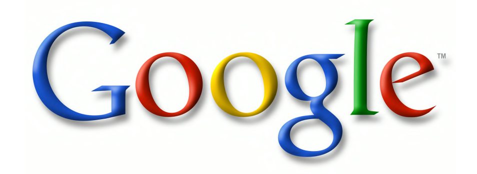
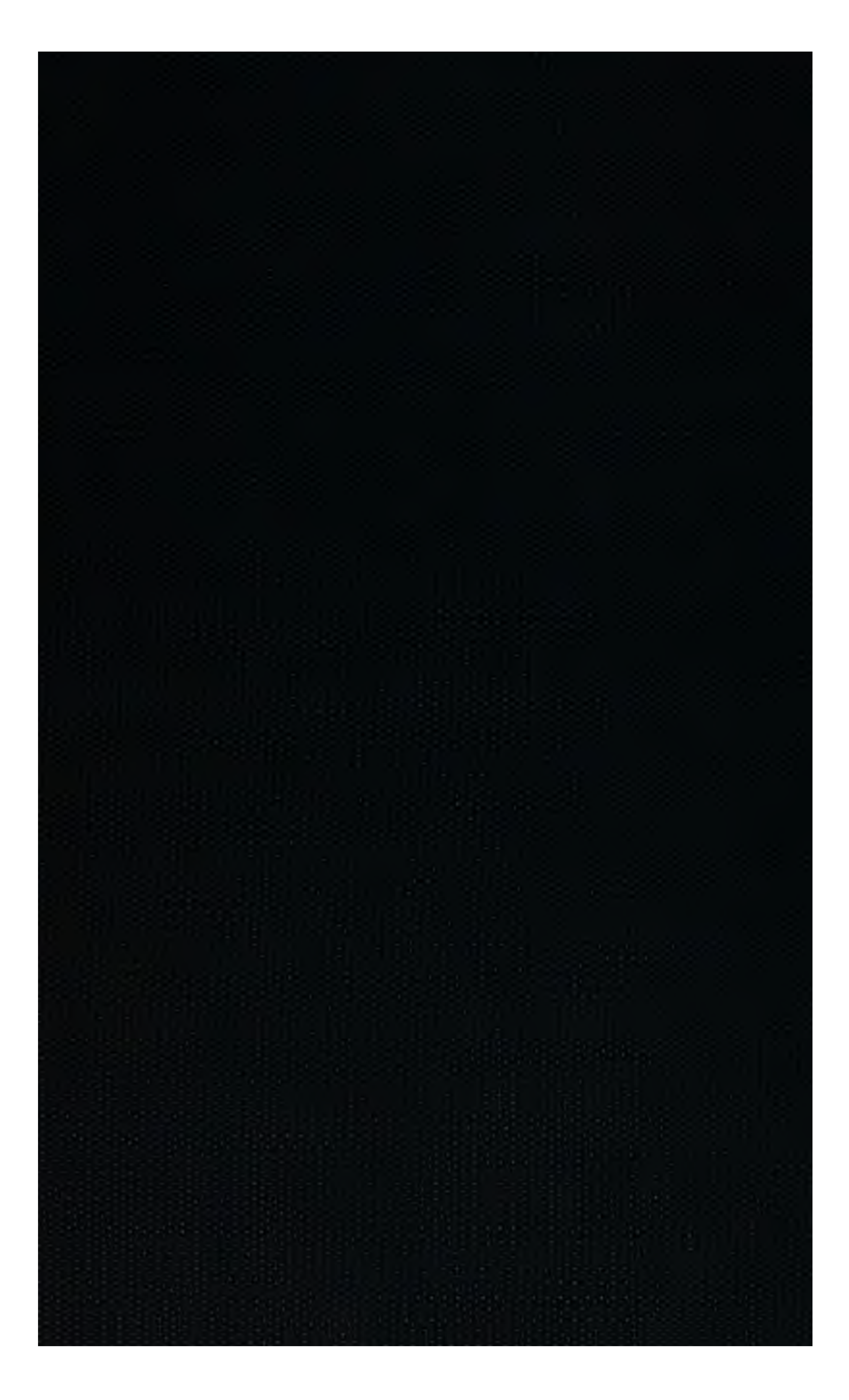






# SITZUNGSBERICHTE

DER

# PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

# AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

---

HUNDERTDREIUNDVIERZIGSTER BAND.

---

WIEN, 1901.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

# INHALT.

## IX. SITZUNG VOM 14. MÄRZ 1900.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Konrad Schiffmann in Innsbruck vor, betitelt: ‚Ein Mondseer Lehenregister aus dem 12. Jahrhundert'.

Die Abhandlung, um deren Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser ersucht, wird der historischen Commission zur Begutachtung zugewiesen.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. A. Jörg Lanz in Wien ‚Das Necrologium Sancrucense modernum' vor, um deren Aufnahme in die Schriften der Akademie der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird der historischen Commission zugewiesen.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Anton Zingerle in Innsbruck, betitelt: ‚Zum 42. Buche des Livius'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen werden.

Der Secretär legt endlich vor eine Abhandlung des c. M. Herrn Prof. Dr. Wilhelm Meyer-Lübke, betitelt: ‚Die Betonung im Gallischen'.

Die Classe beschliesst, diese Abhandlung in die Sitzungsberichte aufzunehmen.

## X. SITZUNG VOM 28. MÄRZ 1900.

Der Secretär legt zwei eingelaufene Druckschriften vor, betitelt:

,Turáni Nyelv- és Néptanulmányok' von Dr. Pongrácz Sándor, Budapest 1900, und

,Spokil. Langue systématique pour les usages internationaux' von Dr. Ad. Nicolas, Angers 1900.

Den beiden Verfassern wird der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt ferner ein eingelaufenes Exemplar des vom Herzog von Loubat herausgegebenen, in Photochromographie reproducierten Prachtwerkes ,Il Manoscritto Messicano Vaticano 3738, detto il codice Rios', vor.

Es wird dem Geschenkgeber der Dank ausgesprochen und beschlossen, das Werk der akademischen Bibliothek einzuverleiben.

---

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. H. P. Chajes vor, betitelt: ,Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie'; der Verfasser ersucht um Aufnahme seiner Schrift in die Sitzungsberichte.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

---

## XI. SITZUNG VOM 4. APRIL 1900.

Der Secretär verliest ein Schreiben des Herrn Dr. Victor Bibl in Wien, worin derselbe für die ihm bewilligte Subvention zur Herausgabe seiner Schrift: ,Die Einführung der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich durch Kaiser Rudolf II.' seinen Dank ausspricht.

Zur Kenntnis.

---

Der Secretär, Herr Hofrath Prof. Dr. Josef Karabacek, macht eine Mittheilung über die vermuthliche Entstehung der Helmdecke in der abendländischen Heraldik.

---

## XII. SITZUNG VOM 2. MAI 1900.

Von dem am 9. April d. J. in Innsbruck erfolgten Ableben des w. M. der phil.-hist. Classe, Herrn Hofrathes Dr. Friedrich Maassen, wurde in der Gesammtsitzung vom 26. April Mittheilung gemacht und dem Beileide der Akademiker Ausdruck gegeben.

---

Der Secretär legt das von der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin geschenkweise übersandte vierbändige Prachtwerk ‚Geschichte der königlich-preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, im Auftrage der Akademie bearbeitet von Adolf Harnack‘ vor.

Die Classe beschliesst, der Geschenkgeberin den Dank auszusprechen und das Werk der akademischen Bibliothek einzuverleiben.

---

Der Secretär legt ferner eine eingelaufene Druckschrift vor, betitelt: ‚The International Competition for the Phoebe Hearst Architectural Plan for the University of California‘.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär verliest ein Schreiben des Herrn Dr. Alfred Jahn, worin derselbe der kais. Akademie für den ihm zugegangenen Unterstützungsbeitrag von 1200 Kr. zum Zwecke der Ausarbeitung seiner Expeditionsstudien den Dank ausspricht und zugleich meldet, dass er mittlerweile den 2. Band seiner Mehri-Publication (das Wörterbuch der Mehri-Sprache) druckfertig hergestellt hat.

---

Das w. M. Herr Hofrath Th. Gomperz überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, die den Titel trägt: ,Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. VII.'

---

Das w. M. Herr Hofrath V. Jagić legt die zweite Hälfte der für die Denkschriften bestimmten Abhandlung: ,Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache' vor.

Wird in die Denkschriften aufgenommen werden.

---

Das w. M. Herr Professor D. H. Müller legt eine Abhandlung: ,Mahra- und Soḳoṭra-Texte' vor.

Die Abhandlung wird in die Publicationen der Südarabischen Expedition Aufnahme finden.

---

Der Secretär der Classe Herr Hofrath Karabacek macht Mittheilung von der am 31. Mai, 1. und 2. Juni l. J. in Wien abzuhaltenden VII. Delegierten-Versammlung der cartellierten Akademien und gelehrten Gesellschaften und stellt den Antrag, dass die Herausgabe einer Real-Encyklopädie des Islâm durch die in Paris zu gründende Internationale Association zu einem vorläufigen Berathungspunkte in der VII. Delegierten-Versammlung gemacht werde.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

---

## XIII. SITZUNG VOM 9. MAI 1900.

Der Secretär theilt der Classe mit, dass laut Zuschrift des k. k. Bezirksgerichtes Innere Stadt II vom 8. Mai 1900 die kais. Akademie der Wissenschaften zur Universalerbin des von Herrn Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Carl Zatecky hinterlassenen Vermögens eingesetzt worden ist.

---

Der Secretär verliest ein Schreiben des Herrn Professor Dr. Ferdinand Khull in Graz, worin derselbe der kais. Akademie seinen Dank für die ihm bewilligte Unterstützung für den Druck seines steierischen Wörterbuches ausspricht.

---

Der Secretär legt die an die Classe gelangte Druckschrift ‚Ausgewählte Schriften des Raimund Fürsten Montecuccoli, herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegsarchives, bearbeitet von Hauptmann Alois Veltzĕ, III. Band' vor.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Herrn Prof. Dr. Josef Egger in Innsbruck vor, betitelt: ‚Die Barbareneinfälle in die Provinz Rätien und deren Besetzung durch Barbaren', um deren Aufnahme in die Schriften der Akademie der Verfasser bittet.

Die Classe beschliesst auf Antrag des Secretärs, die Abhandlung zunächst der historischen Commission zuzuweisen.

---

Das w. M. Herr Sectionschef Dr. Th. Ritter von Sickel übersendet den IV. Theil seiner ‚Römischen Berichte'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen werden.

---

## XIV. SITZUNG VOM 16. MAI 1900.

Der Secretär macht Mittheilung, dass die sterblichen Ueberreste des w. M. Franz von Hauer Freitag den 18. Mai l. J., um 9 Uhr Früh, von dessen bisheriger Ruhestätte in ein von der Stadt Wien gewidmetes Ehrengrab auf dem hiesigen Centralfriedhof überführt werden werden.

---

Der Secretär verliest ein Schreiben Seiner Excellenz des Herrn Curator-Stellvertreters, worin dieser mittheilt, dass Seine

k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer bei der diesjährigen feierlichen Sitzung erscheinen und dieselbe mit einer Ansprache eröffnen wird.

---

Der Secretär legt folgende eingelaufene Druckschriften vor, und zwar:

die vom k. k. General-Commissär für die Weltausstellung Paris 1900 übersandten bisher erschienenen 11 Hefte des ‚österreichischen Kataloges für die Pariser Weltausstellung 1900', deutsche Ausgabe;

ferner: ‚Schematismus sämmtlicher Männer- und Frauenklöster in Oesterreich-Ungarn', ein Adressenbuch der gesammten katholischen Ordenswelt.

Es wird für beide Sendungen der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt ausserdem den von der Regia Deputazione Toscana sugli studi di storia patria geschenkweise übersandten XI. Band der ‚Documenti di storia Italiana' vor, enthaltend die ‚Documenti per la storia della città di Arezzo', herausgegeben von Ubaldo Pasqui, I. Theil, Arezzo 1900.

---

Der Secretär legt drei weitere eingelaufene Druckschriften des Herrn Dr. Johann Lechner in Wien vor, und zwar:

1. Zu den falschen Exemtionsprivilegien für St. Emmeram,
2. Ein unbeachtetes Register König Friedrichs IV. (1440—1442),
3. Schwäbische Urkundenfälschungen des 10. und 12. Jahrhunderts.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Professors Dr. Albert Adamkiewics, betitelt: ‚Die Mechanik des Gedächtnisses', um deren Aufnahme in die Schriften der Akademie der Verfasser bittet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung zugewiesen.

---

Der Secretär übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. August Haffner: ‚Das Kitâb al-ḳalb u al-'ibdâl von Ibn es-Sikkît', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung überwiesen.

---

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn k. k. Gymnasialprofessors Eduard Gollob in Krems vor, die den Titel trägt: ‚Verzeichnis der griechischen Handschriften in Oesterreich ausserhalb Wiens'.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung zugewiesen.

---

Der Secretär theilt der Classe mit:

1. dass an die cartellierten Akademien und gelehrten Gesellschaften von Leipzig, München, Göttingen und Berlin nunmehr die definitive Einladung sammt dem Programm der Verhandlungen für die diesjährige Pfingstversammlung des Cartells ergangen ist;

2. dass die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen in einer Zuschrift vom 6. Mai l. J. ihre Vertreter, nämlich die Herren Geheimräthe Professor Klein und Wagner, und Professor Wiechert als Experten für Seismik namhaft gemacht hat;

3. dass die königl. bayrische Akademie der Wissenschaften in München der kais. Akademie als ihre Vertreter zur diesjährigen Cartellversammlung die Herren Director Georg Gerland und Professor Dr. E. Rudolph als Experten für Seismik zum Vorschlage bringt.

---

## XV. SITZUNG VOM 13. JUNI 1900.

Der Secretär legt folgende eingelaufenen Druckschriften vor:

1. W. von Gutzeit: ‚Die Rûs der arabischen Schriftsteller'. Riga 1900.

2. N. Jorga: ‚Notes et Extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV$^{me}$ siècle', II. Theil. Paris 1899.

3. von Graf George Plunkett: das von ihm und Edmund Hogan neu herausgegebene Werk von Charles o' Kelly: ‚The Jacobite War in Ireland (1688—1691)' Dublin 1894.

4. Wilhelm Altmann: ‚Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410—1437)'. Innsbruck 1897—1900. II. Band, 3. Lieferung: Register.

5. Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archives. Neue Folge, XII. Band. Wien 1900.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt ferner ein von der kaiserlich deutschen Botschaft auf dem Wege des k. und k. Ministeriums des Aeusseren übersandtes Exemplar des von dem Mitgliede der kaiserlichen Reichs-Limes-Commission L. Jacobi verfassten Werkes: ‚Das Römercastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe', 2 Bde. Homburg 1897, vor.

Die Classe beschliesst, das Werk der akademischen Bibliothek einzuverleiben und der Spenderin den Dank zu übermitteln.

---

Der Secretär verliest ein Schreiben des Herrn Professor Dr. A. Dopsch, worin derselbe für die ihm von der Classe bewilligte Subvention zur Herausgabe der herzoglichen Urbare von Oesterreich und Steiermark aus dem 13., beziehungsweise 14. Jahrhunderte in den Schriften der kais. Akademie dankt.

---

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn P. W. Schmidt, betitelt: ‚Die Jabim-Sprache (Deutsch-Neu-Guinea) und ihre Stellung innerhalb der melanesischen Sprachen'. Der Verfasser bittet, sein Manuscript in den Schriften der Akademie zu veröffentlichen.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

---

Der Secretär legt endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Emil Kroymann in Plön vor, betitelt: ‚Kritische Vorarbeiten für den III. und IV. Band der neuen Tertullian-Ausgabe'.

Die Abhandlung wird der Commission für die Herausgabe kritisch berichtigter Texte der lateinischen Kirchenväter zugewiesen.

## XVI. SITZUNG VOM 20. JUNI 1900.

Der Secretär legt den Einlauf an Druckschriften vor, und zwar:

1. von Dr. Karl Siegl: ‚Die Kataloge des Egerer Stadt-Archivs'. Eger 1900;

2. von Robert N. Cust: ‚Memoirs of Past Years of a Septuagenarian'. London 1899;

3. vom Landesausschuss des Königreiches Böhmen: ‚Archiv Česky', XVIII. Band. Prag 1900.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt eine von der Centraldirection der ‚Monumenta Germaniae Historica' in Berlin eingesandte Abschrift des Jahresberichtes über den Fortgang der Monumenta Germaniae, sowie einige Exemplare der durch den Druck veröffentlichten Mittheilungen über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten, vor.

---

Die ‚Société Française d'Archéologie pour la conservation des monuments historiques' übersendet ein Programm für den am 27. Juni und 3. Juli in Chartres abzuhaltenden Archäologen-Congress und ladet zur Theilnahme an demselben ein.

---

Der Secretär legt die vom k. k. Landesschulrathe übersendeten Jahresberichte über den Zustand der Mittelschulen,

Staatsgewerbeschulen, Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten Galiziens für das Schuljahr 1898/99, letzteren Bericht auch in deutscher Sprache, vor.

---

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des c. M. Herrn Prof. Dr. Emanuel Hoffmann in Wien, betitelt: ‚Zu Augustin: de civitate Dei'.

Die Abhandlung wird, dem Ansuchen des Verfassers entsprechend, in die Sitzungsberichte der Classe aufgenommen werden.

---

## XVII. SITZUNG VOM 4. JULI 1900.

Der Secretär theilt der Classe den Wortlaut eines an die kais. Akademie gelangten Schreibens der Herren David und Ludwig von Gutmann mit, in welchem dieselben bekanntgeben, dass sie der kais. Akademie zum Zwecke der Fortführung der Forschungen in Südarabien einen Betrag von 4000 Kronen spenden.

Die Classe beschliesst, den Spendern den Dank auszusprechen.

---

Der Secretär legt eingelaufene Drucke vor, und zwar:

1. von Friedrich Knauer: ‚Das Mânava-Çrauta-Sûtra', I. Buch, St. Petersburg 1900;

2. von Léon Bollack: ‚Kurze Grammatik der Blauen Sprache Bolak', deutsche Bearbeitung von André Lévy-Picard, Paris 1900;

3. ‚Le baron Ch. de Bruck et la Compagnie de Suez. Mémoire à l'appui de la réclamation des héritiers de Bruck contre la compagnie universelle du canal maritime de Suez', Alexandrien 1900;

4. ‚Incunabula Typographica. Catalogue d'une collection d'incunables décrits et offerts aux amateurs à l'occasion du cin-

quième centenaire de Guttenberg par Jacques Rosenthal', München (ohne Jahreszahl).

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Vicepräsident legt namens der ,Commission für die Herausgabe kritisch berichtigter Texte der lateinischen Kirchenväter' den erschienenen XL. Band des ,Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum', enthaltend: Sancti Aurelii Augustini episcopi opera (Sect. V. pars II): ,de civitate dei libri XXII' ex recensione Emanuel Hoffmann, Pars II. libri XIV—XXII., Wien 1900, vor.

---

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Heinrich Schenkl in Graz, betitelt: ,Bibliotheca patrum latinorum Britannica' XI. Theil für die Sitzungsberichte der Classe.

Die Abhandlung wird der Kirchenväter-Commission überwiesen.

---

Der Secretär verliest eine Zuschrift des Privatdocenten Herrn Dr. Victor Wolf von Glanvell, worin dieser erklärt, dass er bereit sei, die ihm von der kais. Akademie übertragene juristische Bearbeitung der ,Collectio canonum' des Cardinals Deusdedit zu übernehmen, und zugleich der kais. Akademie für das ihm damit erwiesene Vertrauen dankt.

Zur Kenntnis.

---

Der Secretär verliest weiters eingelaufene Dankschreiben, und zwar:

1. von Herrn Dr. Franz Wilhelm in Innsbruck für eine ihm bewilligte Reisesubvention zur Durchforschung der Archive von Friaul;

2. von Herrn P. Lambert Karner in Brunnkirchen für eine ihm bewilligte Subvention zum Zwecke von wissenschaftlichen Höhlenforschungen als Vorarbeiten zu einem Werke über ,Erdställe';

3. von der Direction des Gymnasiums in Seitenstetten für Ueberlassung der akademischen Schriften;

4. von Herrn Dr. Hans von Voltelini für die Zuerkennung des halben Savigny-Preises (= 2000 Mark) für seine Arbeit ‚Tiroler Notariats-Imbreviaturen des 13. Jahrhunderts'.

Zur Kenntnis.

---

Der Secretär legt eine Einladung der königl. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam zur Betheiligung an einem ‚Certamen poëticum ex legato Hoeufftiano' vor, welcher für das Jahr 1901 angesetzt ist (Preis: Goldene Medaille im Werte von 400 holl. Gulden).

Zur Kenntnis.

---

## XVIII. SITZUNG VOM 11. JULI 1900.

Der Secretär legt die eingelaufenen Druckschriften vor, und zwar:

1. von Victor Arreguine: ‚Estudios Sociales'. Buenos-Aires 1899, vom Verfasser übersandt;

2. ‚A Jászóvári Prémontrei Kanonokrend Nagyváradi Főgymnasiumának Értesitője az 1899–1900-iki iskolai évről. közli Kotunovics Sándor igazgató', Nagyvárad (Grosswardein) 1900;

3. von Dr. Berthold Laufer: ‚Petroglyphs on the Amoor' (separat abgedruckt aus dem ‚American Anthropologist' [N. S.]. Vol. I, October 1899);

4. von demselben Verfasser: ‚Preliminary Notes on Explorations among the Amoor Tribes' (separat abgedruckt aus dem ‚American Anthropologist' [N. S.], Vol. II, April 1900).

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär verliest ein Schreiben des Herrn Dr. Alfred Kastil in Prag, worin derselbe der Classe für die Aufnahme seiner Abhandlung: ‚Die Frage nach der Erkenntnis des Guten bei Aristoteles und Thomas von Aquin' in die Sitzungsberichte seinen Dank ausspricht.

Der Secretär theilt der Classe ferner ein von dem c. M. Herrn Prof. Dr. Josef Egger in Innsbruck eingelangtes Dankschreiben für die ihm bewilligte Reisesubvention zur Einsammlung von Weisthümern in Tirol mit.

---

Das w. M. Herr Hofrath Mussafia legt den V. Theil seiner ‚Beiträge zur Kritik und Interpretation romanischer Texte' vor, welcher für die Sitzungsberichte bestimmt ist.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen werden.

---

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des c. M. Herrn Prof. Dr. Franz Krones R. v. Marchland in Graz, betitelt: ‚Beiträge zur Geschichte der Baumkircherfehde (1469—1471) und ihrer Nachwehen', um deren Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser bittet.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

---

Der Secretär legt weiters eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Paul Kretschmer in Wien vor, betitelt: ‚Die Entstehung der Koine', um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser bittet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung und Antragstellung überwiesen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Jagić legt im Namen der Balkan-Commission einen von Herrn Dr. Josef Karásek verfassten vorläufigen Bericht ‚Ueber eine Studienreise zur Erforschung des kroatischen Dialektes in Lussin piccolo und der Literaturdenkmäler von Ragusa' vor.

---

Der Obmann der Limes-Commission, das w. M. Herr Hofrath Kenner, legt im Namen derselben einen vorläufigen Bericht des Grabungsleiters, Herrn k. und k. Obersten Groller von Mildensee, über die in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1900 vorgenommenen Grabungen vor.

---

## XIX. SITZUNG VOM 10. OCTOBER 1900.

Der Vorsitzende, Seine Excellenz von Hartel, begrüsst die Mitglieder der Classe bei der Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit nach den akademischen Ferien und heisst die erschienenen neugewählten wirklichen Mitglieder Herren von Zallinger, von Schroeder und Redlich willkommen.

Der Vorsitzende gedenkt des Verlustes, den die philosophisch-historische Classe durch das am 20. September l. J. erfolgte Ableben ihres Mitgliedes Hofrathes Carl Schenkl erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Vorsitzende theilt ferner die Nachricht von dem Tode des c. M. Prof. Dr. Gustav Meyer (28. August d. J.) in Graz mit, von welchem die Akademie durch Herrn Prof. Dr. Adolf Bauer als Curator verständigt wurde.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen der Trauer von ihren Sitzen.

Endlich theilt der Vorsitzende der Classe mit, dass von dem Ableben des c. M. Albin Czerny in St. Florian am 7. Juli l. J. bereits in der Gesammtsitzung vom 13. Juli Erwähnung gethan wurde und die Mitglieder sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen erhoben haben.

Der Secretär, Herr Hofrath Karabacek, bringt der Classe die Dankschreiben der Herren: Excellenz Eugen R. von Böhm-Bawerk in Wien, Anton Marty in Prag, Edmund Hauler in Wien, Karl Krumbacher in München und Hermann Diels in Berlin für ihre Wahl zu correspondierenden Mitgliedern zur Kenntnis.

Der Secretär legt ein im höchsten Auftrage Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Curators Erzherzog Rainer

übersandtes Werk, betitelt: ‚Ordini Equestri e di Merito esistenti negli stati d'Europa', verfasst von Herrn Nobile A. Todaro dei baroni della Galia, Professor an der Universität in Palermo, vor.

Die Classe beschliesst, dem durchlauchtigsten Herrn Curator den Dank hiefür durch das Präsidium zu übermitteln und das Werk der akademischen Bibliothek einzuverleiben.

---

Der Secretär legt die eben erschienene zweite Hälfte des LXXXVIII. Bandes des ‚Archivs für österreichische Geschichte', enthaltend Abhandlungen von: weiland von Arneth, Kaindl, Loserth und Bibl, vor.

Wird zur Kenntnis genommen.

---

Der Secretär legt den Einlauf der an die Classe gelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. Dr. Hans Schlitter: ‚Briefe und Denkschriften zur Vorgeschichte der belgischen Revolution', Wien 1900, vom Verfasser übersendet;

2. Von demselben: ‚Die Regierung Josefs II. in den österreichischen Niederlanden, I. Theil: Vom Regierungsantritt Josefs II. bis zur Abberufung des Grafen Murray', Wien 1900, gleichfalls vom Verfasser übersendet;

3. ‚Translation into English of the Aitareya-Upanishad, with Śaṅkarâchârya's Bhâshya by H. M. Bhadkamkar', Bombay 1899.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt den zweiten Theil der von ihrem Verfasser, Herrn P. Adalbert Fuchs in Göttweig, übersandten Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig (von 1401—1468)', um deren Aufnahme in die ‚Fontes rerum Austriacarum' der Verfasser bittet.

Wird der historischen Commission zugewiesen.

---

## XX. SITZUNG VOM 17. OCTOBER 1900.

Der Secretär verliest das Dankschreiben des Herrn Prof. Dr. Albert Ehrhard in Wien für seine Wahl zum correspondierenden Mitgliede im Inlande.

Der Secretär legt ein im Auftrage Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Salvator übersandtes Werk: ,Die Insel Giglio', Prag 1900, vor.

Die Classe beschliesst, den Dank an Seine kaiserl. und königl. Hoheit durch das Präsidium abzustatten und das Werk der akademischen Bibliothek einzuverleiben.

Der Secretär macht Mittheilung, dass von den im Auftrage der kais. Akademie herausgegebenen ,Attischen Grabreliefs' die XI. Lieferung erschienen und damit der Abschluss des 2. Bandes erreicht ist (Berlin 1900).

Der Secretär legt die eingelaufenen Druckschriften vor, und zwar:

1. ,En què consiste la superioridad de los Latinos sobre los Anglosajones' von Victor Arréguine, Buenos Aires 1900, vom Verfasser gespendet;
2. ,L'incendio di Roma e i primi Cristiani' von Carlo Pascal, Mailand 1900, Geschenk des Autors;
3. ,La Croatie Militaire (1809—1813), Les régiments Croates à la grande armée', par le commandant P. Boppe, Paris und Nancy 1900.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär bringt der Classe ein Dankschreiben des Herrn Privatdocenten Dr. Victor Wolf von Glanvell in Graz für die ihm aus der Zinsenmasse der ,Savigny-Stiftung' zugesprochene Summe von 1200 Mark (behufs Collationierung der vaticanischen Handschrift der ,Collectio canonum' des Cardinals Deusdedit in Rom) zur Kenntnis.

Der Secretär verliest ein Dankschreiben der k. k. Universitätsbibliothek in Innsbruck für die unentgeltliche Ueberlassung des 9. und 10. Bandes der ‚Tabulae codicum manuscriptorum in bibliotheca palatina Vindobonensi asservatorum'.

---

Der Secretär legt der Classe eine Abhandlung des c. M. Hofrathes Prof. Dr. Anton E. Schönbach in Graz vor, betitelt: ‚Die Legende vom Engel und Waldbruder' (7. Stück der ‚Mittheilungen aus altdeutschen Handschriften'), um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Classe der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird, wie die früheren Theile, in die Sitzungsberichte aufgenommen werden.

---

Das w. M. Herr Professor Dr. Leopold von Schroeder überreicht der Classe ein Exemplar des von ihm verfassten Werkes: ‚Kâṭhakam. Die Saṃhitâ der Kaṭha-Çâkhâ', gedruckt auf Kosten der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, I. Buch, Leipzig 1900.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

## XXI. SITZUNG VOM 24. OCTOBER 1900.

Der Secretär verliest eine Zuschrift des Herrn Prof. Dr. Heinrich Schenkl in Graz, worin derselbe für die Theilnahme, durch welche die kais. Akademie das Andenken seines Vaters, ihres verstorbenen w. M. Hofrathes Karl Schenkl, geehrt hat, dankt.

---

Der Secretär verliest ein Abschiedsschreiben des anlässlich seiner Uebersiedlung nach Leipzig in die Reihe der correspondierenden Mitglieder im Auslande tretenden wirklichen Mitgliedes der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe, Herrn Hofrathes Professors Dr. Ludwig Boltzmann.

---

Der Secretär legt die eingelaufenen Druckschriften vor, und zwar:

1. ‚Le familistère illustré, résultats de vingt ans d'association (1880—1900), par D. F. P.', Paris, o. J.;

2. ‚Le Devoir, revue des questions sociales, créée en 1878 par J. B. André Godin, fondateur du Familistère de Guise', Paris, am Ende jedes Monates erscheinend, Jahrgang 1899 complet, Jahrgang 1900 soweit erschienen (September-Nummer);

3. ‚Robert Owen, un socialiste pratique, par Auguste Fabre, avec introduction par Charles Gide', Nimes 1896.

Alle drei Publicationen übersandt von Frau J. B. André Godin Witwe, Directrice des Familistère de Guise (Aisne).

Die Classe beschliesst, M^me^ Godin den Dank hiefür auszusprechen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Kelle in Prag übersendet eine für die Sitzungsberichte der Classe bestimmte Abhandlung, welche den Titel trägt: ‚Ueber Honorius Augustodunensis und das Elucidarium sive Dialogus de summa totius christianae theologiae'.

Wird in die Sitzungsberichte aufgenommen werden.

---

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Hans von Arnim in Wien vor, betitelt: ‚Bemerkungen zum Index Stoicorum Herculanensis', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Classe der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Berichterstattung zugewiesen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Leo Reinisch überreicht das Manuscript des II. Bandes seiner ‚Somali'-Publication, enthaltend ‚Das Wörterbuch der Somali-Sprache'.

Dasselbe wird als II. Band in die Publicationen der Südarabischen Expedition aufgenommen werden.

---

## XXII. SITZUNG VOM 7. NOVEMBER 1900.

Der Vorsitzende, Se. Excellenz von Hartel, theilt mit, dass von dem am 28. October l. J. erfolgten Ableben des Ehren-Mitgliedes der Classe, Friedrich Max Müller in Oxford, bereits in der Gesammtsitzung der Akademie vom 31. October Erwähnung gethan wurde und die Mitglieder sich zum Zeichen ihres Beileides von den Sitzen erhoben haben.

---

Der Secretär legt das von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Amsterdam übersandte Werk: ‚Sosii Fratres Bibliopolae, carmen praemio aureo ornatum in certamine poetico Hoeufftiano. Accedunt septem carmina laudata', Amsterdam 1900, vor.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt die eingelaufenen Druckschriften vor, und zwar:

1. ‚Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien im Jahre 1897. Bericht des Bürgermeisters Dr. Karl Lueger', Wien 1900;

2. ‚Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1897, 15. Jahrgang, bearbeitet von Dr. Stephan Sedlaczek, Dr. Wilhelm Löwy und Dr. Wilhelm Hecke', Wien 1899; beide Werke übersandt von dem Herrn Bürgermeister.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär macht ferner Mittheilung, dass der I. Band der ‚Publicationen der Südarabischen Expedition', enthaltend: ‚Die Somali-Sprache von Leo Reinisch', Wien 1900, soeben erschienen ist, und legt ein Exemplar desselben vor.

Wird zur Kenntnis genommen.

---

Der Secretär legt endlich den eben erschienenen ersten Fascikel des ersten Bandes des ‚Thesaurus linguae latinae,

editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis Gottingensis Lipsiensis Monacensis Vindobonensis', Leipzig bei Teubner 1900, vor.

Wird zur Kenntnis genommen.

---

Der Secretär verliest eine Zuschrift des Rectorats der k. k. Franz Josefs-Universität in Czernowitz, worin diese die kais. Akademie zur Feier ihres 25jährigen Bestehens, welches am 2. December l. J. stattfinden wird, einlädt.

Zur Kenntnis.

---

Der Secretär verliest ferner das Dankschreiben der Gymnasialdirection in St. Paul für Ueberlassung des ‚Anzeigers' der Classe und für einige aus den Vorräthen der Handbibliothek überlassene Werke.

Zur Kenntnis.

---

Der Secretär legt eine von dem c. M. Herrn Prof. Dr. Karl Wessely in Wien übersandte Mittheilung vor, betitelt: ‚Ueber die Lage des antiken Möris-Sees'.

---

Die w. M. Herren Hofräthe von Fiedler und Beer legen das Manuscript einer zur Aufnahme in die ‚Fontes rerum Austriacarum' bestimmten Publication vor: ‚Josef II. und Ludwig Graf Cobenzl. Ihr Briefwechsel'.

Wird in die ‚Fontes' aufgenommen werden.

---

Das w. M. Herr Hofrath Beer erstattet namens der Commission zur Herausgabe der päpstlichen Nuntiaturberichte aus Deutschland Bericht und theilt mit, dass das Manuscript des Herrn Dr. Samuel Steinherz als II. Band in die ‚Nuntiaturberichte aus Deutschland' aufgenommen worden ist.

Zur Kenntnis.

---

# XXIII. SITZUNG VOM 14. NOVEMBER 1900.

Der Secretär legt das von Seiner Excellenz dem Herzog von Loubat übersandte, auf seine Kosten von Prof. Dr. Eduard Seler in Berlin herausgegebene Werk vor, welches den Titel trägt: ‚Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung. Eine altmexicanische Bilderhandschrift der Bibliothèque Nationale in Paris (Manuscrits Mexicains Nr. 18—19). Mit Einleitung und Erläuterungen'. Berlin 1900.

Es wird hiefür dem Spender der Dank durch das Präsidium abgestattet und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

---

Der Secretär legt die eingelaufenen drei Pflichtexemplare des von dem w. M. Herrn Hofrath Prof. Dr. Hugo Schuchardt in Graz im Vereine mit Th. Linschmann herausgegebenen und mit Subvention der kais. Akademie gedruckten Werkes vor, betitelt: ‚J. Leiçarraga's Baskische Bücher von 1571 (Neues Testament, Kalender und Abc) im genauen Abdruck herausgegeben von Th. Linschmann und H. Schuchardt'. Strassburg 1900.

Wird zur Kenntnis genommen.

---

Der Secretär legt den weiteren Einlauf der an die Classe gelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. ‚Das Leben des heiligen Gallus, nach der Reimart des Originals übersetzt von Ernst Götzinger'. St. Gallen 1896;
2. ‚Erklärung der Stadtvertretung der königl. freien Stadt Hermannstadt, betreffend die weitere Beibehaltung des bisherigen amtlichen Namens der Stadt Hermannstadt in der Form „Hermannstadt"';
3. ‚Prager Tychoniana. Zur bevorstehenden Säcularfeier der Erinnerung an das vor 300 Jahren erfolgte Ableben des Reformators der beobachtenden Astronomie Tycho Brahe, gesammelt von Prof. Dr. F. J. Studnička.' Prag 1901.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt endlich eine Abhandlung des Herrn Universitätslectors Dr. E. Maddalena in Wien vor, betitelt: ‚Un scenario inedito, messo in luce da — —'.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung und Antragstellung überwiesen.

---

## XXIV. SITZUNG VOM 21. NOVEMBER 1900.

Der Secretär legt das vom kaiserlich deutschen Archäologischen Institut in Berlin herausgegebene 3. Heft des II. Bandes der ‚Antiken Denkmäler', Berlin 1898, vor.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt den Einlauf der an die Classe gelangten Druckschriften vor, und zwar:

1. ‚Landesfürst, Behörden und Stände des Herzogthums Steier, 1283—1411' von Prof. Dr. Franz von Krones (IV. Band, 1. Heft aus den ‚Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark', herausgegeben von der Historischen Landescommission für Steiermark), Graz 1900;

2. ‚Die Legion Klapka. Eine Episode aus dem Jahre 1866 und ihre Vorgeschichte', von Andreas Kienast, Wien 1900, übersandt von der Direction des k. und k. Kriegsarchives;

3. ‚Proceedings of the American Numismatic and Archaeological Society of New York City, at the Forty-Second Annual Meeting, Monday, March 19th 1900, and List of Officers and Members; also Papers Read before the Society under the Direction of the Committee on Papers and Publications, 1899—1900', New York 1900.

Es wird für diese Publicationen der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär legt ferner die eben eingetroffenen Pflichtexemplare des mit Subvention der kais. Akademie gedruckten Werkes vor: ‚Das böhmische Bergrecht des Mittelalters auf

Grundlage des Bergrechts von Iglau' von Prof. Dr. Adolf Zycha (1. Band: ,Die Geschichte des Iglauer Bergrechts und die böhmische Bergwerksverfassung'; 2. Band: ,Die Quellen des Iglauer Bergrechts'), Berlin 1900.

Wird zur Kenntnis genommen.

---

Der Secretär verliest eine Zuschrift des Herrn J. Teplarek, Notariatscandidaten in Mödling, worin derselbe der Classe von dem Funde eines Römersteines, sowie von Resten einer römischen Ansiedlung Mittheilung macht.

Diese Mittheilung, für welche dem Einsender der Dank ausgesprochen werden wird, wird dem archäologischen Seminar der k. k. Universität abgetreten werden.

---

Der Secretär überreicht weiters eine Abhandlung des Herrn Dr. Berthold Laufer in Köln, welche betitelt ist: ,Denkschrift betreffend Forschungen auf dem Gebiete der tibetischen Philologie'.

Wird der Sprachen-Commission zugewiesen.

---

Der Secretär legt endlich das Manuscript einer Abhandlung des Herrn Dr. Berthold Laufer vor, betitelt: ,Aus den Geschichten und Liedern des Milaraspa', um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser bittet.

Wird einer Commission zur Begutachtung und Antragstellung überwiesen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Gomperz erstattet Namens der Commission für den ,Thesaurus linguae latinae' einen Bericht.

---

## XXV. SITZUNG VOM 5. DECEMBER 1900.

Der Secretär verliest eine Zuschrift des hohen Curatoriums der kais. Akademie, nach welcher die feierliche Sitzung auf den 1. Juni 1901 um 4 Uhr Nachmittags verlegt werden wird.

Der Secretär legt das im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Statthalters in Böhmen übersandte Werk vor: ‚Studienstiftungen im Königreiche Böhmen, VIII. Band (1869—1874), Prag 1900'.

Es wird hiefür dem Uebersender der Dank ausgesprochen und das Werk selbst der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

Der Secretär legt weiters ein von dem Verfasser überreichtes Druckwerk vor: ‚Zur Historia Salonitana des Thomas Archidiaconus von Spalato, von Dr. Isidor Kršnjavi, o. ö. Universitätsprofessor, Studie 1—5. Agram 1900'.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Der Secretär verliest ein Dankschreiben der k. k. Gymnasialdirection in Floridsdorf für Ueberlassung des akademischen ‚Anzeigers' von 1901 an.

Zur Kenntnis.

Der Secretär bringt ein weiteres Dankschreiben der Direction der k. k. Universitätsbibliothek in Prag für Ueberlassung der Publicationen der südarabischen Expedition (Band I: Reinisch, Die Somalisprache, u. ff.) zur Kenntnis.

Der Secretär legt einen Bericht des Herrn Dr. Rudolf Beer, Ammanuensis an der k. k. Hofbibliothek, über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten betreffs einer Herausgabe der ‚Gesta Concilii Basiliensis' des Juan de Segovia vor.

Der Bericht wird der Concilien-Commission zugewiesen.

Der Secretär überreicht ein Manuscript des Herrn P. Adalbert Fuchs in Göttweig, welches betitelt ist: ‚Das Necrologium, der Catalogus abbatum und die Calendarien des Benedictinerstiftes Göttweig und die Gebetsverpflichtungen der Göttweiger Benedictinerinnen', um dessen Aufnahme in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' der Verfasser bittet.

Die Abhandlung wird der historischen Commission zugewiesen.

---

Der Secretär legt ferner eine Abhandlung des Herrn P. Dr. Thomas Wehofer in Wien vor, betitelt: ‚Untersuchungen zur altchristlichen Epistolographie', um deren Aufnahme in die akademischen Publicationen der Verfasser bittet.

Wird einer Commission zur Begutachtung und Antragstellung zugewiesen.

---

Der Secretär überreicht endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Ludwig Bittner, Conceptsaspiranten des k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs, betitelt: ‚Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625'.

Auch dieses Manuscript wird der historischen Commission zugewiesen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Friedrich Kenner legt namens der Limes-Commission folgenden von dem k. und k. Obersten Maximilian Groller von Mildensee verfassten vorläufigen Bericht über die in der Zeit vom Juli bis November 1900 vorgenommenen Grabungen der Limes-Commission vor.

---

## XXVI. SITZUNG VOM 12. DECEMBER 1900.

Der Vorsitzende, Se. Excellenz von Hartel theilt mit, dass das c. M. im Inlande, Herr Professor Dr. Emanuel Hoffmann in Wien, am 6. December l. J. gestorben ist.

Die Mitglieder geben ihrem Beileide durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.

---

Der Vorsitzende spricht dem w. M. Herrn Sectionschef von Inama-Sternegg für die Vertretung der philosophisch-historischen Classe bei der Feier des 25jährigen Bestehens der k. k. Franz Josefs-Universität in Czernowitz den Dank der Classe aus.

---

Der Secretär verliest das Dankschreiben des Herrn Prof. Dr. Wilhelm Gurlitt in Graz für seine Wahl zum inländischen correspondierenden Mitgliede.

Wird zur Kenntnis genommen.

---

Der Secretär bringt der Classe eine Einladung des Wiener Goethe-Vereines zur Theilnahme an der Enthüllung des Goethe-Denkmales am Samstag, den 16. December l. J., zur Kenntnis.

Wird zur Kenntnis genommen.

---

Der Secretär überreicht ein im Auftrage der k. italienischen Botschaft seitens des k. k. Unterrichts-Ministeriums übersandtes Werk: ‚CCCL Anniversario della Università di Messina', Messina 1900.

Es wird der Dank ausgesprochen und das Werk der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

---

Der Secretär legt das soeben erschienene 1. Heft der ‚Schriften der Balkan-Commission', linguistische Abtheilung, enthaltend: ‚Die serbo-kroatische Betonung südwestlicher Mundarten' von Milan Rešetar, Wien 1900, vor.

---

Der Secretär legt ferner die vom Autor übersandten Pflichtexemplare des mit Unterstützung der kais. Akademie gedruckten Werkes ‚Die Einführung der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich durch Kaiser Rudolf II. (1576—1580)' von Dr. Victor Bibl, Innsbruck 1900, vor.

---

Der Secretär legt weitere eingelaufene Drucke vor, und zwar die Hefte der periodischen Zeitschrift des wissenschaftlichen Vereines in Athen, betitelt: ΑΘΗΝΑ, Σύγγραμμα Περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας, Athen 1889—1900, und zwar: die Jahrgänge 1889—1899 complet (zu je 4 Heften) und die ersten 3 Hefte des laufenden Jahrganges.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Das w. M. Herr Hofrath Kelle in Prag übersendet eine für die Sitzungsberichte der Classe bestimmte Abhandlung, betitelt ‚Ueber ein in Wallerstein aufgefundenes Bruchstück der Notkerschen Psalmenübersetzung'.

Wird in die Sitzungsberichte aufgenommen werden.

---

## XXVII. SITZUNG VOM 19. DECEMBER 1900.

Der Secretär legt den soeben erschienenen CXLII. Band der Sitzungsberichte der Classe, sowie das die Bände CXXXI bis CXL umfassende Register der Sitzungsberichte vor.

---

Der Secretär legt ferner das von der Direction des k. und k. Kriegsarchives übersandte Werk vor, betitelt: ‚Ausgewählte Schriften des Raimund Fürsten Montecuccoli, Generallieutenant und Feldmarschall', herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegsarchives, bearbeitet von Hauptmann Alois Veltzé. IV. Band: Miscellen, Correspondenz und Register. Wien und Leipzig 1901.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär überreicht weiters ein von der kais. russ. Universität in St. Petersburg übersandtes Werk, betitelt: ‚Wosstotschnyja Samjetki. — Sbornik statei i issledowanii Pro-

fessorow i Prepodawatelei fakulteta wosstotschnych jassikow imperatorskago St. Petersburgskago Universiteta'. St. Petersburg 1895.

Es wird hiefür der kais. Universität in St. Petersburg der Dank ausgesprochen und das Werk selbst der akademischen Bibliothek einverleibt werden.

---

Der Secretär legt ferner die folgenden an die Classe gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. ,Ueber Herberstain und Hirsfogel. Beiträge zur Kenntnis ihres Lebens und ihrer Werke.' Von Professor Dr. Alfred Nehring in Berlin. Berlin 1897, vom Verfasser übersandt;

2. ,Le Danemark. État actuel de sa civilisation et de son organisation sociale, ouvrage publié à l'occasion de l'Exposition Universelle de Paris 1900 par J. Carlsen, H. Olrik et C. M. Starcke'. Kopenhagen 1900.

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

---

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des c. M. Herrn Prof. Dr. Karl Wessely in Wien, betitelt: ,Karanis und Soknopaiu Nesos, Studien zur Geschichte antiker Cultur- und Personenverhältnisse', um deren Aufnahme in die Denkschriften der Verfasser bittet.

Die Abhandlung wird in die Denkschriften aufgenommen werden.

---

Der Secretär legt endlich eine Abhandlung des Herrn Dr. Sebastian Haidacher, k. k. Prof. der Theologie in Salzburg, vor, betitelt: ,Studien über Chrysostomus-Eklogen', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Autor bittet.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung und Antragstellung zugewiesen.

---

# I.

# Zum 42. Buche des Livius.

Von

Prof. Dr. **Anton Zingerle,**

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

---

Seit v. Hartel[1] und Vahlen[2] zuerst in den Jahren 1861—1866, dann später bei wiederholten Gelegenheiten auch für das Gebiet der fünften Decade des Livius und für die genauere Erforschung der Wiener Handschrift, unserer hier einzigen Quelle, durch eigene wertvolle Arbeiten und durch Ermunterung Anderer neue Anregung boten, haben sich die Beiträge zur Kritik und Erklärung dieser Bücher so gemehrt, dass dem Herausgeber einer neuen Textesrevision nunmehr hier ein recht reiches Material zu Gebote steht. Gewünscht wurde in letzter Zeit, wie ich bereits in der praefatio zu meiner Ausgabe des 41. Buches erwähnte,[3] hauptsächlich noch eine Nachvergleichung des Codex an jenen Stellen, an welchen die bisherigen drei neueren Collationen noch irgendwie Zweifel übrig lassen, die auch in Gitlbauer's verdienstlicher Schrift,[4] welche ebenfalls aus der Wiener Schule hervorgieng, bei dem Hauptzwecke derselben nicht zu näherer Auseinandersetzung gelangten.[5] Da ich nun diesem Wunsche selbstverständlich nachzukommen trachtete, ergaben sich mir beim genauen Ein-

---

[1] Vgl. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1866, S. 1 ff. Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 1888 (Bd. CXVI), S. 783 ff.

[2] Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1861, S. 5 ff.; S. 249 ff.; 1866, S. 307 ff. und dann in mehreren Jahrgängen des Index lectionum univ. Berol.

[3] Wien—Leipzig 1899, p. V.

[4] De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. Wien 1876.

[5] Vgl. z. B. H. I. Müller im Vorwort zur 2. Aufl. des 10. Bandes der erklärenden Ausgabe Weissenborn's (1880), S. V.

gehen in alle Einzelheiten der Handschrift und beim allseitigen Ueberblicke, wie ihn die Anlegung eines kritischen Apparates mit sich bringen muss, trotz des hier vorhandenen reichen Schatzes und der im Verhältnis zur 4. Decade einfacheren Sachlage, noch einige Beobachtungen und Vermuthungen über Ausdehnung einzelner Fehlergruppen und deren wahrscheinlichste Heilung. Es ist darum eine kurze übersichtliche Vorführung solcher Nachträge vielleicht doch nicht unerwünscht; bestätigen dieselben auch in manchen Fällen nur frühere Emendationsversuche, bisweilen sogar ziemlich alte, so können sie immerhin schliesslich an noch immer bezweifelten Stellen in dieser ‚Trümmerwelt', um einen Ausdruck F. Fügner's[1] zu gebrauchen, zur Entscheidung beitragen und zugleich einen Commentar bilden für mein Vorgehen in manchen Punkten der neuen Textesrevision, da eingehendere Erörterungen solcher Art im ohnehin reichen kritischen Apparate natürlich nicht Platz finden können. Und wenn ich in dieser Abhandlung auch hauptsächlich nur Beispiele aus dem 42. Buche bespreche, dessen neue Ausgabe nächstens erscheinen wird, so habe ich dadurch, nachdem die Bearbeitung des 41. Buches bereits freundlichst anerkannt wurde, zugleich auch für gar Manches in den folgenden Theilen meine leitenden Grundsätze im Wesentlichen klargelegt.

Es fällt bei einem Ueberblicke unwillkürlich auf, wie sich manche hervortretende Fehlerreihen im Vindobonensis gerade mit solchen in der Ueberlieferung der 4. Decade recht eng berühren. So z. B. die allerdings in allen Decaden mehr oder weniger auftretende, hier aber manchmal besonders nahe wiederholte Verwechslung zwischen *ab* und *ad*; ich habe darüber bezüglich der 4. bei Gelegenheit der kritischen Erörterung einer Stelle in den Sitzungsber. der kais. Akademie 1893 (Bd. CXXVIII), S. 13f. eingehender gehandelt; es findet sich nun in Fügner's Lexicon Liv. S. 324 eine dankenswerte Gesammtübersicht mit einfachen Zahlencitaten, doch wäre für die 5. noch Einiges zu ergänzen; so XXXXI, 14, 1 *adductum* st. *abductum* (letzteres zuerst von I. F. Gronovius hergestellt); der-

[1] Berliner philolog. Wochenschrift 1899, S. 1483 bei Besprechung des 41. Buches meiner Ausgabe.

selbe Fehler XXXXII, 48, 8 bereits von der ed. Bas. 1531 verbessert; XXXXII, 47, 2 *abeo* st. *adeo*; 55, 6 *adesse* st. *abesset*; an derselben Stelle hat das *a* (V: *ai*) *Tripoli* ebenfalls schon Gronovius durch *ad Tripolim* geheilt.[1] Aehnlich fällt in beiden Partien die ungemein häufige falsche Zusetzung oder Auslassung eines *s* am Wortende auf (vgl. für die 4. Decade meine eben genannte Abhandlung S. 2f.); und so geht es in der 5. weiter, wobei ich der Kürze halber nur das 42. Buch knapp sprechen lassen will:[2] cap. 3, 7 *gerendi* st. *regendis*; 16, 8 *fratri* st. *fratris*; 20, 3 *Iouis* st. *Ioui*; 22, 3 *rogationi* st. *rogationis*; 23, 10 *reis* st. *regi*; 25, 1 *regis* st. *regi*; 25, 12 *triduoş* = *triduo*; 33, 2 *postulantis* st. *postulanti* (*postulante*); 34, 12 *dimittis* st. *dimitti*; 35, 5 *socii* st. *sociis*; 37, 4 *Lentuli* st. *Lentulis*; 40, 1 *misistis* st. *misisti*; *legatis* st. *legati*; 43, 8 *priuatis* st. *priuati*; 44, 3 *alii* st. *aliis*; 44, 7 *ii* st. *iis*; 45, 4 *multi* st. *multis*; 46, 2 *legati* st. *legatis*; 47, 5 *nocturnas* st. *nocturna* u. s. w.

Nach derartigen Erfahrungen habe ich nun z. B. XXXXII, 16, 8 nach einem freundlichen brieflichen Winke H. I. Müller's das dem livianischen Gebrauche entsprechende praefecto *arcis* (st. *arci* V) in den Text gesetzt, vgl. auch Fügner Lex. p. 1342; der unmittelbar vorangehende Fehler *fratri* st. *fratris* (s. o.) legt die Sache doppelt nahe.[3] — Ein ähnlicher Fall findet sich 43, 2, wo v. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1866, S. 5 das Verderbnis *grauataeetiammagnāgratiampetentisconcessit* in *gravate eam magnam gratiam petenti concessit* corrigirte und die Heilung *petenti* nun noch doppelt bestätigt wird. — 24, 1 *eas* mit Grynaeus einfach in *ea* corrigirt.

Ungemein häufig sind im Vindobonensis, wie in der Ueberlieferung der 4. Decade (s. meine früher erwähnte Abhandlung

---

[1] Drakenborch machte auf solche Verwechslungen nur für zusammengesetzte Verba aufmerksam (s. zu III, 21, 7); aber dieselben erstrecken sich, wie aus meinen Beispielen l. c. und aus meinen Sammlungen für den Vind. erhellt, auf alle möglichen Fälle. Vgl. übrigens auch Hagen, Grad. ad criticen, p. 7.

[2] Jene Beispiele, wo ein unmittelbar folgendes *s* den Fehler hervorrief, wie cap. 42, 3 *simulatos sacrificio* st. *simulato sacrificio* habe ich geflissentlich weggelassen.

[3] Weissenborn musste doch auch bemerken: ‚Gewöhnlich verbindet Liv. *praefectus* mit dem Genitiv.'

S. 20) fehlerhafte Wortwiederholungen; an einer Reihe von Stellen haben verdiente Forscher dies natürlich längst schon bemerkt, aber hie und da blieb man trotzdem etwas ängstlich, und einige Fälle wurden erst in neuester Zeit kurz berührt, so dass Begründung meines Vorgehens, respective meiner Vermuthungen an einigen Beispielen im Interesse der Ausgabe liegt. XXXXII, 43, 10 *Ex ⟨ea⟩ contentione ortum certamen; utriusque tamen partis legati ad Romanos venerunt; ea* fügte Madvig bei und bemerkte zum folgenden *tamen* kurz: ‚quo pertineat, nescio'; Weissenborn half sich mit der Anmerkung: ‚*tamen* deutet an, dass man Gesandte beider Parteien nicht erwartet habe', die gezwungen genug ist. Ich glaube, dass dieses *tamen* einfach durch Dittographie aus dem vorhergehenden *certamen* wiederholt und darum zu streichen sei. — 53, 9 *Cyretiasoppugnarecoactusprimoetiamdieacriconcursuadportasarmatorumestconrepulsus*; das *conrepulsus*, welches einfach durch Wiederholung des *con* in *concursu* entstand, ist längst zu *repulsus* geheilt; für das unpassende *etiam*, das Weissenborn auch durch eine gewundene Erklärung noch zu halten suchte, vermuthet H. I. Müller nach freundlicher brieflicher Mittheilung *item*; es ist aber wohl auch nur aus dem *etias* in *Cyretias* herabgedrungen.[1] — 19, 6 bietet V: *Etregemetlegatiogratasenatuifuit*; die ed. Bas. 1531 machte daraus im Anfange *ea regis legatio*, Madvig *egregie ea legatio*; Andere versuchten Anderes, was man in meinem Apparate verzeichnet findet; im *et regem* steckt aber nach meiner Ansicht wohl wieder nur eine Wiederholung der in diesem Capitel so häufig vorkommenden Casus von rex (§ 3—5 begegnet das Wort dreimal, und bezeichnend für die Entstehung unserer Dittographie dürfte das *fuit regem* § 4 am Ende sein).[1] Und für den Anschluss des so entstehenden Satzes: *Ea legatio grata senatui fuit* vgl. z. B. XXI,

[1] v. Hartel hat Sitzungsber. 1888, S. 8 bereits darauf hingewiesen und durch mehrere Beispiele trefflich erhärtet, dass im Cod. auch nach einem grösseren Intervall Wörter und Silben fälschlich wiederkehren. Sonst vgl. für derartige Wiederholungen auch Vahlen, Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1861, S. 263. — Für die Wiederholung von zwei Wörtern gibt in unserem Buche auch 47, 5 ein hübsches, übrigens schon von der ed. Bas. corrigirtes Beispiel: *nec ut astu magis quam uera uirtute gloriarentur bella [magis quam] maiores gessisse.*

10, 1 *Ea quoque vana atque inrita legatio fuit.*[1] — 35, 6 *P. Licinio consuli ad exercitum civilem socialemque petenti addita auxilia, Ligurum duo milia, Cretenses sagittarii, incertus numerus, quantum rogati auxilia Cretenses misissent* ist die Bemerkung des I. F. Gronovius, dass das zweite *auxilia* nur aus dem vorhergehenden wiederholt sein dürfte, nach alledem wohl auch wert, der Vergessenheit entrissen zu werden. — An der von Madvig einfach als corrupt bezeichneten Stelle 43, 4: *Ab* (*ad* V) *hoc conloquio, fide indutiarum interposita, legati Romani in Boeotiam conparati sunt* möchte H. I. Müller Jahresber. d. philolog. Vereins 1889, S. 36 das *con* im unhaltbaren *conparati* aus dem *conloquio* erklären[2] und im *parati* mit Douiatius ein Verderbnis aus *profecti* erblicken.[3] Letztere Annahme dürfte auf den ersten Blick etwas ferner liegend erscheinen, aber ich möchte hinzufügen, dass zur Erklärung auch auf den Einfluss der § 3 vorhergehenden Wörter *paratum* und *praeparata* verwiesen werden kann. — 34, 15 *uosquoqueaecumestcommilitonesetsiappellationemuosusurpatisius* kann ich nur Weissenborn's *appellatione usurpatis ius* billigen und damit begründen, dass das *uos* eben wieder aus der früheren Zeile herabgedrungen ist (Madvig: *appellatione vestrum usurpatis ius*). — 35, 1 hat V überliefert: *Haecubisitisconlaudatummultisuerbisp.conisulexcontioneinsenatumduxit*; die Basler Ausgabe 1531 hat dafür im Anfange *Haec ubi dixit* hergestellt und wohl mit Recht. Das *sitis*, aus den gerade vorangehenden letzten Worten des früheren Capitels (*defensuri sitis*) wiederholt, verdrängte das *dixit* und dies noch um so leichter wegen des folgenden *duxit*. Wenn Gitlbauer de cod. Vindob. p. 75 im Abschnitte ‚Compendia archetypi a librario inepte expleta' dieses *sitis* als *satis* erklärt, so liegt dies zweifellos ferner; es

[1] Im unmittelbar folgenden *ubifiliusregiscomitesqueeiushabitarerec||possent* (Madvig *habitare recte possent*) hat die ed. Bas. 1531, wie Novák in den Sitzungsber. der böhm. Akademie 1894, S. 260 erkannte, durch Weglassung des sichtlich auch nur durch Dittographie hervorgerufenen *rec* welches, wie meine Collation bestätigt, am Zeilenende steht, das Richtige getroffen.

[2] So ist wohl auch 24, 10 das verdächtige *cōservata* nur durch Einwirkung des unmittelbar vorangehenden *comiter* entstanden und mit Drakenborch *servata* zu vermuthen.

[3] ‚In *parati sunt* wird wohl nichts als *profecti sunt* stecken.

müsste vor diesem *satis*, welches dann mit *conlaudatum* zu verbinden wäre, natürlich doch *dixit* eingesetzt werden, und ein solches *satis* wäre, noch dazu neben *multis verbis*, kaum dem livianischen Gebrauche entsprechend; vgl. z. B. XXVI, 48, 13 *Scipio conlaudato Laelio ad contionem advocavit*; I, 52, 1 u. dgl. (Curtius Ruf. sagt VI, 7, 19 *Philotas conlaudato eo protinus intrat*; aber VII, 5, 38 *Alexander multum conlaudato Spitamene*, wo das *multum* eben dem *multis verbis* an unserer Stelle parallel steht). — Und so stimme ich nun auch vollkommen bei, wenn an der vielbehandelten Stelle 45, 4 *pervicerat Rhodios* (*Rodios* V) H. I. Müller Jahresber. 1890, S. 185 kurz Tilgung des *Rhodios* als eines Glossems vorschlägt und ihm darin dann Novák folgte (vgl. Jahresber. 1891, S. 180); nur möchte ich auch hier auf Einwirkung des früheren *Rhodii* (§ 3) hinweisen.[1] — Gerade durch diesen Fehlerkreis wird auch 46, 8 (*Thebaninihilmotisuntetquamquamnihiletdamnatisprincipibusetrestitutisexulibussuccensebantromanis*) die von Novák vorgeschlagene und von H. I. Müller Jahresber. 1893, S. 33 gebilligte Tilgung des zweiten *nihil* bekräftigt (die ed. Bas. 1531 hatte nur das *et* vor *quamquam* gestrichen, aus diesem *nihil* aber ein *nonnihil* gemacht, was sich bis zum heutigen Tage in den Texten erhielt).[2] — Ob nicht auch 9, 1 in den Worten *senatuque extemplo ad aedem Bellonae vocato* das *extemplo* aus den unmittelbar vorhergehenden *legionibus extemplo Pisas in hibernacula missis* herabgedrungen ist? Vgl. XXVI, 21, 1; XXX, 21, 12; 40, 1; XXXIII, 24, 5, wo nirgends die Zugabe eines *extemplo* sich findet.

---

[1] Da sicher feststeht, dass Liv. sonst *pervincere* nicht mit einem persönlichen Object construirt hat (vgl. auch die sich ergänzenden Sammlungen von Drakenborch z. St. und bei Ernesti-Kreyssig im Glossarium Liv. p. 497), so kann der Rettungsversuch der Ueberlieferung, welchen W. Heraeus in den sonst vielfach so instructiven Vindiciae Liv. (1889) mit Berufung auf Taciteischen Gebrauch unternahm, doch kaum überzeugen.

[2] Auch die von Novák einst kurz vorgeschlagene, eigentlich schon auf Gruter zurückgehende Streichung des *regis* von *haec Romana esse* an der vielbehandelten Stelle 47, 7 hatte ich im Concept dieser Abhandlung durch diese Fehlergruppe mit Rücksicht auf das vorangehende *regi* erklärt; inzwischen hat der Gelehrte diese Begründung jüngst selbst gegeben České museum fil. V, 433.

Auch einfache Silben- und Buchstabenwiederholungen haben zu verschiedenen Verwirrungen geführt, die manchmal in ihrer Bedeutung überschätzt wurden. So ist z. B. das Versehen 5, 2 *inclinatianiti* (st. *inclinati animi*) wohl nicht mit Gitlbauer de cod. Vindob. p. 75 aus einem ,compendium inepte expletum' zu erklären, sondern nur durch Wiederholung der Schlusssilbe des *inclinati*; vgl. 28, 9 *donariquedari* st. *donaque dari* wie Madvig evident emendirte (ed. Bas. 1531 *donariaque dari*); 57, 3 *maxumereiindigneferentis*, woraus die ed. Bas. *maximopere indigne ferentes* machte, einfacher Madvig Em. L. p. 655 *maxume indigne ferentes*. Nur hätte bemerkt werden können, dass das *re* aus dem Nächstfolgenden in *ferentes* anticipirt wurde. Aehnlich ist z. B. 33, 4 *quam plurimum ad id bellum* (st. *plurimos*, wie schon I. F. Gronovius herstellte) nur durch Abirrung auf das folgende *um* in *bellum* entstanden. — Nicht selten sind auch Wiederholungen der Endung *bus*, z. B. 37, 1 *diebusq. marcibus* (st. *diebus Q. Marcius*);[1] vielleicht ergiebt sich aus Derartigem auch grössere paläographische Wahrscheinlichkeit für Schäfer's Heilungsversuch zur Stelle 48, 7, welcher Madvig kurz ein ,corruptum' beischrieb: *ab Reginis triremi una, ab Locris duabus, ab Uritibus quattuor*. Bereits Cluver dachte an *Thuriis* st. *Uritibus*; Schäfer, Jahrb. für Phil. 1876, 368 machte daraus *Thurinis*, sachlich gewiss probabel, was ein Blick auf die Karte lehrt; konnte nun nicht unter dem Einfluss des voranstehenden *duabus* ein ursprüngliches Verderbnis *turinbus*[2] auf ein *uritibus* führen, das man in neuerer Zeit nur noch als eine Bezeichnung der Sallentiner nach ihrer Stadt Uria zweifelhaft erklären zu können glaubte?[3] — 42, 6 *grauioremultoasiaequequamantiocusfueriteumenenecesse* hat bereits ed. Bas. 1531 gewiss richtig hergestellt: *graviorem multo Asiae, quam*

---

[1] Dafür, wie lange auch Derartiges manchmal nachwirkte, bietet ein hübsches Beispiel die Partie 39, 3—5; unter Einfluss des unmittelbar vorangehenden *mortalibus* entstand § 3 zunächst *congredientibus* (st. *congredientes*), dann aber noch § 5 *cunctantibus* (st. *cunctantes*)!

[2] Das häufige *t* für *th* bedarf keiner langen Nachweise, ja ist im Cod. fast Regel; 38, 6 steht z. B. in drei Zeilen dreimal *tessali*; 19, 6 *trecum* u. s. w.; ebenso wäre in dieser Uncialschrift Entstehung eines *ti* aus *n* und dann Ausfall des ersten *t* naheliegend; vgl. unten S. 12, Anm. 3.

[3] Vgl. Forbiger in Pauly's Realencykl. VI, 2757; Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens, S. 323.

*Antiochus fuerit, Eumenen esse,* und es ist nicht nöthig, mit Hertz durch Umstellung *gravioremque multo Asiae* zu schreiben, da *asiaeque* = *asiaeq*[1] einfach durch Einwirkung des *q* im folgenden *quam* entstand.[2] — 40, 5 *fidissimumromanumiiregulum,* das man gewöhnlich mit ed. Bas. 1531 zu einem *fidissimum Romano nomini regulum* macht, gehört zweifellos auch nur in diese Hauptgruppe, und Novák (böhm. Akad. l. c. S. 206) hat wohl richtig *fidissimum Romanis regulum* hergestellt; wir haben da, wie ich denken möchte, einen ziemlich analogen Fall, wie 41, 6 *nonsumereaccusaturus* st. *non sum recusaturus*; wie an letzterer Stelle das durch Abirrung auf das gleich folgende *accipitis* voreilig eingedrungene *ac* zum Missverständnis führte,[3] so schlich sich an der unsrigen das *um* aus *fidissimum* wieder zwischen *Roman* und *is* (denn letzteres steckt wohl im *ii*) ein.[4] — Manchmal können solche Beobachtungen auch bei Kleinigkeiten einen Wink geben; wenn z. B. 43, 2 Madvig das ausgefallene *cum* aus paläographischen Gründen nach *indutiarum* ergänzt (*ad id necessaria petitio indutiarum* ⟨*cum*⟩ *videretur*), so lässt sich die gewöhnliche Wortstellung der ed. Bas. (*ad id* ⟨*cum*⟩ *necessaria* u. s. w.) mit Rücksicht auf das eben vorhergehende *tutum* ebenso leicht erklären.

Ich möchte schliesslich bei dieser Partie noch zwei Vermuthungen über umstrittene Stellen zum Ausdruck bringen. Vielleicht scheint es nach solchen Erfahrungen nicht undenkbar, dass 30, 6 *si liberum inde arbitrium fortunae esset* das *inde,* bei welchem schon Crévier Bedenken äusserte und H. I. Müller eine noch ungeheilte Corruptel sieht (Jahresber. d. philolog. Vereins

---

[1] Das ohnehin geläufige *q.*, aber auch *q* findet sich an anderen Stellen auch in unserem Codex häufig für *que.*

[2] 47, 7 *aputfallereqhostemquamuisuperareglorioiusfuerit*, woraus bereits die ed. Bas. 1531 *apud quos fallere hostem quam* u. s. w. richtig herstellte, wirkte wohl auch solche Abirrung bezüglich der *q* ein und führte zum Ausfall des *quos*; vgl. auch unten S. 10 Anm.

[3] So erklärt sich die Sache natürlicher als bei Madvig, Em. L. p. 597; vgl. auch Gitlbauer, Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1878, S. 7.

[4] Novák hat wahrscheinlich auch Recht, wenn er l. c. S. 205 an der Stelle 34, 12 *promeouobis* nur ein *pro me vobis* (bisher liest man *pro me uno vobis*) sieht; ich glaube aber, dass das *o* einfach aus den beiden so nahe stehenden erwachsen ist. Vgl. z. B. 30, 11 *claussem* (*classem*) wegen des folgenden *causa*; 48, 9 *p̄r. neabneapoli* st. *praetor ab Neapoli* u. dgl.

1889, S. 35) ursprünglich nur aus einer Wiederholung des Anfanges des früheren *ingenium* und einer dann daran geknüpften scheinbar leichten Herstellung (*siliberumingearbitrium, si liberum inde arbitrium*) entstanden sein könnte. Einen derartigen Versuch dürfte man auch noch Abschreibern solcher Gattung zutrauen. — 49, 1 handelt es sich um die feierliche Abreise des Consuls P. Licinius zum Kriege; der Text der ed. Bas. 1531 lautet im unmittelbar sich Anschliessenden: *semper quidem ea res cum magna dignitate ac maiestate geritur*; *praecipue convertit oculos animosque* u. s. w. Die Handschrift hat st. *geritur* ein *quaeritur* und für *praecipue* das nicht seltene Versehen. *praecipuae*; nach alledem weist das Verderbnis *quaeritur* wohl auf ein *geritur* und scheint entstanden aus Wiederholung des *q* von *quidem*[1] und aus der Verwechslung zwischen *e* und *æ* (*geritur, qeritur, quaeritur*); es könnte aber *quaeritur* aus *qeritur* auch hier durch absichtliche plumpe Aenderung eines Schreibers entstanden sein, um irgendwie noch einen Sinn herzustellen. Nun haben aber Novák (Listy Fil. 1882) und Harant (Em. L. p. 249) bemerkt, dass man in solcher Verbindung vielmehr eine Form von *ago* erwarten müsste, und ein Einblick in Fügner's Lexikon s. v. dürfte diese Vermuthung allerdings bestätigen. Aber wie soll dann ein *agitur*, das mit Novák wohl am ehesten anzunehmen wäre, aus dem fast unzweifelhaft in der Ueberlieferung, aus welcher der Vindobonensis floss, vorhandenen *geritur* zu erklären sein? Die diesbezüglichen Versuche der beiden Gelehrten sind etwas weit hergeholt, Harant sagt übrigens selbst: ‚haud facile dictu est'; ich glaube, dass wir dann eher einfach auf alte thatsächliche Verwechslungen zwischen *ago* und *gero* in verschiedenen Handschriftenfamilien, wie ich dieselbe für die 4. Decade nachgewiesen habe, ver-

---

[1] Die einfachen, oft nachträglich corrigirten Buchstabenwiederholungen durch Abirrung auf Vorhergehendes oder Folgendes sind zahllos und nun durch die sorgfältige Nachcollation auch an vielen Stellen, wo Weissenborn im Anhang zweifelte, sichergestellt; so z. B. 2, 6 wirklich *quibusquehostịis*; 3, 2 *brittiosaedem* (st. *Bruttios aedem*); 3, 9 *ruịnis*; 4, 2 *sortirentịur*; 4, 3 *p.iurius* (st. *P. Furius*); 7, 3 *subactasicereius* (st. *subacta Cicereius*); 8, 2 *aịtrociusquamsuperioresimperatores*; 8, 5 *atroxrex* (st. *atrox res*); 10, 2 *capitca* (st. *capita*); 11, 3 *quorūq* (darnach kein Punkt!) *beneficio* (st. *quorum beneficio*) u. s. w.

weisen müssten (z. B. XXXV, 8, 1 *gerebantur* M, *agerentur* BΦ; vgl. Sitzungsber. der kais. Akad. 1898 [Bd. CXXXIX], II, 3). — So wird man nun auch bei Ergänzung eines sichtlichen Wortausfalles die an Beispielen verfolgten Eigenthümlichkeiten der Handschrift überall besonders im Auge behalten müssen. Es wird demnach 32, 7 wohl mit I. F. Gronovius *ad consules* ⟨*rem*⟩ *reiciebant* zu lesen sein (vgl., um nicht unnöthig breit zu werden, gegenüber der etwas vagen Anmerkung Weissenborn's z. B. [‚das Object gibt der Zusammenhang'] die Sammlung für den livianischen Gebrauch bei Drakenborch zu II, 22, 5). — 47, 3 *spatioautemindutiarumsumptohaecumuenturum* wird ebenso Fügner's Vorschlag für den letzten Theil *aecum* ⟨*bellum*⟩ *futurum* mit Rücksicht auf das § 2 vorangehende *belli* und das § 3 gleich folgende *bellum* sehr der Beachtung wert sein (Lex. p. 704). — 12, 4 *celebrataresseutransquenuptiasgratulationedonis* wird jetzt seit Hertz überall *celebratas esse utrasque nuptias gratulatione* ⟨*et*⟩ *donis* geschrieben; ich halte es noch immer lieber mit dem *donisque* der ed. Bas. 1531 wegen des vorhergehenden *utrasque*.[1] — Sollte 18, 6 nicht vielleicht auch zu wagen sein: *tandem pervicerunt, ut supplementum sibi ad exercitum daretur : tria milia ... in Romanas legiones* ⟨*legere*⟩, *in socialem exercitum quinque milia ... imperare sociis iussi*? Harant in seiner eine Ergänzung begründenden Auseinandersetzung Em. L. p. 237 kommt naheliegend auf Crévier's *legiones* ⟨*scribere*⟩ zurück; man könnte aber, um nur bei Livius zu bleiben, etwa doch vergleichen XXIV, 44, 7 *consules duabus urbanis legionibus scriptis supplementoque* in alias *lecto*. — Im schwierigen und vielbesprochenen Passus 3, 8f., wo ich v. Hartel's Vorschläge Sitzungsber. l. c. S. 796 befolgte und blos nach einer Andeutung H. I. Müller's nach *vagari* und *exornandique* ein Ausrufungszeichen setzte, kam mir nur bezüglich der Stellung der vorgeschlagenen Ergänzung *aedes* eine kleine Vermuthung. Cod.: *idemimmortaliumdemolientemfacere*; sollte statt *id deum immortalium* ⟨*aedes*⟩ *demolientem facere* an *id eum* ⟨*aedes deum*⟩ *immortalium demolientem facere* zu denken sein? Der Ausfall würde sich so leicht doppelt erklären.

[1] Ueber die Verwirrungen, welche das Wörtchen *que* (*q.*, *q*) im Vindob. wiederholt verursachte, vgl. auch meine philolog. Abhandl. III, S. 11 und oben S. 8.

Ich schliesse an diese übersichtlichen Beobachtungen noch ein paar Einzelbesprechungen. 17, 1 *subidemtempusc.ualeriusexgraecialegatusquiaduisendumstatumregioniseiusspeculandaqueconciliaperseiregiseiuseratredit*; die ed. Bas. 1531 stellte daraus die Fassung her: *Sub idem tempus C. Valerius ex Graecia, qui legatus ad visendum statum regionis eius speculandaque consilia Persei regis missus erat, rediit.* Vahlen hat richtig das Wort *eius* nach *regis*, wie es sich in der Hs. findet, als Wiederholung des vorhergehenden *eius* erkannt (Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1861, S. 263); ebenso mit Recht hat sich dann aber v. Hartel gegen die Einschiebung des *missus* oder Aenderung des *erat* in *ierat* erklärt, da *legatus* = *missus* mit *erat* zu verbinden sei (Sitzungsber. d. kais. Akademie l. c., S. 802). Vielleicht könnte sich daneben noch die kleine Aenderung des *qui* in *quo* empfehlen, welche einst schon Drakenborch in der Anmerkung vorschwebte? vgl. XXXX, 54, 9 *qui Romam legati fuerant*; Gellius VI, 14, 8 (Hertz) *quos Athenienses Romam ad senatum legaverant*; Liv. XXXIX, 35, 7. — 19, 6 *ettrecumlegatissediscep‖natisqueetsatissocietatemamicitiamquepetentibus*; die Basler Ausgabe gieng hier sehr frei vor, Neuere weichen in Einzelheiten unter einander auch bedeutend ab, worüber der Apparat meiner Ausgabe näheren Aufschluss gibt. Ich vermuthe auch in *cepnatisque* einen Volksnamen, aber Weissenborn's *Caenisque* und noch mehr Madvig's *Odomantisque* entfernen sich doch gar stark von den Buchstaben der Ueberlieferung, wenn wir auch die Verderbnisse der Handschriften bei Eigennamen, worüber ich für die 4. Decade in den Sitzungsber. d. kais. Akademie 1894 (Bd. CXXXI), S. 16 handelte und ein Beispiel mit Zustimmung H. I. Müller's[1] heilte, doppelt hoch anschlagen.[2] Ich möchte an *Coelaletisque* denken; erinnert man sich, dass im Codex mit *cep* eine Zeile schliesst,[3] was bekanntlich oft zu weiteren Buchstabenverirrungen Anlass gab, dass handschriftlich dafür mehrfach auch *Coeletae*[4] (*celetae*) über-

---

[1] Jahresber. des philolog. Vereines 1895, S. 38.

[2] In unserem Buche vgl. z. B. auch 46, 7 *coroneammetaliaromam* st. *Coroneam et Haliartum* und oben S. 7 das zu 48, 7 über *Uritibus* Bemerkte.

[3] Es wird dies auch durch meine neue Collation bestätigt.

[4] Diese Form findet sich auch noch in Pauly's Realencykl. II, 476; VI, 1896, auf Kiepert's Karte, in Walther's Ausgabe des Tacitus; vgl. jetzt jedoch

liefert ist, und dass die *Coelaletae* nicht ferne von den *Sapaei* wohnten, welche Madvig Em. L. p. 629 wohl mit Recht im *satis* des Vindob. versteckt glaubt, so dürfte meine Vermuthung paläographisch jedesfalls leichter und sachlich auch gerechtfertigt sein.[1] — 23, 10 *non sibi magis misericordiam quam* (Cod. *que*) *regi* (Cod. *reis*) * * neigt sich Madvig in der adnotatio der Ergänzung des Sigonius zu: *invidiam concitarunt*; gewiss mit Recht, nur schiene mir formell *excitarunt invidiam* noch näher zu liegen; durch die Wortumstellung wird der Wortausfall erklärlicher, und bezüglich der Phrase vgl. Curtius Ruf. VIII, 8, 22 *maiorem apud Graecos Alexandro excitavit invidiam.*[2] — Oder sollte dann vor dem folgenden *interrogari* unter dem Einflusse des am Ende der vorhergehenden Zeile stehenden *misericordiamque* auch noch ein *itaque* ausgefallen sein? (Diese Zeile zeigt zahlreiche Spuren früherer Schrift). — 39, 5 *locoetiammarciuscunctantibusmouit*, woraus die ed. Bas. 1531 *ioco etiam Marcius cunctantes mouit* herstellte; mit Recht hat man aber in neuester Zeit in diesem Zusammenhange an *etiam* Anstoss genommen, und Novák will dafür *tandem* lesen (böhm. Akad. l. c. S. 206); ich halte es noch immer mit H. I. Müller's *dein* (Jahresber. d. philolog. Vereins 1883, S. 340); war bei den Verhältnissen unserer Hs. wegen des unmittelbar vorhergehenden *deberi* das *d* ausgefallen[3] und *einmarcius* übrig geblieben, so erklärt sich die Ergänzung zu *etiammarcius* wohl am leichtesten. — Zu 24, 4 trage ich meine Vermuthung, die ich bei den fortgesetzten Einzelbeobachtungen über den Codex gelegentlich auch notierte, nur behutsam zur Prüfung vor, da mir dieser Fall durchaus nicht sicher, aber doch erneuter Ueberlegung wert scheint. Da lesen wir im Vindobon. *eamcau-*

---

über die Ueberlieferung bei Plinius N. H. IV, 11, 41 und Tacitus Ann. III, 38 Nipperdey-Andresen zur letzteren Stelle.

[1] Das aus *sedis* von Weissenborn eruirte und von Madvig gebilligte *Maedis* dürfte wohl sicher sein; vgl. jetzt auch M. Döll, Geogr. d. alten Makedoniens, Regensburg 1891, S. 58ff.

[2] 26, 2 *cummacedonicuminbellumexpectaretur* ist das fehlerhafte *in* wohl nur aus dem vorangehenden *m* erwachsen, und ich möchte kaum mehr, wie einst, darin ein *iam* suchen.

[3] Solche Auslassungen finden sich auch hier neben den Wiederholungen; z. B. 28, 13 *inaemiliocum* st. *in Aemili locum*; 38, 6 *agentessalorum* st. *a gente Thessalorum*; 55, 3 *uisse* st. *fuisse*; 56, 6 *amo* st. *Samo*.

*samfuissepatrimittendiseromamquiideprecareturs enatumnequidcommunibusinimicitiscriminantuibusseromam*; die ed. Bas. 1531 stellte dafür her: *eam causam fuisse patri mittendi se Romam, qui deprecaretur senatum, ne quid communibus inimicis criminantibus se crederent.* Das entspricht ja dem Sinne gut, ist auch in allen Ausgaben erhalten geblieben, aber eine Begründung der Lesart und der Eigenthümlichkeiten unserer Handschrift lässt immerhin zu wünschen übrig. Sollte das dem *romam* untergestellte *crederent* wirklich nur aus den Buchstaben *cr* im vorangehenden *criminantibus* zu erklären sein? Nach sonstigen Fehlergruppen, die wir in diesen Nachträgen zu berühren Gelegenheit hatten, muss man im *romam*, das seit dem § 3 dieses Capitels dreimal wiederkehrt, jedesfalls eine Wiederholung aus dem Vorhergehenden erkennen, welche ein anderes Wort verdrängte oder aus einer Wiederholung übrig blieb; wenn wir nun aber gerade in nächster Nähe § 3 Schluss lesen *Romam mitti*, dann gleich wieder § 4 *mittendi se Romam*, ferner das *communibus* beachten, das auch noch auf den Fehler *criminantuibus* einwirkte, so könnte es paläographisch nicht ferne liegen, *committerent* st. *crederent* zu ergänzen. Es müsste dann das Wort im Sinne von ‚anvertrauen', ‚anheimgeben' genommen werden, wie derselbe sich am schärfsten in der Phrase *ovem lupo committere* ausgeprägt hatte (Terent. Eun. 832 = καταλείπειν οἶν ἐν λύκοισιν). Das ‚Anheimgeben' könnte sich hier auf Erfüllung der Forderungen der Karthager gegen Masinissa und Gulussa beziehen.[1] — 64, 5 bleibe ich jetzt umsomehr bei der von mir Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1878, S. 256 mitgetheilten Conjectur und glaube dieselbe nun noch etwas besser stützen zu können. Die Worte des Cod. lauten: *etinconsteoppugnationiscastrorumperseusetextemplocircumegitaciem*; nachdem bereits Kreyssig, Vahlen, Hertz[2] die Vermuthung getheilt hatten, dass im *inconste* ein Verderbnis aus *inconsulte* = *inconsultae* stecke, wurde dieselbe von Gitlbauer de cod. Liv. Vind. p. 66 noch mehr begründet; von dieser Herstellung, die aber

[1] Liv. gebraucht *committere* bekanntlich häufig; vgl. Ernesti-Kreyssig, Glossar. L. p. 112 und Drakenborch zu XXV, 7, 3. — Im obigen Sinne erscheint das Wort manchmal geradezu auch mit *credere* eng verbunden, vgl. Terent. Heaut. 966; Cic. de dom. 1, 1.

[2] Vgl. dessen Ausgabe Vol. IV, adn. crit. p. XXXIIII.

allein natürlich nicht genügt, ausgehend, möchte ich die Stelle mit Aenderung eines Buchstabens und Zufügung eines einzigen Wortes, dessen Ausfall nach früher betrachteten Versehen der Handschrift paläographisch leicht zu erklären wäre, so heilen: *At* (st. *et* mit v. Hartel) *inconsultae*[1] ⟨*taedio*⟩ *oppugnationis castrorum Perseus extemplo circumegit aciem.* Wie *taedio* zwischen der Schlusssilbe *tae* des vorhergehenden Wortes und dem Anfangsbuchstaben *o* des folgenden ausfallen konnte, bedarf kaum mehr einer Bemerkung. Der Ablativ des Beweggrundes (Kühnast, Liv. Syntax 163ff. — Bei Sallust vgl. gerade für *taedio* B. Iug. 62, 9), ebenso wie die Zwischenstellung (Kühnast S. 312ff.) namentlich bei Trennung einer Reihe von Genetiven, welcher Fall gerade auch bei Livius in den Commentaren öfter hervorgehoben werden muss, können kaum irgendwie befremden, am ehesten vielleicht auf den ersten Blick das ergänzte Wort im vorliegenden Zusammenhange. Livius gebraucht dasselbe zwar wiederholt und gerade bei Berührung ähnlicher militärischer Ereignisse, z. B. an der formell ähnlichen Stelle V, 44, 5 *iam obsidionis taedio victi abscedunt*; IV, 61, 8 bei Erwähnung der Schwierigkeit der Einnahme der Burg von Artena: *taedioque inde recessum foret, ni* . . .; VIII, 2, 2 bei den Friedensverhandlungen mit den Samniten: *quoniam ipsos belli culpa sua contracti taedium ceperit*; XXXIIII, 34, 1: *cum res tam lenta oppugnatio urbium sit et obsidentibus prius saepe quam obsessis taedium adferat.* Aber man könnte etwa gerade mit Beziehung auf die letztgenannte Stelle und auf XXXIII, 36, 8 (*gens minime ad morae taedium ferendum patiens*) einwenden, dass es sich in solchen Fällen um den Ueberdruss an einer langwierigen Unternehmung handle. Bedenkt man aber, dass die wirkliche lange Dauer nicht zum Begriffe des Ueberdrusses in *taedium* erforderlich ist, dass vielmehr auch eine verhältnissmässig kurze Unternehmung nach Umständen denselben erregen kann, ja dass das Wort manchmal auch einfach unserem ‚Widerwille' entspricht (vgl. Siebelis-Polle, Wörter-

[1] *Inconsultus* bei Liv. auch sonst öfter, z. B. XXII, 44, 7 *ad inconsultam atque inprovidam pugnam*; XXIII, 7, 8 *inconsulti certaminis*; so kann das Wort an unserer Stelle wohl auch gut von einer *repentina oppugnatio* (vgl. Caes. B. C. III, 80, 4) eines Lagers, die sich gleich als zu wenig überlegt herausstellte, stehen.

buch zu Ovid Metam., S. 349), so dürfen wir ohne Bedenken annehmen, dass es wohl auch bei Livius an unserer Stelle in der Verbindung *inconsultae taedio oppugnationis* gerade wieder bei einer *oppugnatio*, die, wenn auch verhältnismässig kurz, als unüberlegt und im ersten Plane misslungen dem Urheber bereits *taedium* verursachen musste, seinen Platz finden konnte.[1]

[1] Da bei der Correctur des Druckes der Ausgabe noch ein paar Stellen eine Begründung meines Verfahrens mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse des Vindobonensis zu empfehlen schienen, möge dieselbe hier in einer Anmerkung ganz kurz angefügt werden. 29, 9 *suasquoque-ineodemstatumansuraesse* kann, trotz der auf den ersten Blick bestechenden, von Hertz und Weissenborn aufgenommenen Conjectur Kreyssig's, nach dem oben S. 3 Dargelegten doch nur Madvig's *sua quoque in eodem statu mansura esse* als wahre, auch den Eigenthümlichkeiten der Handschrift entsprechende Emendation betrachtet werden. — 34, 2 *hodiecumqueibi-habito* hat H. I. Müller, Jahresber. des philolog. Vereines 1882, S. 316 das *hodieque ibi habito* der Basler Ausgabe gegenüber neueren Vermuthungen mit Angabe der richtigen Interpunction mit Recht gehalten; hinzugefügt könnte noch werden, dass das *cum* nur aus den unmittelbar folgenden Worten (*cum primum*) fehlerhaft vorgeschrieben wurde. — 45, 2 bietet der Cod. nach der neuen Vergleichung unzweifelhaft: *agebantmquaminoǁres*; es ist also einfach *m* von *minores* vorgeschrieben und getilgt, *qua* die häufige Verschreibung für *quia* (vgl. meine Hilariusausgabe praef. p. XVI) und darum die von Harant, Emend. Liv. p. 248 auf Grund der falschen Angabe über die handschriftliche Lesart (*agebantinquaminores*) vorgeschlagene Conjectur (*agebant*, ⟨*ut*⟩ *in quo minores*) der Grundlage entbehrend. — 49, 4 *subitdeindecogitatioanimiquibellicasus* ist das fehlerhafte *animi* der Handschrift sicher nur unter dem Einfluss des gleich folgenden *quibelli* entstanden; es kann dasselbe also ebenso aus *animum* (so die Vulgata), wie aus *animos* (Conjectur Madvig's im Apparat der Ausgabe) verderbt sein, und da letzteres in diesem Zusammenhang erwartet wird (vgl. früher § 2 *convertit oculos animosque* und die Stellensammlung bei Fügner, Lex. Liv. p. 1108), so trug ich kein Bedenken, *animos* zum ersten Male in den Text zu setzen. — 54, 6 wird v. Hartel's Herstellung *castra* ⟨*pro*⟩*movit*, die er in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1866, S. 8 durch den liv. Sprachgebrauch so schön deckte, ebenso durch die Eigenthümlichkeiten des Codex beglaubigt: *pro* fiel aus wegen des vorhergehenden *pro* in *profectus*. — 62, 3 wird die übrigens bereits von Hertz und Weissenborn gebilligte Ergänzung Crévier's *de summa* ⟨*rerum*⟩ auch durch die Fehlergruppen der Handschrift am meisten bestätigt; man beachte das unmittelbar vorhergehende *regi* (Cod. *regis*) und das unmittelbar folgende *cum*, was den Ausfall gerade dieses Wortes am leichtesten erklärt.

# II.

# Die betonung im gallischen.

Von

**Wilhelm Meyer-Lübke,**

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

---

Gleichzeitig und ungefähr in der gleichen weise haben im jahre 1884 R. Thurneysen und H. Zimmer die Frage nach der betonung des altirischen gelöst, s. Revue Celtique VI, 129ff., und H. Zimmer, Keltische studien, heft 2. Zu den verschiedenheiten, die zwischen beiden bestanden und die ersterer in einem zweiten artikel, Rev. Celt. VI, 309, zusammenfasste, gehört namentlich auch die ansicht über das alter der zur zeit unserer ältesten denkmäler durchgeführten betonung der ersten silbe. ‚Die irische betonung scheint mir alt- und gemeinkeltisch', sagt Thurneysen, und fährt dann weiter fort: ‚im keltischen betont das nomen und das verbum simplex immer die erste silbe, das verbum compositum überall ausser im imperativ das zweite element. Ganz dieselbe regel gilt nun auch für das germanische. Das lateinische stellt sich, was das verbum simplex betrifft, durchaus zu den nördlichen sprachen ... Hinter allen diesen erscheinungen scheint mir eine gemeinwesteuropäische akzentregelung zu stehen. Doch gebe ich diese bemerkungen mit allem vorbehalt, da die lautverhältnisse der italischen und der brittischen sprachen noch genauer zu untersuchen sind' (a. a. o. 311—313).

Gegenüber dieser annahme verhält sich Brugmann 1886 noch ziemlich zurückhaltend. Er stimmt zwar dem hohen alter der anfangsbetonung im keltischen zu, ist auch dem zusammenhang mit dem italischen nicht abgeneigt, lehnt aber den mit

dem germanischen entschiedener ab (Grundriss d. vergl. gramm. I, 559). Unterdess scheint aber für Thurneysen selber das, was er erst mit grosser vorsicht und nur als möglichkeit ausgesprochen hatte, zur sicheren thatsache geworden zu sein, so dass er 1888 schreiben konnte: ‚diese drei völker (Germanen, Kelten und Italiker) haben das gemeinsame, dass sich bei ihnen, wol in früher zeit, die anfangsbetonung aller wörter feststellte‘ (Rhein. Museum XLIII, 349) ohne dass er aber die früher geforderte untersuchung der brittannischen und italischen verhältnisse veröffentlicht hätte.

Während nun F. Kluge 1890 im Grundriss für germanische philologie I, s. 302 Thurneysen bedingungslos zustimmte, äusserte ich mich ungefähr gleichzeitig über das gallische dahin, dass es zwar nicht nach lateinischer art betont habe, aber ebensowenig grundsätzlich den ton auf die erste silbe legte (Rom. gramm. I, s. 498); C. A. Williams, der 1891 in seiner arbeit ‚die französischen ortsnamen keltischer abkunft‘ s. 17 der betonung ein paar sätze widmet, äussert sich nicht ganz klar, scheint sich aber eher ablehnend zu verhalten; dafür stimmte R. v. Planta 1893 zu: ‚es ist nicht unwahrscheinlich, dass die zurückziehung des akzents im italischen mit derjenigen im keltischen direkten zusammenhang hat‘ (Grammatik des oskisch-umbrischen Dialekts I, 589), ebenso 1896 F. Stolz: die betonung der anlautenden silbe sei ‚eine erscheinung, in welcher das italische mit dem keltischen und germanischen übereinstimmt‘ (Historische Grammatik der lateinischen Sprache). H. Hirt bleibt 1895 ebenfalls bei der anfangsbetonung des gallischen (Der indogermanische akzent s. 44), desgleichen P. Kretschmer 1896 (Einleitung in die geschichte der griechischen sprache s. 115f.), wogegen ich in demselben jahre gestützt auf ziemlich unfangreiches Material mit grösserer entschiedenheit aussprechen konnte, was ich fünf jahre früher nur angedeutet hatte (Zeitschr. f. rom. phil. XIX, s. 96); 1896 wendete sich H. Zimmer in einem besonderen Aufsatze gegen die angebliche ‚gemeineuropäische akzentregelung‘, indem er nachzuweisen versuchte, dass das irische ‚noch die indogermanische doppelbetonung des verbums je nach der stellung im satze‘ bewahrt habe und dass die betonung *tóvessos*, die dem kymr. *tywys* zugrunde liegt und auf die gestützt Thurneysen übereinstimmung

zwischen irisch und brittannisch und folglich hohes alter angenommen hatte, schon indogermanisch sei, folglich nichts beweise (s. Gurupūjākaumudī 79—83); auch W. M. Lindsay schrieb schon 1894 vorsichtig ‚a change of the same kind (wie im lateinischen) seems to have taken place in the Teutonic languages and probably also in Celtic (The latin language s. 158), und in der deutschen übersetzung (1897) fügt er noch einen hinweis auf Zimmers artikel hinzu, war also in seiner ablehnenden haltung bestärkt.

Anderseits hat nicht nur Kluge in der neuen auflage des ‚Grundrisses‘ (s. 396) die betreffende stelle unverändert herübergenommen, auch Brugmann spricht in der zweiten auflage (s. 977 und 974) davon, dass Kelten, die mit Germanen zusammen wohnten, diesen die anfangsbetonung übermittelt haben, und Bremer (Pauls Grundriss I²) nützt die gleiche betonung für die doch auf gar zu schwankendem grunde stehende hypothese von der unterwerfung der Germanen unter die Kelten aus.

Die frage bedarf somit noch einer erneuerten untersuchung, und zwar in allererster linie mit bezug auf das gallische. Die verhältnisse in den brittannischen sprachen kommen dabei nicht in betracht. Selbst wenn es sich herausstellen sollte, dass die beiden überlebenden sprachzweige des keltischen zu der zeit, da sie in unseren gesichtskreis treten, oder kurz vorher den ton auf die erste silbe aller wörter gelegt hätten, so müsste denn doch erst noch weiter nachgewiesen werden, dass diese übereinstimmung in die zeit vor der trennung, in die urkeltische periode hinaufreicht. Wir können in den historisch klaren sprachen so unendlich oft gleichmässiges endresultat an den verschiedensten punkten beobachten, ohne dass irgend ein zusammenhang bestände, ja, wo jeder zusammenhang ausgeschlossen ist, dass man, wo es sich um rückschlüsse in dunkle epochen handelt, vorsichtig und skeptisch wird. Von grösserer wichtigkeit für unsere frage ist das gallische, da es uns die betonung zu beginn unserer zeitrechnung zeigt, also wesentlich früher als das irische oder kymrische. Bestätigt das gallische Thurneysens auffassung, so würde ich zwar auch noch nicht an die ‚italo-kelto-germanische‘ tonregulirung glauben, besonders da ich von der grundsätzlichen anfangsbetonung des

lateinischen noch nicht überzeugt bin,[1] aber allerdings dürfte man dann wol mit sicherheit von einer betonung der ersten silbe im urkeltischen sprechen.

Thurneysen selber hat übrigens einen beweis aus dem gallischen gebracht. Er beruft sich (Rev. Celt. VI, 311) auf frz. *Troyes* aus *Trícasses*, das schon Ascoli (Arch. Glott. Ital. III, 465) als beispiel gallischer betonung angeführt hat. Aber aus *Trícasses* folgt ebenso wenig ständige betonung der ersten silbe für das gallische, wie sie etwa aus ἄνθρωπος für das griechische folgt, vielmehr kann man vorsichtiger- und logischerweise daraus nur den schluss ziehen, dass die Gallier die drittletzte silbe betonten, auch wenn die zweitletzte so schwer war, dass sie nach der römischen regel den akzent verlangt hätte. Man müsste sich vor allem fragen, wie sich dann viersilbige wörter verhalten, und da hätten denn beispiele wie *Bayeux* aus *Bodiócasses* auf ein ganz anderes ergebnis geführt. Diesem einwand begegnet nun Thurneysen mit der bemerkung, ‚*Durocasses, Bituriges, Durocoregum, Eburovices* u. s. w. seien den Romanen durch das lateinische zugekommen, das keine betonung auf der viertletzten silbe kenne, daher *Durócasses* lateinisches surrogat für gall. *Dúrocasses* sei‘ (Brugmanns Grundriss I², 977, anm. 1).

Dagegen ist aber doch eines einzuwenden. Gesetzt, die Gallier hätten *Dúrocasses* oder *Bítūrīges* gesprochen, die Römer an der betonung der viertletzten silbe anstoss genommen, warum haben sie denn nicht *Bitūríges* nach lateinischer art betont? Sollen Gallier und Römer einen ausgleich getroffen haben, bei dem beide teile etwas verloren, keiner etwas gewonnen hätte? Die papierne gleichung in die wirklichkeit übersetzt, wie soll man sich das denken, dass die Römer den ihnen ungewohnten rhythmus ⏗ ⏑ ‒ ‒ umänderten? Man muss doch annehmen, dass in einem viersilbigen worte, dessen vorletzte silbe lang und dessen erste betont ist, diese vorletzte einen nebenton trug oder doch wenigstens für das ohr derer, bei denen die betonung so ganz durch die quantität bestimmt war, wie dies ja im lateinischen der fall ist, zu tragen schien.

---

[1] Vgl. vorläufig Arch. f. lat. lexik. VIII, 323; Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1895, s. 43.

Dann war es aber naturgemäss, dass sie ein *Bíturìges* in *Bìturíges* umwandelten. Man bedenke noch, dass im lateinischen der vorromanischen epoche wörter, die den ton auf der dritten oder vierten silbe trugen, auf der ersten einen nebenton hatten; vgl. Rom. gramm. I, § 610, Zeitschr. f. rom. phil. XXI, 329, anm. 1 und die dort citirte litteratur, ferner *Àndebernácum* zu *Ambernac* (*Andèbernacum* hätte *Andevrenac* oder *Andevernac* ergeben); *Bàiocassínu* zu *Bessin* (*Baiòcassínu* zu **Boussin*).[1] Wenn also der übliche rhythmus ̀ _ ́ ist, so würde man ein fremdes ́ _ _ doch nicht zu _ ́ _ sondern zu ̀ _ ́ umgestaltet haben. Nehmen wir aber an, zur zeit, wo beide völker nebeneinander wohnten, hätten die Gallier *Bíturiges*, die Römer *Bìturíges* gesprochen, ist denn denkbar, dass die Gallier, die römisch lernten, oder etwa die römisch sprechenden kinder aus mischehen den compromiss *Bitúriges* geschaffen, also etwas von der vater- wie von der muttersprache verschiedenes gesprochen hätten?

Dazu kommt noch ein weiteres. Wäre die altgallische betonung in ähnlicher weise eine schwebende gewesen, wie es die neufranzösische oder die magyarische ist, hätte in *Bituriges* die erste silbe nur einen ganz schwachen vorsprung vor den anderen gehabt, so würde man allenfalls noch verstehen, dass die Römer die der viertletzten am nächsten stehende silbe, die nach ihren gewohnheiten noch tonträger sein konnte, gewählt hätten. Aber nach allem, was wir wissen oder richtiger gesagt was ziemlich allgemein vermutet wird, ist schon der altgallische akzent ein expiratorischer mit ausgesprochenem unterschiede zwischen betonten und tonlosen silben gewesen. Allerdings steht die annahme vielleicht auf viel schwächeren füssen, als gemeiniglich gesagt wird; sollte sie aber richtig sein, so ist folgendes zu bedenken. Man kann in verschiedenen sprachen mit stark expiratorischem akzente beobachten, dass die zweite

---

[1] Heute ist das gesetz namentlich in Frankreich stark verwischt. Aber doch hat es besonders in den mundarten noch manchen rest hinterlassen. Wenn z. b. das gallische *bullúca* ‚ein kleiner apfel‘ (Holder, I, 631), das in der form *bullucea* über Ostfrankreich und Norditalien in verschiedenen bedeutungen weit verbreitet ist, in Tannois (Maas-Departement) als *blós* ‚pflaume‘ erscheint, der ‚pflaumenbaum‘ aber *balosé* heisst (s. A. Hornig, Zeitschr. f. rom. phil. XVI, 473), so weist das deutlich auf *bullúcea—bùlluceáriu* zurück.

silbe von der betonten aus gerechnet stärker betont ist als die ihr unmittelbar folgende oder vorhergehende, vgl. z. b. Zeitschr. f. rom. phil. VIII, s. 240; Zimmer, Keltische Studien II, 9;[1] Hirt, Der indogerm. ablaut § 797 u. s. w., so dass man also *Bíturìges* erwarten müsste, woraus die Römer unmöglich *Bitúriges* gemacht hätten.

Also rein theoretisch lassen sich gegen die art, wie Thurneysen die gegen seine annahme sprechenden fälle zu erledigen sucht, schwerwiegende einwände erheben. Aber das disputiren ohne material ist wenig dankbar, jedenfalls wenig beweisend, führen wir also zunächst das material vor. Dabei will ich gleich bemerken, dass es mir nicht beifallen konnte, alles zu bringen, was nach dem heutigen standpunkte der wissenschaft überhaupt zu finden ist, dass ich aber hoffe, alle typen erschöpft zu haben, so dass, was man noch ergänzen kann, höchstens das gefundene bestätigen, nicht neue momente bringen kann. Ich habe mich im ganzen auf eine auswahl aus dem beschränkt, was in Holders Altkeltischem sprachschatze verzeichnet ist, auf den ich auch ein- für allemal wegen der belege verweise. Dass ich alles nachgeprüft habe, brauche ich wohl nicht besonders zu bemerken. Das viele lateinische oder germanische, das Holder mit verzeichnet, habe ich natürlich weggelassen, auch das iberische möglichst auszuscheiden versucht, dagegen seine trennung von keltisch und ligurisch nicht weiter beachtet, da

[1] Darnach kann air. *dechmad* ‚der zehnte‘ nicht auf einer dreisilbigen form beruhen, wie es nach Brugmann, Grundr. II, 484 den anschein haben könnte, vielmehr würde dem griech. δέκατος im altirischen *dechant* oder etwas ähnliches entsprechen, gl. *carant* aus *carantos*, *ídal* aus *idolum*, *sacart* aus *sácerdos*. *Dechmad* führt vielmehr auf ein *decemetos*, vgl. *apstal* aus *ápostolus*, *cathlach* aus *cátholicos* u. s. w. und dieses *decemetos* liegt im gall. *petrudecameto* ‚am vierzehnten tage‘ C. I. L. XIII, 2494 vor, nur muss natürlich, da ja der ausgang der zehnerzahl reduzirtes *m*, nicht *em* ist, im gallischen *-am-* eintreten. Wie sich dieses gallische *decametos*, ir. *dechmad* zu griech. δέκατος, germ. *taihunda*, ahd. *zehanto*, litt. *deszimtas*, aksl. *desętu* verhält, mag dahingestellt bleiben. Dass das keltische hier mit dem germanischen und dem slavolettischen gegen das lateinische geht, sei nur nebenbei bemerkt. Man darf wol gegen Brugmann mit sicherheit annehmen, dass in lat. *decimus* statt **decentos* und in skr. *daçamas*, av. *dasema* ṣteht *daçatas*, *dasata* nicht eine indogermanische grundform sondern einzelsprachliche neubildungen zu sehen sind, deren grund im lateinischen auf der hand liegt.

sie doch, sieht man etwa von dem suffixe *-ascus* und einigen wenigem anderen ab, ganz willkürlich und ihre berechtigung fast nirgends erwiesen ist. Sollte aus versehen doch gelegentlich ein nichtgallisches wort mitangeführt sein, so hoffe ich doch ihm so viele entsprechende gallische zur seite gegeben zu haben, dass es kein unheil anstiften kann.

Neben Holder haben mir ausser den Dictionnaires topographiques de la France namentlich noch gute dienste geleistet:

A. Longnon, Atlas historique de la France und Géographie de la France au VI$^e$ siècle;

D'Arbois de Jubainville, Recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France;

C. A. Williams, Die französischen ortsnamen keltischer Herkunft.

Zur bestimmung der altgallischen betonung stehen uns zwei mittel zur verfügung: die akzente in den bei griechischen schriftstellern überlieferten wörtern und die heutigen formen im französischen. Freilich können jene nur da in betracht kommen, wo sie von den üblichen griechischen und von den lateinischen regeln abweichen, da in allen anderen fällen anpassung an die dem schriftsteller oder schreiber geläufige sprache stattgefunden haben kann, so dass das material spärlich und bei der unzuverlässigkeit aller schriftlichen überlieferung namentlich in dingen wie betonung fremder wörter ein wenig zuverlässiges ist. Mehr bieten die modernen formen, aber auch diese wiederum vor allem da, wo ihre betonung nicht zur lateinischen stimmt, wogegen übereinstimmung ja sehr wol auf anpassung beruhen kann, oder wenigstens nur im verein mit anderen faktoren ins gewicht fällt.

Zunächst ist aber noch ein einwand abzuwehren, den man machen könnte. Der in betracht kommende stoff besteht fast ausschliesslich aus ortsnamen. Nun hat F. D'Ovidio andeutungsweise schon 1884 (Zeitschr. f. rom. phil. VIII, 95), ausführlicher 1888 (Arch. Glott. ital. X, 428ff.) die anschauung vertreten, dass die von der lateinischen abweichende betonung, wie sie in *Téramo* aus *Interamna*, in *Pesaro* aus *Pisaurum* vorliegt, sich daraus erkläre, dass von den betreffenden

adjektiven auszugehen sei: *Interamnensis*, *Pisaurensis* sei zu *Interamése*, *Pèsarése*,[1] von da aus erst *Téramo*, *Pésaro* gewonnen worden, wie zweifellos das *e* in *Palermo* erst in *Palermitano* aus *Panormitanu* entstanden ist. So gern man diesem grundsatz in manchen einzelfällen zustimmen wird, so wenig darf man ihn verallgemeinern, namentlich nicht in Frankreich, wo infolge der stärkeren lautlichen veränderungen die verschiedenheit zwischen grundform und ableitung meist eine viel grössere ist. Aus einen **Tricassinus* wäre zwar *Troyessin* entstanden, so dass *Troyes* sehr wol eine derartige rückbildung sein könnte, aber *Bayocassinus* wird zu *Bessin*, *Bayocasses* dagegen zu *Bayeux*, so dass also hier jeder einfluss ausgeschlossen ist. Oder *Cupidensis* würde zu **Coudois*, eine rückbildung würde also *Coude* lauten, statt dessen haben wir aber *Queude*, das auf ein *Cópid-* führt.[2] Es ist daher fraglich, ob das D'Ovidiosche erklärungsmittel im galloromanischen Frankreich überhaupt anwendbar sei, jedenfalls muss man, wo man damit rechnet, bestimmte gründe haben. Für eine spätere zeit nimmt H. O. Oestberg, Les voyelles vélaires accentuées, la diphthongue *au* et la désinence *-avus* dans quelques noms de lieu de la France du nord 27 an, dass *Auxerre*, *Tonnerres* u. a. statt *-eurre* ihr *e* von *Auxerrois*, *Tonnerrois* u. s. w. bekommen haben. Ich will die richtigkeit dieser annahme nicht gerade in abrede stellen, aber doch daran erinnern, dass afr. *fuerre* in Soucy (Yonne) zu *farre* wird (s. Jossier, Dict. des patois de l'Yonne), also in einer von Auxerre, Tonnerre nicht sehr fernen gegend, so dass also die möglichkeit rein lautlicher entwicklung von *-eurre* zu *-erre* nicht so entschieden abzuweisen ist, wie der verfasser tut.

Noch auf ein zweites ist hinzuweisen. Während das nordfranzösische schon im 10. jahrhundert keine proparoxytona

[1] Das *a* kann vor *r* aus *o* entstanden sein, vgl. *Vicarello* aus *Vicus Aureli*; es könnte aber auch die locale aussprache von *au* als *aw* darstellen, vgl. *Ascoli* aus *Asculum*, gesprochen *Awsculum*.

[2] Der Name findet sich nur auf einer Merowingermünze als CVPIDIS VIC. Nimmt man dazu *Villa Copta*, heute *Cotte*, so kommt man auf *ǫ*, nicht auf *ụ* im stamme, wozu auch die schreibung *pagus covedensis* bei Bouquet IX, 720 passt. Das *d* spricht eher für *Copede* oder *-du* als für *da*, wie Longnon 63 (aber *Cupedum* 176) und Holder I, 1196 auch für möglich halten.

mehr kennt, hat das südfranzösische in einem noch näher zu bestimmenden umfange welche bewahrt, in einer späteren zeit dann aber den ton auf die vorletzte, ursprünglich also tonlose silbe verlegt (vgl. Rom. gramm. I, § 599; G. Paris, Rom. XXVIII, 437 anm. 1), und ganz besonders ist dies der Fall, wenn derartige wörter in die schriftsprache dringen, vgl. südfrz. *melze*, *meleze* zu nordfrz. *mélèze* oder gall. *Ísăra*, südfrz. *Ízere* zu *Isère*.[1] In diese klasse gehört beispielsweise *Ovèze*, schon aus römischer zeit als *Ovidis* überliefert. Aus *Ovíde* wäre *Ouvi*, aus *Ovéde* wäre, wenn man eine solche betonung voraussetzen könnte, *Ouvé* entstanden, und da ein *Ovĭda* oder *Ovēda* in der überlieferung keine gewähr hat, so wird man also *Óvida* über *Óveze* zu *Ovèze* annehmen müssen.

Kaum einen anhaltspunkt giebt uns der gallische wortschatz als solcher. Nebeneinander stehen *Be lisa* und *Belsa*, letztere form schon bei Fortunatus, Vita Germ. 49, 136, heute *Beauce*; die betonung der ersten silbe ist also klar, könnte aber, wenn die zweite kurz ist, lateinisch sein. Die synkope des *i* kann auf rechnung der romanischen lautentwicklung gesetzt werden. Neben *Belisama* findet sich *Belismius* und *Blesamius*, *Blesamus*. Man könnte darin einen grund gegen anfangsbetonung sehen, da betontes *Bél* ja natürlich nicht zu *bl* werden kann, allein da die form *Bel-* Gallien und Brittannien angehört, der *Blesamius* aber ein Galater ist, *Blesamus* sich in Italien findet, so verlieren diese zwei formen jede beweiskraft für die Gallia transalpina. Wirklich beweisende fälle von doppelformen eines und desselben wortes sind mir nicht aufgestossen, da natürlich *Lugdunum*, auch wenn es aus *Lugudumum* entstanden wäre, die synkope des zweiten *u* bei betonung des ersten wie des dritten erfahren haben könnte.

Nach massgabe der romanischen entwicklung begegnet allerdings tonwechsel innerhalb desselben wortes viel-

[1] Die messung *Isăra* ist sicher, die schreibung *Esera*, die M. Bonet, Le latin de Grégoire de Tours 96 text und anm. 5 bringt, wäre bei einer betonung *Isára* ganz unverständlich; vgl. übrigens unten s. 51.

leicht in *Chéry* aus *Caturíges* neben *Chorges* aus *Catúriges*, doch ist nicht ganz sicher, ob die erste zuteilung richtig sei, da *Cariacus* lautlich ebensogut möglich und bei dem zweimaligen vorkommen von Chéry (d'Arbois de Jubainville, La propriété foncière et les noms de lieu en France 524) wahrscheinlicher ist. Wol aber ist zweifellos *Bourges* aus *Bitúriges* neben *Berry*, aprov. *Berriu*. Das verhältnis ist, wie ich schon Rom. gramm. II, s. 10 angedeutet habe, dasselbe wie zwischen *Poitou* und *Poitiers*, zwischen *Anjou* und *Angers*: der gauname geht auf eine zu *pagus* attributiv gebrauchte form zurück, der stadtname auf den plural des völkernamens. Die folge davon ist eine latinisirung des gaunamens: *pagus Bituricus* nach lateinischer betonung und mit umwandlung des ungewöhnten ausganges *-ígus* in den üblichen *-ícus*. Man mag allerdings zweifeln, ob *-icus* oder *-igus* anzusetzen sei. Beide formen sind belegt, und wenn die erstere die häufiger und gerade bei schriftstellern aus der römischen kaiserzeit vorkommende ist, so könnte man in ihr doch eben eine schriftlateinische sehen. Allein aprov. *Berriu* weist nicht, wie ich a. a. o. meinte, auf *-ígu* zurück, kann vielmehr mit prov. *amiu* aus *amicu* (Rom. gramm. I, s. 368) zusammengestellt werden. Beweisend ist aber die ableitung frz. *berrichon* neben prov. *Berrigaud*,[1] da sie ein *Berric* voraussetzt, wie auch *Berrigaud* mit *Berric* leichter zu vereinigen ist als mit *Berrig*, da zwar *c* zwischen vokalen zu *g* wird, *g* dagegen in dieser stellung zu fallen pflegt, so dass man bei einer ableitung von einem ursprünglich auf *g* ausgehenden stamme eher *Berriaud* erwarten würde.

Ist aber das verhältnis von *Bitúriges* und *Bituricus pagus* so richtig beurteilt, so spricht es mit der grössten entschiedenheit gegen Thurneysen's compensationsgesetz.

Dass präpositionen und präfixe nicht betont waren, ergibt sich aus einigen ganz zweifellosen fällen. Der interessanteste ist Ἀρηγενούα, so accentuirt bei Ptolemäus, also mit

[1] Nichts besagend ist natürlich aprov. *berrivier*, das einfach von *Berriu* ausgeht.

einer betonung, die gleich wenig griechisch wie lateinisch ist, die man als gallisch zu betrachten somit alles recht hat. Auch gegen den verdacht der schreiberwillkür ist sie gesichert, denn der name besteht noch heute in der form *Argenou*, allerdings als bezeichnung eines flusses, während *Aregenua*, oder wie die Tabula Peutingeriana schreibt, *Aregenue* einen ort benennt. Aber solche verschiebungen kommen öfter vor, so dass bei der vollständigen lautlichen übereinstimmung an der identität nicht gezweifelt werden kann. Nimmt man für das gallische betonung der ersten silbe an: *génua*, so wäre daraus **Genne* entstanden, fasst man *áregenua* als ganzes, so würde man nach Thurneysens auffassung *aregénua*, also heute *Argenne* bekommen, so dass wir damit also nicht durchkommen. Wir werden somit dabei bleiben müssen, dass die Gallier betonten *Aregenúa*. Der name ist ziemlich durchsichtig, *are* ist die bekannte präposition, die ,vor, bei' bedeutet, die in *Aremorici* vorliegt und der wir sofort wieder begegnen werden. Aber was ist *genua?* Bei Ptolemäus steht ἀρηγενούα, ποταμοῦ ἐκβολαί, soll das eine übersetzung, eine glosse sein? Der gedanke liegt natürlich nahe, dass das wort dasselbe sei wie ir. *gin*, kymr. *genau*, bret. *genou* ,mund', doch ist die sache nicht ganz so einfach, wie es auf den ersten blick scheint. Das indogermanische wort **genus* ,kinnbacke, wange',[1] skr. *hanu*, griech. γένυς, goth. *kinnus*, anord. *kinn*, air. acc. plur. *inna ginu* ist ein weiblicher *u*-stamm, dessen dual oder plural auch ,mund' bedeutet, vgl. über letzteres H. Zimmer, Zeitschr. vgl. sprachforsch. XXXVI, 46, eine neutrale *io*-ableitung heisst ,kinn': griech. γένειον, asächs. *kin*, ahd. *kinni*. Daneben scheint nun gall. *genúa* ein neutrum pluralis oder femininum singularis zu sein und sich mit lat. *gena* zu decken. Allein mit lat. *gena* hat es seine eigene bewandtnis. Selbst wenn man neben dem fem. *genus* ein neutrum **genu* mit sekundärem plural **genua* oder ähnliches voraussetzen wollte, so hätte daraus doch nie und nimmer im lateinischen *gena* entstehen können. Man wird vielmehr annehmen

[1] Im griechischen bedeutet das wort auch ,beil'. Das erinnert daran, dass rum. *falcă* ,wange' zu lat. *falx* ,sichel' gehört. Aber natürlich braucht man daraus nicht zu folgern, dass auch für γένυς die bedeutung ,beil' die ältere sei, im gegenteil spricht alles dafür, dass wir im griechischen den umgekehrten entwicklungsgang haben.

müssen, dass **genus* fem. im lateinischen zu *gena* umgewandelt worden sei, nicht, damit das geschlecht deutlicher zum ausdruck komme, da ja das lateinische zahlreiche weibliche *u*-stämme unversehrt bewahrt hat, sondern etwa in anlehnung an *mala, maxilla.* Somit fällt noch das einzige aussergallische wort, in dem man eine stütze für das *-a* finden könnte, man muss sich also anderswie zu behelfen suchen. Zwei erklärungsmöglichkeiten bieten sich nun: entweder gehört gall. *genua* gar nicht zu dem indog. *genus* ‚kinnbacke', sondern zu indog. *genu* ‚knie', deckt sich dann also bis auf den accent mit lat. *genua,* oder γενούα ist verschrieben für γενούαι, wofür die form der Tabula Peutingeriana sprechen könnte. Das heutige *Argenou* beweist leider nichts, da *ua* über *oue* zu *ou* geworden wäre, vgl. *aqua* über *eaue* zu *eau* und zahlreiche beispiele von ortsnamen, die die phonetisch richtige schreibung ohne *-e* zeigen bei E. Lindström, Anmärkingar till de obetonade vokalernas bortfall i några nordfranska ortnam s. 41 ff. In γενούαι *-genue* wäre ein nom. plur. gall. *genúes* zu sehen, der sich zu *Lugoves* (Brugmann Grundriss II, § 318) verhält wie griech. ἐρινύες zu ὠκέες u. s. w. (vgl. G. Meyer, Griech. gramm.[2] § 355). Sei dem wie ihm wolle, das wesentliche und sichere ist, dass man im altgallischen noch zur römerzeit *aregenúa* oder *aregenúe* betonte.

Zu *are genua* gesellt sich **are tegia(s)* ‚bei den hütten'. Der name begegnet öfter in Gallien, zumeist in latinisirter form *ad tegia(s).* So hat Holder I, 46 zunächst *Adtegia,* heute *Athies,* eine ortschaft, die ich übrigens auch für die alte zeit in übereinstimmung mit der heutigen gestalt *Adtegias* schreiben würde, da von vier belegen drei den plural zeigen, nur bei einem die handschriften zwischen *in Ateias villa* und *in Adtegia villa* schwanken, wobei offenbar das folgende *villa* den schreiber verwirrt hat. Daneben haben wir nun *Artegia villa* (Holder I, 224), nur éinmal belegt, heute *Arthies,* also vielleicht auch *Artegias* zu lesen. Sonst führt Holder unter *Atteia* I, 274 sieben ortschaften in den der verschiedenen dialektischen entwicklung entsprechenden formen *Athée, Athies* an, irrt aber entschieden, wenn er darin ein femininum vom gentilicium *Atteius* sieht, wie daraus deutlich hervorgeht, dass weibliche gentilnamen nicht so ohne weiters und nicht so oft als ortsnamen verwendet

werden und dass *Ateius* einfaches, *Atteia, Attegia* doppeltes *t* hat. Was übrigens das grundwort *tegia* selber betrifft, so lebt es, wie man längst gesehen hat (H. Schuchardt, Zeitschr. f. rom. phil. IV, 126) in Graubünden, Tirol, Friaul und Venedig als *teǧa, tedza, tiedza* u. s. w. weiter. Unter solchen umständen zweifle ich, dass man die afrikanische herkunft des in der litteratur bei Juvenal überlieferten *attegia* festhalten kann. Der vers lautet:

*Dirue Maurorum attegias, castella Brigantum.*
(Sat. 14, 196),

doch folgt daraus ebenso wenig, dass *attegia* ein maurisches wort sei (der afrikanische ausdruck wäre *mapalia*), wie man ja auch *castella* nicht als einen ausdruck der Brigantes wird bezeichnen wollen. Auffällig ist allerdings das *ad*, da, wie aus dem angeführten *arthies* deutlich hervorgeht, das wort tatsächlich *tegia* lautet.

Nicht weniger interessant ist der name *les Bries*, der im 9. jahrhundert als *Arbricum*, im 13. als *Esbria* überliefert ist. Die lateinische form ist in ihrer endung falsch, richtig wäre *Are bríga* ‚bei der burg', woraus man zunächst *Arbríe*, dann mit dissimilation von *r-r* zu *s-r*: *Asbrie* und mit ersatz des seltenen *as-* durch das gebräuchliche *es- Esbrie* erhielt. Schliesslich wurde *es* als *en les* gefasst und daher nun *les Bries* geschaffen;[1] oder, was in der gegend von *les Bries* nicht unmöglich wäre, lautlich wandelte sich *Arbrie* zu *Erbrie*, dann durch dissimilation oder präfixwechsel zu *Esbrie*. Also *are brĭ̆ga* lautet der name im gallischen.

Weitere beispiele sind noch *Arlempdes, Arlende*, die A. Thomas neulich (Rev. Celt. XX, 2f.) zutreffend auf *Arnémeton* zurückgeführt hat, *Terre d'Argence*, das nur einmal C. I. L. XII, 308 als *Adgentii* überliefert ist, also in lateinischer form, und *Arnage*, im mittelalter *Adnantum*. Ein wandel von *dg, dn* zu *rg, rn* ist in der französischen lautentwicklung ganz unerhört, so dass wol die erschliessung von gallisch *ar-* statt lat. *ad-* nicht zu kühn ist. Allerdings passt auch der ausgang *-age* nicht zu *-antum*.

[1] Dazu vgl. *les Billanges* aus *Aubilanges*, *Albillanicos* nach A. Thomas, Rev. Celt. XX, 439.

Daneben steht *Arles* aus *Arelate*. Freilich wissen wir nicht, ob das wort in *are-late* zu zerlegen oder eine ableitung mit suffix *-ate* ist, vielmehr stehen wir der bedeutung des namens ganz rathlos gegenüber, denn was bei Holder I, 191 darüber gelehrt wird, sind sehr billige behauptungen, denen aber auch nur ein schatten des beweises oder der wahrscheinlichkeit fehlt. Ich habe seinerzeit (Rom. gramm. I, s. 498) unbedenklich *Árelate* angenommen, und der schreck, den d'Arbois de Jubainville darüber empfindet (Rev. Celt. XII, 501), mag bei einem Franzosen, dem rein expiratorischer akzent von hause aus fremd ist, ja begreiflich sein, ist aber kein wissenschaftliches argument; sprachen, die grundsätzlich die erste silbe betonen, zeigen wörter genug mit drei nachtonsilben; wer Thurneysen beistimmt, muss auch *Víducasses*, *Dúrocoregum* u. s. w. betonen, was nicht schlimmer ist als *Árelate*. Ich habe aber ein ganz anderes bedenken. Neben *Arles* giebt es einen ort *Arlét*, auf einer Merowinger münze *Alrate* geschrieben, der also ganz deutlich auf *Areláte* hinweist, wodurch der name auf eine stufe mit anderen *are*-bildungen kommt. Dazu passt Αρελάτε bei Ptolomäus, das natürlich mehr beweist als Ἀρέλατον, das man daneben bei den Griechen findet. Kommt man also auf eine betonung *Areláte*, so mag auch die frage aufgeworfen werden, ob der tonvokal lang oder kurz sei. Holder setzt *Arelăte* an, aber die einzigen Dichterstellen bei Avienus und Ausonius verlangen *ā* und dazu stimmt der apex auf *Areláten-sium* in zwei inschriften (Holder I, 901, 11 u. 23). So kommen wir also von verschiedenen seiten auf *Areláte*. Was das heutige *Arles* betrifft, so dürfte die erklärung, die A. Thomas, Essais de philologie française 123—125 giebt, das richtige treffen.

Eine spur gallischer flexion finden wir vielleicht in dem *étang de Dézeaumes*, im mittelalter *Desuatus stagnum*, *lacus Desuviaticus* zu *Dexiva*, *Dexivates* gehörig, vgl. wegen gallisch *x* zu frz. *z* *Lixovios* zu *Lizieux*. Ist der zusammenhang im allgemeinen deutlich, so macht doch im einzelnen die form schwierigkeit. *Jacobus* wird zu prov. *Jaime*, *finibus* zu *Fimes*, so könnte *Dézeaumes* auf ein *Dexívabus* zurückweisen, vgl. ματρεβο Ναμαυσιχαβο C. I. L. XII, 383 n. 1., falls die inschrift

gallisch ist, wobei es unentschieden bleiben mag, ob es sich um einen dativ des duals oder plurals handelt. Ist die deutung richtig, so muss das *a* lang gewesen sein, hat aber trotzdem den ton nicht getragen. Dass ein **Déxivabus* in römischem munde zu *Dexívabus* und nicht zu *Dexivábus* umgestaltet worden wäre, ist aber ganz undenkbar.

Wenn wir nun zu den einzelnen gruppen von namen übergehen, so sind selbstverständlich zunächst diejenigen als nicht oder wenig beweisend auszuschalten, die die lateinische betonung zeigen, da wir ja nicht wissen können, ob die übereinstimmung auf anpassung oder auf tatsächlich gleicher tonlage beruht. Also z. b. die namen auf *ss* wie *Cantíssa* zu *Chantesse*, *Gauníssus* zu *Gonesse*, *Narrissus* zu *Narais*, *Vindissa* zu *Vendresse*, *Villonissa* oder eher *Villanissa* zu *Vellenausce*, *Cadussa* zu *Chaourse* und *Chaousce*,[1] *Alussa* zu *Alosse*, *Altíssa* zu *Autisse*, *Barossa* zu *Barousse*, dann *Grenassia* zu *Grenesse*, wol auch *Boresse*, das 739 als *Boresio* überliefert ist, aber auf *Boréssa* oder *-íssa* oder *-éssia* zurückgeht. Auch *Amatissa* zu *Amasse* wird hier einzureihen sein. Zunächst mag vorausgeschickt werden, dass die verbesserung zu *Amantissa*, die Holder vornimmt, weil auch ein flussname *Amantia* vorkommt, durch die moderne gestalt als unzutreffend erwiesen wird. *Amasse* könnte nun freilich auf *Amátissa* beruhen, da *a* in drittletzter silbe nach ausweis von *anate* zu afr. *ane* und einigen unten zu erwähnenden namen nicht zu *e* wird, aber andererseits treffen wir in westlichen urkunden neben *abesse* aus *abbatisse* ziemlich häufig *abasse* (E. Görlich, Die nordwestlichen dialekte der langue d'oïl s. 62), so dass also auch *Amasse* zu *Amatísse* passt. Ebenso verhält es sich mit den bildungen auf *cc-* wie *Cavarocca* zu *Chevroche*, *Ligericcus* zu *Loiret*,[2] *Mamaccus* zu *Montmaq*; auf *-ll* wie *Ambilli* zu *Ambel*, *Baracillus* zu *Brezil*, *Barevellus* zu *Barvaux*, *Bodornellus* zu

[1] Die dissimilation von *ss* zu *rs*, wie sie ausser hier ja auch in *Marseille* aus *Massilia* vorliegt, ist eigentümlich auch deshalb, weil sie in den anderen wörtern auf *ss* unterbleibt.

[2] Ueberliefert ist *Ligericus*, aber das frz. *-et* verlangt *íccus*.

*Bornel*, *Cadrella* zu *Charolles*,[1] *Cersilla* zu *Sarcelle*, *Cotinelli*, richtiger *Cottinelli* zu *Cotinel*, *Doromellae* zu *Dormelles*, *Causella* zu *Chuselle*, *Marosallum* zu *Marsal* u. s. w.; auf *nn* wie *Aginnus* zu *Ajan* und *Ajain*, *Ampennum* zu *l'Empan*, *Axuenna* zu *Vienne*, *Aronna* zu *L'Aronde*,[2] *Bebronna* zu *Brevenne*, *Bissonna* zu *Besson*, *Bolbonna* zu *Boulbonne*, *Cavenna* zu *Chavannes*, *Cevenna* zu *Cévennes*, *Curennus* zu *Curenc*, *Cenomanni* zu *Le Mans*, wol aus *ce Mans*, worin *ce* als demonstrativpronomen gefasst wurde, *Duromanni* zu *Dormans*, *Medioxinnum* zu *Miossan*, *Morvennum* zu *Morvan*, *Lemannus* zu *Léman*, *Oruanna* zu *l'Orvanne* u. s. w. Weiter *sc*: *Almaníscas* zu *Almenèches*, *Bedíscum* zu *Bais*, *Cambóscus* zu *Chambost*, *Centúsca* zu *Santoche*; *sm*: *Icolísma* zu *Angoulème*; *st*: *Causóstis* zu *Chausot*, *Condrústis* zu *Condroz*; *sn*: *Avesna* zu *Avènes*; *rn*: *Albárna* zu *Aubarne*, *Dravernas* zu *Draveil*, *Nevirnum* zu *Nevers*; *rc*: *Medárcus* zu *Marcq*, *Cadúrci* zu *Cahors*; *ct*: *Bibracte* zu *Beuvray*, *Catarácto* zu *Chalette* u. s. w.

Weiter stimmen zum lateinischen die bildungen auf *-io*, *-ia*, also nicht nur *cerevĭsia* zu *cervoise*, *camisia* zu *chemise*, sondern auch *Alésia* zu *Alese*, *Celosia* zu *Solaise*, *Nantavia* zu *Lantage*, *Amputius* zu *Ampuis*,[3] *Carcarissa*, lies *Carcorisia* zu *Chacrise*,[4] *Caucilia* zu *Choisille*,[5] *Ligorius* zu *Ligoire* u. s. w. Auch *Petrucia* zu *Peirusse* würde ich hieher ziehen, wenn mir sein gallischer ursprung sicher wäre. Holder (II, 376) giebt *Petrocia*, doch ist damit die heutige form unvereinbar.

---

[1] Die überlieferung bietet *Cadrela* und *Cadrella*, das heutige *o* weist aber eher auf *Cadrílla*.

[2] Also *nd* aus *nn* nach dem tone? Vielleicht liegt aber auch volksetymologische umdeutung nach *aronde* ‚schwalbe' vor.

[3] Die überlieferung und ihr folgend Longnon und Holder bieten *Ampucius*, doch wäre daraus *Ampus* entstanden.

[4] Auch hier ist eine verbesserung nötig, da weder *-ĭna* noch *-ĭssa* zu *-ise* werden und *Carcar-* zu *Charchar-* oder *Carcher-* geworden wäre.

[5] Holder giebt *Causila*, *Causilia*, *Chosilium*, doch passt keine dieser formen, da alle zu *Chosille* geworden wären; ebenso kann *Cusilla* nur eine sehr ungenaue schreibung sein. Der diphthong *oi* verlangt *auc* als grundlage.

Ein paar wörter verdienen nun noch besondere beachtung. Zwar *Basilea* zu *Bâle*, das Williams a. a. O. s. 17 anführt, kommt nicht in betracht, da die lage und die sprachverhältnisse darauf hinweisen, dass die deutsche form *Basel* der französischen zu grunde liegt. Dagegen ist sehr merkwürdig afr. *chainse* neben *chemise*. Wir wissen bekanntlich nicht, ob das *i* in *camísia* lang oder kurz war, und wenn frz. *chemise*, ital. *camicia*, aprov., span., portg. *camisa* für länge zu sprechen scheinen, so kann man rum. *cămașă*, friaul. *ḱamežę* zu gunsten von ĭ anführen. Ganz besonders merkwürdig ist, dass Graubünden und Tirol bis Predazzo ī, Tirol von Vigo an und Friaul ĭ verlangen. Allerdings haben wir im französischen auch sonst wechsel von *-ise* und *-oise*, vgl. Rom. gramm. I, § 111 anm., aber immer nur innerhalb des französischen. Ferner hat *cervoise* kein *cervise*, *armoise* aus *artemisia* kein *armise* neben sich. Von den doppelformen zeigenden wörtern sind zwei, nämlich *faloise* und *-ise* und *eloš* und *alise*, germanischen ursprungs, also aus auf der ersten silbe betonten wörtern entstanden, die beiden anderen harren noch einer befriedigenden erklärung. Trotzdem wage ich nicht, aus der doppelheit *camįsia* und *camịsia* auf ein *cámisia* zu schliessen, und zwar darum nicht, weil diese doppelheit sich geographisch ganz anders verhält als bei *falise*, *-oise* u. s. w. Ich glaube vielmehr, dass, womit denn auch die etymologie stimmt (s. Thurneysen, Keltoromanisches s. 52), von gall. *camĭ̆sia* auszugehen ist, das in volksthümlicher form in Rumänien und Osträtien geblieben ist, in Frankreich u. s. w. aber die gestalt der buchwörter angenommen hat.

Daneben steht nun wie gesagt afr. *chainse*, *chainsil*, ital. *camice*, mlat. *camix*, *camisile*. Ueberblickt man die stellen bei Du Cange, so liegt der gedanke nahe, von **camisile*, afr. *chainsil* aus sei ein neues stammwort geschaffen worden. *Camisile* selber kann durch dissimilation aus *camisinu* entstanden sein, vgl. ital. *femminile* aus *femminino* und Rom. gramm. II, § 436 und 437.

Sodann kommt das heutige *Perigueux* in betracht, das dem alten völkernamen der *Petrucŏrii* entspricht, während *Périgord*, nprov. *Peirigort*, aprov. *Peiregorc* auf *Petrucoricum* beruht. Im provenzalischen heisst die stadt heute *Peirigus*, früher *Peregues*, *Peireguys*, was wohl auf *Petrucŏrios* oder *Petrucŏriis* zurückgeht,

vgl. aprov. *cuer*, *cur* aus *cŏrium*. Der wandel von *rs* zu *s* ist seit dem 12. jahrhundert durchaus in ordnung (vgl. Rom. gramm. I, § 565).

Endlich *Lixovii*, *Luxovii* erscheint in mehreren formen. Ich stelle zunächst *Lezou* und *Lizieux* an die spitze, in denen man dasselbe verhältnis zu sehen geneigt sein wird wie zwischen *Poitou* und *Poitiers* u. s. w. (s. 10). Aber die lautlichen verhältnisse sind nicht ganz so einfach. Der laut *ieu* ist der richtige vertreter von ǫ + i̯ in dieser gegend, wie man aus der karte bei Joret, des caractères et de l'extension des patois normands, sehen kann. Dennoch kann ich mich aber mit *Lexovios*, wie Oestberg a. a. o. s. 87 ansetzt, nicht einverstanden erklären, da *-vios* zu *-ges* hätte werden sollen. Es handelt sich hier um die äusserst schwierige frage nach der behandlung von *vi̯*, die eine eigene untersuchung auf grund der ortsnamen verdiente. Wenn Oestberg s. 75 *Argoeuves* (Somme) neben *Argouge* (Calvados) aus *Argubium* und *Templeuve* (Nord) aus *Templuvium* anführt, so darf man nicht übersehen, dass es im norden und nordosten des französischen sprachgebietes eine gegend giebt, in welcher *vi̯* bleibt oder zu *iv* wird, vgl. Rom. gramm. I, § 506 und 508, und es bleibt zu untersuchen, ob nicht *Argoeuves* und *Templeuve* dieser gegend angehören oder angehörten. Von besonderer wichtigkeit für unsern fall ist aber, dass das angeführte *Argouge* derselben mundart angehört wie *Lizieux*. Da sich für *Luxovius* auch die form *Lussoius* (C. I. L. XIII, 5425) findet, so liegt der gedanke nahe, *v* sei nach *o* geschwunden, nur müsste man darin wohl eine gallische, nicht eine lateinische eigenthümlichkeit sehen, denn da nach massgabe von *Quadruvium* zu *Carouge* *v* nach *u* im gallolateinischen blieb, kann es nicht wol in einem vorausgehenden *o* aufgegangen sein. Eine andere möglichkeit wäre die, dass man *Lexouji*, nicht *Lexovii* zu lesen habe. Da die entscheidung dieser frage für die betonung nicht von belang ist, so mag sie vorläufig unterbleiben. Legen wir *Lexǫ́ui* oder *Lexǫi* zugrunde, so ist damit *Lizieux* erklärt, nicht aber *Lizou*. Nach der angeführten analogie von *Poitou* und *Anjou* kommt man auf ein *lixávus* oder *lixóvus pagus*, doch hat weder das eine noch das andere in der überlieferung eine gewähr. Setzen wir ein *Lixo(u)is* aus *Lixo(u)jis* mit *i* aus *ji* an, so wäre dazu ein *Lixǫ́u* wol denkbar und

die weitere entwickelung regulär.[1] Für *Luxeuil*, früher *Luxeu* aus *Lūxǫ́vium* ist natürlich auch wieder *Luxoujum* oder *Luxojum* anzusetzen.[2]

Es stimmt ferner zum lateinischen die betonung eines langen vokals in vorletzter silbe, wie sie deutlich vorliegt in *Acūnum* zu *Eygu*,[3] *Avēsa* zu *Avoise*, *Albūca* zu *Le Bugue*, *Brigosum* zu *Brioux* und zahlreichen anderen, wol auch in *Lutōsa* = *Loze*, *Lotūsa* = *Leuze*, *Latūsa* = *La Douze*, sofern das *u* der zwei letzteren, wie so oft auf inschriften und im Merowingerlatein für geschlossenes *ǫ* steht. Sonst müsste man eine betonung *Lotŭ́sa* annehmen, nicht aber, wie Holder II, 291 will, *Lótŭsa*,[4] oder *Látŭsa*, da letzteres mit *la Douze* ganz unvereinbar wäre. Die verschiedenheit zwischen *Leuze*, *Loze* und *la Douze* entspricht dem verschiedenen charakter der modernen mundarten. Uebrigens ist es mehr als fraglich, ob das wort wirklich gallisch sei, denn da es sich in allen drei fällen um einen flussnamen handelt, so liegt der gedanke an lat. *lutosus* ‚lehmig, kotig' sehr nahe, besonders da *-osus* ein lateinisches, nicht ein gallisches suffix ist. Sodann sind noch die ungemein häufigen *-ĭācu-*, *-ācu-* namen zu nennen, die allerdings ja zumeist einen lateinischen stamm haben, deren suffix aber durchaus gallisch ist.[5]

---

[1] Der name bietet noch andere schwierigkeiten, namentlich ist das verhältnis von *e* und *i* in der alten überlieferung und in den späteren formen nicht klar, ferner der wandel von *x* zu *s* und die ableitung *Lieuvin* von *Lixovinum*.

[2] Für *Luxeuil* mit Holder ein *Luxogilum* anzusetzen, ist nicht nötig, da innerhalb des französischen *-euil* öfter an stelle von *eu* tritt, gl. z. B. *cercueil* aus älterem *sarcueu*, lat. *sarcóphagus*.

[3] Holder schwankt zwischen *Eygu* und *Anconne*. Die umgestaltung von *ac* zu *anc* ist nicht bedenklich, dagegen setzt der zweite name eine form auf *-a* voraus, ausserdem liegt der ort, wie es scheint, nicht mehr in dem gebiete, das *ūn* zu *on* wandelt.

[4] Worauf gestützt auch G. Gröber, Arch. f. lat. lex. VI, 272, das erst aus der zeit Karls des Grossen überlieferte *Lotusa*, heute *Leuze* mit *ŭ* ansetzt, weiss ich nicht. *Leuse* bei Ph. Mousket kann schon aus *Le-euse* entstanden, *z* schreibung für *s* sein, gl. Th. Hossner, Zur geschichte der unbetonten vokale im alt- und neufranzösischen, s. 19.

[5] Ausnahmen wie *Tilques* aus *Tiliacu* neben *Tilly* u. a. in Pas de Calais verzeichnet E. Lindström a. a. o. s. 11 und deutet sie mit recht aus germanischer betonung. Sie kommen für uns also nicht in betracht.

Umgekehrt kann man nun erwarten, dass namen mit kurzer vorletzter silbe auf der drittletzten betont sind. Allein man muss sich hier, sofern uns nicht dichterstellen aushelfen, vor einem zirkelschluss hüten. Gewiss zeigt *Aime* aus *Axima*, dass der ton auf dem *a* lag, wie auch Ptolemäus Ἄξιμα schreibt, aber dass das *i* kurz sei, dürfte man erst dann sagen, wenn bewiesen wäre, dass im gallischen ein vorletzter langer vokal stets den ton trägt, oder dass die Gallorömer auch bei den gallischen namen durchweg ihre betonungsgesetze durchgeführt haben. Solange einer dieser beweise fehlt, ist es unstatthaft, *Axĭma* anzusetzen. Dasselbe gilt von *Elusa* zu *Eausse*, das übrigens vielleicht iberisch ist, von *Excisum* zu *Eysses*, von *Combronitum* zu *Combronde*, von *Orcadas* zu *Ourches*, von *Oxima* zu *Exmes*,[1] von *Belísama* zu *Blismes* (Nièvre), *Blesmes* (Marne und Aisne) *Bellême* (Orne), und von vielen anderen. Das letztgenannte wort bedarf übrigens noch einer erläuterung. Zunächst mag auffallen, dass im gegensatz zu der übereinstimmung zwischen Ἄξιμα und *Aime* dem *Blêmes* aus *Belísama* ein Βελισάμα bei Ptolemäus gegenübersteht, doch ist darauf schon deshalb kein allzugrosses gewicht zu legen, weil dieses Βελισάμα eine flussmündung in Grossbrittanien ist, nicht unsere ortschaften in Gallien. Was aber die vier französischen formen betrifft, so will Holder die drei ersten auf *Belismius* zurückführen, und in diesem falle würden sie für die betonung von *Belisama* nichts beweisen, vielmehr würde man nur sagen, nach heute kaum mehr zu ergründenden gesetzen sei im gallischen in *Belisama* bei der weiterbildung mit *-io-* das mittlere *a* ausgefallen. Allein, wenn das für die beiden *Blesmes* richtig ist, so gilt es nicht für *Blismes*, da im Nivernais wie im schriftfranzösischen *mį* zu *nge* wird vgl. *vendemia* zu *vendange*, so dass man also *B(e)lenge* erwarten sollte, wogegen *Belísama* kein anderes ergebnis haben kann als das durch die form des namens gebotene. Wie die vokalverschiedenheit zwischen *Blismes* und *Bellême* zu erklären ist, vermag ich nicht zu sagen. Damit, dass man auf *Nîmes* neben prov. *Nemze* aus *Nemausum* verweist, ist natürlich nicht geholfen.

[1] Dazu *Oximense* = *Liémois*. Die vom standpunkte des zentralfranzösischen auffälligen vokalverhältnisse sind mundartlich ganz in der ordnung, wie schon Oestberg a. a. o. s. 87 hervorgehoben hat.

Wenn wir uns nun bestimmten gruppen von namen zuwenden, die teils mit dem lateinischen stimmen, teils ihm widersprechen, teils schwanken zu zeigen scheinen und dadurch möglicherweise auskunft geben, so empfiehlt sich auch hier, mit den etymologisch deutlichsten zu beginnen. Das sind zweifellos die zusammengesetzten, die zumeist einen namen und ein appellativum enthalten, dessen bedeutung mitunter noch bis weit in die römische zeit hinein bekannt war. Dass z. B. *Allobroges* aus *allo* ‚alius‘ und *broga* ‚ager‘ zusammengesetzt ist, wusste der scholiast zu Juvenal, so dass wir weder kymr. *bro*, altir. *bruig* noch neuprov. *bro*, *brovo*, *broue*, *abro* u. s. w. ‚grenze, ufer‘ (A. Thomas, Essais de philologie française 98—103) bedürften, um den namen zu verstehen. Diese namen haben den vorteil, keine zweifel über die herkunft aufkommen zu lassen, hinsichtlich der vokalquantität zumeist sicher zu sein und überhaupt ein verständlicheres gepräge zu haben, als solche, von denen wir nur der lage und der ungefähren form wegen gallischen ursprung annehmen, deren bedeutung aber schlechterdings uns verborgen bleibt oder doch nur sehr unsicher vermuthet werden kann. Sie mögen daher zunächst und zwar in alphabetischer reihenfolge des zweiten wortes folgen.

**Brĭga**, verwandt mit goth. *baurgs*, urgerm. **burgis* zeigt durchweg betonung der drittletzten silbe, das *g* ist wie bei *magus* früh verstummt, daher im mittellateinischen formen wie *-bra* oder *-brium*, *-brum* häufig zu treffen sind, gl. **Bonobriga* zu *Bonnoevre*, *Cartobra* zu *Chartreuve*, *Donobriga* zu *Deneuvre*, *Donobrum* zu *Châtel-de-Neuvre*; *Illobriga* zu *Illobre*, *Issobriga* zu *Issobre*; *Pennobriga* zu *Peneuvre*, *Eburobriga* zu *Avrolles* statt *Avrores* in folge von dissimilation, *Vindobriga* zu *Vendoeuvre* u. a. Auch *Mossouvre*, latinisirt *Mesobro*, *Mesovro* mag hier erwähnt werden, zugleich aber sei bemerkt, dass die rekonstruktion *Mosóbriga* bei Holder II, 643, 47 der romanischen form nicht entspricht, man vielmehr **Mossobriga* ansetzen müsste. Und mit noch grösserer entschiedenheit ist *Galabriga* (I, 1521, 28) abzulehnen. Der heutige ort *Châteauneuf de Galaure*, im 13. jahrhundert *Galabrium* geschrieben, liegt in dem gebiete, in welchem an-

lautendes *g* vor *a* palatalisirt wird, *ga* also nicht auf gallischem *ga-*, sondern auf germanischem *wa-* beruht. Endlich *Magábriga*, mlat. *Magaverum* zu *Mesvres* ist vom romanischen standpunkte aus möglich, aber seines mittleren *a* wegen vom gallischen aus auffällig. Allerdings bringt Williams s. 38 noch andere fälle mit *-evres*, aber es handelt sich mit ziemlicher sicherheit überall um eine entwickelung von *ue* zu *e* statt *eu*, wie dies namentlich klar vorliegt in afr. *Linguevres* heute *Lingèvres*. Bemerkenswerth ist *Sadebria* im 10. jahrhundert, heute *Sèvre* (Vienne). An sich wäre es ja nicht unmöglich, dass bei einem namen in lateinischen urkunden des 10. Jahrhunderts der aus lateinisch *a* entstandene *e*-laut durch *e* wiedergegeben würde, obschon man bisher keine beispiele dafür hat. Aber dieses *Sadebria* kann nicht wohl verschieden sein von *Sadobria*, *Sodobriga*, dem heutigen *Suèvre* (Loire-et-Cher), so dass also *e* an stelle von *o* getreten ist. Mehr beweisend wäre *Andabre* (Hérault und Aveyron), im jahre 1325 als *Andabrum* belegt, aber wie will man wissen, ob in diesem *-bre* wirklich *-briga* steckt? Spricht nicht gerade der umstand, dass alle alten, sichern *briga*-namen *o* als vokal der kompositionsfuge zeigen, gegen die annahme von *briga* in *Andabrum*?

Betonung auf der vorletzten, kurzen silbe zeigen *Magetobriga* zu *Moigte de Broie*, *Volobrega* zu *Valabregue* (Garde), *la Genebrée* (Vienne) im 11. jahrhundert *Genebrea*.[1] Da das einfache *brĭga* ebenfalls bestand und als *Broyes*, *Bries*, *Brée* weiter lebt, so könnte man zu der annahme neigen, dass *magetobrĭga* noch nicht ein kompositum, sondern noch verstanden war, nur müsste es dann heissen *mágeta briga*, womit die heutige form *Moigte* zudem besser vereinbar wäre als mit *mageto*. Verhält es sich nun ebenso mit *Volobríga*, **Genabríga*? Man beachte, dass *Volobríga* zu **Voubregue*, **Genobriga* zu **Gembrée* geworden wäre. Bei *Valabrègue* ist noch ein ausweg möglich. Wie *fábrica* zu *fabrégue* (s. 9) wird, so könnte *valabrègue* auf ein *Valábrica* zurückweisen, hätte dann aber mit *brĭga* nichts zu schaffen. Ein *valábriga* zu *valabrègue* ist darum ausgeschlossen, weil die vielen namen auf ⏑́ *briga*, ⏑́ *magus*,

[1] Vgl. Williams a. o. o. 38, wo noch *Chabris* aus *Carobriae* und *Valabrix* aus *Valabricio* 1295 verzeichnet sind. Beide können wegen ihres *i* nicht hieher gehören, vielmehr enthält das erste *briva*, s. u.; das zweite ist nicht klar.

*vertragu* zu afr. *vieutre*, *sarcophagu* zu afr. *sarquieu* zeigen, dass *g* in Proparoxytonis noch in lateinischer zeit spurlos verschwunden ist. Endlich sei noch die bemerkung hinzugefügt, dass die namen *Bries* u. s. w. nicht auf *brĭga* neben *brīga* hinweisen, da sie, soweit sie nicht ganz andern ursprungs sind, auf dem gebiete erscheinen, auf welchem auch *via*, *mea* ein *i* zeigen (vgl. Rom. gramm. I, § 277).

**Brīva** aus indogerm. *brēva*, ahd. *brâwa* ‚braue'[1] bedeutet im gallischen ‚brücke', ist als zweiter bestandteil sehr selten, vgl. etwa *Carobrias* aus *Carobrivas*, heute *Chabris*, sehr oft selbständig, auch als erster teil *Briva Isarae*, heute mit ersatz des gallischen wortes durch das lateinische *Pontoise*, *Briva Sartae* zu *Brissarthe*, vgl. noch unter *-durum*. Auffällig ist *Brioux-sur-Boutonne*, da es einen nom. pl. *Brivae* oder einen loc. plur. *in Brivis* voraussetzt wie *Aix* aus *in Aquis* u. s. w.

**Casses** von unbekannter bedeutung erscheint als zweiter teil von völkernamen in *Bodiócasses* oder *Bajócasses* zu *Bayeux*, *Durócasses* zu *Dreux*, *Trícasses* zu *Troyes*, *Viducasses* zu *Vieux*, *Vadícasses* zu *Vez*. Dass der ton auf der drittletzten silbe ruht, ist klar, im übrigen bieten einzelne formen schwierigkeiten. Bei dem erst genannten namen schwankt die überlieferung, so zwar, dass *Bodiocasses* bei Plinius, Οὀαδικάσιοι bei Ptolemäus, *Bajocassi* bei Ausonius und allen späteren vorkommt und dem heutigen *Bayeux* zu grunde liegt. Wie das verhältnis beider wörter zu einander sei, ist schwer zu sagen, jedenfalls kann nicht von einer rein lautlichen entwickelung von *Bodio-* zu *Badio-* die rede sein. Thurneysen bei Holder vergleicht mir. *budichass* ‚blondlockig', was an sich möglich ist, freilich voraussetzt, dass dieses *-casses* in den anderen namen etwas anderes sei, da *Viducasses* ‚holzlockig'

[1] Die trennung, die Kluge seit der 5. auflage seines etymologischen wörterbuches vornimmt, scheint mir nicht nötig, vielmehr glaube ich, an der identität der wörter für ‚braue' unter sich und mit *briva* und ‚brücke' festhalten zu dürfen und sehe, dass es auch Hirt tut, Indogerm. Ablaut, § 840.

wenig einleuchtet. Ist die deutung richtig und in römischer zeit bewusst, so lag bei den Römern eine umbildung in *badiocasses* allerdings nahe. Oder liegt etwa bei Plinius ein schreibfehler vor? — Weiter fragt man sich, weshalb der name heute *Bayeux* und nicht **Bayeues* wie *Troyes* lautet. Das erklärt sich vermutlich aus der alten form *Bayuees*, wo *ǫ* regulär zu *ue* wurde und nun das zweite *e* im ersten frühzeitig aufging. Endlich *Viducasses* zeigt vertauschung des *ŭ* gegen *ŏ*, wohl weil *ŭ* sehr selten, *ŏ* sehr häufig als betonter mittelvokal mehrsilbiger namen gebräuchlich war.

**Dubrum** ‚wasser' erscheint als *Douvres* mehrfach,[1] daneben nun *Verdouble*, *Verdoubre*, die auf ein compositum *vernodúbrum* ‚Erlenbach' hinweisen, und *Vernazoubres*, *Bernasobre*, *Vernezoubres*, *Vernoubre*, die auf *Vernadubrum* beruhen, also eine zusammenrückung, die aber auch älter sein muss als der ausfall des *d* beziehungsweise dessen übergang in *z*.

**Dunum** erscheint als selbständiges wort und als zweiter teil von zusammensetzungen. Die bedeutung ist ‚burg, stadt' entsprechend ir. *dún*, kymr., korn. *din*, vgl. engl. *town* und die bei Williams s. 54 angeführten gewährsmänner. Danach erweisen sich *Castrodunum*, *Chateaudun*, *Châteldun*, *Le Bourg-Dun*, *Tundorf*[2] in der Schweiz als übersetzungen wie *Linguaglossa* in Süditalien. Richtiger gesagt, eine doppelsprachliche bevölkerung benannte den ort in beiden formen, die umwohnende einsprachliche betrachtete die ihr nicht verständliche form als die nähere bezeichnung des ihr geläufigen allgemeinen begriffes. Merkwürdig ist nun, dass zu der durch die entsprechungen in den heutigen keltischen sprachen und durch die lage der meisten *-dunum-* orte gesicherten bedeutung die erklärung in Endlichers glossar: ‚*Lugduno desiderato monte*: *dunum enim montem*' im

[1] Wenn *Duflum* heute *Difflot* bei Malmédy wirklich hieher gehört, so hat es germanische beeinflussung erfahren.

[2] Nicht damit zu vergleichen ist *Burgdorf* (Kt. Bern, Schweiz). Die französische form *Berthoud*, die deutsche dialektische *Bertlef* weisen deutlich darauf hin, dass *Burgdorf* lediglich eine verballhornung ist.

widerspruche steht. Ebenso wird bei Pseudo-Plutarch De fluviis 6 *Lugdunum* als gallisch erklärt: λοῦγον γὰρ τῇ σφῶν διαλέκτῳ τὸν κόρακα καλοῦσι, δοῦνον δὲ τόπον ἐξέχοντα καθ' ὥς ἱστορεῖ Κλειτοφῶν. Noch ein paar weitere lateinische zeugnisse bringt Holder I, 1375. Wenn die vergleichung mit dem irischen und kymrischen und mit den wörtern der verwandten sprachen die bedeutung ‚umfriedigter ort, stadt' als die älteste sichert, so ist doch die bedeutungsverschiebung von ‚umwallung, wall' zu ‚hügel' nicht unerhört, so dass man nicht gerade einen irrtum der griechischen oder römischen gewährsmänner wird annehmen müssen, besonders da ja der verfasser von Endlicher's glossar noch gallisch gekonnt zu haben scheint. Eine andere möglichkeit ist aber zu erwägen. Da man nicht wol annehmen kann, dass ags. *dūn* ‚hügel', holl. *duin* ‚düne' ein irisches lehnwort sei, so haben wir vielleicht zwei verschiedene worte, urkelt. *dūnos* ntr., urgerm. *tūnas* mask. ‚umfriedigung, umfriedigter ort', gemeinsame grundlage *dūn-* und urkelt. *dūnom* ntr., urgerm. *dūnas* mask. ‚hügel', gemeinsame grundform *dhūn-*.[1] Dass Kleitophon und der verfasser von Endlicher's glossar bei ihren etymologien die zwei wörter verwechselt haben, ist nicht weiter auffällig, hat doch wenigstens letzterer mit seinem *Hrodanus: judex violentus* noch ganz andere etymologische böcke geschossen. Auffälliger ist, dass air. *dūn* ein neutraler *s*-stamm ist, während die ortsnamen stets auf *-um* ausgehen, doch ist der wechsel von *-os-* und *-on*-stämmen in allen indogermanischen sprachen so geläufig, dass man darauf weiter kein gewicht legen wird. — Ob in den überlieferten *dunum*-namen nun überall ‚burg' oder ob in dem einen und anderen ‚hügel' steckt, ist natürlich nicht mehr auszumachen, doch liegt der gedanke nahe, dass die verschiedenen *Mont-*

---

[1] Man denkt sofort an griech. θίς, θινός, das auch Prellwitz, Etym. Wb. der griech. sprache, fragend mit ‚düne' und mit skr. *dhanvana* verknüpft. Aber der vokalismus geht nicht, wie auch Uhlenbeck, Etym. Wb. des skr., unter *dhanas* hervorhebt. Eine verbindung des griechischen wortes mit dem germanischen und keltischen wäre nur unter der annahme einer jener dreisilbigen ‚basen' möglich, wie sie Hirt, Indogerm. Ablaut, s. 150—153 aufstellt, doch bedürfte es natürlich noch weiterer stützen einer solchen ‚basis'. Skr. *dhanuś* scheint mir aber auch begrifflich auf alle fälle fernzuhalten zu sein.

*Lahue, Montlauzun* u. s. w. aus *Lugdunum dunum* ‚hügel‘ enthalten, und auch sonst mag hie und da das letztere vorliegen.

Ueberblicken wir die *dunum*-namen, so fallen sofort zwei eigentümlichkeiten auf: in den einen wird das *d* synkopirt, es bleibt also zunächst der dem *d* vorangehende vokal, in den andern dagegen bleibt *d* und der vokal fällt, vgl. *Yverdon* neben *Lyon*, und in den einen wird das *u* durch *ü* wiedergegeben, in den anderen durch *o*, vgl. *Autun* und *Authon*, beide aus *Augustodunum*. Diese letztere entwickelung hat mit dem tone nichts zu tun, vielmehr handelt es sich, wie schon Thurneysen (Keltoromanisches 11) und G. Gröber (Arch. lat. lex. III, 516) gesagt haben, um dialektische entwickelung, um den wandel von *ụn* zu *on*, der nun auch in den anderen wörtern vorkommt, die die gruppe *un* zeigen, also z. b. in den vertretern von *unus, luna.*[1] In *Laon* aus älterem *Loün* liegt vorwärtswirkende assimilation vor, die aussprache ist *Lã* wie *feon* zu *fã* (geschr. *faon*), *paon* zu *pã*. Was die andere frage betrifft, wann der vortonvokal fällt, wann das *d*, so könnten hier eher akzentrücksichten walten. Nach dem, was wir sonst über französische lautgeschichte wissen, müsste man schwund von *e, ị, o, u* in namen erwarten, deren erster teil zweisilbig ist, schwund des *d* in dreisilbigen und in solchen zweisilbigen, die auf *-a-* ausgehen. Somit stimmen zur regel einmal *Brano-dunum* = *Brandon*, *Mennodunum* mit dissimilation **Melo-*

[1] Thurneysen sagt, dass ‚*-uno* dialektisch zu *-ono* werden konnte; aber von *-üno* zu *-on* scheint mir der weg zu weit‘. Es ist nicht ganz ersichtlich, ob er in diesem *ōno* gallische oder romanische eigentümlichkeit sieht, Gröber scheint den lautwandel für relativ jung zu halten, da er sich gegen ein ‚vorromanisches‘ *donum* ausspricht. Dass es sich um eine romanische erscheinung handelt, ist durch die gleiche entwickelung von lat. *ụ* vor *n* gesichert, und schliesslich steht nichts im wege, mit W. Schulze, Zeitschr. vergl. Sprachf. XXXIII, 244 f. in dem Αυγδωνησίας auf einer inschrift aus der mitte des 2. jahrhunderts das erste zeugniss dafür zu sehen. Thurneysens schluss, dass zur zeit oder vielleicht besser an den orten, wo dieser wandel vor sich ging, *ū* nicht wie anderswo und später auch hier in anderen verbindungen als *ü* gesprochen wurde, scheint mir dagegen richtig; vgl. dazu Rom. gramm. I, s. 583, wo z. 14 und 9 von unten natürlich *ü* statt *u* zu lesen ist. Zu der physiologischen unmöglichkeit von *ü* zu *o* zu gelangen, gesellt sich die thatsächliche bestätigung, dass, wo sonst auf dem *ü*-gebiete nasalirung eintritt, *ü̃* oder *ö̃* oder *ẽ*, nie aber *õ* entsteht, vgl. Rom. gramm. I, § 57.

*dunum* = *Moudun*, *Aredunum* = *Ardin*,[1] *Mellodunum* = *Meudon*, *Verodunum* = *Verdun* u. s. w.; dann *Brasdunum* = *Brédon*, sofern nach dem *s* ein vokal gefallen ist, auch *Artedunum* = *Artun*, wo das zweite *d* dem ersten angeglichen ist. — Sodann *Augustodunum* afr. *Ostedun* (Leodegarlied 139), später *Osteun*, heute *Autun* und *Authun*. Die lateinische schreibung auch im mittelalter ist *August-*, nur Fredegar bietet *Agustedunum*, Gregor von Tours *Agustidunensis* neben *Augustidunum*, endlich steht *Agustidunum* Anecd. Helv. 61, 11 fast unmittelbar nach *Augustidunum*, so dass man darin wol einen schreibfehler, beziehungsweise eine erinnerung an *Agustus* sehen darf. Die romanische form scheint mir auf *Áugustodúnum*, nicht wie D'Arbois de Jubainville bei Holder I, 286, 34 lehrt, auf *Agustodunum* zu beruhen. Wie nämlich *fagu* zur zeit, da die synkopegesetze wirkten, einsilbig *fau* lautete, so wäre *Austodunum* in seiner ersten hälfte zweisilbig gewesen und das hätte zu afr. *Ostun*, nicht zu *Ostedun* geführt. Die verschiedenheit zwischen *Áugustodúnum* und *Agústus* erklärt sich aus den verschiedenen tonverhältnissen. Andere bildung mit doppelakzent und schwund des *d* sind *Noviodunum* zu *Nyon* und *Eburodunum* zu *Embrun*. Schon in der Tabula Peutingeriana lautet der name *Eburuno*, doch ist darin wol nur ein schreibfehler zu sehen, da gegen den ausfall des *d* in so früher zeit gewichtige gründe sprechen und alle späteren zeugnisse, so weit sie nicht geradezu die klassische form zeigen, sich auf *Ebrodunum*, *Ebredunum*, *Ebridunum* vereinigen. Ob auf ein handschriftliches *Hebriuno* It. Hier. 64, 535 W. des Codex Parisinus 4808 neben *Hebriduno*, *Ebreduno* der anderen handschriften gewicht zu legen ist, mag dahingestellt bleiben. Die entwickelung ist regelmässig: *Eburodúnum* = **Ebreún* mit einschub eines *m* = **Embreun*, vgl. die vielen ähnlichen fälle Rom. gramm. I, § 588 und in der dort zitirten litteratur. Endlich bleiben noch *Uxellodunum* zu *Issolu* und wol auch

[1] Das *i*, das schon auf Merowinger münzen anzutreffen ist, dürfte lautliche entwickelung sein, da auch *unu* in Saintonge zu ĩ, das gemeinromanische *caldumen* zu *šaodĩ* wird, vgl. Jouain, Dict. du Pat. Saintongeais, s. 17 und 108. Danach ist das Rom. gramm. II, s. 487, über *šaodĩ* gesagte zu berichtigen. Aehnlich äussert sich über *Ardin* auch Oestberg a. a. o. 65.

*Bisaldunum* zu *Besalú*, deren zweites zwar in Katalonien gelegen ist, aber also doch in einer gegend, die im ganzen dieselben lautumgestaltungen zeigt wie das französische.

Mit mittlerem *a*, in folge dessen ausfall von *d* begegnen *Caladunum*, belegt a 710 über **Chaleun* zu *Châlons* (dép. Mayenne), ohne grund mit *â* und *-s* geschrieben; *Cregadunum* zu *Craon* und schliesslich auch *Scadunum*, aus vulglat. und vielleicht gall. *Iscadunum* zu *Achun*.

Von den ausnahmen machen zunächst wenig schwierigkeit

*Eburodunum* = *Yverdon*, *Averdon*, sofern hier das *o* eher gefallen ist als das *d*. Während also *Embrun* ein *Eb(u)rodunum* voraussetzt, haben wir hier *Eburdunum*. Nicht anders verhält es sich mit

*Uxellodunum* = *Yssoudun* (zweimal), *Exoudun* im vergleich zu dem eben angeführten *Issolu*, ja vielleicht lässt sich hier sogar noch ein grund für die verschiedenheit angeben. *Uxellodunum* bedeutet, wie man längst weiss, ‚hochstadt'. Nun liegt *Issolu* im südlicheren Gallien, gegen das gaskognisch-iberische gebiet hin, wo wol das gallische früher zurücktrat, die drei anderen orte mehr nach dem zentrum zu, wo man eine grössere beharrlichkeit des gallischen voraussetzen kann. War man sich aber der etymologischen bedeutung länger bewusst, so konnte das *d* so behandelt werden wie bei selbständigen wörtern, also bleiben. Ob die betonung *úxello* oder *uxéllo* gewesen ist, lässt sich nicht ausmachen, selbst ein **uxelló* wäre nicht ausgeschlossen und würde die umstellung der vokale zu *exullo*, die durch die schreibung *Exuldunum* in der karolingerzeit und die heutigen formen erwiesen ist, noch erleichtern, doch ist, da offenbar einfluss des lateinischen präfixes *ex-* vorliegt, auch bei betonung der ersten oder zweiten silbe diese umstellung nicht sonderlich auffällig.

Endlich noch *Besaldunum* = *Bézaudun* und *Bezaudun*. D'Arbois de Jubainville bei Holder I, s. 429, 53 konstruirt **Bisuldunum*, doch wäre das eine latinisirende form, der gegenüber die romanischen reflexe das ebenfalls alte *Besaldunum* als das richtigere erweisen. Suffix *-al* wäre ja auch die richtige gallische entsprechung eines griech. *αλ*, vgl. Brugmann, grundriss I², s. 469. Die beiden formen stehen in auffälligem gegensatz zu *Besalú*, doch fragt sich vor allem, ob das kata-

lanische *Besalú* eine alte gallische gründung sei, oder ob es sich um eine provenzalische handle; ob *Besalú* nicht aus *Besadú* entstanden sei, also dann mit den beiden anderen namen sich genau decke. Dann werden wir unbedenklich schon für die gallische zeit *Besaldúnum* ansetzen.

Sodann verdient *Lugudunum, Lugdunum* eine besondere betrachtung. Der name ist in Frankreich ausserordentlich beliebt, vgl. *Lyon*, *Mont-Lahue*, *Laon*, *Lion*, *Laons*, *Loudon*, *Laudun*, *Lauzun*, *Montlezun*, *Montlauzun*, um nur bei den bis heute fortbestehenden zu bleiben.[1] Zunächst ist zu erwähnen, dass die *d*-losen formen, die mit *d* und die mit *z* sich aus der verschiedenen entwickelung der nord- und südfranzösischen mundarten erklären, nur *Loudon* macht schwierigkeit, da es einem gebiete angehört, das sonst zwischenvokalisches *d* verwirft. Merkwürdig ist, dass dieses *Loudon* seit dem 6. Jahrhundert als *Lucdunum* begegnet, nicht wie die anderen in späterer zeit *Leudunum* geschrieben ist, und damit erklärt sich wol die bewahrung des *d*. Wie aber dies *Lucdunum* zu deuten sei, weiss ich nicht.[2] Was nun weiter das verhältnis von *Lugudunum* und *Lugdunum* betrifft, so wäre jenes nach Dio Cassius 26, 50, 5 die ältere, dieses die jüngere form, eine annahme, die in unserer überlieferung kaum einen anhaltspunkt hat. Bei den Griechen findet man vielmehr ausschliesslich Λούγδουνον, auch bei den lateinischen schriftstellern, Plinius, Seneca, Tacitus ist *Lugdunum* das üblichere oder fast allein vorkommende, nur Sueton schreibt stets *Lugudunum*, die spätere zeit aber wieder fast ausnahmslos *Lugdunum*. In den lateinischen inschriften halten sich beide formen annähernd die wage, doch hat man den eindruck, als ob *Lugudunum* offizieller

[1] Die schreibung *ue* ist auffällig, da zwar der schwund des *n* ganz in ordnung ist, das *-e* aber sich etymologisch nicht rechtfertigen lässt, natürlich auch nicht gesprochen wird. Vermutlich hat irgend ein denkender kopf in dem *La* von *Lahu* den weiblichen artikel gewittert und darum das wort mit der weiblichen endung *-e* versehen.

[2] *Loudun*, das Holder II, 344 als nr. 14 anführt, gehört dagegen nicht hieher, sondern ist aus *Laucidunum* entstanden, wie A. Thomas nachgewiesen hat, s. Rev. Celt. XX, 442. Ob es sich mit *Lucdunum* ähnlich verhält? Dagegen scheint *Loin* (Vienne) im 12. jahrhundert *Leun* noch hieher zu gehören, s. A. Thomas a. a. o. 441.

wäre, wie es denn z. B. in der rede des kaisers Claudius (C. I. L. XIV 1668) steht oder in einer anderen (C. I. L. XIV 1962), die sich dadurch als geziert erweist, dass sie das griechische ναύκληρος, das die volkssprache nach Ausweis von ital. *nocchiere*, prov. *naucler* zu allen zeiten *nauclerus* sprach, in *navicularius* latinisirt.[1]

Nimmt man also *Lugdunum* als die gallische form an, so wären die Griechen, denen die lautgruppe *gd* nicht fremd war (ὄγδοος u. s. w.) dabei geblieben, wogegen der gebildete Römer kein *gd* sprechen konnte, vielmehr dafür *gud* einsetzte. Man darf dagegen nicht einwenden, dass doch der erste bestandteil einst vokalisch auslautete, denn einmal sind uns die gallischen synkopegesetze noch fast ganz verborgen, sodann wissen wir ja gar nicht mit sicherheit, was dieser erste bestandteil ist, denn wenn auch jener alten, angeblich auf griechischer quelle

[1] Schon Diez hat Et. Wb. 224 die romanischen wörter richtig gedeutet, nur hatte er nicht erkannt, das frz. *nocher* ein lehnwort aus dem italienischen ist. Damit erledigt sich auch *nauticarius*, das W. Foerster, Zeitschr. III, 508 und ihm folgend G. Gröber, Arch. lat. lex. IV, 130 und G. Körting, Lat. rom. Wb., nr. 5539 ansetzen, das übrigens dem französischen worte nicht einmal genügte, daher G. Gröber entlehnung aus dem süden annahm; aber gerade in Marseille, wo das wort zuerst auftaucht, ist der wandel von *tica* zu *cha* wieder unmöglich, wogegen bei annahme von entlehnung aus ital. *nocchiere* alles stimmt. Was nun das verhältnis von *nocchiere* zu *navicularius* und *nauclerus* betrifft, so ist zunächst selbstverständlich, dass *nauclerus* gar nichts anderes ergeben kann als *nocchiero*, während man aus *navicularius* über *naucularius* (gl. *naucula* Plinius, *nauculari* bei Martial) doch *nocchiajo* oder *nocchiaro* erwarten würde. *Navicularius* aber erregt vom lateinischen standpunkte aus grosse bedenken. Unsere wörterbücher erklären freilich ‚der kleine schiffe vermietende schiffseigner', aber aus den Stellen, an denen das wort vorkommt, geht keineswegs hervor, dass der *navicularius* nur *naviculas*, nicht auch *naves* vermietet habe. Da der *navicularius* vielmehr derselbe ist wie der *nauclerus*, so scheint es mir viel wahrscheinlicher, dass schriftsteller wie Cicero u. a. bei der einführung des von schiffern gehörten *nauclerus* in die feine schriftsprache daraus ein *navicularius* gemacht haben, in anlehnung an *navis*, da ja die volkssprache auch *naucula* statt *navicula* sagte und *cave ne eas* wie *cauneas* klang, und da der vulgären verbindung *-cl-* in der schrift zumeist *-cul-* entsprach. Hat das wort so ein ganz lateinisches aussehen bekommen, so lag es nahe, auch noch den ausgang *-erus* durch das hier trefflich passende suffix *-arius* zu ersetzen.

beruhenden überlieferung, die an ein *lugon* ‚rabe' anknüpft, kein wert beizulegen ist (vgl. D'Arbois de Jubainville, Rev. Celt. VIII, 169 ff.),[1] so scheint mir doch die bemerkung in Endlicher's glossar nicht so ohne weiteres zu verwerfen zu sein, und ist jedenfalls die neuere zusammenstellung mit dem gotte **Lugos* auch nicht unbedingt sicher. Sehr merkwürdig sind nun die romanischen formen. Aus spätlateinischer zeit bringt Holder mehrfach die schreibungen *Leudunum*, *Laudunum*, wo also das *g* nach dem velaren *u* zum velaren reibelaut geworden ist, wie in dem vulglat. *frigdus* (vgl. *fricda* in der Appendix Probi 54 und die von Heraeus, Arch. lat. lex. XI, 309 zu der stelle der Appendix beigebrachten belege für *frigdor*) nach dem palatalen *i* zum palatalen reibelaut. Gleichzeitig mit der vokalisirung des *g* hat dann dissimilation der zwei vokale stattgefunden, und zwar in der art, dass *u* zu *e* oder *a*, *i* zu *ę* wurde, also *Leudunum*, *Laudunum*, *freidus*, ital. freddo, frz. froid.[2] Soweit gehen die beiden formen parallel, dann aber

---

[1] Wie sich der verf. das verhältnis von *Lugudunum* und *Lugdunum* denkt, ist mir nicht klar geworden. Er meint, die form *Lugudunum* entspreche der gallischen grammatik, wie *Bituriges* u. s. w. beweise, die andere *Lugdunum* erkläre sich aus dem einfluss des klassischen lateinischen, das den schlussvokal des ersten teiles zusammengesetzter wörter ausfallen lasse, z. b. *puerpera*, *malluvia*. Ganz abgesehen von der frage, ob wirklich nach den regeln, denen zu folge **poveropera*, **manuluvia* zu *puerpera*, *malluvia* wurde, auch *Lugudunum* zu *Lugdunum*, nicht zu *Lugidunum* geworden wäre, müsste man voraussetzen, dass schon zur zeit, als das lateinische unter bestimmten bedingungen die erste silbe betonte, der name den Römern derartig geläufig gewesen wäre, dass sie ihn sich völlig mundgerecht machten. Das ist aber im höchsten grade unwahrscheinlich, da doch, wenn nicht schon zu Plautus' zeit, so doch kurz nachher das klassische zweisilbengesetz ganz durchgeführt war. Dazu kommt noch eines. D'Arbois de Jubainville nimmt diese unterordnung unter lateinische regeln nur für *Lugdunum* (Lyon) ‚la plus romaine des villes de la Gaule sous Auguste' in anspruch, nicht für *Mediolanum*, *Juliobona* u. a. Er müsste sie aber auch für alle die anderen *Lugduna* in anspruch nehmen, da beispielsweise *Laon* nicht aus *Lugudunum* entstanden sein kann. Dass man aber nach *Lugdunum* zu einer zeit, wo der geographieunterricht und das postwesen denn doch bei weitem nicht so ausgebildet waren wie heute, alle anderen obscuren *Lugduna* umgestaltet habe, ist nicht glaubhaft.

[2] Wenn aus *placitum* im italienischen *piato*, aus *digitus dito*, aus *adrogitus arroto* wird, nicht *piatto*, *ditto*, *arrotto*, so erklärt sich das ohne weiteres

trennen sie sich, sofern dort das *d* wie intervokalisches, hier wie nachkonsonantisches behandelt wird, vgl. frz. *froide* nicht **froie* gegenüber *Lyon*. Aber auch diese verschiedenheit lässt sich erklären. Wie *Saucona* zu *Sacona*, später *Saone* geworden, d. h. also das tonlose *u* des diphthongen *au* vor dem folgenden *u* durch dissimilation geschwunden ist (Rom. gramm. I, s. 54), so könnte auch *Ladunum* beziehungsweise *Ledunum* entstanden sein. Stimmt diese auffassung nun allerdings für die nord- und ostfranzösischen formen mit *a*, *e*, *i*, so widerstreben ihr dagegen die südfranzösischen mit ihrem *au*, *ou*, daher man zwar wol für einen teil des gebietes, wegen der behandlung der vortonvokale, an dem dissimilationsgesetze festhalten, nicht aber die verschiedene behandlung des *d* damit erklären kann. In tat und wahrheit liegt die sache so. Die ableitung afr. *froidier*, *refroidier* und die provenzalische form *freč*, *fréǧa* zeigen, dass der aus dem *g* entstandene palatale reibelaut mit dem *d* zu *ď* verschmolzen ist; dieses *ď* fiel nun aber nicht aus wie das dentale *d*, sondern wurde später im norden zu *d*, im süden zu *ǧ*. Anders bei *ud*. Eine labialisirung der dentale ist im romanischen unbekannt, umgekehrt der diphthong *au* ganz gewöhnlich, auch *eu* in Nordfrankreich frühe vorhanden, daher das resultat der auflösung von *ųg* der übliche *u*-haltige diphthong *au*, *eu* wurde, der auf *d* wirkungslos blieb. Weshalb in den einen gegenden *ug* zu *au*, in den anderen zu *eu* dissimilirt wurde, und weshalb *au-ú*, *eu-ú* sich nicht überall zu *a-ú*, *e-ú* vereinfachte, vermag ich nicht zu sagen.

Verwandt mit *Lugdunum* zu *Lyon* sind *Acitodunum*, *Agidunum* zu *Ahun*, *Magdunum* zu *Mehun-sur-Yèvre* (Cher) und *Meung-sur-Loire* (Loiret)[1] neben *Magedunum* zu *Médan* (Seine-et-Oise). Was zunächst *Acitodunum* betrifft, so ist es mit leichter änderung aus dem *Acitodonum* der Tabula Peutin-

daraus, dass alle diese wörter proparoxytona sind, *frįgidus* ein paroxytonon. So geht *trarre* auf *tràere*, *strurre* auf *distrùere*, *fare* auf **fagere* zurück. Die weitere ausführung dieser andeutungen muss aber anderer gelegenheit vorbehalten bleiben.

[1] *Est autem mons in Aurelianensi pago, quem ejusdem incolae regionis Magdunum appellant* heisst es in der Vita Lifardi (Holder II, 374, 38), so dass also hier wieder *dunum* ‚hügel' vorliegt.

geriana entstanden. Dem *Agidunum* nahe steht das offenbar fehlerhafte *Adedunum* einer münze. Ich gestehe aber, dass ich zu dem *Acito-* kein rechtes zutrauen habe, und zwar darum, weil nach den ergebnissen von *placitare, vocitare* und den andern ähnlich gebauten wörtern kein weg von *Acetodúnum* zu *Ahun* führt. Freilich macht auch *Agedunum* schwierigkeit, da *Magedunum* ja *Médan* lautet. Am besten würde *Agdunum* passen. Die entwickelung von *Magdunum* zu *Mehun* entspricht der von *Lugdunum* zu *Lyon*, nur ist durch die bewahrung des *u* als *ü* eine etwas andere behandlung des vortonvokals gegeben, vgl. *maturus* zu *meur* u. s. w. Ob *Magdunum* und *Magedunum* identisch sind und wenn ja, weshalb das einemal synkope des *e* eingetreten ist, das andere mal nicht, lässt sich heute nicht mehr ausmachen.

Es folgen nun mehrere namen, die eigentlich ihren mittelvokal tilgen sollten, statt dessen aber ihn zunächst behalten und dann im norden ihr *d* verlieren, nämlich *Congidunum* zu *Cugnon* (vgl. *dignitate* zu *daintiers*), *Curtiodunum* zu *Courson* (vgl. **adrationare* zu *araisnier*), *Mellodunum* zu *Melun*, *Cervedunum* zu *Cervon*, *Cravedunum* zu *Cravon*, *Cambidunum* zu *Cambon*, *Brancedunum* zu *Brancion*, *Tolvedunum* zu *Torvéon*, endlich *Mulcedunum* zu *Mussidan*. Diese namen sind von umso grösserer wichtigkeit, als G. Lindström, a. a. o. s. 50 zu ihrer erklärung die betonung zu hülfe genommen hat. Er schreibt nämlich: ‚det keltiska suffixet var *-ódūnum* (*o* eller annan vokal + *dúnum*), jmfr. *-ócasses, -óvices, -óriges, -óregum, -óbriga, -ódurum, -ómagus, -óritum*; *ódūnum* var stridande emot den latinska aksentueringen, jmfr. *Cóndate*; det kunde komma i samklang med densamma antiugen genom att förskjuto aksenten, jmfr. *Condáte* > *Condé*, eller genom att förkorte penultiman, jmfr. *Cóndate* > *Condeda* > *Condes*. Man kan tänka sig, att två uttal existerat, *-ódŭnum* och *-odúnum*, som slutligen segrat; genom dessa formers inverkan på hvarandra kan man förklare protonikens kvarstående och *-on* för ursprungligt *ūn*.‘

Würde die bemerkung, dass diese formen auch stets *o* statt *u* aufweisen, zu der Lindström durch das ihm vorliegende material berechtigt war, stimmen, so wäre das eine starke stütze seiner annahme, allein *Melun* zeigt, dass die qualität

des schliesslichen tonvokals ganz gleichgültig ist; dass hier wie sonst bald *-un*, bald *-on* eintritt. Freilich erheben sich noch mancherlei andere bedenken. Wenn **Cervenne* aus *Cervédunum* und **Cerdon* oder **Cerdun* aus *Cervedúnuum*, jenes als fortsetzer der gallischen, dieses der lateinischen form nebeneinander standen, soll man sich denken, dass beide zu einem *Cervon* verschmolzen wären? Oder gar *Mussidan*? Und warum sind keine der *-ódunum*-formen rein erhalten, warum ist nicht gelegentlich die umgekehrte ausgleichung eingetreten?

Man ist geneigt, mit diesen namen noch zusammenzustellen *Aussidingus* zu *Auxange*, *Sclepedingus* zu *Eclepens*, *Cupedonia* zu *Couvonges* und *Ermedone* zu *Ermont*, und in der tat hat das J. Vising in der besprechung der Lindström'schen arbeit, Litbl. f. germ. u. roman. phil. 1893, s. 292 mit der bemerkung getan, ‚dass sie eine protonische parallele zu der postonischen eigenthümlichkeit *teve*, *senne* (*synodus*) bilden, die Horning, Zeitschr. f. rom. phil. 15, 495 für den osten konstatirt'. Ich glaube aber nicht, dass das ohne weiteres geht. Da der ausfall des intervokalischen *d* wesentlich später eingetreten ist als der schwund der vortonvokale, so ist mit der möglichkeit zu rechnen, dass z. b. *Sclepedingus* ein ort germanischer gründung sei, dessen entstehung nach der wirkung des synkopegesetzes aber vor den schwund des *d* fällt. So wird sich auch *Auxanges* erklären, und *Couvonges* erweist sich auch durch die wiedergabe von *-onia* durch *-onge* statt *-oñe* als jüngere bildung. Dann wird sich fragen, ob noch in einer so späten zeit, d. h. etwa im 8. und 9. jahrhundert *-dunum*-namen geschaffen werden, eine frage, die ich jetzt weder bejahen, noch verneinen möchte. Es ist aber auch wenigstens nicht für alle namen nötig zu diesem auskunftsmittel zu greifen.

Zunächst *Cravedunum* zu *Gravon* zeigt einen wechsel von *c* und *g*, der ja allerdings nicht unerhört ist, aber doch einigermassen auffällt. Halten wir *g* für den ursprünglichen anlaut, dann liegt es sehr nahe *Gravadunum* als die älteste namensform zu betrachten: ‚steinburg' oder ‚steinberg', und die lautliche Entwickelung ist durchaus richtig.

Was *Melun* betrifft, so ist die grundform nicht ganz klar. Die Caesarhandschriften schwanken zwischen *Meclodunum* und *Mellodunum*, im Itinerarium Antonini stehen *cl* und *tl*

nebeneinander. Nehmen wir an, dass zu einer zeit, wo lat. *cl* (*tl*) schon zu *l̕* geworden war, *vetlu* also *vel̕u* lautete, in gallischem munde *tl* oder *cl* noch gesprochen wurde, so hätten die Römer in solchen wörtern einen folgenden vokal nicht unterdrückt und später *tl* zu *ll* assimilirt, vgl. *modulus* über *modlu* zu *moule*. Also haben wir *Meclodunum*, *Melledun*, *Melleun*, *Melun*.

Bei *Congidunum* und *Cervedunum* wissen wir gar nicht, wie die gallischen formen gelautet haben. Jenes nämlich ist uns erst aus der mitte des 7. jahrhunderts überliefert *in loco qui dicitur Casaecongidunus*, dieses bei Fortunatus im ablativ *Cervedone*, nicht *Cerveduno* oder *Cervedona*, so dass man allen grund hat, an der richtigkeit der angenommenen *-unum*-formen zu zweifeln. Auch *Mulcedunum* und *Brancedunum*, *Tolvedunum* zeigen in ihrem ersten teile sonst nicht belegte wörter, so dass nichts mit ihnen anzufangen ist, zu *Cambidunum* bemerkt Holder (I, 715) ‚auf den Merowingermünzen Kempten in Schwaben, nicht *Cambon*', so dass also dieser letztere name gar nicht auf *-idunum* beruht. So bleibt nur nach *Courson*. Von den ziemlich zahlreichen *Courson*, *Courchons*, *Courçon* ist uns nur eines aus der Karolingerzeit überliefert als *Curcedonus*, doch wäre bei der weiten verbreitung dieser namen auffällig, dass auch nicht einer mit *un* erscheint, so dass es sich wol nicht um bildungen mit *dunum* handelt.

Uebergangen ist *Sendunum* aus der zeit Karl des Grossen, heute *Senuc* (Ardennes). Ist *nd* hier lautlich vor dem tone zu *n* geworden und hat sich *-unum* lautlich zu *ük* entwickelt, wie *ok* in Seraing, *ink* in lothringischen mundarten (Horning, Zeitschr. f. rom. phil. IX, 293)? Nachrichten über die mundart, die die frage beantworten könnten, fehlen mir.

Endlich will ich noch bemerken, das *Belatudunum*, das Holder I, 368 bringt, absichtlich übergangen ist, weil ich die berechtigung zur erschliessung einer solchen form nicht anerkennen kann. Ueberliefert ist nämlich nur ein akkusativ *Baladonem* und auf Merowingermünzen *Balatonno* und *Ballatetone*. Letzteres ist auf alle fälle falsch und kann natürlich sehr wol in *Balatone* verbessert werden. Alle formen aber führen nur auf *Balato*, *-onis* zurück, das wol mit den von Holder I, 335, 7—23 verzeichneten namen zusammenhängt.

*Durum* ist nicht so häufig wie *dūnum* aber doch oft genug anzutreffen. Die bedeutung ist unbekannt. Allerdings liest man in der grammatica celtica s. 24: ‚Significatione non multum differt ab hac voce (*dunum*) vox *dûr*, non minus frequens in compositis oppidorum nominibus gallicis vel britannicis ... lexicon enim hibernicum (O'Reilly) exhibet adi. *dúr* [quod non inveni in glossis meis] in vetustis glossis glossatum voce *daingean* (adi. fortis, securus; subst. fortificatio)', und diese lehre ist von buch zu buch fortgepflanzt worden, findet sich in neuerer zeit bei Williams a. a. o. s. 57, bei Holder I, s. 1383, D'Arbois de Jubainville, Propr. fonc., s. XI, und gewiss auch anderswo. Und doch steht sie auf sehr schwachen füssen, und wenn ich auch aus begrifflichen gründen Holzmann nicht beistimmen kann, so hat Glück doch ausnahmsweise einmal in seinem angriffe (Kelt. namen bei Caesar. 133, anm. 2) nicht recht. Die sache liegt nämlich so. Wie die beispiele zeigen, liegt der ton ausnahmslos auf der drittletzten silbe und dazu passt denn auch nicht nur die häufige schreibung mit *o*, sondern auch die formen *drum*, *dro*. Nun würde das zwar an sich nichts beweisen, und wenn die verschiedene behandlung von -*dúnum* und *ˊ_dūrum* auch auffällig wäre, so müsste man sich eben, sobald *dūrum* sicher wäre, damit abfinden. Allein man sieht sich vergebens nach metrischen stellen aus älterer zeit um, die über die quantität auskunft geben würden, erst in der vita III Austremonii 2, 13 heisst es:

*Locum qui nomine dictus*
*Antiquitus fertur Flaviacus quam vocat ipse*
*Yciodorum, ab aquis idem quibus insitus inest*

und in Herici Vita Germani Autissiodorensis 1, 1 (2. hälfte des 9. jahrh.):

*Autricus a priscis olim vocitata refertur.*
*Aetas posterior pinnas et culmina avitis*
*Moenibus imposuit, duri munimina belli.*
*Ex augmentatis verso cognomine muris*
*Sive sequax usus dicas Autissiodorum*
*Seu mutilare velis et dixeris Altiodorum.*

Also erst zu einer zeit, wo die alten quantitätsverhältnisse längst vergessen waren, wo auch in der volkssprache

nicht mehr *-ódorum* sondern schon *ódrum* gesprochen wurde, haben ein paar reimschmiede solche namen in der alten gestalt bewahrt. Aber schon, dass sie *-dorum*, nicht *durum* schreiben, zeigt, dass sie die alten formen nicht kannten, denn ein übergang von *dūrum* zu *dōrum* ist etwas in der galloromanischen sprachentwickelung so unerhörtes, dass man schlechterdings nicht annehmen kann, dieses *-dōrum* sei der fortsetzer eines älteren *dūrum*. Dass die betreffenden dichter nun das *o* lang massen, hat einen höchst einfachen grund: *Iccĭŏdorum*, *Autissĭŏdorum*, *Altĭŏdorum* sind, wenn das *o* kurz ist, im hexameter ja unmöglich, da sie drei sich folgende kürzen zeigen! Diesem übelstande konnte man am einfachsten damit abhelfen, dass man die aus der schrift bekannte, der umgangssprache schon fehlende silbe *-orum* mit der zu der damaligen zeit ja auch nur noch aus büchern bekannten endung des genitivs pluralis auf eine stufe stellte. Ein weiteres beispiel solcher durch metrischen zwang bedingter falscher quantität s. s. 45.

Diesen tatsachen gegenüber kann ir. *dúr*, kym., bret. *dir* nicht in betracht kommen, vielmehr sind die keltischen wörter der entlehnung aus dem lateinischen sehr verdächtig, von Loth, Les mots latins dans les langues britanniques, s. 62 als solche verzeichnet worden. Aus der tatsache der gallischen namen auf *-durum* zu folgern, dass es ein gallisches *durum* ‚festung‘ gegeben habe, weil die bedeutung ‚festung‘ ja wol passen würde, und damit die quantität begründen zu wollen, scheint mir aber unmethodisch.

Ueber die bedeutung von *´ dŭru* wage ich keine vermutung. In Endlichers glossar, in dem auch *dunum* erklärt wird, findet sich *doro* ‚osteum‘, und *Octodurus* wäre danach ‚enges tor‘, was für die lage des ortes (des heutigen Martigny) ja recht gut passen würde; ob *Jsarnodurum* ‚Eisernes tor‘, das in der heutigen ortsnamengebung eine gewisse rolle spielt, schon für das vorrömische Gallien möglich war, ist mir fraglicher; wenn *Durboicum* wirklich, wie allgemein angenommen wird, unser wort und den namen der Boier enthält, so müsste es sich wohl um eine einfallsstrasse der Boier handeln u. s. w. Die anschauung der lage und umgebung der *durum*-namen würde vielleicht weiter helfen. Dabei wäre auch noch die frage aufzuwerfen, wie sich das maskulinum *Octodurus* zu dem

neutrum *Augustodurum* u. s. w. verhalte, eine frage, wie sie sich ähnlich auch bei den *dunum*-namen stellt (s. 25).

Bevor ich nun zu den wichtigeren heute erhaltenen namen übergehe, will ich noch bemerken, dass *Durbuy*, der heutige vertreter des eben angeführten *Durboicum* nicht als beweis für die länge des *u* in *durum* angeführt werden darf. Denn abgesehen davon, dass die gleichstellung von *Durboicum* mit *boiodurum* doch nicht ganz zweifellos ist, hätte auch *Dŭrboicum* im Luxemburgischen zu *Durbuy* werden können.

Die französischen und provenzalischen formen weisen also alle auf *ódurum*, gehen demnach im norden auf *-eure*, im süden auf *-oire* aus, vgl. *Balodurum* zu *Balleure, Bolodurum* zu *Bouloire*, *Brivodurum* mit dissimilation von *r-r* zu *r-l*: *Brieulles*, zu *r-n*: *Brionne*, *Epomanduodurum* zu *Mandeure, Icciodurum* zu *Issoire, Jsiodurum* zu *Izeure, Yzeure, Isarnodurum* zu *Isernore, Sọlodurum* zu *Soleure*, dann *Eburodurum* zu *Yvorne* aus *Yvrone* mit dissimilation von *r-r* zu *r-n* und nachheriger umstellung des überbliebenen *r*. Das auslautende *e* kann auch fehlen: *Avalodurum* zu *Avaleur*. Daneben erscheinen gelegentlich andere vokale, zunächst *e*: *Autessiodurum* zu *Auxerre*,[1] *Nemetodurum* dreimal zu *Nanterre*,[2]

[1] Windisch vermutet, dass *Autessiodurum* aus *Altessiodorum* entstanden sei. Allein wir haben gar keine berechtigung zu der annahme, dass *al* hier für *au* stehe, denn der name begegnet schon im Itinerarium Antonini, auf der Tabula Peutingeriana, auf einer inschrift aus dem 4. jahrhundert, also zu einer zeit, in der von der vokalisirung des *l* vor *t* in mittelfrankreich noch gar keine rede sein kann.

[2] Ich hatte vor jahren angedeutet, dass die verschiedenheit zwischen *revanche* und *venger*, zwischen *jatte* und *jadeau* u. s. w. auf der verschiedenen stellung des tones beruhe (Zeitschr. f. rom. phil. VIII, 233 f.) und diese andeutung war von F. Neumann weiter ausgeführt worden (eb. XIV, 559 f.). Schwan hat sie in die zweite auflage seiner altfranzösischen grammatik aufgenommen (§ 158), Behrens beibehalten (§ 122 u. a.), auch in den tabellen zur altfranzösischen lautlehre von B. Röttgers erscheint sie, und schliesslich hat ihr neuerdings W. Förster bedingungslos zugestimmt (Zs. XXIII, 423). Ich selber habe mich allerdings viel vorsichtiger ausgedrückt, vgl. Rom. gramm. I, 375, ‚noch bleibt manche dunkelheit, es scheint, dass jede einzelne lautgruppe für sich betrachtet werden muss . . . die ganze sache bedarf noch sorgfältigster untersuchung‘, und G. Paris verhält sich ganz ablehnend (Rom. XXVIII, 635). Die frage kann hier nicht aufgerollt werden, doch will ich wenigstens darauf auf-

*Brivodurum* zu *Brières*, *Tonnodurum* zu *Tannerre*, *Tornodurum* zu *Tonnerre* und *Albiodurum* zu *Augers*; dann *a*: *Brivodurum* zu *Briare*, *Diodurum* zu *Jouarre* und *Jouars*; endlich *iers* in *Octodurus* zu *Ocquier* (Belgien). Das letztgenannte ist allerdings zweifelhaft, da eine assimilation von *ct* zu *cc* auch im wallonischen beispielslos dastünde, so dass vielleicht statt *Octodurum* vielmehr *Occodurum* oder etwas ganz anderes zu lesen ist. Was die drei anderen formen betrifft, so ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass *-ouarre* lautliche entwicklung ist. Bei *Nanterre* liegt der gedanke an eine volksetymologische anlehnung an *terre* sehr nahe, in *Briare* handelt es sich vielleicht wieder um lautliche umgestaltung eines älteren *Briouare*. Der erste teil dieses letzteren namens bedarf noch einer bemerkung. Holder hat zwei artikel: *Breviodurus* ‚feste des Brevios' (I, 528) für *Brionne* und *Briare*, gestützt durch *Brevoduro* auf der Tabula Peutingeriana und *Brevidorum* im Itinerarium Antonini, und *Brivodurum* ‚festung der brücke' (I, 612) für *Briare*, *Brières*, *Brieuilles*, gestützt durch *Brivoduro* derselben texte, dann durch *Brioduro* aus der Merowingerzeit. Ich zögere nicht, beide namen für identisch zu halten, wie Holder selber es indirekt dadurch tut, dass er *Briare* beiden unterordnet, sehe aber das ursprüngliche in *Brivódurus* und würde ‚brückentor' übersetzen. Der schwund des *v* ist durch das folgende *o* hervorgerufen. Ein *Brevioduro* hätte *Broyeurre* oder *Broyerre* oder etwas ähnliches ergeben. Weshalb allerdings das einemal *Brev(i)odorum* geschrieben ist, vermag ich nicht zu sagen, allein da die beiden texte es auch sonst oft genug mit den lauten wenig genau nehmen, ist darauf kein gewicht zu legen.

---

merksam machen, dass *Nanterre* nebst *Nampty* und *Nampteuil* aus *Nemetacum* bezw. *Nemetogilum* dafür sprechen, dass die in afr. *lintel* aus *limitale*, nfr. *linteau*, auf das schon Mussafia, Z. f. ö. G. 1894, s. 53 hingewiesen hatte, vorliegende behandlung der gruppe *mit* die lautgerechte ist, dass also *landier*, das ich seinerzeit als hauptstütze betrachtete, entweder nicht von *amitarium* stammt oder nicht von hause aus nordfranzösisch ist. Kulturhistorische erwägungen machen mir die letztere annahme wahrscheinlicher, und dass im provenzalischen *amitariu* zu *andier* werden muss, zeigt aprov. *lindár* aus *limitare*. Aber ich gebe zu, dass das letzte wort über die herkunft von *landier* erst gesprochen werden kann, wenn das gleichbedeutende mlat. *andena* aufgeklärt ist.

**Lanum** aus *planum* ‚ebene' zu lat. *plānus* und litth. *plonas* ‚fein', eigentlich ‚glatt' erscheint nur in *Mediolānuum*, das schon Fick (Bezzenbergers Beitr. XII, 261) ganz richtig als ‚Mittenfeld' gedeutet hat, ein in Gallien sehr beliebter name, vgl. die sammlung von Longnon, Rev. Celt. VIII, 374 ff., nur möchte ich bezweifeln, dass, wo in Südfrankreich orte von der form *Milhan*, *Meilhan*, *Meillan*, d. h. also mit palatalem *l*, auftreten, wirklich *Mediolanum* vorliege, da *bajulare* im provenzalischen zu *bailar*, nicht zu *balhar* wird, möchte in diesen namen vielmehr *Aemilianum* sehen. Aehnlich äussert sich jetzt A. Thomas, Rev. Celt. XX, 443.

**Măgus** ‚feld' mit kurzem *ă*, stets tonlos. Das *g* ist wie bei *brĭga* (s. 21) früh und spurlos verschwunden, so dass also der ausgang wie lat. *-mus* behandelt wird. Danach müsste man aus *-ŏmagus* entweder *-on* oder *-uen* erwarten, je nachdem vor *m* das *ŏ* diphthongirt oder nicht. Leider fehlen im lateinisch-französischen wortschatz wörter auf *-ŏmus*, doch kann man nach der analogie von *comes* zu *cuens*, *homo* zu *uem* mit ziemlicher sicherheit schliessen, dass auch aus *ŏmus -uems*, obl. *uem* entstanden wäre, so dass also im altfranzösischen *uem* dem gallischen *-omagu* entsprechen müsste. Was daraus im neufranzösischen geworden wäre, lässt sich auch schwer sagen, da weder *cuens* noch *uem* und mit ursprünglichem *n* weder *buen* noch *suen* oder *tuen* geblieben sind. Es wird sich also fragen, ob nicht gerade die ortsnamen auskunft geben.

Wir haben *Argentomagus* zu *Argenton* und *Argentan*, *Blatomagus* über *Bleon* zu *Blond*, *Burnomagus* zu *Burnand*, *Bournand*, *Cassanomagus* zu *Chassenon*, *Cisomagus* zu *Ciran* mit Dissimilation von *s-s* zu *s-r*, *Cadomagus* zu *Caen*, *Claudiomagus* zu *Clion*, *Carentomagus* zu *Charenton* und *Carentan*, *Eburomagus* zu *Bran*, *Icciomagus* zu *Usson*, *Laugromagus* zu *Loren*, *Mantalomagus* zu *Manthelan*, *Mosomagus* zu *Mouzon*, *Noviomagus* zu *Nyon*, *Noyon*, *Nijon*, *Nouvion*, *Noyen*, *Rotomagus* zu *Rouen*, *Ruan* und *Pondron*, *Senomagum* zu *Senan* und mancherlei andere, die bei Williams s. 64 ff. und bei Oestberg s. 54 ff. zusammengestellt sind.

Unter den angeführten namen bedarf zunächst *Cassanomagus* zu *Chassenon* einer bemerkung. Auf der Tabula Peutingeriana findet sich ein *Cassinomagus*, in welchem man das heutige *Chassenon* erkennt. Nun liegt es auf der hand, dass sich die zwei formen nicht decken können, da *Cassinomagus* heute *Chasnon Chânon* lauten müsste, dagegen passt zu der heutigen gestalt genau *Cassanomum*, wie der ort in der Karolingerzeit heisst. Ein anderes *Cassinomagus* soll *Gimont* sein, doch ist zweifelhaft, ob die beiden namen identisch sind. Neben diesem *Cassinomagus* oder *Cassanomagus* finden sich nun mehrere *Cassanoialum*, die Holder zuerst unter diesem stichwort bringt (I, 824), dann z. t. nochmals gegen die lautgesetze unter *Cassinoialum* (827)[1]; fünf *Cassanacus*, für die Holder im widerspruch mit den französischen lautgesetzen *Cassinacus* ansetzt (I, 827), dann *Chasnay*, das Holder unter *Cassenacus* und *Cassiniacus* ansetzt, das aber auf *Cassinacus* beruht, mehrere *Chassigny*, die vielleicht *Cassiniacus* darstellen, ein *Cassignac*, das es zweifellos tut, *Cassagnac* aus *Cassaniacu*, das bei Holder fehlt, endlich zwei *Chassaigne*, deren eines bei Holder unter *Cassaniola* erscheint, und dazu vier diminutiva auf *-ole*, die Holder fälschlich unter *Cassinoialum* verzeichnet, während er unter *Cassaniola* (I, 823), wohin sie gehörten, nur zwei orte bringt, die heute eine andere endung zeigen, nämlich wie gesagt *Chassagne* und *Chassigny*. Schliesslich sei noch *Cassinogilum*, das heutige *Casseuil* (Gironde) erwähnt, das in dieser gestalt unter Karl dem Grossen erscheint, sein mittleres *n* übrigens lautgerecht verloren hat.

Aus diesen tatsachen scheint sich folgendes zu ergeben. Wir haben zweifellos orte, die *Cassiniacus* hiessen und die wie d'Arbois de Jubainville a. a. o. p. 567 annimmt, mit einer weiterbildung *Cassinus* von *Cassius* zusammenhängen. Daneben steht aber ebenso zweifellos *Cassanomagus*, *Cassanogilum*, *Cassania*, *Cassaniola* und *Cassaniăcum*, die offenbar anderen ursprungs sind. Der gedanke liegt nun sehr nahe, dass das zugrunde liegende *cassanus* identisch sei mit dem *cassanus*, das dem frz. *chêne*, aprov. *casser* nebst den ableitungen nprov. *ka-*

---

[1] Diese falschen *i*-formen dürften aus d'Arbois de Jubainville La propriété foncière s. 581 stammen.

*sañou*, *kasañeto* ‚kleine eiche‘, *kasañá* ‚grosse eiche‘, *kasano* ‚eichel‘, *kasaño*, *kasañado* ‚eichenhain‘, *kasañolo* ‚kleiner eichenhain‘ zugrunde liegt.[1]

---

[1] Die grundform *caxinus*, die ich vor jahren für *chêne* ansetzte (Zeitschr. f. rom. phil. VIII, 236), und das ebenda für das provenzalische vorausgesetzte *cassinus* sind beide danach durch *cassanus* zu ersetzen, wie ich schon Rom. gramm. I, s. 352 getan habe und hier ausdrücklich wiederhole, weil das *caxinus* Arch. f. neu. Sprach. 94, 327 nochmals abgelehnt wurde. In dem *e* des französischen wortes sieht Suchier vielleicht mit recht einfluss von *frène* (Afr. gramm. s. 87). Was nun aber Ascolis zusammenstellung der grundlage von *chêne* mit *castanea* κάστανος betrifft (Arch. glott. ital. XI, 426), die auch Suchiers zustimmung gefunden zu haben scheint (a. a. o.), und die Försters bewunderung erregte (Anm. zum karrenritter 4838), so habe ich mancherlei sachliche und sprachliche bedenken. Wenn es keinem zweifel unterliegen kann, dass veränderte vegetationsverhältnisse bedeutungsverschiebungen der baumnamen mit sich bringen, wofür *quercus* — föhre, φηγός — buche, *fagus*; *fraxinus* — skr. *bhūrja* ‚birke‘ bekannte beispiele sind, so ist doch eben diese vegetationsverschiedenheit nur aus wanderungen zu erklären, das wort *castanus* müsste also, wenn es ursprünglich ‚kastanie‘ bedeutet hätte, von den Galliern in einer gegend übernommen sein, wo es kastanien aber keine eichen gab. Später hätten sie in Gallien keine kastanien, wol aber eichen vorgefunden und den namen auf die eiche übertragen. Natürlich ist auch der umgekehrte vorgang denkbar, dass die gallische bedeutung die ältere, die griechische die jüngere sei. Nun hält Ascoli selber es aber für wahrscheinlicher, dass es sich um ein lehnwort handle, und nach den ausführungen bei Hehn, Kulturpflanzen 6. aufl. 387 ff. kann auch gar kein zweifel darüber bestehen. Und da sollen in Frankreich die Gallier, als sie durch die Massilioten den kastanienbaum kennen lernten, den fremden namen auch auf die eiche übertragen, ihre alte bezeichnung aufgegeben haben? Lautlich setzt Ascolis deutung voraus, dass der im irischen und kymrischen vorliegende wandel von *st* zu *ss* schon gallisch sei. Ich habe aber doch bei der grossen zahl der erhaltenen *st* im gallischen grosse bedenken dagegen. Es mag ja sein, dass ein anfang dazu in einzelnen gegenden da war, hier aber müssten wir ihn für das ganze gebiet in anspruch nehmen. Wie die gallischen *ss* entstanden sind, ist freilich nicht leicht zu sagen, doch ist z. b. ein zustand wie im lateinischen denkbar. Ich will nur bemerken, dass wenn *Condrūsi* (aus *ūssi*?) und *Condrustis* neben einander stehen, dieses nicht die vorstufe von jenem sein kann, da *Condrūsi* langes, *Condrustis* nach massgabe des heutigen *Condroz* kurzes *ŭ* hat. — Die zusammenstellung von *chêne* mit span. *quejigo* (Zeitschr. f. rom. phil. XI, 270) möchte ich, obschon sie Schuchardts billigung gefunden (eb. XXIII, 197) heute nicht mehr so entschieden vertreten, weil die geographische kontinuität des stammes *cax* durch das provenzalische *cass-* ge-

Bemerkenswert ist der wechsel zwischen *-an* und *-on*. Eine dritte variante *-ain* läge vor in *Mozain* oder *Mozain-fosse*, wenn Holder II, 645, 23 dies mit recht auf *Mosomagus* beziehen würde. Allein da irgend ein zeugniss für dieses *Mosomagus* nicht vorliegt, so wird man an der lautlichen unmöglichkeit genügend anstoss nehmen, um die rekonstruktion abzulehnen und zwar umsomehr, als sich eine andere morphologisch und lautlich passende erklärung sofort bietet. Die flussnamen auf *-a* bildeten im gallorömischen ihren oblikus auf *-ane*, wie Lindström a. a. o. s. 13 etwas unsicher, A. Thomas, gestützt auf reicheres material, Rom. XXII, 189—523 mit einer jeden zweifel ausschliessenden sicherheit dargetan hat. So sagte man also *Mosa*, aber *ad Mosanem* oder *Mosani fossa* statt *Mosae fossa*, woraus gar nichts anderes hätte entstehen können als *Mozain-fosse*. Was das verhältniss von *-on* und *-an* betrifft, so hat Oestberg a. a. o., 55—60 *an* aus den ableitungen erklärt: *Cademeis*, *Rodemeis* führten zu *Cadem*, *Rodem*, *Caen*, *Rouen*. Ich glaube nicht, dass das richtig ist, halte vielmehr eine andere auffassung für zutreffend. Aus den von Oestberg selber gebrachten belegen geht hervor, dass *Catomagus* und *Rotomagus* über *Catom*, *Rodom* zu *Caem*, *Rouem* geworden sind, d. h., dass die umgestaltung der endung erst statt hatte als der konsonant geschwunden war.[1] Nimmt man dazu die zweifellos sicheren reime: *huem*: *Ruem*, so wird man bei Försters auffassung (Rom. stud. IV, 176) stehen bleiben müssen, dass *Rotomu* über *Ro-uem* zu *Rou-en* gelangt sei. Wenn Oestberg gegen die auch von Suchier (Afr. gramm. 1, 74) vertretene anschauung, dass *-ǫmu* über *uen* zu *en* (*ṷã, ã,*) geworden sei, bemerkt, ob *uen* nicht habe zu *eun* werden müssen, weil orales *ue* zu *eu* wird, so ist dagegen zu sagen, dass eben durch die nasalirung eine andere

---

sprengt wird, es sei denn, man könne nachweisen, dass in dem mittleren striche gallisch *cs* zu *ss* geworden wäre. Dass etwa durch dissimilation *caxanus* hier in *cassanus* umgestaltet worden sei, wie nach Brugmann lat. *cossim* aus *coxim* entstanden ist (Idg. Forsch. IX, 633), ist kaum anzunehmen. Im übrigen will ich bei dieser gelegenheit bemerken, dass ich den sturmangriff, den Schuchardt a. a. o. gegen Rom. gramm. I, § 21 unternommen hat, für im ganzen gelungen betrachte.

[1] Man wende nicht *Cadam* im Domsday-Book ein, denn das *d* braucht darin nicht mehr gesprochen zu sein, wie *Raulfus*, *Escuet* u. a. zeigen, s. Zeitschr. f. rom. phil. VIII, 360.

entwickelung bedingt ist, wird doch auch *chien* nicht zu *chen*, während *chief* zu *chef* wird und erscheint *buš* z. b. in pikardischen mundarten, die *böf* zeigen. Es wird also wol das einfachste sein, in *-on* und *-an* verschiedene dialektische entwickelung zu sehen.

**Rig-** ‚könig' am bekanntesten in den zwei völkernamen *Bitúrīges* ‚weltkönige' heute *Bourges* und *Catúrīges* ‚kampfkönige' heute *Chorges*, vgl. über *Bourges* und *Berry* s. 10. Die vokalische verschiedenheit in den beiden heutigen namen dürfte darauf zurückgehen, dass in *Bitúrīges* der alte vokal geblieben ist, in *Catúriges* dagegen eine ähnliche umgestaltung stattgefunden hat wie bei *Viducasses* (s. 24) oder wie bei *Catumagos* ‚kampfstatt' zu *Caem*, das ja auch (s. 43) auf *Catomagus* zurückweist.

Ob **Regum** mit *rig-* identisch ist, wie Williams s. 71 meint, ist mir zweifelhaft. Die zwei einzigen in betracht kommenden namen machen es wenig wahrscheinlich, legen aber auch keine bestimmte erklärung nahe, es sind *Novióregum*, heute *Royan*, worin aber schwerlich dasselbe wort zu sehen ist, wenn man nicht eine frühzeitige umstellung von *Noyorum* zu *Royonum* annehmen will, und *Dorocóregum* zu *Donqueur* mit Dissimilation von *r-r* zu *n-r*.

**Rĭtum** ‚furt', urverwandt mit *portus* und ‚furt', anord. *fyordr*, av. *peretu*, hat ĭ und ist stets tonlos. Auch hier würde man wie bei *dūnum* und *dūrum* eher den ausgang *-us* erwarten. Beispiele sind: *Camboritum* zu *Chambort* und, in anlehnung an *bourg*, *Chambourg*, *Caturitum* zu *Cahours*, *Novioritum* dreimal zu *Niort*, wol auch *Nort* (Loire Inférieure), dann *Bonoritum* zu *Bonort* noch im 15. jahrhundert, erst im 16. *Bonnard*. Schon frühzeitig erscheinen diese namen mit synkopirtem *i* und in der tat muss *órtum* aus *orĭtum* vor die wirkung des vokalischen auslautgesetzes fallen, da aus propar-

oxytonem *óritu* im französischen *orte* entstanden wäre, vgl. die behandlung von *-rem-* in *eremus*, von *-sĭt-* in *positus* u. s. w. Rom. gramm. I, § 395 und afr. *ort* aus *horridus*.

**Vices** in *Eburovices* und *Limovices* wird im ersteren falle von Holder mit ī angesetzt, doch fehlen dichterstellen, die über die quantität auskunft geben könnten.[1] Die heutigen formen *Evreux* und *Limoges* weisen auf tonlosigkeit des *i* hin. Uebrigens ist das verhältniss von *Evreux* und *Limoges* zu den gallischen namen nicht ganz durchsichtig. Passt das adjektivum *Evrecin* gut zu *Eburovicinus*, so deckt sich *Evreux* mit dem in der Merowingerzeit auftretenden *Ebroicas*, wo das *v* nach *o* geschwunden ist, wie es in anderen fällen vor *o* schwindet (s. 39). Die weitere reduktion von *oi* zu *o* fällt auch nicht weiter auf, da ein diphthong *oi* ja nicht bestand. Ebenso verhält es sich mit *Limoges*, das sehr wol auf *limo(i)cas* beruhen kann, vgl. *mižo* aus *mica* u. s. w. Wie aber soll man *-ca* statt *-ces* erklären? Die häufige verbindung *civitas*, *urbs Limovica* legte den gedanken nahe, dass in dieser attributiven stellung der ausgang *-ices* gegen das scheinbar passendere *-ica* vertauscht wurde.

Damit sind die wichtigsten zusammengesetzten typen erschöpft. *Bona* ist unbekannter bedeutung, hat sich übrigens auf französischem boden nur in *Juliobóna* zu *Lillebonne* gehalten. *Lillebonne* aus älterem *Luillebonne*, mit jener assimilation des anlautes an den inlaut im namen *Julius*, der auch in ital. *luglio* und in den semitischen vertretern von *Julianus* (J. Babad, Zeitschr. f. rom. phil. XIX, 270) vorliegt. Uebrigens scheint man *bona* als selbständiges wort empfunden und daher *Juliobona* zu *Juliabona* umgestaltet zu haben, eine form, die seit dem 7. jahrhundert vorkommt und eine anlehnung an das ad-

[1] Es liegt auf der hand, dass einem *Lĕmŏvīca* bei Venantius Fortunatus in einem nicht einmal ihm selber angehörigen gedichte (ed. Leo 3, 15 s. 382) ebenso wenig gewicht beizulegen ist wie *Lēmŏvīces* bei Theodulf. Wenn das wort gall. *Lĕmŏvīces* hiess, war ja im hexameter ohnehin nichts mit ihm zu machen.

jectivum *bŏ́na* nach sich zog, die zur folge hatte, dass der name nicht zu *Lillevonne* umgestaltet wurde. Für die betonung lernen wir leider nichts, denn wenn *Bona* bestand (vgl. den flussnamen *Bonne*), so konnte *Juliabóna* ohne rücksicht auf die tonverhältnisse in anderen fällen betont werden. Uebrigens würde ich, da keine lateinischen dichterstellen vorliegen, gegenüber Αὐγουστόβονα und Ἰουλιόβονα des Ptolemäus nicht wagen, mit Holder *bōna* anzusetzen, sondern *bŏ́na* riskiren. Man muss bedauern, dass nicht mehr *bŏ́na*-namen überliefert sind; wäre es doch von ausschlaggebender wichtigkeit, wenn man eine betonung *-bŏ́na* ohne ein selbständiges *Bŏ́na* sichern könnte.[1]

Es sollen nun noch eine anzahl von gleichgeschriebenen wortausgängen folgen. Sie können freilich nur zeigen, wo der akzent liegt, und wenn wir bei gleichem ausgang verschiedene lage feststellen können, so lässt sich selbst bei gleichheit des stammes nicht immer mit bestimmtheit sagen, dass die zwei elemente dieselben seien und dass etwa die eine form die gallische, die andere die lateinische betonung wiedergebe. Aber trotzdem sind auch diese elemente lehrreich.

Der diphthong *au* in vorletzter silbe ist fast stets betont. Ich sehe zunächst ab von *aláuda*, afr. *aloe,* aprov. *alausa,* aspan. *aloa* und *alausa,* ital. *alosa,* frz. *alose,* aprov. *alausa,* span. *alosa,* da beide wörter nach ihrer verbreitung im romanischen, das erstere auch nach urkundlichen belegen früh genug dem lateinischen wortschatze einverleibt worden sind um auch in ihrer betonung völlig latinisiert zu werden, so dass sie nicht als zeugen gegen eine gallische akzentuirung *álauda, álausa* angeführt werden können, andererseits sind sie aber auch nicht so alt wie *récludere* aus *reclaudere,* so dass man also auch nicht umgekehrt aus der bewahrung des *au* auf gallisches *aláuda, aláusa* schliessen darf, was mit rücksicht

[1] Danach müsste man auch *Vindobóna* betonen. Für die viel umstrittene und wol, wenn nicht neue dokumente ans tageslicht kommen, nicht zu lösende frage nach dem ursprung des namens Wien bleibt das freilich gleichgiltig.

auf d'Arbois de Jubainvilles auffassung von *Lugdunum* (s. 31 anm. 1) hervorzuheben nicht überflüssig scheint. Mehr ins gewicht fallen könnte *bascáuda* zu afr. *baschoe*, noch heute namentlich in mundarten *bachou(e)*. Hier handelt es sich um ein wort, das wie es scheint nur in Gallien erhalten ist, ein wort, das freilich schon Martial als in Rom eingebürgert kennt. Nun hat G. Paris, der zuerst in neuerer zeit darauf hingewiesen hat, dass *bascauda* noch fortlebt, auch nfr. *bâche* damit zusammengebracht, wodurch eine betonung *báscauda* gesichert wäre, s. Rom. XXV, 399—406. Ich weiss keine andere Deutung für das erst im 16. jahrhundert auftretende *basche*, doch scheint mir eine rückbildung aus *baschoue* zwar nicht ohne weiteres annehmbar aber auch nicht ganz ausgeschlossen, und jedenfalls entbehrt andrerseits auch die Paris'sche deutung jener überzeugungskraft, die sie tauglich machte, als stütze einer noch zu beweisenden these zu dienen.[1] Sonst also haben wir an namen *Arauris* zu *Hérault*, *Alauna*, das mehrmals als *Allonne(s)*, einmal als *Aleaume* vorkommt, *Belaunum* zu *Belan*, *Catalaunos* über *Chaelons* zu *Châlons*, *Icauna* zu *Yonne*, *Lovolautrum* zu *Vollore*, *Lemausum* zu *Limours*, *Limoux*, *Limeux*, *Nemausus zu Nemours*. Zu *Alauna* gehört noch *Alonna* bei Holder 1, 106 und wol auch *Alonum*, jetzt *Allamps*, wie dem *Alaunium* C. I. L. XI, 3281 und sonst *Alaun* entspricht. Die form *Aleaume* mit *m* darf vielleicht als ein beispiel einer dissimilation von *l-n* zu *l-m* aufgefasst werden, wie nach G. Cohn, Arch. f. Stud. n. Spr. 103, s. 234 *r-n* zu *r-m* dissimilirt wird (vgl. noch *Drôme* zu *Druna*) und wie sie in *Balême* aus *Balatedine*, *Helême* aus *Helena* vorliegt. Was *Allamps* und *Belan* betrifft, so wird es sich bei ihnen um lautlichen wandel von *õ* zu *ã* handeln, wie er mundartlich auf weitem gebiete vorkommt, vgl. rom. gramm. I, s. 134. Bemerkenswert ist *Vollore* aus *Lovollore*. Ist *lo* offenbar als Artikel gefasst, so fällt doch auf, das der übergang von *Lovolautrum* zu *lo Volautrum* in die zeit vor dem ausfall des vortonvokals zurück datirt werden muss. — Bemerkenswert

[1] Auch G. Parodi zweifelt an der herleitung von *bache* aus *bascauda* s. Rom. XXVII, 215. Was das von G. Paris nach Mistral angeführte gask. *bascojo* betrifft, das **bascaudia* darstellen soll, so erhebt sich dagegen das bedenken, dass *au* im gaskognischen sonst stets bleibt, nicht zu *o* wird.

ist *Lemausum.* Der name kommt in Frankreich mindestens ein halbes dutzend mal vor, ist aus alter zeit aber nach Holder nur für *Limour* (Seine-et-Oise) dreimal im 8. jahrhundert belegt. Man ist natürlich geneigt, *Lem-ausum* mit *Lem-o-vices,* heute *Limoges, Lem-o-ialum,* heute *Limeil, Limeuil, Liméjouls* zusammenzustellen, da alle das gemeinsam haben, altes *e* (*ĕ* oder *ē*?) durch *i* wiederzugeben, obschon sonst ein wandel von vortonigem *e* zu *i* weder vor *m* noch nach *l* der französischen lautentwickelung entspricht. Andererseits ist in *Lemovices* das *e* durch alte und häufige überlieferung so gesichert, dass ein einmaliges Λιμουικοί bei Ptolemäus 27, 9 neben Λεμουρίκες l. Λεμοουίκες bei Strabo, 4, 42 nicht in betracht kommt. Bei allen andern liegt dagegen nichts im wege, *Līm* als grundlage aufzustellen, so dass es sich doch frägt, ob nicht vielleicht ein dialektischer unterschied in gallischer zeit vorliege, ob also indogerm. *ē* in einzelnen gegenden zu Cäsars zeit noch nicht bis *ī* fortgeschritten war und dann in der schriftlichen überlieferung als *e* fixirt wurde und erhalten blieb. Oder liegt volksetymologische anlehnung an *līmum* vor?

Neben diesen wol noch zu vermehrenden beispielen mit *áu* stehen nun *Albingaunum* zu *Albénga, Cassaudas* zu *Les-Casses* und *Némausus* zu *Nîmes,* prov. *Némze.* Von diesen drei namen kommt der erste allerdings kaum in betracht, da er in zweifellosem Ligurergebiet liegt, also wol ligurisch ist. *Cássauda* ist ein berg im *pagus Wapincensis,* dem heutigen *Gap* aus *Wapincum.* Nun weist *Wápincum* auch eine sonst nicht vorkommende betonung auf, so dass wir aller wahrscheinlichkeit nach hier eine regionale eigentümlichkeit haben, deren gründe noch nicht ersichtlich sind. Ist doch auch *g* auffällig, wenn es sich nicht um ein germanisches wort handelt. So bleibt als sicher nur *Némausus.* Das wort ist nun sehr instruktiv. Der Gedanke liegt nahe, dieses *Némausus,* das schon im jahre 49 v. Chr. eine lateinisch-narbonensische Bürgercolonie war, mit jenem andern, kleinen *Nemáusus,* heute *Nemours* in der nähe von Paris und mit dem vorrömischen namen von *Augustonemeton* zu verbinden, den Strabo 4, 1, 3 als Νεμωσσός überliefert. Leider wissen wir nicht, ob auf die letztere betonung etwas zu geben ist; wenn ja und wenn man sie, was natürlich auch wieder nicht unbedenklich ist, auf *Nemausús*

übertragen darf, so würde folgen, dass die Römer in *Nèmausús*, das eine ihnen nun ganz fremde betonung zeigte, den nebenton zum hauptton gemacht haben. Allerdings pflegen im allgemeinen die griechischen oxytona im lateinischen dem lateinischen systeme unterworfen zu werden, doch würde eine andere schwierigkeit, über die man bisher nicht hinweggekommen ist, sich heben, wenn die deutung für *Némausus* richtig ist, nämlich das *ẹ* in dem romanischen worte für ‚leber', ital. *fẹ́gato* u. s. w. aus *ficatum*. Man mag mit D'Ovidio (Zeitschr. f. rom. phil. VIII, 105) die auffällige betonung aus *fìcatum jécur* erklären, der vokal bleibt trotzdem ungedeutet, denn auch halbbetontes und tonloses *ī* erscheint im romanischen nicht als *e*, sondern bleibt als *i*. Ich möchte folgenden ausweg vorschlagen. Der lateinische ausdruck ist eine einfache übertragung von griech. συκωτὸν ἧπαρ. Behielt man den griechischen ausdruck mit der ja hinlänglich gesicherten aussprache des griech. υ als *ö* bei und mit dem hauptton auf der ursprünglich nebentonigen silbe, so bekam man *sẹ́cotum*, woraus in anlehnung an die latinisirung *ficátum* die mischform *fécotum* oder *fécatum* entstanden wäre. Aber auch wenn man dem nicht beistimmt, so bleibt als sicheres beispiel span. *goldre* aus κορῦτός.

Lässt man dagegen Νεμωσσός aus dem spiele, dann werden wir zu folgendem schlusse kommen. Da es nicht wahrscheinlich ist, dass eine schon so früh und so intensiv romanisirte stadt wie *Némausus* die gallische betonung beibehalten, ein so kleiner, unbedeutender ort wie *Nemausus* = *Nemours* dagegen die lateinische angenommen habe, so werden wir für die gallische zeit doppelbetonung annehmen müssen: *Némausus* im süden, *Nemáusus* im zentrum. Zugleich ist es aber von grosser wichtigkeit festzustellen, dass trotzdem der name *Némausus* sehr oft und jahrhunderte lang von Römermunde gesprochen wurde, doch die gallische betonung *Némausus* nicht durch eine lateinische *Nemáusus* verdrängt worden ist.

Der namentlich bei flussnamen sehr beliebte ausgang *-ara*, *-era* ist durchweg tonlos, vgl. *Agira* zu *Aire*, *Avera* zu *Evre*, *Berbera* zu *La Bèbre* aus *Berbre*, mit jenem dissimilatorischen schwund des ersten *r* in der gruppe *r* + kons. + *r*,

der im neufranzösischen in *héberger* eine letzte spur hinterlassen hat und der in früherer zeit in der schriftsprache und heute in den mundarten sich weiter verbreitung erfreut, s. Rom. gramm. I, s. 402, und H. Grammont, la dissimilation consonantique s. 61, *Edera* zu *l'Hyère*, *Gabarus* zu *Gave*, *Incara* zu *Ancre*,[1] *Jecora* zu *Jar*, *Labara* zu *Lièvre*,[2] *Lattara* zu *Latte*, *Lúpera* zu *Louvres*, *Oscara* zu *Osche*, *Sámara* zu *Sambre*, *Tevera* zu *Thièvre* u. a.; dann *Angeris* zu *Indre*,[3] *Ligeris* zu *Loire*, *Niveris* zu *Nièvre*. Auch *Icara* zu *Aygues* kann hieher gehören, ja es scheint mir sogar wahrscheinlicher, als dass dieses *Aygues* lat. *Aquas* darstellte, obschon lautlich ja nichts im wege stünde und der fluss *Oeuf* in Beauce natürlich auch nicht von *ovum* seinen namen trägt, sondern auf afr. *eve* aus lat. *aqua* beruht. Auch der Völkername *Treviri* zu *Treves* gehört hieher.

Dagegen ist es unrichtig, wenn Holder *Autura* zu *Eure* hieher zieht. Ueberliefert ist nur *Audura* und später *Auctura*, doch hat letzteres keinen wert, da ihm offenbar eine etymologische spekulation zugrunde liegt. Zeuss hatte aus *Autricum* auf einen flussnamen *Autara* geschlossen (Grammatica Celtica 779), Holder, I, 304 sich strenger an die überlieferung haltend, *Autūra*. Allein weder mit dem einen noch mit dem andern lässt sich die heutige form vereinigen, wol aber ist sie durchaus erklärlich, wenn wir *Autūra*, mit der bekannten dissimilation (s. 32) *Atūra* ansetzen, vgl. über das verhältnis von *eu* zu *ū* Östberg a. a. o. s. 40f.

In mehreren fällen steht heute *-ère* neben altem *ara*, *-ura*: *Isère* aus *Isăra*, *Douzère* aus *Dusera*, *Vezère* aus *Bicera*, *Lozère* aus *Lesura*. Gemeinsam ist allen diesen namen, dass dem *a*, bezw. *e*, *u* ein *s*-laut vorangeht, dass also infolge der

---

[1] So Holder II, 38, leider ohne nähere angabe; Longnon, Atlas Hist. 184 giebt *Incra*, *Encre*, aujourd'hui Albert (Somme).

[2] So Holder II, 114 kaum mit recht. Im 9. jahrhundert heisst der bach *lebraha*, was zu *Lievre* wie zu ‚Leber' passt, aber nicht wol auf *Labara*, höchstens auf *Labira* beruhen kann.

[3] Wenn es noch eines beweises bedürfte, dass *plaindre* aus *plangere* streng lautlich entwickelt ist, nicht wie z. b. Neumann, Litbl. 1885, 244 Anm. lehrt, sein *ai* statt *a* von der 2. und 3. sing. bekommen hat, so würde dieser beweis durch den flussnamen *Indre* aus *Angere*, dem keine zweite und dritte person hülfsbereit beispringt, geliefert.

synkope die verbindung *sr* entstanden wäre. Nun verhalten sich die verschiedenen mundarten dieser gruppe gegenüber sehr verschieden. Während im zentralfranzösischen *sr* zu *sdr* wird, fällt im norden und osten *r*, daher *passer* zu *passe* wird (vgl. hiezu auch A. Horning, Zeitschr. f. rom. phil. XIX, 70ff.), im süden bleibt *-er-* meist. Da aber im norden keine proparoxytona bestehen, so wird, wenn solche namen in die schriftsprache dringen, *´ser-* zu *sèr-*, wie schon eingangs (s. 9) gesagt worden ist. Dass dem so sei, geht zunächst bei *Lozère* aus *Lésura* ganz deutlich daraus hervor, dass der alte vokal *u* nicht geblieben ist. Aber nicht weniger deutlich ist es bei *Isère*, denn im delphinatischen, in der heimat des flusses, wird *a* in freier stellung nicht zu *e*. Nun hat allerdings Gröber Arch. lat. lex. III, 270 als substrat *Iséra* statt *Isăra* angesetzt, das nach dem mundartlichen charakter von Grenoble nur *Isèra* sein kann. Allein da die überlieferte form doch *Isara* ist, da ferner *cannabis* im delphinatischen zu *šanévo* wird und die reihe *ísara* zu *Isère* ganz im sinne der mundart ist (vgl. A. Devaux, Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional s. 245ff.), so wird man bei dem ohnehin ganz zum gallischen passenden *Isăra* bleiben. Auch in *Oise* und *Pontoise* möchte ich *Isăra* sehen, da lautlich kein grund dagegen spricht und es sich nicht erweisen lässt, dass der name *Isara* wie Gröber meint auch der *Oise* ursprünglich nur bis zu ihrer vereinigung mit dem heute *Serre* genannten flusse angehört habe.

Endlich noch *Elaver* > *Allier*. Die messung *Elăver* bei Holder hat keinen anhalt in der überlieferung, da an der einzigen dichterstelle, in der der name vorkommt, bei Sidonius Apollinaris Carmen 5, 209 *Elaris* steht, das den vorteil hat, zu *Allier* im ganzen gut zu passen, dessen verhältnis zu *Elaver* aber recht schwierig ist. Vielleicht ist ein *Elávre* zu *Elare* geworden, weil der ausgang *-are* ganz gewöhnlich, *-avre* sehr selten war. Da die betonung *Elávre* mit *tenébrae* u. s. w. auf einer stufe steht, lernen wir nichts aus dem namen.

In diesem zusammenhang wäre wol auch *Láctŭra* zu *Lectoure* zu erwähnen, das mit nprov. *-oulo* aus lat. *´ula* (G. Paris, Rom. XXVIII 237, Anm. 2) auf einer stufe stünde, doch ist es fraglich, ob der name dem gallischen wortschatz angehöre oder ob er nicht vielmehr iberisch sei.

Weiter sind eine anzahl *t*-suffixe zu nennen und zwar mag *Condate* die erste stelle einnehmen. Der name ist sehr beliebt, nach allgemeiner annahme die begriffliche entsprechung des lateinischen *Confluentia*. Die griechische betonung bei Ptolemäus ist Κονδάτε, Ausonius misst *Condāte* (Epist. 5, 31), und damit stimmen überein *Condat* (Gironde), *Condat-sur-Tricon*, *Condat-sur-Vezère* (Dordogne), *Condé-sur-Iton* (Eure), *Condé-en-Barrois* (Meuse), *Condé* (Indre), *Condé-sur-Huine* (Orne), *Condé* (Sarthe), *Condé-sur-Vègre* (Seine-et-Oise), *Condé-le-Butor* (Orne), *Condé-sur-L'Escaut* (Nord), *Condé-sur-Suippe* (Aisne). Ein paar andere der bei Holder (I, 1094) angeführten gehören vielleicht nicht hieher, jedenfalls nicht seine letzte nummer aus Frankreich, das heutige *Conti*, da ein wandel von *d* zu *t*, wie er dabei vorausgesetzt wird, etwas ganz unerhörtes wäre. Neben diesen *Condáte* stehen nun *Cosne* (Nièvre), *Condres* (Lozère), *Candes* (Indre-et Loire) und *Condes* (Haute-Marne), deren erstes eben jenes von Ptolemäus angeführte Κονδάτε ist. Der gedanke liegt nahe, dass es sich um rückbildungen handle, und man könnte versucht sein, in dem vokale *a* von *Candes* eine bestätigung dafür zu finden. Allein das *a* kann auch der lokalen lautentwickelung entstammen, vgl. Rom. gramm. I, s. 134, wenn ich auch nicht gerade in dem *Candate* einer Merowingermünze (Holder I, 752, 21) eine spur davon sehen möchte. Wol aber darf nicht übersehen werden, dass gerade hier der ausdruck *Condatensis vicus* sehr häufig ist. Mit ziemlicher sicherheit lässt sich dagegen von *Cosnes* sagen, dass es eine rückbildung sei. Der wandel von *nd* zu *n* ist in nachtoniger stellung, so viel ich sehe, den französischen Mundarten fremd, findet sich aber vor dem tone in *Venouses* aus *Vendosa* (Nièvre), so dass also *Cosnes* nicht direkt aus *Cóndate* entstanden sein kann. So möchte ich für die vier ausnahmen nicht eine betonung *Cóndate* annehmen, die im widerspruch mit allen andern steht, gebe aber zu, dass es auch auffällig oder jedenfalls vorläufig noch nicht ersichtlich ist, weshalb gerade und nur bei diesen vieren die rückbildung stattgefunden hat. Stellt man sich auf den standpunkt, dass *Cóndate* die gallische, *Condáte* die lateinische betonung sei, so müsste man erklären, weshalb wieder gerade diese und nur diese dem gallischen akzente treu geblieben sind.

Doppelformen zeigen *Brívate* zu *Brioude* neben *Briváte*, Βριουάτης λιμὴν des Ptolemäus zu *Brivé*. Holder I, 611 lehrt allerdings, *Brioude* sei von einem akkusativ *Brivātem* gebildet, aber wir haben keine möglichkeit, die länge des *a* zu erweisen und die heutige form *Brioude* fordert gebieterisch betonung des *i*; dann *Córnate*, was A. Thomas gewiss richtig aus *Cordes* (Haute-Loire) erschlossen hat, s. Rev. Celt. XX, 448 neben *Cornáte*, das in der Karolingerzeit als name des heutigen *Cornas* erscheint, das aber allerdings auch lateinisches *Cornatum* sein könnte, endlich *Mimate* zu *Mende* neben *lou mont Mimat*, was einem *Mons Mimatus* entspräche, also ein ähnliches verhältnis zeigt wie *Bourges* und *Berry* (s. 10). Sonst sind zu nennen *Abrincates* zu *Avranches*, *Cassimate* zu *Chassende* (Haute-Loire) nach A. Thomas, Rev. Celt. XX, 400, *Negromate* zu *Néronde*, und in Norditalien *Ausuciates* zu *Osuccio*, dann mit anderen vokalen *Cáletes* (gr. κάλετοι) zu *Caux*, *Namnetes* zu *Nantes*, *Venetes* zu *Vannes*, *Carnutes* zu *Chartres*,[1] *Coriosólites* zu *Courseuil*, *Combronita* zu *Combronde* u. s. w., neben *Adesáte* zu *Axat*, *Audráte* zu *Orré*, *Argentoráte* zu *Argentré*, *Carpentoráte* zu *Carpentras*, welche drei wol ein substantivum *rāte* zu enthalten scheinen; auch *Corterate* zu *Coutras* (aus *Courtras*, vgl. *Bèbre* s. 49) ist vielleicht anzufügen, dann *Cerate* zu *Céré*, *Quariates* zu *Querras*, *Varates* zu *Varas*. Für *ētum* wäre *Cambetum* zu *Chambois* zu nennen, wenn der name nicht einfach rekonstruirt wäre, für *it*: *Betorrita* zu *Bédarrides*, für *ó*: *Aquotis* zu *Agout* u. s. w.

Unter diesen namen zeigt *Venetes* zu *Vannes* eine auffällige abweichung. Man erwartet eigentlich *Ventes* und kann sich nicht wol auf afr. *senne* aus *synodos* berufen, da dies kein

---

[1] Auffällig ist die messung mit ū bei Tibull 1, 7, 12, doch wird man kaum ein gallisches *Cárnūtes* daraus erschliessen wollen und zwar darum nicht, weil in allen anderen quellen von Cäsar ab bis ins mittellatein der name stets *Carnutes* lautet, Tibull aber *Carnuti* sagt, also deutlich eine anbildung an das lateinische suffix *-utus* vornimmt, und zwar offenbar aus metrischen gründen, da *Carnŭtēs* ja im hexameter unmöglich ist. Dasselbe gilt von dem hexameterschluss Ναμνιτάων Dionys. perieg. 571, wo *i* metrisch lang sein muss, wenn das wort im vers anwendung finden soll. Nach Gröber, Arch. lat. lex. II, 276 soll sich auch die schreibung Ναμνῆτας finden, doch giebt Holder nur *i*.

erbwort ist. Allein da *Vannes* in einem gebiete liegt, das im frühen mittelalter wieder keltisch geworden ist, so kann es für die französische lautgeschichte nicht weiter in betracht kommen.

Für sich steht *Atrebates* zu *Arras*. Wenn das zweite *a* nach d'Arbois de Jubainville bei Holder 1, 268, 12 als lang angegeben wird, so ist dazu zu sagen, dass diese annahme vollständig in der luft steht. Wir haben gar keinen anhaltspunkt für die quantität in der alten überlieferung, und die suffixbildung des gallischen ist zu wenig bekannt, als dass man mit der sicherheit, mit der man etwa im lateinischen *-ātus* fordern kann, auch wenn die dichterstellen versagen, schlüsse ziehen könnte. Ich hatte (Rom. gramm. 1, 499) zweifelnd ein aus *Atrébates* umgestelltes *Atrábetes* angenommen, A. Thomas (Essais de phil. franç. 268) geht von einem durch assimilation entstandenen *Atrabates* aus und in der tat ist die form *Atrabates* im mittelalter ziemlich häufig, vgl. Holder 969, 25; 45ff. Da angleichung des betonten vokals an tonlose wenig wahrscheinlich ist, so hat man vielleicht von einem *Atrebas* mit dem ton auf der ersten silbe auszugehen. Weshalb *Atrábates* zu *Arraz*, *Arras* wird, während *comite conte* ergiebt, verstehe ich allerdings nicht, da die überlieferung nicht gestattet, eine gallische synkope *Atrabtes* anzunehmen, auch die andern *´ate*-namen ihren auslaut bewahren. Mit Gröber Arch. lat. lex. III, 271 *Atrebátes* anzunehmen ist aber noch viel bedenklicher, da die bewahrung des betonten *a* und der schwund des *b* ohne jede analogie dastünden.

*Avus*, *-ava* ist fast durchweg betont. In Nordfrankreich erwartet man *-ou*, *-eue* oder *-oue*, in Südfrankreich *-au*, und in der tat haben wir *Andecavu* zu *Anjou*, *Argentavo* zu *Argental*, *Baliavo* auch wol ungenau *Balavo* zu *Baillou*, *Aturavus* zu *Arroux*,[1] *Barravo* zu *Barrou*, *Bisavus* zu

[1] Der flussname *Aturavus* erinnert an den *Adour*, der nach W. Humboldt iberisch, auch von Hübner, Monumenta linguae ibericae s. 244 in der form Ἀτούριος aus Ptolemäus verzeichnet ist. Holder setzt sonderbarer weise *Atur* an, obschon die lateinische stelle *ripas Atūri* bei Lucan 1, 490 einem nom. *Aturus* oder in übereinstimmung mit Ptolemäus *Aturius* verlangt; Ausonius schreibt *Aturrus* und da *turris* im gaskogni-

*Bizou*, *Calavus* zu *Chalou-La-Reine*, *Chaló-Saint-Mars*, *Chalaux*, *Merulavu* zu *Merloux*, *Merlaut*, *Pictavus* zu *Poitou*, *Peciavo* zu *Pesot*, *Pissiavu* zu *Pessoux* u. s. vgl. noch Östberg a. a. o. 49f.; *Amblava* zu *Amblève*, *Bonava* zu *Boneffe*. Nur erschlossen sind *Antunnava* zu *Antonaves*; *Bellanavo* zu *Bellenat* (Côte-d'Or) *Balenod* (Aube) und *Bellanava* zu *Belleneuve* (Côte-d'Or). Hieher ist wol auch *Gemblaus* zu *Gembloux* bei Namur zu ziehen. Holder denkt an *Geminiacus*, doch würde weder dieses noch **Gemellacus* in der lautlichen entwicklung des wallonischen genügen. Allerdings scheinen sich *-acus* und *-avus* mitunter zu berühren, so steht neben *Amilly*, *Amilhac*, *Milhac*, *Meilhac* aus *Aemiliacum* in Italien *Muggiò* aus *Aemiliavum*, da ital. *ò* nicht auf *acu* beruhen kann, prov. *Milhaud* (Gard) und vielleicht prov. *Milhau* (Aveyron), sofern dieses *Milhau* nicht noch dem gebiete angehört, das *lacu* zu *lau* wandelt (vgl. s. 10), dann *Andelot* neben *Andelay*, *Andelat*, u. a., vgl. noch d'Arbois de Jubainville a. a. o. s. 560ff.[1]

Daneben stehen nun *Géneva* zu *Géneve*, heute mundartlich *Dzenva* (vgl. G. Gröber, Arch. lat. lex. VI, 390), schriftfranzösisch mit sekundärer betonung *Genève* (vgl. s. 9), übrigens vielleicht wie das gleichbetonte, möglicherweise auch ursprünglich gleichlautende, aber nach lateinischen lautgesetzen umgewandelte *Génua* (vgl. lat. *tonui* aus **tonavi*, *docui* aus **docevi*) ligurischen ursprungs; *Cranavis* zu *Cranves* (Haute-Savoie), *Másava* zu *Mesves*, übrigens ein auffälliges wort, da von drei belegen aus römischer zeit zwei *Massava* lauten, was frz.

---

schen *tur* lautet, so würde dieses *Aturrus* genau dem heutigen *Adour* entsprechen. Damit ist man denn auch der schwierigkeit enthoben, in einem dreisilbigen worte eine vorletzte kurze silbe betonen zu müssen. Der ortsname *Atura* ist übrigens in voller übereinstimmung mit den lateinischen regeln proparoxyton: heute *Aire*. Die doppeltheit *Atura*: *Aturrus* oder *Aturius* mag im iberischen irgend welchen grund haben. Auch der fluss *Atüria*, heute *Oria* in Spanien wird damit zusammenhängen.

[1] Östberg giebt auch *Vernadus* zu *Vernou* (Indre-et-Loire, Loire-et-Cher, Seine-et-Marne, Aire). Ein ausgang *-ādu* ist mir sonst nicht begegnet und da die formen erst in der Karolingerzeit auftreten, ist es fraglich, ob sie echt seien. Oder liegt eine dialektische entwickelung des *d* vor, wie sie für germ. *d* tatsächlich existirt (Rom. gramm. I, 469).

*Maves* ergeben hätte, und da nach *ane* aus *anate* auch aus *Masava* nur *Masves* zu erwarten wäre.

Endlich die *n*-suffixe. Wie in allen indogermanischen sprachen sind sie ausserordentlich beliebt, namentlich trifft man den ausgang *-one* sehr oft. Der akzent schwankt und zwar kann man sagen, dass einer verschwindend kleinen zahl von proparoxytonis eine unendlich viel grössere zahl von paroxytonis gegenübersteht, also ganz ähnlich wie im lateinischen, wo die klasse *-o-ĭnis* auch wesentlich weniger vertreter zeigt als die klasse *-ō-ōnis*. Betrachten wir zunächst die ersteren.

Zuerst sind einige völkernamen zu nennen wie: *Redones* zu *Rennes*, *Lingones* zu *Langres*, *Santones* zu *Saintes*, *Turones* zu *Tours*, letzteres früher synkope zeigend als die beiden andern in voller übereinstimmung mit *ermus* aus *érĕmus* und *-ort* aus *-oritum* (s. 45), *Senones* zu *Sens*, wo die zwei *n* sich frühzeitig angezogen haben. Dass *Saintes* nicht direkt *Santones* wiedergiebt, hat G. Gröber, Arch. lat. lex. V, 457f. schon bemerkt, doch würde ich eine volksetymologische beeinflussung durch *Sanctus* nicht ohne weiteres ablehnen. Warum soll ein volk, das seine eigene sprache ablegt und in der fremden, die es annimmt, das nahe anklingende *Sanctus* vorfindet, nicht auch seinen namen darnach in sich brüstender weise umändern, oder nachbarvölker in spottender weise solche umänderungen vornehmen? Weiter kommen in betracht *Carantŏnus*, so bei Ausonius Mosella 463 gemessen, heute entsprechend *Charente*, *Axŏna* ebenda 160, heute *Aisne*, dann *Gaesáone* zu *Cesanne* (*Gaesaóne* hätte *César* ergeben), *Grédonum* zu *Grèze*, endlich *Gerontona* zu *Gironde*, ein nicht ganz sicheres beispiel, da nur *in Gerentonnis* und *Vallis Gerentonica* überliefert ist.

Weiter ist ein name zu nennen, der doppelbetonung zu zeigen scheint, nämlich *Matrŏna*, bei Ausonius Mosella 461 und bei Sidonius Apollinaris carm. 5, 208 mit *ŏ* gemessen, heute *Marne*, auch ein ort *Marnes* (Deux-Sèvres), in der karolingerzeit *Madronae*, daneben aber auch eine quelle *La Meyronne* (Var) aus *Matróna*. Aber auch, wenn der stamm in allen fällen der nämliche wäre, so hätte man dennoch kein recht

zu sagen, die namen stellen nur ein gallisches *Mátrōna* dar, das eine mal mit gallischer betonung und in folge dessen kürzung des *ó*, das andere mal mit lateinischer und in folge dessen bewahrung der ursprünglichen quantität des *o*, da wir ja doch gerade bei den *-on*-suffixen schon in indogermanischer zeit kurzen und langen vokal haben.

Noch weniger wahrscheinlich ist, dass *Heléna* (civitas Atrebatum) zu *Hélesmes* (vgl. wegen des *m* s. 47) und *Hélena* sive *Illiberis* heute *Elne* (Pyrénées Orientales) dasselbe wort seien.

Dass auch *ĭn-* vorkommt ist selbstverständlich, vgl. *l'Orne* aus *Olina*,[1] wol auch *Evĭna* neben *Evira*, heute *Evres*, vgl. afr. *juevre* aus *juvenis*, *Lirízĭnus* heute *la Rille* aus *Rine*, *Lódena* zu *Luynes*.

Daneben giebt es nun wie gesagt viele namen auf *óne*. Auch diese fügen sich Thurneysens erklärung in den wenigsten fällen. Nehmen wir z. b. *Alingone* mit betonung des *a*, so hätte daraus nach Thurneysen *Alíngone* als kompromissform entstehen müssen, aber das heutige *Langon* weist auf *Alingóne* hin, das nach dem s. 5 erwähnten gesetze allerdings auch auf *álingone* beruhen könnte, das dann aber wiederum beweist, dass *Bajócasses* nicht aus einem *bájocasses* umgestaltet ist. Wie *Langon* aus *Alingone* haben wir *Aballone* zu *Avallon*, *Abinione* zu *Bignon*, *Albarnone* zu *Barnan*, *Avennione* (griech. Αὐενιών) zu *Avignon*, *Albucione* zu *Aubusson*, *Avarione* zu *Aveyron*, *Alisone* zu *l'Ozon* und *le Lauzon* als flussname und *Auzon* als ortsname,[2] *Amansione* zu *La Mosson*, *Aventione* zu *Avançon* und *Avantone* zu *Avanton*, *Brigantione* zu *Briançon*, *Cernone* zu *Le Sanon* u. s. w. Auch *Morgonus*, *Morgona*, name eines nebenflusses der Seine gehört nach

---

[1] Das *l* dürfte durch dissimilation gegen den artikel entstanden sein, vgl. G. Paris, Journal des savants, Februar 1898. Allerdings möchte ich in der annahme der dissimilatorischen wirkung des artikels nicht so weit gehen, glaube namentlich für die nicht volkstümlichen wörter, wie *armana* für *almanac* u. dgl. an der Rom. gramm. I, § 482 gegebenen erklärung festhalten zu müssen.

[2] Holder bringt die namen unter *Alson*, *Alsone*, *Alsonum* (I, 109), allein das französische *z* zeigt, dass zwischen *l* und *s* ein vokal gestanden hat. Das vollere *Aliso* ist ausserdem gesichert, s. Holder 1, 94. Es verhält sich mit *Auzon* also ähnlich wie *Auzance*, als dessen grundform neulich A. Thomas mit recht ebenfalls *Alisantia* gefordert hat, s. Rev. Celt. X, 22.

ausweis der heutigen form *Morgon* hieher, ist also von Holder mit unrecht als *Morgŏnum*, *Morgŏna* angezeigt. Nicht weniger zahlreich sind die namen auf *-óna*, vgl. *Artona* zu *Artonne*, *Exóna* zu *Essonnes*,[1] *Latóna* zu *Losne*,[2] *Lousona* zu *Lausanne*, *Magalona* zu *Maguelonne*, *Nisona* zu *Lisonne* mit *L-n* aus *N-n* dissimilirt und viele andere.

Ich habe absichtlich die namen mit *nn* s. 15f. übergangen, also z. b. *Calonna* zu *Chalonne*, *Clausonna* zu *Clausonne*, *Odonna* zu *Ouanne*, *Corboronnum* zu *Coubron* aus *Courbron* (vgl. s. 49) u. s. w. Im französischen geben *-ónna* und *óna* dasselbe resultat, daher in fällen, wo die ältesten belege erst aus der Karolingerzeit stammen, nicht zu entscheiden ist, ob *-óna* oder *ónna* vorliege.

Auffällig ist der widerspruch zwischen *Dīvŏna*, die quelle bei Bordeaux bei Ausonius ord. urb. nobil. 259 und dem flusse *Divonne* (Ain), da man hier ja allerdings kaum an verschiedenheit denken kann. Zu jenem *Divonne* gesellt sich ein zweites *Divonne* (Yonne), das aus dem jahre 670 in der zweifellos verschriebenen form *Dianna* überliefert ist, vielleicht auch *la Vione* aus *la Divone* (Holder I, 1185). Wir haben also mehrfach den flussnamen *Divóna* gesichert. Holder giebt als stichwort *Devŏna* (I, 1275) ohne jede urkundliche berechtigung, denn Δηουόνα bei Ptolemäus kann gegen das *Divona* bei Ausonius, gegen *Bibona* auf der Tabula Peutingeriana, gegen das *Divonna* späterer texte nicht aufkommen. Nun stimmt die schreibung bei Ptolemäus und die quantität bei Ausonius einerseits so auffällig, die betonung der verschiedenen heutigen formen andrerseits ist eine so gleichmässige, dass ich nicht umhin kann, ein gallisches *Dīvŏ́na* anzusetzen.

Als letztes sei *Perrunas* genannt, das Holder II, 969 bringt. Wenn die älteste stelle aus dem edicte des königs Guntchramn

---

[1] So lautet die form bei Venantius Fortunatus und auf Merowingermünzen, während im liber hist. franc. *Isciona* steht (Holder I, 1490; II, 77). Was richtig ist lässt sich schwer sagen, jedenfalls aber hat der flussname *iscia* nichts mit *isciona* zu schaffen, da er nach massgabe der heutigen form *Isse* langen, *Isciona* aber gemäss *Essonne* kurzen vokal hat.

[2] Man darf nicht etwa durch das *s* verführt vermuten, *Látona* läge zu grunde, wie ja afr. *resne* auf *rétina* beruhe. Ein übergang von *á* zu *o* ist nicht denkbar, und *osne* aus *ona* nicht anders als *trône* aus *tronus*.

*Perrunas* bietet, so stimmen doch alle folgenden mit *-unna* oder *-on(n)a* so überein, dass man zweifellos *u* als zeichen für geschlossenes *o* aufzufassen hat, also *Perron(n)e*, vgl. heute *Péronne*, schreiben muss.

Aus den bisherigen ausführungen ergiebt sich folgendes. Die gallischen ortsnamen tragen fast stets den ton auf der vorletzten silbe, wenn deren vokal lang ist, auf der drittletzten, wenn der vokal der vorletzten kurz ist. Betonung auf der viertletzten ist in keinem einzigen falle nachweisbar. Dass auch der hiatusvokal den ton tragen kann, zeigt *Argenou* (s. 11), ein zweites beispiel wäre *Anteis* auf der Tabula Peutingeriana, angeblich das heutige *Lentier* (Var), wenn Holder mit recht als nominativ *Anteae* ansetzt. Allein wenn man *Alteia* zu *L'Authie*, *Aloia* zu *Alluyes* vergleicht, so liegt es nahe, *Antejae* anzusetzen, in welchem falle ein kurzer vokal vor *j* betont ist, wie dies ja auch im lateinischen stets geschieht.

Die nächste frage ist nun, ob es auch oxytona gegeben hat. Holder bringt *Avallo vicus*, heute *Havelu* nach Longnon Géographie de la Gaule au 6e siècle 326. Man könnte meinen, dass *Avalló* zu *Havelu* geworden wäre. Allein dem ist nicht so. Longnon, der noch ein entsprechendes *Aveluy* aus der Pikardie anführt, schwankt zwischen *Avallocium* und *Avallovicus*, da er aber schon aus dem jahre 1140 die form *Haverlu*, 1248 *Avelu* nachweist, so ist die erste grundlage ausgeschlossen, *Avallogium*, das passen würde, hat keinen irgendwie beschaffenen anhaltspunkt, daher man bei *Avallóvicus* bleiben wird, woraus wol zunächst *Avalloicu(s)*, dann *Avellu(i)*. Eine zweite ähnliche bildung ist *Ambro* (Holder 1, 124), entweder *Ambrau* oder *Lambrovic*, letzteres mit lateinischer betonung und offenbar voller selbständigkeit beider wörter, wie sie uns auch in *Carovícus* zu *Château-Chervix* und in dem ganz lateinischen *Dominivicus* zu *Danvix* begegnet, ersteres auf *Ambrovicus* zurückweisend.

Sicherer scheint zu sein *Adrus flumen* im Itinerarium Antonini, heute *l'Arroux*, also *Adrús*, was natürlich nur ein

*u*-stamm sein könnte. Aber sind wir sicher, dass der name an der einzigen stelle richtig überliefert ist, dass nicht eine abkürzung vorliegt?

Es bleiben noch die griechischen notirungen. Auch hier muss man natürlich vorsichtig sein, muss sich fragen, ob nicht irgend welche vorhandenen griechischen typen massgebend gewesen seien. Gewiss ist das der fall, aber man kann sich doch schwer dazu entschliessen, in pflanzennamen wie πονέμ (Dioskorides III, 117), γελασονέν (120), ἰουμβαρούμ (IV, 16), ταυρούκ (19), οὐσουβέμ (147), σκοβιήν (171), δουκωνέ (172) grundlose betonung der letzten silbe zu sehen. Allerdings darf man folgende nicht übersehen: πεπεράκιουμ (I, 2), das übrigens natürlich trotz der bezeichnung als gallisch ein lateinisches wort ist, σαλιούγκα (7), ἰουμπικέλλουσον (103), ταρβηλοδάθιον (II, 152), κόρνα (208), σουβίτης (210), θῶνα (211), θέξιμον (III, 6), ἄλβαλον (30), γάλλις ὄψις (30), σιστράμεορ (75), μερεσειμόριον (109), πεμπέδουλα (IV, 42), βιλινούντια (69), σκούβουλουμ (71), βελουκανδας (113), λάγινον (148). Ueberblickt man die zwei reihen, so fällt allerdings auf, dass abgesehen von γελασονέν die erste lauter solche wörter hat, die einen ganz ungriechischen ausgang zeigen, die zweite ausser πεπεράκιουμ und σκούμβουλουμ einen griechischen. Aber gerade, dass das scheinbare prinzip durchbrochen ist, weist vielleicht doch darauf hin, dass wenigstens bis zu einem gewissen grade die gallische betonung festgehalten ist.

Betonung kurzer vorletzter silbe ist sehr selten. Holder setzt *Lutĕva* an (II, 352) mit dem wenig besagenden hinweis auf *Callĕva*. Aber wenn die schriftfranzösische aussprache *Lodève* zweifel aufkommen lassen könnte, so zeigt doch die lokale, die nach A. Thomas freundlicher mitteilung *Lodęvo* ist, dass tatsächlich *Lutĕva* zu grunde liegt. Ein trügerisches beispiel ist *Glandèves* aus *Glannatĭva*, wie Holder 1, 2025 ansetzt. Ueberliefert ist *civitas* bezw. *ecclesia Glannatina* oder *Glannatensis*, das wol auf *Glánnates* zurückweist und in letzter linie mit *glanna* ‚ufer‘ (Holder 1, 2074, 29) zusammenhängen mag. Aus **Glánnates* wäre *Glandes* entstanden (vgl. s. 53), und *Glandes* giebt Mistral als mittellateinische form. Ein **Glánnava* oder **Glanneva* hätte hier *Gláneve*, später *Glanève* er-

geben, und eine verschränkung beider wäre *Glandève*. Wer sich jener wünschelrute bedienen mag, die je nach bedarf *nn* in *nd* wandelt, kann auch direkt von **Glannava* zu *Glandève* gelangen. Aber von **Glannava* führt kein weg zu *Glanatina* und *Glandes* und an diese als die überlieferten formen müssen wir uns auch halten. Mit *Glannatĭva* (warum nicht *Glannatēva* wie *Lutēva*?) ist nicht geholfen, da daraus *Glanadeve* entstanden wäre. — Dagegen scheint *Divŏna* sicher zu sein, s. s. 58. Danach kann dann auch der akzent in ἀρέπο (Holder 1, 306) von bedeutung sein.[1]

Wer ohne die verhältnisse in den späteren keltischen sprachen zu kennen an hand der vorgeführten formen die gallische betonung beurteilen würde, käme kaum auf den gedanken der anfangsbetonung, und wenn Thurneysen sie aufgestellt und fast überall beifall gefunden hat, so lässt sich das wol nur daraus erklären, dass weder er noch die anderen das material in grösserem umfange gesammelt haben, bevor sie sich äusserten. Selbst bei der annahme weitgehender einflüsse des lateinischen ist es doch wunderbar, dass sogar die kleinsten, unbedeutensten orte der latinisirung gefolgt, grössere und früh gekannte und romanisirte sie verschmäht haben. Merkwürdig ist auch, dass die *dunum*-namen der völligen latinisirung anheim-

---

[1] Ist dieses *arepo* aber überhaupt gallisch? In dem recurrens versus

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S

ist *operas* jedenfalls lateinisch, nicht gallisch, *sator* müsste wol *satur* lauten, *tenet* ist ebenfalls noch zweifelhaft, nur in *rotas* dürften sich gallisch und lateinisch völlig decken. Und was für eine bildung sollte *arepo* sein? Ein neutrum auf '-*on* scheint ausgeschlossen, da -*n* sonst nicht schwindet, ein nominativ auf -*ō* ebenfalls, da altes -*ō* schon im gallischen zu -*u* geworden war. Also ein *s*-loser nominativ singularis? Dem widerspricht die alte griechische übersetzung ὁ σπείρων ἄροτρον, κρατεῖ ἔργα τροχούς. Sollte nicht der verfasser des verses an den stamm *ar*|*are* einfach die buchstaben gehängt haben, die er brauchte?

gefallen sind, die *-casses*-namen nur einer halben, die *-issa*-namen (s. 15) wieder einer ganzen; merkwürdig, dass die Römer gallisches *Trícasses* aussprechen konnten, *Cántissa* dagegen, wie man nach Thurneysen im gallischen betont haben müsste, zu *Cantíssa* umgestaltet haben sollten. Auf wie viel schwierigkeiten Thurneysens compensationsgesetz stösst, ist im laufe der abhandlung des öfteren hervorgehoben worden, ich will hier noch auf *Pennovindum* zu *Pavant* hinweisen. Man könnte allerdings *Carantrintum* zu *La Chartre* (Holder 1, 770) anführen als zweifellosen beleg für die erhaltene gallische anfangsbetonung. Wenn das wort beweiskräftig wäre, so könnte man freilich sofort weiter fragen, weshalb die Galloromanen *Cárantrintum* behielten, *Víducasses* nicht. Allein der artikel in *La Chartre* zeigt deutlich, dass wir nur einen zufälligen entfernten anklang an das gallische wort haben, in tat und wahrheit das in der ortsnamengebung auch sonst oft auftretende altfranzösische subst. *la chartre* aus lat. *carcere* vorliegt.

Thurneysen hat noch ein weiteres argument für seine annahme gebracht. Auslautend *-m* ist schon im gallischen zu *-n* geworden, die präposition *com* dagegen zeigt im irischen, wenn sie den ton trägt, ihr *-m* bewahrt, wenn sie tonlos ist, wandelt sie es zu *-n*, folglich muss die irische betonung schon vor dem dem gallischen mit dem irischen gemeinsamen wandel von *-m* zu *-n* fallen (Rev. Celt. VI, 312). Allein damit ist nichts zu machen. Auch wenn man Zimmers annahme, dass die altirische verbalbetonung bis auf einen gewissen grad die indogermanische war (Festgruss an Böthlingk 173ff.), so dass es sich also gar nicht um eine ur- und gemeinkeltische erscheinung handelt, nicht beipflichtet, so wird doch die verschiedenheit zwischen *com* und *con* einfach dadurch erklärt, dass das verbum einen stärkeren ton trug als das präfix und dass wo zwei präfixe sich folgten, das zweite mit dem verbum eine einheit bildete, also betont war, wie E. Hermann richtig erkannt hat, s. Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XXXIII, 529. Ob dieses tonverhältnis bei den präfixen schon indogermanisch oder ob es erst urkeltisch war, ist dabei ganz gleichgültig: niemand wird in letzterem falle von zusammengesetzten verben auf die nomina, auf den ganzen wortschatz einen schluss ziehen wollen.

Es wäre nun natürlich sehr wünschenswert, diesem negativen ergebnisse ein positives gegenüber zu stellen. Von *Vidúcasses Bitúriges* und dem halblateinischen *Aballóvicus* aus könnte man auf den gedanken kommen, dass in zusammensetzungen der akzent auf der kompositionsfuge ruhe. Das erinnert an skr. *medhápati* neben *médha*, *nemádhiti* neben *néma* u. a., s. v. Garbe, Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XXIII, 487, Whitney, Indische Grammatik § 1251 e, oder an littauisch *brolóvaikis* neben *brólis*, *kakléryszis* neben *káklas*, *darbýmetis* neben *dárbas*, vgl. Schleicher Littauische Grammatik 134f. Oder da *bitu-* nach massgabe des kurzen *ĭ*- ursprünglich oxytonon war, so steht *bitúriges* auf einer stufe mit den indischen zusammensetzungen mit *pati* ‚herr‘ im zweiten gliede, die den ton des ersten bestandteiles beibehalten, vgl. *gāthápati* zu *gāthá*, *sómapati* zu *sóma* u. s. w. (v. Garbe a. a. o.), und dass diese betonung indogermanisch ist, zeigt goth. *hundafadi-*, das nur aus *kn̥tópoti-* entstanden sein kann (Brugmann, Grundriss II, s. 35). Daraus würde folgen, dass bis auf einen gewissen grad wenigstens die indogermanische betonung sich gehalten hat, und dass, wenn eine verschiebung eingetreten ist, sie sich in anderer richtung bewegte, als man bisher annahm. Aber weiter möchte ich nicht gehen. Die tonlage in einer sprache, deren flexion uns so viel wie unbekannt ist, deren wortschatz uns fast nur unter der gestalt von zumeist nicht oder nicht sicher zu deutenden orts- und flussnamen bekannt ist, wird wol nie mit sicherheit zu bestimmen sein.

---

## Nachträge.

S. 3, 22. In der zeitschrift für celtische philologie bd. III, s. 270 anm. schreibt W. Foy: ‚aus der geschichte der brit. betonung ergibt sich m. E., dass Hirt, Indogerm. Akzent s. 14f. und Brugmann, Grdr. I, 977 ff., beide im anschluss an Thurneysen, mit unrecht die gälische anfangsbetonung in die urkelt. zeit rücken‘.

S. 22, 23. Nicht ganz unmöglich ist, dass *genebrée* ein *junipereta* darstellt, also lateinisch ist.

S. 36, 12. R. Much macht mich auf Rhys, Celtic Britain 2. aufl. s. 296 aufmerksam, wo es heisst: ‚as of *duro*, so often met with in Celtic names of places in Britain and Gaul, it appears to mean door, gate, or porch, and to be of the same origin as the Welsh *dōr* and *drws*, Irish *dorus*, a door, and the English word and its congeners . . . But though the etymology of *duro* in Celtic names is tolerably clear, it is not very evident what it exactly meant: did it refer mostly to the gates or entrances of strongholds, or to those of temples, as in the case of the Gaulish Iron-Door, mentioned in the life of Eugendus‘. Die in Rhys' Lectures on welsh philology 2. aufl. s. 26 angeführte stelle des heiligenlebens spricht von einem orte ‚cui vetusta paganitas ob celebritatem clausuramque fortissimum superstitiosissimi templi, Gallica lingua Isarnodori id est ferrei ostii, indidit nomen‘. Auch Thurneysen hat *Isarnodori*, id est *ferrei ostii* angeführt, Keltoromanisches s. 36.

S. 48, 16. Zum wechsel von *ē* und *ī* vgl. auch Thurneysen, Keltoromanisches s. 10.

# Wortverzeichniss.

## 1. Alte Namen.

## 2. Heutige Namen.

## 3. Keltisch.



## 4. Romanisch.



## 5. Lateinisch, Griechisch, Germanisch.

# III.

# Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller.

Von

**Theodor Gomperz,**

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

## VII.

---

1. **Aristoteles Metaphysik I 5** (936[A] 29). Die vielbehandelte Stelle hat, wie ich meine, mit Einschaltung eines Wortes also zu lauten: καὶ γὰρ ἐγένετο τὴν ἡλικίαν ⟨ἀνὴρ⟩ Ἀλκμαίων ἐπὶ γέροντι Πυθαγόρᾳ. Dass ἀνὴρ, ausgeschrieben oder abgekürzt (vgl. Gardthausen's Griechische Paläographie S. 248), nach der Schlusssilbe von ἡλικίαν leicht ausfallen konnte, ist selbstverständlich. Mit dieser Ergänzung ist aber die Stelle vollständig geordnet. An die Einsetzung von νέος ist schon früher gedacht worden; aber ἀνὴρ ist zugleich paläographisch plausibler und sachlich angemessener. Denn nicht sowohl, wann Alkmäon ‚jung' als wann er ‚ein Mann', das heisst in der Vollkraft des Schaffens befindlich war, konnte Aristoteles unschwer ermitteln. Wahrscheinlich fusst der Zeitansatz auf Alkmäon's Widmung seiner Schrift an Brontinos, Bathyllos und Leon. Wäre Aristoteles oberflächlich verfahren, so hätte er den Alkmäon auf Grund dieses seines offenbar kameradschaftlichen Verhältnisses zu drei Pythagoras-Schülern einfach unter diese eingereiht. Da er jedoch Alkmäon als den Pythagoreern nahestehend und mit ihnen befreundet, zugleich aber als durchaus selbständigen Denker kannte, so drückte er sich behutsamer und genauer aus, indem er den Verfasser jener Widmung nicht (wie das bei L. Diog. VIII 83 und bei Jamblichus de vita pyth. c. 23, 104 geschieht) unter die Jünger des Pythagoras, sondern nur unter deren Zeitgenossen rechnete. Wenn ein Recensent der

neuesten Monographie über Alkmäon in den überlieferten Worten einen doppelten Anstoss findet (Ed. Wellmann in der Deutschen Literaturzeitung vom 16. Juli 1898), so gilt mir dies als völlig irrig. Ebenso wenig möchte ich aber den Satz für unverstümmelt und durch die von Wachtler, De Alcmaeone Crotoniata p. 10—15, beigebrachten Beispiele gerechtfertigt halten. Denn in allen jenen Fällen ist von Gleichzeitigkeit die Rede, die durch *κατά* c. accus. oder durch ἐπί c. genit. oder andere gleichwertige Wendungen bezeichnet wird. So auch an der die Worte τὴν ἡλικίαν enthaltenden Stelle Alexander Polyhistor's bei Syncellus ed. Bonn p. 50: γενέσθαι μὲν αὐτὸν κατ' Ἀλέξανδρον τὸν Φιλίππου τὴν ἡλικίαν, desgleichen bei Pausan. V 10, 3. Unter den zahlreichen mit erstaunlichem Fleisse gesammelten Stellen findet sich keine einzige, die ἐπί c. dat. und, was damit eng zusammenhängt, eine einschränkende Bestimmung von der Art jenes γέροντι aufweist. Es hätte eben keinen Sinn zu sagen: N. N. lebte (und mit vixit, nicht mit natus est will ja W. auch an unserer Stelle ἐγένετο wiedergeben) zur Zeit, da X. X. alt war. Das könnte nur von einem auffallend Kurzlebigen gesagt sein, dessen ganze Lebenszeit von einem Lebensabschnitt eines anderen umschlossen wäre.

Gegen die von Brandis und Zeller vertretene und nunmehr auch von Sander ‚Alkmäon von Kroton' S. 6 angenommene Tilgung des Satzes hat Wachtler in der That alles Erforderliche gesagt. Jene Athetese fusste auf der Ueberschätzung der Handschrift $A^b$, vor der Christ (Aristotelis Metaphysica p. IX: — et multae lacunae codicis $A^b$ ope codicis E et versa vice explentur) mit Recht gewarnt hat.

Aristoteles wird von Porphyrios in dem überaus merkwürdigen und gedankenreichen Scholion zu Ilias B 73 angeführt. Dass der Name des Stagiriten hier mit Recht erscheint, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, wenn wir auch den Umfang und die Genauigkeit der Anführung nicht im einzelnen mit aller Sicherheit zu bestimmen vermögen. Irgend etwas des Aristoteles Unwürdiges ist in den Gedankengängen dieses Scholions nicht enthalten. Hervorheben möchte ich vorerst die echt staatsmännische oder, wenn man lieber will, macchiavellistische Erwägung: die Lage des Griechenheeres war durch die Seuche, durch Achill's Abfall, durch die zehnjährige Dauer

der Belagerung eine derartige geworden, dass eine Meuterei jeden Augenblick zu gewärtigen war; kam nun Agamemnon im Einverständnis mit den führenden Persönlichkeiten derselben zuvor, indem er die Rückkehr in die Heimat anrathen liess und zugleich durch geschickte Rollenvertheilung dafür sorgte, dass diesem Rathe schliesslich nicht gehorcht werde, so war die Lage eine weit günstigere als vorher. Man lernte (so können wir den Gedanken ausführen) die Unzufriedenen und in ihnen die Rädelsführer einer etwaigen Empörung (wie Thersites) kennen, man trieb sie zu Paaren und setzte sie in der allgemeinen Achtung herab u. s. w. Wir werden an Napoleons Wunsch erinnert, den er einmal seinem Bruder Josef gegenüber gar nachdrücklich ausspricht: es möge in dem unzufriedenen Neapel eine Emeute stattfinden; der Ausbruch der Pocken sei eine heilsame Krisis (Mémoires du roi Josèphe III 127).

Wichtiger ist es, auf den kunsttheoretischen Gehalt des Scholions hinzuweisen. In der Poetik c. 15 1454B 2 hatte Aristoteles τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν unter den Beispielen des unzulässigen Gebrauches der μηχανή im weiteren Sinne oder der gewaltsamen, bloss äusserlichen Lösung einer Verwicklung angeführt. In den homerischen Problemen, die später abgefasst sein müssen, hat er den Fall genauer ins Auge gefasst und unter Aufrechthaltung seines grundsätzlichen Standpunktes die besonderen Umstände namhaft gemacht, die das Urtheil über jene Stelle der Ilias zu modificieren geeignet sind. (Ein ähnlicher Widerspruch besteht zwischen der Poetik c. 18 1456A 25 und den Problemen 19, 48, 922B 26f. in Betreff der Aufgabe des Chores.) Die Einsicht in dieses Verhältnis und in die Bedeutung des hier gebotenen Nachtrages zu den Lehren der Poetik ist durch einige leichte Textesentstellungen getrübt worden, die Hermann Schrader in seiner Ausgabe der Porphyrius-Scholien (Leipzig 1880) zum Theil, aber nicht vollständig berichtigt hat. Ich lasse die hierhergehörigen Stellen folgen: καὶ τὸ κώλυμα ἀπὸ μηχανῆς· ἡ γὰρ Ἀθηνᾶ ἐκώλυσεν· ἔστι δὲ ἀποίητον τὸ [μηχάνημα] λύειν ἄλλως εἰ μὴ ἐξ αὐτοῦ τοῦ μύθου. Vgl. Poetik a. a. O.: φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν. Dann die Antwort auf diesen Einwurf: ἡ δὲ λύσις οὐκ ἀπὸ μηχανῆς· ὅταν γὰρ διὰ τῶν εἰκότων γίγνηται, οὐ μηχανὴ τοῦτ' ἔστιν, ἅμ' (l. ἐστι, κἂν) ὅτε πρόσκειται θεός (l. θεῷ).

ἀλλὰ τοῦτ' εἰπὼν ὃ εἰκὸς ἦν αὐτοῖς γίνεσθαι, εἰς θεὸν ἀνέθηκε (so ich längst und desgleichen Schrader statt ἀντέθηκε)· τὸν ⟨γὰρ⟩ Ὀδυσσέα διανοηθῆναι ταῦτα δρᾶν ἃ πρᾶξαι ἂν εἰκός ἐστιν κτέ. (Plausibler, aber weniger sinngemäss wäre die Schreibung ἀνέθηκε ⟨καὶ⟩ τ. Ὀδ., und so mag Porphyrios oder der excerpierende Scholiast wirklich geschrieben haben.) Aristoteles will also das Eingreifen Athena's in die Handlung und überhaupt eine von aussenher erfolgende Lösung dann entschuldigt wissen, wenn die zu dieser führende Wendung an sich durch innere Gründe wohl gerechtfertigt ist und dem von ihm über alles hochgehaltenen strengen Causalzusammenhang nicht widerspricht, der äussere Mechanismus der Lösung aber — das müssen wir hinzudenken — dazu dient, den innerlichen Vorgang durch diese Art der Einkleidung wirksamer und ergreifender zu gestalten. Den besten Commentar liefern Ludwig Tieck's Bemerkungen über die Geistererscheinung im ‚Hamlet': ‚Hamlet ist im Begriff, in der Wuth gegen seinen Oheim die Schonung seiner Mutter zu vergessen, plötzlich aber fällt ihm sein Vorsatz ein: „zwar Dolche mit ihr zu sprechen, aber keine zu gebrauchen". Diese plötzliche Idee, in der höchsten Wuth, im ganzen Feuer der Leidenschaft, hat der Dichter auf die schönste Art sinnlich dargestellt, indem er plötzlich den Geist des Vaters aus der Wand treten lässt. Dadurch wird der Uebergang nicht nur natürlicher, sondern der Zuschauer wird dadurch in die Seele des Prinzen gleichsam hineingeführt, und das Magische und Uebernatürliche macht den Eindruck bleibend und unvergänglich.' (Kritische Schriften I 72). Das Uebernatürliche, so könnte man die aristotelische Aeusserung verallgemeinernd wiedergeben, ist in der Poesie dort am Platze, wo es natürliche, causal bedingte Vorgänge in ein schöneres und wirkungsreicheres Gewand zu hüllen geeignet und bestimmt ist.

2. Zu Dionysios ‚über die Redegewalt des Demosthenes' c. 18, p. 1008 Reiske schlägt jetzt Weil, Revue des études grecques XII 314f. statt der alten, nunmehr auch von Radermacher angenommenen Conjectur μαλακῶν das gelindere λείων vor. Hat nicht auch dieser vorzügliche Kritiker hier das Nächstliegende übersehen? Sicherlich hat in den überlieferten Worten ἡδύνειν τὰς ἀκοὰς εὐφώνων τε καὶ ἐκλέκτων ὀνομάτων ἐκλογῇ, wie bereits Sylburg erkannte, ἐκλέκτων schon wegen des folgen-

den ἐκλογῇ als corrupt zu gelten. Doch es genügt die Annahme, dass zwei häufig vertauschte Buchstaben, K und Υ, auch hier verwechselt worden sind. εὐφώνων bezieht sich auf die Schönheit der Laute, εὐλέκτων auf die Schönheit und Leichtigkeit ihrer Verbindungen. Ich bringe diese Vermuthung vor, obgleich ich nicht der erste bin, der auf sie verfallen ist. Sie wird im Thesaurus als eine Conjectur Reiske's verzeichnet. Allein sie fehlt in dessen Ausgabe und ist jedenfalls unverdienter Missachtung verfallen. Denn dass das Wort anderweitig nicht nachgewiesen zu sein scheint, das muss doch angesichts der strengen Regelmässigkeit der Bildung neben einem εὔρρητος und dem allerdings gekünstelten εὔλεξις dem Zufall zugeschrieben werden.

Die entgegengesetzte Vertauschung hat z. B. (wenngleich sicherlich nur als Lese-, nicht als Schreibfehler) in jener subscriptio einer herculanischen Rolle stattgefunden, die ich in der Zeitschrift für österr. Gymnasien 1867, S. 12 erwähnt und berichtigt habe: Ποσειδώνακτος τοῦ Βίτωνος, statt dessen ehemals und auch kürzlich wieder (Philodemi volumina rhetorica ed. S. Sudhaus II 272) Ποσειδῶν αὐτὸς τοῦ Βίτωνος geschrieben ward.

3. Epicharm oder Pseud-Epicharm? Diese Frage hat v. Wilamowitz in seinem ‚Herakles' I[1] 29 in Betreff einer grossen Zahl als epicharmisch überlieferter Bruchstücke aufgeworfen, und sie will, trotz Rohde's (Psyche[1] 551) und Diels' (Sibyllinische Blätter, S. 34) Einspruch nicht zur Ruhe kommen. Neuerlich hat Kaibel (Com. Graec. Fragm. I 1, 134) jene These wieder aufgenommen und sie unter Preisgebung der ersten und minder tiefgreifenden Begründung auf drei Argumente gestützt: 1. Alle diese Sentenzen enthaltenden Bruchstücke werden ohne Nennung eines bestimmten Dramas angeführt. 2. Zwei der von Euripides nachgebildeten Sentenzen — der Nachweis dieser Nachbildungen ist übrigens ein bleibender Gewinn der Wilamowitz'schen Untersuchung — kehren in Ennius' Epicharmus wieder, der nicht aus den Dramen geschöpft haben soll. 3. Diese sentenziösen und die übrigen Bruchstücke zeigen eine ganz verschiedene Artung.

Bedenken erregt hier zuvörderst die Hilfshypothese, zu welcher Kaibel zu greifen sich genöthigt sieht. Obgleich er jene Bruchstücke einem Lehrgedicht zuschreibt, kann er nämlich

doch nicht umhin, die in mehreren der verurtheilten Bruchstücke unleugbar vorkommende und auf das Drama hinweisende Form der Anrede anzuerkennen und sie also zu erklären: finxit etiam amicum falsarius ad quem scriberet, alterum tamquam Cyrnum (p. 134). Allein auch dieses den Boden der Hypothese bereits stark erschütternde Zugeständnis wird den Thatsachen noch nicht vollständig gerecht. Ich verweise vor allem auf das Fragment 245 K. (= 126 Ahrens, 8 Lorenz):

> συνεκρίθη καὶ διεκρίθη κἀπῆλθεν ὅθεν ἦλθεν πάλιν,
> γᾶ μὲν εἰς γᾶν, πνεῦμα δ' ἄνω· τί τῶνδε χαλεπόν; οὐδὲ ἕν.

Dieses Bruchstück darf als ein Prüfstein der ganzen Hypothese gelten. Es wird von Euripides (Hiketiden 533) nachgebildet, und einen Nachklang weist fast sicherlich auch der Epicharmus des Ennius auf (vgl. Kaibel zur Stelle). Die Behauptung, dass weder Euripides den echten Epicharm benutzt, noch Ennius aus den Dramen geschöpft hat, wird somit hinfällig, wenn dieser Doppelvers nicht einem Lehrgedicht, sondern einem Drama entnommen ist. Und wer möchte das bei unbefangener Erwägung bezweifeln? Schon die coupierte Redeweise des zweiten Verses, die Frage und Antwort, ist dem dramatischen Ausdruck weit mehr als dem didaktischen angemessen. Der Hiat in οὐδὲ ἕν ist der Komödie eigen und ausserdem wohl nur den Mimiamben des Herondas. Um auch eine Kleinigkeit zu erwähnen: ist nicht die metrische Anomalie, der Daktylus im dritten Fusse, den Ahrens wegemendieren wollte, mit seiner malerischen Kraft in der Komödie besser am Platz als im Lehrgedichte? Nichts hindert, die Verse, etwa als Trost an einen Trauernden gerichtet, im Drama verwendet zu denken.

Kaibel's erstes Argument besagt bei Lichte besehen gar wenig. Denn dass Bruchstücke sentenziösen oder rein philosophischen Inhalts ohne Anführung der Fundstelle citiert werden, daran ist nichts Verwunderliches, da sie eben ihrer Natur nach des dramatischen Zusammenhanges entrathen konnten, frühzeitig loci communes und auch bald in Anthologien gesammelt wurden, deren wir jetzt eine erstaunlich früh verfasste kennen gelernt haben. Und wie viele auch von Wilamowitz und Kaibel nicht angezweifelte Bruchstücke, darunter alles Sprichwörtliche

und auch die grossen philosophischen Fragmente 171—173, sind sine nomine fabulae überliefert! Ich vermag nicht einzusehen, mit welchem Rechte Kaibel nach den 101 e fabulis incertis entnommenen Bruchstücken — denen übrigens nicht gar viel mehr, nämlich 137, unter Nennung des Dramas überlieferte vorangehen — mit Fragm. 239 die angeblich dem ‚Carmen physicum‘ entstammende Reihe beginnen lässt. Der sentenziöse Charakter einiger derselben beweist nichts, man müsste denn auch alles Derartige, was als euripideisch und menandrisch überliefert ist, diesen Dramatikern absprechen. Und darunter sind Stücke, die von Euripides, von Xenophon, von Platon, von Aristoteles und von Menander beglaubigt sind! Dass es Pseud-Epicharmea im Alterthum gegeben hat, ist allerdings sicher bezeugt. Das darf uns zur Wachsamkeit mahnen. Stammen die Citate aus später Zeit oder aus einem verdächtigen Milieu (gleich einigen Pseud-Euripidea) oder sind sie, sei es durch ihren Inhalt, sei es durch ihre Form, geeignet, uns Bedenken einzuflössen, zumal wenn diese verschiedenen Verdachtsgründe sich vereinigt finden, dann darf die also geweckte Wachsamkeit zum Misstrauen erstarken. Aber solch ein in Bausch und Bogen über ganze Kategorien — und nicht einmal durch irgend ein verlässliches Kriterium als solche gekennzeichnete Kategorien — der Bruchstücke verhängtes Verdammungsurtheil entbehrt unseres Erachtens einer ausreichenden Grundlage.

Noch haben wir des aus dem ennianischen Epicharmus geschöpften Argumentes nur erst beiläufig gedacht. In der That gestattet die winzige Zahl und der ausschliesslich physische Charakter jener Bruchstücke kein sicheres Urtheil über die Natur des verlorenen Buches; noch weniger ist es möglich, auf diese schwankende Grundlage einen so gewaltigen Hypothesenbau aufzurichten.

Noch Eines, und ich schliesse. Der unzweifelhafte echte und der vermeintlich unechte Epicharm gleichen sich auch darin vollständig, dass der eine wie der andere sich an Xenophanes anzulehnen liebt. Am unverkennbarsten tritt diese Anlehnung in dem von niemandem angefochtenen Fragm. 173 hervor. Daneben aber soll das Lob, welches Epicharm dem Xenophanes nach dem aristotelischen Zeugnis (Fragm. 252) spendet, nicht von ihm, sondern von seinem Doppelgänger

herrühren. Und dasselbe wird von Fragm. 255 behauptet, wo die Bezeichnung der Seele als πνεῦμα wieder an Xenophanes (vgl. L. Diog. IX 19) erinnert. Und nun endlich gar Fragm. 239, wo Menander der Zeuge ist, und wo mich wenigstens, nachdem ich ohne irgend einen Hinblick darauf blos aus inneren Gründen in den Untergöttern des Xenophanes die Naturfactoren erkannt hatte (Griech. Denker I, 132), die schlagende Uebereinstimmung mit der Lehre seines Jüngers überrascht und in meiner Auffassung wohl mit gutem Grund bestärkt hat.

4. Euripides Medea v. 320 sagt Kreon:

γυνὴ γὰρ ὀξύθυμος, ὣς δ' αὔτως ἀνὴρ,
ῥᾴων φυλάσσειν ἢ σιωπηλὸς σοφός.

Was hier der Zusammenhang fordert, ist der Gegensatz zur ὀξυθυμία, die βαρυθυμία, welche Kreon jetzt als einen Charakterzug Medeens erkannt hat und die ihn mit Misstrauen und Furcht erfüllt (v. 317 f.). Mit dem ‚klugen Schweiger' oder dem ‚schweigenden Klugen' lässt sich, man mag die Worte hin- und herwenden wie man will, nichts anfangen. Präludiert hatte diesem Ausspruch Kreon's schon im Prolog die Aeusserung der Amme (V. 37 ff.):

δέδοικα δ' αὐτὴν μή τι βουλεύσῃ νέον·
βαρεῖα γὰρ φρὴν, οὐδ' ἀνέξεται κακῶς
πάσχουσ' —.

Diese Einsicht ist es, die nunmehr auch dem Kreon aufdämmert. Dass Medea klug ist, hatte er schon früher gewusst (vgl. v. 285: σοφὴ πέφυκας καὶ κακῶν πολλῶν ἴδρις). Nicht das ist der Grund seiner gesteigerten Sorge, sondern ihre scheinbar versöhnliche, den tiefen Groll geflissentlich verhüllende Rede (v. 316: λέγεις ἀκοῦσαι μαλθάκ' —). Sehr fraglich ist es zum mindesten, ob der Scholiast von jenem σοφὸς etwas gewusst hat (τοὺς δ' ἐν ἀφανεῖ κρύπτοντας τὴν μῆνιν οὐχ οἷόν τε κτέ. und wieder: ὁ δὲ σιωπηλὸς δυσπαραίτητός ἐστιν ἐν ἑαυτῷ κρύπτων καὶ καιροφυλακῶν τὴν ὀργήν). Kurz, ich zweifle nicht daran, dass Euripides geschrieben hat: ἢ σιωπηλὸς χόλος. Wie der Wegfall des letzten Wortes entstehen und eine ungeschickte Ergänzung veranlassen konnte, braucht niemandem gesagt zu werden. Vergleichen mag man Publil. Syr. 457: Pejora multo cogitat mutus dolor. Zu dem, durch γυνὴ ...

ὡσαύτως δ' ἀνήρ wohl vorbereiteten, Uebergang vom Concretum zum Abstractum vgl. die von Hense, Lectiones stobenses, p. 25 verzeichneten Parallelen. Vielleicht darf ich den vielen Kritikern gegenüber, die an der Stelle keinen Anstoss nehmen, H. Weil anführen, der diese meine alte, aber bisher nicht veröffentlichte und ihm brieflich mitgetheilte Aenderung in seine neue Ausgabe nicht mehr aufnehmen zu können bedauert hat.

5. Eine wichtige Stelle des von Laert. Diogenes III 41 bewahrten Testamentes Platon's bietet dem Verständnis Schwierigkeiten dar, die bisher auffälliger Weise kaum wahrgenommen worden sind. Es wird zuvörderst ein Grundstück namhaft gemacht und sein Umfang durch die Nennung der Anrainer sicher umgrenzt; daran reihen sich die Worte: καὶ μὴ ἐξέστω τοῦτο μηδενὶ μήτε ἀποδόσθαι μήτε ἀλλάξασθαι, ἀλλ' ἔστω Ἀδειμάντου τοῦ παιδίου εἰς τὸ δυνατόν. Fassen wir zunächst das Umtausch- und Veräusserungsverbot ins Auge. Es entbehrt keineswegs der Analogien. Und zwar zerfallen die analogen Instanzen in verschiedene Kategorien. Es kann sich um das einem Individuum vererbte Grundeigenthum handeln, wie (1) in dem vielbesprochenen Testament der Epikteta von Thera (§ 4 = Zeile 41—47): μὴ ἐχέτω δὲ ἐξουσίαν μηθεὶς μήτε ἀποδόσθαι τὸ Μουσεῖον μήτε τὸ τέμενος τῶν ἡρώων ... μήτε καταθέμεν μήτε διαλλάξασθαι μήτε ἐξαλλοτριῶσαι τρόπῳ μηθενὶ μήτε παρευρέσει μηθεμιᾷ. Während hier der Tochter der Erblasserin, Epiteleia, und deren Rechtsnachfolgern diese Beschränkung im Hinblick auf Cultuszwecke auferlegt wird, trifft sie (2) im Testamente des Diomedon aus Kos aus gleichen Rücksichten eine religiöse Bruderschaft (§ 5): μὴ ἐξῆμεν δὲ μηθενὶ τὰ οἰκήματα τὰ ποτὶ τῷ τεμένει μηδὲ τὸ τέμενος ἐξιδιάζεσθαι μηδὲ πωλεῖν μηδὲ ὑποτιθέμεν. Oder es kann endlich die Vererbung einer Liegenschaft an eine Stadtgemeinde unter der gleichen Einschränkung erfolgen; so (3) in jener Inschrift aus Theira in Lydien, wo der Ertrag des Grundstückes der feierlichen Begehung des kaiserlichen Geburtstages gewidmet ist, und wo das Veräusserungsverbot ebenso wenig fehlt: μένοντος αὐτοῦ ἀνεξαλλοτριώτου (vgl. die Zusammenstellung dieser Inschriften im Recueil des inscriptions juridiques grecques 2. Serie, 1. Fascikel, S. 59ff., Paris 1898; zuletzt abgedruckt ward (1) in Inscriptiones graecae insularum maris Aegaei fasc. III, n. 330, (2) bei Kollitz, Dialekt-

Inschriften III, n. 3634, (3) ist veröffentlicht worden in Athen. Mittheilungen III S. 57—59.)

Gemeinsam ist allen diesen Fällen die Widmung der vererbten Vermögensobjecte oder ihres Erträgnisses für gewisse Zwecke, gleichviel ob die Erben Individuen, ob sie sacrale oder municipale Gemeinschaften sind. Mit Staunen vermissen wir in Platon's Testament jeden derartigen Hinweis auf Leistungen, deren Erfüllung durch das Veräusserungsverbot gesichert werden soll. Einen solchen zu erwarten, dazu berechtigt uns auch der hier gewählte sprachliche Ausdruck. Die blossen Worte μὴ ἐξέστω τοῦτο μηδενὶ κτέ. schliessen bereits einen Blick in die Zukunft in sich, gerade wie die gleichartigen Formeln, welche Gräbern die Unverletzlichkeit verbürgen sollen, z. B.: καὶ μηθενὶ ἐξέστω ἀνοῖξαι τὴν σορὸν und μὴ ἐξέστω δὲ ἀνοίγειν μηθενὶ (in der Grabschrift von Kyaneai bei Benndorf, Heroon von Gjölbaschi, S. 46, um ein Beispiel aus zahllosen herauszugreifen).

Zu diesen Ursachen des Befremdens gesellt sich eine andere, sobald wir den Schluss des angeführten Satzes genauer betrachten. Das Grundstück wird dem Knäblein Adeimantos — wohl dem Söhnchen oder, was wahrscheinlicher ist, einem Enkel des gleichnamigen Bruders Platon's, als dem Universalerben des Philosophen — zugesprochen. Was soll hierbei der einschränkende Zusatz εἰς τὸ δυνατόν? (Zum Gebrauch dieser Formel bei Platon selbst vgl. man Phaedr. $252^{D}$, Staat II $381^{C}$, VI $500^{D}$, IX $586^{E}$, Gesetze $739^{C}$. Sie bedeutet bei Platon wie sonst immer nichts anderes als ‚nach Möglichkeit'.) Niemand wird ernstlich behaupten wollen, es sei damit gemeint, dass das Grundstück nur in dem Ausmasse, als die Tilgung darauf haftender Schulden es zulässt, dem Erben zufallen solle. Warum sollte diese Beschränkung nur die Vererbung dieses und nicht auch jene des sofort namhaft gemachten zweiten Grundstückes treffen? Und davon abgesehen: wie unzulänglich wäre der Ausdruck und wie unwahrscheinlich, dass man das Vorhandensein solch einer Verschuldung bloss errathen sollte? Dieser Anstoss zum mindesten ist der Beachtung der Interpreten nicht ganz und gar entgangen. Joseph Scaliger erkannte die Unangemessenheit der Worte und griff zu einer Conjectur, indem er εἰς τὸ δηναιόν zu lesen vorschlug. Isaak Casaubonus nahm die völlig haltlose Conjectur zuerst an, dann

kehrte er zur Ueberlieferung zurück und suchte sie insbesondere durch den Hinweis auf zwei Parallelstellen zu schützen, die im Testament Epikur's begegnen. Damit hatte er, wie wir sofort bemerken dürfen, zugleich recht und unrecht; er that wohl daran, jene Parallele herbeizuziehen, allein er durfte nicht den ganz verschiedenartigen Zusammenhang verkennen, in welchem diese Formel hier und dort auftritt.

Nicht mit conjecturalen Aenderungen ist hier zu helfen, sondern einzig und allein mit der Annahme einer Lücke. Diese wird gebieterisch gefordert ebenso sehr durch den Inhalt und die Form des Satzbeginnes, der Unveräusserlichkeitsclausel, wie durch seinen Schluss, die nicht auf die Eigenthumsübertragung, sondern nur auf die Verwendungsweise des Eigenthums oder seines Ertrages mit Fug zu deutende Einschränkung. Was hat nun in der Lücke gestanden? Um das zu erkennen, thut es noth, sich daran zu erinnern, dass die beiden in Platon's Testament namhaft gemachten Grundstücke nach Loeper's Ermittlungen (Athenische Mittheilungen XVII 395) in der Nähe der Akademie, das heisst in der Umgebung der also genannten Turnstätte gelegen waren. Da lässt sich denn die Vermuthung nicht abweisen, dass das zuerst genannte und für unveräusserlich erklärte Grundstück eben dasjenige war, welches den eigentlichen Sitz der Schule gebildet hat. Und verschlungen hat demgemäss die von uns nachgewiesene Lücke den Satz oder die Sätze, welche die Verwendung jener Liegenschaft für die Zwecke der Lehranstalt geboten oder empfohlen haben. Das Veräusserungsverbot kehrt in gleichem Sinne in Theophrast's Testamente wieder in den Worten: μήτ' ἐξαλλοτριοῦσι μήτ' ἐξιδιαζομένου μεδενός (Laert. Diog. V 53). Und eine ungefähre Vorstellung von Platon's Verfügungen kann uns die nachfolgende Stelle in Epikur's Testamente bieten: ἐφ ᾧ τε τὸν μὲν κῆπον καὶ τὰ προσόντα αὐτῷ παρέξουσιν (nämlich die im Vorangehenden genannten Erben Amynomachos und Timokrates) Ἑρμάρχῳ ... καὶ τοῖς συμφιλοσοφοῦσιν αὐτῷ καὶ οἷς ἂν Ἕρμαρχος καταλίπῃ διαδόχοις τῆς φιλοσοφίας, ἐνδιατρίβειν κατὰ φιλοσοφίαν· καὶ ἀεὶ δὲ τοῖς φιλοσοφοῦσιν ἀφ' ἡμῶν, ὅπως ἂν συνδιασώσωσιν Ἀμυνομάχῳ καὶ Τιμοκράτει κατὰ τὸ δυνατὸν τὴν ἐν τῷ κήπῳ διατριβὴν παρακατατίθεμαι κτέ. Ferner: ἐκ δὲ τῶν γινομένων προσόδων τῶν δεδομένων ἀφ' ἡμῶν Ἀμυνομάχῳ καὶ Τιμοκράτει κατὰ τὸ

δυνατὸν μεριζέσθωσαν μεθ' Ἑρμάρχου σκοπούμενοι κτέ. (Laert. Diog. X 17f.). Die Formel κατὰ τὸ δυνατὸν und ihr Aequivalent κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον begegnen auch in den Schlussparagraphen des Testamentes.

Das attische Recht jener Zeit hat den Gründern von Philosophenschulen, wie eben Theophrast's und Epikur's, desgleichen Straton's und Lykon's letztwillige Verfügungen unzweideutig lehren, keine andere Rechtsform zu Gebote gestellt als die der Schenkung oder Vererbung an eine oder mehrere bestimmte Personen. Nur die gemeinsame Nutzniessung durch die keinerlei staatlich anerkannte, mit Corporationsrechten ausgestatteten Vereine bildenden γνώριμοι, συσχολάζοντες oder συμφιλοσοφοῦντες konnte den Erben als eine moralische und zu Epikur's Zeit, wie es scheint, auch als eine rechtliche Verpflichtung auferlegt werden. Vermessen wäre der Versuch, die Lücke in Platon's Testament im einzelnen ausfüllen zu wollen. Lediglich dessen glauben wir sicher zu sein, dass an die Worte: ἀλλ' ἔστω Ἀδειμάντου τοῦ παιδίου sich die Aufforderung anschloss, den Garten dem Speusipp und seinen philosophischen Genossen gleichwie deren Nachfolgern zur Verfügung zu stellen, wobei das einschränkende ‚nach Möglichkeit' entweder der Zahl der zuzulassenden Theilnehmer oder der Widmung der Einkünfte für die Zwecke der Lehranstalt gegolten hat.

Ist die Form des Testamentes auch eine ziemlich lose, so widersprechen doch die darin enthaltenen mehrfachen dispositiven Bestimmungen durchaus der Annahme, das Actenstück sei ‚gar kein eigentliches Testament'. Das hat Bruns, ‚Die Testamente der griechischen Philosophen', S. 7, behauptet, in grellem Widerspruch zu seiner eigenen Bemerkung: ‚Die Worte διατίθεσθαι und διαθήκη sind die technisch festen Ausdrücke für testiren und Testament', wie es S. 8, Anmerkung 1 heisst, während ebenda im Texte der Eingang des Documentes angeführt ist: τάδε κατέλιπε Πλάτων καὶ διέθετο. Um nichts richtiger urtheilt Schulin ‚Das griechische Testament verglichen mit dem römischen' S. 29. Als grundlos dürfen wir nunmehr auch Arnold Hug's Aeusserung bezeichnen: ‚Dass das Testament Platon's nichts von Vermächtnissen an seine Schule enthält, können wir mit den sonstigen Nachrichten nur durch die Annahme vereinigen, dass er schon längst zu Lebzeiten in Form

der Schenkung sein Grundstück in der Akademie seiner Schule übergeben hat' (Festschrift zur Begrüssung der 39. Versammlung deutscher Philologen, Zürich 1887, S. 14). Diese und verwandte Hypothesen sind seither von angesehenen Forschern weiter ausgebildet worden und so ziemlich in alle Handbücher übergegangen (vgl. unsere Gegenbemerkungen ,Platonische Aufsätze II').

Zu weitläufigen, auf die Einrichtung der Lehranstalt bezüglichen Anordnungen, wie sie bei Theophrast und Epikur begegnen, mochte Platon darum keine Veranlassung finden, weil er mit dem blutsverwandten Schulnachfolger alles Derartige bereits mündlich geregelt haben und auf die pietätvolle Ausführung seiner Absichten mit Sicherheit zählen konnte. Auch der Möglichkeit ist zu gedenken, dass Platon in hohem Greisenalter die Lehranstalt bereits seinem Neffen übergeben hatte. Nicht anders wird Aristoteles, als er sich nach Chalkis begab, verfahren sein, woraus sich das Stillschweigen seines Testamentes über alle die Schule betreffenden Angelegenheiten ungezwungen erklärt. Da Theophrast über ,den Garten, den Peripatos und alle dazu gehörigen Häuser' frei verfügt (Laert. Diog. V 52), so muss er das Eigenthumsrecht an diesen gesammten Liegenschaften durch eine von keiner rechtlichen Einschränkung begleitete freie Schenkung des Aristoteles erworben haben.

6. Des Libanios ,Apologie des Sokrates' ist von vielen Textesfehlern entstellt auf uns gekommen, die mehrfach, ich meine sogar überwiegend, auf Verstümmelungen beruhen. Durch die Annahme von Lücken versuche ich auch im Folgenden ein paar Stellen zu heilen. P. 40 Rogge = p. 20 Reiske (§ 68) liest man: ἔστιν οὖν ὅπως ἄνθρωπος τυραννικὸς ἀποῦσαν μὲν κατασκευάζοι ἂν τὴν τυραννίδα, παρούσῃ δ' ἄχθοιτο· καὶ τέρποιτο μὲν ἂν ἰδεῖν ἄκυρον τῶν πραγμάτων τὸν δῆμον, ὁρῶν δὲ λυποῖτο; Statt des überlieferten τέρποιτο hat Cobet εὔχοιτο zu lesen vorgeschlagen; eine unzweifelhaft sinngemässe Aenderung, an deren Richtigkeit man jedoch stutzig wird, weil das handschriftliche τέρποιτο dem antithetischen λυποῖτο genau entspricht. Ich ziehe es daher vor, den unzweifelhaft vorhandenen Schaden in der oben angedeuteten Weise durch Einsetzung eines Wortes zu heilen. Etwa so: καὶ τέρποιτο μὲν ἂν ἰδεῖν ἄκυρον τῶν πραγμάτων ⟨ἐλπίζων⟩ τὸν δῆμον, ὁρῶν δὲ λυποῖτο;

In ähnlicher Weise glaube ich dem Schaden in § 169 (p. 82f. Rogge = p. 54 Reiske) abhelfen zu können: λέγει τοίνυν τὴν πρὸς τοὺς σοφιστὰς τούτων ὀργὴν, τὸν Ἀναξαγόραν, τὸν Πρωταγόραν, τὸν Διαγόραν. δώσει γάρ μοι πάλιν ἐρωτᾶν· πῶς οὖν οὐ⟨κ ἀδίκως⟩ τῆς αὐτῆς ἀπέλαυσε Σωκράτης, εἴπερ οἷς ὁ δῆμος ὠργίζετο ⟨μὴ⟩ προσόμοιος ἦν; χρῆν γὰρ αὐτὸν ταὐτὰ ἐπιτηδεύοντα τοῖς αὐτοῖς κεχολάσθαι.

Der zweite Theil des § 177 (p. 86 Rogge = p. 57 Reiske) lässt sich nicht ohne jeden conjecturalen Eingriff, aber doch mit dem Minimum eines solchen im Verein mit dem von uns bisher angewandten Heilmittel ordnen. Dass das erste Wort — οὖς — jedes Bezuges ermangelt, ist augenfällig und anerkannt. Ich schreibe den ganzen Satz wie folgt: οὐς δὴ (l. ὥστ' ἤδη) καὶ περὶ ⟨Κριτίου τε καὶ Ἀλκιβιάδου τολμῴην ἂν εἰπεῖν καὶ περὶ⟩ Θρασυβούλου καὶ Κόνωνος, ὅτι Θρασύβουλος μὲν καὶ Κόνων ἥτην ἂν ἀμείνω περὶ λόγους διατρίψαντε, Κριτίας δὲ καὶ Ἀλκιβιάδης πολὺ φαυλοτέρω μηδ' ἀψαμένω. Es konnte doch nicht füglich das eine Paar von Staatsmännern dem anderen mit μὲν und δὲ gegenübergestellt werden, wenn im Vorangehenden bloss von dem einen und nicht auch von dem anderen die Rede war; auf das Homoioteleuton, das den Ausfall verschulden konnte, brauche ich kaum hinzuweisen und ebenso wenig darauf, dass nun auch der früher vermisste Verbalausdruck ohne Gewaltsamkeit gewonnen ist.

7. In Platon's Euthyphron 3[C] klagt der Namensträger des Gespräches darüber, dass man in der Volksversammlung ihn wie einen Narren verlache, so oft er dort seine Weissagungskunst übe, und fährt fort: καίτοι οὐδὲν ὅ τι οὐκ ἀληθὲς εἴρηκα ὧν προεῖπον. Nicht die einfache Versicherung, dass er immer nur Wahres vorhergesagt habe, sondern eine Berufung auf die Thatsachen: ‚meine Prophezeiungen haben sich jedesmal bewährt', darf man füglich in diesem Satz ausgesprochen zu finden erwarten. Und diese Erwartung wird erfüllt, wenn wir mit der leisesten, auch sonst mehrfach nöthigen Aenderung εἴρηκα in εὕρηκα verwandeln, was auch an sich ungleich angemessener ist als das neben προεῖπον ganz müssige εἴρηκα. Ebenso im Sinne von deprehendo verwendet Platon jenes Verbum Phädon 89[D]: ἔπειτα ὀλίγον ὕστερον εὑρεῖν τοῦτον πονηρόν τε καὶ ἄπιστον καὶ αὖθις ἕτερον. — Ebenda 3[E] hätte Schanz Wohlrab's Vorschlag, παντὶ vor πλὴν einzusetzen, wohl besser unerwähnt gelassen. Denn dadurch wird der Nebengedanke zum Hauptgedanken erhoben.

Was Sokrates hier sagen will, ist dieses: wenn die Athener mit der Anklage Ernst machen, dann wird die Sache bedenklich; τοῦτο ἤδη ἄξιον ἐνθυμήσεως (vgl. z. B. Eurip. frgm. 246) hätte er ebenso wohl sagen können. Er drückt diesen Gedanken also aus: τοῦτ' ἤδη ὅπῃ ἀποβήσεται ἄδηλον, πλὴν ὑμῖν τοῖς μάντεσιν, ‚dann ist der Ausgang schon unsicher', worauf er heiter scherzend (wie nach einer Pause) hinzufügt: ‚ausser freilich für euch Wahrsager'. — Ebenda 4B ist der Satz: οὐ γάρ οἶμαί γε — πρᾶξαι, so viel ich sehen kann, immer missverstanden worden. Statt dem Ausruf Ἡράκλεις, den er nicht zurückhalten kann, die Aeusserung folgen zu lassen: ‚Da thatest du ja etwas, was alle Welt für schändlich hält', bedient sich Sokrates einer Umschreibung, indem er sagt: ‚Offenbar ist alle Welt im Unklaren darüber, wie man in solchen Dingen zu handeln habe; denn um das zu thun, was du thust, muss man eben in der Weisheit weit vorgeschritten sein; der erste Beste hätte gewiss nicht so gehandelt'. Dass nach ὀρθῶς ἔχε mit Madvig eine Lücke anzunehmen sei, möchte ich nicht mit Zuversicht behaupten; wohl aber ist in unserem Satze das aus dem Vorangehenden wiederholte ὀρθῶς nothwendig zu tilgen und die ganze Stelle demnach wie folgt zu schreiben: Ἡράκλεις· ἦ που, ὦ Εὐθύφρον, ἀγνοεῖται ὑπὸ τῶν πολλῶν ὅπῃ ποτὲ ὀρθῶς ἔχει. οὐ γάρ οἶμαί γε τοῦ ἐπιτυχόντος [ὀρθῶς] αὐτὸ πρᾶξαι, ἀλλὰ πόρρω που ἤδη σοφίας ἐλαύνοντος.

Im Kriton glaube ich viele unechte Zusätze zu erkennen; gar manches, was ich in diesem Sinne in meinem Handexemplar vor Jahren angemerkt habe, ist von Aelteren und Neueren vorweggenommen. Ich beschränke mich auf wenige Bemerkungen. An 48E ist verschiedentlich herumgebessert worden. Es genügt, meine ich, die drei Worte ἀλλὰ μὴ ἄκοντος, die einen schiefen Gegensatz zu πείσας σε bilden und wohl aus ἀκόντων Ἀθηναίων entnommen sind, zu tilgen. Dann entbehrt die Stelle jedes Anstosses. Nach der Aufforderung, die Frage gemeinsam zu untersuchen und einen etwaigen Widerspruch unverhohlen darzulegen (ἀντίλεγε, καί σοι πείσομαι), fährt Sokrates fort: anderenfalls höre auf, immer dieselbe Mahnung zu wiederholen, ὡς χρὴ ἐνθένδε ἀκόντων Ἀθηναίων ἐμὲ ἀπιέναι· ὡς ἐγὼ περὶ πολλοῦ ποιοῦμαι πείσας (so Buttmann statt πεῖσαί) σε ταῦτα πράττειν, [ἀλλὰ μὴ ἄκοντος]. ὅρα δὲ δὴ τῆς σκέψεως τὴν ἀρχὴν κτέ.

Phädon 61[B] möchte ich also schreiben: διὰ ταῦτα δὴ οὓς προχείρους εἶχον καὶ ἠπιστάμην μύθους [τοὺς Αἰσώπου] τούτους (l. τούτων) ἐποίησα οἷς πρώτοις ἐνέτυχον. Der Satz weist auf 60[D] ἐντείνας τοὺς τοῦ Αἰσώπου λόγους zurück. Hier erklärt Sokrates diese seine Wahl, indem er sagt: von den mir geläufigen und im Gedächtnis gegenwärtigen Fabeln habe ich die ersten besten in die Versform gebracht. Das sinngemässe τούτων bietet übrigens die Venediger Handschrift, die sich im Phädon mehrfach als der beste Zeuge bewährt hat. — Die vielbehandelte Stelle 62[A], um deren Verständnis sich vornehmlich Bonitz (Hermes II 310f.) verdient gemacht hat, schreibe ich mit veränderter Interpunction und mit Ersetzung des von Forster und Schanz vorgeschlagenen ἀλλὰ durch ὥστε wie folgt: ἴσως μέντοι θαυμαστόν σοι φανεῖται, εἰ τοῦτο μόνον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἁπλοῦν ἐστιν καὶ οὐδέποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ ὥσπερ καὶ τἆλλα (sc. ποικίλον), ⟨ὥστ'⟩ ἔστιν ὅτε καὶ οἷς βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν. οἷς δὲ βέλτιον τεθνάναι, θαυμαστὸν ἴσως σοι φανεῖται, εἰ τούτοις κτέ. — 62[D] hat Schanz wohl übersehen, dass nach seiner Tilgung der Worte φευκτέον — δεσπότου das nachfolgende ἀπό γε τοῦ ἀγαθοῦ φεύγειν seinen Bezug verliert. Jeder Anstoss verschwindet, wenn wir annehmen, dass der Text nicht übervollständig, sondern unvollständig überliefert ist. Ich empfehle die folgende Schreibung: ἀλλ' ἀνόητος μὲν ἄνθρωπος τάχ' ἂν οἰηθείη ταῦτα, φευκτέον εἶναι ⟨πάντως⟩ ἀπὸ τοῦ δεσπότου, καὶ οὐκ ἂν λογίζοιτο ὅτι οὐ δεῖ ἀπό γε τοῦ ἀγαθοῦ φεύγειν, ἀλλ' ὅ τι μάλιστα παραμένειν κτέ. — 69[B] entziehen sich die Worte ᾗ μετὰ φρονήσεως der Construction. Sie sind nach dem kurz vorangehenden μετὰ τούτου völlig entbehrlich. Der also geweckte Verdacht wird noch durch den Umstand verstärkt, dass ἤ, woraus Heindorf das verbindende ᾗ gewonnen hat, in den beiden besten Handschriften, im Bodleianus und Marcianus, fehlt. Darnach dürfen wir vermuthen, dass μετὰ φρονήσεως ursprünglich eine Randglosse zu μετὰ τούτου war. — 70[D] handelt es sich um die Frage, ob die Seelen der Verstorbenen vor ihrer neuen Einkörperung im Hades weilen: — ἄλλο τι ἢ εἶεν ἂν αἱ ψυχαὶ ἡμῶν ἐκεῖ; οὐ γὰρ ἄν που πάλιν ἐγίγνοντο μὴ οὖσαι, καὶ τοῦτο ἱκανὸν τεκμήριον τοῦ ταύτῃ εἶναι, εἰ τῷ ὄντι φανερὸν γίγνοιτο ὅτι οὐδαμόθεν ἄλλοθεν γίγνονται οἱ ζῶντες ἢ ἐκ τῶν τεθνεώτων. Hier habe ich ταύτῃ aus dem überlieferten ταῦτ' gewonnen, welches Schanz tilgen, Forster in αὐτὰς verwandeln wollte. Keines von beiden empfiehlt sich, da nicht vom blossen

Dasein der Seele, sondern von ihrem Dasein im Hades sowohl im Vorangehenden wie im Nachfolgenden die Rede ist. — 76[A] hat selbst Heindorf einen überaus wichtigen Satz missverstanden (indem er ᾧ ὅμοιον durch ‚sc. ὃν τοῦτο ἐπλησίαζεν‘ erklärte). Fischer, Schanz und Couvreur haben dieses ᾧ sogar getilgt. In Wahrheit geht damit das eine der zwei Grundgesetze der Ideenassociation, die Platon im Phädon zum erstenmal erkannt und verkündet hat, verloren! Was 73[A–E] ausführlich dargelegt war, wird hier kurz zusammengefasst: — αἰσθόμενόν τι ... ἕτερόν τι ἀπὸ τούτου ἐννοῆσαι ὃ ἐπελέληστο, ᾧ τοῦτο ἐπλησίαζεν ἀνόμοιον ὂν (das Gesetz der Contiguität) ἢ ᾧ ὅμοιον (sc. ἐστὶν ἢ ἦν, das Gesetz der Aehnlichkeit).

Im Lysis 219[C] ist von einem regressus in infinitum die Rede, der dann entstehen würde, wenn alles, was uns lieb ist, dies um eines Anderen willen, als Mittel zu einem Zwecke, wäre. Der Satz, der von der Nothwendigkeit handelt, schliesslich zu einem wirklichen Ausgangspunkt dieser Reihe oder zu einem Selbstzweck zu gelangen, leidet an einer kleinen Entstellung, die durch die Einfügung eines Buchstabens beseitigt wird: ἆρ' οὖν οὐκ ἀνάγκη ἀπειπεῖν ἡμᾶς οὕτως ἰόντας, καὶ ἀφικέσθαι ἐπί τινα ἀρχὴν ἢ οὐκέτ' ἐπανοίσει ἐπ' ἄλλο φίλον, ἀλλ' ἥξει⟨ν⟩ ἐπ' ἐκεῖνο ὅ ἐστι πρῶτον φίλον, οὗ ἕνεκα καὶ τὰ ἄλλα φαμὲν πάντα φίλα εἶναι; Jedenfalls ist jene ἀρχὴ und das πρῶτον φίλον identisch, so dass es nicht von jener heissen kann, sie werde zu diesem führen.

Gorgias 477[D] befremdet mich die Antwort des Polos: οὐκ ἔμοιγε δοκεῖ, ὦ Σώκρατες, ἀπὸ τούτων γε. Denn ἀπὸ τούτων γε ist der Ausdruck einer Folgerung, während hier vielmehr von einer Thatsache des unmittelbaren Bewusstseins gesprochen wird: Ungerechtigkeit, Zuchtlosigkeit u. s. w. ist nicht schmerzlicher als Dürftigkeit und Krankheit. Hingegen wären die hier ungehörigen Worte sehr wohl an ihrem Platze bei der nächstfolgenden Antwort des Polos, in der dieser widerwillig zugestehen muss, dass die Schlechtigkeit der Seele, eben weil sie nicht Schmerz bringt, den grössten Schaden stiften muss, damit ihr, wie vorher anerkannt ward, der höchste Grad der Hässlichkeit eignen könne. Hier wäre φαίνεται ἀπὸ τούτων γε ebenso angemessen, wie ἔμοιγε δοκεῖ ... ἀπὸ τούτων γε unangemessen war.

Menexenos 237^D heisst es zum Lobe Attikas, die Landschaft habe keinerlei wilde Thiere hervorgebracht, vielmehr unter allen Lebewesen dasjenige ausgewählt und erzeugt, welches die anderen insgesammt durch Vernunft überragt und allein das Recht und die Götter anerkennt. So, unter Tilgung des überdeutlichen ἄνθρωπον, möchte ich den Satz gelesen wissen: θηρίων μὲν ἀγρίων ἄγονος καὶ καθαρὰ ἐφάνη, ἐξελέξατο δὲ τῶν ζῴων καὶ ἐγέννησεν [ἄνθρωπον] ὃ συνέσει τε ὑπερέχει τῶν ἄλλων καὶ δίκην καὶ θεοὺς μόνον νομίζει. — 243^A vermag ich zwischen dem Satze: ὧν οἱ ἐχθροὶ — ἢ τῶν ἄλλων οἱ φίλοι und dem vorangehenden keinerlei Gedankenzusammenhang zu erkennen. Hingegen ist er 243^E nach ὡς μετρίως ἔθεντο wohl am Platze. Die Versetzung mag gewaltsam scheinen, aber ich wünschte ein gelinderes Heilmittel zu kennen. — 247^E, bald nach den schönen Worten, die ein den Freiheitskämpfern des modernen Griechenlands gewidmeter Gedenkstein in Nauplia verewigt hat (οὐ γὰρ ἀθανάτους σφίσι παῖδας ηὔχοντο γενέσθαι ἀλλ' ἀγαθοὺς καὶ εὐκλεεῖς) dünkt mich der Text durch die Entfernung von drei Worten erheblich zu gewinnen: καὶ φέροντες μὲν ἀνδρείως τὰς συμφορὰς δόξουσι τῷ ὄντι ἀνδρείων παίδων πατέρες εἶναι [καὶ αὐτοὶ τοιοῦτοι]. Sie werden sich, wenn sie ihr Unglück tapfer tragen, als die echten Väter tapferer Söhne erweisen, ungefähr wie es ein paar Zeilen später heisst: παρέχοντας αὐτοὺς φαινομένους τῷ ὄντι πατέρας ὄντας ἄνδρας ἀνδρῶν. Ich würde es kaum wagen, solch' einen auf subjectivem Geschmack beruhenden Vorschlag zu äussern, wenn ihm nicht aus dem Umstande, dass Dionysios den Satz ohne die drei Schlussworte anführt (VI, 1036 Reiske), ein gewisses Mass von Bekräftigung erwüchse.

Der Besprechung einiger Stellen des ‚Staates' lege ich, da Schanzens Bearbeitung noch aussteht, die wertvolle Jowett-Campbell'sche Ausgabe zugrunde. Gern benütze ich diesen Anlass, um darauf hinzuweisen, dass jene ‚Kundgebung entschiedensten Misstrauens gegen alle Conjecturalkritik', welche diese Ausgabe enthält (II 129), und gegen die ich wiederholt Stellung nehmen zu müssen glaubte, von Jowett und nicht von Lewis Campbell herrührt, der, wie er mir brieflich mitgetheilt hat, ‚aus Pietät gegen seinen Meister dieses Bruchstück eines Essays genau so, wie jener es zurückliess, veröffentlicht hat'. Er selbst steht der Conjecturalkritik nicht ganz so ablehnend

gegenüber; er hält den platonischen Text zwar im ganzen für gut überliefert, aber keineswegs für ‚fleckenlos' und hat sich um die Reinigung desselben mehrfach erheblich Verdienste erworben (so Staat IX 581$^{E}$, Theaetet 204$^{C}$, Sophist. 226$^{B}$, Politic. 306$^{E}$, Cratyl. 412$^{A}$, Phädon 81$^{D}$).

Staat III 413$^{B}$. Der Satz: ὅτι τῶν μὲν χρόνος τῶν δὲ λόγος ἐξαιρούμενος λανθάνει ist und bleibt unverständlich. Es ist vom unfreiwilligen Fallenlassen einer richtigen Einsicht die Rede, die bei den einen die Folge der Ueberredung, bei den anderen jene des Vergessens ist: — τοὺς μεταπεισθέντας λέγω καὶ τοὺς ἐπιλανθανομένους. Die ‚Zeit' kann selbstverständlich nicht das Weggenommene, sondern nur — im Falle des Vergessens — das Mittel der Wegnahme sein. Diese Ueberlegung nöthigt uns, χρόνος durch χρόνῳ oder besser durch χρόνοις zu ersetzen, wie denn der Plural von χρόνος mehr als ein halbes dutzendmal bei Platon begegnet. Da λόγος ebensowohl die Rede, also hier die Ueberredung als Mittel des Verlustes, wie die Vernunft oder richtige Einsicht selbst, von deren Verlust hier gesprochen wird, bedeuten kann, so empfiehlt sich als die einfachste Annahme die Vermuthung, dass λόγος nicht anzutasten, wohl aber ein dem von uns vorausgesetzten χρόνοις entsprechendes λόγοις ausgefallen und demnach zu schreiben sei: ὅτι τῶν μὲν χρόνο⟨ι⟩ς τῶν δὲ ⟨λόγοις⟩ λόγος ἐξαιρούμενος λανθάνει. Ein ähnliches Spiel mit dem Doppelsinn von λόγος weist auch der Phädros auf: μετὰ λόγων ἀδυνάτων μὲν αὑτοῖς λόγῳ βοηθεῖν (276$^{C}$). Nicht ganz unähnlich heisst es im Staate VII 537$^{A}$: ἔχει ὃ λέγεις, ἔφη, λόγον. Fast nebeneinander zum mindesten treffen wir λόγος in beiden Bedeutungen in Staat III 411$^{D}$: οὔτε λόγου μετίσχον οὔτε τῆς ἄλλης μουσικῆς und καὶ πειθοῖ μὲν διὰ λόγων οὐδὲν ἔτι χρῆται. —

Staat VIII 556$^{E}$. Das Verlangen der ‚Vielen' nach der Vorherrschaft im Staate wird aus dem Erstarken ihres Machtbewusstseins und dieses aus den Vergleichen abgeleitet, welche sie bei mannigfachen Gelegenheiten zwischen der Tüchtigkeit der herrschenden Classe und ihrer eigenen anzustellen veranlasst werden, und die ganz und gar nicht zu Gunsten der letzteren ausfallen. So vor allem auf dem Schlachtfeld, wenn der sonnverbrannte, handfeste, sehnenkräftige Arme neben den aufgedunsenen, kurzathmigen, unbeholfenen Reichen zu stehen kommt. Da dämmert ihnen die Einsicht auf, dass sie nur Muth zu

fassen brauchen, um dem gegenwärtigen Zustand ein Ende zu machen. Dieser gilt ihnen als die Frucht eigener schimpflicher Feigheit (κακίᾳ τῇ σφετέρᾳ). Und was jeder vorerst im Stillen denkt, das geht bald wie eine flammende Losung von Mund zu Mund: καὶ ἄλλον ἄλλῳ παραγγέλλειν — ὅτι ἄνδρες ἡμέτεροί εἰσι παρ' (so Baiter statt γὰρ) οὐδέν; Dass der inhaltschwere Satz unrichtig oder unvollständig überliefert und auch durch Baiter's Conjectur nicht geheilt ist, das lehren die den Gedanken wie die Worte arg vergewaltigenden Uebersetzungen zur Genüge (,unsere Herren sind nichts' Schleiermacher; ,unsere Machthaber sind gar nichts werth' H. Müller; ,that our warriors are nothing worth' Jowett). Ich ändere keinen Buchstaben; nur die Voraussetzung gestatte ich mir, dass bei der Spaltung der Ueberlieferung ein Element des Ursprünglichen, der Artikel οἱ vor ἡμέτεροι, von der im Ganzen minderwerthigen Handschriftenclasse bewahrt worden ist; und ferner nehme ich nothgedrungen an, dass der Satz am Schluss eine Verstümmelung erlitten hat. Ich schreibe mit veränderter Interpunction und indem ich nur den Sinn, nicht den Wortlaut der Ergänzung verbürgen möchte: ἄνδρες οἱ ἡμέτεροι; εἰσὶ γὰρ οὐδέν, ⟨παρὸν εἶναι τὰ πάντα⟩.[1] ,Sind die Unserigen Männer? Gelten sie doch nichts, während sie alles gelten könnten!' Schon der Gegensatz zu κακίᾳ führt darauf, dass ἄνδρες hier im prägnanten Sinne gebraucht ist, wie vom Homerischen ἀνέρες ἔστε angefangen so häufig, z. B. an der oben aus dem platonischen Menexenos angeführten Stelle: πατέρας ὄντας ἄνδρας ἀνδρῶν oder Euripides Fragm. 788, 3: ἄνδρας τ' ἐν πόλει νομίζομεν oder Fragm. trag. adesp. 382: ἀνδρ' ἠδίκησας, ἀνδρ' ἀνεκτέον τόδε; Zu εἰσὶ γὰρ οὐδέν vergleichen Campbell-Jowett 562D: προπηλακίζουσιν — ὡς ἐθελοδούλους καὶ οὐδὲν ὄντας. Mit εἶναι τὰ πάντα vergleiche man Demosthenes or. XXIII 120: καὶ πάντ' ἦν Ἀλέξανδρος oder Herodot III 157: πάντα δὴ ἦν ἐν τοῖσι Βαβυλωνίοισι

[1] Vergebens habe ich nach einer äusserlich plausibleren Herstellung gestrebt. Es liegt nahe, einen durch Homoioteleuton veranlassten Ausfall vorauszusetzen, etwa ἄνδρες οἱ ἡμέτεροι ⟨ἧσσον ἢ οἱ ἕτεροι⟩ εἰσι παρ' οὐδέν, ,die Unserigen sind um kein Tittelchen weniger Männer als die Anderen'. Aber der Ausdruck ist gekünstelt, der Satz weit weniger wirksam und die Nothwendigkeit, der Annahme einer Lücke noch eine Buchstaben-Aenderung folgen zu lassen, spricht gegen die Richtigkeit der Muthmassung.

Ζώπυρος und vieles Aehnliche. Es ergibt sich eine ungesuchte, aus der Gleichartigkeit der Situation erwachsene Uebereinstimmung mit dem berühmten Worte des Abbé Sieyès: ‚Was ist der dritte Stand? Nichts. Was sollte er sein? Alles.'

Gesetze VI, 758[D]: διὸ ξυλλόγων τε ἀεὶ δεῖ τοῦτο εἶναι τὸ προκαθήμενον τῆς πόλεως κύριον καὶ διαλύσεων τῶν τε κατὰ νόμους τῶν τε ἐξαίφνης προσπιπτουσῶν τῇ πόλει. Hier entzieht sich διαλύσεων meines Erachtens jeder verständlichen Deutung. Hierin ‚Auflösungen der Versammlungen' zu sehen, daran verhindert uns vorerst der Zusatz τῶν τε ἐξαίφνης προσπιπτουσῶν τῇ πόλει, der sich nicht ohne die äusserste Gewaltsamkeit auf solche Auflösungen beziehen lässt. Auch musste der Auflösung die Zusammenberufung der Versammlungen gegenüberstehen und nicht ihr blosses Tagen (τῶν τε ξυλλόγων). Es scheint in Wahrheit von nichts anderem die Rede zu sein als einerseits von der Leitung der Versammlungen, andererseits von selbständigen Leistungen der Executive. Beides kommt einer Permanenz-Körperschaft zu, wie es dieser Rathsausschuss und sein Vorbild, die athenischen Prytanen sind. Diese Vollzugsleistungen gliedern sich naturgemäss in gesetzlich geregelte (τῶν τε κατὰ νόμους) und in solche, die durch unvorhergesehene Vorkommnisse dem Staat aufgenöthigt werden (τῶν τε ἐξαίφνης κτέ.). Ich möchte darum mit leisester Aenderung διανύσεων schreiben. Dass das Substantiv aus älterer Zeit nicht nachgewiesen ist, darf uns, meine ich, nicht beirren. Das entsprechende Verbum kommt von Hesiod angefangen in den verschiedensten Litteraturgebieten vor, das Verbalsubstantiv διάνυσμα tritt mindestens schon bei Polybios auf. Ein paar Zeilen vorher gebraucht Platon das Verbum εὐθημονεῖσθαι, dessen passive Form ganz und gar nicht und dessen Activum erst aus Tzetzes nachgewiesen wird. Nach Erlesenheit des Ausdrucks strebt der Verfasser der ‚Gesetze' überhaupt mit auffälligstem Bemühen; dem Gewöhnlichen geht er gar geflissentlich aus dem Wege; eben in diesem Abschnitt musste er es aufs sorgfältigste meiden, wollte er nicht in den Alltagsjargon des politischen und judiciellen Lebens verfallen.

Briefe IV, 321[B] fällt die poetische Färbung der Worte auf: ἡ δ' αὐθάδεια ἐρημίᾳ ξύνοικος. Da bei den Tragikern regelmässig αὐθαδία begegnet, so gesellt sich zum dichterischen Ton auch der jambische Klang. Sollte ein Tragiker etwa geschrieben

haben: ἥ τ' (oder δ') αὐθαδία | ἐρημίᾳ ξύνοικος, oder dürfen wir vermuthungsweise einen ganzen Vers herstellen: ἐρημίᾳ ξύνοικος αὐθάδης τρόπος?

8. In Plutarch's Dion lesen wir c. 44 (977 D): ἀπεγνωκότος γὰρ ἤδη τὰ πράγματα τοῦ Διονυσίου καὶ τοὺς Συρακουσίους δεινῶς μεμισηκότος, ὥσπερ ἐνταφιάσαι τὴν τυραννίδα τῇ πόλει πίπτουσαν ἐβούλετο. Es ist von dem Vorgehen des Nypsios die Rede, welchen Dionys seinem auf Ortygia zurückgebliebenen Sohne Apollophanes zu Hilfe geschickt hatte. Ich verstehe nicht, wie hier, wo nicht etwa von Aufträgen gehandelt wird, die Dionys diesem seinem Feldherrn ertheilt hatte, auch nicht von dem Beginne des Eingreifens, sondern von dem Verfahren desselben, wie es sich in einer bestimmten Lage gestaltet hatte, — wie hier von der Einwirkung des Dionysios die Rede sein kann. Es muss doch wohl Apollophanes gemeint und genau so wie an der auch sachlich verwandten Stelle c. 50 (ἀπογνοὺς ὁ υἱὸς τοῦ Διονυσίου τὰ πράγματα) bezeichnet, mithin nach Διονυσίου ein ⟨υἱοῦ⟩ einzusetzen sein.

# IV.

# Beiträge zur nordsemitischen Onomatologie.

Von

**Dr. H. P. Chajes.**

---

## Vorwort.

Vorliegende Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, das Verhältnis der Eigennamen in der altjüdischen Literatur (Josephus, N. T., rabbin.-talmud. Schrifttum) zu jenen der nordsemitischen Epigraphik einer Untersuchung zu unterziehen. — Als Stichwort wurde das in ersterer sich findende nom. propr. gewählt. — Es soll schon hier betont werden, dass recht viele der besprochenen Eigennamen sich bereits in dem A. T. vorfinden. Doch sind die meisten derselben einerseits so sporadisch gebraucht, anderseits so unbedeutenden — häufig heidnischen — Persönlichkeiten angehörig, dass von einem Einflusse auf das spätere Judentum nicht gut die Rede sein kann. — Es lohnt sich demnach, ihr Vorkommen bei den zeitgenössischen, benachbarten Semiten zu constatiren.

Auch griechisch-römische Namen — soweit sie in semitischem Kleide erscheinen — wurden nicht ganz von der Behandlung ausgeschlossen. Sie sind zunächst für die Regeln der Transscription von Interesse; auch werden manche vielleicht durch Vermittlung der nichtjüdischen Semiten in das Judentum gedrungen sein (vgl. z. B. s. v. טיטוס).

Ich habe in den einzelnen Angaben nicht immer Vollständigkeit zu erzielen gesucht. Ist diese doch für den Zweck unserer Untersuchung von untergeordneter Bedeutung. — Dagegen habe ich mich bemüht, bei den epigraphischen Mittheilungen auf die erste Quelle zurückzugehen. — Wo mir dies nicht möglich wurde, habe ich nicht unterlassen, daneben meine unmittelbare Quelle zu nennen. Ich habe vom Epigraphischen manch' unsichere Lesung und vom rabbinischen Schrifttume manch' problematische Lesart zu erwähnen nicht vermieden. — Es ist in diesen Dingen nicht leicht, immer das Sichere zu geben; vielleicht kommt auch das Unsichere durch Angaben aus einem fremden Literaturgebiete in bessere Beleuchtung.

Ich hoffe, dass die Zusammenstellung für den Kenner der jüdischen Onomastik sowohl, als auch für den Epigraphiker von Interesse sein wird; etwas Abschliessendes zu geben, war nicht meine Absicht.

Wien, Februar 1900.

**Der Verfasser.**

## Verzeichnis der Abbreviaturen.[1]

Wo Citate ohne nähere Nennung der Quelle vorliegen, beziehen sie sich auf ‚Corpus Inscriptionum Semiticarum' der Pariser Akademie, und zwar ar. = Inscriptiones aramaicae I (hierin nab. = nabatäische), phön. = Inscriptiones Phönicae I, II (hierin pun. = punische). Gewöhnlich ist Nummer und Seite bezeichnet.

b = babli, babylonischer Talmud.

Cook = Stanley A. Cook: A Glossary of the Aramaic inscriptions. Cambridge 1898.

Dalman = G. Dalman: Grammatik des paläst. Aramäisch. Leipzig 1894.

Derenbourg, Essai = I. Derenbourg: Essai sur l'histoire et la géogr. de la Palestine. Paris 1867.

Euting Epigr. Misc. I, II = I. Euting: Epigraphische Miscellen. Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften 1885, S. 669 f. (I), ib. 1887, S. 407 f. (II).

Frankel = Z. Frankel: Introductio in Talmud Hierosolymitanum (hebr.). Breslau 1870.

Heilpern = Jechiel Heilpern סדר הדורות T. II (ed. Maskileison). Warschau 1882 (ich citire nach der hebräischen Paginirung des Buches).

J = Jerušalmi, jerusalem. Talmud (citirt nach der Paginirung ed. Krakau und Krotoschin).

J. a. = Journal Asiatique, Paris (gewöhnlich ist Serie und Band angegeben).

Krauss, Krauss-Löw = S. Krauss: Griechische und lat. Lehnwörter in Talmud etc. mit Bemerkungen von Immanuel Löw, Teil II. Berlin 1899.

Lidzbarski = M. Lidzbarski: Handbuch der nordsemitischen Epigraphik. Weimar 1898.

Mordtmann, Neue Beiträge = A. D. Mordtmann: ‚Neue Beiträge zur Kunde Palmyras'. Sitzungsberichte der bairischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe 1875, II, Heft III.

Ms. München s. weiter s. v. Rabbinowicz.

Müller, Denkschriften = D. H. Müller: ‚Palmyrenische Inschriften', Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe, Band XLVI, III, 1898.

[1] Erwähnt sind nur die Abkürzungen, die sich aus dem Zusammenhange nicht leicht ergänzen lassen.

Pape-Benseler = W. Pape: Griechische Eigennamen ed. Benseler, 3. Auflage.

Rabbin., Rabbinowicz = S. R. Rabbinowicz: Variae lectiones in Mischnam et in Talmud Babylonicum, Band I ff. (hebr.).

REJ = Revue des études juives — publication trimestrielle Paris.

Simonsen = D. Simonsen: Sculptures et inscriptions de Palmyre. Copenhague 1889.

Tos. = Tosiphta (gewöhnlich nach ed. Zuckermandel. Pasewalk 1881).

Voguë = C[te] de Voguë: Syrie centrale. Inscriptions semitiques. Paris.

Wadd., Waddington = Inscriptions grecques et latines de la Syrie. Paris 1870.

WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.

ZDGM = Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Leipzig.

# א

**אבא** — ein in der amoräischen Epoche häufiger Name (vgl. Heilpern p. 2ᵃ f.); aus älterer Zeit zu belegen Abba, der Bruder und Schwiegersohn Gamaliel's II. (2. Jahrh. p. Chr.; s. über ihn b. Jebamoth p. 15ᵃ, wahrscheinlich Mitglied der Hochschule in Jamnia vgl. jer. Sanhedrin p. 19ᵃ, nach meiner Emendation REJ Bd. XXXIX, p. 40, n. 8, übrigens auch schon bei Derenbourg Essai p. 342, n. 4). — Vielleicht auch noch Βαραββᾶς (Mrc. XV, 7 und s.), der Mitgefangene Christi — בר אבא (s. aber weiter s. v. בר בי). Dalman (S. 142) erklärt אבא aus biblischem אבדא. — Inschriftlich belegt ist der Name ar. no. 164 (p. 175) שלם בר אבא. — Vogüé n. 12 (p. 15) ליקר אבא ..., worauf Lidzbarski (S. 204) verweist, ist unsicher; Vogüé: ‚en l'honneur ... père' (vgl. noch Bacher REJ XXXVI, p. 104). S. noch Sobernheim ‚Palmyr. Inschriften' (Beiträge zur Assyriologie herausgegeben von Delitzsch und Haupt, 1900) S. 217/8, auch Buchanan-Gray ‚Studies in Hebrew proper names' 1896, p. 31 f.

**אבהו** — nicht selten bei den Amoräern (vgl. Heilpern p. 10ᵇ f.; bekannt Abahu, der Jünger Johanan's (3. Jahrh. p. Chr.). — Mit diesem Namen ist vielleicht zu verbinden aram. n. 122 p. 124 [illegible] nomen viri, certum aram. pater', Cook s. v. [illegible] — Es ist zu erwähnen, dass auch im jer. Talmud [illegible] für [illegible] vorkommt vgl. z. B. Baba mezia p. 9ᵈ [illegible] — [illegible] s. b. [illegible] p. [illegible] In Verbindung [illegible] sei der Name [illegible] gebraucht [illegible] in der talmud. Literatur. — B. [illegible] p. [illegible] in [illegible] jer. Talmud p. [illegible] Megillah p. [illegible] — [illegible] Frauen p. [illegible] — [illegible] der Zeugenliste [illegible] der Frauen auch den Namen [illegible] Krauss [illegible] Nöldeke ZDMG [illegible] = Amma. [illegible] dieser Name in der [illegible] Literatur [illegible]

und Krauss S. 439[b]). Aus der inschriftlichen Literatur vgl. Ἀββαίου (Brünnow ‚Mitth. und Nachr. des D.-Paläst.-Vereines‘ 1899, H. 5, S. 56, no. 10, Germer-Durand, Revue biblique, 1899, 15) und vielleicht J. a. s. VIII, t. 2, p. 304 (Ergänzung ad no. 45 ib. t. 1, p. 158), wo W. Wright אב..י liest, Clermont-Ganneau allerdings ארני. — Es sei noch betont, dass sich Pesiḳta rabbati (ed. Friedmann 1880) p. 75[b] ein אבוה (resp. ר׳ אבוה) findet.

**אבודינא** — findet sich b. Gittin p. 11[a] als nichtjüdischer Name; vielleicht damit zu verbinden Waddington 2203[d] Ἀβούδου. — Krauss S. 3[a] denkt an gr. Ἀβύδηνος (vgl. aber Löw ib.).

**אבונא, אבון** — im jer. Talmud nicht selten (vgl. Frankel p. 60[b] f.), s. z. B. Schebiith p. 33[b], p. 35[a] u. s. Vielleicht zusammenzustellen mit Waddington Ἀβούνου 2455. Es ist nicht wahrscheinlich, an nab. חבן 324 (p. 296) ‚nomen dubium‘ zu denken, s. Euting, Ep. Misc. I. 90, S. 687 Ἀββονές.

**אבימי** — in amoräischer Zeit häufig (vgl. Heilpern p. 13[b] f., Frankel p. 61[a]). — Vielleicht ist damit zu verbinden ‚ἐπὶ Ἀββιμέους‘ auf einer Inschrift bei Voguë (J. as. s. IX, t. 8, p. 328), der an אבעמי denkt. — Vgl. etwa noch אבמת = אבימת? bei Levy (Phönicische Studien IV, S. 23), der an die ägyptische Gottheit ‚Mut‘, resp. phön. ‚Muth‘ erinnert.

**אבמרי** jer. Demaï p. 22[c], Schebiith p. 33[b], wol identisch mit dem häufigen אבא מרי (vgl. Heilpern p. 134[b] f, hie und da corrumpirt für אבודמי bei Krauss S. 3[a]) ist zu verbinden mit Ἀββομαρῖ bei Euting (Epigr. Miscellen I, no. 72 auch Ἀββουμαρῆς ib. 90, S. 687, Dalman, Nachträge S. 341).

**אברם** talmudisch sehr selten vgl. b. Gittin p. 50[a] אברם חוזאה. Auch אבירים (Midr. rabb. Esther ad II, 4) resp. אבירם (vgl. Jalḳut Makiri ad Ps. 149, 15 ed. Buber 1899, T. II, S. 293 und Anm. 15), daraus wol בירים (wie b. Baba Ḳama p. 82[a]). Damit zu verbinden bei Clermont-Ganneau (J. a. VIII, 1, p. 138) עבד אברם (= אברם Nöldeke ZDMG 42, 484, Anm. 2)[1] und vielleicht zusammenzustellen mit אברמו (ar. أَبْرَمُ), aram. n. 255 (p. 275) ‚forsan legendum שלם אברמו בר רמא‘. — S. etwa noch Waddington

[1] So auch biblisch אבירם, vgl. noch Onomastica sacra (ed. Lagarde p. 177, 76) ‚Ἀβρααμ πατὴρ ὑψίστου‘ also = אבירם.

2146 Ἀβούριος, das aber eher nab. חבורא n. 259, p. 276 entspricht (vgl. auch Bacher REJ 36, p. 103 s.).

**אגרא** — nicht häufig (4. Jahrh. p. Chr. z. B. b. Menaḥoth p. 29ᵃ); vielleicht zu verbinden mit Ἀγάρη nom. f. Waddington 2200?

**אדא** — häufiger Amoräername (Heilpern p. 15ᵇ f.); der erste Namensträger — wie es scheint — אדא בר אהבה I. im 3. Jahrh. p. Chr. (Zeitgenosse der ersten Amoräer Rab und Samuel vgl. z. B. b. Taanith p. 20ᵇ). Damit zu verbinden phön. 426 (I, p. 444) אדא ‚nomen אדא nobis novum est', auch Waddington 2196 Ἄδδος, 2115 Ἄδδου. — Nicht selten ist in den Talmuden die Form אדי (vgl. Heilpern p. 23 f.); hiezu vielleicht phön. 1109 (II, p. 146ᵇ) אדי ‚nomen אדי nobis novum est', auch Clermont-Ganneau (J. as. VIII, I, p. 139, 140), der auf bibl. אדו verweist. — Dalman (S. 143 und Anm. 11) leitet אדא von יהדי I. Chr. II. 47, LXX Ἀδδαί her, Luc. III, 28 Ἀδδεί und verbindet damit palm. ידא = Ἰαδῆς, ידי = Ἰαδδαῖος (Vogüé 13, 63, auch weiter s. v. ידי und Müller Denkschriften n. 9, 10, S. 7). — Stanley A. Cook (Proceedings of the Society of Biblical Archaeol. v. XXI, p. 71): ‚for ידי cp. Esra X, 43 Keri'; s. noch die Bilingue von Karánsebes (Nöldeke ‚Archäol.-epigr. Mittheil. aus Oesterreich' VI, S. 120 f., XIII, S. 180) ידי גורא lat. Jiddei und Grunwald ‚Die Eigennamen des A. T.' (Breslau 1895) S. 68.

**אדמון** Mischn. Kethuboth p. XIII, 1 f. genannt als ein Richter (wol in der letzten Zeit des Tempelbestandes vgl. Derenbourg Essai p. 459 s.). — Der Name findet sich auch auf einer pun. Inschrift, neop. 94, Zeile 3 (Lidzbarski S. 208ᵇ).

**אהבה** — mehrfach vorkommendes n. pr. m. (s. oben אדא בר אהבה und Heilpern p. 17ᵈ f.); vielleicht ist herbeizuziehen das hebr. אהבת בת רמליה (ZDMG III, p. 347); Levy (‚Siegel und Gemmen' Breslau 1869, S. 46) liest: נאהבת.

**אויא** — nicht häufig vgl. z. B. אויא סבא b. Berachoth p. 28ᵇ (3.—4. Jahrh. p. Chr.); hiezu vielleicht Euting ‚Sinaïtische Inschriften' n. 399 (p. 53) ‚בר אוה — die Lesung ist sicher, eine Deutung mir nicht möglich' und אֱוִי Num. XXXI, 8.

**אורי** — Name eines Amoräers (3.—4. Jahrh.), jer. Berach. p. 4ᵃ ר' אורי; biblisch Exod. XXXI, 2, Esra X, 24 u. s. — Inschriftliches: בן אר (Levy ‚Siegel und Gemmen' n. 19, S. 32),

vielleicht auch אר nom. div. Zenjirli (Halévy Revue sémitique VII, p. 338) und ארמלך auf der Inschrift von Gebal (Euting ZDMG 30, S. 132 f.).

**אחא** — recht häufig (vgl. Heilpern p. 19[d] f.); in älterer Form אחי (z. B. אחי בר יאשיה b. Gittin p. 14[a] u. s.), aus אחיה (b. Berakoth p. 63[a], 2. Jahrh. p. Chr.). — Hiezu vgl. Clermont-Ganneau ‚Études d'archéolog. orient.' I, p. 112, der zu אחא m. den talmud. Namen und syr. Akha vergleicht; auch Ἄα bei Euting (Epigr. Misc. I, n. 72, Dalman S. 342), Revue d'assyriol. III, p. 30, Müller Denkschr. n. 15, p. 8. — Zu אחא n. fem. auch J. a. IX, t. 10, p. 332. — Zu erwähnen ist noch אחוה resp. אחוא, das sich in jer. Talmud für אהבה des babyl. findet vgl. ארא בר אחווה (j. Taanioth p. 67[a], Frankel p. 61[b] f.), Beresch. rabb. XXXIX ר׳ אחויה. — Inschriftlich zu belegen אחיו (Steinmetz 28 p. Chr.) aram. 207 (p. 239/40) ‚quod Noeldeke Uḫaiyu effert' (vgl. biblisch אַחְיוֹ II. Sam. VI, 3 f.; s. B.-Gray ‚Studies in Hebr. proper names' p. 36) und אחוני ib. 154 (p. 176) ‚dim. fraterculus meus'.

**אחדבוי** resp. אחדבויה mehrfach (vgl. b. Baba bathra p. 9[b] zur Zeit Raba's, 4.—5. Jahrh. und Heilpern p. 22[d] f.) = syr. אחא דאבוהי (vgl. bei Nöldeke WZKM VI, S. 311). Zu verbinden mit aram. 122 (p. 124) אחתבו = אחתאבוה.

**אחותאי** b. Gittin p. 39[b] שמואל בר אחותאי: damit vielleicht zusammenzustellen ar. 104 (p. 98) ‚characteres incertissimi forsan לאחת legendum'.

**אידי** vgl. b. Nazir p. 24[b] אידי, Zeitgenosse Samuel's (2.—3. Jahrh.); vielleicht zu vergleichen sinait. nom. div. אדי Euting Sin. Inschr. 80, S. 14 (wo Euting אלהי liest) und 156, S. 23 (wo Nöldeke אחיו vorschlägt).

**אילם** — nomen viri b. Sanhedrin p. 64[a] סבטא בן אולם (nach Sifrê ed. Friedmann p. 47[b] מאולם nom. loci vgl. Neubauer ‚Géogr. du Talmud' p. 261). Vielleicht zu verbinden mit Waddington 2086, 2071 ‚Αἰλάμου' = אילם. Krauss S. 20[a] denkt an gr. Ἰόλλας.

**אימי** — so wird gewöhnlich im jerus. Talmud אמי der Nachfolger Joḥanan's (3. Jahrh.) geschrieben (vgl. Frankel p. 63[a] f.). Biblisch: אָמִי Esra II, 57. Vielleicht ist damit zu verbinden ar. n. 274 (p. 278/9) אים ברנוח ‚ar. أيّم caelebs'. Chwolson ‚Syr. nest. Grabinschriften' hat אמא n. pr. m., wofür Nöldeke

(ZDMG 44, S. 527) ראמא liest. Auf Inschriften finden wir noch nom. fem. אמה, aram. 264 (p. 234) לאמה אנתתה ,n. f. ancilla', Euting Miscellen I, n. 18, S. 675 אמה בת עתעקב, auch palm. אמתא (Voguë n. 53, p. 44). Vielleicht hängt damit zusammen אמה מרים (b. Kethub. p. 87[a]), wahrscheinlich aber = אימא. So z. B. auch אימא שלום (Frau des bekannten Tannaïten Eliezer b. Hyrkanos und Schwester des Patriarchen Gamaliel II. b. Nedarim p. 20[a], baba meçia p. 59[b] 1.—2. Jahrh. p. Chr.), womit etwa phön. בת שלם n. 93 (Bd. I, p. 110) und 1495 (II, 207) zu vergleichen.[1]

**אליהו** — der bekannte biblische Name findet sich in dieser Form fast gar nicht in der talm. Literatur (vgl. vielleicht Hoherpriester אליועני Mischn. Para III, Bereschith r. c. 51, eventuell daraus der Name אילא vgl. Heilpern p. 24[a] f. Elionäus bei Josephus Ant. XIX, 8 biblisch z. B. I. Chr. XXVI, 3, vgl. Buchanan-Gray ‚Studies in Hebrew proper names' p. 301 u. s.). — Auf einer gr. Inschrift (Waddington 2577,[2] Mordtmann ‚Neue Beiträge' S. 46) ‚Σαμεὴλ Ἀβοελία' = אבא אליהו. Interessant ist, dass sich אבא אליהו als Bezeichnung des Propheten Elias im Talmud findet (vgl. b. Sanhedrin p. 113[a], meine ‚Markus-Studien' S. 37, Anm. 1).

**אלכסא** Name eines Amoräers jer. Kethub. p. 29[c] (auch eines Nichtjuden im 2. Jahrh. vgl. b. Ḥagigah p. 18[a] und eines Richters im 4.—5. jer. Schebiith p. 38[c] = Ἄλεξις Frankel p. 64[a], Ἀλεξώ Krauss S. 54[a, b]). — Damit zu verbinden nab. אלכסא, ar. 197 (p. 223) ‚an אלכסי n. gr. Ἀλέξιος sit, ut conj. Noeldeke, dubimus, forsan . . . quem El texit'.

**אלעאי** vielleicht Verkürzung des bibl. אלעזר. Bekannt der Vater des Tannaïten Juda und Schüler Eliezer b. Hyrkanos (2. Jahrh. p. Chr. vgl. z. B. b. Succah p. 27[b] u. s.). — Zu verbinden mit palm. אלעא bei Müller WZKM VIII, S. 15, n. 5 ברת אלעא. Müller denkt an hebr. צלע.

**אלעשה** — in der biblischen Literatur nicht selten Jerem. 29, 3 und s. Talmudisch בן אלעשה, der Schwiegersohn des

[1] Joḥasin und Heilpern p. 25[c] kennen einen Amoräer איתי, איתאי, mit dem nab. איתן ar. 314 (p. 291) zu verbinden wäre. Doch scheint die Angabe falsch zu sein. Jer. Bikkurim II, p. 65[a] — das Heilpern nennt — ist nicht ר' איתי sondern ראיתי zu lesen.

[2] Auch Waddington 2038 Ἀβχηλίου.

Patriarchen Juda's I. (2.—3. Jahrh. p. Chr., s. b. Nedarim p. 51[a]; auch Midr. Psalmen ed. Buber IX, § 9 [Jalkut Makiri Psalm. p. 29[a]]). Findet sich auf einer hebr. Grabschrift bei Clermont-Ganneau (Revue archéol. s. III, t. 1, n. 43, p. 274, der auf die ‚onomastique talmudique' verweist). — Wol nicht zu verbinden mit palm. אלהשא (bei Simonsen $H_2$, $H_3$ p. 58, vgl. auch ib. p. 29 ar. شا ‚vouloir'), Waddington 2624 Ἐλασσᾶ, auch Buchanan-Gray ‚Studies in Hebrew proper names' p. 23 u. n.

**אמלה** — so Lesart Tosephta Bekoroth IV (ed. Zuckermandl $539_{12}$), im Lehrhause von Jamnia (1—2 p. Chr.); hiezu palm. אמלא n. 89, p. 61, אמלא בר בומן n. 99, p. 67, wahrscheinlich aber מלא zu lesen.

**אמרתא** — b. Sanhedrin p. 52[a] אמרתא בת טלי nom. fem.; vgl. vielleicht Revue biblique VII, p. 176, n. 36, 37 אמרא יעות (zu יעות Müller WZKM VI, 323, VIII, S. 16, auch Buchanan-Gray op. cit. p. 103 u. n.).

**אמתלאי** b. baba bathra p. 91[a] als Mutter Abrahams genannt (auch Mutter Haman's ib.). Hiezu vgl. אמת אלהי (Euting, Sin. 602, p. 78) אמתלת ברת מוכנא (P. Schroeder ZDMG 39, no. 14, S. 357) und Euting bei Müller WZKM VIII, S. 16 = אמת אלת Magd d. Allath.

**אניא** auch איני, איניא mehrfach vorkommender Namen (vgl. jer. Horajoth p. 47[c] ר' אינא בש"ר אחא, b. Joma p. 21[b] שמואל בר אינא). Damit ist vielleicht zu verbinden phön. 1476 (II, p. 204[a]) אינא ‚nobis ignotum cf. אנל necnon nomen Aeneae latinum'. Zu erwähnen ist noch talm. אינייני, z. B. jer. Joma p. 38[d], nach Heilpern p. 75[c], Frankel p. 64[b] = חנינא; Krauss S. 35[b] denkt an gr. Ὄναινος, vgl. auch Waddington 1959 Ἀννιανός, auch Ὄνανος, -αινος 2048, 2053[b].

**אסטיון, אוסטייא** nicht häufig jer. Jebamoth p. 2[c] יצחק בר אוסטייא, b. baba meçia p. 86[b] גריון בר אסטיון. Damit vielleicht zu verbinden (?) aram. äg. אסטום 155 (p. 176), Cook s. v. p. 22 ‚she is of Tumis', Krauss S. 79 vergleicht gr. Ἄστων, Ἀστεῖος.

**אפלא**. So vielleicht zu transscribiren das vielcitirte ‚Apella Judaeus' bei Horaz (Sat. I, $5_{100}$) und damit zu verbinden nab. אפלא (Revue biblique VII, p. 180, no. 68 אפלא בר), allerdings auch אפלינר Ἀπολινάριος möglich.

**אפיקולום**[1] nach Tos. Chullin c. VIII (ed. Zuckerm. $509_{21}$), Name eines Tannaïten. Vielleicht zusammenzustellen mit sin. אפכלו, ar. أفكل bei Euting (Sin. Inschriften n. 143, p. 22).

**אקילום** — Name des bekannten Proselyten; vereinzelte Lesart Gen. rabb. c. I. 12 (Krauss S. 417[b]). Vielleicht zu stützen durch אקילא bei Euting (ZDMG 29, S. 236 ‚der Beiname Aquila אקילא klar‘).

**אקמא** resp. אקמי wird wol der Name Ἀχμή (bei Josephus Ant. XVII. V. 7) zu transscribiren sein. Inschriftlich mehrfach zu belegen; palm. Sachau (ZDMG 35, S. 735) אקמא בת בולקא (s. auch ib. S. 736), אקמי (Euting Epigr. Misc. I, n. 111, 674, Cook Addit. p. 126), אקמת (Müller Denkschr. n. 12, p. 7 f.).

**ארדא** b. Gittin p. 14[b] als auffallender Name bezeichnet (persisch? in Nahardea 2.—3. Jahrh. p. Chr.); findet sich auch auf einer aram. Inschrift n. 17 (p. 18) ארדא[ן] ‚abbreviatum pro ‚ארד אשתר‘. — Biblisch findet sich אַרְדְּ Gen. 46, 21 (Levy Nhb. Wb. I, p. 160[b]).

**ארמניא** jer. Moëd. Ḳatan p. 82[c] (vgl. II. Sam. XXI, 8 את ארמני); vielleicht zu verbinden mit phön. 1387 (II p. 189) ‚ארמל nobis novum‘.

**אשי** recht häufig — als erster Namensträger erscheint אשי der Zeitgenosse Rab's (2.—3. Jahrh., vgl. Heilpern p. 39[a] f.). Der bekannteste ist Asche, der erste Redacteur des babylon. Talmuds (5. Jahrh.). Hiezu gehört noch אשיאן, אשיין (Heilpern p. 40[b] f.), das Krauss p. 135[a] als gr. Ἀσίας, Ἀσίων erklärt. Siehe Fränkel (ZDMG 52, S. 292): ‚אשיאן vielleicht Weiterbildung von אשי (Hypokoristikon zu אשר)‘. — Inschriftlich zu belegen: אשי pun. auf der bilinguen Inschrift von Thugga Z. 6 (bei Schröder ‚Phönicische Sprache‘ S. 258).

**אשתיתא** b. 'Erubin p. 52[a] יהודה בר אשתיתא; vielleicht zu combiniren mit pun. 542 אשתנת ‚nomen voventis Euting אשתנת legit, vir Tanitidis‘.

## ב

**באלי** Amoräer im 3. Jahrh. (b. Berakoth p. 25[b], Taanith p. 18[a] [wo es allerdings Ms. München fehlt]); Krauss S. 137

[1] Vielleicht = אמפקולים b. Gittin p. 56[a] bei Josephus Bellum jud. IV, 4, 1 Ἀμφικάλλος, s. auch Krauss Nachträge S. 595[a].

denkt an Βάλης = Valens (s. auch nomen loci bei Neubauer Géogr. du Talm. p. 389, n. 4). Vielleicht zu verbinden mit phön. בלא 132 (I. p. 164) ,nomen ignotum'.

**בבא**. Nicht häufig; erster Namensträger wol Baba b. Buta Jünger Šammai's (zur Zeit Herodis Magni vgl. b. Baba bathra p. $3^{b}$). — Bei Josephus (Ant. XV. VII. 10) Βάβας. — Vielleicht zusammenzustellen mit pun. בבי Thuggainschr. Z. 7 (Schröder ,Phön. Sprache' 258); vgl. Euting Miscellen I. 80, S. 685 ,Βαβᾶς Μαξίμου = בבא'.

**בגבג** — höchst selten; Aboth V. 23 . . בן בג בג b. Ḳiddušin p. $10^{b}$ (und Parall.) . . יוחנן בן בגבג (Tannaïte der ersten Zeit). Damit zu verbinden aram. 125 (p. 129) . . בגבגא = arab. بَجْبَاخ corpulentus (so schon S. Fränkel WZKM IV, S. 340).

**בדרי** Vater eines Amoräers Samuel (b. Menaḥoth p. $35^{b}$). Zu vergleichen der allerdings äusserst unsichere Name בדר auf einer nab. Inschrift aus Ire (vgl. Lidzbarski S. 149 u. Anm.).

**בודיא** Amoräer des 5. Jahrh. (vgl. b. Gittin p. $45^{b}$); vielleicht zu verbinden mit dem phön. so häufigen ברא (vgl. Schröder l. c. S. 88, Anm. 12 irrigerweise = עבדא), aus Esra X. 35 בֵּדְיָה und palm. בידא Βαιδᾶς Voguë 4 (p. 8) ,abrévation pour עבידא . . correspond au nom pr. phén. ברא', auch Müller Denkschr. (n. 14, p. 8) . . בידא בר.

**בוזי** Vater eines Amoräers Ḥama (b. baba bathra p. $16^{b}$); biblisch Vater des Propheten Ezechiel (Ez. I. 3). — Vgl. palm. בזי Sachau berl. Ak. 1896, = Cook s. v. (p. 22) verweist auf Βίζζος Waddington 2670 f. ,and Βίζος a Seleucian bishop', Euting Misc. I, 88, 687 ,Βίζζου 'Ρέβκα'.

**בוטנית** nom. vir., Sohn eines Abba Saul (b. Nedarim p. $23^{a}$, 2.—3. Jahr. p. Chr.). Nach Derenbourg (Essai p. 223, n. 2) hat das Wort ursprünglich Batanäerin bedeutet. — Vgl. übrigens palm. Voguë n. 89 (p. 61) בר בוטן = nux.

**בוכרי** — b. Menaḥoth p. $21^{b}$ (und Parall.) בן בוכרי Zeitgenosse Joḥanan b. Zaccaï's (1. Jahrh. p. Chr.); vielleicht zu verbinden mit aram. בכרו n. 257 (p. 276) ,arab. بَكْر in sinaiticis titulis haud rarum' (s. auch I. Chr. VIII, 38 בֹּכְרוּ), auch Revue biblique VII, n. 16, S. 175.

**בוני** (jer. baba meçia p. 11[b] יהודה בן בוני) auch בוניים (b. baba meçia p. 83[a], b. 'Erubin p. 85[b] f.), בוניים בן בוניים (Ms. München בונים, vgl. die Varianten bei Rabbinowicz p. 337, Anm. ל)[1] ein Zeitgenosse des Patriarchen Juda I. (2. Jahrh. p. Chr.). Krauss S. 142[a] vergleicht gr. Βουνέας (Βουνίας). Vielleicht ist damit zu verbinden der im Palmyr. nicht seltene Name בונא,[2] vgl. den νόμος τελωνικός aus hadrianischer Zeit: בונא בר בונא, im gr. Texte: ἐπὶ Βωννέους Βωννέους (vgl. ZDMG 37, S. 570/71, zur Erklärung von בונא Sachau ib. 35, S. 735 = בול נאא, dagegen Halévy bei Mordtmann ib. 38, S. 586 = בולנא, בולענא).

**בנאה** resp. בנייה (im jer. Talmud vgl. Frankel p. 69[a]), nicht häufig. Bekannt Banaah, der Lehrer Joḥanans und römischer (?) Richter (vgl. b. baba bathra p. 58[a], REJ 39, p. 46, n. 5, 2.—3. Jahrh.); zum Namen noch Josephus vita c. II Banus. — Damit zu verbinden ar. 285 (p. 280/281) בר בני ‚(quem Deus) erexit, palm. inter nom. invenitur', vgl. Voguë n. 34 (p. 40) ‚בני = exstructus, nom biblique' (Esra X, 38), auch Müller Denkschr. 13, S. 8, 24, S. 10 und Waddington 2268 Βανίου.

**בעינן** vereinzelte Lesart im Midrasch zuta ad Cant. (ed. Buber S. 41) בעינן בן יהודה als Zeitgenosse Hillel's; damit vielleicht zu verbinden nab. בענו ar. n. 220, p. 259 ‚cf. cum Noeldekio nom. hebraica בענא et בענה', palm. בעא, gr. τοῦ ἐπικαλουμένου Βαά = rogatus, petitus (Chabot J. a. s. IX, 12, p. 75 f., bes. p. 77 u. Anm. 2, Clermont-Ganneau Recueil III, p. 165).

**ברבי** resp. בריבי, Name eines Tannaïten aus unbestimmter Zeit, vgl. b. Maccoth p. 5[b] .. תניא ברבי אומר (Raschi z. St.); Zunz Ges. Schr. II, S. 12 denkt an bar-Ibu. Nach meiner Ansicht (vgl. Zeitschr. f. wiss. Theol. XLIII, p. 280 f.) geht auch Βαραβ-

---

[1] In der Parallelstelle b. Gittin p. 59[a] בן בונייס ist wol secundär; vielleicht fand man es später auffallend, dass Vater und Sohn denselben Namen führen — n. b. bei Lebzeiten des Vaters. — Zur Frage vgl. meine ‚Markus-Studien' S. 60, Zunz Ges. Schriften Bd. II, 1876, S. 23 u. Anm., Reckendorf ZDMG 42, S. 392 Lidzbarski S. 135, Anm. 2, Buchanan-Gray ‚Studies in Hebrew names' p. 2.

[2] Die gr. Endung hat nichts Auffallendes. — Vgl. semitische Eigennamen mit gr. Endung ων resp. ιων Derenbourg Essai 253, n. 1, Cook Proceedings XXI, p. 70.

βας in den Evangelien auf ein ursprüngliches ברבי zurück; Beweis das im Hebräerev. sich findende: ‚filius magistri'. Hiemit zu verbinden das auf einer gr. Inschrift bei Euting Epigr. Miscellen I, n. 54, 681 sich findende Βηρέβι ‚Γάλλου Βηρέβι', vgl. ib. 47, S. 680.

**בר גיורא** resp. בר ניורי — wird wol der Name des jüdischen Revolutionärs Bargiora zu transscribiren sein (vgl. Tacitus hist. V, 12 und Derenbourg Essai p. 265 n. 1), s. auch בר ניורי b. Moëd Ḳatan p. 18ª (Ms. Münch. בר ניורא) b. Kethub. p. 46ª, bei einem Amoräer des 3.—4. Jahrh. ניורי entspricht hebr. נרים und de facto finden wir b. Moëd Ḳat. p. 9ª יהודה בן נרים im 2. Jahrh. p. Chr. (Ms. Münch. נירים vgl. Rabbin. S. 23, Anm. ה). — Damit wird vielleicht zu verbinden sein die ähnliche Erscheinung auf phön. Inschriften vgl. בן נר n. 1330 (II, p. 180ᵇ), auch n. 52 (I. p. 73) wo auf bibl. גֵרא Jud. III, 15 verwiesen wird. Vgl. noch Renan REJ V, p. 167 und D. H. Müller WZKM VIII, S. 14. — Es ist nicht wahrscheinlich, dass נרים zusammenzustellen sei mit sinait. נרימו, ar. جُرَيْم, vgl. Euting. Sin. Inschr. 49, S. 9 dim. von נרמו = נרמאלהי, s. auch biblisch I. Chr. IV, 19 הגרמי.

**ברוכי** vielleicht Vater eines Amoräers Rame (b. Sanhedrin p. 17ᵇ, Raschi z. St.), ist wol zusammenzustellen mit palm. בריכו (bei Vogüé 2, p. 6) resp. בריכי (Vogüé Appendice p. 152) gr. Βαρειχειν, ברכו bei Müller Denkschr. n. 18, S. 9.

**ברנבו** — So wird wol zu transscribiren sein Βαρνάβας Acta IV, 36 (vgl. Deissmann ‚Neue Bibelstudien' 1898, S. 16, Anm. 1, und nicht בר נבא trotz υἱὸς παρακλήσεως, wie noch Delitzsch vgl. Dalman S. 142, Anm. 1; auch Buchanan-Gray ‚Expos. Times' X, p. 232 f.). Findet sich auch in der talm. Literatur vgl. Tosephta Pessaḥim $III_{20}$ בנו של נבו (2. Jahrh. p. Chr., b. Pess. p. 57ª בן בוהיין Krauss S. 137ᵇ f. gr. Βοίων), biblisch Esra X. 43 מבני נבו. Vielleicht ist auch b. baba bathra p. 91ª אמתלאי בת ברנבי (für כרנבי) zu lesen, so auch bei Rabbinowicz S. 142ª Anm. ד. — Inschriftlich mehrfach zu belegen vgl. Chabot J. as. s. IX, t. 12, n. 23 f. (p. 88 f.), Vogüé palm. 73 (p. 53) בני ברנבו. — Vgl. noch J. as. ib. t. 10, p. 326 נבי, wo mit Chabot نَبّأ prophétiser verbindet und Müller Denkschr. 43, S. 17 נבי אמה.

**ברוקה** — Vater des Tannaïten Joḥanan (1.—2. Jahrh., vgl. z. B. b. Ḥagigah p. 3[a] und häufig) ברוקא (Amoräer b. Taanith p. 22[a]). — Wird zu verbinden sein mit phön. ברקני n. 1256 (II, p. 168), den die Herausgeber mit bibl. ברק (Jud. IV, 6) resp. ברקת Smaragd zusammenstellen. Auch palm. n. pr. ברק (Voguë n. 76, p. 55).

**ברש** b. Gittin p. 14[b] als auffallender Name (eines Persers?) bezeichnet. Vielleicht zu verbinden mit sinait. אברשו (bei Euting Sin. Inschr. 378, p. 50, allerdings zweifelhaft).

**בתירה** resp. בתירא. — Bekannt die Rivalen Hillel's בני בתירה (b. Pessaḥim p. 66[a] u. Par.), יהודה בן בתירה (vgl. b. Pess. p. 3[b] u. s.). Vielleicht zu verbinden mit gr. Βαθούρου bei Waddington n. 1984[b].

ג

**נבידא** nicht häufig vgl. b. Sanhedrin p. 91[a] גבידה בן פסיסא (zur Zeit Alexander des Grossen nach der Legende ib., vgl. zum Namen Jos. Derenbourg CIS pun. p. 376) רב גבידא (Amoräer der letzten Zeit, z. B. b. Gittin p. 7[a]). Vielleicht ist damit zu verbinden das palm. Cognomen גביחתא Voguë n. 82 (p. 58) ‚le grand'? — Zu erwähnen ist noch גביית (Pesiḳta rabb. ed. Friedmann p. 139[b]) אביקא בן גביית. Parallelstellen z. B. (Midr. zuta ed. Buber p. 62) גבתרי. Güdemann (Pesiḳta rabb. p. 203[c]) liest בן גביית υἱὸς Ναβταίου und verweist auf Josephus Bell. jud. V. XI, 5.

**גבילה** n. p. vgl. jer. Nazir p. 56[a] (vgl. REJ 39, p. 308, s.), hiezu das allerdings zweifelhafte גבילו, جُبَيْل sinait. Euting 301, S. 40.

**גבר** Mischnah Šeḳalîm V. 1 wird einer der Tempelbediensteten (wol knapp vor der Zerstörung) בן גבר genannt. Biblisch I. Reg. IV, 13. 19 בן גֶּבֶר. — Inschriftlich zu belegen: phön. בן גבר bei Derenbourg Revue d'assyriol. I, p. 91, eventuell auch palm. גבר Voguë n. 81, p. 58; Mordtmann (Neue Beiträge S. 30) liest nach genauerer Prüfung: גבנב.

**גדאי** — b. Kethuboth p. 105[a] der Vater des Richters Admon wol um die Zeit Christi; nach Derenbourg Essai p. 95, n. 1 Verkürzung von גדליה; גדיא (findet sich Jalḳut Makiri ad Ps. 122, 14 ed. Buber 1899 שמואל בר גדיא, andere Lesart גדליה

resp. נוריא ib. Anm. 15). — Wird wol zu verbinden sein mit pun. 817 (II, p. 92) בן נרא, palm. נריא Voguë 32, Z. 2 (vgl. Müller Denkschr. BM n. 1, S. 23).

**גדידיה** — so nach vielen Ausgaben. b. Ḳiddušin p. 66ᵃ יהודה בן גדידיה (Zeitgenosse Hyrkans I, vgl. Derenbourg Essai p. 80, n. 1); wird vielleicht zusammenzustellen sein mit sinait. גדידא, Euting (Sin. Inschr. 542, p. 68): ‚könnte ein Diminutiv von خَدًّا sein‘.

**גולא** (so nach einer Lesart b. baba ḳama p. 113, Vater eines Amoräers ביבי 3.—4. Jahrh.); vielleicht zu verbinden mit nab. גלתא (Revue biblique 1898, n. 31) und eventuell auch mit Βαργυλιωτα auf der Inschrift von Rhodos (Deissmann ‚Neue Bibelstudien‘ 17, A. 1).

**גוריא** — nicht seltener Name, vgl. b. Ḳiddušin, p. 82ᵃ אבא גוריא (in dessen Namen אבא גוריון citirt; nach Krauss S. 27ᵃ corrumpirt für אוריון = ὡρίων! vgl. Löw z. St. u. S. 170ᵃ). Wol zu verbinden mit palm. גוריא (Müller Denkschr. S. 23, BM n. 1) גורא auf der Bilingue von Karánsebes, (Arch. epigr. Mitteil. aus Oesterreich VI, 120 f., lat. Guras) und גורי (Simonsen C. 19, S. 25 f.).

**גזא** — Name eines Amoräers (3.—4. Jahrh.), z. B. b. Jebam. p. 45ᵇ; ist vielleicht zusammenzustellen mit nab. n. pr. f. גזאת (ar. 210, p. 244 ?, 213, p. 250); Nöldeke vergleicht ar. جَزِيئة.

**גזרה** — Name eines Amoräers jer. Berakoth p. 14ᵈ יוסי בן גזרה, j. Taanioth p. 67ᵇ יושע בן גזרה. Vielleicht zu verbinden mit neop. גזר (neop. 124 Z. 3, bei Euting ZDMG 29, S. 238).

**גידל** — nicht selten bei den Amoräern (der älteste wol 2.—3. Jahrh., vgl. b. Pessaḥim, p. 107ᵃ). Biblisch Esra II, 47 בני גִדֵּל u. s. Vielleicht zu vergleichen palm. גדילת Voguë n. 111, p. 70 = fortuna Allath oder גדל magnus. — Auch aram. 76 (p. 82) גדאל und bibl. גדיאל Numeri XIII. 10.

**גיורא** vgl. oben s. v. בר גיורא.

**גמלא** nicht häufig,[1] vgl. יהושע בן גמלא (b. Joma p. 18ᵃ u. s., unter Agrippa II., vgl. Derenbourg Essai p. 248, n. 2 גמלא

[1] Vgl. auch nom. loci גמלא, wahrscheinlich von גמל herzuleiten; vgl. über die Lage Josephus b. j. IV, 1 und Neubauer ‚Géogr. du Talmud‘ p. 240.

‚est un abrégé de Gamliel'), אבא אלעזר בן גמלא b. Gittin p. 30[b] (Parallelstr. טמל resp. נמל b. Beçah p. 13[a], vgl. Rabbinowicz p. 26, Anm. א). Biblisch גְּמַלִּי Num. XIII. 12. — Aus Inschriften vgl. palm. Vogüé n. 124, p. 75 אגמלא ‚dérivé de גמל benefecit', hiezu Chabot (J. as. s. IX. t. 12, p. 109) der גמלא liest, sinait. גמלא (Euting n. 343[a], p. 45 f., nicht sicher; Nöldeke verweist auf Vogüé l. c. und Waddington n. 2169 Γαμηλου).

**גנבא** nicht häufig; bekannt der zanksüchtige גניבא Jünger Rab's, der zum Tode verurteilt wurde (vgl. über ihn b. Gittin p. 7[a], 62[a], 65[b]). — Inschriftlich zu belegen palm. Vogüé 137 (p. 82) גנבא, wo Vogüé auf I. Kön. XI. 20 גְּנֻבַת בנו verweist. S. auch Grunwald ‚Die Eigennamen des A. T.' S. 13, Anm. 1 ‚vgl. ? palm. גנבא oder ... syr. arab. *g-n-b* Seite'.

## ד

**דארי** (vgl. דארי בר פפא b. Abod. zara p. 27[a], 2.—3. Jahrh.) דארו (resp. דרו Diener R. Nahman's 3. Jahrh., z. B. b. Berachoth p. 13[d]) דוראי (vgl. j. Moëd. Ḳatan p. 82[c] רדוראי) eventuell auch דורתי (vgl. יהודה בן דורתי Pesiḳta rabb. ed. Friedmann p. 122[b]), vgl. Δόρτος Josephus Antiqu. XX. VI, 2. — Vielleicht gr. Name Δωρίων (nicht selten vgl. Pape-Benseler s. v.), der sich auch bei Waddington n. 1854[a] wieder findet (2.—3. Jahrh. p. Chr. vgl. Explication p. 443[b]). — Krauss S. 186[a] denkt an Δῶρος.

**דינאי**. Mischn. Sota IX. 8 אלעזר בן דינאי einer der Zelotenführer, Josephus B. jud. II. XII, 3 f. Διναῖος, nach Derenbourg Essai (p. 280 Anm.) verkürzt aus דניאל. — Palmyr. דינים Ledrain (Revue d'assyr. II. p. 24 f.) ברת דינים ‚nom grec Δεῖνος . . . Δινίας . . .', noch דיני bei Clermont-Ganneau Recueil III, § 33 Διναιος, auch Mordtmann Palmyrenisches 1899 דינים Δεινίας (Lidzbarski ‚Ephemeris z. sem. Epigraphik' 1900, I. p. 77). Auch Krauss S. 207[b] denkt an Δεῖνος (s. noch Nachträge S. 605[a]). — Uebrigens findet sich Διναῖος bei Waddington n. 2105.

**דמא** — mehrfach vgl. בן דמא der Neffe des bekannten Tannaïten R. Ismaël (2. Jahrh., z. B. b. Aboda zara p. 27[b]), auch דמא בן נתינה (Nichtjude) b. Ḳiddušin p. 31[a], jer. Pea p. 15[c]. Häufiger דימי bei den Amoräern des 3. und 4. Jahrh. (vgl.

Heilpern p. 48[d] f.). Hiezu vgl. noch das neutest. Δημᾶς Colosser IV. 4. u. s. (im Gr. nicht selten Δημέας und Δημᾶς s. Pape-Benseler s. v.) und Krauss S. 207[b]. — Aus Inschriften vgl. das allerdings zweifelhafte דמא בר זבדלא bei Müller (Denkschr. n. 1, p. 2) und דמי bei Chabot (J. as. s. IX, t. 12, p. 104/5), der auf Waddington 2258 Δαμμαῖα verweist. — Vgl. auch Δάμας bei Waddington 2682 und Nöldeke (ZDMG 44, S. 527) der syr. nestorian. ראמא nachweisen zu können glaubt.

## ה

**האדא** Mischn. Aboth V. 23 wird ein Tannaïte בן האדא (zur Zeit Hillels?) erwähnt. — Vielleicht damit zu verbinden das allerdings dunkle עבדהא (phön. Revue d'assyr. I, p. 85, n. 9, Derenbourg denkt an ,ce serviteur' oder עבדהאר, Lidzbarski S. 333[b] an n. pr. m. dieses Namens).

**הגרום** Mischn. Šeḳalim V. 1, Joma III. 1 wird ein Tempelbediensteter dieses Namens erwähnt (vgl. übrigens Löw bei Krauss S. 223[b], der sich für die Lesart הוגרום entscheidet). Zu vergleichen vielleicht nab. הגרו, ar. 200 (p. 230) [vgl. auch J. as. IX. 10, p. 328] und ar. 203 (p. 233), nach Nöldeke arab. هَاجر. — S. noch Müller (Denkschr. n. 14, p. 8) הגר בר בידא.

**הדיא** — nicht häufig; b. Berakoth p. 56[a] ein Traumdeuter בר הדיא (im 4. Jahrh.), b. Gittin p. 5[b], Ḥullin p. 106[b] als Talmudlehrer genannt; b. Gittin p. 35[a] ein Mann Namens אחא בר הידיא. Damit zu verbinden הדיו, aram. 148 (p. 167) הדיו בר פמא.

**הונא** — häufig; erster Namensträger in der talmud. Literatur Huna, der Exilarch, zur Zeit Juda's I. (2. Jahrh., vgl. z. B. b. Horajoth p. 11 und s.); bekannt Huna der Jünger Rab's (3. Jahrh., vgl. Heilpern p. 50[a] f.). — Vielleicht zu verbinden mit aram. הנאו, vgl. n. 157 (p. 184) ,liquet ergo hoc nihil esse aliud ac בר הנאו filius Hanii cf. no. 161 (p. 191) arab. هانى; apud Nabataeos frequens, graecis in titulis Ἄναιος vel Anios', vgl. auch sinait. הנאו Euting n. 100, S. 17 und Müller, Denkschr. n. 34, p. 13 מהון, das er mit uns: הונא verbindet, Clermont-Ganneau Recueil III p. 184, n. 1; hiezu הון z. B. b. Jebamoth p. 34[b]. S. noch הנאי bei Mordtmann ,Palmyrenisches' 1899 (Lidzbarski ,Ephemeris' 1900, I, S. 75).

**הילא** — recht häufig im jerus. Talmud (vgl. Frankel p. 75[b] f.); im babyl. אילא. Vielleicht zusammenzustellen mit sinait.? לחלא (vgl. Euting Sinait. Inschriften S. 32).

**היני** — nicht häufig;[1] vgl. איסי בר היני b. Sabbath p. 147[a] (im 3. Jahrh.; Ms. Münch. allerdings מני vgl. Rabbinowicz S. 350, Anm. ב). Vielleicht zu verbinden mit aram. n. pr. f. הינת n. 223 (p. 262) ‚arab. nomen esse هنيّة animadv. Noeldeke‘.

**הרמז** — persischer Name; findet sich b. Gittin p. 11[a] unter Namen, die zum Teile semitisches Gepräge zeigen. — Wir treffen ihn de facto auch in Palmyra, vgl. Simonsen E 1, p. 45 מלדא והרמז על חיא בריה.

## ו

**וולס** — nicht häufig; vgl. b. Sanhedrin p. 36[a] יהודה בר וולס, auch ואלס (Neubauer Chron. I. 8 bei Löw-Krauss S. 237[a]). Vgl. Zunz Ges. Schr. II, S. 11, Anm. **) und Krauss S. 236[b] der gr. Οὐάλης = Valens vergleicht. — Möglicherweise ist damit zu verbinden der sinaitische, mehrfach belegbare Name ואלו, auch aram. 245 (p. 273) דכיר ואלו, arab. وائل ‚sinaiticis in titulis — haud rarum‘, Waddington 2496 ‚οὐαελος‘.

**ורדימס** — Name eines Sohnes José's b. Ḥalafta (2. Jahrh. p. Chr. vgl. b. Sabbath p. 118[b], Ms. München וורדימס). Wird zu verbinden sein mit palm. ורוד gr. Οὐορώδης (s. hiezu die Lesart des Sifra ed. Weiss p. 101[c] אורדימוס), Voguë n. 20, p. 22 ‚nom de forme parthe porté par plusieurs souverains arsacides‘, auch ורידו sin. (Euting n. 369, S. 48), womit Nöldeke وُرَيْد Röslein vergleicht (s. hiezu die angeführte Stelle Sabb. l. c.). Krauss S. 238[a] vermutet Εὐρύδημος.

## ז

**זבדא** (nicht selten vgl. b. Taanith p. 26[b] אושעיא בר זבדא, Ms. München allerdings זידא), זביד (4. Jahrh. ziemlich häufig, vgl. b. Berak. p. 38[a]), זבידא (resp. זבידה jer. Sota p. 21[d] u. s.) aus זבדיה (jer. Berakoth p. 6[c]), biblisch זבוד (I. Reg. IV. 5), זבדי (Josua VII. 1. u. s.). — Inschriftlich mehrfach vgl. palm. זבדא

[1] Auch nom. loci, vgl. Neubauer Geogr. p. 362.

Voguë 28 (p. 28) = gr. Σαβίας, donum (dei); von Interesse ist, dass wir ib. n. 65 (p. 48) den Namen זבידא finden, wo es sich augenscheinlich um Juden handelt. Vgl. auch Ζοβεϊδου Waddington 1979, Ζοβαΐδου (aus Palästina in Corp. inscr. Graec. n. 4573 u. s.).

**זביינא** selten — vgl. יהודה בר זבינא b. Sota p. 12[a]. Damit vielleicht zu verbinden palm. n. pr. m. מזבנא bei Simonsen D. 5, p. 31, D. H. Müller WZKM VI, S. 322, Chabot J. as. IX, 10, p. 318, Waddington 2584 Μαζαββάνης und Schröder ZDMG 39, n. 14, S. 357.

**זוגא** seltener Name, vgl. Frankel p. 77[a]; der erste Namensträger wol um die Zeit Juda's I. (2. Jahrh., vgl. jer. Niddah p. 50[c]). Vielleicht zusammenzustellen mit phön. זגם n. 822 (II, p. 93) ‚nomen . . . nobis ignotum est, certum tamen‘. Ueber *îm* am Schlusse phön. Eigennamen vgl. Hoffmann ‚Ueber einige phön. Inschriften‘ 1889, S. 16. — S. auch noch ‚τέκνα Ζάγου‘ Waddington 1996.

**זומא** selten; bekannt בן זומא der Genosse Akibas (Anfang des 2. Jahrh., z. B. b. Ḥagigah p. 14[b]). Zunz, Ges. Schr. II, S. 10 denkt an gr. Ζούμμας. Vielleicht zu verbinden mit dem allerdings sehr zweifelhaften זמא bei Voguë 99 (p. 67, Lidzbarski S. 268[a]).

**זזא** selten, vgl. b. Roš ha-šana p. 25[a] בן זזא (Zeitgenosse Gamliels II., 1.—2. Jahrh.). — Vielleicht zu verbinden mit Ζίζος, Name eines Arabers bei Josephus Antiqu. XIII. 14. 3; vgl. auch denselben Namen bei Waddington n. 2025.

**זידל** selten, z. B. jer. Therumoth p. 45[c], זיידל j. Aboda zara p. 41[a]; vielleicht zusammenzustellen mit זיד אלהי sinait. (bei Euting 325, p. 43 = arab. زيد الله), auch nab. n. 187 (p. 211), 302 (p. 287).

**זכאי** — Vater des bekannten Begründers des Lehrhauses von Jamnia Joḥanan (1. Jahrh. p. Chr.) זכיי (mehrfach im jer. Talmud Megilla p. 75[b] ר׳ זכיי דכבול, vgl. auch meine Notiz REJ 39, p. 45, n. 8). Luca XIX. 2 Ζακχαῖος. — Biblisch Nehem. III. 20; wol Verkürzung aus זכריה (vgl. Derenbourg Essai p. 95, n. 1. S. Fränkel WZKM IV, S. 337 Anm.). — Zu verbinden mit dem allerdings fraglichen Eigennamen בר זכי (Mordtmann Neue Beiträge n. 38), Ζαχαί bei Euting (Epigr. Miscellen I, n. 89, S. 687, Dalman Nachträge S. 340).

**זמינא** nicht häufig; vgl. אבא בר זמינא (4. Jahrh.), z. B. jer. Sanhedrin p. 23[d], ebenso ר׳ זמינא j. Bikkurim p. 65[d]. Vielleicht zu vergleichen das allerdings nicht sichere זמין בר משו ar. n. 280 (p. 280).

**זמרא** — recht selten; vgl. יוסי בן זמרא (2.—3. Jahrh., b. Kethuboth p. 62[b]) wird zu verbinden sein mit palm. זמירא bei D. H. Müller (Denkschriften n. 27, p. 11). Allerdings liest Cook (Proceedings . . . of Biblical archaeol. XXI, p. 72) חדירא, womit etwa חדרין auf einer Inschrift der via portuensis (vgl. Chwolson Corpus inscript. hebr. p. 390) zu verbinden wäre. — Auch auf der Thuccainschrift Z. 3 (Schröder ‚Phön. Sprache', S. 258) findet sich זמר.

## ח

**חבו** selten; vgl. בר חבו Phylakterienschreiber im 4. Jahrh. (b. Megillah p. 18[b]), יוסף בר חבו (b. Josua p. 87[a], 3.—4. Jahrh.; Ms. München חבוש auch חבי vgl. Rabbinowicz 304, n. ע). Vielleicht zu verbinden mit ar. 273 (p. 278) חבו בר שקא, palm. חבי (Mordtmann [bei Müller Denkschriften S. 17] n. 6), auch nom. f. ar. 199 ‚forsan a خبّ amor reductum'.

**חביבא**, ein nicht seltener Name; der erste Namensträger — wie es scheint — חביבא der Zeitgenosse Rab's (3. Jahrh., vgl. b. Sabb. p. 54[b], dagegen aber Bacher ‚Agada der babylon. Amoräer' S. 5, Anm. 23). — Vgl. noch I. Macc. XVI. 11 ‚Πτολεμαῖος ὁ τοῦ Ἀβούβου' und ‚Ἀβάβου Ἑβραίου' bei Clermont-Ganneau (Recueil d'archéol. orient. t. II, p. 62 f.). — Inschriftlich zu belegen: חביבו ar. n. 221 (p. 260) ‚ברת חביבו, ar. حُبَيِّب . . . apud Waddington Ἀβεῖβος, Ἀβῖβος (Nöldeke)', vgl. auch Ἀβάβου Waddington 2420. — חביבי bei Euting (Epigr. Misc. I, n. 40, S. 678), WZKM VI, p. 320 חביבי בר מלכו, palm. Habibi auf der Inschrift von Karánsebes (Arch.-epigr. Mittheil. aus Oesterr. VI, 120 f. Ael. Habibis) und Chabot (J. as. IX, t. 12, p. 109/110).

**חגרא** nicht häufig; jer. Megillah p. 71[c] (3.—4. Jahrh.); Josephus Bell. jud. V. XI. 5 adiabenischer Eigenname Χαγείρας. — Aus Inschriften חגירת Clermont-Ganneau (Revue archéol. III, t. 1, p. 276).

**חובה** nom. fem., der Frau des bekannten Amoräers Huna (3. Jahrh., z. B. b. baba ḳama p. 80[a] u. s.). Vielleicht

zu verbinden mit palm. חבא, Voguë n. 148 (p. 87), חבא ברת מקימו (Ledrain Revue d'assyr. II, p. 24). — Zum Worte s. noch Simonsen C. 12 (p. 22) חבא (auch צבא möglich), n. pr. m. Revue d'assyr. ib. p. 71 חבא בר עתעקב (Chabot J. as. IX, 12, p. 106 liest חלא), Euting Misc. I, 32, S. 677 sehr unsicher. — S. noch Waddington palm. 2597 (2620) 'Eιβᾶ = חיבא?.

**חורנית**. Einer der ersten Tannaïten heisst: יוחנן בן החורנית (wol 1. Jahrh. p. Chr., vgl. z. B. b. Jebamoth p. 15ᵇ). Derenbourg Essai (p. 223, n. 2) übersetzt — wol mit Recht — ‚Johanan fils de la Hauranienne' (vgl. z. B. Tosiphta Miḳwaoth III [ed. Zuckerm. p. 65ᵇ] אבה יוסף החורני). — Wir haben aber oben (s. v. בטנית) gesehen, dass ein ähnlicher Name trotz der fem. Endung zu einem n. pr. m. wurde und so mag auch hier auf den ähnlichen palm. Namen חורן hingewiesen werden Voguë 91 (p. 61) חורן בר מקימו; nach Voguë = חירן, wie חורם und חירם.

**חיון** — vgl. den allerdings nicht ganz sicheren Namen הונא בר חיון (b. Sabbath p. 139ᵇ, Ms. München חוין, חיין vgl. Rabbinowicz S. 327, n. ז u. ח). — Vielleicht zu verbinden mit aram. no. 295 (p. 284) ‚nos חיון transscribendum esse putamus . . ar. خَيْوَان'.

**חייתא** selten, לוי בר חייתא resp. חיותא (vgl. b. Moëd Ḳatan p. 29ᵃ [Ms. München auch חלפתא], jer. Sabbath p. 8ᵈ); zu verbinden mit demselben Worte ar. 316 (p. 292) ‚nomen non certum sed probabile, ar. حَيَّة serpens nomen frequens cf. Euting Sinait. Inschriften nⁱˢ 152ᵃ, 474ᶠ'.

**חכנאי** nicht häufig; vgl. חנניא בן חכינאי Tannaïte, Schüler Aḳiba's (s. z. B. b. Ḥagigah p. 14ᵇ, 2. Jahrh.), auch Mischn. Kelim V. 10, תנורו של חכנאי (1.—2. Jahrh. p. Chr.). — Inschriftlich zu belegen: חכנא ar. 122ᴮ (p. 126) ‚nomen aeg. viri . . affirmat vero Maspero masc. etiam existisse a red. hakonū . . ille qui . . adoret'. Krauss (S. 251ᵃ) vergleicht gr. Ἐχῖνος.

**חלבו** — nicht selten (vgl. z. B. b. Jebamoth p. 64ᵇ Jünger Huna's 3. Jahrh.); biblisch חֵלֶב II. Sam. XXIII. 29. — Vielleicht zu verbinden mit Wadd. 2053ᵃ Ἀλέβου (Ἄλβος 2563).

**חלי** — selten, vgl. יונתן בר חלי jer. Sanhedrin p. 23ᶜ — wol zu verbinden mit palm. חלי (Müller Denkschr. n. 27, p. 11 חלי ברת זמירא), auch חליו (ib. n. 16, p. 9), masc. חלא bei Sachau

(ZDMG 35, S. 735), der auf αλα Waddington 2589 verweist, auch Chabot (J. as. s. IX, t. 12, p. 106 für חבא).

**חלפי**, חלפי, ein nicht seltener Name; zu erwähnen ist der Genosse Joḥanan's (3. Jahrh. p. Chr.), im babyl: Talmud אילפא genannt (vgl. b. Taanith p. 21[a], jer. Ḳidduŝin p. 58[d], auch meine ‚Markus-Studien' S. 16 u. Anm. 1). — I. Macc. XI. 70 finden wir ‚Ἰούδας ὁ τοῦ Χαλφί' (andere Lesart allerdings Χαφει vgl. LXX ed. Tischendorf-Nestle suppl. p. 198); Ev. Marc. II. 14 Ἀλφαῖος, Vater des Apostels Matthäus.[1] — Inschriftlich mehrfach; vgl. ar. 209 (p. 243) חלפו ‚nom arab. خَلَف cf. supra חלפאלהי et Revue d'assyr. . . 1885, p. 73' (ib. חלפו ברת חלפא), auch חלפת bei Müller (Denkschr. n. 45[a], p. 19). Zur selben Wurzel gehören noch die talm. Bildungen תחליף, תחליפא (Heilpern p. 191[b]).

**חלפתא** — nicht häufig; bekannt der Vater des Tannaïten Josê (Genosse Gamaliel's II., vgl. b. Sabbath p. 115[a], 1.—2. Jahrh. p. Chr.), auch חילפתא (z. B. Tosiphta Makŝirin III. ed. Zuckerm. p. $675_{19}$). — Inschriftlich aus dem Palmyr. zu belegen, vgl. die Ausführungen Clermont-Ganneau's ‚Études d'archéol. or.' p. 110, etwa für ein Kind, das nach dem Tode eines Bruders oder einer Schwester geboren wurde. S. auch desselben Recueil III, § 43 gr. ἀλαφθα (in Lidzbarski ‚Ephemeris für sem. Epigraphik' 1900, I, S. 86).

**חנא** resp. חנה (jer. vgl. z. B. ר׳ חנה Sota p. 21[d]), ein Bruder des bekannten Halbtannaïten Hija des Babyloniers (2.—3. Jahrh., b. Sanhedrin p. 5[a]). Damit zu verbinden der im Phön. so häufige Name חנא, vgl. z. B. n. 132 u. s. Auch palm. bei Chabot (J. as. IX, t. 10, n. 12, fem. חנתא bei Simonsen D. 4, p. 30). — Vgl. auch Ἄννας Ev. Joh. XVIII. 24.

**חניא** — resp. חוניא nicht häufig — z. B. j. Sabbath p. 14[c] (etwa 3. Jahrh.), wohl aus חוני (z. B. חוני המעגל b. Taanith 23[a], 1. Jahrh. a. Chr.). — Inschriftlich zu belegen palm. בר חניא (Mordtmann ‚Neue Beiträge' n. 10); Cook s. v. p. 55 verweist auf syr. חוניא, Ὀνίας (I. Macc. XII. 7. u. s.), auch בני חניה auf dem Grabmal des B'nê Chezir (Chwolson CIH n. 6).

**חנינא** — recht häufig; belegbar aus dem 1. Jahrh. p. Chr. (Ḥanina b. Dosa z. B. b. Berakoth p. 34[d]). Zu verbinden mit

[1] Nicht zu verwechseln mit Κλωπᾶς, wie Strauss Leben Jesu (3. Aufl. 243) Zunz Ges. Schr. II, S. 12; vgl. Dalman S. 142 und weiter s. v. קלופא.

aram. חנינו ,arab. حُنَيْن, gr. 'Ονaῖνος, 'Ονῖνος', häufig in sinaitischen Inschriften, vgl. Euting 173 (S. 25) שלם חנינו u. s.

**חסדא** resp. חסדי, חסדאי (im j. vgl. Frankel p. 89[b] f.) nicht häufig; bekannter Amoräer (3.—4. Jahrh., zur Etymologie des Namens b. Gittin p. 7[a]). Biblisch חסד I. Reg. IV. 10, חסדיה I. Chr. III. 20. Vielleicht zu verbinden mit palm. חסד nom. fem. (Müller Denkschr. 31, S. 12). D. H. Müller (WZKM XIV, S. 172) glaubt auf einer palm. Inschrift den Namen חסדנא gefunden zu haben.

**חרותא** vielleicht nom. pr. einer Buhlerin 3.—4. Jahrh. (b. Ḳiddušin p. 81[b] und Raschi z. St.). Etwa zu verbinden mit palm. n. pr. f. (bei Simonsen D. 6, p. 33) .. חרתא בת עגא.

**חרש** nicht häufig, vgl. מתיא בן חרש in Rom (2. Jahrh., vgl. z. B. b. Sanhedrin p. 32[b]), auch חרשא vgl. יונתן בן חרשא Tosiphta Kelim b. bathra V [ed. Zuckerm. p. 595$_{12}$], im Lehrhause von Jabnê, (1—2. Jahrh.). Χαρες bei Josephus Bell. jud. IV. I, 4. u. s. Biblisch חרש I. Chr. IX. 15, בני חרשא Esra II. 52. — Zu verbinden mit palm. חרשא ἀρσᾶς bei Voguë 20, p. 22 sculptor, und dem sinait. häufigen חרשו Euting 9[c] (S. 4) 'Ερσου . . weist entschieden auf جُرَش. — Vgl. vielleicht noch Waddington 2604 'Αρσᾶ (ib. 2589 'Αῤῥισέου).

**חשו** selten vgl. b. Kethuboth p. 84[b] יימר בר חשו (4. Jahrh.); vielleicht zu vergleichen aram. 277 (p. 279) שלם חשושו ,nomen incertum'.

## ט

**טבי** — nicht häufig; bekannt ist der Lieblingssclave Gamaliel's II. (s. z. B. b. Berakoth p. 16[b] u. s.) — auch eine Sklavin Namens טביתא (vgl. Midr. rabb. Levit. c. XIX, jer. Niddah p. 49[b] אמא טביתא). Findet sich auch als Name von Amoräern (vgl. z. B. b. Berakoth p. 63[a], jer. Kethuboth p. 30[d] u. s.). — Acta apost. IX. 36 ,Ταβιθά, ἣ διερμηνευομένη λέγεται Δόρκας', wahrscheinlich = hebr. צביה. Dalman (p. 109, Anm. 5) verweist auf Waddington 2155 Τοβαιάθη (s. zur Sache noch Derenbourg Essai p. 481, n. 1, auch Levy ,Phön. Studien' IV, S. 74, der einen phön. Namen צבי vermutet). — Aram. 184 (p. 209) findet sich n. pr. טבא wol = bonus, Wadd. 2538[a] Ταβος.

**טביומי** — nicht häufig, vgl. רב טביומי (4. Jahrh. b. Ḳidduŝin p. 14b u. s.), auch Cognomen des Amoräers מר בר רב אשי (5. Jahrh., b. baba bathra p. 12ᵇ). Dürfte entsprechen dem gr. Ἀγαθήμερος (nicht selten vgl. Pape-Benseler s. v.), der sich bei Waddington n. 1905 findet (vgl. auch meine ‚Markus-Studien' S. 78, Anm. 3).

**טבריס** — Vater des Amoräers Julianus (nach Ms. Oxf. Pesiḳta di R. Kahana ed. Buber p. 39ᵃ vgl. Krauss S. 256ᵇ) = Tiberius. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Name durch das Medium der semitischen Nachbarn in das Judentum gedrungen ist, da der Kaiser Tiberius den Juden nicht sympatisch sein konnte (vgl. Josephus Ant. XVIII. III, § 5 und zur Sache Zunz Ges. Schr. II, S. 18). — Vgl. die bilingue Inschrift von Palmyra 236 p. Chr. (bei Lidzbarski S. 477) טבריס.

**טיטוס** — gleichfalls in amoräischer Epoche vorkommend, wie חייה בר טיטוס und יהודה בר טיטוס (vgl. die Stellen bei Krauss S. 262ᵃ). Da die Juden den Kaiser Titus als Erbfeind betrachtet haben, werden sie diesen Namen wol von Semiten herübergenommen haben. Vgl. z. B. Τίτε Μάλχου (Inschrift von Gadara bei Clermont-Ganneau Recueil d'archéol. or. I. n. 40, p. 21), Τιτον (Waddington 2579).

**טריו** vielleicht Name eines Mannes Midr. rabb. Cant. ad IV. 1; wäre zu verbinden mit dem allerdings gleichfalls zweifelhaften טריו sinait. bei Euting 596, S. 77 ‚was das für ein Name sein soll, wage ich nicht zu bestimmen' (gr. οὐμάρου — Meier liest טריו).[1]

י

**יוד** — nom. viri zweifelhaft, vgl. b. Taanith p. 22ᵇ אמי בר יוד (fehlt Ms. München vgl. Rabbinowicz 131, Anm. ב). Damit etwa zu verbinden palm. ירא, das sich Voguë 13 (p. 16 u. 17) bei Juden findet (s. oben s. v. ארא).

**יוסי** — recht häufiger Name — als Erste wol יוסי בן יועזר und יוסי בן יוחנן (M. Aboth I. 4) zu nennen. Mark. VI. 3 Ἰωσῆς, Luc. III. 26 Ἰωσήχ. Dalman (S. 161, Anm. 6): ‚das schliessende χ macht das Wort als indeclinabel kenntlich'. — Es ist aber zu erwähnen, dass im j. der Name יוסה geschrieben wird (vgl.

[1] Vgl. noch Mordtmann Neue Beiträge S. 87 אבריום אבן טריו.

Frankel p. 99[b] f.) und hiezu vgl. die Bemerkung Halévy's (J. a. s. IX, t. 11, p. 318 f.), der darauf hinweist, dass die Neugriechen Allah Ἀλλαχ sprechen; dasselbe möge beim ה des יוסה der Fall gewesen sein. Demnach wäre die Form יוסה kein Einwand gegen das Alter der Inschrift von Kefer-Ber'em (vgl. Chwolson CIH p. 87 f., bes. p. 91 Anm.) — Inschriftlich noch Ἰοσῆ (Euting Miscellen I, n. 87, p. 686, Ἰωσῆ ib. 56, p. 682, Dalman S. 342).

**יטסם** nur j. Sabbath p. 6[a] בר יטסם (vgl. Krauss S. 266[a]). Vielleicht zu verbinden mit dem phön. zweifelhaften יטושם (bei Babelon ‚Les Perses Achéménides' p. 196, Lidzbarski 288[b]).

**ייבא** nicht häufig (vgl. b. baba bathra p. 22[b] im Namen Rab's etwa 3. Jahrh. u. s.). Vielleicht zu verbinden mit palm. ידיבא bei Voguë n. 90 (p. 61).

**יפת** nicht häufig, vgl. בנימין בר יפת Jünger Joḥanans (3.—4. Jahrh., s. z. B. b. Berakoth p. 38[b]). Vielleicht zusammenzustellen mit phön. יפתן n. 746 (II, p. 76) ‚nomen יפתן nobis novum est. Num ab eadem origine ducendum, a qua nomen Japheti?'.

## כ

**כאבי**. So vielleicht zu transscribiren der Beiname eines Priesters bei Josephus Ant. XX. VIII, 11 ‚Ἰωσήπῳ . . ἐπικαλουμένῳ δὲ Καβί . .'. — Zu vgl. sinait. כאבו Euting 422 (S. 26 vielleicht דאבו ?), und das unsichere phön. כבא n. 66 (p. 82 Meier בנכבא, Herausg. ברא). — Vielleicht auch Καββεος (Waddington 2466).

**כדי** — vielleicht n. pr. eines Gelehrten (b. baba meçia p. 2[a], nach Raschi b. Gittin p. 85[b] s. v. ולורכיה). — Wäre zu verbinden mit aram. 164 (p. 197) כדו בר עבשת (vielleicht כרו ?).

**כהנא** — nicht selten; vgl. Kahana, den Schüler-Genossen Rab's (3. Jahrh., כהנא בר' אליעזר בן יעקב b. Nazir p. 43[b] ist mehr als unsicher). — Zu verbinden mit sinait. 169 (S. 25) אלכהנו בר נשינו (ib. n. 348 בר יעלי כהנו = Priester ?).

**כוזא** — wol so zu transscribiren Lucas VIII. 3 ‚γυνὴ Χουζᾶ ἐπιτρόπου Ἡρώδου'; vielleicht auch בר כוזי (b. baba bathra p. 16[b], Ms. München vgl. Rabbinowicz 41, Anm. ר). — Damit zusammenzustellen כוזא nab. 227 (p. 266), cf. كُوَيْز.

**כילול** — nur der Vater Abhaï-Naḥmanis (3. Jahrh., b. Zebaḥim p. 118ᵃ). Vielleicht damit zu verbinden palm. Vogüé 82 (p. 58) כילי בר יעקוב = Kaili; allerdings liest Mordtmann (Neue Beiträge S. 31) כיני, es sei nicht wahrscheinlich, ‚dass ein solcher Name wegen seiner anstössigen Bedeutung Betrüger gebraucht wurde‘. Wadd. 2140 hat ‚Χαῖλος‘, vgl. auch Cook s. v. p. 63, der auf J. a. 1883, t. 19, p. 487 verweist.

**כיפא** Beiname des Apostels Petrus, cf. Johannes I. 42 ‚σὺ κληθήσῃ Κηφᾶς, ὃ ἑρμηνεύεται Πέτρος‘, s. Literaturbl. des ‚Orient‘ 1845, Sp. 132, Anm. 2. — Vgl. vielleicht hiezu sinait. כיפה bei Euting n. 669, p. 81 חרישו בר כיפה.

**כיפר** selten (z. B. יוסי בן כיפר Tannaïte des 2. Jahrh., vgl. b. Berakoth p. 63ᵃ, Ms. Münch. קיפר); vgl. auch Κυπρος Josephus Bell. jud. I. VIII, 9 (hiezu Derenbourg Essai p. 210, n. 1). — Zu verbinden mit dem phön. כפר bei Levy ‚Siegel und Gemmen‘ 1869, S. 29 f.: ‚mag mit dem hebr. כפיר junger Löwe verglichen werden‘.

**כרסנא** selten, vgl. שמעון בר כרסנא (z. B. j. ʻErubin p. 22ᵈ, Joma p. 41ᵃ, 3.—4. Jahrh.); vielleicht zu verbinden mit dem aram. Eigennamen כרזי (n. 86, p. 88), den Levy ‚Siegel und Gemmen‘ S. 11 mit phön. כרסי zusammenstellt (allerdings ib. von den Herausg. des CIS abgelehnt, vgl. auch phön. I. p. 65). Frankel (p. 129ᵇ) hält כרסנא für nomen loci und verweist auf כרזין (= Χοραζίν der Evang., vgl. Lucas X. 13 und meine ‚Markus-Studien‘ S. 34).

## ל

**לבא** selten, vgl. Matth. X. 3 Λεββαῖος (nicht חלבו wie Dalman S. 142, Anm. 1); schon Fürst Litbl. des ‚Orient‘ 1845, Sp. 133, Anm. 2. Zusammenzustellen mit phön. 147 (I, p. 194), Z. 5 בן לבא ‚nomen patris לבא nobis ignotum, forsan subest nomen dei cf. Λεββαῖος . . et REJ 1882, p. 175‘; hiezu noch n. 1017 (II, p. 132) בת לבוי, ebenso n. 1162 (p. 154ᵇ) בת לבי und eventuell auch bei Wadd. 2022 Λήβου.

**לחמא** selten (vgl. b. baba bathra p. 15ᵃ, 3. Jahrh.); vielleicht zu verbinden mit palm. בר לחמי (bei Mordtmann ‚Neue Beiträge‘ n. 75, S. 61) ‚möglicherweise ein Verwandter der Lachmiden von Hira‘.

# מ

**מאיר** — nur der Name eines der grössten Tannaïten (2. Jahrh., vgl. Heilpern p. 131ª ff.). Nach b. 'Erubin p. 13ᵇ Cognomen in der Bedeutung ‚Leuchtender'; hiernach halten Grätz (Gesch. d. Jud. IV, Note 19) Bacher (REJ V, p. 178 f.), auch S. Fränkel Kochbe Izchak Heft 19, 1854, S. 22 f. מיאשה für seinen eigentlichen Namen. — Vielleicht liegt hier nur der lat.-gr. Name ‚Major-Μαϊωρ' vor, den wir bei Waddington mehrfach treffen (vgl. 2177 Μαιωρ, 2150 Μαίορος u. s., dagegen geht Μοαίερος 1980 u. s. auf palm. מעירו zurück). Die Hebräisirung erfolgte vielleicht mit Absicht zur Kennzeichnung seiner Bedeutung.

**מבגאי** — n. pr. eines Mannes (1.—2. Jahrh. p. Chr., vgl. b. 'Erubin p. 64ᵇ, Maccoth p. 11ª, auch Zunz Ges. Schr. II, S. 5 Anm.). Zusammenzustellen mit Waddington 2554, 2555 Μαμβογαῖος.

**ממי** vielleicht nom. viri (j. Sanhedrin p. 25ᵇ אל ממי תנה לקדשים?); damit zu verbinden phön. 1396 (II, p. 191) ‚nomen ממא hic primum occurrit'.

**מיישא** nicht häufig vgl. מיאשה aus erster tannaït. Zeit (M. Pea II. 6), auch ר' מיישא (j. Sabb. p. 3ª 3.—4. Jahrh., um dieselbe Zeit der Enkel Josua b. Levis dieses Namens, z. B. j. Berak. p. 4ᶜ u. s.). Derenbourg (Essai p. 171, n. 1) ‚le nom de מיאשה . . qui est sans doute identique avec Μωυσῆς, est aussi rare'[1] (so auch Grätz l. c., auch Bacher l. c. s. v. מאיר). Dagegen vgl. Dalman (S. 143, Anm. 8), der auf מישא I. Chr. VIII. 9 verweist und S. Fränkel (WZKM IV, S. 333) ‚. . zeigt das Mandäische stets מישא Mešâ und, wie es scheint, ist mit dieser Form . . . מיישא . . . identisch'. Inschriftlich zu belegen n. fem. bei Vogüé 33 (p. 39) מישא ברת מלכו.

**מלאי** nicht häufig, vgl. b. Sanhedrin p. 98ª, b. Sabbath p. 139ª (etwa 3. Jahrh.). — Zu verbinden mit palm. Vogüé 7

[1] Derenbourg meint, dass die Essäer aus Verehrung für den Gesetzgeber den Namen Moses nicht führen wollten. Wahrscheinlich war aber Josua b. Levi — dessen Enkel מיישא hiess — Essäer (vgl. Derenbourg l. c. p. 461 f., Markus-Studien 37, Anm. 2), zur Sache noch Markus-Studien S. 60.

(p. 13) בר מלא gr. Μαλῆ plenitudo (s. auch Dalman S. 144, Anm. 1), auch nab. 215 (p. 252) ברת מלא ‚nomina dubia‘, Simonsen A. 4 בר מלא, C. 2, p. 14 מלא בר מקימו, C. 15, p. 24 מלי.

**מלוך** — nicht häufig, vgl. b. Ḥullin p. 49ᵃ מלוך ערבאה. Zunz (l. c. S. 3, 4): ‚beachtenswert ist, dass der Name Mălluch Esra X. 29 später nur in Arabien vorkommt, Josephus Ant. XIII. 5, Anfang, XIV. 14, Anf., Bell. jud. I. XXII. 3‘. — Vgl. auch noch Joh. XVIII. 10 ‚ἦν δὲ ὄνομα τῷ δούλῳ Μάλχος . .‘. — Inschriftlich mehrfach vgl. nab. מלך 192, p. 215, Inschrift von Gadara Τίτε Μάλχου (Clermont-Ganneau Recueil d'archéol. or. I, n. 40, p. 21).

**מנא**, מני nicht selten; erster Namensträger vielleicht Zeitgenosse Joḥanans (3. Jahrh. b. Menaḥoth p. 21ᵃ, Frankel p. 114ᵇ). Josephus Ant. XIV. VII, 4, Μενναῖος. Nach Bacher (REJ 28, p. 289) Verkürzung von מנחם. — Zu verbinden mit nab. מענא ar. n. 56, palm. מעני, gr. Μανναῖος Voguë 37 (p. 41 f.) und Chabot (J. a. IX, 10, p. 312) ausführlich, (s. auch Cook s. v. p. 76, Dalman S. 143, Anm. 7). — Vgl. noch מ[א]ני Müller (WZKM VIII, 15), Μεννέας Βελιάβου bei Clermont-Ganneau (Recueil d'arch. or. II, p. 66); und vielleicht noch מנן ar. n. 95 (p. 93), מני 43 (p. 43), nach Levy ‚Siegel und Gemmen‘ n. 14, S. 28 auch phönicisch.

**מעדיה** — selten, vgl. jer. Demaï p. 22ᵃ; vielleicht zu verbinden mit nab. מעדו n. 232 (p. 268) nach Renan.

**מערבא** vgl. b. Sota p. 41ᵇ יהודה בר מערבא; vielleicht zu vergleichen palm. ערבי Voguë 94, p. 65.

**מפשאה** vgl. b. Nedarim p. 10ᵇ . . תני מפשאה; vielleicht zu verbinden mit dem fragmentarischen . . . מפש ar. 147, II, p. 162.

**מקבי**. So wird wahrscheinlich Μακκαβαῖος (I. Macc. III. 1) zu transscribiren sein. Damit wäre (nach Dalman S. 142, Anm. 1) palm. מקי = Μακκαῖος zu verbinden (vgl. Voguë n. 116, Müller Denkschr. n. 18, p. 9 מקי בר זבי, eventuell auch 5ᵇ, p. 5 מק, Müller liest מקי[מו]; auch n. fem. bei Müller Sitzungsber. der kais. Akad. der Wissensch., Wien 1885, Bd. 168, S. 977 מקי אתתה). — Zunz (Ges. Schr. II, S. 5 u. Anm.) transscribirt מכבי resp. מכבאי und verweist auf I. Chr. XII. 14 מַכְבַּנַּי; übrigens ist inschriftlich auch מכי zu belegen (Makkai Euting Epigr.

Miscellen II n. 107, S. 415, I, n. 6, p. 673, n. 42, p. 678, auch Simonsen C. 20, p. 26). Zur Sache vgl. noch Derenbourg Essai (p. 58, n. 2).

**מריא**, מרייה (vgl. יוחנן בר מריא j. Pea p. 15[a], חייה בר מרייה jer. 'Erubin p. 25[b], 4.—5. Jahrh.), מריין (z. B. יצחק בר מריין j. Succah p. 53[a]), מריינוס (mehrfach b. Kethuboth p. 60[a] in tannaït. Zeit), מריינה (בר מריינה jer. Berak. p. 10[b]). — Inschriftlich zu belegen: מריא, gr. Μαρ. Voguë 22 (p. 24, vgl. auch Krauss-Löw p. 352[b]), מריון (bei Müller Denkschr. n. 5, p. 4, gr. Μαρίων, vgl. Cook ‚Proceedings . . of Bibl. Arch.' XXI, p. 70 ‚is formed from מריא lord with the addition of gr. ων', Neuda Literaturbl. des ‚Orient' 1845, Sp. 132; s. auch Simonsen C. 3, p. 17 .. מריון בר ‚on rencontre fréquemment le nom de מריון dans le Talmud', Euting Misc. I, 26, S. 676), מריינוס (auf dem νόμος τελωνικός II[b], Zeile 15, Lidzbarski S. 466) und מרונא Voguë 96 (p. 66) = dominus noster.

**מרתא** nom. vir., vgl. b. Sanhedrin p. 5[a], מרתא Bruder Ḥijas (3. Jahrh. p. Chr.), auch b. Pessaḥim p. 103[a] tradirt ein מרתא im Namen Josua b. Levi's (um dieselbe Zeit). Auch nom. fem. vgl. Lukas X. 38 Μάρθα und מרתא בת ביתוס (häufig, aus מרים vgl. Derenbourg Essai p. 248, n. 2, 1. Jahrh. p. Chr.). — Inschriftlich zu belegen מרת n. pr. nab. 216 (p. 254), ברת מרת ‚arab. مُرَّة', ebenso מרתי n. 158 (p. 185/6), auch Simonsen D. 8, p. 34; n. fem. מרתא bei Clermont-Ganneau (Revue archéol. s. III, t. 1, n. 7, p. 261), מרתא בת מצחי, מרתי Μαρθειν (bei Voguë 13, Dalman S. 121, Anm. 1).

**מתיא** nicht häufig; vgl. מתיא בן שמואל (Tempelbediensteter M. Šeḳalim V. 1, b. Menaḥoth p. 100 מתתיה), מתיא בן חרש (M. Joma VIII. 6 u. s. 2. Jahrh.). Hiezu noch Apostel Μαθθαῖος (vgl. Dalman S. 142, Anm. 2, meine ‚Markus-Studien' S. 16); auch Aboth I. 6 wo eine handschriftliche Leseart מתיי für נתאי vorliegt (s. Kaufmann Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1898, S. 44). S. Fränkel (WZKM IV, S. 337 Anm.): ‚vielleicht bildet ein Hypokoristikon מתי aus מתתיה' (hiezu die oben citirten Stellen Šeḳalim und Menaḥoth). — Damit zu verbinden palm. מתא gr. τοῦ Μαθθᾶ = (a deo) datus bei Voguë n. 1, p. 5.

**מתנא** resp. מתנה nicht selten (z. B. b. Pessaḥim p. 42[a], 3.—4. Jahrh.), vielleicht aus מתניה (z. B. j. Sabbath p. 13[d],

4. Jahrh.). — Inschriftlich in mehreren Formen, z. B. nab. מתנו 239 (p. 239) ברת מתנו, palm. מתני bei Simonsen n. 58[a], p. 43, Müller Denkschr. n. 4, p. 3 ,dagegen ist מתני neu, biblisch Nehem. XII. 9.

נ

**נאנאי** Name eines Gelehrten (3.—4. Jahrh., b. Jebamoth p. 66[b]); wird vielleicht zu verbinden sein mit palm. Voguë 132 (p. 80) ונני, 67 (p. 49) בר בולקא נניא.

**נגדי** nicht häufig (vgl. b. Sota p. 10[a] אבו בר נגרי, auch נגרי, so auch b. Roš-ha-šanah p. 21[a], vgl. Rabbinowicz; Krauss S. 355[a] vermutet ,niger', schon Neuda ,Orient' 1845, Literaturbl. S. 246, Löw ib. נַגָּרִי semitisch). Zusammenzustellen mit aram. 112 (p. 106) לנגר בר מיפע; Euting liest נגר = lignarius faber.

**נגיי** so transscribirt Dalman (S. 143, Anm. 5) den Namen Ναγγαί im Geschlechtsregister Luc. III. 25, unter Hinweis auf cod. B LXX, I. Chr. III. v. 7 Νάγαι (für נֹגַהּ). — Inschriftlich zu belegen Νεγεῖος bei Euting (Epigr. Misc. II, n. 117, S. 417), eventuell Waddington 2023 Νάγος ?.

**נורי** vgl. den häufig genannten Tannaïten יוחנן בן נורי (älterer Zeitgenosse Aķiba's, vgl. z. B. b. 'Arakin p. 16[b], 2. Jahrh.). Josephus Bell. jud. II. XVIII, 6 Νόαρος. Zu verbinden mit palm. נורי (so Revue biblique VI, n. 8, Müller Denkschr. 12, S. 7 liest זפרי) und dem in Verbindungen nicht seltenen נור wie נור־בל gr. νουρβηλου Voguë 124, p. 74, Müller l. c. n. 43, p. 17, Νόαιρος Waddington 2114, Νουήρου 2047, s. auch Chabot (J. as. s. IX, t. 12, p. 122). Krauss S. 557[b] f. und Löw ib.

**נטירא** — wird wol zu transscribiren sein Νατίρας bei Josephus Bell. jud. III. VII, 21; aus talmud. Literatur vgl. vielleicht die unklare Stelle (Pesiķta di R. Kahana ed. Buber 1868, p. 56[a]) מי פורע לכם מאדום נטרונא: nach Bacher (REJ, Bd. 28, p. 287 f.) Bezeichnung des Messias. Als Eigenname (נטרונאי) findet sich das Wort in ganoäischer Periode. — Zu verbinden mit Νετεῖρος (bei Clermont-Ganneau Recueil d'arch. or. t. II, p. 64 f.), Νατάρου Waddington 2537[b], Νατοῦρος ib. 2447. נטראל bei Voguë (p. 103 textes nab. n. 4), und Waddington 2351 Ναταρηλος.

**נסא** resp. ניסה 4. Jahrh. (vgl. j. 'Erubin p. $20^{a}$, Schebiith p. $35^{a}$ u. s.). Zu verbinden mit phön. 1513 (II, p. 210) בן נסי ,nobis novum . . . cf. hebr. נשיא necnon palm. נסא‘ (s. auch Dalman S. 143, Anm. 6, der auf nab. N[ασά]ηλος bei Wadd. $2070^{c}$ verweist) . . Voguë n. 76 (p. 55) findet sich נשא bei Juden; Euting (Epigr. Miscellen II, S. 410) נשא, ib. (S. 413) נסא = Νεσῆ ,נשיא der Erhabene‘ (oder נשֵׁא der Vergessene ?). Waddington 2578, 2589 νεσα, νεση (Cook Proceedings etc. XXI, p. 75 Anm.); vielleicht noch נסי bei Müller (Denkschr. n. 43, S. 17).

**נפאתה** findet sich b. Gittin, p. $63^{b}$ als Name einer Frau (vgl. weiter s. v. ת׳פאתה), b. Jebamoth p. $98^{a}$ ניפטיים Name eines Proselyten (Krauss S. $362^{a}$ f. denkt an νεόφυτος). — Vielleicht zu vergleichen Νοέφαθος Waddington 2220.

**נצר** auch ניצור vgl. b. Kethuboth p. $51^{b}$ [jer. Therumoth p. $46^{b}$], Name eines nichtjüdischen Parvenu-Königs; nach Grätz (Geschichte der Juden Bd. IV, Note 28) der palmyrenische Kaiser Odenath. Vgl. Voguë n. 21 (p. 23) נצור gr. Νάσσωρος ,nom de forme ar. defensor‘, Waddington 2041 (u. s.) Νασέρος, Müller (Denkschr. n. 35, S. 13) נצרא. — Interessant ist, dass — allem Anscheine nach — Joh. XVIII. 5 ,'Ιησοῦν τὸν Ναζωραῖον‘ gleichfalls die Form נצורי vorliegt (st. Ναζαρηνός Mark. I. 24, vielleicht Absicht? vgl. übrigens Dalman S. 141, Anm. 7 und Neubauer Géogr. du Talmud p. 189 f. u. Anm. z. St.); vgl. noch b. Sanhedrin p. $43^{a}$ (uncens. Ausgabe), wo נצר als einer der Jünger Jesu genannt ist.

**ניקומכי** Name eines Amoräers in Palästina (wol 4. Jahrh., vgl. jer. Sanhedrin p. $23^{d}$ u. s.). — Zu beachten, dass sich auch nab. 306, p. 288 die Form ניקמכס = Νικόμαχος findet (nach Euting).

**נתאי** nicht häufig; נתאי הארבלי Aboth I. 7 (letztes Jahrh. a. Chr.), später 3. Jahrh. Schüler Samuel's (b. Baba bathra p. $111^{a}$). Aus Inschriften zu vergleichen אלעזר בר נתי bei Clermont-Ganneau (Revue archéol. s. III, t. I, p. 261) ,une forme abrégée de Natanyahou, Natanéel ou Natan cf. Ναθθαῖος (Arist. II. 109)‘, vgl. auch Dalman S. 143, Anm. 2; Euting Misc. I, 50, S. 681, 62, S. 683.

## ס

**סבה** nom. vir., vgl. jer. Kilaïm p. 31[d] ניחה בר סבה (4. Jahrh.) u. s. Zu verbinden mit nab. 375 סבא, Voguë (J. as. IX, t. 10, p. 208/9) חלצו בר סבא, palm. Voguë 119 (p. 73, s. weiter s. v. שבא), Waddington 1988 Σάβα.

**סומה** selten; vgl. vielleicht Midr. rabb. Num. c. XIV. 4. סומה בר כתפה (3.—4. Jahrh.), סמיא (b. Jebamoth p. 74[a], 3.—4. Jahrh.), Mark. X. 46, wo die Alten st. Βαρτιμαῖος בר סמיא gelesen zu haben scheinen (vgl. Onomastica sacra ed. Lagarde p. 176, 35, auch p. 66, 10 und meine ‚Markus-Studien' S. 59 f. u. Anm.; s. zum Namen noch Hitzig in Merx ‚Archiv für wiss. Erforschung des A. T.' I, S. 107 f. und Halévy ‚Revue sémitique' VIII, p. 139, der an טעימי denkt). Damit ist vielleicht zu verbinden aram. 154 (p. 175) נבואלה בר סומן.

**סומכוס** — Tannaïte, Schüler Meïr's (2. Jahrh., b. Nazir p. 49[a], 'Erubin p. 13[b]) nach Geiger (Jüd. Zeitschr. I, 62, bei Krauss p. 376[a]) identisch mit dem bekannten Bibelübersetzer Σύμμαχος. — Waddington n. 2169 Συμάχος, vgl. ib. explic. p. 507[b], wo das Wort für sem. gehalten wird, unter Hinweis auf Συμαχῶ bei Josephus Ant. XX. II, 1.

**סיסי** nicht selten; bekannt ist לוי בר סיסי (3. Jahrh., z. B. jer. Berakoth p. 5[a] u. häufig); nach Krauss S. 377[a] = gr. Σόσσιος, Sosius. Vielleicht zu verbinden mit palm. סוסא (bei Mordtmann ‚Neue Beiträge' n. 11, S. 40).

**סירא** — Name de, bekannten Spruchdichters בן סירא = gr. Σείραχ (nach Dalman 161, A. 6 χ Zeichen der Indeklinablität, nach Halévy [J. as. IX, t. 11, p. 318 f.] ursprünglich סירה und ה als χ gesprochen). Syrer hat אסירא, was Krauss (Jew. Quart. Review Oct. 1898 bei Taylor ‚The wisdom of Ben Sira' p. LVII) für ursprünglich hält, unter Hinweis auf אסיר Exod. VI. 24. — Vielleicht zu vergleichen palm. Steuertarif I. 10 היכלא די רב אסירא gr. λεγουμένου 'Ραβασειρη (bei Lidzbarski S. 464). Im Uebrigen aus Inschriften zusammenzustellen palm. סרי (bei Müller Denkschr. n. 42, S. 15, auch סדי möglich), סריה bei Levy ‚Siegel und Gemmen' S. 37 (= hebr. שריה). Das talmud. אבא סוראה (4. Jahrh., Schwiegervater R. Papa's, vgl. b. Kethub. p. 39[b], ib. 52[b], Sanhedrin p. 14[b]) bedeutet wol ‚Abba aus Sura' (wie z. B. אבא

ביראה b. Menaḥoth p. 93b aus Βύριον? Krauss 151b f., vielleicht auch אבא אריכא s. z. B. Neubauer Géogr. p. 43, n. 2, dagegen Bacher ‚Agad. der bab. Amor.‘ S. 1, A. 1).

**סלא** mehrfach, vgl. b. Sanhedrin p. 5a, Grossvater Ḥija's (2. Jahrh. p. Chr.). — Inschriftlich zu belegen סלא Revue biblique VII, n. 64, p. 180, wo auf Σαλᾶς bei Josephus und Σάλος Waddington 2203b hingewiesen wird.

**סמא** häufiger Name, besonders 4.—5. Jahrh. (vgl. Heilpern p. 148d f.); inschriftlich zu belegen סמא (Euting Epigr. Misc. I. n. 31, Revue d'assyr. t. I, p. 78 סמא ברת מקימו, J. as. s. IX, t. 12, p. 105), vgl. weiter s. v. שמא.

**סעורם** — nur b. Baba meçia p. 73b, Moëd Ḳatan p. 28a Bruder Raba's (4. Jahrh.; Ms. München שעורים, סעורים). — Vielleicht zu verbinden mit aram. סעלי, das Levy (Siegel u. Gemmen S. 13) mit סער zusammenstellt (Rawlinson allerdings mit hebr. שאול?); vgl. auch CIS ar. 83, p. 86 ‚a radice סעל, quae in aram. sermone non reperitur‘. Ueber ם am Schlusse vgl. vielleicht Hoffmann ‚Ueber einige phön. Inschriften‘ 1889, S. 16.

**ספרא** — nicht häufiger Name (bekannter Amoräer des 3.—4. Jahrh., z. B. b. Berakoth p. 34b, Aboda zara p. 4a u. s.). — Biblisch: Nehem. VII. 57 בני סֹפֶרֶת. — Inschriftlich zu belegen: ספירן palm. bei Voguë 118 (p. 72), אספרין n. 100, p. 67; eventuell auch Σαφαρα bei Clermont-Ganneau (Recueil d'arch. or. I, 23, n. 2), der allerdings צפרא vorschlägt, siehe weiter s. v.

## ע

**עבדי** nicht häufig (vgl. Pesiḳta rabb. ed. Friedmann p. 26a יולימנא בן עבדי, mehrfach עובדיה, z. B. b. Berakoth p. 15b, Zeitgenosse Raba's 4. Jahrh.). Zu verbinden mit palm. עבדי, gr. Ἀβδαῖος, Voguë n. 7, p. 13, nab. 333, p. 298, auch עבד bei Müller (Denkschr. n. 36, S. 13).

**עגול** selten, vgl. b. baba Ḳama p. 54b חניגא בן עגול (3.—4. Jahrh.). Wol zu verbinden mit palm. עגילו gr. ογελου Voguë 70, p. 56 rotundus, ib. 94, p. 65, vgl. auch Derenbourg Revue d'assyr. I, p. 85 f., Ledrain ib. II, p. 145 und עגלתא bei Chabot (J. as. s. IX, t. 10, n. 8, p. 320/21).

**עולא** nicht selten (am bekanntesten Ulla der Jünger Joḥanan's, 3.—4. Jahrh., genannt Ulla der Grosse b. Ḳiddušin

p. 31ᵃ u. s.[1]), עילאי (nicht häufig vgl. תנחום בר עילאי jer. Maaseroth p. 48ᵈ, Therumoth p. 41ᵉ, אבא בר עילאי j. Berak p. 14ᵉ). — Biblisch עֻלָּא I. Chr. VII. 39, עִילַי I. Chr. XI. 29. — Inschriftlich zu belegen: ar. עילו (320 D p. 294) = ar. غيّال oder غيلان und nom. fem. עלא, vgl. ZDMG Bd. 42, S. 393, Anm. 2, Chabot (J. a. IX. t. 12, p. 100) עלא ברת זבידא, Ledrain Revue d'assyr. I, p. 75, Simonsen D. 27, p. 43 f.

עוקבא häufig in der Exilarchenfamilie, vgl. עוקבא den Vorgesetzten des bekannten Amoräers Samuel (3. Jahrh., b. Sabbath p. 55ᵃ, Moëd Ḳat. p. 16ᵇ). Vielleicht zu vergleichen ‚καὶ Ὀκβέους‘ bei Voguë (J. as. IX, t. 8, p. 328 s.). Hiezu gehört עקביה (nicht selten, vgl. עקביה בן מהללאל um die Zeit Christi (?) M. Edujoth V. 6 u. s.) S. Waddington 1890 ‚Ἀκκαβαίου‘; vgl. auch Ἀκαβαῖος bei Brünnow (‚M. u. N. des D. Paläst.-Ver.‘ 1899, H. 5, S. 88, n. 57).

עזאי nicht häufiger Name, vgl. שמעון בן עזאי Jünger-Genosse Aḳiba's (2. Jahrh., b. Ḥagigah p. 14ᵇ, baba bathra p. 158ᵇ, nach einer Mitteilung b. Jebamoth p. 63ᵇ dessen Schwiegersohn); Derenbourg (Essai p. 95, n. 1) hält es für Hypokoristikon zu עזריה. Aus amoräischer Epoche vgl. das zweifelhafte אחא בר עזא b. Ḥullin p. 49ᵃ. — Zu den inschriftlichen Belegen vgl. Levy (Siegel und Gemmen S. 8) aram. עזי, ib. (S. 16, 1—7), עזה aus persischer Zeit, althebr. (?) עזא (ib. S. 45), ebenso phön. (S. 25); s. noch desselben ‚Phön. Studien‘ II, 1875, S. 35 f. und CIS ar. 52, S. 56 und Herausg. z. St.

עמטל selten, so vielleicht חיננא בן עמטל Midr. rabb. Esther ad I. 5. — Hiezu vgl. sinait. עמטלו bei Euting (Sinait. Inschr. 48, p. 9, gr. Ἀτταλου bei Lepsius 92, vielleicht übrigens עכלו zu lesen ar. عُكْل Nöldeke a. l.).

עילש Amoräer des 4. Jahrh. (z. B. b. Gittin p. 45ᵃ). Zu verbinden mit palm. עלישא (Chwolson Mélanges asiat. VII, n. $a_3$ f., Chabot J. a. s. IX, t. 12, p. 71).

עכברי selten, vgl. jer. Sabbath p. 4ᵈ חנניה בר עכברי (4. Jahrh.); nach Frankel p. 89ᵃ nomen loci (s. בני עכבורי b. baba meçia p. 84ᵇ, hiezu Neubauer Géogr. p. 226 u. Anm.). — Wenn nom. patris vgl. biblisch Gen. 36. 38, II. Reg. 22. 14. — In-

[1] עולא רבא; interessant ist, dass es auch ein nom. loci עילי רבתא giebt Tos. Schebiith IV. 11 (allerdings Lesart nicht sicher).

schriftlich zu belegen: Clermont-Ganneau (J. a. VIII, t. I, p. 28) ‚le nom d'homme 'Akbor se rencontre dans la Bible et dans les inscript. carthag.‘, vgl. auch CIS phön. 178 (I p. 272) עכבר ‚nomen in titulis punicis haud infrequens‘.

**עלובא** nom. gen., vgl. Tos. Jebamoth I (ed. Zuckerm. p. $241_{25}$) משפחת בית עלובאי. Vielleicht zu verbinden mit sinait. עלבו, ar. غالب bei Beer (Inscr. vet. . . . ad montem Sinai servatae, 1840 n. 125, Lidzbarski S. 340).

**ענני** nicht häufig, vgl. ענני בר ששון (3.—4. Jahrh., vgl. b. Zebaḥim p. 88ᵇ, Moëd Ḳatan p. 24ᵇ, Ms. München עיני, עינוי, Krauss S. 35ᵇ Ὀναινος, vgl. auch Waddington 2048, 2053ᵃ). Biblisch I. Chr. III. 24 וַעֲנָנִי. Zu verbinden mit palm. (Voguë 124, p. 74/5) ענני ‚Ἀνανίς nubes‘.

**עצרי** selten, vgl. משה בר עצרי (Zeitgenosse Abhaï's 3.—4. Jahrh., b. 'Arakin p. 23ᵃ, baba bathra p. 174ᵇ). Vielleicht zu vergleichen sinait. עצרו, vgl. z. B. Euting n. 362 p. 47 ar. غضر.

**ערובא** selten, vgl. b. Gittin p. 56ᵇ, Tannaïte פנחס בן ערובא; zu verbinden mit palm. ערבי (vgl. oben s. v. מערבא).

**עשבי** selten, vgl. b. Moëd Ḳatan p. 11ᵃ עשבי בר עשבי (Ms. München עיסמא, 3. Jahrh.). Vielleicht zu verbinden mit sinait. עשבו Euting 432, p. 57 = ar. الغشب (auch עשמו möglich), eventuell auch Wadd. 2008 Ἄσβος, 2412ᵐ Ὄσεβος.

**עשתור** nicht häufig, vgl. jer. Bikkurim p. 64ᵃ בנימין בר עשתור; Neubauer ‚Géogr.‘ p. 300, n. 4 denkt — unter Hinweis auf אלין דבר עשתור — an ein nom. loci, etwa deïr-el-baaschtar. Vgl. aber Derenbourg ‚Notes épigraphiques‘ 1877 p. 114 u. n. 2 ‚le Talmud de Jérusalem nous a conservé le nom d'une famille de prosélytes (j. Demaï VI. 1, Biccurim I. 4) . . . et qui s'appelaient les hommes de Bar-'Aschtor‘. Vgl. palm. עשתור bei Voguë 4 p. 8 ‚du dieu arabe Ashtor‘, auch Simonsen H. 5 p. 59 f. — G. Hoffmann ‚Ueber einige phön. Inschriften S. 22 Anm.: ‚aus dem Phön. entlehnt ist der Mannesname עשתור Ἀσθώρου in Palmyra . . . vollständiger בר עשתור im jer. Talmud . . . Denn כי בר עשתור dort (Bikk. I. 64ᵃ oben) ist eine Familie jüdischer Proselyten, kein Ortsname‘ (gegen Neubauer l. c.).

**עתליי** selten, vgl. jer. Gittin p. 43ᶜ יעקב בר אדא בר עתליי (3.—4. Jahrh.) Ezra VIII. 7 בן עתליה. — Vielleicht zu verbinden mit pun. עתלא (auch עשלא möglich) n. 788 (II. p. 58ᵇ).

## פ

**פאמי** n. pr. m. allerdings zweifelhaft jer. Megillah p. 74[b] (andere Lesart פכמי), auch Mass. Soferim XII. 3 (s. bei Krauss S. 464[b]). Vielleicht zu vergleichen aram.-äg. פמי n. 148 ‚n. pr. äg. quod Maspero . . . frequens esse docet‘. In Verbindungen recht häufig; biblisch פוטיפר Gen. 37. 36, פוטיאל Exod. 6. 25. Vgl. noch phön. אבפמ? Clermont-Ganneau (J. a. s. VIII, t. 1, n. 35 p. 151), Vogüé (ib. s. IX, t. XI, p. 133) und Cl.-Ganneau (Recueil d'arch. or. II p. 371). בר פמאי Euting Epigr. Misc. I. 3, S. 671. Vielleicht ist im Zusammenhange zu erwähnen das talm. בטא (nicht häufig, Vater des בבא s. oben s. v.), בטי (Name eines Freigelassenen des 3. Jahrh. b. Ḳiddušin p. 70[b]) auch באטי (b. Gittin p. 11[a]). Krauss p. 136[b], 138[a] hält das Wort für gr. = Βάττος; Löw ib. für semitisch. Fränkel (WZKM IV, 338) verweist auf arab. باطا.

**פרא** — vgl. den häufig genannten בר פדא Neffen des Halbtannaïten Barḳappara (3. Jahrh. b. M'eilah p. 4[b]). Vgl. hiezu phön. פדי n. 489 (II p. 15) ‚nomen פדי videtur a radice פדה = פדי ducendum cf. פדיה II. Reg. 23. 36‘ (vielleicht zu verbinden der phön. so häufige Name בדא, z. B. CIS ph. I, p. 38). Siehe noch בעל־פדא bei Euting (Carthag. Inschr. 1883 n. 161, Lidzbarski S. 241[b]).

**פונא** nom. vir. b. baba bathra p. 96[b] (Diener des Josê b. Ḥanina 3. Jahrh., andere Lesart כונא Ms. Münch. vgl. Rabbinovicz 141[a] Anm. נ). Es wäre wol gewagt es mit dem vielleicht fragmentarischen פנא bei Müller (Denkschriften n. 6, S. 5) zu verbinden (vgl. auch np. בעל־פנא neop. 118, Lidzbarski S. 241[b]).

**פליא** nicht häufig, vgl. ירדן בר פליא j. Šebiith p. 35[d] (zur Zeit R. Jona's 4.—5. Jahrh., vgl. Frankel p. 95[b]); M. Tohoroth VII, 9 אליעזר בן פילי, vgl. palm. פילא, gr. Φειλα (bei Sobernheim in ‚Beiträge zur Assyriol.‘ 1900, S. 211); damit zu verbinden בר פיולי b. Ḥullin p. 96[a] (Zeitgenosse Samuel's 3. Jahrh.). Krauss p. 440[a, b] (wo die Stellen und Varianten angegeben sind) = gr. [Ἐ]πιάλης (dagegen hält es Löw ib. für semitisch). Biblisch פלוא Gen. 46. 9. Inschriftlich vielleicht pun. פלו Thuccainschrift Z. 1 בן פלו (Schröder ‚Phön. Sprache‘ S. 258).

**פלימו** — Tannaïte, Zeitgenosse Rabbi's (2. Jahrh., vgl. b. Menah. p. 37ᵃ) nach Krauss S. 459ᵃ = Παλαιμώ. Neuda Literaturbl. des ‚Orient' 1845, S. 246 Philemon, vgl. Πολέμων bei Josephus Ant. XX. VII, § 3. — Vielleicht zu verbinden mit phön. 1301 ‚nomen פלמנא unde originem ducat, non videmus cf. virum Fl. Palminum . . . hebr. פלמני Dan. VIII. 13', vgl. LXX ib. φελμουνί (resp. φελμωνι).

**פעירא** vgl. b. Ḳiddušin p. 66ᵃ אלעזר בן פועירה (zur Zeit Johann Hyrkan's 1. Jahrh. a. Chr.); hiezu vgl. vielleicht n. pr. m. פער bei Ledrain Revue d'assyr. II p. 93, der auf bibl. בעל פעור verweist.

**פפי** n. pr. m. häufig (4.—5. Jahrh., z. B. b. Ḥullin p. 82ᵃ) auch nom. fem. (b. Ḥullin p. 110ᵃ Frau des Içḥak Napḥa 4. Jahrh.). Vielleicht zu verbinden mit pun. פפי בן בבי Thuccainschrift Z. 7 (Schröder ‚Phön. Sprache' S. 258).

**פרנך** Jünger Joḥanan's (3.—4. Jahrh., b. Sabbath p. 14ᵃ u. s., jer. mehrfach Frankel p. 122, auch Bacher ‚Agada der pal. Amoräer' I, S. 219 Anm. 3). Inschriftlich: ZDMG XXIII, S. 273, Voguë 75 (p. 54 allerdings פרנך ‚très-douteux', Mordtmann ‚Neue Beiträge' S. 29 liest פרד, Sachau ZDMG 35, S. 737 פרנך), Cook s. v. p. 99 ‚cf. φαρνακης.. Pers. פרנוג Saturn cf. Lagarde Ges. Abh. 13, n. 1'.

**פריישה** — findet sich M. Sotah IX. 8 als Cognomen des Eleazar b. Dinai (vgl. hiezu Derenbourg Essai p. 279 s. n. 3). Biblisch I Chr. VII. 16 פֶּרֶשׁ. Vielleicht zusammenzustellen mit sinait. פרשו ar. فِرَاس bei Grey (Transactions of the Royal Society of Lit. 1834 n. 170, Lidzbarski S. 354ᵃ).

**פתירה** wechselt mehrfach mit בתירה, vgl. Tos. Edujoth III (ed. Zuckerm. p. 459) שמעון בן פתירה, יהושע בן פתירה, auch פתר ראש (b. Nazîr p. 56, Tos. Oholoth IV. 14 פתירוש), Krauss 497ᵃ Πάτρα, Πατρώ. Wol zu verbinden mit phön. פתרא 220 (p. 313) ‚nomen פתרא novum est' (s. auch CIS ar. p. 231).

## צ

**צדוני** — vgl. vielleicht אבא צדוני (Midr. rabb. Eccl. ad VII. 1, Midrasch Samuel CXXIII ed. Buber p. 57ᵃ, Amoräer des 4. Jahrh.). Wahrscheinlich ‚der Sidonier' (wie b. Ḳiddušin p. 82ᵃ

.. אבא נודיין איש צדיין); wenn n. pr. m. zu verbinden mit צדיא palm. Vogüé 76 (p. 55) ‚venator‘ porté par un Juif du dernier siècle‘, צידי bei Müller (Denkschriften n. 45[b] S. 19).

**ציין** nom. vir., vgl. Mischn. Edujoth VIII. 7 בן ציין; damit vielleicht zu verbinden Σιέ bei Josephus (Antiqu. XVII. XI. 2 [XIII. 1]; s. Derenbourg Essai p. 195 n. 3). Inschriftlich zu belegen ‚σὺν Σίου‘ Waddington 2221, vgl. auch weiter s. v. שלם ציין.

**צמצמאי** nom. fem. nur b. Sabbath p. 63[a] צמצמאי מלכתא (in einem Ausspruche des Amoräers Jehuda 3. Jahrh. p. Chr.). Weder Zenobia (Vermutung meines Grossvaters) noch Semiramis (J. Perles Monatschrift f. G. u. Wiss. des Jud. 1893, 177f.) passt. Zenobia wird correct זנביה transscribirt (jer. Therumoth p. 46[b], palmyr. allerdings בתזבי bei Vogüé n. 29), Semiramis gleichfalls correct שמירמית (vgl. Lev. rabb. c. 19, Krauss s. v. p. 582[a] und G. Hoffmann ‚Ueber einige phön. Inschr.‘ S. 51 u. Anm.). Vielleicht aber ist damit zu verbinden sinait. Euting 587 p. 74 ‚שלם צמאה‘ (allerdings unsicher).

**צפרא** — zweifelhaft (jer. Kilaim p. 32[d] אבוה דר' ספרא, Johasin und Heilpern p. 160[d] צפרא, was vielleicht acceptabel ist, da sich ספרא sonst nicht im jer. Talmud nachweisen lässt, vgl. Frankel p. 119[a]). Damit wäre zu verbinden palm. Vogüé n. 10 (p. 15) [בר צופרא] gr. Σεφφερᾶς ‚aurora ou avis‘, vgl. hiezu noch Sachau (ZDMG 35, S. 744): ‚weil man jenes Wort (צפרא) wegen der Transscription Σεφφερᾶ nicht Morgen . . sondern Vogel übersetzen muss.‘ S. noch Clermont-Ganneau (oben s. v. ספרא).

## ק

**קוא** selten, vgl. b. Kethuboth p. 104[a] תני ר' יהודה בר קוא במתניתא דבר קוא. Vielleicht zu verbinden mit aram. 320 p. 294 קוא שלו[ם] ‚nomen ignotum‘.

**קוזה** — wird wol zu transscribiren sein Κοζέ bei Josephus Antiqu. XV. 7, 9. Damit zusammenzustellen nab. קוזה n. 181, p. 206 = ar. قُزَحُ (Cook s. v. p. 104).

**קטינא** — vgl. רב קטינא recht häufig im babyl. Talmud (3. Jahrh., vgl. z. B. b. Bekoroth p. 35[a, b]); vielleicht auch aus

tannaïtischer Zeit יוסי בן קטונתא (vgl. b. Sotah p. 49[b]). Damit etwa zu verbinden phön. קטנא (n. 619, II p. 47[b]) sinait. קטינו? Euting 451 p. 59, womit Nöldeke ar. قطن vergleicht.

קיפא jer. Maaseroth p. 52[a] אחוי דיונתן קיפא, Name eines Priesters Mischn. Para III. 5 בן הקייף, Johann. XI. 49, Josephus Ant. XVIII. 2, 2 Καϊάφας, von Lagarde — unter Hinweis auf ar. قائف Physiognomiker erklärt (Dalman S. 127 Anm. 4, Eb. Nestle ‚Expos. Times' X S. 185). Damit zu verbinden sinait. קיפו ar.? قائف bei Lepsius (Denkmäler aus Aegypten etc. Berlin 1859 n. 104, Lidzbarski S. 363[a]). Zu erwähnen בן קופיא (nach Midrasch Psalmen ed. Buber C. XIX. § 13, Anm. 90, zur Zeit der hadrianischen Verfolgungen, Lesart בן קפרא Jalkut Makiri p. 29[a] I. Bd. irrig), s. noch Krauss-Löw S. 517[a], auch b. Moëd Katan p. 25[b] (4.—5. Jahrh. Trauerprediger). Aus Inschriften vgl. vielleicht noch phön. 1459 (II. p. 205) בן קפן ‚nomen nobis ignotum, und palm. Simonsen D. 12, p. 37 קופין Κωφῆν.

קלא nom. vir. b. Niddah p. 59[b], קלה Diener des Patriarchen Juda II (jer. Jomtob p. 60[c] קלה דרומא). Vielleicht zu verbinden mit palm. קולן (Lidzbarski p. 361[a] ‚n. pr. m.', Ledrain Revue d'assyr. II. p. 26 קולן ברתיא gr. Κόλων βηρύτιος, vgl. Cook s. v., J. a. 1888, XI. 303). Zu erwähnen ist vielleicht noch das rätselhafte אבא קולון (Midr. Cant. I. 6, jer. Aboda zara p. 39[c], nach Krauss S. 1[a,b] Δευκαλίων, dagegen Löw S. 594[a]).

קלופא so wird wol zu transscribiren sein Luc. XXIV, 18 Κλέοπας, Joh. XIX. 25 ‚Μαριάμ ἡ τοῦ Κλωπᾶ' (vgl. oben s. v. חלפי Anm. 1). Inschriftlich zu belegen: חנא בת קלופא bei Chabot (J. a. s. IX, t. 10, n. 12 p. 327) ‚est encore un nom nouveau'. Waddington 1936[a] Κολάφιος, vgl. noch Clermont-Ganneau (Recueil d'archéol. or. II. p. 385); noch Mordtmann ‚Palmyrenisches' 1899 (bei Lidzbarski Ephemeris 1900, I S. 77), auch Fränkel ‚Zeitschr. f. Assyriol.' XII S. 400.

קנה — nicht häufig, vgl. נחוניה בן הקנה (Tannaïte des 2. Jahrh., vgl. z. B. M. Berakoth IV. 2) auch קנה (im jer. Demaï 23[d] סנה neben קנה in Parall.), בן קוניא (Lesart Jalkut Makiri ad ψ 119 § 2 ed. Buber Bd. II, 109[a] Anm. 13). Vielleicht zu verbinden mit aram. 64 (p. 66) n. pr. f. קני ‚Berger כני legit . . nostra sententia potius ק'; auch althebr. Siegel קניו (Lidzbarski S. 486).

קסמא n. pr., z. B. b. Sanh. p. 98a, zusammenzustellen mit Euting Miscellen I. 86, p. 685 ‚ἐγγόνην Κοσμᾶ‘, vgl. auch Krauss-Löw S. 535b.

קסנא — nicht häufig, vgl. טובי בר קיסנא (b. Menaḥoth p. 41a) רבא בר קיסנא (b. baba bathra p. 12a). Vielleicht zusammenzustellen mit palm. קסינא = Cassianus Vogüé n. 27, p. 27 קסינא, gr. Κασσιανοῦ.

קרחה nicht häufig, vgl. יהושע בן קרחה[1] (Tannaïte des 2. Jahrh., vgl. z. B. b. Megilla p. 28a); אמי בר קרחה jer. baba bathra p. 17d. Auch nomen loci vgl. z. B. den Amoräer ארא קרחינאי (b. Sanhedrin p. 92a, zur Sache noch Neubauer Géogr. p. 389 n. 1). Möglicherweise damit zu verbinden sinait. (Euting 582 S. 75) שלם יעלו בר קרחה und das häufige קרחו, ar. قريح Eut. 9a S. 4. 5; biblisch קרח (Num. 16. 1 u. s.).

קריספי jer Jebamoth p. 2a, auch קריספדא (jer. Sabbath p. 3d), im babyl. Talmud häufig כרוספדאי (b. Roš-ha-šana p. 16b u. s., nachgebildet dem gr. Κράσπεδον, vgl. Onkelos Num. 15. 38 כרוספד, vgl. Bacher ‚Agada der paläst. Amoräer‘ I S. 219 Anm. 4, der auf den Namen בן ציצית הכסת b. Gittin p. 56a zur Zeit des grossen Krieges verweist [s. über ihn Derenbourg Essai p. 281 n. 1], s. noch Matth. XXIII. 5 ‚καὶ μεγαλύνουσιν τὰ κράσπεδα‘), Krauss S. 298a, b denkt an Χρύσιππος resp. Χρυσιππίδης, so schon Neuda Literaturbl. des ‚Orient‘ 1845, S. 246; dagegen Zunz Ges. Schr. II, S. 11 (mit Recht) Κρίσπος, vgl. Acta XVIII. 8 ‚Κρίσπος δὲ ὁ ἀρχισυνάγωγος‘. Hiezu aus Inschriften: קריספינוס bei Vogüé n. 15, S. 17 קריספינוס הינמונא, gr. Κρισπείνου τοῦ ἡγεσαμένου.

קשישא nicht häufig (z. B. Sohn Ḥasda's, vgl. Heilpern p. 78b unten b. b. meçia p. 17b u. s.); vielleicht zu verbinden mit Waddington 2412 ‚Κοσέσου‘.

## ר

רב — bekanntlich hier der berühmte Amoräer Rab Abba; doch dürfte dieses Wort auch n. pr. sein. Vgl. vielleicht עולא

---

[1] Dieser Josua ist wol nicht der Sohn Aḳiba's, wie mehrfach behauptet wurde. Vgl. b. Sanhedr. p. 110b ר׳ יהושע בן קרחה אומר .. עלי זכה אלו ר׳ עקיבא מחבירו ששמש עצמן.. Der Ausdruck beweist, dass dieser Ausspruch nicht von einem Sohne herrührt.

בר רב (b. Pessaḥim p. 117[b], Zeitgenosse Raba's 4. Jahrh.) רבאי (Sanhedrin p. 43[a], allerdings Zusatz). — Hiemit vielleicht zu verbinden ραββου (Waddington 2412[b]); wol Verkürzung aus einem Worte wie רבאל (häufig z. B. ar. 161 III, p. 192 רבאל מלכא 70 p. Chr.). Vgl. auch רבת bei Müller (Sitzungsber. der Wiener Akademie 1885, S. 977).

**רחבה** babylonischer Amoräer (3.—4. Jahrh., vgl. z. B. b. Berakoth p. 18[b]). Zu verbinden mit palm. בני רחיבא bei Chabot (J. a. s. IX, t. 10, n. 16, p. 332) ‚est aussi un nom nouveau' verweist auf biblisch רחב Josua II. 1.

**רחומי** nicht häufig (4. Jahrh., Zeitgenosse Abhaï's b. Pessaḥim p. 39[a], vgl. b. Nazir p. 13[a] בן רחומי). Es ist vielleicht erwähnenswert, dass wahrscheinlich eine palm. Gottheit רחם existirte. Vgl. Voguë 8, S. 14: ליקר שמש ואלת ורחם אלהיא Voguë ‚en l'honneur de Shemesh et d'Allath et à cause de sa piété envers les dieux'. Dagegen sehen Ewald, Nöldeke und Mordtmann in רחם eine Gottheit (vgl. Mordtmann ‚Neue Beiträge' S. 17).

**רימון** — nom. vir. Midr. Samuel c. XIII, Heilp. 172[a], ist wol nur Verschreibung von סימון, vgl. ed. Buber XIII. 1, p. 42[a], ist aber biblisch, vgl. II. Sam. IV. 5 בני רמון. — Vielleicht zusammenzustellen mit nab. רימן n. 316, p. 292 ‚non omnino certum forsan an رثم onyx'.

**רמי** nicht selten (wol auch = ר' אמי, vgl. den häufig genannten רמי בר יחזקאל b. Kethub. p. 21[a] u. s., jer. ʿErubin p. 22[c] (אמי בר יחזקאל b. Menaḥoth p. 29[b] ראמי בר תמרי (3.—4. Jahrh.). Damit etwa zu verbinden nab. רמי 318 (p. 283) ‚cf. arab. الرامى sagittarius' רמא 255 (p. 275), רומא 209 (p. 243), und palm. das zweifelhafte רמא בר זבדלא (Müller Denkschr. n. 1, S. 2; auch CIL III 837 ‚Salmas Rami ex n. Palmyrenorum').

**רמש** allerdings unsicher, b. Niddah p. 25[b] אבא שאול בר רמש (andere Lesart בר נש). Hiemit vielleicht zu verbinden palm. רמשא (bei Sachau ZDMG Bd. 35, S. 744) רם נשא, auch רקשא möglich.

**רפאי** selten, vgl. Tosiphta Šeḳalim II (ed. Zuckerm. p. 15) בן ריפאי. Vielleicht zu verbinden mit aram. רפי n. 154, p. 175 וידו בר רפי, palm. Voguë 81, p. 58 רפדא unsicher.

# ש

**שאונה** selten, vgl. b. 'Aboda zara p. 75[a] חנה בר שאונה (resp. חנה שאונה, so auch b. Niddah p. 65[b], cf. Neubauer Géographie p. 398 et n. 7 ‚שאונא . . ville natale de R. Huna . .‘, Midr. rabb. Levit. c. V יוחנן בר שאונה). Vielleicht zu verbinden mit pun. שאנן n. 309 (p. 376) ‚J. Derenbourg putat nomina אנן tristus et שאנן hilaris inter se respondere ut hebr. נבידא בן בסימא..‘.

**שבחת** Sohn des Halbtannaïten Ḥanina (3. Jahrh. allerdings zweifelhaft, vgl. b. baba bathra p. 26[a] und Raschi z. St., und ib. p. 126[b] und Samuel b. Meïr z. St.). — Vielleicht zusammenzustellen mit n. fem. palm. (bei Euting Epigr. Miscellen II, n. 104, S. 414) ‚שבחי ברתה‘ Ehrenpreis, mir bis jetzt nicht bekannt‘; möglicherweise auch mit nab. זבחת ar. 269 (p. 278) ‚legimus haud sine dubio: זבחת בר חרי‘.

**שביון** selten; vielleicht Tosiphta Therumoth c. II שביון ראש בית הכנסת של כזיב. Derenbourg (Essai p. 341, n. 1) denkt an Scipio? — Vielleicht zu verbinden mit nab. und palm. n. pr. m. שבי, vgl. z. B. ar. 215 p. 252/53. ar. شَبّ, auch Chabot (J. a. IX. 12, p. 70), gr. σάβεις. Biblisch שבי Esra II. 42, Neh. VII. 45.

**שבתי**, שבא. שבתאי — ziemlich häufig in der talmud. Literatur vertreten. — Vgl. z. B. b. Gittin p. 26[b] ר׳ שבתי אמר חזקיה (Anfang des 3. Jahrh.), babli baba meçia p. 17[a] שבתאי בר מרינוס (Zeitgenosse Ḥija's, 3. Jahrh.), auch ר׳ שבתאי (Zeitgenosse Joḥanan b. baba Ḳama p. 112[b]). שבא (mehrfach z. B. b. Horajoth p. 5[b], 4. Jahrh.). Ausserdem zu erwähnen: Σαββαῖος Josephus Ant. XIII. II, 4, Σάββας ib. XV. VII. 10, Acta ap. I. 23 Ἰωσὴφ τὸν καλούμενον Βαρσαββᾶν (vgl. Dalman S. 143 Anm. 10, auch Acta XV. 21 ‚Ἰούδαν τὸν καλούμενον Βαρσαββᾶν‘, s. auch Euting ‚Epigr. Miscellen‘ II, S. 118 ‚βαρσαββας בר שבא = בר שבת am Sabbath geboren, später שבתי‘, falsch dagegen Grunwald ‚Eigennamen des A. T.‘ S. 54 = שבע, s. auch Hitzig in Merx ‚Archiv zur Erforschung des A. T.‘ I, S. 107 f.). Krauss S. 369[a] סבטיא = Σαββάτος ‚gewiss = שבתי‘,[1] Σαββάτιος römischer Jude (bei Schürer ‚Gemeinde-

[1] Krauss ib. nimmt Stellung gegen die Behauptung Lévi's (REJ XXXII. 281), der Name שבתי sei in der talmud. Zeit ungebräuchlich gewesen. So auch Chwolson (CIH S. 69): ‚So viel mir bekannt ist, kommt in der alten rabb. Literatur nur ein einziger ר׳ שבתי vor‘. Vgl. aber ausser den oben citirten noch Frankel p. 124[a].

verfassung der Juden in Rom‘ 1879 Nr. 9). Inschriftlich damit zu verbinden: palm. שבא = σαβα bei Voguë (n. 3, p. 7), שבת quies (ib. Zeile 2) שבתי sinait. bei Euting n. 370, S. 48 ‚offenbar jüdisch ... שבתי Esra X. 15, Nehem. VIII. 7, XI. 16‘. — Zum Namen vgl. noch Grunwald l. c. S. 33 u. Anm. 1. — Es sei noch bemerkt, dass sich בר שבא auf einer syr.-nestor. Grabschrift bei Chwolson findet, vgl. Nöldeke ZDMG Bd. 44, S. 527 u. Anm. 1.

שילי, שילא, שאילתא, שילת, nicht selten in der talmud. Literatur; vgl. b. Sabbath p. 43[b] וכן תני שילי מרי, b. Megillah p. 16[a] שילא איש כפר תמרתא (wol Anfang des 3. Jahrh.), שילא דנוה (jer. Sabbath p. 5[a]), רבה בר שאלתא (b. Gittin p. 39[b]), שמואל בר שילת (Zeitgenosse Rab's b. baba bathra p. 8[b] u. s.). Acta XV. 22 καὶ Σίλαν (Dalman S. 124, Anm. 5). Inschriftlich zu belegen: ar. n. 101 (p. 96) בר שילי ‚nos potius שילי, a radice שאל rogare deducendum‘, שאילא palm. Voguë n. 17 (p. 21) ‚gr. Σεειλᾶ postulatus, hebr. שאול‘. Vgl. noch Voguë (J. a. s. IX, t. 10, p. 207) שלי, wo auf Strabo XVI. 4, 23 Συλλαῖος (Nabatäer) hingewiesen wird, und Συαλλας Waddington no. 2298[b] (s. Cook s. v. p. 110). Dazu Wellhausen GGA 1899, S. 244.

שישא, ששא, wol auch ששת — nicht selten; vgl. שישא בריה דר׳ אידי (4. Jahrh., z. B. b. Taanith p. 13[a]), ששא בר רבא (Midr. Exodus XXIV), ששת (Name eines bekannten Amoräers 4. Jahrh., Schüler Huna's b. Jebamoth p. 64[b] u. s., wol auch ששת בריה דר׳ אידי b. Ḥullin p. 14[b], s. oben שישא). — Vielleicht zu verbinden mit Chabot (J. a. s. IX, t. 10, p. 325, n. 10), שישתא אחתה ‚est encore un nom nouveau. Le même mot existe en syriaque שישתא avec le sens de marbre blanc‘.

שלמן, שלום, שלמציון, nicht häufig; vgl. שלמן (b. Berakoth p. 39[b] Amoräer des 4. Jahrh.), שלום nom. fem. wie אמא שלום (s. oben s. v. אימי), nom. vir. wie יהודה בן שלום (in Midr. sehr häufig, vgl. b. baba bathra p. 10[a]), Σαλώμη (Mark. XV. 40, vgl. Dalman S. 122, Anm. 1), שלמציון: so Josephus Ant. XVIII. V. 4, Tochter Herodis Magni Σαλαμψιώ, Sifra בחקותי (ed. Weiss p. 110[d]) שלמצו b. Sabbath p. 16[b] של ציון (die Königin Alexandra, vgl. Zunz Ges. Schr. II, S. 13, Derenbourg Essai p. 102, n. 2, Krauss S. 581[b] f.). Inschriftlich zu belegen: שלמן Jude palm. Voguë (n. 76, p. 55), Ledrain Revue d'assyr. II, p. 95, Müller

Denkschr. 3[b] S. 3, Σαλμάνου Waddington 2005; שלום אשת יהודה (Clermont-Ganneau Revue archéol. s. III, t. 1, p. 262, n. 9), שלמצין בת שמעון הכהן (ib. p. 259 und p. 264, wo auf ähnliche äthiopische Frauennamen hingewiesen wird), noch שלמה = ar. سَلْمَى sinait. Euting n. 600, S. 77, שלמא Euting Misc. I. 14, p. 674, שלמו fem. nab. 210, p. 244, שלמו אחותה und palm. Simonsen A. 5., p. 12 שלמי אחתה.

**שמאי, שמי, שימי**, nicht selten; bekannt ist שמאי der Rivale Hillel's (etwas v. Chr.). Vielleicht auch bei Josephus Ant. XV. I. 1 Σαμίας (möglicherweise שמעיה, vgl. z. B. Derenbourg Essai p. 149 s.) LXX 1 Esra IX. 21 Σαμαῖος (Dalman S. 142, Anm. 6). שמי im jer. Talmud häufig, vgl. Sabbath p. 4[d] (4.—5. Jahrh.), im babyl. שימי,[1] z. B. שימי בר חייא (Enkel Rab's 3. Jahrh., b. Ḥullin p. 101[b]). Inschriftlich zu belegen: Schröder ‚Phön. Miscellen‘ (ZDMG, Bd. 35, S. 430). לשמא בן, vielleicht שמי (phön. Athen VI, vgl. P. Schröder ‚Phön. Sprache‘ S. 237. ..אך שמ, Levy ‚Phön. Studien‘ III, S. 18 denkt an שמת), auch ph. n. fem. שמא בת שר בעל (CIS ph. 51, I. p. 72) und n. 1436 II. p. 197[b] בן שמי ‚nomen novum‘. Biblisch שמי I. Chron. II. 28.

**שמחה** Name eines Häretikers b. Succah p. 48[b]. Vielleicht zu verbinden mit pun. שמחית n. pr. fem. 281 (vgl. Schröder ‚Phön. Sprache‘ S. 170 שִׂמְחַת = Hilara?); vgl. auch palm. חרות Sobernheim (Beiträge zur Assyriol. 1900, S. 210).

**שמן** Verkürzung von שמעון, mehrfach vgl. שמן בר אבא (z. B. b. Kethuboth p. 23[a], im jer. שמעון vgl. Frankel p. 124[b], meine ‚Markus-Studien‘ S. 49, Dalman ‚Worte Jesu‘ 1898, S. 41). — Vielleicht zu vergleichen palm. שמון (bei Mordtmann ‚Neue Beiträge‘ n. 49) syr. שמונא (Cook s. v. p. 115).

**שפיר** selten, nom. vir. b. Moëd. Ḳatan p. 11[a], Acta ap. V. 1 ‚σὺν Σαπφείρῃ τῇ γυναικί‘ (vgl. Zunz Ges. Schr. II, S. 14). Inschriftlich zu belegen: ar. 136 (p. 136) ‚בר שפר = שפיר pulcher‘, Euting (Sinait. Inschriften 148 S. 22, Dalman S. 130, Anm. 1) שפרו.

**שרביה** Amoräer des 4. Jahrh., Zeitgenosse Abhaï's, häufig (vgl. b. b. bathra 166[b]). Biblisch: Nehem. IX. 4: בני

---

[1] Vgl. Dalman S. 143 Z. 2 v. o. ‚שימי von שימעון‘.

שָׁרְבִיה u. s. — Vielleicht zu verbinden mit palm. שריבא (bei Mordtmann ‚Neue Beiträge‘ n. 15, S. 40).

**משרשיא, שרשום, שרשיא.** — שרשיא (vielleicht b. Gittin p. 30[b] שרשיא בריה דר' אידי Lesart des Jochasin bei Heilpern p. 190[b], bei uns משרשיא), שרשום nicht häufig wie רבא בר שרשום (b. baba bathra p. 32[b]), dagegen משרשיא nicht selten (vgl. Heilpern p. 138[d]). Vielleicht zu verbinden mit aram. 105, p. 98 ‚שרש, n. pr. Cf. I Chr. VII. 16‘.

## ת

**תדאי**[1] nicht selten; vgl. אלעזר בן תדאי (z. B. b. ʿErubin p. 71[b], ungefähr Ende des 2. Jahrh.), יוסי בן תדאי (zur Zeit Gamaliel's II. 1.—2. Jahrh. Derek-ereç c. I). Inschriftlich zu verbinden: תדא (Mordtmann ‚Neue Beiträge‘ n. 90), תדה nab. (n. 336, p. 300), לתדה אלהתא ‚nom. div. adhuc ignotae‘.

**תוטאי** — wol auch טוטאי (Lesart des Jochasin bei Heilpern p. 160[a]) ein Tannaïte aus unbestimmbarer Zeit (Baraitha b. Ḳiddušin p. 16[b]); hiezu vielleicht תוטני (resp. תאומני b. Kerithoth p. 4[b]) in dessen Namen Simon b. Lakiš tradirt (3. Jahrh. b. Sabbath p. 71[a]). Vielleicht zu verbinden mit phön. בן טט.. auf der Harpokratesstatuette in Madrid (Lidzbarski 424 oben) Zeile 3. — Krauss S. 584[b] denkt an gr. Τοῦτος.

**תורתא** nicht selten, vgl. יוחנן בן תורתא Zeitgenosse Aḳiba's und Gegner Bar-Cochba's (j. Taanioth p. 68[d] u. s.). Vielleicht zu verbinden mit phön. תרתא bei Derenbourg (Revue d'assyr. I, n. 56), eventuell auch mit palm. תורא boeuf Voguë 145 (p. 85), ar. 218 (p. 256) בר תורא ‚aram. nom., quod bovem significat‘, Cook (s. v. p. 119) ‚cf. frequ. ar. ثَوْر‘ s. auch Pesiḳta rabbati (ed. Friedmann p. 57[a]) volksetymologische Ableitung des Namen תורתא. — Dass תורתא nom. loci ist (vgl. b. ʿAboda zara p. 26[a]) und dass ein späterer Amoräer danach genannt wird (חיננא תורתייא jer. Pea p. 17[d], Ḳiddušin p. 60[c] u. s.), berechtigt vielleicht noch nicht zur Annahme, dass auch hier תורתא nom. loci sei (Frankel 87[b]); s. die Zusammenstellung in der hebr. Zeitschr. Ôçar Ḥokma III. 1865, S. 162f.

---

[1] Vgl. Θαδδαῖος Matth. X. 3, Cod. א B für Λεββαῖος, b. Sanhedrin p. 43[a] (uncens. Ausgabe) תודה, hiezu talm. תודוס mehrfach (b. Pessaḥ. p. 53[a] u. s.) und Θευδᾶς (in der Rede Gamaliel's acta V. 36), noch Krauss-Löw S. 584[a, b].

**תימא** nicht selten, vgl. den Tamaïten יהודה בן תימא (wol Mitte des 2. Jahrh., z. B. b. Gittin p. 84ª u. s.). Vielleicht zu verbinden mit ar. 333 (p. 298) עבדי בר תימא sinait. Euting 494, S. 65 שלמו בר תימא und palm. Vogüé n. 61, p. 12 בר תימא gr. Θαιμῆ, ib. n. 3, p. 7 לתימי gr. Τύχη Θαιμ: ‚le mot תימי dérivé de תם.. prosperitas correspond.. à Τυχη‘, vielleicht auch Verkürzung des arab. تيم الله. S. noch תימי palm. Müller Denkschr. n. 24, S. 10, Waddington 1968ª Θαῖμος, 1970 Θέμου. Zu erwähnen ist noch תמא bei Clermont-Ganneau (J. a. s. VIII, t. 1, p. 146), Müller Denkschr. 34, p. 13 ..תמא ברת, n. 44, S. 18 בר תמא und hiezu vielleicht Johannes XI. 16 ‚Θωμᾶς ὁ λεγόμενος Δίδυμος‘.

**תמרי** biblisch, talmud. nicht häufig; vgl. b. Ḥullin p. 110ª רמי בר תמרי (Ende des 3. Jahrh.). Hiezu das zweifelhafte palm. תמר (Euting Epigr. Misc. I, n. 42).

**תפאתה** vgl. b. Gittin p. 63ᵇ אזיל סהדי כתוב תפאתה nom. fem.; vielleicht zu verbinden mit nab. תפתא (n. 317, p. 293) ‚a radice פתא largus ..‘ (hiezu vgl. פתיחוב bei Müller Denkschr. n. 10, S. 7, אפתי bei Simonsen p. 61 ‚[Bel] élargisse‘ [Reckendorf]), Reckendorf WZKM II. 327.

**תרעתא** nom. div. oder eines Heiligtums (b. ʿAboda zara p. 11ᵇ, hiezu Stark Gaza S. 251); vielleicht zu verbinden mit Βαρταρας (Παρταρας) nach Deissmann ‚Neue Bibelstudien‘ S. 17, semitisch etwa בר תרע.

# Index der behandelten Eigennamen.

## I. Aus semitischen Inschriften.[1]



## II. Aus griechisch-römischen Inschriften.



[1] Erwähnt sind nur solche, die unter dem Stichworte — aus dem jüdischen Literaturgebiete — nicht leicht auffindbar sind.

| | | |
|---|---|---|
| Ἀβούδου | s. v. | אבודינא |
| Ἀβούνου | s. v. | אבון |
| Ἀβούριος | s. v. | אברם |
| Ἀγάρη | s. v. | אגרא |
| Ἀγαθήμερος | s. v. | טביומי |
| Ἄδδος | s. v. | אדא |
| Αἰλάμου | s. v. | אולם |
| Ἀκαβαῖος | s. v. | עוקבא |
| Ἀκκαβαίου | s. v. | עוקבא |
| Ἀλα | s. v. | חלי |
| Ἀλαφθα | s. v. | חלפתא |
| Ἀλβος (Ἀλέβου) | s. v. | חלבו |
| Ἀννιανος | s. v. | אניא |
| Ἀρσα (ἀῤῥισέου) | s. v. | חרש |
| Ἀσβος | s. v. | עשבי |
| Βαβᾶς | s. v. | בבא |
| Βαθούρου | s. v. | בתירה |
| Βαργυλιωτα | s. v. | גולא |
| Βαρταρας | s. v. | תרעתא |
| Βηρεβι | s. v. | ברבי |
| Βίζζος | s. v. | בזי |
| Γαμήλου | s. v. | גמלא |
| Guras | s. v. | גוריא |
| Δάμας | s. v. | דמא |
| Δαμμαῖα | s. v. | „ |
| Διναῖος | s. v. | דינאי |
| Δωρίων | s. v. | דארו |
| Ἐειβᾶ | s. v. | חובה |
| Ἐλασσᾶ | s. v. | אלעשה |
| Ζάγου | s. v. | זוגא |
| Ζαχαί | s. v. | זכאי |
| Ζίζος | s. v. | זזא |
| Ζοβαΐδου (Ζοβεΐδου) | s. v. | זבידא |
| (Ζούμμας | s. v. | זומא) |
| Θαῖμος (Θέμος) | s. v. | תימא |
| Ἰοσῆ | s. v. | יוסי |
| Καββεος | s. v. | כאבי |
| Κολάφιδς | s. v. | קלופא |
| Κοσέσου | s. v. | קשישא |
| Κοσμᾶ | s. v. | קיסמא |
| Μαΐωρ | s. v. | מאיר |
| Μαζζαβάνης | s. v. | זבנא |
| Μάλχου | s. v. | מלוך |
| Μαμβογαῖος | s. v. | מבגאי |
| Μεννέας | s. v. | מנא |
| Νάγος | s. v. | נגיי |
| Νασέρος | s. v. | נצר |
| Νατάρου | s. v. | נמירא |
| Νεγεῖος | s. v. | נגיי |
| Νεσα (-ση) | s. v. | נסא |
| Νετεῖρος | s. v. | נמירא |
| Νοάιρος | s. v. | נורי |
| Νοέφαθος | s. v. | נפאתה |
| Νουήρου | s. v. | נורי |
| Ὀκβέους | s. v. | עוקבא |
| Ὄνανος | s. v. | אניא |
| Ὀναῖνος | s. v. | ענני, חנינא |
| Ὄσεβος | s. v. | עשבי |
| Οὐαελος | s. v. | וולם |
| Ῥάββου | s. v. | רב |
| Rami | s. v. | רמי |
| Σάβα | s. v. | סבה |
| Σαλμάνου | s. v. | שלמן |
| Σάλος | s. v. | סלא |
| Σάφαρα | s. v. | ספרא |
| Σίου | s. v. | ציון |
| Συάλλας | s. v. | שילי |
| Συμάχος | s. v. | סומכוס |
| Τάβος | s. v. | טבי |
| Τῖτε (Τίτον) | s. v. | טיטוס |
| Τοβαιάθη | s. v. | טבי |
| Χαῖλος | s. v. | כילול |

## III. Aus den Apokryphen und Josephus.

| | | |
|---|---|---|
| Ἀβούβου | s. v. | חביבא |
| Ἀκμή | s. v. | אקמא |
| Βάβας | s. v. | בבא |
| Banus | s. v. | בנאה |
| Διναῖος | s. v. | דינאי |
| Δόρτος | s. v. | דארי |

| | | |
|---|---|---|
| Ζίζος | s. v. | זזא |
| Καβί | s. v. | כאבי |
| Καϊάφας | s. v. | קיפא |
| Κοζέ | s. v. | קוח |
| Κύπρος | s. v. | כיפר |
| Μακκαβαῖος | s. v. | מקבי |
| Μενναῖος | s. v. | מנא |
| Νατίρας | s. v. | נטירא |
| Νόαρος | s. v. | נורי |
| Ὀνίας | s. v. | חניא |
| Πολέμων | s. v. | פלמו |
| Σάββας | s. v. | שבתי |
| Σαββαῖος | s. v. | „ |
| Σαλᾶς | s. v. | סלא |
| Σαλαμψιώ | s. v. | שלמן |
| Σαμίας | s. v. | שמאי |
| Σιέ | s. v. | ציין |
| Συμαχώ | s. v. | סומכוס |
| Χαγείρας | s. v. | חגירא |
| Χαλφί | s. v. | חלפי |
| Χαρές | s. v. | חרש |

## IV. Aus dem Neuen Testament.

| | | |
|---|---|---|
| Ἀδδεί | s. v. | ארא |
| Ἀλφαῖος | s. v. | חלפי |
| Ἄννας | s. v. | חנא |
| Βαραββᾶς | s. v. | ברבי u. אבא |
| Βαρνάβας | s. v. | ברנבו |
| Βαρσαββᾶς | s. v. | שבתי |
| Βαρτιμαῖος | s. v. | סומה |
| Δημᾶς | s. v. | דמא |
| Ζακχαῖος | s. v. | זכאי |
| Θαδδαῖος (Θευδᾶς) | s. v. | תראי Anm. |
| Θωμᾶς | s. v. | תימא |
| Ἰωσῆς (Ἰωσηχ) | s. v. | יוסי |
| Καϊάφας | s. v. | קיפא |
| Κηφᾶς | s. v. | כיפא |
| Κλωπᾶς | s. v. | קלופא |
| Κρίσπος | s. v. | קריספי |
| Λεββαῖος | s. v. | לבא |
| Μαθθαῖος | s. v. | מתיא |
| Μάλχος | s. v. | מלוך |
| Μάρθα | s. v. | מרתא |
| Ναγγαί | s. v. | נגיי |
| Ναζωραῖος | s. v. | נצר |
| Σαλώμη | s. v. | שלמן |
| Σαπφείρα | s. v. | שפיר |
| Σίλας | s. v. | שילי |
| Ταβιθά | s. v. | טבי |
| Χουζᾶ | s. v. | כוזא |

# V.

# Römische Berichte.

Von

Dr. Th. R. von Sickel,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

## IV.

---

## VIII. Tomus 108.

### *1. Beschreibung dieses jetzt in die Concilakten eingereihten Bandes. Berührungspunkte mit den die Originalproposten enthaltenden Ambrosianischen Handschriften.*

Wiederholt habe ich in den vorausgehenden Berichten von einem zu einer namenlosen und wenig bekannten Serie von Bänden gehörigen tom. CVIII gesprochen. Habe ich nach und nach über diese inzwischen Nunziature diverse getaufte Serie allerlei Aufschlüsse erhalten, so werde ich dieselben später mittheilen. Vorerst will ich nur von jenem einen Bande handeln, welcher in jüngster Zeit aus der älteren Reihe von Bänden ausgeschieden und um seines Inhaltes willen in die Concilakten des Vaticanischen Archivs als tom. 108 eingereiht worden ist.[1]

Sämmtliche Blätter von tom. 108 (auf 599 foliirte folgen noch einige als unbeschrieben nicht in die Zählung einbegriffene) weisen Papier aus Fabriano im Format von 31 × 21·5 Cm. auf und sind von ein und derselben Hand wohl zu Aus-

[1] Vgl. I, S. 102, Anm. 2. — Bis zur Veröffentlichung meines Berichtes II. im Jahre 1896 kannte ich die Nunziature diverse nur vom Hörensagen und hatte ich auch von der Mailänder Collection, auf welche tom. 108 zurückgeht, nur mangelhafte Kunde, wie ich u. a. in II, S. 93, Anm. 2 eingestanden habe. Daher habe ich sowohl über die ganze Serie als über tom. 108 diese und jene Aeusserung gemacht, welche ich jetzt zurückzunehmen habe.

gang des 17. Jahrhunderts beschrieben worden.[1] Sehr in die Augen fällt fol. 1 durch den schön gezeichneten und in Wasserfarben ausgeführten Blumenkranz, innerhalb dessen als Titel steht Lettere di S. Carlo Borromeo per il sacro concilio di Trento 1562 e 1563, ein Titel, welcher etwas gekürzt auch auf dem Rücken wiederholt worden ist. Dass nun hier bis zum 24. März 1563 reichende Briefe Borromeo's an die gesammten Legaten und an den Cardinal von Mantua allein mit einigen Beilagen eingetragen worden sind, brachte mich von Anbeginn an auf die Vermuthung, dass dieses Copialbuch auf die Mailänder Collection der Originalbriefe Borromeo's zurückgehe, eine Vermuthung welche zur Gewissheit wurde, sobald ich mir ein Verzeichniss der in den Codices 139—141 der Ambrosiana vertheilten Stücke verschafft hatte. Die Briefe sind nämlich in tom. 108 ebenso geordnet wie in den Codd. 140 und 141, und so wird auch der kürzeste und sicherste Weg, das Verhältniss jenes Bandes zu den beiden Mailänder Bänden darzulegen, das sein, dass ich von der Reihenfolge der Originalbriefe ausgehe.

*2. Schicksale der Originalproposten. Sie sollten in den Codices Ambros. nach den Ausstellungsdaten in eine chronologische Reihenfolge gebracht werden, was aber nicht ganz durchgeführt worden ist.*

Ich erinnere zuvor daran,[2] dass diese Briefe aller Wahrscheinlichkeit nach schon vom Cardinal C. Borromeo wieder erworben und dass sie nach dessen Tode an den Bischof Bescapé ausgeliehen, im Jahre 1609 nach Mailand zurückgekommen waren, wo sie bereits auf drei volumina (jetzt Codd. 139—141) vertheilt in der kurz zuvor vom Cardinal Federigo Borromeo gegründeten Ambrosianischen Bibliothek an besonders sicherem

[1] Nähere Zeitbestimmung würde sich ergeben, wenn sich Gelegenheit fände, das hier verwendete Papier mit den Proben der in Fabriano befindlichen und chronologisch geordneten Sammlung der dortigen Fabricate zu vergleichen. Bis dahin möge eine annähernde Beschreibung des jedenfalls auf Fabriano hinweisenden Wasserzeichens genügen: im Kreise drei Hügel, auf deren oberstem ein Vogel steht, und über dem Kreise die Marke F.

[2] Siehe Excurs IV in II, S. 82—94.

Orte aufbewahrt wurden. Die ursprünglichen schlichten Einbände der drei Handschriften wurden um 1640 durch neue ersetzt.[1] Dass dabei auch ein nochmaliges Heften der Bogen stattgefunden hat, bezeugen die an zahlreichen Bogen wahrnehmbaren doppelten Stiche. Dagegen fehlt jeder Anhaltspunkt für die Annahme, dass die Briefe 1640 oder in der Folge, als einige, wie wir sehen werden, aus den drei Bänden ausgeschieden wurden, anders als es ursprünglich geschehen war, geordnet worden seien. Ist also die jetzige Anordnung der Briefe als mindestens bis in die Zeit, da diese Briefe zum ersten Male zusammengebunden wurden, zurückreichend zu betrachten, so leuchtet auch ein, was mit ihr beabsichtigt worden ist: die hier gesammelten Proposte an die Legaten (es sind deren mehr als 400, und zu ihnen kommen noch allerlei Beilagen, nämlich Briefe an andere Adressaten, Avvisi, Estratti und dergleichen, welche den Legaten behufs ihrer Information mitgetheilt wurden) sollten nach ihren Ausfertigungsdaten in chronologische Reihenfolge gebracht werden.[2] Jedoch ist gegen

---

[1] Also etwas später, als ich in I, S. 76 angegeben habe. — Die von Olgiato vor 1647 in Cod. 141 eingetragene Notiz lautet: Ad lectorem. cernis, humanissime lector, epistolas S. Caroli tribus voluminibus compraehensas . . . rudi prius humilique tegumento copertas, ut sordescere viderentur, cum tandem R^mus D. Constantius Blasius longa serie annorum Mediolani vicarius generalis in hanc nobiliorem formam redigendas suis sumptibus curavit etc. — Blasius wird als Generalvicar zuletzt 1641 erwähnt.

[2] So finden wir z. B. Proposte aus dem Mai 1561 folgendermassen geordnet: Mai 10 (ricevuta 21), Mai 12 (ric. Juni 8), Mai 12 (ric. October 15), Mai 17 (ric. Mai 24) u. s. w. Die Briefe sind also hier nicht so, wie sie einst in Trient eingelaufen und in die dortige Registratur gekommen sind, oder nicht nach den Einlaufsdaten geordnet worden, sondern erst nachträglich nach den Ausstellungsdaten. Nach diesen sind auch einzelne Beilagen eingereiht worden; die Mehrzahl jedoch ist bei den Briefen belassen worden, mit denen sie in Trient eingelaufen waren.

Ich will hier noch eines sehr lehrreichen Falles Erwähnung thun. Am 25. April 1562 richtete Borromeo an die Legaten zwei Briefe, die als gleichzeitig in Trient eingelaufen auch dasselbe Empfangsdatum (V. 2) erhielten. Im Original des einen, der beginnt mit Le SS. VV. Ill^me haveranno qui alligata, war nun statt Aprile geschrieben worden Febbrajo; trotzdem wird er in der Trienter Registratur mit dem zweiten Schreiben von gleichem Tage aufbewahrt worden sein. Als aber später alle diese Originale nach den Ausstellungsdaten geordnet wurden, hatte

diese Regel nicht allein in einzelnen Fällen, sondern auch bei ganzen Gruppen verstossen worden.

Der Norm bis auf Kleinigkeiten entsprechend ist der für den Jahrgang 1561 bestimmte Cod. 139 ausgefallen.[1] Und auch Cod. 140 beginnt in guter Ordnung. An der Serie der Briefe vom 7. Jänner bis zum 22. August 1562 (f. 1—367) könnte höchstens auffallen, dass sich hier verhältnissmässig wenige Briefe aus dem Februar finden. Dagegen muss es auf den ersten Blick stutzig machen, dass auf den Brief vom VIII. 22 folgen nur zwei von IX. 19 und sechs aus den letzten Octobertagen, so dass über zwei Monate sehr kärglich vertreten sind. Läuft dann wieder von f. 373 (X. 29) bis f. 542 (XII. 30) eine ununterbrochene Reihe von Briefen, so ist doch, abgesehen von den eingeschobenen Beilagen, die chronologische Folge minder streng als in Cod. 139 innegehalten worden.[2] An den Brief von XII. 30 schliessen sich aber drei ganze Gruppen als Nachträge an. Ein erster bietet zur Ergänzung der Briefe aus dem Februar 1562 vierzehn vom 4. bis 21. Februar reichende Stücke.[3] Reichhaltiger ist der zweite Nachtrag, in welchem

---

jener Schreibfehler zur Folge, dass der betreffende Brief im Cod. 140 f. 66 eingereiht wurde unter die Februarbriefe. An derselben Stelle begegnet er dann auch in dem abgeleiteten tom. 108.

[1] Citiren lässt sich nur nach den Bleistiftziffern, mit denen die Blätter erst in unserem Jahrhundert versehen worden sind. — Wie ich schon II, S. 56, Anm. 3 bemerkt habe, steht an der Spitze dieses Bandes ein Brief an Mantua vom 20. December 1561 mit der unrichtigen Jahreszahl 1560, welche den Ordner dieser Briefe irregeführt hat. Sehen wir von diesem Stücke ab, so beginnt die Correspondenz mit dem jetzt f. 3—4 ausfüllenden Briefe an Mantua von 1561 III. 8. Den Schluss des Cod. 139 bildet (f. 289—290) die Communeproposte von XII. 20. Dass einige hierher gehörige Stücke an andere Stelle gerathen sind, werden wir gleich sehen. — Ein kleines Versehen ist, dass den zuvor citirten Communebriefen vom 10.—12. Mai ein Particularbrief vom 14. vorausgestellt worden ist. — Ich füge als Beispiel der Einreihung von Beilagen nach den Ausstellungsdaten hinzu, dass der in Nuntiaturberichte, Abth. II. 1, S. 356 veröffentlichte Brief Delfin's an Borromeo vom 12. Mai in unserem Codex f. 39 zu diesem Tage eingereiht worden ist und nicht zum 6. Juni, an dem er von Rom in Trient einlief.

[2] Hierfür vorläufig einige Beispiele: I. 28 (f. 35) geht I. 21, 24 voraus, desgleichen II. 4 (f. 54) II. 3; andererseits folgt IV. 18 (f. 164) auf IV. 22—28.

[3] Mit dem ersten schliesst der Cod. 140 ab, während die übrigen f. 1—31 des Cod. 141 ausfüllen, zu dem ich also hier übergehe.

auf einen Brief von VI. 1 (ric. X. 12, f. 32 des Cod. 141) gut geordnet Briefe von VIII. 26 (f. 34) bis X. 24 (f. 143) folgen, durch welche die zuvor in Cod. 140 constatirte Lücke ausgefüllt wird. Der dritte aber ist irrthümlich zu dem Jahre 1562 gesetzt worden: er hätte den Schluss des Jahrganges 1561 oder des Cod. 139 bilden sollen.[1] War damit nach Auffassung des Ordners der Briefe 1562 abgethan, so liess er die Briefe des folgenden Jahres (I. 2 bis III. 24) wohl geordnet folgen; bei der späteren Foliirung des Codex haben die betreffenden Blätter die Bezeichnung f. 158—304 erhalten.

*3. Die gleiche Ordnung mit den gleichen Verstössen kehrt in tom. 108 wieder, welcher Band als erst mit 1562 beginnend auf einen vorausgehenden Band schliessen lässt. Die Ableitung aus den Codices Ambros. ist ganz sicher, doch ist ein Mittelglied zwischen ihnen und tom. 108 anzunehmen (F. 108). Indem nach dessen Anfertigung die autographen Briefe Borromeo's aus jenen Codices ausgeschieden und anderswo untergebracht worden sind, ist tom. 108 etwas reichhaltiger als die jetzige Collection der Originale. Die Ueberlieferung im Copialbuche ist eine recht gute.*

Dieselbe eigenthümliche Reihenfolge der Briefe, welche wir in den Codd. 140 und 141 finden, kehrt nun in dem erst mit 1562 beginnenden Vaticanischen tom. 108 wieder. Als sehr bezeichnend hebe ich einen Einzelfall des Verstossens gegen die für die Anordnung aufgestellte Regel hervor: ein Brief von 1563, II. 17[2] ist im Mailänder Codex f. 117 zwischen Briefe

[1] Es handelt sich um sechs Communebriefe auf f. 146—157 mit den Daten XI. 15 und 26, XII. 27 und 31 — alle sechs Originale mit 1561 versehen, zu welchem Jahre sie auch dem Inhalte nach gehören. Wahrscheinlich haben den, welcher den Briefen diese Stelle im Cod. 141 angewiesen hat, die von C. Olivo geschriebenen Indorsate irre gemacht; zum ersten Briefe vom XI. 15 hat nämlich Olivo bemerkt: 1562 dal cardinale Borromeo di 15 Novembre, ricev. 7 Gennaro etc.

[2] So lautet das Ausstellungsdatum des Originals, und ihm entspricht das Einlaufsdatum (1563, II. 29) in tergo. Dasselbe Ausstellungsdatum im GR. tom. 55 f. 117, im CR. tom. 54 f. 188 und im AR. tom. 151′ f. 276, so dass jeder Zweifel ausgeschlossen ist. — Ich füge gleich hinzu, dass auch die in drei Anmerkungen zuvor angeführten Briefe im Cod. 140 und in tom. 108 gleich behandelt worden sind.

von III. 29 und IV. 1 1562 gerathen und erscheint in tom. 108 f. 72′ an derselben Stelle, nur mit der zweifachen Variante, zu welcher der Copist offenbar durch die Stellung des Originalbriefes verleitet worden ist, dass er diese Proposte überschreibt ai medesimi di Roma 29. Marzo 1562 (Datum des vorausgehenden Briefes). Was aber die eingeschobenen Gruppen anbetrifft, so begegnen sie gleichfalls in tom. 108 und sind da besonders ersichtlich gemacht worden. Schliesst nämlich hier die Hauptserie auf f. 372 mit dem Briefe von XII. 30 ab, so folgen zwei leere und nicht foliirte Blätter, dann wiederum unbeschrieben f. 373. Mit f. 374 als erstem Blatte eines neuen Heftes, an dessen Spitze der S. 2 angeführte Titel Lettere di S. C. B. etc. wiederholt worden ist, beginnen die Nachträge. Am dritten derselben ist in tom. 108 eine Schlimmbesserung vorgenommen worden, d. h. es ist die Jahreszahl 1561, welche in den Datirungen der Originale angegeben ist, in den Copien in 1562 abgeändert worden. Findet sich nun 1562 auch in den Briefen des ersten Nachtrages, welche im Februar geschrieben wurden, und in den vom Juni bis October reichenden Briefen des zweiten Nachtrages, so erscheinen in tom. 108 die drei Nachträge als ein einziger vom Februar bis December fortschreitender Appendix. Und dessen Ende ist ebenso wie der Anfang hervorgehoben worden: steht nämlich der Schluss des letzten Briefes des Appendix auf f. 491, d. h. auf dem vorletzten Blatte einer Papierlage, so ist das letzte Blatt leer und auch ungezählt geblieben, und für den dann folgenden Jahrgang 1563 ist ein neues mit f. 492 anhebendes Heft beliebt worden, an dessen Spitze nochmals die Ueberschrift Lettere etc. wiederholt worden ist.

Da durch diese Besonderheiten des Vaticanischen Copialbuches die Reihenfolge der Briefe nicht berührt wird und durch die Gleichheit der Reihenfolge die Ableitung des tom. 108 von den Codd. 140 und 141 verbürgt wird, kann ich schon hier einige mehr oder minder sichere Folgerungen ziehen. Es ist mir nicht ersichtlich, weshalb, wer die Mailänder Briefsammlung copirte oder copiren liess, sich auf die Jahrgänge 1562 und 1563 beschränkt haben sollte, so dass ich anzunehmen geneigt bin, dass dem tom. 108 ein gleicher Band für 1561 vorausgegangen ist. Doch da ich einem solchen noch nicht auf

die Spur gekommen bin, verfolge ich diesen Gedanken nicht weiter. Dagegen versuche ich gleich die naheliegende Frage zu beantworten, ob tom. 108 als unmittelbar aus den Codd. 140 und 141 geflossen erscheint oder als Copie zweiten oder dritten Grades. Wie wir sahen, unterscheidet sich tom. 108 von seiner Vorlage dadurch, dass in ihm die Nachträge als solche ersichtlich gemacht worden sind, was in den Handschriften der Ambrosiana nicht der Fall ist. Das setzt vollständigen Ueberblick über den Vorrath der Originalbriefe und klaren Einblick in deren Aufeinanderfolge voraus. Ohne nun in Abrede stellen zu wollen, dass bereits der erste Copist sich bei aufmerksamem Studium diese zu verschaffen vermochte, und dass insofern tom. 108 allenfalls als erste Abschrift betrachtet werden könnte, erscheint mir letztere Annahme als unhaltbar, wenn ich die Behandlung der drei Nachträge als einen Appendix näher ins Auge fasse, welche doch nur durch die sechsmalige Aenderung der Jahreszahl 1561 in 1562 ermöglicht wurde. Wie ich S. 13 ausführen werde, zeichnet sich unsere Copie im allgemeinen durch die correcte Wiedergabe der in den Originalen gebotenen Zeitmerkmale aus. In Anbetracht dessen ist es mir undenkbar, dass der Schreiber des tom. 108, wenn ihm die Originale vorlagen, sich jene Schlimmbesserungen erlaubt habe. Er konnte sich zu solchen viel leichter entschliessen, wenn ihm ein Copialbuch als Vorlage diente: hatte sich etwa sein Vormann geirrt, so lag es nahe, dessen Fehler berichtigen zu wollen.[1] Ich folgere aus alledem, dass ein Mittelglied zwischen den Mailänder Handschriften und unserem tom. 108 bestanden hat, welches ich F(ons) 108 benennen will. Dem habe ich, noch bevor ich die Geschichte des tom. 108, soweit ich es vermag, aufzuklären versuche, eine weitere Erwägung hinzuzufügen. Die Ambrosianischen Codices 139—141 haben wir als im strengsten Sinne des Wortes vinculirt zu betrachten: sie können, da der Gedanke, dass sie je ausgeliehen, ja in die Ferne versandt worden seien, absolut ausgeschlossen ist, nur an Ort und Stelle copirt worden sein. Dagegen aber, dass dort tom. 108 entstanden sei,

---

[1] Ausser den sechs Briefen des dritten Nachtrages kommt hier auch jener Brief von 1563, II. 17 in Betracht, der im tom. 108 mit 29. März 1562 versehen wurde.

scheint mir doch zu sprechen, dass derselbe aus Fabriano-Papier gebildet worden ist und römische Schrift aufweist; sollte es wirklich schon im 17. Jahrhundert vorgekommen sein, dass von Rom ein dortiger Schreiber, mit dortigem Material ausgestattet, zu solchem Behufe nach Mailand ausgesandt worden sei? Auch dieses Bedenken wird durch die Annahme behoben, dass eine erste Copie in der Ambrosiana selbst entstanden und auf Wanderung gerathen, auch in die Hände eines römischen Schreibers gefallen sei, der, wenn nicht die ganze Sammlung von Briefen, so doch deren zweiten Theil nochmals copirt hat.

So sicher die Ableitung von tom. 108 aus der Mailänder Collection der Originale ist,[1] so deckt sich doch tom. 108 dem Inhalte nach nicht ganz mit der uns jetzt in den Codd. 140 und 141 vorliegenden Sammlung von Briefen aus den Jahren 1562 und 1563. Was in tom. 108 vermisst wird, ist allerdings gering. Wahrscheinlich beschränkt es sich darauf, dass der Schreiber dieses Bandes, eventuell auch schon der von F. 108, als der spanischen Sprache unkundig, zwei in dieser geschriebene Briefe des K. Philipp von Spanien vom 15. und 16. October 1562, welche den Legaten aus Rom abschriftlich mitgetheilt wurden, ausgelassen hat;[2] denn, wenn tom. 108 sonst nur noch um zwei im Cod. 140, f. 70 und f. 318 eingereihte Postscripte ärmer erscheint, so mögen diese an unrichtige Stelle gerathen sein, was auch in anderen Fällen geschehen ist (s. S. 13). Dagegen weist die Vaticanische Handschrift ein Plus von nicht weniger als 21 Stücken auf. Daran, dass für tom. 108 oder für F. 108 noch irgend eine andere Quelle als die zwei Mailänder Handschriften benutzt worden und so jenes Plus erzielt worden sei, ist nicht zu denken. Die andere nächstliegende Erklärung, dass die Ambrosianischen Codices nach Anfertigung der Copien Schaden erlitten haben, scheint auf den ersten Blick ebenfalls ausgeschlossen zu sein, ist aber nicht mehr von der Hand zu weisen, sobald durch genauere Prüfung

[1] Für sie zeugt auch, dass die zwei Proposten der Mantuaperiode, die von ungefähr nicht in die Mailänder Sammlung gekommen sind (s. II, S. 93, Anm. 2 und III, S. 65) auch in tom. 108 fehlen.

[2] Sie finden sich im Cod. 140, f. 444, 446 und erscheinen da als Beilagen zum Communebriefe von XI. 21, gehören aber (s. III, S. 86) zu der zu gleicher Zeit expedirten Proposte vom 22.

festgestellt und in Betracht gezogen wird, dass die jetzt in jenen Handschriften fehlenden Stücke alle gleichartig, nämlich eigenhändige Particularbriefe Borromeo's an den Cardinal von Mantua sind. Eine ganze Kategorie von Briefen kann nicht von ungefähr abhanden gekommen, sondern muss mit Absicht aus den Codd. 140 und 141 ausgeschieden worden sein. Und dass thatsächlich so vorgegangen worden ist, lässt sich jetzt nicht mehr bezweifeln, nachdem bei der allmählichen Sichtung der aus dem Nachlasse des heil. Borromeo stammenden Briefschaften, von der ich schon in II, S. 83 sprach, bis in den Sommer 1899 in verschiedenen Convoluten nach und nach von jenen autographen Briefen an den Mantuaner 16 wieder aufgefunden worden sind.[1] Es kommt dazu, dass sie ebenfalls die Spuren zweimaliger Heftung und Faltung tragen, welche auf einstige Zugehörigkeit zu jenen Handschriften hinweisen. Die Erwartung ist also berechtigt, dass von den übrigen 6, bisher nur aus tom. 108 oder aus den römischen Expeditsregistern bekannten Briefen derselben Kategorie aus den Jahren 1562 und 1563 die Originale auch noch wieder zum Vorschein kommen werden.[2] Offenbar hat ein Verehrer des heil. Carl Borromeo,

---

[1] Indem einer derselben aus dem Jahre 1561 datirt, kommt er für tom. 108 nicht in Betracht. Die anderen 15 Stücke gehören zu dem Plus von 21 Briefen, welche tom. 108 vor den Mailänder Cod. 140, 141 voraus hat.

[2] Von dem einem und anderem dieser 6 Briefe ist der autographe Charakter dadurch verbürgt, dass die Copien in tom. 49 mit der Randnote manu Ill$^{mi}$ versehen sind. — Jedem Missverständnisse vorzubeugen bemerke ich noch, dass Briefe, welche etwa nur eine Nachschrift von der Hand des Cardinals aufweisen, in der Collection der Originalbriefe belassen worden sind. Ich führe das an zwei Beispielen aus. Dem Particularbriefe von 1562, II. 11 Questo benedetto vescovo (Original in Cod. 141 f. 2; Copie in tom. 108 f. 177') war eine autographe Nachschrift All'ultimo beigefügt: sie liegt noch im Cod. 141 f. 5 vor, und sie ist in tom. 108 f. 378 eingetragen worden, jedoch als gesonderter Brief. Etwas verwickelter ist folgender Fall. Auf das Particularschreiben von 1562, II. 18 Non accadeva folgt im Cod. 141 f. 18 una lettera in cifra con trascrizione, welche, wie mir angegeben wurde, beginnen soll Ricordandomi. In tom. 108 f. 384' wird der Hauptbrief geboten, dann f. 385 ein neuer Brief von gleichem Tage mit dem Incipit Si come io scrivo und mit zweitem Alinea Ricordandomi, welches gleich dem entzifferten Briefe ist. Hier scheint also zwischen dem Hauptbriefe und der zum Theil chiffrirten Beilage nicht genau geschieden worden zu sein. Wie

um eine Sammlung von Autographen desselben anzulegen, die ursprüngliche Collection geplündert. Mag er nun jene noch so gut behütet haben, so sind die nachfolgenden Geschlechter weniger pietätvoll gewesen: sie haben auf diese Sammlung auserlesener Stücke so geringen Werth gelegt, dass sie in ihre Bestandtheile aufgelöst ist und dass diese nicht allein verzettelt, sondern geschädigt worden sind. Nach alledem haben wir zu scheiden zwischen dem jetzigen Bestande der Codices 139—141 und einer Collectio auctior et amplior, aus welcher F. 108 und tom. 108 geflossen sind. Die letztere war noch nicht geschmälert, als Blasius um 1640 die drei Handschriften besser einbinden liess. Aber ein Jahrhundert später waren jene Autographen nicht allein ausgeschieden, sondern auch den Bibliothekaren der Ambrosiana unbekannt.[1]

Was ich schon bemerkt habe, dass die Aufeinanderfolge der Briefe in den drei Mailänder Codices durch die Schmälerung der letzteren um eine Anzahl von Stücken nicht gestört wurde, sondern dieselbe blieb, in welche die Collectio auctior beim ersten Einbinden gebracht worden war, dass sich aber diese

dem auch sei, so bezeugt jedenfalls das erste Beispiel, dass der Liebhaber von Autographen Borromeo's nur ganz selbständige Schreiben auszuscheiden gewillt war.

Als Schlussergebniss der Vergleichung der Mailänder Collection der Originale mit den in tom. 108 gebotenen Copien theilte mir Dr. Šusta mit, dass folgende Originale noch nicht wieder aufgefunden worden sind: 1562, I. 24; II. 8; VII. 1; 1563, II. 13; 1562, II. 21; II. 25. Die zwei ersten Briefe sind nur aus tom. 108 bekannt, die zwei nächstfolgenden finden sich auch im PR. tom. 49 eingetragen und die zwei letzten dort und auch im GR.

[1] Das wird, wie mir Dr. Ratti schrieb, durch den Codex A. II. XII. 39 der Brera bezeugt, der betitelt ist Epistolae s. Caroli in occasione concilii Tridentini scriptae und folgendermassen entstanden ist. Der Präfect der Ambrosiana Nicolò Sormani wollte die Briefe der Codd. 139—141 nebst andern auf das Concil bezüglichen und in der Ambrosiana aufgefundenen Briefen in lateinischer Uebersetzung veröffentlichen. Da jedoch der Druck in Folge Einspruches von kirchlicher Seite unterblieben war, schenkte nach des Präfecten Tode dessen Bruder das Manuscript 1768 dem um Mailand hochverdienten Karl Gotthard Grafen zu Firmian, aus dessen reicher Bibliothek das Manuscript an die Brera kam. In dieser Uebersetzung nun fehlen schon die autographen Briefe des Cardinals Borromeo.

Reihenfolge wesentlich von der unterschied, in welcher die Briefe einst gesammelt worden waren, das führe ich hier weiter aus. — Die geschäftliche Behandlung der in Trient angelangten Proposte durch den Präsidialsecretär Camillo Olivo und den ihm untergebenen Filippo Musotti kennen wir bereits (s. III, S. 105) so weit, dass wir mit Sicherheit annehmen dürfen, dass auch für das Reponiren der Briefschaften in der Registratur des Cardinals von Mantua die Einlaufsdaten massgebend gewesen sind. An der so gewordenen Ordnung irgendwie zu rütteln, hatte C. Olivo weder Anlass noch Zeit. Als jedoch nach dem Tode des Cardinals die als sein Eigenthum geltende und an seine Erben fallende Registratur von Trient irgendwohin geschafft, dann vom Cardinal C. Borromeo erworben, nach Mailand transportirt und ein Jahr nach des letzteren Tode von Mailand nochmals an den Bischof Bescapé in Novara versandt wurde, wo der uns hier beschäftigende Theil bis 1609 verblieb (s. II, S. 81—98), mag in Folge der wiederholten Verpackung und Neuaufstellung manche Verschiebung und Verwirrung Platz gegriffen haben. Doch das kümmert uns nicht. Wir haben nur die viel mehr besagende, auf dem ganz anderen Princip der Herstellung einer chronologischen Reihenfolge nach den Ausstellungsdaten beruhende Neuordnung der dem Mantuaner zugegangenen Commune- und Particularbriefe ins Auge zu fassen. Da sie auf die Absicht, die Briefe für historische Zwecke auszunützen, schliessen lässt, liegt es am nächsten, an Bescapé als an den zu denken, der sie neu hatte ordnen lassen. Jedenfalls muss dies vor 1609 geschehen sein, weil da schon die neue Reihenfolge durch das Zusammenheften der Briefe in drei Bänden hergestellt und gesichert war. Derjenige aber, der die Proposten nach den Ausfertigungsdaten ordnen sollte, und diese Aufgabe consequent durchführen wollte, musste Zeit und Geduld haben; indem es an diesen gemangelt zu haben scheint, ist er seinem Vorsatze in etwas untreu geworden. Ich stelle mir vor, dass die Briefe ziemlich so weit, als Cod. 140 reicht, nach dem neuen Gesichtspunkte zusammengelegt waren, als wahrgenommen wurde, dass der Vorrath aus dem Jahre 1562 noch nicht erschöpft war. Statt nun die ganze Arbeit für diesen Jahrgang nochmals von vorne zu beginnen, behalf man sich mit den uns bekannten Einschiebseln. Für Bescapé

und seine Arbeitsgenossen mag der Sachverhalt in irgend einer Weise, worauf ich noch zurückkommen werde, ersichtlich gemacht worden sein und vielleicht auch in den Handschriften, wie sie nach Mailand kamen; dagegen sind, wie diese jetzt vorliegen, die Nachträge als solche nur zu erkennen, wenn man, wie ich es S. 4 gethan habe, genau auf die Daten aller Briefe eingeht.

Obwohl die Ueberlieferung durch tom. 108 nur für die zwei Briefe in Betracht kommt, deren einst aus der Collectio auctior ausgeschiedenen Originale noch nicht wieder aufgefunden worden sind, und obwohl dieser Band nicht als Register, sondern nur als Copialbuch gelten kann,[1] so will ich mich doch über Form und Werth der hier gebotenen Abschriften äussern. In ihnen sind ähnlich wie in den Abschriften der Amtsregister die Adressen und Datirungen der Briefe zusammengezogen und als Ueberschriften verwendet worden.[2] Unverkennbar sind für diese die von C. Olivo den Originalen gegebenen Indorsate benutzt worden. Nur bei Briefen, welche letzterer darben, sind mir, und auch da nur in zwei Fällen, unrichtige Angaben aufgestossen: es ist nämlich in tom. 108, f. 84 ein Brief an Mantua von 1562, IV. 8 fälschlich, wohl weil in der ersten Zeile von le SS$^{rie}$ VV. Ill$^{me}$ die Rede ist, als Brief an die Legaten bezeichnet worden; desgleichen ist f. 59 ein Brief Delfin's an Borromeo von IV. 4 irriger Weise als Brief des letzteren an Mantua betitelt worden. Nach den Ueberschriften folgt der vollständige Text, so wie in dem von mir in III, S. 44 beschriebenen Registerfragmente. Nur ganz vereinzelt ist aus Versehen der Schluss eines Schreibens aus-

---

[1] Dadurch dass ich die Reihenfolge der Briefe in tom. 108 noch nicht kannte und noch weniger wusste, dass sie sich mit der Reihenfolge der Mailänder Originale deckt, bin ich verleitet worden, in tom. 108 eine Copie eines Einlaufsregisters des Cardinals von Mantua zu erblicken und ihn in II, S. 71 so zu benennen. Aber F 108 und tom. 108 sind nur Copialbücher.

[2] Hier einige Beispiele: f. 2 Al S$^{r}$ cardinal di Mantua legato in Trento, dal S$^{r}$ C. Borromeo, di Roma 3 Gennaro 1562. — f. 3 Al medesimo, di Roma 7 Gennaro 1562. — f. 27 Al M. Camillo Olivo segretario del S. C. de Mantova, di Roma 28 Gennaro 1562. — f. 356 Copia di una lettera di N. S$^{re}$ al conte di Luna.

gelassen worden.[1] Die Abschriften sind im allgemeinen bis in die Details genau ausgefallen, obgleich der Schreiber manches nicht verstanden hat.[2] Besonders genau sind die Datirungen reproducirt worden.[3] Der ärgste Vorwurf, den man den Copisten machen kann, ist der, dass sie, wie es ja auch den Registratoren widerfuhr (s. III, S. 74), zuweilen die Postscripte verkannt und etwa zu eigenen Briefen gestempelt haben.[4] Endlich sind einige Nachschriften an andere Stellen gerathen. Alle diese Mängel wiegen bei einem Copialbuch zweiten oder auch dritten Grades nicht viel.

*4. Das 1731 von de Pretis angelegte Repertorium der Lettere della segretaria di stato, in welchem sich tom. 108 zum ersten Male erwähnt findet, und zwar als zu einer umfangreichen Sammlung von Abschriften politischer Correspondenzen gehörig.*

Darüber, wie und wo tom. 108 entstanden ist, und wie und wann er in das päpstliche Archiv gerathen ist, fehlt es an jeder sicheren Kunde. Vermag ich da nicht mehr als annehmbare Vermuthungen aufzustellen, so kann ich auch das nur auf dem grossen Umwege, dass ich über die Archivabtheilung, in der er sich einst befand, und über deren Verzeichnisse berichte; doch scheue ich vor diesem Umwege nicht zurück, weil er mir neue Gelegenheit bietet, zur besseren Orientirung in den Schätzen des Vaticanischen Archivs beizutragen.

---

[1] So der des Communebriefes von 1562, VII. 22 auf f. 191′—196′.

[2] Ich denke dabei nicht an seltene Verlesungen oder an Auslassungen (s. II, S. 77 Anm. und 79 Anm. 3), sondern mehr daran, dass die Interpunction oft sinnlos ist.

[3] Ein Dutzend Fehler will doch bei mehr als 400 Stücken nicht viel besagen, zumal wenn die Entstehung der Fehler sich so leicht erklärt wie bei den drei Briefen auf f. 64—65′, bei denen statt des Ausstellungsdatums 21. März das Einlaufsdatum 29. eingetragen worden ist.

[4] Als Beispiel führe ich noch an (es handelt sich um das in III, S. 84 besprochene Paquet von 1562, XI. 18, dessen Briefe in tom. 108, f. 287—291 genau so wie im Cod. 140 aufeinander folgen), dass das Alinea Se il vescovo di Veglia als ein neuer Brief erscheint und des erklärenden Zusatzes in cifra darbt.

Ich will zuerst von der Archivio della segretaria di stato benannten Abtheilung reden, deren Hauptstock die Nunziature bilden, also der seit zehn oder zwölf Jahren von den Forschern am allermeisten gesuchte Artikel. Da insbesondere von den Nuntiaturberichten aus Deutschland Jahr für Jahr grössere oder kleinere Partien veröffentlicht worden sind, so haben die Herausgeber, deren Reigen Friedensburg eröffnete, nicht versäumt, über die ganze Sammlung einigen und über die einzelnen von ihnen benutzten Bände derselben genaueren Aufschluss zu geben. Das alles zusammengenommen bleibt doch vermuthlich Stückwerk im Vergleich zu dem was über Entstehung und Beschaffenheit dieser Specialität von Archivalien, über die Aufbewahrung und Ueberlieferung derselben im Laufe der Jahrhunderte und über den jetzigen Bestand im Vaticanischen Archive zu sagen sein wird, wenn erst einmal die 6000 Bände, auf welche die Sammlung veranschlagt wird, wenigstens flüchtig geprüft sein werden. Zu dieser Arbeit jedoch wird weder ein einzelner Besucher, noch auch ein Beamter des Archivs Zeit finden, so dass wir uns vorerst einerseits mit jenen Angaben über einzelne Bände und andererseits mit dem allgemeinen Ueberblick zu begnügen haben werden, der sich aus einem im Jahre 1731 für den Archivdienst angelegten und nach und nach ergänzten Repertorium gewinnen lässt.

Bei der starken Nachfrage nach den Nuntiaturen hat sich die Archivverwaltung schon seit Jahren entschlossen, dieses Repertorium jedermann behufs Einsichtnahme zur Verfügung zu stellen. Und in jüngster Zeit ist sein wesentlicher Inhalt auch denen, die nicht selbst an dieser Quelle schöpfen können, durch das vortreffliche Werk des Spaniers Ricardo di Hinojosa bekannt geworden.[1] Es ist diesem hoch anzurechnen, dass er bei seiner planmässigen Forschung in Rom und bei seiner Berichterstattung nicht blos den ihm gewordenen Auftrag, Material für die Geschichte Spaniens zu sammeln, im Auge behalten, sondern den Forschern aller Länder Dienste zu erweisen versucht und verstanden hat. Ein erstes Capitel (p. XXV—

---

[1] Auf den von mir in I, S. 99 citirten Bericht folgte (Madrid 1896) der erste Band der Despachos de la diplomatia pontificia.

LVIII) gibt einen sehr guten Ueberblick über alle Abtheilungen des päpstlichen Geheimarchivs und über alle anderen in Rom bestehenden Archive der Curie: was seit Marini über sie veröffentlicht worden ist, ist hier zusammengefasst, aber zugleich vielfach ergänzt und berichtigt worden. Ist dabei das Archivio della segretaria di stato ebenfalls berücksichtigt worden, so gilt diesem insbesondere die S. 1—36 folgende Einleitung. In kurzen Zügen wird dessen Entstehen und Anwachsen bis in unser Jahrhundert dargestellt. Dann wird dessen Gliederung, wie sie noch heute besteht, angegeben, wobei die Nuntiaturen der verschiedenen Länder und Delegationen besonders berücksichtigt werden (S. 6). Die Lücken, welche die Sammlung der letzteren trotz ihres gewaltigen Umfanges aufweist, werden nicht allein hervorgehoben, sondern es wird auch erklärt, wie sie einst entstanden sind, und wie sie allenfalls durch Forschungen in anderen Archiven und Bibliotheken in und ausserhalb Roms ausgefüllt werden können. Ich vermisse in dieser lehrreichen Einleitung nur das eine, dass der Autor das zuvor genannte Repertorium vom Jahre 1731, auf welches er sich hier und in etwas auch in den folgenden, den speciellen Quellen für Geschichte Spaniens gewidmeten Capiteln stützt, mit Stillschweigen übergeht. Ich werde also, was Hinojosa versäumt hat, hier nachholen.

Das Repertorium bildet einen starken Band in Grossfolio. Da mit dem Rücken des Einbandes der dort einst befindliche Titel und die Signaturen verschwunden sind, müssen wir uns an die Bezeichnung auf dem ersten Blatte Lettere della segretaria di stato halten. Der Autor[1] hat, dem guten Beispiele seiner Vorgänger im Archive folgend, in einem Vorworte erklärt, was ihn veranlasst hat das Sichten und Verzeichnen der an das Archiv abgelieferten Briefschaften des Staatssecretariats in Angriff zu nehmen und, was er vorfand, so gut, als er es vermochte, in die noch jetzt bestehende Ordnung zu bringen. Dieser Commentar zu der trotz aller Mängel verdienstvollen Arbeit des D. de Pretis, der auch sonst als Beitrag zur Geschichte des Archivs Beachtung verdient, lautet:

---

[1] Siehe über ihn I, S. 98 Anm.

Petrus Doninus de Pretis suis in custodia archivii secreti Vaticani successoribus.

Inceptum quidem fuit ab uno ex meis antecessoribus in custodia huius archivii inventarium bullarum, brevium aliorumque voluminum existentium in mansionibus inferioribus, sed illud ultro quod non fuit completum, codices in eo descripti remanserant confusi, quae confusio maior evasit opera aliorum in officio successorum qui, curando ut melius alligarentur libri, eorum situm et numerum commutarunt.

Nemo tamen manus hucusque admovit in describendis libris qui reperiuntur in superioribus mansionibus, in quibus prae caeteris asservantur litterae secretariae status, sive ab eadem, immo maiori confusione deterritus, sive, ut verius credo, ne aliis paterent quae inibi continentur, prout evenit in archivio arcis Hadrianae et in aliquibus aliis, quorum inventaria sparsa reperiuntur in Urbe et forsan alibi, ideoque istud suum secreti nomen amitteret.

Verumtamen ipse ad illius custodiam assumptus, quamvis mihi sublata fuisset menstrua scutorum decem recognitio quae a secretaria status tribuebatur, postquam cum opera et labore domini Petri Mamoli mei adiutoris curavi, ut integrum conficeretur inventarium eorum omnium quae reperiuntur in mansionibus inferioribus, cepi a me ipso absque alterius auxilio litteras eiusdem secretariae status disponere eo melius quo potui ordine, qui satis observari nequivit, tum quia plures deficiunt libri vel in hoc archivio numquam repositi vel ab eo forsan abstracti, tum etiam quia in uno eodemque codice epistolae a diversis conscriptae simul unitae reperiuntur, tum demum quia in illis colligandis minime servata fuit series annorum, quemadmodum primo aspectu dignoscitur ab ipsorum librorum intitulationibus.

Has igitur hic adnotare decrevi eodum modo quo sunt descriptae in uno quoque libro, non tantum ad hoc ut isti facilius reperiri valeant, quando, ut persaepe contingit, ab eadem secretaria status requiruntur, quantum ad hoc ut iter praebeam illas melius coordinandi dominis meis in hoc munere successoribus, quos solum admonendos arbitror, ut haec quamvis imperfecta descriptio remaneat semper in hoc archivio secreto. — quinto idus aprilis MDCCXXXI.

In einem Punkte bedarf diese Vorrede noch der Ergänzung. Es ist schon von mehreren Seiten die Frage aufgeworfen, wie de Pretis zu seinen auf die Nuntiaturen folgenden Unterabtheilungen gekommen ist. Sie begegnen schon in archivalischen Aufzeichnungen des 17. Jahrhunderts und stammen offenbar aus dem Staatssecretariat, welches die Schriftstücke unter den Schlagworten Lettere dei cardinali usw. aufbewahrt und dann ebenso gegliedert und betitelt an das Archiv abgeliefert hat. Das glaubte de Pretis als seinen Zeitgenossen bekannt nicht erst erwähnen zu müssen. Aber mit dem Zustande, in welchem die Papiere von dem Archive übernommen wurden, hängt auch eng zusammen, was an der 1731 beliebten Ordnung derselben wiederholt gerügt worden ist, dass nämlich die Scheidung nach Kategorien so schlecht durchgeführt worden ist. Waren z. B. Fürstenbriefe von Anbeginn an, d. h. seit dem Einlaufe an der Curie zu den Nuntiaturen gelegt und mit diesen eventuell auch zusammengebunden worden, so konnte de Pretis daran ebenso wenig etwas ändern als an den herkömmlichen Bezeichnungen der Unterabtheilungen. Andere Schwierigkeiten, auf die er stiess, hat er selbst sehr gut hervorgehoben. Sein Plan war, die die Hauptmasse bildenden Nunziature in erster Linie nach den Ländern zu ordnen, dann nach den Nuntien, welche an dem und dem Hofe aufeinander gefolgt waren, weiter nach den Jahren ihrer Thätigkeit, eventuell nach der Bestimmung und der Beschaffenheit der Briefe, welche sein konnten Proposte oder Risposte, Originale oder Minuten oder Copien, und in letztem Falle Einzelabschriften oder in ursprünglichen oder abgeleiteten Registern des Einlaufs oder des Auslaufs zusammengetragene Abschriften. Aber der Durchführung dieses Planes stand so oft die vom Zufall bedingte Vereinigung der Briefe in Bänden oder Fascikeln im Wege. Ich veranschauliche das an wenigen Beispielen, und zwar an solchen, von denen ich bereits gehandelt habe. Den Bestand von NG. 4 und 10 habe ich schon in II, S. 98—106 dargelegt. Bei der Eintragung des ersteren Bandes in das Repertorium ist er nach dreien der Theile (nur was in 4[c] geboten wurde, scheint de Pretis entgangen zu sein) richtig bezeichnet worden als Registro di lettere scritte in Germania, Francia et Spagna etc., eingestellt aber konnte er nur an einem Orte werden, und so wurde er

eingereiht in die die ganze Serie beginnenden N. di Germania. Aus gleichem Grunde ist als NG. 216 eingestellt und verzeichnet worden ein Band, in welchem die Cifre nel pontificato di Alessandro VIII in Vienna, Parigi, Madrid, Lisbona, Varsavia, Torino zusammengebunden worden waren. Bei NG. 10 mit Berichten aus den Jahren 1560—1563 und 1578—1580 entstand die andere Frage, ob dieser Band seinen Platz nach dieser oder nach jener Periode erhalten sollte, eine Frage, die auch bei anderen nur Fragmente aus mehreren Zeitabschnitten des 16. Jahrhunderts bietenden Bänden wieder auftauchte. Indem seit Paul V. (s. I, S. 87) nach und nach mehr Ordnung kam in die Führung und Aufbewahrung der Akten im Staatssecretariat und in den Registraturen der Nuntien und des weitern auch in die Ablieferung an das Geheimarchiv, wurde auch die Aufstellung derselben in letzterem und das Repertorisiren leichter, und doch blieben beide abhängig von dem Zustande der Akten bei Abführung in das Archiv. Ich möchte also de Pretis keinen Vorwurf machen aus den vielen Mängeln, welche seiner Arbeit und zumal den auf das 16. Jahrhundert bezüglichen Theilen anhaften. Es ist nur zu beklagen, dass in der Folge gar nichts geschehen ist für bessere Ordnung dieser Sammlung und sehr wenig, um das Repertorium brauchbarer zu machen. Die späteren Archivare haben sich zumeist darauf beschränkt, die nach und nach in anderen Archivabtheilungen aufgefundenen und die erst übernommenen oder wieder erworbenen Bände schlecht und recht nachzutragen, entweder auf dem im Repertorium dazu ausgesparten Raume oder auch zwischen den Zeilen. Den grössten Zuwachs hat die Serie der N. di Germania erhalten. Bei Anlage des Verzeichnisses im Jahre 1731 reichte sie bis zum Jahre 1724 und zählte sie etwa 250 auf vier Armarien vertheilte Bände. Abgesehen von einzelnen älteren und zu den betreffenden Jahren eingeschobenen Bänden, entstanden schon bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts drei Gruppen von Nachträgen und stieg die Zahl der Bände auf 358. Indem mit der Zeit immer mehr verzeichnet wurde, war der Bestand nur schwer zu überblicken. So entschloss man sich zur Anlage eines Nuovo indice von Nr. 252 an, wie zu diesem Bande in dem ursprünglichen Repertorium angemerkt worden ist. Derselbe war, als ich ihn zum

letzten Male benutzte, bis Nr. 694 fortgeführt: er macht alle bisher dem Archiv einverleibten N. di Germania bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts ersichtlich.

Nachdem de Pretis auch die Lettere de' soldati (s. Hinojosa p. XLV) verzeichnet hatte, ging er fol. 198 über zu den Diverse consistenti in copie di lettere ed altre cose. Weil sich in dem hier beginnenden und bis fol. 204' reichenden Verzeichnisse zum ersten Male als in das Vaticanische Archiv gelangt ein Band Lettere di S. Carlo Borromeo per il concilio di Trento 1562—1563, d. h. unser tom. 108, eingetragen findet,[1] gehe ich näher auf dies Verzeichniss ein. Es führt, ohne sie mit Ordnungszahlen zu versehen, etwa 195 Artikel auf, welche damals auf drei Armarien vertheilt waren.[2] Zu einzelnen Bänden ist schon im vorigen Jahrhunderte am Rande bemerkt worden, dass sie anderen Abtheilungen zugewiesen worden sind,[3] und laut einer von Garampi auf f. 198 eingetragenen Notiz tutti i libri di questi tre armadii sono trasportati o alle Nunziature o ponenze respettive alle quali potevano appartenere, o alle Miscellanea generali di segretaria di stato. Ist somit die 1731

[1] Darauf bin ich erst 1899 durch Dr. Ratti aufmerksam gemacht worden, während ich auf die gleich zu erwähnende jüngere Notiz schon 1897 gestossen war.

[2] Die Zahl lässt sich aus mehreren Gründen nur annähernd feststellen. Zunächst ist zwischen Artikeln und tomi zu unterscheiden, weil zu jenen oft bemerkt wird, dass sie aus mehreren Bänden (einmal steigt die Zahl bis auf 32) bestehen. Werden nun zuweilen die einzelnen tomi so aufgezählt, dass die Zeitgrenzen der in ihnen enthaltenen Schriftstücke angegeben werden, so wurde doch zumeist von genauerer Bestimmung abgesehen, so dass fraglich wird, ob ein zu dem vorangehenden Artikel gehöriger Band oder ein neuer Artikel gemeint ist. Es sind ferner in der Folge manche Artikel nachgetragen, einige aber auch gestrichen worden. Steht am Kopfe des Verzeichnisses, und zwar von erster Hand: Armario I in mezzo della stanza, copie di lettere fatte dall' abbate Salvetti ed altri, so ist dazu zu bemerken, dass von Antonio Salvetti, welcher im Archiv 1656 auf Centofiorini (s. I, S. 95) gefolgt war und bald, nachdem er 1666 in Bissenga einen Nachfolger erhalten hatte, starb, höchstens gelten kann, dass er mit der Anfertigung der hier eingestellten Copien von Nuntiaturen begonnen hat, denn das betreffende Material reicht bis zum Jahre 1676.

[3] So heisst es f. 294' zu einem Artikel due tomi di queste lettere al cardinale Morone per la legazione di Bologna sono trasferiti all' armario di Bologna.

repertorisirte Sammlung damals ganz aufgelöst worden und sind die einzelnen Artikel auf verschiedene Fonds vertheilt worden, so wird man von vorhinein darauf verzichten müssen, alle hier einst zusammengestellten Bände wieder aufzufinden. Aber mehr als hundert derselben sind, wie wir gleich sehen werden, in eine andere Sammlung, in die jetzt Nunziature diverse benannte übergegangen. Ergibt nun deren Prüfung, dass im allgemeinen die Inhaltsangaben von de Pretis zuverlässig sind, so können wir uns dank derselben eine ganz gute Vorstellung von jener älteren Collection und von ihrer Entstehung machen.

In den ersten 52 Artikeln sind ausschliesslich Nuntiaturen verzeichnet, geordnet nach Ländern (Germania, Francia, Spagna u. s. w.) und innerhalb dieser Gruppen chronologisch.[1] Die zeitlichen Grenzen sind bei allen Unterabtheilungen dieselben: 1644 bis 1676, innerhalb welcher Jahre die Pontificate von Innocenz X., Alexander VII., Clemens IX. und Clemens X. liegen. Diese erste Serie von Nuntiaturen in Abschriften kann also frühestens unter Innocenz XI. entstanden sein, und dass sie thatsächlich unter diesem Papste gebildet worden ist, geht aus den weiteren Eintragungen in das Verzeichniss hervor. Die nächste lautet nämlich Cifre di proposte e risposte d'Innocenzo XI (32 tomi), stammt aber von jüngerer Hand, weist keine Scheidung nach Ländern auf und erscheint vollends als Einschiebsel oder Nachtrag zur ersten Serie, wenn wir in Betracht ziehen, was uns in der unmittelbar darauf beginnenden zweiten Serie geboten wird, nämlich zum Theil als planmässige Ergänzung der ersten Serie.

Die zweite hebt (Repertorium f. 200) folgendermassen an: Lettere di Mons^re Santa Croce nunzio in Spagna a S. Carlo Borromeo con diverse scritture 1560—1561; Lettere di S. C. Borromeo per il concilio di Trento 1562—1563; Lettere del

[1] Die zwei ersten Artikel sind so eingetragen worden: 1. Innocenzo X., cifre e risposte di Mons^re Melzio nunzio in Germania dal 1644 al 1649; 2. Innocenzo X., cifre proposte e risposte delli Mons^ri Melzio e Veli nunzii in Germania dal 1644 a tutto il 1654, d. h. hier und in der Folge sind Risposte und Proposte bald zusammengefasst und bald gesondert worden. Die hier aufgezählten Artikel bestehen zumeist nur aus einem Bande.

S[r] cardinale Santa Croce nunzio in Francia a S. C. Borromeo del 1564 al 1565, tomi 2; Lettere scritte a Mons[r] nunzio in Vienna dal 1605 al 1609, tomi 2; Lettere scritte a M. nunzio in Vienna 1613—1614. Es wird also hier zunächst, wenn auch nur in drei Bänden, auf das 16. Jahrhundert zurückgegriffen,[1] und dann eingesetzt zumeist mit 1605 als dem Beginn des Pontificates Paul V., der, wie er überhaupt bessere Ordnung in das Archivwesen brachte, insbesondere auch die Ablieferung der auf die Nuntiaturen bezüglichen Akten an das Archiv anordnete. Von dem vierten der oben angeführten Artikel an tritt wieder Scheidung nach den Ländern ein. Die hier ebenfalls an der Spitze stehenden Nunziature di Germania, unter welchem Titel nicht allein die Correspondenz mit den Nuntien in Wien, Prag und Graz zusammengefasst erscheint, sondern auch die mit einem Generalcommissär in Ungarn, laufen bis zum Ende des Pontificats Urbans VIII. oder bis zum Jahre 1644, mit dem die erste Serie einsetzt. In den folgenden grossen Unterabtheilungen für Frankreich und Spanien bildet das erste Jahr Pauls V. wiederum den Ausgangspunkt, aber es wird über 1644 hinausgegangen und auch Correspondenz aus den Pontificaten Innocenz X. und Alexanders VII. angeführt.[2] Eigenthümlich ist, dass in den Abtheilungen für Polen, Portugal, Neapel, Savoyen, Flandern, Schweiz das Material gleichfalls mit 1605 beginnt, aber nur wenige Jahre des Pontificats Pauls V. umfasst. Dagegen erstrecken sich die Nunziature di Venezia auf einen grossen Zeitraum: sie gehören

---

[1] Dahin gehören auch der 20. Artikel Legazione del cardinale in Inghilterra und einige noch zu erwähnende.

[2] Die Inhaltsangaben sind zu ungenügend, um klar zu sehen, wie sich die betreffenden Bände zu den in der ersten Serie inbegriffenen verhalten. Finden wir z. B. in dieser 6 Bände für 1644—1654, bezeichnet als Innocenzo X., cifre proposte e risposte di Mons[re] di Bagni nunzio in Francia, und dann in der zweiten Serie 3 Bände bezeichnet Lettere scritte al nunzio in Francia 1644—1656 und des weiteren 9 Bände bezeichnet Lettere scritte dal nunzio in Francia 1644—1657, so kann es sich zum Theil um dieselbe Correspondenz handeln, welche zweimal copirt sein würde; es kann aber ebenso gut der Unterschied zwischen den zwei Reihen von Bänden bestehen, dass in der ersten die chiffrirten und in der zweiten die nicht chiffrirten Proposte und Risposte enthalten waren.

zum Theil noch dem 16. Jahrhundert an,[1] zum grösseren Theile aber dem folgenden, indem sie bis 1666, also fast bis zum Tode Alexanders VII. reichen. Mit diesen Bänden für Venedig und einigen minder wichtigen Bänden schliesst nun die zweite Serie und zugleich der Bestand des Armario II. ab.

Was dann noch als in Armario III. eingestellt aufgezählt wird, lässt sich füglich als eine zweite, recht bunte Nachlese von Akten bezeichnen, sowohl aus dem Zeitraume, welchem die zweite Serie angehört, als auch aus dem schon in der ersten berücksichtigten. Wir finden da Bruchtheile der N. di Germania aus den Jahren 1603—1676, solche der N. di Francia von 1605—1676, solche der N. di Spagna sogar von 1565—1676; auch die Correspondenz mit Portugal, Florenz, Brüssel, Malta u. s. w. wird hier bis 1676 ergänzt. Daran schliessen sich an eine Anzahl von Bänden mit Briefen von Cardinälen oder an Cardinäle, wie Morone, Aldobrandini, Flavio Chigi, und zu allerletzt Lettere diverse al cardinale Ottoboni, poi Alessandro VIII, tomi 7. Das ist ein deutlicher Fingerzeig, dass die ganze Sammlung, wie sie 1731 von de Pretis repertorisirt worden ist, unter dem letztgenannten Papste zum vollen Abschluss gekommen ist, wofür wir später noch weitere Indicien erhalten werden.

Hebt sich die erste Serie von den folgenden dadurch ab, dass sie nur Akten aus einer kleinen, scharf abgegrenzten Periode in bestimmter Gliederung bietet, so unterscheidet sie sich noch darin von den andern, dass sämmtliche in ihr enthaltenen Abschriften auf Register zurückgehen, welche von Anbeginn an im päpstlichen Archive aufbewahrt wurden und sich in demselben erhalten haben. Das gilt nur von einem Theile der Bände der zweiten und von sehr wenigen Bänden der dritten Serie: sollte die Sammlung von Nuntiaturen für die Periode 1644—1676 (erste Serie) nach rückwärts ergänzt werden, so musste zunächst ebenfalls auf das Material der Vorzeit zurückgegriffen

[1] Allerdings heisst es im Repertorium f. 202 Lettere scritte al Doge di Venezia da Bernardo Navagero 1655—1656 (2 tomi), aber B. Navagero lebte und wirkte gerade ein Jahrhundert früher, und es ist hier zu lesen 1555—1556, wie auch in dem noch zu erwähnenden zweiten Verzeichnisse steht. Es folgen dann in dieser Unterabtheilung noch Nunziature aus den Jahren 1596—1597.

werden, das damals im Archiv vorhanden und als zu den Nuntiaturen gehörig bekannt war.[1] Daneben finden wir aber auch Copien von Correspondenzen, welche nie zum Bestande des Vaticanischen Archivs gehört haben, sondern an andern Orten aufbewahrt und an diesen abgeschrieben worden sind: das schlagendste Beispiel liegt in tom. 108 vor. Endlich sind, nach den Inhaltsangaben zu urtheilen, in die zweite und dritte Serie auch Originalakten eingereiht worden, d. h. sowohl Originale von Briefen als auch Originale von Registern. Nach alledem betrachte ich unsere dreitheilige Sammlung als in gleicher Weise entstanden wie jene zahlreichen grösseren oder kleineren Collectionen papaler Geschlechter des 17. Jahrhunderts, deren Werth einst Ranke so trefflich gekennzeichnet hat. Ein hervorragendes Mitglied der Curie wird unter Innocenz XI. oder unter einem der unmittelbaren Vorgänger, um sich über die Beziehungen zu den verschiedenen Mächten in den letzten Jahrzehnten zu informiren und so für den öffentlichen Dienst vorzubereiten, die Erlaubniss erwirkt haben, die Nuntiaturen seit 1644 abschreiben zu lassen,[2] und wird so nach und nach in Besitz der die erste Serie bildenden Abschriften gekommen sein: das hat seiner Wissbegierde nicht genügt, und um sich auch über frühere Zeiten zu unterrichten, hat er nicht allein von seiner günstigen Stellung an der Curie Gebrauch gemacht, um sich noch Abschriften von älteren Nuntiaturen, soweit sie im päpstlichen Archive offen zu Tage lagen, zu verschaffen, sondern auch von seinem weiter reichenden Einflusse und seinen Mitteln, um anderwärts geborgenes Material aufzusuchen und copiren zu lassen, ja auch von ungefähr in den Handel gekommene Archivalien aufzukaufen. Dabei ist, wie die dritte

[1] Ich rechne dahin u. a. mehrere Bände, welche nach der Angabe des Repertoriums enthalten sollen Lettere di diversi nunzj e ministri al nunzio di Vienna. Diese Briefschaften, möge es sich um Originale oder um Registerabschriften handeln, konnten nur in der Registratur des Nuntius am Kaiserhofe gesammelt werden, sollten aber von Zeit zu Zeit an das päpstliche Archiv in Rom abgeliefert werden. Ich nehme an, dass letzteres bereits geschehen war, als sie für die hier in Rede stehende Sammlung copirt wurden.

[2] Geschah das schon unter Alexander VII., so kann die Arbeit füglich von A. Salvetti (s. S. 19, Anm. 2) in Angriff genommen worden sein.

Serie bezeugt, auch dieser Sammler stets auf möglichste Vervollständigung des zuerst ins Auge gefassten Stoffes bedacht gewesen und hat zugleich seinen Plan erweitert: er hat seiner Collection einerseits mehr als Nuntiaturen einverleibt und andererseits über 1676 hinausgehendes und dem Pontificate Innocenz XI. angehöriges Aktenmaterial. Am nächsten kommt, was die Entstehung anbetrifft, diese Sammlung der vom Cardinal Pio Carlo di Savoia (s. I, S. 97, Anm. 3) angelegten, und mit ihr hat sie auch das Loos gemein, bald in den Besitz des Vaticans gelangt und so bis auf unsere Zeit geheim gehalten worden zu sein.

*5. Tom. 108 lässt sich erst wieder in einem dem Miscellanea-Indice beigegebenen Verzeichnisse vom Jahre 1879 nachweisen, erscheint aber dort als nachträglich in die Serie eingeschoben. Das Verzeichniss gilt der zuvor besprochenen Sammlung, welche jedoch inzwischen gemehrt und gemindert und neu geordnet worden war. Seit der Repertorisirung von 1879 hat sie nur geringen Zuwachs erhalten und geringe Einbusse erlitten. Dem Inhalte entsprechend wird sie jetzt Nunziature diverse benannt. Sie bietet zumeist nur Abschriften, deren Vorlagen erhalten sind, nebenbei jedoch auch einiges sonst nicht überliefertes Material.*

Weitere und sicherere Aufschlüsse über die Nunziature diverse erhalten wir aus einem jüngeren Verzeichnisse der zu ihnen gehörigen Bände. Manche derselben waren nach Aussage von Garampi (s. S. 19) in den Schränken der Nunziature oder an anderen geeigneten Orten untergebracht worden, der Hauptstock aber war der Abtheilung zugewiesen worden, welche früher zumeist Miscellanea della segretaria di stato benannt wurde, jetzt aber kurz Miscellanea heisst. Dass solche Abtheilung bereits im 17. Jahrhundert bestand, und zwar in denselben oberen Räumen des Archivs, in welchen die Akten des Staatssecretariats aufbewahrt wurden, erwähnte ich schon in I, S. 96. Auch um deren Ordnung und Repertorisirung hat sich de Pretis verdient gemacht.[1] Doch gerade sie war fortwäh-

[1] Ich verweise auf den von ihm angelegten Grossfolioband, der auf dem Rücken bezeichnet ist 180. De Praet. Indice Miscell. Auch er beginnt mit einer Vorrede, aus der ich hervorhebe: Praeter epistolarum

renden Aenderungen ausgesetzt. Es wurden ihr nicht allein Collectionen ähnlichen Inhaltes angehängt, sondern es wurden ihr auch zahlreiche Einzelbände, die man nicht gut unterzubringen wusste, eingereiht; zugleich wurden die Bände vielfach umgestellt, so dass sie auch mit Hilfe des Repertoriums nicht zu finden waren.[1] Da Abhilfe zu schaffen, wurde 1878 Dom Gregorio Palmieri mit der Revision der ganzen Abtheilung und mit der Richtigstellung des Index betraut, eine Aufgabe, welche er in vorzüglicher Weise gelöst hat. Er hat bei diesem Anlasse das Repertorium auch nach zwei Seiten hin vervollständigt. Da für den Zuwachs der Miscellanea mit der Zeit drei weitere Schränke angeschafft worden waren, hat er die in diese eingestellten Bände ebenfalls verzeichnet. Er hat ferner zwei den Miscellanea verwandte und ihnen deshalb angehängte Sammlungen mit berücksichtigt, nämlich die Nunziature diverse, d. h. jene zuvor von mir an der Hand des Repertoriums von 1731 besprochene, seit 1731 aber umgemodelte Collection und die 1810 vom Archiv erworbene Collezione Bolognetti.[2]

---

segretariae status volumina quae asservantur in hoc superiore archivio, cum alii reperiantur libri tum rerum ecclesiasticarum, tum congregationum, tum politicarum aliarumque diversarum materiarum, quemadmodum duxi istos ab illis separandos et in hac ultima eiusdem archivii mansione collocandos, ita parvum eorum indicem conficere statui, ut qui ac quales sint statim innotescat meis successoribus, quibus tamen curam reliqui illos meliore ordine disponendi . . . etsi namque maior eorundem librorum pars sit conservatione digna, plures quoque tamen ex illis frustra hic locum occupare videntur. — Dem Index nach waren die Bände in einem kleinen und in zwölf grossen Schränken aufgestellt. Die Bände aber, welche de Pretis für werthlos hielt, scheint er in zwei anstossenden Zimmern liegen gelassen zu haben.

[1] Manches ist auch verloren gegangen, so das noch von de Pretis verzeichnete Exemplar der Editio princeps des Diurnus.

[2] Als dritte den Miscellanea eingereihte Sammlung ist die Biblioteca Pia (s. I, S. 97) zu nennen. Ausser dem dort von mir erwähnten Kataloge habe ich später einen zweiten kennen gelernt. — Die drei Nebensammlungen waren mit der Hauptsammlung in die unteren Archivräume übertragen worden, und zwar in den nach dem Hofe gelegenen Saal, welcher bei der Eröffnung des Archivs als Arbeitssaal diente. Vor einigen Jahren aber wurde alles, um dem Borghese-Archiv Platz zu machen, wieder in andere Räume geschafft. — Das Verzeichniss, welches D. Gregorio von den Nunziature diverse anlegte, trug er auf vier Blätter ein, welche vor den den Handschriften des Armario III gewidmeten Blättern ein-

Schon bei flüchtiger Vergleichung des I. 1731 mit dem I. 1879, wie ich fortan die zwei Indices bezeichnen will, leuchtet ein, dass es sich zu beiden Malen um dieselbe Sammlung handelt. Aber sie lag D. Gregorio nicht allein in anderem Bestande vor, was laut Garampi's Aeusserung (s. S. 19) schon zu seiner Zeit galt, sondern auch in anderer Ordnung. Diese zu veranschaulichen schicke ich voraus, wie I. 1879 angelegt worden ist. Obwohl bis zu diesem Jahre Band für Band seine Ordnungsnummer erhalten hat, sind doch häufig so und so viele Bände zu einem Artikel zusammengefasst und unter einem Titel eingetragen worden. Heisst es z. B. 87. Alessandro VII, cifre, proposte e risposte del nunzio in Francia 1655—1667, 6 volumina, so sind damit die tomi 87—92 gemeint, und die nächstfolgende Inhaltsangabe gehört zu tom. 93. Und hatte D. Gregorio sein Verzeichniss abgeschlossen mit 264 Miscellanea di affari politici etc. vol. 10, so hatte er 273 Bände gezählt, zu denen dann allerdings noch mehrere, theils von ihm und theils von anderen nachgetragene Bände kommen.[1] Die neue Ordnung besteht aber in Folgendem. Während wenigstens für die grosse Mehrzahl der Bände die Gliederung und Aufzählung nach Ländern beibehalten worden ist, ist innerhalb dieser Gruppen alles, was im I. 1731 auf drei Serien und auf ein späteres Einschiebsel zwischen der ersten und der zweiten Serie vertheilt war, im I. 1879 in eine chronologische Reihenfolge gebracht worden. Demgemäss gestaltete sich der erste für Deutschland bestimmte Theil so,[2] dass auf 2. Lettere

---

geheftet wurden. An der Spitze bemerkte er unter dem Datum 13. Gennajo 1879: i seguenti volumi fanno ora seguito a quelli della Biblioteca Pia trasportati nella sala di studio. — Der Index für die Bolognetti-Sammlung ist beim Einbinden in Unordnung gerathen. Den ersten Theil (vol. 1—132) findet man vor den für Armario XI der Miscellanea bestimmten Blättern, den zweiten (vol. 133—275) sieben Blätter und den dritten (vol. 276—347) noch einige Blätter zuvor. Uebrigens bietet auch der erste Band dieser Collection (Tassoni annali) ein Verzeichniss und eine Geschichte derselben.

[1] Vornehmlich erscheinen sie als Anhang zu dem ursprünglichen Verzeichnisse. Aber auch zwischen die Zeilen sind, wie wir gleich sehen werden, manche Artikel eingeschoben worden.

[2] 1. Cifre antiche e moderne ad uso delle nunziature dal secolo XIV al XVIII verdient nur hier in der Note Erwähnung. D. Gregorio mag

scritte al Nunzio di Vienna 1605—1607 der Zeitfolge nach in t. 3—30 die weiteren Nunziature di Germania folgen, und schliesslich noch angehängt wurden tom. 31 aus dem Pontificate Innocenz XI. (d. h. einer der vielen zum I. 1731 erst nachgetragenen Bände mit cifre etc., s. S. 20), und als 32, 33 Pax Westphaliae von de Pretis noch nicht verzeichnete Bände. Die Nummern 32, 33 wiederholen sich aber mit dem Zusatze A, und zwar sind so die ersten Bände der Nunziature di Francia bezeichnet, welche bis t. 106 reichen; 32ª und 33ª sind aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit den 2 volumina, welche in der ersten Serie des I. 1731 die dritte Stelle einnahmen; was auf sie folgt, setzt wiederum mit dem Pontificate Paul V. ein und läuft zunächst fort bis zu dem des P. Clemens X., um dann ebenfalls mit mehreren Bänden von Akten Innocenz XI. abzuschliessen.[1] Zu den letzteren ist noch allerlei zu bemerken. In t. 100—104 stossen wir wieder wie in der vorausgehenden Gruppe für Deutschland und in der nachfolgenden für Spanien auf später in die ursprüngliche Sammlung eingereihtes Material aus dem Pontificate Innocenz XI. Des weiteren liegt in t. 105, wie auch der Rückentitel besagt, vor ein Registro di lettere

das betreffende Bündel von fliegenden Blättern, von dem ich einst in Mittheilungen 15, 372 Gebrauch gemacht habe, bereits als t. 1 der Nunziature diverse vorgefunden haben, aber er ist offenbar nur als Lückenbüsser an diese Stelle gekommen. Mit welchem Bande die Sammlung einst begonnen hat, lässt sich nicht mehr ergründen. In jüngster Zeit ist jenes Bündel mit Fug und Recht ausgeschieden worden. So habe ich oben mit t. 2 zu beginnen.

[1] Ich komme hier auf die schon erwähnten t. 87—92 zurück. Einen derselben habe ich 1895 in Mélanges Julien Havet 18 als von mir benutzt citirt, aber falsch, weil ich damals über die Nunziature diverse und ihre Bestandtheile noch ganz ungenügend unterrichtet war. Gerade die Bände unserer Collection, welche N. di Francia aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts enthalten, weisen auf den Rücken mehrerlei Ordnungszahlen auf: mit einer dieser Zahlenreihe nun hat es, wie ich jetzt erst constatirt habe, die Bewandtniss, dass auf jedem Bande der Abschriften diejenige Ordnungszahl wiederholt worden ist, welche dem als Vorlage benutzten Bande der Originalregister in der eigentlichen Nunziature-Abtheilung zukommt, wodurch bestätigt wird, was ich S. 22 über die Bände der ersten Serie des I. 1731 gesagt habe. Habe ich ferner in jenen Mélanges als Standort des betreffenden Bandes Arm. VIII. angegeben, so waren die Nunziature diverse dort nur vorübergehend eingestellt worden.

per l'accidente dei Corsi 1662—1664: da der Einband mit dem Chigi-Wappen versehen ist, könnte dies das Originalregister sein, angelegt unter Alexander VII., unter dem ja der Streit zwischen dem Gefolge des Botschafters von Frankreich mit den corsischen Stadtsoldaten begann; doch um der Schrift willen, auf die ich zurückkomme, muss ich auch t. 105 für Copie halten. Mit dem Inhalte des betreffendes Bandes berührt sich auch der des folgenden t. 106. Aus dessen sehr langem Titel hebe ich hervor: Il pontificato di papa Innocenzo XI. ... opera ... nella quale sono distesamente narrate le cose succedenti dal principio insino alla fine di quel pontificato, data in luce li 29 Giugno 1689, d. h. es wird uns hier eine mit zahlreichen Documenten belegte Darstellung all der Händel mit Frankreich geboten, welche unter Alexander VII. begonnen, unter dessen Nachfolgern aber an Umfang und Bedeutung gewonnen hatten, eine Denkschrift, welche, kurz vor dem Tode des Papstes Innocenz XI. (12. August) vollendet, für den Nachfolger Alexander VIII. werthvoll gewesen sein wird.

Ich bin damit bei der Scheide zwischen den Nunziature di Francia und den N. di Spagna angekommen. In t. 107 liegt eine Abschrift der Briefe des Mons^re Santa Croce von 1560—1561 vor, sicher die Abschrift, mit welcher die zweite Serie des I. 1731 anhebt. Folgen dann in t. 108—111 Risposten aus Spanien von 1565—1572, so ist insbesondere der erste Band schon durch den Rückentitel treffend gekennzeichnet worden als Registro di lettere di Mons^re Castagna nunzio in Spagna 1565—1567.[1] Dessen erste Signatur im I. 1879 ist

[1] Vgl. Hinojosa, S. 173. — Gegen seinen Ausspruch, dass die betreffenden Bände sämmtlich Copien des noch erhaltenen Originalregisters seien, glaube ich ein Bedenken geltend machen zu sollen. Meines Wissens hat Castagna, ähnlich wie sein Zeit- und Amtsgenosse Melchior Biglia, seine Expeditsregister in mehreren Exemplaren anlegen lassen. Der Nachweis, dass sich der eine Band des Originalregisters des Castagna in Madrid und ein anderer Band in der Nunziature-Abtheilung des Vaticans befindet, schliesst somit nicht aus, dass sich auch Duplicate erhalten haben und von ungefähr in die Nunziature diverse gerathen sind. — Aus Gründen, welche später werden ersichtlich werden, erwähne ich hier auch den Cod. Ottob. 3206 der Vaticanischen Bibliothek, welcher (s. Hinojosa 218) zahlreiche dem Nuntius Castagna nach 1572 zuge-

nun von etwas jüngerer Hand umgeändert worden zu 108[a], und zwar weil dieselbe Hand hier als 108 die Lettere di S. C. Borromeo etc. eingetragen hat. Entweder hat D. Gregorio, als er den Bestand der Sammlung revidirte und verzeichnete, diesen uns besonders interessirenden Band hier nicht vorgefunden,[1] oder er hat ihn um seines Inhalts willen anderswo unterbringen wollen. Nach ihm doch wieder in die Nunziature diverse eingestellt und dem entsprechend im Index nachgetragen, ist er bis vor wenigen Jahren in dieser Abtheilung verblieben. Was endlich mit ihm geschehen ist, ist correcter Weise im I. 1879 eingetragen worden: vedi vol. 108 nel concilio di Trento. — Ueber die weiteren Bände brauche ich nur weniges zu sagen. Auf die bis t. 144 reichenden spanischen Nuntiaturen folgen von t. 146 an[2] Nuntiaturen aus Polen, Venedig u. s. w., alles leidlich geordnet, und von t. 209 an wieder 23 Bände von Cifre etc. des P. Innocenz XI. Was darüber hinaus im Jahre 1879 oder noch später verzeichnet worden ist, sind zumeist der bereits wohl gegliederten Sammlung von ungefähr zugewachsene Bände. Allerdings hat es gleich mit tom. 233 seine eigene Bewandtniss, denn dieser Band mit Briefen des Cardinals Dietrichstein von 1609—1611 war schon in der zweiten Serie des I. 1731 als letzter Band der Nunziature di Germania eingetragen worden, scheint aber verstellt gewesen zu sein, als die Nunziature diverse in neue Ordnung gebracht wurden; ist er also nicht neu erworben, sondern nur wiederaufgefunden, so ist er doch dem Appendix zugewiesen worden. Wie er und t. 108 von einer Abtheilung zur andern gewandert sind, so mag es auch noch anderen Codices dieser Sammlung ergangen sein: das folgere ich aus den verschiedenen ihnen gegebenen Signaturen. Wiederholt bin ich auf sehr hohe Nummern gestossen, wie sie nur den Handschriften der Vaticanischen Bibliothek eignen. Und auf dem Rücken von t. 108[a] fand ich Lib. Po. 5, wonach der Band

---

gangene Originalbriefe enthält. Dass dieser Band aus der Registratur des Castagna stammt, liegt auf der Hand.

[1] Die Annahme liegt nahe, dass P. Theiner, welcher ihn benutzt hat, ihn bereits in die Concilakten eingereiht hatte.

[2] Dazwischen noch als 144[a] Briefe an einen Collector in Portugal 1611 —1614 und als 145 die Legation des Cardinal Pole (s. S. 21, Anm. 1).

vorübergehend in die Libri politicorum eingestellt gewesen sein muss. Doch ich. komme auf den Appendix zurück. In ihm mögen ausser t. 233 noch andere Bände enthalten sein, welche schon 1731 repertorisirt, aber so wenig genau bezeichnet worden sind, dass es schwer hält, sie wiederzuerkennen. Doch zweifelsohne bilden sie nur die Ausnahmen und herrschen hier die der Sammlung erst nach 1731 angereihten Bände vor. Als solche betrachte ich t. 237—242 Istruzioni di nunzii da Eugenio IV ed Alessandro VII, t. 247 ebenfalls Istruzioni betitelt, in Wirklichkeit aber eine aus dem Besitze des 1619 verstorbenen Mario Farnese stammende Sammlung von Briefen aus den Jahren 1549—1558,[1] t. 253—255 Lettere diverse 1555—1698, t. 257, einen Miscellaneenband mit bis 1736 reichender Correspondenz mit verschiedenen Nuntien u. s. w.[2]

In tom. 247 und in einigen andern Bänden des Anhanges habe ich schon bei flüchtiger Durchsicht Originalbriefe und Originalminuten gefunden; bei genauerer Prüfung werden deren wohl noch mehrere zu Tage kommen. Doch auch die Bände, welche ausschliesslich Copien enthalten, verdienen eingehendere Untersuchung. Mögen auch viele, wie ich bereits bemerkt habe, nur Abschriften aufweisen, welche als aus noch erhaltenen Quellen fliessend werthlos sind, so ist doch betreffs anderer die Frage aufzuwerfen, ob sie etwa weiter reichende und bessere Ueberlieferung bieten als sonst bekannte Handschriften gleichen Inhalts. Die rechte Antwort auf sie wird nur der Forscher ertheilen können, der wie z. B. Hinojosa den ganzen Bestand und alle Ueberlieferungsformen der Nuntiaturen eines Landes und einer Periode kennt. Ich habe, abgesehen von einem Thema,[3] von vorhinein darauf verzichtet, mich auf

[1] Dr. Kupka, der t. 247 für den 12. Band der Nuntiaturberichte ausgebeutet hat, wird über ihn ausführlicher berichten.

[2] Ebenfalls erst nach 1731 sind eingereiht worden die zwischen der ersten und zweiten Serie eingeschalteten Bände mit der Correspondenz Innocenz XI., t. 32 und 33, t. 35 (Abiura di Enrico IV.) u. a. Dass diese Bände noch in die chronologische Reihenfolge eingeschoben, die oben erwähnten dagegen in den Appendix verwiesen worden sind, kann ich nur dem Zufalle zuschreiben.

[3] Ich meine damit die Nunziature di Germania für 1560—1572. Dass für sie die Sammlung, wie sie jetzt besteht, nichts Neues bietet, dessen habe

solche Untersuchung einzulassen, und bezwecke mit diesen meinen Mittheilungen nur, andere Forscher auf die bisher wenig beachteten Nunziature diverse aufmerksam zu machen.

*6. Zum Abschluss gekommen ist diese Sammlung frühestens 1689, d. h. unter dem Pontificate Alexanders VIII. (Ottoboni). Und die Annahme, dass dieser sie auch hat anlegen lassen und dem Archive geschenkt hat, wird durch die Geschichte der Bibliotheken dieses älteren Ottoboni und seines Grossneffen nahegelegt. In mehrfacher Beziehung berühren sich einzelne Bände der Nunziature diverse und insbesondere auch t. 108 mit den sicher aus jenen Bibliotheken in die Vaticana gekommenen Ottobonianischen Handschriften.*

Bei Besprechung der Indices der Nunziature diverse und der zahlreichen von mir selbst eingesehenen Handschriften habe ich mich bemüht, alle die Momente hervorzuheben, welche, wie es mir schien, für die Geschichte dieser Collection verwerthet werden können. Um aus ihnen weitere und bestimmtere Folgerungen zu ziehen, als ich es bisher gethan habe, erinnere ich zuerst an die Rolle, welche bei den mehrfachen Versuchen, das auf verschiedene Gruppen vertheilte Material der Zeitfolge nach zu ordnen, das Jahr 1676 (Tod Clemens X., Wahl Innocenz XI.) spielt: die so gegliederte Sammlung kann frühestens unter Innocenz XI. entstanden sein. Ist dann dessen Correspondenz auch noch hinzugefügt und an passender Stelle (s. S. 20) eingeschoben worden, so kann das erst unter dessen Nachfolger Alexander VIII. oder nach 1689 geschehen sein, d. h. nach dem Jahre, welches auch für einige andere Bände der Collection, wie sie zuerst 1731 verzeichnet wurde, den Endpunkt[1] bildet. Letztgenanntem Papste muss aber auch ein

---

ich mich versichert. Nur von t. 1 des I. 1879, falls er wieder zum Vorschein kommen sollte, würde ich mir noch etwas versprechen, da die ihm angewiesene Stellung Correspondenz des 16. Jahrhunderts vermuthen lässt. — Ich füge eine Bemerkung über die Nunziature di Francia desselben Jahrhunderts hinzu. Vielleicht würden aus den tom. 32ᵃ und 33ᵇ noch Ergänzungen zu den von mir in II, S. 101 aufgezählten Handschriften zu gewinnen sein.

[1] T. 257 kommt als erst später in den Appendix eingeschoben (s. S. 30) hier nicht in Betracht.

activer Antheil am Zustandekommen der Sammlung zugeschrieben werden, denn die tomi 7 Lettere diverse al cardinale Ottoboni können nur aus seinem Besitze stammen und mit seiner Zustimmung hier einverleibt worden sein.

Den Gedanken, der sich so aufdrängt, dass Alexander die in Rede stehende Sammlung veranstaltet und dem päpstlichen Archive zugewiesen habe, habe ich weiter verfolgt. Ich habe nichts gefunden, was sich gegen ihn geltend machen liesse, aber allerlei, was mich in ihm bestärkt hat. Dass sich jedoch augenblicklich, wie wir sehen werden, ein stricter Beweis für die Richtigkeit solcher Annahme noch nicht erbringen lässt, kann mich nicht abhalten, hier vorerst den Wahrscheinlichkeitsbeweis anzutreten.

Pietro Ottoboni (geboren zu Venedig 1610, Cardinal 1652) war schon in seinen jungen Jahren ein eifriger Bücherfreund und blieb es auch nach der Erhebung auf den päpstlichen Stuhl. So oft zu seinen Lebzeiten Büchereien auf den Markt kamen, trat er als Käufer auf. Nebenbei liess er durch seine Agenten auf einzelne Handschriften fahnden und liess sie, wenn er sie nicht erwerben konnte, für sich abschreiben. Besass er so schon als Cardinal eine stattliche Bibliothek, so fand er als Papst noch günstigere Gelegenheit, sie zu vermehren, als die Bibliothek der Altems und unmittelbar darauf die der Königin Christine ausgeboten wurden. Die schon bei Ankauf der letzteren gehegte Absicht, sie der Vaticanischen Bibliothek einzuverleiben, wurde auch sofort ausgeführt, allerdings mit wohl überlegter Einschränkung: 72 Handschriften nämlich wurden ihres Inhalts wegen dem päpstlichen Archive zugewiesen und 240 andere (per la più grande parte duplicati) wurden der Privatbibliothek des Papstes reservirt. Wie nun diese durch weitere Erwerbungen bereichert wurde, so fuhr Alexander bis zu seinem Lebensende auch fort, von eigenem Gelde angekaufte Manuscripte bald der Bibliothek und bald dem Archive zu schenken: in letzterem sollten, wie wiederholt bemerkt wird, die codici politici geborgen werden. Der Hauptstock der Privatbibliothek kam doch an den schon früher mit gleichen Schenkungen bedachten Erben des Papstes, den als Cardinal Pietro Ottoboni junior bekannten Enkel seines Bruders (geb. 1667, Cardinal 1689, gestorben 1740), welcher, einer der

reichsten Kirchenfürsten jener Zeit, die Bibliothek so vermehrte, dass sie nächst der Vaticana als die bedeutendste galt. Als sie 1749 von Benedict XIV. für den Vatican erworben wurde, wurde wiederum verfügt, dass die codici politici dem Archive einverleibt werden sollten. Ist somit ganz verbürgt, dass in dem Zeitraume von 1689—1749 zu wiederholten Malen Ottobonianische Handschriften politischen Inhalts in das päpstliche Archiv übergegangen sind, so lassen sich doch Umfang und Bestand dieser einzelnen Erwerbungen noch nicht genau feststellen.[1]

Dass Alexander VIII. dem Archive mehr Handschriften als die 72 im Jahre 1690 von der Königin Christine erworbenen zugewiesen hat, bezeugen schon die tomi 32 der chiffrirten Correspondenz seines unmittelbaren Vorgängers und die tomi 7 der an ihn als Cardinal gerichteten Briefe. Ich nehme ebenso

[1] Die Belege für alles, was ich oben angegeben habe, finden sich in der Abhandlung von Dorez in der Revue des Bibliothèques 1892, p. 129—140 und in der dem Katalog der Codices MSS. graeci Ottoboniani vorausgeschickten Commentatio des Sotto-Bibliotecario der Vaticana Cozza-Luzzi. Beide haben auch bereits einzelne diesbezügliche Aktenstücke und Verzeichnisse aus Vaticanischen Handschriften veröffentlicht. Aber die ergiebigsten und zuverlässigsten Quellen für die Geschichte der Ottobonianischen Sammlungen, welche sich, wie schon Cozza-Luzzi erwähnt, im Capitelarchiv zu Verona befinden, sind noch nicht ausgebeutet worden. Mit Erfolg kann das nur geschehen, wenn jede in die Veroneser Verzeichnisse eingetragene Notiz mit den Handschriften der Vaticanischen Sammlungen verglichen wird. Diese Aufgabe hat sich, von P. Ehrle angeregt und unterstützt, Abbé Stanislas le Grelle gestellt. Die Sendung der Veroneser Akten nach Rom war ihm seit Monaten zugesagt, ist aber in Folge des Todes des Cardinals Canossa, Bischofs von Verona, vertagt worden. Mit dem römischen Material allein vermochte jener junge Geistliche, den schon Dr. Ratti aus Mailand bei seinem Aufenthalte in Rom im vergangenen Herbst auf die Nunziature diverse aufmerksam gemacht hatte, und den ich mit allen Ergebnissen meiner Untersuchungen bekannt gemacht habe, die zahlreichen ihm von mir vorgelegten Fragen noch nicht zu beantworten; nur über einzelne Punkte hat er mich bereitwilligst aufgeklärt. Da ich nicht länger mit der Veröffentlichung dieses Römischen Berichtes IV. zögern mag, muss ich mich, wie ich schon erklärt, darauf beschränken, einerseits aus den Indices von 1731 und von 1879 und andererseits aus der Beschaffenheit des t. 108 Folgerungen zu ziehen und an diese Vermuthungen zu knüpfen, die noch der Bestätigung bedürfen und sie hoffentlich durch Abbé le Grelle finden werden.

für sämmtliche Codices der ersten Serie des I. 1731 und viele der zweiten Serie an, dass sie nicht in der Schenkung von 1690 inbegriffen waren, sondern weitere Schenkungen desselben Papstes bilden.[1] Wie wir uns die Entstehung dieser zwei Gruppen von Abschriften und die Ergänzung durch die dritte vorzustellen haben, sagte ich schon S. 23. Ich füge hier hinzu, dass der ältere Cardinal Ottoboni, der mit allen damaligen Päpsten auf dem besten Fusse stand, zweifelsohne in der Lage gewesen ist, im päpstlichen Archive oder anderswo befindliche Nuntiaturen und dergleichen copiren zu lassen. Doch der Grund zu dieser Sammlung kann auch in anderer Weise gelegt worden sein. Laut einer von Cozza-Luzzi p. LIII angeführten Urkunde schenkte der Principe Giov. di Piombino dem Cardinal eine Reihe von Handschriften politischen Inhalts. Sollte Ottoboni nebenbei im Archive haben abschreiben lassen, so würden sich auch die wiederholt erwähnten Duplicate erklären. Jedenfalls steht der Annahme nichts im Wege, dass der weitaus grössere Theil der 1731 verzeichneten Bände durch Schenkung Alexanders VIII. an das Archiv gelangt sei, und dass dazu noch andere 1749 von den Erben des jüngeren Ottoboni angekaufte Codici politici gekommen seien, welche erst in I. 1879 aufgezählt werden konnten. Dass in der Zwischenzeit die Sammlung, wie wir sahen, zu verschiedenen Malen gemehrt oder gemindert worden ist, hat mit der Einverleibung in das Archiv nichts zu thun, sondern läuft auf den Austausch zwischen den verschiedenen Fonds des Archivs oder auch auf die Umstellung der Bände von einem Saale oder Schranke zum andern hinaus. Dagegen fällt ein anderes Moment sehr ins Gewicht. So oft Alexander VIII. Handschriften seiner Privatbibliothek dem Vatican zugewandt hat, hat er zugleich die Bibliothek und das Archiv bedacht. Dabei ist aber offenbar so wenig wie in andern analogen Fällen[2] die Scheidung

---

[1] Die erste Serie mit 52 Bänden bleibt hinter der Zahl 72 zurück, die erste und zweite zusammengenommen ergaben weit mehr als 72 Bände. Dagegen aber, dass ein Theil der 72 sich mit Handschriften der ersten Serie decke und der andere Theil mit Handschriften der zweiten, spricht die Beschaffenheit der Serien.

[2] Vgl., was ich in I. 89 und II. 25 über die Vertheilung der Morone-Papiere auf beide Sammlungen bemerkt habe.

nach dem Inhalte streng durchgeführt worden: so dienen zur Ergänzung der in den Indices von 1731 und von 1879 aufgezählten Nunziature di Spagna des Archivs u. a. die in die Bibliothek eingereihten Codices Ottoboniani 2417 und 3206.[1] Des weiteren finden wir unter den erst 1749 vom Archiv erworbenen Bänden einen, welcher enthalten haben soll Lettere a Mons[re] Nuntio in Spagna 1577—1578.[2] Steht also von diesen drei Handschriften fest, dass sie vorübergehend im Besitze der Ottoboni waren und aus diesem in den des Vaticans übergegangen sind, so glaube ich das gleiche Schicksal annehmen zu dürfen für andere in die Nunziature diverse gerathene Bände gleichen Inhalts, und insbesondere für die vier mit N. di Spagna des 16. Jahrhunderts, welche im I. 1879 als tomi 108—111 eingetragen erscheinen.

Die Signatur des ersten dieser Bände ist (s. S. 29) in 108[a] umgeändert worden, um mit der Ordnungszahl 108 den uns besonders interessirenden Band der Proposten an die Concilslegaten zu versehen. Da ich letzteren in keinem der mir bislang zu Gesicht gekommenen Kataloge der einstigen Ottobonianischen Bibliothek erwähnt gefunden habe, kann ich wiederum

[1] Den zweiten citirte ich schon S. 28, Anm. 1; zum ersten vgl. Hinojosa 247.

[2] Verzeichnet im Cod. Vat. 9035, f. 27, nämlich im Indice de' rimanenti codici politici Ottoboniani che potrebbero unirsi agli altri già trasportati in Archivio segreto Vaticano, e che tuttavia si ritengono dagli eredi del defunto Em[mo] Ottoboni. Ich vermuthe, dass dieser Band identisch ist mit dem von Hinojosa citirten vol. 20: Minutas de cartas del Cardenal di Como al Nuncio en España (Filippo Sega). Dass er aus der 1749 erworbenen Partie ausgeschieden und in die eigentliche Nuntiaturen-Abtheilung eingestellt worden ist, kann nicht Wunder nehmen. Zu den bereits S. 19 gebotenen Beweisen für solchen Vorgang kommt noch der, dass eine gerade auf die Erwerbung von 1749 bezügliche Notiz in das Nuntiaturen-Repertorium eingetragen worden ist. Hier schloss das Verzeichniss der im Arm. IV untergebrachten N. di Germania ab mit Minute di lettere scritte a M[re] Nunzio in Vienna nel 1719 sino a marzo 1721. Zunächst folgen Nachträge bis 1740. Dann werden auf neuem Blatte fünf Bände angegeben als dalla libraria Ottoboni gekauft, wozu unter dem Datum 1755 bemerkt worden ist: furono collocati a i loro anni dopo il 114 del primo Armario. Dass so viele Bände ihren Standort gewechselt haben, ist nicht allein bei der Vergleichung der Indices von 1731 und 1879 zu beachten, sondern wird ebenso zu beachten sein, wenn weitere Verzeichnisse an das Tageslicht kommen werden.

nur für die Wahrscheinlichkeit eintreten, dass er ebenfalls, und zwar vor 1731 aus der letztgenannten Bibliothek in das Vaticanische Archiv gelangt ist.

Dass die Ambrosiana reiches handschriftliches Material zur Geschichte des heil. Borromeo, des Concils von Trient u. s. w. biete, war schon zu Ausgang des 17. Jahrhunderts in den gelehrten Kreisen hinlänglich bekannt. Und dass wenigstens der jüngere Ottoboni sich von dort Abschriften zu verschaffen suchte, wird insbesondere durch den Cod. Ottob. 3171 bezeugt,[1] in dem sich finden Bonhomii Jo. Franc. epistolae ad S. Carolum et diversos; item eiusdem S. Caroli et aliorum ad eundem Bonhomium epistolae — omnia transmissa cum epistolis propriis a Jos. Ant. Sassio Bibl. Ambrosianae praefecto; des letzteren Briefe aus den J. 1725—1726 sind dem Codex beigebunden als Ursprungszeugnisse dieser Copien. Hätten wir demselben Cardinal die Entstehung von t. 108 zu verdanken, so würde diesem in Anbetracht der Wichtigkeit des Inhaltes sicher gleichfalls eine beglaubigende Notiz beigefügt worden sein. Da solche fehlt, und da meines Wissens der jüngere Ottoboni vor dem Jahre 1731 nicht den geringsten Anlass hatte, auf seine Kosten angefertigte Copien an den Vatican abzutreten, so denke ich vielmehr an seinen Grossonkel als den, für welchen t. 108 geschrieben worden ist. Als Bischof von Brescia 1654—1664 hat er zumeist dort residirt und in lebhaftem Verkehr mit Mailand gestanden,[2] so dass ihm F. 108 wohl bekannt und zugänglich werden konnte. Doch auch Novara kommt da in Betracht, wo damals zwei ihm befreundete Odescalchi Bischöfe waren, und wo schon zu Lebzeiten von Bescapé F. 108 geschrieben worden sein kann.[3] Kurz die Möglichkeit,

---

[1] Herr Dr. Ehses hatte die Güte, mich auf ihn aufmerksam zu machen.

[2] Im Cod. Barber. XXXV. 95 finden sich unter den Relationes statuum ecclesiarum exhibitae s. Congregationi concilii Tridentini ab a. 1654 usque ad 1677 auch zwei solche vom Card. Ottoboni über den Sprengel von Brescia erstattete Berichte vom 1. November 1657 und vom 14. Mai 1664, beide von ihm eigenhändig unterschrieben, welche über sein Leben und Wirken dort sicheren Aufschluss geben.

[3] Dadurch, dass die Originale der Proposten erst 1609 nach Mailand zurückgeliefert wurden, ist ausgeschlossen, dass F. 108 von dem schon 1601 gestorbenen Pinelli (s. II, S. 95) stamme und etwa als erster

dass schon der ältere Ottoboni im Besitze von t. 108 gewesen sei, lässt sich nicht in Abrede stellen.

Bei Vergleichung von t. 108 mit anderen Bänden der Nunziature diverse hatte ich natürlich auch auf deren Papier, Schrift und Ausstattung geachtet. Der Befund war, dass für viele Handschriften der zweiten Serie dasselbe Papier wie für t. 108 verwendet worden ist, und dass in mehreren der betreffenden Handschriften auch gleichartige, auf ein und dieselbe Schule hinweisende Schrift begegnet: der Schreiber des Bandes mit der Concilcorrespondenz hat auch die t. 32ª, 105, 144ª, 166 geliefert, und ihm verwandt sind die Schreiber von tom. 74, 107, 112, 164ª. Als ich nun auf den Gedanken gekommen war, dass t. 108 auf Geheiss des älteren Ottoboni geschrieben sei, lag es nahe, unter den sicher diesem gehörigen Codices der Vaticanischen Bibliothek Umschau zu halten, ob der eine und andere in den äusseren Merkmalen den Nunziature-Bänden gleiche oder wenigstens nahe stehe. Die Hand des Copisten jener Correspondenz habe ich da allerdings nicht wieder gefunden; aber auf das gleiche Papier stiess ich oft und auf sehr nahe stehende Schrift in den Cod. Ottob. 2582, 2595, 2596, 2763.[1] Auch das will nicht mehr besagen, als dass hüben und drüben Handschriften vorliegen, welche von einem und demselben Bücherfreunde bestellt und in ein und demselben Kreise hergestellt worden zu sein scheinen.

Etwas mehr Beweiskraft lege ich Folgendem bei. Wie das erste Blatt von t. 108 mit Blumenmalerei geschmückt ist, so sind es auch die ersten Blätter der Bände 32ª, 33ª, 74, 105, 107, 112, 144ª, 147 und 166, so dass acht Handschriften der zweiten Serie der Schrift und dem Titelblatte nach zusammengehören.[2] Bei der Umfrage im Archiv und in der

Theil einer Abschriftensammlung betrachtet werden könne, deren zweiter Theil im Cod. Ambros. I. 133 erhalten ist.

[1] In diese vier Handschriften und noch in andere desselben Fonds fand ich das Wappen des Baron von Stosch eingeklebt. Auf der Bibliothek geht die Sage, dass dieser nicht grade gewissenhafte Sammler unter anderen Manuscripten des päpstlichen Archivs auch solche Ottobonianischer Herkunft an sich zu bringen gewusst habe, welche, nach seinem Tode von der Vaticanischen Bibliothek angekauft, in deren Ottobonianische Abtheilung eingereiht worden seien.

[2] Abweichende Schrift weisen 33ª und 147 auf.

Bibliothek nach in gleicher Weise ausgestatteten Codices[1] ist mir nur ein einziges solches Exemplar gezeigt worden, nämlich Cod. Ottob. 2541. An dessen Herkunft und Bestimmung lässt sich nun nicht im geringsten zweifeln. Auf dem Vorderdeckel des Einbandes ist das Wappen des P. Alexander VIII. eingepresst. Der Papierhandschrift ist ausser zwei Pergamentblättern das Porträt des Papstes in Kupferstich vorgebunden. Das zweite der Pergamentblätter ist als Titelblatt verwendet worden. Der in Goldschrift aufgetragene Titel lautet: Index locupletissimus tom. XXV manuscriptorum omnia fere continentium scripturas et vota E$^{mi}$ et R$^{mi}$ D. cardinalis Petri Otthoboni ad summi postea pontificatus apicem evecti die VI. Octobris MDCLXXXIX. Alexandri VIII. nomine assumpto. Er ist zunächst von einem ovalen Goldrahmen umschlossen, welcher oben vom gemalten Wappen des Papstes gekrönt ist, des weiteren aber von Blumengewinden, welche in Zeichnung und Ausführung den mit Blumen geschmückten Titelblättern der zuvor aufgezählten Archiv-Codices sehr nahe stehen. Diesen Sachverhalt glaube ich, ohne mir zu verhehlen, dass es um 1700 noch andere Bücherfreunde gegeben haben mag, welche Wohlgefallen an solchen Titelblättern fanden und sie auf ihre Kosten herstellen liessen, vornehmlich geltend machen zu dürfen zu Gunsten meiner Annahme, dass der Grund zu der Sammlung, welche nach mancherlei Schicksalen zuletzt im I. 1879

---

[1] Ausser Titelblättern mit farbigem Blumenschmuck fand ich nämlich in den N. diverse noch sehr viele Titelblätter mit in schwarzer oder in Goldtinte ausgeführten Ornamenten verschiedener Art, wie sie damals auch sonst begegnen. — Ich will hier noch ausdrücklich zwei von mir in I, S. 103, Anm. 2 gemachte Angaben widerrufen. Die ganze Sammlung in Augenschein zu nehmen, war mir damals noch nicht gestattet worden. Um nun die Herren Archivare nicht mit den zahlreichen mir sich aufdrängenden und nicht so leicht zu beantwortenden Fragen zu belästigen, versuchte ich dies und jenes von den Dienern, wenn sie mir einzelne Bände zu holen beauftragt waren, zu erfahren. Hat mir so einer derselben die viel zu hoch gegriffene Zahl von etwa 450 Bänden angegeben, so wird er die sich an die Nunziature diverse anreihenden Bände der Collezione Bolognetti mit in die Schätzung einbezogen haben. Vollends bin ich dadurch irregeführt worden, dass die sehr ins Auge fallenden gemalten Titelblätter weniger Handschriften mir als Kennzeichen sämmtlicher Bände bezeichnet wurden.

verzeichnet worden und schliesslich Nunziature diverse benannt worden ist, von Alexander VIII. gelegt worden und dass der grössere Theil derselben und insbesondere die zweite Serie, in welcher auch t. 108 inbegriffen war, schon unter ihm dem päpstlichen Archive einverleibt worden ist.

Zum Schlusse komme ich noch auf die Frage zurück (s. III, S. 88, Anm. 3), ob Pallavicino, als er die Geschichte des Concils abfasste, von der Erhaltung der Originalproposte in der Ambrosiana und von der Existenz der Copialbücher F. 108 oder t. 108 Kunde gehabt haben mag oder nicht.[1] Wo er vornehmlich über die von ihm benutzten Quellenschriften, deren Charakter und Fundorte Aufschluss gibt (XV, 13, Nr. 3—4) sagt er von den Risposten, dass er, als er selbst unter Innocenz X. Zutritt zum Archiv erhielt, die dort aufbewahrten Originale einzusehen Gelegenheit hatte. Aber von den Proposten sagt er nicht, in welcher Gestalt sie ihm vorlagen;[2] dass er dort Originale aus der Zeit des Mantuaners gar nicht finden konnte, ist zweifellos. Führt er aber Register des Vaticanischen Archivs an, so kann es sich auch nur um die in Rom angelegten und dort verbliebenen Expeditsregister handeln. Am Schlusse jener Stelle bemerkt er allerdings, dass er da altre ancora non meno abbondanti ed autorevoli memorie geschöpft habe; wo er solche zum ersten Male benutze, werde er berichten dove ed appresso chi elle stanno in conserva. Thatsächlich gibt er in der Folge wiederholt Rechenschaft über weitere ihm zugänglich gewordene Quellen. Aber nicht einmal erinnere ich mich, einen Hinweis auf die Mailänder Originale oder auf deren uns hier beschäftigenden Copien gefunden zu haben.

Dagegen hat P. Theiner jene Originale gekannt und auch erwähnt in dem Vorwort zu den Acta p. VII,[3] und unseren

---

[1] Letzterer Band kann schon damals geschrieben worden sein und könnte so gut wie zahlreiche andere Handschriften in Privatbesitz von Pallavicino aufgespürt worden sein.

[2] Con tale opportunità (bei der Arbeit im Archiv) mi fù anche lecito l'informarmi con gli occhi delle lettere e delle ciffere che da palazzo erano scritte successivamente a' legati, ò a tutti in comune ò ad alcuni di loro in particulare.

[3] Der neben den Ambrosianischen Codices 139—141 von ihm genannte C. 133 ist der von mir in II, S. 95 besprochene von Pinelli stammende Codex.

t. 108 hat er, wie die von ihm eigenhändig zugestutzten Ueberschriften vieler Briefe bezeugen, seiner Edition dieser Correspondenz zu Grunde legen wollen.[1] Aber die Frage, wie sich dieser Band des päpstlichen Archivs zu der Mailänder Collection verhält, scheint er gar nicht aufgeworfen und noch weniger beantwortet zu haben.

---

[1] P. XIV der von 1874 datirten Vorrede kündigte er diesen Codex epistolaris concilii Tridentini und dessen Inhalt an, fügte jedoch hinzu codicem a nobis iam adornatum . . . in praesentiarum typis evulgare non facile censuimus: iucundiora atque feliciora tempora ad hoc quoque perficiendum nobis haud defutura speramus. — Aus zuverlässiger Quelle weiss ich, dass doch eine Anzahl von Bogen bereits gedruckt worden war, und dass wenigstens ein Exemplar der Aushängebogen in Privatbesitz noch erhalten ist.

# VI.

# Kritische Vorarbeiten für den III. und IV. Band der neuen Tertullian-Ausgabe.

Von

Dr. Emil Kroymann.

---

Abgesehen von der Sonderüberlieferung des Apologeticus lassen sich in der Ueberlieferung des Tertullian, zeitlich angesehen, drei verschiedene Schichten unterscheiden.

Die älteste wird handschriftlich vertreten durch den Par. lat. 1622 saec. IX, gewöhnlich Agobardinus genannt, und durch die Ausgaben des Johannes Gangneius, Sigismund Gelenius, Jacobus Pamelius, welche entweder (Gangneius) auf Handschriften verwandter Art basiert sind, oder (Gelenius, Pamelius) Lesarten aus solchen am Rande notiert haben. Diejenigen Schriften Tertullians, welche ausschliesslich durch diese Ueberlieferung uns erhalten sind, sind vereinigt im ersten Bande der neuen Wiener Ausgabe.

Die zweite Schicht gehört dem 11. Jahrhundert an. Handschriftlich ist sie vertreten durch den Montepessulanus Nr. 307 und den Paterniacensis Nr. 439 (jetzt in Schlettstadt), die aber beide nur einen Teil dieser Ueberlieferung enthalten. Ergänzend treten hinzu die erste Ausgabe des Beatus Rhenanus (1521), für welche der Herausgeber ausser dem Paterniacensis den jetzt verlorenen Hirsaugiensis benutzte, und seine dritte Ausgabe, für welche er noch eine Collation des heute ebenfalls verlorenen Gorziensis heranzog. Diejenigen Schriften, welche im Montepessulanus und Paterniacensis enthalten sind, werden im III. Bande erscheinen.

Die jüngste Ueberlieferung endlich ist die des 15. Jahrhunderts, vertreten durch die zahlreichen Handschriften italienischer Bibliotheken, die von mir zurückgeführt sind auf zwei Handschriften der Bibl. naz. zu Florenz,[1] nämlich die Codd. S. Marco VI, 9 und VI, 10. Mit letzterem eng verwandt sind der Vindobonensis 4194 und der Leydensis 2.[2] (Heranzuziehen sind ausserdem wieder die erste und dritte Ausgabe des Rhenanus, da sowohl der Hirsaugiensis wie der Gorziensis ebenso vollständig waren wie die genannten Handschriften.) Diejenigen Schriften, die ausschliesslich in diesen Handschriften überliefert sind, sollen im IV. Bande erscheinen. Für den II. Band bleiben also diejenigen übrig, welche zugleich durch den Agobardinus und durch diese jüngste Ueberlieferung auf uns gekommen sind.

Nachdem das handschriftliche Material nunmehr so ziemlich vollständig beisammen ist,[3] wird es, um für die Textconstitution klare Principien zu gewinnen, darauf ankommen:

1. das Verhältnis der jüngsten Ueberlieferung zu der mittleren, welche aufs engste zusammengehören, deutlicher als es bisher geschehen ist, zu erkennen und den Wert der einzelnen Handschriften, beziehungsweise Ausgaben für die Textconstitution festzustellen;

2. die zusammengehörige mittlere und jüngste Ueberlieferung auf ihr Wesen und ihren Wert an der ältesten, also an der des Agobardinus, zu prüfen.

## I.

Als Rhenanus im Jahre 1521 zum erstenmale den Tertullian in Basel edierte, besass er nach seinem eigenen Zeugnis (praef. p. 2 und 3) zwei Handschriften: den Cod. Paterniacensis[4]

---

[1] Sitzungsber. der Wiener Akad. CXXXVIII, 3.

[2] Alle vier enthalten ausser den im Montep. und Patern. enthaltenen Schriften noch eine ganze Reihe anderer, die zum Teil auch im Agob. stehen.

[3] Es fehlt noch die Collation des Paterniacensis. Die Handschrift befindet sich augenblicklich in meinen Händen.

[4] Aus dem Kloster Payerne (Peterlingen) am Neuenburger See. Heute befindet er sich in der Stadtbibliothek von Schlettstadt, wohin er durch den Decanus Jacob Zimmermann gekommen ist.

und den Cod. Hirsaugiensis, aus zwei Bänden bestehend.[1] Der heute noch vorhandene Paterniacensis enthält folgende Schriften: *de patientia dei, de vera carne domini (= de carne Christi), de resurrectione carnis, adversus Praxeam, adversus Valentinianos, adversus Judaeos, adversus omnes haereses, de praescriptione haereticorum, adversus Hermogenem.* Für diese Schriften gründete Rhenanus seine Ausgabe durchaus auf den Paterniacensis. Die Hirsauer Manuscripte, welche diese Schriften ebenfalls und ausserdem noch 13 andere enthielten, zog er hier nur zur Controle und Ergänzung heran, indem er, wie die Handschrift aufweist, Varianten und Ergänzungen des Hirsaugiensis am Rande notierte. Die Handschrift ist dann in die Basler Presse gegangen und dort abgedruckt, so dass die Randbemerkungen in der Ausgabe denen der Handschrift genau entsprechen. Für die übrigen 13 Schriften: *de corona militis, ad martyras, de paenitentia, de virginibus velandis, de habitu muliebri, de cultu feminarum, ad uxorem libri duo, de persecutione, ad Scapulam de exhortatione castitatis, de monogamia, de pallio* und *adversus Marcionem* war der Hirsaugiensis die einzige Quelle, so dass die hier am Rande stehenden Lesarten durchaus nur den Wert der Conjectur haben. Im übrigen aber wird dieser Teil der Ausgabe als Ersatz des Hirsaugiensis zu gelten haben.

Als Archetypus der beiweitem meisten italienischen Handschriften ergab sich mir der Cod. S. Marco VI, 10, der in zwei von verschiedenen Schreibern geschriebene Teile zerfällt und die Schriften Tertullians in folgender Reihenfolge enthält: *de carne Christi, de carnis resurrectione, de corona militis, ad martyras, de paenitentia, de virginibus velandis, de habitu muliebri, de cultu feminarum, ad uxorem libri duo, de persecutione, ad Scapulam, de exhortatione castitatis, de monogamia, de pallio — de patientia dei, adversus Praxeam, adversus Valentinianos, adversus Marcionem, adversus Judaeos, adversus omnes haereses, de praescriptionibus haereticorum, adversus Hermogenem* — also in derselben Reihenfolge, wie sie in der Hirsauer Handschrift standen.[2] Geschrieben ist diese Hand-

[1] Diese hatte er sich durch den in Wildbad badenden Thomas Rappius besorgen lassen.

[2] Die Schriften *de carne Christi* und *de carnis resurrectione* fallen weg, da Rhenanus diese aus dem Paterniacensis edierte.

schrift laut Unterschrift im Jahre 1426 von zwei Franziskanern: Thomas von Lymphen und Johannes von Lautenbach, und zwar in Pforzheim. Die Beobachtung, dass der Hirsaugiensis dieselbe Anordnung der Schriften aufweist wie diese aus Pforzheim stammende Handschrift, welche ich mit F bezeichne, zusammengehalten mit dem Umstande, dass Pforzheim in nächster Nähe des Hirsauer Klosters liegt, liessen mich vermuten, F sei vielleicht eine Abschrift der beiden Hirsauer Manuscripte. Mit F sind aber durch die engste Verwandtschaft verbunden die oben genannten Vindobonensis 4194 (V) und Leydensis 2 (L), welche, wie ich früher nachgewiesen habe,[1] auf denselben Archetypus zurückgehen wie F, und zwar F direct, V und L durch ein Mittelglied. Dieser Archetypus war laut Unterschrift in F einmal in Pforzheim, und es fragte sich also, ob dies der Hirsaugiensis des Rhenanus gewesen sei. Zu vergleichen hatte ich demnach meine Collationen von FVL mit der ersten Ausgabe des Rhenanus, welche, wie oben gesagt, zu einem Teile der Abdruck, wenn auch nicht der genaue Abdruck des Hirsaugiensis ist (H). Ich machte die Stichprobe am ersten Buch und den ersten 15 Capiteln des zweiten Buches *adversus Marcionem*. Hierfür liegen aber ausser HFVL noch zwei andere Handschriften vor, der oben erwähnte Montepessulanus (M) und die zweite Florentiner Handschrift, der cod. Magliabechianus S. Marco VI, 9 (N), die ich natürlich mit in die Untersuchung hineinzog. Sie ergab folgendes Resultat:

Gemeinsame Lücken.

| HPVL | | MN | |
|---|---|---|---|
| 582, 10[2] | natura | 592, 30 | sit |
| 592, 2 | Judaorum — deum | 607, 36 | Quis — concupiscet |
| 592, 27 | aliquid | 611, 14 | aut |
| 600, 8 | evangelii | 614, 8 | hoc |
| 601, 12 | ipso | 618, | legi |
| 604, 15 | debere | 622, 21 | debuerit |

[1] Vgl. meine oben genannte Abhandlung p. 26—28.

[2] Ich citiere nach Oehler. ed. minor.

| | |
|---|---|
| 606, 11 deo | 625, 23 exinde — terra |
| 616, 3 et | |
| 617, 20 o | |
| 620, 25 eius | |
| 623, 33 de | |
| 629, 2 si | |

Gleiche Wortstellung.

| HFVL | MN |
|---|---|
| 598, 5 probes eum esse | eum probes esse |
| 601, 25 apostoli sententia | sententia apostoli |
| 601, 36 a nobis vincula eorum | vincula a nobis eorum |
| 603, 11 et hic non minus | non minus et hic |
| 604, 13 divina bonitas in terris | divina in terris bonitas |
| 604, 19 ratione desertum | desertum ratione |
| 608, 32 non ut | ut non |
| 609, 4 fieri noluit | noluit fieri |
| 621, 21 scilicet dei | dei scilicet |
| 623, 2 etiam ne | ne etiam |
| 624, 33 et deliquit ex illo | et ex illo deliquit |

Gemeinsame Lesarten.

| HPVL | MN |
|---|---|
| 584, 3 Ponticos | Ponticus |
| 584, 6 praenuntiationis | pronuntiationis |
| 584, 11 obtunsis | obtusis |
| 584, 28 ostendimus | ostendemus |
| 587, 3 plura potest duo | plura post duo |
| 590, 21 indubitato | indubitate |
| 591, 1 ad hanc causam | adhuc causam |
| 593, 20 nulla | nullam |
| 593, 31 res ipsa | rem ipsam |
| 594, 14 fecit et si | fecisset et si |
| 594, 31 quos | quas |
| 595, 12 docens | dicens |
| 595, 14 araneae | aranei |
| 595, 23 suos | suo |
| 595, 29 caelo | caelum |
| 596, 1 substantia | substantiam |

| | | |
|---|---|---|
| 596, 7 | a XII | a XV |
| 596, 31 | in substantia | substantiam |
| 597, 1 | et siccis | et sucidis |
| 598, 5 | per quem | per quae |
| 598, 11 | deducta | deductus |
| 599, 1 | deinde negas | dehinc nega |
| 600, 15 | inconcussam | inconclusam |
| 602, 24 | haeretice | haeretici |
| 603, 6 | obvenientia | obventicia |
| 603, 18 | si non potest | se non potest |
| 604, 1 | sicut | si ut |
| 604, 24 | cum ergo | cur ergo |
| 606, 4 | qui salvos | quos salvos |
| 606, 24 | debui | debuit |
| 606, 36 | bonitate | bonitatis |
| 607, 10 | perfecta est Alia | perfecte. Alia |
| 609, 21 | ut | et |
| 609, 37 | diligitur | diligetur |
| 610, 12 | circum furenteis | circi furentis |

Die Zugehörigkeit von FVL zum Hirsaugiensis und von N zum Montepessulanus ist damit erwiesen. Dennoch kann F keine directe Abschrift des Hirsaugiensis sein. Denn ausser den oben angeführten Lücken weisen F und VL noch 38 gemeinsame Lücken auf, die der Hirsaugiensis nicht hatte. Dies zwingt zu der Annahme, dass der Hirsaugiensis zunächst in dem ehemaligen Franziskanerkloster[1] zu Pforzheim abgeschrieben und dass dann zur Zeit des Basler Concils von dieser Abschrift wieder zwei Abschriften genommen wurden, deren eine unsere Florentiner Handschrift ist, während die andere, die ebenfalls nach Italien kam, selbst verloren ging, aber noch in VL (beide italienischer Provenienz) weiterlebt.[2]

[1] Herr Prof. Stelzner Pforzheim teilt mir gütigst mit, dass die Franziskaner sich bereits um 1270 in Pforzheim ansiedelten. Nach dem Basler Concil wurde das Kloster durch Nicolaus Coroli von Heidelberg reformiert. Den Mönchen wurde ein Capital von 400 fl. zur Anschaffung von Büchern gewährt. Sie scheinen dies Vermögen also durch Abschreiben von Handschriften ihrer Bibliothek vermehrt zu haben.

[2] Wenn p. 605, 30 Rhenanus das Wort ipsius nicht hat, welches in FVL erscheint, so ist das offenbar Schuld des Setzers.

Also ist F ein Enkel, VL Urenkel des Hirsaugiensis, und demgemäss sehen wir denn auch die Corruption des Textes in VL noch ein gut Stück weiter fortgeschritten wie in F. Da wir nun den Hirsaugiensis, freilich nicht ohne Aenderungen, in der Ausgabe des Rhenanus erhalten haben, so scheiden VL fortan aus dem kritischen Apparat aus,[1] während wir F als Controle des Rhenanus überall da heranziehen werden, wo wir darüber im Zweifel sind, ob wir es mit Ueberlieferung oder mit Conjectur zu thun haben.

Die dritte Ausgabe des Rhenanus vom Jahre 1539 bezeichnet einen nicht unerheblichen Fortschritt. Es war ihm, wie er im Vorwort mitteilt, nach langem Bemühen gelungen, eine Collation der Handschrift von Gorze zu erhalten, ‚*diligentia ac dexteritate Huberti Curtinei, viri cum pietate tum eruditione excellentis*, *adiuvante Domenico Florentino sodali peractam.*‘

Dieser Gorziensis enthielt sämmtliche Schriften, die im Cod. N enthalten sind,[2] und seine Spuren sind in den Annotationes, die Rhenanus jeder Schrift vorausschickte, erhalten. Auf Grund der vielfachen Uebereinstimmungen zwischen diesem Gorziensis und N glaubte ich früher[3] wahrscheinlich machen zu können, dass N eine Abschrift dieses heute verlorenen Gorziensis sei. Eine genügend gegründete Ansicht über das Verwandtschaftsverhältnis dieser beiden Handschriften zu gewinnen, ist aber dadurch sehr erschwert, dass wir jene Collation des Gorziensis, die für Rhenanus gemacht wurde, nicht mehr besitzen. Ausserdem lässt sich nicht beurteilen, bis zu welchem Grade sie sorgfältig war und wieweit es dem Rhenanus beliebte, ihr zu folgen. Es hat sich mir bei näherer Prüfung ergeben, dass seine Bemerkungen darüber in den Annotationes ganz unvollständig sind. Denn es erscheinen in der dritten

[1] Also ist die Zeit, die ich im Vertrauen auf die früheren Herausgeber auf die Collation dieser beiden Handschriften verwendete, leider ganz vergeudet gewesen.

[2] Wenn vor dem Apologeticus die Annotationes ganz fehlen, so hat das darin seinen Grund, dass Rhenanus diese Schrift aus der Aldina von 1515 auch hier wieder abdruckte. Er wird also für diese Schrift auf die Collation verzichtet haben.

[3] Vgl. meine Abhandlung p. 31.

Ausgabe des Rhenanus eine ganze Reihe von ihm nicht notierter neuer Lesarten, die er sicher nicht der Conjectur, sondern seiner Collation des Gorziensis verdankt. Es war also notwendig, die dritte Ausgabe mit der ersten und dann die Ergebnisse dieser Collation mit der Ueberlieferung der Handschriften N und M zu vergleichen. Dabei ergab sich zunächst, dass, wie ich schon geschlossen hatte, der Gorziensis zweifellos aufs engste verwandt ist mit der durch NM vertretenen Ueberlieferung. Als Beweis diene die folgende Zusammenstellung von Varianten aus den ersten 25 Capiteln des ersten Buches adv. Marcionem.

p. 582, 10 Pontus qui igitur Euxinus negatur, nomine illuditur HF
Pontus qui igitur Euxinus natura negatur nomine illuditur GMN.

p. 584, 26 de bono praestruendo HF
de bono praeferendo GN
de bono praestru ferendo M.

p. 587, 12 quae HF
qua GNM.

p. 592, 2 Judaorum enim deum dicunt animae deum GNM
*om.* HF.

p. 592, 6 a certo certus HF
a certo incertus GNM.

p. 592, 27 aliquid GNM
*om.* HF.

p. 593, 21 nulla HF
nullam GNM.

p. 598, 13 deducta HF
deductus GNM.[1]

p. 600, 8 evangelii GNM
*om.* HF.

p. 600, 11 indicantur H (indueantur F)
indurantur GNM.

---

[1] Im Texte steht zwar deducta, doch bemerkt Rhenanus in den Annotationes, dass der Gorziensis deductus habe.

p. 600, 25 tibi HF
tibi scilicet MN
scilicet tibi G.
p. 600, 35 susceptam HF
suspectam GNM.
p. 601, 12 ipso GNM
*om.* HF.
p. 604, 1 Sicut HF
Si ut GNM.
p. 606, 29 debui HF
debuit GNM.
p. 606, 36 bonitate HF
bonitatis GNM.
p. 607, 12 perfecte deum ostendere HF
perfecte bonum ostendere GNM.
p. 607, ult. Quis volet, quod non concupiscet HF
*om.* GNM.[1]

Beweist mir diese Reihe übereinstimmender Lücken und Lesarten die Zugehörigkeit von G zu NM, so scheinen doch wieder andere Umstände diesem Ergebnis zu widersprechen. Zunächst erscheint die vielfach von HF abweichende Wortstellung von NM in der dritten Ausgabe des Rhenanus in keinem einzigen Falle, wie sich aus folgender Zusammenstellung ergiebt.

p. 598, 5 eum probes NM
probes eum F Rhen. I und III.
p. 601, 36 a nobis vincula eorum NM
vincula a nobis eorum F Rhen. I und III.
p. 603, 11 non minus et hic NM
et hic non minus F Rhen. I und III.
p. 604, 1 divina in terris bonitas NM
divina bonitas in terris F Rhen. I und III.
p. 600, 25 tibi scilicet MN
scilicet tibi Rhen. III.[2]

---

[1] Auf die Autorität des Gorziensis hin lässt Rhenanus in der dritten Ausgabe diese Worte weg.

[2] Rhen. I hat scilicet überhaupt nicht. In den Annotationes steht als Lesart des Gorziensis ausdrücklich scilicet tibi.

An zwei Stellen finden wir sogar Lücken, welche der Hirsaugiensis hatte, nicht ausgefüllt, obwohl NM das fehlende Wort aufweisen:

p. 604, 14 Aliam illi regulam praetendo, sicut naturalia ita rationalia esse [debere NM] in deo omnia.

p. 606, 11 Quem enim iudicem tenes, dispensatorem si forte bonitatis ostendis intellegendum, non profusorem, quod tuo [deo NM] vindicas.

Endlich vermissen wir bei Rhen. III eine Reihe von Varianten, und zwar guten, welche wir gemäss der engen Verwandtschaft von G mit NM bei ihm zu finden erwarten sollten:

| | |
|---|---|
| p. 594, 9 | praesignavit NM<br>praesignaverit Rhen. I und III. |
| p. 595, 12 | dicens NM<br>docens Rhen. I und III. |
| p. 595, 7 | aranei NM<br>araneae Rhen. I und III. |
| p. 599, 1 | de hinc NM<br>deinde Rhen. I und III. |
| p. 600, 28 | currisset NM<br>cucurrisset Rhen. I und III. |
| p. 601, 35 | praececinerat NM<br>praecinuerat Rhen. I und III. |
| p. 603, 6 | obventicia NM<br>obvenientia Rhen. I und III. |

Aus diesem Thatbestande schliessen zu wollen, dass der Gorziensis in allen diesen Dingen eben nicht mit NM übereingestimmt hätte, wäre indes falsch. Schuld daran ist zweifellos einerseits die Collation, die nicht nach den Forderungen moderner Kritik eingerichtet war, und andererseits Rhenanus selbst, der in vielen Fällen der Lesart des Hirsaugiensis den Vorzug geben mochte.[1] Es ist also klar, dass die dritte Ausgabe des

[1] Uebrigens geht die Willkür des Rhenanus in seiner dritten Ausgabe sehr weit. Er hat der Conjectur hier einen breiten Raum gewährt und seine vermeintlichen Emendationen ohne Vermerk in den Text gebracht. Da die folgenden Herausgeber hierdurch verführt sind, vage Vermuthungen des Rhenanus als Ueberlieferung weiterzugeben, so wird hier der ge-

Rhenanus uns nur ein sehr unvollkommenes Bild von dem Gorziensis giebt. Um so wichtiger wird uns für die Textconstitution im IV. Bande der Codex N werden.

Es fragt sich nun weiter, ob Anhaltspunkte vorhanden sind, die einen Schluss auf das Verwandtschaftsverhältnis von GNM gestatten. Ich glaube zunächst, mit guten Gründen wahrscheinlich machen zu können, dass N in seinem ersten Teile (p. 1—134 v.) aus M geflossen ist, sei es nun direct oder durch ein Mittelglied. Der Montepessulanus weist nämlich eine doppelte Correctur auf, eine von der Hand des Schreibers selbst und eine zweite von einer andern Hand, die aber nach Reifferscheids Urteil ebenfalls alt ist. Dass nun in der Florentiner Handschrift die Correctur des Schreibers selbst im Texte erscheint, wäre natürlich noch kein Beweis für seine Abhängigkeit von M, da der Schreiber nach seiner Vorlage corrigiert,

---

eignete Ort sein, durch einige Proben auf diesen wunden Punkt hinzuweisen:

p. 583, 3 Sedes (sc. gentium Ponti) incerta, vita cruda, libido promiscua et plurimum nuda; etiam cum abscondunt, suspensis de iugo pharetris, ut indicibus notentur, ne qui intercedat. — So die einstimmige Ueberlieferung, die völlig verständlich ist, wenn man die echt tertullianeischen Ellipsen nur dem Sinne nach ergänzt: etiam cum abscondunt (sc. libidinem), suspensis de iugo pharetris (sc. abscondunt), ut etc. Rhenanus aber ändert dreist: suspensis de iugo pharetris indicibus, ne *temere* quis intercedat.

p. 589, 5 Id ergo summum magnum, quod deo adscribimus ex substantiae lege, non ex nominis lege, contendimus ex pari esse debere in duobus, qui ea substantia constant, qua deus dicitur, quia *qui* in quantum dii vocantur, id est summa magna, substantiae scilicet merito innatae et aeternae ac per hoc magnae *et* summae, in tantum non possit summum magnum minus et deterius alio summo magno haberi. — Hier tilgt Rhenanus das qui hinter quia und das et vor summae. Dass das letztere unnötig ist, hat schon Rigault gesehen, der es wieder in den Text aufnimmt. Aber auch mit der Tilgung des qui hat Rhenanus schwerlich Recht; mir scheint es nur seinen rechten Platz verloren zu haben, und ich schreibe: qua qui (= aliquis) deus dicitur, quia etc. qui = quis s. oben: ne qui intercedat. — Ebenso ist durch Umstellung, nicht durch Streichung, zu heilen:

p. 592, 30 Adeo inde auctoritas accomodata *si* falsae divinitati, unde praecesserat verae. Unam saltem ciceruculam deus Marcionis protulisse debuerat. — Das si, welches Rhenanus tilgt, ist vor inde zu setzen und nach verae der Punkt in ein Komma zu verwandeln.

beweisend aber ist, dass auch die Correctur der zweiten Hand, welche Conjectur, nicht Ueberlieferung giebt, bei N im Texte erscheint. In dem von mir untersuchten Abschnitt ist dies dreimal der Fall.

590, 37 Si ita est, ecquid tibi videtur iusta ratione defendi, ut ad normam et formam et regulam certorum probentur incerta? — Hiefür bietet M: Si ita e̤ (in mg.: sunt, man. al. antiqua) haec quid tibi videtur etc. Die Corruptel haec quid für ecquid liess den Corrector das est beanstanden und dafür sunt einsetzen, so dass er also verstand: si ita sunt haec, quid tibi videtur etc. Und eben dies liest man im Codex N jetzt im Texte.

596, 7 M: At nunc, quale est ut dominus a. XV Tiberii
anno
caesaris revelatus sit, substantia vero a.[1] XV iam Severi imperatoris nulla omnino comperta sit. Es kann kein Zweifel darüber bestehen — obwohl kein Herausgeber darauf gekommen ist, dass das mit einem Punkt versehene a nicht die Präposition, sondern die Abkürzung für anno ist, womit uns das thörichte ad des Pamelius erspart bleibt. Aber schon der Corrector von M fasste es als Präposition und ergänzte folgerichtig anno, welches er überschrieb. In N steht dies Wort denn auch im Texte. Im Gorziensis dagegen dürfte es nicht gestanden haben, da es auch in der dritten Ausgabe des Rhenanus nicht erscheint.

595, 34 Rosam tibi si obtulero, non fastidies creatorem:
XXXX re
hypocrita, muta porrocaracte si probes te Marcionitam. Nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Rhenanus bot hier der Gorziensis: hypocritam ut apocarteresi probes te Marcionitam, etc., was ohne Zweifel Tertullian geschrieben hat, nur dass mit Rhenanus der Accusativ hypocritam in den Vocativ zu ändern ist. Was wir jetzt in M lesen, ist Correctur der zweiten Hand, und Reifferscheid glaubte darunter noch deutlich die Lesart des Gorziensis zu erkennen. In N aber lesen wir im Texte: hypocrita, muta porro caracterem si etc. Ein weiteres Beispiel fand ich in der Schrift de carne Christi p. 918, 24. Hier bietet
filius
M: Oro vos, si dei spiritus non de vulva carnem participaturus

[1] Hierfür führt Pamelius *ad* ein, und Oehler ist ihm gefolgt.

descendit in vulvam, cur descendit in vulvam? Das übergeschriebene filius stammt, nach Reifferscheids Urteil, von einer dritten Hand saec. XIII oder XIV; in N erscheint es unter Weglassung von spiritus im Texte.[1] Damit aber wird es so gut wie sicher, dass N nicht nur auf M zurückgeht, sondern eine Abschrift von ihm ist, und wenn nun in N noch weitere 17 Schriften erscheinen, so wird der Schluss erlaubt sein, dass auch der Montepessulanus ebenso wie der Gorziensis aus zwei Teilen bestand, deren letzter aber verloren ging. Ob der Gorziensis ebenfalls aus diesem ehemals vollständigen Montepessulanus stammt, lässt sich bei unserer lückenhaften Kenntnis der Handschrift nicht beweisen. Soweit aber diese reicht, giebt es nach meinen bisherigen Beobachtungen keine Instanz dagegen, und so halte ich denn fürs erste auch den Gorziensis für eine Abschrift von M, die aber gemacht sein muss, bevor der zweite Corrector von M seine Aenderungen eintrug.

Dagegen kann der Paterniacensis nicht aus M stammen, obwohl im übrigen diese beiden Handschriften fast aufs Wort übereinstimmen. Denn in den 11 Capiteln de carne Christi, woran ich die Stichprobe machte, weist P gegenüber M an fünf Stellen ein Mehr auf.[2] Im Uebrigen aber ist die Uebereinstimmung so vollständig, dass P als ein Bruder von M anzusehen ist, aus demselben Archetypus geflossen, und da in P vier Schriften stehen, die M nicht aufweist, so ist das eine neue Bestätigung dafür, dass jener Archetypus unsere Ueberlieferung vollständig enthielt. Das Verhältnis des Hirsaugiensis zu MP oder besser zu ihrem Archetypus zu bestimmen, stösst deshalb auf Schwierigkeiten, weil Rhenanus für die Schriften, welche H mit MP gemeinsam hatte, durchaus dem Paterniacensis folgt, während er über H nur am Rande Notizen macht. Bis jetzt habe ich in MP keine gemeinsame Lücke gefunden, welche durch H ergänzt würde, wodurch ja freilich der Ursprung von H aus dem Archetypus von MP ausgeschlossen würde. Deshalb möchte ich vorerst es als wahrscheinlich hinstellen, dass auch der Hirsaugiensis ein Abkömm-

[1] Da dies auch bei Pamelius gedruckt steht, so dürfte er N benützt haben. Doch wird das noch näher zu untersuchen sein.

[2] p. 919, 15 eam. p. 913, 5 filio. p. 920, 2 quasi. p. 920, 5 a. i. ut. p. 921, 2 et. M gegenüber P an einer ganzen Reihe von Stellen.

ling des Archetypus von MP ist. Wenn H den Handschriften M und P gegenüber eine sehr beträchtliche Anzahl von Abweichungen aufweist, so ist das erstens aus dem Umstande erklärlich, dass dieser Codex, wie man aus des Rhenanus Randbemerkungen ersieht (vgl. z. B. p. 2), durchcorrigiert war, andererseits daraus, dass man zwischen jenem Archetypus und H noch ein Mittelglied zu statuieren haben wird. Denn dass der Hirsaugiensis jedenfalls jünger war als der Paterniacensis, ersieht man schon daraus, dass Rhenanus, wo es möglich war, den letzteren seiner Ausgabe zu Grunde legt. Ausserdem besagt eine Vorbemerkung zu dem alten Katalog von Hirsau (Becker, p. 100, 4), dass fast alle Handschriften des Klosters unter den Aebten Wilhelm, Bruno, Vollmar und Manegold geschrieben seien, d. h. in dem Zeitraume von 1077—1165. Wir werden also nicht irregehen, wenn wir den Hirsaugiensis dem 12. Jahrhundert zuweisen.[1]

Angesichts dieser Ergebnisse musste sich mir von selbst die Frage aufdrängen, wo wohl diese gemeinsame Quelle unserer Handschriften, welcher ein sehr grosser Teil tertullianeischer Schriften seine Erhaltung verdankt, zu suchen sei. Nun sind sowohl Peterlingen (Paterniacum) wie Gorze und Hirsau cluniacensische Gründungen oder wenigstens von Cluny beeinflusst, und deshalb lag es nahe, diesen Archetypus in der reichen ehemaligen Klosterbibliothek von Cluny zu suchen. Diese Vermutung hat sich denn auch nicht als irrig erwiesen. In dem bei Delisle[2] abgedruckten alten Bibliothekskatalog von Cluny (1158—1161), auf welchen mich Ernst Sackur hinzuweisen die Güte hatte, finden wir unter Nr. 73 und 74 Folgendes notiert:

Nr. 73. Volumen, in quo continentur libri Tertulliani decem ad diversos et apologeticum eius.

Nr. 74. Volumen, in quo continentur eiusdem libri XVII.

Dies sind aber ohne Zweifel keine anderen Schriften als die, welche uns vereinigt in dem Florentiner Codex N vorliegen, und die auch dessen Vorlage M wahrscheinlich einmal

[1] Sollte sich diese meine Annahme im weiteren Verlaufe meiner Arbeiten nicht halten lassen, so müssen jedenfalls der Archetypus von MP und der von H Brüder gewesen sein.

[2] Inventaire des manuscrits de la bibliothèque nationale.

vollzählig enthielt. Denn M und der erste Teil von N enthalten in der That ausser dem Apologeticus 10 Schriften des Tertullian, wenn man die Schrift adversus Marcionem als fünf Bücher rechnet, und dass es dieselben Schriften waren, beweist der Zusatz ad diversos. Und ebenso enthält auch der zweite Teil von N, wenn man die Schrift ad uxorem als zwei Bücher zählt, genau 17 Schriften. — Der Archetypus der gesammten Tertullianüberlieferung des 11. und 15. Jahrhunderts lag also noch im 12. Jahrhundert in zwei Bänden auf der Klosterbibliothek zu Cluny, und aus MN wissen wir, wie die Schriften Tertullians auf diese beiden Bände verteilt waren.[1] Dass aber gerade cluniacensische Aebte es gewesen sind, welche das Gedächtnis eines Mannes, den bis dahin die abendländische Theologie auch nur zu nennen sich scheute, der Nachwelt erhalten haben, giebt doch in der That zu denken. Es erhebt sich natürlich die Frage: Woher hat Cluny diesen Schatz, von dem uns vor dem 11. Jahrhundert, wie es scheint, nur einmal eine Notiz Kunde giebt. In einem alten Bibliothekskatalog saec. X des Klosters Lorch[2] (coenobium Laurisheimense) wird aufgeführt: Libri Tertulliani presbyteri: de patientia lib. I de carnis resurrectione lib. I Adv. Marcionem lib. V de carne Christi lib. I in uno codice. Weiterhin: liber Tertulliani presbyteri und item alius liber Tertulliani. Endlich: item libri Tertulliani in alio codice. — Zählt man nämlich zu den Schriften des erstgenannten Codex, welche ja alle im ersten Teile von N und in M stehen, die beiden folgenden in je einer Handschrift überlieferten hinzu, so ergiebt sich wiederum die Zahl zehn; der letztgenannte Codex könnte dann in der That die anderen siebzehn Schriften enthalten haben, die einzeln aufzuzählen dem Verfasser des Katalogs zu umständlich war. Aber abgesehen davon, dass dies eben Vermutungen sind, würde uns, auch wenn sie richtig wären, jedes Mittel fehlen, zu be-

---

[1] Die veränderte Ordnung der Schriften im Paterniacensis und Hirsaugiensis hat wohl nur den praktischen Grund, den Umfang der beiden corpora, der sehr ungleich war, mehr auszugleichen. Denn auch der Paterniacensis dürfte einmal einen zweiten Teil gehabt haben.

[2] Becker, Cat. ant. 37, 320 und 321, 385 und 386. Mai, Spic. Rom. V, 186. Vgl. die Bemerkungen des Rhenanus hierzu, Oehler, praef. p. XVII.

stimmen, ob Lorch von Cluny[1] oder Cluny von Lorch oder auch ob beide anderswoher ihren Schatz bekommen haben. Das eigentliche Problem, wie es überhaupt möglich war, dass die Schriften des Häretikers sich bis in jene Zeit gerettet haben, hat Harnack richtig gestellt[2] und als das einzige Mittel, es zu lösen, mit Recht das Studium der fränkischen Theologen des 9. Jahrhunderts bezeichnet. Aber es gesellt sich zu diesem Problem, wie ich im zweiten Teile dieser Untersuchung wahrscheinlich machen werde, noch ein anderes, wie es nämlich möglich war, dass trotz des Verdammungsurteiles der Kirche sogar eine Ausgabe von Werken Tertullians entstehen konnte; denn eine solche stellt meines Erachtens die Ueberlieferung von Cluny dar.

## II.

Dass in der That die Ueberlieferung von Cluny ihrem Wesen nach etwas anderes ist als die des Agobardinus, lässt zunächst die verschiedene Anordnung der Schriften in beiden erkennen. Zur Veranschaulichung stelle ich die Reihenfolge der Schriften in beiden Ueberlieferungen hier nebeneinander:

| Agobardinus | Florentinus N |
|---|---|
| Ad nationes libri II | De patientia |
| De praescriptione haereticor. | De carne Christi |
| Scorpiace | De carnis resurrectione |
| De testimonio animae | Adversus Praxeam |
| De corona | Adversus Valentinianos |
| De spectaculis | Adversus Marcionem |
| De idololatria | (Apologeticus) |
| De anima | De fuga |
| De oratione | Ad Scapulam |
| De cultu feminarum | De corona militis |
| Ad uxorem | Ad martyras |
| De exhortatione castitatis | De paenitentia |
| De carne Christi | De virginibus velandis |

[1] Die Handschriften von Cluny brauchen natürlich nicht erst nach der Gründung des Klosters 910 entstanden zu sein.

[2] Tertullian in der Litteratur der alten Kirche, Sitzungsberichte 1895, p. 560.

| | |
|---|---|
| De spe fidelium | De habitu muliebri |
| De paradiso | De cultu earum |
| De virginibus velandis | De exhortatione castitatis |
| De carne et anima | Ad uxorem |
| De patentia | De monogamia |
| De paenitentia | De pallio |
| De animae submissione | Contra Judaeos |
| De superstitione saeculi. | Adversus omnes haereticos |
| | De praescr. haereticor. |
| | Adversus Hermogenem. |

Während im Agobardinus Schriften polemischen, apologetischen, dogmatischen und erbaulichen Inhaltes in buntem Wirrwarr durcheinandergemengt sind, lässt sich im Florentinus unmöglich die ordnende Hand des Sammlers verkennen. Oder sollte es etwa Zufall sein, dass im zweiten Teile zuerst vier Schriften zusammenstehen, welche alle Ereignisse der Christenverfolgung zum Thema haben, dass die vier nächsten sämmtlich Fragen der Kirchenzucht behandeln und die drei folgenden wiederum im Wesentlichen dieselbe Frage, nämlich welche Forderungen die castitas Christiana stellt, erörtern? Und wenn nun auch im ersten Teile, abgesehen von der ersten Schrift, nur Schriften polemischen Inhaltes zusammenstehen, so kann man, wenn die erste Schrift des ersten Teiles und die fünf letzten des zweiten Teiles einer planmässigen Anordnung zu widersprechen scheinen, nicht umhin, anzunehmen, dass durch irgend einen Zufall die ursprüngliche Ordnung nicht mehr ganz innegehalten ist. Wie diese Störung entstehen konnte, dafür giebt es eine sehr einfache Erklärung. Ich denke mir die ursprüngliche Gestalt dieses Corpus Tertullianeum nämlich so:

De fuga
Ad Scapulam
De corona militis
Ad martyras
De paenitentia
De virginibus velandis
De habitu muliebri
De cultu earum
De exhortatione castitatis
Ad uxorem

De monogamia
De pallio

---

De patientia
De carne Christi
De carnis resurrectione
Adversus Praxeam
Adversus Valentinianos
Adversus Marcionem[1]

---

Contra Judaeos
Adversus omnes haereticos
De praescriptione haereticorum
Adversus Hermogenem.

Denken wir uns nun, dass aus diesem Gesammtcodex der durch die beiden Striche bezeichnete mittlere Teil, sei es durch Loslösung herausfiel, sei es absichtlich herausgenommen wurde, um seinen übergrossen Umfang zu verkleinern, so ist ersichtlich, wie nicht Zusammengehöriges zusammen geraten musste. War aber die obige Anordnung die ursprüngliche, so haben wir erstens in den Schriften de pallio und de patientia wieder zwei insofern zusammengehörige Schriften, als in ihnen das persönliche Moment gleich stark hervortritt, und zweitens treten die vier polemischen Schriften des zweiten Teiles in Zusammenhang mit den fünf des ersten Teiles, so dass das Ganze ohne Rest aufgeht. Wenn im Paterniacensis die sämmtlichen polemischen Schriften wieder zusammenstehen, so ist das eben als ein Versuch anzusehen, die ursprüngliche Ordnung wiederherzustellen, der aber nur halb gelungen ist, da die Schrift de patientia nicht zu dem andern Teile geschlagen ist. Ich bin also der Meinung, dass die jetzt vorliegende Trennung dieser Ueberlieferung in zwei corpora ein Spiel des Zufalles oder ein Act der Willkür ist, und dass es ursprünglich nur ein grosses, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnetes corpus Tertullianeum gab, d. h. aber eine von einem Sachverständigen hergestellte Ausgabe tertullianeischer Schriften. Dass dieses corpus in Frankreich entstanden ist, muss mindestens als wahrschein-

[1] Die folgende Schrift, der Apologeticus, war der Sammlung ursprünglich fremd, wie die Vorschrift in M beweist: 'Post sex superiores adpositus est elegantissimus liber apologeticus de ignorantia dei in Christo Jesu.

lich angesehen werden; die Frage aber, zu welcher Zeit und von welchem Manne dies geschehen ist, muss vorläufig in der Schwebe bleiben. Mir liegt es zunächst ob, zu untersuchen, ob sich die Thätigkeit des Herausgebers auf die blosse Sammlung tertullianeischer Schriften beschränkt hat, oder ob sie zugleich eine wie auch immer geartete recensio des Textes selbst darstellt. Die Möglichkeit, diese Untersuchung anzustellen, ist dadurch gegeben, dass uns in dem Agobardinus eine von der cluniacensischen unabhängige Ueberlieferung aufbehalten ist, welche nach den bisherigen kritischen Resultaten als eine im wesentlichen von absichtlichen Aenderungen freie Weitergabe des Textes angesehen werden darf.

Nun ist aber die Ueberlieferung von Cluny in den Handschriften des 15. Jahrhunderts in der Verderbnis so erheblich vorgeschritten, dass die Untersuchung nur von den beiden Handschriften des 11. Jahrhunderts ausgehen darf. Das einzige Stück aber, welches diese beiden Handschriften mit dem Agobardinus gemein haben, sind die zehn ersten Capitel der Schrift de carne Christi.[1] Diese haben also das Material für die folgende Untersuchung zu liefern.

Methodisch war es mir zunächst von Wichtigkeit, festzustellen, ob sich durch irgendwelche unanfechtbaren Indicien der Beweis erbringen lasse, dass beide Ueberlieferungen am letzten Ende auf denselben Archetypus zurückgehen, womit ich natürlich nicht das Originalmanuscript des Schriftstellers meine. Denn wenn sich dieser Beweis erbringen liess, so war die Kritik insofern auf einen sichereren Boden gestellt, als die Frage einer etwaigen zweifachen Ausgabe seitens des Schriftstellers — denn hiermit müsste bei Tertullian gerechnet werden — gegenstandslos würde.

Als solche Indicien können nur solche gemeinsame Verderbnisse des Textes angesehen werden, die sich einzig und allein aus einer gemeinsamen, schon verderbten Quelle erklären lassen, ich meine besonders in den Text gedrungene Glossen und Interpolationen.[2] — Für beide aber kann ich aus den ersten zehn Capiteln de carne Christi mehrere Beispiele auf-

[1] In Capitel 10 bricht der Agobardinus ab.

[2] Dass es deren im Agobardinus giebt, glaube ich in meiner Dissertation: Quaestiones Tertullianeae criticae (vgl. p. 117) nachgewiesen zu haben.

weisen, die, wie ich meine, bei Kundigen nicht auf Widerspruch stossen werden.

p. 425, 11 Marcion, ut carnem Christi negaret, negavit etiam nativitatem, aut ut nativitatem negaret, negavit et carnem, scilicet ne invicem sibi testimonium responderent (ita A. — MP testimonium redderent responderent). Der Sinn ist unzweifelhaft: damit nicht nativitas und caro gegenseitig für einander Zeugnis ablegen. Hiefür ist bei Tertullian der terminus technicus: respondere,[1] wofür Oehlers Index Beispiele genug aufweist. Ein Accusativ testimonium ist dabei wegen der unten angeführten eigentlichen Bedeutung des respondere ganz unerträglich. Wie er in den Text gekommen ist, lehrt uns die Ueberlieferung von MP: das testimonium redderent war als Glosse dem responderent übergeschrieben; in A ist sie zum Teil, in MP ganz in den Text gedrungen.

p. 426, 11 Plane nativitas (Christi) a Gabriele adnuntiatur. Quid illi cum angelo creatoris? Et in virginis uterum conceptus inducitur. Quid illi cum Esaia profeta (profeta *om.* MP) creatoris? Dem cum angelo creatoris entspricht nur ein: cum profeta creatoris; der aufdringliche Zusatz Esaia beleidigt jedes Stilgefühl. Dass ein Verderbnis vorliegt, bestätigt die andere Ueberlieferung, welche profeta weglässt, aber Esaia beibehält. Hier hat also die Glosse sogar das Richtige verdrängt, während es sich in A in den Text eingeschlichen hat.

p. 435, 13 Fuit itaque phantasma post resurrectionem, cum manus et pedes suos discipulis inspiciendos offert, aspicite, dicens (ita MP. — A inquit dicens), quod ego sum. — Um die beiden Teile des Satzes enger zu verbinden, hatte jemand das losere, aber bei Tertullian sehr beliebte inquit durch dicens verbessern wollen. In A drang es nur in den Text, in MP verdrängte es das Richtige.

439, 12 Sed[2] temptandi gratia nuntiaverunt ei (sc. Christo) matrem et fratrem, quos non habebat. Hoc quidem scriptura non dicit, alias non tacens, cum quid temptandi gratia factum est erga eum. ‚Ecce,' inquit, ‚surrexit legis doctor temptans eum,' et alibi: ‚et accesserunt ad eum pharisaei temptantes

[1] Der Ausdruck ist juristisch; respondere eigentlich: ‚hier' rufen vor Gericht, um sich zu verantworten und zu verteidigen.

[2] Einwurf des Gegners.

eum'. Quod nemo prohibebat hic quoque significari [temptandi gratia factum]. Die eingeklammerten Worte geben ausdrücklich das, was mit dem Relativum quod — und zwar durchaus eindeutig nach dem Vorhergehenden — kurz ausgedrückt ist. Dass dies nebeneinander nicht erträglich ist, hätten eigentlich die früheren Herausgeber sehen sollen.

Ich beschränke mich auf diese vier Stellen (obwohl ich noch mehr als eine für interpoliert halte), weil sie mir nicht anfechtbar erscheinen, und weil sie zum Erweise meiner Behauptung hinreichen. Der Herausgeber des corpus hat also wenigstens für diese Schrift seinen Text auf eine Handschrift gegründet, welche auf dasselbe bereits verderbte Exemplar zurückgeht, aus dem auch der Agobardinus geflossen ist, d. h. aber, die Sammlung ist in einer Zeit zustande gekommen, in welcher die Ueberlieferung bereits nicht mehr intact war, also jedenfalls nicht allzu bald nach dem Erscheinen der Schriften.

Wie hat nun, das ist die weitere Frage, der Sammler des Corpus mit der Ueberlieferung geschaltet? Dass diese Ueberlieferung von der des Agobardinus sehr wesentlich verschieden ist, darüber hat nie ein Zweifel geherrscht. Ob aber diese Abweichungen die natürliche Folge einer um zwei Jahrhunderte längeren Tradition sind, oder ob sie Merkmale aufweisen, welche eine einschneidende Correctur erkennen lassen, die man dann doch am natürlichsten dem Sammler des Corpus zuschreiben wird, das wird jetzt zu untersuchen sein. Der Uebersichtlichkeit wegen bespreche ich die wesentlichen Abweichungen in drei Abschnitten: 1. Auslassungen, 2. Zusätze, 3. Varianten.

## 1. Auslassungen.

p. 425, 1 Qui fidem resurrectionis ante istos Sadducaeorum propinquos sine controversia moratam ita (ita Rigaltius. A morata ista. MP moratam) student inquietare, ut etc. Zweifellos richtig hat Rigaltius aus ista ita hergestellt, welches um des folgenden ut willen nicht fehlen kann. Wenn dies Wort in MP ganz fehlt, so liegt der Verdacht nahe, dass der Sammler es mit Absicht fallen liess, weil er mit dem corrupten ista nichts anzufangen wusste.

p. 427, 8 His opinor consiliis tot originalia instrumenta Christi delere, Marcion, ausus es, ne caro eius probaretur. Ex

quo, oro te? Exhibe auctoritatem. — Die letzten Worte lauten im MP: ex qua, oro te, auctoritate? Das liest sich in der That ebenso glatt, wie die Fassung des Agobardinus ungewöhnlich klingt, und schon um deswillen würde man MP stark misstrauen müssen. Zum Ueberfluss aber rechtfertigt das Folgende die Lesart des Agobardinus: Si prophetes (MP propheta) es, praenuntia aliquid, si apostolus, praedica publice. Denn nach der Frage ex qua auctoritate? würde man die Fortsetzung: ex prophetae? ex apostoli? erwarten, während umgekehrt das exhibe auctoritatem durch die Imperative: praenuntia aliquid, praedica publice den genau entsprechenden Inhalt bekommt.

p. 430, 4 — — quasi non valuerit Christus eius (eius *om.* PM) vere hominem indutus deus perseverare. Das eius, welches PM folgend auch Oehler weglässt, bedeutet nach dem Vorhergehenden: potentioris dei = dei Marcionis, und ist nicht nur am Platze, sondern notwendig. Die Auslassung in MP ist aber schwerlich zufällig; denn dass der deus Marcionis seinen besonderen Christus hat, ist keine so ganz simple Vorstellung und konnte einem naiven Leser sehr wohl unverständlieh sein.

p. 432, 7 Nativitatem reformat (sc. Christus) a morte regeneratione caelesti, carnem ab omni vexatione restituit. A. Hierfür bieten MP: Nativitate reformata (morte *om.*) regeneratione caelesti carnem ab omni vexatione restituit. — Wie diese Fassung von MP zu Stande gekommen ist, liegt auf der Hand. Die Präposition a war mit dem vorhergehenden reformat zum Participium zusammengeschmolzen, und nun war für morte kein Raum mehr. Ohne Bedenken hat es daher der Sammler gestrichen und die beiden Sätze von A zu einem gemacht.

p. 430, 20 Es handelt sich um die Frage, worauf die Worte der Schrift: stulta mundi elegit deus sich beziehen. Quaere ergo, de quibus dixerit, etsi[1] praesumpseris invenisse:[2] num erit tam stultum quam credere in deum natum? A. — Hierfür bieten MP: non erit iam stultum credere in deum natum. Dass dies ein zurechtgemachter Text ist — den An-

[1] Ich verbinde et und si und ändere die Interpunction.

[2] MP hat te invenisse, schwerlich mit Recht, da Tertullian bei gleichem Subject bekanntlich oft den Infinitiv für den Acc. c. Infin. setzt.

lass gab offenbar die Corruptel non für num — ist klar, und ebenso klar ist es, dass diese Lesart die Meinung Tertullians nicht nur verfehlt, sondern genau ihr Gegenteil ausspricht. Denn dass die Worte der Schrift sich auf die Thatsache der Geburt Christi beziehen, das eben will Tertullian ja behaupten.

p. 441, 14 Als Argument dafür, dass Jesus nicht geboren sei, verwendet der Gegner (Apelles) die Erzählung Matth. 12, 46ff., dass Jesus auf die Meldung, seine Mutter und Brüder ständen draussen und wünschten mit ihm zu reden, entgegnet habe: Wer ist meine Mutter? wer sind meine Brüder? Tertullian verwahrt sich gegen eine solche Interpretation und bemerkt dann: Solet etiam adimplere Christus, quod alios docet. Quale ergo erat, si docens non tanti facere matrem aut patrem (aut patrem *om.* MP) aut fratres quanti dei verbum, ipse dei verbum annuntiata matre et fraternitate desereret? — Auch diese Auslassung ist sicher nicht zufällig; ist doch im Vorhergehenden nur von der Mutter und den Brüdern die Rede. Aber sie ist auch ebenso gedankenlos; denn mit den Worten docens non tanti facere etc. bezieht sich Tertullian auf den Befehl Jesu Matth. 19, 29, um seinerseits die richtige Interpretation der Frage Jesu: Quae mihi mater, qui mihi fratres zu geben: Wenn Jesus selbst vorschrieb, das Wort Gottes höher zu achten als Vater und Mutter und Brüder, wie hätte er dann gleich ‚Gottes Wort im Stich lassen‘ sollen, wo ihm gemeldet wurde: Deine Mutter, deine Brüder sind da? — Hier haben wir es also mit einer ‚Verbesserung‘ des Textes zu thun, welche nicht einmal durch eine schon vorhandene Corruptel veranlasst ist.

## 2. Zusätze.

p. 430, 5 Als einzigen Grund, weshalb Marcion die wirkliche menschliche Leiblichkeit Christi leugnet, kann Tertullian sich nur den denken, dass er fürchtet, Christus werde aufhören Gott zu sein, wenn er wirklich Mensch werde. Tertullian hält dem entgegen, dass eben darin der Unterschied zwischen Gott und Mensch liege, dass Gott eine andere Daseinsform annehmen könne, ohne seine eigene Natur zu verlieren. Auch die Engel des alten Bundes, welche den Menschen erschienen seien, seien Engel geblieben, obwohl sie vollkommen mensch-

liche Gestalt gehabt hätten. Wenn also, so folgert Tertullian im Sinne Marcions weiter, die Engel des Demiurgen, des deus inferior, dies vermocht hätten, wie viel mehr der Christus des deus potentior des Marcion? Dann fährt er fort:

Aut numquid et angeli illi phantasma carnis apparuerunt? Sed non audebis hoc dicere. Nam si sic apud te angeli creatoris sicut et Christus, eius dei (ita A. — MP: eiusdem substantiae) erit Christus, cuius angeli (MP: angeli *bis*) tales, qualis et Christus.

Um aus der Klemme, in welche Tertullians Deduction den Marcion gebracht hat, herauszukommen, könnte dieser sagen: Die Leiblichkeit jener Engel des Demiurgen war eben auch nur ein Phantasma. Aber das wird Marcion nicht wagen. Denn wenn auch die Engel des Demiurgen eine caro putativa annehmen können, so wird auch Christus mit seiner caro putativa des Demiurgen Christus sein und nicht der Christus des deus potentior Marcions. Es würde damit also Marcions Grundlehre ins Wanken kommen. Diesem durchaus klaren Gedanken entspricht nur die Lesart des Agobardinus: eius dei erit Christus, während das eiusdem substantiae von MP in diesem Zusammenhange Unsinn ist. Das Wort substantiae ist interpoliert, weil eius dei in eiusdem corrumpiert war. Die Verdoppelung des angeli in MP giebt zwar den richtigen Sinn, ist aber nicht nur unnötig, sondern auch hässlich.

p. 443, 21 — — ceterum quid est sanguis quam rubens humor, quid caro quam terra in figura sua (ita A. — PM: conversa in figuras suas). Tertullian will darlegen, dass der menschliche Leib seinen Ursprung aus dem feuchten Erdenklos (limus) nicht verleugne: Das Blut deute auf die Feuchtigkeit, das Fleisch auf die Erde hin, und wenn auch die Erscheinungsform (species qualitatis) eine andere sei, so könne man doch das Blut eine ‚rote Feuchtigkeit', das Fleisch ‚Erde in seiner Art' nennen. Die Wendung in figura sua bedeutet dasselbe wie in suo genere, sua in effigie (de an. 9). Also giebt die Lesart des Agobardinus den adäquaten Ausdruck für den Gedanken. Was dagegen eine terra conversa in figuras suas sein soll, ist mir unersichtlich. Dass wir es mit einer dreisten, vielleicht durch die Corruptel figuras suas veranlassten Interpolation zu thun haben, bedarf keiner weiteren Erörterung.

p. 440, 9 Poterat enim evenire, ut quos illi nuntiabant foris stare (stare *om.* A), ille eos sciret absentes esse. — Ich glaube nicht, dass das in MP erscheinende stare ursprünglich ist, denn das folgende esse hinter absentes kann zu foris ergänzt werden.

In einigen Fällen macht sich in MP ein Bestreben bemerkbar, durch verstärkende Zusätze einem Ausdruck mehr Nachdruck zu geben:

p. 433, 20 Crucifixus est dei filius; non pudet, quia pudendum est. Et mortuus est dei filius, prorsus (prorsus *om.* A) credibile est, quia ineptum est. Et sepultus resurrexit; certum est, quia impossibile est. — Durch das in MP hinzugefügte prorsus, welches die Herausgeber in den Text aufgenommen haben, wird nach meinem Empfinden die Schönheit und Kraft dieser Worte, welche eine deutliche Steigerung enthalten (non pudet — credibile — certum), in unerfreulicher Weise beeinträchtigt.

p. 443, 14 Praetendimus adhuc nihil, quod ex alio acceptum sit, ut aliud sit quam id, de quo sit acceptum, ita in totum (in totum *om.* A) aliud esse, ut non suggerat, unde sit acceptum. Der Zusatz in totum ist nicht nur überflüssig, sondern streng genommen unlogisch. — Völlig sprachwidrig aber ist der folgende verstärkende Zusatz:

p. 437, 15 Mutuum debitum est inter se (inter se *om.* A) nativitati cum mortalitate, was ich nicht zu begründen brauche.

### 3. Varianten.

Der Uebersichtlichkeit wegen ordne ich sie in drei Gruppen: 1. solche, welche sich als willkürliche Aenderungen erweisen, 2. solche, die möglicherweise das Ursprüngliche geben, 3. solche, die mit Sicherheit in den Text aufzunehmen sind.

1. Im allgemeinen ist zunächst zu bemerken, dass sich in MP eine Neigung kundgiebt, ungewöhnliche Formen und Constructionen durch die gewöhnlichen zu ersetzen. Hierhin gehört die Ersetzung des Tertullian so geläufigen Futurums anstatt des Potentialis durch das Präsens, so p. 433, 20 und p. 434, 12 est statt erit, p. 439, 9 licet statt licebit, und die Ersetzung des ungewöhnlichen singularischen Prädicates bei mehreren Subjecten durch das pluralische, so p. 425, 10 retractantur für retractatur, p. 437, 27 annuntiarentur für annuntia-

retur, wo ich beide Male den Singular für wohl statthaft halte. Ebendahin gehört auch die Aenderung des Indicativs in den Conjunctiv nach cum causale p. 442, 13 cum interpretentur, wo der Indicativ gut tertullianeisch ist und umgekehrt des Conjunctiv in den Indicativ nach quod p. 435, 13 aspicite, inquit, quod ego sum statt sim.[1] Ebenso zu beurteilen sind endlich die folgenden Aenderungen: p. 439, 7 Primo quidem nunquam quisquam adnuntiasset illi (sc. Christo) matrem et fratrem eius foris *stare* für stantes (A). p. 438, 17 Sed etsi de materia necesse fuisset (A fuit) angelos sumpsisse carnem, vielleicht auch p. 439, 15 alias non tacens, cum quid temptationis gratia factum est circa (A erga) eum.

Indes sind die Aenderungen dieser Art verhältnismässig harmlos gegen solche, die sich auf ganze Satzteile erstrecken und zuweilen den Gedanken des Schriftstellers völlig verdunkeln. Ich lasse die bezeichnendsten Beispiele hier folgen.

p. 426, 7 Sed et qui carnem Christi putativam inducit, aeque potuit nativitatem quoque phantasma confingere. Für diese allein verständliche Ueberlieferung bieten MP: nativita*tis*

[1] Conjunctiv nach quod z. B. ad martyras 4, apolog. 7. — Uebrigens mag hier schon die hieronymianische Uebersetzung — ich bin mir bewusst, einen nicht richtigen Ausdruck zu gebrauchen — eingewirkt haben, welche den Indicativ hat. Möglicherweise ist von dorther auch das quia in den Worten quia spiritus ossa non habet und wohl sicher p. 433, 6 das sapientes statt sapientia (ut confundat sapien*tia* A) eingedrungen. Ich berühre damit eine sehr wichtige Frage, denn es gilt ja, die Itala des Tertullian wieder zu gewinnen. Ich habe dieser Frage natürlich eingehende Beachtung geschenkt, bedaure aber sagen zu müssen, dass es mir unmöglich scheint, hier zu einem genügend gegründeten Urteil zu gelangen. Man kann die Ueberlieferung des 11. Jahrhunderts an der des Agobardinus nur an diesem Stück de carne Christi und an der Schrift de praescriptione haereticorum prüfen, wo der Paterniacensis vorliegt. Beide aber enthalten nur sehr wenige wörtliche Citate, und zudem ist es mir nicht einmal sicher, ob der Agobardinus selbst von Correcturen der Citate ganz frei ist. So weit ich sehe aber ist diese Correctur in MP schon weiter vorgeschritten und vollends in der Ueberlieferung des 15. Jahrhunderts, namentlich in HF. So wird denn diese ohnehin schon sehr complicierte Frage durch die Beschaffenheit unserer Ueberlieferung noch viel verwickelter, und Corssen (Bericht über die lateinischen Bibelübersetzungen, p. 13) wird mit seiner Befürchtung, dass hinsichtlich dieses Punktes auch von der neuen Ausgabe nicht viel zu hoffen sei, leider Recht behalten.

quoque phantasmata confingere. Offenbar ist die Aenderung hervorgerufen durch den nicht verstandenen doppelten Accusativ bei confingere. Was sich aber der, welcher diese Aenderung vornahm, unter dem Plural phantasmata gedacht haben mag, ist nicht abzusehen.

p. 427, 1 Marcion scheidet die ganze Geburts- und erste Kindheitsgeschichte Jesu aus seinem Evangelium aus. Ironisierend lässt Tertullian ihn diese Athetese begründen: Sed nec circumcidatur infans, ne doleat, nec ad templum deferatur, ne parentes suos oneret sumptu oblationis, nec in manus tradatur Simeoni, ne senex moriturus exinde contristetur (ita A. — MP: ne senem moriturum exinde contristet). Der Sache nach sind die beiden Lesarten scheinbar nicht wesentlich verschieden, und doch ist die Ironie bei der Fassung von A ungleich schneidender; denn in Wahrheit hat ja der Alte, als er das Kind sah, sich nicht betrübt, sondern gejubelt, und dieser Gegensatz kommt nur bei der Lesart von A zum Ausdruck. Gemacht ist aber diese Aenderung, um dieses Glied den vorhergehenden in der Form mehr anzugleichen.

p. 432, 3 Marcion perhorresciert die Geburt und die fleischliche Leiblichkeit Christi als eines Gottes unwürdig. Tertullian hält dem entgegen, dass doch eben dieser Christus den Menschen, den geborenen und fleischlichen, erlöst, also doch geliebt habe, und fährt dann fort: Amavit ergo cum homine etiam nativitatem, etiam carnem eius. Nihil amari potest sine eo, per quod est id (A et) quod est. Aut aufer nativitatem et exhibe hominem, aut (aut *om.* MP) adime (A adhibe) carnem et praesta quem redemit. Mit Unrecht haben alle Herausgeber die Lesart des Agobardinus et für id der jüngeren Ueberlieferung aufgegeben, was sich ja freilich glatter liest. Denn im Vorhergehenden ist nicht von nativitas, sondern auch von caro die Rede; ersteres ist durch die Worte per quod est, letzteres durch quod est ausgedrückt. Bei der Lesart id aber wäre von der caro überhaupt nicht mehr die Rede. Umgekehrt hat sich im Folgenden fälschlich das zweite aut in den Agobardinus eingeschlichen. Denn das erste Glied bedeutet: oder (wenn du das leugnest) scheide die Geburt aus und schaffe einen Menschen. Mit diesem aut wird also der Gegner vor Consequenzen seiner Ansicht gestellt, die er nicht ziehen kann. Die beiden Satzteile sind also einander

gleichwertig und schliessen sich nicht aus, was durch ein zweites aut geschähe. Auch das adime für adhibe haben MP richtig erhalten.

p. 432, 18 Quaenam haec stulta sunt? Conversio hominum ad culturam (ita A. — MP: hominis ad cultum) veri dei, reiectio erroris, disciplina iustitiae, misericordiae; innocentiae omnis? Haec (MP innocentiae? Omnia haec) quidem stulta non sunt. — Das Wort cultura findet sich bei Tertullian ziemlich selten für cultus, wie es denn in der Bedeutung ‚Gottesverehrung' erst von den Kirchenschriftstellern gebraucht zu sein scheint. Es ist hier also ein weniger gebräuchliches Wort durch das üblichere ersetzt. In der letzten Stelle ist das nicht so leicht verständliche omnis in omnia verändert und dann mit dem folgenden haec verbunden. Die Lesart scheint auf den ersten Blick annehmbar. Indes ist doch klar, dass Tertullian, um nicht weitere Christentugenden einzeln aufzählen zu müssen, mit einem umfassenden Ausdruck abschliessen will. Ein ähnlicher Ausdruck steht de pud. 20: sanctitas omnis.

p. 433, 5 Sunt plane et alia tam stulta quae pertinent ad contumelias et (et *om.* A) passiones dei. Aut prudentiam dicant (MP dicam) deum crucifixum. — Vor passiones fehlt in A das et; es scheint mir nicht ausgeschlossen, dass passiones nur ein in den Text gedrungenes Glossem für contumelias ist, was MP dann ebenso durch et verbunden hätten wie oben das testimonium redderent mit responderent. Jedenfalls ist die Lesart dicam, welche MP bieten und wohl als Frage verstanden wissen wollen, falsch. Denn das aut hat hier dieselbe zurückweisende Kraft wie oben in den Worten: aut aufer nativitatem.

p. 434, 4 Wenn Geburt und fleischliche Leiblichkeit eines Gottes unwürdig sind — so folgert Tertullian im Sinne Marcions weiter — wie viel mehr Kreuzigung, Tod, Begräbnis? Aber stulta mundi elegit deus, und wer daran glaubt, ist bene imprudens und feliciter stultus. Crucifixus (MP natus) est dei filius; non pudet, quia pudendum est. Et mortuus est dei filius, credibile est, quia ineptum est. Et sepultus resurrexit; certum est, quia impossibile est. Die Lesart natus für crucifixus kann unmöglich eine zufällige Corruptel sein. Wie sie aber für das richtige crucifixus eintreten konnte, ist nicht leicht zu sagen.

Vielleicht wirkte noch die Frage p. 433, 8 nach: Quid magis erubescendum nasci an mori. Wenn darum geändert wurde, so wäre das freilich der Gipfel der Gedankenlosigkeit. Wahrscheinlicher scheint es mir noch, dass in der Vorlage MP das Particip crucifixus ausgefallen war und nun die Lücke aufs Geratewohl ausgefüllt wurde.

p. 433, 22 Christus ist ebenso wahrer Mensch wie wahrer Gott. Quae proprietas conditionum, divinae et humanae, aequa utique naturae cuiusque (cuiusque *om.* MP) veritate dispuncta est eadem fide et spiritus et carnis (caro MP). Virtutes spiritus dei deum (spiritum dei MP), passiones carnem hominis probaverunt. Die Lesart caro und die Auslassung von cuiusque erweisen sich als absichtliche Aenderungen. Derjenige, der sie vornahm, verstand natura in seiner gewöhnlichen allgemeinen Bedeutung und nicht in der hier vorliegenden besonderen von conditio (sc. humana et divina), konnte also mit dem cuiusque nichts anfangen. Damit wurde aber die zweite Aenderung caro notwendig; der Satz eadem fide et spiritus et caro wurde als selbständiges, dem vorhergehenden paralleles Satzglied gedacht, also die Copula ergänzt. Doch die Correctur erstreckt sich noch weiter, geht aber diesmal, wie ich glaube, von einem wirklichen Fehler der Ueberlieferung aus. Die Sätze: virtutes spiritus dei deum — und passiones carnem hominis probaverunt sind ungleich gebildet. Zweifellos soll bewiesen werden, dass Christus vere deus und vere homo war. Dem entspricht durchaus das erste Glied. Dem Accusativ deum muss aber notwendig im zweiten Gliede ein Accusativ hominem entsprechen; anstatt dessen haben wir carnem hominis, und andererseits entbehren wir zu passiones einen Genetiv, welcher dem Genetiv spiritus dei nach virtutes entspräche. Die Corruptel liegt also im zweiten Gliede, und es ist ohne allen Zweifel herzustellen passiones carn*is* hominis ⟨hominem⟩ probaverunt. Derjenige, der in MP den Text änderte, empfand sehr richtig die unerträgliche Inconcinnität der Sätze; indem er aber das zweite Glied für intact hielt, machte er durch seine Correctur den Schaden schlimmer als zuvor.

p. 442, 14 Die Anhänger des Apelles lassen die Welt durch einen angelus inclitus schaffen, diesen aber dann über sein Werk Reue empfinden: Teste igitur paenitentia institutoris

sui peccatum (MP delictum) erit mundus, si quidem omnis paenitentia confessio est delicti, quia locum non habet nisi in delicto. Die Aenderung delictum für peccatum hat ihren Grund offenbar darin, dass weiterhin in dem Satze zweimal delictum steht. Mit der gleichen Willkür ist kurz vorher nam est nobis et ad illos libellus in adversus illos geändert, vermutlich weil in den Titeln der polemischen Schriften überall adversus steht.

p. 442, 19 Caro igitur Christi de caelestibus structa de peccati constat (constitit) elementis, peccatrix de peccatorio censu, et par (A pars) iam erit eius substantiae id est nostrae, quam ut peccatricem Christo dedignantur inducere (ita A. — Christus dedignatur induere MP). Mit Unrecht hat Oehler die Lesart des Agobardinus pars, welche völlig sinnlos ist, in den Text aufgenommen, richtig jedoch am Schluss der Lesart des Agobardinus den Vorzug gegeben. Denn Christus selbst hat es mit nichten verabscheut, in die menschliche Leiblichkeit einzugehen. Die Variante von MP dürfte vielleicht aus der Corruptel induere für inducere herzuleiten sein. — Im Uebrigen halte ich die Worte id est nostrae, welche die Verbindung zwischen dem Relativsatz und seinem Beziehungswort in unerträglicher Weise unterbrechen, und welches zudem sehr aufdringlich ist, für ein Glossem. — Gleich sinnlos wie die obige Variante ist eine andere

p. 443, 19, wo wir für utriusque originem elementi (A) utrumque originis elementum lesen.

2. Ich komme nun zu den Varianten, die einen Zweifel darüber zulassen, ob wir es mit einer willkürlichen Aenderung oder mit guter Ueberlieferung zu thun haben.

p. 429, 1 Wenn Christus nicht geboren war, so durfte er auch nicht den Anschein erwecken, als sei er geboren. Quid tanti fuit, edoce, quod sciens Christus quid esset, id se (MP: esse; wohl einfache Corruptel) quod non erat exhiberet? Non potes dicere: ne, si natus fuisset et hominem vere induisset, deus esse desisset, amittens quod erat, dum fit (MP assumit) quod non erat. — Es liegt am nächsten, diese Abweichung auf eine Glosse zurückzuführen; dann aber könnte diese nur fit sein, und wir hätten in MP das Richtige erhalten. Es lässt sich dem aber entgegenhalten, dass assumere doch eigentlich etwas anderes ist als fieri, und dass es streng genommen in

diesen Zusammenhang nicht passt. Denn aufhören, etwas zu sein, muss man nur dann notwendig, wenn man etwas total anderes wird, nicht aber, wenn man eine neue Daseinsform zu der bisherigen ‚hinzunimmt'. So angesehen, möchte man das assumit eher als einen Versuch ansehen, eine ursprüngliche Lücke zu ergänzen.

p. 432, 5 Si haec (sc. caro et nativitas) sunt homo, quem deus redemit, tu haec erubescenda illi facis, quae redemit, et indigna, quae nisi dilexisset, non redemisset. Nativitatem reformat a morte regeneratione caelesti, carnem ab omni vexatione restituit, leprosam emaculat, caecam reluminat (MP perluminat) paralyticam redintegrat, daemoniacam expiat (A captat), mortuam resuscitat, et nos illam erubescemus? (ita A. — MP: et nasci in illam erubescit?) Dass die Lesart reluminat den Vorzug vor perluminat verdient, ist klar. Umgekehrt giebt uns MP mit expiat sicher das Ursprüngliche für das verderbte captat. Sehr schwierig dagegen ist die Entscheidung bei der letzten Variante. Denn an sich sind beide Lesarten wohl verständlich. Indes sprechen doch gewichtige sachliche Gründe dafür, dass Tertullian so geschrieben hat, wie wir in MP lesen. Denn der Wechsel des Subjectes in A ist um deswillen besonders auffällig, weil Tertullian fortfährt: Si revera (sc. Christus) de vacca aut sue prodire voluisset; vgl. auch das vorhergehende: tu illi haec erubescenda facis. Zudem musste es auffallen, dass Tertullian *nos* illam erubescemus sagt, wo wir doch *tu* illam erubesces erwarten sollten. Und endlich wäre unter illam nur das vorhergehende caro zu verstehen, nicht auch nativitas, was doch gefordert wird, während umgekehrt durch das nasci in illam beides zum Ausdruck kommt. Nach alledem scheint mir doch die Lesart von MP den Vorzug zu verdienen. — Dass auch im Agobardinus nicht blos mechanische Trübungen der Ueberlieferung vorliegen, bewies schon oben das fälschlich eingeschobene aut p. 432, 6 und die Aenderung carn*em* hominis p. 433, 27, und wird sich auch noch weiterhin bestätigen. Hier wäre natürlich der Anlass zu dieser einschneidenden Aenderung in der primären Corruptel nos für nasci zu suchen.

p. 436, 19 Christus kann ohne Geburt Mensch geworden sein, sagt Apelles, weil ja auch die Engel es so geworden sind:

Agnoscimus quidem ita relatum, sed tamen quale est, ut alterius regulae fides ab ea fide, quam impugnat, instrumentum argumentationibus suis (ita MP. — A argumentorum) mutuetur? — Die Lesart der jüngeren Ueberlieferung ist so bestechend, dass sie von allen Herausgebern in den Text aufgenommen ist. Dennoch lässt sich, meines Erachtens, die Lesart von A mit guten Gründen als das Ursprüngliche verteidigen. Lassen wir den Dativ argumentationibus suis gelten, so wäre es das Nächstliegende, instrumentum allgemein als ‚das Rüstzeug‘ zu verstehen. Dann aber müssten wir unbedingt den Plural instrumenta erwarten. Es kann aber bei Tertullian instrumentum bekanntlich auch ‚die Schrift‘ bedeuten, und das scheint hier zu passen. Aber es scheint auch nur so, denn in Wirklichkeit ‚entleiht‘ ja Apelles von dem Gegner nicht ‚die Schrift‘, sondern aus ihr nur die Gründe für seine häretischen Ideen. Also er entleiht dem Glauben, den er bekämpft, den Apparat seiner Gründe, d. h. aber auf tertullianeisch: instrumentum argumentorum, genau so wie er apolog. 17 von einem instrumentum elementorum redet: Quod colimus deus unus est, qui totam molem istam cum omni instrumento elementorum de nihilo expressit. — Hiernach möchte ich also doch A folgen und die Lesart von MP für eine willkürliche Aenderung halten, die darin ihren Grund haben wird, dass der Aendernde instrumentum als ‚Handwerkszeug‘ verstand und dann einen Dativ postulieren musste.

3. Endlich liegt noch ein einziger Fall vor, wo mir nicht in MP, sondern in A der Text willkürlich geformt zu sein scheint.

p. 433, 21 Tertullian hat den Gegner vor die Frage gestellt, ob er auch die Kreuzigung, den Tod und die Auferstehung Christi für ein phantasma halte. Wenn dem so ist, sagt er weiter, so ist unser Glaube ein Blendwerk und unsere ganze Hoffnung ein Wahn. Scelestissime hominum, qui interemptores excusas dei (nihil enim ab eis passus est Christus, si nihil vere est passus),[1] quid[2] destruis necessarium dedecus fidei? Quodcumque deo indignum est, mihi expedit. Salvus sim (so richtig

[1] Diese veränderte Interpunction halte ich für notwendig.

[2] So schreibe ich mit A. — MP qui, welches die Herausgeber aufgenommen haben.

A) si non confundar de domino meo: qui mei, inquit; confusus fuerit, confundar et ego eius. Alias non invenio materias confusionis, quae me per contemptum ruboris probent bene imprudentem et feliciter stultum. Crucifixus est dei filius; non pudet, quia pudendum est. Et mortuus est dei filius; credibile est, quia ineptum est. Et sepultus resurrexit; certum est, quia impossibile est. Nam (ita A. — MP Sed haec) quomodo vera in illo erunt, si ipse non fuit verus, si non vere habuit in se, quod figeretur, quod moreretur, quod sepeliretur et resuscitaretur, carnem scilicet hanc sanguine suffusam, ossibus structam (MP substructam), nervis intextam, venis implexam, quae nasci et mori novit, humanam (A: humana) sine dubio, ut natam (A: nata) de homine. Ideoque mortalis haec erit in Christo, quia Christus homo et hominis filius. — Ich habe mich vergeblich bemüht, die Lesart von A: *nam* quomodo vera in illa erunt in irgend einer Weise mit dem Vorhergehenden in einen logischen Zusammenhang zu bringen, und begreife nicht, wie gerade hier Oehler dem Agobardinus folgen konnte. Denn dass dieser Satz die Begründung für das Vorhergehende enthalten könnte, ist ausgeschlossen. Oder wer versteht denn solchen Zusammenhang: — ‚und gestorben ist der Sohn Gottes; es ist glaublich, weil es abgeschmackt ist. Und ist aus dem Grabe auferstanden; es ist sicher, weil es unglaublich ist. Denn wie wird in ihm Wirkliches sein, wenn er selbst nicht wirklich war?‘ Dagegen ist der Zusammenhang durchaus verständlich, wenn wir mit MP lesen: Sed haec quomodo in illa vera erunt? Denn Tertullian will sagen: Dass Christus gekreuzigt, gestorben und begraben ist, ist unglaublich und unmöglich; aber gerade deshalb glaube ich daran. Denn Gottes Heilsplan ist eben Thorheit. ‚Wie aber,‘ sagt er dann weiter, ‚kann dieses (nämlich Kreuzigung, Tod, Begräbnis) in ihm wirklich sein, wenn er selbst nicht wirklich war?‘ — Also: die Thorheit des göttlichen Heilsplanes kann mich in meinem Glauben nicht wankend machen, wohl aber das, was der Gegner ersonnen hat, um der Thorheit Gottes zu helfen, das bekannte phantasma. Denn wenn Christus selbst und sein Leben und Leiden nicht wirklich war, so ist auch mein Glaube ein Wahn. So ist also die Stelle nur zu verstehen, wenn wir mit MP: Sed haec lesen, womit wir auch zu dem vera ein deutliches Subject be-

kommen. Wie aber kommt dann in A das nam hinein? Da es durch einfache Corruptel nicht entstanden sein kann, so bleibt nichts übrig, als es als den missglückten Versuch der Ergänzung einer ursprünglichen Lücke anzusehen. — Im Folgenden halte ich auch die Lesart substructam von MP für richtig, dagegen ist der letzte Teil in MP zurechtgemacht, unter der Voraussetzung, dass das Ganze ein Satz sei. Es ist aber zweifellos nach implexam ein Fragezeichen zu setzen und dann mit A zu lesen: Quae nasci et mori novit, humana sine dubio, ut nata de homine, ideoque mortalis haec erit in Christo, quia Christus homo et hominis filius.

---

Im Vorstehenden glaube ich das für unsere Frage in Betracht kommende Material im Wesentlichen vollständig zusammengetragen zu haben. Stellen wir nun die Frage, ob uns in der Ueberlieferung von Cluny mehr vorliege als eine blosse Sammlung tertullianeischer Schriften, so muss dieselbe nach meiner Meinung bejaht werden. Die Abweichungen, Auslassungen und Zusätze sind so zahlreich und eigentümlich, dass man sie unmöglich als eine im Laufe der Zeit allmählich erwachsene Summe von Corruptelen ansehen kann. Der Sammler des Corpus hat vielmehr die ihm überlieferten Texte der einzelnen Schriften (denn man wird unbedenklich das Urteil verallgemeinern dürfen) einer corrigierenden Durchsicht unterworfen und hat zum Masstab seiner Kritik sein eigenes, freilich durchaus unzulängliches Verständnis des Schriftstellers gemacht, welches ihn verführt hat, in ganz willkürlicher Weise zu athetieren, interpolieren und conjicieren. Nach der vorliegenden Probe zu urteilen, dürfte er dabei kaum mehr als jedesmal eine Handschrift zu Rate gezogen haben, und zum Teile jedenfalls ist die ihm zu Gebote stehende Ueberlieferung desselben Stammes gewesen wie die des Agobardinus, der seinerseits vielleicht den ersten Versuch darstellt, dem den Schriften des Afrikaners drohenden Untergange, über welchen schon Hieronymus klagt, durch eine Sammlung vorzubeugen. Wenn das uns erhaltene Corpus Tertullianeum wirklich den Gesammtbestand der von dem Sammler vereinigten Schriften darstellt — und diese Frage können wir weder bejahen noch

verneinen — so hat er sicher die im Agobardinus vorliegende Sammlung nicht gekannt. Denn von den in ihm erhaltenen Schriften weist das Corpus nur den geringeren Teil auf, und es wäre nicht abzusehen, warum er die anderen von seiner Sammlung hätte ausschliessen sollen. Ein weiterer Beweis dafür, dass die in dem Corpus vereinigten Schriften bis dahin ein Einzelleben geführt haben, ist der auffallend verschiedene Zustand ihrer Erhaltung. Denn wenn man z. B. die Schrift de exhortatione castitatis, die uns ja freilich nur in Handschriften des 15. Jahrhunderts erhalten ist, am Agobardinus misst, so ist der Abstand so erschreckend — ich zähle in MF in dieser kleinen Schrift nicht weniger als 92 grössere und kleinere Lücken — dass man sieht, diese Schrift hat dem Sammler des Corpus in einem schon viel traurigeren Zustande vorgelegen als beispielsweise unsere Schrift de carne Christi. Und in demselben Grade nehmen denn hier auch die Interpolationen und Aenderungen an Willkür zu. Dass aber hieran nicht etwa die um drei Jahrhunderte verlängerte Weitergabe des Textes schuld ist, lehrt die Vergleichung anderer Schriften derselben Ueberlieferung mit dem Agobardinus, z. B. der Schrift de monogamia. Um also zusammenzufassen, was sich auf Grund der bisherigen Beobachtungen schliessen lässt, ist der wahrscheinliche Thatbestand folgender: Nachdem bereits einmal der Versuch gemacht wurde, die Schriften Tertullians durch eine Sammlung vor dem Untergange zu retten, hat, vermutlich in Gallien, ein anderer Mann, unbekannt mit jenem ersten Versuch, die für ihn erreichbaren, bis dahin vereinzelt überlieferten Schriften zu einem Corpus vereinigt, sie nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und den Text einer durchgehenden Revision unterzogen. Das Verdienst, dieses Corpus der Nachwelt erhalten zu haben, dürfte den Cluniacensern zuzuschreiben sein. So bedeutungsvoll aber auch die That des Sammlers ist, so unumwunden muss zugestanden werden, dass der Zustand des uns überlieferten Textes nicht nur durch die Ungunst der Ueberlieferung, sondern auch durch die Willkür des Herausgebers beklagenswert ist, wenn auch in den verschiedenen Schriften in verschiedenem Grade. — Der Kritik werden sich die Verderbnisse des ursprünglichen Wortlautes da, wo der Agobardinus nicht zur Controle herangezogen werden kann, in

den meisten Fällen entziehen, und auch da, wo sich eine Corruptel fühlbar macht, wird die Heilung um so schwerer gelingen, je tiefer die Quelle des Verderbnisses verschüttet ist. So wird sich denn der Kritiker diesem Texte gegenüber in der unerquicklichen Lage befinden, dass er zwar weiss, dass hier eine ‚conservative Kritik' übel am Platze ist, und dass er dennoch doppelt vorsichtig sein muss, um nicht den Boden ganz unter den Füssen zu verlieren. Am leichtesten werden sich immerhin noch die durch Interpolation und Glossen entstandenen Textverderbnisse beseitigen lassen, und ausserdem wird man bei der Menge der Lücken, durch welche diese Ueberlieferung entstellt ist, auf ihre Aufweisung bedacht sein müssen, auch wenn man nicht die Mittel hat, den verlorenen Wortlaut sicher herzustellen.

Was den Agobardinus betrifft, so bleibt er zwar in allen Schriften, die er überliefert, die Grundlage der Kritik. Dass aber neben ihm die andere Ueberlieferung nicht nur zur Ergänzung seiner zahlreichen Lücken in Betracht kommt, glaube ich an mehreren Beispielen gezeigt zu haben. Jedenfalls wird jede Variante aufs gewissenhafteste zu prüfen sein, da auch diese Ueberlieferung von willkürlichen Aenderungen und Zusätzen nicht ganz frei ist. In diesem Punkte kann die Methode Oehlers, der zwischen beiden Ueberlieferungen hilflos hin und her schwankt, nur als Beispiel dienen, wie man es nicht machen soll.

Noch schwieriger und undankbarer wird die Aufgabe des Kritikers da, wo nur des Rhenanus erste Ausgabe (Hirsaugiensis und dazu die Florentiner Handschrift F) und die andere Florentiner Handschrift N, das Apographon von M und endlich die spärlichen Reste des Gorziensis bei Rhenanus die kritische Grundlage bilden. Denn es ist selbstverständlich, dass die drei Jahrhunderte längerer Ueberlieferung nicht ganz spurlos an dem Texte vorübergegangen sind. Mit der Heranziehung der Handschrift N, welche ich zum ersten Mal ganz verglichen habe, ist hier übrigens gegen früher ein nicht zu unterschätzender Fortschritt gemacht worden. Man braucht nur die von mir p. 4—6 gegebene Zusammenstellung ihrer Lesarten mit denen von HF zu vergleichen, um zu sehen, dass N ein entschieden glaubwürdigerer Zeuge der Ueberlieferung ist als H (F),

wenn auch, namentlich wegen der Lücken, keine Handschrift der andern entraten kann. Dass in H die Verderbnis weiter fortgeschritten ist, kommt, wie ich schon oben bemerkte, wahrscheinlich daher, dass zwischen ihr und dem MH gemeinsamen Archetypus noch ein Mittelglied zu statuieren ist, vielleicht der von Rigault wiederholt notierte Divionensis.[1] Es ist eine bezeichnende Eigentümlichkeit des Hirsaugiensis, dass in ihm ungewöhnliche Formen durch die gewöhnlichen ersetzt sind, wie oben: praecinuerat für präececinerat, araneae für aranei, und es ist sehr wohl möglich, dass Rhenanus der Correctur von H, die er ausdrücklich bezeugt, allzuviel Vertrauen geschenkt hat. Diese Correctur erstreckt sich, wie ich anderweitig bemerkt habe, namentlich auch auf die Bibelcitate, und sie hat sich auch vor dreisten Interpolationen nicht gescheut.[2] Nach alledem ist es klar, dass unter den kritischen Subsidien des IV. Bandes die Handschrift N den ersten Platz beanspruchen darf. Es darf indessen nicht verschwiegen werden, dass auch diese Handschrift, wie sie die zweite, nicht auf urkundlicher Basis ruhende Correctur von M anstandslos in den Text aufgenommen hat (vgl. oben p. 12), ausserdem auch manches

---

[1] Mit Recht betont Oehler praef. XIX und XX, dass derselbe viel mehr enthielt, als Rigault in seiner Vorrede sagt. Es kann kein Zweifel sein, dass er, wie Gorziensis, Hirsaugiensis und N, das vollständige Corpus enthielt. Soweit ich bei Oehler gesehen habe, stimmen seine Lesarten auffallend mit dem Hirsaugiensis überein. Doch bedarf diese Frage noch weiterer Untersuchung.

[2] So Capitel 7, Ende. Hier lesen wir in AMPN: Ceterum ad negandam nativitatem alius fuisset ei locus et tempus; in F dagegen: alius necessarius fuisset, und dieses interpolierte necessarius hatte auch der Hirsaugiensis, wie Rhenanus' Randbemerkung beweist. Auch Glossen sind hier schon häufiger als in MPN in den Text gedrungen, so p. 437, 9: comparent velim et causas, ob quas in carnem *venerunt* processerunt, was ebenfalls Rhenanus für den Hiersaugiensis notiert, und noch schlimmer adv. Marcionem 25 (p. 77, 30), wo der ganze Satz: quis volet quod non concupiscet ohne Zweifel ein Glossem zu den vorhergehenden Worten ist, welche genau dasselbe in prägnanterer Form ausdrücken. In F sind der Interpolationen übrigens noch mehr als in H, z. B. p. 431, 16: amavit utique quem magno pretio redemit, wo das Wort pretio nicht nur in MPN, sondern auch bei Rhenanus fehlt; ebenso p. 433, 18, wo F Et falso enim gegen das einfache Falso der gesamten anderen Ueberlieferung bietet.

aufweist, was wohl auf Correctur des Schreibers selbst zurückzuführen sein dürfte.

So p. 427, 3, wo Marcion angeredet wird: Nam et mortuus es, qui non es Christianus, non credendo quod traditum (*om.* N. — creditum HF) Christianos facit. Dass das traditum so keinen Sinn ergiebt, erkannte sowohl der Schreiber von N, wie der des Hirsaugiensis. Der letztere ändert in creditum, der erstere aber lässt es einfach weg. Beides hilft nicht, die wirkliche Heilung wird durch Umstellung erreicht: non credendo traditum, quod Christianos facit. Vergleiche die kurz vorhergehenden Worte: Si tantum Christianus es, crede quod traditum est. Die Neigung, wegzulassen, um den Anstoss zu beseitigen, lässt sich auch sonst aufzeigen, z. B. p. 433, 15: Sed iam hic responde, interfector veritatis, nonne vere crucifixus est deus? nonne vere mortuus est, ut (PMF: et) vere crucifixus? nonne vere resuscitatus, ut vere scilicet mortuus? — Bei der überlieferten Lesart et waren die Worte et vere crucifixus nicht nur überflüssig, sondern unerträglich, und deshalb hat sie der Schreiber von N, anstatt in ut zu ändern, ganz weggelassen. Auch einzelne Worte, welche unbeschadet der Deutlichkeit des Sinnes wegfallen können, fehlen öfters, wohl nicht zufällig, in N, so p. 432, 17: Stulta mundi elegit deus. Quaenam haec stulta (stulta *om.* N)? Die sofortige Wiederholung des Wortes stulta scheint dem Schreiber missfallen zu haben. — p. 440, 9: — — ut quos illi nuntiabant foris, ille eos sciret absentes esse (esse *om.* N). In der That scheint der Ausdruck durch Weglassung des esse an Straffheit zu gewinnen. Auch eine Ergänzung des lückenhaft überliefertes Textes, und zwar eine richtige, lässt sich in N nachweisen. p. 441, 9: Cum indignatio parentes negat (ita AN, negat *om.* MPHF), non negat, sed obiurgat. — Die Ueberlieferung des Agobardinus beweist, dass der Schreiber von N mit seinem eingeschobenen negat das Richtige getroffen hat. Aber das ändert ja leider nichts an der Thatsache, dass N seine Vorlage eben nicht ganz unbefangen weitergiebt, sondern ihr, wo es ihm nötig erscheint, durch eigene Combination zu Hilfe kommen zu müssen glaubt.

Die Kritik wird hierauf, wenn auch N als Grundlage für die recensio bestehen bleibt, immer ein wachsames Auge haben

müssen und dieser Handschrift gegenüber nicht allzu vertrauensselig sein dürfen. Von dem authentischen Wortlaute des Tertullian aber werden die Schriften des IV. Bandes, bei einer so traurigen handschriftlichen Grundlage, auf alle Fälle am weitesten entfernt bleiben, am allermeisten, wie mir scheint, in der Schrift de pallio, die nicht zum wenigsten um ihrer ganz verwahrlosten Ueberlieferung willen so viele und nicht ohne Bitterkeit behandelten Controversen hervorgerufen hat.

---

# VII.

# Zu Augustin ‚de Ciuitate Dei'.

Von

**Prof. Dr. Emanuel Hoffmann.**

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

---

Die Eingangsworte I, c. 1, welche die Widmung des Werkes an Marcellinus enthalten, lauten nach der Vulgata: *Gloriosissimam ciuitatem Dei ... hoc opere a te instituto et mea promissione debito defendere ... suscepi cett.* Nach dieser von den schlechteren Handschriften (a b d $p^2$ x F)[1] gebotenen Textfassung wäre es Marcellinus, der zu dem von Augustin beabsichtigten Werke nicht blos den Anstoss gegeben, sondern es wohl selbst schon in Angriff genommen oder den Plan dazu vorgezeichnet hätte, während der Brief des Marcellinus, der dies beweisen soll, nur besagt, dass Marcellinus, eingedenk des von Augustin gegebenen Versprechens, auf die Erfüllung desselben dringt.[2] Dombart edirte: *hoc opere instituto et mea ad te promissione debito cett.* (*instituto* $C^1 l \alpha$; $\overset{a\ te}{instituto}$ $C^2$; $\overset{ac}{instituto}$ $C^3$. — *mea ad te promissione* $C l p \alpha$). In dieser Fassung erscheint *instituto* als durchaus überflüssig, während anderseits *ad te promissio* befremdet. Die Stellen, auf welche Dombart in dem Programm (Nürnberg 1862) p. 14 verweist: *factae ad Abraham promissiones* XVI, c. 14, und *ad Abraham promissionum Dei duas res fuisse promissas* XVII, c. 2, sind wegen des Verbalausdruckes schwerlich für *ad te promissio* beweisend.

---

[1] Hinsichtlich der Bezeichnung der Handschriften verweise ich auf meine Ausgabe, nach deren Seitenzahlen ich auch citire.

[2] Augustin. Epist. 163, 3: *ego uero ad haec omnia promissionis non inmemor sed exactor libros confici deprecor Ecclesiae hoc maxime tempore incredibiliter profuturos.*

Ist *ad te* hier mindestens überflüssig, so ist es um so nothwendiger bei *instituto*, und nur so, wenn der ursprüngliche Text *ad te instituto* lautete, erklären sich die Varianten der Handschriften. Wie aus *ad te instituto* das *a te instituto* entstehen konnte, liegt auf der Hand. War zu dieser Lesart im Archetypus *ad te* als Variante angemerkt, so begreift sich, wie dies dann als ausgelassen erscheinen und an falscher Stelle eingeschoben werden konnte. Der von mir gegebene Text: *hoc opere ad te instituto et mea promissione debito* findet sich schon in den alten Ausgaben Venedig 1470, Basel 1529 und in der Ausgabe der Lovanienses Theologi Antwerpen 1576.

III, c. 17 p. 140, 22: *Namque tunc uelut ad sedandam pestilentiam diligenter repetita adque reparata nisi postea eodem modo neglecta adque usurpata latitarent, non utique magnae peritiae Varronis tribueretur, quod scribens de aedibus sacris tam multa ignorata commemorat.* Dass die besten Handschriften *nam que* bieten (so L A C e p), möchte zwar, da so häufig *e* statt *ae* (ę) sich findet, für die Frage, ob *namque* oder *nam quae* zu schreiben sei, nicht entscheidend sein; dagegen ist klar, dass die von Dombart beibehaltene Vulgata *nam quae* gegen die Satzconstruction verstösst.

V, c. 13 p. 238, 22: *Quam ob rem quam diu fuissent regna Orientis inlustria, uoluit Deus et Occidentale fieri, quod tempore esset posterius, sed imperii latitudine ac magnitudine inlustrius. quam diu* geben L A¹ p, *cum diu* C und die schlechteren Handschriften und so v und Dombart. Die Unhaltbarkeit der Lesart *cum diu* ergiebt sich aus dem nachfolgenden Relativsatze *quod tempore esset posterius*, der nur nach *quam diu* Sinn und Berechtigung hat.

VI, c. 6 p. 283, 1. Augustin spricht von Varro's Unterscheidung einer dreifachen Theologie, der *ciuilis, fabulosa* und *naturalis*. Von der ersteren heisst es: *magis eam ex utraque temperatam quam ab utraque separatam intellegi uoluit. Ait enim ea, quae scribunt poetae, minus esse quam ut populi sequi debeant; quae autem philosophi, plus quam ut ea uulgum scrutari expediat. ‚Quae sic abhorrent, inquit, ut tamen ex utroque genere ad ciuiles rationes adsumta sint non pauca. Quare quae erunt communia cum propriis, una cum ciuilibus scribemus; e quibus maior societas debet esse nobis cum*

*philosophis quam cum poetis'*. Für *communia cum propriis*, was die Handschriften bieten, setzte Dombart *communia cum populis*; ihm folgt Agahd, M. Ter. Varronis *Antiquitt. rerum divin. libri* p. 162; aber die *communia*, die Varro im Zusammenhange mit den *ciuiles rationes* behandeln will, sind ja jene *non pauca ex utroque genere* (sc. *fabuloso et naturali*) *ad ciuiles rationes adsumta*. Der Fehler in der Ueberlieferung liegt nur in der falschen Stellung von *cum propriis*; zu schreiben ist: *Quare quae erunt communia, una cum propriis ciuilibus scribemus*.

VI, c. 10 p. 296, 8. Augustin citirt aus Seneca's verlorener Schrift *,contra superstitiones'* die bekannte Stelle (f. 36 ed. Haase), in welcher die Dienstleistungen verspottet werden, mit denen frommer Aberglaube sich um den capitolinischen Jupiter bemüht: *in Capitolium perueni, pudebit publicatae dementiae, quod sibi uanus furor adtribuit officii. Alius nomina deo subicit, alius horas Ioui nuntiat, alius lictor est, alius unctor, qui uano motu bracchiorem imitatur unguentem.* Für *lictor*, das C und die meisten Handschriften bieten, setzte Dombart in der 2. Ausgabe das von G. Linker (Jahrbücher f. Philol. 1864, B. 89, S. 727) vorgeschlagene und erfundene *litor*. Neben dem *unctor*, meinte Linker, passe der *lictor* nicht; man erwarte neben dem Salben auch die Erwähnung des Schminkens. Es liege nahe, bei *lictor* an das technische *linere* zu denken im Hinblick auf Plinius N. H. 33, 111: *Iouis ipsius simulacri faciem diebus festis minio inlini solitam*. Aber dieses *minio inlinere* war ein längst verschollener Brauch, der selbstverständlich nur so lange hatte bestehen können, als das Jupiterbild auf dem Capitol noch aus Thon geformt war. Da Plinius diesen Brauch nur aus Verrius Flaccus kennt, der seinerseits Gewährsmänner aufzählt, *,quibus credere necesse sit'*, so folgt daraus wohl, dass die Sache selbst zu Anfang der Kaiserzeit dem grossen Publicum durchaus unbekannt war und daher auch nicht den Gegenstand einer fictiven Nachahmung bilden konnte. Es ist aber auch klar, dass *litor* nur verständlich sein würde, wenn ebenso wie vom *unctor* die Art der Bethätigung angegeben wäre. Es hätte dann vielleicht heissen müssen: *alius litor est, alius unctor, qui uano motu bracchiorum imitantur inlinentem, unguentem.*

Dass *lictor* nicht passt, muss zugegeben werden, aber nur deshalb, weil nicht recht ersichtlich ist, in welcher Art diese Eigenschaft dem Gotte gegenüber hätte bethätigt werden können. Dagegen dürfte sich passend an den Namen- und Stundenansager der Vorleser, *lector*, anreihen, und *lector* bietet die Lyoner Handschrift *l* (IX. sec.). Der Schreiber der Pariser Handschrift *b* irrte von dem ersten *alius* auf das vor *unctor* stehende *alius* ab, und die so ausgefallenen Worte sind von der zierlichen Hand des Correctors am unteren Rande nachgetragen: *alius nomina deo subicit, alius horas Ioui nuntiat, alius lector est.*

VII, c. 9 p. 316, 24ff. Augustin erwähnt, wie Varro in dem Buche ‚*de cultu deorum*' für seine Ansicht, dass Jupiter die Weltseele sei, die Verse des Valerius Soranus gedeutet habe:

*Iuppiter omnipotens regum rerumque deumque*
*Progenitor genetrixque deum, deus unus et omnes.*

*Exponuntur autem in eodem libro ita, ut eum marem existimarent, qui semen emitteret, feminam quae acciperet; Iouemque esse mundum et eum omnia semina ex se emittere et in se recipere*: ‚*Qua causa, inquit, scripsit Soranus: Iuppiter progenitor genetrixque*; *nec minus cum causa unum et omnia idem esse; mundus enim unus, et in eo uno omnia sunt.*'

In dieser gewöhnlichen Textfassung, die Dombart beibehalten hat, kann sich *eum* (*ut eum marem existimarent*) doch wohl nur auf Jupiter beziehen. Wenn so aber vorausgeschickt wird, dass man dem Jupiter die Functionen des Mannes und des Weibes beilege, dann ist die weitere Argumentation, in wiefern Soranus den Jupiter als *progenitor genetrixque* bezeichnen durfte, weil er der *mundus* sei und als solcher *omnia semina ex se emittere et in se recipere*, ganz überflüssig.

Der angeführte Text entspricht aber auch nicht der handschriftlichen Ueberlieferung; vielmehr geben C und alle von mir verglichenen Handschriften *ita cum*, statt der Vulgata *ita ut eum*. Schreibt man: *Exponuntur autem in eodem libro ita: cum marem existimarent cett.*, so ergiebt sich die richtige Argumentation: ‚Da man als Mann den betrachte, der den Samen von sich gebe, als Weib den empfangenden Theil, und Jupiter die Welt sei und als solche allen Samen von sich gebe und

in sich aufnehme, deshalb schrieb Soranus mit Grund u. s. w.' *cum causa*, entsprechend dem folgenden *nec minus cum causa*, geben Cdl; die gewöhnliche Lesart *qua causa* haben abeq.

VII, c. 26 p. 339, 10: *Itemque de mollibus eidem Matri Magnae . . . consecratis, qui usque in hesternum diem madidis capillis facie dealbata, fluentibus membris incessu femineo per plateas uicosque Carthaginis etiam a populis unde turpiter uiuerent exigebant, nihil Varro dicere uoluit cett.* Von *populi* kann doch schwerlich in Carthago die Rede sein, und auch die mit *etiam* gegebene Steigerung hinsichtlich derer, an welche sich die bettelnden Galli wenden, spricht dafür, dass es sich nicht um die Bevölkerung überhaupt, sondern um eine nicht sonderlich geachtete Klasse handeln könne. Die richtige Lesart: *etiam a propolis* geben Cbl'p, erkenntlich auch in der fehlerhaften Schreibung von *d pppłis*.

VIII, c. 2 p. 356, 2: *Anaxagoras . . . harum rerum omnium, quas uidemus, effectorem diuinum animum sensit et dixit ex infinita materia, quae constaret similibus inter se particulis rerum omnium, quibus suis et propriis singula fieri, sed animo faciente diuino.* Es darf befremden, dass, nachdem bereits in den alten Ausgaben Venet. 1470, Basil. 1490, Nürnberg 1520, Basil. (ed. Erasm.) 1529 das überlieferte *similibus* richtig in *dissimilibus* corrigiert war, dennoch die Patres Bened. und selbst Dombart an dem sachlich unrichtigen *similibus* festgehalten haben. Wenn Diels (Doxogr. gr. p. 174) das *similibus* damit schützen will, dass er ein Missverständnis Augustins annimmt,[1] so unterschätzt er doch wohl allzusehr

[1] Das Missverständniss Augustin's soll nach Diels entschuldigt werden durch den gleichen Irrthum Cicero's Acad. prior. II (Lucullus) 37, 118: *Anaxagoras materiam infinitam sed ex ea particulas similes inter se minutas; eas primum confusas postea in ordinem adductas mente diuina.* Dazu bemerkt Diels p. 120: *sed turpiter labitur interpres, cum ὁμοιομερείας Anaxagorae particulas similes inter se uertit, nisi emendando succurrere uolueris.* Nach meiner Ansicht bedarf es aber gar keiner Emendation, da in Cicero's Worten nicht ausgesprochen ist, dass die *materia infinita* aus *particulae similes inter se* bestehe, sondern dass aus ihr herkommen *particulae similes inter se*, die sich selbstverständlich absondern von *particulae dissimiles*. Bestünde die *infinita materia* nur aus *part. similes*, so könnte vom Ordnen derselben nicht füglich die Rede

das Verständnis desselben bezüglich der doch genugsam bekannten Lehre des Anaxagoras und lässt unbeachtet, dass schon der in seiner Form allerdings befremdliche Relativsatz ‚*quibus suis et propriis singula fieri*‘ darauf hinweist, dass neben den *suis et propriis*, aus denen die einzelnen Dinge entstanden sind, verschiedenartige — *dissimiles particulae* — in der *infinita materia* enthalten sein müssen.

Befremdlich ist, wie schon bemerkt, der als Acc. c. infinitivo behandelte Relativsatz: *quibus suis et propriis singula fieri*. (*fieri* geben C b l p a; *fierent* a d e q x F). Dass nur *fieri* die richtige Lesart sein kann, ist klar, da nur dieser Infinitiv die von *dixit* abhängige Aussage bilden kann. Zur Rechtfertigung dieser Construction verweist Dombart auf Madvig § 402, a, wo von solchen im Acc. c. Inf. auftretenden Relativsätzen die Rede ist, in denen ‚das Relativ bloss eine Fortsetzung des Inhaltes anknüpft, so dass es mit einem Demonstrativ oder mit *et* und einem Demonstrativ vertauscht werden könnte‘. Aber *quibus* . . . *fieri* bildet eben keine Fortsetzung, sondern die eigentliche von *dixit* abhängige Aussage. Nur wenn es hiesse: *dixit infinitam materiam constare* . . . *particulis*; *quibus suis et propriis singula fieri* — wäre der Acc. c. Inf. gerechtfertigt.

Ganz willkürlich ist die Lesart der alten Ausgaben, die als Vulgata fortgeführt wird: *et dixit ex infinita materia, quae constaret* [*dis*]*similibus inter se particulis, rerum omnium genera pro modulis et speciebus propriis singula fieri.* Beachtung hingegen verdient die Lesart eines codex Cygirannensis: *quibusque* statt *quibus*. Dübner bemerkt dazu in der Adnot. crit.: ‚*Vera videtur lectio codicis Cygirannensis sic distincta: et dixit infinita materia, quae constaret similibus inter se particulis rerum omnium, quibusque suis et propriis singula fieri.*‘ Damit wäre allerdings das anstössige Relativ beseitigt, aber der glatte Sinn, dass die einzelnen Dinge aus ‚jeglichen ihnen gehörigen und eigenthümlichen Theilchen entstehen‘, kann schwerlich befriedigen. Beachtet man aber die bald darauf folgende Stelle: *Etiam ipse* (sc. *Anaxagorae auditor Archelaus*) *de particulis inter se similibus, quibus singula*

sein. Das *in ordinem adducere* bedingt ein Absondern, also ein Trennen von Ungleichartigem.

*quaeque fierent, ita putauit constare omnia cett.*, so wird zu schreiben sein: *et dixit ex infinita materia, quae constaret dissimilibus inter se particulis rerum omnium, similibus quibusque suis et propriis singula fieri, sed animo faciente diuino.*

VIII, c. 4 p. 360, 16. Die Vulgata lautet: *Si enim homo ita creatus est, ut per id quod in eo praecellit adtingat illud, quod cuncta praecellit, id est unum uerum optimum Deum, sine quo nulla natura subsistit, nulla doctrina instruit, nullus usus expedit: ipse quaeratur, ubi nobis secura sint omnia; ipse cernatur, ubi nobis certa sunt omnia; ipse diligatur, ubi nobis recta sunt omnia.* Dass *secura* nicht die echte Lesart sein kann, zeigt ein Blick auf die Varianten: *certa* $C^1 l^2$; *serta* $l^1 \alpha^1$; *diserta* $C^2$; *disserta* *e* am Rande, $\varkappa^2 F$; *sita* p; *seruata* $d\alpha^2$; *secura* *b* auf Rasur, $eq\varkappa^1$. Ebensowenig entspricht die von Dombart aufgenommene Correctur von C *diserta.* Es handelt sich um den Gegensatz zu Plato, um die Schwierigkeit, wegen der ironischen Einkleidung die wirkliche Ansicht desselben zu erkennen. Im Hinblick also auf den *notissimus mos dissimulandae scientiae uel opinionis*, habe ich edirt: *ipse quaeratur, ubi nobis seria sunt omnia cett.* War *seria* die ursprüngliche Lesart, so erklären sich leicht das fehlerhafte *serta* und die verschiedenen Besserungsversuche *certa, diserta, seruata, secura.*

X, c. 3 p. 449, 25. Die von der Mehrzahl der Handschriften gebotene Wortstellung: *eius Unigenito eum sacerdote placamus* entspricht nicht der durch eine Reihe von Satzgliedern eingehaltenen Anaphora. Die Paduaner Handschrift p und die römische s geben *eum Unigenito eius sacerdote placamus* — und entsprechend verlaufen die weiteren Sätze: *ei cruentas uictimas caedimus*; — *eum suauissimo adolemus incenso* —; *ei dona eius in nobis nosque ipsos uouemus et reddimus*; *ei beneficium eius . . . dicamus sacramusque memoriam*; *ei sacrificamus hostiam humilitatis et laudis in ara cordis igne feruidam caritatis.* (*feruidam* alps; *feruidae* bev Domb.)

In dem Satzgliede: *eum suauissimo adolemus incenso, cum in eius conspectum pio sanctoque amore flagramus* habe ich aus ps *in eius conspectum* statt des sachlich bedenklichen *in eius conspectu* aufgenommen, das die übrigen Handschriften bieten und Dombart beibehält.

X, c. 11 p. 467, 21: *illa etiam ipsa numina, cum quibus conuersarentur, etsi de ceteris rebus uera praedicerent, tamen quoniam de beatitudine nihil cautum nec satis idoneum monerent, nec deos illos esse nec benignos daemones, sed aut illum, qui dicitur fallax, aut humanum omne commentum.* So lautet die handschriftliche Ueberlieferung; nur in p liest man *illum quod dicitur*. Der Annahme, dass der Text verderbt sei, trat M. Haupt, Hermes IV S. 334, entgegen, indem er meinte, dass nicht ein Fehler der Schreiber, sondern ein Missverständnis Augustin's vorliege. Dieser habe nämlich die Worte des Porphyrius in dem Briefe von Anebo (bei Eusebius Präp. euang. V, 10 p. 199 Vig. [I. p. 231, 16 Dind.]) nicht verstanden: μάτην αὐτοῖς ἡ σοφία ἐξήσκηται περὶ δραπέτου εὑρέσεως ἢ χωρίου ὠνῆς ἢ γάμου εἰ τύχοι ἢ ἐμπορίας τὸν θεῖον νοῦν ἐνοχλήσασιν. εἰ δ'οὐ παρεῖται μέν, οἱ δὲ συνόντες περὶ μὲν τῶν ἄλλων τ'αληθέστατα λέγουσι, περὶ δὲ εὐδαιμονίας οὐδὲν ἀσφαλὲς οὐδ' ἐχέγγυον, οὐκ ἦσαν ἄρα οὔτε θεοὶ οὔτ' ἀγαθοὶ δαίμονες, ἀλλ' ἢ ἐκεῖνος ὁ λεγόμενος πλάνος. Darüber kann nun allerdings kein Zweifel sein, dass der Zusatz bei Augustin *aut humanum omne commentum* dem griechischen Texte durchaus fremd ist; mit Unrecht aber sieht Halm darin einen Widerspruch zu der vorangehenden Einräumung: *etsi de ceteris rebus uera praedicerent*. Das *humanum omne commentum* bezieht sich vielmehr auf den Satz *quoniam de beatitudine nihil cautum nec satis idoneum monerent*; nur was hierüber verlaute sei ‚entweder — (?), oder menschliche Erdichtung'. Es frägt sich nur, wie das erste Glied dieser Alternative zu lauten habe. Ob Augustin die Worte ἀλλ' ἢ ἐκεῖνος ὁ λεγόμενος πλάνος richtig verstanden habe, mag zweifelhaft sein; dass er aber könne geglaubt haben, der Neuplatoniker Porphyrius habe damit den Teufel gemeint, ein solcher Irrthum darf ihm doch wohl nicht zugemuthet werden. Es passt auch schlecht die Erwähnung des Teufels, wo es sich um ungenügende Aufschlüsse über die Seligkeit handelt. Ich meine daher, dass Augustin die Worte ἀλλ' ἢ ἐκεῖνος ὁ λεγόμενος πλάνος gar nicht hat übersetzen wollen, weil sie ihm für den Abschluss der Argumentation zu schwach erschienen, und dass er dafür setzte, was nach seinem Ermessen der Gedanke forderte. Entsprechend gestaltet sich die Schlussalternative, wenn man unter Berücksichtigung des von p gebotenen *quod* das *illum* für contrahirtes oder ver-

schriebenes *illorum* fasst. Ich habe daher edirt: *sed aut* ***illorum*** *quod dicitur fallax, aut humanum omne commentum.*

In der Stelle X, c. 21 p. 483, 3: *Non omnino, si dici usitate posset, heroes nostri supplicibus donis, sed uirtutibus diuinis* ***Heran*** *superant* — geben ps für ***Heran aera***, wozu ich bemerkte: ‚*fortasse recte*'. Im Vorangehenden heisst es, dass die Märtyrer füglich als *heroes* bezeichnet werden könnten, *si ecclesiastica loquendi consuetudo pateretur* (p. 481, 26), *si usus ecclesiastici sermonis admitteret* (p. 482, 8). Wenn es nun in der angeführten Stelle heisst, *si dici usitate posset*, so kann damit nicht der kirchliche, sondern nur der allgemeine Sprachgebrauch gemeint sein. Da ist nun aber nicht abzusehen, wieso gegen diesen Sprachgebrauch *Heran superare* verstossen sollte, da es kurz zuvor (p. 483, 1) heisst: *non sic Iunonem ... nostri martyres uincunt.* Nur wenn dem *superare* ein seinem Begriffe minder entsprechendes Object beigegeben wäre, begriffe sich die Bedingung *si dici usitate posset.* Ein solches Object wäre ***aera***, das ps für ***Heran*** bieten. Auf eine derartige Metonymie weisen im Vorangehenden die Sätze hin: *quod aer Iunoni deputetur, ubi uolunt cum daemonibus heroas habitare* (p. 482, 5), — *quod (martyres) eosdem daemones, id est* ***aerias*** *uincerent potestates* (p. 482, 10), — *non sic Iunonem, hoc est* ***aerias potestates*** *... nostri martyres uincunt* (p. 483, 1).

X, c. 30 p. 502, 5. Augustin erwähnt beifällig, dass Porphyrius die Ansicht jener Platoniker verwerfe, die eine Rückkehr der Seelen in menschliche Körper und so einen steten Wechsel schon erlangter Seligkeit und neuen Elends annehmen: *Quod si absurdissimum est dicere, Porphyrii profecto est prae ferenda sententia his, qui animarum* ***circulos alternant*** *semper* ***beatitate*** *et* ***miseria*** *suspicati sunt.* So giebt die Mehrzahl der Handschriften, denen die Vulgata und Dombart folgen. Aber die *animarum circuli*, wie man auch *circuli* deuten mag, geben keinen für die Stelle passenden Sinn. In p lautet der Relativsatz: *qui animarum* ***circulo alternante*** *semper* ***beatitudinem*** *et* ***miseriam*** *suspicati sunt.* (*circulo* giebt auch s; *beatitudinem* für *beatitatem* pse[2]). Ich habe daher edirt: *qui animarum* ***circulo alternantem*** *semper* ***beatitudinem*** *et* ***miseriam*** *suspicati sunt.*

XI, c. 4 p. 514, 22: *'In principio fecit Deus caelum et terram.' Numquidnam ibi fuit iste propheta, quando fecit Deus caelum et terram? Non; sed ibi fuit sapientia Dei, per quam facta sunt omnia, quae in animas sanctas etiam se transfert, amicos Dei et prophetas constituit eisque opera sua sine strepitu intus enarrat.* Abgesehen davon, dass man nach *transfert* eine das *constituit* anreihende Verbindungspartikel vermisst, ist zu beachten, dass es sich nicht darum handelt, dass die *sapientia Dei* sich auf die *animae sanctae* überträgt, sondern darum, dass sie diese *animae sanctae*, indem sie sich auf sie überträgt, zu Freunden Gottes und zu Propheten macht und ihnen lautlos in ihrem Innern von den Werken Gottes berichtet. Es empfiehlt sich daher die von p gegebene Lesart: *se transferens . . . constituit cett.*

XI, c. 10 p. 526, 15: *Propter hoc utique natura dicitur simplex cett. utique* giebt p; unpassend ist *itaque*, was die anderen Handschriften bieten. Es handelt sich nicht um eine Folgerung aus dem Vorangehenden, sondern der Satz, dass die *trinitas* doch *simplex* sei, erfährt seine Begründung durch den mit *utique* gegebenen, keinem Widerspruch unterliegenden Hinweis auf das seiner Natur nach als *simplex* zu Bezeichnende.

Der gleiche Fall liegt vor XXI, 27, II. p. 577, 9, wo auch nur p das richtige *utique* bietet, während die anderen Codices *itaque* haben: *Non utique propterea Dominus ait: Si dimiseritis peccata hominibus, dimittet uobis et Pater uester peccata uestra, ut de hac oratione confisi securi cottidiana scelera faceremus, — sed ut per illam* (sc. *orationem cottidianam*) *disceremus non putare nos esse sine peccatis cett.*

XI, c. 24, p. 547, 25: *Sed si nihil aliud est bonitas diuina quam sanctitas, profecto et illa diligentia rationis est, non praesumtionis audacia, ut in operibus Dei secreto quodam loquendi modo, quo nostra exerceatur intentio, eadem nobis insinuata intellegatur trinitas cett.* Dombart bezeichnet diese Stelle als *locus obscurior*. Für das sinnlose *illa diligentia rationis* habe ich edirt: *intellegentia rationis*, — sie wird entgegengestellt der *praesumtionis audacia*.

XIII, c. 2 p. 616, 23: *Inpiorum namque in corporibus uita non animarum, sed corporum uita est; quam possunt eis animae*

*etiam mortuae, hoc est Deo deserente, quantulacumque propria uita, ex qua et inmortales sunt, non desistente, conferre.* Die von mir aufgenommene Lesart *Deo deserente* geben lp; die anderen Handschriften, denen Dombart folgt, haben *Deo desertae*, eine jedenfalls sehr naheliegende Besserung. Für *Deo deserente* spricht die Gleichmässigkeit mit dem nachfolgenden *uita non desistente.*

XIII, c. 20 p. 644, 1: — *caro spiritui seruiens recte appellabitur spiritalis, non quia in spiritum conuertetur* — —, *sed quia spiritui summa et mirabili obtemperandi facilitate subdetur usque ad inplendam inmortalitatis indissolubilis securissimam uoluntatem, omni molestiae sensu, omni corruptibilitate et tarditate detracta.* Gegen die Handschriften und gegen den Sinn setzte Dombart *uoluptatem.* Es handelt sich um die Unterwerfung des Fleisches unter den Geist *summa et mirabili obtemperandi facilitate*, die sich steigert *usque ad inplendam inmortalitatis indissolubilis securissimam uoluntatem.*

---

Ein seltsames, durch alle Handschriften durchgehendes Versehen liegt vor in der Stelle XV, c. 20 II p. 101, 1 ff. Im Anschluss an den Satz: *Hic ergo* (sc. *in hoc saeculo*) *generari et generare ciuitati utrique commune est* — heisst es weiter: *quamvis Dei civitas habeat etiam hic multa civium milia, quae ab opere generandi se abstineant, sed habet etiam illa* (sc. *terrena civitas*) *ex imitatione quadam, licet errantium. Ad eam namque pertinent etiam, qui deviantes ab huius fide diversas haereses condiderunt, secundum hominem quippe vivunt, non secundum Deum.* Darauf folgt nun der Satz: *Et Indorum gymnosophistae, qui nudi perhibentur philosophari in solitudinibus Indiae, cives eius sunt et a generando se cohibent. Non est enim hoc bonum, nisi cum fit secundum fidem summi boni, qui Deus est.* Der Gymnosophisten wird doch nicht zu dem Zwecke gedacht, dass auch sie zu den Bürgern der *terrena civitas* gehören, vielmehr soll durch Verweisung auf sie bewiesen werden, dass die Enthaltsamkeit von dem *generare* die Häretiker noch nicht zu Bürgern der *civitas Dei* macht. Das anstössige *cives eius sunt* beseitigt nun allerdings die von G.

Loewe (Acta societ. philol. Lips. V p. 335 sq.) aus dem Glossar. Salomon. mitgetheilte Lesart: [*gymnosophistae*] *Indiae continentes sunt et a generando se cohibent,* — es bleibt aber die Entstehung der handschriftlichen Lesart unerklärt. Ich meine daher, dass das überlieferte *cives eius* aus *cibi esu* entstanden und demnach zu schreiben ist: *Et Indorum gymnosophistae . . . a cibi esu et a generando se cohibent.*[1]

XV, c. 21 II p. 106, 10ff. Als Grund, weshalb die Schrift nach Erwähnung des Enos, des Sohnes von Seth, nicht mit der Aufzählung der weiteren Nachkommen desselben bis zur Sintfluth fortfahre, sondern die Worte einschalte (Gen. 5, 1): *Hic liber natiuitatis hominum, qua die fecit Deus Adam, ad imaginem Dei fecit illum. Masculum et feminam fecit illos, et benedixit illos et cognominauit nomen eorum Adam, qua die fecit illos* — bemerkt Augustin: *Quod mihi uidetur ad hoc interpositum, ut hinc rursus inciperet ab ipso Adam dinumeratio temporum, quam noluit facere, qui haec scripsit in ciuitate terrena; tamquam eam Deus sic commemoraret, ut non conputaret.* Die Worte *tamquam eam Deus sic commemoraret* können unmöglich richtig sein. Der Sinn wäre, dass der Verfasser der heiligen Schrift die Zählung der Zeiten bei der irdischen Stadt unterlassen habe, gleich als ob Gott sie so erwähne, dass er nicht zähle. Aber wenn auch der Verfasser unter Einwirkung des göttlichen Geistes schreibt, so ist doch die Vermuthung über das, was Gott bezüglich der *ciuitas terrena* ohne Berechnung der Zeiten erwähnt, also ihm mitgetheilt habe, höchst bedenklich. Richtiger ist die Einflussnahme Gottes durch den Wortlaut bezeichnet, den die Paduaner Handschrift p bietet: *tamquam eum Deus sic commoneret, ut non computaret.*

[1] Selbstverständlich ist mit *cibus* die zubereitete Speise gemeint im Gegensatz zu den in rohem Zustande geniessbaren Nahrungsmitteln, Früchten und essbaren Wurzeln. Milch geniessen nur nach Porphyr. de abstin. p. 256, 19ff. ed. Nauck die in den Bergen wohnenden ‚Philosophen‘: σιτοῦνται δὲ οἱ μὲν ὄρειοι (sc. φιλόσοφοι) τήν τε ὀπώραν καὶ γάλα βόειον βοτάναις παγέν, οἱ δὲ περὶ Γάγγην ἐκ τῆς ὀπώρας, ἣ πολλὴ περὶ τὸν ποταμὸν γεννᾶται. φέρει δὲ ἡ γῆ σχεδὸν καρπὸν ἀεὶ νέον καὶ μέντοι καὶ τὴν ὄρυζαν πολλήν τε καὶ αὐτόματον, ᾗ χρῶνται ὅταν τὸ τῆς ὀπώρας ἐπιλείπῃ. τὸ δ' ἄλλου τινὸς ἅψασθαι ἢ ὅλως θιγεῖν ἐμψύχου τροφῆς ἴσον τῇ ἐσχάτῃ ἀκαθαρσίᾳ τε καὶ ἀσεβείᾳ νενόμισται.

XVI, c. 4 II p. 133, 27 ff.: *Quid autem factura fuerat humana et uana praesumtio, si cuiuslibet et quantumlibet in caelum aduersus Deum altitudinem molis extolleret? quando montes transcenderet uniuersos, quando spatium nebulosi aeris huius euaderet?* Das von mir aus Vg aufgenommene *si* fehlt in den schlechteren Handschriften und so in der Ausgabe der Benedictiner und den folgenden. Aeltere Ausgaben haben *quae si*. Der Conditionalsatz erscheint nothwendig, da die Frage *quid factura fuerat cett.* doch nicht überhaupt dem gilt, was menschliche Vermessenheit beabsichtigte, sondern was sie damit zu erreichen meinte, *si cuiuslibet et quantumlibet in caelum aduersus Deum altitudinem molis extolleret.* Die Antwort auf diese Frage geben dann in anderer Form die Sätze mit *quando.*

XVII, c. 1 II p. 204, 17: *in cuius* (sc. *Noe*) *diebus uniuersa diluuio terra diluta est. diluta* haben e g² αϝ; *deluta* g′ζ²; *data* ζ′; *deleta* die übrigen Handschriften sowie die Ausgaben. *deleta* war am Platze in der vorangehenden Stelle p. 203, 16: *aetas prima generis humani est deleta diluuio* (vgl. p. 100, 23. 106, 3), und II p. 469, 29: *terrae utique prior facies fuerat deleta diluuio,* — aber von der Erde selbst kann es nicht heissen, sie sei durch die Sintfluth vernichtet worden. Daher habe ich *diluta* gesetzt, das auch handschriftlich besser beglaubigt ist als *deleta.* Wo dies wie in den angeführten Stellen die richtige Lesart ist, findet sich auch keine Variante.

XXI, c. 7 II p. 527, 7: (*Sed isti . . . qui*) *et miraculorum effectrices siue spontaneorum siue cultu et ritu quolibet inpetratorum siue etiam magicorum mundanas uel non negant uel insuper et praedicant potestates cett. inpetratorum* geben die in den letzten Büchern massgebenden Handschriften g p, und diese Lesart findet sich auch in den alten Ausgaben Venedig 1470, Basel 1490. 1520. 1529, Antwerpen 1576. Die Patres Benedictini und mit ihnen Dübner und Dombart edirten *imperatorum.* Aber *miracula* können durch Cultceremonien wohl erwirkt, aber nicht anbefohlen werden.

---

In den Ausgaben ist nicht überall die Sorgfalt berücksichtigt worden, die Augustin auf die Gleichmässigkeit des Aus-

druckes in den sich entsprechenden Satzgliedern, insbesondere in Antithesen verwendet. Es gilt für den rhetorischen Stil Augustins die Charakteristik des genus ἐπιδεικτικόν bei Cicero, Orat. 12, 38: *datur etiam uenia concinnitati sententiarum, et arguti certique et circumscripti uerborum ambitus conceduntur, de industriaque, non ex insidiis sed aperte ac palam, elaboratur ut uerba uerbis quasi demensa et paria respondeant, ut crebro conferantur pugnantia conparenturque contraria et ut pariter extrema terminentur eundemque referant in cadendo sonum.* So herrscht bei Augustin in correspondirenden Satzgliedern bei Gleichheit der Wortstellung und Gleichheit in Absicht auf Setzung oder Weglassung verbindender Partikeln, Gleichheit der verbalen und nominalen Bestandtheile, der Verba als simplicia oder composita, der Substantiva in Bezug auf die Casusformen mit oder ohne Präposition, Gleichheit endlich in Bezug auf die attributiven oder adverbiellen Bestimmungen.[1]

Ich führe eine Anzahl Stellen auf, wo ich auf Grund der Handschriften die Gleichheit der sich entsprechenden Satzglieder hergestellt habe.

I, c. 9 I, p. 15, 22: *Plerumque enim ab eis docendis ac monendis, aliquando etiam obiurgandis et corripiendis male dissimulatur cett.* So nach l; die Lesart der anderen Handschriften und Ausgaben ist *ab eis docendis admonendis.* (Vgl. *docens et monens* p. 16, 22.)

I, c. 25 I, p. 45, 5: (*animus*) *qui Deo potius eiusque sapientiae quam corpori eiusque concupientiae subiectus*

[1] Um nur einige Beispiele anzuführen: I p. 10, 1: *ibi possidendi a dominantibus premebantur, hic liberandi a miserantibus ducebantur: postremo illud Iunonis templum sibi elegerant auaritia et superbia leuium Graeculorum, istas Christi basilicas misericordia et humilitas etiam inmanium barbarorum.* p. 13, 18: *tamen patientia Dei ad paenitentiam inuitat malos, sicut flagellum Dei ad patientiam erudit bonos; itemque misericordia Dei fouendos amplectitur bonos, sicut seueritas Dei puniendos corripit malos.* p. 125, 3: *soceros interficiebant in proeliis, quorum iam filias amplexabantur in thalamis.* Weitere Beispiele s. I, p. 12, 23. 14, 23. 23, 2. 24, 22. 37, 15. 45, 5. 46, 23. 49, 24. 50, 18. 24. 53, 15. 56, 14. 64, 10. 65, 10. 108, 26. 115, 9. 247, 5. 308, 5. 338, 2. 339, 14. 436, 11. 620, 12. 621, 14. II, 35, 16. 40, 14. 343, 18. 407, 5. 562, 23. 566, 28 u. a. m. Die in diesen Stellen sich findenden Antithesen sind fast durchgehends auch ἰσόκωλα und meist auch ὁμοιοτέλευτα.

*est.* So LΛepα; der Vulgatatext *quam corporis concupiscentiae,* wie der von Dombart (nach C) *quam corpori uoluptatique* verstösst gegen das Gleichmass.

II, c. 20 I, p. 87, 23: *eosque* (sc. *reges*) *non sinceriter honorent, sed* [*nequiter ac*] *seruiliter timeant, nequiter ac* fehlt in LΛp.

VIIII, c. 13 I, p. 427, 8: *aeterna autem beatitudo medios eos* (sc. *daemones*) *esse non sinit, quia multum cum dis conparat multumque ab hominibus separat. cum dis* giebt C; in schlechteren Handschriften sowie in den Ausgaben fehlt *cum.*

XVIII, c. 41 II, p. 332, 11: *non pauci in scholis adque gymnasiis litigiosis disputationibus garruli, sed in agris adque urbibus cum doctis adque indoctis tot tantique populi crediderunt.* So nach den für die letzten Bücher massgebenden Handschriften gp, während die übrigen und die Ausgaben *in agris adque in urbibus* lesen.

Verba simplicia oder composita entsprechen sich III, c. 31 I, p. 160, 15: *Aetnaeis ignibus . . . ita mare ferbuisse, ut rupes urerentur, ut pices nauium soluerentur. urerentur* geben LΛCbdep; die Vulgata und Dombart haben *exurerentur.*

V, c. 12 I, p. 234, 4: *magnum illis fuit aut fortiter mori aut liberos uiuere.* So LΛ'p; die anderen Handschriften sowie die Ausgaben haben *emori.*

VII, c. 8 I, p. 313, 20: *Propter solas saliuas colatur hic deus* (sc. *Ianus*), *quibus partim glutiendis partim spuendis sub caelo palati utraque panditur ianua.* So CbdeαF; *exspuendis* haben alpq; v. Domb.

VIIII, c. 23 I, p. 443, 15: *quur eos* (*daemones*) *tamquam adiutores colere debeamus, quos potius ut deceptores uitare debemus. uitare* geben Clps; *euitare* haben die Ausgaben.

X, c. 26 I, p. 491, 4: *Quae tandem diuina pronuntiant, qui non uoluntatem Patris adnuntiant?* Für *adnuntiant* in pa'α (für das X. Buch fehlt es an einer alten Textquelle) setzen die Ausgaben *nuntiant.*

---

# VIII.

# Bibliotheca patrum latinorum Britannica. XI.

Bearbeitet

von

**Heinrich Schenkl,**

Professor an der k. k. Universität in Graz.

---

## Die Bibliotheken der Colleges in Cambridge (Schluss),

*nebst den Handschriften von Eton College und dem Fitz-William Museum in Cambridge.*

Durch die vorliegende Abtheilung der Bibliotheca patrum Britannica wird die Beschreibung der Handschriftenbestände in den Bibliotheken der Cambridger Colleges zum Abschlusse gebracht. Ausgeschlossen blieb nur die Sammlung von Corpus Christi College, deren Benützung bekanntlich durch testamentarische Verfügungen in so eigenthümlicher Weise erschwert ist, dass die fortlaufende Durchsicht einer grösseren Anzahl von Codices nicht nur unverhältnismässig viel Zeit erfordern, sondern auch allzu starke Ansprüche an die Mitglieder des College stellen würde. Für diese Bibliothek bleibt man also auf den (übrigens guten) alten Katalog von Nasmith angewiesen, aus dem am Schlusse meiner Arbeit Auszüge zu geben ich mir vorbehalte. Anhangsweise habe ich die Handschriften von Eton College und des Fitz-William Museum in Cambridge angeschlossen. — Mehr noch als in den früher erschienenen Abtheilungen habe ich mich jetzt sowohl bezüglich der Auswahl der aufzunehmenden Handschriften, als auch in den Beschreibungen der grössten Knappheit und Kürze befleissigt, was ich um so eher thun konnte, als für mehrere der hier beschriebenen Sammlungen in den Katalogen von M. R. James ausgezeichnete Leistungen vorliegen, auf welche ich diejenigen verweise, welche eingehendere Angaben wünschen. Der Smith'sche

Katalog von Gonville and Caius College verdient zwar das Lob einer fleissigen Arbeit, ist aber von zahlreichen Missverständnissen nicht frei und infolge der mangelnden Datierung und des Fehlens der Initia vielfach unbrauchbar. Den Herren Vorständen sämmtlicher Bibliotheken danke ich für ihr Entgegenkommen herzlichst; besonderen Dank bin ich Herrn F. C. Burkitt für die unermüdliche Bereitwilligkeit, mit der er meine Anfragen beantwortete, schuldig.

## 6. Gonville and Caius College.

A Catalogue of the Manuscripts in the library of Gonville and Caius College, Cambridge. By the Rev. J. J. Smith. Cambridge 1849 *(ohne Datierung). Die Handschriften stehen jetzt in anderer Ordnung; da sie aber mit Hilfe einer in der Bibliothek vorhandenen Concordanztabelle leicht und sicher aufzufinden sind, behalte ich die Nummern des gedruckten Kataloges bei.*

2717

25. *Auf der letzten Seite ein Excerpt (saec. XV) aus* Beda de temporum ratione.

2718

27. *fol., membr., s. XIV.* 1. *Homilien des Johannes Chrysostomus* (de compunctione cordis, de eo quod nemo laeditur nisi a semetipso, de reparatione lapsi, super Miserere, de penitentia David, epistola de Balaam). 2. Ambrosius, *Briefe: a)* Chromatiano *(i. e. Horontiano; Ep. 43; 16, 1129); b) und c)* Hireneo *(Ep. 32 und 29; 16, 1068 und 1053); d)* Vulstantino *(i. e. Constantio; Ep. 2; 16, 879); e)* Simpliciano *(Ep. 38; 16, 1095).*

2719

40. *membr., s. XIV.* Moralia Gregorii *(75, 509) mit der Epistula ad Leandrum.*

2720

55. *membr., s. XIV.* Gregorii homiliae in Ezechielem XXII *(76, 785).*

2721

60. *membr., s. XIV.* Augustini Sermones 89 de verbis Domini et verbis Apostolorum.

2722

61. *membr., s. XIV in.* ***1.** Commentum beati **Ysidori** ad inventionem beatae vitae pertinens; *beg.:* ,O dulcis fili dilige lacrimas, noli differre eas *&c.*' (*Ambrosius 17, 749; 87, 457*). ***2.** **Gregorius** super Ezechielem (*76, 785*). **3.** *Der sog. Urbanus; beg.:* ,Moribus ornari *&c.*'

2723

68. *fol., membr., s. XIII ex.* ***.** **Aldelmi** liber de laude virginum sacrarum (*89, 103*) *und* Epistola ad Ealfridum (*Ep. 3; 89, 92*).

2724

69. *membr., s. XIV.* **Augustini** tractatus. **1.** Contra Manichaeos de duabus animabus; *beg.:* ,Duo animarum genera esse dicunt Manichei; unum bonum quod ita ex Deo sit *&c.*' (*?*). **2.** Sermo ad populum in parasceve; *beg.:* ,Admonet Dominus Deus noster non nos debere negligere nostra peccata *&c.*' (*40, 699*). **3.** De quinque heresibus (*42, 1101*). **4.** Expositio symboli contra Judaeos, Paganos et Arrianos hereticos (*42, 1117*). **5.** De muliere forti; *beg.:* ,Mulierem fortem quis inueniet. Mulier fortis ecclesia uocatur catholica *&c.*' (***Beda**; 91, 1039*). **6.** De fide rerum invisibilium (*40, 171*). **7.** De singularitate clericorum; *beg.:* ,Miseram quidem uobis ante tempus epistolam, filii karissimi, quae omnium morum instituta de lege *&c.*' **8.** De gratia novi testamenti (*Ep. 140; 33, 538*). **9.** De octo Dulcetii quaestionibus (*40, 147*). **10.** Contra obiectiones sibi allatas; *beg.:* ,Quidam christianae ac fraternae caritatis obliti *&c.*' (***Prosperi** Responsiones ad obiectiones Vincentianas; 45, 1843*). **11.** Contra Pelagianos de praedestinatione (*Hypomnesticon lib. VI; 45, 1657*). **12.** ,Opitulante Dei misericordia diruptis et derelictis Manicheorum laqueis *&c.*' (***Aug.** de duabus animabus contra Manicheos; 42, 93*). **13.** De heresibus (*42, 21*). **14.** De virtute psalmorum (*131, 142*). **15.** Contra Achademicos libri III (*32, 905*). **16.** De ordine ad Zenobium libri II (*32, 977*). **17.** De moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum (*32, 1309*). **18.** Contra epistolam Fundamenti Manichaeorum (*42, 173*). **19.** Quaestiones veteris et novae legis (*35, 2213*).

2725

76. *chart. et membr., s. XV.* **1.** Λιβανίου σοφιστοῦ περὶ Δημοσθένους. **2.** Σχόλια εἰς τὴν Ὀδύσσειαν, α'—η'. *Der Rest medicinisch.*

2726

78. *membr. Am Anfang und Ende Blätter aus einem Commentar zu Matthaeus (nicht zum Ev. Joh., wie der Katalog sagt; saec. XIII) eingebunden; beg.;* ‚rati sunt quod calliditas eorum insidiandi non inventibus locum ⟨I⟩N illo tempore loquente Jesu ad turbas ecce princeps unus *&c.* Priori lectioni quam de abiectione synagogae fideque ecclesiae *&c.*'

2727

80. *membr. Auf dem Vorsetzblatte (saec. XIV)* Quindecim signa ante diem iudicii. Jeronimus in annalibus hebreorum *&c.* *(Beda 94, 555).*

2728

99. *membr., s. XIV ex.* Ambrosii tractatus. **1.** Super Psalm. CXVIII *(15, 1197).* **2.** Hexameron *(14, 23).* **3.** De laude virginum libri III *(16, 187).* **4.** De laude viduarum *(16, 233).* **5.** De virginitate libri II, *d. i.* De virginitate *(16, 265) und* Ad virginem lapsam *(16, 335).* **6.** De laude ieiunii *(14, 697).* **7.** De benedictionibus patriarcharum *(14, 673).* **8.** De patriarcha Ioseph *(14, 641).* **9.** De Naboth *(14, 731).* **10.** Epistola ad Vercellensem episcopum *(Ep. 63; 16, 1189).*

2729

100. *membr., s. XIII in.* **1.** Iohannis Damasceni liber de fide orthodoxa a Burgundione translatus. *Es folgen Tractate und Briefe des h. Augustinus:* **2.** De spiritu et anima *(40, 779).* **3.** Sermo de decem plagis egipciorum*; beg.:* ‚Quia sermo qui nobis recitatus est *&c.*' **4.** De decem chordis *(S. 9; 38, 75).* **5.** De disciplina Christiana *(40, 669).* **6.** De penitencia*; beg.:* ‚Quam sit utilis *&c.*' *(S. 351; 39, 1535).* **7.** De patiencia *(40, 611).* **8.** De immortalitate animae *(32, 1021).* **9.** Epistola ad Nebridium*; beg.:* ‚Nescio cur creatus *(?)* sit mundus cum rationes figurarum *&c.*' **10.** De magistro *(32, 1193).* **11.** De quantitate animae *(32, 1035).* **12.** De libero arbitrio *(32, 1221).* **13.** Exercitationes de rerum ordine *(32, 977).* **14.** Soliloquiorum libri II *(32, 869).* **15.** Contra achademicos *(32, 905).* **16.** De genesi contra Manicheos *(34,*

*173).* **17.** De musica *(32, 1081).* **18.** De utilitate credendi *(42, 65).* **19.** Super genesim ad litteram *(34, 245).* **20.** De moribus ecclesiae catholicae *&c. (32, 1309).* **21.** Epistolae; *nach dem Katalog 24, wovon aufgezählt sind* ad Volusianum, Marcellinum, Italicam, Marcellinum *(zwei),* Macedonium, Dioscorum, Diarchum, Maximinum, Donatum, Euodium, Publicolam *(zwei) und* ad Donatistas. ***22.** De civitate Dei *(41).* **23.** De xii abusivis *(40, 1079).* **24.** De episcopo negligenti *(blos ein Theil von Nr. 23; 40, 1086).* **25.** De spiritu et littera *(44, 199).* **26.** De videndo Deo *(Ep. 147; 33, 596).* **27.** De sancta virginitate *(40, 395).* **28.** De igne purgatorio; *beg.:* ‚In lectione apostolica quae nobis paulo ante recitata est *&c.*' *(S. App. 104; 39, 1946?).* **29.** Enchiridion ad Laurentium *(40, 231).* **30.** De vera innocentia *(45, 1859).* **31.** De lxxxiii quaestionibus *(40, 11).* **32.** De igne purgatorio *und die nächste Nummer (35 bei Smith) sind in der Handschrift nicht vorhanden.** **33.** Hieronymi epistula ad Rusticum monachum *(Ep. 125; 22, 1072).* **34.** Dionysius de angelica hierarchia *(122, 1035).* **35.** Versus de variis rebus alphabetice procedentibus. De primo adventu.

2730

**102.** *membr., s. XIV.* *Crisostomi Omelie lvii super Mattheum *(Patrol. Gr. 56, 601).*

2731

**104.** *fol., membr., s. XII.* **1.** Isidorus de summo bono *(83, 537).* **2.** Gregorius Papa de cura pastorali *(77, 13).* **3.** Tractatus in aliquot loca Parabolorum; *beg.:* ‚Mulierem fortem *&c.* Mulier fortis ecclesia catholica uocatur *&c.*' *(Beda; 91, 1039).* ***4.** Liber Ruth; *beg.:* ‚Videamus nunc Ruth; habet enim ista typum ecclesiae *&c.*' *(Beda; 93, 429).* **5.** Isidori Hispalensis episcopi liber in Genesim, iuxta Allegoriam *(83, 207).*

2732

**107.** *membr., s. XV. Auf dem letzten Blatte Auszüge aus den Disticha Catonis* (‚with musical notes').

2733

**108.** *membr., s. XIII.* ***1.** Augustini Enchiridion *(40, 231).* **2.** Epistola ad Volusianum; *beg.:* ‚Legi litteras tuas *&c.*' *(Aug. ep. 137).* **3.** De doctrina Christiana *(34, 15).* **4.** Epi-

stolae: ad Volusianum, Marcellinum, Italicam, Marcellinum, Hieronymum, Aurelium, Longinianum, Bonifacium, Paulinum, Laetam, Licentium *(zwei)*, Maximum Armentarium et Paulinam, Euodium, ad Valentinum et monachos, ad Vincentium. **5.** De libero arbitrio et Unde malum *(32, 1221)*. **6.** De magistro *(32, 1193)*. **7.** De vera religione *(34, 121)*. **8.** Hexameron super Genesin *(34, 245?)*. **9.** De sancta Trinitate *(42, 819)*.

2734

**109.** *membr., s. XIII. Enthält nach einem Bestiarium und einem kurzen Tractat* de arboribus *auch* Lapidarium a Magistro Gaufredo physico; *beg.:* ‚Euax rex Arabum *&c.*' *(Marbodus; 171, 1737)*.

2735

**114.** *membr., s. XV.* **1.** Cypriani opera *(vorangeht* summa Cassiodori de S. Cipriano): de unitate ecclesiae, de disciplina et habitu virginum, de lapsis, de immortalitate, de oratione dominica, de opere et eleemosyna, de bono patientiae, de zelo et livore, de exhortatione martyrum ad Fortunatum, de laudibus martyrum, de cognitione Dei ad Demetrianum, de emolumento gratiae ad Donatum. **2.** S. Bacharius monachus de reparatione lapsi *(20, 1037)*. *Es folgen* Ambrosii tractatus: **3.** De lapsu virginis *(16, 367)*. **4.** De praeceptis virtutum; *Anfang unleserlich:* ‚prudnc mens *&c.*' **5.** De Paradiso *(14, 275)*. **6.** De paenitentia *(16, 465)*. **7.** De apologia Davidis *(14, 851)*. **8.** De observantia episcoporum *(17, 567)*. **9.** De bono mortis *(14, 539)*. **10.** De excessu fratris sui Satyri *(16, 1289)*. **11.** De fuga saeculi *(14, 569)*. **12.** Beda Venerabilis de tabernaculo *(91, 393) geschrieben 1432*. ***13.** Isidorus ad Florentinam sororem de fide catholica *(83, 449)*. **14.** Seneca de instructione morum *(III, 462 ed. Haase)*.

2736

**122.** *membr., s. XV.* ***1.** Senecae proverbia et versus super eadem per magistrum Evrardum *(Bethunensem?; Fabr. II, 73)*. ***2.** Augustini epistula ad Cirillum de laude et obitu Jeronimi et Cirilli ad Augustinum de laude Jeronimi et transitu Eusebii *(Ep. App. 18 und 19; 33, 1120)*. **3.** Augustini sermones XXVI ad fratres in eremo *(40, 1342)*. **4.** Libellus beati Augustini de conflictu vitiorum et virtutum *(40, 1091)*. **5.** Augustinus de sermone Domini in monte

*(34, 1229).* 6. Idem de gaudio electorum et de supplicio damnatorum *(40, 991).*

2737

126. *mebr., s. XIII.* Augustini tractatus: 1. De moribus ecclesiae contra Manicheos *(32, 1300).* 2. Sermo de obedientia et humilitate *(S. 123; 38, 684).* 3. S. de s. Joseph *(S. App. 13; 39, 1765).* 4. S. de decem plagis et decem praeceptis; *beg.:* ‚Non sine causa est *&c.*‘ *(S. App. 21; 39, 1783).* 5. S. de bono latrone; *beg.:* ‚Deus erat in Christo mundum reconcilians *&c.*‘ *(Eusebii Gallicani homilia; Bibl. Patr. Lugd. VI, 644).* 6. S. de bono coniugii *(40, 373).* 7. S. de eo quod nichil est gloria mundi *(S. 58 ad fr. in eremo; 40, 1341).* 8. (S. de se ipso iam sene, cui accedit tractatus de conscientia et fama *der Katalog; in der Handschrift kein Titel)* ‚Propter quod uolui et rogaui hesterno die *&c.*‘ *(S. 355; 39, 1568).* 9. S. de moribus clericorum; *beg.:* ‚Caritati uestrae hodie de uobis ipsis *&c.*‘ *(S. 356; 39, 1574).* 10. Sermo b. Joannis episcopi de lapsu primi hominis et reparatione. 11. Aurelii Cassiodorii Aggei senatoris de substantia animae et eius virtutibus *(70, 1279).*

2738

129. *membr., s. XIV in.* *1. Ambrosius de officiis *(16, 23).* 2. De misteriis sive iniciandis in vi sermonibus *(16, 389?, 417).* 3. Vita S. Frideswidae virginis.

2739

131. *membr., s. XIV.* 1. *26 Tractate und Homilien des Johannes Chrysostomus.* 2. Augustinus de corpore et sanguine Domini; *beg.:* ‚Corpus Christi et ueritas est et figura uerita⟨ti⟩s *&c.*‘ *3. Ambrosii de fide libri ix; *i. e. de fide libri V (16, 527), de spiritu sancto libri III (703), de incarnatione liber (818); vorher geht die epistula Gratiani (Ep. 1; 16, 875).* 4. Didimi de spiritu sancto cum prologo *(Hieronymi; 23, 101).* 5. Gregorii Niseni in Exameron. 6. Basilii Exameron *(53, 867).* 7. Cassiodori Senatoris Romani de anima *(70, 1279).*

2740

135. *membr., s. XIII in.* *1. Sermo Leonis papae; *beg.:* ‚Quis est qui nichil virtutis sibi adducit *&c.*‘ 2. *Excerpte aus Horatius u. A.* *3. Sermo b. Augustini episcopi; *beg.:*

,Audiuimus, fratres, apostolum dicentem quod fundamentum aliud nemo potest *&c.*' *(S. App. 104; 39, 1946).**

**2741**

**136.** *membr., s. XIII ex.* **1.** Alexander Neckam **de instrumentis**; *beg.:* ,Qui bene uult disponere *&c.*' *(Scheler im Jahrbuch für rom. und engl. Philologie VII).* **2. Magistri** Ade de ponte parvo epistola ad Anselmum archiepiscopum Cantuariensem de utensilibus cum elucidatione magistri N*(eckam?).* **3.** ,Dictionarius dicitur iste libellus *&c.*' *(Johannes de Garlandia; Scheler ebenda VI, 161).* **4.** ,Cespitat in phaleris ippus *&c.*' **5.** Proverbia Serlonis; *beg.:* ,Dactile quid latitas *&c.*' **6.** Oratio ad Deum; *beg.:* ,Deus creator omnium *&c.*' *(Ambrosii hymnus II, 1219).* **7.** ,Quod Serlo celat, Serlonis penna revelat *&c.*' **8.** *(Adami de Nutzarde)* Tractatus de verbis neutris; *beg.:* ,Aspirans precibus *&c.*' *(Fabr. I, 10).* **9.** Ars algorismi; *beg.:* ,Hec algorismus ars presens dicitur in qua *&c.*' *und ähnliche Gedichte.* **10.** Alexandri de Hales Exoticon. **11.** De verbis deponentibus; *beg.:* ,Vobis ignota *&c.*' **12.** Clavis compendii magistri Johannis *(de Garlandia?)*; *beg.:* ,Artis grammaticae dudum compendia quaedam *&c.*' *(vgl. über alle diese Stücke, soweit sie Johannes de Garlandia betreffen, Hauréau in den Notices et Extraits XVII, 2).*

**2742**

**137.** *Die im Katalog erwähnten* Versus votivi de quibusdam sanctis *(auf dem Vorsetzblatte) sind saec. XV.*

**2743**

**140.** *membr., s. XIV.* **1.** Alexandri de Villa Dei Summarium Bibliae *(Fabr. I, 67).* **2.** Augustinus de utilitate psalmorum *(wahrscheinlich die bei Remigius 131, 142 abgedruckten Prooemia).* **3.** Augustinus de sacramento altaris eiusque septem mirabilibus; *beg.:* ,Qui enim habet, dabitur ei *&c.*' ***4.** ,Noctis sub silentio *&c.*' *(Walter Mapes).*

**2744**

**142.** *membr., s. XV.* Berengaudi Expositio in Apocalypsin *(17, 765).*

**2745**

**144.** *membr., s. IX ex.* **1** *(von einer jüngeren Hand s. XIII ist der Titel* Glosule super Sedulium et super Catonem

*hinzugefügt)*. ,In catalogo uirorum illustrium et in libro quem beatus hieronimus inchoauit &c.' *(Sedulius ed. Huemer p. 316; vgl. praef. p. XLIIII). Der auf Cato bezügliche Theil beginnt p. 74 mit* ,Tria sunt requirenda initio uniuscuiusque libri &c.' *und schliesst (p. 75)* ,hos *(!)* breuitas fecit sensu[s] c̄iungere binos'. **2** *(p. 76)*. ,Deo gratias agimus quia uos hodie in unum conuenistis, fratres. et u***t* nam uno corde uno spiritu &c.' **3** *(p. 78). Ein Obituarium.* ,Hugo adeliz ııı kl. iunii θ hugo ermengardus pridie id iunii θ rodbertus ııı x id Augusti &c.' **4** *(p. 79; andere Hand)*. ,Oratio Prudentii. O dee cunti parens animae dator o dee Christe, Cuius ab ore deus &c.' *(Schluss der Hamartigena 59, 1077; auch 101, 1396).* **5** *(p. 80)*. ,Verba philosophiae. Quisquis alumne velis uarias &c.' **6.** ,Versus magistri monendo discipulos. Utilibus monitis prudens accomodet aurem &c.' *(Catonis Monosticha; Bährens, P. L. M. III, 236).* **7** *(p. 81)*. ,De aspera conditione mortis ineuitabili etiam sc̄īs ⟨A⟩spera conditio ęt sors inreuocabilis horae &c.' *(Venantius Fortunatus IX, 2).* **8** *(p. 83)*. ,Finit feliciter. alii uersus. Frater amare dei digno memorabilis actu &c.' *(Venantius Fortunatus III, 30).* **9** *(p. 84)*. ,Item alii uersus. Emicat ecce dies uobis iter stat agendum &c.' ,Item et alii. haec praecepta legat denotus *(?)* &c.' *(Columbani Monosticha?; 80, 287).* **10** *(p. 85)*. ,Passio Stephani. Primus martyr Stephanus &c.' *(aus Prudentii Dittochaeum; 60, 109).*

2746

**149.** *membr., s. XIII.* Augustini opera quaedam. **1.** Contra v haereses *(42, 1101).* **2.** Sermo de proverbiis Salomonis; *beg.:* ,Prestabit nobis Dominus qui istud commendauit &c.' *(dasselbe Stück in Nr. 4185 = Hereford P. 1. 6, 5)* **3.** Sermo de resurrectione Domini; *beg.:* ,Passionem uel resurrectionem Domini et Saluatoris nostri Jesu Christi fratres &c.' *(App. 160; 39, 2059).* **4.** De inquisitionibus Januarii *(Ep. 54; 33, 199).* **5.** Hyppomnosticon *(!)* liber contra Pelagianos et Celestianos hereticos *(45, 1611).* **6.** Admonitio, ut non solum lingua sed et moribus et opere laudetur Deus &c. *(S. App. 252; 39, 2210).* **7** *(Possidii)* Vita S. Augustini; *beg.:* ,B. Augustinus ex prouincia Africana ciuitate Thagathensi de numero curialium honestissimis ualde parentibus oriundus &c.' *(32, 34).*

2747

**151.** *membr., s. XIII in. Viele theologische Excerpte, darunter auch vier kurze* Sermones (De nativitate S. Mariae; *beg.:* ‚Maria mater Domini nostri Jesu Christi dicitur habuisse duas sorores. Mariam scilicet matrem Jacobi &c.‘). *Darnach* descriptio Jerusalem; *beg.:* ‚Ab oriente est introitus &c.‘ — Sermo utilis ad populum; *beg.:* ‚Fratres qui infirmi et carnales estis &c.‘ De penitentia; *beg.:* ‚Faciamus dilectissimi gaudium et laetitiam angelis Dei &c.‘ Seniores fratres magnum merorem et magnam tristiciam habemus &c.‘ — De decem preceptis legis; *beg.:* ‚Accedentes dilectissimi ad seruitutem Domini nostri Jesu Christi &c.‘ — *auch ein Werk* De doctrina Christiana; *beg.:* ‚Principium et causa omnium Deus &c.‘ *(vgl. Nr. 2759 = 210).*

2748

**152.** *membr., s. XV.* Apulei opuscula philosophica (De deo Socratis, Hermes Trismegistus de Deo, De habitudine doctrina et nativitate Platonis, De philosophia).

2749

**154.** *membr., s. XII ex.* 1. Radulphi Albani *(Fabr. VI, 30)* Historia Philippi et Alexandri; *beg.:* ‚Macedonia antea nomine Emathionis &c.‘ *Darauf folgen Briefe aus dem Alexanderroman.* 2. Quaestio Theophrasti an uxor sit ducenda sapienti necne *(aus Hieronymus contra Jovinianum I, c. 47; 23, 276); beg.:* ‚fertur aureolus &c.‘ 3. Sythonii *(Sidonii Apollinaris)* epistola *(V, 1); beg.:* ‚Indaganimus tandem &c.‘ 4. Summa brevissima historiae Alexandri *(blos 15 Zeilen); beg.:* ‚Dictum est de Alexandro &c.‘ *Vorher gehen 4 Verse* ‚Primus Alexander Pellea natus in urbe‘. 5. Quintiliani liber de causis *(die grösseren Declamationen); beg.:* ‚Ex incendio domus &c.‘

2750

**162.** *membr., (in diesem Theile) s. XIII.* Terrae sacrae descriptio; *beg.:* ‚Postquam divinae propitiationis munificentia &c.‘ *Dann eine* historia Occidentalium; *beg.:* ‚Dum sancta orientis (?) ecclesia quae quondam &c.‘

2751

**177.** *membr., s. XIII.* 1. Vita Caroli Magni per Alcwinum *(vielmehr Eginhardum); beg.:* ‚Vitam et conuersationem &c.‘ 2. Vita Alexandri Magni; *beg.:* ‚Egipti sapientes &c.‘ 3. Alexandri epistola ad Aristotelem de situ Indie.

2752

**183.** *membr., s. XV in.* Senecae Epistolae ad Lucilium *(in 12 Büchern).*

2753

**184.** *Papierhandschrift; am Ende ein Pergamentblatt s. XV mit* Sermo Basilii episcopi de eo quod scriptum est ‚Accende et ne fortis fiat in corde tuo occulta iniquitas'.

2754

**196.** *membr., s. XV.* Vita B. Katerine Egiptie, Christi sponse, in hexametris. *Die Vorrede beginnt:* ‚Quamquam reuerende pater raro eueniat *&c.*'

2755

**199.** *membr., s. XII ex.* Liber Porphyrii *(de quinque vocibus),* Praedicamenta *&c. (das häufig vorkommende Organon-Corpus des Boethius).*

2756

**202.** *membr., s. XII ex.* **1.** Catonis Disticha. **2.** Theodoli ecloga. **3.** Ovidius de remedio amoris. **4.** *(Matthaei Vindocinensis)* Tobias. **5.** Ovidii metamorphoses.

2757

**203.** *membr., s. XV.* ***1.** Liber Ricardini *(derselbe Tractat wie in Trinity Coll. Cambr. O. 5. 4); beg.:* ‚Deus nichil fecerat frustra *&c.*' **2.** Liber facetie; *beg.:* ‚Doctrine uiuum propero diffundere riuum *&c.*' **3.** ‚Peniteas cito peccator *&c.*' *(207, 1153).* **4.** Phisiologus; *beg.:* ‚Tres leo naturas *&c.*' *(171, 1218) und andere Verse.*

2758

**208.** *membr., s. XIII.* Auctoritates sanctorum collecte per fratrem Joh. de Taurino, de ordine fratrum Predicatorum.

2759

**210.** *membr., s. XIII.* **1.** Notabilia de Deo *&c.; beg.:* ‚Principium et causa omnium est Deus *&c.*' **2.** De IIII elementis et humoribus; *beg.:* ‚Sicut IIII sunt elementa *&c.*' ***3.** Admonitiones Basilii ad monachos; *beg.:* ‚Audi fili *&c.*' *(103, 683).* *‚Moralium dogma philosophorum *&c.*' *(Hildebertus Cenomanensis; 171, 1007).*

2760

**211.** *Der zweite Theil der Handschrift (von Nr. 6 des gedruckten Kataloges an) ist membr., s. XIII und enthält allerlei*

*Sermones, darunter auch* Augustinus de solvendis decimis; *beg.:* ‚Propitio Christo fratres karissimi iam prope sunt dies *&c.*' *(S. App. 277; 39, 2266).*

2761

**223.** *membr., s. XIV. Enthält unter Anderem auch einen* Floriger Augustini.

2762

**225.** *membr., s. XIII* **1.** ‚Plautus in Amphitrione. Iniusta ab iniustis impetrare non decet *&c.*' *Es folgen Excerpte aus* Asinaria, Aulularia, Captivi, Curiulio *(!)*, Casina, Cistellaria, Epidicus. **2** *(fol. 13).* ‚Explic̄. Demersus ac defossus et toto insuper oppressus orbe q̊ viam ad superos habet *&c.*' *(Excerpte ohne Titel in acht Abtheilungen). Schl.:* ‚Et pauidus regni metuit sibi.' **3** *(fol. 17).* ‚Amicitia bonorum ex diuersis causis penes singulos diuersa habetur *&c.*' **4** *(fol. 19; andere Hand).* Secunda philosophia Willhelmi de Counchies; *beg.:* ‚Queris uenerande dux Normannorum et omnes *&c.*' **5** *(fol. 126[b]; erste Hand). Auszüge aus* Job, Augustinus, Jeronimus, Simmacus. **6.** Excerpta e Tullio de amicitia. **7** *(fol. 142).* De fato puerorum secundum lunam natorum; *beg.:* ‚Nascentis pueri debent hec fata uideri *&c.*' **8** *(fol. 144[b]).* Argumentum proagore *(!)* philosophi de egris ad probandum periculum mortis; *zuerst prosaisch, dann poetisch:* ‚Collige per numerum quicquid cupis esse probandum *&c.*' *und* ‚Si paribus uel disparibus constant elementis *&c.*' *Es folgen verschiedene Excerpte:* ‚Dicit Abb̄s Theodorus' *aus dem Policraticus des Joannes Sarisberiensis und zwei aus Petronius:* ‚Placito ne etiam pugnabis amori *(c. 112) und* Cum fortuna manet — ora fuga *(c. 80);* Praetextatus ‚Quod colitur etiam amatur'; In Alexandro ‚Quod fastidit homo non·uere diligit ille'; Proverbia ‚Quae viderunt oculi tui ne proferas'; in Canticis; Secundus philosophus; Isidorus in ethimologiis; Haymo; Gregorius; Tullus; Seneca; Job; Yvo; Tullus; In dialogo Severi Galli et Postumiani ‚Etiam cum egipto oraueris, totus tecum *&c.*'; Jeronimus. **9.** *Eine alphabetische Spruchsammlung; beg.:* ‚Amor animi arbitrio sumitur non ponitur'; *schl.:* ‚Zelari autem hominibus uiciosum'. **10.** *Gnomensammlung aus* Cycero, Hermogenes, Euclides, Demostenes, Aristotelis, Plato, Diogenes, Demades, Zenofon, Diosippus, Eysimenē, Asperemus (‚Molestius est inter duos amicos quam

inter duos inimicos iudicare' Salomon, Geovolus *(Cleobulus)*. **11** *(fol. 164b)*. *Wetterregeln.* **12** *(fol. 165)*. Jeronimus ex annalibus Hebreorum de xv signis xv dierum diem iudicii precedentium *(Beda; 94, 555)*. **13** *(fol. 166b)*. ,Honorius papa uolens scire terram Agarrenorum *&c.*' **14** *(fol. 168b)*. ,In deserto sunt duo montes *&c.*' **15** *(fol. 169)*. ,Si quis ab occidentibus partibus *&c.*' **16** *(fol. 171)*. De sita terre Hierosolumiticae secundum Bedam; *beg.:* ,Betlehem ciuitas de (David?) in dorso sita *&c.*' **17** *(fol. 173)*. De ortu Pilati et vita eius; *beg.:* ,Cum rex Tyrus natione *&c.*' **18** *(fol. 176)*. De ortu Judae et vita eius; *beg.:* ,Fuit in diebus Herodis *&c.*' **19** *(fol. 168b)*. Notabilia e Patribus collecta; *dann* Excerpta e Policratico. **20.** Seneca de paupertate. **21.** Idem de clementia. **22.** Idem de beneficiis. **23.** Proverbia. (,Liber Monachorum S. Edmundi'.)

2763

**230.** *membr., s. XIV ex.* **1.** *Enthält unter Anderem allerlei Gedichte, wie:* Bruti ad Dianam ,Diua potens nemorum terror siluestribus apris *&c.*'; in mensa S. Augustini doctoris ,Quisquis amat dictis absentis rodere famam *&c.*' *(Anthol. Lat. ed. Riese 679)*; Pronosticum mortis Domitiani cesaris ,Nuper Tarpeio qui sedit culmine cornix *&c.*'; Ysodorus Hispalensis Origenem deplangens ,Ille Origenis ego doctor uerissimus olim *&c.*' *Ferner eine* Exhortatio b. Jeronimi de hora mortis ,Domine Jesu Christe ego miser precor gemens *&c.*' *und* Exhortatio ad mundi contemptum ,O hii qui nobis premunt sic sunt honorati *&c.*' **2.** Epistola Abagarii *(!)* ad Dominum Jesum et rescriptum Domini Salvatoris, Descriptio morum Alexandri, De orbis mirabilibus, Litera *(!)* increpatoria Darii ad Alexandrum et Alexandri responsiva.

2764

**238.** *membr., s. XIII in.* **1.** *Auszüge aus* Hieronymus, Augustinus, Gregorius Nazianzenus *und* Origenes; *darunter fol. 14a ein Gedicht in Distichen von 1½ Columnen, beg.:* ,Ignorans sons est culpae cum scire tenetur *&c.*', *schl.:* ,Nullos felices stare uel esse diu'. **2.** *(fol. 20)*. Versus de Christo et de S. Maria, *beg.:* ,De solio celi benedic *&c.*' **3.** *(fol. 27b) Auszüge aus* Ambrosius, Hieronymus *und Anderen; (fol. 60)*

*aus* Odo (de saramento eucharistiae *von jüngerer Hand hinzugefügt)*, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius. ***4.** *(fol. 143) das Gedicht*: ‚Tres tribus Anna uiris &c.'; *hierauf wieder* Excerpta Patrum (Hieronymus, de Evangelio, Augustinus, Ambrosius). **5.** *(fol. 148)* De baptismo ‚Baptismatis quaedam forma fuit in diluuio &c.'; *dann Verse* ‚Hostia coniugium baptismus qualia primo &c. **6.** ‚Affines consanguineos &c.' *(Hildeberti Cenomanensis carm. misc. 79; 171, 1424)*. **7.** De sacramento altaris, *beg.:* ‚Melchisedech duo panem &c.' *(171, 1193)*. **8.** Cur deus homo; *beg.:* ‚Ade peccatum &c.' **9.** ‚Tollimur e medio &c.' *(117, 1192) und andere Verse. Schl.:* ‚Explicit summa *(?)* episcopi mansensis super scripturam diuinam.' **10.** De Susanna; *beg.:* ‚Hactenus arrisit &c.' **11.** De symonia; *beg.*: ‚Persequor inuidie &c.' **12.** De modo recte vivendi et ordine; *beg.:* ‚Formula uiuendi &c.' **13.** Versus Flavii ad Quintilianum de curia vitanda; *beg.:* ‚Cur uitare uelim cur non sit curia cordi &c.' *(2 Distichen)*; *dann:* ‚Curia non curat comitem &c.' **14.** Valeriani ad Ruffinum dissuasio de uxore ducenda *(Hieronymi ep. App. 36; 30, 254)*. **15.** Ex dictis b. Gregorii; *beg.:* ‚Pena interrogat &c.' **16.** Expositio misse versificata; *beg.*: ‚Scribere proposui &c.' *(Hildebertus Cenomanensis 171, 1178)*. **17.** *(fol. 178^b^) Excerpte:* Salomon, Augustinus, Jeronimus, Gregorius, Isidorus, Calom̄ (Salomon*?)*, Ambrosius, Basilius. **18.** *(fol. 184)*. Epistola Pluthàrchi philosophi Traiano imperatori &c.' *(aus des Joannes Sarisberiensis Policraticus V, 1; 199, 539)*. **19.** *(fol. 186)*. De histrionibus Aug*(ustinus)*; Apes *(?)* Trogus Pompeius libro xxiii° *(c. 4, § 7?)* **20.** *(fol. 190) wieder theologische Excerpte* (Ambrosius, Strabus, Beda, Gregorius, Remigius, Hieronymus, Augustinus, Cass⟨*ianus?*⟩, Cassiodorus), *dann* Notabilia super Job *(aus Gregor's Moralia), und Excerpte aus* Cassiodorus, Beda, Clicius*(?)*, Jeronymus, Ambrosius, Augustinus. **21.** Oratio Cassiodori; *beg.:* ‚Domine Jesu Christe, qui sic pro nobis flexus &c.' *(aus De anima; 70, 1307)*; *dann (fol. 251^b^) eine Columne Eigennamen.* ***22.** *(fol. 256^b^) Excerpte aus Ovid und Vergil.* **23.** *(fol. 304)*. Augustinus ‚Confitebor tibi domine &c.'. **24.** *(fol. 306)*. Proverbia e poetis antiquis (Horatius, Persius, Juvenalis, Lucanus, Vergilius, Terentius, Ovidius, Claudianus maior et minor, Pamphilus; *der letztgenannte beg.:* ‚Heu mihi quid faciam &c.').

25. Isagoge in philosophiam moralem; *beg.:* ,Pena interrogat, si quietus quis ueraciter amat *&c.*' *(vgl. oben Nr. 15).*

2765

239. *membr., s. XIII.* *1. Conflictus vitiorum et virtutum; *beg.:* ,Apostolica uox clamat per orbem *&c.*' *(Augustinus; 40, 1091).* 2. S. Patricii episcopi tractatus; *beg.:* ,Tria sunt sub omnipotentis *&c.*' *(53, 831).**

2766

240. *membr., s. XIII. Zuerst allerlei Hymnen.* *1. Augustini exhortacio ad comitem *(40, 1047).* 2. De vera innocentia *(45, 1859).* *3. Meditationes; *beg.:* ,Domine Deus meus *&c.*' *(40, 901).* 4. De tenenda obedientia; *beg.:* ,Nichil sic Deo placet *&c.*' *(40, 1221).* 5. De bono perseverantie *(45, 993).* 6. Super epistolam Johannis tractatus *(35, 1977).* 7. De patientia *(40, 611).* 8. De ebrietate; *beg.:* ,Licet propitio Christo fratres karissimi credam *&c.*' *(S. App. 294; 39, 2303).* 9. De predestinatione; *beg.:* ,Nostrum est credere et uelle; Dei est dare credentibus *&c.*' 10. De laude caritatis *(S. 350; 39, 1533).* 11. De libro Soliloquiorum; *beg.:* ,Homo Deus uniuersitatis conditor *&c.*' 12. Meditationes; *beg.:* ,Vigili cura mente sollicita *&c.*' *(40, 847).*

2767

241. *membr., s. XIV. Gebetbuch, enthält unter Anderem auch eine* Oracio venerabilis Bede presbyteri de septem verbis Christi in cruce pendentis; *beg.:* ,Domine Jesu Christi qui septem uerba die ultimo uite tue in cruce pendens *&c.*' *(94, 561).*

2768

243. *membr., s. XIV. Homiliar mit Autornamen.*

2769

247. *membr., s. XV in.* Augustini tractatus: 1. De civitate Dei *(41).* 2. Epistola ad Paulinum de videndo Deo *(Ep. 147; 33, 596).* 3. De misericordia; *beg.:* ,Misericordia, fratres karissimi peccatorum est memoria *&c.*' *Es folgt ein Stück, beg.:* ,Virtus animi quae patientia dicitur *&c.*' *(De patientia; 40, 611).* 4. De patientia *(40, 611).* 5. De diligendo Deo *(40, 847). Enthielt früher auch* die Sententia contra Parmeniani Epistolam *und* Contra Parmenianum lib. III.

2770

**249.** *membr., s. XV. Enthält neben einer grossen Menge historischer Notizen, Prophezeiungen u. dgl. auch* Cicero ad Herennium, De inventione, De officiis *und* De oratore.

2771

**260.** *membr., s. XIV ex.* Gregorii Moralia super Job *(75, 509).*

2772

**265.** *membr., s. XIV.* Augustini opera. **1.** Confessiones *(32, 659).* **2.** Instructiones Jeronimi; *beg.:* ,Monebat ut luxuriam fugerent quae est ensis et rete diaboli *&c.*' **3.** Augustinus ad Cyrillum et Cyrillus ad Augustinum *(33, 1120 sqq.).* **4.** Ammonitio quae dicitur ut non solum lingua *&c.*' *(S. App. 252; 39, 2210).* **5.** Sermo ad parochianos; *beg.:* ,Rogo uos fratres karissimi ut attentius cogitemus quare Christiani *&c.*' *(S. App. 265; 39, 2237).* **6.** Sermo de ebrietate; *beg.:* ,Licet propitio Christo, fratres karissimi, credam *&c.*' *(S. App. 294; 39, 2303).* **7.** De cura gerenda pro mortuis *(40, 591).* **8.** De gaudiis electorum et de penis dampnatorum *(40, 991).* **9.** De visitatione infirmorum *(40, 1147).* **10.** De dogmatibus ecclesiasticis *(42, 1213).* **11.** Symbolum. **12.** Sermo in depositione defuncti; *beg.:* ,Tempus quod inter hominis mortem *&c.*' **13.** De resurrectione mortuorum; *beg.:* ,Iam uero de resurrectione carnis *&c.*' *(Dieselben Stücke in Nr. 641 = Bodl. 630, 34 u. 35).* **14.** Expositio de gloriosae incarnationis Domini nostri Jesu Christi secreto felicissimo; *beg.:* ,Inter cetera *(?)* et at locum lege cum timore secrete et caute. Veni ad me et dicam tibi quemadmodum uirgo *&c.*' **15.** Sermo de divino iudicio; *beg.:* ,Fratres karissimi, quam tremenda est dies illa *&c.*' *(wohl S. App. 251; 39, 2210).* **16.** De doctrina Christiana *(34, 15).* **17.** Retractationes *(32, 583).*

2773

**290.** *membr., s. XIII.* ***1.** B. Jeronymi de vita clericorum ad Nepotianum *(Ep. 52; 22, 527).* ***2.** Augustinus de conflictu vitiorum et virtutum *(40, 1091).* **3.** Joh. Chrysostomi de cruce.

2774

**301.** *membr., s. XII in. Am Anfang der Rest eines Sermo auf Martha und Maria:* ,diti Christus autem in Maria.

Ergo Dei uirtus et Dei sapientia et omnes thesauri sapientiae in Maria *&c.*'. 1. Expositio in Apocalypsin; *beg.:* ,Beatum Johannem apostolum et evangelistam hunc librum apocalipsin edidisse constat quamuis extiterunt aliqui *&c.*' 2. Vita S. Johannis Elemosynarii *(73, 341).* 3. Vita S. Katerinae virginis et martyris; *beg.:* ,Tradunt annales historie quod Constantinus *&c.*' 4. *(Hieronymi)* Vita S. Pauli primi heremite *(23, 17).* 5. Vita S. Antonii *(73, 115).* 6. Vita S. Johannis cum prologo *(die historia monachorum des Rufinus; 21, 391).* 7. *Stücke aus den Vitae Patrum und der Historia Lausiaca (73, 1164). Auf den Vorsetzblättern liturgische Fragmente s. X ex.*

2775

304. *membr., s. XV.* Homeliae Gregorii papae in Evangelia *(76, 1075).*

2776

309. *membr., s. XIII in.* 1. Boethii opuscula theologica *(de trinitate &c.; 64, 1247).* 2. De consolatione philosophiae *mit einem ausführlichen Commentar.*

2777

312. *membr., s. XIV ex.* * Isidori Hispalensis de summo bono libri III *(83, 537).*

2778

314. *membr., s. XV. Unter zahlreichen historischen Stücken auch* Beda de situ *&c.* Britannie; *beg.:* ,Insule Brittanniae, cui quondam Albion *&c.*' *(Anfang der Historia eccl.; 95, 23).*

2779

318. *membr., s. XIII.* Tractatus Origenis doctoris in vetus Testamentum in Omeliis scriptus *(in der Uebersetzung des Rufinus; vgl. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. I, 356).*

2780

320. *membr., s. XIV. Ein Commentar zur Apokalypse. Beg. verstümmelt:* ,quas haec scripta diriguntur *&c.*' *Später:* ,Et a VII spib; qui in conspectu throni *&c. (I, 5)* Hic tota trinitas demonstratur per eum namque *&c.*'

2781

334. *membr., s. XIV.* * Seneca de IIII virtutibus *(Haase III, 469).**

2782

**338.** *membr., s. XIII.* Alexandri de villa Dei Doctrinale.

2783

**340.** *membr., s. XIV.* **1.** Priscianus de constructionibus. **2.** Barbarismus Donati. **3.** Priscianus de accentu.

2784

**341.** *membr., s. XII.* **1.** Tractatus de grammatica; ***beg.:*** ‚Ad maiorem artis grammaticae cognitionem &c.' *(Petrus Helias).* **2.** Priscianus de constructionibus. **3.** Priscianus de accentibus. **4.** (Boethius) de scolarium disciplina *(64, 1223).* **5.** ‚Peniteas cito peccator &c.' *(207, 1153).* **6.** Editio prima Donati grammatici urbis Rome. **7.** Donati Barbarismus.*

2785

**345.** *membr., s. XIV.* * Herbarium Apulei Platonis *(Platonici?).*

2786

**347.** *membr., s. XIII.* **1.** Beda super septem epistolas canonicas *(93, 9).* **2.** Expositio in Apocalypsin a quodam ut fertur nomine Raherio; *beg.:* ‚Legimus in ecclesiastica hystoria beatum Johannem a Domitiano &c.' *(Haymo; 117, 937).* **3.** Augustinus de deffinitionibus ecclesiasticorum dogmatum *(42, 1213).*

2787

**349.** *membr., s. XIII. Enthält nach der Summa des Ricardus Wetherset (beg.:* ‚Qui bene praesunt presbyteri &c.'*) die Verse* ‚Peniteas cito peccator &c.' *(207, 1153).*

2788

**351.** *membr., s. XIV.* * *(Sexti vel Xysti)* Enchiridion cum praefatione Rufini presbyteri.

2789

**363.** *membr., s. XIII.* **1.** Petri de Riga Aurora. **2.** Matthaei Vindocinensis Tobias. **3.** Versus ad Angliam; *beg.:* ‚⟨*A*⟩nglia flere paro tua fata tuosque dolores &c.' **4.** *Excerpte aus Martial; die von mir notierten Proben stammen aus Buch XII.*

2790

**365.** *membr., s. XIII (XII?).* Lucanus de bello Pharsalico.

2791

**372.** *membr., s. XIII.* **1.** De creatione et rerum creatarum natura; *beg.:* ,Omnibus animantibus *&c.*' *(Isidori Etymolog. lib. XII; 82, 423).* **2.** Alexander Necham de laude sapientie.

2792

**373.** *membr., s. XV.* * Moralium dogma philosophorum seu dicta Poetarum concordantia cum virtutibus et vitiis moralibus compilata per mag. Odo *(Hildebertus Cenomansis; 171, 1007).*

2793

**385.** *membr., s. XIII. Grösstentheils Werke des Johannes de Garlandia. Vgl. über dieselben im allg. Hauréau in Notices et Extraits XXVII, 2.* **1.** Dictionarius; *beg.:* ,Sacerdos ad altare *&c.*' **2.** Accentuarius; *beg.:* ,Ecclesiae sacrae modulans *&c.*' **3.** ,Dictionarius dicitur iste libellus'. *(***4.** Algorismus cum compoto ecclesiastico*).* **5.** De misteriis ecclesiae; *beg.:* ,Anglia quo fulget *&c.*' **6.** Commentarius; *beg.:* ,Liber iste curialium personarum *&c.*' **7.** Compendium grammaticae; *beg.:* ,Grammaticam trivialis apex *&c.*'; *es folgt* Clavis grammaticae; *beg.:* ,Artis grammaticae dudum *&c.*' **8.** *(Carmen)* morale scholarium; *der Prolog beg.:* ,Humiles in spineto *&c.*'; *das Werk:* ,Scribo nouam saturam *&c.*' **9.** Enchiridion Magistri Galfridi de Vino Salvo; *beg.:* ,Ad mare ne videar latices *&c.*' *(die Synonyma des Johannes de Garlandia; ed. M. Kurz, Progr. des Staatsgymn. im IX. Bez., Wien 1883).* **10.** ,Pronomen quid est *&c.*' (,Donatus cum expositione Remigii' *eine jüngere Hand).* **11.** Massa compoti *(vieles poetisch; Dionysius, Beda &c.). Enthielt früher noch die Equivoca des Matthaeus Vindocinensis (?), das Exoticon des Alexander de villa Dei und ein Deponentiale.*

2794

**388.** *membr. et chart., s. XV. Enthält am Schlusse* Cirilli Eremitae montis Carmeli salutatio vel visio cum gloso *(?)* Abbatis Joachim *(s. Fabr. I, 447).*

2795

**395.** *membr., s. XV in.* **1.** S. Ambrosii Epistolarum libri VI *(16, 875).* **2.** Eiusdem Apologia David *(prior; 14, 851).* **3.** S. Dionysii Areop. epistolae XI. **4.** S. Ignatii epistolae XVII. **5.** S. Ambrosii epistula de moribus et honesta vita; *beg.:* ,Dilecte fili dilige lacrimas *&.*' *(17, 749).*

2796

402. *membr., s. XIV.* *1. Beda de imagine mundi; *beg.:* ,Septiformi spiritu in trina fide illustrato ac septenis riuis trifarie *&c.*' 2. Daretis Phrygii historia de vastatione Troiae a Cornelio Nepote Sallustii de Graeco in Latinum sermonem translata. *3. Metodius de expulsione primorum parentum de paradiso et de morte Ade; *beg.:* ,fertur de quodam principe mago qui crudelitatem magnam exercuert' *(!)* dum adhuc uiueret *&c.*'

2797

408. *membr., s. XV.* *1. Augustinus de conflictu vitiorum et virtutum *(40, 1091).* 2. De gaudio electorum et supplicio damnatorum *(40, 991 ?).**

2798

410. *membr., s. XIII.* *1. Regula S. Augustini. 2. Excerpta de libris Moralium *(Gregorii).* 3. Papae Leonis liber de conflictu virtutum et vitiorum *(40, 1091).* 4. Isidori de compunctione cordis; *beg.:* ,Compunctio cordis est humilitas mentis cum lacrimis exoriens de recordatione peccati et timore iudicii *&c.*'

2799

417. *chartac., s. XV (XVI?). Grössere Sammlung von grammatischen Gedichten, darunter:* 1. Liber nominalis; *beg.:* ,Os, facies, mentum *&c.*' *(Rob. Grosseteste; Leyser p. 998).* 2. Poema breve de lapsu et reparatione humani generis; *beg.:* ,Adam primus homo *&c.*' 3. Liber Facetiae; *beg.:* ,Stans puer ad mensam *&c.*' *(Leyser 997).* 4. ,Canis, caballus, pullus *&c.*' *5 *(fol. 8^a). Excerpte:* ,Gutta cauat lapidem' *und Aehnliches.* 6. Catonis Disticha. 7. Liber communis versificatus secundum usum Magistri Johannis Boryngton; *beg.:* ,Acubus ad centrum *&c.*' 8. Liber Synonymorum *(Johannis de Garlandia; s. oben Cod. 2793, Nr. 9).* *9. *(Eiusdem)* liber Aequivocorum; *beg.:* ,Augustus, -ti, -to *&c.*' *(Hauréau in Notices et Extraits XXVII, 2, p. 58).*

2800

427. *membr., s. XII (?).* *Dialogus Augusti (Augustini *der Katalog)* et Silvestri (Silverii *der Katalog)* cum quibusdam de Christo Domino *(Die Acta S. Sylvestri).*

2801

433. *membr., s. XV in.* Liber Soliloquiorum b. Augustini *(32, 869).*

2802

437. *membr., s. XV in.* *1. Formula vitae honestae Martini Dumiensis *(Seneca ed. Haase; III, 469).* *2. De praevaricatione et penitencia Salomonis quid senserint Augustinus, Jheronimus, Ambrosius et Beda. 3. Liber S. Effremi edificatorius; *beg.:* ‚Meo me totum nichil dixi *&c.*'

2803

438. *membr., s. XIII.* Alexandri de villa Dei Doctrinale.

446. *membr., s. XII.* Isidori Etymologiae *(82).* 2804

2805

484. *membr., s. XIV ex.* Boethii de consolatione philosophiae libri V.

2806

488. *membr., s. XIV ex. Ein Commentar zu der Rhetorik ad Herennium; beg.:* ‚Intuenti et inspectanti mihi prorsus *&c.*'

2807

497. *membr., s. XIV.* *Boethius de unitate et uno *und (nach sechs Blättern mit lateinischen Uebersetzungen nach Alexander Aphrodisiensis) die übrigen Stücke des theologischen Corpus de trinitate (64, 1247).*

2808

593. *membr., s. XIII ex.* 1. Priscianus minor. 2. Compendium grammaticae Magistri Johannis de Garlandia; *beg.:* ‚Grammaticam triuialis apex *&c.*' 3. Petrus Helias super Priscianum in minori; *beg.:* ‚Primo Donati quae sit sententia dicam *&c.*' 4. *Nach einem kurzen* Commentarius *in Prosa:* ‚Visis Graecismi vitiis censura theatri Doctrinale vocat examinet ut sua uerba *&c.*' *5. ‚Fiet yronia si laus scribatur inherti *&c.*' *(7 Verse Erklärung griechischer Ausdrücke, wie* enigma, archaismus *u. dgl.).* 6. Bernardi Silvestris *(Carnotensis)* de proprietatibus animalium arborum *&c.; beg.:* ‚Ossibus extruitur elephas *&c.*' 7. ‚Declinent tuti pueri mea . . . *(?)* secuti *&c.*' 8. ‚Regula splendescit, qua syllaba prima patescit *&c.*' *und noch mehrere grammatische Tractate in Hexametern.*

2809

**594.** *membr., s. XIII ex.* Priscianus de constructionibus et de accentu.

## 7. Queens College.

,A Catalogue of the library of St. Margaret and St. Bernard, commonly called Queens College, methodically arranged by Thomas Hartwell Horne. London 1827' *in zwei Bänden. Die Handschriften sind vol. II, S. 999 ff. verzeichnet; die Datierungen in der Regel etwas zu hoch gegriffen.*

2810

**14.** *m., s. XII ex. (XI—XII CAT.).* Augustinus de civitate Dei *(41).*

2811

**15.** *m., s. XII (XI—XII CAT.).* **1.** Ambrosius de officiis *(16, 23).* **2.** Idem de vita Joseph *(14, 641)* et de benedictionibus Patriarcharum *(14, 673).* **3.** Augustinus de epistola Johannis *(35, 1977).*

2812

**16.** *m., s. XIII (XI—XII CAT.).* **1.** Hieronymus in Matthaeum *(26, 15).* **2.** Caesarii episcopi exhortatio ad monachos; *beg.:* ,Vereor venerabiles in Christo filii ne dum uobis *&c.' (67, 1134).* **3.** Augustinus de poenitentia; *beg.:* ,Quam sit utilis *&c.' (S. 351; 39, 1535).* **4.** Caesarii episcopi sermo de charitate *(unvollständig)*; *beg.:* ,Tue non immemor petitionis hanc commonitiunculam pro anime tue prospectu *&c.'*

2813

**19.** *m., s. XIII in. (XI—XII CAT.).* **1.** Albini Eboracensis Levitae speculum e Gregorii moralibus excerptum *(das dem Adalbert von Spalding zugeschriebene Florilegium; vgl. 2265 = B. 4, 27 Trin. Coll. Cambridge und 4088 = O. 2. 11 Hereford).* **2.** Albini exceptiones sententiarum Gregorii super Canticum Salomonis; *beg.:* ,In expositione cantici canticorum quam libris quinque explicauimus nam h' operis primum uolumen contra Julianum *&c.'* **3.** Exorcismus ad febres expellendas.

2814

**21.** *m., s. XII ex. (XI—XII CAT.).* Beda de evangelio S. Marci *(92, 131).*

2815

**22.** *m., s. XIV (XIII Cat.).* **1.** Mithologie Fulgencii. **2.** *(fol. 33).* Scintillarium Poetarum Alexandrii Nequam; *beg.:* ‚Fuit in Aegypto uir doctissimus *&c.*‘ *(Das sog. Poetarium Albrici; Fabr. I, 53).* **3.** *(fol. 50*[b]*).* Incipit liber Secundi philosophi. **4.** *(fol. 62).* Epistula Valerii ad Rufinum *(Hieronymi ep. App. 36; 30, 254).* **5.** *(fol. 67*[b]*).* De superbia. **6.** *(fol. 73).* Ex strategematis Julii Frontini excerpta. **7.** *(fol. 76).* Eligius super Ovidium. **8.** *(fol. 88).* Expositiones Ovidii. **9.** De ortu idolorum; *beg.:* ‚Accipe *&c.*‘ **10.** *(fol. 114)* Prologus in libros declamationum Senecae; *beg.:* ‚Exigitis *&c.*‘ **11.** Tractatus de IIII virtutibus cardinalibus; *beg.:* ‚Quoniam misericordia et ueritas custodiunt regem *&c.*‘ *(Breviloquium Johannis Walleys; Fabr. III, 109).*

**25.** *m., s. XIV ex.* Augustini Soliloquia. 2816

2817

**33.** *ch., s. XV.* Dionysii Halicarnasensis ars rhetorica, Demetrius de interpretatione, Alexander, Menander, Aristides, Apsines *(eine der zahlreichen Copien des Cod. Par. 1741).*

## 8. Trinity Hall.

*Einige (sehr ungenügende) Notizen bei Hänel s. 783.*

2818

**2.** *m., s. XIII.* Radulfus Flaviacensis in Leviticum *(Bibl. Patrum maxima Lugd. XVII, 47).*

2819

**5.** *m., s. XIV.* **1.** Augustinus de civitate Dei *(41).* **2.** Idem super genesim *(34, 245).* **3.** Idem de natura boni *(42, 551).* **4.** Joannis Damasceni sententiae; *beg.:* ‚Deum nemo uidit umquem *&c.*‘ *(Patrol. Gr.; 94, 789).*

2820

**4.** *m., s. XIII.* Josephi Flavii Historiarum *(Antiquitatum)* libri XX. *Vorher geht ein Brief des Hieronymus; beg.:* ‚Historiam scribere disponentibus *&c.*‘

2821

**21.** *m., s. XI.* Sulpicius Severus de vita S. Martini *mit den üblichen Anhängseln (theilweise aus Gregorius Tu-*

*ronensis)* de vita S. Briccii et Nicolai. *Das erste Blatt **fehlt;** fol. 1 beg. mit dem Rest der Capitula. fol.* $1^b$ ‚Incipit prologus II. Plerique mortalium *&c.‘ (20, 159). fol.* $2^b$ ‚Explicit prologus incipit vita Sci Martini episcopi (*nachträglich hinzugefügt* et confessoris). Igitur Martinus *&c.‘ fol.* $14^b$ ‚Explicit liber I. Incipit epistula Seueri ad Eusebium presbiterum postea episcopum. Hesterna die cum ad me *&c.‘ fol. 16* ‚Alia eiusdem ad Aurelium Diaconum. Postea quam a me mane *&c.‘ Dann* ‚Ad socrum suam Bassulam *&c.* Si parentes uocari *&c.‘ fol. 19* ‚Martinus igitur obitum suum *&c.‘ fol. 21* ‚Explicit epistula. Incipiunt capitula dialogi Seueri‘. *fol. 22* ‚Explicit capitulatio incipit prologus S. Seueri. Cum in unum locum *&c.‘ fol. 40* ‚Incipit capitulatio dialogi Seueri *&c.‘ fol.* $41^b$ ‚Quo primo igitur tempore *&c.‘ fol.* $53^b$ ‚Explicit liber tertius de uita Sci Martini episcopi item capitula (?) libri IIII‘. *fol.* $54^b$ ‚Lucescit o Galle *&c.‘ fol.* $65^b$ ‚Incipit epistula Gregorii Turonensis de transitu Sci Martini‘. *fol. 67* ‚Item de transitu Sci Martini‘. *fol.* $67^b$ ‚Sermo Ambrosii de transitu Sci Martini. Clemens trinitas est et una diuinitas *&c.‘ fol. 68* ‚Item alius quando corpus eius translatus est. Eo nanque tempore beatus Ambrosius ciuius hodie flores *&c.‘ fol. 69* ‚Item liber Sci Martini de trinitate. Operae pretium est enim illud inserere *&c.‘ fol. 70* ‚Incipiunt uersus in foribus primicelli (?) Sci Martini episcopi‘. *fol. 73.* ‚Item incipit de positione (?) Sci Martini‘. *fol.* $73^b$ ‚Incipit uita Sci ac beatissimi Brittii episcopi‘. *fol. 74* ‚Expliciunt gesta beati Martini et uita beati Britii‘. *fol.* $75^b$ ‚De uita Sci Nicholai‘.

2822

**22.** *m., s. XIV.* Hieronymus in Job et Danielem; *beg.:* ‚Cogor per singulos *&c.‘ (21, 491).*

2823

**26.** *m., s. XI, 49 foll. fol. 1 Inhaltsverzeichnis.* **1.** *(fol. 2)* Ambrosius de virginibus *(16, 187). Es fehlt fast das ganze zweite Buch und Anfang und Ende des dritten.* **2.** Idem de viduis *(16, 231). Der Anfang fehlt.* **3.** Idem de virginitate *(16, 265).* **4.** Eiusdem exhortatio virginitatis; *im Inhaltsverzeichnis als* de II martyribus Vitale et Agricola *bezeichnet. (16, 335).* **5.** Idem de lapsu virginis consecratae *(16, 367).*

**6.** Sermo Isidori episcopi de corpore et sanguine Domini in Pascha *(83, 1225).*

*Nr. 6 bei Hänel (angeblich* ,Boethius de consolatione philosophiae; membr.' *) und Nr. 15* (,Hieronymi vitae sanctorum; membr.' *) konnte ich nicht finden; doch glaube ich annehmen zu dürfen, dass die ersterwähnte Handschrift mit einem altfranzösischen Gedicht, welches einen ähnlichen Titel führt, und Nr. 15 mit Nr. 21 identisch ist. Nr. 25 (m., s. XIV), ein historisches Werk in 7 Büchern, scheint das Geschichtswerk des Roger Cestrensis (Hardy III, 633) zu enthalten.*

## 9. Sidney-Sussex College.

*Meine früher gemachten Aufzeichnungen sind überholt durch den vortrefflichen Katalog von M. R. James* ,A descriptive Catalogue of the Mss. in the library of Sidney-Sussex College' (Cambridge 1895*). Wenn ich meine Notizen hier trotzdem mittheile, so geschieht es nur deshalb, weil die Kataloge von James nicht überall leicht zu erlangen sein dürften und ich einige Nachweisungen, hauptsächlich auf die Migne'sche Patrologie sich beziehend, nachtragen kann. Was die Datierung der Handschriften anbelangt, so habe ich zu meiner Genugthuung meine Ansätze durch die später und unabhängig gemachten Bestimmungen James', eines ausgezeichneten Paläographen, fast stets bestätigt gefunden.*

**Δ. I. 6.** *m., s. XIII.* Ovidii Metamorphoses. 2824

2825

**Δ. II. 8.** *m., s. XIV—XV (nach James).* **1.** *(Cassiodorii?)* Historia tripartita *(69, 879).* **2.** Bedae Venerabilis Historia ecclesiastica gentis Anglorum *(95, 21).*

2826

**Δ. II. 9.** *m., s. XIV in.* **1.** Augustinus super Genesin ad litteram *(34, 245).* **2.** Hexameron S. Ambrosii *(14, 123).* **3.** *(Boethii)* tractatus de musica *(63, 1167)* **4.** Chalcidius in Timaeum. **5.** Aristotelis Metaphysica lat.

2827

**Δ. II. 10.** *m., s. XIII.* Bedae Venerabilis *(Flori Lugdunensis)* Flores excerpti de diversis locis S. Augustini *(119, 279).*

A. III. 2. *m., s. XIII.* Vitae Patrum *(73).* 2828

2829

A. III. 5. *m., s. XIII in.* **1.** Tractatus Bedae Venerabilis Presbyteri super ,Mulierem fortem *&c.*' *(91, 1039).* **2.** Caesarii Episcopi Sermones ad Monachos; *der erste* ad Blagiacenses monachos *(Bibl. Patr. Max. Lugd. VIII, 837; hom. XVIII); der zweite 67, 1069.* **3.** Homiliae decem Eusebii Emiseni ad Monachos; *vgl. Bibl. Patr. Max. Lugd. VI, 656 sqq.* **4.** Caesarii homilia *(67, 1090).* **5.** ,Gregorius in quodam sermone. Consideremus sine cessatione *&c.*' **6.** Augustini tractatus contra Judaeos Paganos Haereticos *(contra V haereses; 42, 1101).* **7.** Eiusdem regula de vita clericorum *(32, 1377).* **8.** Idem de conflictu virtutum et vitiorum *(40, 1091).* **9.** Gregorius Papa de quadam matrona ad Martinum *&c.* crebro veniente. **10.** Chrysostomus de reparatione lapsi. **11.** Ambrosius de observantia episcoporum *(17, 567).* **12.** Chrysostomi tractatus de muliere Chananea. **13.** Gregorii Magni homilia de b. Maria Magdalena in basilica Clementis *(Hom. in Evang. 33; 76, 1238).* **14.** *Allerlei Auszüge und kleinere Stücke:* Oratio Maurilii *(Andegavensis?); beg.:* ,Singularis meriti sola sine exemplo *&c.*'; Oratio ad S. Jacobum; *beg.:* ,Magne Jacobe *&c.*'; Jeronimus in sermone de assumptione S. Mariae.; ,Ambrosius de officiis libro tertio: Ea amicitia *&c.*'; Ysidorus de summo bono; Expositio cuiusdam super ,Cum esset desponsata'. ,Propositum nobis est *&c.*' **15.** Eiusdem homilia ad populum super Evangelium ,Cum audisset Joannes in vinculis *&c.*' *(Hom. in Evang. 6; 76, 1095).* **16.** Sermo cuiusdam Sapientis *(Leonis Papae)* in Quadragesima; *beg.:* ,Semper quidem dilectissimi sapienter *&c.*' *(54, 272).* **17.** ,Apostolica dilectissimi doctrina *&c.*' *(Leo; 54, 281).* **18.** ,Confitemini Domino quia bonus *&c.*' *(von den zahlreichen Nachweisungen in den ,Initia' dürfte keine hieher passen, sondern mit Rücksicht auf die folgende Homilie wird wohl wie in Cod. 4320 = Worcester Cathedral Fol. 91 Nr. 104 Johannes Chrysostomus als Autor anzusehen sein).* **19.** ,Stabat Moyses in monte *&c.*' *(in der angeführten Handschrift von Worcester Nr. 108 dem Joannes Chrysostomus zugeschrieben).* **20.** ,Illud in Petro et Johanne quaerendum *&c.*' **21.** ,Heri celebrauimus *&c.*' *(Fulgentius Rusp.; 65, 729).*

2830
A. III. 6. *m.*, *s. XIII.* 1. Hildeberti versus: De explanatione missae, De corpore et sanguine Domini (‚Melchisedec *&c.*'; *171, 1193)*; De baptismate (‚Hostia *&c.*'); quare non copulentur in coniugio consanguinei (‚Affines *&c.*'). 2. ‚Sicut ante nos quidam sapiens dixit *&c.*' *(Gerbertus; 139, 179)*. 3. *(etwas ältere Hand)* Cassiodorus in Psalterium *(Glosse)*.

2831
A. III. 11. *m.*, *s. XV.* Galfredus de Vinesauf de arte dictandi, Ovidius de vetula, Nicolaus Trivetus super Ovidii Metamorphoses, Jacobus de Cessolis de ludo scaccario.

A. III. 15. *m.*, *s. XIII.* *Apollonii Tyrii historia*. 2832

2833
A. IV. 9. *m.*, *s. XIII.* *1. Cassiodori liber de anima *(70, 1279)*. 2. Rathranni liber de anima *(vgl. 121, 12)*; eiusdem liber de eo quod Christus de virgine per naturalem corporis partem natus est *(121, 31)*. *3. Tractatus de scripturis divinis una cum expositione quorundam locorum Geneseos. Quae scripturae divinae merito debeant appellari; *beg.:* ‚Lectores diuinarum scripturarum instruere oportet *&c.*'

2834
A. IV. 10. *m.*, *s. XII.* 1. Defloratio librorum S. Ambrosii de officiis. 2. S. Hieronymi libri duo adversus Jovinianum *(23, 211)*.

2835
A. IV. 11. *m.*, *s. XIV in.* 1. Monachi cuiusdam Croylandiae exceptiones Augustini (*aus* De quantitate animae, Orosii quaestiones ad Augustinum, Celestii quaestiones et responsiones Augustini, De doctrina Christiana, De natura boni, Epistula ad Dardanum, Confessiones, Super primam partem Psalterii, De xiv beatudinibus, De civitate Dei, Epistolae). 2. Gregorii homiliae xl in Evangelia *(76, 1075)*. 3. Ambrosii de bono mortis *(14, 539)*. 4. Smaragdus super regulam S. Benedicti *(102, 689)*. 5. Libri summarum Joannis Damasceni.

2836
A. IV. 13. *m.*, *s. XIII.* *Die Handschrift stimmt mit Cod. 500 = Bodl. 186 sogar bis auf die Titel genau überein.* 1. Expositiones partium veteris et novi testamenti; *beg.:*

,quoniam sunt nonnulli in conventu fratrum *&c.*'. **2.** Fulgentii expositio sermonum antiquorum. **3.** Eucherii Episcopi interpretationes de nominibus hebraicis ac variis vocabulis atque expositione rerum diversarum *(50, 811)*. **4.** Ciceronis Differentiae *(*,Inter absconsum et absconditum'*)* *und* Synonyma *(*,Veturio suo Cicero Sal.'*)* **5.** Beda *(**Albinus**)* de orthographia *und andere grammatische Tractate.*

**2837**

**Δ. IV. 15.** *m., s. XII ex.* Hieronymi explicatio Hieremiae prophetae *(24, 679)*.

**2838**

**Δ. IV. 17.** *m., s. XV.* * S. Ambrosius de gradibus virtutum *(vgl. Cod. 674 = Bodl. 731 und 2666 = S. Peter's College Cambridge 119).*

**2839**

**Δ. IV. 23.** *m., s. XIV.* **1.** Joannis Damasceni liber gestorum Barlaam et Josaphat *(73, 443)*. **2.** Augustinus de conflictu vitiorum et virtutum *(40, 1091)*. **3.** Exempla super auctoritates libri Job sub metaphora; *beg.:* ,Multi homines quibus nondum boni mores *&c.*' ***4.** *Ein Sermo* de ascensione; *beg.:* ,Relinquo mundum et uado ad patrem *&c.*' **5.** Augustini meditationes *(40, 901)*. **6.** Augustinus de cognitione verae vitae *(40, 1005)*.

**2840**

**Δ. V. 1.** *m., s. XV.* Epistolae S. Hieronymi et aliorum ad eum *(140 Briefe; dann* Collationes de ratione animae excerptae ex epistolis Hieronymi et Augustini*)*.

**2841**

**Δ. V. 9.** *m., s. XIII in.* **1.** Augustini de trinitate libri xv *(42, 819)*. **2.** Confessiones *(32, 659)*. **3.** Super Genesin ad litteram *(34, 245)*. **4.** Enchiridion B. Sixti Papae. **5.** Ammonitio Isidori Episcopi. **6.** Excerpta quaedam e Senecae epistolis; *beg.:* ,Queso te anima ne quid ultra leuit' agas *&c.*'; *beg.:* ,Pauca quae sequuntur *&c.*' **7.** S. Hieronymi Commentarius super Jeremiam *(24, 679); dazu die Bemerkung:* liber sequens qui est Ieronimus in quarto commentario libro super Jeremiam est expositio libri Enchiridion b. Sisti pape uidelicet supra ubi inuenies hoc signum ⁜; *beg.:* ,Quomodo anulus non recedit de manu portantis et de digito difficulter elabitur sic in

manu mea iechonias &c.' 8. Athanasii liber contra Haereticos *(Vigilius Thapsensis)*. 9. Augustinus de nuptiis et concupiscentia *(44, 413)*. 10. De bono coniugali *(40, 373)*. 11. De sancta virginitate *(40, 395)*. 12. De sancta viduitate *(40, 431)*. 13. De moribus ecclesiae *(32, 1300)*. 14. De genesi contra Manichaeos *(34, 173)*. 15. Boethii liber de S. Trinitate &c. *(64, 1247)*.

2842

**Δ. V. 17.** *m., s. XV.* Bedae Venerabilis historia ecclesiastica gentis Anglorum *(95, 21)*.

*Ausserdem sei erwähnt, dass die Handschrift Δ. V. 10 (s. XV) eine Sammlung Marienwunder in 5 Büchern enthält (beg.:* ,Eterna Dei sapientia attingens &c.'*) und Δ. s. 15 (s. XIII) das Werk des Hugo de S. Victore de bestiis (177, 13).*

## 10. Jesus College.

M. R. James, A descriptive Catalogue of the Manuscripts in the library of Jesus College Cambridge (Cambridge 1895). *(Vgl. das oben S. 25 Bemerkte.)*

2843

**Q. G. 1.** *m., s. XII.* Augustini tractatus: 1. Super Genesin ad litteram *(34, 245)*. 2. De gratia novi testamenti *(Ep. 140; 33, 538)*. 3. De utilitate credendi *(42, 63)*. 4. De laude charitatis *(Sermo 350; 39, 1533)*. 5. *Ein Tractat, beg.:* ,Omnis diuina scriptura circa triplicem intellectum &c.'

2844

**Q. G. 4.** *m., s. XII.* *1. Augustinus de vita christiana *(40, 1031)*. 2. Exceptiones ecclesiasticarum regularum. 3. Sermo Augustini de decem praeceptis legis et de decem plagis Aegyptiorum *(wohl S. App. 21; 39, 1783)*. 4. Martinus *(Braccarensis)* de quattuor virtutibus ad Mironem regem *(Seneca ed. Haase III, 468)*.

2845

**Q. G. 15.** *s. XIV ex., chart. Enthält unter Anderem 20 Briefe Poggio's und das Somnium Pharaonis mit der Erklärung des Joannes Lemovicensis (Fabr. III, 90).*

2846

**Q. G. 16.** *membr., s. XII.* Boethii opuscula sacra *(de trinitate &c; 64, 1247).**

2847

**Q. G. 22.** *membr., s. XIV.* **1.** Robertus Grosthead in Boethium de consolatione philosophiae. **2.** Ambrosius de bono mortis *(14, 359).* ***3.** Seneca ad Gallionem de remediis fortuitorum *(III, 446, ed. Haase).* **4.** Ovidius de vetula liber tertius *mit der* praefatio *des* Leo Protonotarius sacri palatii Byzantini *&c.*

2848

**Q. G. 24.** *membr., s. XIII. Enthält die* Omelia S. Joannis Chrysostomi de muliere Cananaea.

2849

**Q. G. 29.** *membr., s. XII.* **1.** Jeronimus ad Demetriadem*; beg.:* ‚Deposuisti iam impedimenta maxima et omne quicquid spiritalis uitae cursu *&c.*' **2.** Augustini sermo de penitentia*; beg.:* ‚Penitentes, penitentes, penitentes *&c.*' *(S. 393; 39, 1713).* **3.** De quattuor virtutibus*; beg.:* ‚Collaterales IIII virtutes. Prudentia habet in dextro *&c*'. **4.** De XII lapidibus *(ein Hymnus); beg.:* ‚Cives celestis patriae *&c.*' ***5.** Augustinus de praesentia summi et veri ac omnipotentis Dei *(Ep. 187; 33, 832).* **6.** Seneca de institutione morum*; beg.:* ‚Omne peccatum actio *&c.*' *(III, 462).* **7.** Collatio Serapionis*; beg.:* ‚Octo sunt principalia uitia *&c.*' *(Cassianus; 49, 611).* ***8.** *Ein prosodisches Florilegium (*Dictiones metrificandi*); beg.:* ‚iuxta illud Juvenalis Magna equidem *&c.*' **9.** *Ein Gedicht über Prosodie; beg.:* ‚Omnibus o iuuenes *&c.*' **10.** *Andere Gedichte:* ‚Vita breuis labor et finis *&c.*'; ‚Interius quid agat *&c.*' *(*de apostolis*);* ‚Concinat omnis *&c.*' **11.** *Ein Gedicht de ponderibus; beg.:* ‚Tres obolos siclos *&c.*' *und* ‚Uncia dat dragmas, duodena *&c*'.*

2850

**Q. D. 4.** *membr., s. XIV.* **1.** Hieronymus de nativitate b. Mariae*; beg.:* ‚Igitur beata et gloriosa *&c.*' *(Tischendorf, Evang. apocr. p. 112).* ***2.** Sententiae ex patribus excerptae *(die Namen am Rande).*

2851

Q. D. 7. *membr., s. XII.* Boethius de consolatione philosophiae *(theilweise von einer Hand des XIV. Jahrhunderts ergänzt, die auch Index und Expositio hinzugefügt hat).*

2852

Q. A. 8. *membr., s. XIV.* Isidori Etymologiae *(82).*

2853

Q. A. 10. *membr., s. XV in.* Joannis Chrysostomi opus imperfectum in Matthaeum *(Patr. Gr. 56, 601).*

2854

Q. A. 14. *membr., s. XIII in.* Beda super Genesin et Exodum *(91, 189?).*

2855

Q. A. 16. *membr., s. XII ex.* Augustini tractatus. 1. De baptismo libri vii *(43, 107).* 2. De natura et gratia *(44, 247).* 3. Prosperi et Hilarii epistolae ad Augustinum *(Ep. 225, 226; 33, 1002, 1007).* 4. Augustinus de praedestinatione sanctorum ad Prosperum et Hilarium *(44, 959).* 5. De bono perseverantiae *(45, 993).*

2856

Q. B. 6. *membr., s. XII.* 1. Jeronimus de camera Christi; *beg.:* ‚Fundamentum ipsius camere est fides *&c.*'; *darauf folgt:* Origenes. Psalterium est ita quasi magna domus *&c.*' *2. Martinus *(Braccarensis)* de quattuor virtutibus ad Mironem regem *(Seneca ed. Haase III, 468).* 3. Sermo; *beg.:* ‚Oportet, fratres karissimi, ut tota mentis intentione *&c.*' *(Derselbe in Nr. 2527, einem Homiliar von Pembroke College B. 3. 13, 79 als Sermo Augustini.)* 4. ‚Quot sint uirtutes psalmorum', ‚Augustinus dicit Canticum psalmorum animas decorat *&c.*' *(131, 142) und Aehnliches.* 5. Isydorus de homine erumpnas presentis seculi deflente; *beg.:* ‚In subsequenti libro, quod nuncupatur sinonima *&c.*' *(83, 825). Auch der Tractat* de xv signis *(94, 555).*

2857

Q. B. 8. *membr., s. XII.* 1. Incerti auctoris tractatus astronomicus; *beg.:* ‚Aegiptii autem ex initio noctis sequ. *&c.*' *Mit Excerpten aus Augustinus, Ambrosius (Exameron), Clemens Romanus u. A.* 2. *Eine lange Reihe von Sermones, S. Augustini nach der Handschrift, von welchen Dr. James in*

*seinem Katalog die Titel und mehrere Initia mittheilt; es ist mir jedoch nicht gelungen, dieselben nachzuweisen. Als Proben führe ich an: (1).* ‚De episcopis et unitate ecclesiae. Dicit apostolus Paulus: Non est potestas nisi a Deo *&c.*' *(3).* ‚In dedicatione ecclesiae. Salomon edificauit domum *&c.*' *(10).* ‚Alius sermo de sacerdotibus. Deus stetit in synagoga iudeorum *&c.*' *(11).* ‚De ciuitate Dei. Fundamenta eius *&c.*' *(13).* ‚De carne contra spiritum et de quinque sensibus corporis. Scitote, fratres karissimi, quia uetus homo *&c.*' *(25).* ‚De eodem *(i. e.* de sacerdotibus*).* Designat Dominus *&c.*' *(46).* ‚De eodem *(i. e.* de presbyteris*).* Posuit Moyses labrum *&c.*' *(47).* ‚In quadragesima. Noli emulari *&c.*' *(48).* ‚De eodem. Ecce odor filii mei *&c.*' 3. *Hieronymus Vorrede zu den Psalmen (an Paula und Eustochium); beg.:* ‚Psalterium Romae dudum positus *&c.*' 4. *Ein Tractat über Johannes den Evangelisten; beg.:* ‚Profert enim historia quod cum esset Joannes xc et vii annorum *&c.*'

2858

Q. B. 7. *membr., s. XIV.* 1. *Ein Tractat, beg.:* ‚Quia ad mortem tendimus omnes *&c.*' 2. *(Odonis Cluniacensis)* sermo de S. Benedicto; *beg.:* ‚Festiva beatissimi Benedicti solempnitas *&c.*' *(133, 721).* *3. Meditationes B. Augustini; *beg.:* ‚Vigili cura *&c.*' *(40, 847).*

2859

Q. B. 10. *membr., s. XII.* 1. Ambrosius de officiis *(16, 23).* 2. Hieronymus contra Jovinianum *(23, 211).* 3. Ambrosius de mysteriis sive initiandis *(16, 389).* 4. Ambrosii sermones vii de sacramentis; *d. i. die sechs Sermones de sacramentis (16, 417) und der Sermo des Faustus oder Caesarius, beg.:* ‚Magnitudo caelestium beneficiorum *&c.*' *(30, 271; 67, 1052; vgl. auch die Initia).*

2860

Q. B. 11. *membr., s. XII.* 1. Priscianus maior. 2. Priscianus de accentibus *(bloss ein Blatt).*

Q. B. 14. *membr., s. XII.* Martyrologium Bedae. 2861

2862

Q. B. 15. *chartac., s. XV.* 1. Quadripertitus apologeticus b. Cyrilli episcopi. 2. De quattuor virtutibus; *beg.:* ‚Quattuor uirtutum species *&c.*' 3. De doctrina dicendi atque tacendi;

*beg.:* ‚Si fore uis sapiens *&c.*' *(Albertanus Brixiensis?).*
4. Senecae epistulae ad Lucilium *(bricht in Ep. LXXXIV ab).*

2863

Q. B. 16. *membr., s. XII.* Vergilii Aeneis *(I, 279 — XII, 108); I, 230—278 und der Rest sind von einer Hand saec. XIV ergänzt.*

2864

Q. B. 17. *membr., s. XII.* 1. *fol. 1—6 ein Bücherkatalog:* ‚Hi sunt libri sanctae Mariae de Rievall *&c.*' *2. *Ein Florilegium in alphabetisch angeordneten Capiteln aus Beda, Cato, Virgilius, Seneca, Gregorius, Claudianus, Ovidius, Juvenalis, Alcuinus und zahlreichen anderen Autoren.* 3. *Ein musikalischer Dialog; beg.:* ‚Discipulus. Quid est tonus? Magister. Regula naturam et formam cantuum *&c.*' 4. *Ein prosodischer Tractat in Versen; beg.:* ‚Regula splendescit qua syllaba prima patescit *&c.*' *(saec. XIII).*

2865

Q. B. 21. *membr., s. XII ex.* Gregorii Nazianzeni orationes VIII ex versione Rufini. *Vorher geht die* Praefatio Rufini ad Pronianum *(!).*

2866

Q. B. 25. *membr., s. XIII.* *Meditationes ex sententiis B. Augustini Bernardi *&c.* compositae.

## 11. Kings College.

M. R. James, A descriptive Catalogue of the Manuscripts in the library of Kings College, Cambridge *(Cambridge 1895; vgl. das S. 25 Bemerkte).*

2867

1. *membr., s. XIII.* Augustinus super 2. et 3. quinquagenis Psalterii *(36 u. 37).*

2868

3. *membr., s. XIII.* 1. Augustini de trinitate libri XV *(42, 819).* — 2. Idem de natura et origine animae *(44, 475).* — 3. De quantitate animae *(32, 1035).* — *Angebunden (saec. XII)* 4. Boethius de trinitate *(64, 1247).*

4. *s. XV.* Vitae Patrum. 2869

2870

7. *membr., s. XIII in.* Bėda super Apocalypsim *(93, 129)* et super epistolas canonicas *(93, 9).*

2871

9. *membr., s. XIV.* *1. Isidorus de ortu et obitu patrum; *beg.:* ‚Adam primus *&c.*' *(83, 129).* 2. Eiusdem catalogus scriptorum illustrium *(83, 1107).* 3. Hieronymus de viris illustribus *(23, 601).* 4. Gennadii Catalogus virorum illustrium *(58, 979).* 5. Gelasii decretum *(59, 157).*

2872

12. *membr., s. XIV.* 1. Chrysostomi opus imperfectum in Matthaeum *(Patrol. Gr. 56, 501).* 2. Libellus de allegoriis abbreviatus super utrumque testamentum. 3. *(von hier ab jüngere Hand)* Omelie B. Gregorii *(bloss Bruchstücke).* 4. Augustinus de vita *(auf Rasur von* doctrina*)* Christiana *(40, 1031).* 5. Augustinus ad Julianum comitem *(40, 1047).*

2873

18. *membr., s. XIII.* Ambrosii tractatus: 1. De officiis *(16, 25).* 2. De mysteriis *(16, 389).* 3. De sacramentis *(16, 417).* 4. Ad virginem lapsam *(16, 367).*

2874

19. *membr., s. XII.* Beda super Cantica Canticorum *(91, 1065).*

2875

20. u. 23. *sind griechische Handschriften saec. XV, Euclides und Theo Smyrnaeus enthaltend.*

34. *membr., s. XV.* Horatii opera. 2876

## 12. Magdalene College.

*Vgl. Hänel S. 782.*

2877

L. 5. 12. *membr., s. XII.* Isidorus de natura rerum cum epistola ad Sisebutum *(83, 963).*

2878

L. 5. 11. *membr., s. XIII.* 1. Innocentius de contemplatione (contemptu?) mundi. 2. Capitula Cassiodori scintillarum scripturarum; *beg.:* ‚Dominus dicit in euangelio *&c.*' *(Der sog. Defensor?; 88, 597).**

## 13. Clare Hall.

*Vgl. Hänel p. 781, dessen Angaben ich wiederhole, da ich die Handschriften nicht selbst einsehen konnte.*

2879

*membr., s. XIII.* Justini historiae et Orosii *(?)* historia Langobardorum.

2880

*membr., s. XIV.* Speculum seu de vera simplicitate.

2881

*membr., s. XIV.* Anonymi commentarius in vetus testamentum.

*membr., s. XIII.* Gregorii dialogi *(77, 149).* 2882

## 14. Emmanuel College.

*Dieses College besitzt eine sehr ansehnliche Sammlung von Handschriften, von welchen ein, allerdings sehr unvollständiges, Verzeichnis in den Catalogi Angliae et Hiberniae enthalten ist, dessen Nummern ich beifüge.*

2883

**12** *(?). membr., s. XIII.* Pauli Epistolae glossatae.

2884

**15** (**16**). *membr., s. XII.* **1.** Gregorii in Ezechielem libri II *(76, 785). Am Schlusse ein Gedicht in 14 Versen; beg.:* ‚Tu miserere mei pater inclite sancte sacerdos *&c.*' **2.** Descriptio Hierosolymae *und ein Brief eines* Tetbaldus *an* Robertus Lincolnensis.

2885

**16** (**68**). *membr., saec. XIV.* Gregorii Magni Moralium in Job libri XXXV *(75).*

2886

**19.** *membr., s. XII ex.* Commentarius in S. Pauli epistulas ex Origene, Hieronymo, Lanfranco, Anselmo, Beda.

2887

**24** (**20**). *membr., s. XIII.* Hieronymi explanatio Prophetarum Osee, Joel, Amos, Abdiae, Jonae, Micheae *(25, 815).*

2888

25 (36). *membr., saec. XIV.* B. Augustinus de S. Trinitate *(42, 819).*

2889

27 (37). *membr., s. XIII.* Augustini opera: 1. De mirabilibus sanctae Scripturae libri III *(35, 2149).* 2. Contra Faustum Manichaeum *(42, 207).* 3. Contra adversarium legis et prophetarum libri II *(42, 603).* 4. Contra Felicianum haereticum *(42, 1157).* 5. De vera innocentia *(45, 1859).* 6. De spiritu et littera ad Marcellinum *(44, 199).* 7. De cognitione verae vitae *(40, 1005).* 8. Ad Volusianum *(Ep. 132 oder 137).* 9. Ad Italicam epistola *(Ep. 92).* 10. De decem praeceptis legis et decem plagis Aegypti; *beg.:* ,Non est sine causa *&c.*' *(S. App. 21; 39, 1783).* 11. De visitatione infirmorum *(40, 1147).* 12. De doctrina Christiana *(34, 15).* 13. Ad inquisitiones Januarii *(Ep. 54; 33, 199).* 14. Rectractationes *(32, 583).*

2890

28 (86). *membr., s. XI.* 1. B. Augustini Enchiridion *(40, 231).* 2. Eiusdem quod homo factus est ad imaginem Dei *(40, 1213).** 3. Ambrosius de bono mortis *(14, 539).*

2891

29 (88). *membr., s. XII.* 1. B. Hieronymus Oceano et fratribus de Origenis libris *(Ep. 84; 22, 743).* 2. Hieronymi libri tres contra Rufinum et *(23, 397)* Rufini contra Hieronymum *(21, 541).*

2892

30 (87). *membr., s. XII.* B. Hieronymi tractatus. 1. Quaestiones hebraicae *(23, 935).* 2. De situ et nominibus locorum *(23, 859).* 3. De interpretatione nominum hebraicorum *(23, 771).* 4. De Christi temptationibus in deserto *(23, 1319).* 5. Canticum Deborae *(23, 1321).* 6. Explanationes in Jeremiam *(25, 787).* 7. Quomodo legendus Origenes ad Tranquillinum *(Ep. 62; 22, 606).* 8. *(Epistula Augustini ad Hieronymum)* De origine animae; *beg.:* ,Deum nostrum qui nos uocauit *&c.*' *(Augustinus Ep. 166; 33, 720).* 9. De explanatione fidei; cum variis epistolis Augustini ad Hieronymum et Hieronymi ad Augustinum, Oceanum, Vitalem, Rufinum, Marcellam.

2893

31 (85). *membr., s. XI ex.* **1.** Excerpta ex Augustino de civitate Dei. **2.** xxvi Homiliae Origenis in Josuam ab Hieronymo conversae *mit einer* expositio Hieronymi in librum Jesu Nave *(d. i. einer Vorrede); vgl. Harnack, Geschichte der altchristlichen Litteratur I, 356.* ***3.** Augustini sermo de se ipso moribusque clericorum*; beg.:* ‚Caritati uestrae hodie de nobis ipsis *&c.‘ (S. 356; 39, 1574).* **4.** Eiusdem *(Maximi Taurinensis)* sermo de adventu Dei*; beg.:* ‚Propitia diuinitate, fratres karissimi, iam prope est dies, in quo natalem Domini *&c.‘ (57, 843; Sermo App. 1).* **5.** Item de nativitate Domini*; beg.:* ‚Rogo uos, fratres karissimi, ut libenti animo sermones *&c.‘ (Sermo Augustini App. 117; 39, 1977).* **6.** Sermo in natali episcopi et confessoris*; beg.:* ‚Gaudeamus, dilectissimi fratres, in Domino et spirituali iocunditate laetemur *&c.‘* **7.** Sermo in natali unius virginis*; beg.:* ‚Ecce sacerdos magnus *&c.‘* Quia hodie, dilectissimi, natalem sacrae uirginis celebramus *&c.‘*
***8.** Sententiae Isidori de lapsu stellarum.

2894

32 (84). *membr., s. XII.* B. Augustini xc Sermones de verbis Domini et Apostoli.

2895

33 (117). *membr., s. XII in.* **1.** B. Hieronymi contra Jovinianum de matrimonio et virginitate libri ii *(23, 211).*
**2.** Augustinus de bono coniugali *(40, 373).* **3.** Idem de sancta virginitate *(40, 395).* **4.** Eiusdem retractationes in libros de doctrina Christiana et de sancta virginitate. **5.** Epistola Origenis*; beg.:* ‚Quidam eorum, qui libenter habent criminari proximos suos *&c.‘*

2896

34 (?). *membr., s. XIV.* **1.** Hieronymus contra Jovinianum *(23, 211).* **2.** Eiusdem libri ii de induratione cordis Pharaonis*; beg.:* ‚Perfectorum est ea quae affluentissimo eloquii splendore aliis disserere *&c.‘* **3.** Epistola Chromatii et Heliodori ad Hieronymum cum eiusdem responso et Hieronymi liber de nativitate beatae virginis *(Tischendorf, Evang. Apocr. p. 51).*
**4.** Augustinus de assumptione beatae virginis *(40, 1141).*
**5.** Chrysostomi homiliae de ieiunio Ninevitarum, de militia spiritali, de militia Christiana, de muliere mala, de muliere bona.

6. Hieronymi expositio super Marcum *(30, 560)* 7. Eiusdem de formulis hebraicarum litterarum *(23, 1305?)*. 8. Continuatio novi et veteris testamenti. 9. Hieronymus de interpretatione vocum hebraicarum *(23, 771)*. 10. Idem de locis *(23, 859)*.

2897

35 (83). *membr., s. XIV.* B. Augustini soliloquia *(32, 869)*.*

2898

37 *(?)*. *membr. s. XIV.* 1. Isidorus Hispalensis ad Mansorem *(!)* de lapsu et reparatione sacerdotis *(83, 898)*. 2. Eiusdem libri III sententiarum sive de summo bono *(83, 537)*. 3. Gregorii Pastorale *(77, 13)*. 4. Eiusdem de alis *(?)* confessionibus; *beg.:* ‚Prima uox confessio est non laudis. Unde est confitemini Domino *&c.*' 5. Ambrosii Pastorale *(17, 567)*. *6. Augustini homilia XLII[da] de vera poenitentia *(40, 1113)*. *7. De VII regulis Tychonii *(18, 15)*. *8. Augustinus de visitatione infirmorum libri II *(40, 1147)*. 9. Idem de fide ad Petrum *(40, 753)*. *10. Eiusdem speculum peccatoris *(40, 983)*. *11. Versus memoriales in Genesim.

2899

38 (78). *membr., s. XIII.* Rabanus Maurus super Matthaeum.

2900

39 (7). *membr., s. XII.* 1. Isidorus super V libros Moysis. Item Commentarius in Josue, Indices et libros Regum I II III. *Aber der Commentar zu* Josue (‚Incipit liber Jesu Naue de morte Moisi et prinipatu Jesu Naue. Post mortem *&c.*' Defunctus est ergo Moyses defuncta est lex et legalia *&c*'.) *ist der von Beda (93, 417)*. 2. *Auf fol. 2 und 3* Versus de Archiepiscopo Viennae *und Excerpte aus Martial.*

2901

40 *(?)*. *membr., s. XIV.* Chrysostomus in Matthaeum *(Patr. Gr. 56, 601)*. *Dasselbe Werk in* 41 (28) *s. XIV.*

2902

42 (5). *membr., s. XIVex.* Joannis Chrysostomi homiliae: ad Theodoram lapsam; De eo quod nemo laeditur nisi a se ipso; De compunctione cordis ad Demetrium liber I, ad Stelechium liber II.

2903

**44** (18). *membr., s. XV.* Venerabilis Bedae Historia ecclesiastica gentis Anglorum *(95, 21).*

2904

**45** (19). *membr., s. XIIIin.* **1.** Bedae expositio in Proverbia Salomonis *(91, 937).* **2.** In cantica canticorum *(91, 1065).* **3.** Eiusdem de tabernaculi vasis et vestimentis sacerdotum *(91, 393).*

2905

**46** (4). *chart., s. XV.* Lactantius de ira Dei et de opificio Dei.

2906

**47** *(42?). membr., s. XIV.* **1.** Allegoriae Gregorii*; beg.:* ‚Quod habetis tenere Apo. 2. Oma dilectissimi sub altaris sacramento spiritus *(?)* tibi sumus hodie participes *&c.*' **2.** Cyprianus de xII abusivis saeculi *(III, 152 ed. Hartel).* ***3.** Homiliae in omnes festos anni.

2907

**49** (106). *membr., s. XII.* Statii Thebaidos libri xII.

**50** *(?). membr., s. XIII.* Hippiatrica Gr. 2908

**51.** *chart., s. XV.* Herodotus. 2909

2910

**58** (94). *membr., s. XII.* Boethii opuscula sacra *(*de trinitate*)* cum Commentario *(64, 1247).*

2911

**103.** *(s. XV?).* **1.** Malmsburiensis de dictis et factis memorabilibus philosophorum. **2.** Cassiodori, Capri, Agroecii, Albini, Bedae tractatus de orthographia collectore Guillelmo Malmsburiensi. **3.** Censorinus de die natali. **4.** Apuleius de secta Platonica, de Deo Socratis, de Physiognomia. **5.** Marbodi Euax *(171, 1737).* **6.** Prisciani Physici solutiones physicorum de quibus dubitavit Chosroes. **7.** Chronica Eusebii ab Hieronymo translata. **8.** Historia Troianorum, Albricius de radiis dictaminum, Johannes Sarisberiensis de vII septenis libellus, super Apocalypsin, de praesagiis tempestatum. **9.** S. Hieronymus contra Helvidium de perpetua virginitate b. Mariae *(23, 183).*

**104.** *s. XV.* Aristides Quintilianus de musica. 2912

2913

**110 (131).** *chart., s. XV.* Hesiodus, Theocritus, Pindarus, Q. Smyrnaeus, Lycophron, Dionysius Periegetes Gr.

2914

*? (früher 3. 3. 11) membr., s. XIII.* Palladius de re rustica.

## 15 (Anhang). Eton College (bei Windsor).

*Die früheren Mittheilungen über die wertvolle Handschriftensammlung dieser angesehensten unter den grossen öffentlichen Gymnasien Englands sind überholt durch den Katalog von M. R. James (*A descriptive Catalogue of the Manuscripts in the library of Eton College, Cambridge 1895*), dessen Angaben ich im Folgenden hie und da zur Ergänzung meiner früher gemachten Notizen benütze.*

2915

**K. 1. 1, 2.** *membr., s. XIV. Lateinische Bibel mit dem Briefe des Hieronymus ad Paulinum. Vorhergeht eine Explicatio hebraicorum nominum; beg. verstümmelt:* ,cor uel lumen uel illuminatio. trody stupor *&c.*'

2916

**K. 1. 4.** *membr., s. XV in. Glossarium (beg.:* ,Abba per Papiam sign̄ nomen est *&c.*'*) und Commentar (beg.:* ,In praecedentibus praemissa decriptione originis *&c.*'*) zur Genesis.*

2917

**K. 1. 5.** *membr., s. XII ex.* **1.** ,Incipit tractatus beati Ambrosii archiepiscopi Mediolanensis civitatis super beati Immaculati. Licet mistica queque uelut tube increpuerit sono *&c.*' *(15, 1193). Subscription:* ,Explicit expositio beatissimi Ambrosii archiepiscopi Mediolanensis civitatis super psalmum centesimum octavum decimum id est Beati immaculati'.

2918

**K. 1. 6.** *membr., fol., s. XIV ex.* ,Beatus uir qui non abiit *&c.* De Domino nostro Jesu Christo hoc est homine dominico accipiendum est *&c.*' *Augustinus in Psalmos (36 u. 37). Am Schlusse: (Augustini)* ,Aurelii doctoris expositionis super psalmo prima pars explicit *&c.*'

2919

K. 1. 7. *membr.*, *s. XIV in.* Augustinus in Psalmos LI—C *(36).*

2920

K. 1. 9. *membr.*, *s. XIV in.* ‚Incipit liber ymorum uel soliloquiorum prophetae de Christo. Cum omnes prophetas sancti spiritus reuelatione constet esse locutos *&c.*‘ *(Petrus Lombardus; 191, 55). Schliesst mit* ‚Laudate eum in cymbalis bene sonantibus. Cymbala bene sonantia sunt labia nostra *&c.*‘

2921

K. 1. 11. *chartac.*, *s. XVI.* Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυρίου Δημητρίου τοῦ Κυδονίου λόγος ὅπως ἄλογον τὸ τοῦ θανάτου δέος ἀποδεικνύων. (Ἀδελφὸς βαλεριανὸς φορολιβιεὺς ὁ ἀλβίνου ἔγραψε ἐν μοναστηρίῳ τοῦ ἁγίου ἀντωνίου ἔτει αφλθ.)

2922

K. 1. 12. *membr.*, *s. XIV in.* Moralia b. Gregorii papae per contemplationem scripta. *Buch XVII (76, 9) — XXXIII, 17.*

2923

K. 1. 13. *membr.*, *s. XIV.* Moralia b. Gregorii super Job *(75 u. 76); schl.:* ‚lacrimas reddat. Amen‘.

2924

K. 2. 8. *membr.*, *s. XII ex.* 1. Hieronymi expositio in librum Danielis et XII prophetas. 2. Ambrosius de observantia episcoporum *(17, 567).* 3. Incipit questio S. Jeronimi presbiteri de induratione cordis Pharaonis et de aliis IIII quaestionibus *(vielleicht aus Ep. 120 ad Hedibiam?).* 4. Jeronimus in annalibus Ebreorum de quindecim signis quindecim dierum precedentium diem iudicii *(94, 555).*

2925

K. 2. 9. *membr.*, *s. XIV.* Hieronymus in XII prophetas *(25, 815).*

2926

K. 3. 8. *membr.*, *s. XIV enthält auf fol. 9—11* Notabilitates moralium Gregorii.

2927

K. 3. 9. *membr.*, *s. XIII.* 1. Gregorius de miraculis sanctis *(?)* patrum; *beg.:* ‚Quadam die nimis *&c.*‘ *(Dialogi; 77, 149).* 2. ‚Incipit prologus beati Jeronimi presbiteri in actus captiui monachi. Qui nauali proelio dimicaturi sunt *&c.*‘

*(23, 53)*. **3.** ‚Incipit de sancto Frontonio. Qui homo Dei et Christi esse iam cepit *&c.*' **4.** ‚Incipit prologus beati Jeronimi presbiteri in uita S. Pauli primi heremite' *(23, 17)*. **5.** ‚Incipit prologus in uitam beati Antonii. Presbyter Euagrius Carino *(?)* filio salutem.' **6.** ‚Incipit prologus in uitam S. Hylarionis edita a b. Jeronimo' *(23, 29)*.

2928

**K. 3. 10.** *membr., s. XV.* Gregorii Omeliae in Ezechielem *(76, 785)*.

2929

**K. 4. 1.** *membr., s. XIIIin.* **1.** Gregorii Magni Dialogi *(77, 149)*. **2.** ‚Incipit liber decem cordarum beati Augustini episcopi. Dominus et Deus noster misericors et miserator longanimis *&c.*' *(S. 9; 38, 75)*.

2929a

**K. 4. 2.** *membr., s. XII.* ***1.** B. Augustinus de quattuor virtutibus karitatis *(47, 1127)*. **2.** Leonis Papae de conflictu vitiorum atque virtutum *(40, 1091)*.

2930

**K. 4. 5.** *membr., s. XIIin.* *(Haymonis)* Homiliae in Evangelia. **1.** ‚Cum appropinquasset *&c.*' Spiritualiter autem duo discipuli qui in castellum mittuntur *&c.*' *(118, 12 C)*. **2.** ‚Quia mediatoris Dei et hominum *&c.*' *(118, 90)*.

2931

**K. 4. 6.** *membr., s. XIVex.* Johannis Chrysostomi homiliae in Matthaeum *(wohl das Opus imperfectum; Patr. Gr. 56, 601)*.

2932

**K. 4. 7.** *membr., s. XIII (eine Glossa in Matthaeum) enthält auf einem Vorsetzblatte* ‚Versus Sibyllae de Christo quos ponit Augustinus in libro quem composuit contra incredulitatem Judaeorum Paganorum et Arrianorum. Judicii signum tellus sudore madescit *(?) &c.*' *Schl.:* ‚Decidet a celis ignis et sulphuris amnis. Item alii versus Sibillini de passione Domini. In Maria inquit infidelium p'ca ueniet *&c.*' *Schl.:* ‚primus resurrectionis principio reuocata ostendo' *(42, 1126)*.

2933

**K. 4. 10.** *membr., s. XV.* **1.** Ambrosii Epistolae *(16, 875)*. **2.** Idem de morte Satiri fratris sui sive de resurrectione

*(16, 1289).* **3.** Eiusdem pulcerrima oratio. **4.** Eiusdem de incarnatione verbi liber *(16, 817).* **5.** Eiusdem de spiritu sancto liber *(16, 703).*

2934

**K. 4. 11.** *membr., s. XIV.* **1.** Augustinus de doctrina Christiana *(34, 15).* **2.** Eiusdem XIII libri Confessionum *(32, 659).* ***3.** Idem de cognitione verae vitae *(40, 1005).* **4.** Excerpta de libro Cassiodori de institutione divinarum litterarum *(75, 1105).* **5.** Augustinus de utilitate credendi *(42, 63).* **6.** Idem de assumptione beatissimae sanctae virginis Mariae *(40, 1141).* **7.** Idem de moribus ecclesiae contra Manichaeos *(32, 1309).*

2935

**K. 4. 12.** *membr., s. XII ex.* **1.** Augustinus de adulterinis coniugiis *(40, 451).* **2.** De natura et origine animae *(44, 485).* **3.** Sermo Arrianorum *und* contra Arrianorum perfidiam *(42, 677).* **4.** Contra adversarium legis et prophetarum *(42, 603).* **5.** *(Von hier an saec. XIII ex.)* Augustinus de vera innocentia *(45, 1859).**

2936

**K. 6. 3.** *membr., s. XII.* Hieronymus in Danielem *(25, 495). Der Rest der Handschrift (*Berengardus in Apocalipsim*) ist s. XV in.*

2937

**K. 6. 4.** *membr., s. XIII. Enthält vorne und am Ende zwei Vorsatzblätter aus einer lat. Uebersetzung der aristotelischen Metaphysik (*‚Pitagorici autem *&c.‘ und* Omnes homines natura scire desiderant *&c.‘).*

2938

**K. 6. 7.** *membr., s. XIII.* Hieronymus contra Jovinianum *(23, 211). Hierauf allerlei kleine Tractate* ‚Tres sorores fuerunt *&c.‘ (eine* genealogia Christi*);* ‚De notis litterarum‘; ‚Notas litterarum inter se ueteres faciebant *&c.‘*

2939

**K. 6. 8.** *membr., s. XIII.* ***1.** *Ein Hymnus; beg.:* ‚⟨T⟩rina uirtus suffragetur ut sincere predicetur trinitatis gloria *&c.‘* **2.** Gregorii Regula pastoralis *(77, 13).*

2940

**K. 6. 10.** *membr., s. XII in.* Paschasius de corpore et sanguine Domini *(120, 1267). Darauf folgen noch 21 weitere*

*Capitel* (,Item alia capitula extra librum. Aug̅. de corpore domini: Dilectissimo Fratri Consentio Augustinus. Quantum ad oculos attinet corporales *&c.*' *und* de primatu Romanae ecclesiae aliarumque ecclesiarum ex decretis Anacleti papae; *zuletzt* ex concilio Africano.)*

2941

**K. 6. 14.** *membr.*, *s. XV in.* (*in Italien geschr.*). Plauti comoediae VIII (*Amphitruo — Aulularia*). *Vorher das Epigramma Plauti* ,Postquam est morte captus *&c.*'; *am Schlusse die* Versus Sedigiti.

2942

**K. 6. 15.** *chartac.*, *s. XV.* Fragmentum Arati cum commento noviter repertum in Sicilia; *beg.*: ,Aratus quidem fuit Athinodori patris filius *&c.*' *Dann*: ,M. T. Ciceronis (Germanici Caesaris *eine junge Hand am Rande*) traductio Arati Cilij (?) poete clarissimi de signis celestibus incipit feliciter' *schl. mit* ,spatium impleat lumine. si quis Plura deficiunt que propter uetustatem et quinternionum fractionem colligi nequaquam potuerunt'.

2943

**K. 6. 16.** *membr.*, *s. XIII.* Senecae opera. **1.** De beneficiis (*beginnt unvollständig in IV, 5, 1 mit* cias amamur: tot arbusta). **2.** Incipit liber Senecae de naturalibus quaestionibus vel causis rerum ad Lucilium. **3.** De clementia ad Neronem. **4.** Seneca ad Paulum. **5.** Epitaphium Senecae (*Anthol. lat. ed. Riese 667*). Epistolae Senecae ad Lucilium. **6.** De copia verborum sive de quattuor virtutibus qui dicitur formula vivendi ad Paulum. **7.** De remediis fortuitorum malorum ad Gallionem. **8.** Excerpta de epistolis Senecae.

2944

**K. 6. 17.** *membr.*, *s. XII.* **1.** Ciceronis Paradoxa. **2.** Laelius. **3.** Cato maior. **4.** De officiis. **5.** Incipiunt epitaphia Ciceronis edita a XII sapientibus Basilio Asmenio Vomanio *&c.*' (*Anthol. Lat. ed. Riese 603—614*). **6.** Incipit Thimeus Platonis. **7.** *Nach der Subscription* Astrologia Marciani (*Capellae*); *beg*: tacula tinnitusque quis infanti somnum *&c.*' (*lib. I, § 7*). *Schliesst*: ,in latitudinem declinare aut retrogradari facit'. **8.** Incipit Sompnum Ciceronis cum Macrobii commentario; *schl. unvollständig mit*: sonorum de se acumen emittit.

2945

K. 6. 18. *membr., s. XIII ex.* Ovidii Heroides, Amores, De arte amandi, De remedio amoris, De nuce, De sompno *(Amores III, 5)*, Rosae *(ohne Titel)*, De pulice, De cuculo, Fasti, Metamorphoses, Tristia, De Ponto, De mirabilibus mundi *(*‚Serpens uentis pernicior atque sagittis *&c.*‘*)*.

2946

L. 1. 8 *membr., s. XV.* Vitae Patrum Petri de Natalibus *(Fabr. V, 93)*.

2947

L. 1. 9. *chart. s. XV. Griechisch.* 1. Justinus de vita Christiana. 2. Ἀθηναγόρου Ἀθηναίου φιλοσόφου χριστιανοῦ πρεσβεία περὶ χριστιανοῦ. 3. Athenagoras περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν. 4. Tatianus πρὸς Ἕλληνας *(geschrieben von* Οὐαλεριανὸς ὁ ἀλβίνου φορολυβιεύς, *und zwar 1 und 2 i. J. 1534; 3 und 4 1537)*.

2948

L. 1. 10. *membr., s. XIV.* 1. Augustini in Johannem Homiliae CXXIV *(35, 1977)*. 2. *(Von hier an etwas ältere Hand)* Gregorii Omeliae XL in Evangelia *(76, 1075)*. 3. Omeliae in Ezechielem *(76, 785)*. 4. Cura pastoralis *(77, 13)*. 5. Dialogi *(77, 149)*.

2949

L. 2. 4. *membr., s. XIV in.* Epistulae Augustini*: 132, 135, 137, 136, 138, 92, 143 (bezüglich des Briefwechsels mit Hieronymus wird in der Tabula hier auf ein Exemplar der Hieronymusbriefe verwiesen), 150, 233, 235, 98, 25, 27, 30, 31, 24, Paulini Nolani ep. VII (p. 41 ed. Hartel), 109, 243, 26 u. s. w. Am Schlusse* Sermones de vita et moribus clericorum *(viell. S. 356; 39, 1574) und ein* Sermo excusatorius pro clericis.

2950

L. 2. 5. *membr., s. XIV ex. Vorgebunden auf 2 Blättern s. XII ein Fragment der* Regula S. Augustini, *beg.:* ‚hec sunt que ut obseruetis *&c.*‘ *Sodann* ‚Hic est sermo b. Jeronimi presbyteri de omnipotentia et inuisibilitate et immensitate atque eternitate Dei *&c.* Omnipotens pater et filius *&c.*‘ *(42, 1199). Den Hauptinhalt der Handschrift bilden die Sermones* S. Augustini de verbis Domini et de quibusdam sententiis Pauli Apostoli.

2951

L. 2. 6. *membr., s. XIV in.* Augustinus de civitate Dei *(41).*

2952

L. 2, 7. *membr., s. XIV.* Augustinus de trinitate. *(42, 819)**.

2953

L. 2. 8. *membr., s. XIII(?).* ‚Incipit epistola S. Hieronymi *(ausgestrichen und darüber* Ruffini *geschrieben)* presbiteri ad Cromatium episcopum super librum ecclesiasticum editum ab Eusebio episcopo. Peritorum dicunt esse medicorum *&c.*' *(die Historia ecclesiastica des Rufinus; 21, 461).**

2954

L. 2. 9. *membr., s. XIV in.* Senecae Tragoediae *(Hercules furens — Hercules Oetaeus). Auf dem letzten Blatte:* ‚Omne peccatum est actio *&c.*' *(Seneca de moribus);* ‚Fugiendi sunt omnibus modis *&c.*', ‚Stateram ne transilias *&c.*'; ‚Adulatores ut inimicos caue *&c.*' *(vgl. E. Wölfflin im Erlanger Rectoratsprogramm 1878); ein Excerpt von 4 Zeilen aus einem Briefe an Paulus.*

L. 2. 11. *membr., s. XV ex.* Herodoti historiae. 2955

2956

L. 3. 3. *membr., s. XIV. Nach Schriften des Robertus Grosthead folgt der häufig vorkommende mittelalterliche Commentar zu Fulgentius' Mythologie; beg.:* ‚Intentio uenerabilis uiri fulgentii in sua methologia *&c.*'

2957

L. 3. 5. *membr., s. XIII ex.* Gregorii Registrum; *dann (s. XV) Auszüge aus Vincentius Bellovacensis, schliesslich* Crisosthomi de reparatione lapsi.

2958

L. 3. 6. *membr., s. XIV in.* Augustini tractatus: 1. Dialectica *(32, 1409).* 2. Categoriae *(32, 1419).* 3. De mendacio *(40, 487).* 4. De LXXXIII quaestionibus *(40, 11).* 5. De poenitentia *(S. 351?).* 6. De doctrina Christiana *(34, 15).* 7. De decem plagis *(wohl S. App. 21; 39, 1783).* 8. De correptione legis et gratiae *(44, 915).* 9. De laude caritatis *(S. 350; 39, 1533).* 10. Unde malum et de libero arbitrio *(32, 1221).* 11. De vera innocentia *(45, 1859).*

**12.** De opere monachorum *(40, 547).* **13.** De singularitate clericorum *(Cyprianus; 4, 835?)* **14.** De natura et origine animae libri II *(44, 475).* **15.** Ad Dulcitium de VIII quaestionibus *(40, 147).* **16.** De disciplina Christianorum *(40, 669).* **17.** De agone Christiano *(40, 289).* **18.** De assumptione b. Virginis *(40, 1141 oder 1143).* **19.** Contra V haereses *(42, 1101).* **20.** Ad inquisitiones Januarii libri II *(Ep. 54; 33, 199).* **21.** De visitatione infirmorum *(40, 1147).* **22.** De cognitione verae vitae *(40, 1003).* **23.** De gaudio electorum et supplicio damnatorum *(40, 991).* **24.** Retractationes *(32, 583).* **25.** De ecclesiasticis dogmatibus *(42, 1213).** **26.** Boethius de trinitate *u. s. w. (64, 1247).* ***27.** *Zwei kurze Sermones, beg.:* ‚Cum in omni aere angelorum multitudo *&c.*' *und* ‚Hodierna die Dominus noster pependit in cruce *&c.*' **28.** Sermo Joannis Chrysostomi de proditione Jude. *Es folgen noch Schriften des Joannes Damascenus und der lateinische Dionysius Areopagita.*

2959

L. 3. 8. *membr., s. XIV.* Eustratii Metropolitani Nitree enarratio in I. Aristotelis Moralium ad Nicomachum.

2960

L. 3. 10. *membr., s. XI.* Joannis Levitae vita S. Gregorii Papae *(75, 59). Dann Gregorii epistula IX, 43.*

2961

L. 4. 4. *membr., s. XIVex.* **1.** Cassiodori historia tripartita *(69, 879).* ***2.** Vegetii epitoma de re militari.

2962

L. 4. 6. *membr., s. XIIIin.* **1.** Orosii historiae *nebst einer Vita.* **2.** ‚Semper memor fui tui etiam inter dubia *&c.*' *Bricht mit* ‚onustus praeda in castra' *ab.*

2963

L. 4. 7. *membr., s. XIII. Zuerst* ‚Tranquillus in catalogo uirorum illustrium de Plinio. Plinius Secundus nouem menses equestribus militiis *&c.*' *Dann* Prooemium Roberti Crikeladensis prioris Oxenefordiae super excerptis naturalis historiae librorum Plinii Secundi. *Das letzte Capitel* de adulteratione gemmarum.

2964

L. 6. 8. *membr., s. XII.* **1.** Senecae et Pauli epistulae. **2.** Epitaphium Senecae *(Antholog. Lat. ed. Riese 667).* **3.** Senecae ad Lucilium epistolae *(89). Am Schlusse* ‚Versus

de rerum mutabilitate. Nuper eram locuplex &c.' *(Hildebertus Cenom. 171, 1418) und Verse grammatischen Inhalts* ‚Si cubat incumbit &c.'

L. 4. 10. *membr., s. XV.* Vitruvius. 2965

2966

L. 4. 12. *membr., s. XIII.* Homeri Ilias *(I—V, 84)* cum scholiis.

2967

L. 4. 13. *membr., s. XV.* Ptolomaei Cosmographia latine *(mit schöner Miniatur zu Beginn).*

2968

L. 41. 4. *chart., s. XV.* Strabonis Geographia *(I—X) mit Scholien theilweise von Cyriacus herrührend.*

2969

L. 4. 15. *chart., s. XVin.* Xenophontis Cyropaedia et Anabasis. *Zwischen beiden Stücken iambische Verse:* Οὐδέν τι τερπνόν κτλ.

2970

L. 4. 16. *Moderne Abschrift (s. XVIII) des Cambridger Photios.*

2971

L. 5. 14. *membr., s. XIIex.* Ambrosii tractatus: 1. De Isaac et anima *(14, 501).* 2. De fuga saeculi *(14, 569).* 3. De Jacob et vita beata *(14, 597).* 4. De paradiso *(14, 275).* 5. Liber apologeticus in Regem David *(14, 851).*

2972

L. 6. 1. *chartac., s. XV.* Dionysius Periegetes cum Eustathii commentario.

2973

L. 6. 3. *membr., s. XIV. Ehemals im Besitze Bernardo Bembo's. Hervorragend durch meisterhafte Federzeichnungen.* Apuleius de magia *(*‚Ego Salustius emendaui Romae felic.'*),* Metamorphoses, Florida.

2974

L. 6. 5. *membr., s. XI. Der bekannte Codex Langobardicus. Enthält nach* Theodulus, Maximiniani Elegiae, Statii Achilleis, Ovidii Remedia Amoris *und* Heroides *auf fol. 70ᵇ den* Arator de Actibus Apostolorum *(unvollständig).*

L. 6. 4. *membr., s. XV.* Cicero de officiis. 2975

**L. 6. 8.** *membr., s. XV.* Juuenalis et Persius. 2976

**L. 6. 7.** *membr., s. XV.* Juuenalis. 2977

2978

**L. 6. 9.** *chartac., s. XVII (XVI?).* Commentarius in Persium.

**L. 6. 10.** *membr., s. XV.* Paulus Diaconus. 2979

2980

**L. 6. 11, 12, 13.** *Humanistische Gedichte.* Marsii Pierii Bembica, Naldi de Naldis Bucolica ad Laurentium Mediceum, Boccacius de mulieribus claris.

2981

**L. 6. 18.** *chartac., s. XV. Alexanderroman in vulgärgriechischer Sprache.*

**L. 6. 6.** Baptistae Mantuani Carmina. 2982

## Fitz-William Museum, Cambridge.

‚M. R. James, A descriptive Catalogue of the Manuscripts in the Fitz-William Museum. Cambridge 1895.‘ *Die Sammlung enthält grösstentheils illuminierte Handschriften (Gebetbücher u. dgl.).*

2983

**16.** *Psalter mit 2 Vorreden (Augustinus und Origenes); am Schlusse* Bedae oratio de verbis Christi in cruce pendentis *(94, 561).*

2984, 2985

**71** *und* **152** *enthalten eine* Oratio S. Augustini ‚Dulcissime Domine Jesu‘.

2986

**229.** *bombyc., s. XIV. Enthält nach Reden des Libanius und Johannes Mauropus, sowie rhetorischen Stücken (Hermogenes, Phoebammon) die Reden I—XIX des Demosthenes mit den Einleitungen des Ulpianus und Libanius.*

# IX.

# Die Jabim-Sprache (Deutsch-Neu-Guinea) und ihre Stellung innerhalb der melanesischen Sprachen.

Von

**P. W. Schmidt S. V. D.**

---

## Erster Teil.

### I. Einleitung.

Den melanesischen Sprachen von Neu-Guinea kommt eine besondere Bedeutung aus dem Grunde zu, weil sie zum grössten Teile in unmittelbarer Nachbarschaft und lebendiger Verbindung mit den Papua-Sprachen[1] stehen und hier nun die Gelegenheit gegeben ist zu beobachten, welche Richtung die Entwickelung einer melanesischen Sprache in solcher Verbindung einschlägt. Leider ist uns aber gerade von dem Teil dieser Sprachen, der bei diesen Untersuchungen am meisten in Betracht käme, von den grammatischen Verhältnissen derselben, recht wenig bekannt. Aus dem holländischen Anteil von Neu-Guinea besitzen wir über das *Mafor* oder *Nufor* die Skizze von Fr. Müller in seinem ‚Grundriss der Sprachwissenschaft' Bd. I 2, p. 30 ff., wozu als Ergänzung und teilweise Correctur H. Kern's Untersuchung in ‚Actes du VI^e congrès internat. des Orientalistes tenu 1883 à Leide, IV, p. 215 ff. hinzugenommen werden muss. Aus dem englischen Anteil liegt ebenfalls nur von einer Sprache eine Bearbeitung vor: W. G. Lawes, Grammar and Vocabulary of the Motu Language, 2^nd edition, Sydney 1888.

---

[1] Siehe über dieselben mein ‚Die sprachlichen Verhältnisse Oceaniens' etc., in ‚Mittheilungen der Anthrop. Gesellsch. in Wien', Bd. XXIX, p. 248 ff.

Dagegen war aus dem deutschen Anteil bis jetzt von keiner melanesischen Sprache eine zuverlässige Darstellung ihrer grammatischen Verhältnisse vorhanden. Zwar erschien schon 1890 von O. Schellong ein Versuch ‚Die Jabim-Sprache der Finschhafener Gegend‘, Leipzig; aber es ist dem Autor in keiner Weise gelungen, die Einzelheiten des grammatischen Baues der Sprache richtig zu erfassen. Zum Beweise dessen genügt es, die folgende Stelle mit S. 14ff. dieser Arbeit zu vergleichen: ‚Wenn ich Worte wie *gĭssĭb*, *kĭssĭp*, *tăssĭp*; *kētáng* und *tắttăng*; *kĭ́ttī*, *tĭttī*, *tắttī*; *ŏ́nnē* und *tŏ́nnē*; *gía* und *ssíā* und andere für identisch halte, so glaube ich zunächst auch, dass sich die Lautverschiebung an diesen Beispielen nicht nach bestimmten Regeln vollzieht, sondern nehme vielmehr an, dass dieselbe eine ganz willkürliche, in der Incorrectheit der Aussprache begründete[1] ist‘, p. 10, ähnlich noch p. 16. Nachdem die grammatischen Verhältnisse nicht richtig erkannt sind, ist es nicht zu verwundern, dass auch das sonst mit grossem Fleiss angelegte Wörterverzeichnis viele und bedeutende Fehler enthält, besonders darin, dass der Stamm der Wörter nicht genügend klar, von seinen Prä- und Suffixen losgetrennt dargestellt ist und teilweise auch die Stämme unrichtig bezeichnet werden.

Ich handle deshalb wohl nicht unstatthaft, wenn ich meine hier vorliegende Arbeit über das Jabim die erste Darstellung der grammatischen Verhältnisse einer melanesischen Sprache von Deutsch-Neu-Guinea nenne. Sie beruht auf dem Text material, welches der Missionär Konrad Vetter in der ‚Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen‘, II. Jahrg. (1896), p. 220ff. veröffentlichte. Dasselbe besteht — bei einem Umfang von 15 Quartseiten — aus drei Erzählungen, denen eine Interlinearversion beigegeben ist. Die Vorzüglichkeit dieser letzteren, sowie auch die Textform selbst legt Zeugnis davon ab, dass Vetter selbst ganz gut imstande gewesen wäre, eine Darstellung der grammatischen Verhältnisse zu geben, und ich weiss nicht, weshalb er es nicht gethan. Nur ein bedeutenderer Mangel findet sich in der Arbeit: das Fehlen jeglicher Angabe über Länge und Kürze der Vocale und über den Accent. Des

[1] Von mir hervorgehoben!

Weiteren ist auch noch die ‚Sprach- und Lehrprobe aus dem Unterricht des Jabim' zur Benutzung herangezogen worden, die in der Missionszeitschrift ‚Kirchliche Mitteilungen aus und über Nordamerika, Australien und Neu-Guinea' (C. H. Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen) 1895, p. 31 erschien. Dieselbe stimmt in allem mit den in der Zeitschrift für afrikanische und oceanische Sprachen veröffentlichten Textstücken überein, nur dass sie niemals ein *ṅ* bringt, sondern es stets durch blosses *n* ersetzt, wohl aber nur, wie ich denke, aus typographischen Rücksichten. — Schellong konnte nur gelegentlich zur Vergleichung, sehr selten zur Vervollständigung herangezogen werden.

Die Schreibweise Vetter's ist im Allgemeinen beibehalten worden, nur wurde der Laut, den er durch *kw*, Schellong durch *gb*, *gu* ausdrückt, nach dem Vorgange Codringtons mit *q* wiedergegeben.

Was den Umfang des Verbreitungsgebietes der Jabim-Sprache angeht, so hat Schellong (l. c. p. 5) darüber Folgendes: ‚Diese Sprache . . . hat einen kleinen Verbreitungsbezirk . . ., welcher nur eine Strecke von schätzungsweise drei geographischen Meilen längs der Küste umfasst und landeinwärts schon bei den ersten Bergen aufhört, woselbst dann der Kaisprachen-district beginnt. Nach Süden zu reicht das Jabim etwa an die nördliche Begrenzung des Huon-Golfes heran; an seine Stelle tritt hier die verwandte Bukaua-Sprache; nach Norden bildet ungefähr der ‚Festungshuck' die Abgrenzung gegen die Poum-Sprachen . . . es dürften kaum 1000 Individuen zu finden sein, welche die Jabim-Sprache reden . . .'

## II. Lautlehre.

### 1. Vocale.

*a, ã, e̱, e, ē, i, o, õ, u.*

Es kommen die Verbindungen *au, ai, oa, ui* vor, doch lässt sich nicht ersehen, ob sie eigentlich diphthongischer Natur sind; in vielen Fällen sind sie es wahrscheinlich nicht, so in Fällen wie *yai* (ich bin draussen), *ui* (komme her) u. ä. Schellong giebt als Diphthonge *au* und *ei* (= Vetter's *ai*) an.

### 2. Consonanten.

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| *k* | *nk* | *g* | *ṅg* | *ṅ* | *y* | | | | *q* |
| *t* | *nt* | *d* | *nd* | *n* | *r* | *l* | *s* | *ns* | |
| *p* | | *b* | *mb* | *m* | *w* | | | | |

Wie man sieht, hat sowohl die Tenues-Reihe, als die der Mediae ihre Nasalierungen zur Seite, ja sogar bei *s* findet sie sich. In den weitaus meisten Fällen sind die Nasalierungen nur Nebenformen der nicht nasalierten: *unkum* (du machst) und *gekum* (er macht), *te* und *nte* (ablassen), *ebe* und *embe* (wenn), *esea* und *ensea* (sie), *gegaleṅ* und *geṅgaleṅ* (er hängt); es bleibt somit in vielen Fällen zweifelhaft, ob die Nasalierung ursprünglich ist. — Der Unterschied zwischen den Tenues und Mediae ist nicht sehr deutlich, wie besonders eine Vergleichung mit Schellong zeigt: S *tắma* und V *dama* (Vater), S *tĕnă* und V *dena* (Mutter); S *ssákăpūa* und V *sakaboa* (Veranda), aber auch umgekehrt: V *qate* S *gbăddĕ* (Vetter), V *ta* (Präfix) S vielfach *da*, V *dipu* S *dībú* (Grossvater, Enkel), V *ge* (Präfix) S vielfach *ke*, *ki*. — *q* ist = *gb*, *ku*, *kŭ*. — *f* kommt nur einmal vor in *tufe* (Zaunstecken), zeigt aber durch die Nebenformen *tub* und *tup*, dass es nicht echt ist. — *r* neigt nach Schellong in der Aussprache nach *l*, es wird eigentlich ein zwischen beiden stehender Laut gesprochen, wodurch sich dann auch das *rl* in *ṅatarlo* (Verzierung) erklärt.

### 3. Anlaut

der Silben und Wörter findet mit allen Consonanten statt, aber stets nur mit einem; *r* im Anlaut der Worte findet sich fast gar nicht, nach S nur bei *rō* (Berg), wofür aber auch noch die Nebenform *lō* auftritt.

### 4. Auslaut.

Die inneren Silben lauten stets vocalisch aus. In Formen wie *imbi* (Nacht), *embe* (wenn), *geṅguṅ* (er ist) u. ä. ist *mb*, *ṅg* etc. als nasalierter Consonant zu betrachten und demgemäss zu trennen *i-mbi*, *e-mbe*, *ge-ṅguṅ*. Als Ausnahme könnte *lanqa* (alt) erscheinen; indes könnte man dieses Wort, da es auch im Kai vorkommt, als Entlehnung betrachten, wenn man nicht vorzieht, nachdem oben selbst zu *s* die Nasalform *ns*

nachgewiesen werden konnte, auch hier *nq* als Nasalisation zu *q* anzusehen. In Formen wie *ṅayamgeṅ*, *ṅaluṅgeṅ* ist *geṅ* ein Suffix, das sich mit dem vorhergehenden Wort nicht zu einer Worteinheit verbindet, so dass also noch zwei Wörter vorliegen, welchem entsprechend ich auch *ṅayam-geṅ*, *ṅaluṅ-geṅ* schreiben werde.

Die Endsilben lauten zum grössten Teil auch vocalisch aus; ziemlich häufig ist aber auch der nasale Auslaut auf *ṅ*,[1] seltener der auf *m* oder auf den dem *m* nahestehenden Labial *b*, *p*,[1] und nur ganz vereinzelt findet sich auch *n*, etwa in den folgenden Fällen: *laun* (Blatt), *ṅawan* (Feder), *saun* (klein), *taṅalaun* (Ohr), *taun* (miteinander).

### 5. Accent.

Bezüglich des Accents ist, wie schon oben (S. 2) mitgeteilt, aus V nichts zu gewinnen. Schellong accentuirt zwar jede Form, die er bringt, bleibt sich aber nicht consequent, so dass aus dem von ihm mitgeteilten Material nichts Sicheres abgeleitet werden kann. Als eine allgemeine Regel stellt er auf, dass die Suffixe *ga*, *geṅ*, *o* den Ton auf die vorhergehende Silbe ziehen. Das scheint für *o* (und *ga*) zu stimmen, denn die vorkommenden Beispiele zeigen ausnahmslos diese Accentuation; bei *geṅ* dagegen bleibt oft genug der Accent auch noch auf der zweitvorhergehenden Silbe.

## III. Wortbildung.

Das Jabim zeigt eine sehr starke Tendenz zur Einsilbigkeit. Besonders bei den Verben tritt dieselbe stark hervor: etwa hundert einsilbigen Stämmen stehen nur etwa zwanzig zweisilbige gegenüber, und auch diese mögen bei näherer Kenntnis der Sprache sich teilweise noch als Zusammensetzungen erweisen; vgl. z. B. zu *qasiṅ* (waschen) *siṅ*.

Eben wegen der vorherrschenden Einsilbigkeit ist auch von Wortfügung nicht viel zu finden. Einigemale scheint *a* die Rolle eines Präfixes zu spielen: *agi* und *gi* (Zeichen des

[1] Dass weder *ṅ* noch *b*, *p* in allen Fällen stammhaft ist, siehe S. 54.

Duals), *atom* und *tom* (nicht), *a bumtau* (Häuptling), vgl. *bumbum* (Gott, Geist), *tau* (selbst). — Repetition findet sich in: *bebe* (früh morgens), *bibi* (hernieder), *bumbum* (Geist, Gott), *dońdoń* (Mörser), *tūńtūń* (mit jedem Schritt), *sese* (Schlechtes nur).

## IV. Pronomen.

### 1. Pronomen personale.

| | Sing. | Plural | Dual |
|---|---|---|---|
| 1. | *ai* | *aia* | *aiagi, agi* |
| 2. | *aum* | *ama* | *amagi* |
| 3. | *eń* | *esia (esea, ensea)* | *esiagi, agi* |

Für Subject und Object wird die gleiche Form gebraucht, nur die Stellung unterscheidet: Subject steht vor, Object nach dem Verbum.

1. Sing. *ai yanìń, amagi alu ai*
ich esse ihr beide packt mich.

2. Sing. *aum una, abe yanam yawìń aum*
du gehst ich wollte helfen dir.

3. Sing. *eń geko, si seseńeń eń*
er nimmt Ameisen fassten sie.

1. Pl. *aia alìń bu onte aia*
wir baden du verschmähst uns.

2. Pl. *ama alìń bu* (Beispiel für Object findet sich nicht).
ihr badet.

3. Pl. *esia seko*
sie nehmen.

1. Du. *aiagi taìń, agi asa*
wir beide essen wir beide zerschneiden.

2. Du. *amagi aìń gako amagi*
ihr esset ich bringe euch.

3. Du. *esiagi seń geo esiagi agi seya*
sie essen es sättigte sie sie gingen hin.

Ein Unterschied von inclusiver und exclusiver Form in der 1. Pers. Plural und Dual findet sich nicht.

**2. Possessivum.**

| | Sing. | Plural | Dual |
|---|---|---|---|
| 1. | *ňo, ai-ňo* | *niň, aia-niň, aia-ma* | *niň, aiagi-niň* |
| 2. | *nim, aum-nim*[1] | (kein Beispiel!) | (kein Beispiel!) |
| 3. | *ni, eni (ne)* | *niň, esia-niň* | *niň, eseagi-niň, agi-niň* |

1. Sing. *ňo que* (mein Salzwasser), *ai-ňo mala* (mein Dorf).

2. Sing. *nim giň* (deine Sache), *aum-nim koleň* (deine Arbeit).

3. Sing. *ni andu* (ihr Haus), *eni sab* (sein Körbchen).

Es finden sich hier drei Fälle, in welchen — nach Analogie des Genitiv-Ausdrucks beim Substantiv s. S. 12 — das Pronomen dem Substantiv vorgesetzt wird: *eň lu* (ihr Bruder), *eň latu* (sein Sohn), *eň ňamagi* (sein Flügel); gegenüber der sehr grossen Anzahl von Fällen der anderen Weise stehen diese vereinzelt da.

1. Pl. *niň mowi* (unsere Taropflänzlinge), *aia-niň mala* (unser Wohnplatz).

Von der Form *aia-ma* kommen drei Fälle vor: *aia-ma bu* (unsere Betelnuss), *aia-ma gameň* (unser Platz), *aia-ma nip* (unsere Cocosnuss); in den beiden ersten Fällen ist die Bedeutung inclusiv, im letzten exclusiv, zur Etablierung dieses Unterschiedes ist sie also nicht zu verwenden. Im Uebrigen bleibt es auch noch zweifelhaft, ob *ma* als die eigentliche Suffixform der 1. Plural (aus *kami, kamai*) zu betrachten ist, oder ob sie nicht vielmehr eine Possessivpartikel ähnlich *ni* ist, nur mit dem Unterschiede, dass dieselbe hier dem Personalpronomen suffigiert würde und so eine Annäherung an die papuanische Weise, den Possessivausdruck zu bilden, herstellte.[2]

3. Pl. *niň i* (ihre Fische), *esia-niň mala* (ihr Dorf).

1. Du. *niň giň* (unser beider Sache), *esiagi-nin su* (unser beider Mulde).

[1] *ňim* 226, 8 ist Druckfehler, ebenso *aumeim* 224, 11.

[2] S. meine oben S. 1 citierte Abhandlung p. 11.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 3. Du. | *niṅ mo*, | *agi-niṅ i*, | *eseagi-niṅ luṅio* |
| | ihr Taro | ihre Fische | ihre Schwester. |

Wie man sieht, hat eigentlich nur der Singular für jede Person wirklich selbständige Formen: *ṅo, nim, ni,* die zweite Reihe ist secundärer Natur, eine Verstärkung, durch Präfigierung des Pronomens vor das Possessivum entstanden. Für den ganzen Plural dient die Form *niṅ*, und erst die zweite, secundäre Weise schafft auch hier scheinbar selbständige Formen.

Neben der hier vorgeführten Weise, das Possessivverhältnis auszudrücken, findet sich auch noch die sogenannte unmittelbare Anfügung der Possessivausdrücke an das Substantivum, indess nicht mehr, wie es in anderen melanesischen Sprachen die Regel ist, durchgängig für die Wörter, welche Körperteile und Verwandtschaftsbeziehungen ausdrücken, sondern nur noch für einen Teil der letzteren.

Possessivsuffixe:

| | Sing. | Plural (Dual) |
|---|---|---|
| 1. | *o* | *ṅi* |
| 2. | *m* | *mi* |
| 3. | — | *ṅi* |

Ich finde die folgenden Fälle: 1. Sing. *damo* (mein Vater, *dama* Vater), *dino* (meine Mutter, *dena* Mutter); 2. Sing. *damam*, *denam*, *aum latumo*[1] (deine Tochter), *lumo*[1] (deine Schwester); 1. Plur. *deneṅi*, *agi luṅio*[1] (unsere Schwester); 2. Plur. *amagi lumio*;[2] 3. Plur. *luṅio*,[1] *eseagi luṅio*[1] (ihre Schwester).

Alle anderen Verwandtschaftsnamen: *latu* Sohn, *dua* älterer Bruder, *lasi* jüngerer Bruder, *lasio* jüngere Schwester, *aqeṅ* Ehemann, *amoi* Frau, kommen nur in mittelbarer Suffigierung, nach der zuerst angeführten Art vor. Selbst auch von den oben genannten Wörtern findet sich: *eni dama* sein Vater, *ni latuo* seine Tochter, *eni luo* seine Schwester. Alle übrigen Substantive finden sich stets nur mit mittelbarer Suffi-

[1] *o* ist Femininendung s. S. 11.

[2] Man könnte zweifeln, ob nicht *mi* Druckfehler für *ṅi* wäre; es wäre dann auch hier wiederum der ganze Plural gleich.

gierung, es seien noch ausdrücklich angeführt die Fälle von Bezeichnungen der Körperteile, die sich finden: *ni teta*, *eni tetawaro* ihr Bauch, *ni ṅawan* seine Federn, *eni lema* sein Arm. Nur einmal findet sich indes doch: *teqam* deine Knochen.

### 3. Pronomen reflexivum

ist *tau*: *ai tau* ich selbst, *aum tau*[1] du selbst, *eṅ tau geyam tau endu* er selbst schlug sich tot, *eni tauni* sein eigenes.

### 4. Pronomen interrogativum:

*asa*, wer, was (adjectivisch und substantivisch): *asa-geṅ teṅ done?* was für eines ist dieses? *asa geya?* wer ist gegangen?

### 5. Pronomen demonstrativum:

Die demonstrativen Grundelemente sind: *ne (ene)*, *naṅ (enaṅ)*, *de*, *doṅ*, welche teils gesondert, teils in Zusammensetzungen die folgenden Formen bilden:

*ne*[2] = ‚da‘, wie es scheint von dem Entfernteren gebraucht, wird nur adjectivisch verwendet, einigemal auch adverbial: *giṅ ne* das Ding da = jenes Ding.

*ene*, wohl nur Verstärkung von *ne*, kommt nur zweimal vor und wird dort adjectivisch gebraucht: *ṅapali ene* jener Knabe.

*de* = ‚der‘, Verstärkung des Pronomen personale *eṅ*, nicht adjectivisch: *aiagi taiṅ giṅ se, de geya* wir assen Sache schlechte, die ist fort; öfter aber noch adverbial = ‚da‘, ‚dort‘: *gai salelum, de gamoa* ich lag im Walde, da war ich; einigemal auch zeitlich = ‚da‘, den Nachsatz eröffnend: *gali, aum taum goyam kum, e goyam teqam geba, de gabe yanam yawiṅ aum* ich sah, du selbst thatest arbeiten, bis waren deine Knochen zu Ende (müde), da wollte ich helfen dir.

*de-ene*, *de-enaṅ* = ‚dieser‘, beide nur einmal vorkommend, adjectivisch.

*naṅ* = ‚dieser‘, von näheren Gegenständen, substantivisch und adjectivisch: *naṅ ya geṅ su sebeṅ* dieser hier er frass fertig schnell, *auwi naṅ* diese Frau.

[1] Einmal, 232, 7 findet sich: *aum taum* du selbst.

[2] *na*, das einmal (226, 5) vorkommt, ist wohl Druckfehler für *ne*.

*done* = ‚dieser‘, ‚hier‘, substantivisch, adjectivisch, adverbial: *asa-geṅ teṅ done* was für eines (ist) das? *seṅ mo done* sie assen Taro diesen, *amoa done* ihr bleibt hier.

*donaṅ* = ‚dieser‘ (‚solcher‘?), in den zwei Fällen, in denen es vorkommt, als Adjectiv erscheinend: *ṅa donaṅ* dieser Mann.

*gonaṅ* = ‚eben dieser‘: *auwi gonaṅ Timi lanqa geko eṅ geya* Frau eben diese Timi alter nahm sie fort.

*dōṅ* = ‚da‘ nur einmal vorkommend.

## V. Artikel.

Die Form des bestimmten Artikels ist *ṅa*. Er drückt einen höheren Grad von Emphase aus als der deutsche Artikel, und kommt deshalb auch nicht so oft vor. In pronominaler Bedeutung findet er sich einmal (221, 8) *ku ṅa* = des Topfes die = die für den Topf. Auch *ṅa* = ‚Mann‘ wird wohl hierhin gezogen werden können. Im Einzelnen wird *ṅa* in folgender Weise gebraucht:

1. Zur Substantivierung von Adjectiven: *saun* klein, *ṅasaun*[1] der Kleinere, Jüngere; *sega* gross, *ṅasega* der Grössere, Aeltere; *se* schlecht, *ṅase* das Schlechte, die Missgeburt; *dambi* kurz, klein, *ṅadambi* Stück; *lelum* innen, *ṅalelum* das Innere.[2]

2. Bei Adjectiven in prädicativer Verwendung:[3] *giṅ ne ṅayam* Ding da (ist) gut, *amoa ṅamagi* wir sind seitwärts, *ṅa gepi andu sa, luluṅ ṅamaian . . . ma uli e ṅamalu* (der) Mann stieg (ins) Haus auf, (die) Zähne schwarz. . . und (der) Körper wohlriechend. — In attributiver Verwendung stehen die Adjective ohne *ṅa*:[4] *su kapuiṅ* Mulde grosse, *giṅ se* Sache schlechte. — Nach *tu* ‚werden‘ steht ebenfalls das Adjectiv ohne *ṅa*: *getu kapuiṅ* er wurde gross.

---

[1] *saun* = ‚der Kleinere‘ (221, 4) ist unrichtig.

[2] Dass *ṅa* auch zur Substantivierung selbst von Verbalformen dienen kann, siehe S. 58.

[3] Die eine Ausnahme von dieser vielbestätigten Regel *aum saun* du (bist) klein (223, 18) kann nur als Incorrectheit gelten.

[4] Von dieser ebenfalls zahlreich bestätigten Regel sind vier Ausnahmen vorhanden: *m ṅalubui* 221, 3, *lauo ṅase* 227, 12, *ṅa ṅayamgeṅ* 230, 9; 234, 8. Ich denke, dass sie ebenfalls nur Incorrectheiten sind.

3. Um (von Substantiven) andere Substantive abzuleiten: *muki* Kopf, *ńamuki* Kopfstück; *teta* Bauch, *ńateta* Gedärme; *mala* Platz, Dorf, *ńamala* Mensch.

4. Es findet sich eine Reihe von Fällen, bei denen die Function des *ńa* nicht klar hervortritt: *ńasekaiń* Kohle (neben *sekaiń*), *ńagisuń* Spalt, Loch (neben *gisuń*), *ńalaun* Blatt (neben *laun*), *ńakoleń* Arbeit (neben *koleń*), *ńamagi* Flügel (neben *magi*, Seite, Flügel?), *ńagasi* Russ, *ńamigeleb* Moos, *ńawan* Federn, *ńagisia* Geräusch, *ńawai* Kunde, *ńapali* Knabe, *ńasaua* Einbuchtung, *ńasu* Geruch. Möglich, dass in einigen Fällen *ńa* zum Stamm gehört, möglich auch, dass bei näherer Kenntnis der Sprache sie sich den vorhergehenden Kategorien einreihen lassen.

Der unbestimmte Artikel wird durch das Zahlwort *teń* ‚eins' vertreten, er ist ziemlich stark in Gebrauch: *ńasaua teń* eine Einbuchtung, *auwi samu teń* Frau fremde eine.

## VI. Substantivum.

### 1. Numerus.

Im Allgemeinen sind besondere Formen für Singular und Plural nicht vorhanden, *i* ist sowohl = ‚Fisch' als = ‚Fische'; *sab* = ‚Korb' und ‚Körbe'. Dagegen scheinen für Verwandtschaftsbezeichnungen (oder Personennamen überhaupt?) wenigstens teilweise eigene Pluralformen zu existieren, die durch Suffigierung von *i* an den Singular entstehen. Es finden sich folgende Fälle: *qate* Vetter, *qatei* Vettern; *latu* Sohn, *latui*; *lu* Bruder, *lui*. Für *auwi* ‚Weib' kommt dreimal eine Pluralform *auwia* vor, während sonst *auwi* sowohl für Singular als für Plural steht. — Ebenfalls für Verwandtschaftsnamen finden sich zwei Dualformen, durch Suffigierung von *agi* (s. S. 6) an den Singular gebildet: *dipuagi* Enkelpaar, *luagi* Brüderpaar.

### 2. Genus.

Ein grammatisches Genus ist im Allgemeinen nicht vorhanden. Nur Personennamen zeigen auch hier wieder Abweichung: vom Masculin wird ein Feminin durch Suffigierung

von *o* gebildet.[1] Es kommen folgende Beispiele vor: *qate* Vetter, *qateo* Base; *latu* Sohn, *latuo* Tochter, *lasi* jüngerer Bruder, *lasio* jüngere Schwester; *lau* Leute, *lauo* Frauen; *ńapali* Knabe, *ńapalio* Mädchen; *dipu* Enkel (und Grossvater), *dipuo* Grossmutter (und Enkelin); *bum (bumbum)* Geist, *bumo* Geist weiblichen Geschlechts (238, Anm.). Aus Schellong lässt sich noch ergänzen: V *dua* älterer Bruder, S *tuáo* ältere Schwester; S *nīssīp*, Schwestersohn, S *nissibo*; S *ŭássē* Pathe, V *waseo* ‚Namensschwester'; S *ssăgai* der ‚Beschnittene', V *sakuo* ‚heiratsfähiges Mädchen'. In entsprechender Weise wird zu S *ssáo* ‚Tante' ein Masculin *sa* vorauszusetzen sein.[2] — Treten Possessiv-Suffixe an die hier angeführten Wörter, so nimmt die Femininendung ihren Platz nach demselben: *luo* Schwester, *lumo* deine Schwester.

### 3. Casus.

Der Nominativ steht vor dem Verb, resp. dem Prädicat überhaupt: *dua gesum lasi* der ältere Bruder sagte zum jüngeren; *giń ne ńayam* Ding da (ist) gut. — Der Accusativ steht nach dem Verb: *gebu ni ńawan* er zog heraus seine Federn; *lasi geguń Timi lanqa* der jüngere Bruder speerte Timi den alten. Doch ist auch das Voranstellen vor das Verb nicht gerade selten, scheint aber doch wohl stets irgend eine Hervorhebung des Objects anzudeuten: *ńase teń gebaliń siń* Missgeburt eine sie warf weg. — Für den Ausdruck des Genitivs giebt es zwei Weisen: a) blosse Vorsetzung des bestimmenden Ausdruckes vor den zu bestimmenden: *nip teqi* Cocosnuss-Oel, *bo-ńate* Schweins-Gekröse, *ka ńamigeleb* Baum-Moos; b) Vorsetzung des bestimmenden Ausdrucks zugleich mit Einschiebung des auf ihn sich beziehenden Possessivausdrucks: *dua ni ńop* des älteren Bruders Kalkflasche (wörtl.: der ältere Bruder seine Kalkflasche), *ńapali niń bo-ńate* der Jungen Schweins-Gekröse, *luagi niń kiam* der beiden Brüder Hunde. Da diese zweite Weise nur auftritt, wenn der bestimmende Ausdruck eine Person ist, und auch jedesmal

[1] Bezüglich der Accentveränderung s. S. 5.

[2] S. auch *mou* Mou-Pflanze, *Mouo* Name eines Mädchens, das nach dieser Pflanze benannt wurde.

dann, mit Ausnahme von zwei Fällen (gegen fünfzehn andere!), so glaube ich die Regel aufstellen zu können, dass diese zweite Ausdrucksweise eben für die Fälle bestimmt ist, wo der Besitzer eine Person ist. Die beiden Abweichungen, *lau mala teṅ* 229, 1 die Leute eines Dorfes und *wowa latui* 233, 6 Onkels Söhne, sind also als Uncorrectheiten zu bezeichnen, das erstere Beispiel ganz sicher auch schon aus dem Grunde, weil es das einzige ist (gegenüber circa 40 anderen), wo der Genitiv *(mala teṅ)* nach dem Nominativ *(lau)* steht. — Eine Art Dativ wird durch Voransetzung der Form *geteṅ* (s. unter VIII Präposition) hergestellt: *gesum geteṅ dena* er sagte zur Mutter (neben *gesum dena*). — Eine Art Localis, Inessiv drückt das Wort *lelum* ‚innen', ‚inmitten', meistens mit Präfix *ṅa* = *ṅalelum* ‚das Innere' aus, welches das zugehörige Substantiv als Genitiv zu sich nimmt und infolge dessen vorausgehen lässt: *gę mou ṅalelum* sie lag in der Mou-Pflanze.

Vgl. auch VIII. Präposition.

## VII. Adjectivum.

Eine besondere Bildungsweise der Adjectiva tritt nicht hervor. Die Stellung ist nach dem Substantiv: *giṅ se* Ding schlechtes, *kakatu baliṅ* Baumstumpf langer. — Das prädicative Adjectiv nimmt das Präfix (Artikel) *ṅa* zu sich, s. S. 10.

## VIII. Präposition.

Die einzige wirkliche Präposition scheint *anka* ‚von', ‚von ... her', ‚von ... aus' zu sein: *anka obo ṅalelum* aus dem Tuch-Innern heraus, *anka ondo* von wo, woher. — Es zeigt sich nun zwar auch noch eine Form *geteṅ* ‚zu', ‚zu ... hin', besonders häufig nach *sum* sagen, das indes auch gerade so häufig ohne *geteṅ* steht, einige Male nach *kiṅ* ‚geben' und einmal nach *o-lasi* ‚erscheinen', die meistens ohne *geteṅ* stehen. Aber *geteṅ* erweckt den Verdacht, keine Präposition, sondern eine Verbalform zu sein, bestehend aus der Verbalpartikel der 3. Pers. Sing. *ge* und einem (zu postulierenden) Stamm *eteṅ* (= hin, zu). Thatsächlich scheinen für einen solchen Verbalstamm sich doch Beispiele zu finden: *moate geteṅ pap geya*

(230, 2) ,die Maus ging zu Leguan hin', und zweimal, wo 1. Pers. Sing. das Subject ist, erscheint die Form *enteṅ*: *ai yasum biṅ-ṅam enteṅ amagi* ich sage Rede-Bescheid zu euch, *ai yasum enteṅ aum* ich sage zu euch. *Enteṅ* würde aber die Form sein, welche man als die der 1. Sing. eines Stammes *eteṅ* (*enteṅ* s. S. 4) voraussetzen könnte, da das zu Beginn stehende *e* aus dem *e* des Stammes und dem *a* der Verbalpartikel (aus *ya* abgeschwächt) vielleicht erklärt werden könnte.

Dass so wenig Präpositionen erscheinen, findet darin seine völlig befriedigende Erklärung, dass die Verbalstämme die präpositionalen Bedeutungen vielfach schon mit in sich einschliessen; so ist *ṅguṅ* = sein in, an einem Orte, *sa* = sein auf etwas, *sip* in etwas hineingehen, *ya* zu etwas hingehen etc.

## IX. Verbum.

### 1. Verbalpartikeln.

| | | A | B | C |
|---|---|---|---|---|
| Sing. | 1. P. | *ya* | *ga* | *ta* |
| | 2. „ | *u (o)* | *gu (go)* | *ta* |
| | 3. „ | *e* | *ge (gi)* | *ta* |
| Pl. u. Dual | 1. P. | *a* | *a* | *ta* |
| | 2. „ | *a* | *a* | *ta* |
| | 3. „ | *se* | *se (si)* | *ta* |

A und B. Im Singular ist eine doppelte Reihe von Partikeln vorhanden, die sich mit hinreichender Deutlichkeit durch die temporale Bedeutung unterscheiden, die sie der Verbalform geben: Reihe A dient zum Ausdruck des noch nicht Vollendeten, Reihe B zum Ausdruck des Vollendeten. Da inbezug auf diesen Punkt die Textstücke nicht ganz die wünschenswerte Correctheit und Consequenz zeigen, sehe ich mich genötigt, etwas ins Einzelne einzugehen.

Im 1. Sing. erscheint die Form mit *ya* circa 50mal in der Bedeutung des Futurs[1] oder des Voluntativs, einmal nach *embe* ,wenn' (233, 21), einmal aber (221, 5) tritt auch ein ausgesprochenes Präsens auf; es ist in Anschlag zu bringen,

[1] Es ist zu beachten, dass Vetter, unserer (ungenauen) deutschen Ausdrucksweise folgend, häufig das Präsens setzt.

dass in Erzählungen für die Anwendung des wirklichen Präsens nicht so viel Gelegenheit sich bietet. — Die Form mit *ga* zeigt sich circa 17 mal als Perfect, 6 Fälle bieten sich aber als Präsens: *ai ga-ma* 226, 10. 15 ‚ich bin krank‘ (vielleicht = ‚ich bin krank geworden‘?), *ai ga-ṅguṅ* 227, 13 ‚ich wohne‘, *ai ga-iṅ* 228, 11 ‚ich esse‘, *ai ga-be* 230, 8 ‚ich will‘, *ai ga-te* 234, 8 ‚ich verschmähe‘. Ich bin der Ansicht, dass alle diese Fälle als fehlerhaft zu bezeichnen und überall *ga* durch *ya* zu ersetzen ist.

In 2. Sing. tritt *u* circa 40mal, *o* 3mal als Imperativ (Futur?) auf, *u* und *o* je einmal als Präsens (227, 12; 229, 2). — *gu* erscheint circa 9mal, *go* einmal als Perfect; *gu* und *go* je einmal als Präsens (229, 14; 233, 1), wie ich denke, auch hier wieder fehlerhaft.

In der 3. Sing. tritt *e* im Ganzen circa 30mal auf, und zwar ungefähr 15mal als Imperativ, ungefähr 6mal in Finalsätzen, 2 mal nach *embe* ‚wenn‘ in Futurbedeutung, 2mal in indicativischen Futursätzen (228, 12; 223, 18) und einmal in Präsensbedeutung (234, 5). — Die Formen in *ge* in Perfectbedeutung zählen zu wollen, ist unnötig, da sie auf Schritt und Tritt begegnen; mit Präsensbedeutung tritt sie ungefähr 20mal auf (u. a. 222, 5; 225, 5; 233, 8; 222, 13; 231, 19; 223, 11; 231, 10). Trotz dieser verhältnismässig grossen Zahl glaube ich diese letztere Form mit Rücksicht auf die Formen der beiden ersten Personen ebenfalls als fehlerhaft bezeichnen zu müssen. — Als schwächere Form von *ge* zeigt sich einige Male *gi*.

Im Plural functioniert die eine Reihe *a*, *a*, *se* sowohl für die unvollendete als die vollendete Handlung.

Beispiele:

1. Sing.: *ya-kiṅ* ich werde geben; *ya-niṅ* ich esse. *ga-li* ich sah.

2. Sing.: *u-pi* steig hinauf; *u-nkum* du thust; *o-magop* schichte aufeinander; *o-nte* du verschmähst. *gu-kum* du thatest; *go-be* du wolltest.

3. Sing.: *e-lom* es flamme auf; *e-niṅ* damit er esse; *embe e-bub* wenn sie fällt; *o e-pa* sie wird braten; *e-o* er trägt. *ge-*

*sala* sie betrachtete. Als Reduplication von *ge* findet sich bei dem Stamme *ya* ‚hin(gehen)‘ einige Male *gige* : *gige-ya.*

1. Pl. u. Dual: *aia a-sum* wir sagten; *aiagi a-niṅ* wir beide essen.

2. Pl. u. Dual: *ama a-wa* ihr gehet hin; *amagi a-moa* ihr beide bliebet.

3. Pl. u. Dual: *esia se-ko* sie nahmen, *esiagi s-eṅ* sie assen. Auch hier bei dem Stamme *ya* einige Male Reduplication der Partikel: *sise-ya.*

Besonders bemerkt zu werden verdient noch, dass das Verbum *be* ‚wollen‘, mag es selbst auch in der Perfectform stehen, das abhängige Verb immer mit der Partikel der Nichtvollendung zu sich nimmt: *ga-be ya-ko* ich wollte nehmen, *ga-be e-moa* ich wollte es solle bleiben, *go-be u-i u-miṅ* du wolltest kommen her,[1] *ge-be e-ga* er wollte anzünden, *ge-be e-lu* er wollte packen.

C. Die Partikel *ta* wird ohne Unterschied für alle Personen, Zahlen und Zeiten gebraucht, wenn freilich auch besonders bezüglich der Personen die Häufigkeit des Vorkommens sehr verschieden ist: 1. u. 2. Sing. 2mal, 3. Sing. 2—3mal, 1. Pl. (Dual) 20mal, 2. Pl. (Dual) 2mal, 3. Pl. (Dual) 14mal. Die Häufigkeit des Vorkommens im Plural (bezüglich der 2. Pl. ist zu bedenken, dass sie naturgemäss in derartigen Erzählungen nicht so häufig vorkommt wie die anderen Personen) tritt jedenfalls sehr stark hervor, besonders gegenüber der 3. Sing., die ja an sich viel häufiger Gelegenheit zur Anwendung gegeben haben würde. — Als Abschwächung von *ta* findet sich einige Male *te*: *te-to* ‚sie legten nieder‘ und *ti*: *ti-si* ‚sie pflanzten‘. Verdoppelung des letzteren erscheint in *titi-sa* ‚sie standen auf‘.

### 2. Weitere Tempusbezeichnung.

a) Futur. Um das Futur ausdrücklich als solches zu bezeichnen, erscheint einige Male die Partikel *o*: *aia o a-nam* wir werden thun, *esia o te-tewe* sie werden tanzen. Auch in einem Nominalsatz erscheint sie einmal: *giṅ o ṅa-yam* Ding wird sein gut.

[1] In *go-be o* (233, 1) ‚du wolltest aufheben‘ ist *o* als = *ō*, aus *o* + *o* entstanden zu denken.

b) Eine Art Plusquamperfect wird vielfach durch *su* ‚fertig', ‚vollendet' hergestellt: *ma ge-po nip su, ma ge-lo ge-ko* nachdem sie die Cocosnuss geschält, schlug sie dieselbe entzwei (wörtl.: und sie schälte Cocosnuss fertig, und entzwei sie schlug); *ma eṅ ge-te su, ma ge-sum* nachdem sie geschöpft hatte, sagte sie.

c) Nach Schellong (l. c. p. 20) wird zum Ausdruck der Vergangenheit das Suffix *ga* gebraucht. Ich finde dafür nur ein Beispiel: *so ai nasi tuṅ-ga* sie haben gebunden mich (am) Schwanze fest (237, Anm. 2). Möglicherweise liegt es aber auch vor in *geleṅa*, von Vetter mit ‚Tag' gegeben, das aber wohl ziemlich sicher eine Verbalform ist = *ge-leṅa* = ‚es ist Tag geworden', wo dann *leṅa* in richtiges *len-ga* zu restituieren wäre. In annähernd gleicher Bedeutung zeigt sich *ga* in *teṅ-ga* ‚einer schon' und in dem Satze: *giṅ o ṅa-yam ga done* ‚Ding wird sein gut schon das'.

d) Eine Art Imperfect sowohl der Gleichzeitigkeit als der Dauer überhaupt wird vielfach mit Zuhilfenahme der beiden Verben *ṅguṅ* und *moa* ‚sein', ‚bleiben' hergestellt: *eṅ ge-liṅ bu ge-ṅguṅ, ma eni dua ge-pi ka* während sie badete, stieg ihr Bruder auf einen Baum (wörtl.: sie badete sie war, und ihr Bruder etc.); *ge-sala ge-ṅguṅ* sie betrachtete lange, hin und her; *ge-taṅ ge-ṅguṅ* sie weinte unaufhörlich; *esia tetewe ta-moa ge-len-ga* sie blieben am Tanzen (wörtl.: sie tanzten sie waren) bis es tagte; *lauo se-kum giṅ se-moa* die Weiber sind gerade daran zu machen etwas (wörtl.: die Weiber sie machen Ding sie sind).

## X. Adverbium.

### 1. Adverbien der Zeit:

| | | | |
|---|---|---|---|
| *agom* | einmal, zuvor | *gau (-geṅ)* | sofort |
| *elimi* | oft, viel | *qonaṅ* | zuvor |
| *garogom* | dann, darauf. | | |

### 2. Adverbien des Ortes:

*ṅau* oben *ondo* wo.

### 3. Adverbien der Art und Weie:

*amboa* wie

*mẹ, me* ‚etwa', ‚wohl'; in Doppelfragen ‚oder': *ge-sa mẹ masi* kam er oder nicht?

*sebeṅ* schnell

*tuṅ* fest, tüchtig, ordentlich

### 4. Adverbien der Verneinung:

*masi* ‚nein', in der Doppelfrage ‚nicht': *masi, ama a-liṅ bu* nein, ihr badet;

*atom, tom,* Negationspartikeln beim Verbum, sie stehen nach dem Verbum. *atom* findet sich in circa neun Fällen mit dem Indicativ, in drei dagegen mit dem Prohibitiv, *tom* steht in sämmtlichen (sechs) Fällen mit dem Prohibitiv. Vielleicht ist man berechtigt, die drei Fälle, wo *atom* mit dem Prohibitiv steht (227, 20; 228, 11; 233, 11) als incorrect zu bezeichnen (zu 227, 20 vgl. die Parallelstelle 229, 13). Beispiele: *eṅ ge-miṅ atom* er ist gekommen nicht, *amagi a-lu ai tom* ihr-beide packet mich nicht.

### 5. Das Suffix *geṅ*.

Eine besondere Besprechung erfordert das Suffix *geṅ*.

Leicht verständlich sind eine Anzahl Fälle, wo es in der Bedeutung ‚nur' erscheint: *u-ṅguṅ teṅ-geṅ* bleib sitzen einmal nur 222, 13. 20; *ai yanam ṅa (ṅa)yam-geṅ* ich heirate Mann guten nur 230, 9; *aum u-ṅguṅ u-wiṅ ai-geṅ* du begleite mich nur, *nim giṅ e-ko-geṅ* deine Sache bleibe stehen nur (ruhig erst noch) 224, 10; ebenso 222, 14; 230, 1; 231, 16. 18. Andere Beispiele dieser Art sind noch: *eṅ ya ge-tim dela-geṅ* er hin hieb Stück nur (= ein Stückchen) 230, 11; *asa-geṅ teṅ ge-ṅguṅ aiagi niṅ andu ne* was nur eigentlich für eines ist in unserem Hause da? 222, 5; *asa-geṅ teṅ done* was doch nur für eines (ist) das? 222, 8; *a-nte-geṅ* lasst ab ein wenig 223, 20; *eni dua ge-ṅguṅ malu-geṅ* ihr älterer Bruder war langsam ein wenig 227, 17. Auch in dem folgenden Satz, in welchem *geṅ* in starker Häufung auftritt, dürfte die Bedeutung ‚nur' noch ganz gut zutreffen; man beachte, dass es ein von grosser Besorgnis dictierter Befehl ist: *boṅ-geṅ a-na, a-sa iṅaua ṅamagi-geṅ, ma a-kiṅ Mouo e-sip ṅaluṅ-geṅ ebe n'a-ko mo, a-kiṅ Mouo e-ko e-moa*

*loua-geṅ* alle nur ja geht, geht seitwärts nur ja, und gebt Mouo (dass) sie gehe mitten nur ja; wenn ihr Taro nehmt, gebt Mouo (dass) sie stehe sie bleibe am Rain nur ja (225, 17). Aehnlich bald darauf (225, 17): *e-be* [1] *aliṅ bu, a-ṅguṅ ṅamagi-geṅ, e-sa tau, a-kiṅ Mouo e-sip bu ṅaluṅ-geṅ e-na* wenn ihr badet, seid zu den Seiten nur ja, es schliesse zusammen, gebt Mou (dass) sie gehe mitten nur ja hinein. Wo dann dieser Befehl von den Weibern wiederholt wird (226, 1), fehlt bei *ṅamagi* das *geṅ*, 226, 8 auch bei *ṅaluṅ*, weil naturgemäss bei dieser bloss referierenden Wiederholung die Besorgnis nicht mehr so zum Ausdruck kommt.

Eigentümlich ist es, dass *bebe* ‚früh am Morgen‘ überall, wo es vorkommt, ein *geṅ* zu sich nimmt. Ich weiss hiefür keine Erklärung, ebenso nicht für *ga-geṅ* ‚so‘, *samu-geṅ* ‚ganz‘ (225, 1; 230, 6), *andu-geṅ* (229, 4. 6), *bibi-geṅ* (229, 8), *qonaṅ-geṅ* (230, 11; 233, 13). — Die Bedeutungen ‚mittelst‘ und ‚noch‘, die Schellong (p. 44) dem Suffix *geṅ* zuschreibt, sind sicher unzutreffend, in den beiden Beispielen, die er anführt, liegen jene Bedeutungen schon in den Verben.

#### 6. Anderweitige Adverbialumstände

werden auch durch Verben ausgedrückt: ‚wiederum‘ durch *(e)tiam* : *ge-peṅ ge-tiam* er stampfte wiederum, aber auch *g-eṅ etiam* er ass wiederum; ‚hinein‘ durch *sip* : *ge-kiṅ ge-sip* er that hinein; ‚herauf‘ durch *sa* : *ge-ku ge-sa ya* er gab sie aufs Feuer, aber auch: *ge-ko su sa* er nahm die Mulde auf.

## XI. Conjunction.

*ma* und.
*agi* und, wenn zwei Personennamen verbunden werden.
*to* sammt, zusammen.
*e* bis, besonders häufig in der Verbindung: *e ge-bane* bis zu Ende.
*ya* 1. so dass: *ge-baliṅ ai siṅ, ya ga-i* sie warf mich weg, so dass ich lag; 2. damit (seltener) 222, 2; 3. bis, mit oder ohne *e*: *gi, e ya ge-boaṅ* er hieb, bis er sprang, s. S. 27.
*ebe, embe* wenn, s. S. 58.

[1] So, statt *abe*.

## XII. Textbeispiele.

Um Beispiele zusammenhängender Rede zu geben, setze ich die weniger leicht zugängliche ‚Sprach- und Lehrprobe' (s. S. 3) hierher. Für Weiteres verweise ich auf die Textstücke in der ‚Zeitschrift für afrikan. und ocean. Sprachen' II, p. 220—234, von denen ich indess, um auch ein Beispiel von eigentlich genuinem Jabim zu geben — die ‚Sprach- und Lehrprobe' ist ja doch mehr Uebersetzung — die kürzeste der drei Erzählungen hier auch noch mit aufnehme.

### a) Sprach- und Lehrprobe aus dem Unterricht der Jabim.

*Anutu ge-kum na-mala*[1] *na-yam ma esia se-kum se*[2] *na-*
Gott behandelte Menschen gut und sie thaten schlecht

*ge-yo; esia ta-nawamu*(?) *geten eni bin atom. Anutu en teta*
dafür; sie (waren) gehorsam zu seiner Rede nicht. Gott, er Bauch

*nantan ma ge-wi lau tanabe*(?) *sin, esia o ta-nana*
schmerzlich[3] und warf Leute ungehorsame weg, (so dass) sie werden verderben

*samob. Satan ge-ko aia tun. Anutu ni teta ge-tu malo ayom.*
alle. Satan nahm uns fest. Gott sein Bauch wurde ruhig vorerst.

*Anutu ni latu Jesu ta-iwaro na-mala, en ge-be e-nam*[4]
Gott sein Sohn Jesus bemitleidete Menschen, er wollte machen

*aia kisi*(?), *aia o ta-na gamen se atom. En ge-tu*
uns frei (?), (so dass) wir werden kommen (an) Ort bösen nicht. Er wurde

*na-mala amboa aia. En ge-yo aia su. En tau ge-be en*[5] *e-ma*
Mensch wie wir. Er löste uns ab.[6] Er selbst wollte sterben

*e-tu na-mala-ma,*[7] *en ge-sum bin lasi ge-mun:*
[es sei] wegen Menschen, er sagte Rede Eröffnung sie war vorher:

*lau o se-na en, ma en ge-te uli nantan atom, en ge-pi*
Leute werden töten ihn, und er fürchtet Körper Schmerz nicht, er stieg auf

*ka ge-ya ge-so tau,*[8] *ge-ya na-wae.*
Holz, es hin kreuzt sich, er hin willig.

---

[1] Ich belasse das *n* in diesem Stück stets ohne Nasalierung, wie es der Text hat; s. S. 3.

[2] Muss heissen: *na-se*; vgl. vorher *na-yam*; s. S. 10. [3] = er wurde zornig.

[4] *nam* = *yam*. [5] *en* ist hier doch wohl überflüssig und fehlerhaft.

[6] = er trat an unsere Stelle.

[7] Welche Function *ma* hier ausübt, vermag ich nicht zu bestimmen; vgl. die Possessivform S. 7.

[8] = Kreuzholz.

*Na-mala se samob, Jesu na-yam ta-gen, en ta-nawa-*
Menschen (sind) schlecht alle, Jesus gut allein, er war gehor-
*mu Anutu ni bin e ge-pane. Aia amboa yabo-yabo*[1] *en*
sam (zu) Gott seine Rede bis [sie] zu Ende. Wir . wie Jabo-Jabo, er
*amboa yabo. Aia-nin se*[2] *ge-pi en, en ge-ko su ma ge-sen*
wie Jabo. Unser Böses stieg auf ihn, er nahm (es) weg und tilgte (es)
*su. Aia-nin nantan ge-ya en na-ge-yo, en ge-ma*
weg. Unser Schmerz kam hin auf ihn an Stelle (von uns), er starb
*ge-tu. na-mala nin sena.*[3] *En tau ge-tu da, Anutu ge-li*
[es war] wegen Menschen ihr Böses. Er selbst wurde Opfer, Gott sah (es an
*na-yam; eni de ge-tu ana ge-tum aia. Jesu*
als) gut; sein Blut wurde Gabe [es war] für jeden einzelnen von uns. Jesus
*ge-yam uli aia*[4] *su ma Anutu ge-tu malo. Qonan na-mala*
that unsern Körper weg[5] und Gott wurde ruhig. Zuvor Menschen
*ma Anutu se-nam kisa taun, garagom lananu ge-pi*
und Gott thaten meiden(?) sich, danach Gesicht richtete sich auf
*taun; qonan niňop, garagom siwoma taun; aia a-tu*
zu einander; zuvor Feinde, danach versöhnt zu einander; wir wurden
*eni na-pali ma en ta-i bin malo sa enten*[6] *aia. Miti*
seine Kinder und er sagte(?) Rede ruhige heraus zu uns. Friede
*ge-sa bin se au. Embe aia teta ge-win*
lag oben auf Rede schlimme[7] (sie) zudeckend. Wenn wir, Inneres ist mit
*aia-nin dua Jesu, aia o a-nten undambi*[8] *a-na; embe*
unserem Bruder Jesus, wir werden hingehen in Himmel wir hin; wenn
*aia a-nte se*[2] *atom, bin se eni*[9] *na-pani.*[10]
wir meiden Böses nicht, Rede böse[7] seine bis zu Ende.

---

[1] *Yabo,* d. h. Eberhauer, ist der kostbarste Schmuck und Besitz des Papua; *yaboyabo* sind wertlose Muscheln, die mit Eberhauern einige Aehnlichkeit haben.

[2] Muss *ňa-se* heissen. S. S. 10.

[3] Das ist eine ganz eigentümliche Form, dass *na* hier suffigiert wird. Ich bezweifle, ob sie richtig ist; vgl. indess S. 10.

[4] Muss doch wohl *aia-nin uli* heissen.

[5] kaufte uns los.

[6] S. S. 13.

[7] = Zorn.

[8] Im Text steht *un dambi* (getrennt!); in ‚Zeitschr. f. afrikan. u. ocean. Sprachen' I, p. 129 wird aber *undambi* als = ‚Himmel' angeführt.

[9] Muss heissen *eni bin se.*

[10] S. S. 30, Anm. 3.

## b) Ein Märchen.

### *Pap agi*[1] *moate.*

**Leguan und Maus.**

*Pap agi moate se-ṅguṅ mala teṅ. Lau mala teṅ*[2]
Leguan und Maus wohnten in Dorf einem. Leute (von) Dorf eines
*se-ya i-bano, s-eṅ, ma ṅa-wai esiagi se-ṅo. Pap ge-sum:*
fingen Bonitos, assen, und Kunde (davon) beide hörten. Leguan sagte:
*qate,*[3] *u-nkum amboa, ondo u-ko i ṅa-getu aiagi a-niṅ?*
Base, du thust wie, wo nimmst du Fische übrige (welche) wir essen?
*Gi-bẹ, sē-bẹ; ma ge-ya ya ge-pi andu, ge-*
Es wurde Nacht, sie schliefen; und sie ging hin, kletterte auf Haus, trug
*yoṅ i-bano ge-tum andu-geṅ ma ge-ko*
zusammen Bonitos [es war] aus jedem einzelnen Haus und sie nahm
*ge-ya, ma s-eṅ e ge-bane. Agi se-moa*[4] *ṅa-geleṅa*
[sie that] fort, und sie assen bis es war fertig. Beide blieben (essend) den Tag
*ma pap ge-sum: qate, u-mu u-na etiam. Moate ge-mu,*
und Leguan sagte: Base gehe zurück hin wieder. Maus ging zurück,
*ge-yoṅ getiam ge-tum andu-geṅ, ma s-eṅ etiam.*
trug zusammen wieder (aus) jedem einzelnen Haus, und sie assen wieder.
*Ma pap ge-sum moate: qate, gu-ko aiagi ta-niṅ elimi,*
Und Leguan sagte (zu) Maus: Base, du nahmst (dass) wir assen oft,
*ai ya-na ya-ko teṅ agom. Ma moate ge-ṅguṅ, pap*
ich werde gehen nehmen eines einmal. Und Maus blieb, Leguan
*ge-ya ge-pi andu, ma sab ma gata ma lalu*
ging hin, stieg auf Haus, und Körbchen und Proviantkörbe und Schalen
*ma ka ge-sip bibi-geṅ ge-miṅ. Lau esia s-ẹ ma se-ṅo*
und Holz es herunter zu Boden kam. Leute sie lagen und hörten
*ṅa-gisia ma se-sum: ya e-lom, ta-li, giṅ teṅ ne*
Geräusch und sie sagten: Feuer flamme auf, zu sehen Ding eines da,
*ge-kum aia-niṅ sab to gata ge-sip. Esia*
es hat gemacht unsere Körbchen und Proviantkörbe sie fielen herab. Sie
*titi-sa ma se-gu ya, ge-lom, ma se-li eṅ ge-sa*
standen auf und bliesen ins Feuer, es flammte auf, und sie sahen ihn [er war]

---

[1] S. S. 19.
[2] Fehlerhaft! muss heissen: *mala teṅ lau*; s. S. 13.
[3] Maus ist als Masc. gedacht, also = ‚Vetter'.
[4] Zu ergänzen: *s-eṅ*, so dass das Ganze = Imperfect der Dauer; s. S. 17.

*buaua, ma se-lu tuṅ ma se-wa eṅ abelum ma*
auf Mauerlatte, und sie packten (ihn) fest und steckten ihn (in) Netz und
*ge-galeṅ. Moate gi-uṅ elimi. Ma ge-len-ga, esia-niṅ abumtau*
er hing. Maus wartete viel. Und es war Tag schon, ihr Häuptling
*ge-ka wambaṅ: auwi-a, ṅa-se teṅ e-ṅguṅ tom, bebeṅ ta-na ta-ko*
erhob Geschrei: Weiber, kranke eine bleibe nicht, alle gehen hin holen
*mo. Bebeṅ se-ya, moate ge-miṅ, ge-li qate ge-galeṅ ma ge-sum:*
Taro. Alle gingen, Maus kam, sah Base sie hing und sagte:
*o qate, aum done gu-ṅgaleṅ*[1] *ne, ma ge-tim abelum ge-ṅgi*
O Base, du dieser hängst da, und sie biss Netz [es war] entzwei
*ma ge-sum: qate, u-na aiagi*[2] *gameṅ, ma moate ge-sip*
und sie sagte: Base, geh hin (an) unsern Ort, und Maus ging hinein (in)
*abelum ya ge-galeṅ. Ma lau-o se-o lasi, ṅa-woga se-su*
Netz so dass sie hing. Und Weiber erschienen, Mannsleute hatten gebunden
*mo-leboaṅ ma se-sum: a-ṅgani mo ma a-ko qata meṅ ta-na.*
Taro-Bündel und sie sagten: Schälet Taro und bringet Fleisch her es komme.
*Esia se-be se-na ma moate ge-boāṅ ge-pi auwi teṅ, ma se-ya*
Sie wollten töten und Maus sprang hinauf auf Frau eine, und sie schlugen
*auwi naṅ endu, ma auwi ge-ma endu g-ẹ, ma ge-boaṅ ya*
Frau diese richtig, und Frau war tot wirklich, sie lag da, und sie sprang hin
*ge-pi auwi teṅ, ma se-ya ge-so, auwi endu, ma*
auf Frau eine, und sie schlugen, es ging fehl, (aber) Frau richtig, und
*ge-boaṅ ge-tum lau-o, ma se-ya samob. Abumtau ta-geṅ*
sie sprang auf alle Weiber, und sie erschlugen alle. Häuptling allein
*eṅ ge-ko, moate ge-boaṅ ya ge-pi eṅ, ma eṅ tau ge-ya tau*
er stand, Maus sprang hin auf ihn, und er selbst schlug sich selbst
*endu, makiapa ge-ka lema daru.*[3] *Ma moate ge-teṅ*
richtig, Kopf war gespalten, Arm abgebrochen. Und Maus ging zu
*pap ge-ya ma ge-sum: qate, aiagi a-na, ta-yoṅ*
Leguan hin und sagte: Base wir wollen hin, zusammentragen die
*woba, ma se-yoṅ mo, se-ṅgaṅe qonaṅ, se-ya kiam,*
Habe, und sie trugen zusammen Taro, sie schälten zuvor, sie töteten Hunde,
*se-guṅ bo, se-pi nip ma se-ge andu, ya*
speerten Schweine, stiegen auf Cocospalme und zündeten an Haus, Feuer
*g-eṅ.*
verzehrte.

---

[1] Muss *u-ṅqaleṅ* heissen; s. S. 15.

[2] Muss doch wohl *aiagi-niṅ* heissen; s. S. 9.

[3] *daru* = *ta-ru*? vgl. S. 29 *lu* zwei.

## Wörterverzeichnis.[1]

### A.

*abelum* Netz, S *ăbelum*
*abumtau* Häuptling, S *ăbŭmtau*; vgl. *bumbum* und *tau*
*agi* sie beide; Conjunct. = und; Zeichen des Dual
*agom* zuvor *[ayom]*
*ai* ich, S *ei*
*aia* wir
*aiagi* wir beide
*aiagi-niṅ* unser beider
*aia-ma* unser
*aia-niṅ* unser
*ai-ṅo* mein
*akaiṅ* Fuss, S *(n)ă(i)nkĕngtĕng*
*aqeṅ* Gatte
*ali* Lasten
*ama* ihr
*amagi* ihr beide
*amboa* wie[2]
*anasuṅ* Mund
*anutu* Name einer Gottheit ZAO
*andu* Haus, S *ăndŭh* Familienwohnhaus
*asa* was, S *ăssă*
*atali* Netztasche; vgl. *ali*
*atom* nicht, S *ătŏom*
*au* zugeschlossen, versperrt
*aum* du, S *ăŭm*
*aum-nim* dein
*auwi* Frau, Ehefrau, S *aŭĭ*.

### B.

*ba* (?) fertig sein, s. *bane*[3]
*bai* Deckelblätter
*balaṅ* (ab)sperren = *mbalaṅ*
*baliṅ* lang, S. *băling*
*baliṅ-siṅ* wegwerfen = *mbaliṅ-siṅ*, S *tămbălĭng, tăbălĭssĭng*
*balum* abgeschiedene Seelen, Ahnen, S *bă(r)lŭm* ‚das *bar-lum*-Fest‘
*bane* fertig sein *[pane]*[3]
*barlo* Reiher ZAO
*baŭ* Ufer, S *mŏbau* ‚zu Fuss‘ (!) p. 67
*be* wollen[4]
*be* meinen; besonders im 3. Sing. *ge-be* sehr häufig als Einleitung zur (directen und) indirecten Rede gebraucht: *ge-*

---

[1] Die in eckige Klammern [ ] gesetzten Formen stammen aus der ‚Sprach- und Lehrprobe‘ etc., s. S. 20. Zur Vergleichung sind die bei Schellong sich findenden Wörter beigefügt, sie sind durch vorgefügtes S kenntlich gemacht. — Unter ZAO sind eine Anzahl Wörter aufgenommen, welche in der ‚Zeitschr. f. african. u. ocean. Sprachen‘ I, p. 118 als einzelne Bruchstücke aus einem grösseren Verzeichnisse erscheinen, dessen baldige Veröffentlichung schon damals — 1895 — in Aussicht gestellt wurde, das aber bis jetzt leider, so viel ich wenigstens sehe, noch nicht erschienen ist.

[2] S. S. 57.

[3] S. S. 30, Anm. 3.

[4] Wahrscheinlich mit dem folgenden Wort von gleichem Stamm.

*sau ge-be ta-yam kau* sie log, sie meinte sie sei unwissend = sie log (dass) sie sei unwissend, *ge-bu aia, ge-be, aia se* sie verschmähte uns, sagend, wir seien schlecht

*bẹ* schlafen,[1] S *gĭbbī*

*bẹ* Nacht[2]

*bebe(-geṅ)* frühmorgens, S *bĭbī*, *bī*

*bebe* zu Boden, hernieder = *bibi*

*bebeṅ* alle

*bele* weich

*beṅ* (hinein)stechen

*bi* etwas über die Achsel tragen

*biau* Nacht; Nacht werden[2]

*bibi* zu Boden hernieder

*binuṅ* Fleisch ZAO

*biṅ* Rede, Ermahnung [*bin se* Zorn]

*bo* Schwein; *bo-timui* Schweinsrücken, S *bŏ́*

*boa* aufschichten

*boāṅ* springen, hüpfen, S *dambŏ́ng*

*boṅ(-geṅ)*? alle

*bu* Wasser, S *bū*

*bu*[3] Betelnuss, S *bŭ*, *mbū*

*bu* verschmähen

*bu* (heraus)ziehen

*buaua* Mauerlatte

*bub* herabfallen (Nüsse, vom Baum)

*bumbum* Geist, Gott, S *bŭ́mbum* ‚eine bestimmte Art des Gesanges und Tanzes'.

D.

[*da* Opfer]

*dama* Vater, S *tắmă*

*dambi* kurz; *ṅadambi* etwas Kurzes, ein Stück, S *dắmbī*

*daru* abgebrochen, vgl. S. 23, Anm. 3.

*de* der; dort

[*de* Blut], S *dĕ(e)*

*dela* ein Stückchen

*dena* Mutter, S *tĕ́nā*

*deṅ* Gestell über dem Feuerplatz

*dieṅ* Paradiesvogel, S *tieng*

*dipu* Enkel, S *dī(m)bū(m)gnắ*, *dībŭ́* Grossvater, Enkel, s. S. 48

*dipuo* Grossmutter, S *dībŭ́auo*. Grossmutter, Enkelin, s. S. 48

*donaṅ* dieser

*done* dieser; hier

*dōṅ* da

*doṅdoṅ* Mörser, S *tŏ́ngtŏ́ng*

*dua* älterer Bruder, S *tuáo*, *teáŏ* ältere Schwester.

---

[1] S. S. 26 *e (i)* liegen, schlafen.

[2] Die Formen *gibiau* und *gibẹ* glaube ich als Verbalformen betrachten zu sollen, bestehend aus der Verbalpartikel *gi* und dem Stamm *biau*, *be*. Vgl. *leṅa*.

[3] Vetter macht zu diesem Worte die Bemerkung: ‚Die kleine Verschiedenheit in der Aussprache von *bu* in dieser Bedeutung und in der Bedeutung: *bu* = Wasser kann ich nicht fixieren'; l. c. p. 25, Anm. 1.

### E.

*e* bis
*e* Optativpartikel
*e̯, (i)* liegen, schlafen s. *be̯*
*ebe, embe*[1] wenn
*elimi* oft, s. S. 15
*endu* tot, S *t(d)āmāīndū* sterben
*ene* jener
*eni* sein, ihr (Sing.)
*ensea* Nebenform von *esia*
*eṅ* er, sie, es
*eṅ* essen, S *ènge* beissen
*esea* = *esia*
*esia* sie (Plural)
*esiagi* sie beide
*eseagi-niṅ* / *esiagi-niṅ* } ihrer beiden
*esia-niṅ* ihrer (Plural)
*etiam* wieder, nochmals.

### G.

*ga, ga(-geṅ)* so, schon
*gaboa*[2] ablösen, abnehmen, *tăn-gămbō* aufknüpfen, abnehmen
*gaiṅgwaṅ* Ente ZAO
*galeṅ*[3] hängen (intrans.)
*galiṅ* zusammenscharren, kehren
*gameṅ* Platz; *gameṅ-tau* Platzgeist; vgl. *meṅ*, kommen
*gani* schälen = *ṅgani*
*gap* Brennholz
*garogom*[4] dann, darauf [*garagom*]
*gasi* Russ[5]
*gata* Proviantkorb, S *gắda*
*gau(-geṅ)* sofort
*ge* schaut, S *gī* ‚ist'
*ge* anzünden
*gebe* (?) Stirn (?)
*geko* (?) abkratzen (?)
*geleṅ* morgen, S *èlleng*, vgl. *leṅa*
*geleṅa* s. *leṅa*
*geṅ* (herab)nehmen
*geṅ* Suffix = nur etc., s. S. 18, S *gèng*
*geteṅ* zu, Zeichen des Dativ; s. S. 13
*gi* schlagen, peitschen
*gi* ziehen, zerren
*gi*,[6] *ṅgi* zwei; vgl. *agi*
*giṅ* Ding, Sache
*gisuṅ* Höhle, Spalt, Loch[7]
*go* rot
*go* sicher, gewiss
*goloṅ* schütteln
*gomagi* du und ich
*gonaṅ* dieser, eben dieser
*gu* (an)blasen (ein Feuer)
*gu* abhauen
*guṅ* speeren, durchbohren, S *tắngūn*

---

[1] S. S. 58.
[2] S. S. 57.
[3] Ich glaube, dass eigentlich *ṅa-leṅ* geschrieben werden müsste; wenigstens wird *leṅ* = Motu *laṅ* ‚aufwärts' = Indones. etc. *langit* ‚Himmel' sein.
[4] S. S. 58.
[5] S. S. 11.
[6] S. S. 58.
[7] S. S. 11.

### I.

*i* = *e*
*i* Fisch, *i-bano* Bonito, S *ī*
*i* gehen, kommen,[1] S ‚*gigla* fortgehen‘
*i* aussen, auswärts
*imbi* Nacht; vgl. *biau*
*g-iṅ* er warf
*iṅ* = *eṅ* essen
*iṅaua* Weg, S *ingŏă*
*(ta)i-waro* bemitleiden; vgl. *teta-waro*

### J.

*ya* Feuer, S *yă*
*ya* Die Grundbedeutung dieses häufig vorkommenden Stammes ist ‚Bewegung zu etwas hin‘; daraus leitet sich ab:
1. hingehen, die häufigste Bedeutung;
2. überhaupt nach einer Richtung hin etwas thun: hinlegen 221, 8. 18; 232, 10; hinschlagen 225, 1; 229, 18; hinrufen 226, 5; für die Zukunft hin etwas bestimmen 230, 10; fischen (= hingehen zum Fischen) 220, 5; 223, 7;
3. so dass; seltener: damit
4. so lange hin bis, mit oder ohne *e* 221, 14. 15; 233, 20
5. fort, weg 221, 18; 224, 13; 225, 10. 11; 234, 1

*yabo* Eberhauer; ein daraus verfertigter Schmuck, S *yăbō*
[*yabo-yabo* Eberhauer ähnliche Muscheln, aus denen ein ähnlicher Schmuck verfertigt wird]
*yaqa* Haifisch ZAO
*yam* gut, gesund
*yam* thun, arbeiten; *yam-kau* nicht wissen; *yam miti* belehren; *ge-yam ge-na* sie fragte 228, 3; vgl. *ge-tu ge-na*
*yamoa* Mast ZAO
*yaṅgom* Mais ZAO
*yauṅ* Plattform auf dem Canoe ZAO
*yo* jäten
*yo* ablösen, an die Stelle treten
*yob* hüten, bewachen
*yoe* wehe! o weh!
*yoṅ* (zusammen)tragen

### K.

*ka* Holz; *ka-katu* Baumstumpf; *ka-kasiṅ* Kasingholz
*ka* heben, aufheben; meist in Verbindung mit und verstärkt durch *sa*, aber einmal (233, 16) auch: *ka-su* abstreifen
*ka* stampfen, S *tăkă*
*kabab* Bohne
*kabawaru* Kette ZAO
*kala* kratzend, S *năkăla* jucken
*kaka* Bruder, Anrede des jüngeren Bruders an den älteren
*kama* Dracunenblatt (cordyline terminalis)
*kana* süss

[1] Vielleicht gleichen Stammes mit dem Folgenden.

*kanu* Längsstecken[1]
*kapuiṅ* gross, S *kăpúng, kăpuĕng*
*katim* Gurke
*katiṅ* Gewirr, Gebüsch[2]
*kau* s. *yam*
*kaukau* Trauerschnur ZAO
*kesua* Kasuar ZAO
*ki* binden, S *tăkītúng* festbinden
*kiam* Hund, S *kiam*
*kim* Schwert, S *ki(e)m* Speer
*kiṅ* gebén, (hin)geben, begleiten (= hinbringen), hinschütten, S *kūkĭng* geben
*ko* zerbrechen (intrans.), platzen; gebären; auseinanderschlagen, -schneiden, S *tắka* zerreissen; *kĕkŏ* ist zerbrochen
*ko* stehen, stehen bleiben, bleiben, S *tắkŏ* bleiben
*ko* nehmen, bringen; [*ko-tuṅ* festhalten]; in Verbindung mit *na*: *na-ko*, holen; mit *miṅ*: *ko-miṅ* bringen, S *tắkō* nehmen, behalten
*koleṅ* Arbeit
*ku* Topf, S *kū, kūkú*
*kululuṅ* Hut ZAO
*kum, nkum* thun, machen, arbeiten, S *kúm*
*kum* Garten

Q.

*qalam qalam* weiss ZAO
*qalikiṅ* viel, S *bălīkíng*
*qasiṅ* waschen
*qata* Fleisch
*qate* Vetter, S *gbắddĕ*
*qatili* Geschwür
*qonaṅ* zuvor, S (E) *quongen*
*que* Meer, Salzwasser, S *güĕ*

L.

*la* Segel ZAO
*lalu* (flache) Schale
*lambi* Leiste (Körperteil)
[*lananu* Gesicht]
*lanqa* alt[3]
*lasi* jüngerer Bruder; *lasiene* Brüderchen; *lasio* jüngere Schwester, S *lăssī, lăssigo.*
*lasi* Eröffnung, Erscheinung; *o-lasi* erscheinen, sichtbar werden, S *lắssī* ‚Loch‘
*latu* Sohn, Junge; *latuo* Tochter, S *lătú, latúŏ*
*lau* Leute; *lauo* Weiber, S *laú* Leute; *laúo* ‚mit Bezug auf das Tanzen der Frauen gebraucht‘ (!)
*laun* Blatt, S. *kālaún, nalāun*
*leboāṅ* Bündel[4]
(*ṅa*)*lelum* innen, in, S *ālīlúm*
*lema* Hand, Arm, S *lĕmắ* (Hand), Arm, *lĕmĕng* Hand
*lemoṅ* Sumpf ZAO
*leṅ(a)* Tag, Tag werden[5]
*lesa* (sich) winden
*lesuṅ* Winkel, Ecke
*li* sehen, S ‚*tắlī* zeigen‘

[1] S. S. 58. [2] S. S. 58.
[3] S. S. 58. [4] S. S. 58.
[5] Ich glaube die Form *geleṅa* als Verbalform auffassen zu sollen, bestehend aus dem Präfix *ge* und einem Stamm *len(-ga)*, s. S. 17; vgl. auch *biau*

*liṅ bu* baden; vgl. *siliṅ* und *bu* Wasser, S *tălĭmbu ssilĭmbu* sich baden
*lisi* wohlschmeckend, S *(g)nălissī*
*liti* laufen, S *tălītī*
*lo* entzwei; vgl. *lu*
*lom* aufflammen
*loua* Rain
*lu* zwei, S *lū, lūa, ĭllū*
*lu* Bruder; *luo* Schwester, S *lu* Schwager als Mann der jüngeren Schwester, *luo* Schwägerin als Frau des Bruders der Frau
*lu* packen, fangen, S *táru(o)* umfassen
*lubui* reif, S ‚*hm (g)náluī* die Banane schmeckt‘
*lulun* Zahn, S *lŭ, lun*
*luṅ* Mitte
*lup* fliegen, S *gĕlŭp*.

**M.**

*m* Banane, S *hm*
*ma* und, S *mā*
*ma* krank, tot, S *gĕ(e)ma*
*ma* salben, S ‚*ssĕma ei* mich einsalben‘
*magi* Seite; *(ṅa)magi* Flügel, S *măgi* Flügel
*magop* aufeinanderlegen
*maiaṅ* schwarz
*makiapa* = *mukiapa*
*mala* Wohnort, Dorf
*malamala* kleine Art Cocos
*malu* wohlriechend, S *nămălū*
*malu* langsam [*malo* ruhig], S *marŭgeng*
*maṅga* übelriechend
*masaṅ* ordnen
*masi* nein, S *măssī*
*mata* ungekocht, grün
*mataanu* Auge, S *mătă, mătánnū*
*matayali* lebendig
*mbalaṅ* = *balaṅ*
*mbaliṅ-siṅ* = *baliṅ-siṅ*
*me* Matte, S *mē*
*mẹ* Zauberbesprechung
*mẹ* etwa, oder
*mekan* weisser Sand ZAO
*melo*[1] närrisch, dumm
*meṅ, miṅ* kommen
*migeleb* Moos
*miṅ* = *meṅ*, S ‚*éming* kommen‘
*misu* Nabel ZAO
*[miti* Friede*]*; *ge-yam miti* er belehrte, S ‚*tăssŭmiti* feierlich singen‘
*mo* Taro, Speise, S *mō*
*mo* Vogel, S *mō*
*moa* bleiben, dasein, dabeisein, sein; vgl. *ṅguṅ*
*moăte, moate* Maus
*moya* Wald- (Beutel-)Tier
*molesum* Fledermaus ZAO

---

[1] ‚*melo* ist gewöhnliche Anrede an Kinder. Es ist ein Gegensatz zu *ṅamala* = Mensch, der erwachsene Eingeborene mit seinem stolzen Bewusstsein. Ein solcher protestiert energisch gegen das Prädicat *melo*, falls es ihm beigelegt werden sollte.‘ Vetter l. c. p. 232, Anm. 3.

*mou* ein grossblättriges Rankengewächs
*mu* zurück, zurückkehren
*mu* Wind ZAO
*muṅ* zuerst, vorher
*mukiapa* Kopf, S *mūkiắpa* Schädel; *(g)namúckī* Kopf

N.

*na* hin, hingehen; fort, forgehen, S *ěnna, tanna*
*nalelisib* Rippe
*nam* heiraten
[*nam* meiden; erretten][1]
*na* töten; *nana* verderben
[*nantan* zornig, Schmerz; *ulinantan* Schmerz], S *nắndăng* schmerzhaft, heiss, warm
*naṅ* dieser
*nasiṅ* Schwanz
[*nawae* willig]
*ne* = *ni*
*ne* da, jener, S *ěnī*
*nene* Mutter (Mama?) ZAO
*ni, (ne)* sein, ihr (Sing.); vgl. *eni*, S *nī*
*nia* Hundsfangzähne
*nibe̱* schlafen 226, 16. 19 = *be̱*
*nim* dein
[*niṅgop* Feind]
*niṅ* ihr (Plural)
*niṅ* = *eṅ* essen *tắnīn*
*nip* Cocosnuss, S *nip*
*nkum* = *kum*
*no* kochen, S *tānṓging* abkochen
*nsambi* = *sambi*
*nte* = *te* ablassen, meiden
[*nten* hingehen]
*nu* richtig, wahr; *ṅanu* Fleischstück, S *(g)nắnū*
*nuṅ* um den Hals tragen

Ṅ.

*ṅa* (bestimmter) Artikel
*ṅa* beissen; *teta ge-ṅa* Bauch beisst = Ahnung haben
*ṅa* Topf
*ṅa* Mann, S *(g)nắ*
*ṅagasuboa* ganz abscheulich riechend
*ṅage* ein wenig
*ṅagetu*[2] ein Stück; die übrigen, anderen
*ṅagisia* Geräusch
*ṅai* Name, S *naī* heissen
*ṅakapaṅ* leere Flasche, S (E) *năkăpaū̆* Kürbisflasche
*ṅaliṅu* Schwanz, S *nắlin(g)ű(e)*
*ṅam* Bescheid
*ṅamala* Mensch, s. S. 29, Anm. 1, S *(g)nắmắlắ*
*ṅap* (?) Kalk; vgl. *ṅop*
*ṅapali* der Junge, S *(g)nắpalī*
*ṅapaṅ* [*napani*] immer zu[3]

---

[1] Bezüglich der aus der ‚Sprach- und Lehrprobe' (S. 20) entnommenen Wörter ist mit Bezugnahme auf das S. 3 über *n* und *ṅ* Gesagte daran zu erinnern, dass es zweifelhaft ist, ob die mit *n* anlautenden nicht unter *Ṅ* gehörten.

[2] S. S. 58.

[3] Ich habe starken Verdacht, besonders von *napani* aus, dass wir es hier mit nichts anderem zu thun haben als mit der Form *ba-ne*, die in der

*ṅasaua* Einbuchtung
*ṅaseṅom* Jüngling ZAO
*ṅatarlo* Verzierung, S *ătărlu, natărlu* bunte Zeichnung
*ṅāte, ṅate,* s. *teta*
*ṅasu*[1] Geruch (odor), S *(g)năssū*
*ṅau* oben
*ṅawai* Kunde
*ṅawan* Feder
*ṅawoga* Mannsleute
*ṅgi* = *gi*
*ṅguṅ* sitzen, wohnen, bleiben, sein (stets ein örtliches Sein), S *dăngūn* sich setzen
*ṅo* mein
*ṅo* hören, S *tăngū, tăngūn*
*ṅop* Kalkflasche, S *(g)nŏ(a)b* Betelflasche aus Kalabasse.

O.

*o* Futurpartikel
*o* aufheben; *o-lasi* erscheinen, sichtbar werden
*o* Liane
*ō* nehmen
*gā-o* ich roch 224, 9
*so* sie haben festgemacht 237, Anm. 2
*oa* Crocodil ZAO
*oba* langes Gras (allang-allang), S. *ŏbā*
*obo* Tuch, S *ŏbō* Basttuch
*oi* was! wie!
*ole* Leguan ZAO
*ondo* wo, S *ăndŏ* welches, was für eines
*oṅ* Trommel ZAO.

P.

*pa* nebeneinander (?)
*pa* braten, rösten
*pap* Leguan, S *pă* Leguan; *pă(b)ūli* Leguanhaut
*pe* Notdurft verrichten, S ‚*kippī* Excremente'
*peṅ* stampfen
*pi* Muschelring
*pi* hinaufsteigen, S *kĭppī, tăpī*
*po* brechen (den Tarobrei)[2]
*po* enthülsen
*poa* liegen, sitzen
*poa* platzen
*poap* puff!
*polom* Tarobrei
*potapa* Steinplatte, S *pŏ* Stein, *tăppă* Fläche
*pu* nachgehen
*puṅ* hineinstecken (Pflänzlinge).

S.

*sa* die Grundbedeutung dieses Stammes ist: das (von unten) Hervorkommen eines Gegenstandes so, dass er sichtbar wird; dementsprechend im Einzelnen:
1. auf, oben auf; oben sein oben auf legen (die häu-

Gestalt *e ge-bane* ‚bis zu Ende' so häufig vorkommt; in der ‚Sprach- und Lehrprobe' wird auch statt *e gebane* geschrieben *e gepane*. S. S. 24 *ba* und *bane* und S. 57.

[1] S. S. 11. [2] Ob gleichen Stammes mit dem Folgenden?

figste Anwendung), S *,ssắ Zenith'*
2. hervor-, herauskommen 221, 13; 227, 5. 13. 19 S *kĕssắ*
3. herkommen, herankommen, ankommen 225, 15; 226, 6. 20; 228, 4
4. allmählich hervorkommen, werden 220, 3; 234, 3 angehen (vom Feuer) 230, 16.

*sa* zerteilen, zerschneiden 221, 4; 222, 6; 225, 7, S *tássa*
*sab* Esskörbchen
*sagetu* Thür, S *ssăgĕdū*
*sakaboa* Veranda, S *ssákăpūa* Längsbalken am Hause, Balken überhaupt; vgl. *buaua*
*sakuo* Mädchen bei Eintritt der Geschlechtsreife, S *sságu* der Beschnittene
*sala* betrachten
*sāla* Gabel ZAO
*salap* Bein
*saleṅ, salelum* im Walde; vgl. *lelum*
*sambi, nsambi* wälzen
*samob* alle [1]
*samu* ganz, unverletzt (integer), unkundig, fremd, S *nắssămu* ganz; *ssámōa, ssắmūa* alle
*saṅ* einschliessen
*sapa* Schaufel, Spaten ZAO
*sau* lügen, S *tánssāun, tassau*
*saun* klein, jünger, S *ssaūn*
*se* schlecht, krank, klein, alt; *ṅase* Missgeburt, S *ssĕ́*
*sebeṅ* schnell, S *ssĕ́(a)beng*
*sega* gross, älter
*sekaiṅ* Kohle
*sele* sauber
[*sen* austilgen = *siṅ*]
*seneṅ* fassen 220, 2 [2]
*si* bittere Gurke
*si* herausschleissen
*si* pflanzen, S *tắssī*
*si* ,sie schmückten' 230, 7
*si* Ameise, S *līssĕ́* kleine Ameisenart
*sili* schneiden, S *tắssili*
*silil* Handelsfreund ZAO
*siliṅ* gehen, S *tūssī́lĭng*
*siluṅ* Bootsplatz
*sinu* Muschel
*siṅ* (sich) verstecken
*siṅ* weg, weggehen, wegnehmen
*siṅ* rudern, S *tắssĭng*
*siṅ* Schwert, S *ssīng* Holzschwert
*siṅ* Schilf ZAO
*sip* [3] von oben herunterkommen, -fallen, S *tắssĭp*
*sip* hineinthun, hineingehen; einmal (233, 16. 17): *ge-kasa ge-sip* er streifte heran (an

[1] Identisch mit dem Folgenden.
[2] Oder ist *sese* Reduplication der Verbalpartikel, so dass der Verbalstamm bloss *neṅ* wäre?
[3] Möglicherweise hängt dieser Stamm mit dem Folgenden in der Weise zusammen, dass die Grundbedeutung beider ist: von oben herab in etwas hineingehen resp. hineinthun.

den Arm ein Armband), im Gegensatz zu *ge-kasu* er streifte ab
[*siwoma* versöhnt]
*so* gehen 226, 3. 9, wohl Druckfehler für *sa*
*so* fehlgehen
*so*, *sǫ* durchgekocht, gar sein
*som* suchen
*soṅgaleṅ* Frosch ZAO
*su* Mulde, S *ssū* kleine Tamischüssel
*su* binden, zusammenbinden (ein Bündel u. ä.). Gegensatz: *sa*
*su* scheint die Bedeutung ,von dem Sprechenden weg' zu haben; im Einzelnen dann
1. weg(nehmen) 226, 4; 231, 3; 232, 2; heraus-, (hinweg-) stechen 221, 8. 12. 18
2. hinab 223, 14
3. hinein 228, 13. 18. 19, S *kissū*
4. als Partikel des Plusquamperfects und der vollendeten Handlung, s. S. 17
5. nicht 226, 9; 227, 13
*su* hinanfahren 220, 6. 10; 222, 2 ob nicht Druckfehler für *sa*?
*su* auseinanderspreizen (Beine) 228, 15
*sua* (aus)schütten
*sum* eine Bambusart ZAO
*sum* sagen, S *tássu*, *tassum*, *tassa*, *tassam*
*suṅ* begraben
*suruṅ* hineinstecken (?) 230, 13.

T.

*tabiṅ* erreichen, an der Zeit sein
*ta(-gẹṅ)* allein; vgl. *taugeṅ*, S *tăgeng*
*taisam* viel, Menge (= *ta-isam*?), S *taissăm*
[*tanabe* ungehorsam = *tanabe*?]
[*tanawamu* ungehorsam = *tanawamu*?]
*taṅ* weinen
*taṅalaun* Ohr, S *tăngĕlūn*
*taṅguṅ* verschlingen
*tau* sich, selbst; *tau(-geṅ)* allein; *taun* einander
*te*, *nte* ablassen, meiden
*te* schöpfen
[*te* fürchten], S *tättī*
*te* Zuckerrohr, S *ti*
*teqa* Knochen, S *tĕkŏā*, *ātĕkŏă*, *gnătekŏă*
*teqi* Oel
*teṅ* ein, eins, S *tĕng*
*teṅgeṅ* immer
*teta* Bauch; *ṅateta* Gedärme; *teta-waro* Bauch; [*teta ge-wiṅ* glauben, zustimmen], S *mătĕtă* Eingeweide; *tĕtă(n)ăru* Bauch
*tewe* tanzen, S *kĕ(i) tūĕ*
*ti* aufstehen
*tim* beissen
*tim* hauen, abhauen
*timui*, s. *bo-timui*
*to* sammt, zusammen
*to* hinlegen, hinstellen
*tom* nicht, S *tŏom*

*tu* werden; *ge-tu ge-na* er fragte 234, 4; 233, 8

[*tu* geschehen wegen einer Sache]

*tu* werfen

*tub* } = *tup*
*tufe* }

*tum* auf jedes einzelne von mehreren Objecten eine Handlung ausüben: *ge-boaṅ ge-tum lauo* (229, 19) sie sprang sie trat auf jede Frau = sie sprang auf jede einzelne Frau

*tuṅ* Zaun, S *tūn*

*tuṅ* fest (z. B. fest-binden); tüchtig, stark

*tūṅtūṅ* mit jedem Schritt 224, 18

*tup* (Zaun-)Stecken.

## U.

*u* reiben, S *taú* schärfen

*u* schieben

*uli* Körper, S *ūlī(ng)*

[*un* in]

*siuṅ sa* sie holten heraus 223, 5. 13

*siuṅ* sie warteten 228, 2; *giuṅ* er wartete 229, 12.

## W.

*wa* hin, hinzu, fort; hingehen, hinthun etc.

*wa* aufgepasst[1]

*waga* = *woga*

*walo* Kürbis ZAO

*wambaṅ* Geschrei

*wapap* Donner ZAO

*waseo* Namensschwester, S *ŭắssĕ* Pathe, *wase* Namensbrüder ZAO

*wasu* ‚Aphrodite' ein Geist 232, Anm. 2

*wau* gierig

*wauṅ* Unkraut

*we* sich bücken

*wi* aufhucken

[*wi* werfen]

*wi* Pflänzchen

*wiṅ* dabei sein, in Begleitung von; helfen

*woba* Habe

*woga* Platzgeister, Geister der Vorfahren

*woṅ* Boot, S *wóng*

*wowa* Onkel.

---

[1] Wahrscheinlich mit dem Vorhergehenden identisch = hin(schaut)!

# Zweiter Teil.

## Vergleichendes.

I. Das Jabim ist seinen wesentlichen Bestandtheilen nach den melanesischen Sprachen zuzurechnen, im Speciellen aber dann jener Gruppe derselben, welche die Sprachen der Nordostküste Neu-Guineas innerhalb derselben zu bilden scheinen. Die folgende Untersuchung soll den Beweis dafür im Einzelnen erbringen.

A) Im Lautbestand ist das Vorkommen des nach Codrington so besonders charakteristischen Lautes *q*, hier = *kw*, hervorzuheben. Im Uebrigen zeigt sich hier nichts besonders Charakteristisches. Nur auf das stärkere Hervortreten des Halbconsonanten *y* wäre noch hinzuweisen; die melanesischen Sprachen der Neu-Hebriden und Salomons-Inseln besitzen diesen Laut fast gar nicht, dagegen ist er häufig in den Sprachen der Nordostküste von Neu-Guinea bis zu denen des Louisiaden-Archipels hinunter, teilweise auch noch um die Südostspitze herum reichend an der Südwestküste der Torres-Strasse entlang. — In Bezug auf den Auslaut dagegen hebt sich das Jabim von den übrigen Sprachen der Nordostküste Neu-Guineas und des Louisiaden-Archipels merklich ab, da diese, besonders die ersteren, häufigen consonantischen Auslaut zeigen, ohne sich dabei die Beschränkung auf *ṅ, m, p, b, n* aufzuerlegen.

B) Beim Pronomen personale bietet die 1. und 2. Pers. Sing. und Plural eine Zusammensetzung aus einem Präfix *a* mit dem ursprünglichen Pronomen. 1. Sing. *a-i* hat von der eigentlichen Pronominalform nur das *i* behalten, das auf Formen wie *i-au* (aus *i-aku*) hinweist, wie sie Eromanga, Malo, Tana, Neu-Pommern gegenüber dem häufigeren *in-au* aufweisen, wo indes *i* auch nur demonstratives Element, möglicherweise ein alter Personalartikel ist. — 2. Sing. *a-um* weist als pronominales Element *um* auf, das aus ursprünglichem *mu* durch Metathesis entstanden zu denken sein wird. Es läge dann hier der Fall vor, dass gerade wie bei den altertümlichen Sprachen

der Santa Cruz-Inseln und von Nada (Louisiaden-Archipel)[1] das sonst als Possessivform dienende *mu* als eigentliches Pronomen gebraucht wird. — Bei der 1. Plur. *a-ia* wäre man zunächst geneigt, *ia* als aus der inclusiven Form *kita* entstanden zu denken. Aber abgesehen davon, dass ein derartiger Ausfall eines *t* für Jabim sonst nicht zu belegen ist und entsprechend sonstigen Verkürzungen (s. S. 51) eher Wegfall der ganzen letzten Silbe *ta* zu erwarten gewesen wäre, scheitert diese Erklärung jedenfalls doch, wenn auch die 2. Plur. mit in Betracht gezogen wird. Denn bei dieser, *a-ma*, den zweiten Teil *ma* aus der Form *kamu* entstanden zu denken, geht nicht an, weil dieser zweite Teil eben *mu* heisst, neben welchem auch noch *mui*, woraus durch Metathesis *miu* und mit Abwerfung des *u* *mi* und endlich dann mit Abwerfung von *i* auch *m* entsteht, sich finden, aber keine Formen, aus der ein *ma* abgeleitet werden könnte. Ich sehe mich also zu der Annahme gedrängt, dass 1. Plur. *a-ia*, wie 2. Plur. *a-ma* nur durch Hinzufügung eines *a* von den respectiven Singularformen *a-i* und *a-(u)m* abgeleitet worden und somit selbständige Pluralformen gar nicht vorhanden seien. Das wäre eine Bildungsweise, die freilich nicht nur innerhalb der melanesischen, sondern auch der austronesischen[2] Sprachen überhaupt ganz vereinzelt dastände. Dagegen zeigt sie sich bei der papuanischen Kai-Sprache, die in unmittelbarer Nachbarschaft des Jabim gesprochen wird. Die entsprechenden Formen lauten dort:[3]

| | 1. Pers. | 2. Pers. |
|---|---|---|
| Sing. | *no* | *go* |
| Plur. | *no-ngo, no-nge* | *ngo-nge* |

Man wird also nicht fehlgehen, wenn man hier eine Beeinflussung des melanesischen Jabim durch das papuanische Kai annimmt. — Zu berücksichtigen sind jetzt noch die beiden

[1] Siehe meine Abhandlung ‚Ueber das Verhältnis der Melanesischen Sprachen etc.‘, Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe, Bd. CXLI, p. 81; ebenso p. 65.

[2] Ich begreife unter der Bezeichnung ‚austronesisch‘ die indonesischen, malano-mikronesischen und polynesischen Sprachen zusammen. Siehe meinen diesbezüglichen Vorschlag in ‚Mitteil. der Anthrop. Ges. in Wien, Bd. XXIX, 1899, p. 245‘.

[3] Zeitschr. für Afrikan. und Ocean. Sprachen I, p. 87.

Formen der 3. Sing. und Plur. Man könnte von ihnen aus eine Instanz gegen die gerade vorhin ausgesprochene Annahme ableiten wollen. In der 3. Sing. *eṅ* lässt sich *e* als in gleicher Weise wie bei den beiden anderen Personen aus Zusammensetzung eines *a* mit dem von der eigentlichen Pronominalform noch übrig gebliebenen *i* entstanden denken ($a + i = \bar{e}$); das Schluss-*ṅ* ist als spätere Zuthat zu bezeichnen. S. S. 54, vgl. dazu auch die verstärkte, aus dem Pronomen und dem Possessiv zusammengesetzte Form des Possessiv-Ausdruckes *eni* = *e* + *ni*. — Auch in 3. Plur. lässt sich *esia* erklären als aus *a-isia*[1] entstanden. Von hier aus könnte nun der Einwand erhoben werden, dass hier die Pluralform doch nicht durch Suffigierung eines *a* von der Singularform gebildet sei. Indes würde damit gerade gegen eine Beeinflussung vonseiten des Kai aus nichts bewiesen sein, denn auch bei diesem tritt hier eine (wenigstens scheinbare) Abweichung ein, indem der Singular *e*, der Plural aber *ya-nge* lautet. Direct aber ist auf jenen Einwand zu erwidern, dass in *a-isia* doch ganz gut *isia* aus *isi* + *a* bestehen kann, in welcher *isi*, das thatsächlich ja bei Suau sich findet (s. Anm. 1), den (früheren) Singular darstellt,[2] an den dann ebenfalls *a* zur Bildung des Plurals herantritt. Man möchte wohl mit Rücksicht darauf, dass Tagal. etc. zu dem Sing. *si-ya* den Plural *si-la* mit Benutzung des auch melanesischen und polynesischen Pluralsuffixes *la*, *ra* bildet, das hier auftretende *a* als aus diesem letzteren entstanden denken. Vgl. unten beim Substantivum S. 41.

Wie nun die Bildung der Pluralformen durchaus von der allgemein austronesischen abweicht, so wird es auch vom Dual zweifelhaft, ob er der melanesischen Weise entsprechend gebildet sei. Denn es ist fraglich, ob *aiagi* in *aia-gi* oder in *ai-agi* zu zerlegen ist, mit anderen Worten, ob der Dual vom Plural oder vom Singular abgeleitet ist. Für Letzteres spräche die kürzere Form *agi*, die in 1. und 3. Person sich findet, für Ersteres die Form der 3. Dual *esiagi*. Würde das Letztere

---

[1] Vgl. Douru: *isia*, Motu: *idia*, Suau: *isi*.

[2] Vgl. Tagal., Bisaya, aus Bul. 3. Sing.: *si-ya*; s. darüber H. Kern, Bijdraagen tot de Spraakkunst van het Oudjavaansch. Persoonlijke voornaam woorden, p. 11.

zutreffen, so wäre das wieder ein Gegensatz zu den melanesischen (und polynesischen) Sprachen, die Dual (und Trial) durch Hinzufügung des Zahlwortes für ‚zwei‘ (und ‚drei‘) an den Plural bilden. In gleicher Weise aber wäre es eine Hinneigung zu Papuasprach n; so wiederum das Kai:

| | 1. Pers. | 2. Pers. | 3. Pers. |
|---|---|---|---|
| Sing. | *no* | *go* | *ẹ* |
| Dual | *no-ha, no-he* | *ngo-he* | *ya-he* |

Aehnliches zeigt auch das auf Inseln der Torres-Strasse gesprochene Saibai:

| | 1. Pers. | 2. Pers. |
|---|---|---|
| Sing. | *ṅai* | *ṅi* |
| Dual | *ṅa-lbe* | *ṅi-pel* |
| Plur. | *ṅa-lpa* | *ṅi-ta* |

Das etwas östlich davon gesprochene Miriam zeigt wenigstens deutlich eine Ableitung des Plurals vom Dual, also gerade das Umgekehrte wie im Melanesischen:

| | 1. Pers. | 2. Pers. | 3. Pers. |
|---|---|---|---|
| Sing. | *ka* | *ma* | *e* |
| Dual | *mi; ki* | *wa* | *wi* |
| Plural | *mĕ-riba; kĕ-riba* | *wa-ba* | *wi-aba* |

Jedenfalls weicht das Jabim darin von den melanesischen Sprachen ab, dass es zur Bildung des Duals nicht das Zahlwort für ‚zwei‘ anwendet, sondern eine Partikel *gi*, die höchst wahrscheinlich papuanischen Ursprunges, dem Kai entstammend, ist (s. S. 58) und die sonst auch = ‚und‘ zur Verbindung zweier Personen oder personificierten Wesen gebraucht wird: *pap agi moate* ‚Leguan und Maus‘. In ganz gleicher Weise bildet aber auch das papuanische Walman,[1] das an der Küste von Berlinhafen gesprochen wird, seinen Dual.

C) Das Possessivum lässt im Allgemeinen seine melanesische Abstammung deutlich genug erkennen. Es besteht aus der Possessivpartikel *ni* (= Vaturaṅa, Florida, Bugotu), an

[1] S. P. W. Schmidt und P. Vormann, Ein Beitrag zur Kenntnis der Valman-Sprache, Zeitschrift für Ethnologie 1900, S. 89.

welche die eigentliche Possessivform angefügt wird. So ist dann entstanden 1. Sing. *ño* aus *n(i)* + *go* (= *gu, ku*), 2. Sing. *nim* aus *ni* + *m*, 3. Sing. *ni* aus *ni* + *i(a)*, welch Letzteres dann in *ni* unterging. Schwierig zu erklären ist die Plural (- und Dual-) Form *niñ* = *ni* + *ñ*. In melanesischen Sprachen finde ich nichts dergleichen, und ich weiss nicht, ob man *ñ* nicht zurückführen sollte auf das Suffix *nge (ñe)*, mit welchem das papuanische Kai am Pronomen personale den Plural bildet (s. S. 36).

Die längeren Formen *ai-ño, aum-nim, e-ni* etc. sind Verstärkungen der kürzeren. Ihre Bildung entspricht genau der Weise, nach der auch beim Nomen, falls dieses eine Person bezeichnet, der Genitiv ausgedrückt wird (s. S. 12); vgl. *dua ni ñop* = ‚älterer Bruder seine Kalkflasche‘ mit *ai-ño mala* = ‚ich mein Dorf‘. Dass dabei das verstärkende Personalpronomen vorausgesetzt wird, ist gerade so wenig wie auch die Voranstellung des Genitivs beim Nomen allgemein melanesisch resp. austronesisch. Dieselbe Weise findet sich aber auch noch bei einer Reihe anderer melanesischer Sprachen von Neu-Guinea und der (nordwärts) angrenzenden Inseln. Ich werde dieselben gleich weiter unten aufzählen, wo ich eine im Wesentlichen gleiche Erscheinung zu besprechen habe.

Die Formen der unmittelbaren Suffigierung sind denen der mittelbaren vollständig gleich, nur dass eben die Possessivpartikel *ni* fehlt; 1. Sing. *o* lässt ihre Herkunft von *go (gu, ku)* leicht erkennen. Die unregelmässige, spärliche Weise, in welcher diese unmittelbare Suffigierung vorkommt, trägt einen rudimentären Charakter; sie bildet, wie es scheint, nur noch die Ueberbleibsel einer früheren strafferen und allgemeineren Anwendung dar. Ganz dem Mafoor entsprechend tritt auch hier, zur Verstärkung, das Pronomen nicht wie bei den übrigen melanesischen Sprachen (s. Florida: *na lima-gu inau* = ‚meine Hand‘) hinter, sondern vor das Substantiv: *aum latu-m-o* ‚deine Tochter‘, *agi lu-ñi-o* ‚unser beider Schwester‘ (s. S. 8). Es liegt hier ganz dasselbe vor, was oben bei der mittelbaren Suffigierung schon hervorgehoben wurde. Die austronesischen Sprachen, welche dieselbe Voranstellung des Pronomens aufweisen, sind: a) an der Südostküste Sinaugolo: *au sina-gu* ‚meine Mutter‘; Mekeo: *oi ima-mu* ‚deine Hand‘;

Motu: *ia tama-na* sein Vater;[1] b) an der Nordostküste Kisser: *yau maku-u* ‚mein Auge‘, *o maku-m(e)* ‚dein Auge‘;[2] Wandammen: *ta ndumi-pasi* ‚unsere Häuser‘, *ta teladyau-pasi* ‚unsere Ohren‘;[3] Mafoor: *mgo-swă-m-na* ‚eure Gatten‘;[4] c) Inseln nördlich von Neu-Guinea: Seranglo (Gorong): *au nu-m ina* ‚deine Mutter‘;[5] Watubela: *ku nu-k lumak* ‚mein Haus‘;[6] Ambon: *yau u latul* ‚mein König‘, *au lima-ku* ‚meine Hand‘;[7] Timor: *au ume* ‚mein Haus‘, *au lele* ‚mein Feld‘;[8] Roti: *å fela-m* ‚dein Hackmesser‘.[9]

D) Das Pronomen interrogativum *asa* besteht aus demselben Präfix *a*, das beim Personalpronomen auftrat, und der eigentlichen Pronominalform *sa*, die in der Bedeutung ‚was‘ der allgemein melanesischen Form dieses Pronomens gleichkommt: Sesake: *sava, sa,* Bank's Inseln: *sav* (= *aha* im Polynesischen). Schwieriger ist es, *a-sa* in der Bedeutung ‚wer‘ mit den Formen der übrigen melanesischen Sprachen in Verbindung zu bringen, da diese fast sämmtlich auf eine Grundform *sei (tei)* hinweisen; oder man müsste denn annehmen, dass *sei* auf ein älteres *sai* zurückzuführen wäre, wie denn Bugotu in der That *hai* aufweist, von welchem dann *sa* in gleicher Weise entstanden wäre wie *se* (*i-se, i-he,* so bei Fate, Motlav, Volov, Pak etc.) von *sei.*

E) Die Nasalierung des *n* beim Artikel *ṅa* ist allerdings ungewöhnlich, doch findet sie sich unter den Sprachen der Salomons-Inseln auch bei Saa.

---

[1] Alle drei Beispiele bei S. H. Ray im ‚Journ. of the Anthrop. Inst. XXIV, p. 25.

[2] Tijdschrift voor Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde XXXI, p. 163.

[3] l. c. XXXIV, p. 64.

[4] Bei H. Kern in Actes du VI. Congr. internat. des Orientalistes IV, p. 266.

[5] Dieser und der folgende Beleg ist aus J. G. H. Riedel, De sluiken kroesharige Rassen tusschen Selebes en Papua, s'Gravenhage 1886, entnommen; für den Umfang, in dem dies geschehen, sind sie, wie ich denke, genügend verlässlich; p. 152.

[6] l. c. p. 200.

[7] G. W. W. C. van Hoëvell, Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenk. van Nederl.-Indie IV, 1, p. 21.

[8] Tijdschrift Bijdraagen V, 4, p. 2.

[9] J. Fanggidaeij Bijdr., V. volgr., 7 d., p. 554 ff.

F) Beim Substantivum ist es auffällig, dass (bei Personennamen) sowohl eigene Plural-, als eigene Femininformen vorhanden sind. Für melanesische Sprachen, wie im allgemeinen für austronesische ist das etwas sehr Auffälliges. Aber auch in den papuanischen Sprachen, soweit sie diesbezüglich bekannt sind, und insbesondere in der dem Jabim benachbarten Kai-Sprache findet sich nichts dergleichen. Pluralformen finden sich in der letzteren gar nicht angegeben, und die Femininformen (der Personen) sind unabhängig von denen der Masculina: *mama* Vater, *neño* Mutter; *ñasa* Grossvater, *mimi* Grossmutter etc.; nur die eine Form *gwo* ‚jüngere Schwester‘ neben *gwa* ‚jüngerer Bruder‘ würde etwas Aehnliches zeigen wie Jabim, ist aber natürlich, weil so alleinstehend, eine zu schmale Basis, um etwas darauf aufbauen zu können. Es ist aber auch um so weniger notwendig, hier auf die Papua-Sprachen zurückzugreifen, weil, wie ich denke, trotz allem Anschein, die Verbindung mit den anderen melanesischen, resp. austronesischen Sprachen sich herstellen lässt.

Zunächst bezüglich der durch Suffigierung von *i*, *(a)* gebildeten Pluralformen. Die Sprachen der meisten Bank's Inseln (Mota, Motlav, Vuras, Mosin, Alo Teqel, Merlav, Gog),[1] vieler der Neu-Hebriden (Maewo, Omba, Arag, Anneytum, Malo, Espiritu Santo)[2] bilden den Plural beim Nomen durch Präfigierung von *ra*, *re*, *r*, welches mit oder ohne Präfigierung des Personal-Artikels *i* oder auch von Demonstrativelementen wie *ke* als Personalpronomen der 3. Plur. dient. Ein Uebergang zur Suffigierung aber ist es schon, wenn Tasiko, Baki auf Epi, Pangkumu auf Malekula,[3] Vaturaña[4] und Motu[5] das volle Pluralpronomen dem Namen folgen lassen, und noch mehr, wenn Fagani *ra* allein dem Demonstrativpronomen suffigiert: *a rima nae-ra* ‚diese Häuser‘.[6] Klar ausgebildet aber tritt die Suffigierung hervor bei der Sprache von Roti, einer der nördlich

[1] Codrington, Melanesian Languages, p. 263 ff.
[2] Codrington, l. c. p. 410 ff. und S. H. Ray in Journ. and Proc. of Roy. Soc. of New South Wales XXVII (1893), p. 137.
[3] S. H. Ray, l. c.
[4] Codrington, l. c. p. 541.
[5] Lawes, Motu Grammar, p. 4.
[6] Codrington, l. c. p. 500.

von Neu-Guinea gelegenen Inseln; hier ist *nusa-a* ‚das Herz‘, *nusa-la* ‚die Herzen‘,[1] wo *la* = *ra* ist; dasselbe ist der Fall bei Buru, wo *ro*, bei Jotafa, wo *rau* suffigiert wird.[2] Als weitere Vermittlungsstufe zu Jabim stellt sich dann die Sprache von Amboon dar, wo *ra*, resp. *ro* zu *a*, resp. *o* abgeschliffen sind und so suffigiert werden. Damit stimmt bei Jabim das bei *auwi* ‚Weib‘ (und beim Personalpronomen, s. S. 36) vorkommende *a* vollständig überein, wovon dann *i* eine über *e* entstehende Verdünnung sein mag, wie ja innerhalb der melanesischen Sprachen selbst schon *ra* zu *re* sich verdünnt.

In ganz analoger Weise scheint sich nun auch die durch Suffigierung von *o* gebildete Femininform des Jabim erklären zu lassen. Wiederum auf den Bank's Inseln, auf den Torres-Inseln und Maewo giebt es für das Feminin einen besonderen Personal-Artikel *ro*, der präfigiert wird. Hier fehlt nun freilich die vermittelnde Stufe, wo *ro* auch als Suffix aufträte. Aber nachdem das Pluralpräfix *ra* sich zum Suffix wandeln konnte, ist die Möglichkeit einer derartigen Verwandlung doch auch für das Femininpräfix *ro* nicht ausgeschlossen. Aus dem Suffix *ro* wäre dann *o* in derselben Weise hervorgegangen wie *a* aus *ra*.

Dass das Jabim den Genitiv vor das zu bestimmende Wort stellt, ist wiederum eine Abweichung von den übrigen melanesischen Sprachen, die es aber gleichfalls wieder gemeinsam hat mit, wie es scheint, sämmtlichen melanesischen Sprachen des Festlandes von Neu-Guinea und der nördlich vorgelagerten Inselgruppen. Ich finde folgende derartige Sprachen: 1. Motu an der Südostküste und wahrscheinlich auch die sämmtlichen melanesischen Sprachen jüngerer[3] Schichtung dieses Küstenstriches, dagegen scheint bei dem einer älteren[3] Schichtung angehörigen Murua die Nachsetzung zu bestehen, wenn

---

[1] J. Fanggidaeij in Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl.-Indië, volgr. V, d. 7, p. 554 ff.

[2] Auch das Suffix *na* bei Mafoor wird hierhin zu ziehen sein; Uebergang von *r*, *l* zu (*ŋ* und) *n* findet sich in folgenden Wörtern: Mafoor *nangi* ‚Himmel‘ = Austrones.: *langi(t)*, *rangi*; *nain*, *nân* ‚Betelblatt‘ = Bulu: *rani*.

[3] Siehe darüber meine S. 36, Anm. 1 citierte Abhandlung p. 87.

man aus dem einen Beispiele[1] *igana-kai* ‚Blatt‘, in welchem *kai* = ‚Baum‘ ist, schliessen darf; 2. an der Nordwestküste die Sprache der Tami-Inseln:[2] *dauane-lau* ‚Haar‘ (= Kopfes-Blätter), *limanaku-kakkap* ‚Finger‘ (= der Hand digiti), *kenaku-kakkap* = ‚Zehen‘ (= des Fusses digiti); 3. die Sprache von Bukaua,[2] die nur ein Dialekt des Jabim zu sein scheint; 4. die Sprache der Rook-Insel:[3] *dabann(e)-rau* ‚Haar‘ (= Kopfes Blätter); *lemanneñ gruna* ‚Finger‘ (= Hand-digiti); *agen-gruna* ‚Zehen‘ (= Fuss-digiti); 5. das Tumleo[3] bei Berlinhafen: *yei-raun* ‚Blatt‘ (= des Baumes Blatt), *neiu-woapin* ‚Cocosnuss-Schale‘, *yep-pïés* ‚Herd‘ (= Feuer-Stätte); 6. das Jotafa[4] an der Humboldt-Bai: *ai-dau* ‚Blatt‘ (= des Baumes Blatt); *ăt-natu* Coralle (= Stein-Kind); 7. das Kisser: *oira makan* Quelle (= Wasser-Auge), *manu kēr* ‚kippenei‘;[5] 8. Wandammen: *adia be tup* ‚des Feuers Rauch‘;[6] 9. das Mafoor und ferner — was H. Kern[7] schon hervorgehoben — 10. das Amboon; 11. das Buru; 12. das Solor; 13. das Timor; 14. das Rotti, welchem dann noch hinzuzufügen wären 15. Seranglo (Gorong): *au num ina haira*[8] matris tuae pudenda, *ana iree ni pinait*[9] Kindes dieses Krankheit; 16. Watubella: *bo-ontu*[10] suis filius, *num ina vie*[10] matris tuae pudenda; 17. Kei: *Bad yamam* Bad's Vater, *Bad renan* Bad's Mutter;[11] 18. Aru: *kodar pel* Brautschatz (*kodar* = Frau);[12] 19. Tanembar-Timorlau: *lera anmata* Sonneneklipse (*lera* = Sonne), *wulan anmata* Mondeklipse (*wulan* = Mond);[13] 20. Suang-Sermata:

---

[1] Bei S. H. Ray, A comparative Vocabulary of the dialects of Brit.-New-Guinea, London 1895, p. 20.

[2] Bei Schellong, Die Jabim-Sprache, p. 115 und 118; in *limanaku* ist *ku* wahrscheinlich Possessivsuffix der 1. Sing.

[3] Aus einem in meinem Besitze befindlichen Manuscript.

[4] H. Kern, Over de Taal der Jotafa's, Sep.-Abdr. aus Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl.-Indië, volgr. VI, d. 7, p. 11.

[5] Tijdschrift voor Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde XXXI, p. 162.

[6] l. c. XXXIV, p. 70.

[7] H. Kern, Actes du VI Congr. int. des Orient. IV, p. 227.

[8] H. Riedel, l. c. p. 152.

[9] H. Riedel, l. c. p. 164.

[10] l. c. p. 192. [11] l. c. p. 238.

[12] l. c. p. 250.

[13] l. c. p. 309.

*ahu namni* Hundezunge;[1] 21. Babar: *Rahagana umlee* Rahagana's Vater, *R. rie* R.'s Mutter;[2] 22. Flores (Dialekt von Sika): *bendi anak* Gewehrkugel (= Gewehres Kind), *panah anak* Pfeil;[3] (Dialekt von Sio): *dyarañ iur* Pferdeschwanz, *dyarañ kumak* Pferdehuf.[4]

G) Beim Verbum gehen die Verbalpartikeln deutlich auf die Formen des Personalpronomens zurück. 1. Sing. *ya* kommt von *iaku*, *iau*, in 2. Sing. *u* ist wohl von der Suffixform *um* (Metathesis von *mu* s. oben S. 35) herzuleiten, in 3. Sing. bildet *e* die eigentliche Verbalpartikel, die hier allein zu Tage tritt.[5] Wir haben damit ganz die gleiche Bildungsweise vor uns, die bei den Sprachen der südlichen Salomons-Inseln Saa, Vaturaña Bugotu, besonders aber Florida (vgl. dessen Reihe: 1. Sing. *k* + *u*, 2. Sing. *k* + *o*, 3. Sing. *k* + *e*), dann auch bei den melanesischen Sprachen der Südostküste Neu-Guineas auftritt,[6] von denen die letzteren auch in der 1. Sing. das *a*, Sariba gar vollständig *ya*, aufweisen. Die beiden Formen der 1. und 2. Plur.: *a* weisen hin auf das constante *a*, das ich für Florida nachgewiesen habe.[7] 3. Plur. *se* ist vollständig gleich den Formen von Sariba, Suau und Dobu[6] und wie diese als aus dem Personalpronomen *s(i)* + Verbalpartikel *e* entstanden zu erklären.

Ganz die gleiche Art und Weise nun, Verbalpräfixe anzuwenden, die vom Personalpronomen abgeleitet sind, findet sich auch wieder bei den anderen melanesischen Sprachen der Nordostküste Neu-Guineas, wie auch der nördlich Neu-Guinea anliegenden Inseln. Ich gebe folgende Zusammenstellung der mir erreichbaren Formen:

---

[1] l. c. p. 324. [2] l. c. p. 353.

[3] L. F. Calon, Tijdschrift XXXII, p. 501 ff.

[4] Id. l. c. XXXV, p. 200 ff. Es soll in der vorstehenden Aufzählung nicht behauptet sein, dass die in derselben enthaltenen Sprachen in allen Fällen das Genitivverhältnis durch Voraussetzung des bestimmenden Nomens ausdrücken; es mag immerhin sein, dass bei mehreren derselben es sich so verhält wie beim Ambon, wo nur in Verbindungen nach Art zusammengesetzter Nomina wie ‚Augapfel' u. ä. die Voraussetzung stattfindet, in anderen Fällen aber die Nachsetzung; s. auch H. Kern in ‚Bijdraagen' etc. V, 7, p. 158 Anm.

[5] Siehe darüber meine oben (S. 36, Anm. 1) citierte Abhandlung p. 74.

[6] l. c. p. 71 und 73. [7] l. c. p. 77.

| | | Kisser[1] | Mafoor[2] | Ambon[3] | | | Flores[4] | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Asilulu u. Hila | Saparua | Haruku | Sika | Roti[5] |
| Sg. 1 | | *u* | *y(a)* | *u* | *wa* | *u* | — | *(a)* |
| 2 | | *m* | *w(a) = u(a)* | *a* | *o* | *a* | *m* | *m(a)* |
| 3 | | *n* | *i* | *i* | *i* | *i* | *n* | *n(a)* |
| Pl. 1 | incl. | *k* | *k(o)* | *mi* | *a* | *ma* | *m* | *m(a)* |
| | excl. | | | | | | *t* | *t(a)* |
| 2 | | *m* | *mg(o)* | *i* | *i* | *mi* | *m* | ? |
| 3 | | *r* | *s(i)* | *si* | *si* | *si* | *l, r* | *l(a)* |

Hier tritt deutlich hervor, dass Kisser, Flores und Roti im Singular nicht von den eigentlichen Pronominalformen, sondern von denen der Possessiva ihre Präfixe herleiten. Mafoor und Ambon dagegen weisen im Wesentlichen dieselben Formen auf wie Jabim, die Sprachen der Südostküste und der südlichen Salomons-Inseln.

Die unveränderliche Partikel *ta* mag gleichgesetzt werden dem unveränderlichen *te* bei Ġao[6] und Ambrym;[7] übrigens mögen aber auch die *t*-Reihen bei Sesake, Fate, Florida, wo *t* die Vocale der wechselnden Partikeln zu sich nimmt, ihr nicht fernstehen.

Hier mag dann auch hervorgehoben werden, dass dem Verbum des Jabim gänzlich mangelt 1. das Transitiv-Suffix *i*, das auch der Sprache von Santa Cruz fehlt; 2. das Causativ-Präfix *va*, das Reciprocal-Präfix *vei* oder *var*; von dem Zustands-Präfix *ma* scheinen nur mehr vereinzelte Beispiele sich zu finden. Es ist nicht ersichtlich, ob alle diese Mängel durch das Streben nach Einsilbigkeit verursacht sind, oder ob sie noch einen anderen Grund haben.

---

[1] Tijdschrift XXXI, p. 159.
[2] Fr. Müller, l. c. I, 1, p. 38.
[3] Bijdraagen IV, 1, p. 23.
[4] Tijdschrift XXXV, p. 129ff. Neben der hier angeführten Reihe hat Sika aber auch noch andere sehr eigentümliche, deren Erklärung ich nur in einer so problematischen Weise geben könnte, dass ich sie nicht hierhinsetzen mag. Man sehe die Formen a. a. O.
[5] Bijdraagen V, 7, p. 560.
[6] Codrington, Melanesian Languages p. 557.
[7] l. c. p. 453.

H) Der Wortschatz lässt gerade in den wichtigsten Wörtern den Zusammenhang mit den melanesischen, respective austronesischen Sprachen deutlich erkennen, während in vielen Fällen freilich die äusserste Verkürzung der Formen die Agnoscierung zweifelhaft macht.[1]

***akaiṅ*** ‚Fuss', ‚Bein' geht auf Mal. *kaki* zurück, von welchem sich in der Nähe von Jabim finden: Neu-Pommern *kake-na*, Neu-Hannover *koki-ne*, Meoko *kiki-ne*. Jabim *akaiṅ* wird durch Ausfall des zweiten *k* entstanden sein; *ṅ* ist spätere Zufügung, vgl. S. 54; an *aka-i-ṅ* schliesst sich Rook Island: *agĕn*, Südostküste von Neu-Guinea: *ake*, *hage*, dann *kai*, *kae*, *ai*, *ae*, wozu vielleicht auch Ambon *ai* und Polynes. *wae*, *vae* sich fügen lassen.

***ándu*** ‚Haus' vielleicht = Tumleo *anó*, dann = Dobu *anua* das zu *vanua* ‚Land', ‚Dorf' gehört.

***auwi, aui*** ‚Frau' über *(w)awi(ne)* aus melanes. *wawina* = polynes. *wavine* etc.

***aṅasuṅ*** ‚Mund' = Fiji *gusu*, Polynes. *ṅutu*, Florida, Bugotu *aṅusu* ‚Speichel' = Mota *aṅus*, Waṅo, Fagani *ṅusu*.

***bo*** ‚Schwein' = *qo* Bank's I., *bo*, *po* Salomons-I., *poe*, *poi*, *qoe* Neu-Hebriden, *pae*, *bae* Südostküste von Neu-Guinea, *bawoi* = *baboi* Dayak, *babuy* Tagal., *pul* Tumleo, *por* Jotafa, *bolo*, *boro*, *bulu*, *buru*, *poro*, *boroi* Salomons-I., Bismarck-Archipel, Südostküste von Neu-Guinea.

---

[1] Bei der nachfolgenden Vergleichung habe ich folgende Wortverzeichnisse etc. benutzt: E. Tregear, Maori-Polynesian Comparative Dictionary, Wellington 1891; G. Turner, Samoa, London 1884, p. 354 ff.; R. H. Codrington, The Melanesian Languages, Oxford 1885, p. 39 ff.; Id. und J. Palmer, A Dictionary of the Language of Mota, London 1896; Sidney H. Ray, A Comparative Vocabulary of the Dialects of British New-Guinea, London 1895; Id. The Languages of the New Hebrides, in Journ. and Proceed. of the Royal Soc. of New South Wales XXVII (1893), p. 110 ff.; Schellong, Die Jabim-Sprache, D. Anhang p. 103 ff.; ein in meinem Besitze befindliches Verzeichnis vom Tumleo (Berlinhafen), von P. Limbrock, dem Vorsteher der dortigen Mission zusammengestellt; H. Kern, Over de taal der Jotafa's aan de Humboldtbaai, Separat-Abdr. aus Bijdraagen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned.-Indië VI, 7; Id. Over de verhouding van het Mafoorsch tot de Maleisch-Polynesische talen, in Actes du six. congrès intern. des Oriental. 1883, IV, p. 215 ff.; Cl. Marre, Vocabulaire etc. des langues Malgache et Malayo-Polynésiennes, ibid. p. 85 ff.

***be, (im)bi, (gi)bi-au*** ‚Nacht' ist, wie ich denke, derselbe Stamm wie Jav. *buṅi*, Marshal-I. *buṅ*, Melanes. *qoṅ*, *boṅi*, Polynes. *po*, *bo*, von welchem auch innerhalb des melanesischen Gebietes die fast gleichen Formen sich finden: Aneitum *pig*, Tana *na-pen*, *la-ben*, Lakon, Volov (Bank's I.) *qeṅ*; *au* in *(gi-)bi-au* vermag ich nicht zu erklären.[1]

***bebe, bibi*** ‚früh', der gleiche Stamm wie der vorhergehende, vgl. Polynes. *apopo* ‚früh'.

***bebeṅ*** ‚alle' = Javan. *kabeh*, Sangir *kĕbi*?

***bu*** ‚Betelnuss' = Tumleo *apu* ‚Betelnuss', *po* ‚Betelpalme'.

***bu*** ‚Wasser'. Tagula *buā*, Roua *mbua*. Die Formen werden doch auf den allgemein austronesischen Stamm *wai*, *wair* zurückgehen. Vermittelung bieten Bugin. *uwae*, wo das Anfangs-*w* schon verdickt ist, *ai* wird zu *ei*: Malekula (Lemaṅkos) *uei*, *ei* weiter zu *i*: Malekula (Paṅkumu) *ui*, mit Verdickung des *u*: Malekula (Aulua) *bui*.

***buaua*** ‚Mauerlatte'. Ich betrachte die Form als eine Verdoppelung: = *bua-bua*[2] = *wa-wa* = *ba-ba* = Indones. *papan*, Hawaii *papa*.

***bum-bum*** ‚Geist', ‚Gott' = Mafoor *mon* ‚Ahnenbild' von ***pon*** ‚Anfang' = Kawi *puhun* s. H. Kern, Mafoor, p. 232 u. 251.

***doṅdoṅ*** ‚Mörser' = Tami = Tagal., Bis. *dokdok*, Mal. *tutuk*, Tumleo *toṅtoṅ* ‚klopfen'.

***dama*** ‚Vater' = Melanes., Polynes. (Samoa, Fakaafo, Tonga, Bau) *tama*, Jotafa *tĕma-ga* ‚Grossvater', Mafoor *kma*.

***de*** ‚Blut' = Eromanga = Sesake *da*, Leper's Ins., Aurora *dai*, Bank's Ins. *dar*, Maley. *ra*, Jav., Bali, Roti *rah*, Maley. *darah*, sonst Indones. *lalah*, *larah*.

***dena*** ‚Mutter' = Espiritu Santo, Fiji, Waṅo, Fagani, Vaturaṅa, Florida, Neu-Georgia, Buka, Sikayana, Bougainville, Samoa, Rarotonga, Mangareva *tina*, Südostküste von Neu-Guinea *sina*, *hina*, *ina*.

---

[1] ZAO giebt die Form *gibiau* in der Fassung *gipiou*; hier läge die Möglichkeit nicht so fern, dass *pi* nur Palatalisierung von *p* wäre, so dass eigentlich *pou* zu Grunde läge, das dann den angeführten melanesischen Formen noch näher stände.

[2] Vgl. *sakaboa* (s. *sakapua*) Balken, Längsbalken.

***dipu*** ‚Grossvater', ‚Enkel'. Motu *tupui* ‚Grossvater', ‚Enkel'; Fiji *tubu*, ‚Vorfahren', *bu-na* ‚Grossmutter', *maku-bu-na* ‚Enkel'; Polynes. *tupu-na* ‚Vorfahren', *moko-pu-na* ‚Enkel'; Mafoor *pu* ‚Grossvater', *kipu* ‚Herr', ‚Meister', *pu(r)* ‚Enkel'; Tagal. *apo* ‚Enkel'; Jotafa ‚abo' ‚Enkel', Tumleo *tapun* ‚Enkel'.

***dua*** ‚älterer Bruder', Mota *tua* ‚Freund', *tuaga* ‚älterer Bruder oder Schwester', Fiji *tuaka-na* id., Polynes. *tuakana, tua'ana* id., Rook Isld. *toga(g)*.

***eṅ*** ‚essen' Mafoor *ān* aus *aän, ahan, akan*, Tumleo *ka-ĕn*, Neu-Pommern *an*. Ueber *ṅ* s. S. 54.

***gata*** ‚Proviantkorb'. Mota *gete*, Polynes. *kete, ete*, Aneitum *gat*, Malekula (Paṅkumu) *kat*.

***ge*** ‚anzünden' = Tagal. *dikit*, Bulu *rikĕt?*

***giṅ*** ‚Sache' = Mota *gene?*

***golon*** ‚schütteln' = Mota *golo* ‚zittern'?

***i*** ‚Fisch' = Austrones. *ika*, Jotafa *ige*, Rook-I. *ī(g)*, Tami *ī*.

***ya*** ‚Feuer' = Polynes. *afi*, *ahi*, Bank's I. *avi*, *av*, *ev*, Malay. *api*, Teluti *yafo*, Teor *yaf*, Mysot, Raluana, Rook I., Neu-Pommern *yap*, Tumleo *yep*, Neu-Hannover *eiya*, Tami *ia*.

***yo*** ‚jäten'. Tumleo *ka-yo* ‚ausreissen'.

***yam*** ‚thun', ‚arbeiten' = Tumleo *ka-yam*.

***kapu(i)ṅ*** ‚gross'. Buka *kapan(a)?*

***ka*** ‚heben', ‚aufheben'. Malay., Sund. aṅkat, Bug. akka.

***ka*** ‚Holz', ‚Baum'. Die Stammform ist Malay., Jav., Makass. *kayu* = (Neu-Hebriden *kasu*, Ġao *gazai*). Daraus entwickelt sich einerseits durch Wegfall des *u* die Form *kai*, so Sunda, Kiriwina, Murua, dann *gai*, *hai*, so Salomons-I., *yei*, so Tumleo, *ai* so Mafoor, Jotafa, Molukken, Salomons-I., andererseits durch Ausfall des *y (s)* die Form *kau*, so Fiji und Südostküste von Neu-Guinea = Polynes. *rakau, lakau*, dann *gau, hau, au* Südostküste von Neu-Guinea.

***katim*** ‚Gurke'. Malay. *katimun*, wahrscheinlich Entlehnung.

***ko*** ‚nehmen' = Tumleo. Mota *koko* ‚etwas sorgfältig mit beiden Händen halten'. Bisaya *dakop*, Tagal. *taṅkot*, Malay. *taṅkap*.

***ko*** ‚stehen' = *toko, tok, togo, tog* Neu-Hebriden?

***ko*** ‚zerbrechen'. Maori *koko*, Tonga *koho* ‚zerbrochen'.

***((na) kiseru)***[1] ‚Ei' = Bugotu *kidoru*, Mahaga *kindoru*, Tami *katōl*, Dayak *hantěloh*, Kawi *hantlū*, Malay. *tělor*, Tumleo *talin*, Mafoor *penor* s. H. Kern, Mafoor, p. 258.

***qate*** ‚Vetter' = Mafoor *bati* ‚Freund', Fiyi *wati* ‚Gatte', Javan. *batih* ‚Hausgenosse', Motu *vadivadi* ‚Gäste'.

***lasi*** ‚jüngerer Bruder'. Aurora, Espiritu Santo *tasi*, Rook I. *tasi(g)*, Mota *tasiu*, Fiji *tadi-na*, Polynes. *tehi-na*, *tei-na*, Malay. *ạdik*, Jav. *ari*, Dayak *andi*. Den Uebergang des *t* in *l* vermag ich freilich nicht zu erklären; ist *t(a)* nicht ein blosser Ehrentitel (vgl. die indones. Formen und *tama* ‚Vater' mit *ama*, *pu* ‚Grossvater' mit *tapu*, *tupu* etc.), der hier bei Jabim durch *l(a)* ersetzt würde?

***latu*** ‚Sohn' = allgemein Austrones. *natu*. Den Uebergang von *n* zu *l* finde ich allerdings sonst bei Jabim nicht.

***laun*** ‚Blatt' = Saparua = Tumleo, Makass. *raun*, Mafoor *ariaun*, Malay. *daun*, Jotafa *dau*, *rau*, Neu-Hebriden, Florida, Südostk. von Neu-Guinea, Polynes. *lau*, *rau*, Fiji *drau*.

***lu*** ‚packen', ‚umarmen' = Malay., Sund., Jav. *peluk*, Day. *paluk*?

***lup*** ‚fliegen' = Mota *leqa* ‚wegfliegen'?

***lūn*** ‚Zahn' durch Ausstossung eines *i* entstanden aus Formen wie Rook-I. *liwun*, Torres-I. *luwo*, Bank's I., Neu-Hebriden *liwoi*, *lowogi*, Salomons-I. *livo*, Polynes. *nifo*, *niho*, Matabella *nifoa*, Saparua *nio*. Tumleo *ya luk*.

***(lususuṅ)*** ‚Nase'. Rook-I. *ŭsun*, Maewo *lisui*, Esp. S. *galisu*, *malesu*, Ulawa, Bululaha *palusu*, Saa *pwalusu*, Fagani *barusu*, Fate *gusu*, Ambrym *guhu*, Fiji *udu*, Florida, Vaturaṅa, Bugotu, Polynes. *isu*, *ihu*, Sesake, Api *ṅisu*,

***li*** ‚sehen' Jav. Malay., Bat. *tulih*, Ambrym, Omba *lehe* Malekula (Aulua) *lise*.

***len(-ga)*** Tag. Eromanga *lin* ‚Tag', Epi (Baki) *liṅian*, Espiritu Santo *rani*, *ran*, Mota *ma-ran*, Tana *eran*, Kabali *rani* ‚Tageslicht', Ilocan. *ranran* ‚Glanz', Ponape *ran* ‚Morgen', Polynes. *la*, *ra* ‚Sonne', ‚Tageslicht'.

***lelum*** ‚innerhalb'. Mota *lo* ‚innerhalb', ‚Mitte', Fiji *loma* ‚innerhalb', Motu *lalo* ‚innerhalb'.

[1] Die in Klammern gesetzten Wörter habe ich noch aus dem Verzeichnis von Schellong hier mit aufgenommen.

***(lum)*** ‚offenes (Fremden-) Haus'. Allgem. Austrones. *rumah lumah, ruma, luma, uma, ima, um, im, em, eṅ.*

***luṅ*** ‚Mitte' = *lelum* s.

***ma*** ‚und' = Mafoor, Salomons-I., Polynes.

***ma*** ‚krank', ‚tot'. Indones. und Polynes. *mati, matai,* Melanes. *mate, mat, mas,* Tumleo *met,* Mafoor *mār,* Tanna (SW) *i'ma.*

***mala*** ‚Dorf'. Polynes. *mara, mala* ‚Pflanzung', ‚Garten', Malagas. *mamala* ‚eine Wohnung errichten'.

***mataanu*** (matannu, mata) ‚Auge' = allg. Austrones. *mata, mat.* Was *anu* bedeutet, weiss ich nicht.

***mata*** ‚grün', ‚ungekocht' = Batak *matah,* Makas., Bug. *mǎta,* Malay. *mantah,* Polynes. *mata, maka,* Aneitum *emetmat*; Tumleo *amat* ‚grün'.

***ma*** ‚salben'. Mota *men?*

***me*** ‚Matte'. Malay., Day., Bat. *amak?*

***(mbela)*** ‚Zunge'. Mekeo, Nala, Motu *mala,* Murua *mele,* Malekula *mela mbuga,* Laval *maia,* Maiva *maea,* Kiriwina *maie.*

***meṅ, miṅ*** ‚kommen', allgem. Austrones. ***mai.*** Davon Omba *hu-mei,* Baki *me,* Ambrym *vu-mi,* Tumleo *ka-miei.* Ueber das Schluss-*ṅ* s. S. 54.

***mo*** ‚Vogel'. Allg. Austrones. *manu(k).* Man könnte sich *mo* daraus entstanden denken durch Ausfall des *n*, indem dann *au* zu *o* geworden: manu, mau, mo. Es scheint aber nicht, dass Uebergang von *au* zu *o* bei Jabim vorkäme, vgl. *uao,* abgesehen davon, dass auch Ausfall des *n* sonst nicht bezeugt ist. Ich denke vielmehr, dass *mo* über *man* — so Mafoor, Rook-I., Tami (Tumleo *maen*) — *ma* entstanden ist; Trübung von *a* zu *o* ist in Jabim nicht selten.

***moa*** ‚Schlange'. Malo *moata,* Südostk. von Neu-Guinea *mota, mata,* Neu-Hebriden *mata,* Mota *ṁata,* Tana, Fiji, Somoa *gata.*

***muṅ*** ‚erster', ‚zuerst' = Polynes. *mua?*

***malu*** ‚langsam', ‚ruhig'. Polynes. *(ma)lulu, (ma)ruru* ‚ruhig', ‚geschützt vor dem Winde'; Bank's I. *malumlum,* Fiyi *malumulumu,* Florida, Savo, Bugotu, *malumu,* Faguni *marumurumu.*

***nibe*** ‚schlafen', Mafoor *enĕf,* Neu-Irland *hinep*; Jav. *inĕp* ‚übernachten'.

***nip*** ‚Cocosnuss' = allgem. Austrones. *niua, niu*, Makura (Neu-Hebriden) *niw*. Besser wäre also wohl zu schreiben *nib*.

***no*** ‚kochen'. Malay., Jav., Day., Tagal *tanak*, Mak. Bug. *tana*?

***(nu)*** ‚Insel'. Jav., Sund., Timor, Ambon *nusa*, Arfak *nosāp*, Mafoor *meos*, Tumleo *nŏs*.

***ṅa*** ‚beissen'. Tumleo *ka-ṅaṅ*. Polynes., Mota *ṅau*?

***ṅo*** ‚hören'. Malay. *dangar*, Jav. *rungu*, Mota, Fiji *roġo*, Arag, Aurora *roṅo*, Sesake *doṅo*, Polynes. *roṅo, loṅo*, Mekeo, *eloṅo*, Dobu *nono*, Kabadi *ono-va*.

***ṅop, ṅap*** ‚Kalk'. Jotafa *nau*, Malay. *kapur*, Ambon *kapu*, Jav. *apu*, Timor *av*. Anfangs-*ṅ* vielleicht aus *nk*.

***(ó ā)*** ‚Sonne' = Mota *loa*, Maewo *aloa*, Esp. S. *alo*, Omba *aho*, Efate *elo*, Sulibabo *allo*, Salayer *mata-alo*, Matabello *oler*, Dorey *oree*, Südostk. von Neu-Guinea *aro, haro, garo, galo*; Mafoor *aro* ‚Vormittag'; Tagal. *aḍau*, Bis. *aldau* Day. *andau*, Astrolabebai *and* ‚Tag'.

***po*** ‚enthülsen'. Malay. *kupas*, Tagal., Bis. *upak*?

***po*** ‚Stein'. Indones. *batu*, Salomons-I. *patu*, Neu-Hebriden *vatu, fatu*, Polynes. *whatu, fatu, haku*, Südostk. von Neu-Guinea *bau, vau*. Ich glaube auch hier nicht, dass *po* über *pau* entstanden ist, sondern nach Wegfall des *t(u)* über *pa*.

***ro*** ‚Berg'. Südostk. von Neu-Guinea *lolo, olo, oro* ‚Hügel'; Aneitum *lolaṅ*, Saparua *ulat-il*, Niua *ora*.

***sa*** ‚aufwärts'. Mota *sage*, Polynes. *hake, ake*.

***samob, samu*** (samua, samoa) ‚ganz' = Malay. samuwa vgl. *nip*.

***se*** ‚schlecht'. Fate, Sesake, Lakon *sa*, Bank's I. *se, set, sasat*, Eromanga *sat*, Leper's I. *esi*, Tumleo *asin*; Jotafa *semi*(?).

***su*** ‚hinab'. Mota *sur*.

***su, susu*** ‚Brust' = allg. Austrones. *susu, sus, huhu, su, u*.

***surun*** ‚hineinstecken' = Malay. *suruṅ*.

***taṅ*** ‚weinen' = Tumleo *ka-taṅ*, Neu-Pommern, Neu-Hebriden, Fiji, Polynes. *taṅi*, Indones. *taṅis*.

***tau*** ‚selbst'. Südostk. von Neu-Guinea *tau, kau* ‚Körper', vgl. Marre, Act. du VI. Congr. internat. des Oriental. IV, p. 71.

***taṅalaun*** (S. taṅelūn) ‚Ohr' = Savo *taġalu*, Tumleo *tanarapir* (Tami *taṅelaṅilau*). Die Formen lassen eine doppelte Erklärung zu. Sie gehen zurück auf Indones. *teliṅā, taliṅa*,

*taliñan*, Melanes. und Polynes. *taliña*, *tariña*. Man könnte zunächst an eine Abschleifung des *l* denken, wie sie thatsächlich an der Südostküste von Neu-Guinea auftritt: Kiriwina *taiga*, Mugula *teina*, oder auch an einen Ersatz des *l* durch *n*, so bei Jotafa *tanni* = *tan(a)ni*, vgl. auch Mafoor *kna*. Indes dann bliebe der zweite Teil *laun* (*lun*) unerklärt. Ich ziehe also vor, eine Umstellung des *l* und *ñ* anzunehmen; diese Annahme bietet nur die Schwierigkeit, wie das *a* nach *ñ* und das *au* (*u*) nach *l* zu erklären sei. Indes ist, wie ich denke, *a* für *i* auf den Einfluss des Nasals *ñ* zurückzuführen; für *au* (*u*) weiss ich keine Erklärung, zu beachten ist indes, dass Tumleo *tanarapir* auch wirklich *a* aufweist.

***te*** ‚fürchten'. Polynes. *mataku*, *mata'u*, Neu-Hebriden *mataku*, *mitaku*, *metak*, Südostk. von Neu-Guinea *matau*, *makau*, Kooisy *matatu*, Mal., Jav., Kawi, Day. *takut*, Bat. *tahut*, Bug. *tău*. *te* ist nun auf Formen wie Onin *mataito*, Marshal-I. *madaik*, Mafoor *mkaik* zurückzuführen, also *e* aus *ai*, oder aber kann auch direct aus Verdünnung des *a* entstanden sein, s. Eromanga *metet*.

***te***, ***ti*** ‚Zuckerrohr'. Hier laufen zwei Formen eines Stammes parallel: Tag. Bis. *tobu*, Motu *tohu*, Neu-Hebriden *tovu*, *tov tou*, Mafoor *kop*, aus denen sich weiterhin Polynes. *to*, *ko*, Aneitum *to* Tana, Tumleo *tu* entwickeln; daneben dann Malay., Jav. *tebu*, Day. *tewu*, aus der Malekula *tif*, dann Jabim *te*, *ti*, Neu-Caledonien *nti* hervorgehen.

***teqa*** ‚Knochen' = Nala *tatuwa*, Murua *tutua*, Misima *tuatua*, Tumleo *tauwin*?

***teta*** ‚Bauch' ist Reduplication und kommt überein mit Jotafa *te-ri*, scheint auch in Verbindung zu stehen mit Indones. *tian*, *tia*, Makura, Esp. S., Ġav, Neu-Georgia *tia*, wobei mir freilich das Verschwinden des *i* nicht erklärlich ist.

***to*** ‚hinlegen' = Polynes. *tuku*, *tuu kuu*?

***(tŭm)*** ‚Laus' = allgem. Austrones. *kutu*, *utu*. Freilich ist dabei einigermassen auffällig, dass die erste (betonte) Silbe dabei verloren gegangen ist.

***uli*** ‚Haut', ‚Körper'. Indones. *kulit* ‚Haut', Torres-I. *gilit*, Saparua *urit-il*, *ulit-il*, Jotafa *orik*, Bat. *kuliñ*, Mak., *kuli*, Florida *guliguli*, Fiji *kuli*, Ġav *guli*, Fate *wili*, Sesake *weli*, Bugis, Rotuma, Malaita, S. Christoval *uli*, Tumleo *alin*.

***uao*** ‚Asche'. Volov (Bank's I.) *ao*, Jav., Mak., Alf. *awu*, Mad., Tag., Bis. *abu*, Malay., Bali, Bat. *habu*, Salomons-I. *ravu*, Fiji, *dravu*, Polynes. *lefu*, *lehu*, *rehu*.

***uti*** ‚Stern'. Melanes. *vitu(i) veitu*, *vit*, *vei*, *vi'*, Polynes. *whetu*, *fetu*, *hetu*, *hoku*, Indones. *bintaṅ*, Mak., Bug., *bintoeṅ*, Tagal., *bitoiṅ*, Bis. *bitōoṅ*, Südostspitze von Neu-Guinea *utu*.

***woṅ*** ‚Kahn'. Polynes. *waka*, *vaka*, *va'a*. Salomons-I. *vaka*, *faka*, *haka*, Wayapo, Masuratty, *waya* Ahtiago *waha*, Amblaw *waa*, Batumerah, Morella *haka*, Bank's I. *aka*, *ak*, *ok*, Neu-Hebriden *waga*, *aga*, *aka*. Der Stamm aller dieser Formen ist Malay. Makas. *waṅkaṅ* ‚ein Baumstamm', dementsprechend auch Tagal *banka*, Pampang *baṅka*, Fiji, Api, Whitsuntide *waĝa*, Alite *vaĝa*. Man könnte aus der letzteren Form unmittelbar *woṅ* hervorgehen lassen durch Abfall des Schluss-*a*. Indes kann sie auch aus Formen wie *waga*, *waka* durch Ausfall von *ga*, *ka* entstanden sein, vgl. Ponape *wa*, da Schluss-*ṅ* häufig secundäre spätere Zuthat ist (s. S. 54), vgl. auch Tami *waṅ*, Astrolabebai *kawoṅ*, Rook-I. *uăn*.

***wa*** ‚hin(gehen)'. Mota, Ambrym, Efate, Sesake *va* ‚gehen', Raluana *wana*. Ob auch Polynes. *whano*, *fano*, *ano* hierhin gezogen werden können? Malekula, Esp. S. *van*, Neu-Pommern *wan*, Aneitum *apan*, *han* könnten zu dem einen wie zu dem andern gestellt werden.

Aus dem Vorstehenden lassen sich einige Gesetze des Lautwandels ableiten:

1. *a* geht zu *e (i)* über: *de* ‚Blut', *dipu* ‚Grossvater, Enkel, *eṅ* essen, *leṅ(a)* Tag, *meṅ* (*miṅ*) kommen, *te* fürchten, *ga-leṅ* hängen.

2. *i* zu *e*: *dena* Mutter, *qate* Vetter, *eṅ* er, *esea* sie (neben *esia*).

3 *a* in *o*: *woṅ* Kahn, *ṅob* Kalk, *po* enthülsen, *po* Stein, *mo* Vogel.

4. Verdickung von *u*, *w* zu *b*: *bu* Wasser, *buaua* Mauerlatte, *nip* (*nib*) Cocosnuss, *ṅop* Kalk (aus *ka(p)u(r)*), *samob* ganz (aus *samu(a)*). Aus den drei letzteren Beispielen ergibt sich, dass wenigstens nicht überall im Jabim das Schluss-*b* *(p)* primär ist.

5. Anfügung eines *ṅ*: *akaiṅ* Fuss, *aṅasuṅ* Mund, *bebeṅ* alle, *meṅ* kommen, *eṅ* er. Auch hier ergibt sich, dass das Schluss-*ṅ* teilweise secundär ist.

6. Verwandlung von *n (m)* in *ṅ*: *eṅ* essen, *luṅ* Mitte.

Die vorausgegangenen Untersuchungen haben, wie ich denke, in hinreichendem Masse den Beweis erbracht, dass das Jabim seinen wesentlichen Bestandtheilen nach den melanesischen Sprachen angehört. Andererseits aber liessen sie auch eine Reihe von Eigentümlichkeiten hervortreten, welche der Hauptstock der bisher als melanesisch geltenden Sprachen nicht aufweist und nur bei den Sprachen des Festlandes von Neu-Guinea und der nord(west)wärts vorliegenden Inseln sich finden, die somit als eine besondere Gruppe innerhalb der melanesischen Sprachen bezeichnet werden müssen. Da die Existenz dieser Gruppe in diesem Umfange[1] meines Wissens bisher nicht bekannt gewesen ist, so halte ich es für wichtig genug, die Eigentümlichkeiten dieser Gruppe zugleich mit den einzelnen Sprachen, welche sie aufweisen, noch einmal hier zusammenzustellen. Es sind vier charakteristische Punkte, die hier hervortreten:

1. Voranstellung des verstärkenden Pronomens beim Possessivausdruck vor das Nomen. Das findet sich: a) an der Südostküste bei Sinaugolo, Mekeo, Motu, b) an der Nordostküste bei Jabim, Kisser, Wandammen, Mafoor, c) auf den nördlich gelegenen Inselgruppen bei Seranglo (Gorong), Watubela, Ambon, Timor, Roti.

2. Pluralbildung durch Suffigierung bei a) Motu, b) Jabim, Jotafa, Mafoor, c) Ambon, Buru, Roti.

---

[1] Für einen Punkt, die Voranstellung des Genitivs, hatte H. Kern in seiner Arbeit über das Mafoor l. c. p. 227 schon die Gruppierung teilweise nachgewiesen. Durch Herrn Prof. Kern werde ich auch nachträglich noch darauf aufmerksam gemacht, dass J. L. A. Brandes in seiner trefflichen Abhandlung ‚Bijdrage tot de vergelijkende Klankleer der Westersche Afdeeling van de Maleisch-Polynesische Taalfamilie' Utrecht 1884, p. 20 ff. die Existenz der westlichen Hälfte dieser Gruppe schon dargethan hat. Brandes zählt als mehr oder weniger zu dieser Gruppe gehörend auf die Sprachen von Buru, Solor, Roti, Timor, Haruku, Saparua, Nusalaut, Halmaheira, Ternate, Tidore, Ceram, Aru, Kei, Letti, Kisser, Mafoor. Hier sind indess Halmaheira, Ternate und Tidore auszuscheiden, denn wenn freilich auch diese Sprachen die Voranstellung des Genetivs etc. zeigen, so hat sich doch seitdem durch die verdienstvolle Untersuchung von H. Kern (Bijdraagen V. ser., 6 p. 493, und 7 p. 115) herausgestellt, dass wir es hier mit einer ganz eigenartigen Gruppe zu thun haben, für welche die starke Möglichkeit vorliegt, dass sie überhaupt nicht zu den austronesischen Sprachen gehöre; s. meinen in den Mitteil. der Anthrop. Ges. in Wien, Bd. XXIX 1899 veröffentlichten Vortrag, p. 245.

3. Vorsetzung des Genitivs bei a) Motu, b) Tami, Jabim (und Bukaua), Rook I., Tumleo, Jotafa, Kisser, Wandammen, Mafoor, c) Kei, Aru, Watubela, Seranglo (Gorong), Ambon, Buru, Tanembar-Timorlau, Luang-Sermata, Babar, Solor, Timor, Roti, Flores.

4. Verbalpartikeln von den Personalpronomina abgeleitet bei a) den Sprachen der Südostküste, b) Jabim, Kisser, Mafoor, c) Ambon, Flores.

Es ist hervorzuheben, dass, wenn einzelne der innerhalb des hier in Betracht kommenden Bezirkes gesprochenen Sprachen hier nicht aufgezählt sind oder einzelne nicht bei allen Punkten, dieses nicht auf positiven Gründen beruht, sondern nur darauf, dass von ihnen bezüglich der vier genannten Punkte nichts Positives ermittelt werden konnte. Es besteht vielmehr eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass alle an der Nordostküste gesprochenen (melanesischen) Sprachen dieser Gruppe angehören.

Eine nähere Untersuchung dieser Sprachengruppe würde um so bedeutungsvoller sein, als dieselbe, wie es scheint, auch einen Uebergang von den melanesischen zu den indonesischen Sprachen vermittelt. So zunächst bezüglich der Possessivsuffixe. Bekanntlich wendet das Melanesische dieselben nur bei Substantiven an, die, allgemein gesprochen, eine verwandtschaftliche Beziehung oder einen Körperteil ausdrücken, während die indonesischen Sprachen sie unterschiedslos an alle Substantiva fügen. Das Jabim wie das Mafoor zeigt nun noch deutlich die melanesische Art. Für Ambon dagegen bemerkt van Hoëvell (Bijdraagen IV, 1, p. 21), dass eine feste Regel darüber nicht gegeben werden könne, ob das Possessivum suffigiert oder vorangesetzt werde. Die Beispiele *ule mu latul* ‚dein König‘ und *ale lima-mu* ‚deine Hand‘, die er anführt, würden indes der melanesischen Regel noch entsprechen. In den Kapatao- und Legu-Liedern, die er (p. 127) folgen lässt, finde ich noch folgende Beispiele: *u-anai* meine Lockspeise, *mata-u* meine Augen, *wawe-u* für mich, *rima-u* meine Hand, *wawe-i* für ihn, *lima-mu* deine Hand, *huwa-ni* seine Frucht, *mata-si* ihre Augen. Hier würde nur das Beispiel *huwa-ni* der melanesischen Weise widersprechen. Auf Roti dagegen scheint die Suffigierung für alle Nomina angewendet zu werden, neben *ami ina ama-m* ‚unsere Eltern‘ findet sich auch

*au pua daedo-ṅ* ‚mein Pinang Sirih‘, *à fela-m,* dein Hackmesser‘,[1] Bei Flores (Dialekt von Sika) wird, freilich nicht das Suffix, aber das Personalpronomen nachgesetzt: *ama ami* ‚unser Vater‘ neben *dyaran nimu* ‚sein Pferd‘ (*nimu* = ‚er‘), *leppo nimu-ṅ* ‚sein Haus‘.[2] Anderswo findet sich gar bei allen Substantiven die polynesische Weise des Possessivausdrucks, so bei Seranglo (Gorong): *au nu-m ina* deine Mutter,[3] *ni baba, ni nina* sein Vater, seine Mutter,[4] wie *nu-mu moguan* dein Anteil,[5] *ni pinait* seine Krankheit,[6] *nu-mu moguan* euer Anteil,[7] *nu-mu mohon* eure Arznei,[8] und wieder *nu-gu aana* mein Kind.[9] Dasselbe findet sich bei Watubela: *nu-m ina* deine Mutter,[10] *nu-m ikan* dein Fisch, *nu-m koli* deine Hautkrankheit,[11] *ku nu-k lumak* und *nu-k lumak* mein Haus. — Ein anderer hier in Betracht kommender Punkt ist der Numerus-Ausdruck beim Personalpronomen. Die melanesischen Sprachen haben neben Singular und Plural wenigstens noch einen Dual, meistens noch einen Trial und vereinzelt selbst eine Vierzahl; die indonesischen Sprachen dagegen — das Dayak ausgenommen — kennen nur Singular und Plural. Jabim und Mafoor haben nun wiederum noch den Dual. Ebenfalls finde ich einige Spuren bei Seranglo (Gorong): *umo-roti* wir zwei,[12] bei Watubela: *kam-lua* wir beide.[13] Dagegen weist Ambon keinen Dual mehr auf, und auch bei Flores scheint er zu fehlen. Die Daten, die hier beigebracht werden konnten, sind noch sehr spärlich und lückenhaft; aber soviel scheinen sie mir doch schon darthun zu können, dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass hier zum wenigsten teilweise die Lösung der Frage nach der Art der Verbindung der melanesischen (und der polynesischen) Sprachen mit den indonesischen gefunden werde.

II. Es erhebt sich nun auch die Frage, ob und inwieweit das Jabim Beeinflussung vonseiten papuanischer Sprachen zeige. Hierbei ist, zunächst wenigstens, wenn man nicht in willkürliche Hypothesen sich verlieren will, nur das dem Jabim unmittelbar benachbarte Kai in Betracht zu ziehen.

---

[1] Bijdraagen V. 7, p. 559.
[2] Tijdschrift XXXV, p. 141.
[3] Riedel l. c. p. 152 (3 mal). [4] l. c. p. 153. [5] l. c. p. 163.
[6] l. c. p. 164. [7] l. c. p. 171. [8] l. c. p. 180. [9] l. c. p. 174.
[10] l. c. p. 192. [11] l. c. p. 197 [12] l. c. p. 157. [13] l. c. p. 198.

Es zeigen sich nun folgende Gemeinsamkeiten im Wortschatz,[1] von denen es in einzelnen Fällen schwer hält zu entscheiden, welcher von beiden Sprachen da die Priorität gebührt, und welche die entlehnende ist.

***amboa*** ‚wie'. In Anbetracht dessen, dass Uebergang von Jabim *mb* zu Kai *m* (s. unten *embe* = *eme*) nachgewiesen, kann kaum ein Zweifel bestehen, dass *amboa* auf das interrogative Element *mo* des Kai zurückgeht (s. ZAO. I, p. 88).

***bane*** ‚fertig',[2] ziemlich häufig vorkommend, daneben nur einmal *ba*. Obwohl *ba(-ne)* in dem Kai-Wörterverzeichnis ZAO. I, p. 118 nicht erscheint, so zeigt doch die Adjectivendung des Kai *ne*, die das Jabim nicht besitzt, dass *bane* dem Kai angehört.

***ebe, embe*** ‚wenn' s. unten S. 58.

***gaboa*** ‚ablösen', ‚abnehmen'. Vgl. Kai *kwa-tone-dso* abhauen (*dso* Infinitivendung, *tone* = *tune* = das Uebrige, Ende), *p'a-tone-dso* abhauen, *po-tone-dso* abtrennen,[3] *p'a-tara-dso* abhauen, loshauen (*tala-dso* fallen lassen), *wa-ge-dso* abnehmen (*ge-dso* thun); überall erscheint ein Element *kwa*, *p'a*, *wa*, dessen Bedeutung wohl am besten mit ‚hinweg' wiedergegeben wird, das aber eigentlich *qa* zu schreiben wäre. Da Vetter diesen Laut durch *gb* wiedergiebt, so liegt die Vermuthung nahe, dass *gaboa* nur ein quid pro quo sein möchte, eigentlich zu schreiben: *găboa* = *gboa* = *qoa* = *qa*. In der Form *wa*, die im Kai schon auftrat, zeigt sich vollständige Gleichheit mit dem Jabimstamm *wa*, der auch ‚weg' bedeutet.

***garogom (garagom)*** ‚dann', ‚darauf'. Kai *gara-pu* dritter Tag nach übermorgen (vgl. *gi-pu* zweiter Tag nach übermorgen), *domago* morgen.

***gisuṅ*** ‚Loch'. Kai *kikisu* Loch vgl. *qasu-dso* ein Loch machen.

---

[1] Die Fälle, wo das Kai Wörter allgemein melanesischen oder austronesischen Stammes aufgenommen, habe ich hier nicht mit aufgenommen. Ebenso sind die Namen für Gerätschaften, Tiere und Pflanzen, bei denen ja äussere Entlehnung so leicht, nicht in Betracht gezogen worden.

[2] Vgl. auch *ṅapaṅ* im Wörterverzeichnis.

[3] Es kann kaum ein Zweifel sein, dass in den drei Formen ein und dasselbe Verbum vorliegt; der Laut *p'* ist eben = *kw* = *q*. Der Laut *q* ist überhaupt in dem Kaiverzeichnisse auf die verschiedenartigste Weise wiedergegeben worden, neben *kw* und *p'* auch noch durch *gb*, *gw*, und wie das Beispiel *wagedso* zeigt, kommt auch *w* noch in Frage.

***gi, agi*** ‚zwei'. Kai *gi-pu* der zweite Tag nach übermorgen (vgl. *gara-pu* der dritte Tag nach übermorgen).

***kanu*** ‚Längsstecken'. Kai *gunu* Stab?

***katiṅ*** ‚Gewirr', ‚Gebüsch'. Kai *kate* Wald (= Jabim *kaï*).

***que*** ‚Meer', ‚Meerwasser'. Kai *haue, hawe?*

***lanqa*** ‚alt'. Kai *lanqa(-ne).*

***leboâṅ*** ‚Bündel'. Kai *lepa* Strick, Bündel, vgl. *pa-dso* drosseln.

***lom*** ‚aufflammen'. Kai *bolum* Flamme.

***magi*** ‚Seite', ‚Flügel'. Kai *fake* vgl. Tami *mbag.*

***me*** ‚vielleicht', ‚etwa' = Kai *me.*

***miti*** ‚Belehrung'. Kai *miti* Weisheit, Geschicklichkeit.

***ṅagetu*** ‚die übrigen'. Kai *tune* das Uebrige (vgl. *tone-dso* beendigen, aufhören, *ne* Adjectivendung s. *bane*). Es ergiebt sich hier die interessante Thatsache, dass *ṅa* (s. S. 10) im Jabim selbst zu Verbalformen gesetzt werden kann, da *ṅagetu* in nichts anderes aufzulösen ist als in *ṅa-ge-tu,* wo *ge* eben Verbalpartikel der 3. Sing. ist (s. S. 14).

***pi*** ‚steigen' = Kai *fe-dso?*

***polom*** ‚Tarobrei'. Kai *bolaṅ* Tarokraut.

***suṅ*** ‚begraben'. Kai *dsongelung* Grab, *song-gedso* verbergen, vgl. Jabim *lesuṅ* Winkel, Ecke.

***wambaṅ*** ‚Geschrei'. Kai *qampaṅ* Festmahl.

***wase*** Namensbruder = Kai.

***wowa*** ‚Onkel'. Kai *wauwa.*

Wie aber trotz aller Wortmaterial-Entlehnung die formale Seite, der Aufbau der Sprache unverändert bleiben kann, zeigt sehr instructiv folgendes Beispiel. Das Kai drückt so ziemlich alle grammatischen Verhältnisse durch Suffixe aus, während das Jabim, wenn es auch die Suffigierung nicht ausschliesst, doch die Präfigierung weit überwiegen lässt. Nun hat das Kai eine Form des Optativs, die durch Anfügung von *me* an das Präsens gebildet wird: *bape* ich mache, *bape-me* ich möchte machen; dann besteht ein Conditional durch Suffigierung von *eme* an das Präsens: *bape-eme* wenn ich machte. Nun gebraucht aber Jabim als Conditional-Präposition die Form *embe, ebe,* und mit dem Optativsuffix von Kai ist in gleicher Weise zu vergleichen das Jabim-Verb *be* wollen, wie dann auch dem Jabim-Verb *be* = ‚meinen' die Partikel *me* = ‚etwa', ‚wohl'

zur Seite gestellt werden muss. Ueberall zeigt sich das Kai als suffigierend, Jabim als präfigierend.

Fälle, wo nun aber wirklich die innere Construction des Jabim durch den Einfluss des Kai verändert worden wäre, konnten nun doch auch nachgewiesen werden: 1. dass der Plural des Personalpronomens nicht selbständige Formen aufwies, sondern durch Suffigierung vom Singular abgeleitet wird (s. S. 36), 2. dass vielleicht auch der Dual nicht vom Plural, sondern direct vom Singular gebildet wird (s. S. 37), 3. dass der Dual nicht durch Hinzufügung des Zahlwortes für ‚zwei' entsteht, sondern durch Suffigierung einer Partikel, die sowohl nach Materie (s. S. 58) als nach Form (S. 38) papuanisch ist.

Jetzt wäre auch die Voranstellung des Genitivs noch zu untersuchen, durch welche das Jabim von der Mehrzahl der melanesischen Sprachen abweicht, zugleich aber mit den papuanischen Sprachen übereinstimmt, die sämmtlich, soweit sie bis jetzt bekannt sind, ebenfalls den Genitiv dem zu bestimmenden Worte voranstellen. Da aber das Jabim diese Abweichung doch mit noch einer bedeutenden Anzahl anderer melanesischer Sprachen teilt (s. S. 54), so würde es unmethodisch sein, das Jabim allein in Betracht ziehen zu wollen. Um aber auch die anderen Sprachen mit in die Untersuchung einzubeziehen, wäre es wohl noch zu früh, da noch zu wenig von ihnen bekannt ist. Ueberaus wichtig wäre es für diese ganze Frage auch noch, zunächst festzustellen, ob auch im Norden Neu-Guinea's, im holländischen Anteil sich eigentliche Papua-Sprachen finden, und welches die Eigentümlichkeiten derselben im Einzelnen seien. Als die nördlichste Papua-Sprache ist bis jetzt erst das Walman bei Berlinhafen bekannt,[1] das noch im deutschen Anteil liegt, so dass also der holländische Anteil überhaupt noch keine Papua-Sprache bis jetzt aufgewiesen hat. Bei dieser Sachlage erscheint es geraten, die Untersuchung dieses Punktes vorerst noch hinauszuschieben.[2]

---

[1] S. S. 38, Anm. 1.

[2] Soviel möchte ich indess hier doch schon aussprechen, dass es mir sehr unwahrscheinlich vorkommt, dass die Voranstellung des Genitivs, wie Brandes (l. c. s. S. 54 Anm.) meint, in den austronesischen, resp. indonesischen Sprachen das Ursprüngliche gewesen sei. Dann müssten doch in den indonesischen Sprachen die Ueberbleibsel dieser Periode viel zahl-

In einem andern Punkte dagegen mag wohl wiederum eine Beeinflussung des Jabim durch das Kai angenommen werden, bezüglich der Gesetze des An- und Auslautes nämlich. Es war schon hervorgehoben worden, dass Jabim hierin von den übrigen melanesischen Sprachen derjenigen Gruppe, zu der es gehört, abweicht (s. S. 35). Nun weist aber das Kai ganz die gleichen diesbezüglichen Gesetze auf, resp. es geht noch um einen Grad weiter nach der von Jabim eingeschlagenen Richtung hin: der Anlaut findet auch nur mit einem Consonanten statt, *r* findet sich nicht im Anlaut eines Wortes. Der Auslaut der inneren Silben ist stets vocalisch — Verbindungen wie *mb*, *nq* etc. sehe ich auch hier als Nasalierungen von *b*, *q* etc. an —,[1] die Endsilben gehen meistens auf Vocale, vielfach auf *ṅ*, seltener auf *m*, gar nicht auf andere Consonanten, auch nicht, wie noch Jabim hat, auf *b*, *p* aus, für *n* finde ich nur das eine Beispiel *mbalin* ‚Fussboden', das leicht Entlehnung sein kann. Gerade dieser Umstand, dass Kai hier um einen Grad weiter geht als Jabim, ist ein genügendes Indicium dafür, dass das letztere eine Beeinflussung von dem ersteren erfahren hat, aber noch nicht ganz bis an den Zustand des beeinflussenden Factors gelangt ist.

Alles in Allem genommen kann wohl das Jabim noch als Mischsprache hingestellt werden, wenn freilich festgehalten werden muss, dass der ursprüngliche Charakter der Sprache doch nicht in sehr weitgehendem Masse alteriert worden ist.

---

reicher vorhanden sein, als sie es thatsächlich sind. Die Annahme einer Beeinflussung vonseiten der Papua-Sprachen erscheint mir demgegenüber viel annehmbarer. Indes scheint mir doch auch noch eine andere Möglichkeit offen zu liegen, wie diese Erscheinung zustande gekommen sein könnte. Ich verzichte indes darauf, dieselbe hier vorzuführen, da ich sie noch nicht genügend positiv unterstützen könnte.

[1] Wenn Prof. Grube ZAO I, p. 85 als Konsonantengruppen *kw*, *gb*, *nds*, *bf*, *mb*, anführt, so ist das nicht ganz zutreffend; *kw*, *gb*, *gw*, nur verschiedene Schreibweisen für den einen Laut *q*, sind nach melanesischer Auffassung keine Konsonantengruppe, sondern ein Doppellaut, ebenso wie *nds* = Nasalierung von *ds* (= *z*) und *mb* = Nasal. von *b* einen solchen darstellt; *bf* ist wohl = *ph* = φ s. Schellong l. c. p. 128.

# X.

# Die Entstehung der Koine.

Von

Prof. Dr. P. Kretschmer.

Die Geschichte der griechischen Sprache zerfällt in zwei Perioden, deren Schnittpunkt in der Epoche liegt, die in so vieler Beziehung eine Wendezeit im Leben des griechischen Volkes bildet, der Zeit Alexanders des Grossen. Die erste Periode ist die des Sonderlebens der Dialekte, die zweite die der Spracheinheit, der Gemeinsprache oder *κοινή*. Erst von dieser zweiten Periode ab kann eigentlich von einer griechischen Sprache die Rede sein: vorher gab es nur griechische Dialekte, eine griechische Sprache so wenig wie in derselben Zeit in Italien eine italische Sprache.

Das Problem, wie die neue Gemeinsprache sich zu den alten Dialekten verhält, auf welche Weise sie aus ihnen hervorgegangen ist, bildet eine Kardinalfrage der ganzen griechischen Sprachgeschichte, deren Lösung erst in neuester Zeit ernster angegriffen worden ist. Der riesenhafte Zuwachs an Material, den die Papyrus- und Inschriftenfunde der letzten Jahrzehnte gebracht haben, hat unser Urteil über die Sprachverhältnisse der hellenistischen Zeit auf eine ganz andere Basis wie früher gestellt, und der Aufschwung, welchen die byzantinische Philologie sowie die neugriechische Grammatik genommen haben, befähigen uns jetzt, die Kontinuität der Sprachentwicklung in der II. Periode vom Altertum durch das Mittelalter hindurch bis auf die Gegenwart zu verfolgen.

Dennoch sind die Anschauungen über Wesen und Ursprung der Koine heute noch immer wenig geklärt oder, soweit sie es sind, entschieden unrichtig. Noch immer ist die alte

(früher auch von mir geteilte) Ansicht, dass die Koine verderbtes, modificirtes Attisch sei, die herrschende.[1] Gegen diese Anschauung hat zwar Wilamowitz einmal vor mehr als zwanzig Jahren Einspruch erhoben (Verh. d. 32. Philol.-Vers. 1877 S. 40): er hat mit Hinweis auf einige Ionismen der Koine der alten Theorie kühn den paradoxen Satz entgegengestellt: die Koine ist Ionisch. Seitdem sind noch von verschiedenen Seiten ionische Elemente in der Koine aufgezeigt,[2] auch einige Reste anderer Dialekte darin nachgewiesen worden,[3] aber die frühere Ansicht von dem attischen Charakter der Koine hat dennoch das Feld behauptet, höchstens mit der Modifikation, dass ein gewisser Einfluss auch des ionischen Dialekts zu konstatiren sei. Wilamowitz selbst scheint sich Zeitschr. für Gymnasialwesen 1884 S. 106f. nicht mehr ganz zu seiner ursprünglichen Behauptung zu bekennen. W. Schmid (Gött. gel. Anz. 1895 S. 32ff.) stellt sich sogar völlig auf den alten Standpunkt und leugnet alle dorischen und ionischen Elemente. Schweizer (Gramm. d. Pergam. Inschr. 30ff.) denkt sich die Koine in der Weise entstanden, dass das zum Gemeingriechischen sich entwickelnde Attische von den Lautsystemen der alten Dialekte beeinflusst, d. h. an verschiedenen Orten verschieden ausgesprochen worden sei.[4] — Die eine wie die andere Theorie verkennt meines Erachtens den wahren Sachverhalt, und die Meisten können sich wohl auch des unbehaglichen Gefühles nicht erwehren, dass hier noch nicht völlige Klarheit geschaffen sei. Darum nannte Krumbacher (Sitzgsber. d. Bayer. Akad. 1886 S. 435) die Koine ein ‚verschwommenes Idiom‘ und Kaibel (Stil u. Text der Ἀθην. πολιτεία S. 37) erklärt: wir können die vollendete Thatsache [der Entstehung der Koine] erkennen, aber die Anfänge und Uebergänge sind uns bei dem kümmerlichen Material dunkel und zweifelhaft.

---

[1] Litteratur s. bei Schweizer Gramm. der Pergam. Inschr. S. 21ff.

[2] Z. B. Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1893, 226. Usener Der heil. Theodosios 192.

[3] Keil Hermes 31, 475 Anm. Hatzidakis Einleit. passim, LCB. 1896 Sp. 1394: er giebt jedoch nur wenig altdialektische Reste zu (vgl. auch Schweizer a. a. O. 28f.); ebenso Thumb Idg. Anz. VI 223.

[4] Vgl. die ähnlichen Aeusserungen von G. Meyer Ngr. Stud. I 22 und Keil Hermes 31, 475 Anm.

Zum Teil ist die Unklarheit dadurch verschuldet, dass man sich über den Begriff der Koine nicht ganz einig ist. Krumbacher (zuletzt Byz. Litt.-Gesch.[2] S. 789) versteht darunter ‚die in alexandrinischer Zeit ausgebildete Schriftsprache', während er die gleichzeitige gesprochene oder Umgangssprache als Vulgärgriechisch oder Volksgriechisch davon unterscheidet. Für Hatzidakis und Schweizer (Gramm. d. perg. I. 19) ist dagegen *κοινή* die gesamte schriftliche und mündliche Sprachentwicklung der hellenistischen Zeit. Lassen wir zunächst diese Namenfrage bei Seite, so haben wir rein äusserlich folgende Sprachtypen in hellenistischer Zeit zu unterscheiden, wobei wir natürlich sowohl von der Sprache der Poesie wie von den damals noch fortlebenden alten Lokaldialekten absehen. 1. die Litteratursprache, das Idiom der rhetorischen, historischen, philosophischen und fachwissenschaftlichen Prosa. 2. die Sprache der volkstümlichen Litteratur, die sich an die litterarisch nicht gebildeten Volksschichten wendet, für uns vertreten durch die Septuaginta, das Neue Testament und die sich daran anschliessenden altchristlichen Schriften, soweit sie auf weitere Kreise berechnet waren, wie der ‚Hirt' des Hermas, der Brief des Barnabas, die Acta apostolorum apocrypha, die älteren Märtyrer- und Heiligenlegenden. 3. die Kanzleisprache, die Sprache der öffentlichen auf Stein oder Papyrus aufgezeichneten Urkunden, Dekrete u. dgl. 4. die Sprache privater Aufzeichnungen von litterarisch wenig Gebildeten, der Privatinschriften sowie der Briefe und sonstiger Privaturkunden, wie sie die ägyptischen Papyri und Ostraka bieten.

Soweit diese Sprachtypen vom rein attischen Dialekt abweichen und eigene Merkmale zeigen (z. B. *κιμε*, *ανυγι*, *ιρωσι* für att. *κεῖμαι*, *ἀνοίγει*, *ἥρωσι*, *πρασσω* für att. *πράττω*, *ημερες* für *ἡμέρας*, *εἰς* c. acc. für *ἐν* c. dat. schreiben), stehen sie augenscheinlich unter dem Einflusse der gesprochenen Sprache, der *καθομιλουμένη*; die aus der Volks- oder besser der Umgangssprache stammenden Elemente verleihen erst der hellenistischen Schriftsprache ihr eigentümliches Gepräge. Für den Sprachhistoriker kommt es also sehr wesentlich darauf an, den Charakter der *καθομιλουμένη* in der hellenistischen Zeit zu erkennen, und da sie als eine gesprochene Sprache selbst nicht überliefert ist, müssen wir sie erst rekonstruiren. Dazu be-

sitzen wir hauptsächlich zwei Mittel:[1] erstens die aus der mündlichen Sprache stammenden Elemente der hellenistischen Schriftsprache, besonders des 2. und 4. der angeführten Sprachtypen, und zweitens die heutige griechische Volkssprache.

Nachdem es einmal erwiesen ist, dass die neugriechische Volkssprache auf die antike Koine zurückgeht — eine Erkenntnis, die durch Heilmaier in seiner 1834 erschienenen Schrift ‚Ueber die Entstehung der romaischen Sprache‘ angebahnt (s. G. Meyer, Ngr. Stud. I 7), durch Hatzidakis und die ganze neuere Forschung zur Geltung gebracht ist — muss das Neugriechische umgekehrt zur Rekonstruktion der sonst nur mangelhaft bekannten mündlichen Gemeinsprache der hellenistischen Zeit verwendet werden.[2] Da es eine lebendige Sprache ist, lehrt es uns, was von der hellenistischen Schriftsprache der Sprache des Lebens angehört hat und was nur papierene Sprache ist. Wir erschliessen also die hellenistische *καθομιλουμένη*, indem wir feststellen, was den damaligen Schriftsprachen mit der neugriechischen Volkssprache gemeinsam ist. Durch diese Vergleichung gelangen wir dazu, dreierlei Elemente aus den hellenistischen Schriftsprachen auszuscheiden: 1. wie gesagt, die rein schriftsprachlichen Elemente, die der Sprache des Lebens fremd waren, 2. die nichtgriechischen Bestandteile, die Barbarismen der griechisch redenden Aegypter, Syrer, Phryger u. s. w., wie die Verwechslung von Mediae, Tenues und Aspiratae, die Vertauschung mancher Vokale,[3] die Verwirrung in den Casus[4] und den grammatischen

---

[1] Dass auch die Lexika der Attikisten, indem sie die attischen Ausdrücke den ‚hellenischen‘ gegenüberstellen, eine Quelle für die Kenntnis der *κοινή* sind, ist bekannt.

[2] Die praktische Konsequenz aus dieser Erkenntnis, dass nämlich jeder Gräcist, der sich auch mit der nachklassischen Sprache und Litteratur befasst, das Neugriechische kennen muss (mehr noch als der Latinist das Romanische), ist noch wenig gezogen worden. K. Buresch war einer der ersten Philologen, der dies erkannt hat.

[3] Beispiele aus Kleinasien, wie die Aussprache von *ι* als *υ* habe ich Wochenschr. f. klass. Phil. 1899 Sp. 4 angeführt. In Aegypten kommen alle denkbaren Vokalvertauschungen vor, die dem echten Griechisch immer fremd blieben.

[4] Z. B. *τὸν μήτρως, τὸν πάτρως* Lagina BCH. VIII 382. In Aegypten verbindet man die Präpositionen mit jedem beliebigen Casus. Vollends in

Genera[1] u. dgl. Mit Recht hat namentlich Hatzidakis (Einleit. in d. ngr. Gramm. 17. 278. GGA. 1899 S. 508f.) davor gewarnt, solche Sprachfehler dem echten Griechisch selbst zuzuschreiben. 3. die durch mangelhafte Kenntnis der Schriftsprache verursachten Schnitzer von Seiten Ungebildeter. Auch der geborene Grieche konnte ohne litterarische Bildung die von der Umgangssprache so stark abweichende Schriftsprache nicht handhaben. Er wusste zwar, dass die Schriftsprache ἐν c. dat. neben εἰς c. acc. besass, während er im Leben εἰς τὴν πόλιν sowohl für *in der Stadt*, wie für *in die Stadt* sagte, aber er wusste nicht, wo ἐν und wo εἰς berechtigt ist, und setzte daher gelegentlich ἐν c. dat. auf die Frage wohin?[2]

Wenn wir nun in dieser Weise die hellenistische καθομιλουμένη rekonstruirt haben, wie verhält sie sich dann zu den alten Dialekten? — Es ist klar, dass wir diese Frage nur beantworten können, indem wir feststellen, mit welchem oder welchen Dialekten die rekonstruirte Umgangssprache Uebereinstimmungen zeigt. So selbstverständlich dies scheint, ist es doch nicht überflüssig, es besonders zu betonen. Man hat meist die Uebereinstimmungen der κοινή mit den nichtattischen Dialekten als zufällig betrachtet, d. h. man nimmt an, dass die hellenistische Sprache spontan zu denselben Neuerungen gekommen sei, die vorher schon in den alten Dialekten auftreten. Wer die Gemeinsprache um jeden Preis zu einem attischen Idiom stempeln will, kann freilich nicht anders verfahren; wer aber unbefangen ihren wahren Charakter zu ermitteln bestrebt ist, muss diese Anschauung — der in neuerer Zeit W. Schmid GGA. 1895, 32ff. besonders deutlichen Ausdruck gegeben hat — ganz entschieden verwerfen. Es ist gegen alle Methode, zu Gunsten einer Ansicht, die erst bewiesen werden soll, in so zahlreichen Fällen einen Zufall zu statuiren; und dies angesichts der Thatsache, dass der Gemeinsprache gerade spezifisch attische Neuerungen, sei es lautlicher Art[3] oder Analogie-

Nubien erreicht die Verwirrung den Gipfel; vgl. z. B. die προσκύνημα-Inschriften CIG. 4980ff.

[1] Z. B. τὸν θέσιν, τῇ συμβίῳ statt τῷ σ.: Pap. of the Amer. School II n. 142.

[2] Beispiele bei Jannaris § 1565. Blass Gr. d. nt. Griech. S. 127.

[3] Z. B. die Ausdehnung der Aspiration (Griech. Vaseninschriften 149ff. 155ff.), die Vertretung von σσ durch ττ.

bildungen,[1] mit Ausnahme etwa zweier (s. unter VII) fremd, dagegen sehr viele Neuerungen anderer Dialekte, wie der boiotische Itacismus, die ionisch-aiolische Psilosis, der nordwestgriechische Acc. Pl. auf *-ες* und Dat. Pl. konsonantischer Stämme auf *-οις* eigen sind. — Ferner haben wir, hier wie in allen Dialektfragen, das Hauptgewicht auf die Lautverhältnisse zu legen; in zweiter Linie kommen die Uebereinstimmungen der Flexion in Betracht; am wenigsten lassen sich die lexikalischen Verhältnisse berücksichtigen, teils aus Mangel an Material, teils weil sich im Wortschatz die Dialektgrenzen leicht und früh verschieben. Syntaktische Unterschiede der griechischen Dialekte kennen wir nur wenige. Wenn wir nach diesen Gesichtspunkten die mündliche Gemeinsprache der hellenistischen Periode beurteilen, so ergiebt sich, dass sie weder Attisch, auch nicht verderbtes Attisch, noch Ionisch ist, sondern eine merkwürdige Mischung verschiedenster Dialekte.[2]

## I. Boiotische Elemente.

### 1.

Im Vokalismus zeigt sich ein starker Einfluss des boiotischen Dialekts: die Behandlung der *ι*-Diphthonge war in der mündlichen Koine die boiotische. *αι* erscheint in Boiotien seit ca. 400 v. Chr. als *η*, hellenistisch und neugriechisch als offenes *e*, *οι* boiotisch seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. als *υ*, hellenistisch als *ü*, woraus ngr. seit dem 9.—10. Jahrhundert n. Chr. *i*, und *ει*, boiotisch seit dem 5. Jahrhundert als *ι*, hellenist. und ngr. *i*. Es ist bezeichnend, dass, wie Witkowski, Prodromus grammaticae papyrorum S. 4f. hervorgehoben hat, die Monophthongirung von *αι* und *οι*, erwiesen durch

---

[1] Die spezifisch attische Neubildung des Gen. Sg. der Masculina auf *-ης* und *-ᾱς* (*πολίτου*, *νεανίου*) ist in der Gemeinsprache nicht durchgedrungen, die nach *ψωμᾶς*: Gen. *ψωμᾶ* *πολίτης*: Gen. *πολίτη* flektirt (vgl. Dieterich Untersuch. 170).

[2] Ich habe auf diese Thatsachen und die daraus zu ziehende Konsequenz bereits kurz in der Wochenschr. f. klass. Philologie 1898 Sp. 738ff., 1899 Sp. 3 hingewiesen. Vgl. auch Deissmann Realencykl. für protest. Theologie[3] 627ff. (unter ‚Hellenistisches Griechisch').

Verwechslungen mit *ε* (auch *η*), bezw. *υ*, auf den ägyptischen Papyri um Jahrhunderte früher auftritt als auf den attischen Steinen: nämlich die von *αι* in Aegypten seit 162 v. Chr., in Pompeji vor 79 n. Chr. (*εἰσειαίτω*, [*ἐνθά*]*δαι* Inscr. pariet. Pomp. n. 733), in Attika seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. und Monophthongirung von *οι* in Aegypten um 160 v. Chr., in Attika erst um 240 n. Chr. Man kann dies nicht daraus erklären, dass die Papyrusschreiber sich enger an die Sprache des Lebens hielten als die Steinmetzen; denn dann müssten auch auf den späten attischen Steinen jene Verwechslungen fehlen. Die Monophthongirung war eben dem attischen Dialekt zuwider und drang daher in Attika am spätesten durch.

2.

*η* als Vertreter von altem *ē* wurde im Ionischen, Attischen, Elischen und den meisten übrigen Dialekten offen ausgesprochen, dagegen im Boiotischen, Thessalischen und Pamphylischen[1] als geschlossenes *ẹ̄*. In der hellenistischen Gemeinsprache bestanden beide Artikulationen neben einander und kämpften um den Vorrang. Die geschlossene Aussprache wird durch die Vertauschung mit *ι* und *ει* erwiesen, die offene durch die Verwechslung mit *ε* und *αι*, z. B. *χρηστή* statt *χρηστέ* (Karien) J. H. St. XVI 228, *Ἑρακλείδης* Pap. Amer. School III n. 151, *γυνηκός* n. 85, *Ἐπικτέτῳ* (Phrygien) BCH. XVII 275, *γυνηξί* neben *Μούσες φίλες*, *λειπομένες* = *-αις*, *αἱμαῖς* = *ἐμαῖς* (Rumänien) Mitt. aus Oest. XIX 228, *κὴ* = *καὶ* Reisen in Lykien II n. 16, *αἰδέ*, *μαιδέ*, *ἑβδομαίκοντα*, *ταύτης* = *ταύταις*, *κλήι* = *κλαίει*, *χῆρον* = *χαίρων*, Kotiaion, Perrot Explor. arch. n. 91, *ἤξεσται*, *ἡαυτῇ*, *τήκνοις*, *παληοῦ* u. a. Buresch, Aus Lydien S. 116 (1. Jahrh. n. Chr.). Weitere Belege K. Z. 30, 595f. Oxyrhynchus Pap. II, Register S. 340. Latyschew Inscr. Pont. Eux. I n. 77. Heberdey-Kalinka S. 8 n. 22. Judeich Hierapolis S. 200. Dieterich Untersuch. 153. Thumb Byz. Zeitschr. IX 232f. Diese Verwechslungen stehen offenbar auf einer Linie mit denen von *ο* und *ω*, d. h. sie beruhen auf der in vorchristlicher Zeit beginnenden

[1] Pamphyl. *Μεγάλεις*, *Μάνεις*, *'Επιγένεις*, *'Οψαγένεις*, Gen. *Μάνειτυς*, *Ζώϝειτους*, *ϝέκειτους* u. s. w. K. Z. 33, 260ff. Zu beachten ist, dass das Pamphylische mit dem Boiotischen auch die Vokalaphaerese in Personennamen gemein hat (pamphyl. *Φορδισία*, boi. *Γαμήδης* u. a. K. Z. 36, 270).

Aufhebung des Quantitätenunterschiedes (K. Z. 30, 594ff.). Thumb a. a. O. denkt bei *χρεστέ*, *ἱερομενία* u. dgl. an Wandel von *i* zu *ε*. Ein solcher kommt allerdings in nichtgriechischen Gebieten vor, in denen sich ja fast jede nur denkbare Vokalvertauschung findet: so *προστέμου* = *προστίμου* (oder verschrieben für *προστείμου*?) Judeich, Inschr. v. Hierapolis n. 69, 6; *ἀναγενώσκοντες* Armenien, J. H. St. XVIII 322. Umgekehrt *ι* für *ε*: *γίγονις* = *γέγονες* Eskischehir, Körte GGA. 1897, S. 411, *Ἀὐξιντίου*, *Εὐσιβίου* BCH. XVII 289, *Ἀβίρκιος* ebd. 290; vollends in ägyptischen Papyri *τίθιμαι* Pap. Louvre n. 17 Z. 17 u. a. Das sind lediglich barbarische Sprachfehler, die sich für die zahlreichen Verwechslungen von *η* und *ε* auf attischen Steinen (Meisterhans[3] 19) ebensowenig wie für die Fälle, wo *η* für *ε* steht, annehmen lassen. Deutlich zeigt sich die Kürzung des *η* in der Messung *κεκασμένην* ⏑ – ⏑ ⏑ in einem Epigramm von Ariassos BCH. XVI 431, sowie den von R. Wagner Quaest. de epigr. graec. S. 51f. gesammelten Fällen.

Wenn nun in der Periode der Aufhebung des Quantitätenunterschiedes *η* mit *ε* zusammenfiel, so musste es auch weiterhin dasselbe Schicksal wie *ε* haben, d. h. *e*-Laut bleiben. Die durch die Verwechslung mit *ε* und *αι* bezeugte Artikulation des *η* ist also eine, welche die itacistische Aussprache völlig ausschliesst. Beide kamen in der hellenistischen Gemeinsprache gleichzeitig nebeneinander vor, in Aegypten schon im 2. Jahrhundert v. Chr., wie die dortigen Vertauschungen von *η* teils mit *ι*, teils mit *ε* (Witkowski a. a. O.) lehren. Dagegen zeigen sich in Attika die Anzeichen der unattischen geschlossenen Artikulation erst seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. (Meisterhans[3] 19).

In dem Kampf, den die beiden Artikulationen offenbar mit einander in der Koine geführt haben, hat die geschlossene Aussprache, also die unattische, welche schliesslich zu *i* führte, den Sieg davongetragen oder richtiger das grössere Gebiet erobert. Im 4. Jahrhundert n. Chr. liegen in der gotischen Bibel beide Lautwerte nebeneinander: *η* ist hier 51mal mit *ē*, 10mal mit *ei*, d. i. *ī* und etwa 4mal mit *ai* = offenem *e* umschrieben.[1] Bis ins Mittelalter hinein ist der Lautwert *e*

---

[1] *Hairodia*, *Neikaudaimus*, *Gairgaisaine*, *Klaimaintus* Cod. A = *Κλήμεντος*. Vgl. Luft K. Z. 35, 304. In *Ailam* und *Baidsaidan* neben *Beþsaidan*

für η neben *i* bestehen geblieben. In lateinischen Umschreibungen griechischer Wörter wie dem Psalterium Veronense aus dem 5.—6. Jahrhundert (Blass Aussprache[3] 38), den Glossae Servii grammatici (Corp. gloss. lat. II 507 ff., ältester Cod. aus dem 8. Jahrhundert, s. ebenda S. XXXVII) u. a. wird η öfter mit *e* als mit *i* wiedergegeben. Die Armenier umschreiben nicht nur in Lehnwörtern des 4. Jahrhunderts, sondern auch noch in solchen der folgenden Jahrhunderte η mit *e*, daneben seltener mit *i* (Hübschmann, Arm. Gramm. I 326 f.[1]). In griechischen Lehnwörtern des Italienischen entspricht vielfach dem η offenes *e*: *zęlo* = ζῆλος u. a. (Meyer-Lübke, Gramm. d. rom. Spr. I 31. Grundriss d. rom. Phil. I 509). Verwechslung von η mit ε findet sich noch in den Handschriften byzantinischer Zeit wie dem Wiener Cod. hist. 67 mit den apokryphen Fragen des Bartholomäus (Bonwetsch NGG. 1897 S. 1 ff.) und anderen (Dieterich Untersuch. 289).

Im heutigen Griechisch ist der unattische Itacismus durchgedrungen. Nur in Pontus und Kappadokien hat sich der Lautwert *e* erhalten, z. B. pont. *eton* = ἦτον, kappadok. λενός, πεγάδ, νεκκλέσια u. s. w., ist aber hier Ionismus, nicht Atticismus; denn der pontische Dialekt enthält auch sonst einiges Ionische (Hatzidakis Einleit. in d. ngr. Gramm. 165). Was Dieterich (Untersuch. z. Gesch. d. griech. Spr. 273) sonst noch für Erhaltung des *e*-Lautes anführt, ist, abgesehen vom Zakonischen, das für uns nicht in Betracht kommt, grösstenteils fragwürdig. Das gemeingriechische νέθω, γνέθω (zakon. *nésu*, Otranto *mneso* Morosi Studi S. 98) = νήθω hat, wie χρυσονεστριεύς im Edict. Diocl. 30, 6 lehrt, altes ε, nicht η und beruht wohl auf Verschränkung von νέω und νήθω (Hatzidakis GGA. 1899 S. 513).

3.

In der κοινή ist der Ausgang der 3. Plur. Ind. des sigmatischen Aorists auf den sogenannten starken Aorist und

liegt αι als Wiedergabe von hebr. ‛ֵ zu Grunde: vgl. *Αἰλάμ*, *Αἰλαμῖται* (Blass Gramm. d. nt. Griech. S. 10) und *Βαιθήλ* got. *Baiþil*. Ebenso wird *Haileias* (neben *Heleias*) = Ἠλίας zu beurteilen sein.

[1] Thumb, Byz. Zeitschr. IX 395, zählt für das 5. Jahrhundert 25 Belege von armen. *e* = η, 3 von *ē*, 6 von *i*; für das 7.—8. Jahrhundert 2 *e*, 2 *i*; für das 8.—9. 1 *e*, 1 *ē*, 5 *i*.'

weiterhin auch auf das Imperfekt übertragen worden; s. Dieterich Untersuch. 241ff. Zu den Belegen bei G. Meyer[3] S. 546 und Jannaris § 791 füge ich hinzu *ἐφύγοσαν*, *ἡμάρτοσαν*, *διηρπάζωσαν*, *κατεπάτουσαν*, *ἐβεβήλουσαν*, *ἐπεκράτουσαν*, *ἐμιαίωσαν* Psalm. Salomos ed. Gebhardt (Texte u. Untersuch. 13, 2. 1895); *εἴδοσαν*, *ἤλθοσαν* Harris Study of cod. Bezae p. 147; *προσεγάμουσαν* Berl. griech. Urk. I 251, 5 (81 n. Chr.); 183, 6 (85 n. Chr.). Die antike Grammatik erklärt diese Neubildungen für chalkidisch und boiotisch (vgl. Meister Gr. Dial. I 277. Buresch Rhein. Mus. 46, 193ff.), und Herodian II 237 erkennt richtig als Grund der Neuerung das Bestreben, die 3. Person der 1. (und 2.) gleichsilbig zu machen: *ἐμάθομεν ἐμάθοσαν*, *εἴδομεν εἴδοσαν*. In der That finden sich solche Formen auf dialektischen und nicht dialektischen boiotischen Inschriften allerdings erst seit dem 2. Jahrhundert v. Chr.: *ἐνίκωσαν*, *παρεκάλουσαν*, *ἀπήλθοσαν*, *διελάβοσαν*, sowie in einem Dekret des der boiotischen Küste gegenüberliegenden Chalkis, das nicht jünger als 199 v. Chr. sein kann: *ἠξίουσαν*, Kern, Inschr. v. Magnesia a. M. 47, 4, während sie z. B. den attischen Steinen gänzlich fremd sind. Wir haben es also mit einer jungdialektischen Neubildung zu thun, die, wie Buresch Rhein. Mus. 46 S. 197 und Dieterich S. 243 mit Recht behaupten, aus dem Boiotischen und, wie ich hinzufüge, dem Chalkidischen in die Gemeinsprache drang.

Die entsprechende Umbildung der 3. Plur. des Optativs ist vielleicht nur zufällig aus dem boiotischen Dialekt nicht belegt, während sie in Delphi und Aitolien sehr häufig begegnet: delph. *ἀντιλέγοισαν* GDJ. 1971. *ἔχοισαν*, *παρέχοισαν* 1708. 2305, *πειθαρχέοισαν* BCH. XVII 393 u. s. w., aitol. *παραμείναισαν* J. H. St. XIII 343; auch auf Kos *ἀντιτύχοισαν* Paton u. Hick's Inscr. of Cos n. 324. Auch dieser Idiotismus fand vereinzelt Eingang in der Koine: *δικαιώσαισαν* Psalm. Salom. ed. Gebhardt p. 101, *κληρονομίσαισαν* p. 121, *ἐκκόψαισαν* p. 103; *γένοισαν* Inschr. von Kibyra, Reisen in Lykien II S. 192 n. 257; Mylasa, BCH. XII 33 n. 13.

## II. Aiolisches Element.

Im Neugriechischen färbt *r* ein benachbartes *i* zu *e* um. Meistens geht das *i* dem *r* vorher (*κερί* = *κηρίον*, *κερά* = *κυρία*,

ἄχερα, πίτερα = ἄχυρα, πίτυρα, Σμέρνη = Σμύρνη, περετός = πυρετός u. s. w.); doch auch folgendes *i* unterliegt, wenigstens dialektisch, der Umfärbung: ἀφορέζω, ἀφορεσμός, πρέκιος = πικρός, pont. κυπαρέσσ(ι) u. a. (Hatzidakis Einleit. S. 333). Derselbe Lautwandel ist bekanntlich altaiolisch-thessalisch; aiol. Δαμοκρέτω, Θεανδρέδα, thess. Ὑβρέστας, ἀπελευθερεσθένσα, κρεννέμεν, und begegnet vereinzelt auch im Peloponnes: auf der elischen Damokratesbronze πόλερ = πόλις. Für die Gemeinsprache ist er schon in antiker Zeit bezeugt. Die Belege, die Dieterich Untersuch. S. 11 anführt, sind freilich nur zum Teil sicher: σκερτῶν für σκιρτῶν auf den Wachstafeln mit den Fabeln des Babrios 139, 3 ed. Crus., Thumb Idg. Anzeiger VI 232; Hatzidakis GGA. 1899 S. 512 erklärt diese Form zwar als eine Kontaminationsbildung von σκιρτῶ und σκαίρω (spr. σκέρω), aber die lautliche Erklärung ist an sich durchaus möglich und verdient als näherliegende den Vorzug. Aus diesem Grunde dürfte auch Ἀρεστείδης statt Ἀριστείδης auf einer Inschrift der Kaiserzeit aus Phrygien eher hierherzuziehen als durch Anlehnung an ἀρεστός, Ἀρεστοδώρα zu erklären sein. Aber in ὑπερέτης, ὑπερεσία bei Dieterich a. a. O. kann es sich um die oben erwähnte Verwechslung von η mit ε infolge Zusammenfalles der Quantitäten handeln, und vollends χερ- statt χειρ- muss aus dem Spiele bleiben, da schon die frühen und zahlreichen Belege (Wackernagel K. Z. 29, 133f.) lehren, dass dieser Fall auf einem andern Brett steht. Wenn die Zeugnisse für den Wandel aus der antiken Gemeinsprache so viel seltener sind als aus der modernen, so liegt dies daran, dass die letzteren meist sekundärer Entstehung sind, indem *ir* hier auf υρ zurückgeht, während im Altgriechischen die Lautgruppe ιρ selten war.

## III. Nordwestgriechische Elemente.

### 1.

Die sogenannten nordwestgriechischen Dialekte, das Aitolische, Lokrische, Delphische, Achaeische und Elische, sowie das benachbarte Messenische haben die Endung des Dat. Plur. der *o*-Stämme -οις auf die konsonantischen Stämme übertragen, wozu der gleichlautende Ausgang des Gen. Plur. -ων die Ver-

anlassung gab: ἀρχόντοις, ἄνδροις, ἐτέοις, χρημάτοις, τρίοις, πλειόνοις, εὐσεβέοις u. s. w. Vereinzelt begegnet dieselbe Neubildung auch im Boiotischen, Arkadischen, Lakonischen und sonst in dorischem Gebiet: s. die Belege bei G. Meyer[3] S. 475.[1] Sie fand in der Gemeinsprache Eingang (älteste Belege θηλείοις = θήλεσι, γυναίκοις, μήροις = μέρεσι Dieterich Untersuch. 162, πάντοις att. Fluchtafel NGG. 1899 S. 127) und hat im Neugriechischen dazu geführt, auch dem Nom. und Acc. Plur. die Endung der *o*-Stämme zu geben; ἐξώλεοι = ἐξώλεις schon auf einer Inschrift der Kaiserzeit von Mylasa BCH. XII 32 n. 13, τέσσαροι, τεσσάρους in Urkunden des 12. Jahrhunderts, γειτόνοι, γειτόνους in der Chronik von Morea, Hatzidakis Einleit. S. 378; heute γειτόνοι γειτόνους, φυλάκοι φυλάκους, ἀρχόντοι ἀρχόντους u. s. w.

2.

In einem Teile derselben Dialekte ist der Acc. Plur. der konsonantischen Stämme mit dem Nom. Plur. auf -ες zusammengefallen. Im delphischen Dialekt war diese Ausgleichung schon spätestens im 5. Jahrhundert v. Chr. erfolgt, wie μνᾶς δεκατέτορες auf der Felsinschrift der Labyaden IGA. 319, GDI. 1683 (II S. 722) beweist. Später tritt sie in der Phthiotis, Achaja, Elis und Messenien auf (G. Meyer[3] S. 463). Im Neugriechischen ist der Acc. Plur. auf -ες Regel und schon in der antiken Gemeinsprache oft nachweisbar, z. B. τοὺς λέγοντες auf einem Papyrus des Louvre n. 47 aus dem 2. Jahrh. v. Chr.: Belege s. bei Dieterich Untersuch. 156.

3.

In der Gemeinsprache ist das Präsens und Imperfektum von εἰμί in mediale Flexion übergeführt worden. Zuerst belegt findet sich, wie Dieterich Untersuch. S. 223ff. nachweist, das Imperfektum mit medialen Endungen: Oxyrhynchus Pap. II n. 1256, 7 (136/5 v. Chr., ältester Beleg!), in LXX und im Neuen Testament ἤμην, ἤμεθα — neugr. ἤμουν, ἤμεστα (ἤμαστε). Dieser Flexionswechsel begegnet schon im 2. Jahrhundert v. Chr. im

---

[1] Dazu τοῖς δύοις ἄνδροις I. v. Tauromenium, Rizzo, Rivista di storia antica IV 1900, 4. Heft, II Z. 30f. πολίοις, Μαγνήτοις Dekret aus Kephallenia, Kern, Inschr. v. Magnesia a. M. n. 35.

delphischen Dialekt: 3. Sing. Conj. ἦται GDI. 1799 (173 v. Chr.), 1696 (150—140 v. Chr.), sowie um 100 v. Chr. in Messenien: ἦνται (nicht ἧνται) auf der Weihinschrift von Andania Z. 83 (91 v. Chr.). Da die Mundart von Andania mit den nordwestgriechischen Dialekten auch den Acc. Pl. auf -ες (πάντες Z. 175) sowie στ für σθ (ἀγείστω Z. 28) teilt, so wird auch diese Uebereinstimmung nicht zufällig sein. Wir haben es also wohl auch hier mit einer in die κοινή übergegangenen nordwestgriechischen Dialekteigentümlichkeit[1] zu thun, wenn auch keiner alten, sondern einer Neubildung. — Schon sehr alt war der Uebergang in mediale Flexion in der 2. Pers. Sing. des Imperativs, die aiol. ἔσσο (Sappho 1, 28), lakon. ἔσο (Ahrens Dial. dor. S. 321) lautet, in der Odyssee α 302 = γ 200 als Aiolismus ἔσσ(ο). Damit deckt sich ἔσο bei Aelian u. a. (Schmid Atticismus III 40) sowie bei altchristlichen Autoren, Reinhold De graecitate patrum apostol. S. 87, ngr. εἶσου, natürlich ohne dass diese Form direkt auf die altaiolische zurückginge: vielmehr ergab sie sich in der κοινή aus der ganzen medialen Flexion der Copula.

4.

Schwieriger ist es zu entscheiden, ob eine gewisse lautliche Erscheinung ebenfalls hierhergehört. Im Thessalischen, Boiotischen, Lokrischen, Phokischen (mit Einschluss des Delphischen), Megarischen, Elischen und Messenischen erscheint sehr häufig στ für σθ; s. die Belege bei G. Meyer[3] S. 352. Zwar hat auch eine attische Inschrift des 3. Jahrhunderts n. Chr. γενέστω, ἀπογραφέστω, Athen. Mitt. XIX 249ff. Z. 27. 83, aber die nordwestgriechischen Belege gehen bis in die 1. Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts hinauf (lokr. χρῆσται, χρήστω, ἑλέσται, ἑλέστω u. s. w. IGA. 321. 322, el. λυσάστω, πεπάστω IGA. 121 um 400 v. Chr. nach Kirchhoff[2]) und sind so zahlreich, dass wir hier wohl ein dialektisches Merkmal anzuerkennen haben. Im Neugriechischen ist bekanntlich derselbe Lautwandel Regel und hier durch den Uebergang der Aspirata θ in die Spirans bedingt, weil die Artikulation zweier ver-

[1] Dies nimmt auch B. Keil, Athen. Mitt. XX. 442, an.

[2] Etwa aus derselben Zeit stammt delph. πρόστα = πρόσθεν auf der Labyadeninschrift GDI. 2561 (ca. 400—390 v. Chr.) C 40 neben ἐπευχέσθω B 17. C 3, λελύσθω D 25.

schiedener dentaler Reibelaute unmittelbar hinter einander sehr schwierig ist. Er reicht aber bis in die antike Gemeinsprache hinauf, wie die von Dieterich, Untersuch. S. 100, gesammelten Fälle beweisen.[1] Wollen wir also das nordwestgriech. *στ* = *σϑ* mit der gleichen neugriechischen Erscheinung in historischen Zusammenhang bringen, so müssen wir den Uebergang von *ϑ* in eine Spirans für Lokris bis in das 5. Jahrhundert hinaufrücken: hierzu stimmt die Beobachtung, dass der lokrische Dialekt in derselben Zeit auslautendes *t* mit anlautendem *h* nicht zu *ϑ* verschmilzt (*πεντορκίαν* auf dem Vertrag von Chaleion und Oiantheia, GDI. 1479 B 16/17 neben *hόρκον* und zweimaligem *hορκωμόταις*): ein Zeichen, dass *ϑ* nicht mehr *t* + *h* war.

5.

Im Neugriechischen haben sich die Verba auf *-άω* mit denen auf *-έω* völlig vermischt; altgr. *τιμάω* flektirt ngr. im Präsens *τιμῶ τιμᾷς τιμᾷ*, Pl. *τιμοῦμε τιμᾶτε τιμοῦν(ε)*. Der Uebertritt der Verba auf *-άω* in die Flexion derer auf *-έω* lässt sich schon aus der antiken Gemeinsprache durch zahlreiche Fälle belegen, und zwar handelt es sich hierbei fast ausschliesslich[2] um Formen mit *-αο-*, wofür *-ου-* statt zu erwartendem *-ω-* eintritt, z. B. im Neuen Testament *ἠρώτουν*, *νικοῦντι*, *ἐνεβριμοῦντο* Winer-Schmiedel I S. 116. Weitere Beispiele haben gesammelt Jannaris Greek Grammar § 850 *b*, Reinhold S. 85, Hatzidakis Einleit. 128 f.; Dieterich Untersuch. 229 wirft, wie öfter, dialektische und gemeinsprachliche Fälle zusammen.

---

[1] Nur datirt Dieterich irrtümlich die att. Inschrift mit *γενέστω* ins 3. Jahrhundert v. Chr. statt n. Chr. — Hinzuzufügen ist *καϑῆσται*, *ἐπίστασται* Harris Stud. of cod. Bezae S. 141 — *εὔξαστε* Arch. Mitt. aus Oesterr. XIX 33 und *ἀνέσϑησα* Heberdey u. Wilhelm, Reisen in Kilikien n. 269 (Laodikeia Katakekaumene) stehen auf Inschriften, die auch sonst Aspirata und Tenuis verwechseln (*ἕντα*, *πρεσβιϑέρω*, *ϑῆς* = *τῆς*).

Ausnahmen sind meines Wissens selten, z. B. *τελευτείτω* Harris, Study of codex Bezae p. 146. Sie entsprechen den ebenso seltenen dialektischen Formen mit *-ει-* statt *-αε-* wie agrigent. *τιμεῖν*, phok. *σκανεῖν*, rhod. *ἐνίκει*: ‚leicht begreiflichen späteren Ausschreitungen‘ (J. Schmidt Pluralbild. der Neutra 332). Es ist interessant und spricht für den Zusammenhang der neugriechischen Erscheinung mit der altgriechischen, dass das Zusammenfallen der Verba auf *-άω* und *-έω* sich auf die *εο-* Formen beschränkt.

Auch diese Erscheinung ist keine Neuerung der *κοινή*, sondern stammt aus den nordwestgriechischen Dialekten. Im Phokischen einschliesslich des Delphischen, im Aitolischen, Elischen, Messenischen, ferner auch im Kretischen und Rhodischen begegnen häufig Formen mit *-εο-*, kontrahirt *-ου-* von Verben auf *-άω*: aitol. *νικεόντοις*, delph. *συλέοι*, *ἐπιτιμέοντες*, rhod. *τιμοῦντες* u. v. a. Da solche Formen schon in der Sprache des Epos auftreten, sieht J. Schmidt, Pluralbild. der Neutra 326 ff., die Erscheinung als uralt an und erklärt sie aus einem lautlichen Wandel von *α* vor *ο*-Lauten in *ε*. Erhalten hatten sich die *ε*-Formen aber nur in den nordwestgriechischen Dialekten (Kreta und Rhodos hatten als Kolonien gemischt dorische Bevölkerung): aus diesen sind sie also in die Gemeinsprache übernommen.

## IV. Dorische Elemente.

### 1.

Die Mediae *β*, *γ*, *δ* erscheinen gemeingriechisch als Spiranten, *β* und *γ* schon im 2. Jahrhundert v. Chr., wie *ῥανδος*, *ῥαντος* für *ῥάβδος*, *κλάγω* für *κλάω*, *ὑγιγαίνις* = *ὑγιαίνεις*, *Σαραπιγῆον* = *Σαραπιεῖον* (Blass Ausspr.[3] 79. 107. G. Meyer[3] 294) beweisen; seit dieser Zeit begegnet auch *β* für lat. *v* in Personennamen neben *ου* (Eckinger Orthogr. lat. Wörter 85 ff.). Der Wandel von *β* in eine Spirans ist aber für das Argivische schon aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. bezeugt; denn so alt muss doch die Inschrift von der Larissa von Argos IGA. 30 mit *Βορθαγόρας* = *Ϝορθαγόρας* nach dem archaischen Charakter ihrer Schrift zu urteilen sein. Eine lakonische Weihinschrift vom Tainaron, IGA. 84, mit *Βοινέ[ας]* = *Ϝοινέας* ist leider bisher nicht in Facsimile publizirt, dürfte aber nach den analogen Sklavenweihungen vom Tainaron kaum jünger als die Mitte des 4. Jahrhundert sein (Meister zu GDI. 4589). Die in archaischem Alphabet und bustrophedon geschriebene kretische Inschrift Museo italiano II S. 659 n. 21 mit *διαβειπάμενος* wird jedenfalls noch ins 4. Jahrhundert v. Chr. gehören. Der Wandel von *β* in einen Reibelaut ist also für dorische Dialekte schon aus dem 4. Jahrhundert belegt; von ihnen aus wird der Spirant in die Gemeinsprache übergegangen sein.

Dasselbe ist für *δ* wahrscheinlich. In Elis wird schon im 5. Jahrhundert v. Chr. *ζ* für *δ* geschrieben (s. z. B. die Bustrophedoninschrift IGA. 109 = GDI. 1147 mit *Ζί* = *Δί*);[1] Im Argivischen ist aus etwas jüngerer Zeit (ca. 4. Jahrhundert) *σευτέρας* für *δευτέρας* GDI. 3277, 15, in Epidauros aus der Wende des 5. Jahrhunderts *Θιόσοτος* für *Θεόδοτος* belegt (GDI. 3325, 92).

2.

Die Grammatiker überliefern, dass die Dorier die 3. Plur. des Indic. Imperf. und Aor. paroxytoniren, z. B. *ἐλάβον, ἐφάγον, ἐλέγον, ἐτρέχον; ἐστάσαν, ἐφάσαν, ἐλύσαν, ἐδείραν, ἐκράξαν*. (Zeugnisse bei Ahrens Dial. dor. 28). G. Meyer hat längst erkannt (Gr. Gramm.[3] 402), dass diese Betonung ‚Angleichung an die Betonung von *ἐφέρομεν, ἐφέρετε* und mit ähnlichen Accentanalogieen in der neugriechischen Konjugation auf eine Stufe zu stellen ist'. Vgl. ngr. *ἐφάγαν* (und *ἐφάγανε*), *ἐγράφαν, ἐγράψαν, ἐδέναν(ε), ἐδέσαν(ε), καταλάβαν(ε)*. Analogische Einwirkung der 1. und 2. Plur. auf die 3. Plur. zeigt sich ja auch sonst in den alten Dialekten (s. oben unter I 3).

Es ist gewiss kein Zufall, dass auch eine zweite Accentneuerung des Dorischen in der Gemeinsprache wiederkehrt. Die Dorier betonten *ἀνθρώποι* nach den sämtlich paroxytonirten übrigen Casus des Plurals *ἀνθρώπων, ἀνθρώποις, ἀνθρώπους*. Ebenso wird im Neugriechischen *ἀθρώποι, ἀγγέλοι* u. s. w. (seltener, z. B. in Unteritalien *ἄγγελοι*) betont; vgl. Hatzidakis Einleit. 419 f.

---

[1] Auf der mindestens gleich alten rhodischen Grabschrift I. G. Ins. I 737 steht ebenfalls *ζ* für *δ*, hier aber nur vor *ι*: *τόζ' Ἰδαμενεύς* neben *δὲ*. Auch in ionischen Dialekten begegnet diese Assibilation von *δ* vor *ι*: in Phokaia *Ζιός* Keil Hermes 29, 279, auf Münzen von Segesta *Σεγεσταζίη, Σεγεσταζίων, Ἐρυκαζίη*, Meister Philologus 49, 607. Damit sind die Lautverhältnisse auf dem demotischen Papyrus von J. J. Hess, Idg. Forsch. VI 132, zu vergleichen, aus denen folgt, dass *δ* vor *ι* als Spirans, sonst als Verschlusslaut ausgesprochen wurde. — *ζάπεδον* für *δάπεδον* in Paros (Bechtel Ion. Inschr. n. 59) und bei Xenophanes 1, 1 muss dagegen bei Seite bleiben, denn es ist unwahrscheinlich, dass in demselben Wort anlautendes *δ* spontan zu *ζ* geworden, aber inlautendes *δ* zwischen Vokalen (in welcher Lage sonst leicht Spiranten entstehen) erhalten geblieben sei.

3.

Die dorischen Dialekte bilden den Aorist der Verba auf -ζω = -δjω statt auf -σα auf -ξα. Nach στίζω (aus *στιγjω): ἔστιξα, σφάζω (aus *σφαγjω): ἔσφαξα sagte man dor. δικάζω: ἐδίκαξα, χωρίζω: ἐχώριξα. Diese Analogiebildungen finden sich auch in der antiken κοινή und im Neugriechischen neben den regelmässigen Formen auf -σα: κατεσκεύαξε Mitt. aus Oest. VIII S. 205 n. 11 (Silivri), σχίξας ebenda VI S. 8 n. 14, 5 (Kallatis), ἐνύσταξα Acta Thomae, Reinhold a. a. O. 70, ἐβάσταξεν, βαστάξαι, βαστάξαντες Reinhold a. a. O., βασταχθέντα Papyrus von 180 n. Ch. BGU. III n. 731, Col. II 9; ἀδιστάκτως Reinhold a. a. O. 71 zu διστάζω. Ebenso ngr. ἐβάσταξα, ἐθάμαξα, ἐκοίταξα, ἐξέταξα, ἐσπούδαξα, ἐφάνταξα, ἐστοίβαξα, ἐχαιτέτιξα u. a. (Hatzidakis Einleit. S. 134—137). Während für das Attische παίσομαι, ἔπαισα charakteristisch ist, hat die Koine und das Neugriechische ἔπαιξα. Im Neugriechischen hat diese Tendenz sogar noch weiter um sich gegriffen und sich auch der Aoriste auf -ησα und -υσα bemächtigt, die lautlich mit denen auf -ισα von -ίζω zusammengefallen sind: daher ἐρώτιξα, ἀκολούθηξα, ἐδάκρυξα, ἐκάμμυξα u. dgl., s. Hatzidakis Einleit. 136. — Diese dorische Bildungsweise mit -ξ- ist indessen nicht zur Alleinherrschaft gelangt, sondern die ion.-att.-aiol. Formen mit -σ- sind die häufigeren geblieben.

4.

In einem sehr prosaischen Papyrus des Brit. Museum (Kenyon Pap. in Brit. Mus. I n. 131, 78—79 n. Chr.), der Rechnung eines Gutsverwalters, begegnet wiederholt die Form ὄρνιξι für att. ὄρνισι (Z. 125. 202 u. ö.). Die Flexion ὄρνις, ὄρνιχος war dorisch nach Athenaios IX 374, der nur fälschlich den Nom. ὄρνιξ angiebt, und ist aus Alkman, Pindar und Theokrit belegt (Ahrens dial. dor. 243).

5.

Dass auch der Wortschatz der Gemeinsprache einige dorische Elemente enthält, würde an sich nicht viel besagen, aber mit den übrigen Dorismen zusammen ist es hier jedenfalls der Erwähnung wert. λαός und ναός sind selbst in der hellenistischen

Schriftsprache die herrschenden Formen, so in der LXX und im Neuen Testament, bei den Autoren der hellenistischen Zeit, selbst Atticisten (Schmid, Atticismus Regist. S. 165), auf attischen Steinen seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. (Meisterhans[3] 127, in der Kaiserzeit neben *νεώς*), auf Inschriften von Pergamon (Schweizer S. 142f.), auf Inschriften ionischen Dialekts z. B. CIG. 2117 neben *Θευδοσίης*, Bechtel, Ion. Inschr. n. 142 (Priene) neben *Ἀθηναίηι*, in Papyri[1] u. s. w. Moiris bezeichnet *ναός* zudem ausdrücklich als hellenistisch, und durch ngr. *ναός* sowie *λαός* wird dies weiter bestätigt.

Andere Wörter mit dor. *ᾱ* in der Koine sind *ὁδαγῶ* im N. T. (Winer-Schmiedel I S. 52. Harris, Study of Cod. Bezae S. 144[2]), ngr. *χαλί* = dor. *χᾱλά*, att. *χηλή*; ngr. *μαρυκιοῦμαι*, bei Aelian *μαρυκᾶσθαι*, Hesych. *μηρυκίζει· μαρυκᾶται*, = att. *μηρυκῶμαι*; ngr. in Makedonien *μάκω* = *μήκων* (Hatzidakis Einleit. 99), *μεγιστᾶνες* LXX, N. T., Joseph. aus **μεγιστάϝονες* (vgl. *ξυνάων*, ion. *ξυνήων*), bei Theophanes p. 292, 16 B. *μεγιστᾶνος* (vgl. de Boor's Index graec. p. 759); *κοράσιον*, von Phrynichos 73 getadelt, von Philippides als *ξενικόν* verspottet (Kock CAF. III 2 p. 311 n. 36) mit dor. *ᾱ* (att. *κόρη*); vgl. K. Z. 31, 288[1].

Dem ion.-att. *ἀλεκτρυών* stand dor. *ἀλέκτωρ* gegenüber; über das Verhältnis beider Formen s. Kuhns Zeitschr. 33, 559ff. Die Gemeinsprache hat sich für die dorische Form entschieden, daher *ἀλέκτωρ* im Neuen Testament (Hatzidakis Einleit. 153) und in Papyri, Berl. gr. Urk. I 14[2], 1 (255 n. Chr.); 269, 4. 8 (2.—3. Jahrhundert n. Chr.); auf der Dieterich'schen Papyrus magica *ἀλεκτόρου* neben *ἀλεκτρόνας*; in hellenistischen Inschriften *ἀλεκτόριον* (BCH. II 610 Kibyra, X 519 Tralles), Theophan. 283, 19 de Boor *ἀλεκτόριν*,[3] Babrios *ἀλέκτωρ*, *ἀλεκτορίσκος* (ed. Crusius, Sermo Babrianus s. v.), ngr. *ἀλόχτερας* in Aigina (Thumb Idg. Forsch. II 113), *aléstora* in Bova.

*βουνός* ‚Hügel', von Herodot IV 199 als kyrenaeisch bezeichnet, ging in die Gemeinsprache über: es findet sich bei Polybios, Strabon, in LXX und N. T. und wird von Phrynichos

[1] Hier ist besonders *λαογραφία*, *λαογραφεῖσθαι* häufig, s. Berl. gr. Urk. I Regist. s. v.

[2] Ueber *λοχᾱγός*, *ξενᾱγός*, *χορᾱγός* im Attischen s. Lobeck Phrynich. 430.

[3] Ueber *ἀλεκτορίς*, das Phrynichos 228 verwirft, s. Lobeck dazu.

p. 355 als ὀθνεία τῆς Ἀττικῆς verworfen. Im Neugriechischen ist τὸ βουνό oder βουνί der gewöhnliche Ausdruck für ‚Berg‘.

Dem att.-ion. πιέζω entspricht dor. πιάζω: letztere Form ist mit der Bedeutung ‚packen, ergreifen‘ die gemeingriechische geworden, wie sie im N. T. (Blass, Gramm. d. nt. Griech. 21),[1] den Kirchenvätern sowie anderen altchristlichen Autoren (Reinhold De graecitate patr. apost. 39) und sonst vorliegt (πιάσας Sethian. Verfluchgstaf. 49 u. ö., ληστοπιαστής Berl. gr. Urk. I n. 325, 2), daraus ngr. πιάνω, Aor. ἔπιασα. Das Verhältnis von πιάζω zu πιέζω hat drei verschiedene Deutungen erfahren: 1. πιάζω enthält altes ə = gr. α und geht auf *pi-səd-jō zurück (so Hoffmann, Gr. Dial. II 276). 2. πιάζω ist, wie Herodian II 949, 26 sich ausdrückt, ἀναλογώτερον d. h. beruht auf Angleichung an die zahlreichen Verba auf -άζω wie δικάζω, γυμνάζω, κολάζω (W. Schmid GGA. 1895, S. 32. Schweizer, Gr. d. perg. I. 37). 3. In πιάζω ist Dissimilation von ιε zu ια eingetreten. Der 1. Erklärung widerspricht die Thatsache, dass idg. ə = α nur Reduktionsstufe von langem Vokal, nicht von ĕ (πι-έζω, ἕζομαι, ἕδος) ist. Möglich und jedenfalls nicht zu widerlegen ist die 2. Erklärung, die auch auf das hellenist. ἀμφιάζω, ἠμφίασα (N. T. und Kirchenschriftsteller, Winer-Schmiedel I S. 50; Reinhold graec. patr. apost. 39; CIG. 5128, 24; Plutarch, Diodor, Lukian u. a., Kühner-Blass II 366) passen würde. Indessen ist die dritte, lautliche Erklärung wegen der analogen Fälle wie kret. Βίαννος (heute Βιάννο, Hatzidakis Einleit. 10) = Βίεννος, Κιάριον (Hoffmann Gr. Dial. II 273) = Κιέριον u. a. wahrscheinlicher. Auf jeden Fall aber ist es unstatthaft, die gemeinsprachliche Form von der dorischen zu trennen.

## 6.

Die dorischen Dialekte wichen im grammatischen Geschlecht mancher Substantiva vom attischen ab: in einigen dieser Fälle lässt sich erkennen, dass die κοινή auf Seiten ersterer Dialekte steht. Dor. ἁ λιμός ist durch Phrynichos 188 und den Megarer bei Aristophanes, Acharn. 743, bezeugt. Lobeck weist ferner auf die Notiz bei Athen. X 452 hin, wonach im Apollotempel zu Sparta διὰ γραφῆς ἀπομεμιμημένος

[1] Nur Lucas 6, 38 verwendet πιέζω in der Bedeutung ‚drücken‘.

*Λιμὸς ἔχων γυναικὸς μορφήν* war. *ἡ λιμός* ist als hellenistisch belegt bei Phrynichos, in der LXX und im Neuen Testament, bei Polybios I 84, 9 als Variante (cod. AFD[1] E[1]) und später bei Malalas p. 60, 11 (Winer-Schmiedel I 83),[1] sowie in Theodoros Lobrede auf Theodosios ed. Usener p. 36, 16.

Umgekehrt war nach Sextus Empiricus adv. math. I 148, 187 *ἡ στάμνος* attisch, *ὁ στάμνος* peloponnesisch. Letzteres findet sich Exod. 16, 33, allerdings auch bei Aristophanes (Plut. 545), bei dem jedoch dergleichen aus der attischen Volkssprache stammen kann, welche von fremden Elementen nicht frei war (s. unten S. 34).

Phrynichos 332 empfiehlt *ἡ ψύλλα* für das barbarische *ψύλλος*, das der Scholiast Aristoph. Plut. 538 genauer als dorisch bezeichnet, wie denn nach Hesych u. *ψύλλα* das Wort von Epicharm (Kaibel CGF. I p. 127 n. 199) männlich gebraucht wurde.

## V. Ionische Elemente.

### 1.

Als ein Erbteil aus dem ionischen Dialekt dürfen wir wohl das völlige Verstummen des *h*-Lautes in der Gemeinsprache betrachten, wennschon die Psilosis auch den Nachbarn der Ionier, den Aiolern, ferner den Eliern und einem Teile der kretischen Städte (Thumb, Untersuchungen über den Spiritus asper S. 24 ff.) eigen ist. Der Schwund des *h* war indessen in antiker Zeit noch nicht durchgedrungen; vielmehr weisen verschiedene Zeugnisse darauf hin, dass der Hauchlaut noch bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte in grossem Umfange lebendig war. Dies geht einmal aus den Umschreibungen griechischer Wörter in orientalischen Sprachen sowie

[1] W. Schmid GGA. 1895 S. 33 fügt noch das Zitat Brit. Mus. pap. Catal. p. 25, 20 (161 v. Chr.) hinzu. Seine Annahme, dass man *ἡ λιμός* gesagt habe, um das Wort von dem lautlich damit zusammengefallenen *ὁ λοιμός* unterscheiden zu können, ist nicht statthaft: die Sprache pflegt nicht willkürlich das Genus zu ändern, um Wörter von einander zu unterscheiden. Vielleicht hat sich *ἡ λιμός* nach dem synonymen *ἡ πεῖνα* und dessen Parallele *ἡ δίψα* gerichtet. — Ohne triftigen Grund erkennt ferner Schmid die Thatsache nicht an, dass hier ein Dorismus der *κοινή* vorliegt.

im Lateinischen hervor (Thumb a. a. O. 81 ff.). Noch mehr aber wird es durch die Thatsache erwiesen, dass gerade in hellenistischer Zeit *h* vielfach unursprünglich im Anlaut eingetreten und in einigen Fällen festgewachsen ist.

Gewisse Wörter wie ἕτος, ἑνιαυτός, ἵδιος, ἵσος, ἱδεῖν, ἑλπίς, ἑλπίζω, ἕστησα, ἕστην, αὑτός erscheinen in hellenistischer Zeit häufig aspirirt, obwohl sie von Haus aus vokalisch oder mit einfachem ϝ anlauteten. Vorhergehende Tenues sind in Aspiraten verwandelt z. B. καθ' ἕτος, ἐφ' ἵσῃ, ἀφιδεῖν, ὑφέστη, ἀποκαθέστησεν, ὑφοψία, ἀφελπίζω (vgl. kopt. *helpis*). Belege s. bei Wagner, Quaest. de epigr. gr. 90 ff. Thumb, Untersuch. über den Spir. asper. 70 ff. Winer-Schmiedel I 39. Harris, Study of Codex Bezae S. 138 ff. Wessely, Mitt. aus den Pap. Rainer VI 117. Le Bas III 136 a. G. Meyer[3] 328. Schweizer, Gramm. d. perg. Inschr. 117 ff. Diese unursprüngliche Aspiration beruht wenigstens zum Teil wahrscheinlich auf Uebertragung von synonymen oder bedeutungsverwandten Wörtern: ἵσος nach ὅμοιος, beide in der Formel ἐφ' ἵσῃ καὶ ὁμοίῃ verbunden; ἱδεῖν, -όψία nach ὁράω, ἐφόπτης (Hesych. u. ἐφόπτης und u. ἔφορος; ἐφόπτας Wessely, Gr. Zauberpapyrus S. 54 Z. 1353) nach ἔφορος; ὑφέστη nach ὑφέστηκα; καθ' ἑνιαυτόν, καθ' ἕτος vielleicht nach καθ' ἡμέραν[1] oder nach καθ' ἓν ἕκαστον; καθ' ἰδίαν ‚für sich allein' nach dem gleichbedeutenden καθ' ἑαυτόν; ἑμέ, ἑμοῦ (Harris a. a. O.) nach ἡμᾶς. Dass diese sekundäre Aspiration nicht bloss graphisch war, sondern wirklich gesprochen wurde, folgt aus ngr. ἐφέτος, μεθαύριον, ἀφοκράζομαι, ἀφοκροῦμαι (= ἐπακροῶμαι), wo sie fest geworden ist. Atticistische Angaben wie Moiris p. 187 ἄθυρμα δασέως Ἀττικοί, ψιλῶς Ἕλληνες, hätten keinen Sinn, wenn in der hellenistischen Sprache schlechthin jedes Wort mit Spiritus lenis gesprochen worden wäre. Auch die Anwendung des Zeichens ⊢ selbst auf Münzen noch in der Kaiserzeit[2] ist hierfür sehr bemerkenswert.

---

[1] Hatzidakis Einleit. 160: ‚ἕτος nach ἡμέρα, ἑβδομάς'. G. Meyer[3] 327 meint, das seien ‚alles einfach Uebertragungen der nur bei aspirirtem Anlaute berechtigten Form der Präpositionen an falsche Stellen'. Aber da sich die ‚unorganische Aspiration' in gewissen Wörtern sehr häufig, in anderen gar nicht findet, so müssen besondere Gründe dafür vorhanden gewesen sein.

[2] ⊢ЄΒΔΟΜΟΥ auf einer alexandrinischen Münze des Sever, Berl. Numism. Zeitschr. XI 52.

Wir haben es offenbar auch hier wieder mit einer Dialektverschiedenheit innerhalb der *κοινή* zu thun: *δασυντικοί* und *ψιλωτικοί* standen sich gegenüber; und eben dieses Schwanken machte das Gefühl dafür unsicher, wo die Aspiration berechtigt war und wo nicht. Schliesslich siegten die *ψιλωτικοί*, und im Mittelalter wurde der *h*-Laut wahrscheinlich gar nicht mehr gesprochen. Bezeichnend aber ist es, dass die Attiker, die in hervorragendem Maasse — und wie die Inschriften lehren, mit Recht — für *δασυντικοί* galten, nicht die Ausschlaggebenden gewesen sind.

2.

Attischem *χιτών, χύτρα, βάτραχος* entsprach im Ionischen mit anderer Verteilung der Aspiration *κιθών, κύθρη, βάθρακος*. Die *κοινή* hat die ionische Praxis befolgt, wie bereits Usener (Der heilige Theodosios S. 192) hervorgehoben hat; vgl. ferner Schmid Atticismus III 18. Denn in Papyri und in litterarischen Texten begegnen häufig die Formen *κύθρα, κυθρίδιον, κυθρόπους, κιθών, βάθρακος* (Hatzidakis Einleit. 161. Schulze K. Z. 33, 236. Dieterich Untersuch. 86. 297), *κυθρο-* auch noch bei den Byzantinern, und neugriechisch ist *βάθρακας, βορθακός, βροθάκα* (Hatzidakis Einleit. 161). Allerdings kommt heute auch *βατράχια* vor. — Gleichartig scheint ngr. *χύστος* für altgr. *κύσθος* und *πάθνη* nach Moiris *ἑλληνικῶς* für att. *φάτνη*, gr. *πάχνη*, pont. *παθενίν*, aber auf Chios *φατνί*.

3.

Der attische Dialekt gehört zu denjenigen, die in grossem Umfange Kontraktion zusammenstossender Vokale eintreten lassen. In der *κοινή* begegnen jedoch sehr häufig offene Formen, die nach attischen Lautgesetzen durchaus kontrahirt sein müssten.[1]

In Plutarchs Moralia (ed. Bernardakis I p. LXXVI) *ἀνθέων* neben *ἀνθῶν, παθέων, ὀρέων* neben (18mal) *ὀρῶν*; ferner

[1] Die bei attischen Prosaschriftstellern überlieferten offenen Genitivformen auf *-έων* (*τειχέων, κερδέων, ὀρέων* bei Xenophon, Kühner-Blass I 432) sind wahrscheinlich aus der *κοινή* in die Ueberlieferung eingedrungen. Die attischen Steine bieten nur Formen auf *-ῶν*. Der Gen. *Κλεομήδεος*, Name eines Samiers, in einem attischen Dekret (Meisterhans[3] 135) ist ionisch.

χάλκεος und χαλκοῦς; συνέδεον (Bernardakis p. LXXXV) neben ἀνέδουν. Nach W. Schmidt, Jahrb. f. Philol., XX. Suppl.-Bd. S. 490f. begegnet ὀστέων bei Joseph. B. VI 5, 3 (104, 9), sonst ὀστῶν, ὀστᾶ, bei Diodor IX 36, 3 ὀστέων, ferner bei Dionys. Hal., Plutarch Demosth. 21 (Pyrrh. 3: ὀστέον).

Im Neuen Testament ist nach Westcott und Hart (Introduct. p. 157) ὀστέα bei Lucas, ὀστέων Matth., Hebr. (aber ὀστοῦν Joh.) überliefert. Bei den LXX kommt das Wort nach Winer-Schmiedel I S. 82 Anm. 3 meist unkontrahirt vor: ὀστέα, ὀστέων, ὀστέοις, auch ὀστέον. Weniger häufig erscheinen die Adjektiva auf -εος wie χρύσεος, χρυσέων, χρυσέους, χρυσέας, χάλκεα in LXX und N. T. offen. — In den Acta Marinae p. 45, 4 (ed. Usener): ὀρέων, 46, 9: ὑψέων, Acta Christophori 57, 15: χειλέων. Belege für ὀστέον, die Adjektiva auf -εος, die Genitive der s-Stämme auf -έων, sowie für συγγενέα stellt Reinhold S. 50. 52 zusammen.

Aus Papyri sei beispielsweise zitirt βλαβέων Mayser, Gramm. d. gr. Pap. I S. 43; κράτεα, χρυσέον Pap. magica Leidensis ed. A. Dieterich; ὀστέον Wessely, Gr. Zauberpapyrus S. 67 Z. 1886, πορφυρέη ebenda S. 77 Z. 2269/70, χρύσεον ebenda S. 38 Z. 700 u. ö., χείλεα S. 30 Z. 401 u. s. w. — Aus Inschriften führe ich an ὀστέοις (Oinoanda) BCH. XVI 49, χρυσέῳ (Kos) XVII 208; σιδηρέοις Heberdey-Kalinka, Reisen im südwestl. Kleinasien S. 27 n. 26; συγγενέων S. 8 n. 22. Reinhold S. 50 zieht hierher auch die Formen χρύσεον, ἀργύρεοι u. s. w. auf Inschriften römischer Zeit aus Olbia und Ephesos, die Bechtel, Ion. Inschr. 129. 147, als stehen gebliebene Ionismen ansieht.

Noch bei den Byzantinern sind solche offenen Formen nicht selten: λοετρόν (neben λουετρόν und λουτρόν) bei Theophanes (ed. de Boor, Index s. v.; Krumbacher, Sitzgsber. d. Bayer. Akad. 1892, S. 269) und Syntipas (Hatzidakis Einleit. 265); ἀργύρεος, χρύσεος oft bei Theophylaktos (ed. de Boor, Index S. 366. 437); φάος Malalas p. 238; τειχέων Konstant. Porphyrog. de caerim. p. 6, χρυσέους p. 412, ὀστέων Spaneas 6 u. s. w.

Dass diese unkontrahirten Formen aus dem Ionischen in die Gemeinsprache übergegangen sind, behauptet schon Phrynichos 207: Χρύσεα, ἀργύρεα, χάλκεα, κυάνεα, ταῦτα Ἰακὰ διαιρούμενα. Χρὴ οὖν λέγειν χρυσᾶ, ἀργυρᾶ, κυανᾶ τὸν ἀττικίζοντα.

*τὸ γὰρ χρύσεος Ἰακόν*. Vgl. Moiris 212, der *χρύσεος χρύσεα, χάλκεος χάλκεα* und (193) *γαλέα* als hellenistisch bezeichnet. Indessen sind die offenen Formen nicht bloss ionisch, sondern auch dorisch und aiolisch, also nur spezifisch unattisch.

Daneben finden sich nun allerdings in der *κοινή* auch die kontrahirten Formen, und diese haben sogar schliesslich, wie das Neugriechische lehrt, in der Mehrzahl der Fälle über die offenen Formen gesiegt. Ngr. *χρυσός* ‚golden', Gen. *χρυσοῦ* beruht auf *χρυσοῦς*, Gen. *χρυσοῦ*: zu dem Gen. ist schon in der antiken *κοινή* (*ἀργυρός* ‚silbern', Dieterich Untersuch. 179) nach Analogie von *λαός* : *λαοῦ* ein Nom. auf *-ός* neugebildet worden. Offen geblieben sind dagegen die Baum- und Fellnamen auf *-έα*, att. *-ῆ* (Hatzidakis, Byzant. Zeitschr. II 237): in Kyme *κερασέα, συκαμινέα, καρυδέα, μυγδαλέα* u. a., in der Maina *προβέα* ‚Schaffell' gegen att. *συκῆ, ἀμυγδαλῆ*; *κυνῆ, λεοντῆ* u. s. w.

Die neutralen *σ*-Stämme flektiren im Ngr.: *σκέλος*, Gen. *σκέλους* (und *σκέλου*), Plur. Nom. *σκέλη* und *σκέλια*, Gen. *σκελῶν*. Die Nebenform *σκέλια* kann auf das alte offene *σκέλεα* zurückgehen (anders Thumb, Handbuch S. 42). — Es ist möglich, dass die kontrahirten Formen Atticismen der *κοινή* darstellen. Doch fehlen auch den anderen Dialekten die kontrahirten Formen nicht ganz: das Ionische kontrahirte nach Vokalen: *δέους* Hoffmann III 467, keisch *δύη* Bechtel n. 43, 17. Auf den Tafeln von Herakleia *ϝέτη*, aber *ϝέτεος ϝετέων*. Eine archaische Felsinschrift auf Thera I. G. Ins. III 403: *Σωτέλους* (Hiller *Σωτέλ(ε)ος*). Sonst sind die kontrahirten Formen meist nur in so jungen dorischen Inschriften zu finden (z. B. im Testament der Epikteta *Βωλακράτους, συγγενῶν*), dass sie aus der *κοινή* stammen können.

Die Verba auf *-έω* (abgesehen von den zweisilbigen, *πλέω* u. s. w.) kontrahirten in der *κοινή* nach attischer Weise *ε* auch mit folgendem *o*-Laut, während der ionische Dialekt *εο* nur nach Vokalen kontrahirt (z. B. *ποιοῖ*), die übrigen Dialekte *εο* offen lassen (Johansson, De derivatis verbis contractis 1 ff.). Im Neugriechischen stehen neben den kontrahirten Formen (*ζητοῦμαι, ἐζητούμουν*) sogen. ‚aufgelöste Formen': *ζητει̯οῦμαι, ἐζητει̯ούμουν*. Man könnte vermuten, dass diese aus offenem *ζητέομαι, ἐζητεόμην* und kontrahirtem *ζητοῦμαι, ἐζητούμην* kontaminirt seien, aber da die offenen Formen in der an-

tiken *κοινή* keinen genügenden Anhalt finden, so wird Hatzidakis' Erklärung jener aufgelösten Verbalformen, Einleit. S. 129ff., vorzuziehen sein.

4.

Das Ionische und einige dorische Dialekte (Kretisch, Theraeisch, Kyrenaeisch, Rhodisch, Knidisch) haben *δϝ*, *ρϝ*, *λϝ*, *νϝ* mit Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals zu *δ*, *ρ*, *λ*, *ν* vereinfacht, das Attische und alle übrigen Dialekte (ausser dem aiolischen) haben keine Dehnung eintreten lassen.

Die Koine hat in den meisten Fällen die unionische Praxis befolgt, daher ngr. *κόρη*, *ὁρίζω*, *ξένος*, *μόνος*. Eine Ausnahme machen jedoch *οὐδός* ‚Schwelle' für **ὀδϝός*, att. *ὀδός*, wofür Schulze, Quaestiones epicae 517, mehrere Zeugnisse aus der *κοινή* beibringt, und ngr. *οὖλος*, wie auf manchen Inseln, aber auch im Peloponnes für *ὅλος* gesagt wird (Dieterich, Untersuch. 274), aus **ὅλϝος*.

5.

Im Ionischen ging der Acc. Sing. der Feminina auf *-ώ* auf *-οῦν* (att. *-ώ*) aus. Die Gemeinsprache hat diese Accusativbildung übernommen: vgl. z. B. *Σεραποῦν* Berl. gr. Urk. I 247, 11 (2.—3. Jahrhundert n. Chr.), *Ἀρτεμοῦν*, Inschr. von Keramos Journ. Hell. Stud. XI 120, *Νουνοῦν* Isaurien, Pap. Amer. School III n. 153/4, *Δουδοῦν* Phrygien BCH. X 506, *Ναννοῦν* Kilikien CIG. 4411*b*. Wie aus dem Acc. auf *-οῦν* und dem Gen. auf *-οῦς* die hellenistische Flexion Nom. *-οῦς*, Gen. *-οῦτος* oder *-οῦδος* (vgl. *Ἐπαυξοῦδος*, Herzog Koische Forsch. 90, *Νηνακοῦδι* BCH. XVIII 424), Voc. *-οῦ* (*Τρυφοῦ* BCH. XX 355, *Ἀγαθοῦ* Compte-Rendu de l'Acad. de St. Pétersb. 1882—1888 S. 21 n. 28) und die neugriechische Deklination *ψωμοῦ* Bäckerin, Gen. *ψωμοῦς*, Plur. *ψωμοῦδες* entstanden ist, haben Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1893, 227 und Dieterich Untersuch. 167f. gezeigt.

Den Feminina auf *-οῦ(ς)* parallel gehen Masculina auf *-ᾶς*: ngr. *ψωμᾶς* Bäcker, Gen. *ψωμᾶ*, Plur. *ψωμᾶδες*. Diese Flexion ist in der Gemeinsprache entstanden durch Kreuzung zweier verschiedener Deklinationsweisen (vgl. Schulze K. Z. 33, 231), von denen die eine *-ᾶς*, Gen. *-ᾶ* nach Herodian II 636 dorisch ist (*Δώριός ἐστιν ἡ κλίσις συνήθης γεγονυῖα τῇ κοινῇ δια-*

λέκτῳ), während die Ueberführung in die δ-Flexion kleinasiatisch-ionischen Ursprungs zu sein scheint (Schulze a. a. O.).

6.

Im Ionischen zeigen die Verba auf -μι die Neigung in die ω-Flexion überzugehen. Inschriftlich belegt sind διδοῖ Milet Bechtel n. 100, 7; Samos n. 221, 13; Infinitiv διδοῦν, ἐκτιθεῖν, ἐπιτιθεῖν Oropos n. 18, 21. 41. 26; in litterarischen Texten überliefert διδοῖς, διδοῖ, διδοῦσι; τιθεῖ, τιθεῖσι; ἱεῖ, ἱεῖσι; ἱστᾷ, ἱστᾶσι (Smyth, Greek Dial. I S. 574 ff.). Der Accent schwankt in der Ueberlieferung: δίδοι δίδουσι findet sich neben διδοῖ, διδοῦσι und regelmässig ἵει.

In der antiken κοινή ist dieselbe Flexion sehr häufig nachweisbar: Belege geben Lobeck Phrynich. 244, Jannaris, Greek Grammar § 955 ff. 966, Reinhold S. 93. Es begegnen hier zwei Flexionsarten: 1. διδοῖ, διδοῦμεν, διδοῦσι (dies von Phrynichos 244 getadelt), διδοῦντες; τιθῶ, τιθῶν, τιθοῦσα, ἐτίθουν; ἀφιοῦμαι; ἱστᾷ, ἱστῶν, Inf. ἱστᾶν, ἱστώμενος, also wie Verba contracta. 2. δίδω, δίδεις, δίδει, δίδουσιν, ἔδιδον; τίθω, τίθειν, ἐτίθοντο; ἵω, ἵει, ἵων, also wie Verba barytona. Diese Flexion, die den Accent von δίδωμι festhält, ist von δίδομεν und δίδομαι ausgegangen, wozu nach dem Muster von φέρω: φέρομεν: φέρομαι δίδω neu gebildet wurde (Reinhold a. a. O.): sie ist die neugriechische geworden.

## VI. Verschiedene unattische Elemente.

1.

Dem att. ττ entspricht im Ionischen, Aiolischen und den meisten übrigen Dialekten (ausser dem boiotischen, urthessalischen und kretischen) σσ. In der Gemeinsprache ist durchaus σσ zur Herrschaft gelangt: das geht vor allem aus dem Neugriechischen hervor, das mit verschwindend wenigen Ausnahmen — wie πιττάκι, κυττάρι (Hatzidakis K. Z. 34, 130), vielleicht auch φρίττω — nur σσ aufweist. Die atticistische Schriftsprache hat natürlich vielfach ττ[1] und zuweilen auch Texte mit nicht-

[1] Ausser Aristides haben alle Atticisten σσ neben ττ; vgl. Schmid, Atticismus IV 579. Es heisst stets βασίλισσα (ngr. βασίλισσα), auch auf

atticistischer Tendenz wie die Acta Thomae (ed. Bonnet S. 180) und andere altchristliche Schriften (Reinhold S. 43 f.). Bei Theophanes erscheinen *τάττω, ὀρύττω* neben *θάλασσα* u. s. w.

Ebenso ist nicht att. *τήμερον*, sondern ion. *σήμερον* in die Gemeinsprache übergegangen (ngr. *σήμερο*).

2.

Im Attischen war die Lautverbindung *ρσ* zu *ρρ* geworden; auch in anderen Dialekten (Arkadien, Elis, Thera) findet sich diese Assimilation. Das Ionische, Aiolische und manche dorischen Mundarten dagegen liessen *ρσ* (mit wenigen Ausnahmen) intakt. In der *κοινή* ist diese unattische Behandlungsweise teilweise zur Herrschaft gelangt. Moiris stellt att. *ἄρρην, μυρρίνη, θάρρος* und hellenist. *ἄρσην, μυρσίνη, θάρσος* gegenüber. Die Papyri schwanken noch zwischen *ἄρρην, ἀρρενικός* und *ἄρσην, ἀρσενικός* (Wessely, Griech. Zauberpapyrus S. 136): heute herrscht *ρσ*: *σερνικός*, kret. *ἀσερνικός* mit Umstellung des *ρ*. In der Litteratur der hellenistischen Zeit beobachten wir starkes Schwanken: im Neuen Testament (Winer-Schmiedel I S. 59) und in den altchristlichen Schriften (Reinhold S. 44 f.) wechseln *ἄρσην, ἀρσενικός* und *ἄρρην, ἀρρενικός, θάρσος, θάρσει θαρσεῖτε, θαρσύνω* und *θαρρῶ θαρρύνω* (LXX meist *θαρσ*-). In letzterem Wortstamme hat auch die heutige Volkssprache *ρρ* vorgezogen: ngr. *θαρρῶ, θάρρος*, auf Thera *θαρρεύγομαι* (*Πεταλᾶς, Ἰδιωτικὸν τῆς Θηρ. γλ.* 66), peloponnes. *θαρρετά* (*Παπαζαφειρόπουλος, Περισυναγωγή* 427), kypr. *θαρρκοῦμαι* aus **θαρρjοῦμαι*.[1] *μυρσίνη, μύρσινος* ist in Wessely's Zauberpapyrus (S. 163) und in den Acta Thomae überliefert.

3.

Im Neugriechischen ist Tenuis nach Nasal zur Media erweicht worden. Dieser Wandel ist schon aus der *κοινή* belegt: für *μπ* > *mb*, *ντ* > *nd* geben Psichari Mém. soc. lingu. VI 41

attischen (BCH. XIX 544) und boiotischen Inschriften (BCH. XIX 327. 379. Meister I 265), wozu vgl. Lukian. *Δίκη φωνηέντων* 8, weil das Wort unattischer Herkunft war.

[1] Es ist daher kein Zufall, dass bei Polyaen *ἄρσην* neben *θαρρῶ* überliefert ist.

und Dieterich, Untersuch. 104ff. Beispiele, für γκ > *ng* Schulze, Orthographica II (Ind. lect. Marburg 1894/95) S. XV Anm. 1 und Reinhold, De graec. patrum apost. 45f.[1] Die Erweichung von ντ zu *nd* findet sich schon um 400 v. Chr. in Kleinasien, im pamphylischen Dialekt (πεδεκαίδεκα, γένωδαι, ἐξάγωδι) und im pontischen Herakleia: ἐνδός = ἐντός, Sitzgsber. d. Berl. Akad. 1888 S. 885, in demselben Wort allerdings auch in Delphi, GDI. 1752 Z. 4, so dass in diesem Falle auch an Verschränkung von ἐντός und ἔνδον gedacht werden könnte. — Da nun den nichtgriechischen Idiomen der einheimischen Bevölkerung Kleinasiens, wie ich Einleit. in die Gesch. d. griech. Sprache 293ff. zu zeigen gesucht habe, derselbe Lautwandel eigen war, so wird er von ihnen auf die griechischen Dialekte Kleinasiens und von diesen in die κοινή übergegangen sein.

4.

In der κοινή erscheint der Ausgang des Acc. Sing. der ᾰ-Stämme auf die konsonantischen Stämme übertragen z. B. γυνέκαν Buresch, Aus Lydien S. 86, θυγατέραν Latyschew Inscr. Pont. Eux. I 110; weitere Belege bei Dieterich, Untersuch. 159. Vermutlich wirkte die Analogie von Accusativen auf -ᾰν wie θάλασσᾰν, Θρᾷσσᾰν zunächst auf Feminina wie γυναῖκᾰν, die dann auch maskuline konsonantische Stämme wie ἄνδρᾰν nach sich zogen. Dadurch wird die Behauptung von Dieterich widerlegt, dass die Voraussetzung für diese Analogiewirkung die Ausgleichung der Quantitäten sei, weil νεανίᾱν nicht habe auf ἄνδρᾰ einwirken können. — Der neue Acc. auf -αν ward dann die Veranlassung, dass die konsonantischen Stämme ganz in die Flexion der ᾰ-Stämme übertraten: ngr. Nom. Sg. ἡ μητέρα, ὁ πατέρας.

In mehreren Dialekten treten nun diese neugebildeten Accusative konsonantischer Stämme auf -αν schon so früh auf, dass wir auch hier ein dialektisches Element und keine Neuerung der κοινή erkennen müssen. Vgl. B. Keil, Nachr. Gött. Ges. 1899 S. 151. Auf der edalischen Bronze, die noch ins 5. Jahrhundert v. Chr. gehören wird, GDI. 60, 3: ἰϳατῆραν; auf der

[1] Belege aus byzantinischer Zeit bei John Schmitt, Phonet. u. graph. Erscheinungen im Vulgärgriech. (Leipz. 1898) S. 27ff.

Bilingue von Edalion, GDI. 59 (1. Viertel des 4. Jahrhunderts): *ἀ(ν)δϱιjά(ν)ταν*, auf der etwas jüngeren Bilingue von Tamassos, Hoffmann I S. 75 n. 140: *ἀ(ν)δϱιά(ν)ταν*. Auf der elischen Bronze, die Szanto Jahreshefte des Oest. Arch. Inst. I 197 ff. publizirt hat (4. Jahrhundert v. Chr.): *ἀγαλματοφῶϱαν*. Etwas jünger mag die dialektische thessalische Inschrift, Hoffmann II n. 7, mit *τὰν κιόναν* sein.

## VII. Attische Elemente.

Wenn wir nach dieser Uebersicht über die unattischen Elemente der mündlichen *κοινή* endlich uns fragen, was denn an ihr überhaupt attisch gewesen ist, so können wir fast nur ein spezifisch attisches Merkmal namhaft machen, d. h. ein solches, das nur dem attischen, nicht auch zugleich anderen Dialekten eigen ist: das ist die Vertretung von altem *ᾱ* durch *η* ausser nach *ϱ*, *ι*, *ε* und vor *η*.[1] In dieser Verteilung von *ᾱ* und *η* steht die Gemeinsprache im Grossen und Ganzen durchaus auf attischem Standpunkt. Daher im Neugriechischen *πϱάζω*, *πϱᾶμα*, *κϱασί*, *ϱ̔άστη* Leichtigkeit, *jεϱάκι* = *ἱέϱᾱξ*, *χώϱα*, *ἡμέϱα*, *χαϱά*, *φοϱά*; *jατϱός*, *δjάκι* = *οἴᾱξ*, *διακόσιοι*, *τϱιακόσιοι*, *κεϱά* = *κυϱίᾱ*, *σκιά*, *πλούσια̯*; *νέα*, *ἰτέα*, *μηλέα*, *ἀμυγδαλέα* u. s. w.; *ἀjέϱας* nach *ἀήϱ* — andererseits *γῆ*, *κῆπος*, *κυνηγός*, *λησμονῶ*, *ἥλιος*, *μητέϱα*, *νησί*, *βοηθῶ*, *φωνή*, *καλή* u. s. w.,[2] auch *κόϱη* (aber *κοϱάσιον*), *εἰϱήνη*, auf Kephallenia *κϱήνη*, lesb. *κϱηνέλλα* (Hatzidakis Einleit. 59), wo das Attische wider Erwarten *ϱη* für dor. *ϱᾱ* aufweist.

Die Ausnahmen von dieser Regel sind teils wirkliche, teils scheinbare. Zu den ersteren gehören die schon (S. 17) erwähnten Dorismen *λαός*, *ναός* u. a.: es sind dies, so zu sagen, lexikalische, nicht phonetische Dorismen; ferner einige Reste des dor. *ᾱ* in den ursprünglich dorischen Landschaften wie ngr. *φιάλα* in Messenien, *εἰϱάνα* auf Kalymnos, *λάδανο*, *σαμα̯ιά*, *σαμώνω*, *Μίλατο* auf Kreta, *Δαματϱία* auf Rhodos (Hatzidakis Einleit. 98). — Noch seltener ist ion. *η*: ngr. *ϱ̔ηχά* hat Koraïs mit Hinweis

[1] Vor *η* hat aber auch das Ionische *ᾱ* nicht *η*: hom. ion. *ἀήϱ*, *δυσαής*; s. Wochenschrift für klass. Philol. 1895, 623.

[2] Weitere Beispiele bei Hatzidakis Einleit. 99.

auf byzant. ῥηχία, Et. M. ῥιχία aus ion. ῥηχίη = att. ῥαχία erklärt; s. dazu Hatzidakis Einleit. 163.

Die scheinbaren Ausnahmen hat Hatzidakis Einleit. 82. 84ff. wohl richtig erledigt: in ihnen handelt es sich um ᾱ oder η von Flexionssilben, die der Analogiewirkung ausgesetzt waren. Ngr. γλῶσσα γλώσσας, θάλασσα θάλασσας haben sich nach χώρα χώρας u. dgl. gerichtet. ὁμίχλα, ἴχλα, κίχλα bei Herodian, ngr. περόνα, χελώνα, Εἰρήνα u. v. a. sind Neubildungen. — Umgekehrt kommen in der antiken κοινή z. B. in der LXX und im N. T. häufig Formen wie κυνομυίης, ἐπιβεβηκυίης, μαχαίρῃ, auf Papyri εἰδυίης u. dgl. vor, im byzantinischen Mittelalter und ngr. μικρή, λαμπρή u. s. f. bei allen Adjektiven mit r-Suffix.[1] Es sind das alles Analogiebildungen nach γλῶσσα γλώσσης, θάλασσα θαλάσσης u. s. f.[2] Das attische Lautgesetz konnte ja damals schon deshalb nicht ein lebendiges bleiben, weil langes und kurzes α zusammenfielen.

Wenn nun aber auch die Wichtigkeit dieses attischen Elements in der κοινή anzuerkennen ist, so folgt doch daraus nicht, dass der attische Dialekt als solcher auf die Bildung der Gemeinsprache einen hervorragenden Einfluss ausgeübt hat. Offenbar war die vermittelnde Stellung, die das Attische in der Verteilung von ᾱ und η zwischen dem Ionischen auf der einen und allen übrigen Mundarten auf der anderen Seite einnahm, dafür massgebend, dass die Gemeinsprache in diesem einen Punkte dem Attischen folgte.

Ferner sei hier noch einmal auf die oben (S. 23f. unter V 3) besprochenen Nominal- und Verbalformen hingewiesen, in denen die κοινή nach attischer Weise ε mit folgendem o- oder α-Laut kontrahirt zeigt.

---

[1] Merkwürdig ist Σοφρονίης und Παγχαρίης auf einer christlichen Grabschrift aus Phrygien, BCH. XVII 290. καχίην ebenda 291. Κεραμιητῶν I. v. Keramos 251 n. Chr. Journ. Hell. Stud. XI 127.

[2] Die Annahme, dass hier Ionismen vorliegen (Dieterich, Untersuch. 173), ist deshalb unwahrscheinlich, weil ρη aus ρᾱ sich auf die Nominalendung beschränkt, während etwa ἰητρός, τριηκόσιοι, πρήσσω od. dgl. nicht vorkommen.

Die vorstehende Zusammenstellung der dialektischen Elemente der *κοινή* hat gewiss nicht Vollständigkeit erreicht; aber mag sie auch Ergänzungen erfahren — das Resultat wird dadurch nicht umgestossen werden, dass die lebendige hellenistische Gemeinsprache, die mündliche *κοινή* kein entstelltes Attisch ist, sondern eine bunte Mischung fast sämmtlicher Dialekte, in der das Attische, so viel ich übersehe, nur durch ein oder zwei wichtige Elemente vertreten ist. Ausser Betracht bleiben dabei natürlich solche Uebereinstimmungen der Gemeinsprache mit dem Attischen, an denen auch noch andere oder gar alle Dialekte teilnehmen; denn diese beweisen nichts für den spezifisch attischen Charakter der Gemeinsprache. Kein unbefangen Urteilender wird ein Idiom, das so viel direkt Unattisches (wie den Itacismus, die Psilosis, *σσ*) und so wenig specifisch Attisches enthält, als Attisch in irgend einem Sinne bezeichnen; man könnte es mit demselben Recht verderbtes Boiotisch nennen.

Diese Erkenntnis ist nun keineswegs ganz neu: sie ist — und das spricht nur für ihre Richtigkeit — den byzantinischen Grammatikern ganz geläufig und war es daher wohl auch schon ihren antiken Quellen. Johannes Philoponos (*περὶ διαλέκτων*, Excerpte in Aldus Manutius' Thesaurus, Cornu Copiae et Horti Adonidis, 1496, fol. 236 und Gramm. Leid. p. 640 Schaefer) giebt als Gründe der Grammatiker dafür, dass die *κοινή* kein besonderer Dialekt sei, an: sie habe nichts Eigenes, sondern sei aus den vier Dialekten [Dorisch, Aiolisch, Ionisch, Attisch] zusammengesetzt, wie eine *τετραφάρμακος δύναμις* [ein aus vier Ingredienzien bestehendes Arzneimittel] und dürfe daher diesen nicht koordinirt werden; *κοινὴ διάλεκτος* sei sie genannt worden, weil sie *κοινῇ* von den Merkmalen aller Gebrauch mache und aus den vier Dialekten bestehe (*κοινῇ τοῖς τῶν πασῶν χαρακτῆρσι χρῆται καὶ ἐκ τῶν τεσσάρων καθέστηκεν*) oder weil sich alle ihrer bedienen oder weil alle Dialekte von ihr anfangen. Danach später Gregorios von Korinth p. 11 Schaefer: *κοινὴ δέ, ᾗ πάντες χρώμεθα . . . ἤγουν ἡ ἐκ τῶν δ̄ συνεστῶσα.*[1] Auch Isidor (Orig. IX 1, 4 p. 282 Lindemann) be-

[1] Vgl. dazu Giese, Ueber den aeol. Dial. 55.

zeichnet die κοινή als eine Mischsprache: *id est mixta sive communis qua omnes utuntur.*[1]

Wie ist nun aber dieses auf den ersten Blick sehr sonderbare Konglomerat aus den verschiedensten Dialekten entstanden? — Die Antwort hierauf ergiebt sich, wenn wir die Verhältnisse ins Auge fassen, unter denen sich bei den Griechen eine mündliche Gemeinsprache entwickelt hat. Da diese Entwicklung erst mit der Epoche Alexanders des Grossen und der Ausbreitung des Hellenentums über den Orient anhebt, so werden wir auch der hierdurch geschaffenen Lage der Dinge einen bedeutsamen Anteil an der Entstehung jener Mischsprache beizumessen haben.

Wenn es nach H. Paul (Principien der Sprachgeschichte[3] 392) in erster Linie das Bedürfnis ist, das Gemeinsprachen schafft, so war diese Bedingung im hellenistischen Orient jedenfalls erfüllt. In den griechischen Städten des Ostens, vor allem den grössten, Alexandreia und Antiocheia, war die Bevölkerung aus Vertretern aller griechischen Stämme bunt zusammengewürfelt. Nach dem Zeugnis der Antiochener Libanios (Ἀντιοχικός I p. 127 ff. Reiske) und Malalas (p. 201 f.) waren Makedonier, Argiver, Kreter, Kyprier, Athener und Juden in Antiocheia vertreten (vgl. E. Kuhn, Entstehung der Städte der Alten 364 ff.); und wir dürfen auch ohne eine besondere Nachricht eine ähnlich bunte Zusammensetzung der Bevölkerung in Alexandreia und den meisten hellenischen Städten des Ostens vermuten. Genauer unterrichtet sind wir über die Nationalität der Soldaten, später Kolonisten besonders in Aegypten. Schon im Heere Alexanders waren verschiedene hellenische Stämme vereinigt, ausser Makedonen Thessaler, Eleer (Arrian. I 29, 4) und verschiedene Peloponnesier (Arrian. II 20, 5). Unter den ersten Ptolemäern waren, wie Paul Meyer (Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten, Leipzig 1900) aus den Papyrusurkunden ermittelt hat, im ägyptischen Heere fast alle Stämme der festländischen Hellenen vertreten: Athener, Boioter, die in dieser Zeit besonders die Cavallerie bildeten, Phokier,

---

[1] Lobeck Phrynich. 244 nennt die κοινή ein *omnium dialectorum diversorium.* Wenn Sturz, De dial. maced. et alex. S. 50 den alexandrinischen Dialekt als eine Mischsprache ansieht, so denkt er dabei an Mischung mit nichtgriechischen (ägyptischen und jüdischen) Elementen.

Oitaier, Spartaner, Arkader, Achaier, Thessaler, Epiroten, ferner Koer, Kreter, Pamphyler, Kyrenaier. Die Ptolemäer siedelten nach Entlassung des stehenden Heeres die Soldaten als Kleruchen in Fayum an; in der zweiten Generation dieser Grundbesitzer, der sogenannten ἐπιγονὴ (κληρούχων), die keine Beziehung zum Militär mehr hatte, lassen sich Kyrenaier, Kreter, Koer, Karer, Kardianer, Thessaler und Makedonen nachweisen (P. Meyer a. a. O. 45).

Wie haben wir uns nun die Umgangssprache unter dieser so mannigfaltig zusammengesetzten Bevölkerung vorzustellen? — Zuerst mag wohl jeder seinen heimischen Dialekt beibehalten und höchstens nach und nach, wie dies beim Verkehr von Angehörigen verschiedener Mundarten überall zu geschehen pflegt, die auffallendsten und lokal beschränktesten Idiotismen aufgegeben haben. Aber schon in der zweiten Generation wird diese Abschleifung beträchtlich zugenommen haben, und vollends die späteren Generationen mussten den Zusammenhang mit den Mutterdialekten der ersten Generation bald verlieren. In diesem Milieu entwickelte sich wohl die bunte Dialektmischung, die wir in der mündlichen Gemeinsprache der hellenistischen Zeit konstatirt haben. Wie die im Mutterlande gesonderten Stämme im Koloniallande sich vermischten und verschmolzen, der Boioter, der Lakone, der Ionier den Barbaren gegenüber nur der Hellene war, so flossen hier auch ihre Dialekte in einer einzigen hellenischen Gemeinsprache zusammen; und das Problem einer einheitlichen hellenischen Nationalität und Sprache, die das Mutterland nicht hatte schaffen können, wurde hier gelöst.

Wenn ich somit in den griechischen Kolonien Asiens und Aegyptens den Boden erkenne, auf dem eine mündliche Gemeinsprache sich herausbilden konnte,[1] so entspricht dies nur der ganzen Bedeutung, die der hellenische Orient in jener Periode gegenüber dem Mutterlande gewann. Nicht Athen, sondern Alexandreia war damals die erste hellenische Stadt

[1] Vgl. dazu Krumbacher, Sitzungsber. der bayer. Akad. 1886, S. 435f. Auch Dieterich Untersuch. zur Gesch. der griech. Sprache passim, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis, aber auf einem wesentlich anderen Wege, auf dem ich ihm so wenig wie Hatzidakis GGA. 1899, 505 und Thumb Byz. Zeitschr. IX 240 zu folgen vermag.

und das Centrum des Hellenentums. Dennoch soll dem Mutterlande nicht jeder Anteil an der Entwicklung der Gemeinsprache abgestritten werden. Auch hier waren in den grossen Städten, namentlich Athen, und in den Hafenorten die Verhältnisse der Entwicklung einer internationalen Mischsprache günstig. Ja, wir haben gerade aus Athen bestimmte Nachrichten, die darauf hindeuten. Die pseudoxenophontische *Πολιτεία Ἀθηναίων* bezeugt schon für das 5. Jahrhundert v. Chr. in Athen eine internationale Bevölkerung und eine Mischsprache, wie wir sie für den hellenistischen Orient vorausgesetzt haben; II 3 heisst es dort: *φωνὴν πᾶσαν ἀκούσαντες ἐξελέξαντο τοῦτο μὲν ἐκ τῆς, τοῦτο δὲ ἐκ τῆς. Καὶ οἱ μὲν Ἕλληνες ἰδίᾳ μᾶλλον καὶ φωνῇ καὶ διαίτῃ καὶ σχήματι χρῶνται, Ἀθηναῖοι δὲ κεκραμένῃ ἐξ ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων.* Ich habe schon Griechische Vaseninschr. S. 76 und 229 betont, dass diese Angabe sich nur auf die athenische Umgangssprache beziehen kann, nicht auf die attische Litteratursprache, auf die sie ganz und gar nicht passt; und die Inschriften der attischen Vasen mit ihrer Mischung attischer, dorischer und barbarischer Formen, mit att. *η* neben dor. *ᾱ* (z. B. *Δαιάνειρα*, *Ἱμερόπᾱ*, *παρβέβᾱκεν*), mit *σσ* neben *ττ* (Griech. Vaseninschr. 178f.), mit dor. *Δεύς* neben *Ζεύς* (ebenda S. 230) geben uns eine thatsächliche Vorstellung von der in der niederen und zugewanderten Bevölkerung Athens herrschenden Dialektmischung. Für das Athen der Kaiserzeit bezeugt ähnliches Philostratos in den *Βίοι σοφιστῶν* II 1, 14, wo jedoch mehr die Barbarismen der aus pontischen und thrakischen Sklaven und anderen Barbarenvölkern zusammengewürfelten athenischen Bevölkerung hervorgehoben und der reinen Atthis des attischen Binnenlandes, der *μεσόγεια*, gegenübergestellt werden.

Wie in Athen war es gewiss überall, wo der Handelsverkehr eine internationale Bevölkerung zusammenführte. Wir beobachten dieselbe Dialektmischung wie auf den attischen Gefässen auch auf den sogenannten chalkidischen[1] und manchen unteritalischen[2] Vasen. Besonders in den griechischen Kolonien

[1] Griech. Vaseninschr. 70f.: *Γᾱρυϝόνης*, *Χόρα*, *Ναΐς* neben *Ἀθηναίη*, *Ἀντίης*, *Ἄδρηστος*, *Ἀγασιλήϝου* (Arch. Jahrbuch XIV 142. Amer. Journ. of Arch. 1899, S. 574).

[2] Griech. Vaseninschr. 211ff. 224.

Siziliens und Unteritaliens lagen ja die Verhältnisse ganz ähnlich wie in denen des Orients: auch hier hatten sich vielfach Vertreter verschiedener Stämme zusammengefunden, und z. B. von Himera wird es ausdrücklich durch Thukydides VI 5 überliefert, dass die dortige Sprache aus Chalkidisch und Dorisch gemischt war.

Aber eben nur in den grossen Städten und Häfen des Mutterlandes konnte sich jene internationale Gemeinsprache entwickeln. Bei den Bauern auf dem Lande, bei den Hirten im Gebirge erhielten sich die alten Mundarten und lebten, wie wir aus verschiedenen Nachrichten wissen — Pausanias IV 27, 2 bezeugt es für Messenien, Sueton Tiber. 56 für Rhodos — noch in der Kaiserzeit fort. In der dem Weltverkehr entrückten Küstenlandschaft zwischen dem Parnon und dem Meere, der alten Kynuria, dauert ein Rest der altlakonischen Mundart, der tsakonische Dialekt, ja sogar bis auf den heutigen Tag fort. Die schon zitirte Philostratos-Stelle zeigt, wie sehr sich Stadt und Land in dieser Beziehung unterschieden; und das Nebeneinanderbestehen der alten Dialekte und der neuen Gemeinsprache in römischer Zeit wird recht deutlich durch die Nachricht bei Quintilian XI 2, 50 veranschaulicht, Crassus habe als Statthalter in Asien die fünf griechischen Dialekte (*quinque graeci sermonis differentias*, nämlich Dorisch, Aiolisch, Ionisch, Attisch, *κοινή*) so beherrscht, dass er jedem in seiner Sprache Recht sprechen konnte. — In welcher Weise die alten Dialekte allmählich von der *κοινή* verdrängt wurden, lehrt am besten das heutige Tsakonische, in das immer mehr Elemente der griechischen *καθομιλουμένη* eindringen, bis schliesslich nichts mehr von dem altlakonischen Grundstock übrig sein wird.

Es fragt sich nun weiter, in welcher Weise sich die Gemeinsprache im Einzelnen entwickelt hat, wie die Auslese unter den Eigentümlichkeiten der verschiedenen Dialekte vor sich gegangen ist. Es lässt sich von vornherein denken, dass eine so entstandene Mischsprache nicht von Anfang an einheitlich war. Unbedingt einheitlich ist ja auch die heutige griechische Umgangssprache keineswegs; und wir haben bereits gesehen, dass manche ihrer dialektischen Unterschiede bis in die Anfänge der *κοινή* zurückreichen. *η* wurde teils nach ionisch-attischer Weise wie offenes *e*, teils nach boiotischer wie geschlossenes *e*

oder *i* gesprochen, und diese Differenz ist bis heute nicht ganz verschwunden. Aspiration und Psilosis standen sich gegenüber. Man sagte und sagt noch teils ὅλος, teils ion. οὖλος. ε ist vor Vokalen in dem einen Teil der modernen Dialekte erhalten, in dem anderen nach dorischer Weise zu ι geworden (Hatzidakis K. Z. 34, 111ff.). Auslautendes -ν ist teils geblieben, teils abgefallen. Die verschiedenen dialektischen Idiotismen lagen also eine Zeitlang in einem Kampf mit einander, bis endlich die eine den Sieg davontrug. Die lokal beschränkten Dialektmerkmale unterlagen naturgemäss am ersten, die weit verbreiteten wie σσ für att. boi. ττ, kret. ϑϑ gewannen die Oberhand. Doch konnten selbst so spezifisch boiotische Erscheinungen wie die monophthonge Aussprache der *i*-Diphthonge zur Herrschaft gelangen. Es wird Aufgabe künftiger Forschung sein, diese Vorgänge im Einzelnen noch genauer festzustellen und zu verfolgen.

Wir haben in unserer Untersuchung ausschliesslich die mündliche κοινή ins Auge gefasst, während andere, wie oben bemerkt, den Namen κοινή gerade der hellenistischen Litteratur- und Schriftsprache vorbehalten. Diese ist indessen kein selbständiges und in sich festes Idiom. Die Autoren der hellenistischen Zeit schwankten zwischen zwei Polen hin und her, der toten Sprache der attischen Prosalitteratur, die sie als klassisch ansahen, und der lebendigen Gemeinsprache, die sie um sich hörten und selbst sprachen, beides Faktoren, die von einander unabhängig waren. Die Sprache der attischen Prosa war kraft ihrer litterarischen Bedeutung zum Range einer allgemeinen griechischen Litteratur- und Schriftsprache erhoben worden, aber die sie handhabten, konnten und wollten zum Teil auch nicht sich dem Einflusse der Sprache des Lebens ganz entziehen. So mischte jeder Schriftsteller je nach seinen Neigungen, seiner Bildung, nach der litterarischen Tendenz seines Werkes in sein Attisch mehr oder weniger Elemente aus der Umgangssprache ein. Der mit der augusteischen Zeit aufkommende ‚Atticismus‘ hat es verhindert, dass diese Annäherung an die mündliche Gemeinsprache zur völligen Angleichung wurde, und so ist die Kluft zwischen Schrift- und Umgangssprache, die sich damals beträchtlich erweiterte, heute schier unüberbrückbar geworden. Nur die Orthographie ist von jeher — ausser bei ungebildeten Schreibern — rein attisch

gewesen und bis auf den heutigen Tag geblieben; denn man muss es sich klar machen, dass, wer *chéri* spricht und *χαίρει* schreibt, eben boiotisch spricht, aber attisch schreibt.

Man wird nun vielleicht die Frage aufwerfen, ob es nicht auch denkbar sei, dass der attische Dialekt, der ja der hellenistischen Schriftsprache ohne Zweifel zu Grunde lag, der gemischten Bevölkerung des griechischen Orients als Vermittlungssprache gedient habe und von den verschiedenen Elementen dieser Bevölkerung derart mit dorischen, ionischen und anderen Bestandteilen vermischt worden sei, dass von der attischen Grundlage wenig übrig blieb. Für diese Ansicht, die die alte Auffassung der *κοινή* als verderbtes Attisch wiederaufnehmen würde, könnte namentlich die bekannte Stelle in Aristides' Panathenaikos p. 244f. Dind. geltend gemacht werden, wo der Rhetor den Athenern die Schmeichelei sagt: *δι' ὑμῶν ὁμόφωνος μὲν πᾶσα γέγονεν ἡ οἰκουμένη . . . ἴδοις δ' ἂν καὶ τοὺς ἡνιόχους καὶ νομέας καὶ τοὺς ἀπὸ τῆς θαλάττης ζῶντας καὶ πάντα ὅσα ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις καὶ κατὰ χώρας τῆς παρ' ὑμῶν φωνῆς ἐχομένους.*

Als unmöglich kann diese Ansicht nicht von vornherein bezeichnet werden: es fragt sich nur, ob sie beweisbar oder wenigstens wahrscheinlich ist. — Zunächst die Aristides-Stelle bildet ein sehr schwaches Argument. Nicht nur dass Aristides als Rhetor, als überzeugter Atticist, als Lobredner auf Athen den Mund etwas voll nimmt, so besagen ja auch seine Worte weiter nichts, als dass alle Völker, selbst die Kutscher, Hirten und Schiffer sich an die attische Sprache halten oder ihrer befleissigen (*ἐχομένους*). Das kann sich und wird sich in der That auf die attische Schriftsprache beziehen, die allerdings (wie namentlich die Papyri lehren) auch die Ungebildeten zu schreiben suchten, aber in Wirklichkeit meist nur sehr inkorrekt schrieben. Der Mischdialekt, den man im Leben sprach, hatte keine Litteratur hinter sich und war daher nicht ohne weiteres schriftlich zu handhaben. So bediente man sich als Schriftsprache des in der Litteratur allgemein verwendeten attischen Idiomes oder vielmehr einer Kompromisssprache, die vom reinen Attisch bis zur reinen Umgangssprache alle möglichen Zwischenstufen durchlief.[1]

---

[1] Diese hellenistische Schriftsprache war allerdings auch eine Gemeinsprache für alle Griechen, eine schriftliche *κοινή*. Aber man würde

Im Uebrigen hat die in Erwägung gezogene Annahme äussere wie innere Bedenken gegen sich. Die antiken Grammatiker haben die *κοινή* meines Wissens nicht als ein entartetes Attisch betrachtet, und sie mussten doch über ein relativ so spät entstandenes Idiom ein Urteil haben; sie haben sie vielmehr als fünften Dialekt neben die vier alten Hauptdialekte Aiolisch, Dorisch, Ionisch, Attisch gestellt. Nach der oben zitirten Quintilian-Stelle, die sich auf den reichen Crassus bezieht, geht diese Theorie von *quinque graeci sermonis differentias* bis in vorchristliche Zeit zurück. Nun liessen zwar andere Grammatiker nur vier griechische Dialekte gelten,[1] weil die *κοινή* als ein Gemisch, als ein *τετραφάρμακον* aus diesen vieren kein selbständiger Dialekt war. Aber ob nun berechtigt oder nicht — möglich war jedenfalls die Auffassung der *κοινή* als eines fünften Dialektes nur, wenn sie nicht bloss vulgäres, verderbtes Attisch war. Denn da man unter der Doris so viele verschiedene Dialekte zusammenfasste, konnte es niemandem einfallen, die *κοινή* als fünften Hauptdialekt zu rechnen, wenn sie sich von der Atthis so unwesentlich unterschied. Offenbar wusste man sie als eine Mischung aus den vier alten Dialekten bei keinem derselben unterzubringen und setzte sie deshalb als fünften an.

---

den Namen *κοινή* besser der mündlichen hellenistischen Gemeinsprache vorbehalten. Denn soweit jene Schriftsprache attisch ist, bedarf sie keines neuen Namens, und soweit sie es nicht ist, ist sie nichts Selbständiges, sondern schöpft aus der mündlichen Gemeinsprache.

[1] Vgl. Giese, Aeol. Dial. 46 f.

# Inhalt.

# XI.

# Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte.

**Fünfter Beitrag.**

Von

**Adolf Mussafia,**

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

---

## DER KARRENRITTER (Lancelot).[1]

### 1. Lücken?

An einigen Stellen nimmt F. schon für die gemeinschaftliche Vorlage O[1] Lücke zwischen dem ersten und zweiten Verse eines Reimpaares an. Allerdings ergeben sich nicht selten Auslassungen durch das Herabgleiten des Auges des Schreibers vom ersten Verse eines Paares zum zweiten eines anderen mit gleichem Reime; da aber Wiederkehren eines Reimes — zumal wenn er nicht zu den leicht sich darbietenden gehört — meist nur in einem grösseren Abstande stattfindet, so ist in der Regel nicht von der minimalen Formel *a[a bb a]a*, sondern von *a[a bb cc dd . . . a]a* auszugehen. Lücke innerhalb eines Reimpaares lässt sich demnach nur dort annehmen, wo der Sinn Ausfall von einer etwas grösseren Anzahl von Versen wahrscheinlich macht. Keine der von F. als lückenhaft angesehenen Stellen scheint mir so beschaffen zu sein; überall gelingt der Versuch, mit dem Ueberlieferten auszukommen.

Lancelot hat einen Ritter besiegt. Dieser fleht um Gnade. Da kommt ein Mädchen herbei, das von Lanc. ein Geschenk erbittet. ‚*Dites moi que vos volez; et se je l'ai, avoir le porroiz sanz delai*'. — ‚*Ce est li chiés de cest chevalier que tu as conquis . . . c'est la plus desleaus riens qui onques fust*'. Zwei

---

[1] ed. Wendelin Förster, Halle 1899.

Gefühle streiten nun im Herzen Lanc.'s: *largesce et pitiez*; ... *se cele la teste an porte, donc est pitiez vaincue et morte, et s'ele ne l'an porte quite, donc est largesce desconfite.*

An tel prison, an tel destresce
le tienent pitiez et largesce,
que chascune l'angoisse et point.
La teste viaut que il li doint
la pucele qui li demande,
et d' autre part li recomande . . .[1]
et sor pitié et sor franchise.
Et des que il li a requise
merci, ne l' avra il adonques?
Öil! ce ne li avint onques
que nus, tant fust ses anemis,
des que il l' ot au dessoz mis
et merci crïer li covint . . .
onques ancor ne li avint
qu' une foiz merci li veast,
mes au sorplus ja mar beast.

69 fust tant *TVE*  74 ia ne *CTAE*, mar i *V*.

Der Sinn ist, wie F. richtig bemerkt, durchsichtig: ,nie geschah es, dass ein von Lanc. Besiegter um Gnade flehte, und Lanc. dessen Bitte unerhört gelassen hätte'. Weder aus TVE noch aus CA vermag F. eine befriedigende Construction zu gewinnen. Er nimmt daher Lücke zwischen den mit einander reimenden Versen '71 und '72 an. Auf die Frage, was das Ausgefallene besagt haben möge, geht er um so weniger ein, als er geneigt ist, '72—74 als von Jemand interpoliert anzusehen, der auf die Lücke stiess.[2] Da nun diese Verse, wie wir bald sehen werden, ohne allen Zweifel ächt sind, und da — selbst in dem unwahrscheinlichen Fall, dass von drei Reimpaaren das erste und das dritte den Reim *-int* aufgewiesen

[1] Hier ist mit F. eine Lücke anzunehmen. Wie viele Verse fehlen, ist schwer zu sagen; es werden jedenfalls wenigstens vier sein; denn zu dem Gedanken ,und der Ritter seinerseits bittet um sein Leben' muss ein anderer hinzutreten, welcher den Widerstreit zwischen *pitié* und *franchise* (= *largesce*) noch einmal hervorhebt.

[2] F. hätte demnach nicht sagen sollen, 2868—71 seien ,in der überlieferten Fassung kaum haltbar'. Diese Verse sind sowol nach der einen wie nach der anderen Lesung von '69 tadellos; die Schwierigkeit wäre erst durch die ungeschickte Ergänzung der Lücke entstanden.

hätten — der vom Dichter ausgesprochene Gedanke eine auch nur vier Verse umfassende Erweiterung kaum verträgt, so bleibt die Ueberlieferung.

Versuchen wir es zuerst mit TVE, und sehen wir einen Augenblick von '72 ab. Wir erhielten da: *ne li avint que nus fust tant ses anemis* — *desque* (*puis que* E, *pour qu'* V) *il l'ot* ... *et* ... — *qu'une foiz merci li veast.* Dass die zwei coordinierten Nebensätze, die zum zweiten *que*-Satze gehören, vor diesen gestellt sind, ist gang und gäbe. Nun kommt '72 hinzu, eine Wiederholung von '68, die (jedenfalls durch das Reimbedürfniss herbeigeführt) dem Einen als schwerfällig und störend, dem Anderen als anmuthig naiv erscheinen mag.[1] — Folgt man nun der Lesung von CA, wiederum zunächst ohne '72, so erhält man: *ne li avint que nus* — *tant fust* ..., *desqu'il* ... *et* ... — *que li veast*; wir hätten da Wiederholung von *que* und jenen Anakoluth, nach welchem der Sprechende das ihn am lebhaftesten interessierende Wesen zuerst als Nominativ hinstellt und dann in eine andere Construction einlenkt, bei welcher dieses Wesen als durch Personale dargestelltes Object erscheint. Die vielen Zwischensätze mit wechselndem Subject und die Wiederholung des *onques ne li avint*, verleiteten sehr leicht zu solchem Anakoluth: ‚Nie geschah dem Lanc., dass Einer, selbst sein verhasstester Feind, wenn er (Lanc.) ihn besiegte und dieser um Gnade flehen musste, nie geschah es, dass er dessen Bitte abschlüge'. Welche nun der zwei Lesungen den Vorzug verdiene, kann zweifelhaft erscheinen; meinem Gefühle nach würde ich mich für die von CA entscheiden.

Bevor wir diese Stelle verlassen, sei noch der V. 2874 besprochen. F. macht dazu folgende Anmerkung: Ich gestehe, dass ich TCAE nicht verstehe: ‚es ist ihm nie vorgekommen, dass er einem Besiegten, der um Gnade flehte, diese jemals abgeschlagen, aber auf das Uebrige nicht geachtet hätte'. Wie ich auch diesen letzten Satz drehe, so sagt er das Gegentheil dessen, was der Sinn will; denn aus der Negazion ins Thatsächliche

[1] Eine Folge der Einschiebung wäre, dass der Satz *que* ... *veast* nunmehr nicht von *tant* abhängig, sondern Subject zu *avint* wäre; es liesse sich indessen '72 nach Art solcher in den Rondels wiederkehrenden Verse als selbständig ansehen und etwa zwischen Querstriche einschieben.

umgesetzt, hiesse es: ‚er hat jedem die Gnade bewilligt und auf das Uebrige stets Rücksicht genommen‘. Ich habe daher *mar* aus V geholt: ‚er schenkt ihm Gnade und kümmerte sich sonst um gar nichts‘, z. B. was ihm davon abgerathen hätte. — Wenn F. aus TCAE die eine, aus V die andere Deutung gewinnt, so hängt dies nicht von der Verschiedenheit der zwei Lesungen — da *mar* leicht als negative Partikel auftritt, so sind sie eigentlich identisch —, sondern davon ab, dass er *ja ne* (oder *mar i*) *beast* das eine Mal als coordiniert zu *veast* und von *avint* abhängig (‚Nie geschah es dass er verweigerte‘ = ‚Er gewährte stets‘, ‚nie geschah es dass er nicht achtete‘ = ‚er achtete stets‘), das andere Mal als selbständigen Hauptsatz ansieht (‚Nie geschah es dass er verweigerte‘ = ‚Er gewährte stets‘; ‚das Uebrige aber hätte er nicht beachtet‘ = ‚beachtete er nicht‘). Letztere Deutung — ’74 als selbständiger Satz — ist die allein richtige; wenn es trotzdem auch da F. nicht gelungen ist, den Sinn der Stelle zu erfassen, so liegt der Grund zunächst darin, dass er auf *une foiz* nicht den nöthigen Nachdruck legte und es durch das farblose ‚jemals‘ wiedergab. Daraus ergab sich dann die unhaltbare Interpretation von ’74. Man verfolge den Gang der Erzählung. Lanc. bringt die streitenden Empfindungen dadurch in Einklang, dass er zwar, wie er stets gethan, éin Mal Gnade gewährt,[1] zu Wiederholung gleicher Nachsicht aber sich nicht verpflichtet fühlt. Er fordert daher den Ritter zu neuem Kampfe auf; *saches que tu i morras se a ceste foiz te conquier*. Und als er wieder den Gegner überwindet und dieser wieder um Gnade bittet, da sagt Lancelot: *Ja mais de toi n'avrai pitié, puis qu'une foiz t'ai respitié,*[2] d. h.: ‚dem Gebote der *pitié* ist durch die éinmal erwiesene Gnade genüge gethan [jetzt

[1] Vgl. 907ff. Der Wächter der Furth ist von Lanc. besiegt worden. Er fleht um Gnade. Und Lanc.: *Se Deus m'amant, onques nus tant ne me mesfist* (= *onques n'avint que nus fust tant mes anemis*), *se por Deu merci me requist, que por Deu merci n'an ëusse une foiz.* Situation und Ausdruck sind identisch.

[2] Man vergleiche auch die Rede des Mädchens nach dem zweiten Siege; 2902 *ne l'espargnier tu pas . . . Certes qu'il ne t'espargnast mie s'il t'ëust conquis une foiz.* Als ob sie sagte: ‚Du hast ihm einmal das Leben geschenkt; er hätte dich schon beim ersten Siege getödtet‘.

steht es anders]. Und genau dies besagen '73—'74: ,Nie hat Lanc. *une foiz* Gnade verweigert; mit dem, was darüber hinausgeht, *le sorplus*, hat es eine andere Bewandtniss'. Es bleibt die Locution *ja ne beast* oder *mar i beast.* Welches ist das Subject? Wäre es dasselbe wie in '73, so hiesse es: ,Zu mehr aber würde Lanc. sein Sinnen (Trachten, Begehren) nicht richten', etwa mit Litotes; vgl. *il ne se soucierait pas de* . . . ,er trüge kein Verlangen'. Bei weitem wahrscheinlicher (für mich unzweifelhaft) ist es, dass gleiches Uebergehen von einer Person zur anderen wie in '70—'71 vorliege und Subject zu *beast* ,der Besiegte' sei: ,Vergeblich wäre seine Sehnsucht, seine Hoffnung auf Mehr gerichtet'. *Mar* in V ist deutlicher, aber eben desshalb gewiss nicht ursprünglich. *Ne baer* kann ,auf das Streben verzichten' bedeuten; man strebt nicht nach Etwas, weil die Sache unerreichbar erscheint, somit das Streben aussichtslos ist. Es ist dieselbe Vorstellúng, wie wenn man von einem Sterbenden oder Todten sagt: *n'a mestier de mire.* Diese Bedeutung von *ne baer* ist auch sonst zu belegen;[1] immerhin mag die Wahl des nicht häufigen Ausdruckes durch den Umstand beeinflusst worden sein, dass es sich um den zweiten Vers eines Reimpaares handelt.

Lanc. will über die Schwertbrücke; die Gefährten mahnen ab; überaus schwer sei das Ueberschreiten, und wäre er auch drüben, so würden ihn die zwei Löwen tödten. 3089 *De vos mëismes avroiz tort | s'an si certain peril de mort | vos metiiez a esciant'.* Darauf er:

3098 j' ai tel foi et tel creance
an Deu qu'il me garra par tot.
100 Cest pont ne ceste eve ne dot
ne plus que ceste terre dure.

98 tant f. et tant cr. *E* 99 qu'au pont a peril et par t. *V* kel pont e peril a p. t. *E* que fort et peril a p. t. *A* que nul peril qui soit p. t. *T*

[1] Vgl. Sone de Nantueil V. 11184. Heinrich sagt von Sone, der sein Leben in Trübsinn verbringt: *Li granz destreche le mestrie | que il ne le puet amender | ne si n'i* (l. *ne*?) *bee a recouvrer | a l'amour qui ensi le maine.* ,Er strebt nicht [einmal mehr] nach der Liebe, die ihm so hart zusetzt [so überzeugt ist er, es sei alles vergeblich].

Anm.: 3099 ist heillos überliefert. Einerseits stehen VE, die ganz eng zusammengehören (sie haben allein *pont*), dann TA; doch scheint auch A vielleicht in der Vorlage *pont* gehabt zu haben, statt dessen es ein unverständliches *fort* hat. V hiesse nun: ‚Ich habe ein solches Gottesvertrauen, dass es Gefahren giebt sowol bei der Brücke als auch sonst überall' — also der bare Unsinn. Andererseits ist bei T klar, dass nach der Zeile eine Lücke anzusetzen ist (etwa: ‚dass ich irgend eine Gefahr, welche wo immer in der Welt sein mag, nicht fürchten kann'). Darauf geht F. auf die in den Text aufgenommene Lesung von C ein,[1] um dann nach längerer Auseinandersetzung zum Schlusse zu kommen, T müsse in den Text, und folglich sei Lücke hinter 3099 anzunehmen. — Wenn man *tel* (oder E's *tant*, wol eine Schreibervariante) comparativ auffasst, so ist alles in Ordnung: ‚Ich habe eben so grossen Glauben, eben so grosses Vertrauen, als es bei der Brücke und allerwärts (Anspielung auf die Löwen, oder auf andere sich etwa entgegensetzende Hindernisse?) Gefahren gibt', allgemeiner ausgedrückt: ‚meine Zuversicht wiegt alle Gefahren auf'. T sagt letzteres in schlichter Art, aber eben desshalb darf man an der Ursprünglichkeit dieser Lesung zweifeln. Zum Streben nach Deutlichkeit mag beim Schreiber von T der Wunsch hinzugetreten sein, die Wiederholung von *pont* zu vermeiden.

Wer einmal in das Land Gorra gerathen ist, darf nicht mehr heraus. ‚*Vos n'en istroiz*' sagt der Vavasor zu Lanc. — ‚*Si ferai, se je puis*'.

2119 ‚Comant? Cuidiez an vos issir?'
‚Öil, se Deu vient a pleisir;
et j'an ferai mon pooir tot.'
22 ‚Donc an istroient sanz redot
trestuit li autre quitemant . . .

Während die früheren Herausgeber und G. Paris '22ff. zur Rede Lanc.'s zogen, hebt F. hervor, dass dann eher als das bedingte *istroient* ein siegessicheres *istront* am Platze wäre. Er weist daher mit Recht die '22 beginnende Rede dem Vava-

[1] Da C offenbar eine persönliche Aenderung vornimmt, so haben wir uns mit ihr nicht weiter zu befassen.

sor zu, fährt aber so fort: Ich verhehle mir nicht, dass, so schön Alles jetzt in meinem Texte stimmt, man gern noch dem Vavasor als Anfang seiner Gegenrede ein Verspaar in den Mund legen möchte; etwa: ,das gäbe Gott; denn da wärest nicht nur du frei, auch alle anderen wären dann (also notwendiger Kondizional!) frei. — Ein Verspaar lässt sich zwischen dem ersten und zweiten eines anderen Paares nicht einkeilen; es müssten wenigstens vier Verse sein: *-ot[-ot xx -ot] -ot.* F. hegt da überflüssige Bedenken; *donc* = ,in solchem Falle' vertritt den Bedingungssatz in ausreichendem Maasse.

In folgender Stelle mag allerdings etwas fehlen, nur an anderem Orte, als F. vermuthet. — Lancelot, der gegen das Land Gorra zieht, um die Königin zu befreien, ist in Liebesgedanken versunken; er hört nicht auf die Worte des ihn begleitenden Mädchens.

pansers li plest, parlers li grieve.
Amors mout sovant li escrieve
la plaie que feite li a.
Onques anplastre n'i lia
por garison ne por santé,
qu'il n'a talant ne volanté
d'anplastre querre ne de mire
se sa plaie ne li anpire;
mes celi querroit volantiers . . .
Tant tienent voies et santiers,
si con li droiz chemins les mainne,
qu' il vienent pres d' une fontainne.

55 celui *A*, cele *T*, la *E V*: mes cil qui erroit vol. [tant tient et v. et s. | . . . | vient errant vers une f.]

F. bezieht *celi* auf das geliebte Wesen; man erwarte nun einen Relativsatz: ,aber diejenige würde er gerne suchen, [welche den Gegenstand seiner Liebe und die Ursache dieser Wunde ist]'. Also Lücke schon in O¹; V habe willkürlich geändert. — Dem Sinne nach ist dies wenig befriedigend, denn dass Lanc. die Geliebte seines Herzens gerne suchen würde, steht in keinem noch so leisen Gegensatze zum Vorhergehenden, und versteht sich überdies von selbst; ist er doch auf die Suche nach der Königin begriffen. Auch wäre der in solchem Zusammenhange nicht gerade deutliche V. '54 zu erklären. Man

darf sich geneigt fühlen, die Stelle als mangelhaft anzusehen; die Kluft würde aber zwischen '54 und '55 liegen. Nach '53, wie so oft innerhalb des Reimpaares, käme Pause; ein neuer Gedanke würde mit '54 beginnen und mit '55 schliessen; da wir dessen Inhalt nicht einmal vermuthen können, so bleibt der Sinn beider Verse unklar. — [Ein Versuch, die Ueberlieferung zu retten, wäre folgender: *celi* bezieht sich auf *plaie*; ‚Lanc. hat seine Liebeswunde gerne, er möchte nicht davon heilen', aber wolgemerkt nur ‚falls sie nicht schlimmer würde', ein launiger (ob nicht durch den Reim herbeigeführter?) Zusatz, der seinerseits die Bemerkung nach sich zieht: ‚jene aber', d. h. die Wunde, wie er sie jetzt fühlt ‚würde er [nicht bloss nicht geheilt wissen wollen, sondern sogar] herbeiwünschen'. Beide Verse wären zu entbehren; sie hätten lediglich die Aufgabe, einen abschliessenden Reim zum Vorangehenden, einen vorbereitenden Reim zum Nachfolgenden zu liefern.]

## 2. Pause innerhalb des Reimpaares.

Dieses Kunstmittel kommt auch in unserem Gedichte vielfach zur Geltung. Etwa auch an ein paar Stellen, die F. anders interpungierte. Von geringer Wichtigkeit und leicht strittig ist folgende:

‚Gehe nicht über die Brücke; du bist da des Todes' mahnen die Gefährten. Und Lancelot:

3093 Seignor, merciz et grez aiiez
quant por moi si vos esmaiiez:
d'amor vos vient et de franchise.

F. bemerkt ausdrücklich, dass, obwol '94 und '95 sich verbinden liessen, er '94 zu '93 gezogen habe, weil sonst '93 in der Luft schweben würde. Man wird letztere Behauptung nicht zugeben; ‚Habt Dank, meine Herren' bedarf keiner weiteren Begründung, während das so isolierte '95 sich — wenigstens für meine Empfindung — einigermassen spröde anhört.

Lanc. bittet ein Fräulein um Unterkunft: *‚par itel herbergeroiz que avuec moi vos coucheroiz'*. — *‚Del couchier me souferroie je mout bien'*. — *‚Je n'en feroie autrement rien'* ... *Et cil* ... *li otroie.*

968 De l' otroiier li cuers li diaut:
quant ce tant solemant le blesce,
70 mout avra au couchier destresce;
mout i avra travail et painne
la dameisele qui l' an mainne.
Espoir tant le puet ele amer
ne l' an voldra quite clamer.

Da von einem *travail et paine* des Mädchens nirgends die Rede ist, so Punkt oder Semikolon nach '71. '72 ist Subject zu '74; '73, entweder ganz oder von *tant* an, ist eingeschobener Satz, zwischen Kommata oder Querstriche zu setzen.

Gib mir, sagt das Mädchen, den Kopf des schurkischen Ritters.

2911 Por ce le me doiz bien doner
que jel te cuit guerredoner.
Mout bien ancor teus jorz sera,
s'il puet, il te rangiguera
de sa parole autre foiie.

Ich würde vorziehen, '13 mit '12 in Verbindung zu setzen: ‚ich gedenke dich einst zu belohnen'. Der Hinweis auf spätere Zeit passt besser auf den von dem Mädchen in Aussicht gestellten Dienst (vgl. 2816 *Et tu avras ancor a feire de m'aie, si com ge croi*) als auf das Betrügen mit (gleissnerischen) Worten, das wiederholte Abschmeicheln des verwirkten Lebens, das sich in der gerade geschilderten Situation abspielt.

### 3. Zu einzelnen Stellen.

Von der Dame von Champagne sagt der Dichter:

10 ce est la dame qui passe
totes celes qui sont vivanz,
tant con li funs passe les vanz,
qui vante an mai ou an avril.

12 li feus *E* li v. *T* *VA fehlen.*

Eine sehr ausführliche Anmerkung ist der schwierigen Stelle gewidmet. F. gibt zuerst den an sich klaren Sinn an: ‚Die Gebieterin übertrifft alle lebenden Frauen eben so sehr wie der *funs*, welcher im Mai oder im April weht, die Winde übertrifft', fragt aber: ‚Was ist *funs?*' *Fumus* könne es nicht

sein, da doch ausdrücklich gesagt sei *li f. qui vante* u. s. w. Man könne es etwa mit *li venz* von T versuchen, worauf sich *qui v.* bezöge, und *le fun* lesen; aber was solle das: ‚der April- und Maiwind übertrifft den Rauch'? Oder etwa *le fun*, ‚das Tau', das der stürmische Aprilwind überwinden, zerreissen mag? Aber *passer* könne hier nur ‚übertreffen, vorzüglicher sein' bedeuten. Es bleibe also bei *li funs p. les v.*, und *f.* müsse selbst ein Wind sein. F. denkt da an *favonius*, das aber *feoin* od. *feoign*, nach ‚seinem Lautgesetze' *fēun*, ergeben müsste. Er meint indessen, *feuz* von E könne *feūz* darstellen; *tant* liesse sich streichen. — Ich möchte fragen, ob *lifuns* nicht für *tifuns* verschrieben sei? Der Dichter denkt an die Macht des Typhons, nicht an dessen Schrecken. Belesenere mögen berichten, ob dieser Wirbelwind in mittelalterlichen Schriften vorkommt, und ob gesagt wird, dass er im Frühling wehe.

1045 Sire, alez vos la fors deduire,
mes que il ne vos doie nuire.

'46 mes tant qu'il ne v. d. ennuire *T*

F.: ‚schaden' passt dem Sinne nach gar nicht; der Sinn verlangt *ennuiier*, so dass T von allen Handschriften das Richtige hat. Allein *ennuire*, das der Reim verlangt, und das für andere Texte, z. B. Wace, gesichert ist, findet sich sonst nicht bei Kristian. — Wenn T das Richtige hat, so ist dadurch der Gebrauch des Verbums auch bei Chrestien constatiert; will man aber letzteres nicht zugeben, dann hat eben T nicht das Richtige. Es ist in der That kein Grund, die Lesart der anderen Handschriften zu verdächtigen. Ich verweise auf die lexicalischen Bemerkungen im III. Hefte dieser Beiträge, wo ich mehrere Stellen verzeichnete, in denen *nuire* sich der Bedeutung von *ennuiier* stark nähert. Ich frug da, ob nicht die Lautähnlichkeit die zwei Worte näher an einander gebracht habe. Auch in *ennuire* wird man wohl eher Contamination als Uebergang des Infinitivs aus der ersten Gruppe (= I. lat. Conj.) in den *´re*-Typus der zweiten (= II. III. IV. Conj.) erblicken.

Lancelot begibt sich mit Widerwillen zu einem Stelldichein. Da sieht er, wie ein Ritter das Mädchen bezwingen will. Der

Eingang zum Zimmer ist von zwei bewaffneten Rittern und vier Dienern mit Hacken besetzt.

Li chevaliers a l'uis s'areste
et dist: Deus, que porrai je feire?
Mëuz sui por si grant afeire
con por la rëine Guenievre.
Ne doi mie avoir cuer de lievre
quant por li sui an ceste queste.
Se mauvestiez son cuer me preste
et je son comandemant faz,
n'ateindrai pas la ou je chaz.
Honiz sui se je ci remaing.

Zu '17 sagt die Anmerkung: ‚Aber andrerseits bin ich ehrlos, wenn ich ruhig stehen bleibe, ohne ihr zu Hilfe zu kommen'. Dass F. eine Paraphrase für nöthig hält und dabei den Ausdruck ‚aber andrerseits' verwendet, drängt zur Frage, wie er das Vorhergehende versteht. Es sei mir daher gestattet darzulegen, wie ich die Stelle auffasse: Lanc.'s Selbstfrage deutet auf ein gewisses Zagen hin. Nicht als ob er Furcht fühlte; wohl aber muss er sich fragen, ob er, der zu einem hehren Unternehmen auszog, sein Leben eines unsinnigen Liebesabenteuers wegen aufs Spiel setzen dürfe. Dieser unausgesprochene Gedanke liegt in '10ff.: ‚[Gerade, weil] ich eine edle Aufgabe in Angriff nahm, darf ich nicht feig sein. Wenn Feigheit mich übermannt, wenn ich den Geboten der Feigheit folge, da werde ich das Ziel, nach dem ich strebe, nicht erreichen. [Denn es zu erreichen, ist einem Ehrlosen verwehrt, und] ehrlos werde ich, wenn ich hier stehen bleibe [und mich von diesen Leuten einschüchtern lasse]'. Der Inhalt von '17 steht demnach in keinem adversativen Verhältnisse zu dem, was vorangeht, sondern schliesst sich daran als eine logische Folgerung an.

Ein Fräulein sagt zu Lanc.: ‚*je m'an iroie o vos . . . se vos me conduisiiez*

par les us et par les costumes
qui furent ainz que nos ne fumes
el reaume de Logres mises.'

Zu '12: Eine merkwürdige Anspielung. Dem Sinn nach kann es nur heissen: ‚bevor wir von Artus erobert worden sind';

denn Logres (Ostengland) ist in allen Texten das Land Artus. — F. sieht also *furent* als Verbum existentiae und *fumes* als Auxiliare an; ‚wir sind erobert worden‘ würde aber kaum *f. mises* lauten, denn ein Volk besteht nicht aus lauter Frauen. Ich construiere *costumes qui furent mises, ainz que nos ne fumes* ‚bevor wir da waren‘, also ‚in früheren Zeiten‘, ‚einst‘; der umständlichere Ausdruck verdankt zunächst dem Reime sein Dasein.

1329 la dameisele dist
que s'il l'osast ne ne vossist
par ceste costume conduire . . .

'30 se il los (os. *A*) ne u. *CA*, sil os. ne il u. *V*, sil os. ou si u. *E*

Da *ne* im hypothetischen Satze einem *et* oder *ou* entspricht, so ist *ne ne*, das nur T bietet, unmöglich; am besten mit CA.

Lanc. gibt einem Fräulein das Geleit. Es kommt ein Ritter daher, der die Zügel ihres Pferdes fasst und sie mit sich führen will. Vergeblich hält ihm das Mädchen entgegen: *cist chevaliers me conduit* — ‚*Ci a mauves conduit . . .; mes que bien li poist et despleise, vos an manrai veant ses iauz*‘. Darauf Lanc.:

1609 Sire, ne vos hastez,
ne vos paroles ne gastez,
mes parlez un po a mesure.
12 Ja ne vos iert vostre droiture
tolue quant vos li avroiz.
Par mon conduit, bien le savroiz,
15 est ci la pucele venue.

'13 tol. se *AE*, aues *VAE* '14 uos li s. *T*, bien le saues *VAE*

F. bezieht *li* in '13 auf *la dameisele*, und bemerkt ferner: '13—'14 haben TC Futur, VAE Präsens. An erster Stelle erwartet man auch Futur, aber an zweiter ein Präsens. Vielleicht stand statt *savroiz* urspr. ein *sachoiz*‘. — Wenn *li* wirklich auf das Mädchen sich bezieht, wie sind '12—'13 zu verstehen? ‚Dein Recht wird dir nicht vorenthalten werden, wenn du das Mädchen haben wirst‘, gibt keinen befriedigenden Sinn. An ironische Rede, gleichsam ‚erobere sie früher, dann

soll dein Recht anerkannt werden', ist wol nicht zu denken. Ich zöge vor *li* (besser *l'i*) auf *droiture* zu beziehen.[1] ,Dein Recht wird dir zu theil werden, falls du es hast'. Man erwartet Präsens, doch auch das durch die besseren Handschriften gestützte Futur wäre zulässig: ,wenn es sich finden wird, dass du ein solches hast'. Zu Präsens stimmt besser *se* AE, zu Futur *quant* TC; V hat *quant* + Praes. In '14 ist nicht nöthig, Imperativ zu conjecturieren; am besten, dem reichen Reime zuliebe, gleiches Tempus wie in '13; entweder Präsens, da das Mädchen vom *conduit* schon deutlich sprach, oder Futur mit der Gedankennüance: ,Dies wirst du [auf deine Kosten bald] erfahren'.

Der Ritter antwortet seinem Vater, der ihn ermahnt, sich in den Kampf mit Lanc. nicht einzulassen:

Honiz seroie
se je vostre consoil creoie.
Mal dahé et, qui le crerra
et qui por vos se recrerra
que fieremant ne me conbate.

Zu '59 bemerkt F.: Anakoluth; während '57—'58 in der dritten Person stehen, geht der Satz hier in die erste über. — Es ist nicht überflüssig, auf die besondere Beschaffenheit der Stelle hinzuweisen. Kräftige Verneinung eigenen Thuns wird gerne durch Selbstverwünschung oder aus Scheu vor ihr durch eine allgemein gehaltene Verwünschung ausgedrückt: ,ich thue dies gewiss nicht' = ,verflucht sei ich, wenn ich dies thue' oder: ,verflucht sei, wer dies thut'. Bei letzterem Ausdruck erhellt die Beziehung auf die Person des Redenden meist aus dem Zusammenhange; der grösseren Deutlichkeit zuliebe wird *que* (oder *qui*) *je soie* hinzugefügt; vgl. V. 799 unseres Gedichtes und F.'s Anmerkung dazu. So auch in unserer Stelle. Gemeint ist: ,ich werde ganz bestimmt deinem Rathe nicht folgen und vom Kampfe nicht abstehen'; *me conbate* statt *se conb.* entspringt auch hier dem Bedürfnisse nach Deutlichkeit. — Wenn F. hinzufügt, durch *que* sei der Satz sehr lose angeknüpft, so wird man dem nicht zustimmen;

[1] Nebenbei bemerkt, wenn '12—'13 fehlten, würde man nichts vermissen. Es gilt zunächst Reime zu *-ure* und *-oiz* zu finden.

in *il se recroit (je me recroi) que ne face auc. rien* steht der *que*-Satz in objectivem Verhältnisse zu *se recroit.*

Der Mönch sagt: Du kannst das Innere der Gruft nicht sehen,

1904 car set homes mout forz et granz
i covandroit au descovrir,
qui la tonbe voldroit ovrir;
7 qu'ele est d'une lame coverte.
Et sachiez que c'est chose certe,
qu'au lever covandroit set homes
10 plus forz que moi et vos ne somes.
Et letres escrites i a qui dïent,
cil qui levera ceste lame
seus par son cors getera u. s. w.

F.: 1907—10 scheint eine Interpolation zu sein. Es ist völlig unbegreiflich, wie man dasselbe zweimal nach einander so erzählen kann. Man müsste denn künstlerischen Zweck annehmen; es sollte die Gesprächigkeit des Mönchs dargestellt werden. — Versuchen wir es, die Stelle ohne die verdächtigen Verse zu lesen: *i* in '11 liesse sich zur Noth auf *tonbe* beziehen (1872 *voit . . . tonbes . . ., s'avoit letre sor chascune*), aber *ceste lame* spricht, wenn auch nicht in zwingender Art, für die Aechtheit von '7 und folglich von '8; die Interpolation würde sich auf '9—'10 beschränken. In solchem Falle wäre entweder 8 als Flickvers anzusehen oder '11 (richtig 9) *que letres* zu lesen. Ich für meinen Theil halte Alles für ächt und finde hier einen Beleg für die Wahrnehmung, dass ein Vers (1907), der zunächst dem Reimbedürfnisse sein Dasein verdankt, andere nicht gerade nöthige nach sich zieht.

2691 Fors de la porte ot[1] une lande,
qui l'assanblee mout amande,
ou la bataille estre devoit.

'92 que *E*, l' asemblement tot *T*, la joste m. *C*, demande *CA*.

Anm.: Je nach der Wahl von *amende* TVE oder *demande* CA ergibt sich ein verschiedener Sinn. *Amende*: ‚die Heide, welche die Versammlung verbessert', offenbar bildlich: ‚verschönt' (durch ihre Gegenwart), ein trauriger Lückenbüsser.

[1] CTAE bieten statt *ot* kaum haltbares *en*.

Aber auch *demande* lässt zweierlei zu, entweder *Ki*, dann: ,die Heide, welche nach dieser Versammlung ruft' (was eigentlich bei den Haaren herbeigezogen ist) oder *Ke*: ,welche von der Versammlung verlangt, gesucht wird', was auch nicht besonders geschickt ist. — Dass '92 eigentlich nur des Reimes halber da ist, lässt sich nicht leugnen; man wird aber dem Gedanken des Dichters näher kommen, wenn man *assemblee* als ,Zusammentreffen im Kampfe' (vgl. *soi assembler*) auffasst; dann ist *demande* nicht allzu erkünstelt, oder: *amender* heisst ,gut machen, entsprechend gestalten'; der Sinn wäre: ,es gab eine zum Kampfe geeignete Haide, und dort sollte das Treffen stattfinden'.

Ein Ritter, der Lanc. beherbergt hat, beginnt zu erzählen: ,Wir sind aus Logres; wenn es dir bei deinem Unternehmen gut geht, so würde auch uns davon Vortheil erwachsen,

et a maint autre preuz seroit
s'enors et biens vos avenoit
an ceste terre, an ceste voie.'
Et cil respont: ,Deus vos an oie!'

'78 Bien le savoie *TVAE*

Anm.: '78 habe ich C in den Text gesetzt, gegen alle anderen Handschriften . . . Was soll er gewusst haben? Dass sie aus Logres waren? hat er sie also am Dialekt erkannt? oder, dass er Ruhm erwerben werde oder gar, dass sie, die Heloten, erlöst würden? All dies ist ungereimtes Zeug. — Der Einwand ist mir unverständlich. Theils durch den Mönch in der Kirchhofepisode, noch mehr durch die Reden jenes Vavasors, der ihn die vorhergehende Nacht beherbergt hatte, weiss Lanc., dass es ihm beschieden ist, die Gefangenen zu befreien. Eben so bekannt ist ihm, dass diese aus Logres sind; einmal durch den Vavasor (2090ff. Lanc. sagt: *Del reaume de Logres sui . . . et don estes vos?*; der Vavasor: *Sire, de vostre terre somes*), theils durch den Knappen, der ihm den Aufruhr der Gefangenen meldete: 2302 *cil de Logres . . . ont commanciee la guerre . . . et dient qu'an ceste contree s'est uns chevaliers anbatuz . . . et dient . . . que il les deliverra toz.* Lanc. ist also von Allem vollkommen unterrichtet. Wie nun der zweite Wirth auf die Geschichte wiederkommt, so lässt sich leicht

verstehen, dass Lanc. ihm mit einem ‚Weiss schon!‘ in die Rede fällt. Auch vom Standpunkte der Textgestaltung verdienen TVAE den Vorzug, denn es lässt sich eher erwarten, dass ein Schreiber, durch den barschen Ton der Erwiderung verletzt, diese durch einen frommen Wunsch ersetzt habe, als das Umgekehrte. Endlich ergibt C's Lesung die Reimbindung $\varrho : \varrho$,[1] die bei Chrestien zwar nicht unerhört, aber jedenfalls sehr selten ist.

Baudemagus ermahnt seinen Sohn Meleagant, dem Lanc. die Königin zurückzugeben; *si li doiz conpeignie feire . . . l'enors iert toe se tu fez enor et servise a cestui qui est . . . li miaudre chevaliers.* Mel., erbost über dieses Epitheton *li miaudre* und die Worte des Vaters verzerrend, der nur von Kameradschaft und den Diensten, die sich Gleichgestellte erweisen, gesprochen hatte, entgegnet:

Joinz piez et jointes mains
volez espoir que je devaingne
ses hom et de lui terre taingne?
Si m'äit Deus, ainz devandroie
ses hon, que je ne li randroie
la rëine! Deus m'an deffande
que j'an tel guise la li rande!
Ja certes n'iert par moi randue
mes contredite . . .

'42 ie li renderoie *A* '43–'44 *fehlen CV*

Nach F. wäre die Stelle ‚bös verdorben‘. Es ist schwer einzusehen warum. Wenn er das dreimalige ‚ich werde die Königin nicht ausliefern‘ als ‚kaum erträglich‘ bezeichnet, so ist darüber, als über eine subjective Ansicht, nicht zu rechten; keineswegs berechtigt dies aber, von Verderbniss zu reden; fügt doch F. selbst hinzu, solche Verbosität lasse sich durch die übersprudelnde Leidenschaftlichkeit des Sprechenden ent-

[1] Auch an einer anderen Stelle bietet C im Gegensatze zu den anderen Handschriften einen solchen Reim. 5182 ff. sagen die Leute dem Gauvain, dass die Königin auf ihn wartet *et dit por voir | que riens ne la feroit movoir | del päis tant qu'ele le voie | ou novele oie qu'ele croie.* So VAE (nur A: *ou n . . en ait*); TC bieten Unhaltbares; T: *ou novele que ele croie;* C: *por nov. que ele en oie.*

schuldigen. Das Bedenken kann sich also lediglich gegen '42 richten, wo man *je li randisse* erwarten würde. Da aber *-oie* durch den Reim gesichert ist und an eine Lücke innerhalb des Verspaares nicht zu denken ist, so fragt man sich, wo denn der Eingriff in die ursprüngliche Lesung liegen mag. F. selbst zieht die Möglichkeit inbetracht, mit dem Ueberlieferten auszukommen.[1] Er schlägt vor, zu *ainz devandroie* aus dem Zusammenhange ‚als dass ich euren Willen thue' zu ergänzen, worauf der selbständige Satz folgen würde ‚denn ich würde sie ihm nicht ausliefern'. Nicht überzeugend; nach der Art wie Meleagant die Worte seines Vaters auslegte, besteht eine der Forderungen (*Volez* . . .) eben darin, dass er sich ihm völlig unterwerfe. Meiner Ansicht nach liegt hier eine Contamination zweier Constructionen vor: *ainz dev. que je li randisse* und *je devendroie que je ne li randroie.*[2]

Baudem. versucht ein anderes Mittel, den Sohn zu überreden. Vor Allem stellt er ihm vor, dass er durch seinen Starrsinn eigentlich nur dem Wunsche Lanc.'s entgegenkommt und möglicherweise für dessen Ruhm sorgt. Denn Lanc. will

---

[1] Die Stelle wäre dann nicht ‚böse verderbt', denn einer solchen kann nur Emendation helfen.

[2] So bekannt letztere Construction ist, so möge sie hier wieder zur Sprache kommen. Es seien zwei Thätigkeiten oder Zustände (A und B) gedacht, deren erste die zweite mit grösserer oder geringerer Sicherheit zur Folge haben oder ausschliessen sollte. Beide Verba stehen im Conditionale und sind mittels *que* verknüpft. Es ist das *que* ‚des begleitenden Umstandes'; ‚[und] dabei'. Das Satzgefüge besagt: A würde stattfinden, dabei erwartetes B nicht eintreten oder nicht erwartetes B eintreten. A ist concessiv, B adversativ; ‚und dabei' gewinnt die Bedeutung von ‚und trotzdem'. So in dem von Tobler, VB II 119 angeführten Beleg: *uns lievres les oilz li treroit que ja ne se revengeroit.* Die schwere Verletzung fordert Rache, die Armseligkeit des Gegners lässt sie ungefährlich erscheinen, und dennoch würde er sie nicht ausüben. So in unserer Stelle: ‚Von Jemandem, der sich zu so Grossem, Schwerem, kaum Denkbarem — sich mit gebundenen Händen und Füssen hingeben — herbeilässt, würde man füglich erwarten, dass er zu dem weniger Schweren — einen Act kameradschaftlicher Courtoisie ausüben — sich verstehe; und dennoch . . .'. Legt man *ainz* mehr selbständigen Sinn bei, ‚eher noch', so versteht sich die Vermischung der zwei Constructionen um so leichter.

die Königin lieber durch eigene Tapferkeit als durch fremde Güte erlangen, *por ce qu'a pris li iert conté... Por ce feroies tu savoir se la bataille li toloies.* Aber ahnend, dass auch dieses Argument bei dem grimmigen Meleagant nicht verfangen wird, gibt er ihm noch zu bedenken, dass er in der Gegnerschaft gegen Lanc. völlig isoliert steht. Er darf im Falle des Unterliegens auf Hilfe nicht rechnen, denn er, Baudemagus, will die Bedingung, dass Lanc. nur mit Mel. um die Befreiung der Königin und der anderen Gefangenen zu kämpfen habe, genau erfüllt wissen; er würde Lanc. gegen jeden anderen Angriff schützen.

se tu mon consoil despis
maus t'an vandra, si t'an iert pis
et tost mesavenir t'an puet;
que rien au chevalier n'estuet
doter fors solemant de toi.

So im Drucke, nach dessen Interpunction man erhält: ‚es wird dir schlecht ergehen, du wirst den Kürzeren ziehen', dann zum dritten Male, aber abgeschwächt: ‚und leicht kann dich Unglück treffen', worauf ziemlich unvermittelt: ‚denn Lanc. braucht ausser dir niemanden zu fürchten'. Um die Rede zusammenhängender zu gestalten, könnte man '67 Komma statt Semikolon ansetzen und *si t'an iert pis* anders auffassend erklären: ‚Es wird dir schlecht ergehen, um so schlechter als du im Kampfe gegen ihn allein stehen wirst'; nur würde '67 gleichsam in der Luft schweben. Dass in beiden Fällen Baudemagus die Niederlage seines Sohnes von vorneherein als zweifellos hinstellt, liesse sich entweder auf die Ueberzeugung des Königs zurückführen, Lanc. sei der beste Ritter der Welt, oder als ein Mittel ansehen, um Mel. einzuschüchtern. Dennoch schiene es angemessener, dass Baud. den Ausgang des Kampfes als zweifelhaft darstelle, um so mehr als er kurz vorher gesagt hatte: *enors iert au chevalier se il conquiert vers toi la rëine an bataille.* Ich möchte daher vorschlagen:

Maus t'en vandra s'i[l] t'eniert pis
— et tost mesavenir t'an puet —
que rien etc.

‚Es wird dir schlecht ergehen, falls du den Kürzeren ziehst (und ein Unglück ist bald geschehen), denn u. s. w.' —

Das bisher Gesagte gilt für die Lesung von V; nun bieten statt *Maus t'en vandra*, die Handschriften TE *Moi nen* (*ne* E) *chaudra* und C *Moins man sera*. Von diesen Lesungen sagt F.: TE, wozu dem Sinne nach auch C zu rechnen ist, legen einen Gedanken hinein, der mit der väterlichen Gesinnung B.'s unverträglich ist. . . . Anzunehmen, dass der Vater sich so gleichgiltig gegen das Unglück seines Sohnes bloss stellt, passt nicht zu dem geraden, biederen Charakter des Mannes. — Selbst in dem, wie wir gleich sehen werden, nicht sicheren Falle, dass Baud. wirklich meine: ‚ich werde mich nicht kümmern', lässt sich zu seiner Rechtfertigung zweierlei vorbringen. Entweder: darin, dass ihm Rechtsgefühl vor Vaterliebe geht, zeigt sich seine Seelengrösse; sagt er doch: *Onques ne fis desleauté ne träison ne felenie, ne je ne comancerai mie por toi.* Oder: wenn er eine Gleichgiltigkeit zur Schau trägt, die er nicht empfindet, so darf man da nicht von Unlauterkeit des Charakters sprechen, wo es gilt, den letzten Trumpf auszuspielen, um den geliebten Sohn von dem gefährlichen Unternehmen abzuhalten. Das psychologische Moment gibt also kaum eine sichere Handhabe zur Feststellung der ursprünglichen Lesung.

Deutlich aber spricht das Handschriften-Verhältniss zugunsten des von F. abgelehnten Gedankens.[1] Es bliebe die Frage, ob der Lesung von TE oder der von C zu folgen sei. Vor Allem sei zu letzterer bemerkt, dass *Moins m'an sera* wenig befriedigt, da *moins* doch nicht im Sinne ‚weniger' [als gebührlich] aufgefasst werden darf. Ob nicht darin *Moi n'an sera* steckt? Es wäre dies das Ursprüngliche, das C verballhornte und TE durch eine deutlichere, zugleich schärfere und daher weniger passende Locution ersetzten. *Moi n'an sera* sagt eigentlich: ‚es wird mir nicht zugehören, nicht meine Sache sein', deutlicher: ‚ich werde deine Sache nicht zur meinen machen können, denn nach dem Vertrage hat Lanc. es mit dir, und nur mit dir, zu thun'.

---

[1] TCE gegen V, dessen Schreiber ‚vor keiner Aenderung zurückschreckt, wo ihm der Text der Vorlage nicht behagt'. Dass gerade unsere Stelle sein Missfallen erregte, ist leicht begreiflich. Gleiches Bedenken mag zu *il t'en porra bien estre pis* von A geführt haben; zu einer Aenderung von V fehlte der Anlass.

Von einem Thurme aus sieht die Königin dem Kampfe zwischen Lanc. und Mel. zu. Lanc. hat den Thurm im Rücken. Als ein Mädchen ihn auf die Anwesenheit der Königin aufmerksam macht, wendet er sich gegen den Thurm und verbleibt in dieser Stellung, die Angebetete stets anblickend; mit nach hinten gewendeter Waffe wehrt er den Angriff Mel.'s ab.

Quant Lanceloz s'öi nomer,
ne mist gueires a soi torner:
trestorne soi et voit a mont
la chose de trestot le mont,
que plus desirroit a veoir,
as loges de la tor seoir.
Ne puis l'ore qu'il l'aparçut
ne se torna ne ne se mut
devers li ses iauz ne sa chiere,
ainz se deffandoit par derriere.

'92 ne puis ne mut *E* '93 de li ne *V*, et sa *A*

Zu '92 meint F., es gehe nicht an, *se* vor *mut* als Accusativ aufzufassen, weil Lanc., der *se deffandoit par derriere,* sich doch bewegen musste; auch lasse sich '93 nicht als absoluter Obliquus auffassen, denn es müsste entweder ein Particip oder etwas Aehnliches da sein oder *ses iauz devers li* heissen. Beide Einwendungen sind nicht von Belang, denn *ne se mut* bedeutet doch nicht ausschliesslich ‚blieb unbeweglich wie eine Statue', und die Stellung *dev. li ses iauz* ist, zumal in gebundener Rede, unbedenklich. Gegen eine Wiedergabe der Stelle durch ‚er wandte sich nicht und rückte nicht von der Stelle, Augen und Antlitz gegen sie gerichtet' spricht nur das *ne* vor *sa chiere,* das fast alle Handschriften bieten. Ein weiterer Versuch, *se* als Dativus ethicus anzusehen, wodurch man das allerdings sonst treffliche *ne mut de vers li ses iauz* erhielte, will F. nicht zusagen; er kommt zum Resultate, dass dieses eine Mal E (‚eine lüderliche Handschrift, die mit Leidenschaft ändert') das Richtige bietet;[1] Chrestien hätte geschrieben: *ne puis l'ore qu'il l'aperçut ne se torna ne puis ne mut devers li ses iauz,* und nur die Frage bliebe übrig: ‚wie denn

[1] Der Schluss der Anmerkung steht somit im Widerspruch zum Beginne, wo es heisst, E habe das unangenehme *se* ‚entfernt' und durch *puis* ersetzt.

alle Handschriften das sonnenklare *ne puis ne mut*[1] in ein Sinnloses *ne ne se mut* ändern konnten'. — Wer sich dabei nicht beruhigt, wird allerlei Möglichkeiten ins Auge fassen: *a)* '93 ist absoluter Obliquus; entweder mit A *et sa chiere,* oder *ne* ist ächt, und das kleine Versehen des Dichters ist durch die vielen *ne* zu erklären; *b) ses iauz ne sa chiere* sind Accusative, und dann *b¹)*: *se* ist Dativus ethicus, etwa durch *se torna* herbeigeführt; *b²) se mut* ist zu *remut* zu ändern.

Bei der eigenthümlichen Art, wie Lanc. den Kampf führt, ist Mel., der dem gewendeten Gegner hart zusetzt, entschieden im Vortheile. Das Mädchen fordert Lanc. auf, sich so zu stellen, dass er zwar den Thurm im Auge behalte, aber nicht länger nach rückwärts seine Stösse führe. *Torne toi si que de ça* (*de la* AE ist klarer, aber nicht absolut nöthig) *soies et que adés ceste tor voies*... *Lanc.* ... *saut arriere et fet son tor et met antre lui et la tor Meleagant trestot a force.* Jetzt ist Mel. der Verfolgte; vergeblich versucht er sich umzuwenden, um dem Gegner ins Angesicht zu sehen; Lanc. ist ihm stets im Rücken und treibt ihn vor sich zum Thurme hin, so knapp daran, dass, wenn er noch einen Schritt weiter geht,

ferant vers la tor le chace,
ou la rëine iert apoiiee;
devant l'a servie et loiiee
de tant que si pres li venoit
qu'a remenoir li covenoit
por ce qu'il ne la vëist pas
se il alast avant un pas.

'58 Sonant *CVA*, loiee *C*, la serue et logiee *T*, la feru les loie *A*, leus pris et loie *V* '59 li menoit *C*, le menoit *A*, la uoit *V*

Auch hier beginnt F. damit, dass er '58ff. als ihm unverständlich bezeichnet, um gleich darauf — nach Ablehnung der willkürlichen Aenderungen von VA — zu meinen, der Text biete, von *et loiie* abgesehen, keine allzu grossen Schwierigkeiten dar: Lanc. treibt ihn unter steten Hieben nach dem Thurme zu, wo die Königin im Fenster lag; oft (oder davor, d. h. vor diesem Thurm) hat er dieselbe bedient, insofern als er

[1] *puis ne se mut* ist ein Druckfehler.

so nahe an sie kam (*li venoit*, oder: als er Meleagant so nahe hintrieb, *le menoit* od. *l'i men.*), dass er zurückbleiben musste, aus dem Grunde, weil er sie nicht mehr sehen würde u. s. w. — Meiner Ansicht nach wird das Verständniss wesentlich erleichtert, wenn man '59 unmittelbar mit '56—'57 verbindet: *vers la tor ferant le chace de tant que si pres* . . .; nach '57 Komma statt Semikolon; '58 ist ein Einschiebsel, das daher zwischen Klammern oder Querstriche zu setzen ist. Was mag es besagen? F. versteht *servir la rëine* bildlich, ‚indem der Dichter das Erscheinen und Vortreten L.'s vor die Königin mit dem Dienste eines Vasallen seinem Lehnherrn gegenüber vergleichen kann, der nach Vorschrift vor demselben erscheint, um ihm seine Aufwartung zu machen. Das räthselhafte *loier* muss mit *servir* synonym sein'. Er möchte daher in *loies* ein verlesenes *ligiee*, Ableitung von *lige*, sehen, also *ligier* trans. ‚seinem Lehnherrn den schuldigen Dienst erweisen'. Sehr überzeugend ist zwar dies alles nicht; indessen dem zweiten Verse eines Reimpaares muss man Vieles nachsehen, an unserer Stelle scheint er in der That nichts als ein entbehrlicher Lückenbüsser zu sein; man möchte gern wissen, was der Dichter da sagen wollte, kann sich aber auch leicht bescheiden und die Zeile einfach überspringen.

Lanc. sagt: ihr zuliebe stieg ich auf den Karren

4390 ce döust ele amor conter.

Die Anm. fordert *a am.* oder *por am.*; vgl. VE *deust por uraie* (*uoir* E) *am. c.* Könne man denn sagen *conter auc. r. amor*? Wenn Präposition unentbehrlich, so sei *a* statt *ele* anzusetzen. — Lässt sich nicht hier die Erscheinung erblicken, die Tobler VB I 187 ‚ἀπὸ κοινοῦ eines Lautes' nannte?

Gauvain und seine Begleiter kommen an Baudemagus' Hof und bringen die Nachricht, Lanc. sei nicht aufzufinden, ein schurkischer Zwerg habe ihn in irgend eine Falle gelockt. Alle Anwesenden

5208 Por mort et por träi se tienent,
s'an font grant duel, que mout lor poise.

N'est pas la novele cortoise
qui la rëine cest duel porte;
neporquant ele s'an deporte
au plus belemant qu'ele puet.
Por mon seignor Gauvain l'estuet
auques sofrir et si fet ele.
Et neporquant mie ne cele
son duel que auques n'i apeira.
Et joie et duel li estuet feire:
Por Lancelot a le cuer vain,
et contre mon seignor Gauvain
mostre sanblant de passejoie.

5212ff. werden erklärt: ‚Gleichwol (d. h. trotzdem die Nachricht so böse ist) zeigt sie darob Freude so gut, als sie es nur immer kann; um des Herrn G. willen muss sie dies thun‘. Dieses ‚thun‘ drückt C durch *auques esioir* aus, T hat *courir* ‚sie muss es ziemlich verbergen‘, wo der grammatische Zusammenhang das Object *deporter* ergänzen lässt, während der Schreiber an *feire duel por Lancelot* dachte, das aber erst im Folgenden kommt. Der Rest VAE hat *sofrir* ‚diese Freude erdulden, über sich ergehen lassen‘, was nicht sonderlich passt, denn sie selbst macht die Freude oder stellt sich freudig. Allein es heisst auch ‚sich gedulden, an sich zurückhalten‘, und so müssen wir uns auch damit zufriedenstellen. Das richtige Wort ist noch zu finden. *Joïr* würde passen, doch kann ich dessen absoluten Gebrauch bei Kristian nicht nachweisen. — Soweit F., welcher durch die Annahme *s'an deporte* bedeute ‚fühlt Freude darüber‘, die Stelle in befremdender Weise missverstanden hat. Dass die Königin Freude ob der bösen Nachricht fühlen sollte, wäre gar zu sonderbar; und dass sie darob auch nur Freude zur Schau tragen sollte, fehlt doch jeder Anlass. Der Sinn ist klar ‚die Königin ist schmerzerfüllt; Gauvain's wegen beherrscht sie sich nach Kräften, vermag aber ihren Schmerz nicht vollständig zu verbergen‘. Dass *soi deporter belement, metre a bel deport* ‚sich ergeben, sich fügen, sich beherrschen‘, bedeutet, ist im lexicalischen Theil des dritten dieser Beiträge bemerkt worden. In V. '15 haben wir einerseits *covrir* sc. *le duel* oder *sofrir* ohne Reflexivpronomen bei *l'estuet*, andrerseits *esjoir*. Nach T, VAE verharrt in '11—'16 die Darstellung bei dem Zwange, den

die Königin sich anthut: 11—12 *s'an deporte,* 13—14 *cuevre le duel* oder *s'en sueffre,* 15—16 *cele son duel,* worauf ziemlich unvermittelt — da Schmerz verbergen noch immer nicht Freude fühlen oder zeigen involviert — von *joie et duel* die Rede ist. Weit besser nach C: sie unterdrückt ihren Schmerz, denn sie muss Gauvain möglichst freudig empfangen; ihr Schmerz bricht aber doch durch; *et joie et duel li estuet feire.* Ich halte die Lesung *auques esjöir, si fet ele* unbedingt für die ursprüngliche.

Und nun 5221. F. lehnt AE *mostre sanblant de feire joie* ab, da diese an sich klare Lesung wol als Aenderung von *passe* oder *fausse* zu verstehen sei, nie aber derartige Varianten hervorgerufen hätte; ebenso sei TV *m. s. de fausse joie* als Tautologie nicht annehmbar. Es bleibt die Fassung von C, die F. für die richtige hält: ‚sie zeigt das Aeussere einer unbändigen Freude'. C anzunehmen bin ich auch geneigt; wie passt aber der Ausdruck in den Zusammenhang? Der Königin Herzensgefühl ist Schmerz; Freude trägt sie nur erzwungen zur Schau, um den Pflichten der Höflichkeit zu entsprechen. Diesen wird aber durch mässige Fröhlichkeit genüge gethan (*por G. l'estuet auques esjoir*); weit entfernt, von ihr ‚unbändige Freude' zu erwarten, würden Gauvain und die übrigen Anwesenden es ihr übel anrechnen, dass sie für das Schicksal ihres Retters so geringe Theilnahme zeige. Also: entweder rührt doch *passejoie* nicht vom Dichter her, oder hat der Ausdruck eine andere, bei weitem schwächere Bedeutung.

Man bittet den König, er möge Lanc. suchen lassen: *la reine le . . prie que . . querre le face . . . Un trestot seul n'i a remes qui de ce nel prit.*

5238 ‚Sor moi leissiez ceste besogne',
fet li rois, ‚si n'an parlez ja!
que ja an sui prez grant piece a.
Tot sanz proiere et sanz requeste
sera bien feite ceste enqueste'.

'40 E: Ken (*sic*) gen sui prest des grant piecha
CV: Que ien sui preies (V pries) grant piece a
{T: Car je en sui priez piece a
{A: Bien ja en sui priez piece a

Anm.: CV sind sinnlos. TA: ‚darum bin ich schon längst gebeten worden', was gar nicht passt. Offenbar hat E das Richtige, wohl durch Emendation. Der Fehler der Hss. CTVA erklärt sich vielleicht daraus, dass O[1] dem NO. angehörte und daher *ja an sui prez* in der mundartlichen Form *pries* bot, das der francische oder champagnische Abschreiber als *priiez* auffasste, da ja beide Wörter in jener Mundart geschrieben wurden. ‚Dabei wurde *ja en* mit *je en* verwechselt, wobei vielleicht ein östliches Mittelglied (wo *je* = *iai, ja*) dazwischen trat.' — Sehr scharfsinnig, aber gewiss nicht zutreffend. Baudemagus hat, wie alle Anderen, eben jetzt die Nachricht erhalten, Lanc. sei verschollen; er kann unmöglich von Vorbereitungen sprechen, die er schon längst getroffen habe, um ihn aufzusuchen. '41—'42 zeigen deutlich, was gemeint ist: ‚Sprecht nicht weiter, ihr habt lange gebeten; ohne dass man mich darum bitte, werde ich u. s. w.' Die Locution *piece a, grant p. a* hat hier nicht die übliche Bedeutung ‚vor einer (grossen) Weile', ‚schon lange', ‚längst', sondern gibt das Zeitmass an: ‚lange', ‚sehr lange'. Genügend und klarer wäre der absolute Obliquus *(grant piece sui prïez = gr. p. m'avez prïé);* statt dessen ein (wol durch den Reim herbeigeführter) umständlicherer Ausdruck, der sich mit *tel i a* = *tel* vergleicht. Unter den zwei Lesungen, TA und CV, verdient letztere den Vorzug. Denn auf *grant* liegt besonderes Gewicht; Baudemagus will die Bitten als gar lang, viel zu lang während bezeichnen.

Die Mädchen wollen heiraten; sie sagen ein Turnier an, *de ces qui le feront bien dient que les voldront avoir.* Lancelot hat viele Gegner besiegt.

les dameiseles disoient,
qui a mervoilles l'esgardoient,
que cil les tolt a marïer;
car tant ne s'osoient fïer
an lor biautez n'an lor richesces,
n'an lor pooirs n'an lor hautesces,
que por biauté ne por avoir
nule d'eles deignast avoir
cist chevaliers, que trop est preuz.

'15 que sil estoit a marier *F*, que il lor estuet a mener *V* '16 que *VF*
'15—'16 qua lui se voldrent m. mes *T*

Et neporquant si font tes veuz
les plusors d'eles, qu'eles dïent
que s'a cestui ne se marïent
ne seront oan marïees.

Anm.: *Que cil les tolt a m.*, so C, was die anderen Schreiber nicht verstanden und jeder nach seiner Art geändert hat, aber ohne sonderliches Glück. Was heisst es? Der Sinn ist wohl der: ‚denn er erschwert sehr ihr Verheiratetwerden mit ihm‘; denn da er so über alle Massen tüchtig ist, ist keine, auch die schönste und edelste nicht, seiner würdig. Aber wie soll man die überlieferte *C*-Fassung verstehen? ‚Er nimmt sie fort zum Heiraten‘ ist die wörtliche Uebersetzung; dies passt aber gar nicht. Vielleicht ist *a marier* wie éin Wort zu fassen und hiesse dann ‚ledig‘. Dann vielleicht etwas wie ‚dass dieser sie ledig lassen wird‘. Und statt *tolt* ein anderes Verb: *let* oder *leisse* oder *leira*. Freilich *estuet V* und *estoit F* mit *les tolt* verlangen ein *st* oder wenigstens ein *t*: *qu'eles restent a marier?* oder man ändere: *il lor tolt le marier?* Ueberzeugend ist nichts von dem. — Der Lesung von T schenkt F. keine weitere Beachtung; sie ist an sich recht klar (nur *voldront*); ‚die Mädchen sagen, dass sie ihn heiraten wollten, wagten aber nicht zu hoffen, dass er sie seiner würdig erachte; trotzdem geloben die meisten u. s. w.‘ Und doch mag F. mit Recht eben diese Klarheit als Zeichen willkürlicher Aenderung angesehen und daher diese Lesung stillschweigend abgelehnt haben. Dass CVF zusammengehören, ist klar; da nun VF ohne Zweifel fehlerhaft sind, bleibt nur die Frage, ob C ächt oder ebenfalls verderbt sei. Die Anmerkung geht zuerst von der ersten Annahme aus, wendet sich aber dann zur zweiten; das Ergebniss ist, dass weder Ueberlieferung noch Conjecturen befriedigen. Zur Aufhellung der Stelle trägt wesentlich die Art bei, wie V. '14 aufgefasst wird. Wenn *qui* aller Handschriften ächt ist, so kann der Vers nur bedeuten: ‚die ihn Wunderwerke der Tapferkeit verrichten sahen‘, oder ‚die ihn wie ein Wunder ansahen‘; dann bleibt das Räthsel betreffs '15 aufrecht. Man nehme nun an, der Dichter habe *que* geschrieben (*qui* wäre entweder Fehler der gemeinschaftlichen Vorlage oder eine Aenderung, auf die jeder einzelne Schreiber leicht kommen konnte), dann wäre *l'* proleptisch, und *esg. a merv.* würde be-

deuten: ‚sahen als etwas Staunenswerthes an‘, ‚erstaunten darüber‘; vgl. *a merveilles tenir*, gewöhnlich mit indirectem Fragesatze, aber auch mit *que*-Satz. Die Mädchen sind nämlich darüber erstaunt, dass Lanc., der wohl keines von ihnen seiner Wahl würdigte, dennoch an jenem Turnier theilgenommen habe, von dem er wusste, was es für einen Zweck habe, welcher Preis dabei zu erringen sei. Dies würde nun die *C*-Fassung von V. '15 in *que cil les*[1] *tolt a marier,* wenn auch nicht klarer, doch immerhin verständlicher Weise besagen.

[1] Der für unser Gefühl etwas befremdende Plural ‚sie‘ statt ‚eine unter ihnen‘ auch in '23—24.

# XII.

# Mittheilungen aus altdeutschen Handschriften.

Von

**Anton E. Schönbach,**

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

**Siebentes Stück:**

## Die Legende vom Engel und Waldbruder.

---

## 1. Text.

*Nû hœrt ein hübschez mære*
*von einem klôsenære,*
*der was ein einsidel manegen tac;*
*sîn klôse verr von liuten lac*
*wol vierzec mîle oder baz*
*in einem walt, der vinster was,*
*dâ wildiu tier inne wâren.*
*nû het er wol bî vünfzec jâren*
*kein menschen nie gesehen an,*
*weder vrouwen noch man.*
*daz was sîn tagelîcher site,*
*dâ diente er gote mite,*
*und het nâch der armen wîse*
*gar eine arme spîse:*
*wurzen, loup unde gras,*

124ª *Rythmi de eremita. Nw hort ain hübschez mer vō einē chlosner Der waz ain ainsidel manign̄ tag Sein chlosen ver vō den lewtn̄ lag wol vierczig meil od' pas In ainē wald d' gar vinst' waz da nür wilde tir ine wordn̄ Nw hat er wol pey funffczig jarn̄ chainē menschn̄ nie gesechn̄ an weder frawē noch man Daz was sein tagleich' sit da dient er got mit und het auch d' arm̄ weiz gar ein arme chluege speiz nur würczn̄ lawb und graz*

*wildez obz er ouch az.*
*nû bat er got den rîchen*
*einer bete wünneclîchen*
*(wan swer niht betelîchen gert,*
*den lât er billîche ungewert)*
*umb den anblic unsers hêrren Krist,*
*der unser aller gewaltec ist,*
*daz er den einest sehen solte*
*und danne gerne sterben wolte.*
*dâ mite erzurnte er got sô sêre,*
*des enwolte er sîner bet niht mêre.*

*Nû hœrt waz unser hêrre tet:*
ein hôher engel vuor ze stet
*in eines wilden schâchers wîse*
*ûz dem vrônen paradîse*
*mit gewant und mit gebœre,*
*sam er ein wilder morder wœre.*
*er truoc über die ahsel sîn*
*zwô grôze kutten hœrîn.*
*dô er kom vür den glêt,*
*da der guote was an sîm gebet,*
*er stiez an mit grimme:*

*obs er nür auch as nw pat er got den reichn̄ ainer pet gar wunnichleichn̄ wann wer nicht petleichn̄ gert den let er pilleichn̄ ungewert Vmb den anplikch uns' herrn̄ Jhesu Christ der uns' aller gar gewaltig ist* (124[b]) *daz er den nwr ainstn̄ sechn̄ scholt und dann gern̄ sterbn̄ wolt da mit er zurn̄t er got so ser der welt seiner pet dar umb nicht mer Nw hort waz uns' herr tet In eins willdn̄ schachers weis Aus dē fron paradeis mit gewant und mit gepâr Sam er ein willd' mord' wer Er trueg ub' die achsel sein* (ein Bild, Federzeichnung mit leichten farbigen Strichen, stellt den Mörder dar vor der Hütte des heraustretenden Einsiedlers. Dieser ist blau gekleidet, der Mörder trägt einen roten Rock, rot und grün geteilte Beinkleider, die beiden Mönchskutten sind grau, wodurch Cistercienser bezeichnet werden) *zwo gross chutn̄ herein* (125[a]) *da chom er für das zelt da d' guet was an seinē gepet Er stiez an mit grym*

*‚tuo ûf, ist ieman drinne!‘*
*der einsidel harte erschrac:*
*‚nu gelebte ich nie sô leiden tac!*
*got, wie hân ich erzurnet dich!*
*daz riut von ganzem herzen mich,*
*vergip mir mîne schulde,*
*lâ mich hân dîne hulde!‘*
*der engel mit sịner hant*
*zerbrach tür unde want*
*und zunte ein viuwer dar an,*
*daz diu klôsen al verbran.*
*er viel im zuo den vüezen sîn,*
*er sprach: ‚vil lieber hêrre mîn,*
*lât mir hiute mîn leben!*
*ich enhân iu leider niht ze geben,*
*ich enhân phenning noch gewant,*
*ich bin blôz rehte als mîn hant.‘*
*er sprach: ‚stant ûf, lâ dir sagen:*
*ich hân niulich zwêne münchė erslagen,*
*den nam ich ir gewant‘;*
*(er huob in ûf mit der hant*
*und leite im die eine kutten an)*
*‚triuwen, dû solt mit mir gân*
*du gewinst genuoc uns beiden,*

*Er sprach tüe auf ist yemand* (darnach ein undeutlicher Buchstabe gestrichen) *drin der ainsidel hart erschrach Nw gelebt ich nie so laidign̄ tag Got wie han ich* (darnach *d* durchstrichen) *erzurnet dich daz rewt vō ganczn̄ h'ezn̄ mich v'gib mir mein schuld la mich habn̄ dein huld Der eng̅l mit seiner hant zersprach tür und want und czunt ein fewr dar an Das die chlosē alle v'pran Er viel im zu den fuessn̄ sein er sprach vil lieb' herre mein lat mir hewt mein lebn̄ Ich han ew leid' nichts ze gebn̄ Ich han weder phīn̄g noch daz gewāt Ich pin ploz recht als mein hant Er sprach stand auf la dir sagn̄* (125ᵇ, Bild: die brennende Hütte) *Ich han newleich zwen münich erslagn̄ den nam ich Ir gewant Er hueb in auf mit d' hant und lait im die ain chutn̄ an Er sprach trewn du mit mir gan Du gewinst gůng uns paidn̄*

*dû muost von hinnen scheiden.'*
*die andern kutten leite er an sich,*
*dô was er einem heilegen gelîch.*
*er sprach: ,bruoder, wie heizt dû?*
*daz soltû mir sagen nû.'*
*,ich heize bruoder Heinrîch.'*
*,sô heize ich bruoder Gemelîch.'*
*,jâ wol bruoder Gemelîch!'*
*gedâhte im bruoder Heinrîch.*
*dô er sînen ernst ersach,*
*er sprach: ,gêt vor, ich gên iu nâch.'*
*alsus gienc er verborgen*
*in den aller grœsten sorgen*
*die er ûf sîn geverten het:*
*er enweste wan ern vom leben tet.*
*nû bat er bruoder Heinrîch*
*den süezen vater von himelrîch*
*(von der heimelîchen bete*
*der er* ê*r vil unde genuoc tete*
*an den vater von himelrîch),*
*daz er im hulfe von bruoder Gemelîch.*
*alsô giengens beide*
*ein vil grôze tageweide,*

*Du müest mit mir vō hin schaidn̄ die andrn̄ chütn̄ legt er an sich da waz er einē heilign̄ man geleich Er sprach prueder wie haistu daz scholtu mir sagn̄ nú er sprach ich hais prud' hainrꝫ so | haiz ich prûd' gemleich* ($126^{a}$) *Ja wol prud' gemleich gedacht im prud' hainrꝫ do er seinē ernst er sach Er sprach hr' get für ich gen ewch nach Also gieng er v'porgn̄ In den aller grosstn̄ sorgn̄ die er auf seinē gevertn̄ het Er west nicht wan er in vō dē lebn̄ tet Nw pat* (darnach *er* gestrichen) *prud' Heinrꝫ den* (darnach *f* gestrichen) *suessn̄ vat' vō himelreich daz er im hulff vō prud' gemleich wann der haymleichn̄ pet der er vil und genueg tet an den vat' vō him̄lreich* ($126^{b}$, zwei Bilder: 1. die Mönche mit Kapuzen, die wie Flügel aussehen, einer Stadt nahend; 2. die Mönche an der Tafel eines Herrn in der Stadt) *daz er im hulff vō prud' gemleich also giengn̄s paid Ein vil grossew tag waid*

mêr dan mîle viere,
unz si vil schiere
ein schœne burc vor in sâhen,
dar begunden si gâhen.
wan swaz got wil, daz ist geschehen,
daz muge wir wol vür wârheit jehen.

Nû si kâmen vür daz tor,
dâ stuont der hûswirt vor.
si vrâgten in der mære
ob er des hûses hêrre wære?
er sprach: ‚jâ, lieben liute!‘
‚hêrre, so bite wir iuch hiute
daz ir uns behaltet durch got!‘
‚ich leiste gerne sîn gebot:
ir sult hînte bî mir sîn,
mîn brôt und mînen wîn
teile ich mit iu gern,
ich wil iuch gewern.‘
er vuortes zuo dem tische:
wiltbræte und guote vische,
schœnez brôt und guoten wîn
gab er den gesten sîn.
dô si in genuoc gâzen
und ir müede vaste vergâzen,
nû het der tugenthafte man

In dē ainē tag mer dan meil vier uncz daz sew vil schier Ein schonew pürkch vor in sachn̄ dar zue wegundn̄ sew gachn̄ wann waz got wil daz ist geschechn̄ daz mŭgn̄ wir wol für die worhait jechn̄ Nw chomens für daz tör do stünd d' haws wiert vor (127ᵃ) sew fragtn̄ in d' mer ob er dez haws herr wer Er sprach Ja liebn̄ lewt herr so pit wir ewch hewt daz Ir uns behalt durch got Ich laist gern̄ sein gepot Ir schult heint pey mir sein Mein prot und mein wein Tail ich mit ewch gern̄ Ich wil ewch gewern̄ Er fürt sew zu dē tisch wilpret und guet visch Schon prot und guetn̄ wein gab er den gestn̄ sein Do si in genuekch geassn̄ und Ir mued vast v'gassn̄ Nw het d' tugenthafft man

*ein sûber vrouwen wolgetân,*
*diu diente ouch vlîzeclîchen got*
*und behielt gerne sîn gebot.*
*diu heten êren und guotes vil.*
*nû was ir kurzwîle und ir spil,*
*daz si tagelîchen teten*
*wan mit eim kinde daz si heten:*
*daz was wol drîer jâr alt,*
*sûberlîch und wol gestalt.*
*man hiez die geste slâfen gân,*
*daz wart ze hant getân.*
*des morgens dô der tac ûf gie,*
*der engel niht enlie,*
*er gie dâ diu amme lac,*
*er sprach: ‚stant ûf! ez ist tac.‘*
*diu amme ze hant gie,*
*einen kezzel si über* viuwer *hie*
*und wolte daz kint baden.*
*daz kom ir ze schaden.*
*do daz wazzer aller heizest was*
*und der engel ersach daz,*
*er nam daz kint und warfz dar în.*
*er sprach: ‚wol ûf, geselle mîn!*
*wir sullen von hinnen gân:*
*ich hân ein grôzez mort getân.‘*

*Ein sewberleichew frawē wol getan Die dient auch fleissleichn̄ got und wehielt auch gern̄ sein gepot DIe het ern̄ und güets vil nw waz Ir churczweil und ir spil* (127[b], Bild: das Kind im Kessel, der Mönch grün, der Engel rot mit Flügeln) *daz sew tagleichn̄ tettn̄ nwr mit einē chind daz sew hettn̄ daz waz wol dreyr jar alt Sewb'leich und wol gestalt Man hiez die gest slaffn̄ gan daz wart ze hant getan dez morgn̄s do d' tag auf gie der enḡl nicht enlie er gie da die aine lag Er sprach stand auf ez ist tag. dew ame ze hant gie Einē chessel sy ub' hie und wolt daz chind padn̄ daz chom jr ze schadn̄ da daz wass' aller haissest was und d' engl ersach daz Er nam daz chind und warff ez dar ein Er sprach wol auf lieb' gesell mein wir schulln̄ vō hin gan Ich han ein gross mord getan*

*alsô strichens beide*
*die andern tageweide.*
*in der veste was ein grôziu nôt*
*umb des selben kindes tôt:*
*daz was gots wille derz beschuof;*
*si teten vil manegen ruof*
*got den vil süezen vater an,*
*diu vrouwe und ir man.*

*Nû hœre wir aber hie*
*wiez den beiden dort ergie.*
*die kâmen in ein schœne stat.*
*bruoder Gemelîch sîn gesellen bat,*
*daz er umb herberg bæte*
*und daz gar schiere tæte.*
*[dô sprach bruoder Heinrîch:] . . . . .*
*‚Ouwê, vater von himelrîch,*
*hilf mir von bruoder Gemelîch!‘*
*dô giengens in eins burger hûs.*
*dô kom ein kneht und treip si ûz.*
*si vrâgten wâ der wirt wære?*
*dô kom der selbe burgære;*
*dô bâtens an der stunde,*
*daz er in der herberg gunde*
*durch* unsern *got den rîchen.*

(128a, ein grosses Bild: die zwei grauen Mönche auf einen Baum zuschreitend; 128b) *Also strichens ped ir waid die selbn̄ munich paid gen dē vinst'n wald In der vest waz ein grossew nôt umb dez selbn̄ chindez tôd daz waz gottez wil d' ez weschueff sew hettn̄ vil manign̄ rueff got den vil suessn̄ vat' an die fraw und jr man Nu hor wir ab' hie wie ez den lewtn̄ dort ergie die chomen in ein schone stat prud' gemleich seinē geselln̄ pat daz er umb herwerg pât und daz gar schier tet do sprach prued' Hainreich Awe vat' vō himelreich hilff mir vō prued' gemleich. do giengens in eins purg' haws do chom ain chnecht ūd traib sew auz Sew fragtn̄ wo d' wirt wer do chom d' selb pürg'* (129a, Bild: die beiden Mönche vor dem Bürger) *do pattn̄s an d' stund daz er in d' herwerg gund durch got den reichn̄*

*‚daz tuon ich billîchen:*
*mîn brôt unde mîn wîn*
*sol iu unversaget sîn.‘*
*dô man ezzen solte,*
*als der wirt wolte,*
*dô wart ir gephlegen wol*
*(als man guoter liute sol)*
*gar kluoclîcher spîse.*
*der engel ûz dem paradîse,*
*des ezzen das was kleine.*
*nû wânte der reine,*
*er æze also vaste als er,*
*des het er widerkêr.*
*ich sage iu umb sîn trinkvaz:*
*ein guldîn koph daz was;*
*daz tet in der wirt ze êren*
*unser vrouwen und got dem hêrren.*
*dô si nû gâzen*
*und eine wîle gesâzen,*
*ich enweiz wie sîn vergezzen wart,*
*der koph beleip unverspart.*
*den zôch der engel an sich*
*under sîn kutten heimelîch.*
*der wirt begunde schaffen,*

*Er sprach daz tue ich pilleichn̄ mein prot und mein wein schol ewch unv'sagt sein do man essn̄ scholt als d' wirt wolt da ward jr gephlegn̄ wol* (129[b]) *Alz man guet' lewt wartn̄ schol gar chluegleich' speiz ab' der engl̄ aus dē paradeis dez essn̄ daz waz chlain Nw want sein* (darnach *s* gestrichen) *gesell d'rain er ezz alz vast alz er dez het er wid'cher Ich sag ewch vō sim̄ trinkchvaz Ein guldein choph daz waz Daz tet im d' wirt ze ern̄ uns' frawn und got dē hern̄* (130[a], Bild: die Mönche, einer hat den Becher, ein Mann in grünem Rock mit einer Fackel, ein Bein blau, eines rot; die Initiale des ersten Verses, gross, rot und grün, enthält ein Gesicht in die Rundung gezeichnet) *Do sew nů geassn̄ und ain weil gesassn̄ Ich wais wie sein v'gessn̄ ward der chopff unv'spart ward den zoch d' engl̄ an sich und' sein chuttn̄ gar haimleich der wirt wegund schaffn̄.*

*man vuort die geste slâfen,*
*man zunte ein lieht daz schône bran.*
*nû nâmens urloup die zwên man:*
*,vergelte iuz got der rîche*
*und gebe iu sîn himelrîche!*
*und lât uns iuwer hulde hân,*
*wir wellen von hinnen gân.'*
*des morgens dô ez tagete*
*und man daz vihe ûz jagete,*
*si legten sich an und stuonden ûf.*
*,nû rihte dich ûf den louf,*
*geselle, bruoder Heinrîch!*
*ez stêt umb uns gar gemelîch.'*
*nu gedâhte im der guote man:*
*,waz hât mîn geselle getân?'*
*si vurderten sich her ûz.*
*dô si kâmen vür daz hûs,*
*dô liefens ir strâze*
*in aller der mâze*
*sam zwên schedlich man,*
*die schaden hânt getân.*
*dô si kâmen in ein lôch,*
*der engel her vür zôch.*
*er sprach: ,geselle, waz hân ich?*
*des magstû wol trœsten dich.'*

*man fûrt die gest slaffn̄ man zunt ain liech daz schon prân nw namens urlawb die zwen man v'gelt ewchs got d' reich und geb euch sein him̄elreich und lat uns ewr huld han wir wellen vō hine gan dez morgn̄s do ez tagt und do man daz viech aus jagt Si legtn̄ sich an und stundn̄ auf nw richt dich auf den lawff gesell prud' Hainr) Ez stet umb uns gar gemleich* (130[b], Bild: der Engel, rot und mit Flügeln, hält den Becher, der Mönch grau) *Nw gedacht im d' guet man waz hat mein gesell getan Sew fudretn̄ sich h'aus do sew chomē fur daz haus da lewffn̄ sew ir strazz in aller der mazz Sam zwen schedleich man die schedn̄ habn̄t getan do chomens in ein loch der engel her fûr zoch Er sprach gesell waz han ich* (131[a]) *dez magstu wol t'stn̄ dich*

*des erkom sîn geselle sêre:*
*‚wê hiute und iemer mêre!‘*
*‚nû swîc und lâ dich guot dunken!*
*ez ist der koph dâ wir ûz trunken.‘*
*alsus gie er verholen*
*und hæte sich gern verstolen,*
*wan daz got niht enwolte*
*und ouch niht sîn solte.*

*Nû giengen die heilegen beide*
*die dritten tageweide*
*gen einer stat hêrlîch,*
*diu was schœne und ouch rîch,*
*edel burgære in ir sâzen.*
*nû kâmens in ein gazzen,*
*da daz schœnest hûs inne lac.*
*daz lûhte als der liehte tac*
*von schœnen marbelsteinen*
*von grôzen und von kleinen.*
*manec gemæle dar an was,*
*in den venstern schœniu glas,*
*grôziu ros an heften:*
*ein grâve mit sînen kreften*
*mac kûme sô schœnen hof hân,*
*als er hete der selbe man.*

*dez er chom sein gesell vil ser we hewt und ym'mer Nw sweig und la dich gút dunchn̄ ez ist d' choph do wir nechtn̄ aus trunchn̄ also gieng er v'holn̄ und hiet sich gern vō im gestoln̄ wann daz got nicht enwolt und auch nicht sein scholt Nw giengn̄ die heilign̄ paid die* (darnach *tr* gestrichen) *drittn̄ tag waid gen einer stat herleich dew waz schon und auch reich Edel purg' in d' stat sassn̄* (131[b], Bild: die Stadt) *Nw chomēs in ein gassn̄ do daz all' schonist haus ine lag daz lewcht als d' liecht tag vō schon merbēl gestain vō grossn̄ und vō chlain mang'lay gemel dar an waz In den venst'n schone grosse glas schonew grossew* (darnach *ro* gestrichen) *roz an hefftn̄ Ein graff mit seinē* (darnach *chrech* gestrichen) *moch chawm so einē schon hoff han alz er het d' selbig man*

*koche unde kelnœre*
*junchêrren unde kamerœre*
*der was daz hûs vol,*
*als ein rîch man haben sol.*
*nû giengen die zwên guote man*
*vür den hêrren trûrec stân*
*und wolten der herberge biten.*
*er sprach mit grôzen unsiten:*
*,waz schaffet ir hinne, gêt ûz,*
*ir sterzœre, ûz mînem hûs!*
*ich heize iuch mit knütelen slahen,*
*daz iu der tôt müeze nâhen.*
*dâ von gêt ûz mînem hûs!*
*ich gibe iu niht ein grûz.'*
*dô sprach der engel an der stete:*
*,lieber hêrre, ez ist uns ze spæte*
*und erkent uns nieman hie*
*und sint ouch hie gewesen nie.*
*lât uns under der stiegen ligen!'*
*des enwurdens niht verzigen.*
*si sâzen an der selben stat,*
*dâ man ûf und nider gât.*
*dô man solte ezzen,*
*dô wart ir vergezzen,*
*wan der kelnœre*

*choch und auch cheln' Junch herñ und auch chamrer der waz daz haus vol alz ein reich man habñ schol Nw giengñ die zwen gût man für den herñ traw'ig stan und woltñ d' herwerg pittñ Er sprach mit grossñ unsitñ waz schafft ir hine get aus Ir stercz' aus meinē haus Ich haiz ewch mit chnütelñ aus slachñ daz euch d' tôd müez nagñ Da vō get aus meinē haus* (132ª, Bild: die Mönche unter der Stiege) *Ich gib ewch nicht ein graws Do sprach d' engl an d' stat lieb' herr ez ist uns ze spat und erchent uns niemant hie und sein auch nicht mer gewessñ hie lat uns und' d' stiegñ ligñ dez wardñ sew nicht v'czigñ Sew sassñ an d' selbñ stat do man auf und nid' gat* (132ᵇ) *do man scholt essñ do wart jr gar v'gessñ denn nür d' cheln'*

*der was gotes dienære,*
*der tet daz beste er mahte*
*der hets an sîner ahte.*
*an dem vierden morgen*
*der engel unverborgen*
*gie al ze hant,*
*dâ er den wirt vant.*
*er sprach: ‚nemt hin daz trinkvaz,*
*des gan ich niemen baz*
*wan iuwerm lîbe,*
*iu und iuwerm wîbe,*
*daz ir uns hînte behalten habet,*
*und uns doch niht gâbet.‘*
*dô dûhte den burgære,*
*ein guotiu hantgift daz wære,*
*und hiez den koph behalten*
*und zurnte ûf die alten:*
*‚gêt ûz, ir sît trügenære,*
*und kumet niemer mêre,*
*oder ez muoz iuwer leben gelten!‘*
*vaste begunde er schelten.*
*nû giengens beide von dan,*
*die zwêne heiligen man.*
*der kelnær stuont* in *engegen,*
*über den tâten si ir segen.*

*der waz gottez diener d' tett daz pest dar er mocht der het sew an sein' acht an dem vierdn̄ morgn̄ d' enḡl unv'porgn̄ gie all zu hant do er den wirt vant Er sprach nempt hin daz trinchvaz dez gan ich Niemand paz Bann ewerm leib* (133ª, Bild: der Engel, rot mit Flügeln, reicht den Becher dem Wirt, der einen grünen Rock trägt, ein Bein grün, eines rot) *ewch und auch ewrm̄ weib daz jr uns heint behaltn̄ habt und uns doch nichts gabt da dawcht den purg' Ein guete hanttgifft daz wer und hiez den choph* (darnach *y* gestrichen) *behaltn̄ und zurn̄t auf die altn̄ get aus jr seit trugner und chompt nym'mer h' od' ez muez ewr lebn̄ geltn̄ vast wegund er scheltn̄ Nw giengens* (darnach *vo* gestrichen) *paid vō dan die zwen heilig man d' cheln' stund en* (darnach *ch* gestrichen) *kegn̄ ub' den tetn̄ sew jrn̄ segn̄*

*Alsus giengens ûz der stat*
*und kâmen ûf ein engez phat*
*über einen berc, der was hôch*
*und sich gen den lüften zôch.*
*do gedâhte im bruoder Heinrîch:*
*‚jâ wol heiztû bruoder Gemelîch.‘*
*alsô begundens gâhen*
*gen ein stat, dies verre sâhen,*
*dâ heten si muot hin.*
*dô kâmens ouch dar în*
*hin zeinem burgære,*
*der was ein rîcher krâmære*
*und was ein alter man,*
*des er sich selben wol versan:*
*er was sibenzic jâr alt,*
*diu er im selben het gezalt.*
*er was ein guoter man*
*und het ein junge vroun êrsam,*
*diu gerne gen kirchen gie*
*und ouch selten verlie*
*ir almuosen und ir gebet,*
*daz si tagelîchen tet.*
*in bâten die zwên waldenære*
*umb herberge, den burgære.*

*also giengn̄s aus d' stat und chomē auf ain engs phad ub' einē perkch d' waz hoch und d' sich gen den lufftn̄ zoch da gedacht prud'* (darnach *y* gestrichen) *Heinr̨ ja wol haistu prud' gemleich also wegundn̄ sew gachn̄ gen ainer stat de sew verr sachn̄* ($133^b$, Bild: die Mönche vor den Bürgern, deren einer älter und grün angezogen ist, der andere ist rot, jung, bartlos, mit lockigem Blondhaar, trägt Schwert und Gürtel und roten Rock, ein Bein ist grün, eines rot) *da hettn̄ sew muet hin do chomēs auch dar in hin zu einē purg' der waz ein reich chram' und waz gar ein alt man dez er sich selbn̄ wol versan Er waz wol LXX jar alt die er im selbn̄ het geczalt er waz gar ein gut man und het ein junge frawn ersam* ($134^a$) *die auch gern̄ gein chirchn̄ gie und auch die selltn̄ v'lie Ir almosn̄ und jr gepet daz si tagleichn̄ tet In pattn̄ die zwen waldn' umb h'werg den purg'*

*er sprach: ‚daz sî geschehen!‘*
*er begunde umbe sehen*
*nâch sînem schrîbær.*
*der gie dorten her*
*in rîneschem gewant,*
*wîze hantschuoch an der hant*
*und ein niuvazzenez swert*
*(er dûht sich maneger erbeiz wert)*
*und ein reidez hâr.*
*der wirt sprach: ‚nim war*
*der geste hînte schône,*
*sô dirz got lône.‘*
*dô man solte ezzen,*
*do enwart ir niht vergezzen:*
*schœniu koste und guoter wîn,*
*daz kûme bezzerz mahte gesîn.*
*dô man nû gezzen het,*
*der engel an der stet*
*huob ûf und seite ein mære,*
*waz grôzer gnâde ze himel wære,*
*und rette sô süeziu wort,*
*diu kein mensche ie [het?] gehôrt,*
*von got und von unser vrouwen.*
*sîn geselle begunde in an schouwen*
*und gedâhte: ‚kanstu solchiu mære!*
*dû bist ein rehter mordære‘,*

*Er sprach daz sey geschechn̄ er wegund umb sechn̄ Nach seinē schreib' d' gie dort her in reinischn̄ gewāt weiz hantschuech an d' hant und ain newfassens swert er dawcht sich manig' aribaiz wert und ain raidez har* (134ᵇ, Bild: bei Tische, der Wirt grün, die Frau rot gekleidet mit weissem Gebende) *Der wirt sprach nym war der gest heint schon so dir got lon do man scholt essn̄ do ward ir nicht vergessn̄ Schonew chost und gutn̄ wein daz cham pessers mocht gesein do man nû geessn̄ het d' eng̅l an der stet hueb auf und sait ain mer waz gross' gnad zu him̄el wär und ret so suessew wort die chain mensch ye gehort vō got und vō uns' frawn̄ Sein gessell wegund in an schawē und gedacht chanstu soleichew mer du pist ein recht' mord'*

*gedâhte im bruoder Heinrîch*
*hin ze bruoder Gemelîch.*
*daz mære het ein ende.*
*der wirt rekte ûf sîn hende*
*gen dem vater von himelrîch:*
*‚sô helfe mir got genædiclîch,*
*nû hân ich bî mînen tagen*
*sô guotez mære nie hœren sagen‘,*
*und bat den waldenære,*
*daz er aht tage bî im wære,*
*er und sîn geselle.*
*‚niht, hêrre, wir wellen*
*morgen vruo von hinnen gân.*
*ir solt uns einen boten lân,*
*der uns zeige die rehten strâze.‘*
*er sprach: ‚den wil ich iu lâzen.‘*
*diu vrouwe und der burgære*
*begunden mit dem schrîbære*
*daz vlîzeclîchen schaffen;*
*man vuort die geste slâfen.*
*dô diu naht vergie*
*und sich der tac her lie,*
*dô wecte der engel den schrîbære,*
*daz er ir geverte wære,*
*‚wan unz an den stec,*

*gedacht im prud' hainr{ hincz prud' gemleich daz mer hat ein end der wirt recht auf sein hent* (135ª, Bild: die weissen Mönche werden vom Schreiber geführt, der blonde Locken trägt mit einem Band darum) *Gegn dē vat' vō himelreich so helff mir got zu im gnadichleich Nw hab ich pey meinn̄ tagn̄ so guets nye mer horn̄ sagn̄ und pat den waldn' daz er doch acht tag pey im wer Er und sein gessell Er sprach nicht herr wir nicht welln̄ morgn̄ frue vō hinē gan* (135ᵇ) *Ir schult uns ainē pottn̄ lan der uns zaig die rechtn̄ strassn̄ er sprach den wil ich euch lassn̄ die fraw und d' purg' begundn̄ mit dē schreib' daz fleissleich schaffn̄ Man fúrt die gest slaffn̄ do die nacht v'gie und sich d' tag her lie do wecht d' enḡl den schreib' daz er jr gevert wer Nwr hincz an dē steg*

*sô kunne wir den wec.‘*
*er stuont ûf und gienc mit in*
*gen dem grôzen wazzer hin.*
*unz si ûf die brucken kâmn,*
*der engel in bî dem hâr nam*
*und warf in in den sê.*
*‚wê hiute und iemer mê!‘*
*sprach bruoder Heinrîch,*
*‚waz tuostû, bruoder Gemelîch?*
*dû hâst dem jungen sîn leben*
*genomen. wer sol uns iht geben?*
*swer uns aller beste tuot,*
*dem dankstû mit grôzem unmuot.*
*dû wære nehten ein guot man,*
*daz ich trôst ûf dich gewan;*
*den hân ich hiut verlorn*
*von dînem grôzen zorn.‘*
*‚wol dan, wir sullen vliehen!‘*
*do begundens verre ziehen*
*über ein breite heide*
*die selben münche beide.*

*Dô sprach bruoder Gemelîch:*
*‚wol nider, bruoder Heinrîch!*
*sitz ein wîle unde raste!*
*dir leidet daz leben bî mir vaste.*

*so chunē wir wol den weg Er stund auf und gieng mit in gein dē grossn̄ wass' hin* (136ª, Bild: der Engel, weiss, wirft den Schreiber ins Wasser) *hincz daz sew auf die prukgn̄ chomē d' engl in pey dē har nam und warff in den see we hewt und ym' mer sprach prud' hainr̨ waz hastu getan prud' gemleich du hast dē jungē sein lebn̄ genomē wer schol uns ich gebn wer uns aller pest tuet dē dankchstu mit grossn̄ unmuet du ward nechtn̄ ein gut man daz ich gutn̄ trost auf dich gewann den han ich hewt v'lorn̄ vō deinē grossn̄ zorn̄ wol dan wir schulln̄ fliechn̄ do wegundēs verr ziechn̄ ub' ein praitew haid die selbn̄ munich paid do sprach prud' gemleich wol nid' prud' hainr̨ Sicz ain weil und rast dir lait daz lebn̄ pey* (darnach *v* gestrichen) *mir vast*

*lâ dir ez niht leiden!*
*ich wil von dir scheiden.*
*westû gern diu mære,*
*von wann ich kom oder wer ich wære?‘*
*dô sweic der guote man*
*und sach den engel an.*
*‚ich bin ein engel und heize ein bote*
*von dem almehtigen gote.‘*
*‚des engloube ich niht‘, sprach Heinrîch,*
*dû bist eim engel niendert gelîch.*
*dû bist ein mordære*
*und ein übeltetære.*
*solte got solch engel haben?*
*dû hast ertœt zwên schœne knaben*
*unde zwêne heilege man,*
*der kutten wir noch tragen an.‘*
*‚nû muoz ich dir die wârheit sagen*
*und ensol dich daz niht verdagen.*
*daz kint, daz ich getœtet hân,*
*daz hân ich dar umbe getân:*
*swanne muoter und vater wolten*
*ze der kirchen, als si solten,*
*sô was ir gedanc und ir sin*
*wan zuo dem kinde hin,*
*alsô liep was in daz kint.*

*la dir ez nicht laidn̄ Ich will vō dir* (darnach *sta* gestrichen) *schaidn̄* (136[b], Bild: die weissen Mönche unter einem Baum) *Westu gern̄ die mer vō wann ich chom od' wer ich wer do sprach d' gut man und sach den engl an Ich pin ain en̄gl und haiz ain pót vō dē almáchtign̄ got dez gelawb ich nicht sprach prud' hainrͥ du pist einē en̄gl nindert geleich du pist ein mord'* (137[a]) *und ain ubel tätter scholt got soleich en̄gl habn̄ Du hast er tött zwen schon chnabn̄ und zwen heilig man d' chuttn̄ wir noch tragn̄ an Nw müez ich dir die worhait sagn̄ und schol dir daz nicht v'dagn̄ daz chind daz ich getott han daz han ich dar umb geton wann* (darnach *va* gestrichen) *muet' und vat' woltn̄ zu d' chirch als si scholtn̄ so waz ir gedanch und jr sin nwr zu dē chind hin alz lieb waz in daz chind*

*des si nû überic sint:*
*nu ist ir gebet reine*
*gen got dem süezen aleine,*
*der wil in nâch disem leben*
*die êwige vröude geben.*
*nû wil ich dir sagen mêre*
*von dem burgære,*
*dem ich den koph stal.*
*der hete überal*
*keins unrehts guotes niht mêr*
*wan alein den selben becher.*
*der hât ouch sicherlîche*
*verdient daz himelrîche.*
*aber der rîche man,*
*der den koph von uns nam,*
*wê im, daz er ie geborn wart!*
*im wirt ein jâmerlîchiu vart.*
*der hât verdienet gotes zorn,*
*er ist êwiclîche verlorn*
*mit sînem bœsen guote*
*und mit sînem übermuote,*
*wan er niwan bœser dinge gert.*
*des hân ich in ouch gewert:*
*des sul wir im den koph gunnen,*
*wan er mit unreht wart gewunnen.'*
*do gedâhte der einvaltec man,*

*dez sew nü ubrig sind Nw ist ir gepet gut und rain gegñ got dē suessñ allain der wil in nach disem lebñ die ewig frewd gebñ Nw wil* (darnach *du* gestrichen) *ich dir sagen mer vō dē purg' dem ich den choph stall* ($137^{b}$) *d' hett ub' all chain unrechts gut nicht mer nwr allain den selbñ pech' der hat auch sich' leichñ v'dient daz ewig him̄elreich Aber der reich man der den choph vō uns nam we im daz er ye geporñ ward er wirt varñ ein jamerleichew vart d' hat v'dient gottes zorñ er ist ewichleichñ v'lorñ mit seinē possñ gůt und mit seinē grossñ ub'muet wann er nür posser ding gert dez han ich in auch gewert dez schul wir im auch gůnen wan er mit unrecht wart gewunē Da gedacht d' ainfaltig man*

*daz wære noch vil rehte getân.*
*‚sô hœre von disem schrîbære:*
*der was ein rehter trügenære,*
*wan elliu sîn beger*
*was nâch der vrouwen êr,*
*wie er die mahte betriegen*
*und ir êr ir ab erliegen.*
*es ensolte niht ergân,*
*wan diu vrouwe und ir man*
*bâten got vlîzeclîche*
*umb daz êwege himelrîche*
*und umb ir sêle heil;*
*daz wirt in ze teil*
*noch in kurzer zît,*
*daz in got die vröude gît. —*
*geloubestû, daz ich bin gotes bot?‘*
*der einsidel stuont und zwîvlôt.*
*‚allez daz ich dir hân geseit,*
*daz geloube vür die wârheit!*
*alsô wâr daz allez ist,*
als *daz dû den süezen Krist*
*hâst gebeten wol vünfzec jâr*
*umbe sînen anblic klâr,*
*daz dû den wan einest sehen soltest*
*und danne gerne sterben woltest.*
*des enwil dich got niht gewern,*

*daz wer noch vil recht getan So hor von disem schreib' der waz ein recht trugn' wann all sein* (darnach *wegir* gestrichen) *weger waz nach der frawē er* (138ª) *wie er die mocht wetriegn̄ und jr jr er ab mocht erliegn̄ ez schol nicht ergan wan die selb fraw und jr man pattn̄ got fleissleichn̄ umb daz ewig him̄el-reich und umb ir sell hail daz wirt in ze tail noch in churcz' zeit daz im got die ewig frewd geit gelawbstu ab' daz ich pin gottez pot der ainsidel stund ūd zweifflot alz ich dir han gesait daz gelawb für die worhait alz war daz ist daz du den suessn̄ Jhū Christ hast gepettn̄ wol funffzig jar umb seinē anplickch chlar daz du den nür ainstn̄ sechn̄ scholcz und dan gern̄ sterbn̄ wolczt dez will dich got nicht gewern̄*

*der bete soltû enbern‘.*
*An der selben stat*
*erschein im der engel drât;*
*er sprach: ‚mîn sêl, mîn lîp, mîn leben,*
*sî dir êwiclîche gegeben!‘*
*der engel mit zühten sprach:*
*‚du gewinnest noch ungemach,*
*in dîner zelle ze lîden:*
*dû solt daz gebet mîden*
*und biten umb daz êwic leben.*
*doch wil dir got zerkennen geben*
*sîne gotlîche gestalt,*
*wan noch drî jâr werdent gezalt‘.*
*der engel al ze hant*
*von dem guoten verswant.*
*dem bruoder geschach sô leide,*
*daz er ûf der heide*
*lac und alsô entslief.*
*dô kom ein stimme unde rief:*
*‚stant ûf! dû bist hie heime!‘*
*ze hant wielt sîn der reine*
*und was in der klôsen sîn.*
*dar an was niendert schîn,*
*daz si verbrunnen wære.*
*alsô diente er got dem schepfære*
*diu selben drî jâre.*

*der pet scholcztu enpern̄* (138[b]) *an d'selbn̄ stat erschain jm der en̄gl drat er sprach mein sel mein leib mein lebn̄ sey dir ewigchleich gegeben d' en̄gl mit züchtn̄ sprach du gewinst noch ungemach In deiner zell ze layden du scholt daz gepet furbaz meydn̄ und pit umb daz ewig lebn̄ doch wil dir go zu erchennē gebn̄ sein gottleichew gestalt wan noch drew jar werdn̄ gezalt d' en̄gl all ze hant vō dem guetn̄ v'swāt dein brued' geschach laid daz er auf d' hayd lag und* (darnach *as* gestrichen) *also entslieff do chom ain stym und rueft Stand auf du pist hie haym zu hant walt sein d' rain und waz in d' chlawsn̄ sein dar an waz nyndert schein daz si v'prunē wer also dient er got dē schepffer* (139[a]) *dew selbn̄ drew jar*

*ze hant der reine, der klâre*
*verschiet mit guotem ende.*
*Got âne all missewende*
*vüere unser sêle minneclîche*
*in daz vrône himelrîche!*
*hêrre got vil guoter,*
*dû und dîn liebiu muoter,*
*lât uns sîn geniezen*
*und enlât iuchs niht verdriezen,*
*daz uns nâch disem leben*
*diu êwege vröude werde gegeben,*
*hie an dem lîbe, dort an der sêl.*
*des helfe uns der hêrre sant Michêl!*

*zu hant d' rain der chlar v'schied mit gütm̄ entt got an alle missewēt für uns' sel mynnichleich in daz fron him̄elreich herr got vil güt' du und dein liebe müet' Ir lat uns sein geniessn̄ Und lat ewch dez nicht v'driessn̄ daz uns nach disē lebn̄ die ewig frewd werd gebn̄ hie an dē leib dort an d' sel dez helff uns d' heilig herr sād michel hie hat daz puech ein end got sand michēl nach uns send.* — Darnach Bild: der Einsiedler wieder in seiner Klause.

## 2. Untersuchungen.

Das altdeutsche Gedicht, welches ich im Folgenden unter dem Titel: ‚Die Legende vom Engel und Waldbruder‘ zum erstenmale herausgebe, befindet sich in der Handschrift Nr. 2953 der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien (= Hoffmann CCCLXVI) und befasst dort als Rythmi de Eremita die Blätter 124ª—139ª. Ich hatte es schon im Frühling 1873 abgeschrieben und einen Abdruck in Aussicht genommen, aber erst vor Kurzem neuerdings collationiert. In dem Codex (Lunael. Q. 62), Papier, 15. Jahrhundert (ausführliche, aber doch nicht zureichende Beschreibung bei Hoffmann S. 357—359, Tabulae 2, 160f.), folgt das Stück auf die deutsche Legende von St. Christophorus, welche ich in der Zeitschrift für deutsches Altertum 17, 85—141 herausgegeben habe (über diesen Text handelt in un-

brauchbarer Weise Konrad Richter, Der deutsche St. Christoph [1895], S. 62—149, vgl. dazu meine Besprechung im Anzeiger für deutsches Altertum 23, 159—163). Beide Legenden sind von demselben Schreiber aufgezeichnet; es ist daher hier nicht nötig, auf den grob bairisch-österreichischen Eigenheiten dieser Niederschrift einlässlicher zu verweilen. (Wenn gelegentlich einzelne *ei* der Vorlage nicht in *ai* umgesetzt werden, so ist das wie Anderes mehr nur der Flüchtigkeit des Schreibers zur Last zu legen.)

Dagegen verlangt die Sprache des Dichters — so wird man den Verfasser wol kurzerhand nennen dürfen — genauere Betrachtung, zunächst insofern, als sie aus den Reimen erkennbar ist. Das muss nun freilich heutzutage in etwas anderer Weise angestrebt werden als bisher. Der Weg, die Heimat eines mittelhochdeutschen Gedichtes zu bestimmen, das keine zuverlässigen Angaben über den Autor enthielt, ein Weg, der den Herausgebern durch lange Jahre allgemach zur bequemen Gewöhnung geworden war, bestand darin, dass man die ungenauen Reime des neuen Werkes sammelte, in Gruppen ordnete und diese mit den bezüglichen Paragraphen von Weinholds grosser Mittelhochdeutscher Grammatik, sowie seiner beiden Grammatiken der alemannischen und der bairischen Mundarten verglich. Ohne dass unsere Dankbarkeit gegen diese grundlegenden Bücher, die durch Jahrzehnte die wichtigsten Dienste leisteten, verringert würde, muss doch zugestanden werden, dass ihre Aufgabe im wesentlichen gelöst scheint, und dass (wofern man sie nicht eingreifend umgestaltet) nach und nach andere Führer werden an ihre Stelle rücken müssen. Ja es bezieht sich diese Wahrnehmung auch auf die Laut- und Formenlehre von Paul's vortrefflicher Mittelhochdeutscher Grammatik, deren fünfte Auflage 1900 vorliegt, sowie auf ihren jüngsten Sprössling, das Mittelhochdeutsche Elementarbuch von Victor Michels, 1900, in seinen ersten Abschnitten; denn sie beruhen beide grösstentheils auf Weinholds Sammlungen, und diese reichen nicht mehr aus.

Dieser Erkenntnis ist durch eine Reihe von Arbeiten der jüngsten Zeit Bahn gebrochen worden. In erster Linie sind dabei die ausgezeichneten Untersuchungen von Konrad Zwierzina zu nennen: Beobachtungen zum Reimgebrauch Hartmanns

und Wolframs, Abhandlungen zur germanischen Philologie, Festgabe für Richard Heinzel, 1898, S. 437—511; Mittelhochdeutsche Studien Nr. 1—8, Zeitschrift für deutsches Altertum 44 (1900), 1—116; Nr. 9, S. 249—316; Fortsetzung und Abschluss dieser Forschungen werden mit Spannung erwartet. Ferner die Abhandlung von Carl Kraus: Das sogenannte II. Büchlein und Hartmanns Werke, Festgabe für Heinzel S. 111—172, und dessen Buch: Heinrich von Veldeke und die mittelhochdeutsche Dichtersprache 1899 (auch die Korrekturen von Franck, Anz. f. d. A. 26, 104—117 gründen sich zunächst auf die Notwendigkeit vollständiger Induktion des mnldischen Reimgebrauches). Dazu vgl. S. Singer, Die mittelhochdeutsche Dichtersprache, Zürich 1900, wo für einzelne Besonderheiten ihrer Sprache vornehmlich die österreichischen Dichter herangezogen sind.

Aus diesen Arbeiten ist ganz hauptsächlich eine Forderung zu erschliessen, der eine künftige Grammatik der Sprache der altdeutschen Poesie wird genügen müssen: nicht länger darf man mit einer Sammlung des Ungenauen (das heisst dessen, was wir so zu nennen gewohnt sind) und Auffallenden in den Reimen zufrieden sein; es muss das ganze Material zusammengebracht und vorgelegt, sämmtliche Reime müssen verzeichnet werden, wenn möglich die ganzen Reimverse, damit durch ein genaues Sichten des vollständigen Materiales Gewöhnliches und Ungewöhnliches, Regel und Ausnahmen ermittelt, Gemeines und Persönliches, Ueberliefertes und bewusst Verändertes in ein richtiges Verhältnis gebracht werden: erst dann soll sich, indem auf eine Fläche allgemeiner Uebung die zahlenmässig ausgedrückten Eigentümlichkeiten neben einander aufgetragen werden, sozusagen ein Relief der individuellen Sprache des Dichters erstellen lassen. In welcher Weise man sich diesem, keineswegs mehr idealen Ziele wird nähern können, ob und welche litterarhistorische Folgerungen (vermittelst der nunmehr neu zu begründenden Anschauungen über die poetische Technik) ein allumfassendes Reimlexikon der altdeutschen Dichtung gestatten mag, davon soll hier einstweilen nicht weiter die Rede sein.

Selbst für das sehr bescheidene Problem, den Dialekt auszumitteln, den der Verfasser der 498 Verse vom Engel und

Waldbruder geschrieben hat, erweisen sich die neuen Reimstudien als nicht unwichtig. Ich meine, dass ich ohne sie dem bairischen Reime *ûf*: *louf* 193 (Weinhold, Mhd. Gr. § 118) ein viel grösseres Gewicht beigemessen hätte, als ich jetzt tue, und dass ich bei der ziemlich grossen Anzahl ehemals gleichgiltiger und unergiebiger Reime, mitbestimmt durch gewisse Eigentümlichkeiten des Wortschatzes, das Gedicht doch vielleicht der bairisch-österreichischen Mundart, wenngleich nicht ohne Bedenken, zugerechnet hätte.

Das scheint mir jetzt unzulässig. Allerdings aus den Reimen, welche die Dehnung des kurzen *a* der Stammsilbe voraussetzen, wird sich zuvörderst nicht viel lernen lassen. Im stumpfen Reim tritt *ă* : *â* vor *n* 8mal ein, darunter 4mal *man* : *getân*, indes 10mal *man* mit *-ăn* gebunden wird, *gân* ist im Reime 7mal, *stân* einmal bezeugt, vgl. Singer, Anm. 51; vor *r* 315 *hâr* : *wăr*, dem nur *jâr* : *klâr* 455. 485 und vor *rt* 2mal, *wart* : *unverspart* 179 : *vart* 423 entgegenstehen; vor *ch* 71 *ersach* : *nâch* neben *sprach* : *ungemach* 465; vor *t* 2mal, *stat* : *gât* 253 : *drât(e)* 461, wogegen *stat* : *bat* 145 : *phat* 283 steht. Im klingenden Reim tritt der leichteste Fall ein 243 *slahen* : *nâhen* (vielleicht = *slân* : *nân*), indes *sâhen* : *gâhen* 87. 289 reimt; *sâzen* : *gazzen* 221 (vgl. Zwierzina 12ff.), aber *gâzen* : *gesâzen* 177 : *vergâzen* 107; *habet* : *gâbet* 269 und endlich der stärkste Fall *kâmen* : *nam* 361 (= *kâmn* : *nâm*, über das Abstossen von *-en* Weinh., Mhd. Gr. § 458, die Form unösterreichisch Singer Anm. 42. 52. 55); denn *schaffen* : *slâfen* 183. 351 gehört nicht hieher, weil da die Verkürzung von *â* (*slaffen*) anzunehmen sein wird, Weinh., Mhd. Gr. § 88. Man sieht, dass die Dehnung von *ă*, welche im Alemannischen später eintritt als im Bairischen (vgl. Weinh., Mhd. Gr. § 24, Al. Gr. § 33, Bair. Gr. § 36; auf den Grund, die Neigung des Alemannischen, *ă* zu *ŏ*, *â* zu *au* zu verdumpfen, weist Zwierzina wol hin 6. 10. 15), sich hier in ziemlich engen Grenzen hält und daher einen Schluss auf die Mundart des Verfassers nicht erlaubt.

Was die Bindungen mit *î* anlangt, so drängt sich zunächst die Wahrnehmung auf, dass die Diphthongierung von *î*, bairisch-österreichisch früh eingetreten, hier mangelt. Das ist beachtenswert, weil in dem Reime *hin* : *in* 291 sicherlich *în* zu lesen

sein wird, denn es reimt 131 *în* : *mîn* und sonst noch 8mal *-în* : *în*, nur 2mal unzweifelhaft *-ĭn* : *ĭn*. Vgl. Singer Anm. 10. 12. — *sich* reimt 63 : *gelîch* (adj.), 181 : *heimelîch*(*e*, adv.), wogegen *dich* : *mich* 41 : *ich* 207. *-lîch(e, en)* ist aber lang gemessen, denn es findet sich nur *hêrlîch* (adj.) : *rîch* 219, *-lîch*(*e* adj.) 4mal auf *himelrîch(e)* 337. 419. 443. 489, *-lîchen* : *rîchen* 17. 159. Ferner kommen zwei Eigennamen auf *-rîch* vor, bei denen gleichfalls Länge anzunehmen sein wird, weil sie 7mal (67. 69. 195. 287. 333. 365. 379) auf einander reimen, ferner *Gemelîch* : *himelrîch(e)* 81, *Heinrîch* : *himelrîch(e)* 77. 151 : *gelîche* 391. Diese drei Reime von *ĭ* : *î* werden dem Alemannischen zugerechnet werden müssen, vgl. Zwierzina 29ff., besonders 34. Desgleichen *wort* : *gehôrt(e?)* 327, vgl. Zwierzina 292. *ŭ* : *û* fehlt.

Besondere Aufmerksamkeit verlangen die Reime auf *e*-Laute. Da lässt sich zuvörderst feststellen, dass dem Suffix *-ær(e)* noch wirklich *æ* überwiegend gebührt; denn es reimen *-ære* : *-ære* 7mal, *-ære* : *wære* 5mal, *-ære* : *mære* 2mal, indes *mære* : *wære* 3mal, *wære* : *gebære* 1mal gebunden werden (*mêr* : *becher* 355). Dagegen muss *schrîbær(e)* : *hër* 309 nach Zwierzina 283f. dem jüngeren Alemannisch zugerechnet werden, wo sich auch *æ* : *ê*, hier *mêre* : *trügenære* 275 : *burgære* 413 teils vereinzelt (Zwierzina 291), teils zahlreicher (Zwierzina 293ff.) vorfinden. Aus *stęte* : *spæte* 249 lässt sich nichts erschliessen. Hinwiederum darf man *êren* : *herren* 175 nicht für bairisch-österreichisch halten (Singer Anm. 58), wahrscheinlich *ër* : *widerkêr* 171, *begër* : *êr(e)* 437 dem Spätalemannischen zugestehen (Zwierzina 287ff.), weil es zwar bairisch-österreichisch ist (Zwierzina 255ff.), aber auch in Ostschwaben vorkommt (Zwierzina 259f.). Aus *hët* : *stęt(e)* 323, *gęgen* : *sëgen* 281 ist nichts zu gewinnen (Zwierzina 254ff.), aber *geselle* : *enwëllen* 343 scheidet (Zwierzina 252. 260. 309f.) bestimmt das Gedicht von der bairisch-österreichischen Mundart. *glêt* : *gebët* führe ich nur nebenher an, weil *glêt* von mir conjiciert wurde, allerdings, wie ich glaube, ziemlich sicher (*ę* reimt 4mal auf sich selbst, *ë* : *ë* 22mal).

Die konsonantisch ungenauen Reime ergänzen das Ergebnis. *heime* : *reine* 479, *grimme* : *dinne* 37 lehren freilich nichts, aber *man* : *êrsam* 299 : *nam* 421 werden eher für das Alemannische zu beanspruchen sein, desgleichen die 8 Reime *s* : *z* (*gras* : *az* Zwierzina 12ff., gegen 2 *s* : *s*, 1 *z* : *z*). Dazu

kommt einmal sicherer Abfall des *-n* im Infinitiv *geselle* : *enwëllen* 343, einmal wahrscheinlicher *strâze* : *lâzen* 347, vgl. noch das bereits erwähnte *kâmen* : *nâm* 361. Nichts entscheiden *geseit* : *wârheit* 451, *gît* : *zît* 447, kaum etwas die verschiedenen *gie* : *lie* 121. 301. 353 : *hie* 143 (*hie* : *nie* 249) : *hie* = *hienc* 125. Doch helfen *mahte* : *ahte* 259 (vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 410, Alem. Gr. § 379, Bair. Gr. § 326; Michels § 222; Kraus, Festgabe S. 150ff.) und *bot(e)* : *zwîflôt(e)* 449, der alemannischen Heimat das kaum noch zweifelhafte Uebergewicht zu verschaffen (denn in diesem Zusammenhange wird man *zwîflôt* nicht der grob bairisch-österreichischen Mundart zuweisen, in der es bis auf die Gegenwart nachwirkt, vgl. Paul-Braune, Beiträge 24, 232ff.). Dem gegenüber wird der bairische Reim *ûf* : *louf* (Weinhold, Bair. Gr. § 400) 193 um so weniger besagen, als die Möglichkeit seines Vorkommens in späteren Stadien der alemannischen Mundart sich nicht bestreiten lässt (Weinhold, Mhd. Gr. § 125) und *ou* für *û* vereinzelt in alemannischen (Weinhold, Alem. Gr. § 71) und schwäbischen Handschriften (Weinhold, Alem. Gr. § 105) begegnen. Ueberdies ist auch noch zu erwägen, ob nicht dieser Reim einer litterarischen Einwirkung entstammt, die in einer Anmerkung zu dem Vers 193 besprochen werden soll.

Fassen wir zusammen, was bisher dargelegt wurde, bedenken ferner die zahlreichen unläugbaren starken Apokopen im Reime, die wahrscheinlichen Apokopen und Synkopen im Inneren des Verses, so können wir mit einiger Bestimmtheit die Legende vom Engel und Waldbruder der Wiener Handschrift für die alemannische Mundart des 14. Jahrhunderts in Anspruch nehmen, vielleicht genauer dem östlichen Schwaben und der ersten Hälfte des genannten Zeitraumes zuweisen. Ich wünschte, dass ich dieses Ergebnis noch etwas enger zu begrenzen vermöchte, der geringe Umfang des Gedichtes jedoch und der Mangel an deutlicheren Merkzeichen lassen meines Erachtens eine grössere Präcision zur Stunde nicht zu, zumal sich bis heute die aus der Beschaffenheit des Versbaues und des Wortschatzes geschöpften Kriterien nicht wesentlich im Vergleich zu dem Stande der Forschung von 1889 verschärft haben, den Steinmeyer damals (Ueber einige Epitheta der mhd. Poesie S. 6) mit Recht beklagte.

Einen gewissen Anhaltspunkt für die Beurteilung des Versbaues gewähren die Apokopen im Reim. Zwar die sechs *an* für adverbiales *ane* bedeuten so gut wie nichts, aber sonst finden sich doch mehrere und darunter schwere Fälle: 78. 81. 101. 149. 172. 275. 309. 337. 438. 446. 449f. 462. 497. Neben *jâr* : *klâr* 455 setze ich *jâre* : *klâre* an 485, vgl. Weinhold, Alem. Gramm. § 396. Mhd. Gram. § 454. Darum wird man auch im Innern des Verses solche Verkürzungen annehmen dürfen : *verr* 4. *enwest* 76. *hulf* 82. *herr* 96. *herberg* 147. 168. *vuort* 184. 352. *zwên* 186. 203. 237. 305. 396 (*zwêne* 397). *mær* (?) 340. *ertœt(et)* 396. *unreht* 432. *all* 488. Dem entspricht es, dass etliche hart beschwerte Senkungen (bezw. Synkopen) vorkommen: 61. 63f. 113. 193. 217. 338. 348. 370. 468. 472; schwere Auftakte 13. 231. 288. 428f. — 82. 94. 147. 168. 188. 212 u. s. w. Dagegen ist es bezeichnender Weise kaum nennenswert, was an versetzten Betonungen sich findet. — Die Verspaare mit klingendem Ausgang und vier Hebungen sind recht zahlreich: 26 gegen 55 dreihebige; dazu kommen 7 Paare, wo je ein dreihebiger Vers mit einem vierhebigen stumpfen gebunden ist. Schwieriger wird es, weil man doch in der Auffassung schwanken kann, die Zahl der dreihebigen Verse mit stumpfem Ausgang zu bestimmen; für sicher halte ich: 21. 122. 127f. 142. 203f. 245f. 263f. 299. 315. 353f. 373f. 387f. 415f. 437f. 445f. 461. 473; unsicher scheinen mir 12. 45. 101. 120. 190. 239. 309f. 311. 421f. 447f. Immerhin bilden sie einen ziemlichen Prozentsatz des ganzen Bestandes und verstärken den Eindruck, welchen die Beobachtung des Versbaues überhaupt hervorbringt, dass nämlich auch darnach die Entstehung des Gedichtes dem genannten späteren Zeitraume (man beachte das grobe Enjambement 367f.) zugewiesen werden muss.

Nun wird es ja keinem achtsamen Leser entgehen, dass die Gestalt, welche ich den Versen verliehen habe, häufig, und bisweilen stark, von der unter dem Texte gedruckten Ueberlieferung abweicht. Ich glaube jedoch nicht, dass ich das Stück älter gemacht habe, als ihm zukommt. Es darf daran erinnert werden, dass es in der Wiener Hs. von demselben Schreiber aufgezeichnet ist, der auch den Text des Christophorus Zs. 17 eingetragen und gleichzeitig bearbeitet, das heisst,

vielfach hoffnungslos entstellt hat. Auch bei der Ueberlieferung unseres Gedichtes hat seine Unaufmerksamkeit ebensowol, als sein Bedürfnis, den Text gemäss seinem Geschmack und seinem sprachlichen Horizont umzubilden, schädigend eingewirkt. Das liegt ganz offen: Vers 28 ist ausgefallen; V. 75—82 sind corrumpiert und V. 82 irrtümlich schon vorher gebracht; 135 ff. sind arg verderbt; nach V. 148 ist ein Vers verloren (?); am Schlusse wurden zwei Verse hinzugefügt; ausserdem sind an verschiedenen Stellen Worte ausgefallen oder absichtlich weggelassen worden. Falsches ist an mehreren Stellen mit Bestimmtheit zu erkennen: V. 7 steht *worden* im Reim statt *wâren*, vgl. *warden* 252; V. 35 ist *zelt* ein unmögliches Reimwort zu *gebet*; 249f. steht dasselbe Wort *hie* im Reim; 478 heisst es *rüefft* statt *rief* im Reim; *nagen* im Reim auf *slachen* 244 ist gewiss unrichtig; 180 ist als Reimwort fälschlich *ward* beigefügt. Aber auch im Inneren des Verses sind etliche grobe Fehler leicht zu bessern: *auch* statt *nach* 13; *sprach* für *sweic* 387; versetzt und falsch verstanden ist 340; *hetten* ist überliefert statt *teten* 140. In vielen Versen lässt es sich mit Sicherheit wahrnehmen, dass der Schreiber Zusätze zur Verdeutlichung angebracht hat, die den Vers stören. So bringt z. B. die Ueberlieferung mehrmals (96. 98. 187. 195. 210. [375?] 399. 451) directe Rede ohne *er sprach*; daraus lässt sich erschliessen, dass *er sprach* vom Schreiber zugesetzt wurde 38. 60. 67. 72. 160. 344. Verdeutlichen will er durch *in dem ainen tag* 85, *nechten* 212, *varen* 424, *mocht* 440, durch Einführung von Artikel, Pronomen (*zu im* 338), Adverbien u. s. w. Bei *Jhesus* 21. 454 und *Michel* häuft er die Beiworte. Aber auch sonst strebt er die Wirkung durch zugesetzte Adjectiva zu verstärken: *lieber* 132, *guten* 372, *grossen* 428; *schone grosse* 228, *schonew grossew* 229, vgl. 225f. u. s. w. In vielen Fällen verlangte die Sprache des Schreibers schon ein anderes Wort: *darumb* für *des* 26; *laidigen* für *leiden* 40; *sewerleich* für *sûber* 110; *mangerlay* für *manec* 227; *selbig* für *selbe* 232 (*selb* zugesetzt 442).[1] Da jedoch auch die Sprache des Dichters schon

---

[1] Die Bilder zu der Legende stammen nicht aus einer älteren Vorlage, sondern sind nach dem Texte der Handschrift hergestellt; das ergibt sich aus Blatt 128ᵃ, wo der Baum auf den Zusatz nach V. 136 zurück-

ziemlich spät ist und manches mundartliche Wort des täglichen Gebrauches enthält, so wird es oft sehr schwierig, zu entscheiden, was in den Text aufgenommen werden darf, was nicht. Ich mag wiederholt dabei geirrt haben, z. B. wenn ich die *gar* häufig tilgte und die Teichner'schen *nwr* durch ältere Conjunctionen ersetzte; doch ist auch dies nicht unbedacht geschehen.

Das wird erkennen, wer die folgenden Bemerkungen zu einzelnen Versen durchgeht, die zum Theil aus den Wörterbüchern schöpfen, mehr jedoch aus eigener Lectüre. Sie bemühen sich, weitere Belege für Ausdrücke und Wendungen des Gedichtes herbeizuschaffen, und dienen hauptsächlich dazu, durch die Verwandtschaft von Wortschatz und Phraseologie, welche dabei sichtbar wird, die Abfassungszeit dieses deutschen Reimwerkchens wiederum etwas zu begrenzen. Sollte sich eine genauere Beziehung zu einem bekannten Autor aus diesen Zusammenstellungen ergeben, so wäre das ein fernerer Vorteil für die richtige litterarhistorische Beurteilung der namenlosen Legende.

V. *1. 27. 143 hœret — hœre wir*, vgl. Stricker bei Hahn 4, 1f. und jetzt die Note von Euling zu Kunz Kisteners Jakobsbrüdern (1899) V. 2, sowie desselben Autors Zusammenstellung in den ‚Studien über Heinrich Kaufringer‘ (1900) S. 35.

*2.* Hier, 4 und 48 gibt die Hs. *o*, 481 *aw*, was auf *û* zurückgeht. Es wird in allen Fällen *ô* geschrieben werden dürfen, zumal auch der Teichner, Liedersaal 2, 536, 64f. *klôsen* : *kôsen* reimt, obschon die Hs. im Innern des Verses immer *û* darbietet.

*4.* Vielleicht darf *den* beibehalten werden, wie in einem dem Inhalte nach ganz ähnlichen Falle Gesamtabenteuer (ed. v. d. Hagen) 3, 8, 104: *daz er sich von den liuten schiet.*

*6.* 136[b]. Die Verbindung *der finstere Wald*, welche im Neuhochdeutschen (D. Wtb. 3, 1667) ganz fest und allgemein geworden ist (vgl. den Eigennamen ‚Finsterwalder‘), lässt sich mittelhochdeutsch nicht oft belegen: Lanz. 672: *der voreht was vinster unde grôz*; in den Fabeln Zeitschr. f. d. Altertum 7,

zuführen ist. Der Maler verfährt überhaupt ziemlich roh, sonst hätte er sich doch etwas dadurch beunruhigt gefühlt, dass auf seinen Bildern die Farben der Kleider des wandernden Paares mehrmals wechseln, wie dies mein Abdruck der Handschrift aufzeigt.

357, 3: *si îlte vliegen balde ze einem vinstern walde.* Der stehende Ausdruck der älteren Zeit ist vielmehr: *der wilde walt.* — Renner 22730 heisst es, und das erklärt auch hier V. 32: *einsidel und morder sint in welden.*

*14.* Das *chluege* der Ueberlieferung halte ich für einen Zusatz. Es wird nämlich das Wort hier in einem Sinne gebraucht, der nur dem Bairisch-österreichischen angehört: ‚sparsam, karg, knapp‘, vgl. D. Wtb. 5, 1279, 9; Schmeller-Frommann 1, 1328, wo aus Stelzhamer beigebracht wird: *Kann gen dö ganz Wochá schen sperr löbn und klueg, á schwarz Bau'nbroad in Sack, dös licht Wasser in Krueg*; so kenne ich es auch aus der lebenden steirischen Mundart. Das entspricht somit der Heimat des Schreibers. Hingegen sagt der Dichter V. 165ff.: *dô wart ir gephlegen wol (als man guoter liute sol) gar kluoclîcher spîse,* und da heisst ‚klüglich‘: ‚schmackhaft, lecker‘ (D. Wtb. 5, 1270; 1286: ‚fein, schön‘), was seiner durchschnittlichen Verwendung im Mhd. entspricht. Das Schweizerische Idiotikon enthält die ganze Sippe des Wortes gar nicht; Martin-Lienhart bringen im Elsässischen Wörterbuch 1, 491 nur die Verba: *kluge, us kluge.* Ich halte es nun für unmöglich, dass derselbe Mann dasselbe Wort in der Verbindung mit *spîse* in zwei einander gerade entgegengesetzten Bedeutungen gebraucht haben kann, und nehme deshalb an, weil 167 das Eigentum des Dichters nicht zu beanstanden ist, dass hier 14 der Schreiber sich einen Zusatz aus dem eigenen Wortschatz erlaubt hat. — Die Aufnahme des Wortes in die mhd. Dichtersprache behandelt Steinmeyer, Ueber einige Epitheta der mhd. Poesie S. 11.

*15f.* Das sind die formelhaften Ausdrücke für die Nahrung der Anachoreten, vgl. H. Sachs 4, 2, 58[b]: *wilds obs und etlich kreuter gut;* Pass. K. 596, 62ff.: *von wurzeln, krûte und von blaten generte er sich dô lange*; Parz. (ed. Martin) 485, 21ff. Sie bezeichnen die Wildheit des Waldes an sich, Trist. 12768ff.: *nû sî zem walde kômen hin, dâ wurze, krût unde gras der volle nâch ir willen was* —; Gesamtabenteuer 1, 174, 204ff. (die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschalk): *diu vrouwe gieng in leides phliht in dem walde dâ si was: loup, wurzen und daz grüene gras âz si in dem gewilde* —. Adam und Eva nähren sich davon im Paradiese selbst, Trist. 17940: *ir erloubete unser hêrre got obez unde bluomen unde*

*gras, swaz in dem paradîse was —;* aber insbesondere nach ihrer Vertreibung, vgl. Adams Busse, Germania 22, 316, 11 (= Gesamtabenteuer 2, 6, 29): *an den selben stunden nicht anders si vunden den krût, loub unde gras, daz der tiere fûter was.* Was man unter ‚wildem Obst' versteht, lehren die Oesterr. Weisth. 1, 83, 32: *was ainem von wilden obs auf sein grund felt, aichel, wildöpfel oder piern*; vgl. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 4. 25f. 345.

*19f.* Dieser Erfahrungssatz ist in derselben festgeprägten Form allgemein geläufig, vgl. nur Reinhart Fuchs ed. Grimm, S. 133, V. 1135ff. (*der wolf und daz wîp*): *ein man sol betelîchen gern, den mac man deste baz gewern; swer unbetelîchen gert, der hât sich selben gar entwert*; Krone 1033: *er sol von schulden sîn gewert, der sô betelîchen gert*; Liechtenstein, Frauenbuch 641, 17: *des sol man alles in gewern, wan sîn lîp kan petlîchen gern;* Lohengrin 4691: *der keiser sprach: nû wis gewert alles des dîn munt betlîchen an mich gert;* 7024: *ir sult sîn alles des gewert des iuwer zühtec munt betlîchen an mich gert*; jüng. Titurel 4571, 2. Iwein 4574. Gesamtabenteuer 1, 178, 327. 331; jetzt Singer, Heinzelfestgabe S. 413.

*25.* Gesamtabenteuer 1, 7, 79 (= Germania 22, 317, 63): *sô solt dû got nihtes biten, daz dû in niht erzurnest mite.*

*28.* Der Inhalt dieses von mir conjicierten Verses ist unbedingt notwendig, das Adjectivum habe ich gemäss dem allgemeinen Gebrauche des späteren Mittelhochdeutsch gewählt.

*35.* Das überlieferte *zelt* ist nach Form und Inhalt gleich unmöglich, *glêt* scheint mir fast die einzig denkbare Auskunft. Es bedeutet vornehmlich eine Erdwohnung (der prosaische Wigalois umschreibt es: *häuslein das gekleybet und von rhor gemacht was*), vgl. Heinrich von Neustadt, Gottes Zukunft 5975: *swaz pouwes ûf der erden stêt, ez sî turn oder glêt,* und so auch Genes. D. 36, 19. Lohengrin 4189. — In Helbl. und Helmbr. (Keinz zu V. 1847 schöpft nur aus Schmeller) eine Speisekammer (die Stelle Jüngl. 660 ist = dem Citat aus der Heidelberger Hs. 341 im Mhd. Wtb. 1, 548ª). Das Wort wird hauptsächlich und, wie es scheint, auch zuerst (Wiener Genesis ausserhalb des Reimes) von Oesterreichern gebraucht, ist aber dann noch von Anderen (im Wigalois 5mal) als bequemes Reimwort benutzt worden. Ueber die Etymologie vgl. ausser

Schmeller-Frommann 1, 978 noch Grimm, Germania 3, 1—4; Tobler, Germania 4, 169f.; Du Cange 2, 365f. unter *cleda*. Ich habe das Wort als Masculinum angesetzt, wie es die erwähnten Stellen gewähren; da jedoch Schmeller a. a. O. aus einer Urkunde von 1383 (Mon. Boica 2, 51) ein Neutrum und Femininum beibringt, so wäre hier auch das Neutrum möglich, das dann den Uebergang zu *zelt* für den Schreiber erleichtert hätte.

*37.* Für dieselbe Situation gebraucht der Stricker dieselbe Wendung zweimal, Hahn 4, 112: *er lief zuo der tür balde und stiez dar an mit grimme;* 133: *do den wirt niemen in liez, mit grimme er aber an stiez.*

*40.* Vgl. Gesamtabenteuer 2, 114, 207: *der antwurt diu vrouwe erschrac, si gelebet nie sô leiden tac;* mit *liep* Iwein 1743. 2336. 7498ff. Parz. 720, 26.

*53.* Während sonst die Armut gewöhnlich bezeichnet wird durch *niht phenninges hân,* Boppe in MSH. 2, 382ª. Amis 409 (weder Silber noch Pfennige, Schmeller-Frommann 1, 432 vom Jahre 1453), verbindet der Teichner mehrmals wie hier zum Ausdruck des Besitzes, Karajan, Anm. 253: *swâ sie selp niht kunnen schaffen mit schelten, mit bœsem dinc, dâ gebents gewant und phenninc bœsen man und bœsen wîben;* Liedersaal 1, 631, 36: *swenn einer sicher wil genesen, der gît gewant und pfenning, daz in der meister wider bring;* 2, 462, 58: *swaz si pfenning het und gewant, daz verbrantes ob einer gluot;* 3, 545 21 (nicht vom Teichner): *und swer dich welle ze liebe hân, den soltû etewaz sehen lân, pfening, kleinôt oder gewant; sprich, daz habe dir einer gesant.* — *54.* Vgl. Erec 652. 5401 und Haupt's Anm. Iwein 3236.

*67.* Ueber die volkstümliche Bedeutung des Namens *Heinrich* vgl. Wackernagel, Kleine Schriften 3, 148ff.; ,der Junker und der treue Heinrich' heisst die Erzählung, Gesamtabenteuer 3, 197ff., neuerlich herausgegeben von Kinzel. Recht bezeichnend ist, dass der Teichner, der selbst Heinrich hiess, bei Karajan, Anm. 155 *Heinrîch* als typischen Namen des einfältigen Knechtes gebraucht. — *68.* Als Widerspiel ist der Name *Gemelîch* gut erfunden. Von ahd. *gaman* ab deutet das Wort mit seiner Sippe hauptsächlich auf erotische Lust, Spass, Zote (Schmeller-Frommann 1, 910f. Liedersaal 3, 205, wozu Zeitschr.

32, 141. 393. 33, 100), darum mag hier der teuflische Gesell sehr wol so benannt werden.

*73f.* = ,mit heimlichen Sorgen', vgl. 213f. 262f. Aus den Stellen der Wörterbücher ergibt sich, dass diese adverbiellen Participien, die zunächst nur das Unbemerkte, Verheimlichte bezeichneten, auch verallgemeinernd zum Ausdruck der Stimmung gebraucht wurden (vgl. Stricker-Hahn 4, 80. 88).

*74.* *sorge hân ûf* Rab. 258. Schmeller-Frommann 2, 326 belegt die Wendung, die den neuhd. Wörterbüchern fehlt, reichlich aus späterer Zeit.

*76.* Vgl. Myst. 1, 146, 20: *zu den gezîten dô wart ein herre keiser zu Rôme, der — tet alle di von deme lîbe di her erfûr daz si kristen wâren.*

*84.* 136. 218. *tageweide* als Mass ist ein Lieblingswort des Teichners, vgl. Karajan, Anm. 81, wo es fälschlich *tagwît* heisst.

*92.* *hûswirt* wird erst vom 14. Jahrhundert ab häufiger und, wie es scheint, besonders in Alemannien.

*100.* 161. 321 ist *brôt (koste) unde wîn* formelhafter Ausdruck für die Bewirtung wie beim Teichner, Liedersaal 1, 397, 79. 446, 36. — *104.* Wildbret und Fisch bilden die später sprichwörtliche Formel für ein vornehmes Gastmal schon in guter mhd. Zeit: Pilat. 189. Erec 7190. Georg 1910. Helbl. 906, und die Beschreibung des Essens Gesamtabenteuer 1, 121, 615ff.

*108.* Dass man sich durch Essen von der Ermüdung befreit, wird beinahe formelhaft häufig erwähnt, z. B. Nib. 38, 2: *vil der edeln spîse si von ir müede schiet;* Mai 85, 27: *daz ezzen ist guot nâch müede.*

*110.* Ob ich richtig *sûber* des Verses halber für das überlieferte *sûberlich* geschrieben habe? Denn zwar kann *sûber* seit alter Zeit ,hübsch' bedeuten (D. Wtb. 8, 1850°), aber es scheint doch überwiegend ,rein, nett' zu bezeichnen, indess *sûberlich* an sich schon den Begriff ,hübsch' wiedergibt (D. Wtb. 8, 1854f.); auch gehört das zweite Wort zur Technik der späteren Erzählung: *diz ist ein sûberlicher man*, Gesamtabenteuer 2, 44, 9; *sus wârens beide sûberlich* 2, 76, 39; *sûberlîche meit* 3, 115, 169. 116, 357. Vielleicht könnte man sich helfen mit *ein vrouwen sûberlîche getân*, vgl. V. 118 und *sûberlîch gesmücket* Apoll. 46, 29.

*134. daz grôze (den grôzen) mort tuon* ist eine Phrase, die sowol dem höfischen als dem Volksepos angehört und weit heraufreicht. Vgl. Teichner, Liedersaal 1, 440, 45.

*139.* Wie hier wird auch sonst *beschaffen* hauptsächlich von Gott gesagt. — *140f.* = *manegen ruof tuon* = *ruofen* construiert, vgl. Erdmann-Mensing, Syntax 2, § 174.

*172. widerkêre hân* wird hier gesagt, da das Gegenteil von dem eintritt, was vermutet wurde. Diese abstrakte Bedeutung hat sich aus der konkreten (z. B. Georg 4160: *von iu entwindet sich der luft, daz er zer erde niht engât und von iu widerkêre hât*) entwickelt und findet sich ganz ebenso beim Teichner, Liedersaal 2, 455, 27: *denn nur truoc und valscher muot — des wirt alle tage ie mêr und daz guot hât widerkêr*; 2, 539, 153: *diser ban hât widerkêr;* Karajan, Anm. 84. Vgl. Stricker-Hahn 3, 173 und Anm. *widerkêre tuon* in demselben Sinne.

*183.* 351 *schaffen* : *slâfen* ist ein ganz formelhaftes Reimband (vgl. Klage-Holtzmann 3512) und begegnet, wie schon Weinhold, Mhd. Gr. § 88 anmerkt, besonders häufig beim Teichner.

*191.* Vgl. Stricker-Hahn 4, 282: *nu bin ich zewâre dîner mære an ein ende komen unde hân vil rehte vernomen, wes mich dîn vrowe ûz jaget ze allen zîten ê ez taget.*

*193f.* Der Reim *ûf* : *louf* findet sich ziemlich oft beim Teichner, in Verbindung mit der hier gebrauchten Phrase Karajan, Anm. 66: *sô ist daz himelrîch hin ûf. swer sich rihtet ûf den louf, da gehœret nôt und arbeit zuo.* Vgl. *sich ûf die vart rihten* Boner 87, 31; *sich ûf den weg richten* Chr. 5, 108, 6.

*199.* Nach Ausweis der Wörterbücher gehört der Ausdruck *sich vürdern* = ‚eilen' erst dem späteren Mhd. an.

*203f.* Der Ausdruck *schedlich man* gehört der späteren Rechtssprache an, Mhd. Wtb. II[b], 64[a], Lexer 2, 678. Ueber sein Aufkommen und seinen Gebrauch im 14. Jahrhundert handelt eingehend v. Zallinger, Das Verfahren gegen die landschädlichen Leute in Süddeutschland (1895) S. 1—14.

*205f.* Vgl. Zeitschr. f. d. Altert. 7, 357, 11: *dâ mite si danne vluhte ûz dem walde in ein lôch, dâ si junge kræel zôch.* — Hier wird *ziehen* absolut gebraucht, vgl. besonders Heinrich von Neustadt im Apollonius 1487. 12692. 9391. 17988. 18726.

*224.* Die Bezeichnung des *tages* als *lieht* gehört überhaupt der guten mhd. Dichtersprache an und findet sich z. B. wiederholt bei Hartmann, Wolfram, Walther. Hier meint der Vergleich, dass das Haus am Abend erglänzte (vielleicht auch durch Beleuchtung) ganz so, wie es in der Erzählung *Der borte* des Dietrich von Glatz heisst (Gesamtabenteuer 1, 457, 69): *daz hûs, dâ si inne lac, daz schein des nahtes als der tac.* — Die ganze Beschreibung scheint mir lehrreich: es wird hervorgehoben, dass die Aussenwände mit Marmor verkleidet waren, überdies waren daran (oder bezieht sich das schon auf das Innere) Gemälde angebracht, die Fenster waren verglast, in den Ställen waren prächtige Pferde an Halftern gehalten, ein reichliches Gesinde erfüllte das Haus, das dem Hofe eines Grafen glich.

*228f.* Die Wahl der Epitheta aus der Ueberlieferung war durch die Natur der Sachen gegeben, vgl. Liedersaal 3, 424, 118 (nicht Teichner): *der danne hât guot gereit, grôziu ros und starkiu pfært —.*

*233.* ‚Koch und Kellner‘, vgl. Oswald 1787 und die Stellen bei Lexer 1, 1542, im D. Wtb. besonders 5, 515. Der ‚*kelnære*‘ gehört vornehmlich in die Klosterwirtschaft, sein Amt beschreibt der Teichner eingehend Liedersaal 2, 443 ff. Vgl. Gesamtabenteuer 2, 46, 197.

*240.* *grôz* ist häufiges Beiwort zu *unsite*, vgl. Stricker's Daniel 2829; Herbort 7722 und Anm. z. 1953. — *242.* Zu *sterzære* vgl. Schmeller-Frommann 2, 786; Germania 10, 469; Gesta Rom. 137; meine Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt (1900), 2, 86. Demnach ist das Wort vorwiegend bairisch-österreichisch, aber nicht darauf beschränkt.

*246.* Vgl. I. Zingerle, Ueber die bildliche Verstärkung der Negation bei mhd. Dichtern, Sitzungsberichte 39, 423 f.

*251.* Unter der Stiege ist der Platz für Bettler und arme Krüppel, das ist der poetischen Ueberlieferung vielleicht am meisten durch die Alexiuslegende bekannt gewesen. Vgl. den Teichner bei Karajan, Anm. 233: *swer sich des wil machen vrî und sich von dem nîde entslahen, der gê niur in einer plahen undr ein stieg und leg sich nider, sô benît in niemen sider*; Gesamtabenteuer 2, 392, 47: *der alte muost sich smiegen:*

*bî der erde under ein stiegen wart im ein bettelîn geströut* (vgl. Euling, Studien über Heinrich Kaufringer s. 95).

*252.* Vgl. Mai 112, 19: *manger wart sîn ouch verzigen,* und Passional K. 114, 22; *ungâz und aller gnâden verzigen* Gregor 2700; Leyser, Pred. 165.

*272.* Ueber *hantgift* vgl. meine zu V. 240 erwähnte Abhandlung S. 30ff.; durch den Beisatz *guotiu* wird wol der abergläubische Nebensinn des Geschenkes als glückverheissend bezeichnet.

*277. daz leben gelten* Wigalois 7554. 7650; *ob ez halt daz leben gelte* jüng. Titurel 4722. — *286.* Die hier vorliegende Bedeutung von *sich ziehen* = sich erstrecken (abstract: *dû ziuhest dich ze hôhe* Nib. 769, 1) begegnet ähnlich Parzival 589, 4: *sinwel sich daz gewelbe umbe zôch,* vgl. Heinrich von Neustadt, Apoll. 18254; dann Heinrich von Neustadt, Gottes Zuk. 1688: *der mûre hœhe ûf drîzec klâfter zôch*; aus der idealisierten Beschreibung (vgl. Schaus, Zeitschr. f. d. Altert. 38, 361ff.) des ‚Klosters der Minne' im Liedersaal 2, 231, 755ff.: *ûf einen hof wîten und langen, der was kostlîche umbevangen mit einem schœnen palas ... in den wolken hôch enbor.*

*294. krâmœre,* seine Wichtigkeit in der ritterlichen Poesie ist zuerst durch Wolfram und dann in weiten Zwischenräumen von dessen Nachahmern geltend gemacht worden; der stilisierte Vertreter des Standes in den späteren Erzählungen ist der *koufman.*

*305.* 341 ist hier wol einfach ‚Waldbewohner', also: Leute aus dem Walde, wie sonst *waltliute,* indess *waltman* besonders den ‚wilden Mann' bezeichnet. Wie nun die Mönchskutten, die der Einsiedler und der Engel tragen, sie als ‚Waldleute' erkennbar machen sollen, darüber ist sich der Erzähler nicht klar geworden.

*311ff.* Rheinisches Gewand scheint eine Specialität erst des 13. Jahrhunderts, vgl. Marner ed. Strauch X, 20ff. u. Anm. J. Grimm, Kl. Schr. 7, 508f. — *wîze hantschuohe* Wigal. 1428; Lanz. 2599; Heinz. 1, 492: *die minner tragent hantschuohe wîze.* — *niuvazzen* scheint unbelegt, es wird wol bedeuten: mit neuem Riemen (*swertvezzel*) versehen. — Dagegen ist *sîn reidez hâr* typisch für den jungen Helden der höfischen Epik.

*314.* Zwar nicht mit *erbeiz* (die überhaupt der Reimschwierigkeit halber im volkstümlichen Sprichwort durch *kicher* ersetzt scheint), wol aber mit *bône* findet sich der Satz mehrfach, vgl. Zingerle, Bildl. Verstärk. d. Negat. S. 419.

*325.* Vgl. Gesamtabenteuer 3, 167, 156: *si huob ûf unde seit.*

*336.* Wie die Wörterbücher zeigen, ist diese Wendung in der geistlichen Erzählungspoesie ganz formelhaft; vgl. Passional K. 17, 48: *si racten vrôlîch alle drî gegen himele hende unde ougen.*

*354.* *sich her lân* scheint mir unbelegt.

*377.* *diu breite heide* gehört der späteren volkstümlichen Epik und insbesondere dem Volksliede an, der klassische Erzählungsstil scheint den Ausdruck nicht zu kennen.

*382f.* Vgl. Passional K. 380, 98. Troj. 3132.

*384* = Gesamtabenteuer 1, 12, 270.

*394.* *übeltetære* findet sich sonst erst im 14. Jahrhundert.

*408.* Die Phrase gehört hauptsächlich der späteren Sprache an, vgl. Teichner, Karajan Anm. 211: *alsô bringt man manegen dar, der sîn gerne überic wær*; Liedersaal 2, 547, 151: *des man sust wol überic wære.*

*424: sîn wirt?*

*440.* Zu den Belegen der Wörterbücher (MS. 2, 206 a. Berth. 285, 10) vgl. Erdmann-Mensing, Syntax 2, § 174.

*480.* Zu *sîn walten* aus den Wörterbüchern: *sîn selbes walten* Exod. Fundgr. 88, 17; *Cypriânus sîn ûf guoten strâzen wielt* Passional K. 497, 79; *unz ich der sêle walde* MSH. 1, 76[b].

*486.* *rein unde klâr* Gesamtabenteuer 1, 457, 2. Das Aufkommen von *klâr* schildert Steinmeyer, Ueber einige Epitheta der mhd. Poesie, S. 7f.

*487.* *mit guotem ende verscheiden* Nonne von Engelthal 43, 21. 44, 6.

*498.* Den Schluss des Gedichtes bildet ein ‚Ruf', das ist ein Gebet der Menge, das aus der Uebung beim Gottesdienst, vornehmlich nach der Predigt, in die geistliche Erzählungspoesie, aber auch in die weltliche, sogar ins höfische Epos, eindrang. — Bekanntlich ist in späteren Handschriften sehr häufig einem epischen Gedicht vom Schreiber ein Zusatz eigener

Mache hinzugefügt worden; ein ganz ähnlicher von der Art hier findet sich bei der ‚Heidin‘, Gesamtabenteuer 1, 439, 1899f.

Aus diesen Bemerkungen ergibt sich wol mit Gewissheit, dass der ‚Engel und Waldbruder‘ am meisten mit der Sprache von Gedichten aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sich berührt; bestimmte Entlehnungen haben sich nicht nachweisen lassen, am ehesten ist anzunehmen, dass der Verfasser der Legende mit den Schriften des Teichner bekannt war. Ob aber die Verwandtschaft mit diesem Autor, der uns durch v. Karajans heute nicht mehr zureichende Abhandlung nur sehr unvollkommen bekannt ist, nicht auf andere Weise erklärt werden kann — etwa durch eine gemeinsame Schule von Bildung und poetischer Uebung, die vorauszusetzen wäre — das muss ich jetzt dahingestellt sein lassen.

---

Der Stoff der Legende vom Engel und Waldbruder ist in der Weltlitteratur wol bekannt. Seinen Ursprung aus altjüdischer Ueberlieferung, seine Wandelungen im Orient, den Uebergang ins Abendland und die Entfaltung dort in den Volkssprachen hat in grossen Linien Gaston Paris in einer meisterlichen Abhandlung dargelegt (ich citiere sie nach dem Abdruck in dem Buche: La Poésie du moyen-âge, Première Série, 3e Édition, 1895, S. 151—187: L'ange et l'ermite). Unlängst hat man mit Recht das besonders hohe Alter der Fassung im Koran (18, 64—81) hervorgehoben, die bei der Episode von der Zerstörung des Schiffes gewisse historische Verhältnisse Vorderasiens voraussetzt. Neben der Arbeit von Gaston Paris (Ergänzungen von Gaidoz, Mélusine 2, 444ff.) kommen die älteren kaum mehr in Betracht (ein paar Nachträge in Reinhold Köhler's Kleinen Schriften 1, 148. 578. 581 [1898]), obgleich auch sie bereits auf den Orient als die Heimat der Erzählung hinweisen, wie Dunlop, History of Prose Fiction, neu bearbeitet durch Henry Wilson 1888, 2, 263—270; Victore Le Clerc, Histoire Littéraire de la France 23, 126—129, vgl. S. 83f.; Cobham Brewer, The Readers Handbook S. 440, wo der Bericht aus dem Talmud besonders hervorgehoben wird.

Neuerlich ist die Geschichte dieses Stoffes zum Gegenstande einer besonderen, leider wenig erfreulichen Schrift ge-

macht worden durch Otto Rohde: Die Erzählung vom Einsiedler und dem Engel in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Rostocker Dissertation, gedruckt Leipzig 1894. Vgl. darüber O. Glöde, Archiv für das Studium der neueren Sprachen 93 (1894), 161—164 (der Recensent hat die Texte nicht selbst gelesen); L. Fränkel, Englische Studien 20 (1895), 110—116. 21 (1896) 186—188. 450f.; K. Euling, Anz. f. d. Altert. 23 (1897), 54—56. Euling hatte selbst in seiner Ausgabe der Gedichte Heinrich Kaufringers (Stuttgarter litterarischer Verein Nr. 182 [1888]) S. IX einige Notizen beigebracht und hat dann neuestens (1900) in seinen ,Studien über Heinrich Kaufringer' (Germanistische Abhandlungen ed. Vogt, Nr. 18), 48—53 die Sache ausführlicher behandelt.

Es kann unmöglich meine Aufgabe sein, hier die Entwicklung des ganzen, reichverzweigten Stoffes nochmals zu schildern; vielmehr diene ich meinem beschränkteren Zwecke, indem ich die Fassungen der Legende vom Engel und Waldbruder, die dem Autor des oben abgedruckten deutschen Gedichtes (das ich als *EW.* anführe) zur Verfügung stehen konnten, auswähle, ferner untersuche, welchen unter diesen EW. am nächsten steht, erörtere, was der Verfasser von EW. selbständig geleistet hat, und endlich die Beziehungen zu anderen deutschen Stücken genauer prüfe. Zu diesem Behufe verzeichne ich vorerst die von mir benutzten Versionen (keineswegs alle mir bekannten) in der, natürlich nur ganz ungefähren Folge ihrer Entstehungszeit.

*Vitae Patrum.* Ich kenne diese Fassung nicht aus dem Druck selbst (G. Paris überträgt sie S. 166—168), denn sie steht nicht in der Ausgabe von Heribert Rosweyde S. J. Antwerpen 1615, die in Migne's Patrologia Latina als Band 73 und 74 aufgenommen ist (Glöde irrt daher, wenn er S. 161 ein Citat aus Rohde S. 19 nachschreibt, das sich auf eine andere Erzählung bezieht). Sie ist in einer der älteren Editionen enthalten, über die Rosweyde in seinen Prolegomena XVII—XXIII (Migne 73, 63—79) berichtet, von denen ich keine zur Zeit zu erlangen vermochte. Das ist übrigens auch nicht nötig, denn das Speculum Exemplorum (mein Exemplar ist der Druck Hagenau 1519) druckt die Fassung der Vitae Patrum wörtlich ab. Dass diese, trotzdem sie dem berühmten Erzählungwerke

erst gelegentlich eingefügt wurde, doch sehr alt ist, ergibt sich leicht: sowohl der Auszug der beiden Wanderer als die beiden ersten Momente der Erzählung setzen die Scene der Vitae Patrum voraus. Insbesondere gilt dies aber von der schlechten Aufnahme der Wanderer bei dem *abbas quidam senex cum duobus discipulis*; denn dieser hält die Ankömmlinge deutlich für *monachi gyrovagi*, *sarabaitae*, die Auswürflinge des Anachoretenlebens, und empfängt sie deshalb mit einer Rauheit, die noch in der Polemik der Benedictinerregel wider die schweifenden Mönche nachklingt. (Bearbeitet in ,der Väter Buch', wovon I. Zingerle ein Fragment aus einer Meraner Hs. Wiener Sitzungsber. 64 (1870), 260—264 abdruckt.)

*Jakob von Vitry* (1180—1240), nach der von Th. F. Crane 1890 (26. Band der Publicationen der Folk Lore Society), Nr. CIX, S. 50f. herausgegebenen Uebersetzung und Litteratur S. 179—182. Mit diesem Stück sind im wesentlichen identisch die beiden Fassungen, welche Rohde nach dem ,Codex Sachsse' S. 32ff., und nach Wrights Latin Stories S. 34f. abgedruckt hat.

*Odo von Cheriton* († 1247), gedruckt bei L. Hervieux, Les Fabulistes Latins, Vol. 4 (1896), S. 308f. (als Nr. CXV: *De sene, cui angelus judicia Dei ostendit*). Von der späteren Nachbildung unterscheide ich diese Fassung durch beigesetztes I.

*Stephan von Bourbon* (1190—1261), citiert nach der Ausgabe: Anecdotes Historiques, Légendes et Apologues, tirés du Recueil inédit d'Étienne de Bourbon, Dominicain du XIII[e] siècle — par A. Lecoy de la Marche (Paris 1877), Nr. 396 (Ueberschrift: *De murmure*), S. 346—349, mit einer Anmerkung über die Litteratur.

*Odo von Cheriton II.*, darunter verstehe ich das Stück Nr. XXII, welches Hervieux a. a. O. S. 376f. aus Ms. Harley 219 des British Museums, einer Sammlung von Nachbildungen der Fabeln des Odo von Cheriton, veröffentlicht hat.

*Gesta Romanorum*, wahrscheinlich gegen Ende des 13. Jahrhunderts in England redigiert (G. Paris, S. 154). Ich benutze sowol die Ausgabe von Oesterley (1872) Cap. 80, S. 396ff.: *De versutia diaboli et quomodo Dei judicia sunt occulta*, dazu die Litteratur S. 724f., als die von Dick, Erlanger Beiträge zur Englischen Philologie VII (1890), Cap. 220, S. 234—237: *De heremita et pastore et angelo.*

*Scala Celi* des Frater Johannes Junior ordinis Praedicatorum, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (Crane p. LXXXVI). Mein Exemplar ist der Druck von Johannes Zainer, Ulm 1480, wo fol. 15[a]f. die Geschichte steht sub voce: *De Angelis*.

Mit gutem Grunde beschränke ich mich darauf, aus dem Vorrat lateinischer Fassungen nur die genannten auszuwählen, denn andere, wenngleich viel gelesene und einflussreiche Stücke, lenken durch Einschübe und Häufungen von der hier verwertbaren Entwicklung ab; z. B. Johannes Herolt in den Sermones Discipuli (Strassburg 1492) CIX K (im Index unter *Reprehendere Deum*) und Pelbartus, Sermones Pomerii, Pars aestiv. XXXII H (Druck o. J. u. O.), bei dem es recht merkwürdig ist, dass er seine Fassung aus Jakob von Vitry entnommen haben will (*exemplum ad hoc refert Jacobus de Vitriaco*), während sie doch von diesem ziemlich weit absteht.

*Altfranzösische Erzählung* nach den Angaben von Victor Le Clerc in der Histoire Littéraire, von Gaston Paris und Rohde.

*Engel und Waldbruder* (= EW.), der vorstehende Druck.

*Kaufringer* in der Ausgabe von Euling (448 Verse) S. 1—14; aus dem Ende des 14., dem Anfange des 15. Jahrhunderts, vgl. Euling, Anz. f. d. Altert. 24, 297—299.

*Hans Vintler*, Die Pluemen der Tugent, vollendet 1411, V. 3058—3167 der Ausgabe von I. v. Zingerle (1874), wozu noch S. 350f. ein paar litterarische Nachweisungen. — Dazu vgl. Arigo's Uebersetzung des *Fiore di virtù* in einer Hamburger Hs., charakterisiert durch F. Vogt, Zeitschr. f. d. Philol. 28, 448—482, besonders S. 457f. die Legende. Darüber noch K. Drescher, Zeitschr. f. d. Philol. 31, 336—358.

*Hans Sachs, Ein gesprech zwischen einem waltbruder und eim engel, von dem heimlichen gericht Gottes* (entstanden 1539) in der Ausgabe der Werke durch Adelbert von Keller (Stuttgarter Litt. Ver. Nr. 102) 1, 409—414.

Die deutsche Erzählung in der Hs. des British Museum (Additional Manuscript Nr. 24946) aus dem 15. Jahrhundert habe ich nicht bestimmen können, da Baechtold in seiner Beschreibung (Deutsche Handschriften aus dem Br. M., S. 78) nur die vier ersten Zeilen davon angibt. Andere Fassungen sind nicht berücksichtigt worden, weil sie zu dem hier vorliegenden Problem in keinem Bezug stehen.

Bei der nun folgenden Uebersicht habe ich das Verfahren angewendet, welches ich zuerst 1872 an den lateinischen Osterfeiern, Zeitschr. f. d. Philol. 4, 367—369, und, wie ich heute noch meine, mit Erfolg versuchte: ich zerlege nämlich die Erzählung in ihre einzelnen Motive und verfolge diese durch die herangezogenen Fassungen. Aus dieser Analyse mag zum Schluss dann wieder eine Synthese hervorgehen. Begreiflicher Weise habe ich den von mir herausgegebenen Text (= EW.), auf den es hier hauptsächlich ankommt, der Untersuchung zugrunde gelegt.

## Engel und Waldbruder.

### A) Einleitung, V. 1—26.

Vit. Patr.: Schauplatz ist Aegypten. Der Einsiedler *rogabat Deum dicens: Domine, ostende mihi judicia tua* = Odo I. Stephan. Odo II. Schon Stephanus bezeichnet dieses Begehren als *murmur quod ad accidiam pertinet, quia provenit ex defectu interne unctionis et consolationis*; schärfer nennt Jakob den Einsiedler *spiritu blasphemiae temptatus* und lässt ihn nur auf seine Gedanken hin, ohne ausdrückliche Bitte, von dem Engel besucht werden. Gesta Rom. heben hervor, dass der Eremit *diebus et noctibus devote Deo serviebat*; dieser Passus fehlt bei Dick. Scala Celi spitzt, obgleich der Verfasser citiert: *unde recitat Jacobus de Vitriaco,* die Beunruhigung des Einsiedlers darauf zu, dass dieser sich das Verständnis des Prophetenverses: *Judicia tua abyssus multi* (Psalm. 35, 7) von Gott erbittet (vgl. dazu die Ueberschrift der spanischen Fassung bei Rohde, S. 20). Die altfr. Erzählung beschreibt ausführlich die Frömmigkeit des Einsiedlers seit seinen Kinderjahren, wie er Gottes (scheinbare) Ungerechtigkeit beklagt (= Jakob. Stephan. Odo II. Hans Sachs. Herolt) und dann selbst sich auf den Weg macht. EW. stellt ein eigentümliches Motiv an die Spitze: der Waldbruder hat sich nach fünfzig Jahre langer Askese die körperliche Anschauung Christi erbeten, was Gott erzürnt und das Erscheinen des Engels veranlasst. Kaufringer geht aus von dem Spruche *mirabilis Deus in sanctis suis* (Psalm. 67, 36), der aber hierher, wo von Gottes wunderbaren Absichten und Zulassungen die Rede sein soll, weniger passt als

ein anderer allgemein gehaltener, z. B. *mirabilia opera Altissimi* (Eccli. 11, 4, vgl. Psalm. 138, 14 etc.), und vielleicht nur aus einem solchen missverstanden ist; der Einsiedler dient im Walde zwölf Jahre lang Gott, der ihn mit Speise versorgt. Bei Vintler, natürlich auch Arigo, tritt zur Askese des Einsiedlers noch dessen Erkrankung hinzu. — Gesta Rom. begründen die Ausfahrt des Einsiedlers durch das Erlebnis mit den Schafen (nicht dieselbe Geschichte wie Oesterley Nr. 127 nach G. Paris S. 179, sondern eine besondere Ausgestaltung davon); andere Fassungen bringen dasselbe Motiv in anderer Einkleidung, als Geschichte des Kaufmannes, der seinen Geldsack verliert, zum Vorschein.

## *1.* Auszug, V. 27—82.

Vit. Patr. erscheint der Engel *in similitudine cujusdam senis* mit der Aufforderung *ingrediamur eremum et visitemus sanctos patres*, ohne sich zu offenbaren. Dem entspricht wörtlich Odo I, indess Odo II nur schlechtweg *angelus* sagt und Stephanus *in forma heremite* (Herolt: *in forma heremite peregrini*), der sich übrigens sofort als Engel kundgibt. Jakob erwähnt ihn *in specie hominis*, der sich alsbald offenbart, desgleichen Gesta Rom., hingegen in der Scala heisst es: *juvenem pulcerrimum paratum ad viam*, wornach die Geschichte vom *mercator* mit dem Schatz im Mantelsack (Gesta Rom. Nr. 127 = Der Rœmer tat ed. Keller, Cap. 68, S. 103) eingeschaltet wird wie bei Herolt und Pelbartus. So stellt sich auch die altfr. Erzählung den himmlischen Sendboten vor, als einen Jüngling *bien vestuz comme sergenz* mit einem *javelot* in der Hand. In der Richtung, die damit angedeutet ist, hat sich die Auffassung entfaltet bis zu der ganz eigentümlichen Gestalt von EW.: der Engel erscheint als *wilder morder* (vielleicht hat eine Fassung mit einer vorn angeschobenen Geschichte noch eingewirkt oder eine Erzählung wie *The Hermit and the Outlaw*, vgl. Engl. Stud. 20, 177ff.), erschreckt den Waldbruder, der für sein Leben fürchtet, zündet ihm die Klause an, nötigt ihn, eine von den beiden Kutten anzuziehen, die er zwei von ihm erschlagenen Mönchen abgenommen hatte, nennt sich *bruoder Gemelîch* (nur diese Fassung enthält den Namen des Waldbruders: Heinrich) und zwingt den zitternden und beten-

den Einsiedler, mit ihm zu gehen. Bei Kaufringer kommt der Engel *in aines wallers weis* und beide ziehen freundschaftlich mit einander aus, wie zwei Jakobsbrüder. Vintler lässt den Engel *in ains menschen gestalt* auftreten, der sich sofort offenbart und mit dem Einsiedler auszieht, um ihm die *haimleichait von der gotz gerechtikait* zu zeigen. Dem entspricht ziemlich wortgetreu Arigo und Hans Sachs.

## 2. Gute Aufnahme, Ermordung des Kindes in einer Wanne heissen Wassers V. 83—142.

Vit. Patr. fehlt 2, die Ereignisse werden erzählt in der Ordnung 3. 5. 4, man kommt zuerst zu einer Grotte. So auch Odo I. Jakob erzählt in der Folge 3. 4. 5. 2, wobei 2 sich *quarta nocte* ereignet: *quidam vir bonus optime recepit eos, copiose cibaria eis cum vultu hilari exhibens, et lectos idoneos eis preparari fecit,* das Kind schreit des Nachts und wird in der Wiege erwürgt; nur der Vater ist erwähnt. Damit stimmt Odo II, wo dieselbe Ordnung 3. 4. 5. 2 eingehalten und 2 durch Einzelheiten bereichert wird: *ad domum cujusdam viri conjugati, qui de uxore sua tantum unum infantem noviter natum jam incunabulis vagientem habebat, de quo multum gaudebat. quos ille, cum gaudio suscipiens, omnia illis opportuna fecit benivole ministrari. die autem lucente* —. Stephanus hat die Folge 2. 3. 4. 5, in 2 aber wird ein alter Eremit, der vierzig Jahre in Askese gelebt hatte, ermordet (wie bei Herolt, Pelbartus etc.), und zwar ins Meer gestürzt. Gesta Rom. (Ordnung 2. 3. 5. 4) wird zuerst ein *miles* in einer Stadt aufgesucht, dessen einziges Knäblein ermordet. Die Fassung bei Dick, S. 235 verweilt (auf der Gastfreundschaft: *miles eos satis gratanter recepit et in majori mensa eos juxta se collocavit* und) besonders auf der Liebe des Vaters (sonst wird Niemand erwähnt) zu dem Kinde: *miles vero quendam parvulum trium annorum habebat, quem miro modo dilexit. totum ejus gaudium ac solatium erat, quando filium vidit.* Die altfr. Erzählung hat die Ordnung 3. 4. 5. 2. 5[a], erzählt die Umstände wie Jakob und fügt bei (G. Paris, S. 159, anders bei Rohde s. 27), dass der Bürger und seine Frau alt waren. Interessant ist die Darstellung in der Scala (Ordnung 2. 3. 4 und

5ª statt 5): *cum — ad primam civitatem venissent, hospitati sunt in domo cujusdam principis, qui eis omnia necessaria reverentius exhibuit. cum autem mane vellent recedere, unicum ejus filium angelus submersit;* das Kind wird also hier ertränkt. Solches geschieht auch in EW., wo neben dem Vater noch die Frau und die Amme vorkommen. Auch Kaufringer kennt sie (statt der Amme eine *kellerin*, Schmeller 1, 1235), nur lässt er das Kind erstickt werden. Vintler, Hans Sachs, Arigo haben die Ordnung 3. 4. 2, ihnen fehlt 5; bei Vintler wird ein Töchterlein im Bett getötet, bei Hans Sachs ein fünfjähriges Knäblein, des Vaters Liebling, andere Personen kommen nicht vor.

*3.* Gute Aufnahme, Becher gestolen, V. 143—216.

Vit. Patr. = Odo I wird dem heiligen Mann in der Grotte eine Schüssel gestolen. Bei Jacobus des Morgens einem *vir bonus* ein Becher, die heimlichen Gedanken des Einsiedlers werden erwähnt; ganz ähnlich, nur ausführlicher Odo II. Bei Stephanus aber ist der Gastfreund wieder ein Eremit, der Becher nur von Silber (wie bei Herolt, Pelbartus etc.), und wird heimlich (vom Male weg) mitgenommen. Gesta Rom. werden sie in der zweiten Stadt *in domo unius civis satis honorifice recepti et splendide ministrati*, der Becher ist von Gold, und der Engel steht um Mitternacht auf, des Diebstahls wegen. Dasselbe geschieht in der Fassung Dick, wo nur darauf verweilt wird, dass der Wirt den goldenen Becher *multum dilexit et in omni refectione de eo bibebat.* Scala heisst es: *in nocte vero sequenti hospitati sunt in domo cujusdam divitis, qui pre gaudio cyphum preciosum aureum extrahens, quem heremite socius furatus est.* Die altfr. Erzählung bringt wieder (wie Stephanus) den Eremiten, welcher den Becher in einen Schrank verschliesst, dem ihn der Engel während des Males entnimmt. Dagegen bleibt in EW. der Becher des frommen Wirtes ausdrücklich unversperrt, der Engel stielt ihn beim Mal, zieht ihn dann unterwegs hervor und erschreckt damit seinen Begleiter. Genau so berichtet auch Kaufringer, der den Becher beschreibt und schätzt. Bei Vintler und Arigo wird in Abwesenheit der Besitzer in einem Hause Geld gestohlen, desgleichen in der

von Ulrich, Zeitschr. f. roman. Philol. 19, 246 veröffentlichten Fassung, indess die anderen italienischen Gestalten des Fiore di virtù (Drescher S. 349) und Hans Sachs auf den von altersher überlieferten goldenen Becher zurückgreifen.

### 4. Schlechte Aufnahme, Becher verschenkt, V. 217—282.

Vit. Patr. ist der böse Gastfreund ein Abt mit zwei Schülern, der in ausführlichem Dialog die Aufnahme ablehnt = Odo I = Väterbuch, wo nur S. 264, V. 120 das Local für die Gäste als *stal* genauer bezeichnet ist. Jacobus sagt einfach: *alia nocte — in domo cujusdam hominis, qui malum hospitium fecit eis et eos male tractavit*; es werden also keine Einzelheiten angegeben. Dem steht, wie gewöhnlich, Odo II ganz nahe, der sich nur etwas anderer Worte bedient. Bei Stephanus gelangen die Wanderer noch *in nocte* des ersten Tages zu dem Hause *cujusdam predonis militis, vix sunt in ea recepti et valde male tractati et conviciis affecti* (so auch Herolt, Pelbartus etc.). *tamen aliqua pauca sunt eis data, et licet viliter. in mane noluit angelus recedere, nisi prius loqueretur cum hospite* —. Gesta Rom. kommen die Wanderer *circa horam vespertinam ad civitatem*, zum Hause *cujusdam divitis*, bitten *pro Dei amore* um Herberge, *ille vero simpliciter eis negavit. ait angelus Dei: ‚amore Dei saltem tectum domus nobis concedatis, ne lupi aut male bestie hic nos devorent‘. ille ait: ‚ecce domus, ubi porci mei jacent; si placet vobis cum eis jacere, potestis; sin autem, recedatis, quia alium locum vobis non dabo‘. ait ei angelus: ‚si aliud non potest fieri, cum porcis vestris jacebimus‘. et sic factum est.* (Viel kürzer ist Scala Celi.) So gewährt es auch die Fassung Dick, die nur noch beifügt: *nocte illa magnum frigus ac desolationem sustinuerunt.* Ganz ähnlich schmückt die altfranz. Erzählung den Vorgang mit Details (nach G. Paris, S. 159): *la chambrière* (in EW. der *kelnœr*) *leur montra un peu de paille sous un degré* (wie EW.), wo sie frieren und auch hungern, bis die Wirtschafterin ihnen etliche Reste der Abendmalzeit bringt. EW. beschreibt eingehend den Hofhalt des Reichen, das Gespräch mit ihm, der sogar dann noch schilt, als ihm der Becher geschenkt wird;

nur der Wirtschafter erweist sich höflich. Bei Kaufringer gelangen die Wanderer in die dritte Stadt V. 188, und zwar zu einem Heckenwirt: diese Aenderung in der Persönlichkeit bestimmt dort die ganze Darstellung. Bei Vintler lässt der Engel nur das gestolene Geld vor einem anderen Hause fallen, desgleichen Arigo und der Fiore di Virtù der Zs. f. rom. Phil., indess die italienischen Fassungen das Erlebnis beschreiben wie Gesta Rom. Bei Hans Sachs übernachten sie in einer teuern und schlechten Taferne auf dem Stroh.

### 5. Gute Aufnahme, der Schreiber wird ertränkt, V. 283—378.

Vit. Patr. wird der wegen des Bechers nachgesandte Sohn des heiligen Mannes in den Abgrund gestürzt = Odo I. Jacobus: *tercia nocte* kehren die Wanderer ein *in domo cujusdam boni hominis* (ohne Einzelnheiten), der des Morgens *quemdam juvenem famulum suum concessit eis, qui eos deduceret et ostenderet viam,* ihn stürzt der Engel von der Brücke ins Wasser. Stephanus: *alia nocte* kommen sie *ad domum alterius militis, qui satis vix recepit eos, tamen mediocriter tractavit eos,* der gibt ihnen *filium unigenitum* als Wegweiser mit, den der Engel *in fossatum projecit.* Ausführlich ist Odo II, wo sie *ad palatium cujusdam viri potentis tertia nocte sunt recepti. erat autem ibi quidam senescallus, ad cujus nutum omnia pendebant, que ad dominum dicti palatii quovismodo pertinebant.* Am nächsten Morgen *invenerunt dictum senescallum* (der ihnen also nicht den Weg zeigt) *stantem super pontem cujusdam magni fluminis, quem angelus, in vertice capitis accipiens in profundum projecit, ubi protinus exspiravit.* Gesta Rom. (auch Dick) ist es ein wegzeigender *pauper,* der von der Brücke gestürzt wird, desgleichen in der altfr. Erzählung, bei Kaufringer ein nachlaufender Mann, über den nichts Näheres gesagt wird. Die Einzelnheiten von Odo II finden sich, um Einiges vermehrt, in der reichlichen Darstellung von EW.: dort ist der Hauswirt ein reicher Krämer, ein frommer alter Mann mit einer guten jungen Frau und einem hoffärtigen jungen Schreiber, den der Engel, als er die Wanderer wegweisend bis zu einer Brücke begleitet, dort beim Haar packt und ins Wasser wirft.

## 5ª. Brandlegung.

In der Scala Celi kommen die Wanderer *ad quandam abbatiam et caritative fuerunt recepti. cumque omnes quiescerent, surrexit socius heremite et combussit in area totum bladum* (den Getreidevorrat, wahrscheinlich die Jahresernte, falsch Rohde, S. 43, Anm. 1) *monasterii et clam reversus est ad cameram heremite.* In der altfranz. Erzählung wird das reiche Kloster selbst vollständig verbrannt; dort steht 5ª schon neben 5, während es in der Scala noch 5 ersetzt. Das Motiv ist in die mündliche Ueberlieferung eingetreten und darin offenbar beliebt geworden, denn es findet sich auch in den italienischen Fassungen des Fiore di Virtù (Drescher S. 350), zu deren Bestand es eigentlich nicht passt.

## 6. Aufklärung, V. 379—448.

Vit. Patr. sagt der Engel, dem Frommen habe der Becher zum Schaden gereicht, weil er *non erat de bono;* dem Bösen sei er gegeben worden, *ut addatur ei in ruinam;* der getötete Sohn hätte sonst in der folgenden Nacht seinen Vater ermordet, = Odo I. Bei Jacobus liebte der gute Wirt den Becher zu sehr, der Böse hat damit seinen Lohn dahin, der wegweisende Diener hätte seinen Herrn getötet, und die übermässige Liebe zu dem Kinde hätte dem Vater sein Seelenheil geraubt. So auch Odo II, wo nur dem *senescallus* allgemeine Schlechtigkeit und keine besondere mörderische Absicht zugeschrieben wird. Bei Stephanus ist der alte Einsiedler (2) umgebracht worden, damit er durch diesen schlechten Tod das Himmelreich gewinne; die anderen Deutungen bleiben gleich. Gesta Rom. unterscheiden sich nicht wesentlich davon, nur der Becher erscheint als Symbol für das Laster der Trunkenheit, der wegzeigende Arme wurde ertränkt, weil er sonst bald gesündigt hätte. Mit den Erklärungen bei Jacobus stimmt Scala Celi, nur wird hinzugefügt, das Klostergetreide sei verbrannt worden, *quia eo volebat abbas ditare suos parentes.* Die altfranz. Erzählung erläutert 5 wie die Gesta Rom., 2. 3. 4 wie Stephanus. So verfährt auch EW., wo nur bei dem Tode des Schreibers der drohende Ehebruch mit einbezogen wird. Kaufringer stellt sich zunächst

EW., bei Vintler ist die Erklärung anders, weitläufig und roh, diesem ähnlich Arigo und der italienische Fiore di Virtù; Hans Sachs betont die Vorsehung und dass aus dem getöteten Kinde ein böser Mensch geworden wäre.

**B) Schluss, V. 449—498.**

Vit. Patr., Odo I, Stephanus, Scala haben gar keinen besonderen Schluss, Jacobus sagt nur, die Versuchung habe fortab den Einsiedler verlassen. Gesta Rom. wirft sich der Einsiedler vor dem Engel nieder, bittet um Gnade und kehrt darnach heim; das beschreibt die Fassung bei Dick ausführlicher, wo der Engel ermahnt: *de cetero de Dei judicio non te intromittas* (das findet sich bei Oesterley fehlerhaft überliefert: *pone ergo amodo custodiam ori tuo, ut de Deo non attrahas* (?)*; ipse enim omnia novit.* Das konnte leicht zu Missverständnissen Anlass geben). Auch Odo II ist recht ausführlich, mit dem Beisatz: *et sic accidit de mirabilibus operibus Dei* (vgl. Kaufringer). Ganz ähnlich die altfranz. Erzählung. In EW. musste der Beschaffenheit der Einleitung auch die des Schlusses entsprechen: erst durch die Berufung auf das Gebet des Einsiedlers, das nur diesem bekannt sein konnte, beseitigt der Engel die Zweifel seines Gefährten, er warnt ihn vor Wiederholung, verspricht ihm Auflösung und das Himmelreich nach drei Jahren. Der Waldbruder entschläft, findet erwachend seine Klause unversehrt und harrt dort seines seligen Endes. Ganz kurz und ohne die besonderen Zutaten von EW. berichtet Kaufringer dasselbe. Dagegen läuft bei Vintler (und Arigo) 3156ff. der Einsiedler an alle Orte und fragt, ob die Angaben des Engels richtig seien; er weicht also nicht so sehr von dem rationalistischen Fiore di Virtù ab, als Zingerle meinte. Bei Hans Sachs fehlt ein besonderer Schluss, das Stück geht mit der langen Rede des Engels aus. —

Ueberblickt man diese Zusammenstellung von Varianten der einzelnen Motive der Erzählung, so ergibt sich, dass, wie zu erwarten war, die verschiedenen Fassungen auch verschieden weit von einander abstehen. Vit. Patr. und Odo I rücken ganz nahe zusammen. Jakob steht mit der einfachen Gestalt seines Berichtes den Vit. Patr. noch ziemlich nahe, seine Ordnung

3. 4. 5. 2. ist aber nicht bloss für Odo II, sondern auch für die altfranz. Erzählung massgebend. Stephanus, Gesta Rom., Scala, EW. haben die Ordnung 2. 3. 4. 5. bei mannigfachen Differenzen, den späten deutschen Fassungen fehlt 5. Entwicklung ist unzweifelhaft wahrzunehmen, der entscheidende Wendepunkt tritt damit ein, dass die Vorgänge aus der ägyptischen Wüste in europäische (französische) Städte verlegt werden. Das hat sich in Gesta Rom. ganz vollzogen, ist aber von den älteren Fassungen schon vorbereitet, so bei Jakob und Odo II. Von den älteren zu den jüngeren Fassungen bis ins 14. Jahrhundert werden die Einzelheiten immer reichlicher ausgemalt, ohne Rücksicht darauf, ob die verschiedenen Stücke sonst zusammenhängen oder nicht. Und überdies wechseln diese Détails auch ihre Plätze innerhalb der Reihe von Motiven. So gewährt Odo II unter 2 eine Ausmalung des alten Ehepaares mit dem einzigen spätgeborenen Kinde, die, einmal in die mündliche Ueberlieferung aufgenommen (sie findet sich auch in der altfranz. Erzählung) und mit der Schilderung des *senescallus* in derselben Fassung bei 5 verknüpft, wahrscheinlich die ganze, an den Rand des Ehebruches geschobene Situation von 5 in EW. ausgelöst hat. Der *mercator*, der bei verschiedenen Versionen in 1 und 2 eingerückt wurde, hat sich vielleicht bei 5 in den reichen Krämer umgesetzt, dem als altem Hauswirt eine junge Frau zur Seite steht. In den meisten Fassungen wird bei 2 das Kind in der Wiege erwürgt oder erstickt, was ja unter den Umständen ganz nahe liegt; nur in der Scala Celi und in EW. wird das Kind ertränkt, was eigentlich die Todesart des Jünglings in 5 ist. Von dort her ist sie wol auf 2 übertragen worden; man glaubt das in dem Wortlaute von Scala noch zu merken, wo es unbestimmt heisst: *submersit*, indess EW. die sachgemässe Erfindung beifügt, das Knäblein sei vom Engel im heissen Badewasser (daher des Morgens) ersäuft worden. Die Doublette derselben Todesart (vgl. noch Rohde, S. 21) wird also hier nicht gescheut. — Der Einsiedler ist in der Mehrzahl besonders der früheren Versionen, gemäss dem Ursprung dieser Gruppen aus den Vit. Patr., ein alter Mann; bestimmte Angaben über die Dauer der Askese des anderen Einsiedlers, der bei Stephanus, Herolt etc. in 2 ermordet wird, haben sicher dazu beigetragen, das Bild des

Waldbruders in den Fassungen der Nationalsprachen auszustatten. — Der Engel hat sich allmählich vom Eremiten zum Pilgrim, zum weltlichen, kriegerischen Reisenden, bis zum landfahrenden Räuber (mit Vorwegnahme seiner späteren Handlungen) verändert, der in EW. ohne Rücksicht auf sein geistliches Gewand (das sich gleichfalls vom Wüstenvater zum Ordensmönch entwickelt hat) als solcher 4 angesprochen und beschimpft wird. — In eine geordnete Reihe von Abschnitten, die mit (3—4) Tagereisen zusammenfällt, werden die Ereignisse zuerst von Jacobus gebracht; diese wird später festgehalten und ermöglicht dann eine wirkliche Composition, bei der die einzelnen Stücke verschieden herausgearbeitet werden können. Dabei wird sachgemäss die Abfolge der Motive verändert und vor allem die beiden Erlebnisse mit dem Becher aneinander gerückt. Bisweilen verschwinden später glückliche Begründungen, die früher schon vorhanden waren, z. B. die übergrosse Liebe des Einsiedlers zum Becher (insofern würde 3 dann eine Doublette zu 2: Becher und Kind hindern beide das Erlangen der ewigen Seligkeit; Vit. Patr. fehlt deshalb 2), die dadurch bezeichnet wird, dass er das kostbare Stück bewundernd in der Hand hält und poliert. Auch 4 und 5 standen sich ursprünglich nahe, insofern als auch in 5 die Aufnahme der Gäste zuerst nicht sonderlich wolwollend war, was bei einigen Stücken aus dem Schweigen zu entnehmen ist, nachmals gelegentlich (Herolt: — *miles, qui satis bene recepit eos, tamen mediocriter eos tractavit)* besonders ausgesprochen wird. — 5ª tritt zuerst in Scala Celi und der altfranzösischen Erzählung auf und wird für einen selbständigen Zusatz gehalten werden dürfen, der aus der volkstümlichen Abneigung wider das Ansammeln von Reichtümern in Klöstern stammt; später ist aber gerade dieser verhältnissmässig junge Anwuchs zu einem festen Bestandteil der volkstümlichen Ueberlieferung geworden. Ob der scheinbare Brand der Klause in EW. irgendwie damit in Bezug steht, kann ich nicht feststellen. Wie alt hie und da ein Motiv sein kann, das nach anscheinend langem Schweigen der Tradition plötzlich irgendwo wieder zum Vorschein kommt, das ersieht man recht deutlich aus der Geschichte mit der Kuh bei Gering, Izlendzk Aeventyri 1, 311. 2, 249.

Jedesfalls aber lässt sich behaupten, dass der uralte orientalische Stoff in den abendländischen lateinischen Fassungen den Zuständen des europäischen Mittelalters angepasst, durch farbige Einzelnheiten belebt und geordnet wurde; diese Gestalt, wie sie besonders in Gesta Rom. und Odo II vorliegt, bildet dann die Voraussetzung für die Gedichte in den Nationalsprachen. Bei diesen zeigt sich sofort ein Sprung in der Entwicklung: es werden nicht mehr Einzelnheiten langsam hinzugefügt und ausgemalt, sondern mit einem Male erfolgt eine Menge von Zusätzen, gleichzeitig wird das Ganze einheitlich zusammengefasst. Das ist Alles sehr wol aus dem besonderen Zweck solcher Gedichte zu erklären. Diese wollen nicht bloss der Erbauung im engeren Sinne des Wortes dienen, bei ihnen kommen künstlerische Absichten zur Geltung, und alsbald wird die Erfindung freier, die Disposition stellt einen klaren Zusammenhang her statt des blossen Nacheinander, Umstände werden verschoben oder eingefügt, die besser begründen und bestimmte Effecte hervorbringen sollen; mit einem Worte: der Stoff wird mit dem Wollen des Künstlers — mag das Können noch so gering sein — stilisiert. Während die älteren lateinischen Fassungen den Engel sich sogleich am Beginn der Erzählung als Gottes Sendboten sich offenbaren liessen, wird diese Enthüllung nunmehr an das Ende gerückt und dadurch Spannung erzeugt: es wird ein ‚Wunderbares' damit hergestellt, nach der alten Aesthetik ein unzweifelhaftes Ingrediens des Poetischen. Welche Wirkung dadurch dem Ausgange verliehen wird, ergibt sich sehr hübsch, wenn man daneben die Fassung des Pelbartus hält, der nach jedem einzelnen Ereigniss den fragenden Einsiedler durch den Engel aufklären lässt: eine Geschmacklosigkeit, die man höchstens mit der Bearbeitung von Defoe's Robinson durch unsern trefflichen Campe vergleichen kann.

Unter der Menge von Versionen, die ich besprochen habe, nimmt sich die von mir gedruckte, das Gedicht vom Engel und Waldbruder, ganz besonders als ein kleines Kunstwerk aus, wenn auch vielleicht nur ein schwaches. Es wird aber doch genügen, wenn ich in kurzer Betrachtung des Stückes dessen Eigentümlichkeiten aufzeige, damit erkannt werde, wie viel geschehen musste, um den legendarischen Stoff poetisch zu beleben. Gleich anfangs wird der Einsiedler in einen fin-

steren Wald gesetzt, vierzig Meilen weg von den Menschen, die er ein halbes Jahrhundert lang (8. 455) gar nicht mehr gesehen hat; er lebt daher auch nicht mehr wie ein heutiger Mensch, sondern nährt sich von dem, was der Wald darbietet. So ist er in seiner Askese auf den Einfall gekommen, Gott um den Anblick seiner persönlichen Erscheinung zu bitten (so will Rabbi Josua ben Levi den Propheten Elias sehen, G. Paris S. 174, und auch in der Moseslegende steht ein höchster Wunsch an der Spitze, ebenda S. 177). Diese Vermessenheit muss bestraft werden, dazu erscheint der Engel. Auf den ersten Blick erkennt man, dass diese Einleitung dem ursprünglichen Stoffe fremd ist, der bestimmt war, die Gerechtigkeit des Schicksals, die übermenschliche Weisheit der Vorsehung, an schlagenden Beispielen darzulegen. Die Stimmung, aus der diese Rahmengeschichte hervorgeht, wendet sich polemisch gegen die Selbstüberschätzung, gegen den ‚gottüberlegenen' Stolz des Anachoretentums. Das alte Heldenbuch der Wüstenheiligen, die Vitae Patrum, kennt schon diese Gefahr der übermässigen einsamen Askese und berichtet mehrere Geschichten (am wirksamsten die Demütigung des alten Einsiedlers durch den Knaben, der kein Gebet weiss und nur dreimal des Tages Gott in echter Frömmigkeit durch Emporwerfen eines Steines sein Opfer darbringt), in der Absicht, das brahmanische Vertrauen auf die eigene Vortrefflichkeit zu beschränken. Der einfach fromme Sinn arbeitsamer Menschen wird der eitlen Selbstbespiegelung des endlos Betenden gegenübergestellt. Der Abt Mathois sagt (Migne 73, 959 D, Nr. 28): *quantum se approximat homo Deo, tantum se peccatorem videt.* Dawider verfehlt sich der deutsche Waldbruder wie seine ägyptischen Vorgänger (vgl. die Erzählungen der Vitae Patrum nach den Schlagworten des Index, insbesondere nach *Vana gloria* und *Superbia*). Dem Verfasser des Gedichtes sind die überlieferten Abenteuer seines Helden als eine Kette strafender Belehrungen vorgekommen, daher construierte er sich ein Vergehen dazu als Einleitung. An sich werden ja diese Exempla am leichtesten im Eingang verändert, der Hauptstoff bleibt unberührt, durch die besondere Gestal tung des Einganges wird ihm jedoch die Tendenz aufgeprägt, die gerade nothwendig ist. Ganz Aehnliches geschieht, wenn nach Wilhelm Hertz, Die deutsche Sage im Elsass (Stuttgart

1872) S. 263 die wolbekannten Erzählungen vom Mönch Felix, der von einem Spaziergang seiner Ansicht gemäss nach einer Stunde, in Wirklichkeit nach hundert Jahren, ins Kloster zurückgekehrt ist, sich in zwei Gruppen scheiden lassen: ‚in der einen zweifelt der Mönch an der Zeitlosigkeit Gottes, in der anderen bittet er Gott, ihm eine Probe der himmlischen Seligkeit zu offenbaren'. Denn diese Bitte hängt eigentlich mit der Geschichte vom Mönch Felix kaum enger zusammen als des Waldbruders Wunsch mit der alten Legende vom Einsiedler und Engel. Vgl. noch die Einleitung zur Felixlegende aus dem durch v. Hardenberg veröffentlichten Metzer Manuscript, Germania 25, 339—341. In der Scala Celi steht an der Spitze des Artikels, in dem unsere Geschichte vorkommt, Fol. 14[a] eine ganz ähnliche Einleitung. Vielleicht wurde der Eingang von EW dadurch veranlasst, dass der Satz der Vitae Patrum (Migne 73, 996 ff., Nr. 15), Gottes Gerichte werden erst im Jenseits verständlich, die Bitte des Waldbruders angeregt hatte. Sie kann übrigens auch unmittelbar aus der uns bekannten Ueberlieferung hervorgegangen sein, denn manche Ausdrücke darin (vgl. unter *A*) stehen ihr schon ziemlich nahe, andererseits wird das Verhalten des Waldbruders als *murmur* bezeichnet, als eingegeben *spiritu blasphemiae,* und auch damit stehen wir bereits unmittelbar vor der tadelnswerten Bitte. Die Folge davon, dass diese vorgeschoben wird, zeigt sich natürlich auch am Schlusse des Gedichtes, wo sie wieder vorkommen muss. Dort ist aber mit ganz unleugbarer Geschicklichkeit aus der Not eine Tugend, aus der aufgezwungenen Wiederholung ein Vorteil gemacht worden. Nach stillen Seufzern und leisen Klagen V. 149 f. 197 f. 210. 213 f. 287 f. 330 f. entschliesst sich der Waldbruder endlich, als der Schreiber ermordet ist, zu lauten Vorwürfen. Zunächst fliehen sie, was ja sein muss, dann aber fordert der Engel seinen Gefährten zur Rast auf V. 380 ff., kündigt ihm seinen Abschied an (wie Elias dem Rabbi Josua, G. Paris S. 175) und fragt ihn, ob er wisse, mit wem er gewandert sei. Darauf schweigt der Waldbruder, weil er das Böse nicht sagen will, als aber der Engel sich selbst einen Boten Gottes nennt, da bricht er empört in die Worte aus: ‚Du bist kein Engel, Du bist ein Mörder; Gott kann keine Engel haben, die tun, was Du getan hast', und

daran knüpft sich sehr wol die Aufzählung der Frevel an. Ebenso vortrefflich ergibt es sich jetzt von selbst, dass der Engel die Aufklärung erteilt, wie dies Alles auf Gottes Befehl zugegangen sei. Der Waldbruder wird unsicher 433f., aber noch ist der Abscheu vor den geschehenen Untaten zu gross, und als der Engel ihn abermals fragt 449, ob er an seine göttliche Sendung glaube, da zweifelt er noch 450, und es bleibt dem Engel nichts übrig, als seinem Gefährten mitzuteilen, was sein und Gottes Geheimniss ist: die verhängnissvolle Bitte des Einganges. Nun ist der Waldbruder erst überzeugt und gelangt zu wahrhaft demütiger Ergebung in Gottes Willen 461 ff.; damit ist die Verzeihung, die Zusicherung der ewigen Seligkeit nach drei Jahren, die zugleich die einzig mögliche Erfüllung jener Bitte darstellt, im Zusammenhange vortrefflich begründet und in wirklich hübscher und klug ausgesonnener Steigerung vorgetragen. Die ganze Rahmenerzählung gewährt uns keine üble Vorstellung von der Fähigkeit des Dichters.

Er gewinnt aber auch sogleich von der Bitte aus einen guten Uebergang zur Ausfahrt: Gott ist über die Vermessenheit des Waldbruders V. 25f. so erzürnt, dass er sein Gebet überhaupt nicht mehr hören will (deshalb wird auch die Klause verbrannt), die Askese wird also zwecklos, und darum schickt Gott alsbald den Engel. Wenn dieser sich nun, eine ältere Tradition energisch fortbildend, als wilder Strassenräuber präsentiert V. 29, so liegt in der Todesangst des Waldbruders, in dem Zwange, mit dem vermeintlichen Mörder auszuziehen, bereits ein Teil der Strafe für das Vergehen, das er ja auch schon bereut V. 40ff. Ueberdies treffen nunmehr die späteren Untaten des Engels seinen Begleiter nicht mehr unvorbereitet. Durch die fernere Erfindung, der Engel habe vorher zwei Mönche erschlagen, deren Kutten er mitbringt und die sie nun anlegen, kommt der Erzähler über die Schwierigkeit des Kostümes hinweg, das doch gleich sein musste und sonst beim Waldbruder wie beim Engel sonderbar und auffällig hätte aussehen müssen. (Dass es Cistercienserkutten waren, konnte der Maler zuerst andeuten, vgl. die Anm. zur Stelle, aus dem *hærîn* von V. 34 war es nicht zu entnehmen.) Jetzt gelten sie durch ihre Kleider als ‚heilige‘ Leute V. 64. Der Name *Geme-*

*lîch*, den sich der Engel beilegt, muss den Waldbruder in der Meinung bestärken, dass er es mit einem Dämon zu thun habe. Mit den ‚allergrössten Sorgen‘ V. 74 büsst der Waldbruder und fleht zu Gott um Befreiung von dem wilden Gefährten, was dann bei mehreren Einschnitten der Erzählung wiederkehrt.

Ein recht hübsches Beispiel für die Sammlung von Widersprüchen innerhalb erzählender Dichtungen, die Kraus und Jellinek veranstaltet haben, bietet es nun, wenn die erste Tagereise, nach der die Wanderer zu einer schönen Burg kommen, mehr als vier Meilen beträgt (das nennt er eine *grôze tageweide*, vgl. H. Ludwig, Untersuchungen über die Reise- und Marschgeschwindigkeit im 12. und 13. Jh., 1897), indess nach V. 5 die Klause *wol vierzec mîle oder baz* von menschlichen Wohnungen entfernt war; das Formelhafte dieser Zahlen liess den Widerspruch gar nicht zum Bewusstsein kommen. Dagegen ist gewiss mit voller Absicht der erste Ort, zu dem sie gelangen, als *burc* bezeichnet V. 87, als *veste* V. 137; vielleicht liegt da noch eine Erinnerung vor, dass in älteren Versionen der erste Besuch einem Eremiten galt, oder es ist erwünschter Abwechslung halber dieses feste Haus den drei im Laufe der Erzählung besuchten Städten V. 145. 219. 290 entgegengestellt worden. Schon das erste Erlebnis der Wanderer bezeugt das Vermögen des Dichters, das Ueberlieferte verlebendigend näher zu bringen. Die Freundlichkeit der Aufnahme wird besonders dadurch hervorgehoben, dass die Gäste am Tische des Eigentümers der Burg sitzen; gegen alle älteren Fassungen, die nur den Vater des Kindes kennen, wird noch seine Frau und die Amme des Kindes eingeführt, der Vorgang der Verbrühung selbst charakteristisch beschrieben. V. 139 fällt der Verfasser ein wenig aus seiner Rolle, indem er auf Gottes Ratschluss hinweist, wie denn auch schon 114ff. die Aufklärung des Mordes etwas vorwegnehmen. Die Todesart mag einesteils auf die Ueberlieferung zurückgehen, anderesteils ist sie durch die Einfügung der Amme bedingt, neben der das Kind schwerlich hätte erstickt werden können. Bezeichnend scheint mir, dass der Engel sofort selbst sagt V. 134: *ich hân ein grôzez mort getân;* diese Aeusserung nämlich, wie die späteren V. 196. 265ff. sind charakteristisch für den Cynismus, durch welchen der Waldbruder in der Täuschung über die Person seines Begleiters festgehalten

wird, eine Täuschung, die zwar der Leser oder Hörer nicht teilt, die jedoch für die Wirkung der einzelnen Ereignisse wichtig ist.

Recht beachtenswert dünkt mich, wie der Erzähler die Schwierigkeit bewältigt, dass in dem kurzen Gedicht viermal um Herberge gebeten werden muss. Das geschieht jedesmal anders. V. 91 ff. steht der Hauswirt vor dem Thor, wird gefragt, ob er der Besitzer sei, und als er es bejaht, einfach um Unterkunft angegangen, die er mit freundlichen Worten und reichlicher Verpflegung gewährt. Selbstverständlich verweilt die Erzählung mehrfach um so nachdrücklicher auf der Güte der Gastgeber, als gerade im Gegensatz dazu die Grässlichkeit des Undankes der Wanderer um so stärker sich abhebt. V. 146 ff. heischt der Engel von seinem Begleiter, er solle bitten. Das tut er zuerst, ohne dass es ausdrücklich gesagt wird 153 f., dann fragen sie nach dem Wirt (dadurch begründet, dass sie zuerst von dem Knecht abgewiesen wurden), der kommt und nimmt sie wol auf. V. 237 ff. treten sie beide *trûrec* vor den Wirt, wollen nur bitten, kommen aber gar nicht dazu und werden mit Drohungen und Scheltworten (*conviciis* sagten die lateinischen Fassungen) zurückgewiesen. Erst auf die erneute Bitte des Engels wird ihnen der erbetene schlechteste Winkel zugestanden. V. 305 ff. bitten beide wieder zusammen, mit der kurzen Erwiderung *daz sî geschehen* werden sie gewährt.

Erfreut es schon hier bei achtsamer Lesung, wie sehr der Dichter sich bemüht, seine Aufgabe ein bischen künstlerisch durchzuführen, so wird der Eindruck noch angenehmer, wenn man die kleinen Züge überlegt, durch die er die verschiedenen Abschnitte schmückt und zu individualisieren trachtet. V. 168 ff. erwähnt er aus seiner Kenntniss, dass der Engel gemäss seiner Herkunft aus dem Paradiese gar wenig Speise zu sich nahm, ganz wider die Erwartung seines Reisegenossen. Die Bemerkung wird über den Waldbruder gemacht, behebt also nicht dessen Illusion und ist nur für das Publicum bestimmt (vgl. V. 323 ff.). Mit dem goldenen Becher tut der Wirt den Gästen um Gotteswillen Ehre an; dass der kostbare Kelch unversperrt bleibt und also gestohlen werden kann, motiviert der Erzähler durch Vergesslichkeit 179. Wie sie zu Bett gehen und sich noch abends verabschieden, wird berichtet und verknüpft sich damit,

dass sie am frühesten Morgen fortziehen, ‚wenn man das Vieh austreibt‘ 192. Der Engel freut sich, was den Waldbruder wundert, sie eilen sich ungemein, als ob sie Verfolgung fürchteten (ohne dass der Waldbruder noch weiss, worum es sich handelt), endlich im waldigen Gebüsch zieht der Engel den gestolenen Becher hervor, zuerst scherzend: ‚was hab ich da?‘ 207. Da hätte sich der Waldbruder gerne davongemacht.

Breit, lebhaft, anschaulich wird der Hof des reichen Mannes geschildert V. 222 ff., das gibt einen starken Contrast zu der Härte und dem schnöden Geiz des Besitzers. Der Engel begründet seine wiederholte Bitte damit, dass sie noch nie in dieser Stadt gewesen wären und keinen Bekannten darin hätten 248 ff. Nur der Wirtschafter nimmt sich um sie an, den segnen sie auch, als sie abziehen 281 f. Der reiche Bürger nimmt zwar die wertvolle *hantgift* gern an, die Spender scheinen ihm aber nicht auf rechtmässige Weise zu dem Becher gelangt zu sein, und deshalb entlässt er sie ohne Dank mit einer Drohung; vielleicht auch, damit er keine Gegengabe bieten muss.

Originell wird das letzte Abenteuer eingeleitet: von einem hohen Berge aus, den sie auf engem Pfad ersteigen, sehen sie die Stadt weit vor sich liegen. Der Haushalt des alten Kaufmannes mit der jungen Frau und dem stolzen Schreiber wird zwar discret, aber doch mit den Linien umrissen, die aus der Ehebruchsnovellistik der Zeit bekannt sind. Besonders der Schreiber, der V. 308 ff. etwas von der Allmacht des *senescallus* in Odo II besitzt, ist mit Behagen als ein Modegeck seiner Zeit charakterisiert. Ganz vereinzelt steht EW mit dem *mære*, das nach Tisch der Engel V. 323 ff. erzählt. Wahrscheinlich soll damit nur die alte Gewöhnung bezeichnet werden, dass der landfahrende Gast seinen Dank an den gabenspendenden Wirt durch Neuigkeiten und Erzählungen abtrug. Zugleich aber erfüllt die fromme Geschichte, die der Engel vorträgt, noch einen anderen Zweck: sie ruft den Leser zur richtigen Auffassung der Lage zurück (wie die Namen *Rustan, Mirza,* die der Mann vom Felsen ausspricht, Mirza's Erscheinung und Rustan's berühmtes: ‚Horch! es schlägt! — Drei Uhr vor Tage‘ in Grillparzer's ‚Der Traum ein Leben‘); dem Waldbruder freilich muss (obwol er einen Augenblick schwankt 371 ff.) der Engel in diesem ‚retardierenden Moment‘ der In-

begriff schlimmster Heuchelei scheinen. Recht lehrreich ist nun der kleine Zusatz V. 336—343, wo der Wirt sich gerührt für das *mœre* bedankt und die beiden Wanderer zum Bleiben einlädt. Zwar wird damit der Abschied verknüpft und die Bitte des Engels um einen Boten als Wegweiser, die Hauptsache war für den Dichter aber doch die Freude an der Ausgestaltung der kleinen Scene. Nur bis zur Brücke hin verlangt der Engel das Geleit des Schreibers V. 357 f., weil dieser von dort ins Wasser geworfen wird. Bei der Klage des Waldbruders ist 368 der versfüllende Zusatz: *wer sol uns iht geben?* naiv, als ob das die einzige zu befürchtende Folge wäre, wenn die Untaten des Engels bekannt werden. Ueber die Anordnung des schliessenden Dialoges zwischen Engel und Waldbruder, den der Engel durch die Ankündigung seines Abschiedes einleitet (wie Elias zu Josua ben Levi, G. Paris S. 175) haben wir schon gesprochen. Die Aufklärung, die der Engel V. 399 ff. gibt, deckt sich für 2—4 vollkommen mit der Ueberlieferung, die nun wortreich ausgeführt wird. Hübsch ist dabei die Unterbrechung 433 f., wo die Wirkung auf den Waldbruder angedeutet wird. Gemäss der Umbildung von 5 ist nun auch die Deutung geändert: der Schreiber hätte die Frau verführt, jetzt aber wird das brave Ehepaar nach kurzer Zeit in die himmlische Freude eingehen. Dasselbe verkündet dann der Engel seinem Genossen, dem er 461 f. im himmlischen Glanz erscheint. Der Schluss, wo sich der Waldbruder plötzlich wieder in seine Klause versetzt findet (während des Schlafes weckt ihn eine Stimme 475 ff.), die nicht verbrannt ist, zeigt uns, dass der Dichter die Reihe von Vorgängen als Traumbilder, das Ganze als eine Vision auffasste, gemäss dem Charakter der Legenden und Mirakel vom 13. Jahrhundert ab, in denen die Traumgesichte eine so bedeutende Stelle einnehmen (vgl. meine Studien zur Erzählungslitteratur des Mittelalters 1, 26 f.). Der Gebetsruf V. 488 ff. ist ganz dem Charakter einer Dichtung gemäss, die vom Anfange bis zum Schluss als eine fromme Legende angesehen werden will.

Ich hoffe, es ist mir durch diese Zergliederung des Stückes gelungen, bei den Fachgenossen den Eindruck hervorzubringen, den ich selbst gewonnen habe, dass nämlich in der Legende vom Engel und Waldbruder ein Dichter von kleinen, aber nicht

gerade schlechten Gaben redet, ein Mann, der Freude am Erzählen hat, der aber auch gute Vorbilder studiert und sich selbst schon in der Darstellung geübt hat. Und ich denke, dass diese günstige Meinung von unserer Legende bereits in alter Zeit vorhanden war. Wenigstens der Kaufringer muss sie gehabt haben, sonst hätte er sich das Stück nicht so deutlich zum Muster genommen. Das lehren schon einige rasche Beobachtungen an seiner eigenen Arbeit, in Bezug sowol auf den Inhalt als die Form. Auch bei ihm lebt der Einsiedler fern von den Menschen im Walde lange Jahre. Mit der *himelspeis* V. 14 (nach den Raben des h. Meinrad) wird die kümmerliche Pflanzennahrung des Waldbruders aus EW ins Legendarische umgesetzt. Aus dem *waldenære* bei EW. ist bei Kaufr. 23 ein *waller* geworden, vgl. EW 29. Zu EW 99 vgl. Kaufr. 50: *so süllt ir hie bei mir bestan.* — EW 105ff. Kaufr. 56ff.: *der wirt in frölich her truog kost und guoten wein* (vgl. EW 321, Kaufr. 110) *mit ratt, das si wurden beide satt und vergassen irer swär. nu het der selbig burger gar ein erber schönes weib* —. — EW 119f. Kaufr. 70ff.: *da sprach der wirt gar offenbar: ir gest, wenn ir wöllt schlauffen gaun, das süllent ir mich wissen laun.* — EW 120, vgl. Kaufr. 75ff. — EW 121, Kaufr. 82: *da nun der liechte morgen was komen und auf gegangen* —. EW 110, Kaufr. 90. — EW 134, Kaufr. 107: *warumb hastu das mord getaun?* — EW 211, Kaufr. 119. — EW 213ff., Kaufr. 128ff. — EW 175, Kaufr. 142: *damit er die gest ert.* — EW 104, Kaufr. 144. — EW 354, Kaufr. 149: *da nun der tag her gieng;* 216: *bis das der liechte tag her prach.* — EW 182f., Kaufr. 154. — EW 205ff., Kaufr. 159ff. — EW 290, Kaufr. 188f. — EW 369f., Kaufr. 266ff. — EW 385f., Kaufr. 318ff. — EW 389f., Kaufr. 321. — EW 110, Kaufr. 324. — EW 461ff., Kaufr. 329ff. — EW 399, Kaufr. 335: *der engel in der warhait sprach.* — EW 405f., Kaufr. 360f. — EW 411f., Kaufr. 367f. — EW 173, Kaufr. 375. — EW 416ff., Kaufr. 380ff. — EW 421, Kaufr. 393: *aber der* —. — EW 432, Kaufr. 397f. — EW 424ff., Kaufr. 402ff.: *wan er dört muoss ewiclich verdampnet und verlorn sein, immer leiden jamers pein.* — EW 29, Kaufr. 413: *er was ein wilder schacher.* — EW 481, Kaufr. 436. 445. — EW 473f., Kaufr. 442f.: *mit der red der engel sich huob zuo got und verschwand.*

Ich halte es für ausgeschlossen, dass diese Uebereinstimmungen durch Zufall zu erklären sind. Meiner Ansicht nach hat der Kaufringer eine Legende vom Engel und Einsiedler, deren Fassung von EW abwich, vielleicht eine lateinische, bearbeitet und dabei sich unseres Gedichtes erinnert und zur sprachlichen Darstellung in seiner *rede* (V. 15) ausgenutzt. Es wäre demnach ganz möglich, dass der Kaufringer mit dem Verse 10: *als ich von ainem haun vernomen* (vgl. Euling, Studien über H. Kaufringer, S. 50) unsere Legende gemeint hat. Daraus lässt sich nun allerdings Gewinn für deren Datierung nicht schöpfen, denn nach Eulings Erwägungen, Anz. f. d. Altert. 24, 297—299, kann man als Lebenszeit des Kaufringer nur das Ende des 14., den Anfang des 15. Jahrhunderts im Allgemeinen annehmen, und das gewährte einen *terminus post quem non* für unser Gedicht, der nichts hilft, weil nach allen sonstigen Kriterien die Legende vom Engel und Waldbruder schon für viel älter gehalten werden müsste. Eine ungefähre Grenze nach unten, das Ende des 13. Jahrhunderts, möchte daraus entnommen werden können, dass aller Wahrscheinlichkeit nach EW schon die Fassungen der Gesta Romanorum und Odo II voraussetzt.

Befände ich mich heute noch auf dem Standpunkte meiner Arbeiten vor zwanzig und mehr Jahren, so liesse ich es mir wahrscheinlich angelegen sein, einen Stammbaum der hier erörterten Fassungen der Erzählung vom Einsiedler und vom Engel zu entwerfen und die Bezüge zwischen den einzelnen Versionen dadurch klar und übersichtlich vor aller Augen zu stellen. So habe ich 1876 wirklich getan, als ich im Anz. f. d. Altert. 2, 149—212 die Entwicklung der Pilatussage behandelte: S. 170 habe ich dort ein ganz niedliches Diagramm hergestellt, um den Entwicklungsgang der Sage innerhalb der angezogenen Fassungen zu veranschaulichen. Ich sehe davon ab, dass dieser Entwurf teilweise seinem Inhalte nach durch die gelehrten Untersuchungen Ernsts von Dobschütz hinfällig geworden ist, der in den Belegen zu seinen ‚Christusbildern‘ (1899), S. 273—333 und in den Beilagen zu diesem Werke S. 157—203 nachgewiesen hat, welchen Wert die von mir mit v. Tischendorf unterschätzte *Cura sanitatis Tiberii* aus dem 6. Jahrhundert für die Entfaltung der Legende besitzt. Es

würde mir heute überhaupt nicht mehr einkommen, das Wachstum einer Erzählung, die nur zum Teil an schriftliche Tradition gebunden war, und für die es ungezählte mündlich überlieferte Zwischenglieder gab, in ein solches Schema einfangen zu wollen. Allzusehr habe ich mich im Verlaufe meiner Studien davon überzeugt, dass die Freiheit, mit der man im Mittelalter den Exemplis das Antlitz bald da, bald dorthin wandte, sie mit oder ohne Einfluss von Sonderzwecken, bisweilen bloss dem poetischen Triebe folgend, umgestaltete, unendlich viel grösser war, als wir, an die (zum guten Teil vermeintlichen) Genealogien unserer alten Texte gewöhnt, gemeinhin glauben wollen. Darum betrachte ich es gegenwärtig als ein Spiel der Selbsttäuschung, wenn man hofft, die Entwicklung eines Erzählungsstoffes, der Jahrhunderte lang in beständigem Fluss sich bewegt, durch die steifen Linien eines Diagrammes abbilden zu können. Hie und da mag mit einem solchen Entwurf noch ein gewisses Interesse der Methodik verbunden sein, wenn man genug darauf achtet, dass durch verschieden starke und verschieden farbige Striche, durch dickere und schwächere Punktketten die Bezüge der einzelnen Fassungen und ihrer Abschnitte die Kreuz und Quer hin versinnlicht werden; allein für ein solches Experiment wären die Schicksale der Legende vom Engel und Einsiedler noch immer zu wenig mannigfach und verworren.

Aber diese Schicksale sind vielleicht noch gar nicht abgeschlossen. Wenn man es interessant gefunden hat, dass in der Bretagne und auf Sicilien (G. Paris, S. 179), auch sonst wo (Fränkel, Engl. Stud. 21, 187), diese Erzählung noch im Volksmunde lebt, dann darf ich auch erwähnen, dass es zu den Erinnerungen meiner frühen Kindheit gehört, wie meine gute Mutter mir in lieben Dämmerstunden die Geschichte vom Einsiedler und Engel vorsprach. In ihrem Gebetbuche lag, wie ich mich genau entsinne, ein gedrucktes Doppelblatt, das irgendwann einmal unter den Devotionalien eines Kirchenmarktes erworben war, und das die Legende enthielt. Mein Gedächtniss hält davon nur Eines noch fest, dass nämlich das letzte Ereigniss der Geschichte ein Brand war: das gäbe ein Zeugniss für die Klasse der Ueberlieferung, die in meiner Uebersicht nur durch die Scala Celi, die altfranzösische Erzählung und

den Fiore di Virtù vertreten wird. Was ich sonst noch von der Legende aus dem Munde der Mutter weiss, das gewährt mir keine Anhaltspunkte dafür, die Fassung des fliegenden Blattes genauer festzulegen: nur der leise Schauer, mit dem ich die Freveltaten des Engels vernahm, die sich dann woltuend in die Erkenntniss von Gottes Ratschluss auflösten, er weht aus jenen fernen Tagen noch zu mir herüber.

---

# Inhalt.

# XIII.

# Ueber Honorius Augustodunensis und das Elucidarium sive Dialogus de summa totius christianae theologiae.

Von

**Johann Kelle,**

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

---

Dass der Schriftsteller, der in den Ueberlieferungen seiner Werke Honorius Solitarius,[1] Honorius Inclusus,[2] Honorius Augustodunensis[3] genannt wird, ein Buch unter dem Titel ‚Elucidarium' verfasst hat, darf als sicher angenommen werden, auch wenn das Schluss-Capitel XVII[4] seiner Schrift De luminaribus ecclesiae sive de scriptoribus ecclesiasticis, in welchem ein solches unter seinen Schriften aufgezählt wird, nicht von ihm selbst herrühren, sondern, was ich für wahrscheinlich halte, ebenso von einem Späteren dem ursprünglich mit cap. XVI: Rupertus Tuitiensis schliessenden Schriftsteller-Verzeichnisse beigefügt worden sein sollte, wie auch zu dem Werke desselben Autors De imagine mundi später Zusätze gemacht worden sind. Denn Honorius sagt im ersten Capitel seines Hexaemeron: Quia multi multa de primis sex diebus disseruerunt, et diversa sentientes obscuriora simplicibus reddiderunt; postulat coetus vester litteris promendum, quid potissimum de his sit sentiendum. Maiorem itaque sequens auctoritatem pando

---

[1] De imagine mundi: Epistola christiani ad Honorium solitarium. Honorii Opera. Migne, Patrologia latina, tom. 172, col. 119. — Gemma animae: Fratres Honorio solitario. Migne, ibidem, col. 541.

[2] De imagine mundi: Explicit liber Honorii inclusi. Migne, l. c., col. 188.

[3] Im Codex nr. 999, saec. XIII der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] Migne, l. c., tom. 172, col. 232.

vobis huius textus obscuritatem. Cui vero hoc placeat, Elucidario nostro in capite praefigat Hexaemeron.[1]

Es wird auch als sicher[2] oder wenigstens als höchst wahrscheinlich[3] angenommen, dass wir dieses Elucidarium des Honorius in dem Werke besitzen, das zahlreiche Handschriften unter diesem Titel, theils ohne einen Verfasser zu nennen, theils mit dem Namen des Erzbischofes Anselm von Canterbury[4] oder des Abtes Lanfrank[5] überliefern. ‚Beide Angaben verschwänden aber gegenüber dem Zeugnis, das Honorius selbst für seine Autorschaft ablegt.'[6] Schon frühzeitig, nicht erst, wie behauptet wurde, von Trithemius, ist das Elucidarium auch für ein Werk des Honorius gehalten worden. So schrieb zu einer Ueberlieferung desselben aus dem 12. Jahrhundert im Codex 807 der Wiener Hofbibliothek eine wenig spätere Hand nach dem Prologus an den Rand: In Elucidarium Honorii dialogicum.

Honorius hat nach der Angabe in De luminaribus ecclesiae sein Elucidarium in drei Bücher getheilt: primus de Christo; secundus de ecclesia; tertius de futura vita. Das sei aber genau die Eintheilung des Werkes, das wir unter dem Titel Elucidarium besitzen, sagt die Histoire littéraire de la France im 12. Bande S. 168, wogegen bisher von keiner Seite etwas eingewendet worden ist. Allerdings das uns erhaltene Elucidarium besteht, was auch von dem des Honorius gemeldet wird, aus drei Büchern. Die einundzwanzig Capitel des dritten Buches[7]

---

[1] Migne, l. c., tom. 172, col. 253.

[2] Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert. Quellen und Forschungen, Band 12, S. 58 ff.

[3] Schorbach, Studien zum deutschen Volksbuch Lucidarius. Quellen und Forschungen, Band 74, S. 159.

[4] Codex A. 1. 1 fol. 30—39; C. 1. 5 fol. 166—177 der Bibliothek des Coll. Merton. zu Oxford. — Codex 439 der Bibliothek des Corpus Christi-College zu Cambridge. — Cod. lat. der Münchener Hofbibliothek: 3235. 4648. 5672. 12671. 18405. 18461. 26137. 26693. — Cod. 757 der Wiener Hofbibliothek u. s. w.

[5] s. J. A. Giles, Opera Lanfranci. Oxonii 1844, tom. 2.

[6] Müllenhoff und Scherer, Denkmäler. 2. Aufl. S. 418, Anm.

[7] Lib. III, cap. 1. De deductione iustorum in paradisum et quid sit paradisus. 2. De perfectis et iustis qui in coelum deducuntur. 3. De purgatorio. 4. De malorum deductione ad infernos. 5. Quomodo beati

behandeln ferner alles das, was De luminaribus ecclesiae cap. XVII mit den Worten De futura vita als Inhalt des dritten Buches des Elucidarium des Honorius angegeben ist. Dass man aber das, was im zweiten Buche des erhaltenen Elucidarium steht,[1] unter dem Titel De ecclesia, den nach De luminaribus ecclesiae das zweite Buch des Elucidarium des Honorius führte, zusammenfassen kann, muss bezweifelt werden. Von den dreiunddreissig Capiteln des ersten Buches[2] konnte

---

erga damnatos se habeant. 6. Quis infernus iustorum animas ante Christi adventum exciperet. 7. Quomodo beati se invicem cognoscunt. 8. De gaudio et mansionibus, scientia et apparitione beatorum. 9. Unde somnia. 10. De antichristo. 11. De novissima tuba et resurrectione. 12. De iudicio eiusque circumstantiis. 13. De iudice et assessoribus. 14. De iudicandis et sine iudicio perituris. 15. De subsecuturis universale iudicium. 16. De corporibus beatorum. 17. De operatione et gaudio beatorum. 18. De corporum dotibus in beatis. 19. De voluptate beatorum. 20. Dotes animarum in beatis. 21. Antitheses beatorum et damnatorum.

[1] Lib. II, cap. 1. Quid sit malum et an a Deo. 2. Peccati gravitas. 3. De libero arbitrio et retrocessione. a bono. 4. Quomodo diabolus Deo serviat et mali bonis. 5. Quare via impiorum prosperatur et in annos plurimos; non sic autem vita piorum nisi quandoque. 6. De bono tribulationis et quod malis nihil boni contingat; bonis autem nihil mali. 7. Unde dignitates et quod eas vendere vel emere nefas est et quale debeat esse praelatorum regimen. 8. Cur electi patiuntur cum reprobis deque Dei potentia et providentia. 9. De praedestinatione et de permissione peccati in electis. 10. De ignoratione Dei. 11. Quid sit originale peccatum. 12. Quomodo Deus in quartam generationem peccata punit. 13. Quid sit concupiscentia. 14. De animarum origine et quales sint in infantibus. 15. Quomodo peccatum transfunditur etiam a parentibus baptizatis. 16. De connubio cum consanguinea et commatre ac filiola et de polygamia. 17. De ecclesiae ministris ac monachis. 18. De variis laicorum statibus. 19. De salvandorum paucitate et quomodo Christus pro omnibus mortuus. 20. De bonorum a malis internotione. 21. Ad quid sacrificia legalia. 22. Utrum altaria auro vel gemmis praeparanda sint. 23. Peregrinationes sacrae an probandae. 24. De frequenti cibi indigentia et vitae termino. 25. De iusto reorum nece et de eorum salute. 26. Cur modo signa non fiunt. 27. De prophetis et scriptura sacra· 28. De angelis custodibus. 29. De dæmonibus insidiantibus et obsidentibus. 30. De unctione et pœnitentia in extremis ac de morte. 31. De reddita peccatorum. 32. De morte et de sepultura bonorum et malorum.

[2] Lib. I, cap. 1. Quid sit Deus et quomodo unus ac trinus. 2. De nominibus patris, filii et spiritus sancti. 3. De Dei habitatione. 4. De Dei scientia 5. Cur et quomodo conditus mundus. 6. De angelorum electione. 7. De

aber gewiss niemand sagen, sie handelten von Christus, wie es von diesem De luminaribus ecclesiae heisst. Aus der Inhaltsangabe des Elucidarium des Honorius, die sich De luminaribus ecclesiae findet, darf also auf keinen Fall geschlossen werden, dass das Elucidarium, das wir besitzen, dasjenige ist, das Honorius verfasst hat. Etwas anderes aber als die angeführte Inhaltsangabe ist bisher zum Beweise hiefür nicht beigebracht worden. Vielmehr haben alle, welche sich mit dem Elucidarium beschäftigten, eine Thatsache übersehen, aus welcher unwiderleglich hervorgeht, dass das von Honorius verfasste und das uns erhaltene Elucidarium nicht identisch sein können.

Zahlreiche Capitel des letzteren sind nämlich aus der Predigtsammlung entnommen, welche 1494 unter dem Titel Deflorationum sive Excerptionum Libri ex melliflua diversorum Patrum doctrina super evangelia de tempore per anni circulum gedruckt wurde.[1]

Es stammen speciell:

Lib. I, cap. 14 aus der Predigt In ascensione domini. Migne, Patr. lat., tom. 157, col. 975 B C.

cap. 15 aus der Predigt De nativitate domini. Migne, l. c., tom. 157, col. 788 D.

casu diaboli et satellitum eius. 8. Cur qui ceciderunt non adiiciant ut resurgant. 9. De dæmonum scientia et potestate. 10. De bonorum angelorum confirmatione. 11. De hominis formatione. 12. De animalibus ad hominis bonum conditis. 13. De paradiso in quo homo a Deo locatus est. 14. De generatione in statu innocentiae. 15. De eorum expulsione a paradiso. 16. De satisfactione Deo exhibenda pro ea iniuria. 17. Necessitas incarnationis verbi. 18. Cur verbum sit incarnatum et ex virgine. 19. De nativitatis Christi circumstantiis. 20. De magis de fuga Christi in Aegyptum. 21. De Christi pulchritudine. 22. Quid de humanitatis partibus factum. 23. De circumstantiis resurrectionis dominicae. 24. De apparitionibus Christi post resurrectionem. 25. De ascensione et sessione Christi ad dextram patris. 26. De missione spiritus sancti. 27. De mystico Christi corpore hoc est ecclesia. 28. De corpore Christi in eucharistia. 29. De digne aut indigne communicantibus. 30. Malos sacerdotes vere Christi corpus conficere. 31. Quomodo malis sacerdotibus parendum an solvere queant et an vitandi. 32. De culpa praelatorum. 33. Exitus vitae malorum sacerdotum.

[1] Gedruckt zu Basel 1494. Und nach diesem Drucke in Migne, Patrologia latina, tom. 157, col. 721 seq.

cap. 16: De nativitate domini. Migne, l. c., tom. 157, col. 789 BCD.
cap. 17: De nativitate domini. Migne, l. c., tom. 157, col. 789 D; 790 AB.
cap. 18: De nativitate domini. Migne, l. c., tom. 157, 790 B.
cap. 19: De nativitate domini. Migne, l. c., tom. 157, 790 D; 791 ABC.
cap. 20: In Epiphania domini. Migne, l. c., tom. 157, 811 AB.
cap. 21: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 921 BCD.
cap. 22: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 921 D; 922 A; 925 D.
cap. 23: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 926 A; 927 C.
cap. 24: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 927 D.
cap. 26: In ascensione domini. Migne, l. c., tom. 157, 973 ABC.
cap. 27: In ascensione domini. Migne, l. c., tom. 157, 973 C.

Lib. III, cap. 4: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 922 ABCD; 923 AB.
cap. 5: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 923 BC.
cap. 6: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 923 D; 925 D.
cap. 7: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 923 D; 924 A.
cap. 8: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 924 BCD; 925 A.
cap. 10: Dominica tertia ante nativitatem domini. Migne, l. c., tom. 157, 744 A; 745 ABC; 747 ABD.
cap. 11: De resurrectione domini. Migne, l. c., tom. 157, 926 BCD; 927 AB.
cap. 12: Dominica tertia ante nativitatem domini. Migne, l. c., tom. 157, 748 AB; 750 A.

Weitaus die meisten der aufgezählten Capitel haben ihren Inhalt vollständig aus den genannten Predigten entlehnt. Nur in einigen ist dem aus ihnen excerpierten Texte aus einer zweiten Quelle — wahrscheinlich wieder einer Predigtsammlung — meist ein verhältnismässig kleines Stück beigesetzt. Aus dieser zweiten Quelle stammen dann wohl auch alle die Capitel, bei welchen dem Verfasser des Elucidarium die Deflorationes nicht als Vorlage dienten.

Was Lib. I, cap. 14 von Erant nudi an bis zum Schlusse des Capitels steht — Migne, Patrologia latina, tom. 172, col. 1118 D; 1119 AB — findet sich nicht in den Deflorationes; — das Capitel 15 ist bis zu der Frage: D. Quomodo maius? M. Quia sex criminalia flagitia in hoc uno crimine commisit, quibus sex aetates suae posteritatis morti involvit — Migne, l. c., tom. 172, col. 1120 C gleichfalls anderswoher entlehnt. Dem Texte der Deflorationes zugesetzt ist Lib. I, cap. 16 der Absatz: Quomodo honor Dei est poena hominis? bis: Ad quem finem ergo debuit devenire? — Migne, l. c., 172, 1121 CD; — Lib. I, cap. 18: Cur voluit nasci de virgine bis zum Schlusse des Capitels — Migne, l. c., 172, 1122 D; 1123 AB; — Lib. I, cap. 20: D. Quare in triginta annis nec docuit nec signa fecit bis: Vel prius docere quam discat Migne, l. c., 172, 1124 C. In den aus den Deflorationes entnommenen Text ist eingeschoben Lib. I, cap. 21 der Absatz: Si pater tradidit filium ut dicitur bis: Ut redimeret humani generis quinque sensus a diabolo captivos — Migne, l. c., 172, 1125 CD. Lib. I, cap. 24 ist in denselben eingeschoben: Cur dicit Evangelista bis zum Schlusse des Capitels — Migne, l. c., 172, 1127 CD. Lib. I, cap. 25 ist der Absatz: Quare non statim ascendit postquam resurrexit bis: Humanitatem in gloria divinitatis quiescere — Migne, l. c., 172, 1128 A — anderswoher entlehnt.

Der Inhalt des Capitels 9 des dritten Buches — Migne, l. c., 172, 1163 A — steht nicht in den Deflorationes. In dem aus ihnen stammenden cap. 10 ist dem Texte derselben zugesetzt: Cum dictum sit bis zum Schluss des Capitels — Migne, l. c., 172, 1163 D; 1164 A. Zugesetzt ist Lib. III, cap. 12 der Absatz: Qua hora fiet iudicium bis: Pro eo contra insensatos (Sap. V. 21) — Migne l. c., 172, 1165 C.

Den aus den Deflorationes entnommenen Worten hat der Verfasser des Elucidarium nur ganz selten etwas beigefügt. Lib. I, cap. 15 hat er zu jedem der sex criminalia flagitia, die Adam begangen hat, ein Citat aus der Bibel gesetzt: z. B. Immundus est coram Deo omnis qui exaltat cor suum. Perdes omnes qui fornicantur abs te (Psal. LXXII, 27). — Migne, l. c., 172, 1120 D —. Auch III. 10 ist ein Citat den Worten der Deflorationes beigefügt In omnibus signis et prodigiis mendacibus (II. Thess. II, 9). — Migne, l. c., 172, 1163 C —; Lib. I, cap. 26 sind zu: Habet Christus nunc plenum gaudium? Quodam modo habet et quodam modo non habet. Quantum ad suam personam, plenissimam; quantum ad corpus suum, quod est ecclesia, minime. die Worte beigefügt: Adhuc enim non sunt subiecta omnia sub pedibus eius — Migne, l. c., 172, 1126 C —; dem Satze: Iusti cum resurgent mox ab angelis in aera obviam Christo rapientur sind Lib. III, cap. 11 die Worte: Et electi viventes cum eis rapientur et in ipso raptu morientur et reviviscent — Migne, l. c., 172, 1164 C — angehängt; — Lib. III, cap. 8 ist der Schlusssatz: Quae se die noctuque per aspera et ignea loca trahi et post iudicium deglutiendam asseruit olla gehennali dem: Anima Benedicti papae in monstro — Elucid. irrig monasterio — apparuit, cuius caput et cauda asinus, medietas ursus fuit — Migne, l. c., 172, 1162 D — zugesetzt.

Ebenso selten hat der Verfasser des Elucidarium bei den aus den Deflorationes für sein Werk ausgewählten Stellen einen Satz oder ein Wort ausgelassen. Lib. I, cap. 17 sind nach dem Satze: Si angelus hominem redemisset, tunc illius etiam servus esset. Homo autem sic restitui debuit ut aequales angelis esset. Et aliud oberat. Angelus in sui natura invalidus erat hominem redimere. Si autem homo fieret, minus posset — Migne, l. c., 157, 789 D — die Worte ausgelassen: Angelus etiam mittendus non erat in hac militia, quia peccare potuisset qui prius peccavit in superbia — Migne, l. c., 172, 1122 A.

Lib. I, cap. 14 fehlen in dem Satze: Sicut nunc generatio per mortem, id est moriendo, praeterit et generatio per vitam, id est nascendo, advenit — Migne, l. c., 157, 975 C — die Worte: Id est moriendo, id est nascendo — Migne, l. c., 172, 1118 C.

Vielleicht ist aber der in den Deflorationes stehende Text im Elucidarium weder ergänzt noch verkürzt, vielleicht ist dem

Verfasser desselben eine andere Recension der Predigten vorgelegen, als wir durch den Baseler Druck vom Jahre 1494 kennen. Vielleicht fehlte in dieser, was im Elucidarium nicht steht, während sie enthielt, was in dem Drucke der Predigten dem Elucidarium gegenüber ausgelassen ist. Es ist bekannt, dass Predigten meist sehr verschieden, bald verkürzt, bald erweitert, überliefert wurden. Warum sollte es also nicht auch von den Deflorationes im einzelnen abweichende Ueberlieferungen gegeben haben? Und der Verfasser des Elucidarium kann eine benutzt haben, die von jener abwich, die dem Baseler Drucker vorlag. Wir wissen nicht einmal, ob dieser seine Vorlage vollständig und genau wiedergegeben hat, denn diese ist unbekannt. Es ist mir überhaupt nicht gelungen, eine Handschrift der Deflorationes aufzufinden.

Als Verfasser der Deflorationes nennt der Baseler Druck nach seiner handschriftlichen Vorlage einen Abt Werner von St. Blasien. Stanislaus Wülberz in seiner handschriftlich erhaltenen Geschichte von St. Blasien und Gerbert in der Historia Nigrae Silvae,[1] denen spätere Geschichtschreiber des Klosters sowie litterarhistorische und biographische Werke[2] beistimmen, bezeichnen aber genauer als Verfasser der Deflorationes den Abt Werner II. aus dem Geschlechte von Küssenberg, virum in divinis scripturis longo et continuo studio eruditum et saecularis litteraturae non ignarum, ingenio promptum et clarum eloquio.

Er wurde 1170 gewählt und starb 1174. Es ist also unmöglich, dass Honorius, der, wie De luminaribus ecclesiae steht,[3] sub quinto Henrico floruit, und der, wie Wilmans vermuthet,[4] bald nach 1152 gestorben ist, bei Bearbeitung seines Elucidarium die Deflorationes des Abtes Werner, die frühestens 1170 verfasst sein können, benutzt habe. Das uns erhaltene Elucidarium, in dem diese excerpiert sind, kann vielmehr erst im vorletzten Decennium des 12. Jahrhunderts, oder kurz vor-

[1] Tom. I, p. 387. 392.

[2] Cf. U. Chevalier, Répertoire des sources hist. du moyen âge. Bio-bibliographie. col. 2337.

[3] Cap. XVII. Migne, l. c., tom. 172, col. 234.

[4] Prooem. ad Honorii Summae totius Fragmenta. Pertz, Script., tom. X, p. 128.

her, also mindestens zwanzig Jahre nach dem Tode des Honorius compiliert worden sein.[1]

Von wem? wird sich wohl kaum jemals feststellen lassen. Der Verfasser hat seinen Namen nicht genannt, ne invidia tabescens suis iuberet utile opus contemnendo negligi,[2] und vielleicht war dieser überhaupt nur den Mitschülern des Verfassers, für die er seine Arbeit unternommen hat,[3] bekannt. Die Schreiber der uns erhaltenen Ueberlieferungen haben ihn sicher nicht mehr gewusst. Dass einige das Elucidarium dem Erzbischofe Anselm zuschrieben, ist bereits S. 2 bemerkt worden.[4] Es erinnert dieses aber nur deshalb etliche male an Anselm, weil Werner dessen Schriften neben den alten Kirchenlehrern bei seinen Deflorationes bisweilen zu Rathe gezogen hat. Namentlich sind Anselms Liber de fide trinitatis et de incarnatione verbi, sowie die Libri duo Cur Deus homo benutzt. Die sonderbare, vor Anselm nicht nachweisbare Auseinandersetzung in cap. V (IV) Cur filius magis quam pater aut spiritus sanctus incarnatus sit? — Migne, l. c., tom. 158, 276 — des erstgenannten Werkes: Cur autem deus magis assumpserit hominem in unitatem personae filii, quam in unitatem alicuius aliarum

---

[1] Es widerspricht dieser Thatsache, dass die Handschriftenkataloge der Münchener und Wiener Hofbibliothek im 11. Jahrhundert geschriebene Ueberlieferungen des Elucidarium ausweisen.

Indes der Text desselben auf fol. 1—33 im Cod. lat. 16057 der Münchener Hofbibliothek ist ohne Zweifel erst am Ende des 12. Jahrhunderts geschrieben, dem auch die Ueberlieferung auf fol. 179—206 des Cod. lat. 18646 angehört. Im Codex 864 der Wiener Hofbibliothek — eine Miscellanhandschrift wie die genannten Münchener — können allerdings einige Stücke dem 11. Jahrhundert angehören, das letzte Stück aber, fol. 88ᵇ—121, das Elucidarium, stammt unbedingt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

Wenn es übrigens eine Ueberlieferung des Elucidarium aus dem 11. Jahrhundert gäbe, so würde diese auch nur wieder beweisen, dass das Original desselben nicht von Honorius verfasst sein kann.

[2] Praefatio Elucidarii. Migne, l. c., tom. 172, col. 1110.

[3] Saepius rogatus a condiscipulis quasdam quaestiunculas enodare importunitati illorum non fuit facultas negando obviare. Ibidem.

[4] Als ein Werk Anselms wurde das Elucidarium auch bereits 1560 zu Paris gedruckt. Dann erschien es wiederholt in den Gesammtausgaben der Werke Anselms. Erst G. Gerberon verwies das Elucidarium in seinem Werke S. Anselmi Opera omnia Venetiis 1744 als unecht in den im 2. Bande stehenden Appendix.

personarum . . . aliquam reddendam rationem existimo. Nempe si spiritus sanctus incarnatus esset, sicut filius est incarnatus, esset spiritus sanctus filius hominis. Essent igitur duo filii in trinitate dei, scilicet filius dei et filius hominis Unde quaedam nasceretur dubietatis confusio, cum de deo filio loqueremur; uterque enim esset Deus et filius, quamvis alter dei, alter hominis. hat Werner in der Predigt De nativitate domini — Migne, l. c., 157, 790 B —, wo er auch das cap. V aus Cur deus homo heranzog, in folgender Weise verwerthet: Quare ergo non est missus Pater, nec spiritus sanctus, sed solus filius est incarnatus? Si pater vel spiritus sanctus incarnaretur, duo filii in trinitate computarentur: unus filius virginis qui esset incarnatus, alter filius Dei etc. Aus dieser Schrift stammen, wahrscheinlich indirekt, auch einige der Stellen, die, wie oben S. 5 gesagt wurde, der Verfasser des Elucidarium in den aus den Deflorationes entnommenen Text eingeschoben hat, vorausgesetzt, dass diese nicht, wie S. 7 vermuthet wurde, in einer von der erhaltenen abweichenden Recension, die dem Verfasser des Elucidarium vorlag, standen. Anselm sagt — Migne, l. c., tom. 158, 406 B —: Quatuor modis potest deus facere hominem: videlicet aut de viro et de femina, sicut assiduus usus monstrat; aut nec de viro nec de femina sicut creavit Adam; aut de viro sine femina sicut fecit Evam; aut de femina sine viro, quod nondum fecit. Im Elucidarium Lib. I, 18 — Migne, l. c., tom. 172, 1122 D — heisst es: Quatuor modis facit deus homines. Uno modo absque patre et matre, sed de terra ut Adam; secundo modo de solo viro ut Evam; tertio modo de viro et femina, ut quotidie nascuntur omnes; quarto modo de sola femina, quod privilegium Christo soli reservatum est. Die Libri duo Cur deus homo hat Anselm im Jahre 1094 begonnen und im Jahre 1098 abgeschlossen. Es ist also unmöglich, dass die Deflorationes Patrum, welche dieses Werk zu Rathe gezogen haben, von dem Abte Werner I., der 1068 gestorben ist,[1] herrühren, was die Notitia, welche in der Patrologia latina dem Abdrucke der Deflorationes vorausgeschickt wird, daraus schliessen lässt, dass sie dem Verfasser

[1] Gerbert, Historia Nigrae Silvae 1783, tom. I, p. 231. 237. 238 — Excerpta Chronici s. Blasii ex cod. Mur., Ussermann, Prodromus. tom. II, 438.

derselben ein Werk De sanctissimae trinitatis mysterio zuschreibt, das in der That von Abt Werner I. verfasst ist.[1] In dieser Notitia — Migne, l. c., tom. 157, col. 719 — wird ferner irrthümlich Abt Werner I. mit Werner von Ellerbach identificiert, der daher auch im Index biograph. et analyt. der Patrologia — Migne, tom. 218, 541. 651 — direct als Verfasser der Deflorationes aufgeführt wird. Dieser Werner von Ellerbach[2] war aber nicht einmal Abt von St. Blasien, sondern in dem Kloster Wiblingen, wo er auch 1126 starb. Von A. Miraeus[3] und A. Fabricius[4] werden die Deflorationes einem Abte Werner von St. Blasien zugeschrieben, der um 1210 gelebt habe. Es gab aber damals keinen Abt dieses Namens in St. Blasien.

Auf dem von Anselm zuerst betretenen philosophischen Wege suchte Abt Werner, der eine scholastische Bildung genossen hat, seine Zuhörer zum Glauben zu führen. Eindringlich, mit grosser Lebendigkeit redet er zu ihnen. Mit Vorliebe behandelt er seinen Stoff in Fragen und Antworten. Und durch diese Eigenthümlichkeit mussten die Deflorationes für einen jungen Kleriker, der der Bitte seiner Mitschüler, quasdam quaestiunculas zu erläutern, möglichst genau nachkommen wollte, eine erwünschte Vorlage werden. Einen grossen Theil der Predigten konnte der jugendliche Compilator völlig unverändert abschreiben. So bildet die Stelle: Quare autem non statim post mortem resurrexerit? Scilicet ne aliqui dicerent, eum non mortuum fuisse, sed in tormentis obstupuisse. Si autem post multum tempus resurrexisset, esset dubium an ipse esset. Cur ergo tam cito resurrexit? Ut citius suos consolaretur, qui de sua morte tristabantur. Quare autem in prima die hebdomadae? Ut ea die mundum innovaret, qua eum creaverat. Cur tertia die passionis? Ut eos qui tribus temporibus ante legem, sub lege, sub gratia, in peccatis mortui erant sublevaret,

---

[1] Ibidem, tom. I, p. 240. [2] Ibidem, tom. I, p. 251. 427.

[3] Auctarium de scriptoribus ecclesiasticis.

[4] Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Patav. 1754, tom. VI, p. 314. — Florent. 1858 tom. V, p. 607. Unmittelbar vorher (tom. V, p. 605) sagt Fabricius, ein monachus Westmonasteriensis a. 1092 habe die Deflorationes geschrieben und beruft sich hiefür auf Balaeus Cent. X. 39. Aber dort steht nichts von den Deflorationes, Balaeus sagt nur: Warnerus concionatoris officium exercuit, homeliarius inde dictus.

et ut nos qui factis, dictis, cogitationibus labimur, per fidem sanctae trinitatis resurgamus. Quid est novissima tuba? Cum dominus daret legem in monte, audita est vox tubae. Ita angeli, ad hoc constituti corporibus et tubis de aere sumptis, terribile iudicium Dei, sonitu tubae mundo intonant, ut dicitur: Canet enim tuba (I. Cor. XV). et iterum: Periit memoria eorum cum sonitu (Psalm. IX). Et altisona voce mortuis clamat: Surgite, ut dicitur: Media nocte clamor factus est (Matth. XXV). Ad quam vocem omnes mortui, boni et mali in ictu oculi, id est quam cito oculum possis aperire, resurgunt, imo aperto oculo lucem videre. Quae est resurrectio prima? aus der Predigt De resurrectione domini — Migne, l. c., tom. 157, 926 — das ganze Capitel 23 des ersten und einen Theil des Capitels 11 des dritten Buches — Migne, l. c., tom. 172, 1126. 1164.

Vielfach hat aber der Verfasser des Elucidarium erst aus den Worten Werners eine Frage gebildet. In der Predigt In ascensione domini — Migne, l. c., tom. 157, 975 B — heisst es: Et sicut oculus se levat ad videndum, ita sine delectatione illud sensibile membrum perageret officium suum, sicque sine dolore, absque sorde parerent. — Das Elucidarium Lib. I, 14 — Migne, l. c., tom. 172, 1118 B — ändert den letzten Satz in Frage und Antwort: Quali modo pareret mulier? M. Sine sorde et absque dolore. In der Predigt De resurrectione domini — Migne, l. c., tom. 157, 921 B — steht Mortuus itaque est pro obedientia Patris. — Elucidarium Lib. I, 21 — Migne, l. c., tom. 172, 1125 — ist daraus gebildet: Quare mortuus est? M. Propter obedientiam. Aus Videndum quoque, si et animae iustorum in illa vita se cognoscunt in der nämlichen Predigt — Migne, l. c., tom. 157, 923 D — ist im Elucidarium Lib. III, 7 — Migne, l. c., tom. 172, 1161 D — die Frage gebildet: Cognoscunt se iusti et boni in gloria? Ebendort ist die Frage: Orant animae pro caris suis? aus den Worten: Illic quoque animae pro caris suis hoc modo videlicet ut iusti orent pro his quos in domino amaverunt vel pro his qui eos invocabunt, ut a malo serventur. — Migne, l. c., tom. 157, 924 A — der gleichen Predigt gewonnen. Das Elucidarium fragt Lib. I, 13 — Migne, l. c., tom. 172, 1118 —: Quam diu debuerunt esse in paradiso und gibt darauf die Antwort: Usquequo impleretur numerus angelorum qui ceciderunt et ille numerus elec-

torum, was aus den Worten: Praefixo a Deo tempore de ligno vitae ederet et sic in uno statu postmodum permaneret, et tandiu debuerunt esse in paradiso, quousque impleretur numerus angelorum qui ceciderunt et ille numerus electorum qui erat implendus, si angeli non cecidissent der Predigt In ascensione domini — Migne, l. c., tom. 157, 975 B — entnommen ist.

Manchmal hat der Verfasser des Elucidarium in die Worte, die es aus Werners Predigten abschrieb, eine von ihm selbst aufgeworfene Frage eingeschoben. In die Stelle: Dies autem designat suam mortem quae fuit lux nostrarum mortium. Unam abstulit, alteram ad exercitium electis reliquit: quam denuo veniens exterminavit. Ipsius vero anima in coelestem paradisum post mortem transierat, sicut latroni dixerat aus der Predigt De resurrectione domini — Migne, l. c., tom. 157, 922 A — ist Lib. I, 22 — Migne, l. c., tom. 172, 1126 C vor in coelestem paradisum die Frage eingeschaltet: Quo ivit anima eius post mortem? In die Stelle: Siquidem et capita sunt eis deorsum mersa, dorsa ad invicem versa, pedes sursum erecti et undique distenti. Heu! quod unquam natus est homo qui tali plectitur supplicio aus eben dieser Predigt — Migne, l. c., tom. 157, 923 A B — ist im Elucidarium Lib. III, 4 vor Capita die Frage: Qualiter sunt ibi positi — Migne, l. c., tom. 172, 1160 C — gesetzt.

In Folge dieser Fragebildung ergab sich dann manchmal die Nothwendigkeit, den Text der Wernerschen Predigten stilistisch zu verändern: In diesen heisst es — Migne, l. c., tom. 157, 791: Benignitas et humanitas nostri salvatoris apparuit quoque per septem specialia miracula id est per stellam praefulgidam, per circulum aureum et purpureum, per maximam pacem quae tunc fuit. Im Elucidarium Lib. I, 19 — Migne, l. c., tom. 172, 1121 — ist nun die Frage eingeschoben: Contigit aliquid miri eo nascente? worauf geantwortet wird: Septem specialia miracula. Und nach der weiteren Frage: Quae fuerunt illa? werden diese dann abweichend von der Vorlage im Nominativ aufgezählt. Geändert ist die Construction nach Einschiebung der Frage: Quid fles? quid lacrimis fluis? Diabolus tantum et sua membra ista patientur. Lib. III, 4 — Migne, l. c., tom. 172, 1160. Auch infolge von Auslassungen mussten die Worte Werners mitunter stilistisch verändert werden. Vgl. Elucidarium Lib. III, 10 — Migne, l. c., tom. 172, 1163 B C —

mit der Predigt Dominica tertia ante nativitatem domini — Migne, l. c., tom. 157, 745. 747. —

Abt Werner hat seine Predigten geschrieben, ut qui doctrinae verbi Dei inserviunt in promptu habeant, quid suis auditoribus praeferant.[1] Die Sammlung seiner Musterpredigten hat er aber Deflorationes id est excerptio Patrum genannt, quia ex authentica doctrina Patrum, Gregorii, Hilarii, Augustini, Isidori, Hieronymi, Bedae, Remigii, aliorumque qui modernis temporibus catholici atque orthodoxi magistri fuere syntagmatizatur.[1] Zu den katholischen orthodoxen Kirchenlehrern kann nun Abt Werner den nicht einmal der Schule entwachsenen Verfasser des erhaltenen Elucidarium um so weniger gerechnet haben, als dieses nicht immer mit der Lehre der Kirche übereinstimmt. S. z. B. Lib. II, 15; Lib. III, 3. Es entfällt daher auch die Annahme, Abt Werner habe bei Abfassung seiner Predigten aus dem erhaltenen Elucidarium geschöpft, in welchem Falle dieses von Honorius herrühren könnte. So sehr sich übrigens begreifen lässt, wie ein um Erläuterung einiger theologischer Fragen gebetener Schüler Musterpredigten eines hervorragenden Klostervorstandes excerpierte, ebenso unverständlich ist es, wie ein geistlicher Würdenträger, der durch seine Gelehrsamkeit hervorragte, dazu gekommen sein sollte, ganze Capitel eines für Schüler berechneten Frage- und Antwortbüchleins Predigten einzufügen, die den Predigern als Muster dienen sollten. Wie sollte der Verfasser der Deflorationes ferner von dem Capitel 14 des ersten Buches die eine Hälfte in der Predigt In ascentione domini, die andere in der Predigt De nativitate domini verwerthet haben? Vgl. auch Elucidarium Lib. I, 23; III, 10 — Migne, l. c., tom. 172, 1127. 1163 mit Werners Predigt De resurrectione domini — Migne, l. c., tom. 157, 926. 927. — Auch aus einer Reihe von Einzelheiten liesse sich, wenn es nach dem Angeführten noch nöthig wäre, darthun, dass da, wo die Deflorationes und das Elucidarium zusammenstimmen, der Wortlaut des letzteren nicht der ursprüngliche gewesen sein kann.

---

[1] Prologus Werneri in Libros Deflorationum. Migne, l. c., tom. 157, col. 725.

[2] Prologus Werneri. Ibidem.

# XIV.

# Bemerkungen zum Index Stoicorum Herculanensis.

Von

**Hans v. Arnim.**

---

Der herculanensische Papyrus 1018, den wir nach seinem Inhalt als Index Stoicorum zu bezeichnen pflegen, und der zu dem Papyrus 1021, dem Index Academicorum Herculanensis, ein Gegenstück bildet, wurde 1875 von Comparetti in der Rivista di Filologia III, S. 449ff. behandelt und herausgegeben. Als Anhang konnte Comparetti seiner Ausgabe wichtige Beiträge Büchelers zur Ergänzung und Erklärung des Textes beifügen. Weitere Beiträge gab Theodor Gomperz in der Jenaer Literaturzeitung von 1875. Seitdem ist der interessante Text meines Wissens nicht behandelt worden. Ich glaube noch einige sachlich lehrreiche Nachträge liefern zu können.

In den ersten erhaltenen Columnen ist bekanntlich von Zenon, dem Stifter der stoischen Schule, die Rede. Seine Persönlichkeit und sein sittlicher Charakter wurde ausführlich besprochen. Gleich in der ersten Columne heisst es, dass es keinen besseren Weg giebt, seine Sinnesart kennen zu lernen (τῆς περὶ τὴν ψυχὴν διαθέσεως αὐτοῦ ζητήσας σημεῖον, οὐκ ἂν ἕτερόν τις λάβοι βέλτιον), als wenn man auf Grund genauer Kenntnis seiner moralphilosophischen Lehren (τὰς κρίσεις ἃς εἶχεν περὶ καλῶν καὶ αἰσχρῶν, ὁμοίως δ'ἀγαθῶν καὶ κακῶν διασκεψάμενος) diese auf gewisse Dinge, von denen eben die Rede gewesen war (τούτοις) anwende. Was mit diesen τούτοις gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein. Die Uebereinstimmung der Lehre mit dem Leben wird im Altertum stets von dem Ethiker gefordert. Hier muss es sich um bestimmte, in einer Biographie Zenons erzählte Züge

aus seinem Leben handeln, deren Wiedergabe der Verfasser der uns vorliegenden Darstellung mit den besprochenen Worten einleitet.

Die zweite Columne lautet bei Comparetti: ὁ Κασσανδρεὺς Ἀπολ|λόδωρος, καὶ δικαίου(ς | ὑπάρχειν ἀδικω(τ)ά|τους ὄν(τα)ς, κα(θάπ)ερ Ἅρ|παλος καὶ Φιλέ(ταιρ)ος ἀ|σεβεῖς ὑπάρχον(τες, ὅ τε | Μέντωρ εἰς Ἑρμ|ίαν etc. Comparetti bemerkt zu dieser Columne: Seguita a parlarsi dell' etica secondo Zenone; gli esempi sono riferiti quali li citava Zenone stesso, poichè Apollodoro da Cassandria, Arpalo, Filetero e Mentore sono tutti contemporanei o di poco anteriori a quel filosofo. Ich glaube nicht, dass es sich um Beispiele handelt, die Zenon in einer theoretischen Schrift über Ethik anführte, sondern um eine mündliche Aeusserung, die sein Verhältnis zu den Reichen und Mächtigen der Erde kennzeichnen soll. Da in der folgenden Columne von Zenons Zurückhaltung vom gesellschaftlichen Verkehr die Rede ist, so werden es Worte Zenons sein, mit denen er seine Ablehnung einer höfischen Stellung rechtfertigte. Er wies nämlich auf den Widerspruch hin, der bei den Mächtigen und Reichen oft zwischen ihrer äusserlich glänzenden Stellung und ihrem Mangel an innerem Werte stattfindet. Die Worte καὶ δικαίους ὑπάρχειν ἀδικωτάτους ὄντας geben nur einen Sinn, wenn zu ὑπάρχειν ein δοκεῖν aus dem Vorhergehenden ergänzt werden konnte, sodass der Schein der Gerechtigkeit der thatsächlichen Ungerechtigkeit gegenübergestellt wurde. Für diesen Gegensatz ist das Beispiel Harpalos; dagegen war Apollodoros von Kassandreia genannt, um einen anderen entsprechenden Gegensatz von Schein und Wirklichkeit zu beleuchten. Da also eine nach Eigenschaften geordnete Aufzählung gegeben wurde, so ist es nicht wahrscheinlich, dass Harpalos und Phile(tair)os, die als ἀδικώτατοι schon bezeichnet sind, nachträglich noch den Zusatz ἀσεβεῖς ὑπάρχον(τες) erhielten; vielmehr muss da, wo Comparetti den Namen Philetairos ergänzt hat, die der ἀσέβεια entgegengesetzte Tugend genannt gewesen sein. Der ganze Satz mochte etwa so lauten: (τοῖς μὲν γὰρ πολλοῖς τοὺς πλουσίους ἐνίοτε δοκεῖν εὐδαίμονας εἶναι, κακοδαιμονεστάτους ὄντας, καθάπερ) | ὁ Κασσανδρεὺς Ἀπολ-|λόδωρος, καὶ δικαίου(ς | ὑπάρχειν, ἀδικω(τ)ά|τους ὄν(τα)ς, κα(θάπ)ερ Ἅρ|παλος, καὶ φίλο̣(υς θε)ο⟨ῖ⟩ς ἀ|σεβεῖς ὑπάρχον(τας, ὡς ὁ | Μέντωρ etc. Weder die Deutung des von Comparetti als ε gelesenen Buch-

stabens vor der Lücke als ο, noch die Einschiebung eines ι zwischen ο und ς dürfte unmöglich sein, wenn auch nur erneute Prüfung des Originals Gewissheit bringen kann.

Der Verfasser unseres Tractats entnahm die eben besprochene Aeusserung Zenons wahrscheinlich einer aus der stoischen Schule stammenden Lobschrift auf ihn, während er selbst als Epikureer die entgegengesetzte Tendenz verfolgt. Wenigstens sehen wir ihn in der dritten Columne gegen den Verfasser einer Schrift περὶ τοῦ τῆς οἰκείας αἱρέσεως ἡγεμόνος polemisiren und ihm willkürliche Entstellung der Thatsachen vorwerfen. In der sechsten Columne wird, wie Bücheler gesehen hat, eine den Zenon verherrlichende Darstellung höhnisch als Hymnus bezeichnet. In der dritten Columne dürfte kaum Z. 8. mit den Worten καὶ διότι ein neuer Satz beginnen, sondern διότι von γέγραφεν abhängen und das καὶ (vor διότι) einem vorausgehenden τε entsprechen. Ferner ist in Z. 10, wo Comparetti θεάτρων ergänzt, wahrscheinlich der Name selbst: ὁ Ζήνων einzusetzen. Der Genitiv θεάτρων passt nicht zu συμπεριφοράς, das ich für sicher halte. Auch bei Diog. Laërt. VII 1 wird mit der schwächlichen Gesundheit des Zenon seine Fernhaltung von den meisten Schmausereien gerechtfertigt: καὶ Ἀπολλώνιος δέ φησιν ὁ Τύριος ὅτι ἰσχνὸς ἦν, ὑπομήκης, μελάγχρως — παχύκνημός τε καὶ ἀπαγὴς καὶ ἀσθενής· διὸ καί φησι Περσαῖος ἐν ὑπομνήμασι συμποτικοῖς τὰ πλεῖστα αὐτὸν δεῖπνα παραιτεῖσθαι. Dieser Apollonios von Tyros, von dem Strabo XVI, p. 757 sagt: ἐκ Τύρου δὲ — καὶ μικρὸν πρὸ ἡμῶν Ἀπολλώνιος ὁ τὸν πίνακα ἐκθεὶς τῶν ἀπὸ Ζήνωνος φιλοσόφων καὶ τῶν βιβλίων, aus dessen mehrbändiger Behandlung Zenons selbst Diogenes neben anderen Angaben seiner Zenonvita den Einladungsbrief des Königs Antigonos und Zenons Antwort entlehnt hat, kann sehr wohl mit dem in unserm Papyrus bekämpften Zenonbiographen identisch sein. Denn auch in der 37. Columne wird er citirt. Es kann daher der Satz der dritten Columne etwa so ergänzt werden: (Ὁ δ' Ἀπολλώνιος τῷ πρώτῳ τῶν τοῦ Πίνακος βιβλίων ποιού)μενος ἐπιγραφὴν· ‚Περὶ| τοῦ τῆς οἰκείας αἱρ(έσεως | καθηγεμόνος‘ ἕ(τερά τ', ἐν|τούτοις κατὰ τὸ πλεῖσ(τον | τοῦ βυβλίου καταγενό|μενος, ὡς προεμνή|(σαμεν), ἰδίᾳ γέγραφεν | (οἷα) βούλεται, καὶ διότι | σπανίως ἑαυτὸν διδοὺς | (ὁ Ζήν)ων εἰς τὰς συμπε|(ριφορὰς) διὰ τὴν τοῦ σώ|(ματος ἀσθ)ένειαν, ὡς ἐν | (συμποτικοῖς ὑπομνήμασιν ἱστορεῖν Περσαῖον etc.).

Zu der vierten Columne bemerke ich nur, dass sie sich auf die Πολιτεία Zenons zu beziehen scheint. Nicht allein ist Z. 11 das Wort π(ολι)τεία kenntlich, auch die Worte τὴν ὑπὸ Ζήνωνος — συνεῤῥαμμένην lassen sich sehr wohl auf sie beziehen, als eine im Munde des Gegners begreifliche verächtliche Bezeichnung, die vielleicht die starke Benutzung älterer (kynischer) Πολιτεῖαι andeuten sollte. Nur darf man nicht vor συνεῤῥαμμένην mit Comparetti (οὐκέ)τι ergänzen, sondern etwa νεωστί oder ein anderes Adverbium auf -τί. Doch wird sich hier schwerlich ein sicheres Urteil gewinnen lassen.

Mit grösserer Sicherheit lässt sich das Räthsel der fünften Columne lösen. Ich nehme mit Bücheler an, dass Z. 2 τή(ν λεκ)άνην zu ergänzen ist, kann aber an τρία φοινίκια im Sinne von ‚drei (phoinikische) Buchstaben' nicht glauben, vor allem weil kein passender Gegensatz zu τὴν λεκάνην herauskommt. Bücheler denkt an den Gegensatz des dreisilbigen Wortes zu den drei Buchstaben. ‚Was giebt man dafür, wenn Jemand ein dreisilbiges Wort spricht, der nicht einmal drei Buchstaben kennt?' Aber diese Gegenüberstellung entbehrt der Pointe, weil mangelnde Buchstabenkenntnis kein Hindernis guten Sprechens bildet. Auch sieht man so nicht ein, warum es gerade τὴν λεκάνην heisst. Jedes andere dreisilbige Wort könnte ebensogut stehen, oder vielmehr ein minder gewöhnliches Wort würde besser passen. Ich vermute χοινίκια statt φοινίκια, wodurch ein passender Gegensatz zu λεκάνην gewonnen wird. In Z. 1 vermutet Bücheler τί δ'ἄν τις statt ἢ δ'ἄν τις. Keine schwerere Aenderung ist ἢ κἄν τις. Ausserdem halte ich das von Comparetti bezeugte κ in Z. 3 für den senkrechten Strich eines τ, dessen wagerechter Strich unsichtbar geworden war, in Verbindung mit der ersten (linken) Hälfte eines ο und schreibe τοῦ statt καί. Der ganze Satz lautet nun: (ὁ δὲ Ζήνων) τοῦτ' ἀκούσας· ‚ἢ κἄν τις, | ἔφη, δώη (= δοίη) τή(ν λεκ)άνην | λέγοντος τ(οῦ μ)ηδὲ τρί|α χο(ι)νίκ(ια δ)υναμένου;' Würde auch Jemand das Kübel liefern auf das blosse Wort eines, der nicht einmal drei Metzen zahlen kann? Unzweifelhaft muss dieses Apophthegma zu Zenon in Beziehung stehen. Entweder ist es von ihm selbst gesprochen, oder es ist von einem Gegner gegen ihn gerichtet. Für erstere Auffassung spricht entschieden, dass sie einen klaren und befriedigenden Sinn ergiebt. Zenon konnte mit diesem

Gleichnis den Vorwurf beantworten, dass er einen Anfänger, trotz dessen Bitten, noch nicht in die Tiefen seines Systems eingeweiht, sondern mit vorbereitenden Uebungen abgespeist habe. Dagegen sehe ich keine Möglichkeit, die Worte als einen Angriff auf Zenon zu deuten. Es folgen im Text die Worte: τοῦτο δὲ (παρ)άφορον, φη|σίν, ἐστὶ κ(αὶ) πλῆρες ἀσκε|(ψί)α(ς. Denn so ist zweifellos zu ergänzen. Sie scheinen die an Zenons Apophthegma geübte Kritik eines Gegners zu enthalten.

Die sechste Columne enthält, wie schon bemerkt, Spott über den stoischen Biographen Zenons, der in seinen ‚Hymnus‘ auf Zenon vieles zur Verherrlichung nicht Geeignete aufgenommen habe. Z. 4 ist statt [ἡ]δ(έ)ως wohl [πρ]άως zu lesen, und es entsteht die Frage, was es ist, das Zenon ‚mit sanfter Bereitwilligkeit über sich ergehen liess‘ πράως καὶ προθύμως ἔφερεν. Nach der Schilderung der Elemente bei Comparetti steht im Papyrus Ⲏ ЄACMOYC. Denn er sagt: ‚vedesi la metà a destra di un H e prima di ACMOYC un Є‘. Bücheler schreibt ἡλιασμούς, indem er sich auf Diog. Laërt. VII 1 ἔχαιρε δέ — σύκοις χλωροῖς καὶ ἡλιοκαΐαις beruft. Auch im Papyrus, unmittelbar vor den von uns behandelten Worten, steht Z. 2 τοῖς σύκοις. Aber zu den ἡλιασμοί in diesem Sinne, der apricatio, passt nicht das Prädicat πράως καὶ προθύμως ἔφερε. Das Object muss etwas Unangenehmes bezeichnet haben, bei dem sonst die sanftmütige Geduld den Menschen im Stich zu lassen pflegt. Ich schlage εἰκασμούς vor. Mit Comparettis Schilderung der Elemente lässt sich diese Lesung vereinigen, indem man in der ‚metà a destra di un H‘ den Mittelstrich des geschwundenen Є und ein I erkennt (doch ist es auch nicht ausgeschlossen, dass ἠκασμούς geschrieben war), in dem Є aber den zweiten Teil eines K. Sachlich würde εἰκασμούς die im Altertum beliebte Art der Neckerei bezeichnen, die darin besteht, dass man den Geneckten mit irgend einem Gegenstand vergleicht. Die klassische Stelle für dieses εἰκάζειν ist Xenophon Sympos. cap. VI, 8, wo die Gewandtheit im εἰκάζειν als zum Handwerk des γελωτοποιός gehörig erscheint. Dasselbe εἰκάζειν als Neckerei unter rivalisirenden Sophisten zeigt z. B. Lukians Prometheus in verbis und Dio von Prusa Or. 47 § 16. Dass auch Zenon selbst Gegenstand solcher Neckereien war, zeigt Diog. Laërt. VII, 1 ὅθεν τις αὐτὸν εἶπεν Αἰγυπτίαν κληματίδα.

Für die folgenden ironischen Worte möchte man das Original noch einmal zu Rate ziehen, um festzustellen, ob nicht οὖν statt ἦν und ἀξιοῖ statt ἄξια zu schreiben möglich ist. Das η in ἦν steht bei Comparetti in runden Klammern, gehört also zu den ‚lettere incomplete o di cui non rimane che qualche traccia'. Das Λ fehlte in der ursprünglichen, 1808 gefertigten Zeichnung gänzlich, ‚parmi però', fügt Comparetti hinzu, ‚di scorgerlo con sicurezza'. Jedenfalls würden die Worte: καὶ ταῦτα γὰρ οὖν εἰς τὸν ὕμνον ἀξιοῖ καταχωρίζειν καὶ προσθεῖναι δημοσίαν ταφήν etc. einfacher und klarer als das ἦν — ἄξια ausdrücken, dass der Verfasser in der That jene Dinge in seine Lobschrift aufgenommen hatte. Ἄξιον ἦν pflegt im Griechischen von Dingen gesagt zu werden, die hätten gethan werden sollen. Sollte aber ἄξια ἦν als aus dem Sinne des Stoikers gesagt verstanden werden, so war irgend ein Zusatz erforderlich. Auch würde die Trennung des ἦν von ἄξια auffallen.

Bezüglich der siebenten Columne scheint mir sicher, dass die Tänzer und Lysioden als Leute erwähnt werden, auf die auch gelegentlich die Sophisten Enkomien verfassen, die aber nach Stil und Inhalt für die Lobpreisung eines λόγιος ἄνθρωπος, d. h. eines Mannes der Wissenschaft nicht als Vorbild dienen können. Eine Bosheit gegen den Verfasser der Lobschrift auf Zenon ist es, dass die Enkomien auf so untergeordnete Künstler, wie Tänzer und Lysioden, als πολὺ ἥδιω καὶ χαριέστερα bezeichnet werden. Ihnen hat er sich in dem sophistischen Charakter seiner Arbeit gleichgestellt, ohne doch so gut wie sie für die Unterhaltung des Lesers zu sorgen. Wo es sich um einen Mann der Wissenschaft, wie Zenon, handelt, wäre eine ernsthaftere Behandlungsweise angemessen.

Die achte Columne lässt sich auch noch besser ins Reine bringen, als es bisher gelungen ist. Sie giebt das Bruchstück einer Unterhaltung, an der ausser Zenon mehrere fremde Gäste theilnehmen. Auf die Rede einer zunächst nicht bestimmbaren Person, die den Anfang der Columne einnimmt und offenbar an Zenon selbst gerichtet ist (denn auf ihn muss das σέ in Z. 5 gehen), antwortet Zenon selbst, indem er seinen Blick auf die Fremden richtet: καὶ ὁ Z(ή)νων πρὸς τοὺς ξέ(νους) ἀπο(βλέ)ψας· ‚τί λέ(γετε, φησίν etc. Jener erste Redner aber berichtet von den Ueberlegungen, die ein König oder ein sonstiger Staatslenker

über die Frage anstellt, welche Stellung in seinen Diensten er dem Zenon anweisen soll. Soviel ergeben mit Sicherheit die Worte: διαπορῶν δ'ὅπου σε θῇ, μόλις ἄν φησι χαλκιοφύλακα καταστῆσαι etc., d. h. ‚indem er nun nach allen Seiten zweifelnd überlegt, welche Stellung er dir anweisen soll, sagt er, dass er dich schwerlich zum Aufseher der Münze ernennen würde'. Es liegt auf der Hand, dass es nur ein Regent und staatlicher Machthaber sein kann, der sich in dieser Weise überlegt, welche Stellung er dem Zenon anweisen würde, wenn dieser in seine Dienste träte. Ebenso sicher ist es, dass diese Ueberlegungen nicht ernsthaft gemeint sein können. Scherzhaft wird ausgeführt, dass der König den Zenon für keines seiner schon bestehenden Hof- und Staatsämter gebrauchen kann, um daraus den Schluss zu ziehen, dass er als Lehrer und philosophischer Berater des Königs selbst eine Stellung sui generis einnehmen wird. Dass dieser König und Machthaber kein anderer ist als Antigonos und der in seinem Namen Redende ein in Athen weilender Gesandter desselben, wird man wenigstens als höchst wahrscheinlich bezeichnen dürfen.

Wenden wir uns nun den Worten zu, mit denen die Unmöglichkeit dargethan wird, den Zenon zum Münzwart zu ernennen. Sie sind so zu ergänzen: καὶ γὰρ οὕτω κακόν· οὐκ ἔσεσθαι ν(ου)θετε(ῖ)ν (τοὺς) | παραχ(αράκτα)ς. ‚Denn auch in diesem Falle ergebe sich ein Uebelstand: es werde nicht möglich sein, die Falschmünzer zu bestrafen.' νουθετεῖν ist so gut wie überliefert. Es steht hier gleich κολάζειν, wie z. B. Plato Leg. p. 879d. Bei der Ergänzung παραχ(αράκτα)ς werden allerdings sechs Buchstaben in die Lücke aufgenommen, die Comparetti auf fünf Buchstaben bestimmt. Aber dieses Bedenken kann nicht Stand halten gegenüber der Thatsache, dass der Zusammenhang mit innerer Notwendigkeit den Begriff ‚Falschmünzer' fordert. Denn wenn der χαλκιοφύλαξ, der Aufseher des Kupfergeldes, überhaupt eine Strafgewalt hat, wie aus νουθετεῖν hervorgeht, so kann sie sich nur auf die Falschmünzer beziehen. So ergänzt gewinnt nun die Stelle eine sachliche Bedeutung. Denn unzweifelhaft liegt eine Anspielung vor auf den bekannten Münzfrevel des Diogenes und den von den Kynikern in ethischem Sinne umgedeuteten Spruch: παραχάραξον τὸ νόμισμα. Zenon, der Schüler des Krates, wird also hier als Kyniker betrachtet. Selbst An-

hänger des Spruches παραχάραξον τὸ νόμισμα, ist er nicht der geeignete Mann, den Münzfrevlern das Handwerk zu legen.

Zu unserer Gesammtauffassung dieser Columne stimmt schliesslich auch ihr Anfang. Nach Comparettis Angaben kann in Z. 2 ebensowohl γὰρ als παρ gelesen werden. Dadurch erhalten wir einen Begründungssatz, der dem καὶ γὰρ οὕτω κακόν parallel steht. Es ist die Begründung der Unmöglichkeit eines andern Vorschlages bezüglich der Verwendung Zenons im königlichen Dienst: (ποιή)σειν | γὰρ ἀδολε(σχοῦν)τα παι|δία καὶ τ(οὺς ἀπα)ν-τῶν|τας ἐπὶ τὴν θύραν ‚er werde nämlich auch die sich bei Hofe Einfindenden in schwatzende Kindlein verwandeln'. Damit wird offenbar der Vorschlag abgewiesen, dem Zenon das Amt eines Hofmarschalls zu übertragen, der die officiellen Empfänge beim Könige zu leiten hat. Er würde die Besucher sofort in sokratische Gespräche verwickeln, wie er sie in seiner Schule abzuhalten pflegte, sodass sie die Rolle von Schuljungen spielen würden. Die Pointe der ganzen Geschichte muss in der leider verlorenen Antwort Zenons auf diese Anzapfung enthalten gewesen sein.

Die neunte Columne giebt wohl sicher, wie schon Bücheler im Anhang von Comparettis Ausgabe vermutete, eine Aeusserung des Antigonos über Zenon wieder: (πρὸς) μὲν γὰρ ἐκεῖνον, ὡς πρὸς | ἴσον τε καὶ ὅμοιον, αὐ|τῷ φιλονεικίαν ἡδεῖαν | καὶ κεχαρισμένην ὑπο|κεῖσθαι, τὸν (δ') ἄνδρα θαυ|μάζειν καὶ τι(μᾶ)ν καθ' ὑ|περβολήν. Hier ist der ἐκεῖνος vielleicht Persaios, der ἀνήρ sicherlich Zenon.

Dem Verzeichnis der namhaften Schüler Zenons in der zehnten Columne giengen vielleicht, ähnlich wie bei Diog. Laërt. VII 36, die Worte voraus: (μαθηταὶ δὲ Ζήνωνος· πολλοὶ μέν, οἱ δ' ἐ)πιφανεῖς, (ὡς νῦν δέ)δοκ|ται· Κλεάνθης etc.

In der neunzehnten Columne lesen wir das Bruchstück einer Anekdote, die sich, nach der Stellung dieser Columne, nur auf Kleanthes beziehen kann. Sie erweckt besonderes Interesse, weil es sich um die wichtige Frage der Honorarzahlung der Studenten an ihren philosophischen Lehrer zu handeln scheint. Τὸ προσταχθέν in Z. 2 kann nur das von dem Lehrer ausbedungene Collegienhonorar sein, welches dieser von dem säumigen Schüler mit grossem Nachdruck eintreibt, dann aber, nachdem es vollzählig erstattet ist, diesem mit der

Weisung zurückgiebt, es seinen Eltern zu schicken. Ich lese: ,οὐκ ἐ|κόμισας, ἔφη, τὸ προσ|ταχθέν‘ καὶ προσό(μοια) | διε(λ)έχθη καὶ τῇ κατό|πιν, ἕως παρέσ(χεν οἷον)|φέρειν καὶ τὸ ὅ(λον · εἶτα)|ἀποδοὺς ἐκέ-λε(υσεν τοῖς)|γονεῦσι ἐκπέμψαι · (δι)|ὃ καί τινες τοῦτον (οὐκ)|ὄντα πλού-σιον ὡς (φι|λ)άργυρον ἐμέμφ(ον)|το, μὴ δ(υνάμενον etc. Ich habe, statt Büchelers προσελθών, προσόμοια vorgezogen, einmal weil jenes für den Lehrer (Kleanthes) nicht passt. Dieser begiebt sich nicht zu dem Schüler, sondern wartet dessen Erscheinen in seinem Schullocale ab, um mit ihm zu sprechen. Sodann wird durch προσόμοια besser die wiederholte Mahnung des Lehrers betont, die schliesslich zum Ziele führt. Bezüglich des Buchstabens vor der Lücke sagt Comparetti: ,la lettera incompleta ch'io vedo parmi piuttosto essere un Θ che un E‘. Dadurch ist die Deutung als O nicht ausgeschlossen. Als Subject zu παρέσχεν denke ich, wie bei den vorhergehenden Verben, Kleanthes. Παρέχειν mit doppeltem Accusativ in der Bedeutung ,Jemanden zu etwas machen‘ ist bekannt. Kleanthes bringt durch seine Mahnungen den Schüler soweit, dass er zahlt. Vor der nächsten Lücke giebt Comparetti als letzten Buchstaben C. Das kann vor einer Lücke die linke Hälfte eines O sein. Doch bleibt τὸ ὅλον natürlich unsicher. Da Kleanthes nun das Geld dem Schüler zurückgiebt, mit der Weisung, es den Eltern zu schicken, so kann nicht er in den Verdacht der φιλαργυρία geraten. Τοῦτον ist meines Erachtens auf den Schüler zu beziehen. Es wäre sehr auffallend, wenn die Person, von der der ganze Abschnitt handelt, und die in den vorhergehenden Sätzen Subject war, durch das Pronomen οὗτος bezeichnet würde. Der Student kommt bei seinen Commilitonen in den Ruf, geizig zu sein, weil er in Folge der Zahlung sich einzuschränken genötigt ist.

Es kommt uns bei der Klarstellung des ganzen Vorganges sehr zu statten, dass uns von einem Schüler des Kleanthes, von Chrysippos, Aeusserungen über die Eintreibung der Collegienhonorare erhalten sind. Plutarch de Stoic. repugn. cap. 20 p. 1043 e citirt sie aus der Schrift περὶ βίων, in der unter anderem auch von dem Lehrberuf gehandelt wurde. Es hiess da: εἰσπράττονται δὲ τὸν μισθὸν οὐ πάντας (so Emperius für πάντες) οἱ νοῦν ἔχοντες ὡσαύτως, ἀλλ' ἄλλως ⟨ἄλλους⟩ (so Emperius für ἄλλως πλῆθος), ὡς ἂν ὁ καιρὸς φέρῃ, οὐκ ἐπαγγελλόμενοι ποιήσειν ἀγαθούς,

καὶ ταῦτ' ἐν ἐνιαυτῷ, ὅσα δὲ πρὸς ἑαυτούς, ταῦτα ποιήσειν πρὸς τὸν συμφωνηθέντα χρόνον. Hier handelt es sich offenbar um die Frage, ob die Zahlung des Honorars von der Erreichung des Unterrichtszieles abhängen soll. Diese Frage verneint Chrysippos. Eine andere, damit zusammenhängende Frage ist die, ob das Honorar gleich beim Eintritt in die Schule zu entrichten ist, oder später. Darüber äusserte sich Chrysippos an einer späteren Stelle derselben Schrift wie folgt: τόν τε καιρὸν εἴσεται (scil. ὁ φιλόσοφος), πότερον εὐθὺς δεῖ τὸν μισθὸν λαμβάνειν ἅμα τῇ προσόδῳ, καθάπερ πλείους πεποιήκασιν, ἢ καὶ χρόνον αὐτοῖς διδόναι, τοῦ τόπου τούτου μᾶλλον καὶ ἀδικήματα ἐπιδεχομένου, δόξαντος δ' ἂν εἶναι εὐγνωμονεστέρου. Chrysippos hält also die Forderung der Pränumeration, deren thatsächliches Vorkommen er bezeugt, in gewissen Fällen für berechtigt. Er scheint an Fälle zu denken, wo in Folge des Aufschubes der Zahlung der Lehrer sein Honorar gänzlich einbüssen könnte. Als Regel betrachtet er offenbar die spätere Zahlung. Es macht mehr den Eindruck des Wohlwollens und der Billigkeit, wenn sich der Lehrer im Geldpunkte nicht zu pressirt zeigt.

Es scheint mir nun klar, dass es sich bei dem in unserem Papyrus geschilderten Verhalten des Kleanthes um eine vom Ueblichen abweichende und für den Schüler überraschende Pränumerationsforderung handelt. Diese scheint im vorliegenden Falle, da Kleanthes das Geld den Eltern des jungen Mannes zurückstellt, dadurch veranlasst gewesen zu sein, dass der junge Mann mehr Geld ausgab, als den Vermögensverhältnissen der Familie entsprach.

In der zwanzigsten Columne scheint dem Kleanthes eine grobe und unschickliche Polemik gegen ältere Philosophen vorgeworfen zu werden. Sein Verhalten in dieser Hinsicht wird, wie es scheint, mit dem des Zenon verglichen, der zwar auch gegen jene in Wort und Schrift gekämpft habe, aber ohne in der Form den Anstand zu verletzen. Ich ergänze wie folgt: (εἰ δέ τις προ|φέ)ροι τ(ὸ Ζήνωνα) τὸν ὁμο|(ει)δῆ μάχ(εσθαι (oder μαίνεσθαι?) τρό)πον, | (εἴ)ρηται μ(ὲ)ν κα(ὶ) Ζή|(ν)ωνι περὶ τῶν (τοι|ού)των καὶ γέ(γραπται | μὲ)ν καὶ Ζήνων(ι, μάλ' ἀσ)|τεῖα δ', εὐφημ(ήσα)ν(τι) | πρὸς τοὺς π(ρο)γεν(εσ|τέ)ρους τῶ(ν φιλ)οσό|(φ)ων καί τι (καὶ) χαρισ|(α)μένῳ ν..αρε etc. Wo ich μάχεσθαι oder μαίνεσθαι vermute, bezeugte Comparetti μνα...., aber da kein passendes Wort mit

diesem Anfang existirt, dürfte ein Zweifel an der Richtigkeit der Lesung berechtigt sein. Τρόπον hat Comparetti selbst in der Anmerkung vermutet. Die Grundlage der richtigen Ergänzung ist die Einsicht, dass die Wortverbindung μὲν καὶ Ζήνωνι geflissentlich mit rhetorischem Nachdruck wiederholt wird, und dass auch εἴρηται und γέγραπται einander entsprechen. Das Partic. aor. εὐφημήσαντι habe ich statt des näherliegenden Partic. praes. gesetzt, weil nach Comparetti das ν von dem μ durch eine Lücke von drei Buchstaben getrennt ist. Doch könnte dieses ν auch ein ‚sovrapposto' sein. Dass in χαρισαμένῳ die Worttrennung hinter σ fallen sollte, ist undenkbar. Doch lässt sich auf Grund der bezeugten Elemente keine andere Ergänzung ersinnen.

In der zweiundzwanzigsten Columne ist von den anderweitig bezeugten Angriffen des Komikers Baton (Plut. de adul. et amic. 11) und des Sositheos (Diog. Laërt. VII 173) auf Kleanthes die Rede. Damit die Geschichte von Sositheos sich von der vorausgehenden besser absondert, setze ich nach ὑποδεῖξαι einen Punkt und fahre dann fort: καὶ μ(ηδ|ὲ)ν ἀμφοτέρους (μηδὲ) | περὶ τὸ(ν) Σωσίθε(ο)ν πολοπρα(γμ)ονεῖν. ἦν δὲ (οὗτος etc.

Im Anfang der Columne geht ἐπιτρέπειν χρῆσθαι jedenfalls auf Arkesilaos, der, auf Bitten des Kleanthes, dem Baton wieder erlaubt, seine Vorlesungen zu besuchen. Man kann etwa ergänzen: (μεταμελομένου δὲ καὶ πείσαντος δι' ἐπιστολῆς, αὐτὸν παραιτεῖσθαι, ὥστε τῇ σχολῇ πάλιν ἐ)πιτρέπειν χρῆσθαι· | (δι)αλέξ(ασθ)αι δὲ (π)ρὸς | (Ἀρ)κεσίλαν καὶ (φάναι ‚πρῶ|το)ν μέρος εὐημ(ερ)ία(ς τοῦ|τ') εἶναι, σκοπεῖν (τι)ν̣α̣ (τὰ | κα)θ' αὑτόν' καὶ συν(ει)π̣όν|(τι) δὲ Ἀρκεσίλα̣ τὴ(ν γρα|φὴ)ν ὑποδεῖξαι. Nachdem sich Baton bei Kleanthes schriftlich wegen der ihm zugefügten Beleidigung entschuldigt hat, übernimmt es Kleanthes selbst, ihm bei Arkesilaos die Erlaubnis zum weiteren Besuche der Schule zu erwirken. In seiner Unterredung mit Arkesilaos macht Kleanthes besonders geltend, dass das Wohlergehen eines Menschen in erster Linie davon abhängt, dass er sich nicht um Dinge bekümmert, die ihn nichts angehen. Da Arkesilaos diesen Grundsatz anerkennt, so muss er auch seine Einmischung in die Sache des Kleanthes und Baton zurückziehen, die überdies zwischen den beiden schon geregelt ist, wie er aus dem von Kleanthes vorgezeigten Entschuldigungsbriefe des Baton ersehen kann.

Eine ganz ähnliche Geschichte, deren Helden wieder Kleanthes und Arkesilaos sind, erzählte die vierundzwanzigste Columne. Wieder handelt es sich um den Angriff eines Dichters gegen Kleanthes, den Arkesilaos in seiner Schule rügte. Leider sind die Worte des Arkesilaos nicht erhalten; nur soviel erfahren wir, dass Arkesilaos die Anwesenheit des Spötters in seinem Hörsaal bemerkte (ἐπεὶ παρατυγχάνοντ' εἶδεν αὐτὸν) und zunächst, als ob nichts geschehen wäre, seinen Unterricht begann, indem er gegen die erste These disputirte (εἰπών τι πρὸς τὸ πρῶτον τ(ε|θέ)ν). Eben diese Stelle ist es, die uns die Gewissheit giebt, dass von Arkesilaos die Rede ist, obgleich der Name fehlt. Denn das Disputiren gegen die von den Schülern aufgestellten Thesen ist die in der Akademie seit Arkesilaos übliche Unterrichtsmethode. Aber erhalten sind die Verse des Komikers: ὡς δέ τις εἰρηκὼς ἀνήγγελη·

,τοῦτ' ἦν ὁ Κλεάνθης, ὡς περὶ τὰς
σπονδὰς ἑκάστῳ μικρὸν ἀπαρχόμενος,
πλατῦναι δὲ τὸν λόγον
οὔ ποτ' ἐθέλων ἢ οὐ δυνάμενος.'

Dass nämlich Verse hier zu erkennen sind, kann nicht bezweifelt werden. Es könnte ja sonst bei εἰρηκώς nur an einen Redner gedacht werden. Es ist aber leicht ersichtlich, dass die Worte der damals in Athen üblichen rednerischen Stilisirung gänzlich entbehren. Es schien mir nötig, ὡς περὶ statt des überlieferten ὡσπερεί zu schreiben um des Sinnes, nicht um des Metrums willen. Denn wenn wir ὡσπερεὶ τὰς σπονδάς lesen, so verbinden sich diese Worte eng mit dem Object μικρόν. Dem widerstrebt aber sowohl der Plural σπονδάς, der immer eine thatsächliche Mehrheit von Libationen bezeichnet, als der bestimmte Artikel. Kleanthes spendet, wie es bei den Libationen üblich ist, jedem nur ein wenig, wenige Tropfen. Gemeint ist damit, wie aus dem folgenden Gegensatz hervorgeht, dass er, ganz wie Sokrates, lange Reden im philosophischen Unterricht verschmäht und sich durchweg in kurzen Fragen und Antworten bewegt. Im letzten Verse habe ich οὔποτε statt des überlieferten οὐδέποτε lediglich um des Metrums willen hergestellt, das sonst keine Schwierigkeiten bietet.

_ | _ ◡◡ _ _ | _ ◡◡ _ _ | _ ◡ _ _ | _ ◡◡ _ ◡◡ × |

Es folgen zwei iambische Dimeter, in deren erstem die zweite Senkung des ersten Metron unterdrückt ist. Im zweiten Dimeter ist die erste Länge jedes Metron aufgelöst. — Ob die Verse in einer Komödie oder in einem Satyrspiel vorkamen, wie die des Sositheos, lässt sich nicht entscheiden. Sachlich ist uns das Zeugnis für die Lehrweise des Kleanthes von hohem Interesse.

In dem von Dionysios Metathemenos handelnden Abschnitt wird, in der einunddreissigsten Columne, eine auf seinen bekannten Abfall vom Stoicismus bezügliche Aeusserung des Persaios mitgeteilt, deren bisher nicht richtig verstandener Inhalt sich, wie mir scheint, mit grosser Wahrscheinlichkeit ermitteln lässt. Ich lese: διό καί | ποτε Περσαίου πρός τι|νας εἰπόντος, ὡς ἐπύ|θετ' ἐπὶ τὴν ἡδονὴν | αὐτὸν μεταβε(βληκέ)|ναι, διότι ἠβού(λετο) | ἀκοῦσαι πρότε(ρον ὑ)|πὸ τῆς ἀκρότ(ητος) | αὐτὸν κατ(ὰ τὸ λεγό)|μενο(ν τῶν ὀδυνῶν ἀποθανεῖν) etc. Persaios würde lieber die Nachricht erhalten haben, dass sein Mitschüler dem Uebermass des Schmerzes physisch erlegen sei, ehe er zum Ueberläufer wurde.

# XV.

# Ueber ein in Wallerstein aufgefundenes Bruchstück der Notkerschen Psalmenübersetzung.

Von

**Johann Kelle,**

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Der fürstlich Oettingen-Wallersteinsche Archivar Herr Dr. Anton Diemand entdeckte kürzlich im Archive zu Wallerstein, dass der Umschlag eines aus dem 1803 aufgehobenen Kloster Maihingen[1] stammenden, auf Papier geschriebenen Copialbuches (Lokal VI, Kasten CXX, Fach 8)[2] aus aufeinandergeklebten Pergamentstücken bestehe, von denen das aufgeklebte alte Schriftzüge auswies. Nach einer durch diese Wahrnehmung veranlassten Trennung der zusammengeklebten Blätter zeigte sich, dass das innere[3] auch auf der rückwärtigen Seite be-

[1] Das Kloster Maihingen (Maria-Maihingen, Mayingen, Monasterium Mayhingani, Mayngani) wurde 1802 durch den Frieden von Luneville dem Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein nebst den Klöstern St. Magnus in Füssen, Heil. Kreuz in Donauwörth, Deggingen und Kirchheim für den Verlust der linksrheinischen Herrschaft Dachstuhl zugewiesen, vgl. S. 8 Anm. 1. Am 11. Januar 1803 erfolgte die Aufhebung des Klosters, in dessen Räumen sich seit 1840 die reichen literarischen und künstlerischen Sammlungen des fürstlichen Hauses befinden.

[2] Das Copialbuch enthält Abschriften von Urkunden des Klosters Maihingen aus den Jahren 1435—1492. Die Urkunden sind nicht gleichzeitig mit den Originalen, sondern erst später, und zwar nicht streng chronologisch copiert worden; die ganze Sammlung war aber sicher vor dem Ende des 15. Jahrhunderts vollendet.

[3] Das äussere Blatt ist eine Original-Urkunde vom 3. März 1437, welche die Uebergabe des Klosters Maihingen durch die Grafen Johann, Ulrich und Wilhelm von Oettingen an den Augustinerorden betrifft. Auf der Rückseite steht von einer Hand des 17. Jahrhunderts: ‚Abschrifften der Originalien Stifft: Gült: und anderer Brieffen zu Mariae May'.

schrieben war. Schon aus einer dort roth eingetragenen Ueberschrift ergab sich ferner, dass das aufgeklebte Blatt das Athanasianische Glaubensbekenntnis ausweise. Herr Dr. Diemand sandte mir eine Probe des lateinischen und deutschen Textes ‚mit der Bitte um gefällige Abgabe eines Gutachtens über den wissenschaftlichen Wert des Fundes'.

Ich erkannte selbstverständlich sofort, dass das aufgefundene Pergamentblatt ein Bruchstück des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses enthalte, welches Notker der Deutsche seiner Psalmenübersetzung beigefügt hat, und bat um Uebersendung desselben. Mit Genehmigung Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl zu Oettingen und Wallerstein wurde mir sofort, wofür ich hier auch öffentlich danke, der Fund zugeschickt. Er besteht aus einem vollständigen Doppelblatt — das Mittelblatt einer Lage — und der rechten, abgerissenen Hälfte eines diesem vorausgehenden Blattes. Die sämmtlichen Blätter sind genau 24 Cm. hoch; die Breite der vollständigen Blätter beträgt 18 Cm., die des unvollständigen theils 9, 5, theils 10 Cm. Auf jeder Seite stehen 25 Zeilen. Das abgerissene Bruchstück (fol. $1^{ab}$) beginnt mit den Worten chunne ze chunne aus dem Canticum Mariae. Luc. 1, 49 — Hattemer, Denkmale des Mittelalters, Band 3, S. $526^{b13}$ — und schliesst mit alde hectoris alde ecube — Hattemer, a. a. O. S. $528^{a2}$. Das Doppelblatt (fol. $2^{ab}$; fol. $3^{ab}$) beginnt mit filius deus et spiritus sanctus und schliesst mit ter ne mag kehalten uuerden — Hattemer, a. a. O. S. $529^{a25}$—$531^{b25}$. Zwischen dem zerrissenen Blatte und dem Doppelblatte fehlt ein ganzes Blatt.

Die nahe liegende Vermuthung, dass die Maihingener Blätter aus dem Codex stammen, von dem sich das Wallersteiner Blatt erhalten hat, das in der Gegend von Maihingen — unbekannt wo — zum Vorschein kam und das 1812 Fürst Anselm Maria Fugger dem Fürsten Ludwig zu Oettingen-Wallerstein widmete, wird schon dadurch endgültig abgewiesen, dass die Maihingener Blätter ein ganz anderes Format haben als das jetzt in der Oettingen-Wallersteinschen Fideicommissbibliothek zu Maihingen unter Signatur I, 3 (Deutsch) liegende Wallersteiner Blatt. Verschieden sind in folge dessen auch Zeilenzahl und Zeilenbreite. Aus den äusserlichen Verschiedenheiten geht ferner hervor, dass die Maihingener Blätter auch

zu keiner von den Handschriften gehören können, welche wir durch die Baseler Blätter 1 und 2, sowie durch das Münchener (Seoner) Blatt kennen. Wir besitzen in den Maihingener Blättern also die kärglichen Ueberreste eines bisher völlig unbekannten Codex der Notkerschen Psalmenübersetzung.

Und dieser kann ebensowenig die Copie einer der Handschriften gewesen sein, die wir durch die genannten Bruchstücke kennen, als eine der Handschriften, von denen sie übrig geblieben sind, aus jener geflossen sein kann, die wir durch den Maihingener Fund kennen gelernt haben.

Dass zwischen dem Baseler Bruchstück 2, dem Münchener und Wallersteiner Blatte ein naher Zusammenhang besteht, habe ich in meiner Abhandlung ‚Die St. Galler deutschen Schriften und Notker Labeo‘ S. 218 ff.[1] nachgewiesen, wo ich auch darlegte, dass die Handschriften, von denen sie sich erhalten haben, aus einer gemeinsamen Quelle geschrieben sein müssen, und dass diese schon zahlreiche Fehler und Lücken auswies. Die Handschrift, welche wir durch die Maihingener Blätter kennen lernen, aus der gleichen Quelle abzuleiten, wird dadurch verwehrt, dass diese, wie der erhaltene Ueberrest lehrt, einen vollständigen und fehlerlosen Text enthielt.

Aber auch aus der verschollenen St. Galler Handschrift, auf die der St. Galler Codex 21 und die gleichfalls verschollene Louberesche Abschrift eines St. Galler Codex[2] — die Grundlage für den Abdruck der Notkerschen Psalmenübersetzung in Schilters Thesaurus antiquitatum teutonicarum tom. I — zurückgehen, kann der Codex nicht geflossen sein, von dem die Maihingener Blätter übrig geblieben sind.

Wie man aus dem Schilterschen Drucke und aus der Abschrift sieht, die Rostgaard von der Louberesche Copie eines St. Galler Codex besorgte, war auch diese Vorlage nicht sorgfältig geschrieben; die sprachliche Einheit des Originales war theilweise bereits verloren und der zeitliche Charakter desselben sporadisch verändert. Sie war, was eben diese jungen Formen,

---

[1] Abhandlungen der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften, I. Cl., XVIII. Band, I. Abth., 1888, S. 205 ff.

[2] s. Joh. Kelle, Untersuchungen zur Ueberlieferung, Uebersetzung und Grammatik der Psalmen Notkers. Schriften zur germanischen Philologie. Berlin 1889, 3. Heft.

die zum Theil nur in alemannischen Denkmälern zu belegen sind, beweisen, erst im zwölften Jahrhundert in Alemannien angefertigt worden, also später als die Handschrift, von deren Existenz wir durch den Maihingener Fund Kunde erhielten.

Dass aber diese und die Vorlage für den St. Galler Codex 21 sowie die Louberesche Abschrift, was man meinen könnte, nicht identisch sind, folgt auch daraus, dass im St. Galler Codex 21 und in der Rostgaardischen Reproduction der Louberesche Abschrift etwas steht, was die Maihingener Blätter nicht ausweisen. In der Uebersetzung von Unus autem non conuersione diuinitatis in carnem sed assumptione humanitatis in deum — Einer ist er nals daz diu goteheit sich uuehseloti in manheit nube daz diu goteheit an sich nam dia manheit, die im St. Galler Codex 21 und bei Rostgaard steht, sind auf den Maihingener Blättern die durchschossen gedruckten Worte ausgelassen. Das Auge des Schreibers ist offenbar von dem Worte goteheit auf die Wiederholung desselben abgeirrt, wozu auch noch das zweimal vorkommende manheit beitrug.

Abgesehen aber von dieser leicht begreiflichen Lücke ist der lateinische und deutsche Text, den die Maihingener Blätter ausweisen, im Gegensatze zu der erwähnten Vorlage für den St. Galler Codex 21 und die Louberesche Abschrift vollständig. Auch einzelne Worte sind hier viel häufiger ausgelassen als dort. Es fehlt auf den Maihingener Blättern nur fol. $2^{a\,21}$ ein vor fater und $2^{b\,11}$ er nach daz. Schreibfehler begegnen in so verschwindend kleiner Anzahl, wie es überhaupt nur in den besten Ueberlieferungen, die wir kennen, der Fall ist. Im lateinischen Texte steht fol. $1^{b\,20}$ statt ueteres nur die Silbe ue; fol. $2^{a\,20}$ ist unus und fol. $1^{b\,9}$ persona zweimal geschrieben. Fol. $2^{b\,9}$ und fol. $3^{b\,2}$ fehlt bei eterna der Abkürzungsstrich über a, während fol. $2^{b\,13}$ umgekehrt bei recta irrig ein Abkürzungsstrich über das a gesetzt ist. Verschrieben ist auch fol. $3^{b\,5}$ firmiterque und fol. $3^{a\,6}$ carne. Im deutschen Texte finden sich folgende vier Schreibfehler: fol. $1^{a\,12}$ sràch statt spràch, fol. $3^{b\,1}$ súl statt súln, fol. $3^{b\,2}$ tâte statt tâto, fol. $3^{b\,4}$ úbele statt úbelo.

Der deutsche Text ist durchaus einheitlich. Er kennt jene jüngeren Laute und Formen nicht, welche die Vorlage des St. Galler Codex 21 und der Louberesehen Abschrift einer

St. Galler Handschrift charakterisieren. Das Notkersche Anlautgesetz, das in der genannten Vorlage vielfach ausser acht gelassen wird, ist mit einer Sorgfalt durchgeführt, wie es nur einem in der Schule Notkers gebildeten, mit Notkers Vorschrift genau vertrauten und äusserst aufmerksamen Schreiber gelingen konnte.

Vielfache Eigenthümlichkeiten bieten die Maihingener Blätter hinsichtlich der Accentuierung. Auf dem Münchener Blatte und auf den Baseler Bruchstücken ist bei den Vokalen der auslautenden Bildungs- und Flexionssilben nur höchst selten die Quantität angegeben. Von den Baseler Bruchstücken hat das zweite auf Blatt 2 keinen, auf Blatt 1 einen Circumflex, auf Blatt 3 und 4 sind 9 Endsilben in 13 Beispielen als lang bezeichnet. Auf dem Münchener Blatte ist überhaupt nur 1 Endsilbe circumflectiert. Und dass die so seltene Verwendung des Längenzeichens auf auslautenden Bildungs- und Flexionssilben nicht durch Unachtsamkeit der Schreiber dieser Blätter, auch nicht der Schreiber ihrer gemeinsamen Vorlage bedingt sein kann, folgt unzweifelhaft daraus, dass der von diesen Blättern sowohl als auch von ihrer Vorlage völlig unabhängige St. Galler Psalmencodex 21, sowie das Baseler Bruchstück 1 die Quantität der auslautenden Bildungs- und Flexionssilben gleichfalls sehr häufig unbezeichnet lassen. Es scheint, dass in der Psalmenübersetzung schon ursprünglich alle Endungen, welche als lang bezeichnet waren, daneben viel häufiger auch ohne Bezeichnung der Länge geschrieben wurden, dass also Notker bei der Uebersetzung der Psalmen, die in seine letzten Lebensjahre fällt, hinsichtlich der Accentuierung der Endsilben einen anderen Grundsatz befolgte, wie z. B. in der Uebersetzung von Boethius De consolatione philosophiae, mit der er seine Uebersetzungsthätigkeit begann.

Die Handschrift, von welcher sich die Maihingener Blätter erhalten haben, liess, das zeigen diese Blätter, die Länge der Vokale in den Endsilben ausnahmslos unbezeichnet. Vielleicht waren schon in der Urschrift der Psalmenübersetzung alle auslautenden Bildungs- und Flexionssilben unaccentuiert, vielleicht ist die Accentuierung derselben überhaupt erst allmählich von den Abschreibern in die Psalmenübersetzung gekommen, und zwar nach Analogie der Accentuierung der Stammsilbe und je

nach der Kenntnis, die die einzelnen Schreiber von diesen Regeln hiefür besassen.

Wäre diese Vermuthung zutreffend, dann liesse sich die sonst so auffallende Thatsache leicht begreifen, dass die verschiedenen Ueberlieferungen der Psalmenübersetzung hinsichtlich der Accentuierung der Bildungs- und Flexionssilben so sehr von einander und auch wieder von den Ueberlieferungen der anderen Werke Notkers abweichen und so unconsequent sind, dass, wer nur die Accente in der Psalmenübersetzung in Betracht zieht, zu der allerdings irrigen Meinung gelangen muss, dass die Notkerschen Accente für Bestimmung der Quantität des Vokales der Endsilben keine Bedeutung besitzen.[1]

Gegen die von Notker in seinem Briefe an Bischof Hugo II. von Sitten aufgestellte Regel ‚Oportet autem scire, quia verba theutonica sine accentu scribenda non sunt praeter articulos, ipsi soli sine accentu pronuntiantur acuto aut circumflexo‘ sind ferner auf den Maihingener Blättern die Formen des Artikels fast ausnahmlos (irrig fol. $2^{a\ 7}$ día) accentuiert. Es darf daraus geschlossen werden, dass der Schreiber der Maihingener Blätter das Princip, das Notker für Accentuierung der deutschen Worte aufgestellt hat, nicht befolgen wollte, denn die Annahme, dass ihm dasselbe nicht allseitig klar oder gar unbekannt gewesen ist, ist ebenso abzuweisen wie die Vermuthung, dass die Accentuierung des Artikels aus dem Originale der Psalmenübersetzung stamme. Es darf aus demselben aber die vollständige und genaue Betonung der Stammsilben hergeleitet werden, worin der Handschrift, die der Fund in Maihingen repräsentiert, nicht einmal die Ueberlieferung der Boethiusübersetzung in dem Codex 825 der St. Galler Stiftsbibliothek gleichkommt, die unter allen bisher bekannt gewordenen Ueberlieferungen Notkerscher Werke am vollständigsten und genauesten accentuiert ist. Ohne Accent steht auf den aus Maihingen stammenden Blättern nur: fol. $1^{a\ 7.\ 13}$ er fol. $1^{a\ 18}$ unde fol. $1^{b\ 7}$ ist fol. $1^{b\ 15}$ ouh fol. $1^{b\ 20}$ ist fol. $2^{a\ 1.\ 4}$ ist fol. $2^{a\ 5}$ heiligo geist fol. $2^{a\ 6}$ sie fol. $2^{a\ 17}$ ist fol. $2^{a\ 24}$ an fol. $2^{b\ 5}$ în so fol. $2^{b\ 8}$ iz fol. $2^{b\ 14}$ daz ist fol. $2^{b\ 18}$ Er fol. $2^{b\ 19}$ fater unde ist fol. $3^{a\ 12}$ unde fol. $3^{a\ 21}$ lebende unde fol. $3^{b\ 4}$ euuigemo fol. $3^{b\ 6}$ ist. Un-

[1] s. Weinhold, Alemannische Grammatik, S. 337. 366. 420. 435.

richtig betont sind: fol. $1^{a\ 11}$ chînt fol. $1^{b\ 1}$ êin fol. $2^{a\ 11}$ náh fol. $2^{b\ 6}$ drîs géheit fol. $3^{a\ 5}$ zuéne[1] fol. $2^{b\ 18}$ sáldo fol. $3^{b\ 4}$ fîure.

Gleich dem Codex, von dem sich das Baseler Blatt 1 erhalten hat, ist ferner die prächtige Handschrift, welcher die Maihingener Blätter entstammen, unmittelbar aus der Urschrift der Psalmenübersetzung abgeschrieben worden, und zwar unzweifelhaft in St. Gallen. Die Schrift, welche diese Blätter ausweisen, begegnet wiederholt in Handschriften, deren St. Galler Ursprung feststeht.

Ob der vollständige St. Galler Codex nach Maihingen gekommen ist, und wann er dort zerschnitten wurde, oder ob von der anderwärts aufgelösten Handschrift nur jene Bruchstücke schliesslich in das Kloster Maihingen gelangten, welche sich durch ihre Verwendung zu einem Umschlage erhalten haben, wird kaum jemals festgestellt werden können. Vielleicht war die Psalmenhandschrift oder wenigstens der erhaltene Ueberrest derselben unter den Büchern, welche Pfarrer Weyermann im Jahre 1500 dem Kloster schenkte. Man kann vermuthen, dass schon bald darauf die als wertlos betrachteten Blätter für den Einband des kurz vorher abgeschlossenen Copialbuches (s. oben S. 1, Anm. 2) wichtiger Klosterurkunden verwendet wurden. Vielleicht geschah das aber erst im siebzehnten Jahrhundert, aus dem, wie bereits Seite 1, Anm. 3 bemerkt wurde, die Inhaltsbezeichnung des Bandes auf dem Umschlage stammt.

War die St. Galler Psalmenhandschrift erst in Maihingen aufgelöst worden, dann gab es dort einmal auch noch andere Blätter derselben, und dass dort einige von ihnen in gleicher Weise wie die aufgefundenen zu Umschlägen benützt worden sind, lag wenigstens im Bereiche der Möglichkeit. Ich bat deshalb Herrn Archivar Dr. Diemand, einmal alle aus Maihingen in das Wallersteinsche Archiv gekommenen Bände nach dieser Richtung systematisch und genau zu durchforschen. Aber leider blieb die Untersuchung sämmtlicher aus Maihingen stammenden Bände nämlich der Sal- und Lagerbücher, Urbarien etc., die sich im Archive befinden, dann der Rechnungen des Klosters,

---

[1] Hier ist der Accent, der sonst oft so weit nach rechts geschrieben ist, dass er bei Diphthongen auf dem zweiten Vocal steht, so weit nach links gerückt, dass er über dem Consonanten u erscheint.

endlich aller in der Bibliothek zu Maihingen befindlichen Handschriften des Klosters ohne jeglichen Erfolg.[1]

In dem folgenden Abdruck der in Wallerstein gefundenen Blätter ist der deutsche Text völlig unverändert wiedergegeben; im lateinischen sind die wenigen Abkürzungen — für deus dominus Jhesus Christus Israhel secula mente, sowie für die Vorsilben con- per- pro- und die Nachsilben ur, us — aufgelöst.

Fol. 1ª, Zeile 1 únne ze chúnne. Fecit  Z. 2 it superbos mente cordis sui.  Z. 3 o árme uuánda ér zetréib

---

[1] Das Kloster Maihingen verdankt seinen Ursprung dem Grafen Johann I. dem Ernsthaften von Oettingen. Der Sage nach gerieth der Graf mit dem Pferde einst in einen Sumpf und gelobte in der Todesangst, dass er zur Ehre Gottes und der heil. Jungfrau eine Kapelle bauen werde, wenn er Rettung fände. Wirklich baute er die Kapelle, zu der bald viele Andächtige wallfahrteten. Der Pfarrer von Maihingen (Maingen) rieth deshalb, bei der Kapelle ein Kloster zu errichten, und Graf Johann schenkte zu diesem Zwecke sein väterliches Erbe Maibrunnen und übergab die Stiftung, der bald reiche Gaben zuflossen, Augustinermönchen, denen bald darauf, wieder nur für kurze Zeit, Benedictiner folgten. So berichtet das sog. Salbuch des Klosters Maihingen vom Jahre 1522. Während der Graf noch berieth, welche Bestimmung die Stiftung erhalten solle, wurde diese von den Serviten übernommen. Man begann auch mit dem Bau der Kirche und des Wohnhauses und nannte die Stiftung Maibronnen. Aber auch die Serviten hielten nur etliche Jahre aus. Graf Johann übergab dann, einer höheren Weisung folgend, wie er glaubte, die Stiftung dem Orden der heil. Birgitta, dem Salvatororden, und begann den Bau des Klosters. Als Graf Johann gestorben war, nahmen sich seine Brüder der Stiftung an und erwirkten 1459 von Papst Pius II. die Confirmationsbulle über Fundation und Dotation des Klosters, dessen eigentliche Stiftung 1472 erfolgte, und das den Namen Maria-Mai erhielt. Das Jahr darauf erfolgte die feierliche Einführung der Ordenspersonen. Während des Bauernkrieges flüchtete ein Theil derselben nach Oettingen. Dieser beschloss, als die Zeiten ruhiger geworden waren, sein verwüstetes Heim wieder aufzusuchen und aufzurichten. Aber alle darauf abzielenden Bemühungen waren vergeblich. Im Jahre 1607 wurde das Kloster mit allen Einkünften und Rechten dem Minoritenorden übergeben, in dessen, wenn auch oft und von verschiedenen Seiten angefochtenem Besitze dasselbe bis zur Aufhebung durch den Luneviller Frieden geblieben ist, s. S. 1, Anm. 1 und vergl. G. Binder, Geschichte des Birgittenklosters Maihingen i. R.

Fol. 1ª, Z. 1 der erste Strich des u bei unne abgerissen.

Z. 4 suit potentes de sede et ex Z. 5 tsázta ér. nídere írhôhta Z. 6 diuites dimisit inanes. Z. 7 die rîchen lîez er lâre. Z. 8 datus misericordie sue. Sîn Z. 9 nero gnâdo irhúgende. Z. 10 israhel. et dilexi eum. Humilitas Z. 11 chînt. Sicut locutus est ad pa Z. 12 in secula. Álso ér srách ze Z. 13 er ábrabe unde sînemo Z. 14 semine tuo benedicentur Z. 15 z uuésen? in secula in álle FIDES ATHANASii EPI Z. 17 Us ESSE. ANTE OMNIA Z. 18 holicam fidem. Sonuér gehálten Z. 19 állen díngen. daz ér hábe Z. 20 nisi quisque integram inuiolatamque Z. 21 num peribit. Sonuér sía ne Z. 22 ta. dér uuírt ze êuuon Z. 23 hec est ut unum deum in trini Z. 24 ueneremur. Neque confundentes Z. 25 antes. Daz ist tíu álleticha.

Fol. 1[b], Zeile 1 gelóuba daz uuír êin Z. 2 únde trinitatem án unita Z. 3 nóh substantiam skéiden Z. 4 tia óuget úns éinen gót Z. 5 óugent úns trî genén Z. 6 sínt genémmeda âne d Z. 7 éin relatio ist patris Z. 8 tíu drítta íst spiritus sancti ad Z. 9 hábet sîna persona personam Z. 10 enim persona patris. alia filii Z. 11 patris. ánderiu filii. tíu Z. 12 dent nîeht sô uernómen Z. 13 aturis sínt tres personę tr Z. 14 tres personę éin substanti Z. 15 hel. álde ouh abraham is Z. 16 únde tres substantię. áber Z. 17 tres substantię núbe drî Z. 18 die án góte uernómen uu Z. 19 ze díutenne personam uuan Z. 20 nómen ist. Tô ue íu in sken Z. 21 uuîlon íro delectatio ze Z. 22 mina díu tragedie héizent Z. 23 fletus miserorum. nâh témo u Z. 24 taz man fictis uocibus; ketât Z. 25 álde hectoris. álde eccube.

Fol. 2[a], Zeile 1 filius. deus et spiritus sanctus. Álso íst tér fáter gót ist tér sún gót. ist Z. 2 tér héiligo g:íst gót. Et tamen non tres dii. sed unus est deus. vnde Z. 3 dóh ne sínt sîe drî góta núbe éin gót. Ita dominus pater. dominus filius Z. 4 dominus et spiritus sanctus. Álso íst tér fater hêrro. ist tér sún hêrro. Z. 5 íst tér heiligo geist hêrro. Et

---

Fol. 1[b], Z. 5 trî; hernach der obere Theil eines g, das, weil dieser zu nahe an das i gerathen war, nicht ausgeführt, sondern neu geschrieben wurde.

Fol. 2[a], Z. 2 bei g:íst ist ein Theil des g und das e durch ein Loch im Pergament ausgefallen.

tamen non tres domini. sed unus est dominus Z. 6 vnde dóh ne sínt sie drî hêrren núbe éin hêrro. Quia Z. 7 sicut singillatim unamquamque personam deum et dominum confiteri christiana Z. 8 uerit:te compellimur. ita tres deos aut dominos dicere Z. 9 catholica religione prohibemur. vuánda álso uuír iéhen Z. 10 súln ío gelícha personam súnderigo gót uuésen únde hêrren. Z. 11 sône mûozen uuír chéden drî góta 'álde drî hêrren. náh Z. 12 uuârheite únde nâh réhtero gelóubo. Pater a nullo est factus Z. 13 nec creatus. nec genitus. Tér fáter ne íst ketâner nóh kescáf Z. 14 fener. nóh kebórner. Filius a patre solo est non factus nec creatus.

Z. 15 sed genitus. Ter sún íst fóne éinemo démo fáter náls ketâner Z. 16 nóh kescáffener. núbe kebórner. Spiritus sanctus a patre et filio non factus. Z. 17 nec creatus nec genitus sed procedens. Ter héiligo géist ist fóne Z. 18 démo fáter únde fóne démo súne náls ketâner. noh kes Z. 19 cáffener nóh kebórner. núbe chómener. vnus ergo Z. 20 pater. non tres patres. unus. unus filius non tres filii. unus spiritus

Z. 21 sanctus. non tres spiritus sancti. vnde ist fáter náls trî fátera. éin sún Z. 22 náls trî súne. éin héilig géist náls trî héilige géista. Et Z. 23 in hac trinitate nihil prius aut posterius. nihil maius Z. 24 aut minus. vnde an dírro trinitate ne íst nehéin. Z. 25 daz fórderôra, nehéin dáz hínderôra. nehéin daz mêra.

Fol. 2[b], Zeile 1 nehéin daz mínnera. Sed tote tres persone coeternę sibi sunt Z. 2 et coequales. Núbe álle drî personę sínt únde Z. 3 ébenmâze. Ita ut per omnia sicut iam supra dictum est et trinitas Z. 4 in unitate et unitas in trinitate ueneranda sit. Sô Z. 5 dáz in álle uuís. so óuh fóre geságet íst ze êrenne sî drî Z. 6 sgéheit in êinigheite únde éinigheit in drísgheite. Z. 7 Qui uult ergo saluus esse ita de trinitate sentiat. Tér Z. 8 gehálten uuélle sîn. dér fernéme iz sô fóne trinitate. Z. 9 Sed necessarium est ad eterna salutem ut incarnationem quoque Z. 10 domini nostri ihesu christi fide-

---

Fol. 2[a], Z. 8 ist a in ueritate durch ein Loch ausgefallen. Z. 13 in fater ist f aus dem zweiten Strich eines ursprünglich geschriebenen u gemacht.

Fol. 2[b], Z. 2 sint vor unde von ebeneuuig nur einzelne Buchstaben und Buchstabenfragmente zu lesen.

liter credat. Sô ist áber dúrft. ze Z. 11 déro êuuigun sâldo. daz óuh kelóube : : t : rúu : n dîa Z. 12 ménniskeit únseres hêrren. des keuuîehten háltaris. Z. 13 Est ergo fides rectam ut credamus et confiteamur. quia dominus noster Z. 14 deus christus. dei filius. deus et homo est. Daz ist réhtiu tríuua daz Z. 15 uuír gelóuben únde iéhen dáz únser hêrro dér geuuîe Z. 16 ht háltare gótes sún. gót únde ménnisko íst. Deus est ex Z. 17 substantia patris ante secula genitus et homo est ex substan Z. 18 tia matris in secula natus Er íst cót êr uuérlte gebórner Z. 19 fóne dés fater uuíste unde ist ménnisko hîer in uuérlte Z. 20 gebórner fóne déro mûoter uuíste. Perfectus deus perfectus Z. 21 homo ex anima rationali et humana carne subsistens. Z. 22 Túrnohte gót túrnohte ménnisko fóne rédeháftero Z. 23 mánnes sêlo únde mánnes fléiske bestânder díu zuéi mác Z. 24 hont ménnisken. vuáz ist ánderes ménnisko. âne ratio Z. 25 nabilis anima in carne? Díu sínt an christo bedíu íst ér uuâre.

Fol. 3ᵃ, Zeile 1 ménnisko. Aequalis patri secundum diuinitatem minor patre Z. 2 secundum human : : : : ē. Tes fáter gnôz áfter gótheite sîn úngnôz Z. 3 áfter mánheite. Qui licet deus sit et homo non duo tamen sed unus Z. 4 est christus. ýnde dóh ér gót sî únde ménnisko. úmbe dáz ne sínt Z. 5 zúene christi núbe éiner. vnus autem non conuersione diuinitatis Z. 6 in carne sed assumptione humanitatis in deum. Éiner íst ér. náls Z. 7 táz tíu gótheit án síh nám día mánheit. ýngeuuéhselote Z. 8 stânt péide nature gótes ióh mánnes. íro neuuéderiu ne Z. 9 uuárd ze ánderro. vnus omnino non confusione substantię. sed Z. 10 unitate personę. Éiner íst ér. náls fóne mískelúngo dero Z. 11 uuíste. núbe fóne uuórteni éinero personę. án zuéin naturis Z. 12 úngeuuéhseloten unde úngemískeloten ist éin persona. Nam Z. 13 sicut anima rationalis et caro unus est homo. ita deus et homo Z. 14 unus est christus. vuánda álso rédeháftiu sêla únde fleisg éin Z. 15 ménnisko so íst cót únde ménnisco éin christus. Qui passus est Z. 16 pro salute nostra. descendit ad inferos resurrexit a mortuis. Dér Z. 17 úmbe

---

Fol. 2ᵇ, Z. 16 steht neben ht am Rande o; das im Texte vergessene o (geuuîehto) ist also vom Schreiber nachgetragen.

únsera héili nôt léid únde ze héllo fûor únde fóne Z. 18 tôten irstûont. Ascendit ad celos. sedet ad dexteram dei patris Z. 19 omnipotentis. ze hímele fûor. dâr sízzet ze zéseuuun sînes fáter Z. 20 dés álmáhtigen gótes. Inde uenturus iudicare uiuos et Z. 21 mortuos. Dánnan chúmftiger ze irtéilenne lebende unde Z. 22 tôte. Ad cuius aduentum omnes homines. resurgere habent Z. 23 cum corporibus suis. ze dés chúmfte súlen álle ménnisken Z. 24 irstân mít íro lîchamon állero ménnisken sêla súln dánne Z. 25 iruuínden ad corpora. únde mít ín chómen ad iudicium.

Fol. 3ᵇ, Zeile 1 Et reddituri sunt de factis propriis rationem. v́n : : súl dâr réda Z. 2 gében íro tâte. Et qui bona egerunt ibunt i: : : tam eterna. qui Z. 3 uero mala in ignem ęternum. vnde die uuóla tâten fárent Z. 4 ze euuigemo lîbe. die úbele tâten ze êuuigemo fîure Z. 5 Hec est fides catholica quam nisi quisque fideliter a : firmiterque Z. 6 crediderit. saluus esse non poterit. Díz ist tíu geméina Z. 7 ge lóuba. souuér dîe uásto únde getríuuelicho ne hábet Z. 8 tér ne mág kehálten uuérden. am

Fol. 3ᵃ, Z. 21 bei irteilenne das zweite i durch Auskratzung des oberen Theiles eines l hergestellt.

Fol. 3ᵇ, Z. 8 ne verblasst.

Auf der unteren Hälfte der Seite steht von jüngerer Hand
† in nomine patris erion et filii serapion et spiritus
sancti tetra gramatan H †
in nomine p p patris erion et filii serapion et spiritus
sancti tetra gramatan H †

Dann wieder von anderer Hand Federproben
tetra k keh h uuerd d d
d d
d d
d d

# XVI.

# Uno scenario inedito

messo in luce
da
**E. Maddalena.**

---

## I.

Uno scenario inedito della commedia dell' arte si legge alla Biblioteca Palatina di Vienna in un quaderno, legato alla rustica, di 34 pagine scritte. Il catalogo de' codici manoscritti annota: *10124 [Rec. 1491] ch. XVII. 22 f. Comoedia italica pedestri sermone scripta in tribus actibus cum lemmate ‚Un pazzo quarisce* (sic) *l' altro'*.

Con qualche mutamento nei personaggi e nelle scene questo scenario non è altro che lo schema dell' omonima commedia, poco o punto nota, di Girolamo Gigli,[1] come da un confronto che si faccia tra i due lavori riesce evidente. Nè men chiaro risulta da quest' esame trattarsi d' un' elaborazione della commedia e non già della fonte alla stessa.[2]

---

[1] *Opere nuove del signor Girolamo Gigli Accademico acceso* . . . In Venezia MDCCIV appresso Marino Rossetti. Pag. 251—358 *Un pazzo guarisce l' altro.* Opera serio ridicola. — L' Allacci (ediz. 1755, col. 828) registra: *Un Pazzo guarisce l' altro.* Opera Serio-ridicola (in prosa). — in Siena, per il Bonetti, 1704, in-12, dell' Economico Accademico Intronato. — Nell' *Arcadia* (p. 125) il Carini ricorda un' altra stampa dello stesso anno, fatta a Venezia *pel Rossetti*, pure in-12.

[2] Una copia manoscritta di questo lavoro del Gigli, salvo rare aggiunte ed ommissioni esatta, è nel cod. 10.181 della Bibl. Pal., ma senza titolo e senza il nome dell' a. Tanto questo manoscritto che l' altro sono menzionati nel libro del Weilen: *Zur Wiener Theatergeschichte. Die vom Jahre 1629 bis zum Jahre 1740 am Wiener Hofe zur Aufführung gelangten Werke theatralischen Charakters und Oratorien*, Wien, 1901 (p. 86, n. 745). Ma erroneamente vi si afferma che ambidue i codici hanno

Poichè l' opera del Gigli venne a luce nel 1704, la composizione dello scenario sarà di poco posteriore a questa data; in nessun caso dunque può risalire al secolo XVII, come vuole il catalogo citato.

Sulla provenienza del manoscritto nulla si sa, nè il trovarsi a Vienna potrebbe esser prova sicura che la commedia sia stata colà eseguita. Si legge però nella *Vita* del Gigli, scritta da Francesco Corsetti, che *Un pazzo guarisce l' altro* si recitò prima in parecchie città d' Italia e fu dato poi anche *alla corte di Vienna per ordine dell' imperatore Giuseppe.*[1] Ora essendo il libro del Corsetti del 1746, non può intendersi che Giuseppe I, il cui breve regno va dal 1705 al 1711. Ma di quest' esecuzione non trovo eco nel *Wiener Diarium*, che riferiva su tutti i trattenimenti della corte. Vi si trova invece notizia della recita d' una commedia di questo titolo, ed è certo la nostra, rappresentata da gentiluomini il 20 gennaio del 1723 e ripetuta quattro volte (24/1 31/1 3/2 6/2). Il Corsetti era forse male informato.

Franca lo spazio riportare, come sta, la breve e curiosa relazione, che si trova nel *Wiener Diarium* del 23 di quell' anno:

Mitwoch den 20. Januarii ... Dito Abends hatten einige Herren Cavaliers eine von sonderbarer Annehmlichkeit mit

---

la stessa contenenza e che il secondo (10.181) è frammentario. A questa svista die' forse luogo la nota del catalogo: [f.] *52 et 53 vacant.* Intende però che sono in bianco due fogli, che separano l' opera del Gigli da altro componimento nello stesso codice. Della nostra commedia non manca nulla.

[1] Vita di Girolamo Gigli, scritta da Oresbio Agieo (Francesco Corsetti) Firenze, all' insegna di Apollo, 1746, pag. 7. — Tra le città d' Italia dove questa commedia del Gigli fu recitata conviene porre anche Bologna. Quella Biblioteca universitaria possiede un manoscritto con questo titolo: *Un pazzo guarisce l' altro; opera serio-comica recitata nel collegio del B. Luigi dalla camerata dei SS. Filosofi l' anno 1718* (Ms. n. 3815). È, per quanto potei notare in una breve visita a quella Biblioteca, il lavoro del Gigli, com' è stampato, salvo alcune correzioni ed aggiunte che tradiscono scrittura differente da quella del manoscritto. Il Dottore non parla bolognese come nell' originale, ma toscano; l' azione è interrotta da balli seri e ridicoli. Ricorda questo codice il Ricci *(I teatri di Bologna nei secoli XVII e XVIII.* Bologna 1888, p. 293) senza descriverlo e senza fare il nome del Gigli.

Namen: Ein Narr heilet und machet den andern gescheid, verfertigte Welsche Commedie, bey Hof in Gegenwart höchstgedachter Kaiserl. Majestäten und Durchleuchten repraesentirt welche sonderbar und rare mit den schönsten Tänzen ausgezierte Erlustigung dann einen algemeinen und von so ansehnlichen Actoribus wol verdienten grossen Ruhm erhalten.[1]

Ma si fece proprio la commedia del senese, tutta com' è scritta, o coloro che l' eseguirono, perchè meglio disposti ad improvvisare, ne tolsero la traccia che pubblico, giovandosi nella recita anche dell' opera scritta?

Ecco per intanto lo scenario riprodotto fedelmente dietro il manoscritto.

## Un pazzo guarisce l' altro.

### Commedia.

---

### Argumento della Fauola.

Don Ramiro Infante d' Andaluzia amò ardentemente Erminda Principessa di Valenza doppo, che restò Vedoua del Prencipe di Catalogna, ebbenche Erminda non uolesse essere à uerun patto consenziente alle seconde nozze per non cancellare con L' immagine di nuouo sposo la memoria del suo estinto Consorte fu uiolentata dal Rè di Valenza suo Padre à passare al Talamo di Don Ramiro. Obbedì Erminda al Genitore ma tenne sempre lontane dal suo cuore le fiamme del nuouo Amante con un fiume di continue lacrime ne potè già mai insegnare altro linguaggio à suoi sospiri, che il nome del suo perduto Principe Don Fernando. Tra i pianti d' Erminda più s' accesero gl' incendij di Don Ramiro, quali à poco à poco salirono ad auuampargli la mente, fino che L' amore s' armò in

[1] Mercoledi, li 20 gennaio ... La sera di detto giorno alcuni gentiluomini eseguirono a corte in presenza delle sunnominate eccelse maestà imperiali [Carlo VI, Elisabetta] e altezze una commedia italiana, fatta con garbo particolare, dal titolo: Un pazzo guarisce, e fa rinsavire l' altro, il quale trattenimento, fregiato in guisa rara e peculiare di bellissime danze s' ebbe infine grandi applausi, ben meritati da attori di tanta considerazione.

furia, e diuentò nemico implacabile di tutto il sesso Donnesco. In tanto si raggiraua per quelle campagne Don Chisciotte della Mancia famoso Caualiere Errante cercando di segnalarsi nelle auuenture per meritare gl' affetti della Sibilla, ch' era l' amata cagione delle sue eroiche pazzie: Siche le strauaganze dell' un Pazzo e dell' altro ordiscono il filo della presente opera, e lo sciolgono come uedrai seruendo la Pazzia dell' uno per rimedio alla Pazzia dell' altro.

---

## Personaggi.

Don Alfonso, Rè d' Andaluzia
Don Ramiro suo Figlio furioso Amante di
Don Erminda Principessa di Valenza.
Don Diego Figlio di detta Principessa.
Don Rodrigo, Prencipe del sangue d' Alfonso.
Don Garzia, Figlio del medesimo Don Rodrigo.
Don Aluaro Amico di Don Garzia.
Don Chisciotte, della mancia Caualier Errante.
Arlecchino Pagnotta suo cudiere.
Dottore Medico di Don Ramiro, e Confidente del Rè.
Galafrone, Suizzero Soldato della Guardia.

## Atto primo.

### Scena prima.

*Selua.*

Don Chisciotte, et Arlecchino.

Don Chisciotte per dar l' ultime riproue della sua fedeltà alla Sibilla da lui fantasticamente amata risolue d' impazzire, et Arlecchino lo ua facetamente motteggiando. In questo

### Scena seconda.

Galafrone gridando dentro la scena e Detti.

Galafrone doppo alcuni lazzi, et equivoci con Don Chisciotte, che li fa cangiar nome, racconta la pazzia di Don Ramiro caggionata dalla poca corrispondenza d' amore di Don Erminda Principessa di Valenza sua sposa. Don Chisciotte sentendo, che Don Ramiro era uscito di Palazzo in Camicia, per non essere

inferiore alla pazzia delibera con Arlecchino di spogliarsi anch' egli in camicia. Partono Don Chisciotte con Arlecchino, e Galafrone per altra strada.

Scena terza.

*Stanze reali.*

Re Alfonzo Don Rodrigo, e Dottore.

Il Rè compiange le miserie del figlio impazzito, e si duole del souerchio rigore usatoli dalla Principessa Don Erminda. Il Dottore il seconda; ma Don Rodrigo prende le parti della principessa, scusando la sua durezza uerso Don Ramiro con la costanza dell' Amore uerso il defonto suo sposo Don Fernando Prencipe di Catalogna. Parte il Rè piangendo. Resta Don Rodrigo col Dottore il quale fa mostra anch' egli di piangere.

Scena quarta.

Don Rodrigo, e Dottore.

Dimandato il Dottore da Don Rodrigo perche pianga, risponde che piange per adulatione, seguendo il costume de. Cortegiani, e specialmente di quelli di Dionisio Tiranno di Siracusa. Don Rodrigo li confida il suo desiderio di salire al trono d' Andaluzia, e col dono d' una collana da cui pende il ritratto di Don Erminda si sforza d' indurlo ad auuelenare Don Ramiro. Il Dottore combattuto dalla forza del dono mostra d' assentire e promette, che tra due mesi il Prencipe sarà morto. Partono.

Scena quinta.

Don Ramiro, Don Diego.

Don Ramiro figurandosi, che Don Diego sia amore il perseguita, e lo minaccia. Don Diego si ua schermendo con uarij artificij per uscirli dalle mani. Finalmente Don Ramiro impugna uno stile, et alle grida di Don Diego accorre

Scena sesta.

Don Erminda, e Detti.

Don Erminda trattiene il braccio di Don Ramiro perche non ferisca il figlio Don Diego, il quale ua uia. Don Ramiro seguendo il corso de suoi furori, dice che uuol uedere il cuore di Don Erminda la quale si mette à gridare e poi suiene. In questo

### Scena settima.

Don Garzia, Don Ramiro, e Don Erminda.

Accorre Don Garzia che ferma il colpo di Don Ramiro, il quale nelle sua corrotta fantasia il prende per l' ombra del defonto Don Fernando Prencipe di Catalogna suo riuale. Don Garzia seconda il delirio, dicendo, che Don Erminda non ama altri, che lui. La Principessa riuenuta in se lo mentisce, e parte. Resta Don Garzia inuitato da Don Ramiro a disperarsi anch' egli: li lascia lo stile, e parte. Don Garzia ua discorrendo al quanto sopra la buona fortuna d' esser uscito dà quell' incontro, e poi parte.

### Scena ottaua.

Don Chisciotte, et Arlecchino.

Don Chisciotte detta una lettera ridicolosa per la sua amata sibilla. Arlicchino giacendo in terra la scriue repetendo, et interrompendo il tenore d' essa con varij spropositi adattati alla sua fame. Parte Don Chisciotte. Resta Arlecchino discorrendo sopra la pazzia di Don Chisciotte della quale stima impossibile che sia mai per guarirsi. In questo.

### Scena nona.

Dottore, et Arlecchino.

Arriua il Dottore, ch' hauendo sentito le parole d' Arlecchino le da una mentita, dicendo non ui esser pazzia impossibile à sanarsi, sopra di che fa una tirata, numerando ridicolosamente uarie pazzie d' huomini soggiungendo altre tante ricette ridicolose per guarirle.

### Scena decima.

Don Erminda, Galafrone, e Don Chisciotte da parte.

Don Erminda risolue spogliarsi le uesti femminili, e trattenersi in qualche capanna pastorale, dice a Galafrone che uada a Siuiglia; quelli si scusa dicendo, ch' ha paura d' andarui. In questo Don Chisciotte equiuocando dalla parola Sibiglica (?) corrotta dà Galafrone alla Sibilla dà lui amata la suillaneggia, e poi seguono sopra di ciò diuersi equiuoci. Parte Don Chisciotte, Don Erminda torna ad ordinare à Galafrone, che uada in

Siuiglia perche li conduca il figlio Don Diego, et il suo bauletto per poi ritornarsene à Valenza.

### Scena undecima.

*Tornano stanze reali.*

Don Rodrigo, e Don Garzia.

Don Rodrigo communica al figlio Don Garzia il pensiero di far morire Don Ramiro per poter ereditare, come più prossimo la Corona d' Andaluzia. Don Garzia lo dissuade, lo rimprouera, e l' esorta ad esser fedele al suo rè. Partono per diuerse strade.

### Scena duodecima.

Don Ramiro, e Dottore.

Dottore doppo hauer toccato il polso a Don Ramiro li dice esser bisogno, che mangi bene perch' è molto debbole. Don Ramiro uà in collera, e poi le dimanda se ha studiato medicina, ed oue. Il Dottore hauendo sodisfatto alla risposta uien dimandato di nuouo se ha studiato Astrologia, e risponde di sì. Entrati perciò in discorso di stelle Don Ramiro risponde d' hauerle hauute in dote nello sposalizio dell' orsa maggiore. Si mette a ballare si stanca, e uolendo riposare, ordina al dottore, che balli per lui. Il Dottore balla, et in questo

### Scena decimaterza.

Rè Alfonzo. Don Diego. Don Garzia, e detti.

Il Rè domanda al Dottore come stia il Principe, e quello risponde ch' è più matto, che mai, hauerli però preparato una efficacissima medicina in beuanda. Il Rè per togliere al figlio l'apprensione del medicamento uuol che parta il Dottore, il quale nel partire dice da parte à Don Rodrigo, ch' in quella beuanda è preparato il ueleno per Don Ramiro. Il Rè esorta il figlio à beuerla, e questi la prende in mano, figurandosi che sia il nettare per ristorare i pianeti. La presenta prima à Don Rodrigo da lui stimato mercurio. Il Rè inuita Don Rodrigo à beuerne parte per allettare il figlio à beuerne il restante, e quelli si ua schermendo con uarie scuse. Don Ramiro la presenta poi a Don Garzia creduto da lui l' ombra di Don Fernando. Don Rodrigo con moti di gran passione, procura ch' il figlio non

beua, mà questi doppo hauerne beuuta una parte la rende à Don Ramiro, il quale la getta à terra, eparte. Partono ancora gl' altri mortificati; Il Rè dalla Pazzia di Don Ramiro. Don Garzia dalla compassione del Prencipe, e Don Rodrigo dall' orribile effetto del suo tradimento.

*Fine dell' Atto Primo.*

# Atto secondo.

## Atto secondo.

### Scena prima.

Don Ramiro, Dottore e Paggi con quadri.

Don Ramiro sdegnato contr' il sesso femenile, ordina al Dottore, che li porti dauanti tutti i Ritratti. Il Dottore eseguisce i comandi, e Don Ramiro li guasta. Il Dottore uolendo preseruare quello di Don Erminda le fa le bassette, e lo finge Achille trauestito nella Regia di Scio.

### Scena seconda.

Don Rodrigo, e Don Garzia.

Don Garzia uedendo suo Padre sepolto in una profonda malinconia gle ne dimanda la cagione. Don Rodrigo risponde che n' è cagione il figlio istesso, ed al suo parlare equiuoco Don Garzia si persuade, che il suo padre deliri. Don Rodrigo uuol uccidersi, il figlio il trattiene. L' uno parte con atti di disperatione, e L' altro il segue per farlo custodire.

### Scena terza.

*Selua.*

Don Chisciotte da una parte, e Don Erminda trauestita dall' altra.

Don Erminda trauestita da maschio prega Don Chisciotte à riceuerla nel suo albergo. Egli credendola un caualiere errante gli dimanda se hà mai perduto il senno. Don Erminda risponde, che sarebbe sua uentura l' esserne priua: Perloche Don Chisciotte pauoneggiandosi della sua pazzia gli esibisce una sua buca doue ello suole trattenersi. Partono assieme

**Scena quarta.**

*Stanze.*

Rè Alfonzo, e Don Garzia.

Il Rè si duole della partenza di Don Erminda. Don Garzia lo consola con la speranza del ritorno. In questo

**Scena quinta.**

Don Aluaro, Rè Alfonso, e Don Garzia.

Don Aluaro amico strettissimo di Don Garzia si presenta al Rè il quale li dimanda la cagione della sua uenuta da Valenza. Don Aluaro risponde esser stato mandato dall' Ambasciatore suo Padre con efficacissima lettera di quel Rè alla figlia Don Erminda perche si risolua ad amare Don Ramiro suo sposo. Il Rè dice non esser più à tempo stante la fuga della Principessa. Perloche risoluono dar la lettera à Don Diego figlio d' Erminda acciò possa recapitarla. Don Garzia parra la supposta pazzia di suo Padre. Il Rè l' esorta alla Costanza, e partono.

**Scena sesta.**

Arlecchino solo.

Discorre se debba portare ò nò la lettera della Sibilla e risolue di nò —

**Scena settima.**

Dottore, et Arlecchino.

Il Dottore sentendo Arlecchino dire — dunque — e supponendo, che sia persona, che argumenti l' interrompe e uuol intrare in disputa con Arlecchino, il quale gle le dà tutte uinte. Seguono diuersi lazzi frà loro. Finalmente Arlecchino dimanda come possa recapitare quella lettera alla Sibilla. Il Dottore si finge confidente di quella, si fà dare la lettera, e promette di mandar la risposta per espresso. Parte prima il Dottore, e poi Arlecchino.

**Scena ottaua.**

Galafrone solo.

Galafrone uede il ritratto di Don Erminda con le basette. Suppone che l' habbia fatto il Pazzo Don Ramiro ne le toglie con lauarlo, e ua per trouar Don Diego e prendere il baullo di Don Erminda.

**Scena nona.**

Dottore solo.

Ride seco stesso delle pazzie contenute nella lettera scritta alla Sibilla da Don Chisciotte per prendersene piacere si mette à rispondergli in nome della Sibilla. In questo

**Scena decima.**

Don Rodrigo. Dottore solo.

Don Rodrigo temendo, ch' il Dottore potesse scoprire il tradimento della medicina, delibera d' ucciderlo. Trouandolo à scriuere li spara contro una pistola e fallisce il colpo. Il Dottore s' alza impaurito, e si smorza il lume. Don Rodrigo cercando à tentone il Dottore per ucciderlo con lo stile, s' abbatte nel tauolino doue scriueua il Dottore, e nella lettera scritta da quello, la prende, e sentendo uenir gente si nasconde dietro il ritratto di Don Erminda. In questo

**Scena undecima.**

Rè Alfonzo. Don Garzia. Soldati, e Don Rodrigo.

Il Rè che suppone tradimenti contro il figlio, ne uà cercando gl' Autori. Don Garzia il persuade, che non esponga al pericolo la Real persona. In questo

**Scena duodecima.**

Don Ramiro, e Detti.

Il Rè dice à Don Ramiro esser traditori nella regia. Il Prencipe risponde esserli ben noto, e soggiunse esser Achille, che si nasconde sotto spoglie femminili. Prende una spada dalle guardie ferisce il ritratto di Don Erminda, e ne ricaua (?) il ferro insanguinato. Getta la spada, e parte. Don Garzia hauendo ricercato il traditore dietro il ritratto, ritroua, ch' è il suo padre Don Rodrigo. Lo discolpa appresso il Rè in riguardo del delirio. Don Rodrigo il seconda, e poi parte con atti di disperazione. Il Rè ordina, che Don Rodrigo sia seguito. Parte Don Garzia, e resta il rè solo confuso ne suoi pensieri per quell' accidente. In questo

**Scena decima terza.**

Dottore che uiene correndo, e Rè Alfonzo.

Il Dottore dice al Rè, che Don Rodrigo hà uolsuto ammazzarlo. Il Rè gli (?) dimanda se ueramente crede che Don Rodrigo habbia perduto il senno, e quello il conferma. Parte il rè con il Dottore.

**Scena decima quarta.**

Don Diego, e Galafrone con un Baullo.

Don Diego esagera le sue suenture, et il suo desiderio di ritrouar la madre, e fa premura à Galafrone che non perda la lettera da lui datali per douerci (?) consegnare alla Principessa sua Genitrice; Galafrone per mostrare d' hauerla conseruata diligentemente la caua fuori di tasca, e sorpreso dall' inaspettato arriuo di Don Ramiro per la paura se la lascia cadere di mano.

**Scena decima quinta.**

Don Ramiro, e Detti.

Don Diego all' arriuo di Don Ramiro fugge per la selua. Don Ramiro dimanda à Galafrone che cosa sia in quel baullo, e quello risponde, ch' è il mondo nuouo. Il Prencipe s' inuoglia d' entrarui, e Galafrone li dice ch' aspetti fino à tanto, che uada à chiamare il Portinaro con la quale inuentione scappa dalle mani del forsennato. Don Ramiro doppo d' hauer aspettato alquanto si uede deluso, e si mette à seguirlo precipitosamente per la selua.

**Scena decima sesta.**

Don Erminda sola.

Lamentandosi della tardanza di Galafrone uede in terra la lettera à lei diretta dal Rè di Valenza suo Padre cioè la medesima caduta à Galafrone. Nel leggere che il Padre li comanda d' amare Don Ramiro uiene combattuta da uarij affetti. In questo

**Scena decima settima.**

Don Ramiro, che correndo anelante suiene, e Don Erminda.

Don Erminda è più che mai agitata dalle contrarietà degl' affetti alla uista di Don Ramiro suenuto. Il Prencipe ritorna in se stesso, e vedendo Don Erminda discorre (?) con

essa secondo i trasporti del suo delirio, e dell' amore. La Principessa s' intenerisce, e dandosi uinta si getta à piedi di Don Ramiro, il quale credendola una Sirena fugge, e Don Erminda lo segue.

**Scena decima ottaua.**

Don Chisciotte, et Arlecchino.

Arlicchino dice à Don Chisciotte, hauer assicurato il recapito della lettera alla Sibilla, e racconta gl' honori, e l' accoglienze hauute dagl' osti. In questo

**Scena decima nona.**

Don Rodrigo e Detti.

Si ritira Don Chisciotte pauroso alla veduta di Don Rodrigo ferito il quale s' addormenta. Arlecchino li cerca le saccoccie, e li troua una lettera, e la da a Don Chisciotte, questo la legge, e la riconosce per la risposta alla sua scritta alla Sibilla; perloche credendo, che Don Rodrigo sia un messo dalla medesima ordina ad' Arlecchino, che sia condotto al suo Albergo, e ristorato. Accettò Don Rodrigo l' Inuito per lo stato miserabile in cui si troua e partono tutti.

**Scena vigesima.**

Don Garzia, e Rè Alfonzo.

Don Garzia narra al Rè la fuga di Don Diego, del che il Rè si turba, e dimandando in che stato si ritroui Don Rodrigo, questo risponde, che la ferita non era con pericolo, mà che tutta uia non cessa il delirio. In questo

**Scena vigesima prima.**

Don Aluaro, e Detti.

Don Aluaro racconta la fuga di Don Rodrigo, da à Don Garzia la lettera lasciata da suo Padre nel Tauolino. Don Garzia la presenta al Rè, et il Rè scoprendo in questa il tradimento di Don Rodrigo, comanda, che Don Garzia sia carcerato, e parte. Don Garzia non uolendo cedere la sua spada al Capitanio delle guardie la consegna al suo amico Don Aluaro, seguendo trà tanto delle tenerezze tra i due Amici.

*Fine dell' Atto Secondo.*

# Atto terzo.

## Atto terzo.

### Scena prima.

*Selua.*

Dottore solo.

Si lamenta del suo stato miserabile, essendoli conuenuto fuggire dalla Regia per non esser condennato à morte, doppo l' essersi scoperto il tradimento supposto, poco fidandosi, in tal caso della sua innocenza. In questo

### Scena seconda.

Don Chisciotte, e Dottore.

Don Chisciotte precede il Dottore per un' incantatore e minacciando gl' ordina che dissincanti gl' alberi di quella selua, che li suppone ginepri incantati. Il Dottore si difende col dire, ch' è Dottore in medicina, e che guarisce tutti i mali. Don Chisciotte maggiormente s' adira sul supposto esser stato mandato da qualche suo riuale per guarirlo dalla sua cara pazzia. Finalmente il Dottore riconoscendolo per qual Caualiere della triste Figura gli dice esser mandato à lui dalla sua cara Sibilla co' l ritratto della medesima gli mostra però quello di Don Erminda ch' haueua pendente appeso alla collana. Don Chisciotte gle lo strappa dal collo, e partono per diuerse strade.

### Scena terza.

*Stanze.*

Rè Alfonzo, e Don Aluaro.

Don Aluaro dice al Rè parerli molto inuerisimile che Don Garzia sia complice del tradimento del Padre e prega il Rè, che si ritiri. e che celato ascolti il discorso di lui con Don Garzia per iscoprirne indubitatamente il uero; onde il Re si ritira. In questo

### Scena quarta.

Don Garzia, Don Aluaro.

Don Garzia si consola in ueder l' amico, il quale finge con lui di uolerlo far passare dalle Carceri al Plano d' Anda-

luzia col solleuare le militie, et i popoli à suo fauore. Don Garzia s' offende della proposta, e rimprouera caldamente Don Aluaro, e sta costante nella risolutione di uoler più tosto morire nelle Carceri in concetto di reo, che di liberarsi con il mezzo d' una uera infedeltà: con che uiene à scuoprirsi chiaramente la sua innocenza. In questo

**Scena quinta.**

Rè Alfonso, e Detti.

Si scopre il Rè, ch' assicurato dell' innocenza di Don Garzia si contrista sul pericolo della di lui morte à causa del supposto ueleno. Partono tutte trè in traccia di Don Ramiro fugito dalla Corte.

**Scena sesta.**

*Selua.*

Don Erminda, e Don Diego.

Don Erminda hauendo inteso, che Don Diego suo figlio si sia saluato colla fuga da Don Ramiro, li dice non esser questo oggetto d' esser fugito, e mentre, che ua toccando con amiche parole i suoi nuoui sentimenti amorosi verso il suo sposo Don Ramiro. Il figlio interpretandolo diuersamente entra in timore della salute della madre. In questo

**Scena settima.**

Don Ramiro, e Don Erminda.

Don Erminda si presenta agl' occhi di Don Ramiro questi stimandola una Sirena si benda gl' occhi per non uederla, e si tura le orecchie per non sentirla. Don Erminda parte disperata, e Don Ramiro resta bendato

**Scena ottaua.**

Don Chisciotte, Arlecchino, e Don Ramiro bendato.

Don Chisciotte, et Arlecchino discorrendo trà loro, sentendo la uoce di Don Ramiro, che crede parlar con Erminda, ordina ad Arlecchino che s' accosti ad udire. Don Ramiro credendo, che sia Don Erminda lo prende per la mano, si sbenda, e conosce essere ingannato, e parte. Restano

### Scena nona.

Don Chisciotte, et Arlecchino.

Arlecchino racconta le pazzie di Don Ramiro Don Chisciotte l' inuidia, e per non esser inferiore à Don Ramiro nella pazzia comanda ad Arlecchino, che li bendi li occhi, e che lo lasci dar delle cappate et urtar alla peggio da per tutto. Partono.

### Scena decima.

Don Rodrigo solo.

Don Rodrigo essendosi riposato nella capanna de supposti pastori, delibera d' allontanarsi maggiormente dalla regia d' Alfonzo.

### Scena undecima.

Dottore correndo resta attaccato à un spino e Don Rodrigo.

Il Dottore liberatosi dallo spino s' incontra in Don Rodrigo, che uole ucciderlo, accio non riueli il tradimento del supposto ueleno. Il Dottore per liberarsi dallo sdegno di Don Rodrigo l' assicura, che la beuanda preparata a Don Ramiro non era ueleno. Li narra esser scoperto il tradimento d' esso Don Rodrigo per mezzo della lettera da lui scritta al Figlio Don Garzia, e che questo e già prigione. Don Rodrigo risolue portarsi dal Rè per difendere l' innocenza del figlio, e conduce seco il Dottore.

### Scena duodecima.

Don Chisciotte, et Arlecchino.

Don Chisciotte per meritarsi in sposa la Sibilla, continua le sue pazzie condar capate alla cieca, e disgustato con Arlecchino, che l' haueua compassione (?) lo licenzia del seruizio siritira, e Don Chisciotte stanco si pone à sedere.

### Scena decima terza.

Don Ramiro da parte e Detti.

Don Ramiro, e Don Chisciotte seguono nelle loro pazzie Don Ramiro uedendo à Don Chisciotte il ritratto di Don Erminda discorre con il ritratto Don Chisciotte bendato crede, che sia la Sibilla le risponde amorosamente e prende per mano Arlecchino, persuadendosi parimente che sia la Sibilla, mà sbendandosi s' auue-

de esser ingannato. Don Ramiro sentendo, che Don Chisciotte faccia delle pazzie per meritar la sibilla di cui li mostra il ritratto glie lo toglie, e dice, che uuol andar anch' egli ad impazzire. Don Chisciotte dice, che bisogna far qualche pazzia maiuscola per non farsi superar dal riuale, e parte con Arlecchino.

**Scena decima quarta.**

Rè Alfonzo e Don Aluaro.

Il Rè, e Don Aluaro fanno tenere espressioni di dolore per la pazzia di Don Ramiro, e per il creduto pericolo della morte di Don Garzia: Si mettono à piangere entrambi. In questo

**Scena decima quinta.**

Don Rodrigo, Dottore, e Detti.

Dice Don Rodrigo, che tocca à lui il piangere. Il Dottore dice l' istesso. Don Rodrigo prega, che si doni la uita à Don Garzia come innocente. Don Aluaro dice che la ben nota innocenza li saluarebbe la uita, quando non gle la togliesse il ueleno. Risponde Don Rodrigo che non morirà Don Garzia. In questo

**Scena decima sesta.**

Don Garzia, e Detti.

Don Garzia doppo rimprouerata al Padre la sua infedeltà dice al Rè essersi ritrouato il Prencipe Don Ramiro. Il Dottore si raccomanda à Don Aluaro perche se li doni la uita, e scopre non hauer dato il ueleno ad Don Ramiro. S' incaminano per ritrouar Don Ramiro

**Scena decima settima.**

Don Erminda, e Galafrone con il Baullo Galafrone narra alla Principessa l' incontro di Don Ramiro, e la fuga di Don Diego suo figlio; per ordine d' essa apre il baullo, e Don Erminda ne caua un cuore d' argento in cui haueua racchiuso quello di Don Fernando suo sposo, et ordina à Galafrone, chè proferisca il nome di Don Ramiro; quello obbedisce et in tanto

**Scena decima ottaua.**

Don Ramiro, e Detti.

Arriua Don Ramiro, e Don Erminda per non esser conosciuta si maschera il uolto. Tra tanto uol uedere à forza il

baullo, quale essendo aperto da Galafrone li da uno specchio, in cui raffigurando se stesso dimanda quanti Don Ramiri si trouino, e qual sia il più infelice, e poi guardando Don Erminda trauestita e mascherata la crede una mora, e raccontando il suo amore uerso la supposta Sibilla, e mostrandoli il ritratto d' Erminda s' accorge essere il suo medesimo: onde li promette farli uedere la sua amata sibilla, dicendo, che sarà la prima donna, che incontrerà in quella selua. Partono Don Erminda e Galafrone, e resta Don Ramiro.

**Scena decima nona.**

Don Chisciotte con la Gonnella, che fila. Arlecchino e Don Ramiro da parte.

Don Chisciotte trauestito da Donna fila ad imitatione d' Ercole per meritare la gratia della Sibilla. Arlecchino al solito lo motteggia e parte.

**Scena vigesima.**

Don Ramiro, e Don Chisciotte.

Don Ramiro incontrando Don Chisciotte uestito da Donna suppone, che sia la Sibilla promessali, ma uedendola così diforme dimanda se sia essa. Don Chisciotte risponde di sì, e per diuertirlo dagl' affetti della sua amata, dice ch' ella non ama, se non il Caualiere della Trista Figura, e perciò esorta il Prencipe, che ritorni alla Regia, et alla sua sposa Erminda, presagendoli come indouina, che sarà riamato dalla Principessa: E perche Don Chisciotte fà paragone trà le bellezze sue, e di Don Erminda Don Ramiro per farlo rauuedere della propria bruttezza gli presenta lo specchio. Intanto sentendo un uicino calpestro(?) per non esser disturbati si ritirano nel folto della selua.

**Scena vigesima prima.**

Don Diego solo.

Essaggera le sue suenture, e propone scorrer tanto per la selua ò che ritroui la genitrice o che uenga diuorato da qualche fera.

**Scena vigesima seconda.**

Don Ramiro, e Don Chisciotte collo specchio in mano.

Nel ueder l' uno le pazzie dell' altro, ritornano ambi in se stessi. Don Chisciotte và à cercare Arlecchino per trouar qualche

cosa per ristorarsi; e Don Ramiro resta à discorrere da sè stesso delle sue passate pazzie. Ritorna Don Chisciotte non hauendo potuto ritrouare Arlecchino. In questo

**Scena vigesima terza.**

ARLICCHINO, GALAFRONE, DON RAMIRO, E DON CHISCIOTTE.

Arlicchino dice a Don Chisciotte, che ci sono delle auenture, e Galafrone à Don Ramiro, che uiene la Sibilla. Don Chisciotte risponde che lo chiami collo suo nome di Mastr' Antonio, e Don Ramiro, che li si parli d' Erminda.

**Scena vigesima quarta.**

DON ERMINDA, DON DIEGO, E DETTI.

Don Erminda riconosce il Prencipe già ritornato insè e più che mai inferuorato nel suo amore, e seguono trà entrambi amorose espressioni: sopragionge Don Diego, e tutti tre si fanno scambieuolmente affettuose accoglienze. Don Chisciotte et Arlecchino propongono ritornare alle loro case a uiuere con le loro mogli. Don Erminda, Don Ramiro, e Don Diego ritornare alla Regia à consolare il Rè. In questo

**Scena ultima.**

TUTTI.

Il Rè si consola in vedere il figlio rinsanito, e riamato da Don Erminda; ne fanno frà loro allegrezza, et à prieghi di Don Ramiro si perdona a Don Rodrigo, et al Dottore, et incaminandosi tutti verso la Regia termina L' opera.

*Fine dell' Atto Terzo.*

## II.

Delle opere teatrali di Girolamo Gigli è notissimo il *Don Pilone.*[1] In ogni storia o manuale della nostra letteratura si

[1] Francesco Righetti in nota alla sua traduzione della *Storia del teatro italiano* di Luigi Riccoboni fa questa curiosa osservazione: «Il *D. Pilone* del Gigli ha sicuramente quanto basta per contrastare a Molière l'assoluta originalità del suo *Tartuffo*. (Cfr. *Studj sull' arte drammatica* di Francesco Righetti. Torino 1834, I, p. 141.)» Il Righetti pare ignorasse che alla morte del Molière il Gigli non aveva che tredici anni!

ricorda pure *La sorellina di Don Pilone,* unica commedia originale. Pressochè dimenticate son l' altre cose sue: *I vizî correnti all' ultima moda,* imitazione di *La prude du temps,* commedia in 5 atti del Palaprat, ch' era caduta rumorosamente, *Ser Lapo, ovvero la moglie giudice e parte, ed il marito più onorato del suo bisogno,* riduzione di *La femme juge et partie* (1669) del Montfleury, *Le furberie di Scapino,* cavata dall' omonima commedia di Molière, *Il Gorgoleo,* ch' è un rifacimento di *M$^r$. de Pourceaugnac,* e le due *opere,* come all' autore piacque chiamarle, *I litiganti,* tratta dalla commedia del Racine dello stesso titolo e *Un pazzo guarisce l' altro,* che non saprei dire donde il Gigli abbia imitata, ma non mi sembra lavoro originale, e non sembra tale neppure al Proelss che vi accenna di passata.[1]

Al Landau quest' opera sembrò degna di menzione a causa d' un riscontro shakespeariano da lui notato. Il principe Don Ramiro trafigge il traditore Rodrigo, nascosto dietro un quadro come Amleto il ciambellano Polonio. Rodrigo però non muore.[2]

Per il personaggio di Don Chisciotte bisogna mettere questa commedia tra i molti drammi donchisciotteschi; ma non ha rapporti con quelli che mi fu dato esaminare, se non forse qualche lontana affinità con le *Folies de Cardenio* del Pichou nelle scene tra Don Chisciotte e Sancio e specie nell' episodio della lettera mandata dal cavaliere, finto pazzo, alla Sibilla.[3]

Il Gigli copre di tanto ridicolo il povero cavaliere della Mancia che mette pietà. È vero che la geniale creazione del Cervantes, capitata alle mani del senese, motteggiatore feroce che voleva e sapeva far ridere, non poteva attendersi altra sorte.

Nelle parti serie la commedia del Gigli non si scosta dal convenzionalismo de' drammi spagnoleggianti del tempo. Solo i dialoghi tra l' ingegnoso cavaliere e il suo scudiero dànno un po' di vita e qualche pregio alla commedia.

Riporterò a prova un brano della scena in cui Don Chisciotte detta allo scudiero la lettera per la Sibilla.

---

[1] Proelss, *Geschichte des neueren Dramas,* I/2, p. 310.

[2] Landau, *Geschichte der ital. Litteratur im 18. Jahrhundert,* p. 364.

[3] *Les folies de Cardenio.* Tragi-comédie, par le Sieur Pichou. À Paris, chez Franc. Targa. M. DCXXXIII. Devo la conoscenza di questa tragicommedia alla cortesia del signor Dottor Guglielmo Degen di Berna, che ne trascrisse per me più scene alla Nazionale di Parigi.

*D. Chi. (detta)* Il bastonato mondo e la razza infame.

*Sanc. (replica in fine):* Fame.

*D. Chi.* De i Giganti dispersa per le riue hispane.

*Sanc.* Pane.

*D. Chi.* Dal mio braccio forte, e conservato tra tanto sangue ancor bello.

*Sanc.* Corbello.

*D. Chi.* Indicaranno a V. S. che io sono de' veri Rampolli.

*Sanc.* Polli.

*D. Chi.* De i Caualieri erranti, e s' io volessi dire quante imprese mai.

*Sanc.* Lessi . . . mai.

*D. Chi.* Dipinte, o in tela, o in tauola di me si vedono.

*Sanc.* In tavola à e à . . . si vedono.

*D. Chi.* Ci vorrebbe, e lei pensarà.

*Sanc.* Sarà.

*D. Chi.* Che sia vn Iperbole? più d' vn anno.

*Sanc.* Più d' vn anno.

*D. Chi.* Solo io son quella Persona nella quale V. S. puossi.

*Sanc.* Solo o o . . . ossi.

*D. Chi.* Prestamente maritare, e consolare quella piaga acerba.

*Sanc.* E e e . . . erba.

*D. Chi.* Che m' accosta alla morte a poco a poco.

*Sanc.* Che e e . . . costa a . . . poco.[1]

È una scena graziosissima, e l' intento di metter di buon umore gli ascoltatori non sarà mancato.

A dimostrare che lo scenario deriva dalla commedia e che, se mai fu recitato, i comici avevano a portata l' opera del Gigli apparecchiandosi alla recita,[2] basta un passo dell' atto secondo.

---

[1] *Un pazzo guarisce l' altro*, I 7.

[2] Press' a poco nella stessa guisa si recitarono nel 1683 le *Gelose cautele*, in cui si produsse il Fagiuoli. «Non essendoci tempo bastevole per ritrarne uno scenario, racconta il Bencini (*Il vero G. B. Fagiuoli e il teatro in Toscana a' suoi tempi*. Firenze 1884, p. 139) si dette a ciascun dilettante una copia della commedia, perchè ne prendesse l' idea generale, e del proprio personaggio, I comici di professione seguitavano poi la recita improvvisa al loro modo usato, e ormai conosciuto da tutti.»

Il soliloquio di Sancio (Sc. VI^a^) è riassunto così in una sola linea:

ARLECCHINO SOLO.

*Discorre se debba portare o no la lettera della Sibilla e risolue di no.*

Sopraggiunge il Dottore che (continua lo scenario) *sentendo Arlecchino dire dunque . . .*

Ora con questo *dunque* si chiude in verità il monologo di Sancio nella commedia.

Vediamo adesso quali mutamenti abbia operati l'anonimo autore del soggetto sulla commedia originale, il cui argomento è riprodotto nello scenario così come sta nel libro.

Al personaggio di Eleonora, sposa di Don Garzia, è sostituito Alvaro, amico dello stesso, che si prende con poche indispensabili modificazioni tutta quella parte femminile. Abbiamo un nuovo personaggio in Don Diego, figliolo d'Erminda, con che viene di necessità a invecchiare sensibilmente la mamma e si rende men verisimile la pazzia di Ramiro. Se mai, convien dire che a perdere il senno quel principe dovesse avere qualche disposizione.

Nell'atto primo è intercalata la scena (V^a^) in cui Ramiro figurandosi che Don Diego sia Amore lo insegue e lo minaccia, finchè accorre Erminda in difesa del figliolo, ed è nuova pure una scena (I 9^a^) tra il Dottore e Arlecchino, dove, discutendosi differenti generi di follía, la maschera bolognese ha campo di sciorinare la sua buffonesca erudizione.

La scena quinta dell'atto secondo è sostituita ad altra della commedia tra il re, Eleonora e Don Garzia, nella quale il re propone di differire le nozze tra i due a motivo della tristezza che affligge la corte, e Don Garzia annuncia che suo padre è impazzito. È tutta nuova la scena XIV^a^ dello scenario, come è nuovo l'episodio della lettera consegnata da Don Diego a Galafrone per la genitrice Erminda.

All'atto 3° è intercalato solo il monologo di Don Diego.

Queste le divergenze, non capitali, che mostrano la commedia e lo scenario. Vi avranno dato occasione il numero e le attitudini dei comici per i quali la traccia fu distesa.

Se lo stesso *soggetto* veniva recitato in assai diversa maniera dalle singole compagníe, tanto più ovvio che un'opera

meditata e la traccia che gli attori ne ricavavano non fossero sempre la stessa cosa.

La commedia del Gigli aveva avuto incontro fortunato, ci assicura il Corsetti, ed a questo si deve, crederei, la sua pronta trasformazione in scenario. Come a' dì nostri un lavoro applaudito a Parigi o a Berlino vien tradotto senz' indugio in più lingue, a quei tempi d' un' opera teatrale che fosse stata accolta con grande favore s' impadroniva il teatro estemporaneo, tagliandone uno scenario a suo gusto. Tanto più facilmente che allora *diritti d' autore* non esistevano.

Sull' importanza di scenari che furono le fonti o i prodotti di commedie scritte ricordo una giusta osservazione di Antonio Belloni:

«E sarà necessario sottoporre a un paziente e conscienzioso «esame tutti gli scenari pervenutici e indagare attentamente «quali relazioni essi possono avere con le commedie scritte «ch' hanno lo stesso soggetto, se si vorrà formarsi un' idea precisa «di ciò che dovette essere una commedia dell' arte.»[1]

Non mi pare dunque opera inutile mettere in luce questo manoscritto e recare così un piccolo contributo alla non ingente mèsse degli scenari a stampa. A farlo mi muove anche la ragione che lo scenario *Un pazzo guarisce l' altro* prova non ignoto forse a' comici dell' arte quel Gigli, ch' assieme al Nelli e al Fagiuoli precorse con onore alla riforma del nostro teatro.

---

[1] Antonio Belloni. *Il seicento.* Milano, 1899, p. 301.

# XVII.

# Untersuchungen zur altchristlichen Epistolographie.

Von

D. P. Thomas M. Wehofer.

## Einleitung.

## Allgemeines über die Gesetze der semitischen Kunstprosa und deren Einfluss auf die hellenistisch-jüdische Litteratur.

### 1. Poesie und Prosa.

Wir sind heutzutage gewohnt, Poesie und Prosa strenge zu scheiden, und daher geneigt, diese unsere Scheidung auch in die alte Litteratur hineinzutragen. Von diesem Gesichtspunkt aus wäre es freilich nicht gestattet, Kunstmittel, welche wesentlich der Poesie eigenthümlich sind, in einem nach unserem Gefühl prosaischen Schriftstück zu vermuthen.

Allein eine solche Scheidung ist nicht historisch.[1] Wie es in der Natur keine Sprünge giebt, sondern wie da die extremsten Gegensätze durch Mittelglieder verbunden sind, ohne deswegen aufzuhören, wirkliche Gegensätze zu sein, so ist dies auch in der Litteratur der Fall. Wie es Wesen giebt, von denen man beinahe nicht mehr mit Bestimmtheit sagen kann, ob sie dem Thierreich oder dem Pflanzenreich angehören, obwohl doch kein Mensch zweifelt, welchem Reich er etwa den Löwen oder anderseits die Rose zutheilen soll, ebenso finden sich zwischen ausgesprochen poetischen und ausgesprochen prosaischen Litteraturformen auch Litteraturproducte, welche eine Annäherung zwischen Poesie und Prosa, ja ein Uebergreifen dieser in jene oder jener in diese bedeuten. Beispiels-

[1] Für die classische Philologie auf diesen Umstand nachdrücklich hingewiesen zu haben, ist eines der wichtigsten Verdienste von E. Norden's Kunstprosa (Leipzig 1898, 2 Bde.).

halber erinnere ich nur daran, dass etwa die litterarische Form des Briefes wesentlich in das Gebiet der Prosa gehört, wie denn auch weitaus die meisten in diese Litteraturform gehörigen Schriftstücke bei allen Völkern und zu allen Zeiten unbestrittene Prosa waren und sind; das hat aber den grössten römischen Dichter nicht gehindert, Episteln zu schreiben, die gewiss jedermann dem Gebiet der Poesie zuschreiben wird. Und wenn so von einer ganzen Litteraturgattung möglich ist, dass sie, trotz ihres ausgesprochenen Charakters, unter Umständen eine Art Mittelstellung oder Uebergang zwischen Prosa und Poesie erhält, so gilt dies thatsächlich in viel höherem Grade von einzelnen Kunstmitteln, welche, sei es der Prosa sei es der Poesie, spezifisch eigenthümlich sind.

Die Theoretiker der Litteraturästhetik haben sich jederzeit dagegen gewehrt, dass diese Unterschiede zwischen Poesie und Prosa verwischt würden. So beklagt sich Aristoteles bitter über Gorgias' Versuch, rein äusserliche poetische Kunstmittel in die rhetorische Prosa zu übertragen: ἐπεὶ δ' οἱ ποιηταὶ λέγοντες εὐήθη διὰ τὴν λέξιν ἐδόκουν πορίσασθει τήνδε τὴν δόξαν, διὰ τοῦτο ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο οἷον ἡ Γοργίου· καὶ νῦν ἔτι οἱ πολλοὶ τῶν ἀπαιδεύτων τοὺς τοιούτους οἴονται διαλέγεσθαι κάλλιστα. τοῦτο δ'οὐκ ἔστιν· ἀλλ' ἑτέρα λόγου καὶ ποιήσεως λέξις ἐστίν.[1] Thatsächlich hat sich aber die Prosa von der Poesie beeinflussen lassen, und nicht nur von der classisch-griechischen Litteratur gilt, was Strabon referiert: ὡς δ' ἐπεῖν, ὁ πεζὸς λόγος, ὅ γε κατεσκευασμένος, μίμημα τοῦ ποιητικοῦ ἐστιν. πρώτιστα γὰρ ἡ ποιητικὴ κατασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν· εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἆλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικά, συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον. εἶτα οἱ ὕστερον ἀφαιροῦντες ἀεί τι τῶν τοιούτων εἰς τὸ νῦν εἶδος κατήγαγον ὡς ἂν ἀπὸ ὕψους τινός.[2] Ebenso darf auch das allgemeine Gesetz, das Varro ausspricht, keineswegs auf Hellas und Rom beschränkt werden: tam apud Graecos quam apud Latinos longe antiquiorem curam fuisse carminum quam prosae; omnia enim prius versibus condebantur, prosae autem studium sero viguit. Bei Isidor orig. I, 38. 2.[3]

[1] Rhet. 3, 1 1404ᵃ 24. [2] I, p. 18.

[3] Beide Stellen gehen wahrscheinlich auf einen Peripatetiker zurück — die von Aristoteles gegebene directe oder indirecte Anregung zu

Nun stelle man sich einen frommen Juden in der Diaspora vor, der mit ganzer Innigkeit an seinem Releaseglauben hängt, aber doch die Bücher des Alten Testamentes nicht mehr in der Ursprache liest, weil ihm diese so ungeläufig geworden ist, wie das deutsche Mutteridiom heutzutage der ersten oder gar der zweiten Generation deutscher Auswanderer in englischen Städten der United States von Nord-Amerika. Die Schriften der Gojim liest er wenig oder gar nicht — der Barnabasbrief enthält keine einzige Anspielung, geschweige denn ein Citat aus einem hellenischen Autor. Nur ‚im Gesetze des Herrn betrachtet er Tag und Nacht', und dieses litterarische Bedürfnis ist vollauf befriedigt durch die Septuagintaübersetzung. Natürlich erfüllt sich sein Sinn ganz und ausschliesslich mit alttestamentlichen, also semitischen Vorstellungen; aber die Sprache des Alten Bundes wird ihm nur insoweit bekannt, als eben deren Eigenthümlichkeiten sich in der griechischen Uebersetzung wiederzuspiegeln vermögen. Dabei identifiziert sich die Vorstellung von der Septuaginta in seinem Kopfe mit der Vorstellung von der heiligen Schrift so vollständig, dass es ihm nicht einfällt, an den Urtext zu denken, etwa so, wie dem italienischen oder spanischen Geistlichen unserer Tage die Vulgataübersetzung als vollständig genügend erscheint und der Gedanke ferne liegt, an einen Urtext zu denken oder gar aus dem Zurückgehen auf einen solchen Urtext ein genaueres Verständnis zu erhoffen, als aus der Vulgata herauszulesen ist. Wie in unseren Kirchen nicht selten aus der Wortanalyse eines Vulgatasatzes der Prediger erbauliche Schlussfolgerungen zieht, ebenso zaudert Barnabas gar nicht, aus der griechischen Schreibung von 318 (τιη') die Schlussfolgerung zu ziehen, dass die Beschneidung der 318 Männer durch Abraham als messianische Prophetie zu deuten sei: ιη = Ἰησοῦς und τ = Zeichen des Kreuzes; ein in aramäischen Worten und Sätzen Denkender hätte 318 natürlich nie so interpretieren können, hätte auch eine Beziehung auf die griechische Form des Namens Jesus nicht als durchschlagendes Argument dergestalt betonen können, wie Barnabas es thut, — und desgleichen hätten aramäischdenkende Leser einen solchen

litterarhistorischen Untersuchungen haben sich ja in verschiedenster Richtung als höchst fruchtbar erwiesen. Vgl. E. Norden a. a. O. I 30ff.

messianischen Beweis nie anerkannt. Kein Zweifel also, dass der Barnabasbrief wirklich ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben, nicht aus einem semitischen Dialekte übersetzt ist, und dass er somit — darauf kommt es hier an — der griechischen Litteratur angehört.

Das hindert aber keineswegs, dass derselbe fromme Jude diejenigen spezifischen Eigenthümlichkeiten der alttestamentlichen Litteratur, deren Wesen durch die Uebertragung ins Griechische nicht verwischt wurde oder werden konnte, naturgemäss kennt; und wenn er jetzt selbst ein Schriftstück verfassen soll, so wird er jene Darstellungsweise, die ihm von Kindheit auf aus der Lectüre der Septuaginta geläufig ist, unbewusst oder vielleicht oft sehr bewusst zur Anwendung bringen.

Erzählen will er nicht; folglich kommen die Eigenthümlichkeiten der historischen Bücher des Alten Testamentes bei Barnabas von vornherein nicht in Frage.

Etwas anderes will er: 1. zur wahren Erkenntnis des wahren Gottes will er auffordern, womit die Verurtheilung der falschen Erkenntnis Gottes als Antithese sich von selbst verbindet, und 2. zu einem tugendhaften Leben will er anleiten. Die erste dieser beiden Aufgaben fällt nun zusammen mit dem Ziele, das sich die Propheten des alten Buches gesteckt hatten: die zweite Aufgabe ist bereits in verschiedener Form in der alttestamentlichen Spruchlitteratur gelöst. Die litterarische μίμησις wird sich also auf ein Doppeltes erstrecken:

1. auf die Nachahmung der Sprüche, die fast keine künstlerische Gliederung fordert, und

2. auf die Nachahmung der Propheten, welche nun allerdings ganz bestimmte Kunstmittel, oft in grossartiger Virtuosität, vorschreibt.

Hätte Barnabas seine Bibel hebräisch gelesen, gewiss, er hätte ein poetisches Buch geschrieben; aber die hebräische Metrik war ihm fremd, weil er nur die Septuaginta zur Hand hatte, und die Litteraturform der prophetischen Reden bot sich ihm nur als Prosa, freilich mit jenen Kunstgesetzen, die von der metrischen Wortfügung unabhängig sind; wir werden diese Kunstformen sogleich kennen lernen.

Eine Prophetenrede will also Barnabas publicieren. Er lebt aber in ganz griechischer Umgebung, und daher weiss er,

dass die übliche Methode, eine Rede (d. h. irgendeine kürzere Schrift, die nicht mehrere Bücher umfasst) zu publicieren, darin besteht, dass man die Aeusserlichkeiten der Litteraturform des Briefes wählt....

Und was hier an Barnabas exemplificiert worden ist, gilt in analoger Weise von einem grossen Theil der jüdischgriechischen und altchristlichen Schriftstellerei.

Hiermit stehen wir bei einem durchgreifenden Unterschied zwischen der semitisch-christlichen, in griechischer Sprache geschriebenen Litteratur und zwischen der hellenisch-christlichen, in griechischer oder lateinischer Sprache geschriebenen Litteratur. Deutlich tritt der Gegensatz zwischen semitischer und hellenischer Rhetorik hervor, denn der Ausdruck ‚Rhetorik' ist wohl das geeignetste Wort für das beiderseits Gemeinsame. Wäre z. B. Barnabas hellenisch erzogen gewesen, dann hätte er seine Abhandlung nach dem hellenischen Schema προοίμιον, θέσις, πίστις, λύσις, παρέκβασις u. s. w. componiert, wie etwa Justin in der Apologie, wie Tertullian im Apologeticus es gethan, obwohl der erste gleichfalls Semit, der wohl Punier (also Hamit) war; nun er aber seine litterarische Erziehung der Septuaginta dankt — genau so wie die alten Hellenen dem Homer die ihre —, so arbeitet er mit den Kunstmitteln der Prophetenbücher der Septuaginta.

Insoweit also die Kunstmittel der semitischen Litteratur in den Propheten der Zweiundsiebzig zum Ausdruck kommen, nur insoweit dürfen wir auch Nachwirkungen bei den ältesten christlichen Schriftstellern von vornherein annehmen. Und dem entspricht der Thatbestand.

## 2. Die Gesetze der semitischen Composition.

Die rein wissenschaftliche Erforschung der neutestamentlichen und altchristlichen Litteratur war bis fast auf unsere Tage dadurch gehindert, dass das Interesse an diesen Schriften nicht das Interesse des forschenden Gelehrten, sondern das des confessionellen Polemikers war, wenigstens vorherrschend. Dieselben Nachtheile hat auch die alttestamentliche Litteratur zu beklagen; nur langsam begann man hüben und drüben, die reine Freude an wissenschaftlicher Erkenntnis über die Genug-

thuung zu setzen, in den heiligen Büchern ‚Stellen' zu suchen und zu finden, die man triumphierend dem confessionellen Gegner an den Kopf werfen zu können meinte. Wenn also Jahrhunderte, ja Jahrtausende auf dem Standpunkt standen

‚hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,
invenit et pariter dogmata quisque sua',

so liegt darin nichts Auffallendes, dass trotz so langer Beschäftigung mit dem Alten Testament erst die allerjüngste Zeit eine Entdeckung brachte, ohne welche eine Beurtheilung dieser wie der ganzen semitischen Litteratur der allerelementarsten Grundlage entbehrte.

Im Jahre 1896 publicierte nämlich D. H. Müller jenes Buch, von dem die Rede ist, unter dem Titel: ‚Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form. Die Grundgesetze der ursemitischen Poesie, erschlossen und nachgewiesen in Bibel, Keilinschriften und Koran, und in ihren Wirkungen erkannt in den Chören der griechischen Tragödie'.[1]

Es kann natürlich hier nicht der Versuch gemacht werden, den ganzen Gang der Darstellung des Autors wiederzugeben. Es muss auch vorausgesetzt werden, dass jedermann, der sich über den Charakter der hebraisierenden griechischen Schriftthümer ein Urtheil erlauben will, wenigstens den ersten Band genau durchstudiert, der übrigens alle Texte in deutscher Uebersetzung bringt und dadurch auch Nichtorientalisten zugänglich ist.

Indem also ein für allemal für alle Detailfragen auf D. H. Müllers Werk verwiesen sei, sollen — im Anschluss an dasselbe — im Folgenden nur ganz kurz die neuerschlossenen Hauptgesetze der semitischen Kunstpoesie besprochen und die Begriffe erklärt werden, mit denen später operiert werden muss

### a) Das Gesetz der Responsion.

Wählen wir als Beispiel für das erste und wichtigste Gesetz, das der Responsion, das dreiundvierzigste Kapitel aus Jesaia:

| | |
|---|---|
| 9. Alle Völker sind versammelt, und es vereinigen sich Nationen, | 11. Ich, ich bin Jahweh, und ausser mir ist kein Helfer, |
| Wer unter ihnen verkündet solches und lässt uns Früheres hören? | 12. Ich habe es verkündet und Hilfe gebracht, |

[1] Wien, Alfred Hölder 1896, 2 Bände.

| | |
|---|---|
| Sie mögen ihre Zeugen beibringen, sich rechtfertigen, und man höre und sage: Wahr! | Ich habe es hören lassen, und unter euch ist nichts Fremdartiges! |
| 10. Ihr aber seid meine Zeugen, spricht Jahweh, und mein Knecht, den ich erwählt, | 13. Und ihr seid meine Zeugen, spricht Jahweh, und ich bin Gott, |
| Damit ihr erkennet und mir glaubet und einsehet, dass ich es bin, | Auch von heute ab bin ich es, und keiner rettet aus meiner Hand, |
| Vor mir wurde kein Gott geschaffen, und nach mir wird keiner sein. | Ich mache es, und wer wird es wenden?[1] |

Man sieht hier sofort, dass man es mit zwei Strophen zu thun hat, die offenbar parallel gebaut sind, so dass jeder Vers der einen Strophe (1. Vers antithetisch: Alle Völker = Jahweh) einem Vers der Gegenstrophe in derselben Reihenfolge entspricht.[2]

Wenn hier *a* die Wortresponsion und *b* die Sinn- oder antithetische Responsion bedeutet, so ergiebt sich mir folgendes Schema:

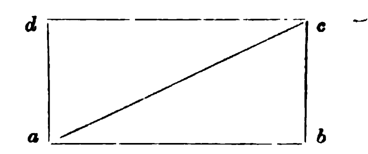
| Strophe: | | Gegenstrophe: | |
|---|---|---|---|
| Vers 9 | $a_1$ | $b_1$ | Vers 11 |
| | $a_2$ | $a_2$ | „ 12 |
| | $a_3$ | $a_3$ | |
| | $a_4$ | $b_4$ | |
| „ 10 | $a_5$ | $a_5$ | „ 13 |
| | $a_6$ | $a_6$ | |
| | $a_7$ | $a_7$ | |

Unter ‚Strophe' versteht D. H. Müller ‚eine Gruppe von Zeilen oder Versen, die an und für sich oder im Verhältnisse zu den anderen Gruppen eine abgeschlossene Einheit bilden.'[3] Dieser Begriff ist festzuhalten; er muss nämlich, obwohl D. H. Müller dies (soweit ich sehe) nirgends ausdrücklich sagt, auch auf die Prosa ausgedehnt werden, denn auch diese erweist sich als ‚strophisch' gegliedert, wenn auch das Metrum fehlt. Wir haben also eine doppelte ästhetische Function der Strophe zu verzeichnen: einerseits positiv Bildung einer (zusammengehörigen) Einheit, anderseits negativ Abschliessung der so gebildeten Einheit nach aussen (sei dies

[1] D. H. Müller, Die Propheten I, 173.
[2] Zusammengestellt a. a. O. 199. [3] A. a. O. I, 1.

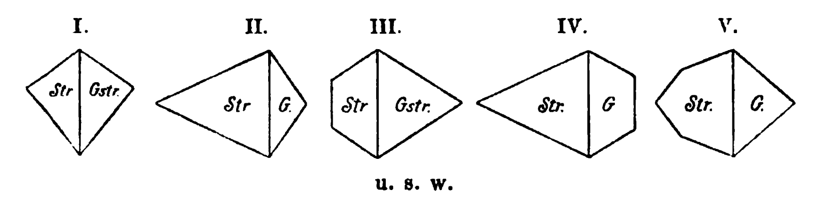
nun eine Abschliessung gegen nicht strophisch gebaute Zeilenmassen, sei es Abschliessung gegen eine andere Strophe, wobei diese andere Strophe selbst wieder entweder eine Gegenstrophe sein kann — Responsion! — oder eine nicht correspondierende selbständige Strophe).

Wenn wir mehrere correspondierende Strophen gegenseitig vergleichen, sind zwei Fälle möglich: entweder sind sie gleich umfangreich oder nicht. Diese Bemerkung ist wichtig, weil wir uns bei der Betrachtung des semitischen Strophenbaues durch unsere Vorstellung von den stets gleich grossen Strophen der griechischen Chöre u. dgl. nicht beirren lassen dürfen. Wenn es gestattet ist, D. H. Müllers gelegentliche Bemerkungen durch eine geometrische Analogie zu illustrieren, wird das Gesetz der semitischen Strophe zugleich auf ihr ästhetisches Prinzip zurückgeführt. Man wähle zu diesem Zweck zuerst ein Rechteck *abcd* und ziehe die Diagonale *ac*:




Die beiden so entstehenden Dreiecke *abc* und *acd* sind ein Bild von semitischer Strophe und Gegenstrophe mit Wort- oder Sachresponsion: zwei und zwei parallele Seiten sowie bestimmte Winkel entsprechen einander, obwohl es sich um zwei verschiedene Dreiecke handelt, und die zwei Dreiecke selbst sind — abgesehen von anderen Eigenschaften — symmetrisch. Die Symmetrie ist denn auch das allgemein menschliche Gesetz der Aesthetik, das dieser wie jeder Strophik zugrundeliegt.

Es lässt sich aber, um beim geometrischen Bild zu bleiben, nicht nur ein Quadrat oder ein Rechteck durch eine Diagonale theilen, sondern auch ein Trapez oder Trapezoid; d. h., ohne Bild gesprochen, es kann ein Gedanke zweigetheilt werden oder, was auf dasselbe hinauskommt, zwei Gedanken können symmetrisch verbunden werden, ohne dass Strophe und Gegenstrophe ganz genaue Verhältnisse aufweisen: ja es kann die Symmetrie überhaupt gestört sein, indem hier oder dort einem Glied das Correlat fehlt. Graphisch lässt sich dies etwa so darstellen:




u. s. w.

Diese Figuren dürften das Nachempfinden semitischer Kunstformengebung bedeutend erleichtern, und man wolle sich dieselben gegenwärtig halten, wenn unten die einzelnen concreten Fälle zur Erörterung kommen.

Um nun den Hauptbegriff, den der Responsion, zu gewinnen, verdeutlichen wir uns nun nochmals den Begriff von Strophe und Gegenstrophe:

‚Die Strophe besteht aus einem Complex von Versen, die sich zu einer grösseren Einheit verbinden, sie enthält ein Bündel Gedanken, die einen Gedanken repräsentieren, wie ein Strahlenbündel sich zu einer Leuchte vereinigt.'

‚Die Neben- oder Gegenstrophe repräsentiert einen ähnlichen oder gegensätzlichen Gedanken, der wie jener die Summe oder das Produkt eines anderen, aber dem früheren auch in einzelnen oder allen Bestandtheilen entsprechenden Gedankenbündels ist.'

Die Responsion ist alsdann, in diesem Sinne gefasst, ‚der formale Ausdruck dieser Beziehungen von zwei oder mehreren Strophen zu einander.'[1]

‚Bei streng durchgeführter Responsion correspondiert jede Zeile der einen Strophe mit der entsprechenden Zeile der zweiten Strophe entweder wörtlich genau oder gedanklich, parallel oder antithetisch. Durch die Aehnlichkeit der meisten einander entsprechenden Zeilen tritt der Unterschied an einzelnen Stellen um so schärfer hervor und wirkt um so kräftiger und eindringlicher.'[2]

Diese ideale strenge Responsion der Poesie wird uns nicht begegnen; aber der Urtypus darf nicht aus den Augen verloren werden, wenn er in seiner getrübten Gestalt noch erkannt und richtig beurtheilt werden soll. Es wird sich daher em-

[1] A. a. O. I, 191.
[2] A. a. O. ebendaselbst.

pfehlen, dem schon oben angeführten noch ein zweites Beispiel strenger Durchführung der Responsion anzuführen. Ich wähle Amos 7.

Strophe:

1. Also liess mich schauen der Herr Jahweh:
Und sieh, er war schaffend Heuschrecken zu Anfang des Nachwuchses,
Und sieh, es war Nachwuchs nach der Königsmahd.
2. Und als sie fast gar gefressen das Gras des Landes,
Da sprach ich: Herr Jahweh, verzeihe doch!
Wie soll Jakob bestehen, er ist doch gering.
Es reute Jahweh dessen,
Es soll nicht geschehen, sprach Jahweh.

Gegenstrophe:

4. Also liess mich schauen der Herr Jahweh:
Und sieh, er war rufend das Feuer zur Strafe (der Herr Jahweh),
Und es verzehrte die grosse Wassertiefe
Und frass fast den Grund.

5. Da sprach ich: Herr Jahweh, lass doch ab!
Wie soll Jakob bestehen, er ist doch gering.
Es reute Jahweh dessen,
Auch dies soll nicht geschehen, sprach der Herr Jahweh.[1]

D. H. Müller wird wohl richtig empfunden haben, wenn er gerade zu Amos' Responsionen[2] bemerkt, es läge darin eine Nachahmung des Volksliedes, ‚das mit geringen sprachlichen Mitteln durch leichte Variationen immer ein neues Bild schafft und sich dadurch dem Gedächtnisse um so stärker einprägt'. Speziell gilt dies von der Schlussresponsion — nicht nur bei Amos, sondern überhaupt. — Als Analogien denke man an gewisse deutsche Kirchenlieder — etwa an den Refrain von ‚Lass mich Deine Leiden singen' —, ferner an Volkslieder wie ‚Als die Römer frech geworden', ‚Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude', oder an die Wiener Couplets; denn so prosaisch diese Vergleiche scheinen mögen, so nothwendig sind sie dem hellenisch-classisch voreingenommenen Gefühl, sobald es sich darum handelt, Unclassisches in classischer Sprache nachzuempfinden.

Auch aus den Evangelien hat D. H. Müller das eine oder andere Beispiel der strengen Responsion nachweisen können; es sei gestattet, das vollkommenste Mt. 7 22 ff. hier wiederzugeben:

[1] A. a. O. 66. [2] A. a. O. 191.

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| πᾶς οὖν ὅστις ἀκούει μου τους λόγους τούτους καὶ ποιεῖ αὐτούς, | καὶ πᾶς ὁ ἀκούων μου τοὺς λόγους τούτους καὶ μὴ ποιῶν αὐτούς, |
| ὁμοιώσω αὐτὸν ἀνδρὶ φρονίμῳ, | ὁμοιωθήσεται ἀνδρὶ μωρῷ, |
| ὅστις ᾠκοδόμησε τὴν οἰκίαν αὐτοῦ ἐπὶ τὴν πέτραν· | ὅστις ᾠκοδόμησε τὴν οἰκίαν αὐτοῦ ἐπὶ τὴν ἄμμον· |
| καὶ κατέβη ἡ βροχή, | καὶ κατέβη ἡ βροχή, |
| καὶ ἦλθεν οἱ ποταμοί, | καὶ ἦλθον οἱ ποταμοί, |
| καὶ ἔπνευσαν οἱ ἄνεμοι, | καὶ ἔπνευσαν οἱ ἄνεμοι, |
| καὶ προςέπεσαν τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ, | καὶ προςέκοψαν τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ, |
| καὶ οὐκ ἔπεσε· | καὶ ἔπεσε· |
| τεθεμελίωτο γὰρ ἐπὶ τὴν πέτραν. | καὶ ἦν ἡ πτῶσις αὐτῆς μεγάλη. |

Strophische Gliederung mit unvollkommener Responsion, wo z. B. die syzygische Gliederung nur durch einen Refrain hergestellt ist, findet sich öfters in den Evangelien. Nur ein Beispiel Mt. 6:

| Strophen-Ende: | Gegenstrophen-Ende: |
| --- | --- |
| ὅπως ᾖ σου ἡ ἐλεημοσύνη ἐν τῷ κρυπτῷ, | ἀλλὰ τῷ πατρί σου τῷ ἐν τῷ κρυπτῷ· |
| καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βλέπων ἐν τῷ κρυπτῷ | καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βλέπων ἐν τῷ κρυπτῷ |
| αὐτὸς ἀποδώσει σοι ἐν τῷ φανερῷ. | ἀποδώσει σοι ἐν τῷ φανερῷ.[1] |

### b) Das Gesetz der Inclusion.

Wenn es nur das Gesetz der strophischen Gliederung, das Gesetz der Responsion gäbe, dann würde ein semitisches Buch — Poesie oder Prosa ist gleichgiltig — aus Strophen bestehen, die bloss arithmetisch nach Willkür des Verfassers aneinandergereiht wären. Denn das Gesetz der Responsion gestattet wohl die innere Verbindung von zwei (oder drei oder vier) Strophen, aber dies ist auch alles. Auch der Weg, den Ezechiel eingeschlagen hat, nämlich durch die Responsion nicht bloss einzelne Strophen aneinanderzufügen, sondern sogar eine ganze Rede, unter Aufgebung des gleichmässigen Strophenbaues, wie durch ein Leitmotiv durchziehen zu lassen,[2] ist doch

---

[1] A. a. O. I, 217.

[2] A. a. O. I, 197.

wohl zu virtuos, als dass er von jedermann nachgeahmt und von jedermann in der künstlerischen Eigenart sofort empfunden werden könnte. Wohl hat auch nach Jesaja noch Micha mit der Responsion allein auskommen wollen;[1] allein diese ‚alte kyklopische Art des Aufbaus', um D. H. Müllers Vergleich zu gebrauchen, lässt das entwickeltere Kunstgefühl unbefriedigt.

Es ist somit entschieden ein ästhetisches Bedürfnis vorhanden, die stereotype äussere Aneinanderreihung von Strophen oder Strophensyzygien zunächst dadurch zu ergänzen,

dass 1. die durch die Responsion zusammengehörige Gruppe als logische und ästhetische Einheit deutlich hervorgehoben werde — und dies geschieht durch die Inclusion —,

und dass 2. die so hervorgehobenen Einheiten durch ein Kunstmittel miteinander verknüpft werden — und dies geschieht durch die Concatenation.

Inclusion und Concatenation haben also die entgegengesetzte ästhetische Function: ‚die Concatenatio hebt den individuellen Charakter zweier strophischer Organismen auf, die Inclusio schliesst und grenzt das Wesen einer Strophe ab und betont den individuellen Charakter derselben'.[2]

Was zunächst die Inclusion anbelangt, so ist sie zu definieren als der formale Ausdruck der sachlichen Zusammengehörigkeit (Einheit) zweier oder mehrerer Strophen.

Als Muster diene Anfang und Schluss einer der gewaltigen Reden Jeremias, c. 9:

Beginn:

‚O hätte ich in der Wüste ein Lager für Wanderer,
Ich würde mein Volk verlassen und von ihnen weggehen;
Denn sie alle sind Ehebrecher, eine Rotte von Fälschern.
Und sie spannen ihre Zunge als ihren Bogen mit Lügen,
Und nicht nach Treue schalten sie im Lande,
Sondern von Bosheit zu Bosheit ziehen sie hin,
Und mich kennen sie nicht, ist Jahweh's Spruch,
— — — — — — — — — — —

[1] A. a. O. I, 203.
[2] A. a. O. I, 200.

Schluss:

[Darum] spricht also Jahweh [der Heerscharen]:
Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit
Und nicht rühme sich der Starke seiner Stärke,
Nicht rühme sich der Reiche seines Reichthums;
Nur dessen rühme sich der Rühmende: mich erkannt und begriffen zu haben.
Denn ich Jahweh übe Liebe, Recht und Gerechtigkeit auf Erden,
Weil ich daran Gefallen finde, ist Jahweh's Spruch.[1]

Die ganze Rede lese man bei D. H. Müller nach. Für uns kommt hier nur in Betracht, dass Anfang und Ende den gemeinsamen Gedanken aussprechen, dass Sünde und Sündenstrafe nur durch Gotteserkenntnis vermieden werden kann. Damit wäre insofern eine Analogie zur klassischen Rhetorik gegeben, als auch in letzterer das Thema eingangs als θέσις (propositio) angekündigt und im Epilog durch die ἀνακεφαλαίωσις (recapitulatio) wieder genannt werden kann; aber gerade die Lectüre der ganzen in Frage stehenden Rede Jeremias wird den sternenweiten Abstand des rhetorischen Kunstgefühls bei Semiten und Hellenen klar empfinden lassen und zur Warnung dienen, zwei so heterogene ästhetische Standpunkte ja nicht zu vermengen.

Da die Sache an sich wohl klar ist, sei nur noch eine Art Inclusion aus Mt. 6 angeführt, welche zeigt, wie dieses Kunstmittel auch ohne eigentliche Strophenresponsion angewandt werden kann:

19 μὴ θησαυρίζετε ὑμῖν θησαυροὺς ἐπὶ τῆς γῆς,
24 οὐ δύνασθε θεῷ δουλεύειν καὶ μαμμωνᾷ,

wo sich nicht nur θησαυρίζετε θησαυρούς = δουλεύειν μαμμωνᾷ entsprechen, wie D. H. Müller[2] durch Sperrung andeutet, sondern meines Erachtens auch θεῷ = ἐπὶ τῆς γῆς antithetisch zu fassen ist.

### c) Das Gesetz der Concatenation.

Wie die Concatenation die entgegengesetzte Function hat, wurde schon bei Erörterung der Inclusion gezeigt.

D. H. Müller definiert gelegentlich die Concatenation als den ‚formalen Ausdruck der engen Gedankenver-

[1] A. a. O. I, 89 ff. [2] I, 219.

bindung durch parallele oder antithetische Redewendungen in der Strophik'.[1]

Dass sich der Hebräer auch ohne Concatenation zu behelfen wusste, zeigt der Prophet Amos, bei dem wenigstens bis jetzt ,die Concatenatio nicht nachgewiesen ist'.[2] Allein dies hat denselben Mangel wie das Fehlen der Inclusion.

In der Praxis gestaltet sich die Concatenation so, dass der Gedanke, mit welchem eine Strophe oder Strophengruppe schliesst, am Anfang der nächsten Strophe oder Strophengruppe unmittelbar wieder aufgenommen wird, so dass der Leser nicht die Empfindung des unästhetisch Abgehackten, Aneinandergeklebten hat, sondern deutlich sieht, dass die neue Gedankenreihe mit der vorhergehenden in Zusammenhang steht. Das Bild von der Kette, auf welchem der Terminus technicus ,Concatenation' beruht, bedarf wohl nicht einer eingehenden Erläuterung.

Eine Reihe hübscher Concatenationen bietet der Prophet Habakuk; z. B.:

$2_{11}$ (Strophenende)

Denn der Stein aus der Mauer schreit,
Und der Querbalken aus dem Holzwerke antwortet ihm.

Damit schwebt dem Propheten wie dem Leser das Bild von einem Gebäude vor. Soll also das Nachfolgende durch Concatenation als Fortsetzung erscheinen, so muss dieses Bild festgehalten werden:

$2_{12}$ (Strophenanfang)

Weh dem, der baut die Stadt mit Blut
Und herstellt die Burg mit Frevel!

Wie alt der bewusste Gebrauch dieses Kunstmittels ist, zeigt die deutliche Concatenation im babylonischen Schöpfungsbericht:

41 (Strophenende)

Er machte ein Netz, das Ungethüm Tiâmat zu fangen,
Die vier Winde stellte er hin, dass sie ja nicht entkäme.

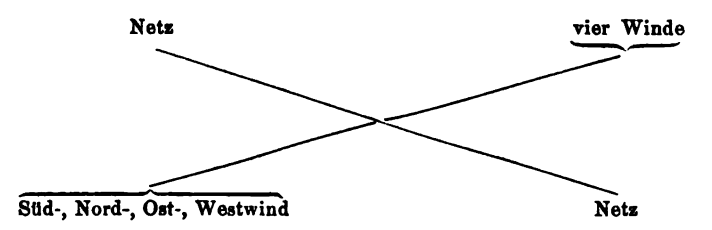
43 (Strophenanfang)

Südwind, Nordwind, Ostwind, Westwind,
Liess er treten an das Netz, das Geschenk seines Vaters Anu.

,Dieses Beispiel ist umso interessanter, als hier die Verkettung eine doppelte, durch zwei Zeilen nach oben und unten

[1] A. a. O. I, 75, bei Jesaia. [2] A. a. O. I, 201.

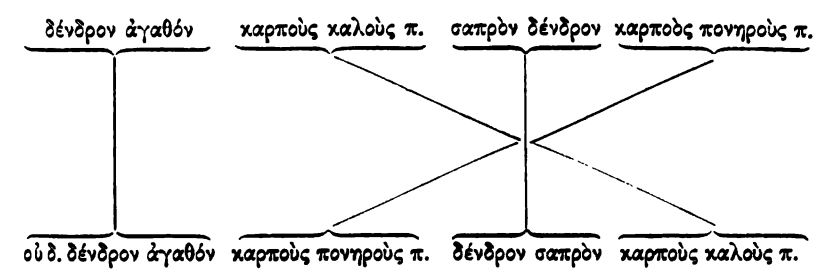
reichende ist'.[1] Dazu kommt, dass die Stellung der Glieder **chiastisch** ist:




Es wäre überflüssig, noch mehr Beispiele aus den Propheten zu sammeln, was ja gar nicht schwer ist; hier handelt es sich bloss darum, eine dem Nichtorientalisten ungeläufige Kunstempfindung klarzulegen. Daher nur noch eine Concatenation aus Mt. 7, welche deren **strophenbildende** Kraft deutlich zeigt und den Gegensatz zur Inclusion illustriert:

16 ἀπὸ τῶν καρπῶν αὐτῶν ἐπιγνώσεσθε αὐτούς·
μήτι συλλέγουσιν ἀπὸ ἀκανθῶν σταφυλήν,
ἢ ἀπὸ τριβόλων σῦκα;
17 οὕτω πᾶν δένδρον ἀγαθὸν καρποὺς καλοὺς ποιεῖ·
τὸ δὲ σαπρὸν δένδρον καρποὺς πονηροὺς ποιεῖ.
18 οὐ δύναται δένδρον ἀγαθὸν καρποὺς πονηροὺς ποιεῖν,
οὐδὲ δένδρον σαπρὸν καρποὺς καλοὺς ποιεῖν.
πᾶν δένδρον μὴ ποιοῦν καρπὸν καλὸν ἐκκόπτεται
καὶ εἰς πῦρ βάλλεται.
ἄγαγε ἀπὸ τῶν καρπῶν αὐτῶν ἐπιγνώσεσθε αὐτούς.[2]

Hiezu möchte ich aufmerksam machen, dass die Inclusion Wort für Wort correspondiert, während die Concatenation wie im vorigen Beispiel den **Chiasmus** verwendet:




[1] A. a. O. I, 201, vgl. 8. [2] A. a. O. 218.

Schade, dass bisher noch niemand auf diese so einfachen Kunstmittel in den Evangelien geachtet hat!

## 3. Methodische Verwertung.

Es fragt sich nun, ob und in welcher Weise wir die rein semitischen Kunstgesetze der Responsion, Inclusion und Concatenation in einem christlichen Schriftwerk, das in griechischer oder lateinischer Sprache geschrieben ist, suchen dürfen.

Dass der Einfluss der Septuaginta schon von vornherein bei demjenigen Judenchristen möglich ist, der in der hellenistischen Diaspora erzogen wurde, dies haben wir bereits auseinandergesetzt.

Uebrigens hat die hellenische Litteratur schon längst vor der christlichen Zeit einen nachhaltigen Einschlag semitischer Kunstformen erhalten. Denn, wie D. H. Müller[1] meines Erachtens schlagend nachweist, die griechischen Chorgesänge, dieses herrliche Erzeugnis hellenischer Poesie, weisen auf den Apollotempel zu Delphoi hin, wohin (nach der in Euripides' Φοίνισσαι erhaltenen Tradition) ‚auserkorene phoinikische Jungfrauen aus Tyros geschickt worden sind, den Gottesdienst ... zu leiten'. Es ist ganz klar, dass der griechische Chorgesang, aus dem sich die griechische Tragödie entwickeln sollte, in der Musik- (und Litteratur-) Geschichte dieselbe Entwicklung gegangen ist wie die griechische Malerei und die griechische Plastik; der griechische Geist hat sich eben aller Schönheitselemente, auf die er stiess, bemächtigt, nicht um sie als Petrefacten zu conservieren, sondern um sie selbständig fort- und auszubilden und der denkbar höchsten Entwicklung zuzuführen. Wenn wir Pheidias und Praxiteles bewundern, dürfen wir auf jene Männer nicht vergessen, die, im Banne ägyptischer Vorbilder, Gestalten schufen, die noch nicht ‚schreiten konnten'. Aber wenn gegenüber der hamitischen (ägyptischen) Kunst nur in der völligen Emanzipation das Heil lag, so wohnte der semitischen Kunst etwas inne, was auch bei höchster Fortbildung beibehalten werden konnte und wurde: eben die drei dichterischen Kunstgesetze, die wir näher kennen gelernt haben.

[1] A. a. O. 244 ff.

Es soll sich an einem Beispiel, an der ,Antigone' zeigen, wie gerade der Meister der Dramatischen Form, Sophokles, auf dem Höhepunkt lyrischen Schwunges sämmtliche drei Gesetze zur Anwendung bringt, wie nur immer Jesaja oder Jeremia in edelster Gottesbegeisterung es gethan:

| | Strophe: | Gegenstrophe: | |
|---|---|---|---|
| 781 | Ἔρως ἀνίκατε μάχαν, | σὺ καὶ δικαίων ἀδίκους | 791 |
| | Ἔρως, ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις, | φρένας παρασπᾷς ἐπὶ λώβᾳ, | |
| | ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς | σὺ καὶ τόδε νεῖκος ἀνδρῶν | |
| | νεανίδος ἐννυχεύεις, | ξύναιμον ἔχεις ταράξας· | |
| | φοιτᾷς δ' ὑπερπόντιος ἔν τ' ἀγρο- | νικᾷ δ' ἐναργὴς βλεφάρων ἵμε- | |
| | νόμοις αὐλαῖς | ρος εὐλέκτρου | |
| | καὶ σ' οὔτ' ἀθανάτων φύξιμος | νύμφας, τῶν μεγάλων ἐκτὸς | |
| | οὐδείς | ὁμιλῶν | |
| | οὔθ' ἁμερίων σέ γ' ἀνθρώπων· | θεσμῶν· ἄμαχος γὰρ ἐμπαίζει θεὸς | |
| | ὁ δ' ἔχων μέμηνεν. | Ἀφροδίτα. | |

D. H. Müller sieht hier nur eine starke Responsion in den zwei letzten Zeilen und die schöne Inclusion (,die Strophe beginnt mit Eros und schliesst mit Aphrodite').[1] Allein es lässt sich noch viel mehr und Genaueres sagen.

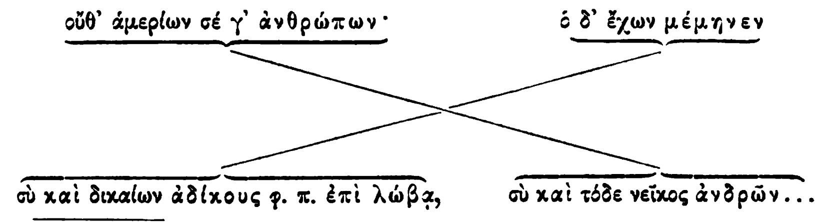
Eine parallele Responsion ist nur

καὶ σ' οὔτ' ἀθανάτων φύξιμος οὐδείς = τῶν μεγάλων ἐκτὸς ὁμιλῶν θεσμῶν

(wobei freilich die Interpretation der letzten Worte zweifelhaft ist); dagegen correspondieren — infolge der angeführten Inclusion — in umgekehrter Folge:

ἄμαχος = ἀνίκατε μάχαν,
ἐμπαίζει = ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις[2]
ἐναργὴς βλεφάρων ἵμερος εὐλέκτρου νύμφας = ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος.

Und auch die Concatenatio fehlt nicht:




[1] A. a. O. I, 228.
[2] κλεύμασι, was Dindorf-Mekler jetzt liest, ist gegen den Laurentianus wohl nicht haltbar.

Wir haben also hier alle drei Gesetze der semitischen Kunstpoesie vereinigt: freilich nicht mehr in bewusster Nachahmung und — nur auf dem Gebiete der Poesie. Denn die hellenische Prosa ist andere Wege gegangen, und zwischen Demosthenes oder Isokrates einerseits und Amos oder Jesaia anderseits fehlt für den Gesammtcharakter der Composition jeder verbindende Faden. Das kommt daher, dass sich durch die Nothwendigkeit grösserer Uebung im politischen Leben bei den Hellenen eine immer compliciertere Kunsttheorie der Rhetorik herausbildete, während die semitische Rhetorik, welche nur chronische Bedürfnisse befriedigen musste, bei ihren bescheidenen Kunstmitteln stehen blieb und den innigen Zusammenhang mit der Poesie nie so radical preisgab, wie es, in Bezug auf die Composition wenigstens, die griechische Rhetorik frühzeitig zu thun gezwungen war.

Wenn also der Inhalt einer Schrift uns den Gedanken unabweisbar nahe legt, dass ein Hellene sie verfasst hat, dann werden wir unbedingt voraussetzen müssen, dass wir bei ihm die Gesetze hellenischer Kunstprosa treffen. Haben wir es dagegen mit einem griechischschreibenden Semiten (oder Hamiten) zu thun, so bleibt uns eine doppelte Möglichkeit:

Methodisch sicher wird es jedenfalls sein, zunächst das Schema der hellenischen Rhetoriktheorie anzulegen; griechische Rednerschulen gab es ja auf dem ganzen von hellenischer Cultur erfüllten Erdkreis. Ich habe diesen Versuch selbst für Justin gemacht,[1] und er hat sich bewährt. Diese Methode hat auch den Vortheil der Einfachheit; denn die Regeln der antiken Rhetorik sind so klar, dass man, wenn man sie kennt, sich gar nicht täuschen kann, ob ein Schriftsteller sich ihrer bedient oder nicht: womit allerdings nicht gesagt ist, dass sich die Beobachtung der Theorie von Fall zu Fall bis ins kleinste Kolon hinein mit absoluter Sicherheit feststellen lässt.

Finden wir aber keine propositio, keine divisio, keine probatio, keine refutatio, keine narratio, keine recapitulatio, keinen excursus u. s. w., dann muss die Sache von einer an-

---

[1] Die Apologie Justins des Philosophen, in litterarhistorischer Hinsicht zum ersten Male untersucht . . . Rom 1897.

deren Seite angegriffen werden; denn dann haben wir die unumstössliche Gewissheit, kein spezifisch griechisches Schriftwerk vor uns zu haben. Alsdann müssen wir uns dasselbe aus der — zufälligen — griechischen Sprache ins Hebräische oder Aramäische zurückübersetzt denken, diese Uebersetzung als Original auffassen und uns fragen: Wie sind die Kunstgesetze der hebräischen (semitischen) Litteratur — der Unterschied zwischen Poesie und Prosa fällt vorläufig ganz weg — in casu beobachtet? Was ist durch die Inclusion als Einheit dargestellt, wo sind zwei Partien durch eine Concatenation (die mit dem parallelismus membrorum nicht verwechselt werden darf) als geschiedene Gedankenreihen bezeichnet, wo bieten Responsionen Kennzeichen strophischer Gliederung?

Natürlich kommt es hiebei nicht darauf an, wie etwa wir es an Stelle des Autors gemacht hätten, sondern darauf, wie er es gemacht hat; wenn uns dann seine Compositionsweise nach eingehender Untersuchung eine weniger gelungene und unseren Geschmack weniger zusagende erscheinen sollte, so ändert dies natürlich an der Sicherheit der erhaltenen Resultate gar nichts.

Auf die Wichtigkeit dieses Verfahrens für das Verständnis des Inhaltes und Sinnes und somit auf die Nothwendigkeit dieser Untersuchungen braucht man wohl niemanden hinzuweisen; denn eine Schrift des Urchristenthums kommt für uns ja nicht insofern in Betracht, als wir bei der Lectüre derselben aufs gerathewohl einem für einen momentanen Zweck brauchbaren dogmatischen oder ethischen Satz begegnen, sondern wir haben vor allem anderen und in erster Linie festzustellen, wie das aus einem bestimmten Schriftstück gewonnene particuläre Einzelbild sich in das grosse Gesammtbild des urchristlichen oder altchristlichen Lebens und Denkens und Fühlens einfügt. Je genauer und schärfer die Einzelbilder, desto genauer und präciser das Gesammtbild, das sich ja aus den Einzelbildern zusammensetzt. Ein scharf contouriertes Einzelbild zu schauen, genügt aber das unbewaffnete Auge des Laien nicht, sondern es muss die Lupe der litterarästhetischen Untersuchung stets zur Hand sein.

## 1. Kapitel.

# Vorläufer aus der griechisch-jüdischen Epistolographie.

### § 1. Der Jeremiabrief.

‚Der Brief des Jeremia ist sicher griechisches Original.‘ Mit diesen Worten giebt E. Schürer[1] die allgemeine Ansicht über diesen Brief wieder. Doch ist damit noch nicht gesagt, derselbe sei auch nach den Grundsätzen der hellenischen Composition abgefasst; vielmehr gilt darüber genau dasselbe, was E. Schnürer am Eingang zur ‚historischen Litteratur‘ vom Jeremiabrief sowohl als von ähnlichen griechisch geschriebenen Erzeugnissen der nachexilischen Litteratur sagt: sie ‚sind theils Bearbeitungen, theils Nachahmungen älterer biblischer Schriften; spezifisch Hellenisches ist daher bei ihnen wenig zu beobachten‘.[2] Der Jeremiabrief ist daher in hohem Grade geeignet, zu zeigen, wie ein Jude die ihm geläufige semitische Compositionsweise auch dann beibehält, wenn er sich griechischer Worte und griechischer Sätze bedient.

Als Thema des Briefes bezeichnet der Verfasser: νυνὶ δὲ ὄψεσθε ἐν Βαβυλῶνι θεοὺς ἀργυροῦς καὶ χρυσοῦς καὶ ξυλίνους ἐπ' ὤμους αἰρομένους, δεικνύντας φόβον τοῖς ἔθνεσιν. εὐλαβήθητε οὖν, μὴ καὶ ὑμεῖς ἀφομοιωθέντες τοῖς ἀλλοφύλοις ἀφομοιωθῆτε, καὶ φόβος ὑμᾶς λάβῃ ἐπ' αὐτοῖς.[3] Die Einleitung reicht bis $v_6$ einschliesslich. Die Ausführung des Themas beginnt erst mit $v_7$.

Sofort beginnt die strophische Gliederung auf Grund der Siebenzahl. Der Strophen sind drei, welche durch die Refrainresponsion in folgender Weise charakterisiert sind:

| I. Strophe ($v_{7-14}$) | II. Strophe ($v_{15-21}$) | III. Strophe ($v_{23-28}$) |
|---|---|---|
| ὅθεν γνώριμοί εἰσιν οὐκ ὄντες θεοί· μὴ οὖν φοβηθῆτε αὐτούς.[4] | ὅθεν γνώσεσθε ὅτι οὐκ εἰσὶ θεοί· μὴ οὖν φοβεῖσθε αὐτά.[5] | γνόντες οὖν ἀπὸ τούτων ὅτι οὐκ εἰσὶ θεοί, μὴ φοβηθῆτε αὐτούς.[6] |

Vers $_{27}$ ist natürlich zu zerlegen, wie aus dem Inhalt leicht hervorgeht, der ganz verschiedene Gedanken ausdrückt:

---

[1] Gesch. des jüd. Volkes III 3, 1898, 344.
[2] Ebendas. 345.
[3] v 3, 4. [4] v 14. [5] v 22. [6] v 28.

a) τὰς δὲ θυσίας αὐτῶν ἀποδόμενοι οἱ ἱερεῖς αὐτῶν καταχρῶνται.
b) ὡσούτως δὲ καὶ αἱ γυναῖκες ἀφ' αὐτῶν ταρυχεύουσαι u. s. w.

Ebenso sind am Schlusse je sieben Verse zweimal durch eine Refrainresponsion als Strophen charakterisiert:

| Strophe (v 56 62): | Gegenstrophe (v 65 71): |
|---|---|
| ὅθεν οὔτε νομιστέον αὔτε κλητέον ὑπάρχειν αὐτοὺς θεούς[1] | γνωσθήσονται ὅτι οὐκ εἰσὶ θεοί[2] |

(v 60 zu theilen).

Die Grundzahl sieben hat sich also bis jetzt fünfmal angewendet gefunden.[3] Zu erörtern bleiben also noch vv 29–56.

[1] v 63. [2] v 71.

[3] Nach dem Eingang soll die babylonische Gefangenschaft sieben Generationen dauern: εἰςελθόντες οὖν εἰς Βαβυλῶνα ἔσεσθε ἐκεῖ ἔτη πλείονα καὶ χρόνον μακρὸν ἕως γενεῶν ἑπτά; vielleicht soll der wiederholte Gebrauch der Siebenzahl in der Strophik an diese sieben Generationen (דור = Zeitraum) erinnern. Ein sehr gutes Beispiel für die Function der Siebenzahl als Strophenprinzip gebe ich hier aus Jesaia (mit gütiger Erlaubnis D. H. Müller's aus seinem Aufsatze in der Jewish Quaterly Review, Vol. XII 379 abgedruckt):

1 רדי ושבי על עפר | בתולת בת בבל
שבי לארץ אין כסא | בת כשדים
כי לא תוסיפי יקראו לך | רכה וענגה
2 קחי רחים וטחני קמח | גלי צמתך
חשפי שבל גלי שוק | עברי נהרות
3 תגל ערותך | גם תראה חרפתך
נקם אקח | ולא אפגע אדם |

4 גאלנו יהוה צבאות שמו | קדוש ישראל
5 שבי דומם ובאי בחשך | בת כשדים
כי לא תוסיפי יקראו לך | גברת ממלכות
6 קצפתי על עמי חללתי נחלתי | ואתנם בידך
לא שמת להם רחמים | על זקן הכבדת עלך (מאד]
7 ותאמרי לעולם אהיה | גברת עד
לא שמת אלה על לבך | לא זכרת אחריתך

8 ועתה שמעי זאת עדינה | היושבת לבטח
האמרה בלבבה | אני ואפסי עוד
לא אשב אלמנה | ולא אדע שכול
9 ותבאנה לך שתי אלה | רגע ביום אחד
שכול ואלמן כתמם | באו עליך
ברב כשפיך | בעצמת חבריך מאד
10 ותבטחי בדעתך | אמרת אין ראני

[בטחתך ב] חכמתך ודעתך | היא שובבתך
ותאמרי בלבך | אני ואפסי עוד
11 ובא עליך רעה | לא תדעי שחרה
ותפל עליך הוה | לא תוכלי כפרה
ותבא עליך פתאם | שאה לא תדעי
12 עמדי נא בחבריך | וברב כשפיך
באשר יגעת מנעוריך | אולי תוכלי הועיל

13 נלאית ברב עצתיך | יעמדו נא ויושיעוך
הברי שמים מודיעים לחדשים | מאשר יבאו עליך
14 הנה היו כקש | אש שרפתם
לא יצילו את נפשם | מיד להבה
אין גחלת לחמם | אור לשבת נגדם
15 כן היו לך [הב]ריך | באשר יגעה מנעוריך
איש לעברו תעו | אין מושיעך

Der oben angeführte Satz am Ende der ersten Strophe ist gleichzeitig die Conclusion und Ueberleitung zur zweiten Strophe, und ebenso verhält es sich mit dem citierten Satz zwischen der zweiten und dritten Strophe; damit haben die zweite wie die dritte Strophe ihre Inclusion, während die Inclusion der ersten Strophe durch die Beziehung zwischen dem Endsatz und der allgemeinen Briefeinleitung (v 4, siehe oben) gebildet wird. Dagegen hat die vierte Strophe sammt den zwei folgenden ihre eigene Inclusion durch die correspondierenden Sätze am Anfang und Ende:

| Anfang. | Ende. |
| --- | --- |
| πόθεν γὰρ κληθείησαν θεοί;[1] | πῶς οὖν νομιστέον ἢ κλητέον ὑπάρχειν αὐτοὺς θεούς;[2]<br>ebenso: πῶς οὖν νομιστέον ἢ κλητέον ὡς θεοὺς αὐτοὺς ὑπάρχειν;[3]<br>πῶς οὖν ἐκδεκτέον ἢ νομιστέον ὅτι εἰσὶ θεοί;[4] |

Der Endsatz v 39 ist fast wörtlich noch zweimal wiederholt: zählt man die dazwischenliegenden Verse zusammen, so ergeben sich zwischen v 29 und v 39 zehn Verse, zwischen v 39 und v 44 fünf Verse, zwischen v 44 und v 56 zehn Verse!

Als strophisches Schema ergibt sich also für den Jeremiabrief: $(7+7+7)+(10+5+10)+(7+7)$. Die Fünfzahl ist nicht nur als Grundzahl der Verszählung, sondern auch als Zahl der Siebenstrophen $(7+7+7\ldots7+7)$ verwendet. Die auf der Siebenzahl aufgebauten Strophen haben noch die Eigenthümlichkeit, dass sie eine positive Refrainresponsion haben, während die auf der Fünfzahl aufgebauten, in der Mitte stehenden Strophen $(10+5+10)$ eine fragende (durch πῶς mit zwei Verbaladjectiven eingeleitete) Refrainresponsion aufweisen.

Diese Refrainresponsionen sind bei der obigen Verszählung natürlich nicht mitgerechnet.

Innerhalb jeder Strophe kommt eine Responsion mit dem Refrainvers in der Regel nicht vor; eine Ausnahme bildet nur die zweite Zehnerstrophe.

---

[1] v 29. [2] v 39. [3] v 44. [4] v 56.

Beachtenswert ist auch, dass dieser Brief weder eine persönliche Einleitung mit Gruss noch einen Schluss mit Gruss hat. Die Ueberschrift charakterisiert sich schon durch den Ausdruck ἀντίγραφον als Rollentitel, für den wir wohl den Buchhändler oder Abschreiber, nicht aber den Autor verantwortlich machen dürfen; deswegen ist auch das καθότι ἐπετάγη αὐτῷ ὑπὸ τοῦ θεοῦ für uns gar nicht brauchbar, da es dem gläubigen Juden von vornherein klar sein musste, nur ein gotterleuchteter Prophet schreibe solche Mahnungen.

Obgleich aber Anfang, Schluss und sicherer Autorname fehlen, ist der Brief doch als ἐπιστολή in den Buchhandel gekommen, wie das Protokoll ausdrücklich hervorhebt: ἀντίγραφον ἐπιστολῆς, ἣν ἀπέστειλεν Ἱερεμίας πρὸς τοὺς ἀχθησομένους αἰχμαλώτους εἰς Βαβυλῶνα ... ἀναγγεῖλαι αὐτοῖς ....

So gewiss es mir ist, dass — nach allgemeiner Annahme — der Jeremiabrief bei all seiner hebräischen Compositionsweise doch ursprünglich griechisch geschrieben war, so möchte ich doch nicht mit E. Schürer annehmen, dass die bekannte Angabe des Origenes (bei Eus H. E. 6 $25_2$) Ἱερεμίας σὺν θρήνοις καὶ τῇ ἐπιστολῇ ἐν ἑνί ,sicher auf einem Versehen beruht'.[1] Allerdings spricht Origenes von αἱ εἴκοσι δύο βίβλοι καθ' Ἑβραίους, aber er sagt gar nicht, dass er eben eine hebräische Bibel vor sich hatte, sondern seine Angabe erklärt sich leicht, wenn man annimmt, dass er sich auf eine Septuagintahandschrift bezieht; die Juden in Alexandreia werden ja auch in der Regel nicht das Original, sondern die griechische Uebersetzung benützt haben.

Jedenfalls ist bei dem grossen Verluste verwandter Litteratur der Jeremiabrief ein sehr interessantes Genrebild, das uns deutlich zeigt, wie man als Jude griechisch schreiben kann, ohne deswegen der nationalen, semitischen Compositionsweise zu vergessen.

In künftigen Editionen judengriechischer Texte sollte jedenfalls mit diesen litterarästhetischen Thatsachen gerechnet werden, da sie ja die nothwendige Grundlage jeden wissenschaftlichen Verständnisses bilden; besonders die Herausgeber der sacred books of the old testament (P. Haupt) mögen darauf

---

[1] A. a. O. III 3, 345.

künftig nicht vergessen, und den gleichen Wunsch erlaube ich mir auch an die Mitarbeiter der Berliner Kirchenvätercommission zu richten.

## § 2. Die beiden Ḥanukkabriefe.

2 Mk. 1, 2.

Von ganz besonderer Wichtigkeit sind die beiden Briefe, welche am Anfang des zweiten Makkabäerbuches stehen. Nicht nur sieht man in ihnen sofort den Urtypus der frühchristlichen Epistel nach der litterarischen Seite, sondern man begreift auch leicht, wie die in diesen Briefen niedergelegte ‚katholische‘ Grundbestimmung, die Palästina mit der Diaspora verband, in den Judenchristen der Urkirche wiederkehrt. Der Unterschied ist der, dass für das jüdische Gefühl der sichtbare Tempel das Centrum dieser Gemeinschaft darstellt, während an dessen Stelle für den Christen die πίστις tritt; man vergleiche τὸ περιβόητον καθ' ὅλην τὴν οἰκουμένην ἱερόν des Epitomators, der uns die genannten zwei Briefe erhalten hat,[1] mit dem Compliment des Paulos an die Römer: ἡ πίστις ὑμῶν καταγγέλλεται ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ.[2]

Um die Erklärung der beiden Briefe und ihre Datierung hat sich Ch. Torrey[3] sehr grosse Verdienste erworben. Die bisherigen Schwierigkeiten lösen sich leicht, wenn man mit ihm das Datum in $1_{10}$ zu dem zweiten Briefe zieht und in $1_7$ nach ὑμῖν einen Punkt macht.

Das weitere gehört nicht hieher, da uns zunächst nur die litterarästhetische Seite der Briefe interessiert. Wichtig ist nur noch der Nachweis, den Torrey versucht, dass ‚die Grundsprache Hebräisch, nicht Aramäisch war‘.[4] Wir werden sehen, dass dies nur für den ersten Brief zutrifft, während die Originalsprache des zweiten die griechische war.

### 1. Der erste Brief 2 Mk. 1 1–9.

Durch eine sehr hübsche Concatenation zerfällt der Brief in zwei ungefähr gleiche Theile; deren erster schliesst mit καὶ

---

[1] 2 Mk. 2, 22. [2] Rm. 1 8.

[3] Die Briefe 2 Makk. 1 1 — 2 18 in ZatW. XX, 1900, 225 ff.

[4] A. a. O. 238 und vorher.

νῦν ὧδέ ἐσμεν προσευχόμενοι περὶ ὑμῶν, und nach einer chronologischen Angabe wird fortgefahren: ἡμεῖς οἱ Ἰουδαῖοι γεγραφήκαμεν ὑμῖν.[1]

Das Perfectum γεγραφήκαμεν bezieht sich natürlich nicht auf einen früheren Brief, sondern ist das hebräische Perfect mit Präsensbedeutung כתבנו.[2]

Die Wiederholung Ἰουδαῖοι 1 1 — Ἰουδαῖοι 1 7 giebt zugleich äusserlich die strophische Gliederung an.

Die Versgliederung der beiden Strophen ist streng nach der Neunzahl durchgeführt:

| Strophe: (Gebet für die ägyptischen Brüder.) | Gegenstrophe: (Anlass des Hanukkafestes.) |
|---|---|
| 1 καὶ ἀγαθοποιήσαι ὑμῖν ὁ θεός [1]) | 1 ἀφ' οὗ ἀπέστη Ἰάσων . . . |
| 2 καὶ μνησθείη τῆς διαθήκης αὐτοῦ τῆς πρὸς Ἀβραάμ κτε | 2 καὶ ἐνεπύρισαν τὸν πυλῶνα |
| 3 καὶ δῴη ὑμῖν καρδίαν . . . | 3 καὶ ἐξέχεαν αἷμα ἀθῷον. |
| 4 καὶ διανοίξαι τὴν καρδίαν ὑμῶν . . . | 4 καὶ ἐδεήθημεν [2]) τοῦ κυρίου [1]) |
| 5 καὶ εἰρήνην ποιήσαι | 5 καὶ εἰςηκούσθημεν, [3]) |
| 6 καὶ ἐπακούσαι [3]) ὑμῶν τῶν δεήσεων | 6 καὶ προςηνέγκαμεν θυσίαν καὶ σεμίδαλιν, |
| 7 καὶ καταλλαγείη ὑμῖν, | 7 καὶ ἐξήψαμεν τοὺς λύχνους |
| 8 καὶ μὴ ὑμᾶς ἐγκαταλίποι . . . | 8 καὶ προεθήκαμεν τοὺς ἄρτους, |
| 9 καὶ νῦν ὧδέ ἐσμεν προσευχόμενοι [2]) περὶ ὑμῶν.[3] | 9 καὶ νῦν ἵνα ἄγητε τὰς ἡμέρας τῆς σκηνοπηγίας τοῦ Χασελεῦ μηνός.[4] |

Verkettet sind diese beiden Strophen durch den Begriff der Erhörung seitens Gottes: Gott möge euch erhören (Gebet) = Gott hat uns erhört.

Man beachte auch die Homoioteleuta:

| | | | |
|---|---|---|---|
| ἀγαθοποιήσαι [1]) | μνησθείη [2]) | ἐπύρισαν [3]) | ἐδεήθημεν [4]) |
| διανοίξαι [1]) | δῴη [2]) | ἐξέχεαν [3]) | εἰςηκούσθημεν [4]) |
| ποιήσαι [1]) | καταλλαγείη [2]) | | προςηνέγκαμεν [4]) |
| ἐπακούσαι [1]) | | | ἐξήψαμεν [4]) |
| | | | προεθήκαμεν [4]) |

Das zweimalige καὶ νῦν im je letzten Verse (וְעַתָּה oder וּבְכֵן stand im Original) ist offenbar absichtlich gesetzt und bildet gleichfalls ein wichtiges äusseres Zeichen der Strophierung.

---

[1] 1 6, 7. [2] Vgl. Torrey a. a. O. 228.
[3] 1 2-6. [4] 1 7-9.

Wir haben somit hier einen strophisch gegliederten jüdischen Gemeindebrief, der natürlich auch von vornherein für die Publicität bestimmt ist. Der erste Theil ist ein Gebet, der zweite eine Einladung zur Feier des Makkabäerfestes der Ḥanukka auch in Aegypten. Warum sollte später nicht auch eine Christengemeinde eine ähnliche Ermahnung an eine andere Gemeinde schreiben? Und wenn einmal das Gebet einen integrierenden Theil des Briefes (nicht der Einleitung!) bildet, warum soll es nicht auch am Schluss stehen können, wie im ersten Clemensbrief? Man sieht, wohin die Spuren aus der urchristlichen Epistolographie zurückleiten.

### 2. Die Ueberschriften der beiden Briefe.

Bevor wir zum zweiten Brief übergehen, ist noch ein Wort über die Ueberschriften zu sagen. Der metrische Bau des ersten Briefes muss natürlich den Verfasser veranlassen, auch die Adresse irgendwie poetisch zu gestalten; er thut dies mit Hilfe des Parallelismus:

a) τοῖς ἀδελφοῖς τοῖς κατ' Αἴγυπτον Ἰουδαίοις χαίρειν.

b) οἱ ἀδελφοὶ οἱ ἐν Ἱεροσολύμος Ἰουδαῖοι καὶ οἱ ἐν τῇ χώρᾳ τῆς Ἰουδαίος εἰρήνην ἀγαθήν.[1]

Ganz anders baut der zweite Brief die Adresse; kein Parallelismus mehr, aber dafür Umkehrung der Reihenfolge von Adressat und Adressant (I. a b, II. b a):

b) οἱ ἐν Ἱεροσολύμοις καὶ οἱ ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ καὶ ἡ γερουσία καὶ Ἰούδας

a) Ἀριστοβούλῳ διδασκάλῳ Πτολεμαίου τοῦ βασιλέως, ὄντι δὲ ἀπὸ τοῦ τῶν χριστῶν ἱερέων γένους, καὶ τοῖς ἐν Αἰγύπτῳ Ἰουδαίοις χαίρειν καὶ ὑγιαίνειν.

In der Ueberschrift des zweiten Briefes sieht man deutlich den wesentlich griechischen Stilcharakter; hier ist kein Versuch gemacht, wenigstens das einfachste Grundgesetz der semitischen Composition, den durch die Zweitheilung eines Gedankens gewonnenen Parallelismus, durchzuführen. Ganz anders der erste Brief; schon der Begriff ‚Gruss' ist in zwei Bestandtheile (χαίρειν und das echt hebräische εἰρήνην) gespalten, und der Parallelismus

---

[1] 1 1.

membrorum ist durch ἀδελφοῖς bis und Ἰουδαῖοι bis durch Wortresponsion in einer Weise hergestellt, deren Analogon man in einem echt griechischen Brief vergeblich suchen wird.

### 3. Der zweite (Judas-)Brief 2 Mk. 1 10—2 18.

Derselbe Gegensatz, der uns in der Adresse der Briefe entgegentritt, macht sich auch geltend, wenn man den Stil vergleicht. Als Probe lese man die Periode, welche den Tod des Antiochos schildert:

... ὡς γὰρ συνοικήσων αὐτῇ παρεγένετο εἰς τὸν τόπον ὁ Ἀντίοχος καὶ οἱ σὺν αὐτῷ φίλοι χάριν τοῦ λαβεῖν τὰ χρήματα εἰς φερνῆς λόγον· καὶ προθέντων αὐτὰ τῶν ἱερέων τῆς Ναναίας, κἀκείνου προςελθόντος μετ' ὀλίγων εἰς τὸν περίβολον τοῦ τεμένους, συγκλείσαντες τὸ ἱερόν, ὡς εἰςῆλθεν Ἀντίοχος, ἀνοίξαντες τὴν τοῦ φατνώματος κρυπτὴν θύραν βάλλοντες πέτρους συνεκεραύνωσαν τὸν ἡγεμόνα, καὶ μέλη ποιήσαντες καὶ τὰς κεφαλὰς ἀφελόντες τοῖς ἔξω παρέῤῥιψαν.[1]

Eine solche Periode kann nur jemand schreiben, der des Griechischen vollständig mächtig ist; man fühlt zwar durch, dass der Verfasser auch hebräisch kann, aber die Unmöglichkeit, etwa eine Uebersetzung aus Hebräisch oder Aramäisch anzunehmen, zeigt sich beim ersten Versuch, etwa diese Periode zurückübersetzen zu wollen.

Auch die zwei Hauptbeweise, die für den hebräischen Charakter des Briefes geltend gemacht werden, zerfallen bei näherem Zusehen in nichts.

φερνή soll nämlich ein semitisches Wort sein; ergo. Aber wie es auch mit der Etymologie beschaffen sein mag, so giebt doch jedes Lexikon darüber Auskunft, dass φερνή auch sonst in echt griechischer Prosa nichts Ungewöhnliches ist, und man wird doch nicht etwa bei Euripides u. A. aus dem Vorkommen dieses Wortes auf eine Uebersetzung der betreffenden Stelle aus dem Hebräischen schliessen wollen!

Was ferner das ἡμῖν nach διεσάφησαν anbelangt, das selbstverständlich gestrichen werden muss, so würde es sich allerdings als Verlesung des Hebräischen[2] erklären; allein es bedarf dieser

---

[1] 2 Mk. 1 14-16.

[2] ‚Die Verschreibung eines לנו für לו ist etwas ganz Gewöhnliches', Torrey 238.

complicierten Erklärung gar nicht, da dieses ἡμῖν durch das Fehlen in der syrischen Uebersetzung und in den codd. 64 93 sich von selbst als Glossem charakterisiert, wie denn ἡμῶν und ἡμῖν sehr oft aus Randglossen in den Text gerathen ist.

Auch eine πίστις (probatio) hat der Brief, welche einen durchaus griechischen Anstrich hat. Nicht auf eine unmittelbare Offenbarung Jahwehs beruft sich Judas, wie der Prophet dies thut, sondern auf die historische Einsetzung dieses Festes (Moses, Salomon, Jeremia, Nehemia). Die πρόθεσις (propositio) an der Spitze dieses Beweises ist wieder wesentlich griechisch ausgedrückt.

μέλλοντες οὖν ἄγειν ἐν τῷ Χασελεῦ πέμπτῃ καὶ εἰκάδι τὸν καθαρισμὸν τοῦ ἱεροῦ, δέον ἡγησάμεθα διασαφῆναι ὑμῖν, ἵνα καὶ αὐτοὶ ἄγητε τῆς σκηνοπηγίας καὶ τοῦ πυρός, ὅτε Νεεμίας οἰκοδομήσας τό τε ἱερὸν καὶ τὸ θυσιαστήριον ἀνήνεγκε θυσίαν.[1]

Zuerst Partizipialconstruction, dann Hauptsatz mit δέον, dann zwei kunstvoll gebaute abhängige Nebensätze, wobei das Accusativobject (ὅτε Νεεμίας ...) der finalen Bestimmung (ἵνα καὶ αὐτοί...) nachgestellt ist; das ist doch echt griechisch construiert!

### 4. Das Gebet im zweiten Brief 2 Mk. 1 24–29.

Unverkennbar semitisch gebaut ist dagegen das Gebet des Nehemia, welches Judas eingeschaltet hat; hier liegt es schon sachlich nahe, an eine Uebersetzung zu denken, und die ganze Composition bestätigt dies:

A) Strophe:

1 κύριε,
2 κύριε,
3 ὁ θεὸς ὁ πάντων κτίστης,
4 ὁ φοβερὸς καὶ ἰσχυρὸς καὶ δίκαιος καὶ ἐλεήμων,
5 ὁ μόνος βασιλεὺς καὶ χρηστός,
6 ὁ μόνος χορηγός,
7 ὁ μόνος δίκαιος καὶ παντοκράτωρ καὶ αἰώνιος,
8 ὁ διασώζων τὸν Ἰσραὴλ ἐκ παντὸς κακοῦ,
9 ὁ ποιήσας τοὺς πατέρας ἐκλεκτοὺς
10 καὶ ἁγιάσας αὐτούς·

[1] 2 Mk. 1 18.

## B) Gegenstrophe:

1 πρόςδεξαι τὴν θυσίαν ὑπὲρ παντὸς τοῦ λαοῦ σου Ἰσραήλ,
2 καὶ διαφύλαξον τὴν μερίδα σου
3 καὶ καθαγίασον,
4 ἐπισυνάγαγε τὴν διασπορὰν ἡμῶν,
5 ἐλευθέρωσον τοὺς δουλεύοντας ἐν τοῖς ἔθνεσι,
6 τοὺς ἐξουθνημένους καὶ βδελυκτοὺς ἔπιδε,
7 καὶ γνώτωσαν τὰ ἔθνη ὅτι σὺ εἶ ὁ θεὸς ἡμῶν.
8 βασάνισον τοὺς καταδυναστεύοντας καὶ ἐξυβρίζοντας ἐν ὑπερηφανίᾳ,
9 καταφύτευσον τὸν λαόν σου εἰς τὸν τόπον τὸν ἅγιόν σου,
10 καθὼς εἶπε Μωϋσῆς.

Man sieht sofort die strophische Gliederung: Die zwei Versgruppen sind — wie bei Sirach[1] — auf der Grundzahl zehn aufgebaut; die doppelte Dreizahl giebt dann für jede Strophe dasselbe Schema, nur in umgekehrter Ordnung: A (4+3+3) = B (3+3+4).

Der Zweck der Mittheilung dieses Gebetes ist offenbar, dessen gottesdienstliche Verwendung bei dem (neueinzuführenden oder) wiederherzustellenden Ḥanukkafest anzuregen. Es ist wichtig, dass wir durch Judas als terminus technicus für dieses Gedicht den Ausdruck ‚Gebet‘ προςευχή finden (ἦν δὲ ἡ προςευχὴ τὸν τρόπον ἔχουσα τοῦτον am Anfang[2]). Ueber die synagogale Verwendung dieses Gebetes erhalten wir gleichfalls deutliche Auskunft ,wenn Judas schreibt: προςευχὴν δὲ ἐποιήσαντο (diesen hebraisierenden Ausdruck wird man der Gemeinde von Jerusalem gerne verzeihen) οἱ ἱερεῖς δαπανωμένης τῆς θυσίας, οἵ τε ἱερεῖς καὶ πάντες καταρχομένου Ἰωνάθου τῶν δὲ λοιπῶν ἐπιφωνούντων ὡς Νεεμίου.[3] Also Nehemia wird als Verfasser bezeichnet; in der Synagoge beten die Priester (einer stimmt an) vor und die anderen Gläubigen beten oder singen nach. An das Gebet schliessen sich Psalmen an: οἱ δὲ ἱερεῖς ἐπέψαλλον τοὺς (die gewohnten) ὕμνους.[4] Das alles ergiebt sich aus dem Brief des Judas.

---

[1] D. H. Müller, Strophenbau und Responsion, Wien 1898, 78ff.
[2] 2 Mk. 1 24. [3] 2 Mk. 1 23.
[4] 2 Mk. 1 30.

Durch gesperrten Druck sind oben die Anaphern und namentlich die Homoioteleuta hervorgehoben. Wir haben nämlich hier offenbar absichtliche Versuche, Reime zu gewinnen. Auf die weittragende Bedeutung dieser Erkenntnis wird im ersten Clemensbrief das Wesentliche bemerkt. Hier sei bloss die Thatsache[1] des Vorhandenseins dieser Reime (besonders -ος, -σας und -σον) hingewiesen; man sieht, dass der Verfasser sich nicht durch einen Reimzwang gebunden fühlt, aber anderseits doch gerne dieses Klangmittel verwendet. Es liegt nun hier nahe, an die Vorliebe der ‚asianischen' Rhetorik für Homoioteleuta zu denken; allein in dieser Weise verwendet kein einziges vorchristliches Schriftstück (auch keine Inschrift) den Reim. Mochte also Judas immerhin in der griechischen Rhetorikschule (am Gymnasium, würden wir sagen) diese gorgianischen Klangmittel zur gelegentlichen Verzierung des Stils als erlaubt kennen gelernt haben, so zeigt doch sofort eine Rückübersetzung des Nehemiasgebetes ins Hebräische oder Aramäische, dass die Quelle dieser Anaphern und Reime nicht im Griechischen, sondern im Hebräischen gesucht werden muss. Dabei fällt besonders mit ins Gewicht, dass sich Judas sonst in seinem ganzen Briefe der gorgianischen Klangfiguren nicht bedient, sondern offenbar sich an atticistische Vorbilder anlehnt, wie namentlich der sorgfältige Periodenbau zeigt. Dass hingegen Anapher und Reim des Nehemiasgebetes ihren Ursprung im Semitischen haben, zeigt ein Blick auf Sirach,[2] wo wir derselben Erscheinung begegnen; auf letzteres bin ich durch eine gütige Mittheilung D. H. Müllers aufmerksam geworden, der übrigens diese Anaphern auch erst nach der Publication von ‚Strophenbau und Responsion' sah, weshalb in letzterem Werke dieser Punkt noch nicht hervorgehoben ist.[3]

---

[1] Für den Ursprung, gewisser, charakteristischer Eigenthümlichkeiten der byzantinischen Lyrik ist diese Thatsache von höchster Bedeutung; denn es ‚findet sich von den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der byzantinischen Strophik, den Akristicha, den Refrains, dem . . . Reime nichts im Altgriechischen.' W. Meyer, Anfang und Ursprung 70 (334).

[2] 41 $_{16}$ — 42 $_{8}$.

[3] Strophenbau und Responsion 83 ff.

## מוסר בשת

| | | | |
|---|---|---|---|
| 14a | מוסר בשת שמעו בנים | 16 | והכלמו על משפטי |
| 16b | לא כל בשת נאה לשמר | | ולא כל הכלם נבחר |
| 17 | בוש מאב ואם אל זנות | | מנשיא ושר אל כחש |
| 18 | מאדון וגברת על שקר | | מעדה ועם על פשע |
| 18c | [מחבר] ורע על מעל | | וממקום תגור על זר[1] |
| 19b | [מהפר] אלה וברית | | מהטת אציל אל לחם |
| 19d | [ממנע מתת] שאלה | 21 | מהשב פני רעך |
| 21b | מהש[ב . . . מ]חלקת מנה | | מהחריש לשואל שלום |
| 20b | מהבים [אל אשה זונה | | ומקרב אל פלגש זרה] |
| 22c | מאוהב על דברי חרפה | | ומאחרי מתת על [מ]נאץ |
| 1 | משנות דבר תשמע | | ומחסוף כל סוד עצה |
| 1c | והיית בוש באמת | | ומצא חן בעיני כל חי |

14a Höret, o Kinder, die Zucht der Scham,
Und seid schamhaft nach meiner Vorschrift.
16b Nicht jede Art von Scham ist zu beobachten,
Noch ist jede Schamhaftigkeit lobenswerth.

17 *Schäme dich* vor Vater und Mutter wegen Hurerei,
Vor Fürst und Obern wegen Lüge,
18 Vor Herrn und Herrin wegen Falschheit,
Vor Gemeinde und Volk wegen Sünde.
18c Vor Genossen und Freund wegen Betruges
Und vor dem Orte, in dem du wohnst, wegen Hochmuths,
19b [Schäme dich] zu brechen Eid und Bündnis,
Den Arm auszustrecken nach Brot,[2]
19d Zu weigern die Gewährung einer Bitte
Abzuweisen das Angesicht des Freundes.
21b Zu . . . . . . die Vertheilung einer Gabe
Nicht zu antworten auf einen Gruss.
20b Zu schauen [auf ein Hurenweib
Und sich zu nahen einem fremden Weibe]
22c Vor einem Freunde wegen Schimpfworte
Und nach der Schenkung wegen Schmähung
1 Zu wiederholen das Wort, das du gehört (im Geheimen)
Und zu enthüllen den geheimen Rath.
1c *So wirst du wahrhaft schamhaft sein*
*Und Gunst finden in den Augen aller Lebenden.*

---

[1] Vielleicht besser שר ‚Raub‘ (Halévy).
[2] Lesung und Uebersetzung sind unsicher.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1a | אך על אלה אל תבוש | | ואל תשא פנים [על]חטא |
| 2 | על תורת עליון וחוק | | ועל משפט להצדיק רשע |
| 3 | על חשבון חבר ואורח | | ועל מחלקות נחלה ויש |
| 4a | על שחק מאזנים ופלס | 5a | ועל תמחות איפה ואבן |
| 4b | על מקנה בין רב למעט | | ועל מחיר ממכר תגר |
| 5b | [ועל רב מוסר בנים | 5c | ועל תוכחת עבד בוגר] |
| 6 | על אשה רעה תותם חֹתם | | ומקום ידים רפות [מ]סתם |
| 7 | על מפקד יד תפקד מִסְפָּר | | ומתת ולקח הכל בכתב |
| 8 | על מרדות פותה וכסיל | | ועל ישיש כושל בזנות |
| 8a | והיית זהיר באמת | | ואיש צנוע לפני כל חי |

1a Aber folgender Dinge *schäme dich nicht*
Und scheue kein Ansehen wegen einer Sünde.
2 In[1] der Lehre des Höchsten und dem Gesetz
Und dem Urtheile freizusprechen den Schuldigen,
3 In der Rechnung eines Gesellschafters und Gastes
Und der Theilung von Gut und Habe
4a In der Abnützung von Wage und Schale
Und der Abwetzung von Mass und Gewicht.
4b Im Erwerb, sei er gross oder gering
Und im Preis von der Waare des Kaufmannes.
5b [In der häufigen Ermahnung der Kinder
Und der Züchtigung des treulosen Sclaven]
8 In der Züchtigung eines Einfältigen und Thörichten
Und in der eines der Hurerei ergebenen Greises.
6 [Schäme dich nicht] einem schlechten Weibe ein Siegel aufzulegen,
Und einen Ort, wonach viele Hände greifen, zu schliessen.
7 Ein dir anvertrautes Gut zu zählen
Und alles, was du gibst und nimmst, aufzuschreiben.
8c *So wirst du wahrhaft vorsichtig sein*
*Und als gewissenhaft gelten vor allen Lebenden.*

Wenn wir nun weitergehen und erwägen, dass ja die Juden in der Diaspora vielfach nur die griechische Bibel lasen, da sie hebräisch nicht oder nicht gut verstanden, so erklärt sich der Einfluss, den solche in der Septuaginta natürlich nachgebildete Stileigenthümlichkeiten auf einen griechischschreibenden Juden haben mussten. Ich gebe, um dies zu veranschaulichen, die Septuagintaübersetzung des Lehrgedichts (nach D. H. Müllers Strophik):

---

[1] Schäme dich nicht streng zu sein.

τοιγαροῦν ἐντράπητε ἐπὶ τῷ ῥήματί μου·
οὐ γάρ ἐστι πᾶσαν αἰσχύνην διαφυλάξαι καλόν,
καὶ οὐ πάντα πᾶσιν ἐν πίστει εὐδοκιμεῖται.

## Strophe:

αἰσχύνεσθε ἀπὸ πατρὸς καὶ μητρὸς περὶ πορνείας,
καὶ ἀπὸ ἡγουμένου καὶ δυνάστου περὶ ψεύδους,
ἀπὸ κριτοῦ καὶ ἄρχοντος περὶ πλημμελείας,
ἀπὸ συναγωγῆς καὶ λαοῦ περὶ ἀνομίας.
ἀπὸ κοινωνοῦ καὶ φίλου περὶ ἀδικίας,
καὶ ἀπὸ τόπου οὗ παροικεῖς περὶ κλοπῆς.
καὶ ἀπὸ ἀληθείας θεοῦ καὶ διαθήκης,
καὶ ἀπὸ πήξεως ἀγκῶνος ἐπ' ἄρτοις.
ἀπὸ σκορακισμοῦ λήψεως καὶ δόσεως
καὶ ἀπὸ ἀσπαζομένων περὶ σιωπῆς
ἀπὸ ὁράσεως γυναικὸς ἑταίρας,
καὶ ἀπὸ ἀποστροφῆς προςώπου συγγενοῦς.
ἀπὸ ἀφαιρέσεως μερίδος καὶ δόσεως,
καὶ ἀπὸ κατανοήσεως γυναικὸς ὑπάνδρου.
ἀπὸ περιεργείας παιδίσκης αὐτοῦ,
καὶ μὴ ἐπιστῇς ἐπὶ τὴν κοίτην αὐτῆς.
ἀπὸ φίλων περὶ λόγων ὀνειδισμοῦ,
καὶ μετὰ τὸ δοῦναι μὴ ὀνείδιζε.
ἀπὸ δευτερώσεως καὶ λόγου ἀκοῆς,
καὶ ἀπὸ ἀποκαλύψεως λόγων κουφίων.
καὶ ἔσῃ αἰσχυντηρὸς ἀληθινῶς,
καὶ εὑρίσκων χάριν ἔναντι παντὸς ἀνθρώπου.

## Gegenstrophe:

μὴ περὶ τούτων αἰσχυνθῇς,
καὶ μὴ λάβῃς πρόςωπον τοῦ ἁμαρτάνειν·
περὶ νόμου ὑψίστου καὶ διαθήκης,
καὶ περὶ κρίματος δικαιῶσαι τὸν ἀσεβῆ.
περὶ λόγου κοινωνοῦ καὶ ὁδοιπόρων,
καὶ περὶ δόσεως κληρονομίας ἑταίρων·
περὶ ἀκριβείας ζυγοῦ καὶ σταθμίων,
περὶ κτήσεως πολλῶν καὶ ὀλίγων.
περὶ ἀδιαφόρου πράσεως καὶ ἐμπόρων,

καὶ περὶ παιδείας τέκνων πολλῆς.
καὶ οἰκέτῃ πονηρῷ πλευρὰν αἱμάξαι
ἐπὶ γυναικὶ πονηρᾷ καλὸν σφραγίς,
καὶ ὅπου χαῖρες πολλαὶ κλεῖσον.
ὃ ἐὰν παραδιδῷς, ἐν ἀριθμῷ καὶ σταθμῷ,
καὶ δόσις καὶ λῆψις παντὶ ἐγγραφῇ.
περὶ παιδείας ἀνοήτου καὶ μωροῦ καὶ ἐσχατογήρου κρινομένου πρὸς νέους,
καὶ ἔσῃ πεπαιδευμένος ἀληθινῶς
καὶ δεδοκιμασμένος ἔναντι παντὸς ζῶντος.

Man sieht, wie in der Uebersetzung der Strophe, trotzdem sie vom Original sehr stark abweicht, doch die Zahl Zwanzig gewahrt ist; auch die Nachbildung des Originals durch die ἀπό-Anapher ist ziemlich durchgeführt. Der Uebersetzer hat also wohl die Absicht des Siraciden verstanden. In der Gegenstrophe dagegen, in welcher auch das Original die Anapher nicht durchführt, hat es der Uebersetzer nur auf achtzehn Verse gebracht, es sei denn, dass man metrisch die Endverse der Strophe καὶ ἔσῃ αἰσχυντηρός — ἀνθρώπου zur Gegenstrophe ziehen darf, was allerdings wieder zwanzig Verse giebt.

Die Hauptsache aber bleibt bestehen, dass hier an zahlreichen Beispielen die hebräische Anapher (ἀπό, περί) in der Septuaginta getreulich nachgebildet ist; und wenn die Uebersetzung — im Gegensatz zum Original, nach D. H. Müllers scharfsinnigem Nachweise — sich gestattet hat, die Gegenstrophe zu kürzen, so zeigt dies nur, dass man die Symmetriegesetze der Strophik nicht allzu sklavisch auffasste. In jedem Falle liefert uns der Siracide einen klaren Einblick in den Bau des Nehemiagebetes, für dessen Erhaltung wir dem sonst unbekannten Judas[1] sehr dankbar sein müssen, weil es uns das Mittelglied zwischen dem Hebräischen und dem ersten Clemensbrief darstellt.

---

Die zwei analysierten Briefe sind somit von höchstem Interesse; denn sie bieten uns auf engem Raum fast alle Elemente zum Verständnis des litterarästhetischen Charakters der altchristlichen Epistolographie.

[1] Nicht der Makkabäer, Torrey a. a. O. 238.

### 5. 2 Mk. als historische Quelle.

Bis in die neueste Zeit war das zweite Makkabäerbuch Gegenstand der lebhaftesten theologischen Controversen. Aus bekannten confessionellen Gründen glaubte die Apologetik einer christlichen Religionsgenossenschaft den historischen Wert dieses Buches nicht tief genug herabdrücken zu können, während auf der angegriffenen Seite über der Abwehr die Bedeutung der historischen und gar erst der litterarhistorischen Forschung nicht entsprechend zur Geltung kam. Die Litteratur über diese Controversen findet man in jedem biblischen Einleitungswerk verzeichnet.

Die erste wirklich eingehende historische Untersuchung über die beiden ersten Makkabäerbücher hat soeben B. Niese veröffentlicht.[1]

Obige Ausführungen waren bereits geschrieben, ehe mir diese gediegene Abhandlung zugänglich wurde. Auch nach dem Erscheinen der letzteren schien an den mitgetheilten Ergebnissen nichts zu ändern zu sein.

B. Niese hat vor allem festgestellt, dass[2] das 2 Mk. vor 1 Mk. geschrieben ist. Es ist dabei der Irrthum corrigiert, dass 1 Mk. noch zu Lebzeiten des Joannes Hyrkanos publiciert worden sei; somit fällt die Abfassung von 1 Mk. zwischen 105/4 und 63 v. Chr. Für 2 Mk., das B. Niese zwischen 161 und 125 v. Chr. ansetzt,[3] kommt nach den eben geführten Darlegungen, die eine Uebereinstimmung mit denen Torreys[4] wenigstens inbezug auf die Chronologie ergeben haben, nur die Zeit nach 125/4 v. Chr. (188 Sel) in Betracht. Die Annahme, dass Jasons Geschichtswerk bereits vor dem zweiten Ḥanukkabrief verfasst worden ist, findet darin eine Stütze, dass der Epitomator selbst seinen Auszug als eine Art erbaulicher Rechtfertigung des Ḥanukkafestes, respective des zweiten Ḥanukkabriefes darstellt;[5] also wird 2 Mk. nicht lange nach 125/4 publiciert sein.

[1] Hermes XXXV, 1900, 268 ff., 453 ff.
[2] Hermes 276 ff. [3] A. a. O. 304.
[4] Niese und Torrey kennen einander nicht.
[5] τὰ δὲ κατὰ τὸν Ἰούδαν τὸν Μακκαβαῖον καὶ τοὺς τούτου ἀδελφοὺς καὶ τὸν τοῦ ἱεροῦ τοῦ μεγάλου καθαρισμὸν καὶ τὸν τοῦ βωμοῦ ἐγκαινισμόν 2 Mk. $2_{19}$ beginnt der Prolog, dessen Echtheit Niese überzeugend erweist;

Ist so die Epitome eine Rechtfertigung der Agitation zugunsten der Wiederbelebung des Ḥanukkafestes, so erklärt sich von selbst, warum gerade vor dem Proömion die beiden einschlägigen Documente zu stehen kommen.

Aber deshalb das ganze zweite Makkabäerbuch als ἐπιστολή zu bezeichnen, ist kein Anhaltspunkt und keine litterarische Analogie vorhanden. Wohl steht in Tischendorfs Septuaginta in der Anmerkung die subscriptio ιουδα του μακκαβαιου πραξεων επιστολη; daraus wohl schliesst Niese, der Epitomator habe ‚das Werk Jasons durch eine selbst verfasste Vorrede in einen Brief an die ägyptischen Juden umgewandelt'.[1] Schon der Ausdruck πράξεων ἐπιστολή des Alex. ist ganz unmöglich und würde unbedenklich in ἐπιτομή (ΕΠΙΤΟΜΗ aus ΕΠΙΣΤΟΛΗ) zu verbessern sein, wenn schon der Venetus nicht ausdrücklich Ἰ. Μ. π. επιτομη böte und Clemens von Alexandreia τῶν Μακκαβαϊκῶν ἐπιτομή[2] citierte.[3]

Von diesen litterarischen Bemerkungen abgesehen, hat B. Niese den Wert des 2. Makkabäerbuches — ebenso wie auch den des ersten — als historischer Quelle so gründlich und objectiv dargestellt, dass jeder Unbefangene sich darüber nur freuen mag. Die wichtige chronologische Grundlage B. Nieses und damit die Thatsache, dass 2 Mk. älter ist als 1 Mk., findet durch die obigen, ganz unabhängig von ihm geführten litterarästhetischen Untersuchungen ihre volle Bestätigung, was gewiss wieder nur für die massgebende Bedeutung von derlei scheinbar rein formellen Fragen für die Quellenkritik Zeugnis giebt.

B. Niese hat in seinen Detailuntersuchungen[4] auch die übrigen Briefe des 2. Makkabäerbuches auf Grund seiner eigenen sorgfältigen Neurecension geprüft und tritt mit durchschlagenden Gründen für deren Echtheit ein. Mit Recht bemerkt er rücksichtlich des litterarästhetischen Charakters: ‚Wer etwas von Polybios, wer einige Inschriften und Urkunden der hellenistischen Zeit gelesen hat, wird urtheilen müssen, dass vom formellen Standpunkt aus gegen die Echtheit der Schreiben nichts einzuwenden

---

dann sofort wieder: καὶ τὸ περιβόητον καθ' ὅλην τὴν οἰκουμένην ἱερὸν ἀνακομίσασθαι καὶ τὴν πόλιν ἐλευθερῶσαι 2 22, ... πᾶσι δὲ τοῖς ἐντυγχάνουσιν (den Lesern) ὠφέλειαν 2 25.

[1] A. a. O. 304. [2] Strom V, 14. 98. [3] A. a. O. 270.

[4] A. a. O. 476 ff.

ist. So schrieb man damals überall.'[1] Ein näheres Eingehen auf diese Briefe kann jedoch hier unterbleiben, da sie eben der echt hellenischen und nicht der jüdischen Brieflitteratur angehören; aber für den, der den Gegensatz zwischen griechischer und semitischer Briefcomposition, kennen lernen will, kann der Vergleich gerade dieser Briefe etwa dem ersten Ḥanukkabriefe oder dem Jeremiabrief nur empfohlen werden.

Allein bezüglich der Briefe von 1 Mk. ,liegt die Sache ganz anders als bei den Urkunden im ersten Makkabäerbuch', fährt B. Niese fort. Diese Urkunden nämlich kommen ihm sehr bedenklich vor; sie ,werden wörtlich mitgetheilt, können jedoch, wie längst erkannt worden ist, nicht original sein; denn sie reden nicht die Sprache der römischen und griechischen Kanzleien, sondern sind im Stil des Schriftstellers gehalten. Sie müssen also in dem vorliegenden Wortlaut eigenes Werk des Schriftstellers sein und sind im besten Falle nur dem Sinne nach echt; aber da bei Urkunden die Form eine nicht geringe Bedeutung hat, so ist kein Wunder, dass ihre Echtheit und Beglaubigung ernsten, wohlbegründeten Zweifeln ausgesetzt, zumal da auch der Inhalt mancherlei Verdacht erweckt und vieles zum Ruhme und Vortheil des jüdischen Volkes hinzugesetzt erscheint'.[2]

Für den vorliegenden Zweck kommen nur die ursprünglich hebräischen oder doch den semitischen Compositionscharakter an sich tragenden Briefe in Betracht; vielleicht ergiebt sich bezüglich dieser eine Ergänzung der üblichen Auffassung.

## § 3. Die Correspondenz mit Rom und Sparta.

1 Mk.

### 1. Charakter der Composition.

Die Correspondenz mit Rom wird 1 Mk. 8 damit eingeleitet, dass erzählt wird, Judas habe von den Römern verschiedenes Rühmliches gehört. Im dreiundzwanzigsten Verse und den folgenden ist allerdings die zu Jerusalem aufbewahrte Abschrift des Vertrages mit den Römern mitgetheilt; aber der Brief selbst nicht. Da aber die Motivierung der Anknüpfung

[1] A. a. O. 479. [2] A. a. O. 453 f.

des Judas mit den Römern eine so ausführliche ist, wie sie für den Schreiber des Makkabäerbuches keinen Zweck mehr hatte, und da sie ferner sich durchwegs auf den Ruhm der Römer bezieht, so dürfen wir darin wohl (analog dem Brief an die Spartaner) den ersten Theil des Briefes erblicken, den Judas den Römern schickte.

Man beachte zunächst die schöne Inclusion:

| Anfang: | Ende: |
| --- | --- |
| Καὶ ἤκουσε Ἰούδας τὸ ὄνομα τῶν Ρωμαίων, ὅτι εἰσὶ δυνατοὶ ἰσχύϊ, καὶ αὐτοὶ εὐδοκοῦσιν ἐν πᾶσι τοῖς προςτιθεμένοις αὐτοῖς, καὶ ὅσοι ἂν προςέλθωσιν αὐτοῖς ἱστῶσιν αὐτοῖς φιλίαν, καὶ ὅτι εἰσὶ δυνατοὶ ἰσχύϊ.[1] | μετὰ δὲ τῶν φίλων αὐτῶν καὶ τῶν ἐπαναπαυομένων αὐτοῖς συνετήρησαν φιλίαν, καὶ κατεκράτησαν τῶν βασιλειῶν τῶν ἐγγὺς καὶ τῶν μακράν, καὶ ὅσοι ἤκουον τὸ ὄνομα αὐτῶν, ἐφοβοῦντο. ὅσοις δ' ἂν βούλωνται βοηθεῖν καὶ βασιλεύειν, βασιλεύουσιν ....[2] |

Was zwischen dieser Inclusion steht, das hat durchgehende Sach- und oft Wortresponsion. Die Siegeszüge der Römer werden nämlich durch folgende Prädicate gekennzeichnet:

... ἐν τοῖς Γαλάταις, καὶ ὅτι κατεκράτησαν αὐτῶν καὶ ἤγαγον αὐτοὺς ὑπὸ φόρον.[3]
... ἐν χώρᾳ Ἱσπανίας τοῦ κατακρατῆσαι τῶν μετάλλων....[4]
... καὶ κατεκράτησαν τοῦ τόπου παντὸς ...[5]
καὶ τῶν βασιλέων ... συνέτριψαν αὐτοὺς καὶ ἐπάταξαν ἐν αὐτοῖς πληγὴν μεγάλην [6].
καὶ τὸν Φίλιππον καὶ τὸν Περσία ... συνέτριψαν αὐτοὺς ἐν πολέμῳ καὶ κατεκράτησαν αὐτῶν.[7]
καὶ Ἀντίοχον ..., καὶ συνετρίβη ἀπ' αὐτῶν.[8]
οἱ ἐκ τῆς Ἑλλάδος ... καὶ κατεκράτησαν τῆς γῆς αὐτῶν.[9]
καὶ τὰς ἐπιλοίπους βασιλείας, .... κατέφθειραν καὶ ἐδούλωσαν αὐτούς.[10]

Man braucht bloss die dritte Person Plural in die zweite zu verwandeln, um sich obige correspondierende Sätze als ersten Theil der Epistel des Judas denken zu können. Ueber die strophische Gliederung lässt sich nichts Bestimmtes angeben, da uns die Gegenstrophe zur Controlle fehlt.

---

[1] 2 Mk. 8 1. [2] 8 12, 13. [3] 8 2. [4] 8 3. [5] 8 4. [6] 8 4.
[7] 8 5. [8] 8 6. [9] 8 9, 10. [10] 8 11.

Der Brief selbst wird nicht mitgetheilt; da dies bei dem nach Sparta gerichteten der Fall ist, so könnte man umso eher vermuthen, dass der Verfasser von 1 Mk deswegen auf eine Abschrift des Conceptes verzichtete, weil er seinen Hauptinhalt eben schon angegeben hatte.

Dagegen erhalten wir ein *ἀντίγραφον* der Bronzetafeln, welche von den Gesandten aus Rom mitgebracht wurden, und in denen der Friedensvertrag aufgezeichnet war. Da dies in das eigentliche Gebiet der Epistolographie nicht mehr gehört, so beabsichtige ich, diesen Vertrag an anderer Stelle ausführlich zu besprechen; ich kann mir aber nicht versagen, schon jetzt auf die auffallend strophische Gliederung dieser Urkunde hinzuweisen:

| | |
|---|---|
| ἐὰν δὲ ἐνστῇ πόλεμος ἐν Ῥώμῃ προτέρᾳ ἢ πᾶσι τοῖς συμμάχοις αὐτῶν ἐν πάσῃ κυρείᾳ αὐτῶν, συμμαχήσει τὸ ἔθνος τῶν Ἰουδαίων, ὡς ἂν ὁ καιρὸς ὑπογραφῇ αὐτοῖς καρδίᾳ πλήρει. | κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ ἐὰν ἔθνει Ἰουδαίων συμβῇ προτέροις πόλεμος, συμμαχήσουσιν οἱ Ῥωμαῖοι ἐκ ψυχῆς, ὡς ἂν αὐτοῖς ὁ καιρὸς ὑπογραφῇ. |
| καὶ τοῖς πολεμοῦσιν οὐ δώσουσιν οὐδὲ ἐπαρκέσουσι σῖτον, ὅπλα, ἀργύριον, πλοῖα, ὡς ἔδοξε Ῥωμαίοις· | καὶ τοῖς συμμαχοῦσιν οὐ δοθήσεται σῖτος, ὅπλα, ἀργύριον, πλοῖα, ὡς ἔδοξε Ῥώμῃ· |
| καὶ φυλάξονται τὰ φυλάγματα αὐτῶν οὐδὲν λαβόντες.[1] | καὶ φυλάξονται τὰ φυλάγματα αὐτῶν καὶ οὐ μετὰ δόλου.[2] |

Doch hierüber bei anderer Gelegenheit mehr.

Während aber so unsere Neugierde bezüglich der Correspondenz mit Rom unbefriedigt bleibt, wird uns der Brief an die Spartaner vollinhaltlich mitgetheilt. Es ist wohl unmöglich, hier die strophische Gliederung zu verkennen:

| | |
|---|---|
| ἔτι πρότερον ἀπεστάλησαν ἐπιστολαὶ πρὸς Ὀνίαν τὸν ἀρχιερέα παρὰ Δαρείου τοῦ βασιλεύοντος ἐν ὑμῖν ὅτι ἐστὲ ἀδελφοὶ ἡμῶν.[3] | ἡμεῖς οὖν ἐν παντὶ καιρῷ . . . ἀδιαλέπτως μιμνησκόμεθα ὑμῶν . . . ὡς δέον ἐστὶ καὶ πρέπον μνημονεύειν ἀδελφῶν.[5] |
| καὶ ἐπεδέξατο Ὀνίας τὸν ἄνδρα τὸν ἀπισταλμένον ἐνδόξως . . .[4] | εὐφραινόμεθα δὲ ἐπὶ τῇ δόξῃ ὑμῶν.[6] |

[1] 8 24-26. [2] 8 27-29.
[3] 1 Mk. 12 7. [4] 12 8. [5] 12 11. [6] 12 12.

| | |
|---|---|
| καὶ ἔλαβε τὰς ἐπιστολὰς ἐν αἷς διασαφεῖτο περὶ συμμαχίας καὶ φιλίας.[1] | καὶ οὐκ ἐβουλόμεθα οὖν παρενοχλεῖν ὑμῖν καὶ τοῖς λοιποῖς συμμάχοις καὶ φίλοις ἡμῶν ἐν τοῖς πολέμοις τούτοις.[5] |
| καὶ ἡμεῖς οὖν ἀπροςδεεῖς τούτων ὄντες, παράκλησιν ἔχοντες τὰ βίβλια τὰ ἅγια ἐν ταῖς χερσὶν ἡμῶν.[2] | ἔχομεν γὰρ τὴν ἐξ οὐρανοῦ βοήθειαν βοηθοῦσαν ἡμῖν . . .[6] |
| ἐπειράθημεν ἀποστεῖλαι τὴν πρὸς ἡμᾶς ἀδελφότητα καὶ φιλίαν ἀνανεώσασθαι πρὸς τὸ μὴ ἐξαλλωτριωθῆναι ὑμῶν.[3] | ἐπελέξαμεν οὖν Νουμήνιον. . . καὶ ἐπεστάλκαμεν πρὸς Ῥωμαίους ἀνανεώσασθαι τὴν πρὸς αὐτοὺς φιλίαν καὶ συμμαχίαν τὴν προτέραν· ἐνετειλάμεθα οὖν αὐτοῖς καὶ πρὸς ὑμᾶς πορευθῆναι, καὶ ἀσπάσασθαι ὑμᾶς καὶ ἀποδοῦναι ὑμῖν τὰς παρ' ἡμῶν ἐπιστολὰς περὶ τῆς ἀνανεώσεως καὶ τῆς ἀδελφότητος ἡμῶν.[7] |
| πολλοὶ γὰρ καιροὶ διῆλθον ἀφ' οὗ ἀπεστείλατε πρὸς ἡμᾶς.[4] | καὶ νῦν καλῶς ποιήσετε ἀντιφωνήσοντες ἡμῖν πρὸς ταῦτα.[8] |

Daran reiht sich die Abschrift des Briefes von Oniares an den Hohenpriester Onias.

Im Brieftitel tritt keine Zweitheilung ein, wie im ersten Ḥanukkabrief; aber ein leiser Parallelismus (Priester — Volk) ist doch nicht zu verkennen.

Ἰωνάθαν ἀρχιερεὺς | καὶ ἡ γερουσία τοῦ ἔθνους
καὶ οἱ ἱερεῖς | καὶ ὁ λοιπὸς δῆμος τῶν Ἰουδαίων
Σπαρτιάταις τοῖς ἀδελφοῖς χαίρειν.[9]

Man vergleiche damit die Einfachheit der bloss an den Hohenpriester (als Vorsitzenden der Gerusia) gerichteten Adresse: Ὀνιάρης βασιλεὺς Σπαρτιατῶν Ὀνίᾳ ἱερεῖ μεγάλῳ χαίρειν.[10]

Soweit also der Stilcharakter in Betracht kommt, scheint mir gegen die Echtheit der hier besprochenen Stücke kein Einwand möglich. — Für die ursprünglich griechisch geschriebenen Stücke kommt noch in Betracht, dass sie zuerst

---

[1] 12 8. [2] 12 9. [3] 12 10. [4] 12 10. [5] 12 14. [6] 12 15.
[7] 12 16, 17. [8] 12 18. [9] 12 6. [10] 12 20.

ins Hebräische und von da aus nochmals ins Griechische übersetzt worden sind; wer sich die grosse Gemüthlichkeit der damaligen Juden bei Abschriften und gar bei Uebersetzungen vor Augen hält,[1] wird sich leicht zurechtlegen können, wie die jetzt Anstoss erregenden Stellen in den Text gelangt sind.[2] Am schwierigsten wird man natürlich über den dem Jonathanbrief angehängten angeblichen Brief des Spartanerkönigs Oniares hinwegkommen. Die Betonung der Verwandtschaft mit den Spartanern legt die Vermuthung nahe, dass die Adressaten Jonathans überhaupt gar nicht in Griechenland zu suchen sind; unter dieser Voraussetzung erklärt sich auch, wie der Verfasser von 1 Mk. in dem Archiv der γερουσία die am Anfang von c. 12 erwähnten Briefe nicht fand, wohl aber die vielleicht schon an unrechter Stelle eingereihte Rolle, aus welcher er die Spartanercorrespondenz entnahm. An ein semitisches Nachbarvolk gerichtet, wäre der Oniaresbrief noch verständlich; aber bei Aufrechterhaltung der Spartaner als Adressaten ist nicht einmal recht ersichtlich, was für einen Zweck der Verfasser des 1. Makkabäerbuches mit einer — dann offenbar tendenziösen — Fälschung gehabt hätte.[3]

### 2. Das Archiv zu Jerusalem.

Die zahlreichen Urkunden, welche in den beiden ersten Makkabäerbüchern vorkommen, legen den Gedanken sehr nahe, dass es irgendwo eine Sammlung jüdischer Urkunden gegeben habe. Willrich hat diesen Gedanken schon in ‚Juden und Griechen' ausgesprochen[4] und greift ihn in seinen neuesten ‚Judaica' in bekannter Weise auf.

In der That ist es ja keine Frage, dass jede Synagoge der Diaspora ihr eigenes Archiv hatte; aber die die γερουσία sowie später die die Könige betreffenden Aktenstücke sind wohl am sichersten im Archiv zu Jerusalem zu finden gewesen.

[1] Ich komme auf diesen Punkt bei der Διδαχή zu sprechen.

[2] Auf die Unsicherheit der Uebersetzung legt auch B. Niese grosses Gewicht, wie ich einer freundlichen brieflichen Mittheilung entnehme.

[3] ‚Ohne Zweifel soll das 1. Makkabäerbuch den Schriften des Alten Testaments auch äusserlich gleichgemacht werden' urtheilt auch Niese a. a. O. 462; 465 oben.

[4] 69 ff.

Ja, das erste Makkabäerbuch giebt sich direkt als Fortsetzung der israelitischen Königsbücher, wenn es, wie diese an ungezählten Stellen, mit dem stereotypen Ausdruck schliesst: ἰδοὺ ταῦτα γέγραπται ἐπὶ βιβλίῳ ἡμερῶν ἀρχιερωσύνης αὐτοῦ.[1] Wie es früher im Archiv zu Jerusalem ‚Bücher der Tage des Königs etc.' gab, so führte man jetzt offenbar ‚Bücher der Tage des Hohenpriesters etc.' Damit ist der nationalhebräische Charakter des 1. Makkabäerbuchs nur aufs neue bestätigt, im Gegensatz zu 2 Mk.

Damit steht im Zusammenhang, dass die Aehnlichkeit der Priesterherrschaft mit dem Consulat in einer Weise betont wird, die offenbar tendenziös sein will:

καὶ ἐν πᾶσι τούτοις οὐκ ἐπέθετο οὐδεὶς αὐτῶν διάδημα,
καὶ οὐ περιεβάλοντο πόρφυραν, ὥστε ἁδρυνθῆναι ἐν αὐτῇ.

καὶ βουλευτήριον ἐποίησαν ἑαυτοῖς,
καὶ καθ' ἡμέραν ἐβουλεύοντο τριακόσιοι καὶ εἴκοσι, βουλευόμενοι
διὰ παντὸς τοῦ πλήθους τοῦ εὐκοσμεῖν αὐτούς.

καὶ πάντες ἀκούουσι τοῦ ἑνός,
καὶ οὐκ ἔστι φθόνος οὐδὲ ζῆλος ἐν αὐτοῖς.[2]

Die hervorragende Stellung des Einen und die Bedeutung des ständigen Berathungskörpers ist hier so stark in den Vordergrund gerückt, dass — analog den sonstigen von B. Niese[3] sehr gut hervorgehobenen Tendenzen von 1 Mk. — das Vorhandensein eines zweiten Consuls, der mit seinen Amtscollegen abwechselt, ganz verschwiegen wird. Eine ‚griechische Quelle"[4] vermag ich für dieses Stück nicht einzusehen; es kann ja der officielle Bericht der Gesandten zugrunde liegen, wie in dem vorhergehenden Abschnitt eine ähnliche Urkunde.

Trotz aller dieser sachlichen Schwierigkeiten bleiben jedoch die in den beiden ersten Makkabäerbüchern aufbewahrten Archivalien eines sehr hohen litterarhistorischen Wertes, weil sie Glieder der Kette sind, welche das semitische Schriftthum mit dem griechischen und näherhin mit der altchristlichen Epistolographie verbindet.

---

[1] 1 Mk. 16 24. [2] 1 Mk. 8 14-16.
[3] A. a. O. 465. [4] A. a. O. 463.

## 2. Kapitel.

## Die Genesis eines judenchristlichen Prophetenbuches (Hermas).

Wenn man sich ein Bild von der Entstehung einer altchristlichen Prophetenepistel machen will, sucht man zunächst nach einer Schrift, in welcher der Prophet selbst über das Werden seines Werkes Auskunft giebt.

Bei den alttestamentlichen Propheten ist das Hinterander vieler Stücke dadurch leicht erkennbar, dass Jahweh sprechend eingeführt und somit als unmittelbarer Inspirator des Schriftstellers erscheint; so oft nämlich Jahweh eine neue Vision giebt, ebenso oft wird auch ein neuer Ansatz innerhalb der Prophetenschrift zu constatieren sein. Im Urevangelium, wo ja nicht Jahweh durch einen Propheten, sondern Jesus selbst der Prophet ist, werden die einzelnen schriftstellerischen Theile durch eine veränderte, neue Scenerie markiert worden sein, in welcher Jesus seine λόγια (meist παραβολαί und ἐντολαί, nicht mehr ὁράσεις) vortrug. Sobald also ein prophetisch veranlagter Judenchrist, dessen Lectüre aus Propheten, Evangelien sammt Apostelbriefen bestand (laut Justin), die Idee einer an die ganze Christenheit zu richtenden Mahnschrift fasste, hatte er die Wahl unter folgenden Litteraturgattungen:

1. Alttestamentliche Prophetie (Apokalypse) (ὁράσεις),
2. Neutestamentliche Prophetie (Evangelien) (παραβολαί + ἐντολαί),
3. Privatbrief,
4. Kunstbrief (zum buchhändlerischen Betrieb).

Die dritte dieser Litteraturgattungen — Privatbrief, der weiteres als persönliches Interesse erregt — fällt ohnehin weg und fällt mit der vierten zusammen, sobald der Privatbrief — man denke an die Analogie von Ciceros Briefen! — durch den Buchhandel vertrieben wird.

Dass die urchristlichen Propheten von den zwei ersten wie von der vierten Litteraturgattung ausgiebig Gebrauch gemacht haben, zeigt ein Blick auf die ersten Seiten einer jeden altchristlichen Litteraturgeschichte. Zu betonen ist dabei nur, dass die

beiden ersten Formen, wie sie in der urchristlichen Litteratur auftreten, specifisch semitische Litteraturgattungen sind, die erst in das griechische Schriftthum eingeführt werden mussten; eine Geschichte der Weltlitteratur wird somit auch das Lukas- und Johannesevangelium in die semitische Nationallitteratur einzureihen oder höchstens als Uebergangsstufen zwischen semitischer und hellenischer Litteratur zu bezeichnen haben.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist es auch nicht auffallend, wenn ein und derselbe Prophet alle drei (oder alle vier) angeführten Litteraturgattungen verwendet. Johannes hat dies gethan: Apokalypse — Evangelium — Briefe haben wir von ihm (in dieser Reihenfolge), und wenn auch Harnack neuerdings der kritischen Häresie sich anschliesst, die an der Einheit des Evangelium- und des Apokalypsen-Johannes festhält, so ist dagegen vom Standpunkt des Litterarästhetikers absolut nichts einzuwenden. Aber nicht nur in verschiedenen Werken hat Johannes die verschiedenen angeführten Litteraturformen einzeln angewendet, sondern in dem zuerst genannten Werke sind sogar zwei Litteraturformen (Brief und Alttestamentliche Prophetie) ineinander gearbeitet. Ganz ähnlich wird auch (mit A. Dieterich Nekyia Leipzig 1893) die Einheitlichkeit des Petrosevangeliums mit der ‚Petrosapokalypse‘ vom Akhmîm (d. h. die Zugehörigkeit der letzteren zum ersteren) aufrechtzuerhalten sein, trotz G. Krügers und Ehrhards Widerspruch.[1] Der Hinweis auf den zweiten Petrosbrief illustriert wieder deutlich die Freiheit, welche man bei der Wahl der angeführten Litteraturformen des Urchristenthums hatte, wenn man zur Feder greifen wollte.

Wo feinerer Geschmack verschiedene Kunstformen sorgfältig scheidet, wirft mangelnder Sinn diese Formen chaotisch durcheinander; wie wenn man in eine gotische Kirche Barockaltäre hineinstellt. Sind letztere aber einmal drinnen, dann ist das ein für die Kunstgeschichte wichtiges Factum, und wer den Barockaltar abbrechen und durch einen gotischen ersetzen will, hat es mit der ‚Centralcommission zur Erhaltung der

[1] GachL 24; in den Nachträgen 1897, 11 sagt K. übrigens selbst: ‚Ob unsere Apokalypse mit der von Clemens u. a. citierten wirklich identisch ist, scheint mir jetzt zweifelhaft‘. Für A. Ehrhard ‚unterliegt es keinem Zweifel . . .‘ AchL. I, 148.

Kunstdenkmäler' zu thun! Genau so unsere Wissenschaft. Sie kümmert sich herzlich wenig darum, ob ein urchristliches Schriftwerk geschmackvoll oder ungeniessbar ist. Als historische Quelle steht es da und hat als solche Anspruch auf Würdigung. Auch dann, wenn die litterarästhetischen Formen so durcheinandergeworfen sind, dass einem bange werden möchte. Hermas heisst der Unhold, von dem jetzt die Rede ist. Was kümmern ihn Litteraturgattungen! Hekuba. Aber in seiner naiven Weise sagt er uns, wie er's gemacht hat; die andern sagen's nicht.

Wir können nämlich die Ideenassociation des Hermas ganz genau verfolgen. Harnack hat zwar diesen Versuch schon gemacht, methodisch ganz richtig, aber deswegen unvollständig, weil er einen litterarästhetischen Factor übersehen hat, der von entscheidender Bedeutung ist. Wie üblich, hat A. Ehrhard auch hier wieder den rechten Weg gewiesen, indem er zu den Arbeiten P. Baumgärtners[1] und Harnacks[2] bemerkt: ‚... Wenn damit nur gesagt werden soll, dass das umfangreiche Buch nicht aus einem Guss ist, so kann das kaum abgelehnt werden. Schwierig ist es aber, die verschiedenen Stadien vor der definitiven Redaction mit Sicherheit festzustellen; denn es muss dabei mit einer Unbekannten operiert werden, nämlich dem litterarästhetischen Massstabe, den der Verfasser handhabte.'[3]

Diese ‚Unbekannte' nun kann nur durch eine zweite Gleichung bestimmt werden, um bei der Arithmetik zu bleiben: sie ergiebt sich aus den allgemeinen Zuständen der jüdisch-altchristlichen Litteratur ganz von selbst. Die Sache hat in nuce bereits G. Krüger[4] gesehen, wenn er ebenso klar als bündig sagt: ‚der Verfasser schreibt auf Grund göttlicher Offenbarung, zufolge besonderen Auftrags, als ein vom göttlichen Geist inspirierter Prophet'. In die wissenschaftliche Terminologie umgesetzt heisst dies: Hermas gehört — litterarästhetisch nämlich — nicht in die nationalhellenische, sondern in die nationaljüdische (also semitische) Litteratur; will man seine Composition — und damit die Entstehungsstadien seines Buches — begreifen, muss

---

[1] Die Einheit des Hermasbuches, Freiburg 1889.
[2] GachL. II, 257 ff. [3] AL I, 1900, 105 f.
[4] GachL. 27.

man nur die (von D. H. Müller gefundenen) Grundgesetze aller semitischen Composition als Massstab anlegen.

Diese Grundgesetze also sind die Unbekannte, von der A. Ehrhard spricht. Man setze sie nur in die Hermasgleichung ein, und letztere geht ohne Rest auf!

Wenn diese Grundgesetze für nichtvisionäre Paränesen passen — Clemensbriefe, Barnabasbrief —, dann sind sie umso eher für die Darstellung von Visionen geeignet; denn diese letzteren fordern ja ganz von selbst zur strophischen Gliederung (mit Responsion und Concatenation) auf. Der Vorgang der Vision muss ja in vier Abschnitte zerfallen: 1. der Prophet sieht das Bild, 2. er ist darüber verwundert und versteht es nicht, 3. der Herr (oder ein Himmelsbote) erklärt das Bild, 4. Mahnung oder Drohung, die sich als Pointe aus dem Bild ergiebt. Ein Auftrag an den Propheten kann an beliebiger Stelle eingeschaltet werden. Als Beispiel mag die berühmte Seraphimvision des Jesaia[1] gelten:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| Und ich sah den Herrn, | Und ich hörte die Stimme des Herrn sagen: |
| Sitzend auf hohem und erhabenem Thron, | Wen soll ich senden . . .? |
| Und seine Schleppe füllend den Tempel: | Und ich sprach: Mich, sende mich! |
| Seraphim standen hoch vor ihm, | Und er sprach: Geh und sage diesem Volke: |
| Sechs Flügel hatte jeder . . . (noch 8 Verse) | Höret immer zu, aber begreifet nicht (noch 8 Verse) |
| Da sprach ich: Weh mir, denn ich bin verloren . . . (noch 3 Verse) | Da sprach ich: Bis wann, o Herr? |
| Da flog zu mir heran einer der Seraphim, | Und er sprach: Bis wüste sind die Städte ohne Bewohner (noch 8 Verse).[3] |
| Und in seiner Hand war eine Kohle . . . | |
| Und er berührte damit meinen Mund und sprach: | |
| Sieh, berührt hat dies deine Lippen, | |
| Und es weicht deine Sünde, und deine Schuld wird gesühnt.[2] | |

[1] 6 1 ff. [2] 6 1-7.

[3] 6 8-13; die Strophik nach D. H. Müller, Die Propheten I, 78f.

Wenn dies das Schema für eine einzelne Vision ist, so können natürlich mehrere Visionen durch Sach- (und Wort-) Responsion miteinander verbunden werden, wobei jede Vision der andern im strophischen Bau nach Umständen mehr oder weniger entsprechen kann (nicht muss); das schönste Beispiel hiefür ist wohl die von D. H. Müller so genannte Rebentrilogie des Ezechiel.[1]

Dies vorausgeschickt, greifen wir sofort die am leichtesten fassbare Responsion bei Hermas heraus; sie ist zwar von allen Forschern bemerkt, aber von keinem in ihrer litterarästhetischen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden. Man vergleiche:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| μετὰ χρόνον τινὰ πορευομένου μου εἰς Κούμας... | πορευομένου μου εἰς Κούμας κατὰ τὸν καιρὸν ὃν καὶ πέρυσι, |
| περιπατῶν ἀφύπνωσα. | περιπατῶν ἀνεμνήσθην τῆς περυσινῆς ὁράσεως (auch hier ist natürlich ἀφύπνωσα hinzuzudenken.) |
| καὶ πνεῦμά με ἔλαβεν | καὶ πάλιν με αἴρει πνεῦμα |
| καὶ ἀπήνεγκέν με δι' ἀνοδίας τινός, δι' ἧς ἄνθρωπος οὐκ ἐδύνατο ὁδεῦσαι· ἦν δὲ τόπος κρημνώδης καὶ ἀπερρωγὸς ἀπὸ τῶν ὑδάτων. | καὶ ἀποφέρει εἰς τὸν αὐτὸν τόπον, ὅπου καὶ πέρυσι. |
| διαβὰς οὖν τὸν ποταμὸν ἐκεῖνον ἦλθον εἰς τὰ ὁμαλὰ | ἐλθὼν οὖν εἰς τὸν τόπον |
| καὶ τιθῶ τὰ γόνατα | τιθῶ τὰ γόνατα |
| καὶ ἠρξάμην προσεύχεσθαι τῷ κυρίῳ | καὶ ἠρξάμην προσεύχεσθαι τῷ κυρίῳ |
| καὶ ἐξομολογεῖσθαί μου τὰς ἁμαρτίας. | καὶ δοξάζειν αὐτοῦ τὸ ὄνομα, ὅτι με ἄξιον ἡγήσατο καὶ ἐγνώρισέν μοι τὰς ἁμαρτίας μου τὰς πρότερον. |
| προσευχομένου δέ μου | μετὰ δὲ τὸ ἐγερθῆναί με ἀπὸ τῆς προσευχῆς |
| ἀνοίγη ὁ οὐρανὸς καὶ βλέπω τὴν γυναῖκα ἐκείνην . . .[2] | βλέπω ἀπέναντί μου τὴν πρεσβυτέραν . . .[3] |

[1] cc. 15. 17. 19; die Propheten I, 137ff.
[2] 1 3, 4. [3] 2 2-3.

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| . . . βλέπω κατέναντί μου καθέδραν λευκὴν . . . καὶ ἦλθεν γυνὴ πρεσβῦτις ἐν ἱματισμῷ λαμπροτάτῳ,<br>ἔχουσα βίβλιον εἰς τὰς χεῖρας<br>καὶ ἀσπάζεταί με· . . .[1] | . . . βλέπω ἀπέναντί μου τὴν πρεσβυτέραν, ἣν καὶ πέρυσιν ἑωράκειν,<br>περιπατοῦσαν καὶ ἀναγινώσκουσαν βιβλαρίδιον<br>καὶ λέγει μοί· . . .[4] |
| . . . λέγει μοι· θέλεις ἀκοῦσαί μου ἀναγινωσκούσης;<br>λέγω κἀγώ· θέλω, κυρία.<br>λέγει μοι· γενοῦ ἀκροατὴς καὶ ἄκουε τὰς δόξας τοῦ θεοῦ.<br>ἤκουσα μεγάλως καὶ θαυμαστῶς, ὃ οὐκ ἴσχυσα μνημονεύσαι[2] | καὶ λέγει μοι· δύνῃ ταῦτα τοῖς ἐκλεκτοῖς τοῦ θεοῦ ἀναγγεῖλαι;<br>λέγω αὐτῇ·<br>κυρία, τοσαῦτα μνημονεῦσαι οὐ δύναμαι· δὸς δέ μοι τὸ βιβλίδιον, ἵνα μεταγράψωμαι αὐτό. λάβε, φησίν, καὶ ἀποδώσεις μοι.[5] |
| ἤκουσα μεγάλως καὶ θαυμαστῶς, ὃ οὐκ ἴσχυσα μνημονεῦσαι·<br>πάντα γὰρ τὰ ῥήματα ἔκφρικτα, ἃ οὐ δύναται ἄνθρωπος βαστάσαι.<br>τὰ οὖν ἔσχατα ῥήματα ἐμνημόνευσα· ἦν γὰρ ἡμῖν σύμφορα καὶ ἥμερα.[3] | ἔλαβον ἐγὼ καὶ εἴς τινα τόπον τοῦ ἀγροῦ ἀναχωρήσας<br>μετεγραψάμην πάντα πρὸς γράμμα· οὐχ ηὕρισκον γὰρ τὰς συλλαβάς.<br>. . . ἀπεκαλύφθη μοι ἡ γνῶσις τῆς γραφῆς· ἦν δὲ γεγραμμένα ταῦτα·[6] |

Als Abschluss dieser langen Strophencomposition, wo Strophe und Gegenstrophe als gemeinschaftliche Situation Cumä haben, dient eine kurze Epodos, die ebenfalls zwei ὁράσεις (also Strophe und Gegenstrophe) hat, aber als gemeinschaftliche Situation des Verfassers nicht mehr Cumä, sondern sein Haus voraussetzt; denn seit den zwei Begebenheiten in Cumä, die sich zur selben Zeit zugetragen haben (κατὰ τὸν καιρὸν ὃν καὶ πέρυσι beginnt ὁρ β'),[7] hat Hermas schon vierzehn Tage gefastet,[8] so dass wir ihn wohl jetzt schon zuhause suchen und II 4 2 auch auf II 4 1 beziehen dürfen:

[1] I, 2 2-3. [2] I, 3 3. [3] I, 3 3. [4] 2 3. [5] II, 1 3.
[6] II, 1 4 — 2 1. [7] II, 1 1. [8] II, 2 1.

## Epodos:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| ἀπεκαλύφθη δέ μοι, ἀδελφοί, κοιμωμένῳ ὑπὸ νεανίσκου . . . λέγοντός μοι· . . .[1] | μετέπειτα δὲ ὅρασιν εἶδον ἐν τῷ οἴκῳ μου. ἦλθεν ἡ πρεσβυτέρα . . .[2] |

Was hier als Strophe der Epodos bezeichnet ist, wird durch die Gegenstrophe derselben offenbar als der erste und ursprünglichste Theil des Hermasbuches charakterisiert. Durch die strophische Gliederung und namentlich durch die ungezählten parallelen und antithetischen Responsionen in ὁρ 1 und 2 ist aber erwiesen, dass wir nicht ὁρ 2 als etwas Selbständiges abtrennen dürfen, sondern dass wir es hier mit einem Ganzen zu thun haben, das von Anfang an strophisch getheilt war. In der That können wir kein Glied der Strophe entbehren, ohne dass die feine künstlerische Gestaltung von ὁρ 2 total zerstört wird; mit andern Worten, die Strophe lässt sich nur aus den Responsionen mit der Gegenstrophe und hinwieder die Gegenstrophe nur aus den Responsionen der Strophe begreifen. Strophe und Gegenstrophe (ὁρ 1 und 2) sind eine künstlerische Einheit; und dass diese Einheit nicht zerrissen werden und dass anderseits auch eine separate Publication (vor Hinzufügung von ὁρ 3ff.) nicht (mit Harnack) angenommen werden kann, geht unter diesen Umständen aus II $4_2$ zur Evidenz hervor, wo die ἐκκλησία sagt: . . . καλῶς πεποίηκας· ἔχω γὰρ ῥήματα προςθεῖναι.

Die Ideenassociation in ὁρ 1 und 2 ist somit etwa folgende:

Der wahre Prophet unterscheidet sich vom falschen dadurch, dass dieser stets zur Prophetie bereit ist, während jener nicht auf menschliche Aufforderung hin, sondern nur dann redet, wenn er vom heiligen Geiste dazu angetrieben wird: τότε λαλεῖ, ὅταν θελήσῃ αὐτὸν ὁ θεὸς λαλῆσαι.[3] Zweitens ist der wahre Prophet — im Gegensatz zum falschen — ein demütiger und sündenreiner Mann: ὁ ἔχων τὸ πνεῦμα τὸ θεῖον τὸ ἄνωθεν πραΰς ἐστιν καὶ ἡσύχιος καὶ ταπεινόφρων καὶ ἀπεχόμενος ἀπὸ πάσης πονηρίας καὶ ἐπιθυμίας ματαίας τοῦ αἰῶνος τούτου . . .[4] Tritt somit Hermas als Prophet auf, so muss er sich in seiner Schrift in doppelter Weise als wahrer Prophet legitimieren:

[1] II, $4_1$. [2] II, $4_2$. [3] mand. 11 8. [4] Ebendas.

Erstens muss er einen göttlichen Auftrag darthun,
Zweitens muss er seine eigene Heiligkeit beweisen.

1. Der göttliche Auftrag wird ihm nun durch die Sibylle zutheil, welche er in seiner Weise als authentische Interpretin des göttlichen Willens darstellt — eine Auffassung, die im Wesentlichen schon den Juden der Diaspora vor Christus geläufig und von diesen den hellenistischen Judenchristen überkommen war. Diese seine Inspiration stellt nun Hermes als Verbalinspiration dar; das einemal nämlich schreibt er das Biblidion der Sibylle-Ekklesia wörtlich ab (Gegenstrophe), das anderemal lässt er sich von ihr — was auf dasselbe hinausläuft — eine Paränese dictieren. Wenn auf diese Weise sowohl όρ 1 als όρ 2 zu einer eigenen kleinen oder grösseren Prophetie kommen, beweist dies nur neuerdings den Parallelismus von Strophe und Gegenstrophe; nur kommt in dieser der Gedanke hinzu, dass die Zeit der Busse nach der Lectüre der Hermasprophetie vorüber sei. Die Sachresponsion kommt in folgenden Worten zum Ausdruck:

| Prophetie der Strophe: | Prophetie der Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| . . . πάντα ὁμαλὰ γίνεται τοῖς ἐκλεκτοῖς αὐτοῦ, | ὤμοσεν γὰρ ὁ δεσπότης . . ἐπὶ τοὺς ἐκλεκτοὺς αὐτοῦ . . .[2] |
| ἵνα ἀποδῶ αὐτοῖς τὴν ἐπαγγελίαν, | παιδευθήσονται γὰρ παιδείᾳ δικαίᾳ[3] |
| ἣν ἐπηγγείλατο μετὰ πολλῆς δόξης καὶ χαρᾶς, ἐὰν τηρήσουσιν τὰ νόμιμα τοῦ θεοῦ . . .[1] | . . . ἵνα κατορθώσωνται τὰς ὁδοὺς αὐτῶν ἐν δικαιοσύνῃ, ἵνα ἀπολάβωσιν ἐκ πλήρους τὰς ἐπαγγελίας μετὰ πολλῆς δόξας.[4] |

Der Gedanke an alle Christen zu schreiben (τοῖς ἐκλεκτοῖς in der Strophe,[5] dagegen ausdrücklich τοῖς ἐκλεκτοῖς πᾶσιν erst in der Epodos[6]), wird mit dem unserm Hermas eigenthümlichen, entwickelnden Crescendo so dargestellt, als ob er zunächst nur die eigene Familie (τοῖς τέκνοις σου und τὴν ἀδελφήν σου[7]) angienge, und in weiterer Ideenassociation auch die Presbyter der eigenen Gemeinde (τοῖς προηγουμένοις τῆς ἐκκλησίας[8] = εἰς ταύτην τὴν πόλιν μετὰ τῶν πρεσβυτέρων τῶν προϊσταμένων τῆς ἐκκλησίας,[9] ähnlich wie ἡγούμενοι = πρεσβύτεροι im Gebet des ersten Clemensbriefes).

[1] I, 3 4. [2] II, 2 5. [3] II, 3 1. [4] II, 2 6. [5] I, 3 4. [6] II, 4 2.
[7] Und II, 2 3. II 1 3 1. [8] II, 2 6. [9] II, 4 2.

Hat den Hermas die Idee, für die eigene Familie eine Prophetie zu schreiben, auf die weitere Idee gebracht, an die Presbyter Roms und in letzter Linie an alle Christen zu schreiben, so erfahren wir auch, welche psychologische Nothwendigkeit ihn drängte, für Frau und Kinder eine Schrift zu verfassen. Der Orientale fühlt die Abhängigkeit von einem höheren Wesen viel mehr und hat ein tieferes Gefühl von seinem eigenen Nichts und seiner eigenen Sündhaftigkeit, als dies dem arischen Occidentalen angeboren ist; kein Wunder also, dass der — durch sein immer wiederkehrendes Fasten ohnehin nervös erregte — Hermas sich in Cumäs düsterer Einsamkeit seinen ängstlichen Gefühlen überlässt und von dem niederdrückenden Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit tief durchdrungen wird. Damit sind wir aber bei der zweiten Eigenschaft des alttestamentlichen Nabî angelangt: eigene Schlechtigkeit und Unwürdigkeit.

2. Will sich also Hermas als Prophet legitimieren, muss er auch seiner eigenen Schlechtigkeit Ausdruck verleihen; künstlerisch erfasst, muss diese Idee natürlich wieder Mittel zur Strophenbildung werden, und ὁρ 1 zerfällt deshalb in zwei Gesichte, von denen das erste nur den künstlerischen Zweck hat, dem zweiten als Staffage zu dienen.

Denn dass die Traumerscheinung seiner früheren Gebieterin dem Hermes nur dazu dient, psychologisch die erste Sibyllenerscheinung zu motivieren und seine moralische Verpflichtung zur Abfassung einer Prophetenschrift zu zeigen, hebt er selbst hervor: ἀλλ' οὐχ' ἕνεκα τούτου ὀργίζεταί σοι ὁ θεός.[1]

Wenn so Hermas an den Anfang seiner Prophetenschrift den Preis des nackten Frauenkörpers und damit den Preis des höchsten Schönheitsideales der antiken wie der modernen Kunst setzt (ταύτης οὖν ἰδὼν τὸ κάλλος . . . μακάριος ἤμην, εἰ τοιαύτην γυναῖκα εἶχον καὶ τῷ κάλλει καὶ τῷ τρόπῳ[2]), so zeigt er damit einen ästhetischen Sinn für plastische Formen, der ihm auch einen ästhetischen Sinn für litterarästhetische Formen zutrauen lässt; denn dass es sich ihm, dem Christen, wirklich nur um eine ästhetische und nicht eine sexuelle Empfindung handelte, betont er selbst (ἠρξάμην αὐτὴν ἀγαπᾶν ὡς ἀδελφήν):

[1] I, 3 1. [2] I, 1 2.

und wenn er nachher ex conscientia consequenti über seine Gedanken beim ἐπέδωκα αὐτῇ τὴν χεῖρα Skrupel bekommt (lächerliche Skrupel, vgl. γελάσασά μοι λέγει[1]), so lässt er sich dieselben durch die Sibylla-Ekklesia endgiltig zerstreuen (οὐχ ἕνεκα τούτου ὀργίζεταί σοι ὁ θεός[2]). In dieses ästhetische Gebiet gehört auch, dass Hermas die πρεσβυτέρα, welche die Kirche symbolisiert, allmählich in sich verjüngen lässt:

Τῇ μὲν πρώτῃ ὁράσει . . . πρεσβυτέρα ὤφθη σοι καὶ ἐπὶ καθέδραν καθημένη . . .[3].

τῇ δὲ δευτέρᾳ ὁράσει εἶδες αὐτὴν ἑστηκυῖαν καὶ τὴν ὄψιν νεωτέραν ἔχουσαν καὶ ἱλαρωτέραν παρὰ τὸ πρότερον, τὴν δὲ σάρκα καὶ τὰς τρίχας πρεσβυτέρας . . .[4]

τῇ δὲ τρίτῃ ὁράσει εἶδες αὐτὴν νεωτέραν καὶ καλὴν καὶ ἱλαρὰν καὶ καλὴν τὴν μορφὴν αὐτῆς, als Bild der Freude.[5]

Wenn Hermas hierin ästhetisches Gefühl bewies, so hat sich aus ebenfalls ästhetischen Gründen eine Aneinanderreihung trockener Paränesen — etwa im Stil des zweiten Clemensbriefs — als unthunlich gezeigt; deswegen führt er fast durchwegs Dialoge ein und wechselt auch in der Benennung der inspirierenden Personen. Letzteres that er offenbar deswegen, weil er sich nicht alles durch die Sibylla-Ekklesia dictieren lassen oder aus ihrem Heft abschreiben konnte; auch das Auskunftsmittel der dritten ὅρασις (ἔχω γὰρ ῥήματα προςθεῖναι lässt er die Sibylle sagen[6]) konnte nicht mehr als einmal angewendet werden, während hingegen durch die dauernde Anwesenheit des Bussengels Poimen auch die dauernde Möglichkeit des Dictierens und somit die dauernde Gewähr der Inspiration gegeben war und gleichzeitig die künstlerisch schwierigere Einkleidung in ὁράσεις von selbst wegfiel.

Für Jemanden, der in allen urchristlichen Schriften nach Homilien sucht, ist es wichtig, hier an einem klaren Beispiel zu sehen, wie ein so eminent paränetisches Buch wie das des Hermas von vornherein nur litterarisch concipiert und von vornherein für die buchhändlerische Verbreitung eingerichtet ist. Das geht so weit, dass sogar die Sibylle-Ekklesia nicht spricht, sondern vorliest oder abschreiben lässt, was sie will,

[1] I, 1 8. [2] I, 3 1. [3] III, 11 1. [4] III, 12 1. [5] III, 13 1.
[6] II, 4 2.

und desgleichen der Bussengel; ich stelle die betreffenden Mittheilungen des **Hermas** zusammen und betone, dass ἀκούειν hier **stets** das Zuhören bei einer Vorlesung, nie das Anhören eines freien Vortrags bedeutet:

ὁρ 1: ἔχουσα βιβλίον εἰς τὰς χεῖρας[1]

ἀναγραφήσονται εἰς τὰς βίβλους τῆς ζωῆς μετὰ τῶν ἁγίων[2]

θέλεις ἀκοῦσαί μου ἀναγινωσκούσης;[3]

γενοῦ ἀκροατὴς καὶ ἄκουε τὰς δόξας τοῦ θεοῦ[4]

ἤκουσα μεγάλως καὶ θαυμαστῶς, ὃ οὐκ ἴσχυσα μνημονεῦσαι· πάντα γὰρ τὰ ῥήματα ἔκφρικτα, ἃ οὐ δύναται ἄνθρωπος βαστάσαι.[5]

ὅτε οὖν ἐτέλεσεν ἀναγινώσκουσα[6]

ὁρ 2: περιπατοῦσαν καὶ ἀναγινώσκουσαν βιβλαρίδιον, καὶ λέγει μοι· δύνῃ ταῦτα τοῖς ἐκλεκτοῖς τοῦ θεοῦ ἀναγγεῖλαι;

λέγω αὐτῇ· ... δός δέ μοι τὸ βιβλίδιον, ἵνα μεταγράψωμαι αὐτό. λάβε, φησί, καὶ ἀποδώσεις μοι.[7]

... μετεγραψάμην πάντα πρὸς γράμμα· οὐχ ηὕρισκον γὰρ τὰς συλλαβάς.

τελέσαντος οὖν μου τὰ γράμματα τοῦ βιβλιδίου ἐξαίφνης ἡρπάγη μου ἐκ τῆς χειρὸς τὸ βιβλίδιον ...[8]

μετὰ δὲ δέκα καὶ πέντε ἡμέρας νηστεύσαντός μου καὶ πολλὰ ἐρωτήσαντός μου τὸν κύριον ἀπεκαλύφθη μοι ἡ γνῶσις τῆς γραφῆς· ἦν δὲ γεγραμμένα ταῦτα·[9]

ἐρεῖς οὖν τοῖς τροηγουμένοις τῆς ἐκκλησίας[10]

ἐρεῖς δὲ Μαξίμῳ·[11]

τὴν πρεσβυτέραν παρ' ἧς ἔλαβες τὸ βιβλίδιον ...[12]

... εἰ ἤδη τὸ βιβλίδιον δέδωκαι τοῖς πρεσβυτέροις (= ἐρεῖς τοῖς προηγουμένοις vorher)[13]

ἠρνησάμην δεδωκέναι.

καλῶς, φησίν, πεποίηκας· ἔχω γὰρ ῥήματα προςθεῖναι.

ὅταν οὖν ἀποτελέσω τὰ ῥήματα πάντα, διά σου γνωρισθήσεται (= ἀναγν.) τοῖς ἐκλεκτοῖς πᾶσιν.[14]

γράψεις οὖν δύο βιβλαρίδια (κτέ; diese Stelle soll an den Schluss gesetzt werden, weil sie dort eingehender zu besprechen ist).

ἀλλ' οὐ σοὶ μόνῳ ἀπεκαλύφθη, ἀλλ' ἵνα πᾶσιν δηλώσῃς αὐτά. μετὰ τρεῖς ἡμέρας (νοῆσαί σε γὰρ δεῖ πρῶτον) ἐντέλλομαί σοι πρῶτον,

---

[1] I, 2 2 [2] I, 3 2. [3] I, 3 2. [4] I, 3 3. [5] I, 3 3.
[6] I, 4 1. [7] II, 1 3. [8] II, 1 4. [9] II, 2 1. [10] II, 2 6. [11] II, 3 4.
[12] II, 4 1. [13] II, 4 2. [14] II, 4 2.

Ἑρμᾶ, τὰ ῥήματα ταῦτα, ἃ σοι μέλλω λέγειν, λαλῆσαι αὐτὰ πάντα εἰς τὰ ὦτα τῶν ἁγίων, ἵνα ἀκούσαντες αὐτά . . .[1]

ἀκούσατέ μου, τέκνα . . .[2]

ὅτε οὖν ἐπαύσατο μετ' ἐμοῦ λαλοῦσα . . .[3]

ὁρ 4: ὕπαγε οὖν καὶ ἐξήγησαι τοῖς ἐκλεκτοῖς τοῦ θεοῦ τὰ μεγαλεῖα αὐτοῦ . . .[4]

πιστεύσατε τῷ κυρίῳ, οἱ δίψυχοι . . . οὐαὶ τοῖς ἀκούσασιν τὰ ῥήματα ταῦτα καὶ παρακούσασιν· αἱρετώτερον ἦν αὐτοῖς τὸ μὴ γεννηθῆναι.[5]

σὺ οὖν μὴ διαλίπῃς λαλῶν εἰς τὰ ὦτα τῶν ἁγίων . . . μνημονεύετε τὰ προγεγραμμένα. ταῦτα εἴπασα ἀπῆλθεν . . .[6]

ὁρ 5: πρῶτον πάντων τὰς ἐντολάς μου γράψον καὶ τὰς παραβολάς· τὰ δὲ ἕτερα, καθώς σοι δείξω, οὕτως γράψεις· διὰ τοῦτο, φησίν, ἐντέλλομαί σοι πρῶτον γράψαι τὰς ἐντολὰς καὶ παραβολάς, ἵνα ὑπὸ χεῖρα ἀναγινώσκῃς αὐτὰς καὶ δυνηθῇς φυλάξαι αὐτάς.[7]

Das giebt eine kleine Strophik:[8]

| | | |
|---|---|---|
| ἐντέλλομαί σοι πρῶτον γράψαι τὰς ἐντ. κ. τ. παρ. | ἔγραψα οὖν τὰς ἐντολὰς καὶ παραβολάς, καθὼς ἐνετείλατό μοι· | |
| ἵνα ὑπὸ χεῖρα ἀναγινώσκῃς αὐτάς | ἐὰν οὖν ἀκούσαντες αὐτὰς | ἐὰν δὲ ἀκούσαντες |
| καὶ δυνηθῇς φυλάξαι αὐτάς. | φυλάξητε καὶ ἐν αὐταῖς πορευθῆτε καὶ ἐργάσησθε αὐτὰς . . . | μὴ μετανοήσητε, ἀλλ' ἔτι προςθῆτε ταῖς ἁμαρτίαις ὑμῶν . . . |

Durch den Begriff ὅρασις einerseits und durch die Begriffe ἐντολή — παραβολή anderseits sind somit die Sach- und Wortresponsionen gegeben, welche das Hermasbuch zusammenhalten, und die eben analysierte kleine Strophe giebt zusammen mit ὁρ ε̄ die Concatenation der beiden Haupttheile des Werkes. Die einzelnen Unterabtheilungen haben noch ihre eigenen Responsionen; doch das führt hier zu weit und ist ohnehin leicht zu finden. Nur der Auftrag der Sibylle betreffs der Publication des Werkes ist noch näher zu betrachten.

Aus dem eben erwähnten Befehl des Bussengels γράψαι — ἀναγινώσκῃς — ἀκούσαντες — ἀκούσαντες geht schon hervor, dass

[1] III, 8 10, 11. [2] III, 9 1. [3] III, 10 1. [4] IV, 2 5. [5] IV, 2 6.
[6] IV, 6, 7. [7] 5 5. [8] 5 5-7.

**Hermas** unter ὦτα τῶν ἁγίων[1] alle Christen versteht; vgl. ἐκ πάντων ἀξιώτερος[2] und οὐ σοὶ μόνῳ ἀπεκαλύφθη, ἀλλ' ἵνα πᾶσιν δηλώσῃς αὐτά[3] sowie den Auftrag der Sibylle-Ekklesia ὅταν οὖν ἀποτελέσω τὰ ῥήματα ταῦτα, διὰ σοῦ γνωρισθήσεται τοῖς ἐκλεκτοῖς πᾶσιν. Dies setzt natürlich voraus, dass **Hermas** sein Werk an Jemanden schickt, der eine Anzahl von Sklavenschreibern hat, um das Buch abzuschreiben, und der darauf eingerichtet ist, es in das ganze Römerreich zu verbreiten; in der That erklärt sich ja eben diese staunenswerte Verbreitung des **Hermes**buchs in der altchristlichen Welt nur durch buchhändlerischen Vertrieb. **Hermas** behält also sein (mit Zusätzen, Streichungen und dgl. versehenes) Handexemplar und liest dasselbe den Presbytern der Urbs vor (σὺ δὲ ἀναγνώσῃ εἰς ταύτην τὴν πόλιν μετὰ τῶν πρεσβυτέρων . . .). Dagegen lässt er durch einen Abschreiber (γράψεις οὖν δύο βιβλαρίδια muss er so wenig persönlich besorgt haben als **Clemens** das πέμψει) zwei Copien anfertigen: von diesen erhält ein Stück die Grapte, eine Diaconissin vermuthlich, zu der vielleicht Hermas in einem ähnlich freundschaftlich herzlichen Verhältnisse steht wie zu seiner früheren Gebieterin, und die deshalb auch durch Nennung ihres uns sonst unbekannten Namens — eine Art Widmung — verewigt werden soll; das zweite Exemplar aber erhält ein gewisser Clemens, der — von Berufswegen, ἐκείνῳ γὰρ ἐπιτέτραπται — sich mit dem Vertrieb christlicher Litteratur beschäftigt und gleichfalls durch Nennung seines Namens geehrt wird, wie heute manch dankbarer Autor im Vorwort seinem Verleger für dessen Entgegenkommen ein Compliment macht.

So also ist eine altchristliche Prophetenschrift entstanden. Vom ersten Augenblick an, da der Vielfaster **Hermas** in trübster, halb verzweifelnder Skrupelstimmung mit einemmale sich vom Hauche des Herrn ergriffen glaubt, durch alle Stadien des Niederschreibens seines Werkes hindurch bis zu dem Momente, wo er die Feder weglegt und das Manuscript an den Verleger überschicken lässt, können wir zusehen. Das ist umso interessanter, als sonst die Prophetie keine Neigung hat, psychologische Analysen zu fördern. Die Hauptsache aber ist, dass wir aus dem von **Hermas** uns entrollten Bild seiner Schreib-

---

[1] IV, 3 5. [2] III, 4 3. [3] III, 8 10.

stube die Einsicht gewinnen, wie ein judenchristliches Prophetenbuch wird, das — so nahe auch hier vielleicht der Gedanke an eine ‚erste altchristliche Homilie‘ (!) läge — von vornherein in allen seinen Theilen als intendiertes Litteraturproduct aufgefasst werden muss. Die Analogien ergeben sich von selbst.

Noch in einer andern Richtung ist das Hermasbuch für die Geschichte der altchristlichen Epistolographie wichtig. Was fehlt dem durch Clemens verschickten Werk zum äusseren Charakter einer Epistel als etwa eine Einleitung wie die des Barnabasbriefs? Ja nicht einmal dies: hat doch der zweite Clemensbrief auch keine solche Einleitung. Gar nichts fehlt also! Hermas hätte nur zu wollen brauchen und er hätte sein Buch gleichfalls eine Epistel nennen können, und dann wäre die altchristliche Epistolographie um ein Stück reicher.

## 3. Kapitel.

## Der Barnabasbrief.

### § 1. Die Composition des Barnabasbriefes in litterarästhetischer Beziehung.

Dass eine strengmethodische Untersuchung über die Composition des Barnabasbriefes durchaus nicht überflüssig ist, dafür haben jene zwei Gelehrten unbewusst den Nachweis geliefert, welche den Brief in eine Reihe von Stücken zertheilten, wie dies einst F. A. Wolf mit seinem Homer gethan hatte.[1] Beider Hypothesen sind von Bardenhewer, Krüger, Harnack, Battifel, Ehrhard verdientermassen durchaus abgelehnt worden.[2]

Wie aber in jedem Irrthum ein Körnchen Wahrheit steckt, so auch hier: der Barnabasbrief muss litterarästhetisch gewürdigt werden.

Das Scheitern der eben genannten beiden Versuche erklärt sich ganz einfach daher, dass es bisher an einem techni-

---

[1] D. Völter, Der Barnabasbrief neu untersucht, Jhb. f. prot. Th. XIV (1888), 106 ff., und Joh. Weiss, Der Barnabasbrief kritisch untersucht. Berlin 1888.

[2] Vgl. A. Ehrhard, Altchr. Litt., Freiburg 1900, 84 f.

schen Massstabe fehlte, an dem man den Barnabasbrief nach seiner litterarischen Seite hin hätte prüfen können; man übersah, dass hier die Gesetze der semitischen Compositionsweise zur Anwendung gekommen sind. Nachdem diese Voraussetzung nunmehr gegeben ist, fehlt es nicht mehr an der methodischen Grundlage für eine solche litterarästhetische Untersuchung, und eine Reihe sachlicher Räthsel, die der Brief bietet, finden ganz naturgemäss den richtigen Schlüssel zu ihrer Lösung.

### I. Die Einleitung.

Schon der Prolog des Briefes zeigt die Grundstimmung des semitischen Stiles, den parallelismus membrorum, nur im weiteren Sinne, als man diesen Begriff zu nehmen gewohnt ist, da es sich hier nicht um Verse der Poesie, sondern um ausgesponnene Sätze der Prosa handelt.

In solcher Doppelbewegung entwickelt der Verfasser einleitend folgende Gedanken:

1. den Lobpreis seiner Leser, $1_{1,2} = 1_{3}$,
2. Selbstempfehlung und Rechtfertigung seines Schreibens, $1_{4} = 1_{5}$,
3. die Satzungen des Herrn ($1_{6} = 1_{7}$, mit unsymmetrischer und nur theilweiser Responsion),
4. (ohne Parallelismus, einfach:) die Absicht des Verfassers.

Im einzelnen gestaltet sich die Responsion also:

#### 1. Lobpreis der Leser:

| | |
|---|---|
| Χαίρετε, υἱοὶ καὶ θυγατέρες, ἐν ὀνόματι κυρίου τοῦ ἀγαπήσαντος ὑμᾶς, ἐν εἰρήνῃ.[1] | Διὸ καὶ μᾶλλον συγχαίρω ἐμαυτῷ ἐλπίζων σωθῆναι, |
| Μεγάλων μὲν ὄντων καὶ πλουσίων τῶν τοῦ θεοῦ δικαιωμάτων εἰς ὑμᾶς, ὑπέρ τι καὶ καθ' ὑπεροχὴν ὑπερευφραίνομαι ἐπὶ τοῖς μακαρίοις καὶ ἐνδόξοις ὑμῶν πνεύμασιν. | ὅτι ἀληθῶς βλέπω ἐν ὑμῖν ἐκκεχυμένον ἀπὸ τοῦ πλουσίου τῆς πηγῆς κυρίου πνεῦμα εἰς ὑμᾶς. |
| Οὕτως ἔμφυτον τῆς δωρεᾶς πνευματικῆς χάριν εἰλήφατε.[2] | Οὕτω με ἐξέπληξεν ἐπὶ ὑμῶν ἡ ἐμοὶ ἐπιποθήτη ὄψις ὑμῶν.[3] |

[1] c $1_{1}$. [2] c $1_{2}$. [3] c $1_{3}$.

### 2. Selbstempfehlung und Rechtfertigung des Vorhabens des Verfassers:

| | |
|---|---|
| Πεπεισμένος οὖν τοῦτο καὶ συνειδὼς ἐμαυτῷ, | Λογισάμενος οὖν τοῦτο, |
| ὅτι ἐν ὑμῖν λαλήσας πολλὰ ἐπίσταμαι, ὅτι ἐμοὶ συνώδευσεν ἐν ὁδῷ δικαιοσύνης κύριος, | ὅτι ἐὰν μελήσῃ μοι περὶ ὑμῶν τοῦ μέρους τι μεταδοῦναι ἀφ' οὗ ἔλαβον, |
| καὶ πάντως εἰς τοῦτο κἀγὼ ἀναγκάζομαι ἀγαπᾶν ὑμᾶς ὑπὲρ τὴν ψυχήν μου· | ὅτι ἔσται μοι τοιούτοις πνεύμασιν ὑπηρετήσαντι εἰς μισθόν, ἐσπούδασα κατὰ μικρὸν ὑμῖν πέμπειν, |
| ὅτι μεγάλη πίστις καὶ ἀγάπη κατοικεῖ ἐν ὑμῖν ἐπ' ἐλπίδι τῆς ζωῆς αὐτοῦ.[1] | ἵνα μετὰ τῆς πίστεως ὑμῶν τελείαν ἔχητε τὴν γνῶσιν.[2] |

### 3. Thema: die Satzungen des Herrn.

| | |
|---|---|
| Τρία οὖν δόγματά ἐστιν τοῦ κυρίου· | |
| ζωῆς ἐλπὶς ἀρχὴ καὶ τέλος πίστεως ἡμῶν· | Ἐγνώρισεν γὰρ ἡμῖν ὁ δεσπότης διὰ τῶν προφητῶν τὰ παρεληλυθότα καὶ τὰ ἐνεστῶτα, καὶ τῶν μελλόντων δοὺς ἀπαρχὰς ὑμῖν γεύσεως. |
| καὶ δικαιοσύνη κρίσεως ἀρχὴ καὶ τέλος.[3] | ὧν τὰ καθ' ἕκαστα βλέποντες ἐνεργούμενα, καθ' ὡς ἐλάλησαν, ὀφείλομεν πλουσιώτερον καὶ ὑψηλότερον προσάγειν τῷ φόβῳ αὐτοῦ.[4] |

Der vierte und letzte Punkt der Einleitung c 1 8 steht, wie gesagt, einsam da und hat keine Responsion.

Das Schema wäre also etwa folgendes:

1) a = 1) b
2) a = 2) b
3) a = 3) b
4.

Man sieht hier klar die Dreizahl in der Gruppierung hervortreten, wie dies überdies auch innerhalb von 3. a und 3. b der Fall ist und uns im Verlauf des Briefes noch öfter begegnen

[1] c 1 4. [2] c 1 5. [3] c 1 6. [4] c 1 7.

wird; als Eigenthümlichkeit des semitischen Stiles hat diese Zahlensymbolik nichts Auffallendes.

Nun wäre es mechanisch naheliegend, den semitischen Kunstformen sogleich in c 2ff. nachzugehen; allein aus einem methodischen Grunde beginnen wir mit einem viel späteren Abschnitt, nämlich mit den ‚zwei Wegen'.

## II. Die ‚zwei Wege'.

Am einleuchtendsten dürfte sich die echt semitische Kunst des Barnabasbriefes in ihrer Eigenart zeigen lassen, wenn man c 18ff. zum Ausgangspunkt nimmt. Eine Reihe von Moralvorschriften kleidet der Verfasser dort unter die Rubrik ὁδὸς τοῦ φωτός, Lichtweg, ein, während die Aufzählung entgegengesetzter Laster als Schattenweg, ὁδὸς τοῦ σκότους, zusammengefasst wird. Dass die Schilderung dieses Doppelweges von den vorhergehenden Darlegungen strenge zu scheiden ist, wird durch den scharfen, gegen das Frühere ausdrücklich abschliessenden Uebergang energisch markiert: Ταῦτα μὲν οὕτως, endet c 17; μεταβῶμεν δὲ καὶ ἐπὶ ἑτέραν γνῶσιν καὶ διδαχήν. ὁδοὶ δύο εἰσὶν διδαχῆς καὶ ἐξουσίας, ἥ τε τοῦ φωτὸς καὶ ἡ τοῦ σκότους.

Die Responsion in der Beschreibung beider Wege ist im wesentlichen leicht zu erkennen, so dass nicht übersehen werden konnte, dass man es hier mit einem abgeschlossenen, für sich stehenden Theile des Barnabasbriefes zu thun habe. Wer aber bewusst oder unbewusst den Massstab der rhetorischen Disposition eines classischen Schriftwerkes anlegte, welche natürlich den ganzen Brief als einheitliches Ganze gefasst hätte, der wusste mit dieser selbständigen Darstellung der ‚zwei Wege' nichts anzufangen; denn eine gemeinsame, alles umfassende propositio für den Barnabasbrief liess sich unter diesen Umständen nicht angeben. Daher glaubte man, der Schwierigkeit damit Herr zu werden, dass man die letzten vier Kapitel, d. i. alles von der Schilderung der ‚zwei Wege' an, durch Athetese als späteren Zusatz beseitigte, was vom voreingenommenen Standpunkt der Humanisten aus ganz begreiflich erscheint. Heute gilt die Zugehörigkeit der genannten letzten Kapitel wohl als ausgemacht. Aber schon der Versuch einer solchen Athetese bleibt für die Geschichte der christlichen Litteraturgeschichte charakteristisch genug, weil an ihm der innere

Unterschied semitischen und hellenischen Schriftthums hinsichtlich der künstlerischen Grundstimmung klar zutage tritt.

Dass auch dem Verfasser des Barnabasbriefes solch künstlerischer Sinn nicht ganz mangelt, wird gerade die Untersuchung des Abschnittes von den ‚zwei Wegen‘ zeigen.

Derselbe beginnt c 18 mit der Betonung des prinzipiellen Gegensatzes zwischen den ‚zwei Wegen‘: hier die Lichtengel Gottes, hier der Herr selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit; dort die Engel des Satans, dort der Fürst der gesetzeslosen Jetztzeit:

Διαφορὰ δὲ πολλὴ τῶν δύο ὁδῶν.

| | |
|---|---|
| ἐφ' ἧς μὲν γάρ εἰσιν τεταγμένοι φωταγωγοὶ ἄγγελοι τοῦ θεοῦ, | ἐφ' ἧς δὲ ἄγγελοι τοῦ σατανᾶ. |
| καὶ ὁ μέν ἐστιν κύριος ἀπ' αἰώνων καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας, | ὁ δὲ ἄρχων καιροῦ τοῦ νῦν τῆς ἀνομίας. |

Hiemit ist die gemeinsame Einleitung gegeben, wie sie im Semitischen oft den sich respondierenden Gliedern vorangeht; vgl. die Einleitung Amos' in c 1.[1]

Die Trennung der Darstellung des Licht- und Schattenweges tritt nicht nur innerlich, sondern auch rein äusserlich hervor, durch die Concatenation:

Αὕτη ἐστὶν ἡ ὁδὸς τοῦ φωτός c 19 Ende,
Ἡ δὲ τοῦ μέλανος ὁδός ἐστιν σκολιὰ καὶ κατάρας μεστή c 20 Anfang.

Die Responsion ist in den Spezialeinleitungen zu jedem der beiden Wege zwar nicht durch Wort-, aber durch Sachresponsion markiert:

| | |
|---|---|
| Ἡ οὖν ὁδὸς τοῦ φωτός ἐστιν αὕτη. | Ἡ δὲ τοῦ μέλανος ὁδός ἐστιν σκολιὰ καὶ κατάρας μεστή· |
| ἐάν τις θέλων ὁδὸν ὁδεύειν ἐπὶ τὸν ὡρισμένον τόπον, σπεύσῃ τοῖς ἔργοις αὐτοῦ. | ὁδὸς γὰρ ἐστὶν θανάτου αἰωνίου μετὰ τιμωρίας, |
| ἔστιν οὖν ἡ δοθεῖσα ἡμῖν γνῶσις τοῦ περιπατεῖν ἐν αὐτῇ τοιαύτη· c 19 Anf. | ἐν ᾗ ἐστιν τὰ ἀπολλόντα τὴν ψυχὴν αὐτῶν c 20 Anf. |

Der Lichtweg führt gerade auf das Ziel (ἐπὶ τὸν ὡρισμένον τόπον) zu, der Schattenweg ist ein Abweg voll des Fluches, der Hindernisse; den Lichtweg wandeln (περιπατεῖν) heisst, die

---

[1] D. H. Müller, Die Propheten I 63.

entsprechenden guten Werke thun (σπεύσῃ τοῖς ἔργοις αὐτοῦ), dagegen den Schattenweg wandeln heisst, durch schlechte Werke die Seele ins Verderben stürzen und der ewigen Strafe zuführen.

Wie sich die Anfänge entsprechen, so entsprechen sich auch die Schlüsse:

| Lichtweg: | Schattenweg: |
| --- | --- |
| οὐ προςήξεις ἐπὶ προςευχὴν ἐν συνειδήσει πονηρᾷ c 19 Ende. | ... πανθαμάρτητοι c 20 Ende. |

Die Guten werden abschliessend dadurch charakterisiert, dass sie stets ein gutes Gewissen haben müssen, die Schlechten dadurch, dass sie in allem sündigen.

Auch die Inclusion fehlt nicht; sie nimmt — nicht wörtlich, aber sachlich — einen Gedanken auf, mit dem die Einleitung schloss:

Καλὸν οὖν ἐστὶν μαθόντα τὰ δικαιώματα τοῦ κυρίου, ὅσα γέγραπται, ἐν τούτοις περιπατεῖν·

| Lichtweg: | Schattenweg: |
| --- | --- |
| ὁ γὰρ ταῦτα ποιῶν ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ δοξασθήσεται· διὰ τοῦτο ἀνάστασις. | ὁ ἐκεῖνα ἐκλεγόμενος μετὰ τῶν ἔργων αὐτοῦ συναπολεῖται· διὰ τοῦτο ἀναπόδομα.[1] |

Denn der Lichtweg, dem das δοξασθήσεσθαι und die ἀνάστασις versprochen wird, ist eben κύριος ἀπ' αἰώνων καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας[2]; der Schattenweg dagegen, für den συναπολεῖται und ἀναπόδομα angedroht wird, ist ἄρχων καιροῦ τοῦ νῦν τῆς ἀνομίας.[3]

Was in c 21 noch weiter folgt, sind allgemeine Moralmahnungen, wie sie uns z. B. aus den Paulinen geläufig sind, und hat mit den ‚zwei Wegen' augenscheinlich nichts mehr zu thun.

Ob sich innerhalb der Aufzählungen, welche als ‚zwei Wege' positiv und negativ geschieden erscheinen, eine Disposition nachweisen lässt, bleibe sehr dahingestellt. Nur darauf möchte ich verweisen, dass sich durch eingeschaltete Beziehungen auf den Herrn in beiden Abschnitten eine Dreitheilung ergäbe, so dass diese Beziehungen etwa als Ruhepunkte (nach Art unserer Alineas) zu fassen wären:

---

[1] c 21 Anf. [2] c 18, s. oben. [3] Ebenda.

| Lichtweg: | Schattenweg: |
| --- | --- |
| ... οὐ μὴ ἐγκαταλίπῃς ἐντολὰς κυρίου[1] | ... ἀφοβία θεοῦ[3] |
| ... ἀπὸ νεότητος διδάξεις φόβον κυρίου[2] | ... ἀγρυπνοῦντες οὐκ εἰς φόβον θεοῦ, ἀλλ' εἰς πονηρίαν[4] |

Das mag aber reiner Zufall sein, ohne jede Absicht, und ich möchte auf diese Beobachtung weiter kein Gewicht legen, da sich die einzelnen Tugenden und Laster sonst in der Ordnung nicht respondieren, soweit ich sehe.

### III. Verwerfung der Juden (Opfer, Fasten).

Nachdem wir so einen kleinen Einblick in die Art und Weise gewonnen haben, in welcher die Gesetze der semitischen Kunstpoesie respective Kunstprosa dem Verfasser des Barnabasbriefes geläufig waren, dürfen wir versuchen, den gewonnenen Massstab auch an die übrigen Theile des Briefes anzulegen.

Von c 1 dürfen wir hier zunächst absehen, da es sich selbst als Einleitung des Briefes durch die Worte charakterisiert, mit denen es schliesst: Ἐγὼ δὲ οὐχ ὡς διδάσκαλος, ἀλλ' ὡς εἷς ἐξ ὑμῶν ὑποδείξω ὀλίγα, δι' ὧν ἐν τοῖς παροῦσιν εὐφρανθήσεσθε. Höchstens könnte man aus ὀλίγα folgern, dass es sich im Brief selbst nicht um einen streng einheitlichen Stoff handelt.

An das eben citierte ἐν τοῖς παροῦσιν wird sofort in Form der Concatenation angeknüpft:

Ἡμερῶν οὖν οὐσῶν πονηρῶν καὶ αὐτοῦ τοῦ ἐνεργοῦντος ἔχοντος τὴν ἐξουσίαν, ὀφείλομεν κτέ.; das ist offenbar die Ausführung von ἐν τοῖς παροῦσιν.

Mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit des ἐκζητεῖν τὰ δικαιώματα κυρίου wird der Leser sofort erinnert an die drei früher genannten δόγματα κυρίου, deren erstes bestimmt war als ζωῆς ἐλπὶς ἀρχὴ καὶ τέλος πίστεως.[5]

Nachdem sodann φόβος καὶ ὑπομονή als βοηθοί der πίστις und ferner μακροθυμία καὶ ἐγκράτεια als συμμαχοῦντα ἡμῖν (Parallelismus!) dargestellt sind, wird die Nothwendigkeit der richtigen Erkenntnis (verstehe: gegenüber der falschen Erkenntnis des

---

[1] c 19 2. [2] c 19 5 Ende. [3] c 20 1 Ende. [4] c 20 2 Mitte.
[5] c 1 6.

jüdischen Volkes) betont: τούτων οὖν μενόντων τὰ πρὸς κύριον ἁγνῶς συνευφραίνονται αὐτοῖς σοφία, σύνεσις, ἐπιστήμη, γνῶσις. Der Gedankengang von c 2 1-3 ist also ungefähr folgender: Trost in der gegenwärtigen bösen Zeit bietet nur der Glaube (d. h. nach c 1 6 die Hoffnung auf das künftige Leben, welche Anfang und Ende des Glaubens ist); zu diesem Glauben muss aber die richtige Erkenntnis (σοφία, σύνεσις, ἐπιστήμη, γνῶσις) hinzukommen, d. h. der Glaube darf nicht der jüdische, sondern muss der christliche sein.

Demgemäss zeigt der Verfasser seinen (jüdischen) Lesern, dass die Juden das Alte Testament und dessen Einrichtungen falsch verstanden haben. Dies beweist er 1. an den alttestamentlichen Opfern, 2. an dem alttestamentlichen Fasten. Den Opfern wird im Neuen Testament ein zerknirschtes, gottpreisendes Herz, dem Fasten die Nächstenliebe entgegengesetzt. Beide Darlegungen zeigen nun deutliche Spuren der Responsion:

| Strophe: Das alttestamentliche Opfer: | Gegenstrophe: Das alttestamentliche Fasten: |
|---|---|
| a) πεφανήρωκεν μὲν γὰρ ἡμῖν διὰ πάντων τῶν προφητῶν, ὅτι οὔτε θυσιῶν οὔτε ὁλοκαυτωμάτων οὔτε προσφορῶν χρῄζει, λέγων ὁτὲ μέν· (folgt eine Stelle aus Jes. 1 11-13.)[1] ... λέγει δὲ πάλιν πρὸς αὐτούς· (folgt Jer. 7 22, 23.)[2] | a) λέγει οὖν πάλιν περὶ τούτων πρὸς αὐτούς· (folgt Jes. 58 4, 5.)[4] |
| b) ἡμῖν οὖν οὕτως λέγει· (folgt ψ 50 19.)[3] | b) πρὸς ἡμᾶς δὲ λέγει· (folgt Jes. 58 6-10.)[5] |
| c) ἀκριβεύεσθαι οὖν ὀφείλομεν, ἀδελφοί, περὶ τῆς σωτηρίας ἡμῶν, ἵνα μὴ ὁ πονηρὸς παρείσδυσιν πλάνης ποιήσας ἐν ἡμῖν ἐκσφενδονήσῃ ἡμᾶς ἀπὸ τῆς ζωῆς ἡμῶν.[3] | c) δεῖ οὖν ἡμᾶς περὶ τῶν ἐνεστώτων ἐπὶ πολὺ ἐρευνῶντας ἐκζητεῖν τὰ δυνάμενα ἡμᾶς σώζειν. φύγωμεν οὖν τελείως ἀπὸ πάντων τῶν ἔργων τῆς ἀνομίας, μήποτε καταλάβῃ ἡμᾶς τὰ ἔργα τῆς ἀνομίας· καὶ μισήσωμεν τὸν πλάνην τοῦ νῦν καιροῦ, ἵνα εἰς τὸν μέλλοντα ἀγαπηθῶμεν.[6] |

[1] c 2 4. [2] c 2 7. [3] c 2 10. [4] c 3 1.
[5] c 3 3. [6] c 4 1.

Epodos:

τὸ τέλειον σκάνδαλον ἤγγικεν . . . λέγει δὲ οὕτως ὁ προφήτης· (folgt Dan. 7 24). συνιέναι οὖν ὀφείλετε . . . ἡ διαθήκη ἡμῶν ἡμῖν μένει, ἀλλ' ἐκεῖνοι οὕτως εἰς τέλος ἀπόλεσαν αὐτὴν λαβόντος ἤδη τοῦ Μωϋσέως (folgt allegorische Interpretation von Ex. 31 ff.). Wiederholte Aufforderungen zum Tugendleben schliessen mit der Mahnung: . . . ἵνα μήποτε ἐπαναπαυόμενοι ὡς κλητοὶ ἐπικαθυπνώσωμεν ταῖς ἁμαρτίαις ἡμῶν, καὶ ὁ πονηρὸς ἄρχων λαβὼν τὴν καθ' ἡμᾶς ἐξουσίαν ἀπώσηται ἡμᾶς ἀπὸ τῆς βασιλείας τοῦ κυρίου.[1]

Der Bau der Strophe und der Gegenstrophe entspricht sich also darin: In beiden wird zuerst die Verwerfung der Juden gezeigt (dort durch zwei Citate aus Jes. und Jer., hier durch ein Citat aus Jes.); dann wird der christliche Standpunkt (πρὸς ἡμᾶς) durch je ein Citat (ψ, respective Jes.) aus dem Alten Bunde nachgewiesen; endlich wird die Schlussfolgerung gezogen, welche sachlich und zum Theil wörtlich übereinstimmt:

ὀφείλομεν = δεῖ ἡμᾶς,

ἀκριβεύεσθαι = ἐπὶ πολὺ ἐρευνῶντας ἐκζητεῖν,

περὶ τῆς σωτηρίας ἡμῶν = τὰ δυνάμενα ἡμᾶς σώζειν,

ὁ πονηρὸς παρείσθυσιν πλάνης ποιήσας ἐν ἡμῖν = μισήσωμεν τὸν πλάνην τοῦ νῦν καιροῦ,

ἀπὸ τῆς ζωῆς ἡμῶν = εἰς τὸν μέλλοντα (καιρόν).

Die Epodos ist zwar nicht nach dem strophischen Schema: a) Verwerfung der Juden, b) Approbation der Christen, c) moralische Paränese gebaut, aber doch ähnlich, und zwar ebenfalls dreitheilig:

α) Constatierung der Thatsache, dass τὸ τέλειον σκάνδαλον ἤγγικεν[2]

β) Verlust der διαθήκη seitens der Juden,[3]

γ) Paränese zum tugendhaften Wandel ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις mit Rücksicht darauf, dass ὁ κύριος ἀπροσωπολήπτως κρινεῖ τὸν κόσμον.[4]

Der zweite Punkt (β) entspricht etwa dem ersten (a) der beiden Strophen; der erste Punkt (α) hat in der Epodos kein Analogon, ebensowenig wie umgekehrt der zweite (b) der Strophen; die Paränesen schliessen hier (γ) wie dort (c) ab,

[1] c 4 3-13. [2] c 4 3 ff. [3] c 4 7, 8. [4] c 4 9-13.

nur hat die Epodos eine bedeutend längere Paränese, weil der Verfasser durch keine strophische Rücksicht gebunden war und die Fülle des Stoffes sich aufdrängte: πολλὰ δὲ θέλων γράφειν, οὐχ ὡς διδάσκαλος, ἀλλ' ὡς πρέπει ἀγαπῶντι ἀφ' ὧν ἔχομεν μὴ ἐλλείπειν, γράφειν ἐσπούδασα, περίψημα ὑμῶν.[1]

Beachtenswert ist, dass der erste und dritte Theil (α und γ) der Epodos (vom nahen τέλειον σκάνδαλον) auf den Gedanken zurückgreift, mit dem Strophe und Gegenstrophe gemeinsam eingeleitet sind: Ἡμερῶν οὖν οὐσῶν πονηρῶν καὶ αὐτοῦ τοῦ ἐνεργοῦντος ἔχοντος τὴν ἐξουσίαν (= α) ὀφείλομεν ἑαυτοῖς προςέχοντες ἐκζητεῖν τὰ δικαιώματα κυρίου. Wenn wir hinzunehmen, dass der zweite Punkt (b) der Strophen gleichfalls in der Einleitung c 2 3 schon angedeutet ist (... συνευφραίνονται αὐτοῖς σοφία, σύνεσις, ἐπιστήμη, γνῶσις), so ergiebt sich für c 2 1 bis c 4 13 etwa folgende kunstvolle Gliederung:

Einleitung:

a) (angedeutet)
b) (angedeutet).

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| a) | a) |
| b) | b) |
| c) | c) |

Epodos:

α) (vgl. Einleitung)
β) (entspricht a)
γ) (entspricht c).

In Strophe und Gegenstrophe ist natürlich b) die Hauptsache; diese erscheint also in die Mitte gestellt zwischen a) und c) und ist wegen ihrer Wichtigkeit auch einleitend angedeutet.

### IV. Das Leiden des Herrn.

Die christliche Auffassung der πίστις ist im Gegensatz zur jüdischen als die richtige nachgewiesen, nur müssen die Christen auch sündenlos leben; soweit hat der Verfasser seine Gedanken entwickelt ... Ἵνα μήποτε ἀναπαυόμενοι ὡς κλητοὶ ἐπικαθυπνώσωμεν ταῖς ἁμαρτίαις ἡμῶν ... c 4 13, das ist das bisherige

[1] c 4 9.

praktische Endergebnis. Es genügt nicht, die wahre διαθήκη zu besitzen, sondern der Christ muss auch von Sünden befreit sein: damit ist ein weiterer Gegenstand eingeführt, nämlich Christus als Ueberwinder der Sünde durch sein Leiden.

Den Uebergang zu dem neuen Thema bezeichnet eine Concatenation: Ἔτι δὲ κἀκεῖνο (also etwas Neues, vom Vorhergehenden Verschiedenes), ἀδελφοί μου, νοεῖτε· ὅταν βλέπετε μετὰ τηλικαῦτα σημεῖα καὶ τέρατα γεγονότα ἐν τῷ Ἰσραήλ, καὶ οὕτως ἐγκαταλελεῖφθαι αὐτούς· προςέχωμεν, μήποτε, ὡς γέγραπται, πολλοὶ κλητοί, ὀλίγοι δὲ ἐκλεκτοὶ εὑρηθῶμεν. Mit κλητοί — ἐκλεκτοί ist der früher den Abschluss bildende Begriff behufs des Uebergangs zum neuen Thema wieder aufgenommen; und damit ist die Einführung des Leidens Jesu motiviert und in den Zusammenhang gebracht: εἰς τοῦτο γὰρ ὑπέμεινεν ὁ κύριος παραδοῦναι τὴν σάρκα εἰς καταφθοράν (= passio Domini), ἵνα τῇ ἀφέσει τῶν ἁμαρτιῶν ἁγνισθῶμεν (Gegensatz vorher: ... ἐπικαθυπνώσωμεν ταῖς ἁμαρτίαις ἡμῶν), ὅ ἐστιν ἐν τῷ ῥαντίσματι αὐτοῦ τοῦ αἵματος.

Als Methode der Behandlung wird wieder dieselbe angekündigt, die wir in Strophe und Gegenstrophe des vorigen Theiles als Gliederungsprinzip kennen gelernt haben: γέγραπται γὰρ περὶ αὐτοῦ (τοῦ κυρίου oder besser τοῦ ῥαντίσματος αὐτοῦ τοῦ αἵματος) ἃ μὲν πρὸς τὸν Ἰσραήλ, ἃ δὲ πρὸς ἡμᾶς. Darauf werden alttestamentliche Schriftstellen citiert und erklärt (Anführungsphrasen: λέγει δὲ οὕτως, λέγει δὲ ἡ γραφή, εἶπεν ὁ θεός, ὅτι, λέγει γὰρ ὁ θεός, λέγει γὰρ ὁ προφητεύων, καὶ πάλιν λέγει, τί λέγει; καὶ πάλιν λέγει ὁ προφήτης, λέγει δὲ κύριος, προείρηκε δὲ ἐπάνω u. ä.).

Mit Jes. 53 5, 7 ἐτραυματίσθη διὰ τὰς ἀνομίας ἡμῶν u. s. w. ist der Inhalt von c 5 bis 8 bestimmt.

Der Verfasser ist zunächst glücklich darüber, Stellen aus dem Alten Bunde nachweisen zu können: οὐκοῦν ὑπερευχαριστεῖν ὀφείλομεν τῷ κυρίῳ, ὅτι καὶ τὰ παρεληλυθότα ἡμῖν ἐγνώρισεν καὶ ἐν τοῖς ἐνεστῶσιν ἡμᾶς ἐσόφισεν, καὶ εἰς τὰ μέλλοντα οὐκ ἐσμὲν ἀσύνετοι; dass die Kenntnis der Vergangenheit und Gegenwart auf die Propheten bezieht, erhellt deutlich aus c 1 7: ἐγνώρισεν γὰρ ἡμῖν ὁ δεσπότης διὰ τῶν προφητῶν τὰ παρεληλυθότα καὶ τὰ ἐνεστῶτα, καὶ τῶν μελλόντων δοὺς ἀπαρχὰς ἡμῖν γεύσεως: die Identität des Sinnes mit 5 2 γέγραπται ist also zweifellos. Dies Prinzip des Prophetenbeweises ist auch in der That consequent durchgeführt, wie ein Blick in die nächsten Kapitel lehrt.

Auch das etwas äusserliche Theilungsprinzip γέγραπται γὰρ περὶ αὐτοῦ a) ἃ μὲν πρὸς τὸν Ἰσραήλ, b) ἃ δὲ πρὸς ἡμᾶς,[1] von dessen Veranlassung bereits die Rede war, ist eingehalten. Während es gelegentlich heisst: πέρας γέ τοι διδάσκων τὸν Ἰσραήλ,[2] λέγει γὰρ ὁ θεὸς τὴν πληγὴν τῆς σαρκὸς αὐτοῦ ὅτι ἐξ αὐτῶν[3], οὐαὶ ὑμῖν, ὅτι ...,[4] ἐμβαλῶ εἰς τὰ θεμέλια Σιὼν λίθον πολυτελῆ ...,[4] περιέσχεν με συναγωγὴ πονηρευομένων,[5] λέγει γὰρ ὁ προφήτης ἐπὶ τὸν Ἰσραήλ,[6] wird mit c 6 11 zu den ‚ἃ δὲ πρὸς ἡμᾶς' übergegangen: ἐπεὶ οὖν ἀνακαινίσας ἡμᾶς ἐν τῇ ἀφέσει τῶν ἁμαρτιῶν ἐποίησεν ἡμᾶς ἄλλον τύπον κτέ, und die folgende Genesisstelle wird eingeführt mit: λέγει γὰρ ἡ γραφὴ περὶ ἡμῶν, ὡς λέγει τῷ υἱῷ·,[7] und im Folgenden wird das ‚Wir' scharf hervorgehoben: πάλιν σοι ἐπιδείξω, πῶς πρὸς ἡμᾶς λέγει,[8] ἡμεῖς ἀναπεπλάσμεθα ... ὅτι αὐτὸς ἐν σαρκὶ ἔμελλεν φανεροῦσθαι καὶ ἐν ἡμῖν κατοικεῖν,[9] οὐκοῦν ἡμεῖς ἐσμέν, οὓς εἰςήγαγεν εἰς τὴν γῆν τὴν ἀγαθήν[10] . . . οὕτως οὖν καὶ ἡμεῖς,[11] und zum Schluss εἰ οὖν οὐ γίνεται τοῦτο νῦν, ἄρα ἡμῖν εἴρηκεν, πότε ὅταν καὶ αὐτοὶ τελειωθῶμεν κληρονόμοι τῆς διαθήκης κυρίου γενέσθαι.[12]

Durch das Kunstmittel πρὸς τὸν Ἰσραήλ — πρὸς ἡμᾶς erhalten wir somit eine Zweitheilung der Prophezeihungen über des Herrn Menschwerdung und Sühnungstod. Der Gedankengang beider Theile wäre ungefähr folgender:

I. Trotz der Undankbarkeit des israelitischen Volkes hat der Herr Fleisch angenommen und hat durch Menschenhand gelitten, weil er es so verheissen hatte c 5 5-8. Der Sünder wegen ist er gekommen und machte sogar ὄντας ὑπὲρ πᾶσαν ἁμαρτίαν ἀνομωτέρους zu seinen Aposteln, weil ohne seine selbstgewollte Menschwerdung die Menschen nicht hätten gerettet werden können c 5 9-14. Durch Weissagungen und Bilder (vom Steine, vom gelobten Land) ist a) sein freier Entschluss c 6 1, b) seine Menschwerdung c 6 2-4, c) sein Leiden c 6 6, 7, d) die Erlösung c 6 8-10 vorherverkündet worden.

II. Mit Hilfe von einer Art Concatenation wird der Gedanke unserer Neuschöpfung aufgenommen und fortgeführt; Bild von der Schaffung des Menschen, vom Einzug ins gelobte Land,

[1] c 5 2. [2] c 5 8. [3] c 5 12. [4] c 6 2. [5] c 6 6. [6] c 6 7.
[7] c 6 12. [8] c 6 13. [9] c 6 14.
[10] c 6 16 [11] c 6 17. [12] c 6 19.

vom Tempel, von Milch und Honig, vom Herrschen Adams über das Gethier c 6 11-18.

Jeder dieser Theile wird durch eine Aufforderung zur Dankbarkeit gegen Gott abgeschlossen:

I. πρὸς τὸν Ἰσραήλ:

εὐλογητὸς ὁ κύριος ἡμῶν, ἀδελφοί, ὁ σοφίαν καὶ νοῦν θέμενος ἐν ὑμῖν τῶν κρυφίων αὐτοῦ. λέγει γὰρ ὁ προφήτης παραβολὴν κυρίου· τίς νοήσει, εἰ μὴ σοφὸς καὶ ἐπιστήμων καὶ ἀγαπῶν τὸν κύριον αὐτοῦ;[1]

II. πρὸς ἡμᾶς:

Οὐκοῦν νοεῖτε, τέκνα εὐφροσύνης, ὅτι πάντα ὁ καλὸς κύριος προεφανέρωσεν ἡμῖν, ἵνα γνῶμεν, ᾧ κατὰ πάντα εὐχαριστοῦντες ὀφείλομεν αἰνεῖν.[2]

Es entsprechen sich:

ὁ κύριος = ὁ καλὸς κύριος,
νοεῖτε = τίς νοήσει κτέ,
ὁ σοφίαν καὶ νοῦν θέμενος ἐν ὑμῖν = ἵνα γνῶμεν,
τῶν κρυφίων αὐτοῦ = προεφανέρωσεν
εὐλογητός = εὐχαριστοῦντες ὀφείλομεν αἰνεῖν.

Nicht Abschluss des zweiten Theiles, sondern Abschluss der ganzen Abhandlung über Menschwerdung und Sühnungstod des Herrn scheint der nun folgende Satz zu sein: εἰ οὖν ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, ὢν κύριος καὶ μέλλων κρίνειν ζῶντας καὶ νεκρούς, ἔπαθεν, ἵνα ἡ πληγὴ αὐτοῦ ζωοποιήσῃ ἡμᾶς, πιστεύσωμεν, ὅτι ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ οὐκ ἐδύνατο παθεῖν εἰ μὴ δι' ἡμᾶς.[3] Hier kehren alle Elemente wieder, die uns in der Einleitung des christologischen Abschnittes[4] begegnet sind:

1. der Hinweis auf das Gericht ὁ μέλλων κρίνειν = πολλοὶ κλητοί, ὀλίγοι δὲ ἐκλεκτοί,

2. der Hinweis auf das Leiden ἔπαθεν, ἵνα ἡ πληγὴ αὐτοῦ = ὑπέμεινεν παραδοῦναι τὸν σάρκα,

3. der Hinweis auf die Erlösung von der Sünde ζωοποιήσῃ ἡμᾶς = τῇ ἀφέσει τῶν ἁμαρτιῶν ἁγνισθῶμεν.

Der christologische Theil hat also seine Einleitung, welche durch ihre sachliche Wiederholung am Ende eine Inclusion darstellt; er hat sogar eine Art Disposition, welche eine Zweitheilung erlaubt, in welcher die strophische Responsion freilich

---

[1] c 6 10. [2] c 7 1. [3] c 7 2. [4] c 4 14 und c 5 1.

nur durch den verwandten Inhalt und die zu Lobpreisungen sich erhebenden Schlusssätze kenntlich wird.

Dieser Theil ist also schon bedeutend weniger künstlerisch gebaut als der erste, wenn ihm auch der Versuch künstlerischer Gestaltung nicht abgesprochen werden kann. Das künstlerische Moment tritt zurück 1. weil die grössere Zahl der citierten Stellen aus dem Alten Testament drückend wirkt und weil 2. der Gesichtspunkt, welcher früher zur parallelen Untertheilung jeder der beiden Strophen gedient hat, zum Theilungsprinzip von Strophe und Gegenstrophe selbst wird, wenn die Namen noch gebraucht werden dürfen.

### V. Nebenumstände des Leidens des Herrn.

Im vorhergehenden Theile waren die Menschwerdung und der Erlösungstod nur im allgemeinen behandelt worden. Nun scheint der Verfasser noch eine Art Nachtrag liefern zu wollen, in welchem er in allegorischer Interpretation alttestamentlicher Stellen folgende Einzelheiten der Passion behandelt:

1. ἀλλὰ καὶ σταυρωθεὶς ἐποτίζετο ὄξει καὶ χολῇ[1]

2. λάβετε δύο τράγους καλοὺς . . . καὶ λαβέτω ὁ ἱερεὺς τὸν ἕνα εἰς ὁλοκαύτωμα ὑπὲρ ἁμαρτιῶν κτέ[2]

3. καὶ περίθετε τὸ ἔριον τὸ κόκκινον . . .[3]

4. προςφέρειν δάμαλιν τοὺς ἄνδρας . . .[4]

Von einer künstlerischen Gestaltung ist bei dieser Trilogie oder Tetralogie keine Rede mehr:

1. wird ohne alle Umstände (bloss durch ἀλλὰ καί) an das Vorhergehende angeknüpft, und nur die Bemerkung hinsichtlich der Methode wird beigefügt: ἀκούσατε, πῶς περὶ τούτων πεφανέρωκαν (den Gebrauch dieses Wortes in Beziehung auf die Propheten des Alten Testamentes kennen wir schon) οἱ ἱερεῖς τοῦ ναοῦ.[5]

2. wird ohne jede Partikel ganz unvermittelt durch die Formel eingeführt: ἃ ἐνετείλατο, προςέχετε.[6]

3. hat nicht einmal ein solches Uebergangszeichen und wird im weiteren Verlaufe ganz mit 2) zusammengeworfen.[7]

---

[1] c 7 3. [2] c 7 6 ff. [3] c 7 8 ff. [4] c 8 1 ff. [5] c 7 3.
[6] c 7 6. [7] c 7 8.

4. ist durch eine rhetorische Frage eingeleitet: Τίνα δὲ δοκεῖτε τόπον εἶναι, ὅτι ἐντέταλται τῷ Ἰσραὴλ προςφέρειν κτέ.[1]

Ein Unterschied zwischen 1) einerseits und 2), 3) und 4) anderseits liegt darin, dass 1) von einer historischen Thatsache der Leidensgeschichte ausgeht und dazu alttestamentliche Belegstellen sucht, während 2), 3) und 4) den umgekehrten Weg einschlagen. Natürlicher und ursprünglicher ist selbstredend die erste Art, aber kunstvoller die zweite; denn es macht viel mehr Eindruck, wenn dem Leser gezeigt wird, etwas sei im Alten Testamente vorhergesagt und habe daher in der Leidensgeschichte zutreffen müssen, als wenn es aussieht, als ob man zu einem beliebigen Factum des neuen Bundes erst mühsam und willkürlich Citate aus dem Alten Testamente heraussuche; der Verfasser hat daher (instinctiv?) die bei 1) befolgte Methode alsbald verlassen.

Dass 1) bis 4) inhaltlich zusammengehören, ist wohl von vornherein klar; sie haben aber auch einen gemeinsamen Abschluss c 8 7: καὶ διὰ τοῦτο οὕτως γενόμενα ἡμῖν μέν ἐστιν φανερά, ἐκείνοις δὲ σκοτεινά, ὅτι οὐκ ἤκουσαν φωνῆς κυρίου.

### VI. Beschneidung und Speisegesetze.

Die künstlerische Kraft des Verfassers ist fast erschöpft. Eine grosse Menge Stoffes, wie er ihn längst vielleicht für seine erbaulichen Ansprachen gesammelt hat, möchte in der ἐπιστολή zur Erbauung vieler noch einen Platz finden; es bleibt also nichts übrig, als Lehrstück an Lehrstück zu reihen, da ein einheitlicher, künstlerisch verwendbarer Grundgedanke — der, den wir vom Verfasser noch kennen lernen werden, ist zu lang — durchaus fehlt.

c 9, das von der Beschneidung handelt, die nur bildlich zu verstehen sei, beginnt schlicht mit den Worten: λέγει γὰρ πάλιν (ἡ γραφή) περὶ τῶν ὠτίων, πῶς περιέτεμεν ἡμῶν τὴν καρδίαν. λέγει κύριος ἐν τῷ προφήτῃ· u. s. w.

Der bekannte Schluss dieses Kapitels ist in mehrfacher Beziehung interessant. Die 318 (τιη) Männer, welche von Abraham beschnitten worden sind, interpretiert der Verfasser als Beziehung auf Jesus (ἰη) und das Kreuz (τ). Das hätte

[1] c 8 1.

wenigstens zu einem Abschluss oder einer hübschen Ueberleitung verwendet werden können; nein. Der Verfasser, der sonst gern bescheiden erklärt, er spreche nicht als Lehrer, sondern wie einer aus seinen Zuhörern, ist eitel genug, hier seine Lehrgabe hervorzuheben: οἶδεν ὁ τὴν ἔμφυτον δωρεὰν τῆς διδαχῆς αὐτοῦ θέμενος ἐν ἡμῖν. οὐδεὶς γνησιώτερον ἔμαθεν ἀπ' ἐμοῦ λόγον· ἀλλὰ οἶδα ὅτι ἄξιοί ἐστε ὑμεῖς.[1]

Hier haben wir vor allem einen eclatanten Fall des Wechsels des schriftstellerischen Plurals mit dem Singular; denn ἐν ἡμῖν und ἀπ' ἐμοῦ beziehen sich gewiss nicht auf dieselbe Person.

Und das Selbstlob beweist, dass der Verfasser sich eines durchschlagenden Erfolges seiner Allegorese vollbewusst war; umso befremdender bleibt es, dass er gerade diese seine pièce de résistance nicht in einem strophisch gebauten Abschnitt eingefügt hat!

c 10 wird durch einfaches δέ ein für die Leser hochwichtiges Kapitel eingeführt: ὅτι δὲ Μωϋσῆς εἶπεν u. s. w. Es wird nicht etwa das Prinzip allegorischer Deutung der Speisegesetze der Thora an die Spitze gestellt, sondern mit einem aus diesen Gesetzen selbst sofort begonnen und das Prinzip erst darnach c 10 2 (ἄρα οὖν οὐκ ἔστιν ἐντολὴ θεοῦ τὸ μὴ τρώγειν, Μωϋσῆς δὲ ἐν πνεύματι ἐλάλησεν) so beiläufig angeführt.

Den Schluss des Kapitels bildet ein Gedanke, der uns zu demselben Zwecke schon öfter begegnet ist, und durch die Erwähnung des περιέτεμεν τὰς ἀκοὰς ergiebt sich eine freilich merkwürdige Art von Inclusion: denn es ist damit auf c 9 zurückverwiesen und das richtige Verständnis der alttestamentlichen Speisevorschriften als Ausfluss der ‚Beschneidung der Ohren und des Herzens' dargestellt. Man vergleiche:

| c 10 12: | c 9 1: |
|---|---|
| ἀλλὰ πόθεν ἐκείνοις ταῦτα νοῆσαι ἢ συνιέναι; ἡμεῖς δὲ δικαίως νοήσαντες τὰς ἐντολὰς λαλοῦμεν, ὡς ἠθέλησεν ὁ κύριος, διὰ τοῦτο περιέτεμεν τὰς ἀκοὰς ἡμῶν καὶ τὰς καρδίας, ἵνα συνιῶμεν ταῦτα. | λέγει γὰρ πάλιν περὶ τῶν ὠτίων, πῶς περιέτεμεν ἡμῶν τὴν καρδίαν. |

[1] c 9 9.

Wenn man auf die Inclusion Wert legt, dann wäre allerdings die Möglichkeit vorhanden, aus der Verbindung von c 9 und 10 eine künstlerische Disposition herauszulesen, wie sie dem Verfasser vorgeschwebt haben mag und wie sie dem semitischen Kunstgefühl ganz wohl entspräche; ich gebe diese Ansicht aber nur mit aller Reserve wieder:

I. c 9 1-3 würde dann von der ‚Beschneidung der Ohren und des Herzens' handeln, d. h. vom **Gehorsam** gegen Gottes Wort (εἰς ἀκοὴν ὠτίου ὑπήκουσάν μου, ἀκοῇ ἀκούσονται . . ., ἄκουε Ἰσραήλ, ἀκοῇ ἀκουσάτω . . ., ἄκουε οὐρανέ . . ., ἀκούσατε λόγον κυρίου wird aus dem Alten Testament citiert und daraus der Schluss gezogen: οὐκοῦν περιέτεμεν ἡμῶν τὰς καρδίας, ἵνα ἀκούσαντες λόγον πιστεύσωμεν ἡμεῖς. c 9 3).

II. a) c 9 4-9 würde die Abschaffung der wirklichen Beschneidung und deren Beziehung auf Christus (τιη Männer) darstellen, wozu als zweite Unterabtheilung käme:

II. b) c 10 1-10 die bloss geistige Bedeutung (Μωϋσῆς δὲ ἐν πνεύματι ἐλάλησεν c 10 2), der Speisevorschriften. Diese werden (nach οὐ φάγεσθε χοῖρον [1] οὔτε ἀετὸν οὔτε ὀξύπτερον οὔτε κόρακα [2] οὔτε πάντα ἰχθύν, ὃς οὐκ ἔχει λεπίδα ἐν ἑαυτῷ c 9 1) im Geschmack der semitischen Zahlensymbolik als **dreifache** geistige Vorschrift gefasst (τρία ἔλαβεν ἐν τῇ συνέσει δόγματα ebenda, vgl. die ähnliche Dreitheilung τρία οὖν δόγματά ἐστιν κυρίου[1]); nach moralischer Interpretation dieser dreifachen Thiergattungen (unter Heranziehung anderer Stellen) wird den Juden ihr Missverständnis zum Vorwurf gemacht, und zwar in Form einer regelrechten Responsion:

| Gegenstrophe: | Strophe: |
|---|---|
| περὶ μὲν τῶν βρωμάτων οὖν λαβὼν Μωϋσῆς τρία δόγματα οὕτως ἐν πνεύματι ἐλάλησεν· οἱ δὲ κατ' ἐπιθυμίαν τῆς σαρκὸς ὡς περὶ βρώσεως προσεδέξαντο.[2] | τρία ἔλαβεν ἐν τῇ συνέσει δόγματα . . .[4] ἄρα οὖν οὐκ ἔστιν ἐντολὴ θεοῦ τὸ μὴ τρώγειν, Μωϋσῆς δὲ ἐν πνεύματι ἐλάλησεν.[5] |
| 1. a) Interpretation von ψ 1 1 μακάριος ἀνήρ, ὃς οὐκ ἐπορεύθη ἐν βουλῇ ἀσεβῶν (Fische)[3] | 3. a) Interpretation von οὐ φάγεσθε . . . οὔτε πάντα ἰχθύν[6] |

---

[1] c 1 6. [2] c 10 9. [3] c 10 1. [4] c 10 3. [5] c 10 10.
[6] c 10 5-8.

| Gegenstrophe: | Strophe: |
|---|---|
| 2. b) Interpr. von καὶ ἐν ὁδῷ ἁμαρτωλῶν οὐκ ἔστη (Schwein) | 1. b) Interpr. von οὐ φάγεσθε χοῖρον[1] |
| 3. c) Interpr. von καὶ ἐπὶ καθέδραν λοιμῶν οὐκ ἐκάθισεν (Vögel) | 2. c) . . . οὔτε ἀετὸν οὔτε ὀξύπτερον οὔτε κόρακα[2] |

Die Ordnung in Strophe und Gegenstrophe ist nicht dieselbe, doch entsprechen sich die Glieder. Der Deutlichkeit halber stelle ich nochmals die Responsionen vom Standpunkt der Strophe aus nebeneinander, wobei die Zahlen die wirkliche Aufeinanderfolge im Texte, die Buchstaben die sich entsprechenden Glieder bedeuten:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| 1. a′) Schwein | 2. a′) Schwein |
| 2. b′) Vögel | 3. b′) Vögel |
| 3. c′) Fische | 1. c′) Fische. |

Diese Responsion ist aber nicht nur eine rein äusserliche, sondern eine wirkliche Sach- und theilweise sogar Wortresponsion:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| 1. a′) τὸ οὖν χοιρίον πρὸς τοῦτο εἶπεν· οὐ κολληθήσῃ, φησίν, ἀνθρώποις τοιούτοις, οἵτινές εἰσιν ὅμοιοι χοίροις· τουτέστιν, ὅταν σπαταλῶσιν, ἐπιλανθάνονται τοῦ κυρίου, ὅταν δὲ ὑστεροῦνται, ἐπιγινώσκουσιν τὸν κύριον[3] u. s. w. | 2. a′) καὶ ἐν ὁδῷ ἁμαρτωλῶν οὐκ ἔστη, καθὼς οἱ δοκοῦντες φοβεῖσθαι τὸν κύριον ἁμαρτάνουσιν ὡς ὁ χοῖρος (tertium comparationis ist also die scheinbare, nicht wirkliche Gottesfurcht).[6] |
| 2. b′) οὐ μή, φησίν, κολληθήσῃ οὐδὲ ὁμοιωθήσῃ ἀνθρώποις τοιούτοις, οἵτινες . . . . ἁρπάζουσιν τὰ ἀλλότρια ἐν ἀνομίᾳ αὐτῶν, . . . ὡς καὶ τὰ ὄρνεα . . . ἀργὰ καθήμενα ἐκζητεῖ u. s. w.[4] | 3. b′) . . . καθὼς τὰ πετεινὰ καθήμενα εἰς ἁρπαγήν[7] |
| 3. c′) . . . ὡς καὶ τοῦτα τὰ ἰχθύδια μόνα ἐπικατάρατα ἐν τῷ βυθῷ νήχεται, μὴ κολυμβῶντα ὡς τὰ λοιπά, ἀλλ᾽ ἐν τῇ γῇ κάτω τοῦ βυθοῦ κατοικεῖ[5]. | 1. c′) καθὼς καὶ οἱ ἰχθύες πορεύονται ἐν σκότει εἰς τὰ βάθη[7]. |

[1] c 10$_3$. [2] c 10$_4$. [3] c 10$_3$. [4] c 10$_4$. [5] c 10$_5$. [6] c 10$_{10}$. [7] c 10$_{10}$.

Die Gegenstrophe ist bedeutend kürzer als die Strophe; denn die Vergleichungspunkte des Sünders mit Schwein, Vogel und Fisch sind schon in der Strophe so ausführlich auseinandergesetzt, dass sich der Verfasser das zweitemal mit einem kurzen, aber deutlichen Verweis auf das Gesagte (bei den Vögeln Wortresponsion, sonst Sachresponsion) begnügen dürfte (also fallende Responsion, wie oben c 2 und 3); und ferner ist die Symmetrie sehr gestört durch Einführung von σμύραινον οὐδὲ πολύποδα οὐδὲ σηπίαν (c $10_5$), τὸν δασύποδα (c $10_6$), τὴν ὕαιναν (c $10_7$) und τὴν γαλῆν (c $10_8$) in das anfangs gewählte Dreifächerwerk.

c $10_{11}$ Φάγεσθε πᾶν διχηλοῦν καὶ μαρυκώμενον (ausgelegt als κολλᾶσθε μετὰ τῶν φοβουμένων τὸν κύριον) kann nicht als paralleles Glied zu c $10_{6-8}$ betrachtet werden, denn es fehlt hiezu jeder äussere Anhaltspunkt; innerlich ist dieses positive Gebot den übrigen negativen durchaus entgegengesetzt. Es kann somit in c $10_{11}$ nur ein Abschluss der vorhergehenden Strophik erkannt werden, wie wir ihn im Barnabasbrief bereits wiederholentlich gefunden haben.

Auf die Inclusion, welche dann die beiden Kapitel 9 und 10 zusammenfasst, wurde bereits hingewiesen. Mehr als diese Spuren eines Bewusstseins künstlerischer Gliederung werden sich wohl kaum nachweisen lassen, aber selbst diese Spuren scheinen das Verständniss sehr zu fördern.

### VII. Wasser und Kreuz.

Waren cc 9 und 10 nur durch Inclusion am Ende zusammengefügt, so ist durch die Einleitungsworte von c 11 (ζητήσωμεν δέ, εἰ ἐμέλησεν τῷ κυρίῳ προςφανερῶσαι περὶ τοῦ ὕδατος καὶ περὶ τοῦ σταυροῦ) eine ähnliche Syzygie zwischen c 11 und c 12 gebildet.

Der rein äusserliche Anlass hiezu war offenbar der Psalmvers καὶ ἔσται ὁ ταῦτα ποιῶν ὡς τὸ ξύλον τὸ πεφυτευμένον παρὰ τὰς διεξόδους τῶν ὑδάτων,[1] in welchem die allegorische Beziehung auf Kreuz und Taufwasser zugleich vorkam: αἰσθάνεσθε, πῶς τὸ ὕδωρ καὶ τὸν σταυρὸν ἐπὶ τὸ αὐτὸ ὥρισεν.[2]

Hievon abgesehen, handelt c 11 in des Verfassers gewohnter Manier vom Wasser, c 12 vom Kreuz.

---

[1] ψ 1 s. [2] c 11 s.

Eine Art Abschluss der Syzygie könnte man in c 12 10, 11 erblicken, wo von Jesus als υἱὸς τοῦ θεοῦ die Rede ist, wenn das ganze überhaupt etwas anderes als eine weitschweifige Exegese des Z 9 citierten Schrifttextes ist.

### VIII. Das wahre Erbvolk.

Mit einfachem δέ wird nun auf ein Problem übergegangen, das dem Verfasser Gelegenheit giebt, wieder seine öfters verwendete Antithese ‚wir — die Juden' als stilistisches Prinzip anzuwenden: ἴδωμεν δέ, εἰ οὗτος ὁ λαὸς κληρονομεῖ ἢ ὁ πρῶτος, καὶ εἰ ἡ διαθήκη εἰς ἡμᾶς ἢ εἰς ἐκείνους. c 13 1.

Die Eintheilung ist so, dass zuerst c 13 (allegorisch) der positive Beweis geliefert wird, die Christen seien das wahre Erbvolk, und dass darauf negativ nachgewiesen wird, die Juden seien nicht das Erbvolk, weil sie das ihnen angebotene Testament nicht annahmen. Dieser zweite Beweis reicht nach meinem Gefühl bis c 14 4:

Inclusion:

| | |
|---|---|
| Μωϋσῆς μὲν ἔλαβεν, αὐτοὶ δὲ οὐκ ἐγένοντο ἄξιοι. | ἀλλὰ ἴδωμεν, εἰ ἡ διαθήκη, ἣν ὤμοσεν τοῖς πατράσιν δοῦναι τῷ λαῷ, εἰ δέδωκεν, ζητῶμεν.[1] |

Durch diese Inclusion ist das dazwischenliegende als Selbständiges abgetrennt; was nach ἄξιοι noch folgt, muss also andere Bedeutung haben. In der That stimmt dies auch zum Inhalt trefflich. c 13 enthielt den Beweis der Thatsache der Erwählung des Christenvolkes, c 14 1-4 enthält, damit parallel, den Beweis der Thatsache der Verwerfung des Judenvolkes; was aber folgt, enthält gar nicht mehr den Beweis für eine Thatsache, sondern die Schilderung der Modalität, wie das Testament den Christen gegeben wurde (πῶς δὲ ἡμεῖς ἐλάβομεν, μάθετε).

Die Disposition von cc 13 und 14 wäre sonach etwa folgende:

a) Thema c 13 1

| | |
|---|---|
| b[1]) Beweis der Thatsache der Erwählung der Christen.[2] | b[2]) Beweis der Thatsache der Verwerfung des Judenvolkes[3] (mit eigener Themaangabe c 14 1) |

[1] 14 1. [2] c 13 2-7. [3] c 14 1-4.

c) Schilderung,

wie die Erwählung der Christen (πόθεν ἐλυτρώθημεν) vor sich gieng.

Somit hätten wir hier wieder einen Versuch strophenartiger Gliederung.

### IX. Sabbat und Tempel.

Noch zwei Gegenstände möchte der Verfasser besprechen: Sabbat und Tempel. Aber wenn es ihm bisher gelungen ist, verschiedene Themata theils strophisch zu gliedern, theils zu Syzygien (einmal fanden wir auch eine Tetralogie) zusammenzufassen, so weiss er sich bei den zwei letzten Kapiteln keinen Rath mehr.

Beide werden mit ἔτι eingeleitet:

ἔτι οὖν καὶ περὶ τοῦ σαββάτου γέγραπται . . . .
ἔτι δὲ καὶ περὶ τοῦ ναοῦ ἐρῶ ὑμῖν . . . .

Die übliche Dreitheilung finden wir auch hier wieder.

c 15 wird zuerst dargelegt, dass die Sabbatruhe vom Herrn angeordnet sei;[1] aus Jes. $1_{13}$ τὰς νεομηνίας ὑμῶν καὶ τὰ σάββατα οὐκ ἀνέχομαι wird darauf die Verwerfung der jüdischen Sabbatfeier gefolgert und drittens aus dem früher Gesagten die Berechtigung der christlichen Sonntagsfeier (ἀρχὴν ἡμέρας ὀγδόης ποιήσω = ἄγομεν τὴν ἡμέραν τὴν ὀγδόην[2]) erschlossen. Wenn man von der unsymmetrischen Länge des ersten Theiles absieht, haben wir hier wieder strophische Gliederung: These, Antithese, Synthese.

In c 16 findet sich keine Drei-, sondern nur eine Zweitheilung, wie sie schon in der Ankündigung des Themas gegeben ist: ἔτι δὲ καὶ περὶ τοῦ ναοῦ ἐρῶ ὑμῖν, ὡς πλανώμενοι οἱ ταλαίπωροι εἰς τὴν οἰκοδομὴν ἤλπισαν, καὶ οὐκ ἐπὶ τὸν θεὸν αὐτῶν τὸν ποιήσαντα αὐτούς, ὡς ὄντα οἶκον θεοῦ.[3] Die eitle Hoffnung der Juden auf den jerusalemischen Tempel (εἰς τὴν οἰκοδομὴν ἤλπισαν) einerseits und ‚der Christ als Tempel Gottes‘ (οἶκος θεοῦ) anderseits — diese uns an gewohnte Gegensätze (Verwerfung der Juden — Erwählung der Christen) erinnernde Eintheilung ist in der That durchgeführt.

---

[1] c $15_{1-7}$. [2] c $15_{8,9}$.
[3] c $16_1$.

Verbunden sind beide Theile durch die Concatenation:

| | |
|---|---|
| καὶ παραδώσει κύριος . . . τὸν πύργον αὐτῶν εἰς καταφθοράν. καὶ ἐγένετο . . .[1] | ζητήσωμεν δέ, εἰ ἔστιν ναὸς θεοῦ. |

Auch die Inclusion ist vorhanden:

| Schluss c 16 10: | Anfang c 16 1: |
|---|---|
| τοῦτό ἐστιν πνευματικὸς ναὸς οἰκοδομούμενος τῷ κυρίῳ. | . . . περὶ τοῦ ναοῦ . . . εἰς τὴν οἰκοδομὴν ἤλπισαν καὶ οὐκ ἐπὶ τὸν θεὸν αὐτῶν τὸν ποιήσαντα αὐτούς, ὡς ὄντα οἶκον θεοῦ. |

## X. Abschluss des theoretischen Theiles.

Bis hieher sind die Untersuchungen des Verfassers rein dogmatischer Natur gewesen; er hat gezeigt, wie die wichtigsten Lehrstücke des Christenthums im Alten Testamente vorherverkündigt worden seien, wie die Juden verworfen und die Christen auserwählt seien. Er will aber noch eine Reihe moralischer Lehren anfügen; deswegen schliesst er also ab: ἐφ' ὅσον ἦν ἐν δυνατῷ καὶ ἁπλότητι δηλῶσαι ὑμῖν, ἐλπίζει μου ἡ ψυχή, τῇ ἐπιθυμίᾳ μου μὴ παραλελοιπέναι τι τῶν ἀνηκόντων εἰς σωτηρίαν.[2]

Belehrungen über das (wahre) Heil, d. h. die wahre Erkenntnis (σοφία, σύνεσις, ἐπιστήμη, γνῶσις)[3] hat er bieten wollen, und zwar aus den Propheten (παρεληλυθότα[4]); denn περὶ τῶν ἐνεστώτων ἢ μελλόντων seine Ansichten zu schreiben, lehnt er ab, weil er fürchtet, kein Verständnis und keine Zustimmung zu finden. Das bisherige Thema war also τὰ ἀνήκοντα εἰς σωτηρίαν = εἰς ζωῆς ἐλπίδα, ἀρχὴν καὶ τέλος πίστεως = τὰ ἀνήκοντα εἰς πίστιν.[5]

Die Concatenation geschieht jetzt durch δηλῶσαι τῶν ἀνηκόντων εἰς σωτηρίαν . . . γράφω . . . νοήσητε einerseits und μεταβῶμεν δὲ καὶ ἐπὶ ἑτέραν γνῶσιν καὶ διδαχήν anderseits.

Die Gliederung der Abhandlung über die ‚zwei Wege' ist bereits früher gegeben:[6]

## XI. Schluss des Briefes.

Es erübrigt also nur, der Charakteristik des Briefschlusses noch einige Aufmerksamkeit zu schenken.

[1] c 16 5. [2] c 17 1. [3] c 2 3. [4] c 1 7. [5] c 1 6. [6] Oben § 2.

Er ist nach Art einer Inclusion gestaltet, so dass die Hauptgedanken der Einleitung jetzt wiederkehren. Der Unterschied ist nur der, dass, was früher positiv an den Adressaten gelobt war, jetzt paränetisch als Aufforderung zum Guten wiederkehrt, so dass also die Paränese, die uns schon als Epodos der Strophik begegnet ist, jetzt als allgemeine Epodos, wenn ich so sagen darf, des ganzen Briefes auftritt, der ja auch in zwei Theile (den dogmatisch-theoretischen und den ethisch-praktischen) zerfällt und sich so als grosse, wenn auch unsymmetrische, strophische (fallende) Responsion darstellt.

Man vergleiche im einzelnen:

### Werkthätige Liebe:

| Schluss: | Anfang: |
|---|---|
| ἐρωτῶ τοὺς ὑπερέχοντας . . . ἔχετε μεθ' ἑαυτῶν εἰς οὓς ἐργάσεσθε τὸ καλόν . . .[1] | . . . ὅτι μεγάλη πίστις καὶ ἀγάπη ἐγκατοικεῖ ἐν ὑμῖν.[2]<br>. . . ἀγάπη εὐφροσύνης καὶ ἀγαλλιάσεως ἔργων δικαιοσύνης μαρτυρία[3]΄ |

### Ernst der Zeit:

| | |
|---|---|
| ἐγγὺς ἡ ἡμέρα, ἐν ᾗ συναπολεῖται πάντα τῷ πονηρῷ[4] | ἡμερῶν οὖν οὐσῶν πονηρῶν καὶ αὐτοῦ τοῦ ἐνεργοῦντος ἔχοντος τὴν ἐξουσίαν[5] das wir bereits als in Verbindung mit dem τέλειον σκάνδαλον und der κρίσις kennen gelernt haben, oben 62 ff. |

### Verständnis des Glaubens und Beharrlichkeit:

| Schluss: | Anfang: |
|---|---|
| ὁ δὲ θεός . . . δώῃ ὑμῖν σοφίαν, σύνεσιν, ἐπιστήμην, γνῶσιν τῶν δικαιωμάτων αὐτοῦ, ὑπομονήν[6] (Man beachte die genaue Wortresponsion!) | . . . τὰ δικαιώματα κυρίου . . . τούτων οὖν μενόντων τὰ πρὸς κύριον ἁγνῶς, συνευφραίνονται αὐτοῖς σοφία, σύνεσις, ἐπιστήμη, γνῶσις[7]<br>τῆς οὖν πίστεως ἡμῶν εἰσὶν βοηθοὶ φόβος καὶ ὑπομονή[8] |

---

[1] c 21 2. [2] c 1 4. [3] c 1 6. [4] c 21 3. [5] c 2 1.
[6] c 21 5. [7] c 2 1, 3. [8] c 2 2.

Suchen nach Gottes Geboten.

| | |
|---|---|
| γίνεσθε οὖν θεοδίδακτοι, ἐκζητοῦντες, τί ζητεῖ κύριος ἀφ' ὑμῶν[1] | ὀφείλομεν ... ἐκζητεῖν τὰ δικαιώματα κυρίου[2] |

Selbstempfehlung des Verfassers:

| | |
|---|---|
| εἰ δέ τίς ἐστιν ἀγαθοῦ μνεία, μνημονεύετέ μου μελετῶντες ταῦτα, ἵνα καὶ ἡ ἐπιθυμία καὶ ἡ ἀγρυπνία εἴς τι ἀγαθὸν χωρήσῃ. ἐρωτῶ ὑμᾶς, χάριν αἰτούμενος.[3] | πεπεισμένος οὖν ταῦτα καὶ συνειδὼς ἐμαυτῷ, ὅτι ἐν ὑμῖν λαλήσας πολλὰ ἐπίσταμαι, ... καὶ πάντως εἰς τοῦτο κἀγὼ ἀναγκάζομαι ἀγαπᾶν ὑμᾶς ὑπὲρ τὴν ψυχήν μου ... λογισάμενος οὖν τοῦτο, ὅτι ἐὰν μελήσῃ μοι περὶ ὑμῶν τοῦ μέρος τι μεταδοῦναι ἀφ' οὗ ἔλαβον, ὅτι ἔσται μοι ... εἰς μισθόν.[4] |

Bescheidenheit des Verfassers; Absicht: Trost.

| | |
|---|---|
| διὸ μᾶλλον ἐσπούδασα γράψαι ἀφ' ὧν ἠδυνήθην εἰς τὸ εὐφράναι ὑμᾶς.[5] | ἐγὼ δὲ οὐχ ὡς διδάσκαλος, ἀλλ' ὡς εἷς ἐξ ὑμῶν ὑποδείξω ὀλίγα, δι' ὧν ἐν τοῖς παροῦσιν εὐφρανθήσεσθε.[6] |

Segenswunsch:

| | |
|---|---|
| σώζεσθε, ἀγάπης τέκνα καὶ εἰρήνης[5] (Wortresponsion, wobei σώζεσθε begrifflich der εἰρήνη entspricht). | χαίρετε, υἱοὶ καὶ θυγατέρες, ἐν ὀνόματι κυρίου τοῦ ἀγαπήσαντος ὑμᾶς, ἐν εἰρήνῃ.[7] |
| ὁ κύριος τῆς δόξης καὶ πάσης χάριτος μετὰ τοῦ πνεύματος ὑμῶν.[8] (Wortresponsion!) | ... ὑπερευφραίνομαι ἐπὶ τοῖς μακαρίοις καὶ ἐνδόξοις ὑμῖν πνεύμασιν. οὕτως ἔμφυτον τῆς δωρεᾶς πνευματικῆς χάριν εἰλήφατε.[9] |

Diese Inclusion mit ihren Responsionen musste hervorgehoben werden, nicht als ob sie einzig und allein unter der verwandten epistolographischen Litteratur dastünde, sondern weil sie das Bild von der Durchführung semitischer Kunstprinzipien ergänzt und vollendet.

---

[1] c 21 6. [2] c 2 1. [3] c 21 7. [4] c 1 4, 5. [5] c 21 9. [6] c 1 8.
[7] c 21 Ende. [8] c 1 1. [9] c 1 2.

## § 2. Die jüdische Urdidache und Barnabas' Excerpt über ‚die beiden Wege', in Bezug auf den semitischen Compositionstypus.

Bei der Besprechung des Abschnittes über ‚die beiden Wege' war es mir zunächst nur darum zu thun, des Barnabas schriftstellerische Eigenart in ihrer Einfachheit, die fast nur die Gliederung in Strophe und Gegenstrophe kennt, ins rechte Licht zu setzen; das Διδαχή-Problem an jener Stelle zu erörtern, hätte jeden Zusammenhang stören und jede Uebersicht unmöglich machen müssen.

Anderseits ist es für die Charakteristik des künstlerischen Könnens und Empfindens unseres Barnabas unumgänglich nothwendig, zu sehen, wie er sich gegenüber jenen ausgebildeten Kunstformen verhielt, die bereits vorlagen, und deren Inhalt er in seinen Brief verkürzt aufnahm.

Da sich aber die Untersuchung nicht auf die ersten sechs Kapitel der ‚Apostellehre', die für Barnabas zunächst in Betracht kommen, beschränken kann, so bleibt wohl nichts übrig, als die ganze AL. oder, genauer gesagt, die jüdische Urdidache, soweit wir sie mit Wahrscheinlichkeit wiederstellen können, in den Kreis der Betrachtung zu ziehen.

Wie immer man über Einzelnes denken mag, so steht doch jedenfalls fest, dass die AL. in der von Bryennios publicierten Gestalt an mehreren Stellen stark interpoliert ist. Scheidet man nun auf Grund der fast allgemein angenommenen Hypothese einer jüdischen[1] Grundschrift — im Folgenden als JUD. (jüdische Ur-Didache) bezeichnet — die evident späteren Zusätze aus dem Original, so ergiebt sich eine ganz merkwürdige Thatsache: die eingeschobenen Theile haben gar keine ins Einzelne gehende strophische Gliederung, während die meisten Stücke der JUD. strenge nach bestimmten, oft nach direct metrischen Gesetzen gebaut sind. Es darf hieraus wohl geschlossen werden, dass die sicher strophisch gegliederten Stücke der JUD. angehören, während man einen so sorgfältig

[1] Non è greca, ma giudaica scrittura, più di qualsiasi pagina del Nuovo Testamento. J. Minasi, la dottrina del signore pei dodici apostoli, Roma 1891, 248.

bauenden Dichter für verschiedene andere kunterbunt durcheinandergewürfelte Sprüche ebensowenig als für die einen ganz anderen litterarischen Charakter tragenden christlichen Zusätze verantwortlich machen kann.

Im Nachfolgenden ist alles zusammengestellt, was eine sorgfältig strophische Gliederung der JUD. annehmen lässt. Im Zusammenhang mit dem von C. Taylor beigebrachten sachlichen Material[1] wird dies die Annahme des genannten Gelehrten erhärten, dass in der JUD. Kapitel (ich füge hinzu: strophisch gebaute Kapitel) enthalten waren, welche mit den Abschnitten unserer AL. über Speisen, Taufe, Fasten, Cult, Prophetenbehandlung u. dgl. correspondierten.

Für die ‚beiden Wege' ist hier der sorgfältige ‚Versuch einer Wiederherstellung' in Harnacks Die Apostellehre[2] zugrundegelegt; für c 6 ff. folge ich Harnacks grösserer Ausgabe.[3]

### Der erste Theil der AL.: Die beiden Wege.

Was jetzt als 1 1, 2 und 2 1 in der AL. steht, das darf wohl als Bestandtheil der JUD. betrachtet werden. Ob aber nicht c 18 des Barnabasbriefes den ursprünglichen Anfang gebildet hat, oder ob nicht etwa die AL. einerseits und Barnabas anderseits zwei verschiedene, aber vom selben Verfasser stammende Redactionen (‚Auflagen') erkennen lassen, ist angesichts der grossen Freiheit, welche uns in der Ueberlieferung der jüdischen (auch der alttestamentlichen) Litteratur begegnet, nicht mehr auszumachen.[4]

---

[1] The Teaching of the twelve apostles with illustrations from the Talmud, Cambridge 1886.

[2] Leipzig 1896, 57 ff.

[3] TU. 2 1, 2, Leipzig 1884.

[4] Ein Beispiel für diese Sorglosigkeit jüdischer Autoren (und erst gar Abschreiber!) betreffs ihrer Vorlagen ist ψ 18, der zufällig auch 2 Sam. 22 2-51 erhalten ist. Olshausen, Die Psalmen 111 bemerkt hiezu treffend: ‚Zunächst fällt die grosse Zahl der Varianten auf, indem nur wenige Verse in beiden Recensionen übereinstimmen. Dieser Umstand ist, wie das ähnliche Verhältnis bei andern Stücken des Alten Testaments, die in doppelter Gestalt vorkommen, sehr belehrend, indem er beweist, wie frei man vor der Schliessung des hebräischen Kanons mit den

## a) Der Weg des Lebens (des Lichtes).

Der Weg des Lebens dürfte in der AL. ungefähr so erhalten sein, wie er in der JUD. stand:

*Erster Theil des Lebensweges:*

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| 1 οὐ φονεύσεις, | 1 οὐ φονεύσεις τέκνον ἐν φθορᾷ, |
| 2 οὐ μοιχεύσεις, | 2 οὐδὲ γεννηθὲν ἀποκτενεῖς, |
| 3 οὐ παιδοφθορήσεις, | 3 οὐκ ἐπιθυμήσεις τὰ τοῦ πλησίον σου, |
| 4 οὐ πορνεύσεις, | 4 οὐκ ἐπιορκήσεις, |
| 5 οὐ κλέψεις, | 5 οὐ ψευδομαρτυρήσεις, |
| 6 οὐ μαγεύσεις, | 6 οὐ κακολογήσεις, |
| 7 οὐ φαρμακεύσεις, | 7 οὐ μνησικακήσεις.[1] |

Man beachte die Wortresponsion οὐ φονεύσεις in Strophe und Gegenstrophe. Die Structur der Strophe ist ganz einfach: die Negation mit dem Verbum; in der Gegenstrophe ebenso, nur hier mit kleinen Zusätzen in 1, 2, 3. Wenn Harnack hier — verführt durch eine ganz falsche Versabtheilung — meint, es handle sich zunächst um eine Zusammenfassung ‚der Verbote grober Sünden nach der sogenannten zweiten Tafel des Dekalogs', und ‚hierauf' folge ‚ein Katalog der Zungensünden',[2] so ist darauf zu verweisen, dass ja z. B. auch Strophe 2, 3, 4, oder Gegenstrophe 1, 2 inhaltlich zusammengehören, aber gleichwohl deutlich getrennte Verse bilden; überdies hätte bei einer Nachahmung des Dekalogs auch das οὐ ψευδομαρτυρήσεις nicht ausgeschaltet werden dürfen. Die Erkenntnis einer bewusst gewollten Gliederung, die aus Harnacks Auffassung spricht, bewährt sich ja; nur hat sich ganz ungezwungen — auch ohne

Erzeugnissen der israelitischen Literatur umgieng; so dass bei denjenigen Büchern und Abschnitten, die uns jetzt nur in einer einzigen Gestalt vorliegen, nicht die geringste Sicherheit vorhanden ist, dass sie vor mancherlei, auch absichtlichen Aenderungen bewahrt geblieben seien.' Beide Texte nebst einem Wiederherstellungsversuch der ursprünglichen Gestalt des Psalmes bei N. Schlögl, De re metrica veterum Hebraeorum, Wien 1899, Appendix 2 ff.

[1] AL. $2_{2,3}$.

[2] TU. $II_{1}$ 51.

die Responsion φονεύσεις, die ganz ähnlich in den beiden ersten Versen des zweiten Theiles des Todesweges wiederkehrt — die sehr gewöhnliche Grundzahl Sieben (7 + 7) ergeben.

Mit v 7 der Gegenstrophe ändert sich plötzlich die bisherige Construction ‚Verbum + Negation'; mit οὐκ ἔσῃ διγνώμων beginnt also ein neuer Abschnitt. Und da nun ohne jeden Zweifel mit 3 1 τέκνον μου, φεῦγε ἀπὸ παντὸς πονηροῦ ein anderer, strophisch gebauter Abschnitt anhebt, so muss das Dazwischenliegende 2 8-12 entweder ein regelloses Chaos darstellen oder sich strophisch gliedern. Dass letzteres der Fall ist, zeigt der naheliegende Versuch, die einzelnen Verbote untereinander zu schreiben:

*Zweiter Theil des Lebensweges:*

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| 1 οὐκ ἔσῃ διγνώμων, | 1 [οὐκ ἔσῃ] κακοήθης, |
| 2 οὐδὲ δίγλωσσος, | 2 οὐδὲ ὑπερήφανος, |
| 3 οὐκ ἔσται ὁ λόγος σου κενός, | 3 οὐ λήμψῃ βουλὴν πονηρὰν κατὰ τοῦ πλησίον σου, |
| 4 οὐδὲ ψευδής, | 4 οὐ μισήσεις πάντα ἄνθρωπον, |
| 5 οὐκ ἔσῃ πλεονέκτης, | 5 ἀλλὰ οὓς μὲν ἐλέγξεις, |
| 6 οὐδὲ ἅρπαξ, | 6 περὶ δὲ ὧν προςεύξῃ, |
| 7 οὐδὲ ὑποκρίτης. | 7 οὓς δὲ ἀγαπήσεις ὑπὲρ τὴν ψυχήν σου.[1] |

Das Verbum mit οὐ durchzuführen, war einfacher; aber eine Reihe von Adjectiven mit immer wiederholtem ἔσῃ aneinanderzureihen, schien dem Verfasser doch zu monoton, und darum half er sich a) durch Auslassung des ἔσῃ, b) durch Aenderung des Subjects (ἔσται für ἔσῃ), c) durch Verba, wie im ersten Theil, mit und auch ohne Negation. Es liegt hier somit ein analoger Fall wie der bei Siraciden oben besprochene vor.

ψευδὴς οὐ κενός hat schon Harnack gegen die AL. und Schnudi hergestellt, und damit das Glossem μεμεστωμένος πράξει als solches getilgt; allein auch παγὶς γὰρ θανάτου ἡ διγλωσσία ist offenbar Glossem, da sonst weder in Strophe noch Gegenstrophe eine Motivierung verkommt. In v 1 der Gegenstrophe habe

[1] AL. 2 8-12.

ich οὐκ ἔσῃ für οὐδὲ gesetzt, obwohl aus metrischen wie aus paläographischen Gründen weder für dieses noch für jenes ein ausschlaggebender Grund vorhanden ist. Nach ἐλέγξεις σοὺς δὲ ἐλεήσεις aus K zu interpolieren, sehe ich keinen Grund; vielmehr scheint mir gerade ohne das ἐλεήσεις zuzutreffen, was Harnack selbst[1] von der Dreitheilung ‚ermahnen, beten, lieben' urtheilte: ‚Die Unterscheidung der drei Klassen ist hinreichend deutlich.'

Bisher haben wir im ‚Weg des Lebens' oder ‚des Lichtes' zwei Theile analysiert, die auf der Grundzahl 7 aufgebaut waren: (7 + 7) + (7 + 7). Wenn es gestattet ist, schon jetzt auf den ‚Weg des Todes' zu verweisen, so stehen wir vor der frappierenden Thatsache, dass letzterer ähnlich — (11 + 11) + (11 + 11) — gebaut ist. So gross nun auch die Analogie offenbar ist, ebenso deutlich tritt auch das Symmetriegesetz — Aehnlichkeit, nicht Gleichheit — hervor. Wenn also beide ‚Wege' die Grundzüge des Baues ähnlich aufweisen, so ist — nach den einleitend gegebenen Darlegungen über Compositionssymmetrie — die Möglichkeit vorhanden, dass der Weg des Lebens — oder auch der des Todes — noch ein eigenes Compositionselement hat, das dem andern fehlt. In der That trifft dies beim Weg des Lebens zu.

Aus den Sprüchen des dritten und vierten Kapitels der AL. tritt nämlich deutlich eine Anzahl von Parallelversen hervor, die sich durch gleichen Bau auszeichnen.[2]

---

[1] TU. II 1 52.

[2] ‚Die Verse III, 2—6 sind völlig gleichartig gebaut und prägen sich dem Gedächtnisse dadurch leicht ein', meint Harnack TU. II 1 52; letzteres trifft freilich zu, ist aber nicht der Hauptgrund. Als blosses Gedächtnismittel hätte das Alphabet o. ä. auch genügt, dazu hätte es nicht so sorgfältig künstlerischer Architektonik bedurft.

| I. | II. | III. | IV. | V. |
|---|---|---|---|---|
| 1. τέκνον μου, φεῦγε ἀπὸ παντὸς πονηροῦ καὶ ἀπὸ παντὸς ὁμοίου αὐτοῦ. | τέκνον μου, | τέκνον μου, | τέκνον μου, | τέκνον μου, |
| 2. μὴ γίνου ὀργίλος· 3. ὁδηγεῖ γὰρ ἡ ὀργὴ πρὸς τὸν φόνον. | μὴ γίνου ἐπιθυμητής· ὁδηγεῖ γὰρ ἡ ἐπιθυμία πρὸς τὴν πορνείαν. | μὴ γίνου οἰωνοσκόπος· ὁδηγεῖ γὰρ πρὸς τὴν εἰδωλολατρίαν. | μὴ γίνου ψεύστης· ὁδηγεῖ γαρ τὸ ψεῦσμα πρὸς τὴν κλοπήν. | μὴ γίνου γόγγυσος· ὁδηγεῖ γὰρ πρὸς τὴν βλασφημίαν. |
| 4. μηδὲ ζηλωτὴς μηδὲ ἐριστικὸς μηδὲ θυμικός· | μηδὲ αἰσχρολόγος μηδὲ ὑψηλόφθαλμος· | μηδὲ ἐπαοιδὸς μηδὲ μαθηματικὸς μηδὲ περικαθαίρων μηδὲ θέλε αὐτὰ βλέπειν· | μηδὲ φιλάργυρος μηδὲ κενόδοξος· | μηδὲ αὐθάδης μηδὲ πονηρόφρων· |
| 5. ἐκ γὰρ τούτων [ἁπάντων] φόνοι γεννῶνται. | ἐκ γὰρ τούτων [ἁπάντων] μοιχεῖαι γεννῶνται. | ἐκ γὰρ τούτων ἁπάντων εἰδωλολατρίαι γεννῶνται. | ἐκ γὰρ τούτων [ἁπάντων] κλοπαὶ γεννῶνται. | ἐκ γὰρ τούτων ἁπάντων βλασφημίαι γεννῶνται. |

μισήσεις πᾶσαν ὑπόκρισιν,[1]
καὶ πᾶν ὃ μὴ ἀρεστὸν τῷ θεῷ.

οὐ μὴ ἐγκαταλίπῃς ἐντολὰς κυρίου,
φυλάξεις δὲ ἃ παρέλαβες,
μήτε προστιθείς,
μήτε ἀφαιρῶν.[2]

[1] Natürlich heisst hier (wie schon der Parallelismus mit ὃ μὴ ἀρεστὸν τῷ θεῷ zeigt) ὑπόκρισις nicht ‚Heuchelei', sondern überhaupt ‚das moralisch Böse', wie so oft (bei Mt. und sonst).

[2] 4 12, 13.

Es sind also hier fünf Strophen vorhanden, die alle nach demselben Schema gebaut sind, d. h. jede Strophe hat einen Vocativ als Einleitung (nach welchem bei der ersten Strophe ein Doppeltes als Themaangabe und wahrscheinlich als Inclusion — mit 4 12, 13 — eingeschoben wird) und die übliche Zweitheilung. so dass der Abschnitt μὴ γίνου . . . ὁδηγεῖ γὰρ . . . als Strophe und der Abschnitt μηδὲ . . . ἐκ γὰρ τούτων . . . . γεννῶνται als Gegenstrophe gefasst werden muss.

Das ist ausnahmsweise ein schönes Beispiel ganz streng durchgeführter Responsion, wo sich Zeile für Zeile entsprechen.[1] Solche Fälle finden sich nur selten. Das schönste, dem unsern mehrfach ähnliche bietet jene herrliche Amosrede, welche, von den Nachbarvölkern auf Israel selbst übergehend, diesem das Verderben prophezeit.[2]

Wer so kunstvoll componiert, kann nicht das in cc 3 und 4 folgende in dieser confusen Form verbrochen haben. Schon 3 7 ἴσθι δὲ πραΰς, ἐπεὶ οἱ πραεῖς u. s. w. trägt den Stempel christlicher Interpolation (Entlehnung aus der Bergpredigt) an sich. Doch soll die doppelte Möglichkeit offen gelassen werden, dass wir es hier zu thun haben

1. entweder mit willkürlichen, allerorts zusammengerafften Einschiebseln ohne Plan und Ziel,

2. oder mit den Trümmern eines Strophengebildes, das möglicherweise dem zuletzt besprochenen (c 3 Anfang) ähnlich war.

Unter Annahme der zweiten Eventualität eine Vermuthung bezüglich des Gedankenganges in der JUD. auszusprechen, ist natürlich sehr gewagt. Einzig nur, um das Gesagte anschaulicher zu machen, sei darauf hingewiesen, dass im c 4 die Verse (1 + 2) + 3 + (5 + 6 + 7 + 8) + 9 + (10 + 11) die Ueberreste einer Fünferstrophik (ähnlich wie 3 1 ff.) sein könnten.[3]

---

[1] Vgl. oben S. 9—11.

[2] D. H. Müller, Die Propheten I 63 ff.

[3] Denn dass Schnudi mit 4 8 abbricht, beweist gar nicht, dass er in seinem Text die vv 4 9-11 nicht hatte; den Mönchen brauchte er eben über Kinderliebe und Sklavenschutz nicht zu predigen.

Sicher ist also für den ‚Weg des Lebens‘ in der JUD. nur die Gliederung

$$[(7+7)+(7+7)]+[5+5+5+5+5]$$

nachzuweisen. Von den in der Strophencomposition häufigsten Grundzahlen haben wir somit bisher bereits 2 (respective 4), 5 und 7 angetroffen. Eine neue Abwechslung wird der ‚Weg der Finsternis‘ bringen.

b) Der Weg des Todes.

Der Weg des Todes dürfte in der Fassung der AL. wohl die ursprüngliche Gestalt darstellen; nirgends ist ein neutestamentliches Einschiebsel vorhanden, nirgends unterbricht die Berufung auf eine alttestamentliche γραφή. Nur wird im Original die Zweitheilung, die jetzt durch keinen eigenen Vers markiert wird, in irgend einer Weise angedeutet gewesen sein; denn auf das πρῶτον πάντων πονηρά ἐστιν $5_1$ erwartet man (natürlich vor διῶκται ἀγαθῶν) etwas ähnliches wie δευτέρα δὲ ἐντολὴ τῆς διδαχῆς. 2 1.

*Erster Theil des Todesweges:*

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| 1 φόνοι | 1 διπλοκαρδία |
| 2 μοιχεῖαι | 2 δόλος\| |
| 3 ἐπιθυμίαι | 3 ὑπερηφανία |
| 4 πορνεῖαι | 4 κακία |
| 5 κλοπαί | 5 αὐθάδεια |
| 6 εἰδωλολατρίαι | 6 πλεονεξία |
| 7 μαγεῖαι | 7 αἰσχρολογία |
| 8 φαρμακίαι | 8 ζηλοτυπία |
| 9 ἁρπαγαί | 9 θρασύτης |
| 10 ψευδομαρτυρίαι | 10 ὕψος |
| 11 ὑποκρίσεις. | 11 ἀλαζονεία |

Eine gewisse Einheitlichkeit in Strophe und Gegenstrophe lässt sich wohl nicht verkennen; während die Strophe mehr grobe Laster (im Plural) aufführt, die nach aussen hin der Gemeinde zur Unehre gereichen mochten, scheint die Gegenstrophe mehr jene Fehler (im Singular) zusammenzufassen, die im inneren Gemeindeverkehr sich unangenehm bemerkbar machten.

Wer übrigens die Zahl 11 + 11 (aus den **Propheten** her uns geläufig) für einen Zufall halten möchte, der **dürfte** sich sofort eines Besseren belehren lassen, wenn im **zweiten** Theil des ‚Todesweges' sofort dasselbe Schema wiederkehrt:

*Zweiter Theil des Todesweges:*

| | Strophe: | Gegenstrophe: | |
|---|---|---|---|
| 1 | διῶκται ἀγαθῶν, | διώκοντες ἀνταπόδομα, | 1 |
| 2 | μισοῦντες ἀλήθειαν, | οὐκ ἐλεοῦντες πτωχόν, | 2 |
| 3 | ἀγαπῶντες ψεῦδος, | οὐ πονοῦντες ἐπὶ καταπονουμένῳ, | 3 |
| 4 | οὐ γινώσκοντες μισθὸν δικαιοσύνης, | οὐ γινώσκοντες τὸν ποιήσαντα αὐτούς, | 4 |
| 5 | οὐ κολλώμενοι ἀγαθῷ, | φονεῖς τέκνων, | 5 |
| 6 | οὐδὲ κρίσει δικαίᾳ, | φθορεῖς πλάσματος θεοῦ, | 6 |
| 7 | ἀγρυπνοῦντες οὐκ εἰς τὸ ἀγαθόν, | ἀποστρεφόμενοι τὸν ἐνδεόμενον, | 7 |
| 8 | ἀλλ' εἰς τὸ πονηρόν, | καταπονοῦντες τὸν θλιβόμενον, | 8 |
| 9 | ὧν μακρὰν πραΰτης | πλουσίων παράκλητοι, | 9 |
| 10 | καὶ ὑπομονή, | πενήτων ἄνομοι κριταί, | 10 |
| 11 | μάταια ἀγαπῶντες. | πανθαμάρτητοι. | 11 |

Offenbar abermals 11 + 11.

Strophe von Gegenstrophe zu scheiden hat uns die Ueberlieferung hier dadurch erleichtert, dass sie uns die (jedenfalls ursprüngliche) Wortresponsion διῶκται ἀγαθῶν = διώκοντες ἀνταπόδομα erhalten hat; man erinnere sich an das oben im allgemeinen über die Bedeutung der reinen Wortresponsion Ausgeführte.[1]

Während uns denn hier die AL. die Gliederung des Original-Todesweges (11 + 11) + (11 + 11) ziemlich erhalten hat, zeigt **Barnabas**, dass ihm, dem Prosaiker, eine solche poetische Künstelei vollständig ferne liegt; denn das erste Elferpaar (1. Theil des Todesweges) hat er 20ı zu siebzehn Stichworten zusammengewürfelt, die sich nach keinerlei Prinzip theilen lassen, und im zweiten Elferpaar (2. Theil des Todesweges) hat er zwar das strophenscheidende διῶκται τῶν ἀγαθῶν = διώκοντες ἀνταπόδομα geschont und auch die erste Elf gerettet,

---

[1] Vgl. οὐ φονεύσεις-οὐ φονεύσεις im 1. Theil des Lebensweges, oben S. 82.

um dafür aus der zweiten Elf durch Einschiebung der anderswohin gehörigen Randglosse εὐχερεῖς ἐν καταλαλιᾷ eine Zwölf gemacht.

Beim Weg des Lichtes gar ist jede Spur der ursprünglichen Strophik verwischt.

**Der zweite Theil der AL.: Cärimonialgesetze.**

Die cc. 6—10 (Speisegesetz, Taufe, Culthandlungen) sind durch eine deutliche Inclusion zusammengefasst:

| Anfang: | Ende: |
|---|---|
| ὅρα μή τίς σε πλανήσῃ ἀπὸ ταύτης τῆς ὁδοῦ τῆς διδαχῆς· ἐπεὶ παρεκτὸς θεοῦ σε διδάσκει.[1] | ὃς ἂν οὖν ἐλθὼν διδάξῃ ὑμᾶς ταῦτα πάντα τὰ προειρημένα, δέξασθε αὐτόν· ἐὰν δὲ αὐτὸς ὁ διδάσκων στραφεὶς διδάσκῃ ἄλλην διδαχὴν εἰς τὸ καταλῦσαι, μὴ αὐτοῦ ἀκούσητε. εἰς δὲ τὸ προςθεῖναι δικαιοσύνην καὶ γνῶσιν κυρίου, δέξασθε αὐτὸν ὡς κύριον.[2] |

Es entsprechen sich hier:

ὅρα μή τις . . . = δέξασθε αὐτόν + μὴ αὐτοῦ ἀκούσητε + δέξασθε αὐτόν,

ταύτης τῆς ὁδοῦ τῆς διδαχῆς = ταῦτα πάντα τὰ προειρημένα + ἄλλην διδαχὴν εἰς τὸ καταλῦσαι + τὸ προςθεῖναι δικαιοσύνην καὶ γνῶσιν.

(ὅλον τὸν ζυγὸν τοῦ κυρίου = δικαιοσύνην καὶ γνῶσιν.)

μὴ — πλανήσῃ + διδάσκει = διδάξῃ + ὁ διδάσκων . . . διδάσκῃ.

παρεκτὸς θεοῦ = στραφεὶς . . . εἰς τὸ καταλῦσαι + δικαιοσύνην καὶ γνῶσιν κυρίου + ὡς κύριον.

Mit ταύτης τῆς ὁδοῦ τῆς διδαχῆς ist der Gedankengang der **zwei** Wege bereits verlassen; sonst müsste man ταύτης τῆς ὁδοῦ ja auf ἡ δὲ τοῦ θανάτου ὁδός beziehen, was dem Verfasser gewiss ferne lag! Mit 6 1 ist also ein neuer Abschnitt zu statuieren, und ‚die zwei Wege' 1 1 haben somit keine Inclusion, wenigstens keine Sachinclusion, wenn man die Wortresponsion als beabsichtigt (?) gelten lassen will.

---

[1] 6 1. [2] 11 1 f.

Dass speciell δύνασαι βαστάσαι ὅλον τὸ ζυγὸν τοῦ κυρίου nicht auf die ‚zwei Wege‘ geht, ist durch die Responsion (Parallelismus) mit περὶ δὲ τῆς βρώσεως, ὁ δύνασαι βάστασον klargelegt.

Da ferner B hier ganz im Stiche lässt und alle andern Texteszeugen den Stempel der Ueberarbeitung tragen, so erübrigt wohl nur, dass man — bis auf weiteres — M als zuverlässigste Gewähr annimmt. Denn ῥυσθείητε, τέκνα, ἀπὸ τούτων ἁπάντων als Abschluss und ὅρα μή τίς σε πλανήσῃ (Gegensatz von Plural und Singular) erklärt sich sehr gut, wenn man mit 6 1 (ὅρα . . . ) einen neuen Theil beginnen lässt; und man kann der AL. nur dankbar sein, dass sie diesen greifbaren Unterschied nicht — wie es so naheliegend sein musste — abgeschliffen hat wie etwa das eben von J. Schlecht publicierte Münchener Fragment, das[1] als Anfang von c 6 den Text bietet: Abstine te fili ab istis omnibus et vide, ne quis te ab hac doctrina avocet.[2] Im Gegentheil ist gerade dieser schöne Fund ein Zeuge dafür, dass ῥυσθείητε zum Todesweg gehört und mit ὅρα nicht zu verbinden ist: in der der Recension vorangestellten genauen Textschrift[3] steht nämlich ganz klar vor et vide ein Punkt:

abstine te fili ab istis omnibus . et vide . . .

Das ist natürlich, auch ohne besondere paläographische Uebung, sofort zu lesen als: abstinete, fili, ab istis omnibus. Et vide u. s. w., wobei fili selbstredend Plural ist. Mit andern Worten, dieser Lateiner hatte in seiner Vorlage ῥυσθείητε, τέκνα, wie M und die apostolischen Constitutionen, so dass Harnacks Vermuthung ‚vix genuina‘ betreffs dieser Worte wohl gegen das ausdrückliche (dreifache) Zeugnis der Ueberlieferung verstösst.[4] Vgl. die Apostellehre[2] 64 unten; durch seine eckigen Klammern

[1] Doctrina XII apost. ed. J. Schlecht, Freiburg 1900.

[2] A. a. O. 18. [3] A. a. O. 10.

[4] Als vierter Texteszeuge darf auch noch Ps.-Ignatios Magn. 9 angeführt werden: der hier vorkommende Ausdruck ὧν ῥυσθείητε ist nämlich offenbar eine Reminiscenz an die AL. wie schon Harnack TU. II 1 255 gelegentlich der Anführung mehrerer aus der AL. in die ignatianischen Interpolationen gerathenen Ausdrücke und Wendungen hervorhebt. Diese Thatsache fällt umso mehr ins Gewicht, als heute die Identität des Interpolators der AL. (= Apost. Const. 7) mit dem der Ignatiosbriefe wohl ‚feststeht‘; vgl. A. Ehrhard AchL. I 95f., wo die neuesten darauf bezüglichen Untersuchungen angeführt sind.

hat sich offenbar auch J. Schlecht verführen lassen,[1] ῥυσθείητε — ἁπάντων in Klammern zu setzen.[2]

Einwenden könnte man höchstens, dass 7 1 ταῦτα πάντα προειπόντες steht. Aber was heisst das? Nach Harnacks richtiger Beobachtung liegt in cc 7—10 ‚der Nachdruck ... im Sinne des Verfassers nicht auf dem Ritus als solchem, sondern auf dem Worte, welches bei der Handlung gebraucht wird.'[3] So auch bei der Taufe. Warmes oder kaltes Wasser u. dgl. ist gleichgiltig; die Hauptsache (οὕτως, so und nicht anders) ist das Aussprechen der Worte ‚im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.' Es wird wohl schwer sein, nachzuweisen, dass der Taufende unmittelbar vor dem Untertauchen (es handelt sich um den Taufact, οὕτως βαπτίσατε!) die ‚beiden Wege' recitiert habe; etwas anderes ist es, diese ‚beiden Wege' im Vorbereitungsunterricht (heisst der etwa ähnlich wie προειπόντες?) zu verwenden, und etwas ganz anderes, in der Taufformel diese Wege zu erwähnen. Was Harnack in seiner grösseren Ausgabe zu der Stelle von den Elkesaiten anführt,[4] ist ein Versprechen des Täuflings, nicht eine Anrede des Taufenden, passt also nicht hieher. Auch heisst πρόφημι (προειπόντες) nicht ‚vorhersagen', wie auch προφήτης im Griechischen (sowenig als der נבי) kein ‚Vorher-Sager' ist (μάντις), sondern es bedeutet zunächst ‚aussprechen'. Also ist 7 1 zu übersetzen:

‚Die Taufe (Titel).

Taufet also:

Taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, indem ihr alle diese Worte (ohne eines auszulassen) — ‚im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes' — aussprechet.'

οὗτος (in ταῦτα) kann sich eben sowohl auf Vorhergehendes als auf Nachfolgendes beziehen; vgl. AL. 1 3 τούτων δὲ τῶν λόγων ἡ διδαχή ἐστιν αὕτη, wo sich τούτων auf I 2 1 αὕτη auf das sich Anschliessende bezieht.

---

[1] A. a. O. 18.

[2] In seiner Besprechung von Schlechts Publication in der ThLZ. 1900, 638 ist Harnack auf abstine te nicht mehr eingegangen, da er die Kritik der Varianten mit 4 14 abbricht.

[3] TU. II 1 57. [4] Aus Hippolyts Philos. 9 15.

Auch könnte von einem Vortrage der ‚**beiden** Wege‘ seitens des Taufenden wohl nur — nach 11 1 — **gesagt werden**: . . διδάξαντες . . ταῦτα πάντα τὰ προειρημένα (= διδάξαντες ταύτην τὴν διδαχήν).

Uebrigens — und das scheint mir entscheidend — hat der Verfasser selbst die Taufvorschrift c. 7 in **zwei** Theile getheilt: a) die Vorschrift für den Taufact, b) die **Vorschrift** für das der Taufe Vorhergehende; letztere beginnt **mit** einer, wenn man so sagen darf, eigenen Titelüberschrift in **v. 4**: περὶ δὲ τοῦ βαπτίσματος u. s. w.

Mit 6 1 beginnt also ein eigener Abschnitt, der **innerlich** nicht mit den ‚beiden Wegen‘ verbunden ist.

Im Interesse einer genauen Feststellung der *Strophik*gesetze in der AL. war die Betonung des Trennenden unvermeidlich.

Jetzt ist auch der Bau von cc 6ff. in seiner Structur **klar**. Als Titelüberschriften der einzelnen Stücke treten hervor:

1 περὶ δὲ τῆς βρώσεως[1]
2 περὶ δὲ τοῦ βαπτίσματος[2]
3 αἱ δὲ νηστεῖαι ὑμῶν[3] } in der JUD. vielleicht περὶ δὲ τῶν νη-
4 μηδὲ προσεύχεσθε[4] } στειῶν . . . περὶ δὲ τῆς προσευχῆς . . .
5 περὶ δὲ τῆς εὐχαριστίας[5]

Also fünf Abschnitte. Dass vieles davon der **JUD.** angehört hat, ist längst bemerkt: was aber im einzelnen ursprünglich und was christlicher Zusatz oder christliche Bearbeitung ist, lässt sich auf Grund der Strophik — auf sie kommt es uns hier allein an — nicht mehr bestimmen.

Die Inclusion 6 1 = 11 1, 2 ist wohl klar.

**Der dritte Theil der AL.: Soziale Gesetze; der eschatologische Schluss.**

Der Abschnitt über die Apostel-Propheten beginnt mit 11 3. Mit dem vorangehenden Abschnitt ist er durch die deutliche Concatenation ὃς ἂν οὖν ἐλθὼν διδάξῃ, δέξασθε αὐτὸν + δέξασθε αὐτὸν ὡς κύριον[6] = ἐρχόμενος δεχθήτω ὡς κύριος[7] verbunden, welch

[1] 6 3. [2] 7 1. [3] 8 1. [4] 8 2. [5] 9 1.
[6] 11 1 f. [7] 11 4.

letzterer Satz zugleich inclusionbildend ist: πᾶς δὲ ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου δεχθήτω.[1]

Die strophische Gliederung tritt deutlich hervor:

| Strophe: | | Gegenstrophe: | |
|---|---|---|---|
| a) οὐ μενεῖ δὲ... τρεῖς δὲ ἐὰν μένῃ, ψευδοπροφήτης ἐστίν.[2] | 1. | a′) καὶ πᾶς προφήτης ὁρίζων τράπεζαν ἐν πνεύματι οὐ φάγεται ἀπ᾽ αὐτῆς· εἰ δὲ μή γε, ψευδοπροφήτης ἐστίν.[5] | 1. |
| b) ἐξερχόμενος δὲ ὁ ἀπόστολος μηδὲν λαμβανέτω . . . ἐὰν δὲ ἀργύριον αἰτῇ, ψευδοπροφήτης ἐστίν.[3] | 2. | c′) ὃς δ᾽ ἂν εἴπῃ ἐν πνεύματι· δός μοι ἀργύρια ἢ ἕτερά τινα, οὐκ ἀκούσεσθε αὐτοῦ.[6] | 2. |
| c) καὶ πάντα προφήτην λαλοῦντα ἐν πνεύματι οὐ πειράσετε οὐδὲ διακρινεῖτε· οὐ πᾶς δὲ ὁ λαλῶν ἐν πνεύματι προφήτης ἐστίν . . . ἀπὸ οὖν τῶν τρόπων γνωσθήσεται ὁ ψευδοπροφήτης καὶ ὁ προφήτης.[4] | 3. | b′) πᾶς δὲ προφήτης . . . εἰ ἃ διδάσκει οὐ ποιεῖ, ψευδοπροφήτης ἐστίν.[7] πᾶς δὲ προφήτης δεδοκιμασμένος ἀληθινὸς . . . ποιῶν . . . μὴ διδάσκων δὲ ποιεῖν, . . . οὐ κριθήσεται ἐφ᾽ ὑμῶν.[8] | 3. |

Die Anordnung ist in Bezug auf das zweite und dritte Glied chiastisch: a + b + c (Strophe) = a + c + b (Gegenstrophe).

Inhaltlich bezieht sich: 1) auf die vorschiedentliche Inanspruchnahme der Gastfreundschaft der Gemeinde (μένῃ = φάγεται ἀπ᾽ αὐτῆς),

2) auf das Geldsammeln für die eigene Tasche (Wortresponsion ἀργύριον = ἀργύρια),

3) auf Lehre und Wandel (τρόποι κυρίου = οὐ ποιεῖ + ποιῶν μὴ διδάσκων).

Man beachte auch die refrainartigen Schlussresponsionen: in 1) und 2) sind sie gleich oder fast gleich (dreimal die Wort-

[1] Ich übersetze: „Jeder, der da kommt, soll im Namen des Herrn aufgenommen werden‘; denn der Nachdruck liegt offenbar (vgl. ὡς κύριος) auf der gottgewollten Gastfreundschaft, und von einem Durchreisenden oder Zugewanderten konnte der Verfasser doch nicht — wie vom Christus beim Einzug in Jerusalem — die feierliche Formel des ‚Kommens im Namen IHWE's‘ anwenden wollen.

[2] 11 5. [3] 11 6. [4] 10 7 f. [5] 11 9. [6] 11 12. [7] 11 10. [8] 11 11.

responsion ψευδοπροφήτης ἐστίν, einmal abgelöst durch die Sachresponsion οὐκ ἀκούσεσθε αὐτοῦ), dagegen zerfällt das grösser angelegte Stück 3) in je zwei Theile, welche sich durch antithetische Wortresponsionen (οὐ δὲ διακρινεῖτε = οὐ κριθήσεται ἐφ' ὑμῶν und ψευδοπροφήτης = ψευδοπροφήτης) scheiden.

Verbunden mit der Apostelstrophe sind zwei kleinere Strophen, welche an Umfang ein zunehmendes decrescendo zeigen; allein die Spuren des künstlerischen Baues lassen sich nicht verkennen:

1. Zugereiste Handwerker:

| | |
|---|---|
| πᾶς δὲ ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου δεχθήτω...<br>σύνεσιν γὰρ ἕξετε.<br>εἰ δὲ θέλει πρὸς ὑμᾶς καθῆσθαι, τεχνίτης ὤν, ἐργαζέσθω καὶ φαγέτω.[1] | εἰ δὲ οὐκ ἔχει τέχνην,<br>κατὰ τὴν σύνεσιν ὑμῶν προνοήσατε,<br>πῶς μὴ ἀργὸς μεθ' ὑμῶν ζήσεται χριστιανός.[2] |

2. Die Erstlingsabgabe.

| | |
|---|---|
| 1. πᾶσαν οὖν ἀπαρχὴν γεννημάτων...<br>λαβὼν δώσεις τὴν ἀπαρχὴν τοῖς προφήταις.<br>2. ἐὰν σιτίαν ποιῇς,<br>τὴν ἀπαρχὴν λαβὼν κατὰ τὴν ἐντολήν.[3] | 1. ὡςαύτως κεράμιον οἴνου ἢ ἐλαίου ἀνοίξας<br>τὴν ἀπαρχὴν λαβὼν δὸς τοῖς προφήταις·<br>2. ἀργυρίου δὲ καὶ ἱματισμοῦ καὶ παντὸς κτήματος<br>λαβὼν τὴν ἀπαρχὴν... δὸς κατὰ τὴν ἐντολήν.[4] |

Beide Abschnitte sind untereinander durch Sachresponsion verbunden:

| 1. Die Pointe bei den zugereisten Handwerkern: | 2. Die Pointe bei den sich niederlassenden Propheten: |
|---|---|
| τεχνίτης ὢν ἐργαζέσθω καὶ φαγέτω.<br>εἰ δὲ οὐκ ἔχει τέχνην, μὴ ἀργὸς μεθ' ὑμῶν ζήσεται χριστιανὸς...[5] | πᾶς δὲ προφήτης ἀληθινὸς... ἄξιός ἐστι τῆς τροφῆς αὐτοῦ.<br>ὡςαύτως διδάσκαλος ἀληθινός ἐστιν ἄξιος καὶ αὐτὸς ὥςπερ ὁ ἐργάτης τῆς τροφῆς αὐτοῦ.[6] |

[1] 12 1, 2. [2] 12 4. [3] 13 3, 5. [4] 13 6, 7. [5] 12 3, 4. [6] 13 1, 2.

Durch die ausdrückliche Beziehung ὥςπερ ὁ ἐργάτης und durch die Wortresponsion θέλει καθῆσθαι 12 3 = θέλων καθῆσθαι 13 1 (= τεχνίτης) ist die Verbindung zwischen cc 12 und 13 auch äusserlich hergestellt. Anderseits ist auch c 12 mit c 11 durch Responsion zu einer einzigen grösseren Strophe (zu einem Strophenbündel also) zusammengefügt:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| πᾶς δὲ ἀπόστολος ἐρχόμενος πρὸς ὑμᾶς | πᾶς δὲ ὁ ἐρχόμενος |
| δεχθήτω ὡς κύριος. | ἐν ὀνόματι κυρίου δεχθήτω. |
| πᾶς δὲ προφήτης δεδοκιμασμένος ἀληθινὸς | ἔπειτα δὲ δοκιμάσαντες αὐτὸν |
| οὐ κριθήσεται ἐφ' ὑμῶν . . . | γνώσεσθε — σύνεσιν γὰρ ἕξετε — δεξιὰν καὶ ἀριστεράν. |
| οὐ μενεῖ δὲ εἰ μὴ ἡμέραν μίαν· ἐὰν δὲ ᾖ χρεία, καὶ τὴν ἄλλην, τρεῖς δὲ ἐὰν μένῃ, ψευδοπροφήτης ἐστίν.[1] | οὐ μενεῖ δὲ πρὸς ὑμᾶς εἰ μὴ δύο ἢ τρεῖς ἡμέρας, ἐὰν ᾖ ἀνάγκη.[2] |

Der zwischen cc 11—13 nachgewiesene Zusammenhang hört mit c. 14 völlig auf; weder Responsion noch Concatenation findet sich hier;

c 14 hat gar kein Anzeichen einer strophischen Gliederung, kann also christliche Interpolation der JUD. sein.

c 15 dagegen ist eine Strophensyzygie insofern, als die hier vorhandenen beiden Abschnitte ähnliche Architektonik aufweisen, nämlich Zweitheilung durch Refrainresponsionen, welche aber in sich selbst keine Verwandtschaft haben:

1. Die Bischöfe und Diakone.

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| χειροτονήσατε οὖν ἑαυτοῖς ἐπισκόπους καὶ διακόνους . . . | μὴ οὖν ὑπερίδητε αὐτούς· |
| ὑμῖν γὰρ λειτουργοῦσιν καὶ αὐτοὶ τὴν λειτουργίαν τῶν προφητῶν καὶ διδασκάλων.[3] | αὐτοὶ γάρ εἰσιν οἱ τετιμημένοι ὑμῶν μετὰ τῶν προφητῶν καὶ διδασκάλων.[4] |

In einer JUD. müssten an Stelle der Bischöfe und Diakone verwandte Ausdrücke für die Vorstände der autonomen Cultus-

[1] 11 4, 11, 5. [2] 12 1, 2. [3] 15 1. [4] 15 2.

gemeinde gestanden haben; doch mag ein so einfacher Strophikansatz auch dem christlichen Ueberarbeiter zugetraut werden, ebenso wie das Folgende:

### 2. Allgemeine Paraklese.

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| ἐλέγχετε δὲ ἀλλήλους . . . | . . . ποιήσατε |
| ὡς ἔχετε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ.[1] | ὡς ἔχετε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ τοῦ κυρίου ἡμῶν.[2] |

Das eine steht also wohl fest, dass - mit den erwähnten Einschränkungen und nach Ausscheidung offenbar christlicher Glossen wie χριστιανός, χριστέμπορος u. a. — cc 11 ff. den Charakter semitischer Composition tragen; und zwar ist wenigstens für den Abschnitt über die Propheten dieser Charakter so prononciert, dass sich die Zugehörigkeit dieses Stückes zur JUD. mit derselben Wahrscheinlichkeit ergiebt wie die des c. 16. Soweit führt die Untersuchung der Strophik; ob die JUD. noch weiter auszudehnen ist, hängt von andern Erwägungen ab, die nicht in den Rahmen dieser Untersuchung gehören. — Im letzten Kapitel der AL. ist wieder ein schönes, ausgeführtes Beispiel der Strophik vorhanden:

A)

I. Καὶ τότε φανήσεται ὁ κοσμοπλάνος ὡς υἱὸς θεοῦ, 1
καὶ ποιήσει σημεῖα καὶ τέρατα, 2
καὶ ἡ γῆ παραδοθήσεται εἰς χεῖρας αὐτοῦ, 3
καὶ ποιήσει ἀθέμετα . . . 4
II. τότε ἥξει ἡ κτίσις τῶν ἀνθρώπων εἰς τὴν πύρωσιν τῆς δοκιμασίας, 1
καὶ σκανδαλισθήσονται πολλοὶ 2
καὶ ἀπολοῦνται· 3
οἱ δὲ ὑπομένοντες ἐν τῇ πίστει αὐτῶν σωθήσονται . . 4

B)

I. καὶ τότε φανήσεται τὰ σημεῖα τῆς ἀληθείας, 1
πρῶτον σημεῖον ἐκπετάσεως ἐν οὐρανῷ, 2
εἶτα σημεῖον φωνῆς σάλπιγγος, 3
καὶ τὸ τρίτον ἀνάστασις νεκρῶν· (Glosse). 4
II. τότε ὄψεται ὁ κόσμος τὸν κύριον ἐρχόμενον ἐπάνω τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ. 1

[1] 15 3. [2] 15 4.

So kann aber der ursprüngliche Text unmöglich abgebrochen haben; denn sowohl die Sache als die Strophik verlangen etwa die Verse:

καὶ οἱ νεκροὶ ἀναστήσονται πρῶτον, 2
ἔπειτα ἡμεῖς οἱ ζῶντες ἁρπαγησόμεθα ἐν νεφέλαις . . . 3
καὶ οὕτως πάντοτε σὺν αὐτῷ ἐσόμεθα. (Nach 1 Thess. 4)[1] 4

Strophe und Gegenstrophe sind hier wohl unverkennbar. Die Stellung ist chiastisch:

$$A\left\{\begin{matrix} I & & II \\ & \times & \\ II & & I \end{matrix}\right\}B.$$

Die Strophe schildert das Kommen des κοσμοπλάνος mit seinen Folgeerscheinungen, die Gegenstrophe das Kommen des κύριος. Die Sachresponsion ist bezeichnet durch die Antithese:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| καὶ τότε φανήσεται ὁ κοσμοπλάνος ὡς υἱὸς θεοῦ A I. | καὶ τότε ὄψεται ὁ κόσμος τὸν κύριον. B II. |

Abgesehen von dieser Sachresponsion (φανήσεται = ὄψεται) haben Strophe und Gegenstrophe gleichen Beginn durch Wortresponsion:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| καὶ τότε φανήσεται . . . | καὶ τότε φανήσεται . . . |
| σημεῖα καὶ τέρατα . . . A I. | σημεῖα τῆς ἀληθείας . . . B I. |

[1] Der Interpolator, dem wir die Ap. Const. 7 verdanken, hat unsere Recension der AL. vor sich gehabt; er fühlte aber, dass eine eschatologische Schilderung nicht mit dem Kommen des Herrn auf den Wolken abschliessen könne, und ergänzte daher seine Vorlage mit Hilfe von Mt. 25 $_{46}$ und 1 Kor. 2 $_{9}$; vgl. Funks Ausg. z. d. St. Welche centrale Bedeutung der כבד יהוה in der jüdischen ‚Apokryphen-' und Apokalypsenlitteratur hinsichtlich des Weltendes gewonnen hatte, darüber vgl. jetzt Gall, Die Herrlichkeit Gottes, eine biblisch-theologische Untersuchung, ausgedehnt auf das Alte Testament, die Targume, Apokryphen, Apokalypsen und das Neue Testament, Giessen 1900, 81—91; speziell die Verbindung des Kabod (die neutestamentliche δόξα) mit der Wolkenerscheinung des Herrn reicht in die älteste Geschichte des israelitischen Volkes zurück (daher Jahve jetzt als Gewittergott interpretiert).

Ich glaube nun annehmen zu müssen, dass nicht nur das Ende, sondern auch das der Weltgerichtsschilderung Vorausgehende vom Verfasser der AL. gekürzt worden ist. Denn so sicher 16 1 aus einem Evangelium (Mt. Lc.) stammt, ebenso sicher gehört die Betonung des ‚Ausharrens bis ans Ende‘[1] zum wesentlichen Bestande der eschatologischen Darstellungen,[2] die ja keinen künstlerisch-poetischen, sondern einen sehr praktisch-religiösen Zweck verfolgen. Da nun einerseits 16 2 bekanntlich bei Barnabas[3] mehr weniger wörtlich wiederkehrt, aber in den Evv. fehlt, da ferner anderseits der so sorgfältige Strophenbau von 16 4b–8 dem Compilator der AL. durchaus nicht zugetraut werden kann und jedenfalls auf der weniggegliederten Rede Jesu[4] nicht basiert,[5] so bleibt nur die Möglichkeit übrig, dass die eben von mir analysierten vier Strophen sammt dem Inhalt des formlosen Verses 16 2 zur ursprünglichen (jüdischen) Didache gehören. Denn diese eschatologischen Verstellungen sind ja keineswegs specifisch christlich, sondern waren den Juden längst geläufig; auch Jesus will nicht den Inhalt seiner eschatologischen Rede, sondern die Beziehung auf seine Person (an Stelle des כבד des ‚Herrn‘ tritt jetzt die δόξα des ‚Menschensohnes‘) und auf den Untergang Jerusalems als neu in den Vordergrund stellen.

Dass aber das letzte Kapitel der AL. mit den ‚zwei Wegen‘ in Verbindung gebracht wird (Savi), ist unhaltbar. Die sprachstatistischen Voraussetzungen, denen Savi übrigens auch nur secundären Wert beimisst, beweisen nämlich gar nichts.[6] Auf

---

[1] Mt. 24 13.

[2] Auch scheint mir das ἐὰν μὴ ἐν τῷ ἐσχάτῳ καιρῷ τελειωθῆτε AL. 16 2 ursprünglicher zu sein als das abgeschwächte, verblasste ὁ δὲ ὑπομείνας εἰς τέλος οὗτος σωθήσεται der Redaction des ersten Evangeliums Mt. 24 13.

[3] 4 9. [4] Mt. 24. [5] Gegen Harnack a. a. O. 68.

[6] Die sprachstatistische Methode bietet zwar sehr grosse Vortheile; aber da die Ausdrucksweise des Menschen von Fall zu Fall unter dem Einflusse der verschiedensten psychologischen Momente steht, ist der classische Philologe heutzutage davon abgekommen, ihr ein allein entscheidendes Wort in der höheren Kritik einzuräumen. Die platonische Frage z. B. hat man durch diese Methode vielfach gefördert; allein selbst Natorp, der hiebei persönlich betheiligt war, erklärt jüngsthin ‚dass die Aussicht, auf dieser Grundlage die Frage zur endgiltigen Entscheidung zu bringen, gering ... ist‘. Hermes XXXV, 1900, 386. Mag

Grund von Berechnungen Anderer theilt nämlich Savi mit, dass von den 552 Vocabeln der AL. 48 im Neuen Testament fehlen; davon fallen 38 auf cc 1—6 und c 16, 10 auf die übrigen Kapitel, und ähnlich sei das Verhältnis bei jenen Wörtern, die in der Septuaginta und in der AL., aber nicht im Neuen Testament vorkommen (18 : 3). Es ist doch sehr naiv, in einer statistischen Untersuchung das Neue Testament und die Septuaginta als zwei litterarisch gleichwertige und in sich abgeschlossene Gruppen zu betrachten! Wer sprachstatistisch etwas beweisen will, muss wohl z. B. die Paulosbriefe, die einzelnen Evangelien, die Johannesapokalypse u. s. w. trennen, muss die ganze hellenistischjüdische Litteratur Stück für Stück einzeln mit der AL. vergleichen; dabei käme man aber doch zu keinem Resultat im Sinne Savis, weil die AL. eben in interpolierter Gestalt vorliegt, und weil das Quellenverhältnis sich in vielen einzelnen Fällen nicht mehr bestimmen lässt. Ist also dieses erste sprachstatistische Argument für die Verbindung von c 16 mit cc 1—6 unmethodisch und verfehlt, so ist das zweite und ausschlaggebende Argument Savis direct falsch und zeigt von einer bedauerlichen Flüchtigkeit. Er spricht nämlich von einem parallelismo ignoto alla seconda parte della Didachê, der dagegen in dem ersten Theile ‚herrsche' (domina);[1] und mit aller Entschiedenheit behauptet er: nessuna traccia di parallelismo si riscontra invece nei cc VII al XV.[2] Es genügt wohl ein Blick auf die oben analysierten Strophen, um zu erkennen, dass nicht nur Parallelismen in Hülle und Fülle sich finden — mehr sogar vielleicht als in den ‚beiden Wegen' —, und dass die viel höhere Entwicklungsstufe des einfachen Parallelismus, die Strophik, noch bedeutend klarer und consequenter durchgeführt ist, als in gewissen, überhaupt gar nicht gegliederten Partien der ersten sechs Kapitel. Dass im zweiten Theile (er meint cc 7—15) nur ein einziger Hebraismus vorkommt, ‚tolte le citazione scritturali,'[3] ist ein Circulus vitiosus; denn wenn man im ‚ersten' Theil gleichfalls le

---

das auch zu pessimistisch sein, so verdient es doch Beachtung, dass auch ein anderer Vertreter dieser Methode, H. v. Arnim, sich ZföG. 1900 Heft 11 gegen ein Uebermass sträuben muss.

[1] A. a. O. la dottrina d. ap., Rom 1893, 30. [2] A. a. O. 31.

[3] A. a. O. 30.

citazioni scritturali weglässt, so bleibt gar nichts mehr übrig, da sich eben diese Hebraismen zufällig auch in der jüdisch-hellenistischen Litteratur finden. Dazu kommt, dass methodisch die liturgischen Abschnitte unbedingt eigens betrachtet werden müssen; denn hier ist — naturgemäss — das Durchgreifen der christlichen Umarbeitung das allerenergischeste gewesen, obwohl sich auch hier nach G. Bickells Nachweisen[1] die weitgehendsten, oft wörtlichen Uebereinstimmungen mit dem Passahritual finden.

Wenn nun auch Savis Hypothese sich nicht bewährt, so ergiebt sich mir auf Grund der Strophik doch dasselbe Resultat, zu dem auf anderem Wege, im Anschluss an Savi, bereits Ehrhard gekommen ist, dass nämlich zwischen der AL. ‚in ihrer jetzigen Gestalt‘ und dem Barnabasbrief keine Verbindung besteht, und dass somit — in weiterer Consequenz — der Barnabasbrief für die Zeit der Entstehung unserer AL. nicht in Frage kommt.[2]

Uebrigens hat ja Harnack selbst seine Hypothese von der Priorität des Barnabasbriefes ohne Rücksicht auf eine jüdische Grundschrift der AL. aufgestellt,[3] und als seine eigentliche Ansicht wird wohl zu gelten haben, was er als Ergebnis an späterer Stelle[4] zusammenfasst: ‚Im nachapostolischen Zeitalter hat der Verfasser des Barnabasbriefes diese jüdische Instruction seiner Schrift einverleibt. Er kannte sie höchst wahrscheinlich noch nicht als eine ‚Lehre der Apostel‘, denn davon sagt er nichts; in dem Kreise, für welchen er zunächst geschrieben hat, wird die Instruction noch unbekannt gewesen sein; er selbst aber hat sie wohl aus dem Gedächtnis citiert, und so erklärt sich vielleicht die Unordnung, in welcher er ihre Sätze reproduciert hat.‘[5] So dürfte auch der Sachverhalt sein;

---

[1] Zeitschr. f. k. Th. VIII, 1884, 402 ff. Vgl. dazu noch für die Einzelheiten G. Bickell Messe und Pascha, Mainz 1872.

[2] Vgl. A. Ehrhard, AchL. I, 1900, 51 ff.

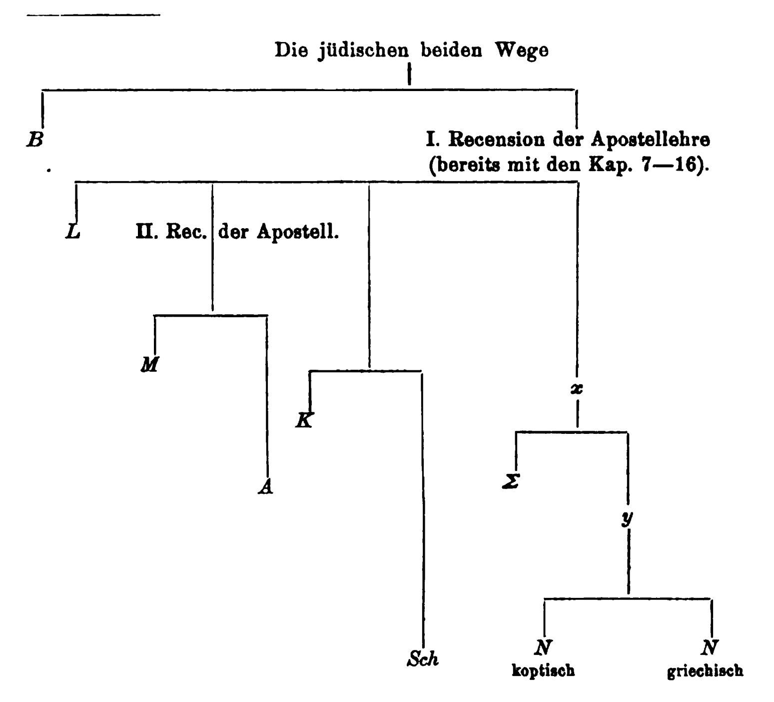
[3] ‚Lässt man die Möglichkeit einer gemeinsamen Quelle noch beiseite‘, Apostell.[2] 11.

[4] A. a. O. 30.

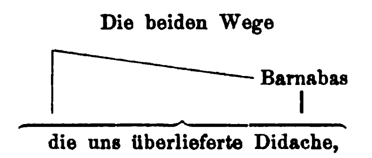
[5] Für eine solche gegenseitige Unabhängigkeit des Barnabas und der AL. spricht sich doch offenbar auch Harnack selbst aus, wenn er in der zweiten Auflage der kleineren Ausgabe der AL. folgendes Schema aufstellt (a. a. O. 34):

wenigstens bieten die vorliegenden litterarästhetischen Untersuchungen keinerlei Grund zu Einwänden, wohl aber manches Material zur Bestätigung.

---




Wenn er trotzdem noch ein Jahr später (1897) in der Chronologie dach. L. 437 das Schema aufstellt:




so erklärt sich dies vielleicht dadurch, dass der betreffende Abschnitt der ‚Chronologie' schon vor der zweiten Auflage der kleinen Ausgabe niedergeschrieben ist. Wie dem auch sei, jedenfalls ist die einfachste (und darum zu bevorzugende) Lösung die bereits angedeutete. Das Fehlen des bei Barn. stehenden νῦν an der kritischen Stelle — ein Hauptargument Harnacks — erklärt sich einfach daraus, dass die JUD. — wie ähnliche jüdische Schriften — das Messiasreich erst in ferner Zukunft schaut, während Barnabas — wie andere Propheten — es nahe glaubt.

Die schriftstellerische Individualität des Barnabas tritt aber durch diesen Thatbestand prägnant heraus. Gegenüber dem poetischen Hintergrund der JUD. erscheint sein Brief als reine Prosa; nicht mehr wird nach den heiligen Zahlen 5, 7, 11 gezählt, nicht mehr werden mehr weniger regelmässige Verslein gebaut, sondern es tritt die Form hinter dem Stoff fast ganz zurück.

## 4. Kapitel.

## Der zweite Clemensbrief.

### § 1. Ist der zweite Clemensbrief litterarisch ein Brief oder eine Rede?

Es ist Thatsache, dass wir eine Reihe von Schriften gerade aus dem christlichen Alterthum besitzen, bezüglich derer die Briefform handschriftlich überliefert ist, während die Kritik in ihnen die Charakteristika der Rede (Homilie) erkennen will und ihnen daher die Bezeichnung ‚Epistel‘ abspricht. Ebenso ist es Thatsache, dass diese litterarästhetische Untersuchung, ob λόγος oder ἐπιστολή, nicht nur an und für sich für die Litteraturgeschichte interessant, sondern auch in ihren Consequenzen von grosser Bedeutung ist; denn in dem Augenblicke, da ich einem als Brief überlieferten Schriftstück den epistolaren Charakter nehme, ist nicht nur die handschriftliche Basis des betreffenden Schriftstücks gewaltig erschüttert, sondern es tauchen auch von selbst eine Menge sachlicher Räthsel auf, die gelöst sein wollen und müssen: und wir hätten es wahrhaftig gar nicht nöthig, die ohnehin grosse Zahl von Räthseln auf altchristlichem Gebiete noch durch selbstgemachte zu vermehren.

Nun lässt sich vielleicht doch ein Schlüssel finden, um die Frage in jedem einzelnen Fall zu lösen. Dies soll hier versucht werden.

Die gemeinsame Ursache aller Streitfragen über das Thema ‚Rede oder Brief?‘ liegt meines Erachtens darin, dass man sich bisher die allereinfachste Frage nicht vorgelegt hat, welche nach der bekannten Regel der Logik stets gestellt werden muss, ehe man über einen Gegenstand zu streiten beginnt: die

Frage nach dem Inhalt der betreffenden Begriffe, die Frage nach den termini. Ueber den Begriff ‚Rede' hatte man allerdings beiläufig eine Vorstellung, insoweit als man dabei an eine ὁμιλία (im späteren technischen Sinn) dachte; aber das Wesen der ἐπιστολή wurde und wird ganz falsch gefasst, weil man unsere moderne Idee von einem Briefe auf die antike ἐπιστολή überträgt und somit zwei Grössen *a* und *b* gleichsetzt ($a = b$), während sie thatsächlich ungleich sind ($a < b$).

Ehe wir in die allgemeine Erörterung eintreten, dürfte es sich empfehlen, ein concretes Beispiel vorzulegen und an demselben den status quaestionis zu illustrieren.

Wir wählen den zweiten Clemensbrief; der Leser gestatte, dass wir schon jetzt das übliche ‚sogenannt', das ständige Attribut dieses Briefes, beiseite lassen, um der Lösung in keiner Weise zu präjudicieren.

Die gegenwärtige Auffassung der meisten Fachmänner lässt sich in die Formel kleiden: ‚Homilie, also nicht Epistel.'

So F. X. Funk: ... Ex quo autem tempore totam scripturam habemus, patet recte iudicasse Godofredum Vendelinum, Henricum Dodwell et J. E. Grabe, qui primi viderunt, eam non epistulam, sed homiliam esse. Epistulae enim formam non habet ipsaque inscriptione cum voto iuncta in frontispicio caret, qualis tamen in omnibus apostolorum et virorum apostolicorum literis ad particulares ecclesias datis inque ipsa prima Clementis epistula plane exstat. Accedit, id quod nunc cognoscimus, quod scriptura revera in ecclesia aliqua tanquam homilia praelecta fuit.[1]

A. Harnacks Verdienst ist es, hier wie in tausend andern Fällen wieder die rechte Spur gewiesen zu haben.[2] Er hält nämlich wenigstens an der überlieferten Bezeichnung ‚Brief' fest und sucht — nach A. Hilgenfeld — denselben mit dem Brief des Papstes Soter (165/7—173/5) zu identificieren. (Nachricht bei Dionysios von Korinth, Euseb H. E. IV, 23, 11.) Die Soterhypothese dürfte aber unhaltbar sein; A. Ehrhard hat dies meines Erachtens überzeugend nachgewiesen.[3] Nur

---

[1] Opp. PP. Apost. Tubingae 1887, I, XXXVII.
[2] Gesch. d. altchristl. Litt. 2 I 438—450.
[3] Altchr. Litt. Freiberg 1900 79—80.

muss man sich nicht (mit Battifol[1]) auf den homiletischen Charakter des Briefes als Gegenargument stützen wollen; das beweist nicht.

Ehrhard schliesst mit einem ignorabimus: ‚Ich kann mich daher Harnacks Hypothese nicht anschliessen; da aber die Auffassung von Zahn, Ligtfoot, Funk, Bardenhewer u. a. ebensowenig befriedigt, so muss auf die Lösung des Räthsels wohl verzichtet werden, wenn nicht unerwartete Funde eintreten.‘[2]

Den Fund hat nun Ehrhard selbst schon gemacht, indem er nämlich alle Elemente angab, aus denen nur eine einfache Schlussfolgerung gezogen zu werden braucht, um auf die Lösung des Räthsels zu kommen.

Er weist nämlich[3] gegenüber Harnack darauf hin, dass jede Rücksichtnahme auf die Adressaten, jede Andeutung eines bestimmten Anlasses, jede bestimmte historische Lage vermisst werde. Was folgt daraus? Dass wir eben eine ἐπιστολή vor uns haben, welche nicht — wie z. B. die Correspondenz des Plinius mit dem Kaiser — einen individuellen Charakter trägt, d. h. dass wir keinen Privatbrief, sondern eine in die Form des Briefes gekleidete, als Brief bezeichnete Abhandlung vor uns haben. Wer sagt denn aber, dass ein Schriftstück nur dann ἐπιστολή genannt werden darf, wenn es sich wirklich um einen Privatbrief handelt (der etwa durch zufällige Umstände später einmal einem Verleger in die Hände fällt und publiciert wird, wie Ciceros Briefe)?

Dass man zur Zeit des Demosthenes eine beliebige Rede desselben unter dem Titel ἐπιστολή Δημοσθένους in den Buchhandel gebracht hätte, wäre damals unmöglich gewesen; aber die Zeiten hatten sich geändert, es war eine Litteraturform des ‚Briefes‘ entstanden, und vom Verfasser des zweiten Clemensbriefes gilt noch mehr, was E. Norden von Paulos sagt: ‚Paulos selbst hat auf seine schriftstellerische Thätigkeit gewiss noch weniger Gewicht gelegt als Platon; aber die Brieflitteratur, selbst die kunstlose, hat nach den Anschauungen der damaligen Welt doch eine viel grössere litterarische

---

[1] La litt. grecque Paris 1897 65.
[2] A. a. O. 60. [3] A. a. O. 79.

Existenzberechtigung gehabt, als wir heute nachempfinden können: der Brief war allmählig eine litterarische Form geworden, in der man alle möglichen Stoffe, gerade auch wissenschaftliche, in zwangloser Art niederlegen konnte.'[1]

Was Paulos und andere thaten, warum sollte es der Verfasser des zweiten Clemensbriefes nicht gethan haben dürfen?

Aber — wendet man ein — der ,Brief' ist ja eine Homilie. Also eine Rede. Eine Rede ist aber kein Brief. Ist das letztere wirklich richtig? Sind die Litteraturformen der Rede und des Briefes einander ausschliessende? In den Tagen Platons oder Demosthenes', ja; in der christlichen Zeit nicht mehr.

Der Brief ist ja seinem Wesen nach nichts anderes als ein halbierter Dialog, wie schon R. Hirzel betont hat. Dem Dialog widerspricht es aber — nach antikem Gefühl — durchaus nicht, dass er mehrere formvollendete Reden enthalte, man denke an Platons Symposion. Denn der Dialog ist eine mehr äussere Kunstform, eine Art künstlerischer Einkleidung; die Rede dagegen möchte ich eine mehr innere Kunstform nennen, denn die Regeln der Rhetorik über den Aufbau der Rede betreffen in erster Reihe die sachliche Gliederung des Stoffes. Ist ein Stoff zergliedert und rhetorisch geformt, kann ich ganz gut die Kunstform des Dialoges wählen und einem der Theilnehmer diese ,Rede' in den Mund legen; andere Theilnehmer werden andere ,Reden' zugewiesen erhalten, und die Dialogisierung mag dann bloss in einer gewissen Dramatisierung, d. h. dramatischen Zusammenfassung des Ganzen bestehen, aus dem ich jeden Augenblick die einzelne Rede in ihrer Selbständigkeit herausheben kann. Wenn ich aber nur eine Rede componiert habe, kann ich freilich auch die Form des Dialoges wählen, indem ich ein Gespräch mehrerer Personen fingiere und hie und da einen Theilnehmer durch ein dazwischengeworfenes ,Ja' oder ,Nein', einen Einwurf u. dgl. den Redefluss des Hauptredners unterbrechen lasse; man denke wieder an Platon. Aber ich kann mir auch die Dramatisierung durch die Dialogform schenken oder, genauer gesagt, ich kann die Mittheilnehmer

[1] Antike Kunstprosa, Leipzig 1898 II 492.

des Dialoges bezeichnen, aber überhaupt nie zu Worte kommen lassen: und die Litteraturform des ‚Briefes' ist fertig.

Wie die Rede nach der antiken Theorie (die in der Natur der Sache liegt) einen allgemeinen Gegenstand, z. B. den Wert der Philosophie, oder einen besonderen Gegenstand. z. B. die Berechtigung des Orestes zum Muttermorde, behandeln kann, ebenso kann dies auch die in Briefform eingekleidete Rede, d. h. der Brief.

Muss eine Rede wirklich mündlich gehalten worden sein, bevor ich sie schriftlich fixiere? Gewiss nicht. Schon zu Demosthenes' Zeiten hat man bekanntlich über politische Themata ‚Reden' in Umlauf gebracht, die nie gehalten worden sind — das nähere in W. Christ, Litteraturgeschichte —: das sind und bleiben, litterarhistorisch betrachtet, immer ‚Reden', so gut als etwa Ciceros secunda actio in Verrem, die ja auch nie gesprochen worden ist.

Eine solche, vielleicht nie gesprochene, sondern von vornherein für den ‚Druck', für die Publication bestimmte ‚Rede' ist auch der zweite Clemensbrief. Der Verfasser hätte ihn ganz gut λόγος πρὸς Χριστιανούς oder ähnlich nennen können; wenn er es nicht that, sondern den Namen ἐπιστολή wählte, so lag hierin sein gutes Recht, und niemand fand seinerzeit an einem solchen Vergange etwas Auffallendes. Hatten Paulos, hatte Barnabas u. s. w. ihre λόγοι ‚Briefe' genannt, warum nicht er auch?

Aber — der sogenannte ‚Brief' ist ja eine ‚Homilie'!

Gewiss ist er eine Homilie; aber keine gesprochene und etwa durch einen Tachygraphen nachgeschriebene Homilie, sondern eine a priori als Litteraturprodukt gedachte, für den Büchermarkt bestimmte Homilie, die auf Leser, nicht von Anfang an auf Hörer rechnete. Wer weiss, dass man damals überhaupt nicht las, sondern sich vorlesen liess, wird diesen meinen Unterschied begreifen; im antiken Sinne nenne ich nämlich ‚Leser' (= ἀκούων!) denjenigen, der sich etwas vorlesen lässt, Hörer dagegen den, der einer freigesprochenen, nach allen rhetorischen Regeln über die actio vorgetragenen Rede (z. B. einer declamatio) lauscht.

Nun wird wohl niemand annehmen wollen, dass der fragliche Clemens seine Rede in der gottesdienstlichen Ver-

sammlung seiner Gemeinde selbst herabgelesen habe, oder gar dies Vorlesen seiner Predigt durch einen Küster habe besorgen lassen, etwa wie in Voss' ,Luise'. Vielmehr sollte die Predigt in verschiedenen Gemeinden der Christen vorgelesen werden, wie die Paulosbriefe u. ä.; wobei nicht zu vergessen ist, dass der Unterschied zwischen canonischen und nichtcanonischen ,Briefen' (= Erbauungsschriften) damals noch nicht so feststand, als dass nicht jemand, der den Geist Gottes in sich zu fühlen glaubte, sich für berechtigt halten mochte, auch eine solche, von vornherein zum Vorlesen bestimmte ἐπιστολὴ καθολική zu verfassen, auf seine Kosten oder durch eine Verlagsanstalt vervielfältigen und versenden zu lassen. (Vielleicht bezieht sich μισθὸν γὰρ αἰτῶ ὑμᾶς τὸ μετανοῆσαι ἐξ ὅλης καρδίας κτέ auch auf die Gratisabgabe der Briefexemplare an die Gemeinden.)

Merkwürdigerweise sprechen gerade die Stellen, aus denen man erschlossen hat, eine Homilie gefunden zu haben, für den epistolaren Charakter des Schriftstücks.

In etwas geänderter Reihenfolge sind diese Stellen folgende:

1) [συλλάβωμεν οὖν ἑαυτοῖς καὶ τοὺς ἀσθενοῦντας ἀνάγειν περὶ τὸ ἀγαθόν, ὅπως σωθῶμεν ἅπαντες καὶ ἐπιστρέψωμεν ἀλλήλους καὶ νουθετήσωμεν.] καὶ οὐ μόνον ἄρτι δοκῶμεν πιστεύειν καὶ προσέχειν ἐν τῷ νουθετεῖσθαι ἡμᾶς ὑπὸ τῶν πρεσβυτέρων, ἀλλὰ καὶ ὅταν εἰς οἶκον ἀπαλλαγῶμεν κτέ[1].

2) [οὐκ οἶμαι δέ, ὅτι μικρὰν συμβουλίαν ἐποιησάμην περὶ ἐγκρατείας, ἣν ποιήσας τις οὐ μετανοήσει, ἀλλὰ καὶ ἑαυτὸν σώσει κἀμὲ τὸν συμβουλεύσαντα. μισθὸς γὰρ οὐκ ἔστιν μικρὸς πλανομένην ψυχὴν καὶ ἀπολλυμένην ἀποστρέψαι εἰς τὸ σωθῆναι.] ταύτην γὰρ ἔχομεν τὴν ἀντιμισθίαν ἀποδοῦναι τῷ θεῷ τῷ κτίσαντι ἡμᾶς, ἐὰν ὁ λέγων καὶ ἀκούων μετὰ πίστεως καὶ ἀγάπης καὶ λέγῃ καὶ ἀκούῃ.[2]

3) ὥστε, ἀδελφοὶ καὶ ἀδελφαί, μετὰ τὸν θεὸν τῆς ἀληθείας ἀναγινώσκω ὑμῖν ἔντευξιν εἰς τὸ προσέχειν τοῖς γεγραμμένοις, ὅπως καὶ ἑαυτοὺς σώσητε καὶ τὸν ἀναγινώσκοντα ἐν ὑμῖν· μισθὸν γὰρ αἰτῶ ὑμᾶς τὸ μετανοῆσαι κτέ . . . [καὶ μὴ ἀηδῶς ἔχωμεν καὶ ἀγανακτῶμεν οἱ ἄσοφοι, ὅταν τις ἡμᾶς νουθετῇ καὶ ἐπιστρέψῃ ἀπὸ τῆς ἀδικίας εἰς τὴν δικαιοσύνην].[3]

Selbstverständlich handelt es sich hiebei um die Sonntagspredigt, von der wir das berühmte Zeugnis Justins haben:

---

[1] 17 [2] 3. [2] 15 [1] 2. [3] 19 1 [2].

. . . συνέλευσις γίνεται καὶ τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων (also historische Bücher des Neuen Testamentes) καὶ τὰ συγγράμματα τῶν προφητῶν (also paränetische Bücher des Alten Bundes) ἀναγινώσκεται, μέχρις ἐγχωρεῖ· εἶτα, παυσαμένου τοῦ ἀναγινώσκοντος (wie in der jüdischen Synagoge) ὁ προεστὼς διὰ λόγου (in mündlicher Rede) τὴν νουθεσίαν καὶ πρόκλησιν τῆς τῶν καλῶν τούτων μιμήσεως ποιεῖται.[1] Dass der zweite Clemensbrief bestimmt war, zur Abwechslung das zu ersetzen, was Justin mit den Worten ὁ προεστὼς διὰ λόγου τὴν νουθεσίαν . . . ποιεῖται bezeichnet, ist aus 3) klar; man beachte, dass auch der Ausdruck (Terminus technicus?) νουθεσία sich bei Clemens findet [1) und 3)]. In der ersten Stelle 1) motiviert Clemens sein eigenes Unternehmen, die Abfassung des Briefes, daraus, dass überhaupt jeder seine schwachen Mitbrüder mahnen solle; denn wenn 17 3 zur Beachtung der Mahnung des Priesters,[2] d. h. Clemens' selbst, aufgefordert wird, so ist der Gedanke wohl der, dass man sich eben überhaupt gegenseitig mahnen müsse, ein Zusammenhang, der schon durch die Wiederholung des respondierenden νουθετήσωμεν = νουθετεῖσθαι auch äusserlich deutlich gekennzeichnet ist.

Fühlt sich sonach Clemens berechtigt zur schriftlichen (ἀναγινώσκω) Belehrung der Brüder und Auslegung des Gotteswortes (μετὰ τὸν θεόν . . . 3)), so erklärt er direct diejenigen als Sünder und Unverständige, welche seine νουθεσία und ἔντευξις nicht annehmen wollen: καὶ μὴ ἀηδῶς ἔχωμεν καὶ ἀγανακτῶμεν οἱ ἄσοφοι, εἴ τις ἡμᾶς νουθετῇ . . . . ἐνίοτε γὰρ τὰ πονηρὰ πράσσοντες οὐ γινώσκομεν . . . καὶ ἐσκοτίσμεθα τὴν διάνοιαν ὑπὸ τῶν ἐπιθυμιῶν τῶν ματαίων 19 2, wo οὐ γινώσκομεν offenbar eine antithetische Responsion zu ἀναγινώσκω 19 1 bildet. Und wie hier die allzukritischen Leser im Epilog als ἄσοφοι, πονηρὰ πράσσοντες u. ä. bezeichnet werden, so sind sie schon in der Einleitung als ἁμαρτάνοντες gebrandmarkt; denn daraus, dass man das Heil in Christo nicht geringschätzen darf, folgert Clemens sofort, dass man auch seinen Brief — der eben dieses Heil in Christo behandeln will — ja nicht geringschätzen dürfe, unter Gefahr einer Sünde: . . . καὶ γὰρ οἱ ἀκούοντες (die Leser, respective Zu-

[1] Apol. 67.
[2] τῶν πρεσβυτέρων häufiger genereller Plural für den Singular.

hörer bei der Verlesung) ὡς περὶ μικρῶν ἁμαρτάνουσιν, d. h. wer sich bei Anhören (‚bei der Lectüre' würden wir sagen) dieses Briefes denkt, es handle sich um Geringfügiges, der sündigt.

Um das ἀκούων richtig zu verstehen, vergegenwärtige man sich nur die Lage: wenn heute ein Hirtenbrief in der Zeitung zu lesen ist oder wenn der französische Bauer jeden Sonntag die Semaine religieuse seiner Diöcese liest, so konnten die meisten Christen jener Tage entweder nicht lesen oder konnten sich nicht jeder einzelne die relativ ziemlich theuren βίβλοι der christlichen Litteratur anschaffen; wollte man auf diese letztere nicht verzichten, so musste der προεστώς die betreffende neuerschienene Rolle beim Verleger kaufen oder ein von einer benachbarten Gemeinde ausgeliehenes Exemplar mit saurer Mühe abschreiben lassen. Dass man so schwer erworbene Schätze dann auch öfter vorlas und nicht gleich nach dem erstenmal — wie unsere Hirtenbriefe — beiseite legte, ist nur natürlich; dass man dann eine solche Rolle (wie einen Barnabas oder Clemens) der Einfachheit halber sogleich mit den Rollen der canonischen Briefe zu einem σύνταγμα[1] zusammenband, und dass infolge dessen bei der Umschreibung in Codexform das Copieren solcher συντάγματα nicht gerade überall streng nach dem Tridentinum ausfiel, kann auch nicht Wunder nehmen.

Unter Berücksichtigung dieser litterarischen Verhältnisse ergiebt sich wohl zur Evidenz, dass wir es im zweiten Clemensbrief nicht mit einer gesprochenen, sondern mit einer geschriebenen und von vornherein als Litteraturproduct, d. h. als Brief, gedachten Abhandlung zu thun haben; schon deswegen, weil ein sprechender Redner doch in alle Ewigkeit nicht sagen kann und wird: μετὰ τὸν θεὸν τῆς ἀληθείας ἀναγινώσκω ὑμῖν τὴν ἔντευξιν... ἵνα καὶ ἑαυτοῖς σώσητε καὶ τὸν ἀναγινώσκοντα ἐν ὑμῖν 19 1.

Bleiben wir vorsichtshalber bei diesem Bilde etwas stehen. Der Verfasser stellt sich vor, dass zuerst ὁ θεὸς τῆς ἀληθείας [ἀναγινώσκει], dass der Gott der Wahrheit eine Vorlesung hält, und darauf er, Clemens, eine Vorlesung über die erste Vorlesung hält (εἰς τὸ προςέχειν τοῖς γεγραμμένοις), er denkt sich also offenbar selbst als Vorleser seines Briefes in den diversen

[1] Vgl. darüber Birt, Das antike Buchwesen.

Gemeinden, in denen sein Brief Aufnahme fand. Natürlich ist dies nur ein Bild, aber ein sehr schönes Bild.

Der Versuch Harnacks, diese Stelle für das Lectorat zu verwerten, darf wohl als aufgegeben bezeichnet werden. Denn es ist unmöglich, dass in der alten Kirche jemand als Vorleser seiner eigenen Litteraturproducte aufgetreten wäre; man denke sich Paulos in irgend einer kleinasiatischen Gemeinde, die Rolle seines Epheserbriefes in der Hand und daraus herablesend![1]

Die inhaltliche Bedeutung von ἀναγινώσκω im klargelegten Sinn wird durch die Vergleichung der zwei letzten Stellen (siehe oben) ganz deutlich:

| 15 2 | 19 1 |
|---|---|
| ... ἐὰν ὁ λέγων καὶ ὁ ἀκούων μετὰ πίστεως καὶ ἀγάπης καὶ λέγῃ καὶ ἀκούῃ (unmittelbar vorher: ... καὶ ἑαυτὸν σώσει κἀμὲ τὸν συμβουλεύσαντα.) 15 1. | ... ἀναγινώσκω ὑμῖν ..., ἵνα καὶ ἑαυτοὺς σώσητε καὶ τὸν ἀναγινώσκοντα ἐν ὑμῖν. |

λέγω entspricht also dem ἀναγινώσκω; die Antithese ist: der λέγων = ἀναγινώσκων findet sein Heil (μισθὸς = σωτηρία) dadurch, dass er andere rettet, der ἀκούων dadurch, dass er durch προςέχειν sich selbst (ἑαυτόν) rettet.

Object des λέγων ist natürlich ein λόγος, eine Rede; in diesem Falle aber keine mündliche Rede, die ja vorgetragen, nicht abgelesen würde, sondern eine buchhändlerisch verbreitete Rede. Ob diese uns gedruckt vorliegende Rede je vorgetragen wurde, wissen wir nicht; gab es doch schon im Alterthum berühmte Lehrer der Beredsamkeit, die selten auftraten, aber für andere gerne Reden componierten, wie z. B. kein geringerer als Isokrates. Auch heute giebt es ja mitunter Parlamentsreden, deren Erfolglosigkeit der betreffende Abgeordnete voraussieht, und die nur den Hauptzweck haben, unter dem Schutz

---

[1] Sachlich sehr vielsagend, wenn auch etwas spitz, ist A. Ehrhards jüngste Bemerkung hierüber: ‚Harnack wird auf der Beweiskraft seiner Gründe (dass der Brief eine zum Vortrag bestimmte, ausgearbeitete Predigt eines Gemeindelectors sei TuU. II 582ff.) nicht mehr bestehen, nachdem er den Gemeindelector zum Papste promoviert hat!‘

der Immunität gewisse Dinge durch die Presse zur allgemeinen Kenntnis zu bringen; das nennt man ‚zum Fenster hinaus reden‘.[1]

Bleiben wir ruhig dabei: der zweite Clemensbrief ist ein Brief, nur kein Privatbrief, sondern ein Kunstbrief, d. h. er ist eine Rede über ein allgemeines Thema, welcher der Verfasser die litterarische Kunstform des Briefes gegeben hat. Genau dasselbe nehme ich auch vom ersten Clemensbrief an, nur mit dem Unterschied, dass wahrscheinlich eine concrete Veranlassung zur Abfassung vorhanden war.

Wer antik fühlt, wird wohl kein Bedenken mehr tragen, hier Rede- und Briefcharakter vereint zu finden. Allein ein gütiges Schicksal hat uns sogar den directen Beweis in die Hand gegeben.

Ich schicke voraus, dass man betreffs der Publicationsart zwischen Privatbriefen und litterarischen Kunstbriefen scharf unterscheiden muss, wie eben erst K. Dziatzko[2] besonders klargemacht hat. Von Privatbriefen (z. B. Ciceros) machte man sich wohl Privatabschriften; aber Litteraturproduct und allgemein zugänglich wurde eine Schrift erst durch die Publication eines Verlegers. Als äusseres Kennzeichen der letzteren dienen stichometrische Angaben: denn nur im Buchhandel hatten Käufer und Verkäufer Interesse, die Stichenzahl zu kennen, weil darnach der Preis fixiert wurde.

Nun hat uns der codex Constantinopolitanus die Angabe der Stichenzahl glücklich erhalten: στῖχοι χ ῥητὰ κε΄. Dies hat bisher niemand beachtet, soweit mir bekannt ist. Obwohl diese wichtige Nachricht noch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll ist, genügt es für jetzt, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass

[1] ‚War ein Schriftstück an die ganze Kirche gerichtet und erwies es sich aus seinem Inhalte als erbaulich, bezeugte zudem der Verfasser in demselben sein Recht, sich an die ganze Christenheit zu wenden, so war das absolute Ansehen eines solchen Schriftstückes bereits festgestellt. Der Barnabasbrief beginnt einfach mit den Worten: χαίρετε, υἱοὶ καὶ θυγατέρες, ἐν ὀνόματι κυρίου τοῦ ἀγαπήσαντος ὑμᾶς ἐν εἰρήνῃ, und man hat es zum Glück nicht für nöthig befunden, diese Worte selbst zu ändern, als man dem Briefe die Ueberschrift Βαρνάβα ἐπιστολή gab.‘ A. Harnack TU. II 1 1886 107 Anm. Beim Jeremiabrief (s. o.) scheint dagegen ein solches Protokoll ‚für nöthig befunden‘ worden zu sein.

[2] Ausgewählte Kapitel, Leipzig 1900, 149 ff.

die eventuellen Copien des Clemensbriefes nicht dem Privatinteresse ihr Entstehen verdanken, sondern dass derselbe publici juris war, d. h. durch einen Verlagsbuchhändler im grossen abgeschrieben und verbreitet wurde, und dass diese so publicierten Exemplare ebenso in den Sortimentsgeschäften zu kaufen waren wie die Oden des Horaz, die bei Atticus verlegten Ciceros und tausend anderes. Jetzt ist auch klar, dass die Argumente, welche man (siehe oben) gegen den epistolaren Charakter des zweiten Clemensbriefes ins Feld zu führen pflegt, nicht stichhaltig sind. Dass eingangs Gruss und Segenswunsch fehlen, beweist nur, dass hier kein Privatbrief für eine bestimmte concrete Veranlassung vorliegt, und dass schon deswegen die Hilgenfeld-Harnacksche Soterhypothese unhaltbar ist; gegen die litterarische Gattung des Kunstbriefes beweist der Einwand ebenso viel, als wenn man sagen wollte, die zweiten Verrinen seien — litterarhistorisch — keine Reden (orationes), weil sie nicht gesprochen worden sind. Dass ferner der Brief μετὰ τὸν θεὸν τῆς ἀληθείας in der Gemeindeversammlung vorgelesen wurde, ist wohl den Paulosbriefen u. ä. auch passiert, ohne dass jemand ihnen darum den epistolaren Charakter absprechen dürfte; somit ist auch dieser Einwand nichtig.

Damit ist auch die Frage als müssige aus der Welt geschafft, wo die Homilie zum erstenmal ‚gehalten', d. h. vorgetragen wurde. Vielleicht gar nirgends; wenigstens haben wir absolut keinen Anhaltspunkt, derlei anzunehmen.

Ferner ist damit die Frage erledigt, wieso dieser Clemensbrief in Rom entstanden sein kann — was Harnack wahrscheinlich gemacht hat — und uns trotzdem gerade in Korinth begegnet. Mit Recht hat schon A. Ehrhard betont, dass für eine Entstehung in Korinth nur der Gebrauch des Bildes der Wettspiele[1] geltend gemacht werden kann, dass aber dieses Bild nicht ohne weiteres als Anspielung auf die isthmischen Spiele gedeutet werden darf;[2] denn nach derselben Methode, erlaube ich mir hinzuzufügen, könnte man die Entstehung von Horaz' erster Ode des ersten Buches (Maecenas atavis . . .) nach Olympia verlegen (wegen sunt quos curriculo pulvere Olympico || collegisse iuvat), und müsste man, falls der Brief

[1] c 7. [2] A. a. O. 78.

uns eine Anspielung auf Alexandreia brächte, die Entstehung dorthin verlegen — abgesehen davon, dass das Bild vom ἀγών ganz gut bloss eine paulinische Reminiscenz[1] sein kann.

Wenn wir also vom zweiten Clemensbrief reden, können wir es uns ersparen, das Wort ‚Brief' in Gänsefüsschen zu setzen; er ist wirklich ein Brief, eine ἐπιστολή; und E. Norden hat somit vollständig recht, wenn er gelegentlich in einer Anmerkung erklärt, ‚für antike Auffassung' liege darin ‚nichts besonderes', ‚dass das eine unter Clemens' Namen gehende Schriftstück, das durchaus die Form der Homilie hat, von frühester Zeit bis auf Photios als ἐπιστολή bezeichnet wird'.[2]

Wenn sich also gezeigt hat, dass an dem Titel ἐπιστολή nichts zu ändern ist, so liegt es nun nahe zu sehen, ob und inwieweit wir es mit einem λόγος, einer Rede, zu thun haben; vielleicht lässt sich durch diese Untersuchung ein genauerer litterarästhetischer Einblick in die Schrift gewinnen und dadurch das sachliche Verständnis derselben vertiefen.

## § 2. Die Composition des zweiten Clemensbriefes.

Jeder, der sich an die Lectüre des zweiten Clemensbriefes macht, fühlt sofort, dass hier von einer Composition nach den Regeln der antiken Rhetorik keine Rede sein kann; und doch wird auf den homiletischen Charakter der Schrift ein so hoher Wert gelegt.

Versuchen wir nun einmal, die Kunstgesetze der Prophetenrede als Massstab anzulegen. Es wird sich alsdann zeigen, dass der Brief nach der litterarästhetischen Beziehung zur

[1] 1 Kor. 9 24, 25.

[2] Ant. Kunstprosa, Leipzig 1898 II 538 2. Auf ähnlichem Missverständnis dessen, was die Alten unter epistula verstanden, beruht auch der jüngste Versuch von K. G. Goetz, TU. NF. 4 1c 1—16, Cyprians Ad Donatum als Dialog zu erklären. Nicht nur die handschr. Ueberlieferung spricht entschieden dagegen, wie Goetz selbst zugiebt, sondern auch das ausdrückliche Zeugnis Augustins de doctr. Chr. 4, 31. Die Constatierung eines solchen Dialogs würde denn auch zu dem Charakter der schriftstellerischen Persönlichkeit Cyprians gar nicht passen; sie ist auch in der That gleichzeitig mit mir (Allg. LBl. 1900 45) auch von Lejay Rev. d'hist. litt. 1900 170f. abgelehnt worden, und A. Ehrhard stimmt entschieden zu AchL. I 469.

Litteraturgattung der Prophetie gehört. Dann ist aber die urchristliche Homilie als homogene Fortsetzung der jüdischen Prophetenlitteratur erwiesen, was ja nur der Natur des historischen Entwicklungsganges entspricht, und die Einführung der hellenischen Rhetorik in den christlichen Gottesdienst erweist sich dann, so natürlich es auch kommen musste, als eine formale μετάβασις εἰς ἄλλο γένος.

### I. Erstes Strophenpaar (Einleitung).

Die Einleitung umfasst c 1 bis 3 1.

Zum ersten Kapitel ist c 2 und 3 1 die Gegenstrophe. Jede Strophe enthält drei Gedanken, die aber nicht in derselben Reihenfolge aneinandergereiht sind, sondern so, dass der zweite und dritte Gedanke der ersten Strophe dem ersten und zweiten der Gegenstrophe correspondiert, während durch die Responsion des ersten Gedankens der ersten Strophe mit dem letzten der Gegenstrophe eine Art Inclusion entsteht. Die Strophengliederung kann also so aufgefasst werden:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| a) Wichtigkeit der σωτηρία | b) Aufforderung zum Lobpreis |
| b) Aufforderung zum Lobpreis | c) Frühere Sündhaftigkeit |
| c) Frühere Sündhaftigkeit | a) Wichtigkeit der Erlösung. |

#### a) Wichtigkeit des Heils.

In der Strophe ist der Gedanke von der Wichtigkeit des Heiles an die Spitze gestellt und bildet eine passende Einleitung in den Brief selbst.

Schon hier sehen wir die echt hebräische Gedankenentwicklung des Verfassers: fortwährender parallelismus membrorum, entweder tautologisch oder antithetisch.

In Vers 1 correspondieren sich die Glieder tautologisch:

| α) Positive These: | β) Negative These: |
|---|---|
| Ἀδελφοί, οὕτως δεῖ ὑμᾶς (so mit C) φρονεῖν περὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ, ὡς περὶ θεοῦ, ὡς περὶ κριτοῦ ζώντων καὶ νεκρῶν.[1] | καὶ οὐ δεῖ ὑμᾶς (so mit C) μικρὰ φρονεῖν περὶ τῆς σωτηρίας ἡμῶν.[1] |

[1] c 1 1.

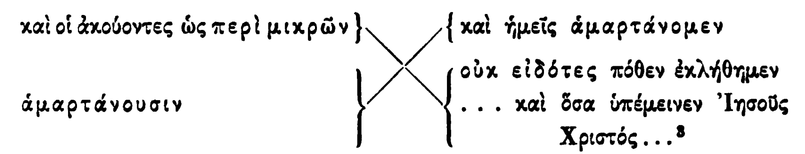
Es entsprechen sich:
δεῖ φρονεῖν = οὐ δεῖ φρονεῖν (antithetische Wortresponsion)
ὑμᾶς = ὑμᾶς
περὶ θεοῦ = οὐ . . . μικρὰ
περὶ χριτοῦ ζώντων καὶ νεκρῶν = περὶ τῆς σωτηρίας ἡμῶν.

Dann folgt wieder ein Parallelismus mit Wortresponsion:

| γ) Folgen der negativen These: | δ) Folgen der negativen These: |
| --- | --- |
| ἐν τῷ γὰρ φρονεῖν ἡμᾶς μικρὰ περὶ αὐτοῦ | μικρὰ καὶ ἐλπίζομεν λαβεῖν[1] |

Es respondieren sich:
φρονεῖν = ἐλπίζομεν
μικρὰ = μικρά
περὶ αὐτοῦ = λαβεῖν.

Durch das hier aus 1 1 zweimal wiederholte μικρά und durch das ebenfalls wiederholte φρονεῖν ist die Beziehung zum Vorhergehenden gekennzeichnet. Ein drittes Mal wird derselbe Gedanke (δεῖ ὑμᾶς φρονεῖν mit Antithese[2] und φρονεῖν μικρά = ἐλπίζομεν μικρά[3] aufgenommen:




Man beachte die chiastische Stellung.

Das hier eingeschlagene syllogistische Beweisverfahren konnte nur ein hebräisch Denkender in dieser Weise — parataktisch — formulieren: καὶ γὰρ οἱ ἀκούοντες . . . ἁμαρτάνουσιν = καὶ ἡμεῖς ἁμαρτάνομεν.

Das ὑμᾶς des Cod. C hat an den beiden ersten Stellen grosse Wahrscheinlichkeit für sich; denn mit ἀδελφοί wendet sich der Verfasser zunächst an seine Leser (ἀκούοντες) und mahnt sie, über Jesus Christus zu denken als über Gott u. s. w., während er durch den allgemeinen, auch auf ihn selbst bezüglichen Begriff σωτηρία ἡμῶν darauf geführt wird, den Gegenstand von nun ab allgemein zu behandeln, was gleichzeitig den Vortheil hat, dass er mit dem Vorwurf des ἁμαρτάνειν nicht

[1] c 1 2. [2] 1 1. [3] 1 2.

die Leser direkt — gleich am Anfang des Briefes — anzugreifen braucht.

Mit dem Rückweis auf Jesus (ὑπέμεινεν Ἰησοῦς Χριστός $1_2$ Ende = περὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ $1_1$ Anfang) wird auf die erste Zeile zurückgegriffen und so durch eine Art Inclusion das bisherige ($1_1$ und $1_2$) als zusammengehörig abgeschlossen.

Betrachten wir jetzt sofort den Schluss der Gegenstrophe in $3_1$. Das Wesentliche stellt der Hebräer bei der Dreitheilung oft — im Widerspruch mit unserem und mit dem hellenischen Gefühl — in die Mitte; wenn also das οὐ φρονεῖν μικρά vorhin die Hauptsache war, so kann jetzt das Gegentheil, die positive γνῶσις, betont werden:

| Anfang der Strophe: | Ende der Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| ... οὐχ εἰδότες, πόθεν ἐκλήθημεν καὶ ὑπὸ τίνος ...[1] | καλέσας ἡμᾶς ἤδη ἀπολλυμένους[5] |
| ὡς περὶ κριτοῦ ζώντων καὶ νεκρῶν[2] | ὅτι ἡμεῖς οἱ ζῶντες τοῖς νεκροῖς θεοῖς οὐ θύομεν ...[6] |
| δεῖ ὑμᾶς προνεῖν περὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ ὡς περὶ θεοῦ[3] | ἀλλὰ ἔγνωμεν δι' αὐτοῦ τὸν πατέρα τῆς ἀληθείας |
| ἀκούοντες ὡς περὶ μικρῶν ἁμαρτάνουσιν, καὶ ἡμεῖς ἁμαρτάνομεν οὐκ εἰδότες ...[4] | τίς ἡ γνῶσις ἡ πρὸς αὐτόν.[6] |

Für hebräisches Gefühl hat auch eine Wortresponsion (wir würden es höchstens Wortspiel nennen) wie κριτοῦ ζώντων καὶ νεκρῶν = ἡμεῖς οἱ ζῶντες τοῖς νεκροῖς θεοῖς οὐ θύομεν gar nichts Gewagtes, so wenig als etwa die evangelische Verbindung von Nazaret mit dem Nasiräerthum.[7]

## b) Aufforderung zu Dank und Lobpreis.

In der Strophe, zu der wir jetzt zurückkehren, schliesst sich an die Aufforderung, der Angelegenheit des Heiles Beachtung zu schenken, die weitere Aufforderung an, dem Herrn dankbar zu sein. Dies geschieht wieder so, dass die (zwei-

---

[1] c $1_2$. [2] c $1_1$. [3] $1_1$. [4] c $1_2$. [5] c $2_7$. [6] c $3_1$.

[7] Dass in τοῖς νεκροῖς θεοῖς θύομεν noch eine zweite Responsion liegt, die unten bald hervorgehoben werden wird, thut natürlich gar nichts zur Sache.

gegliederte) Aufforderung selbst und die angehängte Begründung einander entsprechen:

| Aufforderung α 1 | Aufforderung α 2 |
| --- | --- |
| τίνα οὖν ἡμεῖς αὐτῷ δώσομεν ἀντιμισθίαν, | ποῖον οὖν αἶνον αὐτῷ δώσομεν |
| ἢ τίνα καρπὸν ἄξιον, οὗ ἡμῖν αὐτὸς ἔδωκεν;[1] | ἢ μισθὸν ἀντιμισθίας ὧν ἐλάβομεν;[2] |
| **Begründung β 1** | **Begründung β 2** |
| πόσα δὲ αὐτῷ ὀφείλομεν ὅσια;[1] | |
| τὸ φῶς γὰρ ἡμῖν ἐχαρίσατο,<br>ὡς πατὴρ υἱοὺς ἡμᾶς προςηγόρευσεν,<br>ἀπολλυμένους ἡμᾶς ἔσωσεν.<br>(Dreitheilig: τὸ φῶς ... = ὡς πατήρ ... = ἔσωσεν, also drei Bilder).[3] | πηροὶ (= blind) ὄντες τῇ διανοίᾳ...[4]<br>ἀμαύρωσιν οὖν περικείμενοι<br>καὶ τοιαύτης ἀχλύος γέμοντες ἐν τῇ ὁράσει,<br>ἀνεβλέψαμεν ἀποθέμενοι<br>ἐκεῖνο ὃ περικείμεθα νέφος τῇ αὐτοῦ θελήσει.[4]<br>(Hier ist aus der Begründung β 1 das Bild φῶς allein wieder aufgenommen, aber durch ἀμαύρωσιν = τοιαύτης ἀχλύος ... = νέφος doch wieder eine Dreitheilung erzielt.) |

Hier wird die strophische Gliederung schon mangelhaft; denn πόσα δὲ αὐτῷ ὀφείλομεν ὅσια findet wohl schwerlich eine Sachresponsion in 1 6 πηροὶ ὄντες τῇ διανοίᾳ ... εἰ μὴ θάνατος.

In der Gegenstrophe c 2 1-3 ist derselbe Gedanke (Aufforderung zum Lobpreis) enthalten, nur in ganz anderer Untergliederung.

Das Thema ist nur durch Sachresponsion angedeutet:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| τίνα... δώσομεν ... ἀντιμισθίαν[1]<br>ποῖον οὖν αἶνον αὐτῷ δώσομεν[5] | εὐφράνθητι ... ῥῆξον καὶ βόησον[6] |

Auf den Parallelismus

εὐφράνθητι, στεῖρα ἡ οὐ τίκτουσα,
ῥῆξον καὶ βόησον, ἡ οὐκ ὠδίνουσα,

[1] c 1 3. [2] c 1 5. [3] c 1 4. [4] c 1 6. [5] c 1 5. [6] c 2 1.

braucht man bei einem Jesaiacitat wohl nicht erst aufmerksam zu machen.[1]

Bezeichnend für Clemens ist nur wieder die Dreitheilung, die er zum Behuf der Interpretation an der Stelle vornimmt.

Beim ersten Vers bemerkt er das ἡμᾶς εἶπεν und bildet dann folgende Sachresponsionen:

| | |
|---|---|
| 1. ὃ εἶπεν· εὐφράνθητι, στεῖρα... | στεῖρα γὰρ ἦν ἡ ἐκκλησία ἡμῶν πρὸ τοῦ δοθῆναι αὐτῷ τέκνα.[2] |
| 2. ὃ δὲ εἶπεν· βόησον... | τοῦτο λέγει· τὰς προςευχὰς ἡμῶν ἁπλῶς ἀναφέρειν πρὸς τὸν θεόν. μὴ ὡς αἱ ὠδίνουσαι ἐγκακῶμεν.[3] |
| 3. ὃ δὲ εἶπεν· ὅτι πολλὰ τὰ τέκνα τῆς ἐρήμου μᾶλλον ἢ τῆς ἐχούσης τὸν ἄνδρα. | ἐπεὶ ἔρημος ἐδόκει εἶναι ἀπὸ τοῦ θεοῦ ὁ λαὸς ἡμῶν, νυνὶ δὲ πιστεύσαντες πλείονες ἐγενόμεθα τῶν δοκούντων ἔχειν θεόν.[4] |

Es ist gerade hier von höchster Wichtigkeit, die Wort- und Sachresponsionen klar hervorzuheben; denn es ist in die Erklärung des Jesaiatextes durch Clemens von den Exegeten zu viel hineingetragen worden.

Die Beziehung auf Justin Apologie 53 ist zunächst abzuweisen; nichts berechtigt uns, ein der jüdischchristlichen Litteratur angehöriges Schriftstück nach einem Autor zu beurtheilen, der dem Heidenchristenthum angehört, wenn er auch gelegentlich allegorisierte Bibelstellen verwendet. Das einzige methodisch richtige Verfahren scheint mir, die Stelle selbst genau zu analysieren.

Zunächst wird ἡ ἐκκλησία ἡμῶν nicht auf die Grosskirche, sondern auf die einzelne Kirchengemeinde zu beziehen sein, in welcher der Brief Clemens' vorgelesen wird. Die Situation, welche sich der Verfasser denkt, ist ja überall die, dass sein Brief beim (Sonntags-)Gottesdienst vorgelesen wird; so 1 2 καὶ οἱ ἀκούοντες ὡς περὶ μικρῶν ἁμαρτάνουσιν, ferner später ... ἐὰν ὁ λέγων καὶ ἀκούων μετὰ πίστεως καὶ ἀγάπης καὶ λέγῃ καὶ ἀκούῃ 15 2, dann καὶ μὴ μόνον ἄρτι δοκῶμεν πιστεύειν καὶ προσέχειν ἐν τῷ νουθετεῖσθαι ἡμᾶς ἀπὸ τῶν πρεσβυτέρων, ἀλλὰ καὶ ὅταν εἰς οἶκον

[1] Jes. 54 1. [2] c 2 1. [3] c 2 2. [4] c 2 3.

ἀπαλλαγῶμεν 17 3, endlich am deutlichsten μετὰ τὸν θεὸν τῆς ἀληθείας ἀναγινώσκω ὑμῖν ἔντευξιν . . . ἵνα καὶ ἑαυτοὺς σώσητε καὶ τὸν ἀναγινώσκοντα ἐν ὑμῖν 19 1. Auf diese concrete Situation haben ja die Vertheidiger des Homiliencharakters unseres Briefes mit solchem Nachdruck hingewiesen, dass man consequenterweise sich auch hier 2 1-3 in die Vorlesung bei einer bestimmten Christengemeindeversammlung hineindenken muss, um dem Sinne des Verfassers nahezukommen. Darauf weist übrigens v 2 sehr deutlich hin, wenn er mahnt τὰς προςευχὰς ἡμῶν ἁπλῶς ἀναφέρειν πρὸς τὸν θεόν, μὴ ὡς αἱ ὠδίνουσαι ἐγκακῶμεν, wo sich das ἐγκακεῖν (im Sinne der LXX) doch nur auf das Verhalten beim Gottesdienst (beim Psalmodieren etwa) beziehen kann. Dann ist natürlich ὁ λαὸς ἡμῶν = ἡ ἐκκλησία ἡμῶν, die einzelne Christengemeinde; 1. und 3. entsprechen sich alsdann vortrefflich:

| | |
|---|---|
| 1. στεῖρα γὰρ ἦν ἡ ἐκκλησία ἡμῶν<br>πρὸ τοῦ δοθῆναι αὐτῇ τέκνα | 3. ἔρημος ἐδόκει εἶναι ἀπὸ τοῦ θεοῦ ὁ λάος ἡμῶν,<br>νυνὶ δὲ πιστεύσαντες πλείονες ἐγενόμεθα. |

Dass στεῖρα (= ἡ οὐκ ὠδίνουσα) = τῆς ἐρήμου correspondiert, folgt aus dem Parallelismus der Jesaiasstelle; dann respondiert aber auch ἐκκλησία ἡμῶν = λαὸς ἡμῶν, und δοθῆναι αὐτῇ τέκνα sagt dasselbe wie πλείονες ἐγενόμεθα (und umgekehrt). Der Sinn ist also: in unserer (ἡμῶν) Gemeinde waren früher nur wenige Christen, aber mehr Juden; wir schienen also verlassen (στεῖρα ἡ ἐκκλησία, ἔρημος ὁ λαός), die Juden dagegen schienen von Gott gesegnet (ἔχειν τὸν θεόν opp. ἔρημος), d. h. die Judengemeinde hatte viele Mitglieder (τέκνα); diese Verhältnisse haben sich aber im Lauf der Zeit geändert und jetzt sind die Juden (desselben Ortes) weniger zahlreich als die Christen (dieser bestimmten Gemeinde). Eine solche Situation wird wohl in vielen Gemeinden vorhanden gewesen sein, jedenfalls in den meisten Gemeinden, die Clemens bei Abfassung seiner Epistel im Auge hatte; jedenfalls setzte er wohl die Zustände in seiner Stadt (Rom?) als anderwärts auch bestehend voraus, und sollte er sich geirrt haben, so können wir dies nicht einmal controlieren, weil es damals keine statistischen Bureaux gab.

Doch vielleicht giebt uns das Folgende Auskunft.

### c) Erlösung von der Sünde.

Wir müssen hier mit der Gegenstrophe beginnen, weil sie klarer gegliedert ist (durch καὶ ἑτέρα γραφὴ λέγει ist der neue Abschnitt 2 4 eingeleitet), während in c 1 die Gliederung sehr verwischt ist, obwohl sie sich sachlich leicht erkennen lässt.

Das Herrenwort οὐκ ἦλθον καλέσαι δικαίους, ἀλλὰ ἁμαρτωλούς hätte unserm Clemens, der ja so gerne eins ins andere einschachtelt, gewiss leicht zu der Deutung Anlass geben können δίκαιοι = Juden, ἁμαρτωλοί = Heiden, wenn er — vorher überhaupt von einem Gegensatz zwischen Judenchristen und Heidenchristen gesprochen hätte. Da er aber eben von einem solchen Gegensatz offenbar nicht sprach, so interpretierte er auch das citierte Herrenwort im (moralischen) eigentlichen Sinne: τοῦτο λέγει, ὅτι δεῖ τοὺς ἀπολλυμένους σώζειν. Aus dem Mangel einer so naheliegenden Allegorese auf ‚Judenchristen opp. Heidenchristen‘ müssen wir unserseits schliessen, dass auch im Vorhergehenden von diesem Gegensatz keine Rede war, wie sich auch aus der Wortexegese deutlich ergeben hat.

Doch gehen wir näher auf die Exegese des Herrenwortes durch Clemens ein und vergleichen wir die Responsionen in c 1.

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| ἐλέησεν γὰρ ἡμᾶς[1] | τοσοῦτον οὖν ἔλεος ποιήσαντος αὐτοῦ εἰς ἡμᾶς . . .[3] |
| καὶ σπλαγχνισθεὶς ἔσωσεν, θεασάμενος ἐν ἡμῖν πολλὴν πλάνην καὶ ἀπώλειαν καὶ μηδεμίαν ἐλπίδα ἔχοντες σωτηρίας, εἰ μὴ τὴν παρ' αὐτοῦ[1] | τοῦτο λέγει, ὅτι δεῖ τοὺς ἀπολλυμένους σώζειν.[4] |
| | οὕτως καὶ ὁ Χριστὸς . . .[5] |
| ἐκάλεσεν γὰρ ἡμᾶς οὐκ ὄντας καὶ ἠθέλησεν ἐκ μὴ ὄντος εἶναι ἡμᾶς.[2] | οὕτως καὶ ὁ Χριστὸς ἠθέλησεν σῶσαι τὰ ἀπολλυμένα, καὶ ἔσωσεν πολλοὺς, ἐλθὼν καὶ καλέσας ἡμᾶς ἤδη ἀπολλυμένους.[5] |

Das Wort ἐλέησεν = ἔλεος ποιησάμενος charakterisiert die ganze σωτηρία als Erbarmung des Herrn und steht chiastisch (hier am Beginn, dort am Ende); im übrigen ist die Responsion ziemlich parallel:

[1] c 1 7. [2] c 1 8. [3] c 3 1. [4] c 2 5. [5] c 2 7.

δεῖ τοὺς ἀπολλυμένους σώζειν = ἔσωσεν . . . μηδεμίαν ἐλπίδα ἔχοντες σωτηρίας,
οὕτως καὶ ὁ Χριστὸς = εἰ μὴ τὴν παρ' αὐτοῦ.
ἠθέλησεν σῶσαι τὰ ἀπολλυμένα = ἠθέλησεν ἐκ μὴ ὄντος εἶναι ἡμᾶς
καλέσας ἡμᾶς ἤδη ἀπολλυμένους = ἐκάλεσεν γὰρ ἡμᾶς οὐκ ὄντας.

Die beiden letzten Glieder (ἠθέλησεν . . . und καλέσας . . .) correspondieren unter einander wieder chiastisch, sind aber, je als Einheit zusammengefasst, parallel.

Aus diesen Wort- und Sachresponsionen geht deutlich hervor, dass 1 7, 8 und 2 4—3 1 selbständige Glieder von Strophe und Gegenstrophe sind. Nun beachte man aber, dass der in 1 7, 8 liegende Gedanke ἐλέησεν . . . θεασάμενος ἐν ἡμῖν πολλὴν πλάνην καὶ ἀπώλειαν bereits im vorhergehenden Abschnitt, in der Begründung der Aufforderung zur Dankbarkeit gegen Gott, verwendet ist. Für semitisches Gefühl liegt also hier (und auch sonst) kein Grund vor, einen bereits verwendeten Gedanken nochmals und mit anderer künstlerischer (äusserlicher) Einkleidung zu bringen, was dagegen nach den hellenischen Regeln der Rhetorik nicht angehen würde. Einem ähnlichen Sachverhalt werden wir im weiteren Verlauf der Analyse des Clemensbriefes noch öfter begegnen. Für jetzt ergiebt sich aber schon die methodische Regel, dass wir zwei Gedankengruppen, die sich inhaltlich ähnlich sind, deswegen allein noch nicht als zusammengehörig betrachten dürfen, wenn durch andere Hilfsmittel (Strophik, Inclusionen, Concatenationen) dieser Zusammenhang gebrochen ist.

### II. Treues Bekenntnis.

Die Art und Weise des Gedankenfortschreitens ist im Semitischen häufig die der reinen Wortresponsion, d. h. ein Wort, das verschiedene, verwandte oder entgegengesetzte Bedeutungen zulässt, tritt in den Dienst jener beiden Kunstmittel, durch die eben eine Verbindung geschieht: der Responsion oder der Concatenation (je nachdem es sich um ein Strophenpaar oder um aufeinanderfolgende Strophenpaare handelt). Wie weit die semitische Stilistik — die übrigens an den Künsteleien der gorgianischen und späteren Sophistik ihr Gegenstück hat — mit diesem Gebrauch der Wortresponsion gehen darf,

zeigt das schon angeführte Beispiel Nazaret = Nasiräer; noch interessanter ist der Fall, auf den D. H. **Müller** bei **Amos** aufmerksam macht:

| 1 2 | 3 3 |
|---|---|
| Und er sprach: Schlage den **Knauf** (kaphtor), dass die Schwellen beben, | Und die Philister aus **Kaphtor** und die Aramäer aus Kîr? |
| Und schlage sie alle aufs Haupt, und den Rest werde ich mit dem Schwerte tödten, | Sieh, die Augen des Herrn Jahweh sind gerichtet auf dies sündige Reich, |
| Nicht wird einer entfliehn und nicht einer als Flüchtling sich retten. | Und vertilgen werd' ich es von der Oberfläche des Erdbodens. |

‚Die höchst merkwürdige Uebereinstimmung von kaphtor (**Knauf**) mit dem nomen loci kaphtor (**Kreta**) zeigt die bestimmte Absicht des Dichters, die beiden Stellen durch Responsion zu verbinden‘.[1]

Wenn also **Clemens** jetzt aus dem abschliessenden Satze ... ἔγνωμεν δι' αὐτοῦ τὸν πατέρα τῆς ἀληθείας die Frage ableitet τίς ἡ γνῶσις ἡ πρὸς αὐτὸν ἢ τὸ μὴ ἀρνεῖσθαι δι' οὗ ἔγνωμεν αὐτόν;[2] so ist die Bezeichnung γνῶσις für μὴ ἀρνεῖσθαι (dies das Thema der folgenden Ausführungen **Clemens'**) offenbar nur zu dem Zwecke gewählt, um eine äusserliche Concatenation zu markieren.

Die Concatenation beschränkt sich jedoch nicht bloss auf ἔγνωμεν — γνῶσις — ἔγνωμεν, sondern umfasst, chiastisch gebaut, die Hauptgedanken der vorhergehenden Strophe mit denen der folgenden:

Mit οὗτός ἐστιν ὁ μισθὸς ἡμῶν, ἐὰν ὁμολογήσωμεν δι' οὗ ἐσώθημεν 3 3 wird der zu Anfang und Ende der früheren Strophik ausgeführte Gedanke (Ἰησοῦς als σωτήρ, vgl. 1 1f, 1 7–8, 2 5–7) wieder aufgenommen und mit einem andern Gedanken der-

---

[1] Die Propheten I 195. — Die je zwei letzten Zeilen correspondieren gedanklich. ‚Die Augen des Herrn sind gerichtet auf das sündige Reich‘, deshalb ‚werden sie alle aufs Haupt geschlagen und mit dem Schwerte getödtet.‘ Und wenn ‚ein Reich vertilgt wird von der Oberfläche des Erdbodens‘, so ‚kann keiner entfliehen, kein Flüchtling sich retten‘. A. a. O. 194.

[2] c 3 1.

selben frühern Strophik (μισθός, vgl. λαβεῖν 1 2, ἀντιμισθία 1 3, μισθὸν ἀντιμισθίας 1 5) in Verbindung gesetzt; ebenso ist (trotz der verschiedenen Sachbedeutung) die Wortresponsion ἐν τῷ ποιεῖν ἃ λέγει καὶ μὴ παρακούειν 3 4 mit οἱ ἀκούοντες ὡς περὶ μικρῶν ἁμαρτάνουσιν 1 2 nicht zu verkennen.

Man könnte also füglich auch sagen, dass c 3 1-4 noch ganz zur vorherigen Strophik (als Äquivalent von 1 1-2) gehört; dann wäre also das Stück einer vorausgehenden Gegenstrophe gleichzeitig die Einleitung zu einer neuen Strophengruppe, was für semitisches Kunstempfinden keinerlei Unterschied macht und auch sachlich durchaus auf dasselbe hinauskommt. Nur die Auffassung von 3 1-4 als selbständiger Concatenation fiele dann weg, aber die Concatenation in sich bliebe genau dieselbe.

Der langen Einleitung der zweiten Strophengruppe entspricht auch ein langer Schluss, der so eine hübsche Inclusion bildet.

Der Schluss selbst ist seinerseits durch eine eigene Inclusion als Strophe gekennzeichnet:

τῶν γὰρ μὴ τηρησάντων, φησίν, τὴν σφραγῖδα ὁ σκώληξ αὐτῶν οὐ τελευτήσει κτέ 7 6 am Anfang und

. . . τηρήσατε τὴν σάρκα ἁγνὴν καὶ τὴν σφραγῖδα ἄσπιλον, ἵνα τὴν ζωὴν ἀπολάβωμεν 8 6 am Ende;

hier entsprechen sich deutlich (antithetisch)

τῶν . . . μὴ τηρησάντων τὴν σφραγῖδα = τηρήσατε τὴν σφραγῖδα ἄσπιλον (Tauftreue und Untreue)

ὁ σκώληξ αὐτῶν οὐ τελευτήσει καὶ τὸ πῦρ αὐτῶν οὐ σβεσθήσεται, καὶ ἔσονται εἰς ὅρασιν πάσῃ σαρκί = ἵνα τὴν ζωὴν ἀπολάβωμεν (ewige Verdammnis, bildlich geschildert, und ewiges Leben).

Die zwischen dieser Inclusion liegende Epodos hat als Thema die μετάνοια (hier in der weiteren Bedeutung ‚Sinnesänderung', nicht in der engeren ‚Busse', was wegen Wredes Aufsatz über die μετάνοια[1] anzumerken ist). Die Gliederung ist wieder antithetisch:

ὡς οὖν ἐσμὲν ἐπὶ γῆς, μετανοήσωμεν·
πηλὸς γάρ ἐσμεν εἰς τὴν χεῖρα τοῦ τεχνίτου.

[1] ZfNTlWuKdU. I 1900.

A)

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| 1. ὃν τρόπον γὰρ ὁ κεραμεύς, ἐὰν ποιῇ σκεῦος, | 6. οὕτως καὶ ἡμεῖς, |
| 2. καὶ ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ διαστραφῇ ἢ συντριβῇ, | 7. ἕως ἐσμὲν ἐν τούτῳ τῷ κόσμῳ ἐν τῇ σαρκί, |
| 3. πάλιν αὐτὸ ἀναπλάσσει· | ἃ ἐπράξαμεν πονηρὰ μετανοήσωμεν ἐξ ὅλης τῆς καρδίας, ἵνα σωθῶμεν ὑπὸ τοῦ κυρίου, ἕως ἔχομεν καιρὸν μετανοίας. |

B)

| | |
|---|---|
| 4. ἐὰν δὲ προφθάσῃ εἰς τὸν κάμινον τοῦ πυρὸς αὐτὸ βαλεῖν, | 8. μετὰ γὰρ τὸ ἐξελθεῖν ἡμᾶς ἐκ τοῦ κόσμου, |
| 5. οὐκέτι βοηθεῖ αὐτῷ· | 9. οὐκέτι δυνάμεθα ἐκεῖ ἐξομολογήσασθαι ἢ μετανοεῖν ἔτι. |

10. ὥστε, ἀδελφοί,
ποιήσαντες τὸ θέλημα τοῦ πατρός,
καὶ τὴν σάρκα ἁγνὴν τηρήσαντες,
καὶ τὰς ἐντολὰς τοῦ κυρίου φυλάξαντες,
λημψόμεθα ζωὴν αἰώνιον . . .[1]

(Folgt ein Herrnwort.)

Der Bau ist ganz symmetrisch; nur dadurch, dass vv 2 und 3 dem viergliedrigen v 7 entsprechen, entsteht ein doppelter Chiasmus, nämlich erstens innerhalb von v 7, wo das Verhältnis der Kola a : b = b′ : a′ ist, und zwischen den Kolapaaren von v 7 und dem Verspaar 2 und 3; denn die Verhältnisse sind 2 : 3 = a : b gerade, aber 2 : 3 = b′ : a′ umgekehrt proportioniert. Auch v 9 ist durch das wiederholte ἔτι zweigliedrig, während der correspondierende v 5 eingliedrig ist (οὐκέτι 5 v = οὐκέτι + ἢ ἔτι v 9).

Sachlich ist diese Zweitheilung von v 9 sehr wichtig, weil sie mit den Themen von Strophe und Gegenstrophe genau correspondiert, wodurch die Inclusion sehr prägnant wird; denn

1. οὐκέτι δυνάμεθα ἐξομολογήσασθαι ist ja der uns schon bekannte Inhalt der Strophe (= ὁμολογεῖν und im selben Sinne wie dieses zu nehmen; vgl. das apokryphe Citat des 1. Clemensbriefes καὶ ἐξαναστήσεις με καὶ ἐξομολογήσομαί σοι[2]); und

[1] 8 1-4. [2] 1 Cl. 26 2.

2. ἡ μετανοεῖν ἔτι bezieht sich auf die Gegenstrophe (**Nothwendigkeit der Entscheidung**, mit Bild: ἀγών) und ist **deren** Consequenz und präciser Ausdruck.

Die verticalen und horizontalen Responsionen dieses Epodos (**Sach-** und Wortresponsionen) sind so deutlich, dass sie wohl **keines** Commentars bedürfen. —

Dass in dieser Concatenationsepodos, ebenso wie früher **zwischen** der ersten und zweiten Strophengruppe, so hier **zwischen** der zweiten und dritten der Begriff σάρξ (das Thema der **dritten** Strophengruppe) bereits mehrmals auftritt, hat nichts **Auffallendes**.

Doch bleiben wir jetzt bei der zweiten Strophengruppe stehen, welche wir durch die eben gekennzeichnete Inclusion herausgeschält haben.

Es ergeben sich da etwa zwei doppelgliedrige Strophen:

| Strophe: | Gegenstrophe (antithetisch): |
|---|---|
| a 1 Nothwendigkeit, Christus zu bekennen,[1] | a 2 Nothwendigkeit der Entscheidung zwischen Gott und κόσμος[3] |
| b 1 Illustration hiezu (Bild von Schaf und Wolf)[2]. | b 2 Illustration hiezu (Bild vom ἀγών).[4] |

Der Uebergang von a 1 zu b 1 ist bezeichnet durch ὅθεν, ἀδελφοί, καταλείψαντες τὴν παροικίαν τοῦ κόσμου τούτου (die letzten Worte = Inhalt von a 1), und ähnlich der Uebergang von a 2 zu b 2 durch ὥστε οὖν, ἀδελφοί μου, ἀγωνισώμεθα, 5 1 und 7 1. Dagegen ist der Uebergang von Strophe zu Gegenstrophe (von b 1 zu a 2) durch anreihendes δέ vermittelt: λέγει δὲ ὁ κύριος.[5]

Die beiden ersten Glieder von Strophe und Gegenstrophe, a 1 und a 2, sind ganz ähnlich gebaut; die Gedankenentwicklung erfolgt auf Grund von Schriftstellen (je drei, wovon immer die letzte mit dem Gericht droht). Die beiden Gleichnisse, welche jeder Strophe beigefügt sind, schliessen ebenfalls mit einem Ausblick auf das künftige Leben (b 1), respective mit der Drohung des Gegentheils (b 2), wodurch der antithetische Charakter von Strophe und Gegenstrophe auch in dieser äusseren Beziehung zum Ausdruck kommt.

a 1 (Nothwendigkeit, Christum zu bekennen) dreht sich ganz um denselben Gedanken. Wie **Clemens** zu der Frage-

---

[1] 3 1 Schluss bis 4 5. [2] 5 1-7. [3] 6 1-9. [4] 7 1 5. [5] 6 1.

stellung τίς ἡ γνῶσις ἡ πρὸς αὐτὸν gekommen ist, wurde bereits oben erwähnt; die Antwort auf diese Frage (τὸ μὴ ἀρνεῖσθαι δι' οὗ ἔγνωμεν αὐτὸν) führt ganz natürlich (durch Auflösung der beiden in μὴ ἀρνεῖσθαι liegenden Negationen) auf das Herrnwort Mt. 10 32 τὸν ὁμολογήσαντά με ὁμολογήσω αὐτὸν ἐνώπιον τοῦ πατρός. (Damit ist aber das Thema μὴ ἀρνεῖσθαι = τηρῆσαι τὴν σφραγῖδα durchaus nicht erschöpft, wie die Gegenstrophe, antithetisch zu ὁμολογεῖν, eben zeigt.) Um dieses ὁμολογεῖν dreht sich jetzt die ganze Darlegung:

οὗτος οὖν ἐστὶν ὁ μισθὸς ἡμῶν, ἐὰν ὁμολογήσωμεν δι' οὗ ἐσώθημεν 3 3.

ἐν τίνι δὲ αὐτὸν ὁμολογοῦμεν; ἐν τῷ ποιεῖν ἃ λέγει, καὶ μὴ μόνον χείλεσιν αὐτὸν τιμᾶν, ἀλλὰ ἐξ ὅλης καρδίας . . . 3 4 (wird sofort aus Jesaia 29 13 belegt ὁ λαὸς οὗτος χείλεσιν με τιμᾷ κτέ.)

μὴ μόνον οὖν αὐτὸν καλῶμεν κύριον (= χείλεσιν τιμᾶν, Parallelismus; sofort aus Mt. 7 21 belegt) 4 1.

ὥστε οὖν, ἀδελφοί, ἐν τοῖς ἔργοις αὐτὸν ὁμολογῶμεν . . . 4 3.

ἐν τούτοις τοῖς ἔργοις ὁμολογῶμεν αὐτόν 4 3.

Mit dem a 1 abschliessenden Hinweis auf die gefährlichen Folgen des Gegentheils wird das μὴ ἀρνεῖσθαι[1] des Eingangs durch οὐ δεῖ ἡμᾶς φοβεῖσθαι τοὺς ἀνθρώπους μᾶλλον, ἀλλὰ τὸν θεόν[2] wieder aufgenommen.

Dieser Gedanke, der aber noch zu a 1 gehört (weil 4 5 dazwischen steht), wird in das Bild von den Schafen und Wölfen gekleidet, dessen strophische Bedeutung bereits gewürdigt ist.

In der Strophe ist also nachgewiesen worden, dass man (u. z. furchtlos b 1) den Herrn bekennen müsse; dem Nichtbekenntnis droht der Fluch: ὑπάγετε ἀπ' ἐμοῦ κτέ.[3] Nun ist ein eigentliches Nichtbekenntnis bei denjenigen Gemeindegliedern, welche der Vorlesung des Briefes sonntags beiwohnen und so ihrer Cultpflicht genügen, eigentlich eo ipso ausgeschlossen; mit dieser Eventualität hat sich also die Gegenstrophe nicht zu beschäftigen. Aber ein anderer Fall ist möglich: die Lauheit im Bekenntnis; man hört sich, wie später gewarnt wird, das νουθετεῖσθαι ὑπὸ τῶν πρεσβυτέρων an, vergisst es aber zuhause.[4] Diesem Versuch, Herrndienst und Kosmosdienst zu vereinigen,

[1] 3 1. [2] 4 4. [3] 4 5. [4] 17 3.

**tritt** die Gegenstrophe entgegen: οὐδεὶς οἰκέτης δύναται δυσὶ κυρίοις δουλεύειν. Damit drängt Clemens auf die Nothwendigkeit einer **Entscheidung** (οὐ δυνάμεθα οὖν τῶν δύο φίλοι εἶναι· δεῖ δὲ ἡμᾶς τούτῳ ἀποταξαμένους ἐκείνῳ χρᾶσθαι[1]), welche natürlich zugunsten **der** besseren Eventualität ausfallen muss (οἰόμεθα, ὅτι βέλτιόν ἐστιν τὰ ἐνθάδε μισῆσαι κτέ[2]). Wer dies bessere nicht wählt, den **wird** niemand ἐκ τῆς αἰωνίου κολάσεως[3] entreissen.

b 2 enthält dann den naheliegenden Vergleich mit dem ἀγών 7 1–5, wobei der Begriff ‚Kampf' (als Verbum oder Substantiv) neunmal und der Begriff ‚Kranz' (Verbum oder Substantiv) fünfmal wiederholt wird, was nach hellenischer Auffassung ein Mangel an Sprachgewalt wäre, nach semitischer Empfindung dagegen eine wohl gesuchte kräftige (verticale) Wortresponsion darstellt, die uns (wie oben ὁμολογεῖσθαι cc 3 und 4) die Einheitlichkeit des betreffenden Abschnittes garantiert.

Im c 5 war gelegentlich als Antithese zur Botschaft Christi das ‚Fleisch' erwähnt worden und damit in den Gesichtskreis des Schreibers getreten:

καὶ γινώσκετε, ἀδελφοί, ὅτι ἡ ἐπιδημία ἡ ἐν τῷ κόσμῳ τούτῳ τῆς σαρκὸς ταύτης μικρά ἐστιν καὶ ὀλιγοχρόνιος,

ἡ δὲ ἐπαγγελία τοῦ Χριστοῦ μεγάλη καὶ θαυμαστή ἐστιν κτέ[4].

Jetzt wird am Schluss des zweiten Strophenpaares diese Idee wieder aufgenommen durch

. . . τὴν σάρκα ἁγνὴν τηρήσαντες . . .[5]

und im Anschlusse an das Herrenwort εἰ τὰ μικρὰ οὐκ ἐτηρήσατε, τὸ μέγα τίς ὑμῖν δώσει;[6] das vorhergehende Thema (ὁμολογεῖν = τηρῆσαι τὴν σφραγῖδα[7]) mit dem nächstfolgenden **vereint** ausgesprochen:

ἄρα οὖν τοῦτο λέγει· τηρήσατε τὴν σάρκα ἁγνὴν καὶ τὴν σφραγῖδα ἄσπιλον.[8]

Damit stehen wir aber schon in den nun sich anschliessenden Ausführungen über die σάρξ.

### III. Fleischeslust — Frieden.

Die zwei Gegensätze, die einander ausschliessen, Fleischeslust der Sünder und Frieden der Gerechten, vereinigen sich

[1] 6 5. [2] 6 6. [3] 6 7.
[4] 5 5. [5] 8 4. [6] 9 5. [7] 7 6. [8] 8 6.

zu einem Gedankenbündel, das durch die Inclusion **am** Schlusse zusammengefasst ist. Denn

ἡμεῖς οὖν ἐν καθαρᾷ καρδίᾳ δουλεύσωμεν τῷ θεῷ **καὶ** ἐσόμεθα δίκαιοι· ἐὰν δὲ μὴ δουλεύσωμεν διὰ τὸ μὴ πιστεύειν ἡμᾶς τῇ ἐπαγγελίᾳ τοῦ θεοῦ, ταλαίπωροι ἐσόμεθα[1]

correspondiert mit dem eben erwähnten einleit**enden** τηρήσατε τὴν σάρκα ἁγνήν[2] und bezeichnet zugleich **antithetisch** Strophe und Gegenstrophe.

Die Strophe hat hier den Charakter der **Widerlegung** eines Einwurfes:

καὶ μή λεγέτω τις ὑμῶν, ὅτι αὕτη ἡ σὰρξ οὐ κρίνεται οὐδὲ ἀνίσταται.[3]

So sehr dies aber an eine occupatio der antiken **Rhetorik** erinnert, so ist doch hier weiter nichts als die äussere **Formel** vorhanden; denn der Fortgang der Rede hat mit einer **helleni**schen Disposition durchaus nichts zu thun, es tritt kein **reditus** ad propositum ein, wie dies die antike Theorie fordern **würde**, sondern es werden nach wie vor Gedankengruppen **neben** Gedankengruppen gestellt.

Der Begriff σάρξ wird zunächst in verschiedener **Weise** variiert: ἡ σὰρξ οὐ κρίνεται,[3] ἐν τῇ σαρκὶ ταύτῃ ὄντες,[4] φυλάσσειν τὴν σάρκα,[5] ἐν τῇ σαρκὶ ἐκλήθητε καὶ ἐν τῇ σαρκὶ ἐλεύσεσθε,[6] Χριστὸς . . . ὢν μὲν τὸ πρῶτον πνεῦμα ἐγένετο σάρξ,[7] καὶ ἡμεῖς ἐν ταύτῃ τῇ σαρκί,[7] καιρὸν τοῦ ἰαθῆναι,[8] μετανοῆσαι ἐξ εἰλικρινοῦς καρδίας,[9] τὰ ἐν καρδίᾳ,[10] μὴ ἀπὸ στόματος μόνον, ἀλλὰ καὶ ἀπὸ καρδίας,[11] womit alles **umfasst** erscheint, was nach Clemens in die Vorstellung σάρξ hineingehört.

c 10 enthält das Gegenstück von σάρξ, die εἰρήνη 10 2, welche als solches ausdrücklich bezeichnet ist durch προαιρούμενοι μᾶλλον τὴν ἐνθάδε ἀπόλαυσιν ἢ τὴν μέλλουσαν ἐπαγγελίαν[12] (dazu sofort wieder ἡ ἐνθάδε ἀπόλαυσις[13]).

Die verschiedenen Seiten des Friedens (und seine Kehrseite, die aufreizende Zwietracht[14]) werden hier geschildert.

Die Stilisierung ist dabei eine so freie, dass man schwanken kann, ob die Trennung zwischen Strophe und

---

1 11 1. 2 8 6. 3 9 1. 4 9 2. 5 9 3. 6 9 4.
7 9 5. 8 9 7. 9 9 8. 10 9 9. 11 9 10. 12 10 2.
13 10 4. 14 10 5.

Gegenstrophe wirklich, wie angenommen wurde, gerade vor 10 1 einzusetzen hat.[1]

Der paränetische Abschluss 9 2ff mit seiner langen Stelle aus einem apokryphen Propheten sowie die Hinweisung auf den zu erwartenden μισθός 11 5 hat nur die rein formale Bedeutung, dem Vorhergehenden irgend einen Abschluss zu geben, bevor zu einem neuen Gedankenbündel übergegangen wird.

## IV. Das Aergernis und die Kirche.

Was c 13 über das dem Aussenstehenden gegebene Aergernis und c 14 über die Geisteskirche gesagt ist, bildet offenbar je eine Strophe. Da ferner c 12 nur die ausführliche Exegese einer Schriftstelle über den Termin des Gerichtes und 14 4 bis 15 1 einen auch äusserlich nur kurzen Anschlussgedanken zur Ausführung über die ἐκκλησία bietet, so haben wir also eine Strophensyzygie mit Vor- und Nachwort, aber ohne Hervorhebung der einzelnen Theile durch die Kunstmittel der Responsion, Concatenation und Inclusion. Das ist wieder nichts Auffallendes, den Aehnliches findet sich bei allen Propheten, auch jenen, die in einzelnen Theilen ihrer Werke die Strophik höchst kunstvoll durchgebildet haben. Dadurch unterscheidet sich eben die semitische Kunsttheorie — wenn wir vor D. H. Müller von einer solchen überhaupt reden dürfen — von der hellenischen, dass diese in jedem einzelnen Fall die Beobachtung des einschlägigen Paragraphen der τέχνη strengstens fordert, während jene, weil nicht codificiert, alles dem Geschmack und der momentanen Eingebung des Verfassers überlässt.

Beachtenswert an der Vorstrophe unserer Syzygie wäre nur, dass die angeführte Stelle aus dem Aegypterevangelium in drei Theilen exegesiert wird, wie uns dies auch bei Barnabas wiederholt begegnet ist.

Zu 13 1 muss gewarnt werden, den oft wiederkehrenden Ausdruck μετανοήσωμεν etwa gar als Strophenthema zu fassen; das ist er weder hier noch 16 1 oder 17 1 oder sonst, mag er an der Spitze eines der traditionellen Kapitel stehen oder nicht.

[1] Die traditionelle Kapitelabtheilung ist bei der Nachconstruction der strophischen Gliederung selbstredend in keinerlei Weise massgebend, wie wiederholt schon zu constatieren war, und hat ihre Bedeutung ausschliesslich für die Bequemlichkeit des Citierens.

Innerlich verwandt sind die Themen βλασφημία und ἐκκλησία insofern, als hier wie dort der Einzelne nicht als solcher (etwa mit Rücksicht auf die eigene σωτηρία), sondern als Mitglied der Gemeinde in Betracht kommt; dieser Gesichtspunkt ist bisher von Clemens noch nicht hervorgehoben worden, und an der einzigen Stelle, wo die Gemeindezugehörigkeit betont war, war daraus keine moralische Nutzanwendung, sondern nur eine Aufforderung zu Gottes Preis abgeleitet worden [1]. Jetzt wird aber der einzelne gewissermassen als Repräsentant der Gemeinde aufgefasst, der durch sein mit Christi Lehre nicht harmonierendes Leben die Heiden zu frevlen, abträglichen Urtheilen (λέγοντες εἶναι μῦθόν τινα καὶ πλάνην [2]) veranlasst und die ἐκκλησία nach Jer. 7 11 Mt. 21 13 als σπήλαιον λῃστῶν erscheinen lässt.

Auf die nähere Exegese des Begriffs ἐκκλησία an dieser Stelle des Briefes einzugehen, ist zur Darstellung der strophischen Composition nicht nöthig; nur dies eine sei hervorgehoben, dass die ἐκκλησία hier durchaus bildlich und ohne jede Beziehung auf die Grosskirche gefasst erscheint und sich somit aus c 14 keine Instanz gegen die oben dargelegte Auffassung von ἐκκλησία und λαός (= Einzelgemeinde) in c 2 ergiebt.

Dadurch, dass Clemens die ἐκκλησία ζῶσα als σῶμα Χριστοῦ darstellt [3], ist er wieder bei dem schon verwendeten Begriff σάρξ angelangt (ἐν τῇ σαρκί ... ἐν τῇ σαρκί ... ἡ γὰρ σάρξ [4]). Die hieraus gezogene ethische Consequenz ὁ ὑβρίσας τὴν σάρκα ὕβρισεν τὴν ἐκκλησίαν (14 4 bis 15 1) gehört durch Wortconcatenation bloss zu c 14 1 kann aber zugleich als gemeinsamer Abschluss der Syzygie βλασφημία — ἐκκλησία betrachtet werden.

Eine Inclusion mit Wortresponsion haben diese beiden Strophen auch durch den paränetischen Eingang und Ausgang:

| Eingang: | Ausgang: |
|---|---|
| ἤδη ποτὲ μετανοήσωμεν ... ἐξαλείψωμεν ἀφ' ἡμῶν τὰ πρότερα ἁμαρτήματα καὶ μετανοήσαντες ἐκ ψυχῆς σωθῶμεν [5]. | ... ἣν ποιήσας τις οὐ μετανοήσει, ἀλλὰ καὶ ἑαυτὸν σώσει ... μισθὸς γὰρ οὐκ ἔστιν μικρὸς πλανομένην ψυχὴν καὶ ἀπολλυμένην ἀποστρέψαι εἰς τὸ σωθῆναι [6]. |

---

[1] c 2. [2] 13 3.
[3] 14 2 [4] 14 3. [5] 13 1. [6] 15 1.

### V. Belohnung der Guten, Bestrafung der Bösen.

Anstatt nun einen ganz neuen Gedanken einzuführen, wird derselbe, der als Inclusion von IV verwendet worden ist, beim Bau der neuen Strophe und Gegenstrophe als erstes Glied angebracht. Das nun folgende Strophenpaar, das durch den Allgemeinbegriff der ‚Gerechtigkeit' zusammengehalten ist (ἐμμείνωμεν οὖν ἐφ' οἷς ἐπιστεύσαμεν δίκαιοι καὶ ὅσιοι 15 3 = πράξωμεν οὖν τὴν δικαιοσύνην, ἵνα εἰς τέλος σωθῶμεν 19 3), ist nämlich so gegliedert:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| a 1 Pflicht der Ermahnung, Pflicht sie zu beachten [1] | a 2 Pflicht der Ermahnung, Pflicht sie zu beachten [4] |
| b 1 Verheissung des Herrn für die Guten [2] | b 2 Bestrafung der Bösen beim Gericht [5] |
| c 1 Drohung mit dem Gericht für die Bösen; Paränese (Gebet, Fasten, Almosen [3].) | c 2 Belohnung der Guten, mit Paränese [6]. |

a 1 und a 2 correspondieren, wie man sieht, direct, dagegen

b 1 ╲╱ b 2<br>c 1 ╱╲ c 2 chiastisch.

Betrachten wir die Responsion von a 1 und a 2, also der ersten Glieder von Strophe und Gegenstrophe:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| οὐκ οἴομαι δέ, ὅτι μικρὰν συμβουλίαν ἐποιησάμην περὶ ἐγκρατείας, ἣν ποιήσας τις οὐ μετανοήσει, ἀλλὰ καὶ ἑαυτὸν σώσει κἀμὲ τὸν συμβουλεύσαντα [7]. | μετανοήσωμεν οὖν ἐξ ὅλης καρδίας, ἵνα μή τις ἡμῶν παραπόληται [8]. |
| μισθὸς γὰρ οὐκ ἔστιν μικρὸς πλανωμένην ψυχὴν καὶ ἀπολλυμένην ἀποστρέψαι εἰς τὸ σωθῆναι [7]. | εἰ γὰρ ἐντολὰς ἔχομεν, ἵνα καὶ τοῦτο πράσσωμεν, ἀπὸ τῶν εἰδώλων ἀποσπᾶν καὶ κατηχεῖν, πόσῳ μᾶλλον ψυχὴν ἤδη γινώσκουσαν τὸν θεὸν οὐ δεῖ ἀπόλλυσθαι; [8]<br>συλλάβωμεν οὖν ἑαυτοῖς καὶ τοὺς ἀσθενοῦντας ἀνάγειν περὶ τὸ ἀγα- |

[1] 15 1, 2. [2] 15 3—16 1. [3] 16 2-4. [4] 17 1-3. [5] 17 4-6. [6] 17 7—18 2. [7] 15 1. [8] 17 1.

| | |
|---|---|
| | θόν, ὅπως σωθῶμεν ἅπαντες καὶ ἐπιστρέψωμεν ἀλλήλους καὶ νουθετήσωμεν[3] |
| ταύτην γὰρ ἔχομεν τὴν ἀντιμισθίαν ἀποδοῦναι τῷ θεῷ τῷ κτίσαντι ἡμᾶς, ἐὰν ὁ λέγων καὶ ἀκούων μετὰ πίστεως καὶ ἀγάπης καὶ λέγῃ καὶ ἀκούῃ[1]. | καὶ μὴ μόνον ἄρτι δοκῶμεν πιστεύειν καὶ προςέχειν ἐν τῷ νουθετεῖσθαι ἡμᾶς ὑπὸ τῶν πρεσβυτέρων, ἀλλὰ καὶ ὅταν εἰς οἶκον ἀπαλλαγῶμεν, μνημονεύωμεν τῶν τοῦ κυρίου ἐνταλμάτων . . . πυκνότερον |
| ἐμμείνωμεν οὖν ἐφ' οἷς ἐπιστεύσαμεν . . .[2] | προςερχόμενοι πειρώμεθα προκόπτειν ἐν ταῖς ἐντολαῖς τοῦ κυρίου, ἵνα πάντες τὸ αὐτὸ φρονοῦντες συνηγμένοι ὦμεν ἐπὶ τὴν ζωήν[4]. |

Es correspondieren hier:

οὐ μετανοήσει = μετανοήσωμεν

μή τις παραπόληται = ἑαυτὸν σώσει,

μισθὸς οὐκ ἔστιν μικρός = ἐντολὰς ἔχομεν,

πλανωμένην ψυχὴν καὶ ἀπολλυμένην (des christlichen Mitbruders nämlich) = ψυχὴν ἤδη γινώσκουσαν τὸν θεόν = ἑαυτοῖς = τοὺς ἀσθενοῦντας

ἀποστρέψαι = ἀποσπᾶν = ἐπιστρέψωμεν = νουθετήσωμεν εἰς τὸ σωθῆναι = οὐ δεῖ ἀπόλλυσθαι = ὅπως σωθῶμεν = ἐπὶ τὴν ζωήν

ὁ λέγων καὶ ἀκούων = ἡμᾶς ὑπὸ τῶν πρεσβυτέρων

μετὰ πίστεως καὶ ἀγάπης καὶ λέγῃ καὶ ἀκούῃ = πιστεύειν καὶ προςέχειν ἐν τῷ νουθετεῖσθαι = τὸ αὐτὸ φρονοῦντες

ἐμμείνωμεν οὖν ἐφ' οἷς ἐπιστεύσαμεν = μὴ μόνον ἄρτι δοκῶμεν πιστεύειν . . . ἀλλὰ καὶ ὅταν εἰς οἶκον ἀπαλλαγῶμεν.

Man beachte die Wortresponsionen sowie die Antithesen.

Das Thema der Strophe ist in dem eben analysierten ersten Glied bereits durch den wiederholten Begriff ‚Lohn' (μισθός 15 1, ἀντιμισθία 15 2) festgelegt. Der Uebergang zur Jesaiastelle 58 9 ἔτι λαλοῦντός σου ἐρῶ· ἰδοὺ πάρειμι ergiebt sich so ganz leicht. Dass der Verfasser damit schon die Beziehung auf den Lohn der Guten beim Gericht im Sinne hat, wenn es auch nicht ganz klar gesagt wird, erhellt aus der den Ungehorsamen angedrohten Verurtheilung (τοσαύτην κατάκρισιν τοῖς

[1] 15 2. [2] 15 3. [3] 17 2. [4] 17 4.

παρακούσασιν, antithetischer parallelismus membrorum zu ὅσην γὰρ ἡδονὴν ἔχει τὰ ῥήματα ταῦτα τοῖς ποιήσασιν αὐτά[1]) und aus dem Hinweis auf die drängende Kürze der Zeit (καιρὸν ἔχοντες .... ἕως ἔτι ἔχομεν τὸν παραδεχόμενον ἡμᾶς[2]).

In dem dritten Theil der Strophe, der sich von den Guten zu den Bösen wendet und ihnen mit dem Gericht droht, ist die ἡμέρα τῆς κρίσεως schon ganz deutlich genannt; die sich anschliessende kurze Paränese (Gebet, Fasten, Almosen) ist durch den Begriff ‚Sünde' (μετάνοια ἁμαρτίας[3]) vermittelt.

Gehen wir jetzt zur Gegenstrophe c 17 4ff über.

Ihr erstes Glied und dessen vielseitige Responsionen kennen wir bereits näher. Dasselbe hat mit dem Wunsche geschlossen: ἵνα πάντες τὸ αὐτὸ φρονοῦντες συνηγμένοι ὦμεν ἐπὶ τὴν ζωήν. Mit συνηγμένοι hat Clemens eine kleine Concatenation desselben Genres, wie oben[4] ἔγνωμεν — γνῶσις, gefunden; er fährt nämlich fort: εἶπεν γὰρ ὁ κύριος· ἔρχομαι συναγαγεῖν πάντα τὰ ἔθνη, φυλὰς καὶ γλώσσας. Mit der Exegese dazu stehen wir bereits mitten im Thema: τοῦτο δὲ λέγει τὴν ἡμέραν τῆς ἐπιφανείας.[5] Als verticale (innere) Responsion hiezu ist das ebenfalls exegetische τὴν ἡμέραν ἐκείνην λέγει τῆς κρίσεως[6] gegeben, womit die bereits früher[7] verwendete Jesaiastelle[8] erklärt wird. Mit οὐκ ἐπειθόμεθα τοῖς πρεσβυτέροις τοῖς ἀπαγγέλλουσιν ὑμῖν περὶ τῆς σωτηρίας ἡμῶν ist ferner eine verticale (Wort- und Sach-) Responsion zum vorausgehenden πιστεύειν καὶ προςέχειν ἐν τῷ νουθετεῖσθαι ἡμᾶς ὑπὸ τῶν πρεσβυτέρων[9] vorhanden, wodurch die Einheit der Gegenstrophe hervortritt.

Mit c 18 καὶ ἡμεῖς οὖν γενώμεθα ἐκ τῶν εὐχαριστούντων, τῶν δεδουλευκότων τῷ θεῷ, καὶ μὴ ἐκ τῶν κρινομένων ἀσεβῶν findet die Gegenstrophe — antithetisch — ihren Abschluss. Dieser bildet zugleich den ersten Theil einer kleinen Concatenation zu der nun folgenden Epodos, welche wegen ihrer Sach- und Wortresponsion mit den zwei ersten von Strophe und Gegenstrophe unbedingt zu der Syzygie ‚Belohnung der Guten — Bestrafung der Bösen' gezogen werden muss.

Diese Epodos ist zunächst gekennzeichnet durch die Concatenation des c 18:

---

[1] 15 5. [2] 16 1. [3] 16 4. [4] 3 1. [5] 17 4. [6] 17 6. [7] 7 6. [8] 66 24. [9] 17 3.

καὶ ἡμεῖς οὖν γενώμεθα ἐκ τῶν εὐχαριστούντων, τῶν δεδου-λευκότων τῷ θεῷ, || καὶ μὴ ἐκ τῶν κρινομένων ἀσεβῶν[1].

Diese Antithese δεδουλευκότες || ἀσεβεῖς ist im folgenden Vers in chiastischer Stellung als erster und zweiter Gedanke verwertet, während der Begriff der κρίσις (aus κρινομένων ἀσεβῶν an dritter Stelle erscheint:

καὶ γὰρ αὐτὸς πανθαμαρτωλὸς ὢν καὶ μήπω φυγὼν τὸν πειρασμόν, ἀλλ' ἔτι ὢν ἐν μέσοις τοῖς ὀργάνοις τοῦ διαβόλου, σπουδάζω τὴν δικαιοσύνην διώκειν, ἵνα ἰσχύσω . . . ., φοβούμενος τὴν κρίσιν τὴν μέλλουσαν.

Auch der Gegensatz δεδουλευκότων τῷ θεῷ = ὢν ἐν μέσοις τοῖς ὀργάνοις τοῦ διαβόλου ist zu beachten.

Daraus, dass der Verfasser als früherer πανθαμαρτωλὸς nunmehr nach der Gerechtigkeit strebt, erschliesst er seine Berechtigung, andere zu mahnen; dies geschieht in einer dreigetheilten Doppelreihe von Gedanken, deren erster zur Beachtung des Briefes auffordert, dessen zweiter (antithetisch) zur μετάνοια und Jenseitshoffnung (opp. διψυχία καὶ ἀπιστία in der oben entwickelten Bedeutung) mahnt und dessen dritter das gute Beispiel des Gerechten mit der Finsternis des Geistes des Ungerechten (man denke an die Parabel vom Licht auf dem Scheffel) in Gegensatz bringt.

Die Strophik ist also folgende:

| 1. Strophe: | 2. Strophe: |
|---|---|
| a) ὥστε, ἀδελφοὶ καὶ ἀδελφαί, μετὰ τὸν θεὸν τῆς ἀληθείας ἀναγιγνώσκω ὑμῖν ἔντευξιν εἰς τὸ προσέχειν τοῖς γεγραμμένοις . . . | a) καὶ μὴ ἀηδῶς ἔχωμεν καὶ ἀγανακτῶμεν οἱ ἄσοφοι, ὅταν τις ἡμᾶς νουθετῇ καὶ ἐπιστρέφῃ ἀπὸ τῆς ἀδικίας εἰς τὴν δικαιοσύνην. |
| b) μισθὸν γὰρ αἰτῶ ὑμᾶς τὸ μετανοῆσαι ἐξ ὅλης καρδίας σωτηρίαν ἑαυτοῖς καὶ ζωὴν διδόντας. | b) ἵνα καὶ ἑαυτοὺς σώσητε . . . ἐνίοτε γὰρ πονηρὰ πράσσοντες οὐ γιγνώσκομεν διὰ τὴν διψυχίαν καὶ ἀπιστίαν τὴν ἐνοῦσαν ἐν τοῖς στήθεσιν ἡμῶν, |
| c) τοῦτο γὰρ ποιήσαντες σκοπὸν πᾶσιν τοῖς νέοις θήσομεν, τοῖς βουλομένοις περὶ τὴν εὐσέβειαν καὶ τὴν χρηστότητα τοῦ θεοῦ φιλοπονεῖν[2]. | c) καὶ ἐσκοτίσμεθα τὴν διάνοιαν ὑπὸ τῶν ἐπιθυμιῶν τῶν ματαίων[3]. |

[1] 18 1. [2] 19 1. [3] 19 2.

Damit wäre das Gedankenbündel ‚Belohnung der Guten — Strafe der Bösen' nach seiner formalen Seite hin erledigt; mit dem Zurückgreifen von 19 3 πράξωμεν οὖν τὴν δικαιοσύνην auf 15 3 ἐμμείνωμεν οὖν ἐφ' οἷς ἐπιστεύσαμεν δίκαιοι καὶ ὅσιοι kommt dies auch äusserlich zum Ausdruck, insofern in dem letzten Strophenpaar ja nicht von bestimmten Seiten der δικαιοσύνη (etwa ὁμολογεῖν, βλασφημία u. dgl.), sondern von der δικαιοσύνη und ihrem Gegentheil ganz allgemein mit Rücksicht auf das Gericht des Herrn, die Rede war.

### VI. Schluss.

Ebenso allgemein beschäftigt sich der Schluss des Briefes mit der δικαιοσύνη, um alsdann in die übliche Doxologie auszulaufen.

Auf die formelle Ausgestaltung dieses Schlusses hat Clemens durch besonders sorgfältige Anwendung des parallelismus membrorum hervorragende Sorgfalt verwendet.

Hat schon der Schluss der vorangehenden Epodos eine nachdrückliche Aufforderung enthalten, sich von der ἀδικία zur δικαιοσύνη zu wenden,[1] so soll jetzt in abermals dreigetheilter kurzer Strophe und Gegenstrophe nochmals auf den Lohn der δικαιοσύνη, das ewige Leben, hingewiesen werden, aber nicht mit Centralstellung der κρίσις, sondern mit Rücksicht auf das Glück der Bösen; dies geschieht durch eine zweizeilige Concatenation, welche die Schlagwörter des vorhergehenden wie des folgenden Strophenpaares kurz angiebt:

πράξωμεν οὖν τὴν δικαιοσύνην,
ἵνα εἰς τέλος σωθῶμεν.[2]

Darauf folgen drei ganz parallel gebaute Strophen, welche je drei Gedanken wiederholen:

a) der Gerechte ist in diesem Leben oft unglücklich,
b) aber trotzdem ist er glücklich zu preisen, denn
c) seiner harrt die Auferstehung im künftigen Leben.

---

[1] 19 2 Anf.
[2] 19 3.

| 1. Strophe: | 2. Strophe: | 3. Strophe: |
| --- | --- | --- |
| b) μακάριοι οἱ τούτοις ὑπακούοντες τοῖς προςτάγμασιν· | a) Μὴ οὖν λυπείσθω ὁ εὐσεβής, ἐὰν ἐπὶ τοῖς νῦν χρόνοις ταλαιπωρῇ· | a) ἀλλὰ μηδὲ ἐκεῖνο τὴν διάνοιαν ὑμῶν ταρασσέτω, ὅτι βλέπομεν τοὺς ἀδίκους πλουτοῦντας καὶ στεναχωρουμένους τοὺς τοῦ θεοῦ δούλους[3]. |
| a) κἂν ὀλίγον χρόνον κακοπαθήσωσιν ἐν τῷ κόσμῳ, | b) μακάριος αὐτὸν ἀναμένει χρόνος. | b) πιστεύωμεν οὖν, ἀδελφοὶ καὶ ἀδελφαί. |
| c) τὸν ἀθάνατον τῆς ἀναστάσεως καρπὸν τρυγήσουσιν[1]. | c) ἐκεῖνος ἄνω μετὰ τῶν πατέρων ἀναβιώσας εὐφρανθήσεται εἰς τὸν ἀλύπητον αἰῶνα[2]. | c) θεοῦ ζῶντος πεῖραν ἀθλοῦμεν καὶ γυμναζόμεθα τῷ νῦν βίῳ, ἵνα τῷ μέλλοντι στεφανωθῶμεν[4]. |

| | |
| --- | --- |
| οὐδεὶς τῶν δικαίων ταχὺν καρπὸν ἔλαβεν, | ἀλλ' ἐδέχεται αὐτόν. |
| εἰ γὰρ τὸν μισθὸν τῶν δικαίων ὁ θεὸς συντόμως ἀπεδίδου, | εὐθέως ἐμπορίαν ἠσκοῦμεν καὶ οὐ θεοσέβειαν. |
| ἐδοκοῦμεν γὰρ εἶναι δίκαιοι οὐ τὸ εὐσεβές, | ἀλλὰ τὸ κερδαλέον διώκοντες. |
| καὶ διὰ τοῦτο θεία κρίσις ἔβλαψεν πνεῦμα μὴ ὂν δίκαιον, | καὶ ἐβάρυνεν δεσμοῖς[5]. |

Derselbe Begriff μισθός, der in der Einleitung eine centrale Stellung hat, dient in echt epistolographischer Weise hier — nach Art einer Inclusion — als Motiv des Schlusses.

Daran schliesst sich, wie üblich, die — wieder dreigetheilte — Doxologie:

A { a) τῷ μόνῳ θεῷ ἀοράτῳ, πατρὶ τῆς ἀληθείας,
b) τῷ ἐξαποστείλαντι ἡμῖν τὸν σωτῆρα καὶ ἀρχηγὸν τῆς ἀφθαρσίας,
c) δι' οὗ ἐφανέρωσεν ἡμῖν τὴν ἀλήθειαν καὶ τὴν ἐπουράνιον ζωήν,

B αὐτῷ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, ἀμήν.

[1] 20 8. [2] 19 4. [3] 20 1. [4] 20 2. [5] 20 4.

In c) sind die Pointen von a) und b) zusammengefasst

a) . . . τῆς ἀληθείας
b) . . . τῆς ἀφθαρσίας } c) . . . τὴν ἀλήθειαν καὶ τὴν ἐπουράνιον ζωήν.

Es dürfte sich aus dieser Analyse ergeben haben, dass der zweite Clemensbrief keineswegs planlos componiert ist, wie es der ersten Betrachtung durch die Lupe hellenischer Rhetorikregeln erscheinen möchte. Man darf nur nicht den Massstab einer dramatisch angelegten und daher fortschreitenden Gedankenentwicklung anlegen, wie sie für die classische Rede infolge des Aufbaus auf ein syllogistisches Fundament charakteristisch ist; denn der hellenische ῥήτωρ spielt sozusagen ein Musikstück, während der hebräische Prophet — auch wenn er Barnabas oder Clemens heisst — ein Bild schaut und dessen einzelne Gestalten der Reihe nach beschreibt, mögen nun diese einen verwandten Stammbaum haben oder nicht.

Und wie es gute und schlechte Bilder giebt, je nachdem die Naturwahrheit, die Einheitlichkeit der Composition und die technische Ausführung der Einzelheiten durch den Maler mehr oder weniger Lob verdienen, so giebt es auch formell vollendete Prophetenbücher, deren Schönheit auch uns Moderne ergreift, und es giebt Prophetenschriften, die von vornherein darauf verzichten, durch Ebenmass der Formen zu entzücken; doch mögen sich die letzteren rühmen, wenigstens dem Historiker lebhaftes sachliches Interesse einzuflössen. Es kann nicht fraglich sein, zu welcher Kategorie der zweite Clemensbrief zu rechnen ist.

## 5. Kapitel.

## Der erste Clemensbrief.

### § 1. Der litterarische Charakter des ersten Clemensbriefes.

#### I. Anlass des ersten Clemensbriefes.

Ueber den litterarischen Charakter des ersten Clemensbriefes hat uns die jüngste Zeit zwei wichtige Untersuchungen gebracht, die eine von W. Wrede, Untersuchungen zum

I. Clemensbrief, Göttingen 1891, die andere von R. Knopf. Der erste Clemensbrief, Leipzig 1899.[1]

Speziell der letztere hat, dank den Anregungen seines Lehrers Harnack,[2] mit grosser Vorsicht die bisherigen Aufstellungen geprüft und geht in der Genauigkeit vielfach über W. Wredes Ergebnisse hinaus. ‚Die Lösung des litterarischen Problems, den die Gestalt des ersten Clemensbriefes bietet, liegt ohne Zweifel in dieser Richtung' urtheilt A. Ehrhard.[3]

Heben wir zunächst die Hauptpunkte heraus, auf die es bei R. Knopfs Resultaten hier ankommt.

Er spricht[4] von einem ‚predigtartigen Mahnschreiben' und bemerkt dann ausserordentlich treffend: ‚Man schneide die drei ersten Kapitel und den zweiten Theil von c 40 weg, und niemand wird aus den noch übrigbleibenden Kapiteln, der Hauptmasse des Briefes, die geschichtliche Veranlassung des Schreibens herauslesen können .... Diese lang ausgesponnenen, Sender und Empfänger gleichermassen einschliessenden Ausführungen und Mahnreihen sind nicht veranlasst durch thatsächlich vorhandene Uebelstände, deren Abschaffung in ganz anderem Tone zu fordern war .... Diese Eigenthümlichkeit des Stiles in I Clem. steht nicht einzig da, sondern unser Brief theilt sie mit mehreren andern altchristlichen Briefen, deren Charakter als allgemein gehaltener, ohne besondere Einzelveranlassung entstandener Mahnschreiben längst erkannt worden ist.'

‚An diese allgemeine, die Tonart der ganzen Ausführung betreffende Erwägung schliesst sich eine weitere an, die auf den Inhalt des Schreibens, die behandelten Gegenstände, Bezug hat. Da fällt uns einmal, ganz äusserlich betrachtet, die Vielseitigkeit der Gegenstände auf, die in dem in Frage stehenden Brieftheile zur Behandlung kommen. Ueber wie vielerlei handelt nicht der Römer: vom ζῆλος anfangend spricht er über Reue, Glauben, Gehorsam, Frömmigkeit, Gastfreundschaft, Demut, Friedfertigkeit, Gottes Schöpfergüte, Zweifelsucht, Parusie, Auferstehung, Gottes Allgegenwart, Heiligung, Wege des Segens, Glaube und Werke, Verheissungen Gottes, Herrlichkeit Christi, Demut in gegenseitiger Unterordnung. Wir

---

[1] In TuU. 20 1. Vgl. über beide A. Ehrhard, Altchr. Litt. I 72—75.
[2] A. a. O. Vorwort. [3] A. a. O. 75. [4] A. a. O. 177 4.

können die Behandlung des einen oder andern dieser Gegenstände verstehen, aber über die Mehrzahl fehlt uns im Briefe selbst jede Andeutung, warum sie denn eigentlich behandelt werden[1].‘

Diese Bemerkungen sind sämmtlich ganz richtig. Nur muss man dann auch sofort die Consequenzen für die litterarische Beurtheilung ziehen:

Es liegt im ersten Clemensbrief kein Privatbrief der römischen an die korinthische Gemeinde vor, sondern eine, öffentlicher, von vornherein für weitere Kreise bestimmte Enunciation. Natürlich hätte diese auch die litterarische Form eines Privatbriefes wählen können, nach Art gewisser Briefe Ciceros über politische Tagesfragen oder unserer ‚offenen Briefe‘; es ist nicht geschehen, sondern es wurde die litterarische Form des Kunstbriefes gewählt, d. h. eines in äusserliche Briefform gekleideten Tractates, gerade wie dies bei den von Knopf citierten Analogien — 1 Pt. Jk. 2 Cl. Hebr. Barn. — auch der Fall ist.

Es wäre auf dasselbe hinausgekommen, wenn die Gemeinde zu Rom etwa zwei oder drei Bücher Oden verfasst und publiciert und mit einer Dedicationsepistel ein Exemplar an die Vorstehung der Korinthergemeinde gesandt hätte.

Der Streit in Korinth hatte ungeheures Aufsehen gemacht:

αἰσχρά, ἀγαπητοί, καὶ λίαν αἰσχρὰ καὶ ἀνάξια τῆς ἐν Χριστῷ ἀγωγῆς ἀκούεσθαι, τὴν βεβαιοτάτην καὶ ἀρχαίαν Κορινθίων ἐκκλησίαν δι᾽ ἓν ἢ δύο πρόσωπα στασιάζειν πρὸς τοὺς πρεσβυτέρους.

καὶ αὕτη ἡ ἀκοὴ οὐ μόνον εἰς ἡμᾶς ἐχώρησεν, ἀλλὰ καὶ εἰς τοὺς ἑτεροκλινεῖς ὑπάρχοντας ἀφ᾽ ἡμῶν, ὥστε καὶ βλασφημίας ἐπιφέρεσθαι τῷ ὀνόματι κυρίου διὰ τὴν ὑμετέραν ἀφροσύνην[2].

Die Gemeinde in Rom beschwert sich bitter (αἰσχρὰ καὶ λίαν αἰσχρά), dass die Kunde von den Unruhen zu Korinth auch zu den Nichtchristen in Rom (ἑτεροκλινεῖς ὑπάρχοντας ἀφ᾽ ἡμῶν Antithese zu οὐ μόνον εἰς ἡμᾶς) gedrungen sei, u. zw. durch ἀκοή. Nun darf man wohl annehmen, dass sich die Heiden (und Juden) in Rom um die inneren Streitigkeiten in Korinth nicht gekümmert hätten, wenn sie nicht durch die ἀκοή darauf aufmerksam gemacht worden wären. Solche

---

[1] A. a. O. 178. [2] 47 6, 7.

fernerliegende Vorgänge erfuhr man aber, wie heute aus den Zeitungen, so damals durch Flugblätter. Denn man las bekanntlich in Griechenland und Rom nicht, sondern liess sich vorlesen, nicht nur Gedichte, sondern auch Prosawerke[1]. ἀκούειν entspricht also hier — wie sonst — offenbar nicht unserm ‚hören' (durch ein Gerücht), sondern ‚lesen', d. h. ‚sich vorlesen lassen.' Vgl. an anderer Stelle meine Besprechung von λέγειν καὶ ἀκούειν = ἀναγινώσκειν καὶ ἀκούειν im zweiten Clemensbrief.

Die Gegenpartei in Korinth ist also so weit gegangen in der ἀφροσύνη[2], dass sie ein Flugblatt, eine Broschüre (d. h., nach antikem Fühlen, eine ἐπιστολή) herausgab, d. h. durch einen Verleger buchhändlerisch vertreiben liess, und so an die Oeffentlichkeit appellierte. Schon zu Cäsars Zeiten wurden politische Händel in der Oeffentlichkeit durch Flugschriften verhandelt, und zwar in einem grösseren Massstab, als man sich dies in der Regel vorstellt[3]. Ueber Cato, den man dem Cäsar als Pendant entgegenstellte, gab es nicht weniger als vier laudationes (Cicero, Brutus, M. Fadius Gallus, Munatius Rufus); wer Grund zu haben glaubte, mit Cäsar unzufrieden zu sein, der schickte ein Pamphlet in die Welt: οἱ δὲ δὴ ἄλλοι πάντες δεινῶς ἔφερον καὶ πολλά γε ἐλογοποίουν πρός τε ἀλλήλους καὶ ὅσοις γε ἀσφάλειά τις ἦν, παρρησιαζόμενοι καὶ βιβλία δὲ ἀνώνυμα ἐκτιθέντες.[4] Ein interessantes Beispiel, wie sich die politische Haltung eigentlich bloss auf litterarischem Gebiet wiederspiegelt, ist der Fall des Pompejaners A. Cäcina: um die Zeit der Schlacht bei Pharsalus schrieb er einen criminosissimus liber[5], in dem er nach seinem eigenen Zeugnis armatus adversario maledixit[6]; dafür wurde er verbannt, kam aber nach Besiegung des Pompeius zur Erkenntnis seines ‚Irrthums' und schrieb eine Retractation unter dem Titel querellae, worin Cäsars lenis clemensque natura gepriesen wurde; nach einigem Zögern ward er jetzt begnadigt[7]. Natürlich wurde dieser Kampf nicht nur in Prosa, sondern auch in Versen geführt; von Catull (c 29, 57) sind noch Proben

---

[1] Stellen gesammelt von E. Rohde, Der griech. Roman, Leipz. 1876 304 1.
[2] 47 7.
[3] Vgl. H. Peters, Die geschichtl. Litt. in der röm. Kaiserzeit, Leipzig 1897 163 ff.
[4] Dio 43 47 6. [5] Sueton Jul. 75. [6] Cic. Fam. VI 71.
[7] Peters a. a. O. 167.

erhalten. Als Blütezeit dieser Flugschriftenlitteratur bezeichnet H. Peters[1] die letzten Jahrzehnte der Republik und die erste grössere Hälfte der Regierung des Augustus. Unter Claudius und später unter Domitian regte sich das Pamphletwesen wieder besonders mächtig. Es lag nahe, dem Feind auf seinem eigenen Felde entgegenzutreten; daher schon unter Cäsar der Plan, das Zeitungswesen sich dienstbar zu machen.

Nicht nur Rom selbst, sondern auch die Hauptstädte der Provinzen waren ein fruchtbarer Boden für das Emporkeimen boshafter Kritik. Bei dieser Stimmung der Geister ist es nicht ausgeschlossen, dass bei abweichenden Anschauungen in einer aus den verschiedensten und wechselndsten Elementen zusammengesetzten Christengemeinde wie Korinth die persönlichen und sachlichen Gegensätze eine litterarische Gestalt annahmen. Dass eine Revolution, die sich gegen die Autorität der Presbyter richtete, schliesslich auch anderwärts zünden konnte und überdies die Christengemeinden in unangenehmes Gerede brachte, war Grund genug, litterarisch gegen eine litterarische Gefahr Stellung zu nehmen. Wie Cäsar während der Tage der Schlacht von Mutina Zeit fand, sich durch die Anticatones duo gegen Ciceros Angriff in der oben erwähnten Lobrede auf Cato zu wehren, so machte es auch die römische Gemeinde.

Diese Annahme einer litterarischen Controverse erklärt alle Schwierigkeiten, die der erste Clemensbrief in litterarhistorischer Beziehung bietet. So erklären sich die vielen Verweise auf den ersten Korintherbrief, während ein etwa von den Presbytern in Korinth nach Rom gerichteter Privatbrief nirgends citiert wird; und dass die Schrift der Gegenpartei nicht eigens erwähnt wird, ist nicht auffallend, man wollte ihr eben diese Ehre nicht anthun. Aber sie ist gewiss berücksichtigt, und manches in dem Inhalt und Zusammenhang des ersten Clemensbriefes wäre uns heute verständlicher, wenn wir das Original der Korinther hätten. Vielleicht hatte dieses öffentliche Schreiben der Aufständischen sogar den Titel ‚Brief an die Römer'; was hätte das ἐπιστροφὴν ποιεῖσθαι περὶ τῶν ἐπιζητουμένων παρ' ὑμῖν πραγμάτων sonst für einen Sinn?

[1] A. a. O. I 168.

Man hat die Römer irgendwie in die Korinthischen πράγματα hineingezogen; das ist keine Frage. Dass die herrschende Partei der Korinther sich schriftlich, d. h. durch einen Privatbrief, nach Rom gewendet habe, ist ausgeschlossen, wie die richtige Exegese von ἐπιζητουμένων παρ' ὑμῖν πραγμάτων (matters of dispute, Lightfoot) zeigt.[1] Ebenso ausgeschlossen ist aber die Hypothese einer Gesandtschaft der korinthischen Gemeinde an die Römer, wie Knopf endgiltig dargethan hat.[2]

Gegen die weitere Hypothese, nur durch ein mündliches Gerücht hätten die Römer von den korinthischen Händeln vernommen, spricht eine wichtige Thatsache, die R. Knopf selbst zugiebt: ‚Es ist nicht ein wages, allgemein sich (?) herumredendes Gerücht, das die Römer zum Einschreiten bewogen hat' — damit hätten sie sich natürlich vor aller Welt lächerlich gemacht —; sondern ‚der Brief zeigt eine, wenn auch nicht sehr grosse, Kenntnis von Einzelheiten des Streites . . ., die doch eine etwas eingehendere Kunde voraussetzen, als sie eine allgemeine ἀκοή bieten konnte'.[3] Nun sagt aber Clemens an der oben mitgetheilten Stelle ausdrücklich, dass sowohl die römischen Christen, als die römischen Nichtchristen von den Angelegenheiten der Korinther Kunde erhalten hätten, und dass diese Affaire auch in Rom ein öffentlicher Scandal für die Christen sei; dies zu erklären, reicht Knopfs Hypothese vom ‚Berichte römischer Christen, die in Korinth gewesen waren', nicht aus. Die Stelle, die Knopf[4] für sich ins Feld führt, beweist gerade das Gegentheil von dem, was er beweisen will; denn der Aorist in τίς γὰρ παρεπιδημήσας πρὸς ὑμᾶς τὴν πανάρετον καὶ βεβαίαν ὑμῶν πίστιν οὐκ ἐδοκίμασεν[5]; heisst doch weiter nichts, als dass früher einmal (meinetwegen römische) Christen in Korinth waren, als die Zustände noch so herrlich waren, wie sie von 1 2 an in epistolographischer Hyperbel geschildert sind.

Die Hypothese eines Flugblattes der Gegner der Presbyter (vielleicht als Epistel des ἓν πρόσωπον in den Buchhandel gebracht und auch in Rom überreicht) macht diesen Schwierigkeiten, soviel ich sehe, ein Ende. Sie erklärt auch leicht, warum die römische Gemeinde, nicht offiziell befragt, von einer öffent-

---

[1] Vgl. Knopf a. a. O. 161 und Funk PP. Apost. Opp. adhl.
[2] A. a. O. 161. [3] A. a. O. 163. [4] 163 f. [5] 1 2.

lichen Stellungnahme zu den korinthischen Wirren absah, bis die Umstände günstig waren: διὰ τὰς αἰφνιδίους καὶ ἐπαλλήλους γενομένας ἡμῖν συμφορὰς καὶ περιπτώσεις, ἀδελφοί, βράδιον νομίζομεν (dünkt es uns gut, beliebt es uns!), ἐπιστροφὴν πεποιῆσθαι περὶ τῶν ἐπιζητουμένων παρ' ὑμῖν πραγμάτων[1]: man sieht, in Rom nimmt man an, dass die Krisis in Korinth seit der ersten ἀκοή (am Beginnpunkt des βράδιον) noch andauert; die Veranlassung zu einer öffentlichen, publicistischen Einmischung wird vielleicht mehr durch den in Rom entstandenen Scandal als durch eine Pflicht, den Korinthern zu Hilfe zu kommen, sich ergeben haben[2].

Dass am Beginn der durch βράδιον bezeichneten Zeit irgend eine Anregung zum Eingreifen der Römer von Korinth aus erfolgte, macht die Tradition, die sich in der von Morin gefundenen lateinischen Uebersetzung wiederspiegelt, in hohem Grade wahrscheinlich, so dass auch Knopf gesteht: ‚Merkwürdig bleibt aber, dass man in Rom selbst die Sache bereits im 2. Jahrhundert so (d. h. ‚Ansuchen der Korinther', scil. der Presbyter) aufgefasst zu haben scheint: die altlateinische Uebersetzung des Briefes giebt die fragliche Stelle mit de quibus desideratis wieder'[3].

## II. Homilienstücke oder Brief?

Die Römer, respective der Verfasser Clemens, liessen sich mit der Ausarbeitung des Briefes hübsch Zeit; jedenfalls ist zwischen dem Entschluss, eine öffentliche Kundgebung zu publicieren, und der wirklichen Publication unseres Briefes ein längerer Zwischenraum anzunehmen. Clemens wird wohl sofort, als ihm der Auftrag zur Abfassung einer ἐπιστολή von der Gemeinde ertheilt worden war, die Vorarbeiten begonnen

---

[1] 1 1.

[2] Dazu passt auch Harnacks Beobachtung sehr gut: Clemens ‚kennt in concreto die Zustände in Korinth nicht; er weiss nicht, welche Personen zur Zeit die eigentlichen Steine des Anstosses sind, er setzt wohl als möglich voraus — und wie oft ist eine solche Voraussetzung zutreffend —, dass im Laufe des Streites die ursprünglichen Urheber zurückgetreten, neue Personen in den Vordergrund gerückt sind u. s. w. Eben deshalb richtet er sich an die ganze Gemeinde.' A. Harnack, Patristische Miscellen TuU. 20 s (1900) 78 f.

[3] A. a. O. 161.

haben. Einen Privatbrief hätte er, der Stilgewandte, doch wohl trotz aller αἰφνιδίους καὶ ἐπαλλήλους γενομένας ἡμῖν συμφορὰς καὶ περιπτώσεις rasch in einem Tage fertig gebracht, wenn es sich bloss darum gehandelt hätte, eine concrete Anfrage prompt zu beantworten; auch hätte er sich wegen einer Verzögerung von nur ein paar Tagen oder selbst Wochen sicher nicht eigens entschuldigt, da ja eine solche Verzögerung ebenso durch Hindernisse bei der Beförderung des Briefes von Rom nach Korinth hätte eintreten können. Man sieht hieraus, dass Clemens von Anfang an auf die künstlerische Ausarbeitung seines Briefes bedacht war, d. h. einen für die Publication bestimmten und daher sorgfältig zu componierenden Kunstbrief im Auge hatte.

Aus der unten folgenden Darstellung ergiebt sich, dass der Brief kunstvoll (auf Grund bestimmter arithmetischer Gesetze, theilweise nach dem Vorbild der hebräischen Metrik u. dgl.) concipiert ist. Wenn wir z. B. vier Strophen- (oder Gedankenbündel) zu je sieben Gliedern finden, so können wir uns dies nicht anders vorstellen als so, dass Clemens vier chartae nahm, auf jeder charta sieben Gedanken notierte, dann je zwei chartae miteinander durch etwas Gemeinsames verband und zu Anfang oder Ende jeder einzelnen charta ihren besonderen Inhalt notierte. Wäre das Concept dann unmittelbar auf die Rolle übertragen worden, so hätte ganz gut der Inhalt jeder charta auf je eine Columne der Rolle gesetzt werden können, und wir hätten dann, die Rolle öffnend, z. B. die vier siebenzeiligen Strophen in demselben Nebeneinander vor uns, wie Clemens sie in seinem Kopfe und auf seinen vier chartae vor sich auf dem Tisch nebeneinander liegen hatte; also auf Columne 1 sieben Verse oder Kola, auf Columne 2 wieder sieben Verse oder Kola, auf Columne 3 und 4 desgleichen. In diesem Falle würde die künstlerische (theilweise auch hebräischmetrische) Composition des Briefes klar vor uns liegen.

Indem aber Clemens diese einzelnen, nebeneinander vor ihm liegenden chartae überblickte, fielen ihm zu dem einen oder andern Kolon Verse aus der Schrift ein, kürzere oder längere; flugs notierte er die betreffende Stelle auf seiner charta, und als er den Inhalt des Zettels für die Rolle dictierte, schlug er bei jedem Citat seine Septuaginta u. s. w. auf und liess den gewünschten Passus dazuschreiben. So hat er, um den ersten

Abschnitt der ζῆλος-Strophe zu wählen, auf seiner Brouilloncharta sieben alttestamentliche Beispiele (ἀρχαῖα ὑποδείγματα[1]) für die verderblichen Folgen des ζῆλος notiert gehabt. Ich stelle mir diese charta so vor:

ζῆλος (ἀρχαῖα ὑποδείγματα).

α. ζῆλος καὶ φθόνος ἀδελφοκτονίαν κατειργάσατο.
β. διὰ ζῆλος ὁ πατὴρ ἡμῶν Ἰακὼβ ἀπέδρα ἀπὸ προσώπου Ἠσαῦ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ.
γ. ζῆλος ἐποίησεν Ἰωσὴφ μέχρι θανάτου διωχθῆναι . . .
δ. ζῆλος φυγεῖν ἠνάγκασεν Μωϋσῆν . . .
ε. διὰ ζῆλος Ἀαρὼν καὶ Μαριὰμ ἔξω τῆς παρεμβολῆς ηὐλίσθησαν.
ς. ζῆλος Δαθὰν καὶ Ἀβειρῶν ζῶντας κατήγαγεν εἰς Ἅιδου . . .
ζ. διὰ ζῆλος Δαυεὶδ φθόνον ἔσχεν . . .[2]

Soviel mochte gerade auf ein Blatt gehen, und die heilige Zahl Sieben war gewahrt.

Als nun Clemens dieses Blatt zu dictieren begann, da fiel ihm ein, dass es vielleicht gut wäre, die ganze Geschichte von Kain und Abel aus der Septuaginta herauszuschreiben, damit die Leser, die ἀκούοντες, durch die Anschaulichkeit dieser Tragödie umso mächtiger ergriffen und vom ζῆλος καὶ φθόνος abgeschreckt würden; so liess er denn seinen librarius die ganze Geschichte,[3] sechs Verse, mit der Einleitung γέγραπται γὰρ οὕτως copieren.[4]

Die äussere Symmetrie hätte es nun verlangt, auch für β bis ζ zu jeder Sentenz den entsprechenden alttestamentlichen Beleg zu bringen. Dann hätte Clemens gleich bei β die ganze Erzählung von Jakob und Esau[5] einschalten müssen; ebenso bei γ die Geschichte von Joseph u. s. w. und erst gar bei ζ gleich einige Kapitel aus dem 1. Buche der Könige! Das gieng natürlich nicht, und deshalb blieb das ursprüngliche Concept stehen; nur bei δ wurde zu Gunsten des grossen Moyses eine Ausnahme gemacht, weil sich die ganze Veranlassung seiner Flucht mit einem einzigen Doppelvers[6] abthun liess und keiner weitschweifigen Beschreibung bedurfte.

Für die Beurtheilung der Conception des Briefes muss man also, um sich die Gliederung halbwegs vorstellen zu können,

[1] 5 1. [2] 4 7-13. [3] Gen. 4 3-8. [4] 4 1-6. [5] Gen. 27 41 ff.
[6] Ep. 2 14.

die Schriftstellen — namentlich so lange wie $8_{2-4}$, $10_{2-6}$, $12_{2-7}$ oder gar $16_{3-16}$[1] $18_{1-17}$[2] ausseracht lassen, da sie in dem ursprünglichen Concept jedenfalls nur angedeutet waren, wie man dies ja heute in einer Predigtskizze auch thut.

Auf diese Weise lässt sich eine gewisse Symmetrie des Nebeneinander leicht darthun, d. h. es lässt sich die Gliederung (der ursprünglichen Conception) wiederfinden, mag dieselbe auch durch momentane Einfälle beim Dictieren in die Rolle oder früher schon durch Anmerkungen des Verfassers bei der Ausarbeitung[3] beeinträchtigt erscheinen.

Uebrigens vergesse man nie, dass die ästhetischen Gesetze der Symmetrie nach semitischer Empfindung eine grosse Freiheit gestatten; man erinnere sich an die Veranschaulichung dieser Symmetrie durch geometrische Bilder[4].

Wenn der Clemensbrief auf diesem Wege entstanden ist, d. h. wenn er nicht, wie manche Privatbriefe Pauli, sofort in die Feder dictiert worden, sondern sorgfältig concipiert worden ist, dann lässt sich die Frage beantworten: hat Clemens dabei Concepte früher gehaltener ‚Homilien' verwendet?

Die Nothwendigkeit, nachzuweisen, dass man sich im Urchristenthum für ‚Homilien' Concepte gemacht oder gar diese Vorträge nach den Regeln der hellenischen Rhetorik (etwa Quintilians!) genau ausgearbeitet und (einschliesslich der actio!) auswendig gelernt habe, diese Nothwendigkeit ist gar nicht vorhanden, weil es solche ‚Homilien' im technischen Sinn noch gar nicht gab.

Es gab also nur Prophetien. Hat man für diese etwa Concepte gemacht?

Das müsste wohl erst nachgewiesen werden; durch die Natur der Sache ist es wohl ausgeschlossen. Man höre nur, wie Hermas einen solchen Prophetenvortrag — in Rom! — beschreibt: ὅταν οὖν ἔλθῃ ὁ ἄνθρωπος ὁ ἔχων τὸ πνεῦμα τὸ θεῖον εἰς

---

[1] Zweiunddreissig sehr kleingedruckte Zeilen rec Knopf, a. a. O. 106—108.

[2] Sechsundzwanzig Zeilen rec Knopf, fast der ganze ψ 50! A. a. O. 109f.

[3] Fussnoten gab es ja nicht, cf. Wehofer, Die Apol. Justins 1897 im Index shv.; sonst hätten vielleicht Schriftstellen und derlei Anmerkungen unter dem Strich ihren Platz gefunden.

[4] Vgl. oben ‚Allgemeines . . .' S. 9.

συναγωγὴν ἀνδρῶν δικαίων τῶν ἐχόντων πίστιν θείου πνεύματος, καὶ ἔντευξις γένηται πρὸς τὸν θεὸν τῆς συναγωγῆς τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων, τότε ὁ ἄγγελος τοῦ προφητικοῦ πνεύματος ὁ κείμενος πρὸς αὐτὸν πληροῖ τὸν ἄνθρωπον· καὶ πληρωθεὶς ὁ ἄνθρωπος τῷ πνεύματι τῷ ἁγίῳ λαλεῖ εἰς τὸ πλῆθος, καθὼς ὁ κύριος βούλεται.[1] Also jedenfalls unvorbereitet geht er in die συναγωγή, und hier (τότε) erst erfüllt ihn der ἄγγελος des prophetischen Hauches. Ja nicht einmal der falsche, irdisch gesinnte Prophet bereitet sich für die Gemeindevorträge vor, etwa um bei denselben wegen seiner Beredsamkeit Lob zu ernten, sondern — er ist ganz still: ὅταν δὲ ἔλθῃ εἰς συναγωγὴν..., κενοῦται ὁ ἄνθρωπος ἐκεῖνος καὶ τὸ πνεῦμα τὸ ἐπίγειον ἀπὸ τοῦ φόβου φεύγει ἀπ' αὐτοῦ . . . καὶ ὅλως συνθραύεται μηδὲν δυνάμενος λαλῆσαι.[2] ‚Dass auf die Darstellung',[3] bemerkt E. Norden mit Recht, ‚in solchen Prophetien keine Sorgfalt verwendet wurde, versteht sich von selbst.' Hatte doch der Herr ausdrücklich auf den rechtzeitigen Beistand des Hauches des Vaters — wenigstens für einen analogen Fall — hingewiesen: δοθήσεται ὑμῖν τί λαλήσετε, οὐ γὰρ ὑμεῖς ἐστὲ οἱ λαλοῦντες ἀλλὰ τὸ πνεῦμα τοῦ πατρὸς ὑμῶν τὸ λαλοῦν ἐν ὑμῖν.[4]

Wenn wir sonach für die Prophetie nur die allergewöhnlichste Sprache des täglichen Lebens — beeinflusst natürlich vom Septuagintagriechisch — annehmen dürfen, so ändert sich die Sache, wenn der Prophet durch eine schriftstellerische Publication den Büchermarkt betritt. Dann wird er natürlich — aber erst dann — zunächst Concepte machen, die er nach der Symmetriezahl zwei oder nach den mystischen Zahlen drei, sieben u. dgl. gliedert. Um eine passende Analogie aus der klassischen Zeit zu wählen, sei an Aristoteles erinnert; seinen Vorträgen fehlt nach dem Zeugnis der vorhandenen esoterischen Aufzeichnungen und Schülerhefte jedweder oratorische Schmuck, während er sich, sobald er durch eine Publication (Dialoge) an die grosse Oeffentlichkeit trat, als einen der hervorragendsten Stilisten des Alterthums erwies.

Dazu kommt, dass die jüdisch-griechische Schriftstellerei ja mehr Poesie als Prosa ist; die Prophetie in der συναγωγή

---

[1] Mand 11 9. [2] Mand 11 14.
[3] Ant. Kunstprosa Leipzig 1898 II 540.
[4] Mt. 10 19 f. Vgl. dazu N. Bonwetsch, Die Prophetie im apostol. und nachapost. Zeitalter, in ZfkWukL 5 (1884) 408 ff.

dagegen müssen wir uns als emphatischen Erguss, aber nicht als zierliches Reimgeklingel denken, mit Inclusion und Concatenation und strophischer Wortresponsion u. dgl.

Die Ansicht E. Goltz', man müsse aus der formellen Abgeschlossenheit einzelner Paränesen den Schluss ziehen, der Verfasser habe eigene Predigtconcepte oder vor Abfassung des Briefes schon vorliegende Homilien in diesen hineingearbeitet,[1] beruht also auf einer ganz falschen Vorstellung, die wir dem πρῶτον ψεῦδος verdanken, dass der zweite Clemensbrief die ‚erste christliche Homilie' sei; nach dieser Methode kann man gleich noch weiter gehen und auch die Evangelien als Compilationen urchristlicher Homilien darstellen. R. Knopf, der diesen Gedanken angeregt hat, ist mit Recht sehr zurückhaltend gewesen.

Wie ich jetzt, nach Abschluss der obigen Arbeit, eben sehe, hat auch A. Ehrhard mit gewohnter Besonnenheit den wahren Sachverhalt erkannt, indem er zu Goltz' Hypothese bemerkt: ‚Warum soll aber Clemens nicht imstande gewesen sein, eigens für den Brief componierten Paränesen eine formelle Abgeschlossenheit zu geben?'[2] In der That zeigt die Einreihung des Clemensbriefes in die richtige Litteraturgattung, zu welcher er gehört, und die Analyse desselben auf Grund der semitischen Gesetze der Composition zur Evidenz, welche Bedeutung diese ‚formelle Abgeschlossenheit' der einzelnen Theile hat; und damit ist jeder Anlass zur Aufstellung einer — übrigens sachlich nicht möglichen — Hypothese von selbst in Wegfall gekommen.

## § 2. Die prophetische Composition des ersten Clemensbriefes.

Mit wahrer Prophetenbegeisterung hat Clemens den Stilos geführt. Dabei hat er, nach dem Muster der grössten seiner Vorgänger, auch auf die Form ein Hauptaugenmerk gerichtet. Er disponiert nicht nur sehr gut, sondern er verwendet auch die natürlichen Klangmittel der griechischen Sprache mit einer Kunstfertigkeit, welche beim Vorlesen oder

[1] ThLZ 1900 230 ff. [2] Altchr. Litt. I 75 f.

Lautlesen sowenig ihre Wirkung verfehlen konnte als Tertullians ähnliche ‚Schlager'.

Die Schriftcitate, welche uns wegen der Erschwerung der Uebersicht die Lectüre des Briefes nicht gerade erleichtern, passen deshalb wegen des Reizes ihrer Sprache und wegen des so feierlich wirkenden Parallelismus sehr gut zu dem sonstigen Stilcharakter des Briefes.

Doch gehen wir nun ins Einzelne.

### I. Gruss; Compliment als Vorstrophe.

Sofort mit der Einleitung des Briefes stehen wir — mitten in der Vorgeschichte des deutschen Reimes! Derselbe ist nämlich, wie jetzt feststeht, aus der Litteratur der Antike herübergenommen und hat das ureigenste Klangmittel der germanischen Poesie, die Alliteration, verdrängt; wie weit aber die Geschichte des Reimes bei den Griechen und Römern zurückreicht, darüber ist man noch nicht im Reinen. Die immense Bedeutung des ersten Clemensbriefes für diese Frage zu besprechen, ist bei einer viel späteren Stelle des Briefes (zu c 21) ein ganz besonderer Anlass; deswegen mag es hier genügen, bloss das Material zusammenzustellen, und ich bitte, sich dessen später wieder erinnern zu wollen.

Der getragene, hochfeierliche Charakter der Darstellung tritt schon in der Parisose des ersten Satzes hervor:

ἡ ἐκκλησία τοῦ θεοῦ ἡ παροικοῦσα Ῥώμην
τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ τῇ παροικούσῃ Κόρινθον
κλητοῖς ἡγιασμένοις ἐν θελήματι θεοῦ
διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ . . . .

Man hat den Parallelismus der zwei ersten Kola und die Homoioteleuta der zwei letzten gar nicht beachtet, weil man heute kein so sprachlich-musikalisches Gehör hat wie die Leser und Empfänger des Briefes; aber es ist kein Zweifel, dass diese Klangfiguren bei der Vorlesung auf die Hörer schon grossen Eindruck machten. Man höre weiter:

τίς γὰρ παρεπιδημήσας πρὸς ὑμᾶς
1. τὴν πανάρετον καὶ βεβαίαν ὑμῶν πίστιν οὐκ ἐδοκίμασεν;
2. τήν τε σώφρονα καὶ ἐπιεικῆ ἐν Χριστῷ εὐσέβειαν οὐκ ἐθαύμασεν;

3. καὶ τὸ μεγαλοπρεπὲς τῆς φιλοξενίας ὑμῶν ἦθος οὐκ ἐκήρυξεν;
4. καὶ τὴν τελείαν καὶ ἀσφαλῆ γνῶσιν οὐκ ἐμακαρίσεν;

Der gleiche Bau dieser Verse muss in die Augen fallen; besonders 1, 2 und 4 stimmen fast Wort für Wort (Wort- oder Sachresponsionen!) überein, während 1 und 2 untereinander wie 3 und 4 untereinander im Versanfang correspondieren (τὴν = τήν, καὶ = καί). Auch φιλοξενία ist mit πίστις = εὐσέβεια = γνῶσις synonym und bedeutet nicht Gastfreundschaft, so wenig als in cc 10, 11 und 12, wo diese semasiologische Frage näher zu erörtern sein wird.

Jetzt nimmt der Lobpreis auf die Korinther eine andere poetische Form an:

1. ἀπροσωπολήπτως γὰρ πάντα ἐποιεῖτε,
2. καὶ ἐν τοῖς νόμοις τοῦ θεοῦ ἐπορεύεσθε,
   ὑποτασσόμενοι τοῖς ἡγουμένοις ὑμῶν
   καὶ τιμὴν τὴν καθήκουσαν ἀπονέμοντες τοῖς παρ' ὑμῖν πρεσ-
      βυτέροις.
3. νέοις (Reim zu πρεσβυτέροις!) τε μέτρια καὶ σεμνὰ νοεῖν ἐπετρέπετε.
3. γυναιξίν τε . . . παρηγγέλλετε,
   στεργούσας καθηκόντως τοὺς ἄνδρας ἑαυτῶν·
   ἔν τε τῷ κανόνι . . . πάνυ σωφρονούσας[1].

Nun ein anderes Reimbild:

1. πάντες τε ἐταπεινοφρονεῖτε, μηδὲν ἀλαζονευόμενοι,
   ὑποτασσόμενοι μᾶλλον ἢ ὑποτάσσοντες,
   ἥδιον διδόντες
   ἢ λαμβάνοντες·
2. τοῖς ἐφοδίοις τοῦ Χριστοῦ ἀρκούμενοι
   καὶ προςέχοντες,
3. τοὺς λόγους αὐτοῦ ἐπιμελῶς ἐνεστερνισμένοι . . .[2]

Und wieder ein anderes Reimbild:

1. οὕτως εἰρήνη βαθεῖα καὶ λιπαρὰ ἐδέδοτο πᾶσιν . . .
2. καὶ πλήρης πνεύματος ἁγίου ἔκχυσις ἐπὶ πάντας ἐγίνετο[3].

Nun folgen wieder (in weniger feierlichem Tone, aber in beständigem Parallelismus) bereits verwendete Reimmittel (ἐξετείνετε — ἡμάρτετε 2 3, ἐπενθεῖτε — ἐκρίνετε 2 5, ἐπετελεῖτε 2 8). Zu beachten ist dabei in 2 8

---

[1] 1 3. [2] 2 1. [3] 2 2.

τὰ προςτάγματα
καὶ τὰ δικαιώματα

sowie die Parallelkola 2 4:

ἀμεταμέλητοι ἦτε ἐπὶ πάσῃ ἀγαθοποιΐᾳ,
ἕτοιμοι εἰς πᾶν ἔργον ἀγαθόν,

an welchem Beispiel man deutlich sieht, dass es dem Verfasser um Gleichklang im weiteren Sinne, nicht eben um Reime nach unserer Auffassung zu thun war.

Gehäuft sind die ‚Reime' am Anfang des c 3:

πᾶσα δόξα καὶ πλατυσμὸς
ἐδόθη ὑμῖν
καὶ ἐπετελέσθη τὸ γεγραμμένον·
ἔφαγεν
καὶ ἔπιεν.
καὶ ἐπλαθύνθη,
καὶ ἐπαχύνθη,
καὶ ἀπελάκτισεν ὁ ἠγαπημένος. ἐκ τούτου
ζῆλος
καὶ φθόνος[1],
ἔρις
καὶ στάσις,
διωγμὸς
καὶ ἀκαταστασία,
πόλεμος
καὶ αἰχμαλωσία[2].

Man sieht, wie die Häufung der Synonyma[3] für ζῆλος hier in rein künstlerischen Bedürfnissen ihren Grund hat.

[1] καὶ πιστεύουσι ἑνὶ ἀνθρώπῳ τὴν ἀρχὴν αὐτῶν κατ' ἐνιαυτὸν καὶ κυριεύειν πάσης τῆς γῆς αὐτῶν, καὶ πάντες ἀκούουσι τοῦ ἑνός, καὶ οὐκ ἔστι φθόνος οὐδὲ ζῆλος ἐν αὐτοῖς. 1 Mk. 8 16. (Ursprünglich hebräisches Original.) In der Septuaginta wird mit ζῆλος קִנְאָה übersetzt, welches nach Gesenius-Buhl ‚Leidenschaft (der Liebe)', ‚Eifersucht', ‚Eifer' bedeutet; von der Wurzel קנא, deren ursprüngliche Bedeutung sich im arabischen قنأ (= hochroth werden) und im syrischen ܩܢܐ, dunkelfarbig ܩܘܢܐܐ sein, erhalten hat.

[2] 3 1, 2.

[3] Das classische Beispiel einer solchen Häufung ist wohl ψ 119, dessen Verfasser (nach D. H. Müllers glänzendem Nachweis, Strophenbau und Responsion Wien 1898 54ff.) acht Synonyma für den Begriff ‚Wort Gottes' zusammengestellt und aus je acht Sätzen eine Strophe gebildet hat, in denen abwechselnd diese acht Worte verwendet worden sind.

Es ist dies derselbe Septuagintageschmack wie etwa bei Nahum[1]:

ἐκτιναγμὸς
καὶ ἀνατιναγμὸς
καὶ ἐκβρασμὸς
καὶ καρδίας θραυσμὸς
καὶ ὑπόλυσις γονάτων κτέ.

nach hb.

בּוּקָה
וּמְבוּקָה
וּמְבֻלָּקָה[2]

Doch hiermit sind wir schon bei der Concatenation der Vorstrophe — einer Art πάροδος — mit der ersten Strophengruppe angelangt.

Es sei nur noch bemerkt, dass c 1 1 mit c 3 eine Art Inclusion bildet, aber fast nur mit Sachresponsion; dies hat seinen Grund in dem mehr poetischen Bau des c 3, während 1 1 mehr prosaisch-erzählend ist.

## II. ζῆλος, μετάνοια, ὑπακοή.

Der Uebergang vom einleitenden Lob der alten Korinthergemeinde zum Abschnitt über den ζῆλος erfolgt durch eine kleine Concatenation mit Wortresponsion:

Schluss: τὰ προςτάγματα . . . τοῦ κυρίου ἐπὶ τὰ πλάτη τῆς καρδίας ὑμῶν ἐγέγραπτο[3].

Anfang: πᾶσα δόξα καὶ πλατυσμὸς ἐδόθη ὑμῖν, καὶ ἐπετελέσθη τὸ γεγραμμένον· ἔφαγεν καὶ ἔπιεν . . .[4]

Als Einheit ist der Abschnitt über den ζῆλος durch die Inclusion bezeichnet:

---

[1] 2 10.

[2] Auf den volksthümlichen Ursprung solcher Klangmittel hat — ohne auf Nahum Bezug zu nehmen — bereits Ernst Meier (Die Form der hebräischen Poesie Tübingen 1853) mit Nachdruck hingewiesen; man sehe seine Darstellung z. B. von Cant 8 6 (a. a. O. 50f.) oder von Simsons Räthsel Jud 14 8 (a. a. O. 26f.). Dass auch die Gesetze der Strophik und Responsion auf volksthümlicher Grundlage fussen, betont D. H. Müller Die Propheten I, 212.

[3] 2 8. [4] 3 1

| Anfang: | Ende: |
| --- | --- |
| ἐκ τούτου ζῆλος καὶ φθόνος, ἔρις καὶ στάσις, διωγμὸς καὶ ἀκαταστασία, πόλεμος καὶ αἰχμαλωσία.[1] . . . ἐν τῷ ἀπολιπεῖν ἕκαστον τὸν φόβον τοῦ θεοῦ . . .[2] | δίκαιον καὶ ὅσιον, ἄνδρες ἀδελφοί, ὑπηκόους ἡμᾶς μᾶλλον γενέσθαι τῷ θεῷ ἢ τοῖς ἐν ἀλαζονείᾳ καὶ ἀκαταστασίᾳ μυσεροῦ ζήλους ἀρχηγοῖς ἐξακολουθεῖν . . . οἵτινες ἐξακοντίζουσιν εἰς ἔριν καὶ στάσεις . . .[3] |

Es correspondieren also:

ζῆλος [καὶ φθόνος] = μυσεροῦ ζήλους,
ἔρις καὶ στάσις = ἔρις καὶ στάσις,
διωγμὸς καὶ ἀκαταστασία = ἀλαζονείᾳ καὶ ἀκαταστασίᾳ
ἐν τῷ ἀπολιπεῖν ἕκαστον τὸν φόβον τοῦ θεοῦ = . . . ὑπηκόους ἡμᾶς μᾶλλον γενέσθαι τῷ θεῷ.

Von den vier Wortpaaren, welche in c 4 den Begriff ζῆλος beschreiben sollen, sind zwei am Schluss wieder aufgenommen, das erste (ἔρις καὶ στάσις) vollständig genau, das zweite (διωγμὸς καὶ ἀκαταστασία) nur mit theilweiser Wortresponsion. Die Hauptsache aber ist, dass ζῆλος hier wiederkehrt; denn darauf liegt der Nachdruck, wie die sofort zu erörternde verticale Responsion der ersten Strophe zeigt.

Die Umschreibung des Begriffs ζῆλος erfolgt in sehr kunstvoller Weise; zuerst doppelreihig (aber ohne strophische Responsion) auf Grund der Zahlen 2 und 4:

| ἐκ τούτου | οὕτως ἐπηγέρθησαν |
| --- | --- |
| 1. ζῆλος καὶ φθόνος, | 1. οἱ ἄτιμοι ἐπὶ τοὺς ἀτίμους, |
| 2. ἔρις καὶ στάσις | 2. οἱ ἄδοξοι ἐπὶ τοὺς ἐνδόξους, |
| 3. διωγμὸς καὶ ἀκαταστασία, | 3. οἱ ἄφρονες ἐπὶ τοὺς φρονίμους, |
| 4. πόλεμος καὶ αἰχμαλωσία[1]. | 4. οἱ νέοι ἐπὶ τοὺς πρεσβυτέρους[4]. |

Das Verhältnis ist also $(4 \times 2) + (4 \times 2)$; in den vier ersten Wortpaaren ist die Bedeutung tautologisch, in den vier letzten antithetisch.

Das Folgende ist metrisch gebaut, mit mehrfachem Parallelismus:

---

[1] 3 2. [2] 3 4. [3] 14 1, 2.
[4] 3 3.

διὰ τοῦτο πόρρω ἄπεστιν ἡ δικαιοσύνη καὶ εἰρήνη
ἐν τῷ ἀπολιπεῖν ἕκαστον τὸν φόβον τοῦ θεοῦ
καὶ ἐν τῇ πίστει αὐτοῦ ἀμβλυωπῆσαι,
μηδὲ ἐν τοῖς νομίμοις τῶν προσταγμάτων αὐτοῦ πορεύεσθαι
μηδὲ πολιτεύεσθαι κατὰ τὸ καθῆκον τῷ Χριστῷ,
ἀλλὰ ἕκαστον βαδίζειν κατὰ τὰς ἐπιθυμίας τῆς καρδίας αὐτοῦ τῆς πονηρᾶς,
ζῆλον ἄδικον καὶ ἀσεβῆ ἀνειληφότας.

Das Versbild wäre also 1 + 4 + 2 oder 1 + (2 + 2) + 2.

Von diesen ganz allgemeinen Bestimmungen über ζῆλος geht Clemens durch relativen Anschluss (δι'οὗ καὶ θάνατος κτέ.[1]) auf die eigentliche Strophe und auf das erste Glied der Strophe über. Dieser Uebergang ist dadurch ermöglicht, dass das Wort ζῆλος, das ganz am Anfang stand[2], nunmehr ganz am Ende der Einleitung wiederholt wird; was aber dazwischen liegt, schildert nicht nur den Inhalt von ζῆλος, sondern auch die *Kehrseite* davon (ἐν τῷ ἀπολιπεῖν ἕκαστον τὸν φόβον τοῦ θεοῦ μηδὲ ... μηδὲ ...[1]), so dass schon jetzt die Gliederung von Strophe und Gegenstrophe gegeben ist: Clemens will also nicht nur den ζῆλος, sondern auch sein Gegentheil (hier φόβος τοῦ θεοῦ genannt, in der Inclusion durch ὑπηκόους—γενέσθαι[3] wieder aufgenommen) behandeln.

Zunächst ist aber vom ζῆλος selbst die Rede:

a) ζῆλος.

Der Abschnitt über den ζῆλος ist besonders kunstvoll gebaut. Dass Clemens hier die Theilung in Strophe und Gegenstrophe beabsichtigte, sagt er selbst in der sehr hübschen Concatenation:

1. ἀλλ' ἵνα τῶν ἀρχαίων ὑποδειγμάτων παυσώμεθα,
2. ἔλθωμεν ἐπὶ τοὺς ἔγγιστα γενομένους ἀθλητάς·
3. λάβωμεν τῆς γενεᾶς ἡμῶν τὰ γενναῖα ὑποδείγματα[4].

Vv. 2 und 3 sind offenbar nach dem Gesetz des Parallelismus membrorum gebaut, u. zw. tautologisch; denn ἔλθωμεν correspondiert mit λάβωμεν und τοὺς ἔγγιστα γενομένους ἀθλητάς mit

[1] 3 4. [2] 3 2. [3] 14 1. [4] 5 1.

τῆς γενεᾶς ἡμῶν ... ὑποδείγματα. Da also vv. 2 und 3 eine Einheit bilden, so stehen sie — in antithetischem Parallelismus — dem v. 1 gegenüber, und zwar ist dies durch die Wortresponsion ὑποδειγμάτων = ὑποδείγματα deutlich hervorgehoben; das übrige ist antithetische Responsion:

παυσώμεθα = (ἔλθωμεν + λάβωμεν),
τῶν ἀρχαίων = (τοὺς ἔγγιστα γενομένους + τῆς γενεᾶς ἡμῶν).

Als semitisch eher als griechisch empfunden möchte ich auch das Wortspiel γενομένους : γενεᾶς : γενναῖα fassen.

Die Gliederung der so abgetheilten Strophe geschieht — gewiss echt semitisch — auf der arithmetischen Grundlage der heiligen Zahl sieben:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| 1. (Am Schluss von einer langen Bibelstelle:) ὁρᾶτε, ἀδελφοί· ζῆλος καὶ φθόνος ἀδελφοκτονίαν κατειργάσατο[1]. | 1. διὰ ζῆλον καὶ φθόνον οἱ μέγιστοι ... στύλοι ...[8] |
| 2. διὰ ζῆλος ὁ πατὴρ ἡμῶν Ἰακώβ ...[2] | 2. Πέτρον, ὃς διὰ ζῆλον ...[9] |
| 3. ζῆλος ἐποίησεν Ἰωσήφ ...[3] | 3. διὰ ζῆλον καὶ ἔριν Παῦλος ...[10] |
| 4. ζῆλος φυγεῖν ἠνάγκασεν ...[4] | 4. διὰ ζῆλος παθέντες ...[11] |
| 5. διὰ ζῆλος Ἀαρών ...[5] | 5. διὰ ζῆλος διωχθεῖσαι[12] |
| 6. ζῆλος Δαθάν ...[6] | 6. ζῆλος ἀπηλλοτρίωσεν ...[13] |
| 7. διὰ ζῆλος Δαυίδ ...[7] | 7. ζῆλος καὶ ἔρις πόλεις ...[14] |

Das Tertium comparationis ist überall Tod oder Flucht oder Verfolgung; besonders genau correspondiert der je erste Vers von Strophe und Gegenstrophe (schon äusserlich durch die doppelte Wortresponsion ζῆλος καὶ φθόνος markiert), indem auch der Vergleichungspunkt (ἀδελφοκτονίαν κατειργάσατο = ... ἕως θανάτου ἦθλησαν) correspondiert.

Die grosse stilistische Sorgfalt Clemens an der Stelle, wo er von Petros und Paulos redet, zeigt sich in dem klar durchgeführten Parallelismus (mit Wort- und Sachresponsion):

---

[1] 4 7. [2] 4 8. [3] 4 9. [4] 4 10. [5] 4 11. [6] 4 12.
[7] 4 13. [8] 5 2. [9] 5 4. [10] 5 5. [11] 6 1. [12] 6 2.
[13] 6 3. [14] 6 4.

| **Petros:** | **Paulos:** |
|---|---|
| Πέτρον, ὃς διὰ ζῆλον ἄδικον | διὰ ζῆλον καὶ ἔριν Παῦλος ὑπομονῆς βραβεῖαν ἔδειξεν, |
| οὐχ ἕνα οὐδὲ δύο, ἀλλὰ πλείονας ὑπήνεγκεν πόνους | ἑπτάκις δεσμὰ φορέσας, φυγαδευθείς, . . . |
| καὶ οὕτω μαρτυρήσας | καὶ μαρτυρήσας οὕτως ἐπὶ τῶν ἡγουμένων, |
| ἐπορεύθη εἰς τὸν ὀφειλόμενον τόπον τῆς δόξης·[1] | ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου καὶ εἰς τὸν ἅγιον τόπον ἐπορεύθη[2]. |

Man sieht, wie offenbar der Abschnitt über Paulos, von dem man (nach dem zweiten Korintherbrief und der Apostelgeschichte) viele Detailnachrichten besass, als Vorbild gedient hat für das Wenige, was man, nur ganz allgemein, von Petros sagen konnte oder vielleicht — mit Rücksicht auf die Publication des Briefes in Rom selbst — sagen wollte. Unter dieser Voraussetzung, dass die Periode über Paulos zuerst componiert wurde, erklärt sich für den Juden auch das Bedürfnis, der heiligen Siebenzahl (ἑπτάκις[3]), die er 2 Kor. 11 $_{23}$ für Paulos vorfand, auch etwas Paralleles für Petros an die Seite zu setzen; da er aber nichts Genaueres wusste, so begnügte er sich mit dem unbestimmten οὐχ ἕνα οὐδὲ δύο, ἀλλὰ πλείονας ὑπήνεγκεν πόνους, wo gleichzeitig alle bei Paulos im einzelnen angeführten πόνοι (δεσμὰ φορέσας, φυγαδευθείς κτέ) in dem allgemeinen Ausdruck πόνοι ihre Sachresponsion fanden[4].

Ja die Uebereinstimmung geht sogar noch weiter, als sie von den griechischen Handschriften (und den neueren Editoren) geboten wird. Ich schrieb oben καὶ μαρτυρήσας οὕτως· ἐπὶ τῶν ἡγουμένων ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου καὶ . . . ἐπορεύθη[5] (= καὶ οὕτω μαρτυρήσας ἐπορεύθη . . .[6] von Petros); die lateinische Uebersetzung sic a potentibus hatte offenbar in ihrer Vorlage οὕτως ἀπὸ τῶν ἡγουμένων, wie Knopf im Apparat zu dieser Stelle[7]

---

[1] 5 $_4$. [2] 5 $_{5-7}$. [3] 5 $_6$.

[4] Ebenso entsprechen sich πλείονα = ἑπτά in dem Jeremiabrief $_2$:

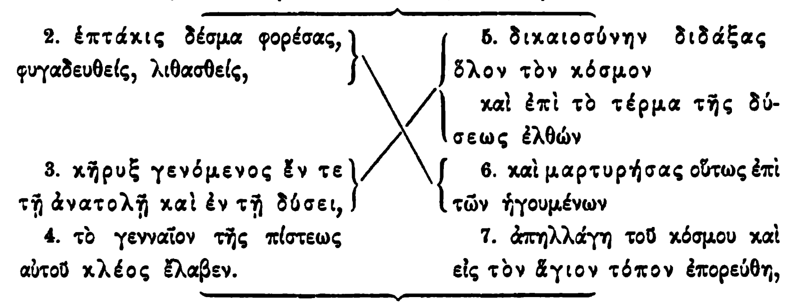
εἰςελθόντες οὖν εἰς Βαβυλῶνα ἔσεσθε ἐκεῖ ἔτη πλείονα·
καὶ χρόνον μακρὸν ἕως γενεῶν ἑπτά.

‚Das kleine Schriftstück ist sicher griechisches Original'. E. Schürer, Gesch. d. jüd. V. im Zeitalter Jesu Ch. Leipzig 1898 3[3]. Vgl. oben 20ff.

[5] 5 $_7$. [6] 5 $_4$. [7] A. a. O. 98.

richtig bemerkt, und das war offenbar auch der ursprüngliche Text des Clemens. Dann ist unter strengster Wahrung des Parallelismus auch der Sinn klar: Petros hat durch viele πόνοι (= οὕτως) Zeugnis abgelegt, Paulos hat — damit wird die ganze Aufzählung der πόνοι v. 6 zusammengefasst — ebenfalls (= οὕτως) Zeugnis abgelegt. Wie weit im Judengriechisch der Begriff μαρτυρεῖν geht, zeigt am besten Clemens selbst (für das Passivum, von c 17 an). Uebrigens giebt meines Erachtens οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου gar keinen Sinn: ‚nachdem er bis zum äussersten Ende des Westens gekommen und vor den ἡγούμενοι Zeugnis abgelegt hatte, verliess er auf diese Weise (nachdem er ... abgelegt hatte?) die Welt ...‘. Dagegen versteht man sehr gut, wenn es heisst: ‚nachdem er bis zum Ende des Westens gekommen war und damit (d. h. durch die damit verbundenen πόνοι) Zeugnis abgelegt hatte;‘ wie ja auch der auf Petros bezügliche Passus hätte stilisiert werden können: οὐχ ἕνα οὐδὲ δύο, ἀλλὰ πλείονες πόνους ὑπενεγκὼν καὶ οὕτω μαρτυρήσας ἐπορεύθη κτέ., ‚nachdem er nicht eine oder zwei, sondern mehrfache Mühen auf sich genommen und damit (= und dadurch) Zeugnis abgelegt hatte, zog er ...‘.

Noch genauer wird dieser Sachverhalt durch die strophische Analyse:




Während uns die Mittheilung über Paulos vielleicht bisher als ein undurchdringliches Durcheinander vorgekommen ist, entpuppt sie sich jetzt als eine allerliebste kleine Strophe.

Vor allem ist die Inclusion (Wort- und Sachresponsion) zum Greifen deutlich:

ὑπομονῆς } = { ὑπομονῆς
βραβεῖον ἔδειξαν } = { γενόμενος μέγιστος ὑπογραμμός.

Der innere Bau der Strophe wird sofort jedermann klar, der zwischen ἔδειξαν und ἑπτάκις[1] und ferner zwischen ἔλαμψεν und δικαιοσύνην[2] die Beistriche tilgt und Punkte setzt.

4 und 7 correspondieren durch Sachresponsion: τὸ γενναῖον τῆς πίστεως αὐτοῦ κλέος ist ganz genau dasselbe wie εἰς τὸν ἅγιον τόπον (= εἰς τὸν ὀφειλόμενον [durch die πίστις!] τόπον τῆς δόξης[3]); nur ist dem Bedürfnis des jüdischen Dichters, einen Gedanken durch zwei parallele (tautologische oder antithetische) Sätze auszudrücken, dadurch Rechnung getragen, dass dem ἐπορεύθη die Antithese beigegeben ist

7. ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου
καὶ εἰς τὸν ἅγιον τόπον ἐπορεύθη,

während wenige Zeilen früher derselbe Gedanke (ἐπορεύθη εἰς τὸν ὀφ. τόπον τ. δ.[3]) ohne Antithese erscheint. Ebenso *erhält* der Gedanke ‚die ganze Welt durchreisen‘ einen Doppelvers:

5. δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον
καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθών

(tautologisch), während die (chiastisch gestellte) Responsion einen antithetischen Vers bildet:

3. κῆρυξ γενόμενος ἔν τε τῇ ἀνατολῇ
καὶ ἐν τῇ δύσει.

Dass κῆρυξ γενόμενος mit δικαιοσύνην διδάξας ... καὶ ἐλθών correspondiert, und dass dasselbe zwischen ὅλον τὸν κόσμον + εἰς τὸ τέρμα τῆς δύσεως (crescendo!) und ἔν τε τῇ ἀνατολῇ + ἐν τῇ δύσει (Wortresponsion) der Fall ist, wird wohl niemand in Abrede stellen.

Wenden wir uns zu dem Gegenstück des angezeigten Verschiasmus, so entspricht offenbar dem dreigetheilten

2. ἑπτάκις δέσμα φορέσας,
φυγαδευθείς,
λιθασθείς[4]

ein allgemeines

6. μαρτυρήσας οὕτως ἐπὶ τῶν ἡγουμένων; denn das μαρτυρεῖν (selbstverständlich meist vor den ἡγούμενοι, was daher bei

---

[1] 5 5. [2] 5 6. [3] 5 4.

[4] Homoioteleuton! ob absichtlich?

Petros nicht eigens erwähnt wird) ist ja bei den πλείονες πόνοι die Pointe, welche das Verdienst und somit das κλέος und die δόξα rechtfertigt.

Hat sich also die Petros-Paulosstelle als hübscher Dithyrambos auf die beiden Apostel erwiesen, dann ist in der historischen Verwertung dieses herzigen hebräischen (zufällig griechisch geschriebenen) Gedichtchens doppelte Sorgfalt nothwendig[1].

b) μετάνοια und ὑπακοή als Gegensatz zum ζῆλος.

Auf den letzten Vers der ζῆλος-Strophe (ζῆλος καὶ ἔρις πόλεις μεγάλας κατέστρεψαν . . ., offenbar nur hinzugefügt, um die Siebenzahl zu füllen[2]) folgt eine Versreihe als Concatenation:

1. ταῦτα, ἀγαπητοί, οὐ μόνον ὑμᾶς νουθετοῦντες ἐπιστέλλομεν (durch die ἐπιστολή),
   ἀλλὰ καὶ ἑαυτοῖς ὑπομιμνήσκοντες (wegen der Publication in Rom; antithetischer Parallelismus).
2. (folgt eine tautologisch gebaute Begründung.)
3. διὸ ἀπολίπωμεν τὰς κενὰς καὶ ματαίας φροντίδας (Sachresponsion zu ζῆλος c 4)
   καὶ ἔλθωμεν ἐπὶ τὸν εὐκλεῆ καὶ σεμνὸν τῆς παραδόσεως ἡμῶν κανόνα (Sachresponsion zu c 5, 6).
4. καὶ ἴδωμεν,
   τί καλὸν
   καὶ τί τερπνὸν
   καὶ τί προςδεκτὸν ἐνώπιον τοῦ ποιήσαντος ἡμᾶς[3] (in dreifache Frageform getheiltes Thema der Gegenstrophe).

Der Gegenstand der Gegenstrophe ist nur ganz allgemein angedeutet; da aber, wie wir sahen, durch die Inclusion c 14 1

[1] Ich erinnere an die berühmte 19. Sure des Koran; dort ist, um die beiden Strophen ‚Geburt des Johannes' und ‚Geburt Jesu' sich respondieren zu lassen, der Zug vom Schweigen des Johannes auch auf Maria übertragen, obwohl sich für letzteres in der Ueberlieferung kein Anhaltspunkt bietet. Vgl. die ausführliche Darstellung in D. H. Müller Die Propheten I, 26 ff. (‚Dies ist aber ein Beweis, welche Macht der Kunstform innewohnte, dass sie selbst sachliche Aenderungen erzeugen konnte' ebendas. 28). Aehnlich ist die Geschichte Gideons (Jud. 6) nach der des Moses (Ex. 3—4) aufgebaut, wie Müller Ezechielstudien 31 ff. nachgewiesen hat.

[2] 6 4. [3] 7 1-3.

das Ende der Gegenstrophe genugsam bezeichnet ist, so kann über die Ausdehnung derselben kein Zweifel bestehen. Während aber die beiden Theile der ζῆλος-Strophe durch eine kleine metrische Concatenation getrennt waren, fehlt diese hier scheinbar, insofern c 9 1 bereits dem zweiten Theil der Gegenstrophe angehört, allerdings unter Zurückgreifen auf den Inhalt des ersten. Ja diese Concatenation enthält sogar eine kleine Inclusion, welche darthut, dass 7 2 sachlich schon zur Gegenstrophe (aber gleichzeitig doch auch zur ζῆλος-Strophe) gehört:

| | |
|---|---|
| ἀπολίπωμεν τὰς κενὰς καὶ ματαίας φροντίδας (= ζῆλος)[1] | . . . ἀπολιπόντες τὴν ματαιοπονίαν τήν τε ἔριν καὶ τὸ εἰς θάνατον ἄγον ζῆλος[2] |

Wie die Strophe eine doppelte Reihe von sieben Gliedern enthielt, so ist auch jetzt die Gegenstrophe auf der Basis einer doppelten Sieben aufgebaut:

| μετάνοια: | ὑπακοή: |
|---|---|
| 1. . . . μετανοίας χάριν ὑπήνεγκεν.[3] | 1. διὸ ὑπακούσωμεν τῇ . . . βουλήσει αὐτοῦ[10] |
| 2. . . . μετανοίας χάριν ἔδωκεν . . .[4] | 2. Ἐνώχ, ὃς ἐν ὑπακοῇ . . .[11] |
| 3. Νῶε ἐκήρυξεν μετάνοιαν . . .[5] | 3. Νῶε πιστὸς εὑρεθεὶς διὰ τῆς λειτουργίας . . .[12] |
| 4. . . . οἱ δὲ μετανοήσαντες . . .[6] | 4. Ἀβραὰμ . . . πιστὸς εὑρέθη ἐν τῷ αὐτὸν ὑπήκοον γενέσθαι . . .[13] |
| 5. οἱ λειτουργοὶ . . . περὶ μετανοίας ἐλάλησαν[7] | 5. διὰ φιλοξενίαν καὶ εὐσέβειαν Λὼτ ἐσώθη . . .[14] |
| 6. καὶ αὐτὸς δὲ ὁ δεσπότης περὶ μετανοίας ἐλάλησαν μετὰ ὅρκου[8] | 6. διὰ πίστιν καὶ φιλοξενίαν ἐσώθη Ῥαὰβ ἡ πόρνη[15] |
| 7. . . . μετανοίας μετασχεῖν ἐστήριξεν[9] | 7. πορεύεσθαι ὑπηκόους ὄντας[16] |

Wenn auch die Wortresponsion ὑπακοή nicht so genau gewahrt ist wie bei ζῆλος und μετάνοια, so ist doch die Sachresponsion in 3, 4, 5 und 6 bei aufmerksamer Lectüre ganz unverkennbar.

---

[1] 7 2. [2] 9 1. [3] 7 4. [4] 7 5. [5] 7 6. [6] 7 7. [7] 8 1.
[8] 8 2. [9] 8 5. [10] 9 1. [11] 9 3. [12] 9 4. [13] 10 1.
[14] 11 1. [15] 12 1. [16] 13 3.

Nach demselben Prinzip — Multiplication der heiligen Sieben mit der Symmetriezahl zwei — ist bekanntlich die Stammtafel des ersten Evangeliums componiert, nur mit dem Unterschied, dass dort naturgemäss (2 × 7) mit drei multipliciert wird, während Clemens sein (2 × 7) bloss mit zwei multipliciert. Während ferner dort in der zweiten Reihe dem heiligen arithmetischen Prinzip zuliebe zwei Könige ausgelassen sind, die wir aus dem alttestamentlichen Königslisten ergänzen können (ähnliches vielleicht auch in der dritten Reihe), ist hier 6 7 als vierzehntes ζῆλος-Glied eine ganz allgemeine Sentenz hinzugefügt, welche mit dem Programm von 5 1 . . . τοὺς ἔγγιστα γενομένους ἀθλητάς nicht mehr stimmt; ja vielleicht hat der allgemeine Satz 6 3, der ebenfalls aus dem Programm wohl schon herausfällt, auch nur in der Siebenzahl seine Veranlassung.

Dass hier ὑπακοή synonym mit πίστις und φιλοξενία gebraucht wird, d. h. dass an Stelle der für ζῆλος und μετάνοια streng durchgeführten Wortresponsion die äquivalente Sachresponsion tritt und in dieser Weise treten kann, ergiebt sich aus dem ganz deutlichen Parallelismus membrorum:

διὰ πίστιν καὶ φιλοξενίαν ἐδόθη αὐτῷ υἱὸς ἐν γήρᾳ,
καὶ δι' ὑπακοῆς προςήνεγκεν αὐτὸν θυσίαν τῷ θεῷ.[1]

Aber auch ohne diesen Parallelismus wäre die Bedeutung von πίστις καὶ φιλοξενία klar; denn unmittelbar vorher — man lasse bloss die Schriftcitate weg — heisst es:

Ἀβραὰμ πιστὸς εὑρέθη ἐν τῷ αὐτὸν ὑπήκοον γενέσθαι τοῖς ῥήμασι τοῦ θεοῦ.
οὗτος δι' ὑπακοῆς ἐξῆλθεν ἐκ τῆς γῆς αὐτοῦ . . .[2]

Vor allem hüte man sich, φιλοξενία als ‚Gastfreundschaft' zu übersetzen; hier kann es diese Bedeutung gar nicht haben, denn in den vielen Schriftstellen, die von Abraham angeführt werden, ist von einer Gastfreundschaft gar nicht die Rede; ebensowenig ist dies bei Lot der Fall; und auch bei der Rahab ist φιλοξενία (auch 12 3 consequenterweise) nicht ‚Gastfreundschaft', sondern πίστις (= ἀκοή), wie der Schluss ihrer Geschichte zeigt (Sachresponsion):

[1] 10 7. [2] 10 1, 2.

διὰ πίστιν καὶ φιλοξενίαν ἐσώθη Ῥαὰβ ἡ πόρνη . . .[1]
ὁρᾶτε, ἀγαπητοί· οὐ μόνον πίστις, ἀλλὰ προφητεία ἐν τῇ γυναικὶ γέγονεν[2].

Das wäre für den Christen Clemens eine bedenkliche Moral, wenn er eine πόρνη wegen ihrer ‚Gastfreundschaft‘ lobte! Nein: das Wort ‚Gastfreundschaft‘ muss aus den Uebersetzungen von cc 10—12 vollständig getilgt werden.

Stellen wir der Klarheit halber die sämmtlichen Synonyma von φιλοξενία zusammen:

1. διὸ ὑπακούσωμεν τῇ . . . βουλήσει αὐτοῦ[3]
2. = τοὺς τελείως λειτουργήσαντας τῇ . . . δόξῃ αὐτοῦ[4]
3. = ἐν ὑπακοῇ δίκαιος εὑρεθείς[5]
4. = πιστὸς εὑρεθεὶς διὰ τῆς λειτουργίας αὐτοῦ[6]
5. = πιστὸς εὑρέθη ἐν τῷ αὐτὸν ὑπήκοον γενέσθαι[7]
6. = δι' ὑπακοῆς ἐξῆλθον . . .[8]
7. = ἐπίστευσεν δὲ Ἀβραὰμ τῷ θεῷ (Citat)[9]
8. = διὰ πίστιν καὶ φιλοξενίαν . . .[10]
9. = δι' ὑπακοῆς[10]
10. = διὰ φιλοξενίαν καὶ εὐσέβειαν[11]
11. = διὰ πίστιν καὶ φιλοξενίαν[12]
12. = φιλόξενος[12]
13. = πίστις[13]

Innerhalb unserer Strophe ist also die Synonymik *mit* ὑπακοή garantiert für

λειτουργία (τελείως λειτουργήσαντας) zweimal, 2 und 4;
δίκαιος εὑρεθείς einmal, 3;
πιστὸς (εὑρεθείς, π. εὑρέθη), ἐπίστευσεν, πίστις, sechsmal, 4, 5, 7, 8, 11, 13.
φιλοξενίαν viermal, 8, 10, 11 und 12.
εὐσέβειαν einmal, 10.

Besonders oft ist πίστις (oder das abgeleitete Adjectiv oder Verb) im Sinne von ὑπακοὴ . . . τῇ βουλήσει αὐτοῦ vertreten, und einmal ist dies eigens hervorgehoben (5): πιστὸς εὑρέθη ἐν τῷ αὐτὸν ὑπήκοον γενέσθαι.[5] Man wird gut thun, die obige sema-

[1] 12 1. [2] 12 8.
[3] 9 1. [4] 9 2. [5] 9 3. [6] 9 4. [7] 10 1. [8] 10 2. [9] 10 6.
[10] 10 7. [11] 11 1. [12] 12 1. [13] 12 8.

siologische Tafel, die wegen der Strophik absolut zuverlässig ist, auch an späteren Stellen des Briefes zu consultieren.

Uebrigens kann man sehr leicht die Probe machen, indem man stets für πίστις, εὐσέβεια, φιλοξενία u. s. f. ὑπακοή einsetzt (resp. das entsprechende Adjectiv oder Verb ὑπήκοος, ὑπακούω); dann ist der Sinn sofort klar, und die Einheitlichkeit der Strophe bewährt sich. Dies gilt besonders auch für φιλόξενος in 10 s. Setzt man nämlich für ἡ οὖν φιλόξενος 'Ραὰβ εἰςδεξαμένη αὐτοὺς ἔκρυψεν . . . ἡ οὖν πιστὴ 'Ραάβ, oder ἡ οὖν 'Ραὰβ δι' ὑπακοῆς oder ἡ οὖν 'Ραὰβ δι' εὐσέβειαν oder ἡ οὖν 'Ραὰβ πιστὴ εὑρέθη ἐν τῷ αὐτὴν ὑπήκοον γενέσθαι u. dgl., dann wird der Sinn der ganzen Stelle und ihr Zusammenhang erst klar: denn nicht, weil sie ‚gastfreundlich' war, verbarg sie die Fremden, sondern weil sie πιστεύουσα καὶ ἐλπίζουσα ἐπὶ τὸν θεόν[1] war, oder, mit Clemens' Worten, weil sowohl Pistis als Prophetie in dem Weibe war.

### III. Verkehr nur mit Friedensfreunden.

Insoweit c 14 1 die abschliessende und auf den Anfang zurückgreifende Inclusion darstellt, ist sie schon besprochen worden. Es beginnt hier aber gleichzeitig auch die Einleitung des folgenden Abschnittes. Der Gedankengang ist etwa folgender: Bisher war die Verderblichkeit der Zwietracht nach ihrer negativen (ζῆλος) und positiven (ὑπακοή als Antithese) Seite geschildert; daraus ergiebt sich die moralische Folgerung (δίκαιον οὖν καὶ ὅσιον[2]), nur mit den wahren Friedensfreunden in der Gemeinde zu verkehren, und dies ist das Thema der folgenden Ausführungen cc 14—30.

Auch dieser Abschnitt hat seine Inclusion.

Ihr erster Theil ist, als Concatenation mit dem Vorausgehenden verknüpft, in 14 1—15 1 enthalten:

δίκαιον οὖν καὶ ὅσιον . . . ὑπηκόους ἡμᾶς μᾶλλον γενέσθαι τῷ θεῷ
ἢ τοῖς ἐν ἀλαζονείᾳ καὶ ἀκαταστασίᾳ μυσεροῦ ζήλους ἀρχηγοῖς
ἐξακολουθεῖν[2]

(wird beschrieben in 14 2—14 5).

Diesem Verspaar entspricht tautologisch ein zweites, welches das Thema bereits genauer präcisiert:

---

[1] 12 7. [2] 14 1.

τοίνυν κολληθῶμεν τοῖς μετ' εὐσεβείας εἰρηνεύουσιν,
καὶ μὴ τοῖς μεθ' ὑποκρίσεως βουλομένοις εἰρήνην·[1]

(wird in cc 15 und 16 ebenfalls näher beschrieben; die weite Ausdehnung dieser Capitel ist nur durch die Einfügung der Schriftcitate veranlasst, vgl. oben).

Diese beiden Verse, ganz ähnlich (antithetisch) gebaut. sind durch deutliche Sachresponsionen verbunden:

δίκαιον καὶ ὅσιον ἐξακολουθεῖν = κολληθῶμεν;
ὑπηκόους ἡμᾶς γενέσθαι τῷ θεῷ = μετ' εὐσεβείας

(die Synonymik von εὐσέβεια = ὑπακοή haben wir eben kennen lernen);

τοῖς ἐν ἀλαζονείᾳ καὶ ἀκαταστασίᾳ ἀρχηγοῖς = τοῖς μεθ' ὑποκρίσεως βουλομένοις εἰρήνην.

Der Anfang von c 30 bildet mit den eben citierten zwei Verspaaren eine offenbare Inclusion, die durch Wort- und Sachresponsionen folgendermassen hervortritt:

| Schluss: | Anfang: |
|---|---|
| 1. ἁγίου οὖν μερὶς ὑπάρχοντες ... | 6. δίκαιον οὖν καὶ ὅσιον ..[3] |
| 2. ποιήσωμεν τὰ τοῦ ἁγιασμοῦ πάντα, | 7. ὑπηκόους ἡμᾶς μᾶλλον γενέσθαι τῷ θεῷ. |
| 3. φεύγοντες καταλαλιάς, μαρὰς δὲ καὶ ἀνάγνους συμπλοκάς, μέθας τε καὶ νεωθερισμοὺς καὶ βδελυκτὰς ἐπιθυμίας, μυσερὰν μοιχείαν, βδελυκτὴν ὑπερηφανίαν. | 8. ἢ τοῖς ἐν ἀλαζονείᾳ καὶ ἀκαταστασίᾳ μουσεροῦ ζήλους ἐξακολουθεῖν[3]. |
| 4. κολληθῶμεν οὖν ἐκείνοις οἷς ἡ χάρις ἀπὸ τοῦ θεοῦ δέδοται· ἐνδυσώμεθα τὴν ὁμόνοιαν, | 9. κολληθῶμεν τοῖς μετ' εὐσεβείας εἰρηνεύουσιν[4], |
| 5. ἔργοις δικαιούμενοι καὶ μὴ λόγοις[2]. | 10. καὶ μὴ τοῖς μεθ' ὑποκρίσεως βουλομένοις εἰρήνην[4]. |

Es correspondieren also:

ἁγίου μερὶς . . . ποιήσωμεν τὰ τοῦ ἁγιασμοῦ = δίκαιον καὶ ὅσιον
τὰ τοῦ ἁγιασμοῦ = ὑπηκόους γενέσθαι.

---

[1] 15 1. [2] 30 1-3. [3] 14 1. [4] 15 1.

φεύγοντες = μᾶλλον . . . ἢ ἐξακολουθεῖν.
κολληθῶμεν = κολληθῶμεν (dazu κολληθῶμεν οὖν 31 1)
ἐκείνοις οἷς ἡ χάρις ἀπὸ τοῦ θεοῦ δέδοται + . . . τὴν ὁμόνοιαν = τοῖς μετ' εὐσεβείας εἰρηνεύουσιν
δικαιούμενοι = βουλομένοις εἰρήνην
ἔργοις καὶ μὴ λόγοις = μεθ' ὑποκρίσεως.

Ueber die Sachresponsion von 3 = 6 ist noch einiges zu bemerken. Es correspondieren nämlich nicht nur φεύγοντες = μᾶλλον . . . ἢ ἐξακολουθεῖν, sondern auch die übrigen Ausdrücke καταλαλιὰς κτέ = ἀλαζονεία κτέ. Denn dass μιαρὰς τε καὶ ἀνάγνους συμπλοκάς, μέθας, μοιχείαν bildlich, d. h. von der ἀκαταστασία gebraucht sind, erhellt aus dem Schriftbeleg: θεὸς γάρ, φησίν, ὑπερηφάνοις ἀντιτάσσεται, ταπεινοῖς δὲ δίδωσιν χάριν[1]. Wenn es dem Clemens wirklich darum zu thun gewesen wäre, hier eine Paränese gegen verschiedene Laster zu eröffnen, so hätte er gewiss auch für die Unzucht, die Trunksucht und den Ehebruch (im eigentlichen Sinn) Citate beibringen können. Allein er that es nicht, weil er eben nur den ζῆλος und die ἀκαταστασία durch Synonyma wiedergeben wollte, und hiezu eignete sich gerade das grosse Prophetenbild — das Judenvolk als Gottes Gemahl, daher jeder Abfall eine μοιχεία — trefflich. Wenn also die prophetische μοιχεία (und die bloss dazu antithetischen schmutzigen und unreinen συμπλοκαί) als Bild des ζῆλος gewählt wurde, so konnte er ebensogut auch durch . . . τε καὶ . . . die νεωτερισμοί (= ζῆλος, ἀκαταστασία) mit μῆθαι gleichsetzen, einem Thorabild[2], das er übrigens schon früher verwendet hatte; denn er beginnt ja gerade den Abschnitt über den ζῆλος also: . . . καὶ ἐπετελείσθη τὸ γεγραμμένον· ἔφαγεν καὶ ἔπιεν, καὶ ἐπλαθύνθη καὶ ἐπαχύνθη, καὶ ἀπελάκτισεν ὁ ἠγαπημένος, woran sofort angeschlossen ist: ἐκ τούτου ζῆλος καὶ φθόνος κτέ[3]. Und wie wir hier als Umschreibungen der ὑπερηφανία neben καταλαλιαί und ἐπιθυμίαι die Bilder ‚Ehebruch‘ (= ‚schändliche Umarmungen‘) und ‚Trunkenheit‘ finden, so früher bei der auf den ζῆλος bezüglichen Synonymenreihe die Bilder von der ‚Verfolgung‘ (διωγμὸς καὶ [epexegetisches καί!] ἀκαταστασία) und ‚Krieg‘ (πόλεμος καὶ αἰχμαλωσία); ja wie hier abstract die ἀκαταστασία als νεωτερισμοί gekennzeichnet ist, so dort concret als Gegensatz zwischen

[1] Prov. 3 34. [2] Deut. 32 15. [3] 3 1, 2.

νέοι und πρεσβύτεροι; denn der Begriff ‚Jugend‘ ist hier wie dort ein Bild (= ἄτιμοι, ἄφρονες, ἄδοξοι [1]) und braucht gar nicht — an diesen Stellen wenigstens — als Altersgegensatz gedeutet zu werden.

Dass Clemens auf das Bild vom Ehebruch geführt wurde, ist psychologisch sehr leicht dadurch erklärt, dass er dem Begriff ὁσιότης den schillernden Begriff ἁγιασμός gleichgesetzt hatte, welch letzterer die Vorstellung der physiologischen, nicht ethischen Keuschheit nahelegte:

> προςέλθωμεν οὖν αὐτῷ ἐν ὁσιότητι ψυχῆς,
> ἁγνὰς καὶ ἀμιάντους χεῖρας αἴροντες πρὸς αὐτόν [2].

Der Schritt von ‚heiliger Seele‘ zu den synonym gesetzten ‚heiligen und unbesudelten Händen‘ war schon gethan; wenn jetzt die Aufforderung zum Guten in das physische Bild ἁγιασμός (der Hände zunächst und dann des ganzen Körpers) [3] gekleidet wird, so ergiebt sich aus der poetischen Nothwendigkeit der Responsion von selbst, dass in der Warnung vor der ὑπερηφανία, dem Gegentheil der ὁσιότης [4], die Antithese mit abschreckenden Bildern der Unreinheit, des Schmutzes geschmückt wird.

Die Inclusion ist also sehr deutlich. Aber sie ist nicht nur sachlich parallel, sondern am Anfang und Ende steht auch eine correspondierende Begründung, die mit vielen Schriftcitaten belegt ist; ich setze diese Schriftstellen hieher, weil sie, obwohl sonst unverständlich, in diesem Zusammenhang ihre Erklärung dadurch finden, dass Clemens sich auf eine, vielleicht sehr sorgfältig abgefasste Schrift (ἐπιστολή) der ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως zu Korinth bezieht, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe.

| Anfang: | Ende: |
|---|---|
| τοίνυν κολληθῶμεν τοῖς μετ' εὐσεβείας εἰρηνεύουσιν, | κολληθῶμεν οὖν ἐκείνοις, οἷς ἡ χάρις ἀπὸ τοῦ θεοῦ δέδοται· |
| καὶ μὴ τοῖς μεθ' ὑποκρίσεως βουλομένοις εἰρήνην. | . . . ἔργοις δικαιούμενοι καὶ μὴ λόγοις. |
| λέγει γάρ που· | λέγει γάρ· |
| οὗτος ὁ λαὸς τοῖς χείλεσίν με τιμᾷ, . | ὁ τὰ πολλὰ λέγων καὶ ἀντακούσεται, |

[1] 3 s. [2] 29 1. [3] 30 1. [4] 29 1.

| | |
|---|---|
| ἡ δὲ καρδία αὐτῶν πόρρω ἄπεστιν ἀπ' ἐμοῦ. | ἢ ὁ εὔλαλος οἴεται εἶναι δίκαιος; |
| καὶ πάλιν· | |
| τῷ στόματι αὐτῶν εὐλογοῦσαν, | εὐλογημένος γεννητὸς γυναικὸς ὀλιγόβιος· |
| τῇ δὲ καρδίᾳ αὐτῶν κατηρῶντο. | μὴ πολὺς ἐν ῥήμασιν γένου[2]. |
| καὶ πάλιν λέγει· | |
| ἠγάπησαν αὐτὸν τῷ στόματι αὐτῶν, | |
| καὶ τῇ γλώσσῃ αὐτῶν ἐψεύσαντο αὐτόν, | |
| ἡ δὲ καρδία αὐτῶν οὐκ εὐθεῖα μετ' αὐτοῦ, | |
| οὐδὲ ἐπιστώθησαν ἐν τῇ διαθήκῃ αὐτοῦ κτέ[1]. | |

Da am Schlusse, wie man sieht, nicht mehr so viele Stellen aus der Schrift zugebote standen wie am Anfang, so ersetzt Clemens diesen Mangel dadurch, dass er eine Reihe von (hebräisch empfundenen) Versen dazudichtet:

1. ὁ ἔπαινος ἡμῶν ἔστω ἐν θεῷ καὶ μὴ ἐξ αὐτῶν· αὐτεπαινέτους γὰρ μισεῖ ὁ θεός.
2. ἡ μαρτυρία τῆς ἀγαθῆς πράξεως ἡμῖν διδόσθω ὑπ' ἄλλων, καθὼς ἐδόθη τοῖς πατράσιν ἡμῶν τοῖς δικαίοις.
3. θράσος καὶ αὐθάδεια καὶ τόλμα τοῖς κατηραμένοις ὑπὸ τοῦ θεοῦ· ἐπιείκεια καὶ ταπεινοφροσύνη καὶ πραΰτης παρὰ τοῖς εὐλογημένοις ὑπὸ τοῦ θεοῦ.

Diese schönen Verse, die, ins Hebräische übersetzt, ganz gut in einem Psalm passen würden, können nur einen Juden zum Verfasser haben; dass aber Clemens sie selbst componiert und nicht entlehnt hat, geht daraus hervor, dass jedes λέγει ἡ γραφή oder wenigstens λέγει γάρ που fehlt.

Auf diese Inclusion musste schon deswegen der grösste Wert gelegt werden, weil die Theile der dazwischenliegenden Strophe oder, wenn man will, weil die dazwischenliegende Strophe durch spätere Zusätze (von Clemens Hand natürlich) unübersichtlich geworden ist. Es lassen sich indes die einzelnen Theile noch sehr gut ablösen.

---

[1] 15 1-7. [2] 30 3-5.

Der erste Theil nämlich oder die erste **Strophe** dieser Strophengruppe ist auf der Vierzahl aufgebaut **und** legt den Begriff μεμαρτυρημένοι zugrunde:

μιμηταὶ γενώμεθα κἀκείνων, . . . πρὸς τούτους καὶ τοὺς μεμαρτυρημένους·[1]

1. ἐμαρτυρήθη μεγάλως Ἀβραάμ . . .[2]
2. ἔτι δὲ καὶ περὶ Ἰὼβ οὕτως γέγραπται· . . .[3]
3. Μωϋσῆς . . . κἀκεῖνος δοξασθείς . . .[4]
4. τί δὲ εἴπωμεν ἐπὶ τῷ μεμαρτυρημένῳ Δαυείδ;[5]

Anfang und Ende dieser Strophe sind durch **eine** Wortinclusion bezeichnet:

| Anfang: | Schluss: |
|---|---|
| . . . πρὸς τούτους καὶ τοὺς μεμαρτυρημένους.[6] | τῶν τοιούτων οὖν καὶ τοσούτων οὕτως μεμαρτυρημένων κτέ.[7] |

Als Grund, dass diese Männer ein Zeugnis *erhielten*, wird τὸ ταπεινοφρονοῦν καὶ τὸ ὑποδεές angeführt, und damit ist die Concatenation zur Behandlung des eigentlichen Themas, εἰρήνη, gegeben. Um diese Concatenation richtig zu würdigen, beachte man den Parallelismus im Bau:

| 19 1: | 19 2: |
|---|---|
| . . . τὸ ταπεινοφρονοῦν καὶ τὸ ὑποδεές . . . καὶ τὰς πρὸ ἡμῶν γενεὰς βελτίους ἐποίησεν, | . . . ἐπὶ τὸν ἐξ ἀρχῆς παραδιδόμενον τῆς εἰρήνης σκοπόν, |
| τούς τε καταδεξαμένους τὰ λόγια αὐτοῦ ἐν φόβῳ καὶ ἀληθείᾳ. | καὶ ἀνετίσωμεν εἰς τὸν πατέρα καὶ κτίστην τοῦ σύμπαντος κόσμου |
| | . . . καὶ ταῖς . . . δωρεαῖς τῆς εἰρήνης . . . |

Es entsprechen sich hier:

τὸ ταπεινοφρονοῦν καὶ τὸ ὑποδεές = τῆς εἰρήνης σκοπόν = ταῖς . . . δωρεαῖς τῆς εἰρήνης,

τὰς πρὸ ἡμῶν γενεάς = τὸν ἐξ ἀρχῆς παραδιδόμενον . . .

καταδεξαμένους τὰ λόγια αὐτοῦ = ἀνετίσωμεν εἰς τὸν πατέρα καὶ κτίστην κτέ.

---

[1] 17 1. [2] 17 2. [3] 17 3. [4] 17 5. [5] 18 1.
[6] 17 1. [7] 19 1.

Nach dieser Concatenation sammt Themaangabe folgt die Schilderung des Friedens in der Natur. Wenn man sich den Gegensatz zwischen jüdischem und hellenischem Empfinden vergegenwärtigen will, lese man nur in **Platons** Symposion die analoge Schilderung des Eros in der Natur nach! — Auf einen Höhepunkt angelangt, will **Clemens** jetzt sein bestes Können zeigen; daher legt er die eben benützte Vierzahl (cf. den Abschnitt über die μεμαρτυρημένοι) zugrunde, doch so, dass er jede Einheit in eine Dyas auflöst, wobei die ersten drei Einheiten wieder durch die Zweitheilung des einen Gliedes der Dyas in eine Trias zerfallen:

1. a) οἱ οὐρανοὶ . . . ἐν εἰρήνῃ ὑποτάσσονται αὐτῷ.
b′) ἡμέρα τε καὶ νὺξ τὸν τεταγμένον ὑπ᾽ αὐτοῦ δρόμον διανύουσιν,
b″) μηδὲν ἀλλήλοις ἐμποδίζοντα.

2. a) ἥλιός τε καὶ σηλήνη ἀστέρων τε χοροὶ . . . ἐν ὁμονοίᾳ δίχα . . . ἐξελίσσουσιν τοὺς ἐπιτεταγμένους αὐτοῖς ὁρισμούς,
b′) γῆ κυοφοροῦσα κατὰ τὸ θέλημα αὐτοῦ . . . ἀνατέλλει τροφήν,
b″) μὴ διχοστατοῦσα μηδὲ ἀλλοιοῦσά τε τῶν δεδογματισμένων ὑπ᾽ αὐτοῦ.

3. a′) ἀβύσσων τε ἀνεξιχνίαστα καὶ νερτέρων ἀνεκδιήγητα κλίματα τοῖς αὐτοῖς συνέχεται προστάγμασιν·
a″) τὸ κύτος τῆς ἀπείρου θαλάσσης κατὰ τὴν δημιουργίαν αὐτοῦ συσταθὲν . . . οὐ παρεκβαίνει τὰ περιτετειμένα αὐτῇ κλεῖθρα . . .
b) ὠκεανὸς ἀπέραντος ἀνθρώποις . ; . ταῖς αὐταῖς διαταγαῖς τοῦ δεσπότου διευθύνονται.

4. a) καιροὶ ἐαρινοὶ καὶ θέρινοι . . . ἐν εἰρήνῃ μεταπαραδιδόασιν ἀλλήλοις·
b) ἀνέμων σταθμοὶ . . . τὴν λειτουργίαν αὐτῶν ἀπροσκόπως ἐπιτελοῦσιν.
c) ἀέναοί τε πηγαὶ . . . δίχα ἐλλείψεως παρέχονται τοὺς . . . μαζούς,
d) τά τε ἐλαχιστα τῶν ζώων τὰς συνελεύσεις αὐτῶν ἐν ὁμονοίᾳ καὶ εἰρήνῃ ποιοῦσιν.[1]

Die letzten vier Verse gehören nach ihrem einfachen Bau offenbar zusammen; a und d haben die Responsion εἰρήνη.

[1] 20 1-10.

Während hier, in 4 d, das Schlagwort εἰρήνη mit dem synonymen ὁμόνοια zusammengestellt ist, erscheint in der ersten Verstrias εἰρήνη allein, in der zweiten ὁμόνοια allein, und in der dritten ist εἰρήνη durch das zurückweisende τοῖς αὐτοῖς προστάγμασι (3 a′ = ταῖς αὐταῖς διαταγαῖς 3 b) aufgenommen.

Bei 3 a′—b beachte man noch die Responsion ἀνεξιχνίαστα = ἀνεκδιήγητα 3 a′ = ἀπείρου 3 a″ = ἀπέραντος 3 b; durch die Alliteration bilden die zwei ersten und noch stärker (durch Gleichheit des Stammes) die beiden letzten Ausdrücke Wortresponsionen, zu deren genetischer Erklärung es übrigens hier meines Erachtens eines Einflusses der gorgianisch-isokrateischen τέχναι nicht bedarf, da die Sache so natürlich ist, und für den die Septuaginta lesenden Juden doppelt natürlich. Denn da Clemens in der ganzen Anlage seines Briefes sich nicht nach der hellenischen, sondern nach der semitischen Compositionsweise richtet (D. H. Müller'sche Gesetze), so muss auch im Uebrigen sein stilistischer Geschmack zunächst als semitisch bezeichnet werden; dass sich auch die ‚asianische‘ Beredsamkeit in Klangfiguren u. dgl. gefiel, mochte ihn in seiner Richtung bestärken, kann aber nicht als das allein Ausschlaggebende bezeichnet werden.

Die Gruppierung der Darstellung des Friedens in der Natur wäre also; 3 + 3 + 3 + 4, oder, je nach dem Gesichtspunkt, auch 2 + 2 + 2 + (2 + 2), oder schliesslich 2 + 2 + 3 + 4. In jedem Falle sehen wir, dass wir es mit einer bewussten, künstlerisch erfassten Symmetrie zu thun haben, und zwar in steigender Richtung. Ich erspare es mir, aus *D. H.* Müller's ‚Die Propheten‘ analoge Beispiele anzuführen, da jedermann sie dort leicht auffindet.

Auch eine kleine Inclusion fehlt nicht; denn es correspondieren:

| Schluss: | Anfang: |
|---|---|
| ταῦτα πάντα ὁ μέγας δημιουργὸς καὶ δεσπότης τῶν ἁπάντων ἐν εἰρήνῃ καὶ ὁμονοίᾳ προσέταξεν εἶναι[1]. | ἀνετίσωμεν εἰς τὸν πατέρα καὶ κτίστην τοῦ σύμπαντος κόσμου καὶ ταῖς . . . αὐτοῦ δωρεαῖς τῆς εἰρήνης εὐεργεσίαις τε κολληθῶμεν[2]. |

[1] 20 11. [2] 19 2.

Die Paränese in c 21 ist vielleicht nur als Ruhepunkt gedacht; weder äusserlich noch innerlich ist sie enge mit der Strophik verbunden, sondern Clemens wollte nur zur Abwechslung seine Redekunst zeigen. Dass er selbst seine Reime gefühlt hat, ist kein Zweifel; aber es ist wieder nicht nöthig, absolut nur an unmittelbar griechische Reimvorbilder zu denken, denn ähnliche Reime hat jedes Volk, und auch in der Septuaginta finden sie sich, wie in dem von Clemens 3 1 citierten Deuteronomionvers[1]

ἔφαγεν
καὶ ἔπιεν·
καὶ ἐπλατύνθη
καὶ ἐπαχύνθη.

Oder im Psalm des Habaquq:

κύριε,
εἰσακήκοα τὴν ἀκοήν σου
καὶ ἐφοβήθην,
κατενόησα τὰ ἔργα σου
καὶ ἐξέστην·
ἐν μέσῳ δύω ζώων γνωσθήσῃ,
ἐν τῷ ἐγγίζειν τὰ ἔτη ἐπιγνωσθήσῃ·
ἐν τῷ παρεῖναι τὸν καιρὸν ἀναδειχθήσῃ,
ἐν τῷ ταραχθῆναι τὴν ψυχήν μου ἐν ὀργῇ ἐλέους μνησθήσῃ.
ὁ θεὸς ἐκ Θαιμὰν ἥξει
καὶ ὁ ἅγιος ἐξ ὄρους Φαρὰν κατασκίου δασέος[2].

Auf diese Habaquqstelle ist deswegen mit Nachdruck hinzuweisen, weil sie eine litterargeschichtlich hochbedeutsame Rolle zu spielen berufen war: in der je 4. Ode der byzantinischen κανόνες ist sie nämlich, wie ein Blick in Christs Anthol. carm. christ. lehrt, regelmässig angezogen worden, worauf mich P. Maas aufmerksam macht.

Ich stelle die Verse des Clemens in c 21 hier zusammen, da sie meines Wissens noch von niemandem beachtet wurden:

A) 1. τὸν κύριον Ἰησοῦν . . . ἐντραπῶμεν,
2. τοὺς προηγουμένους ἡμῶν αἰδεσθῶμεν,
3. τοὺς πρεσβυτέρους τιμήσωμεν,
4. τοὺς νέους παιδεύσωμεν τὴν παιδείαν τοῦ φόβου τοῦ θεοῦ[3].

[1] Deut. 32 15. [2] Hab. 3 1-3. [3] 21 6.

B) τοὺς γυναῖκας ἡμῶν ἐπὶ τὸ ἀγαθὸν διορθωσώμεθα·
1. τὸ ἀξιαγάπητον τῆς ἁγνείας ἦθος ἐνδειξάσθωσαν,
2. τὸ ἐπιεικὲς τῆς γλώσσης αὐτῶν βούλημα ἀποδειξάτωσαν,
3. τὴν ἀγάπην αὐτῶν . . . ἴσην παρεχέτωσαν[1].
C) 1. τὰ τέκνα ἡμῶν τῆς ἐν Χριστῷ παιδείας μεταλαμβανέτωσαν·
2. μαθέτωσαν,
a) τί ταπεινοφροσύνη παρὰ θεῷ ἰσχύει,
b) τί ἀγάπη ἁγνὴ παρὰ θεῷ δύναται,
c) πῶς ὁ φόβος αὐτοῦ καλὸς κτέ[2].

Dass dies echt semitisch gedacht ist, beweist die fallende Versarithmetik $4 + 3 + 2$ und auch der Umstand, dass wenig Gewicht darauf gelegt wird, ob ein Reim gerade am Ende oder in der Mitte eines Verses steht (A 4, C 2).

Wichtig ist dieser ψαλμός des Clemens deswegen, weil wir bisher, trotz Wilhelm Meyers eingehender Untersuchung, vor Synesios und Romanos keine solchen Compositionen kannten, wenigstens keine kirchlichen; die Naassener hatten allerdings einen Gesang, der sich etwa in diesen Formen bewegte:

Νόμος ἦν γενικὸς τοῦ παντὸς ὁ πρῶτος Νάας,
ὁ δὲ δεύτερος ἦν τοῦ προτοτόκου τὸ χυθὲν χάος,
τρίτατον ψυχὴ δ' ἔλαβεν ἐργαζομένη νόμον.
διὰ τοῦτο ἐλάφου μορφὴν περικειμένη
κοπιᾷ θανάτῳ μελέτημα κρατουμένη.
ποτὲ μὲν βασιλείαν ἔχουσα βλέπει τὸ φῶς
ποτὲ δ' εἰς ἔλεον ἐῤῥιμμένη κλαίει,
ποτὲ δὲ κλαίει καὶ χαίρει,
ποτὲ δὲ κλαίει, κρίνεται,
ποτὲ δὲ κρίνεται, θρήσκει,
ποτὲ δὲ γίνεται ἀνέξοδος.
ἡ μελεὰ κακῶν
λαβύρινθον ἐςῆλθε πλανωμένη.
εἶπεν δ' Ἰησοῦς· ἐσόρα, πάτερ κτέ[3].

Die Endreime -μένη, -ει, -εται hat Norden gesehen[4], aber die inneren Reime (ἐργαζομένη, βλέπει, γίνεται) hat er nicht beachtet; und doch gehören sie zum Wesen dieser Art Poesie. Freilich wird es dann fraglich, ob wir hier Reime im eigent-

[1] 21 6-7. [2] 21 8.
[3] Hippolytos Häres. V 10. [4] Antike Kunstprosa II, 862 f.

lichen Sinne constatieren dürfen. Ein zweites Charakteristikon dieses Naassenergedichts sowohl als der Clemensverse, das später bei Synesios[1] wiederkehrt, sind die Anaphern, was E. Norden hier auch hätte betonen können; ποτέ (Naassenerhymnus), resp. τούς, τί (= πῶς) (Clemens). Wie diese Fragen nach dem Charakter dieser Reimpoesie[2] mit der Genesis des byzantinischen Kirchenhymnus zusammenhängen, kann hier natürlich nicht untersucht werden; bei der Spärlichkeit des Materials dürfte jedoch der bei Clemens gemachte Fund ein etwa neuentdecktes Papyrosstück reichlich aufwiegen. —

Die Veranlassung zu dieser Paränese wird in der Verwandtschaft des Wortes εἰρήνη, εἰρηνεύειν mit ἐρευνέω gelegen sein; die Aussprache ist ähnlich, und für semitisches Kunstgefühl liegt eine Verbindung von εἰρηνεύω und ἐρευνέω unendlich nahe; ich erinnere nochmals an Nazareth-Nasoräer und an Beispiele, die uns bereits begegnet sind.

Die so hübsch gebaute Paränese steht nämlich zwischen einer Inclusion, die auf der Wortresponsion εἰρηνεύειν beruht:

| Anfang: | Ende: |
|---|---|
| λέγει γάρ που· πνεῦμα κυρίου λύχνος ἐρευνῶν τὰ ταμιεῖα τῆς γαστρός· | ἐρευνητὴς γάρ ἐστιν ἐννοιῶν καὶ ἐνθυμήσεων· |
| ἴδωμεν, πῶς ἐγγύς ἐστιν.[3] | οὗ ἡ πνοὴ αὐτοῦ ἐν ἡμῖν ἐστιν, καὶ ὅταν θέλῃ, ἀνελεῖ αὐτήν. |

Wenn sodann nach 21 3 in ἐρευνῶν der Begriff ἐγγύς ἐστιν liegt, dann ist der Uebergang zur Nähe des Herrn dereinst beim Gericht und damit der Uebergang zum ἀνάστασις-Abschnitt gegeben. Der Weg wäre also vermittelt zunächst durch Gleichklang und sodann durch Gedankenentwicklung:

1. Stufe: εἰρηνεύω = ἐρευνέω
2. Stufe: ἐρευνέω = ἐγγύς ἐστιν (ὁ κύριος)
3. Stufe: ἐγγὺς ἔσται ἡμῖν = ἀνάστασις.

Wenn jemand, der sich nie liebevoll in die alttestamentliche Litteratur vertieft hat, diese Entwicklung für seinen Ge-

[1] Ebendas. 863.
[2] Vgl. jetzt die mir erst während des Druckes zukommende verdienstvolle Studie H. Grimmes über den ‚Vers im Hebräischen' (Biblische Studien VI, 1 1901).
[3] 21 2, 3.

schmack zu gekünstelt findet, so möge dieser **Vorwurf** nur nicht an meine Adresse gerichtet werden, da **doch nicht** ich den Clemensbrief geschrieben habe.

Doch winden wir uns nun von der ἐρευνητής-**Strophe** durch cc 22 und 23 — nichts als belanglose Schriftcitate — **hindurch**, und wir stehen mit dem κατανοήσωμεν des c 24 bei **der** ἀνάστασις.

Hier wird es sich empfehlen, zuerst die **Gliederung** des ἀνάστασις-Kapitels zu geben und dann erst die **Inclusion** zu besprechen, weil die letztere stilistisch so gearbeitet **ist**, **dass** *sie* vom Schlussglied sachlich nicht gut getrennt werden **kann**.

Zugrunde liegt dieser Strophe wieder die Vier*zahl*:

1. κατανοήσωμεν ... τὴν μέλλουσαν ἀνάστασιν ἔσεσθαι, ἧς **τὴν** ἐπαρχὴν ἐποιήσατο τὸν κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν ἐκ νεκρῶν *ἀναστήσας*[1].
2. ἴδωμεν, ἀγαπητοί, τὴν κατὰ καιρὸν γινομένην ἀνάστασιν· *ἡμέρα* καὶ νὺξ ἀνάστασιν ἡμῖν δηλοῦσιν· ... ἀνίσταται *ἡ* ἡμέρα[2].
3. λάβωμεν τοὺς καρπούς· ... ἀνίστησιν αὐτά[3].
4. ἴδωμεν τὸ παράδοξον σημεῖον ... (Geschichte vom Phönix)[4].
   ... ὅπου καὶ δι' ὀρνέου δείκνυσιν τὸ μεγαλεῖον τῆς ἐπαγγελ*ίας αὐτοῦ*[5].

Die vier Beispiele der ἀνάστασις (Jesus, Tag **und Nacht**, die Früchte, der Phönix) sind nicht nur durch **verticale Wort**- und Sachresponsion verbunden, sondern haben auch **dieselbe** Einleitungsformel: 1. κατανοήσωμεν, 2. ἴδωμεν, 3. λάβωμεν, 4. ἴδωμεν, was die künstlerische Gruppierung auch äusserlich zum *Ausdruck* bringt.

Eine Art Inclusion ist insofern vorhanden, als der *allgemeine* Gedanke ‚nahe Ankunft des Herrn' = ‚Erfüllung seiner Verheissungen' die Strophe umrahmt.

Im Anschluss an ein Citat aus der γραφή heisst es nämlich unmittelbar vor dem ἀνάστασις-Kapitel: ὁρᾶτε, ὅτι ἐν καιρῷ ὀλίγῳ εἰς πέπειρον καταντᾷ ὁ καρπὸς τοῦ ξύλου· ἐπ' ἀληθείας ταχὺ καὶ ἐξαίφνης τελειωθήσεται τὸ βούλημα αὐτοῦ κτέ. (durch ein Citat belegt), was sich offenbar schon auf die Auferstehung (in nächster Zukunft) bezieht[6].

In c 26 ist dann die Anwendung des Phönixbildes (τῶν ἁπάντων ἀνάστασιν ποιήσεται, für die δουλεύσαντες αὐτῷ durch 2 Schriftstellen belegt: καὶ ἐξαναστήσεις μέ ... und ἀναστήσεις τὴν

---

[1] 24 1. [2] 24 2, 3. [3] 24 4-5. [4] 25 1-5.
[5] 26 1. [6] 23 4, 5.

σάρκα . . .) gegeben, so dass ἐλπίς und ἐπαγγελίαι (ταύτῃ τῇ ἐλπίδι) nur auf die ἀνάστασις bezogen werden kann, welche der Herr verheissen hat (. . . οὐ ψεύσεται)[1].

Was in cc 27 und 28 weiter folgt, sind Paränesen mit den unvermeidlichen Schriftstellen; c 28 bringt die Antithese der ἐπαγγελία und ἐλπίς, die μέλλοντα κρίματα.

Mit c 29 nähern wir uns schon der Inclusion, welche bereits besprochen worden ist.

Die Concatenation zum folgenden Strophenbündel ist durch die Wortresponsion von κολληθῶμεν gegeben, indem dieses Verbum aus 30 3 beim Beginn des neuen Abschnittes 31 1 in genau derselben Form abermals an der Spitze des Satzes erscheint.

### IV. Die Segenswege.

Schon Knopf hat gesehen, dass cc 31—36 ‚eine leidliche Einheit bilden'[2]. Auch musste ihm die Wortresponsion der Inclusion

τίνες αἱ ὁδοὶ τῆς εὐλογίας[3]
αὕτη ἡ ὁδός, ἀγαπητοί, ἐν ᾗ εὕρομεν τὸ σωτήριον ἡμῶν, Ἰησοῦν Χριστόν[4],

auffallen. Allein, von der classischen Vorstellung des Fortschreitens der Gedankenentwicklung voreingenommen, hat er ein Hintereinander des Entwickelns von ‚Formeln' angenommen, während nur ein Nebeneinander von Bildern, wenn ich so sagen darf, vorhanden ist[5]. Und doch ist gerade hier die strophische Gliederung sehr deutlich.

Als gemeinsames Thema ist durch die Inclusion (Wege der Segnung = Weg des Heiles) der alttestamentliche Begriff ὁδοί festgestellt. Bei einem Weg unterscheidet man aber 1) das Gehen selbst und 2) das Ziel, auf welches das Gehen los-

---

[1] 27 1, 2. [2] A. a. O. 157. [3] 31 1. [4] 36 1.

[5] Damit stehen wir bei der völkerpsychologischen Grundlage, auf welcher der Gegensatz zwischen semitischer und arischer Compositionsart beruht. ‚Nirgends finden wir, etwa abgesehen von dem universalistischen Aufriss der Weltgeschichte im alten Testamente, eine originell-semitische, grosse Gesammtauffassung. Sie fehlt in der Poesie, in der Geschichtschreibung; sie fehlt gänzlich im Koran, wo die abgerissenste Diction, wie in der weltlichen Litteratur, wo die Anekdote herrscht'. J. Köberle, Die geistige Cultur der semitischen Völker, Leipzig 1901, 17.

steuert, und durch welches der Weg eben bestimmt wird. So ergeben sich ganz natürlich für den, der die Vorstellung ,Weg' mit der Phantasie festhält, Strophe und Gegenstrophe:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| ἀνατυλίξωμεν τὰ ἀπ' ἀρχῆς γενόμενα[1]. | ὁ μισθὸς αὐτοῦ πρὸ προσώπου αὐτοῦ ἀποδοῦναι ἑκάστῳ κατὰ τὸ ἔργον αὐτοῦ[2]. |

Die Strophe wird ausgeführt in zwei Bildern aus der ,uralten Geschichte' (τὰ ἀπ' ἀρχῆς γενόμενα) mit zwischengestellter Paränese; die Gegenstrophe behandelt das Ziel des Weges (μισθός, δῶρα), wieder in zwei Bildern (Belohnung der Guten, Beschämung der Bösen) mit dazwischengestellter Paränese, so dass also Strophe und Gegenstrophe in je drei Glieder zerfallen:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| 1. Bild: εὐλογία der Patriarchen[3] | 1. Bild: Freude des guten Arbeiters[6] |
| 2. Bild: Paränese[4] | 2. Bild: Schilderung der δῶρα[7] |
| 3. Bild: εὐλογία Gottes[5] | 3. Bild: Beschämung des *Bösen*[8]. |

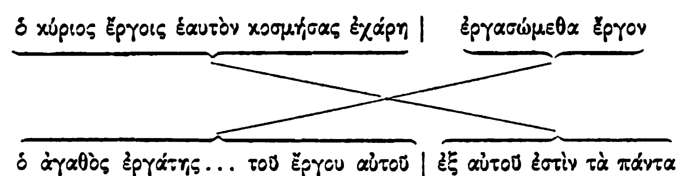
Der Uebergang zwischen Strophe und Gegenstrophe ist durch eine hübsche Concatenation vermittelt:

| Schluss der Strophe: | Anfang der Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| ἴδωμεν, ὅτι ἐν ἔργοις ἀγαθοῖς πάντες ἐκοσμήθησαν οἱ δίκαιοι, καὶ αὐτὸς δὲ ὁ κύριος ἔργοις ἑαυτὸν κοσμήσας ἐχάρη. ἔχοντες οὖν τοῦτον τὸν ὑπογραμμὸν ἀόκνως προσέλθωμεν τῷ θελήματι αὐτοῦ· ἐξ ὅλης τῆς ἰσχύος ἡμῶν ἐργασώμεθα ἔργον δικαιοσύνης[9]. | ὁ ἀγαθὸς ἐργάτης μετὰ παρρησίας λαμβάνει τὸν ἄρτον τοῦ ἔργου αὐτοῦ, ὁ νωθρὸς καὶ παρειμένος οὐκ ἀντοφθαλμεῖ τῷ ἐργοπαρέκτῃ αὐτοῦ. δέον οὖν ἐστὶν προθύμους ἡμᾶς εἶναι εἰς ἀγαθοποιΐαν. ἐξ αὐτοῦ γάρ ἐστιν τὰ πάντα[10]. |

---

[1] 31 1. [2] 34 3. [3] 31 2—32 3.
[4] 32 4—33 1. [5] 33 2-7. [6] 34 1-7.
[7] 34 8—35 5. [8] 35 5-11.
[9] 33 7, 8. [10] 34 1-2.

Die Verknüpfung ist chiastisch:




Ausserdem correspondieren:

ἐν ἔργοις ἀγαθοῖς = εἰς ἀγαθοποιΐαν,

ἀόκνως προσέλθωμεν τῷ θελήματι αὐτοῦ = δέον οὖν ἐστὶν προθύμους ἡμᾶς εἶναι εἰς ἀγαθοποιΐαν.

Der echt hebräische Parallelismus membrorum ist hier so auffällig, dass man das Bemühen des Verfassers, hebräische Kunstprosa (um nicht zu sagen: hebräische Poesie) zu bieten, deutlich sieht. Fast meint man, einen Psalm zu lesen, wenn Clemens schreibt:

1. { ἴδωμεν, ὅτι ἐν ἔργοις ἀγαθοῖς πάντες ἐκοσμήθησαν οἱ δίκαιοι,
   καὶ αὐτὸς δὲ ὁ κύριος ἔργοις ἑαυτὸν κοσμήσας ἐχάρη.

2. ἔχοντες οὖν τοῦτον τὸν ὑπογραμμὸν { ἀόκνως προσέλθωμεν τῷ θελήματι αὐτοῦ,
   ἐξ ὅλης τῆς ἰσχύος ἡμῶν ἐργασώμεθα ἔργον δικαιοσύνης.

3. { ὁ ἀγαθὸς ἐργάτης μετὰ παρρησίας λαμβάνει τὸν ἄρτον τοῦ ἔργου αὐτοῦ,
   ὁ νωθρὸς καὶ παρειμένος οὐκ ἀνοφθαλμεῖ τῷ ἐργοπαρέκτῃ αὐτοῦ (Antithese).

4. { δέον οὖν ἐστὶν προθύμους ἡμᾶς εἶναι εἰς ἀγαθοποιΐαν·
   ἐξ αὐτοῦ γάρ ἐστιν τὰ πάντα.

So kann nur ein geborner Jude schreiben, scheint es.

Doch kehren wir zu der Concatenation zurück: sie hat uns als Inhalt der vorangehenden Strophe bereits ἔργοις ἀγαθοῖς ... οἱ δίκαιοι, τῷ θελήματι αὐτοῦ = ἔργον δικαιοσύνης gezeigt; da derselbe Gedanke auch am Anfang der Strophe (... δικαιοσύνην καὶ ἀλήθειαν διὰ πίστεως ποιήσας) zum Ausdruck kommt, so haben wir hier eine Inclusion, die die Strophe, auch gegenüber der Gegenstrophe, als Einheit auffasst: denn οἱ δίκαιοι 33 7 bezieht sich nicht auf das Vorhergehende, sondern offenbar auf die Altväter (von 31 2 an).

Die Paränese der Strophe, das zweite Glied also, enthält den Doppelgedanken: die εὐλογία wird auf dem Wege der πίστις (διὰ τῆς πίστεως[1] = διὰ τοῦ θελήματος αὐτοῦ[2]) erworben; so sehr sie aber die Hauptsache ist, so muss sie doch mit Werken verbunden sein.

Eine gedankliche Gliederung der Strophe, so dass etwa die πίστις bis 32 4 reichen und von da an die ἔργα beginnen würden, ist aber doch unmöglich, weil auch schon im ersten Glied, das πίστις überschrieben werden müsste, die ἔργα eine Rolle spielen. Der Judenchrist Clemens denkt eben nicht in begrifflichen Kategorien, wie sie Aristoteles in der Metaphysik Δ zusammengestellt hat, sondern in Bildern; und man wird ihm hier nur gerecht, wenn man die oben vorgeschlagene Theilung der Strophe (zwei Bilder mit dazwischenliegender Paränese) annimmt. Zu bemerken wäre nur noch, dass bei den Patriarchen der ‚Weg zur εὐλογία'[3] im eigentlichen Sinn genommen ist (*so* gleich anfangs τίνος χάριν εὐλογήθη ὁ πατὴρ ὑμῶν Ἀβραάμ[4]; und zusammenfassend πάντες οὖν ἐδοξάσθησαν καὶ ἐμεγαλύνθησαν . . .[3] — Inclusion!), während dies bei Gott nicht angeht, weil er nicht von andern gelobt werden, sondern nur sich selbst loben *d. h.* sich freuen kann (ἀγάλλεται[5] und correspondierend ἔργοις ἑαυτὸν κοσμήσας ἐχάρη[6] — Inclusion! —, aber vorher ταῦτα οὖν πάντα τελειώσας ἐπῄνεσεν αὐτὰ καὶ ηὐλόγησεν[7]).

Wie man sieht, hat sowohl das erste, als das dritte Glied eine eigene Inclusion, wodurch sich die dazwischenliegende Paränese äusserlich von selbst ausscheidet.

Gehen wir nun zur Gegenstrophe über.

Das erste Glied derselben gruppiert sich um das Bild ἀγαθὸς ἐργάτης, und das Leitmotiv ist μετὰ παῤῥησίας[8]; denn *in* verticaler Sach- und Wortresponsion kehrt es wieder bis 34 7: μετὰ παρρησίας[8], προθύμους[9], ἐξ ὅλης τῆς καρδίας[10], τὸ καύχημα ἡμῶν καὶ ἡ παρρησία[11], καὶ ἐκέκραγον· ἅγιος[12], ὡς ἐξ ἑνὸς στόματος βοήσωμεν[13].

Der Uebergang zum zweiten Glied, das die δῶρα τοῦ θεοῦ (ὁ μισθὸς αὐτοῦ[14]) schildert, ist in 34 7 gegeben, wo an die Auf-

---

[1] 32 4. [2] 32 3. [3] 31 1. [4] 31 2. [5] 33 2.
[6] 33 7. [7] 33 6. [8] 34 1. [9] 34 2. [10] 34 4. [11] 34 5.
[12] 34 6. [13] 34 7. [14] 34 3.

forderung ὡς ἐξ ἑνὸς στόματος βοήσωμεν πρὸς αὐτόν das Ziel des Weges angeschlossen wird: εἰς τὸ μετόχους ἡμᾶς γενέσθαι τῶν μεγάλων καὶ ἐνδόξων ἐπαγγελιῶν αὐτοῦ. Das Leitmotiv ist in verticaler Responsion aufgenommen durch ὅσα ἡτοίμασεν τοῖς ὑπομένουσιν αὐτόν[1], ὡς μακάρια καὶ θαυμαστὰ τὰ δῶρα τοῦ θεοῦ[2], τὰ ἑτοιμαζόμενα τοῖς ὑπομένουσιν[3], μεταλάβωμεν τῶν ἐπηγγελμένων δωρεῶν[4]. Endlich wird in 35 5 das, was sich auf den treuen ἐργάτης bezieht, abgeschlossen durch . . . τῇ ὁδῷ τῆς ἀληθείας und mit einer Partizipialconstruction (ἀποῤῥίψαντες . . .) zum dritten Glied übergegangen, ähnlich wie als Vermittlung zwischen dem ersten und zweiten Glied ein finaler Infinitiv gedient hatte (εἰς τὸ . . . γενέσθαι[5]).

Bei der Schilderung der δῶρα τοῦ θεοῦ erhebt sich Clemens auch formell zu hohem Schwunge, der natürlich ganz den Prophetenton athmet:

1. . . . εἰς τὸ μετόχους ἡμᾶς γενέσθαι τῶν μεγάλων καὶ ἐνδόξων ἐπαγγελιῶν αὐτοῦ.
2. λέγει γάρ· ὀφθαλμὸς οὐκ οἶδεν . . . ὅσα ἡτοίμασεν τοῖς ὑπομένουσιν αὐτόν.

| | |
|---|---|
| 3. ὡς μακάρια καὶ θαυμαστὰ τὰ δῶρα τοῦ θεοῦ, ἀγαπητοί. | 6. τίνα οὖν ἄρα ἐστὶν τὰ ἑτοιμαζόμενα τοῖς ὑπομένουσιν; |
| 4. ζωὴ ἐν ἀθανασίᾳ, λαμπρότης ἐν δικαιοσύνῃ, ἀλήθεια ἐν παρρησίᾳ, πίστις ἐν πεποιθήσει, ἐγκράτεια ἐν ἁγιασμῷ, | |
| 5. καὶ ταῦτα ὑπέπιπτεν πάντα ὑπὸ τὴν διάνοιαν ἡμῶν. | 7. ὁ δημιουργὸς . . . αὐτὸς γινώσκει τὴν ποσότητα καὶ τὴν καλλονὴν αὐτῶν. |

8. ἡμεῖς οὖν ἀγωνισώμεθα εὑρεθῆναι ἐν τῷ ἀριθμῷ τῶν ὑπομενόντων αὐτόν.
9. ὅπως μεταλάβωμεν τῶν ἐπηγγελμένων δωρεῶν[6].

Man beachte die kunstvoll gebaute chiastische Inclusion dieser Strophe: 8 τῶν ὑπομενόντων αὐτόν correspondiert mit 2 τοῖς ὑπομένουσιν αὐτόν, ferner 9 μεταλάβωμεν τῶν ἐπηγγελμένων δωρεῶν mit 1 μετόχους γενέσθαι τῶν . . . ἐπαγγελιῶν αὐτοῦ.

---

[1] 34 8. [2] 35 1. [3] 35 3. [4] 35 4. [5] 34 7.
[6] 34 7 — 35 4.

3—5 ist correspondierend mit 6—7, und zwar in **fallender** Responsion, indem das (fünftheilige) Glied 4 nichts entsprechendes hat. 3 und 6 bezeichnen hochpathetisch (durch Ausruf und Frage) das Thema; die Antwort erinnert lebhaft an den prophetischen Chorgesang, und man kann sich leicht vorstellen, wie der eine Chor sein Lied schloss: ‚All dies fällt unter unser Verständnis‘, während der Gegenchor crescendo antwortet: ‚Nein, der Schöpfer allein kennt Beschaffenheit und Schönheit seiner Verheissungen‘. Wer freilich von der **Demosthenes**lectüre kommend an den **Clemens**brief herantritt, wird dies nie fühlen.

Es sei noch die Zahlengruppierung betont: 2 + (3 + 2) + 2; dass die Verse 3 bis 5 die Gestalt haben 1 + 5 + 1, wurde schon hervorgehoben.

Es sei bei dieser Gelegenheit auch sofort die arithmetische Gruppierung des Anfangs von Glied 3 erwähnt.

Da wird die Frage πῶς δὲ ἔσται τοῦτο beantwortet durch 3 Anaphern:

ἐὰν ἐστηριγμένη ᾖ ἡ διάνοια ἡμῶν . . .
ἐὰν ἐκζητῶμεν . . .
ἐὰν ἐπιτελέσωμεν . . .[1]

Das **kann** nun Anwendung hellenischer Rhetorik sein, aber ebensogut hebräisch empfunden sein; letzteres ist offenbar der Fall, wenn **Clemens** gruppiert:

ἀποῤῥίψαντες ἀφ' ἑαυτῶν
πᾶσαν ἀδικίαν καὶ ἀνομίαν,
πλεονεξίαν,
ἔρεις,
κακοηθείας τε καὶ δόλους,
ψιθυρισμούς τε καὶ καταλαλιάς,
θεοστυγίαν,
ὑπερηφανίαν τε καὶ ἀλαζονείαν,
κενοδοξίαν τε καὶ ἀφιλοξενίαν.

Die Anapher mit ἐάν war nach der Zahl **drei** gebaut; jetzt ist das arithmetische Verhältnis der Anreihung: 2 + 1 + 1 + 2 + 2 + 1 + 2 + 2 (= 13). Man merkt das Bedürfnis heraus, an Stelle der asyndetischen Aufzählung die Syzygie zu setzen:

---

[1] 35 5.

dasselbe Gesetz, nach welchem auch die Gedankenbündel und Satzgruppen strophisch verbunden werden.

Der Schluss des langen Psalmencitates führt auf den Anfangsbegriff zurück und zeigt in hübscher Inclusion zugleich, woher Clemens sein Bild von der ὁδός geschöpft hat: ἐκεῖ ὁδός, ἣν δείξω αὐτῷ τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ.[1]

Damit ist auch der Uebergang gefunden, um das ganze Strophengebäude der ὁδοὶ τῆς εὐλογίας durch eine Epodos zu krönen; denn αὕτη ἡ ὁδός, ἀγαπητοί, ἐν ᾗ εὕρομεν τὸ σωτήριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν greift die zwei Begriffe ὁδός und σωτήριον auf. Die kunstvolle Composition der Epodos ist äusserlich hervorgehoben:

1) zunächst durch die fünffache Anapher

διὰ τούτου ἀτενίζομεν . . .
διὰ τούτου ἐνοπτριζόμεθα . . .
διὰ τούτου ἠνεῴχθησαν . . .
διὰ τούτου ἡ . . . διάνοια ἡμῶν ἀναθάλλει . . .
διὰ τούτου ἠθέλησεν . . .[2]

die sich als Tautologie (Gedanke: ‚höchste Erkenntnis brachte uns Christus') erweist;

2) durch die Antithese ‚Engel—Christus'

γέγραπται γὰρ οὕτως· ὁ ποιῶν τοὺς ἀγγέλους αὐτοῦ πνεύματα, ἐπὶ δὲ τῷ υἱῷ αὐτοῦ οὕτως εἶπεν ὁ δεσπότης· . . . υἱός μου εἶ σύ, κτέ.

## V. Die τάξις bei der λειτουργία.

Die elf Kapitel 37 bis 47 sind durch Wort- und Sachresponsionen wieder eng miteinander verknüpft. Ein formeller Abschluss ist in c 48 vorhanden; von da ab geht die Discussion andere Wege. Dieses c 48 enthält aber denselben Gedanken, den c 36 ausgesprochen hatte: während letzteres Kapitel somit nach dem Früheren abschliesst, ist es zugleich Inclusion des Folgenden. Man vergleiche:

| Ende: | Anfang: |
| --- | --- |
| πύλη γὰρ δικαιοσύνης ἀνεῳγυῖα εἰς ζωὴν αὕτη, καθὼς γέγραπται· ἀνοίξατέ μοι πύλας δικαιοσύνης... αὕτη ἡ πύλη τοῦ κυρίου... πολλῶν οὖν πυλῶν ἀνεῳγυιῶν ἡ ἐν | λέγει γὰρ ἡ γραφή· . . . ἐκεῖ ὁδός, ἣν δείξω αὐτῷ τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ[3]. |

[1] 35 12. [2] 36 2. [3] 35 6, 12.

δικαιοσύνῃ αὕτη ἐστὶν ἡ ἐν Χριστῷ, ἐν ᾗ μακάριοι πάντες οἱ εἰςελθόντες καὶ κατευθύνοντες τὴν πορείαν αὐτῶν ἐν ὁσιότητι καὶ δικαιοσύνῃ[1].

αὕτη ἡ ὁδός, ἀγαπητοί, ἐν ᾗ εὕρομεν τὸ σωτήριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, ... διὰ τούτου ἠθέλησεν ὁ δεσπότης τῆς ἀθανάτου γνώσεως ἡμᾶς γεύσασθαι[2].

Vorausgeschickt sei, dass ‚Pforte der Gerechtigkeit‘ = ‚Pforte des Lebens‘ und damit = ‚Weg des Heiles‘ ist: es correspondieren somit zunächst die Bilder

πύλη = ὁδός;

ferner:

πύλη δικαιοσύνης ἀνεῳγυῖα εἰς ζωήν (+ πύλαι δικαιοσύνης + πύλη κυρίου) = ὁδός, ἣν δείξω αὐτῷ τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ; ferner

ἡ ἐν δικαιοσύνῃ αὕτη ἐστίν· = αὕτη ἡ ὁδός, ἐν ᾗ εὕρομεν τὸ σωτήριον ἡμῶν ...

ἡ ἐν Χριστῷ = τ. σ. ἡ. Ἰησοῦν Χριστόν.

Die Verbindung der beiden Bilder ‚Weg‘ (Anfang) *und* ‚Pforte‘ (Ende) hat Clemens selbst angegeben durch den Parallelismus der Verse:

... (πύλη) αὕτη ἐστὶν ἡ ἐν Χριστῷ,

{ ἐν ᾗ μακάριοι πάντες οἱ εἰςελθόντες
{ καὶ κατευθύνοντες τὴν πορείαν αὐτῶν ἐν δικαιοσύνῃ καὶ ὁσιότητι[3].

wo ἐν ᾗ (sc. πύλῃ) ... εἰςελθόντες correspondiert mit κατευθύνοντες τὴν πορείαν (= τὴν ὁδόν).

Aber nicht nur durch diese Inclusion, sondern auch durch stetige Wortresponsion (τάξις mit stammverwandten oder — wie πρόςκλισις c 47 — sinnverwandten Worten, und λειτουργία) ist die künstlerische Einheit der Strophengruppe gewahrt. Ich gebe eine allgemeine Uebersicht, die sofort im einzelnen begründet werden soll:

| A) Strophe. | | B) Gegenstrophe. | |
|---|---|---|---|
| a) Bilder: | b) Durchführung des Vergleichs: | System der τάξις: | Durchführung des Systems: |
| 1. Ordnung im Heere[4]. | 2. wir der Leib Christi[6]. | 1. {a) Christus {b) die Apostel[8]. | 1. Der Episkopat apostolisch[10]. |
| 2. Leib Christi[5]. | 1. unsere Ordnung wie beim Heere[7]. | 2. Moses[9]. | 2. Verurtheilung der Gegner[11]. |

(Zwischen den Spalten a) und b) ein Kreuz: 1. ↔ 2., 2. ↔ 1.)

[1] 48 2-4. [2] 36 1, 2. [3] 48 4. [4] 37 1-4. [5] 37 5. [6] 38 1—39.
[7] 40—41 2. [8] 41 3—42 5. [9] 43 1-6. [10] 44 1-5. [11] 44 6—47.

Die Strophe enthält zwei Bilder ‚Heer‘ und ‚Leib‘; das **tertium comparationis** ist bei beiden die τάξις. Letzterer Begriff wird in der Gegenstrophe wieder aufgenommen und nach einem ähnlichen Schema durchgeführt.

Das erste Glied der ersten Strophe ist zwar klein, aber hübsch gebaut:

στρατεύσωμεν οὖν, ἄ. ἀ., μετὰ πάσης ἐκτενείας ἐν τοῖς ἀμώμοις προστάγμασιν αὐτοῦ,
κατανοήσωμεν τοὺς στρατευομένους τοῖς ἡγουμένοις αὐτῶν,
πῶς εὐτάκτως,
πῶς εἰκτικῶς,
πῶς ὑποτεταγμένως ἐπιτελοῦσιν τὰ διατασσόμενα.

οὐ πάντες εἰσὶν ἔπαρχοι
οὐδὲ χιλίαρχοι
οὐδὲ ἑκατόνταρχοι
οὐδὲ πεντηκόνταρχοι
οὐδὲ τὸ καθεξῆς,
ἀλλ' ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι τὰ ἐπιτασσόμενα ὑπὸ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἡγουμένων ἐπιτελεῖ.

οἱ μεγάλοι δίχα τῶν μικρῶν οὐ δύνανται εἶναι,
οὔτε οἱ μικροὶ δίχα τῶν μεγάλων·
σύγκρασίς τίς ἐστιν ἐν πᾶσιν,
καὶ ἐν τούτοις χρῆσις[1].

Nach dem über den ‚Reim‘ gesagten brauchen alle diese Responsionen keinerlei Erklärung mehr.

Mit λάβωμεν[2] wird das zweite Bild eingeleitet; als Wortresponsion zum Vorhergehenden hebe ich hervor: 1. das doppelte δίχα, 2. [συμπνεῖ καὶ] ὑποταγῇ μιᾷ... und 3. den gemeinsamen Schlussgedanken χρῆσις:

Bild vom Heer: καὶ ἐκ τούτοις χρῆσις[3].

Bild vom Leib: πάντα . . . χρῆται εἰς τὸ σώζεσθαι ὅλον τὸ σῶμα[4].

Der Vergleich vom Leibe wird sofort durchgeführt; im unmittelbaren Anschluss an die eben citierten Worte wird das tertium comparationis angeknüpft:

σωζέσθω οὖν ἡμῶν ὅλον τὸ σῶμα ἐν Χρ. 'Ι.,
καὶ ὑποτασσέσθω ἕκαστος τῷ πλησίον αὐτοῦ . . . 38 1

[1] 37 1-4. [2] Vgl. 24 4. [3] 37 4. [4] 37 Ende.

Der Parallelismus liegt klar zutage; ebenso auch die Wortconcatenation (τὸ σώζεσθαι ὅλον τὸ σῶμα = σωζέσθω . . . ὅλον τὸ σῶμα) zwischen den Gliedern a und b der Strophe.

Die Ausführung des Vergleiches ‚wir = Leib Christi' athmet wieder echt semitische Poesie:

1. ὁ ἰσχυρὸς τημελείτω τὸν ἀσθενῆ·
   ὁ δὲ ἀσθενὴς ἐντρεπέσθω τὸν ἰσχυρόν.
2. ὁ πλούσιος ἐπιχορηγείτω τῷ πτωχῷ·
   ὁ δὲ πτωχὸς εὐχαριστείτω τῷ θεῷ, ὅτι ἔδωκεν αὐτῷ . . .
3. ὁ σοφὸς ἐνδεικνύσθω τὴν σοφίαν αὐτοῦ,
            μὴ ἐν λόγοις,
                    ἀλλ' ἐν ἔργοις ἀγαθοῖς·
      ὁ ταπεινοφρονῶν
            μὴ ἑαυτῷ μαρτυρείτω,
                    ἀλλ' ἐάτω ὑφ' ἑτέρων ἑαυτὸν μαρτυρεῖσθαι·
      ὁ ἁγνὸς ἐν τῇ σαρκὶ
            μὴ ἀλαζονευέσθω,
                    γινώσκων, ὅτι ἕτερός ἐστιν ὁ ἐπιχορηγῶν αὐτῷ
                            τὴν ἐγκράτειαν.
4. ἀναλογισώμεθα οὖν, ἀδελφοί,
            ἐκ ποίας ὕλης ἐγενήθημεν,
            ποῖοι καὶ τίνες εἰσήλθωμεν εἰς τὸν κόσμον,
            ἐκ ποίου τάφου καὶ σκότους ὁ πλάσας ἡμᾶς εἰσήγαγεν
                    εἰς τὸν κόσμον, κτλ[1].

In 1 und 2 ist die Symmetriezahl 2 (oder 4, wenn *man* 1 und 2 zusammenfasst, wegen des gleichen Baues); in 3 und 4 liegt die Dreizahl zugrunde.

Die kleine Antithese des c 39 füllt nur deswegen das ganze Kapitel aus, weil sie fast nichts als Schriftstellen enthält; bemerkenswert ist darin neben dem asyndetischen Anschluss nur die Häufung der Synonyma ἄφρονες καὶ ἀσύνετοι καὶ μωροὶ καὶ ἀπαίδευτοι, sowie das hübsche Verslein:

τί γὰρ δύναται θνητός;
ἢ τίς ἰσχὺς γηγενοῦς[2];

Ein ‚asianisch' schreibender Grieche hätte hier ganz bestimmt gleiche Cadenzen gewählt, d. h. überhaupt diese Isokola

[1] 38 2 ff. [2] 39 2.

anders gebaut als Clemens, der seinen Stil aus der Septuaginta hat.

Enthielt der Vergleich mit dem σῶμα nur allgemeine Anwendungen, so wird der zweite Vergleich στρατευσώμεθα schon viel concreter durchgeführt und die Pointe, τάξις und λειτουργία, durch Wortresponsion scharf markiert:

{ προδήλων οὖν ἡμῖν ὄντων τούτων.
{ καὶ ἐγκεκυφότες εἰς τὰ βάθη τῆς θείας γνώσεως,
{ πάντα τάξει ποιεῖν ὀφείλομεν,
{ ὅσα ὁ δεσπότης ἐπιτελεῖν ἐκέλευσεν κατὰ καιροὺς τεταγμένους·[1]
{ τάς τε προςφορὰς καὶ λειτουργίας ἐπιτελεῖσθαι
{ καὶ οὐκ εἰκῆ ἢ ἀτάκτως ἐκέλευσεν γένεσθαι, ἀλλ' ὡρισμένοις καιροῖς
καὶ ὥραις[2].

Das wird dann auf verschiedene Weise variiert:

τοῖς προςτεταγμεμένοις καιροῖς . . .[3]
{ τῷ γὰρ ἀρχιερεῖ ἴδιαι λειτουργίαι δεδομέναι εἰσίν,
{ καὶ τοῖς ἱερεῦσιν ἴδιος ὁ τόπος προςτέτακται,
{ καὶ λευίταις ἴδιαι διακονίαι ἐπίκεινται,
{ ὁ λαϊκὸς ἄνθρωπος τοῖς λαϊκοῖς προςτάγμασιν δέδεται[4].
{ ἕκαστος ἡμῶν . . . ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι εὐχαριστείτω . . .,
{ μὴ παρεκβαίνων τὸν ὡρισμένον τῆς λειτουργίας αὐτοῦ κανόνα[5].
{ . . . διὰ τοῦ ἀρχιερέως (vgl. ἔπαρχοι 37 3)
{ καὶ τῶν προειρημένων λειτουργῶν[6].

Durch ein ὁρᾶτε, ἀδελφοί, wird die Aufmerksamkeit 41 4 erneuert: denn jetzt (42 1) beginnen die Vorbilder und Einsetzer der τάξις, Christus und die Apostel für das Neue Testament, Moses für das Alte Testament:

{ οἱ ἀπόστολοι ἡμῖν εὐηγγελίσθησαν ἀπὸ τοῦ κυρίου Ἰ. Χ.,
{ Ἰησοῦς ὁ Χριστὸς ἀπὸ τοῦ θεοῦ ἐξεπέμφθη[7].

. . . ἐγένοντο οὖν ἀμφότερα εὐτάκτως ἐκ θελήματος θεοῦ[8].

Die Sendung der Apostel und deren Wirksamkeit wird nunmehr geschildert[9] und durch eine kleine Concatenation sodann auf Moses übergegangen:

---

[1] 40 1. [2] 40 2. [3] 40 4.
[4] 40 5; der Reim -αι zu beachten! [5] 41 1. [6] 41 2.
[7] 42 1. [8] 42 2. [9] 41 3, 4.

καὶ τοῦτο οὐ καινῶς·
ἐκ γὰρ δὴ πολλῶν χρόνων ἐγέγραπτο περὶ ἐπισκοπῶν καὶ διακόνων[1].
ὁ μακάριος Μωϋσῆς τὰ διεταγμένα αὐτῷ πάντα ἐσημειώσατο[2].

Der hieraus (Ἰησοῦς — ἀπόστολοι — Μωϋσῆς) sich ergebende Gedanke ‚der Episkopat beruht auf göttlicher, respective apostolischer Anordnung' wird durch den Mittelbegriff ‚Voraussicht' angeknüpft:

οὐ προῄδει Μωϋσῆς τοῦτο μέλλειν ἔσεσθαι[3];
καὶ οἱ ἀπόστολοι ἡμῶν ἔγνωσαν διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ . . .[4]

Die Responsion des c 44 (λειτουργίαν[5], λειτουργήσαντας[4], λειτουργίας[6], ἐπισκοπῆς[7], ἀπὸ τοῦ ἱδρομένου . . . τόπου[8]) ist klar.

Antithetisch zu diesem Nachweis des göttlichen, respective apostolischen Ursprungs der λειτουργία und der ἐπισκοπή reiht sich nun als logische Folgerung die Verurtheilung der ‚Streitsüchtigen' der Korinthergemeinde an, eingeleitet wieder mit ὁρᾶτε γάρ[9].

Auch hier ist die Responsion deutlich, nur wird das Wort τάξις (resp. λειτουργία) im weiteren Verlaufe, nämlich bei *der* Berufung auf den ersten paulinischen Korintherbrief durch πρόςκλισις ersetzt (also Sachresponsion): λειτουργίας[9], θρησκευόντων —θρησκείαν[10], σχίσμα = εἰς διεσταγμόν[11], προςκλίσεις[12], πρόςκλισις—προςεκλίθητε[13], opp. φιλαδελφία[14], ἑτεροκλινεῖς[15].

45 3–7 wird in sich zu einer kleinen separaten Einheit durch den Begriff δίκαιος, indem Clemens in einer an Paulos erinnernden Argumentation nachweisen will, dass immer die Gerechten mit den Verfolgten und die Ungerechten mit den Verfolgern identisch gewesen seien. Die Wortresponsion *ist* folgende: ἄδικον—δικαίους[16], ἐδιώχθησαν δίκαιοι, ἀλλ' ὑπὲρ τῶν ἀνόμων[17], ἄδικον[17], (Sachresponsion ὑπὸ τῶν φοβουμένων τὸν θεόν[18]), (Sachresponsion ὑπὸ τῶν θρησκευόντων[19]) (opp. οἱ στυγητοὶ καὶ πάσης κακίας πλήρεις[20]). In 46 wird durch dreimaliges κολληθῆναι—κολλᾶσθε—κολληθῶσιν auch eine kurzwährende verticale Responsion hergestellt.

---

[1] 42 5. [2] 43 1. [3] 43 6. [4] 44 1. [5] 44 2. [6] 44 3. [7] 44 4.
[8] 44 5. [9] 44 6. [10] 45 7. [11] 46 9. [12] 47 3. [13] 47 4.
[14] 47 5. [15] 47 7. [16] 45 3. [17] 45 4. [18] 45 5.
[19] 45 6. [20] 45 7.

Die Inclusion, welche durch die Responsionen des nun folgenden c 48 mit c 36 gebildet wird, ist bereits analysiert worden. Es sei nur die kleine Anapher am Schluss[1] noch festgestellt:

| | |
|---|---|
| 1. ἤτω τις πιστός, | |
| 2. ἤτω δυνατὸς | γνῶσιν ἐξειπεῖν, |
| 3. ἤτω σοφὸς | ἐν διακρίσει λόγων, |
| 4. ἤτω ἁγνὸς | ἐν ἔργοις . . . |

## VI. Die Liebe; selig die Liebenden.

Die nächsten Kapitel 49 und 50 enthalten einen Dithyrambus auf die Liebe, der zu den gefeiltesten Stücken des ganzen Briefes gehört. Eine Inclusion fehlt; nur eine Concatenation mit dem Vorausgehenden ist insofern vorhanden, als soeben Christus als Pforte der Gerechtigkeit gepriesen war (ἡ ἐν δικαιοσύνῃ αὕτη — scil. πύλη — ἐστὶν ἡ ἐν Χριστῷ[2]) und der erste Satz des c 49 ebenfalls an die Person des Herrn anknüpft: ὁ ἔχων ἀγάπην ἐν Χριστῷ . . .[3]

Die Eintheilung in Strophe und Gegenstrophe ist durch ὁρᾶτε, ἀγαπητοί[4], gegeben. Strophe und Gegenstrophe sind insofern analog gebaut, als beide mit dem Gedanken beginnen, die Liebe zu schildern sei unmöglich; nur ist in der Strophe die poetische Ausführung dieses Gedankens reicher:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| Thema: ὁ ἔχων ἀγάπην ἐν Χ. | ποιησάτω τὰ Ἰ. Χ. παραγγέλματα. |
| 1. τὸν δεσμὸν τῆς ἀγάπης τοῦ θεοῦ τίς δύναται ἐξηγήσασθαι; | 1. . . . πῶς μέγα καὶ θαυμαστόν ἐστιν ἡ ἀγάπη, |
| 2. τὸ μεγαλεῖον τῆς καλλονῆς αὐτοῦ τίς ἀρκετὸς ἐξειπεῖν; | 2. καὶ τῆς τελειότητος αὐτῆς οὐκ ἔστιν ἐξήγησις[6]. |
| 3. τὸ ὕψος, εἰς ὃ ἀνάγει ἡ ἀγάπη, ἀνεκδιήγητόν ἐστιν[5]. | |

Ich gebe den Rest der Strophe in metrischer Gliederung; im Text folge ich R. Knopf mit Ausnahme der letzten Worte, welche ich mit dem Constantinopolitanus ὑπὲρ τῆς ψυχῆς ἡμῶν

[1] 48 5. [2] 48 4. [3] 49 1. [4] 50 1. [5] 49 2-4. [6] 50 1.

(nicht mit AL. τῶν ψυχῶν ἡμῶν) lese, aus Gründen metrischer Congruenz — siehe unten — sowie wegen der leichteren Erklärbarkeit der Corruptel von ψυχῆς in ψυχῶν als umgekehrt ψυχῶν in ψυχῆς (ψυχῶν unwillkürliche Klanganlehnung des Abschreibers an ἡμῶν).

1. { ἀγάπη κολλᾷ ἡμᾶς τῷ θεῷ,
ἀγάπη καλύπτει πλῆθος ἁμαρτιῶν·

2. ἀγάπη { πάντα ἀνέχεται,
πάντα μακροθυμεῖ·

3. { οὐδὲν βάναυσον ἐν ἀγάπῃ,
οὐδὲν ὑπερήφανον·

4. { ἀγάπη σχίσμα οὐκ ἔχει,
ἀγάπη οὐ στασιάζει,
ἀγάπη πάντα ποιεῖ ἐν ὁμονοίᾳ·

5. { ἐν τῇ ἀγάπῃ ἐτελειώθησαν πάντες οἱ ἐκλεκτοὶ τοῦ θεοῦ,
δίχα ἀγάπης οὐδὲν εὐάρεστον τῷ θεῷ·
ἐν ἀγάπῃ προςελάβετο ἡμᾶς ὁ δεσπότης,
διὰ τὴν ἀγάπην ...
{ τὸ αἷμα αὐτοῦ ἔδωκεν ὑπὲρ ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός,
καὶ τὴν σάρκα ὑπὲρ τῆς σαρκὸς ἡμῶν,
καὶ τὴν ψυχὴν ὑπὲρ τῆς ψυχῆς ἡμῶν[1].

Die Verhältnisse sind also steigend: 2+2+2+3+4, wobei die letzte Einheit von 4 wieder aufgelöst ist ($4 = 1 + 1 + 1 + [\frac{1}{3} + \frac{1}{3} + \frac{1}{3}]$). Die Responsionen, von denen ἀγάπη am strengsten durchgeführt ist, wie höchstens noch ζῆλος, ferner die tautologischen und antithetischen Parallelismen u. s. w. bedürfen nach den vielen bisher bei **Clemens** gefundenen und analysierten Beispielen keiner Erläuterung mehr.

In der Gegenstrophe c 50 führt der Gedanke, dass nur Gott die Liebe verleihen könne, auf das Glück, das mit dieser Liebe verbunden ist (auslaufend in μακάριοι[2], μακάριοι[3], οὗτος ὁ μακαρισμός[4]). Die Sprache hat den **getragenen Charakter ruhigen Flusses**; aber ausser dem leicht zu erkennenden parallelen Bau und der bloss viermaligen Responsion ἀγάπη ist keine weitere Kunstfertigkeit aufgewendet, wie dies in so grossartigem Massstabe bei der Strophe (c 49) zu constatieren war.

[1] 49 5, 6. [2] 50 5. [3] 50 6. [4] 50 7.

### VII. Alternative: Auswanderung oder Unterwerfung.

Bis nun hat Clemens die Verderblichkeit der Zwietracht und Unbotmässigkeit unter den verschiedensten Bildern und mit allen erdenklichen Farben seiner Palette geschildert, so dass er nachgerade annehmen darf, die Nothwendigkeit der Eintracht, Liebe und Unterordnung sei bewiesen. Ein Hellene hätte jetzt — nach der Vorschrift über den rhetorischen Syllogismus, der jeder Rede zugrunde liegen müsse — sofort den Schluss gezogen, dass die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως entweder sich fügen oder Korinth verlassen sollten. Der Prophet Clemens denkt aber nicht in syllogistischen Ableitungskategorien, wie nicht oft genug betont werden kann; wo der Hellene sein ‚wenn — dann' sagt, da hat der jüdische Prophet nur ein ‚und', gerade so, wie derselbe auch in einfachem Parallelismus Bedingung und Bedingtes nicht hypotaktisch, sondern parataktisch verbindet, wofür Psalmen, Evangelien u. dgl. genugsam Beispiele bieten. Die Rhetorik und Stilistik spiegelt dabei nur den Charakter der semitischen Syntax wieder: ‚Eigenthümlich ist . . der Mangel der semitischen Sprachen an Mitteln zu wirklichen syntaktischen Verbindungen . . . ‚Und, und, und', so werden endlose Sätze aneinandergehängt; wo der Nachsatz beginnt, wo der logische Hauptsatz ist, bleibt dem Leser überlassen, herauszubringen; so kommen durch diese endlosen Verknüpfungen gleichartiger Gebilde oft ganz abscheuliche Gebilde zustande, deren Sinn mitunter nicht ganz leicht zu enträthseln ist. Anderseits lässt sich nicht leugnen, dass eben durch diese Einfachheit, wo sie richtig angewendet wird, auch der Eindruck grosser Erhabenheit erzielt werden kann'.[1]

Wenn also Clemens jetzt die korinthischen Malcontenten vor die nothwendigen Consequenzen ihres Verhaltens stellen will, so thut er dies wieder durch Anreihung: er theilt seine Aufforderung in zwei grosse Bilder ein, und aus jedem dieser Bilder leitet er eine Seite der zu stellenden Alternative ab.

Dies ergiebt naturgemäss die Syzygie von Strophe und Gegenstrophe:

---

[1] J. Köberle Die geistige Cultur der semitischen Völker 1901 21.

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| a'. Erstes Bild: Selbstaufopferung Mosis für sein Volk[1]. | a''. Zweites Bild: Beispiele der Selbstaufopferung anderer für ihr Volk[3]. |
| b'. Erste Alternative, daraus abgeleitet: Auswanderung[2]. | b''. Zweite Alternative, daraus abgeleitet: Unterwerfung[4]. |

Strophe und Gegenstrophe sind zwischen eine Inclusion gestellt, welche durch zwei nach demselben Schema gebaute Antithesen gebildet wird:

| Anfang: | Schluss: |
|---|---|
| 1. Aufforderung zur Einkehr[5]. | 1. Aufforderung zur Einkehr[7]. |
| 2. Warnung für den Fall des Gegentheils[6]. | 2. Warnung für den Fall des Gegentheils[8]. |

Die Mahnung zur Einkehr hat am Anfang ruhiges, psalmenartiges Gepräge, während sich der Schluss zur pathetischen Beschwörung steigert:

| Am Anfang: | Am Schluss: |
|---|---|
| 1. ὅσα οὖν παρεπέσαμεν . . .<br>ἀξιώσωμεν ἀφηθέναι ἡμῖν.<br>καὶ ἐκεῖνοι δέ, οἵτινες ἀρχηγοὶ στάσεως . . . ἐγενήθησαν,<br>ὀφείλουσιν τὸ κοινὸν τῆς ἐλπίδος σκοπεῖν[9]. | 1. δέξασθε τὴν συμβουλὴν ἡμῶν,<br>καὶ ἔσται ἀμεταμέλητα ἡμῖν[7]. |
| 2. οἱ γὰρ μετὰ φόβου καὶ ἀγάπης πολιτευόμενοι<br>ἑαυτοὺς θέλουσιν μᾶλλον αἰκίαις περιπίπτειν ἤ . . .<br>μᾶλλον δὲ ἑαυτῶν κατάγνωσιν φέρουσιν ἤ . . .[10] | 2. ζῇ γὰρ ὁ θεός,<br>καὶ ζῇ ὁ κύριος Ἰ. Χ.,<br>καὶ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον<br>ἥ τε πίστις καὶ ἡ ἐλπὶς τῶν ἐκλεκτῶν,<br>ὅτι ὁ ποιήσας . . .<br>οὗτος ἐντεταγμένος καὶ ἐλλόγιμος ἔσται . . .[11] |

Die Warnung für den Fall des Gegentheils ist am Schluss ganz allgemein gehalten (παραπτώσει καὶ κινδύνῳ οὐ μικρῷ ἑαυτοὺς ἐνδήσουσιν[12]), am Anfang dagegen ist die abstrakte Vorstellung

---

[1] 53 1-5. [2] 54 1-4. [3] 55 1-6. [4] 56 1—58 1.
[5] 51 1, 2. [6] 51 3-5. [7] 58 2. [8] 59 1-2.
[9] 51 1. [10] 51 2. [11] 58 2. [12] 59 1.

von παράπτωσις καὶ κίνδυνος durch ein Bild (Heer Pharaos, tertium comparationis: dreimal σκληρυνθῆναι[1]) concret gemacht.

Die Inclusion sowie Strophe und Gegenstrophe sind mit der vorher gefeierten ἀγάπη durch Verticalresponsion verbunden, wobei die zwei Glieder der Strophe gerade dadurch eine Concatenation erhalten.

Inclusion: οἱ γὰρ μετὰ φόβου καὶ ἀγάπης . . .[2]
Concat.: ὢ μεγάλης ἀγάπης,
ὢ τελειότητος ἀνυπερβλήτου[3].
τίς οὖν ἐν ὑμῖν γενναῖος,
τίς εὔσπλαγχνος,
τίς πεπληροφορημένος ἀγάπης[4];
ὃν γὰρ ἀγαπᾷ κύριος . . .[5]
ἀγαπητοί[6]
Inclusion: διὰ τοῦ ἠγαπημένου παιδὸς αὐτοῦ Ἰ. Χ.[7]

Die Verbindung von c 54 mit 53 ist also durch diese Concatenation garantiert; man beachte übrigens, dass der Vergleich mit Moses nicht das ἄπειμι, sondern die ἀγάπη als tertium comparationis aufweist, genau so, wie die πολλοί-Beispiele in c 55; Clemens hätte also ganz gut alle Beispiele (Moses + πολλοί) zusammenstellen und erst dann seine Alternative ableiten können, allein die prophetische Composition erforderte eben die strophische, d. h. parallele Gliederung: Bild: Anwendung = Bild: Anwendung.

Ein anderer Grund mag auch der gewesen sein, dass sich die Geschichte Mosis nicht leicht poetisch gliedern liess, während Clemens für die übrigen ὑποδείγματα c 55 ein Gliederungsprinzip in der Responsion πολλοί findet.

Dieses Stück der Gegenstrophe ist nämlich symmetrisch gebaut:

1. ἵνα δὲ καὶ ὑποδείγματα ἐθνῶν ἐνέγκωμεν·
a) πολλοὶ βασιλεῖς καὶ ἡγούμενοι παρέδωσαν ἑαυτοὺς εἰς θάνατον, ἵνα ῥύσωνται τοὺς πολίτας·
b) πολλοὶ ἐξεχώρησαν ἰδίων πόλεων, ἵνα μὴ στασιάζωσιν ἐπὶ πλεῖον.

---

[1] 51 3-5. [2] 51 2. [3] 53 5. [4] 54 1. [5] 56 4.
[6] 53 1, 56 16. [7] 59 2.

2. ἐπιστάμεθα,
   a) πολλοὺς ἐν ἡμῖν παραδεδωκότος ἑαυτοὺς εἰς δεσμά, ὅπως
      ἑτέρους λυτρώσονται·
   b) πολλοὶ ἑαυτοὺς παρέδωκεν εἰς δουλείαν, καὶ ἑτέρους
      ἐψώμισαν.

3. πολλαὶ γυναῖκες ... ἐπετελέσαντο πολλὰ ἀνδρεῖα·
   a) Ἰουδίθ ... παραδοῦσα ἑαυτὴν τῷ κινδύνῳ δι' ἀγάπην τῆς
      πατρίδος ...
      καὶ παρέδωκεν κύριος Ὀλοφέρνην ἐν χειρὶ θηλείας,
   b) ... Ἐσθὴρ κινδύνῳ ἑαυτὴν παρέβαλεν,
      ἵνα τὸ δωδεκάφυλον ... ῥύσηται·
      διὰ γὰρ τῆς νηστείας καὶ τῆς ταπεινώσεως αὐτῆς ἠξίωσεν
      τὸν παντεπόπτην ...,
      ὃς ἰδὼν τὸ ταπεινὸν τῆς ψυχῆς αὐτῆς ἐρύσατο τὸν λαόν,
      ὧν χάριν ἐκινδίνευσεν.

Die Responsionen sind überall bezeichnet, so dass die Gesetze der Gliederung dieser πολλοί-Strophe ohneweiters deutlich sein dürften. (Basis: drei und zwei.)

Wenn man nun die Gliederung von Strophe und Gegenstrophe überblickt, so ergibt sich von selbst, dass die Aufforderung, Korinth zu verlassen, sich unmöglich auf die Presbyter der Gemeinde beziehen kann, wie J. P. Bang gemeint hat[1]. Denn erstens ist es unrichtig, den Rath, Korinth *zu* verlassen, absolut zu nehmen; nach dem strophischen Bau ist er nur die eine Alternative, die übrigens bloss bedingungsweise ausgesprochen ist (εἰ δι' ἐμὲ στάσις καὶ ἔρις, ἐκχωρῶ· ἄπειμι οὗ ἐὰν βούλησθε[2]) und einen Beschluss der Gemeinde voraussetzt (... βούλησθε, und καὶ ποιῶ τὰ προςτασσόμενα ὑπὸ τοῦ πλήθους[2]); Clemens setzt also die Bereitwilligkeit zu dieser äussersten Eventualität voraus, allein er selbst deutet an, dass der Fall nicht einzutreten braucht, wenn die Gegenpartei nachgiebt und sich unterwirft (ὑμεῖς οὖν οἱ τὴν καταβολὴν τῆς στάσεως ποιήσαντες ὑποτάγητε τοῖς πρεσβυτέροις[3]; ebenso ist auch — in Folge des doppelten Parallelismus membrorum — τὸ κοινὸν τῆς ἐλπίδος σκοπεῖν gleichbedeutend mit ἀξιώσωμεν ἀφεθῆναι ἡμῖν, was sich beides auf die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως bezieht[4]).

---

[1] Studien über Clemens R. ThStuK. 71 1898 431—486.
[2] 54 2. [3] 57 1. [4] 51 1.

Von der Annahme einer Digression[1] kann schon deswegen keine Rede sein, weil die prophetische Strophik dieses Hilfsmittel nicht hat und nicht braucht, da ja jede Strophe beliebig ausgedehnt werden und zwischen den einzelnen Strophengruppen stets einzelne separate Strophen eingefügt werden können: dank dem malerischen Prinzip des Nebeneinander, das überall noch für ein Bäumchen oder Thierlein Platz lässt. Und wenn man den Begriff ‚Digression' in seiner eigentlichen Bedeutung nimmt, nämlich als Bestandtheil der hellenischen Rede, dann ist es erst recht unmöglich, den wichtigsten und entscheidendsten Punkt als Digression unterzubringen. Schon die Idee, hier eine Digression zu finden, zeigt deutlich die dringende Nothwendigkeit, die Gesetze der Rhetorik, der hellenischen wie der semitischen, genau zu studieren, wenn anders man in den altchristlichen Schriften nicht bei jedem Schritt und Tritt ein litterarästhetisches und zugleich sachliches ‚Curiosum'[2] entdecken will.

Dass die Zusammenfassung von cc 53 bis 55 nicht richtig ist, hat Harnack (gegen Bang) bereits hervorgehoben; allein auch Harnacks Ausdehnung der Strophik bis zurück zu c 51 genügt nicht[3]. Denn schon der Anfang von c 51 mit seinem mehrfach erwähnten doppelten Parallelismus (vgl. die Zerlegung oben bei Erörterung der Inclusion) musste wegen des allgemeineren Inhaltes ein Fingerzeig sein, wenigstens bis c 57, und damit bis c 59 weiterzugehen.

## VIII. Das Gebet.

Wie das Kapitel über die Agape mit der Aufforderung zur Auswanderung oder Unterwerfung innig zusammenhängt, dabei aber doch als eigene Strophengruppe (Strophe und Gegenstrophe) behandelt werden kann (nicht muss), ebenso gehört

[1] So Bang; dagegen Harnack Patristische Miscellen TuU NF 5 s 76.

[2] So nennt A. Ehrhard Bang's Missgriff, Altchr. Litt. 1900, I 77.

[3] ‚Sie (die Ausführungen Cl. cc 51—55) sind in sich geschlossen und bedürfen nicht der künstlichen Annahme, der Verfasser habe sich innerhalb derselben eine Digression erlaubt und in einer geradezu verwirrenden Weise plötzlich die Grossmuth der abgesetzten Presbyter herausgefordert' TuU. a. a. O. 80.

auch das Gebet zwar zu dem vorhergehenden Strophenbündel, ist aber doch in sich selbst ein vollständig abgeschlossenes Gebilde.

Die Concatenation in c 59 ist bereits besprochen worden. Haben wir aber auch eine Inclusion?

Die Versuchung, letzteres anzunehmen, wird bei flüchtiger Lectüre sehr lebhaft. Denn nach dem ἀμήν des c 61[1] schreibt Clemens: περὶ μὲν τῶν ἀνηκόντων τῇ θρησκείᾳ ἡμῶν ... ἐπεστείλαμεν ὑμῖν ...[2]. Also ist das Gebet aus der römischen Gemeindeliturgie entnommen, hat man geschlossen. Man lese aber nicht nur diese wenigen Worte, sondern das ganze Kapitel, und man wird sofort sehen, dass θρησκεία synonym ist mit ὠφελιμώτατα εἰς ἐνάρετον βίον = περὶ πίστεως καὶ μετανοίας καὶ γνησίας ἀγάπης καὶ ἐγκρατείας (im bildlichen Sinne, cf. μοιχεία) καὶ σωφροσύνης καὶ ὑπομονῆς; das heisst: wir haben es hier mit einer Uebersicht des ganzen Briefinhalts zu thun. Sachlich ist dies evident, wenn man sich die Ausführungen über die λειτουργία (V) in die Erinnerung zurückruft. Einen ähnlichen Schluss hat der erste (dogmatische) Theil des Barnabasbriefes: ἐφ' ὅσων ἦν ἐν δυνατῷ καὶ ἁπλότητι δηλῶσαι ὑμῖν, ἐλπίζει μου ἡ ψυχή, τῇ ἐπιθυμίᾳ μου μὴ παραλελοιπέναι τι τῶν ἀνηκόντων εἰς σωτηρίαν[3], wo τῶν ἀνηκόντων ἑ. σ. ebenfalls Inhaltsangabe ist, wie ich bei der Stelle dargethan habe.

Angesichts der Unzuverlässigkeit der Codices in der getreuen Unterscheidung von ἡμεῖς und ὑμεῖς[4] lese ich daher den Vers 62 1 wie folgt:

a) περὶ οὖν τῶν ἀνηκόντων τῇ θρησκείᾳ ὑμῶν
b) καὶ τῶν ὠφελιμωτάτων τοῖς θέλουσιν ἐνάρετον βίον εὐσεβῶς καὶ δικαίως διευθύνειν
c) ἱκανῶς ἐπεστείλαμεν ὑμῖν, ἄνδρες ἀδελφοί.

---

[1] 61 s. [2] 62 1.

[3] Zum Ueberfluss gebraucht auch Clemens den Ausdruck περὶ τῶν ἀνηκόντων εἰς σωτηρίαν synonym mit (τάξις τῆς) λειτουργίας; denn nachdem seit c 37 und speziell seit c 40 stets nur von der λειτουργία ὡρισμένοις τόποις καὶ καιροῖς u. dgl. die Rede war, bezieht sich c 45 1 auf genau dasselbe Thema, wenn es heisst: Φιλόνεικοί ἐστε, ἀδελφοί, καὶ ζηλωταὶ περὶ τῶν ἀνηκόντων εἰς σωτηρίαν.

[4] Vgl. Knopf über C a. a. O. 28, wo K die auch ansprechende Vermuthung Lightfoots richtig für nicht nöthig erkennt.

Wenn man den Parallelismus von a + b nicht crescendo (vom Besondern zum Allgemeinen), sondern umgekehrt decrescendo liest, so ist der Sinn: Wir haben einen Brief veröffentlicht (ὑμῖν ist bereits früher erweitert durch ἡμῖν, denn 7 1 heisst es ... ἐπιστέλλομεν 1. ὑμᾶς νουθετοῦντες 2. ἑαυτοὺς ὑπομιμνήσκοντες, zu eurem und unserem Gebrauch), in welchem wir

1. allgemeine Grundsätze über εὐσέβεια und δικαιοσύνη aufgestellt haben, aber

2. mit besonderer Rücksicht auch auf Eure λειτουργία-Streitigkeiten.

Obwohl also 62 1 mit dem Gebete nichts zu thun hat, musste wenigstens dieses klar gestellt werden, dass es sich so verhält. Uebrigens hätte man es schon aus Clemens' eigenen Worten schliessen können; denn er sagt nicht, dass dieses Gebet das der römischen Gemeinde sei, sondern nur, dass die römischen Gemeindeglieder in diesem Sinne beten, d. h. der korinthischen Schwestergemeinde in ihrer Trübsal alle mögliche Theilnahme angedeihen lassen werden: καὶ αἰτησώμεθα ἐκτενῆ τὴν δέησιν καὶ ἱκεσίαν u. s. w. Vor καί ist ein Punkt zu setzen, weil vorher das Verspaar schliesst; es ist also zu interpungieren:

ἐὰν δέ τινες ἀπειθήσωσιν ...,
{ γινωσκέτωσαν, ὅτι ... ἑαυτοὺς ἐνδήσουσιν,
{ ἡμεῖς δὲ ἀθῷοι ἐσόμεθα ἀπὸ ταύτης τῆς ἁμαρτίας[1].

Damit ist der Sinn abgeschlossen, und es beginnt mit καὶ ein neuer Gedanke, der sachlich mit ἐὰν ἀπειθῶσιν gar nicht zusammengehört.

Wenn also δέ—ἐσόμεθα ein Anklang an das Futurum nach 1 sein mag, so ist dies bei αἰτησόμεθα nicht mehr der Fall.

Doch gehen wir jetzt zu den bemerkenswerten Einzelheiten im Aufbau des Gebetes über.

## I.

Es geht zunächst in sehr hübscher Wendung von der dritten Person auf die zweite über und wird sofort metrisch:

εἰς τὸ γινώσκειν σε
{ τὸν μόνον ὕψιστον ἐν ὑψίστοις,
{ ἅγιον ἐν ἁγίοις ἀναπαυόμενον·

[1] 59 1.

τὸν ταπεινοῦντα ὕβριν ὑπερηφάνων,
τὸν διαλύοντα λογισμοὺς ἐθνῶν,
τὸν ποιοῦντα ταπεινοὺς εἰς ὕψος
καὶ τοὺς ὑψηλοὺς ταπεινοῦντα·
τὸν πλουτίζοντα
καὶ πτωχίζοντα,
τὸν ἀποκτείνοντα
καὶ σώζοντα
καὶ ζῆν ποιοῦντα,
μόνον εὐεργέτην πνευμάτων
καὶ θεὸν πάσης σαρκός.
τὸν ἐπιβλέποντα ἐν τοῖς ἀβύσσοις,
τὸν ἐπόπτην ἀνθρωπίνων ἔργων,
τὸν τῶν κινδυνευόντων βοηθόν,
τὸν τῶν ἀνηλπισμένων σωτῆρα,
τὸν παντὸς πνεύματος κτίστην καὶ ἐπίσκοπον,
τὸν πληθύνοντα ἔθνη ἐπὶ γῆς·
καὶ ἐκ πάντων ἐκλεξάμενος τοὺς ἀγαπῶντάς σε διὰ Ἰησοῦς Χριστοῦ
τοῦ ἠγαπημένου παιδός σου,
δι' οὗ ἡμᾶς
ἐπαίδευσας
ἡγίασας,
ἐτίμησας.

II.

Ἀξιοῦμέν σε, δέσποτα, βοηθὸν γενέσθαι καὶ ἀντιλήπτορα ἡμῶν.
τοὺς ἐν θλίψει ἡμῶν σῶσον,
τοὺς ταπεινοὺς ἐλέησον,
τοὺς πεπτωκότας ἔγειρον,
τοῖς δεομένοις ἐπιφάνηθι·
τοὺς ἀσθενεῖς ἴασαι,
τοὺς πλανωμένους τοῦ λαοῦ σου ἐπίστρεψον·
χόρτασον τοὺς πεινῶντας,
λύτρωσαι τοὺς δεσμίους ἡμῶν,
ἐξανάστησον τοὺς ἀσθενοῦντας,
παρακάλεσον τοὺς ὀλιγοψυχοῦντας·
γνώτωσαν ἅπαντα τὰ ἔθνη, ὅτι σὺ εἶ ὁ θεὸς μόνος κτέ.

III.

σὺ τὴν ἀέναον τοῦ κόσμου σύστασιν . . . ἐφανεροποίησας
σύ, κύριε, τὴν οἰκουμένην ἔκτισας,
ὁ πιστὸς ἐν πάσαις ταῖς γενεαῖς,
δίκαιος ἐν τοῖς κρίμασιν,
θαυμαστὸς ἐν ἰσχύϊ καὶ μεγαλοπρεπείᾳ,
ὁ σοφὸς ἐν τῷ κτίζειν
καὶ συνετὸς ἐν τῷ τὰ γενόμενα ἑδράσαι,
ὁ ἀγαθὸς ἐν τοῖς ὁρωμένοις
καὶ πιστὸς ἐν τοῖς πεποιθόσιν ἐπὶ σέ·
ἐλεῆμον
καὶ οἰκτίρμον·
ἄφες ἡμῖν τὰς ἀνομίας ἡμῶν,
καὶ τὰς ἀδικίας
καὶ τὰ παραπτώματα
καὶ πλημμελείας.
μὴ λογίσῃ πᾶσαν ἁμαρτίαν δούλων σου καὶ παιδισκῶν,
ἀλλὰ καθάρισον ἡμᾶς τὸν καθαρισμὸν τῆς σῆς ἀληθείας κτέ.

War das Gebet bisher gewiss Poesie und damit ein unschätzbarer Beleg von W. Meyers These, so wird es von jetzt ab getragene poetische Prosa, da Clemens auf den Gegenstand seines Briefes näher eingehen und sich daher schärfer ausdrücken will.

Durch den als Responsion wiederkehrenden Begriff ‚hienieden' ist die Verknüpfung τὴν οἰκουμένην ἔκτισας[1] hergestellt:

. . . πᾶσιν τοῖς κατοικοῦσι τὴν γῆν[2]
. . . τῶν ἐπὶ τῆς γῆς ὑπαρχόντων[3]

Eine kleine Strophe erbittet zuerst den Frieden: ἐπίφανον . . . ἐν εἰρήνῃ[4] = δὸς ὁμόνοιαν καὶ εἰρήνην[5].

Die nächste kleine Strophe ist sogar in Strophe und Gegenstrophe mit deutlichem Parallelismus abgetheilt:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
|---|---|
| a) τοῖς τε ἄρχουσιν καὶ ἡγουμένοις ἐπὶ τῆς γῆς σύ, δέσποτα, ἔδωκας τὴν ἐξουσίαν τῆς βασιλείας. | a) σὺ γάρ, δέσποτα ἐπουράνιε, βασιλεῦ τῶν αἰώνων, δίδως τοῖς υἱοῖς τῶν ἀνθρώπων δόξαν καὶ τιμὴν καὶ ἐξουσίαν τῶν ἐπὶ τῆς γῆς ὑπαρχόντων· |

[1] 60 1. [2] 60 4 [3] 61 2 [4] 60 3. [5] 60 4.

b) οἷς δὸς ὑγείαν, εἰρήνην κτέ[1]. | b) σύ, κύριε, διεύθυνον τὴν βουλὴν αὐτῶν . . . ἐν εἰρήνῃ καὶ πραύτητι κτέ[2].

Ich verbinde, wie man sieht, nach c die Worte τοῖς τε ἄρχουσιν — γῆς mit σύ, δέσποτα; denn abgesehen davon, dass auch L das αὐτοῖς nach βασιλείας auslässt und vielleicht ursprünglich ebenso wie C abtheilte, ist die vorgeschlagene Zerreissung (Horts und Lightfoots) eine Unmöglichkeit, weil dann τοῖς τε ἄρχουσιν καὶ ἡγεμόνων von dem Aorist ἔδωκας (τοῖς πατράσιν ἡμῶν) abhängig sein müsste, was doch nicht geht. Uebrigens gehören die Archontes und Hegumenoi nothwendig zum folgenden σύ, δέσποτα, wie die Sachanalyse zeigt.

Ich komme auf diese Stelle in einem eigenen paläographischen Excurs zurück. Hier sei nur noch der Gedankenparallelismus von c 61 dargelegt und für weitere Einzelheiten auf später verwiesen:

1. Zuerst 60 4 + 61 1 wird den ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως in der korinthischen Gemeinde (sowohl ἡμῶν nach ἡγουμένοις als ἡμᾶς nach γινώσκοντας ist aus paläographischen Gründen zu streichen) die Unterordnung und die daraus für alle folgende Eintracht gewünscht; es correspondieren: γινώσκοντας (ergänze τοὺς ἀρχηγοὺς τῆς στάσεως) τὴν ὑπό σου διδομένην δόξαν καὶ τιμήν = ὑποτάσσεσθαι = (antithetisch) μηδὲν ἐναντιουμένους = ὑγείαν εἰρήνην ὁμόνοιαν εὐστάθειαν (vier Synonyma)[3].

2. Sodann werden auch die Presbyter erinnert, dass ihre Autorität von Gott stammt und daher ἐν εἰρήνῃ καὶ πραύτητι zu verwalten ist.

3. Zuletzt wird (in der Art einer kleinen Epodos) der Herr angerufen, er möge beides geben (ποιῆσαι ταῦτα, d. h. die Unterwerfung der Unbotmässigen und die friedliche Amtierung den Presbytern, somit überhaupt der korinthischen Gemeinde die εἰρήνη), weil ja er der oberste Priester (ἀρχιερέως καὶ προστάτου) aller Auserwählten (τῶν ψυχῶν ἡμῶν, worin die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως wie die πρεσβύτεροι miteingeschlossen sind) ist und durch ihn alle Würde (δόξα ‚Amtswürde' und ‚Ruhm') auf Gott als ersten Urquell alles Guten (vgl. περισσότερα ἀγαθά) zurückgeht.

---

[1] 61 1. [2] 61 2.
[3] Vgl. εὐστάθεια ὑμῶν = εἰρήνη 65.

## IX. Schlussparänese und Doxologie.

Wie der Barnabasbrief am Anfang den Lesern Complimente macht und am Schluss eben diese als Mahnung wiederkehren lässt, so nimmt auch Clemens die Lobsprüche, die er der alten Korinthergemeinde in cc 1 und 2 gespendet hat, zum Schlusse in der Gestalt einer Paränese wieder auf.

Dieselbe ist absichtlich strophisch gebaut, wenn auch Strophe und Gegenstrophe nicht gleich lang sind, sondern nach fallender Symmetrie componiert erscheinen.

Als Mittel der strophischen Gliederung bedient sich Clemens der Erwähnung jener Männer, die den Brief nach Korinth bringen sollen. Dieser Gedanke zerfällt für den Propheten Clemens schon in zwei antithetische Vorstellungen: Hinschicken und bald wieder zurückschicken:

| | |
|---|---|
| a) χαρὰν γὰρ καὶ ἀγαλλίασιν ὑμῖν παρέξετε, ἐὰν ὑπήκοοι γενόμενοι etc. | |
| b) περὶ εἰρήνης καὶ ὁμονοίας ἐν τῇδε τῇ ἐπιστολῇ.[1] | |
| c) ἐπέμψαμεν δὲ ἄνδρας πιστούς . . . | c) τοὺς δὲ ἀπεσταλμένους ἀφ' ἡμῶν Κλαύδιον κτέ. |
| d) οἵτινες καὶ μάρτυρες ἔσονται μεταξὺ ὑμῶν καὶ ἡμῶν[2]. | d) ἐν τάχει ἀναπέμψατε πρὸς ἡμᾶς, |
| | b) ὅπως θᾶττον τὴν . . . εἰρήνην καὶ ὁμόνοιαν ἀπαγγέλωσιν, |
| | a) εἰς τὸ τάχιον καὶ ἡμᾶς χαρῆναι περὶ τῆς εὐσταθείας ὑμῶν[3]. |

Ein hellenisch Denkender hätte natürlich alle diese die Sendlinge betreffenden Bemerkungen als zusammengehörig auch unmittelbar hintereinander gestellt und verbunden; nicht so Clemens, weil er durch Trennung der Gedanken ‚Hinsenden‘: ‚Zurückkehren‘ das Bildungselement einer Strophik erhält. Da nun für die Schlussstrophe neben der Erwähnung der Sendlinge nur noch eine Idee in Betracht kommt, die Paränese zur ὁμόνοια und εἰρήνη, so wird auch diese Idee in zwei parallele Ge-

[1] 63 2. [2] 63 3. [3] 65.

danken zerlegt: ‚Wir haben euch über die εἰρήνη geschrieben': ‚Gott verleihe euch die εἰρήνη'. Die Gliederung ist also diese:

| Strophe: | Gegenstrophe: |
| --- | --- |
| 1. Wir mahnen zum Frieden[1]. | 1. Gott gebe euch den Frieden[3]. |
| 2. Wir senden euch Boten[2]. | 2. Sendet ihr diese Boten (mit guter Nachricht) zurück[4]. |

Epodos: Segenswunsch mit Doxologie[5].

Das je zweite Glied von Strophe und Gegenstrophe wurde bereits besprochen; über das je erste Glied ist nichts Besonderes zu bemerken.

Nur darauf muss nachdrücklich hingewiesen werden, dass hier Clemens selbst seinen Brief als eine ἔντευξις περὶ εἰρήνης καὶ ὁμονοίας (ἐν τῇδε τῇ ἐπιστολῇ[6]) bezeichnet, als ‚Belehrungsbrief über Frieden und Eintracht'. Und die verschiedenen Seiten dieses Friedens und dieser Eintracht, wie sie ἐν τῇδε τῇ ἐπιστολῇ thatsächlich erörtert sind, charakterisiert er gleichfalls selbst durch die Häufung der Synonyma:

περὶ οὖν τῶν ἀνηκόντων τῇ θρησκείᾳ ὑμῶν . . .[7]

περὶ γὰρ πίστεως καὶ μετανοίας καὶ γνησίας ἀγάπης καὶ ἐγκρατείας (bildlich opp. μοιχεία, συμπλοκαί) καὶ σωφροσύνης καὶ ὑπομονῆς πάντα τόπον (jeden ‚Punkt', cf. die Epiktetstellen bei Lightfoot und Funk ahl.) . . .[8]

ὁμονοοῦντας ἀμνησικάκως ἐν ἀγάπῃ καὶ εἰρήνῃ μετὰ ἐκτενοῦς ἐπιεικείας . . .[8]

ὑποθεῖναι τὸν τράχηλον καὶ τὸν τῆς ὑπακοῆς τόπον ἀναπληρῶσαι, ὅπως ἡσυχάσαντες . . .[9]

τοῦ ζήλους ὑμῶν ὀργήν[10]

εἰς τὸ ἐν τάχει ὑμᾶς εἰρηνεῦσαι[11]

πίστιν φόβον εἰρήνην ὑπομονὴν καὶ μακροθυμίαν, ἐγκράτειαν ἁγνείαν σωφροσύνην[12]

ὅπως θᾶττον τὴν εὐκταίαν καὶ ἐπιποθήτην ἡμῖν εἰρήνην καὶ ὁμόνοιαν ἀπαγγέλλωσιν[13].

Die εἰρήνη nach ihren verschiedenen Seiten, das ist also das Thema, das Clemens in seinem Brief behandelt

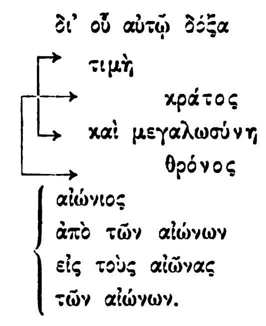
---

[1] 62—63 1. [2] 63 2-4. [3] 64. [4] 65. [5] 66. [6] 63 2.
[7] 62 1. [8] 62 2. [9] 63 1 [10] 63 2. [11] 63 4. [12] 64. [13] 65 1.

hat, wie er uns selbst versichert. Es hat sich gezeigt, dass er nirgends von diesem Thema abgewichen ist.

Und da der Brief nicht als Privatschreiben gedacht, sondern von vornherein für die Veröffentlichung durch den Buchhandel bestimmt war, so muss der Segenswunsch vor der Doxologie nicht nur an die Korinthergemeinde, sondern an alle christlichen Leser, die den Brief kaufen und sich vorlesen lassen, gerichtet werden: ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ μεθ' ὑμῶν καὶ μετὰ πάντων πανταχῇ τῶν κεκλημένων ὑπὸ τοῦ θεοῦ δι' αὐτοῦ [1].

Die Doxologie umschreibt die δόξα dann in einer Weise, welche nach dem, was weiter unten über δόξα und τιμή = Amtswürde dargelegt ist, mit ihrer klingenden Synonymenhäufung sehr gut zum Tenor des ganzen Briefes stimmt:




## § 3. Paläographische Excurse zum ersten Clemensbrief.

Aus der Analyse des ersten Clemensbriefes hat sich ergeben, dass er in deutlicher künstlerischer Absicht nach den Gesetzen der prophetischen Composition mit grosser Sorgfalt gearbeitet ist. Eine strenge Einheitlichkeit erhält er — technisch ausgedrückt — durch die in verschiedenen Wendungen stets wiederkehrende Sachresponsion: Unterordnung unter die Presbyter (Antithese: Aufgeben der Selbständigkeit, die zur Zwietracht führt). Im Lichte der von D. H. Müller so glücklich entdeckten semitischen Compositionsprinzipien betrachtet, findet nunmehr jedes der einzelnen Theilchen, in die man den Brief

[1] 65 2.

bisher zerlegen zu können glaubte, die ihm von Clemens' Künstlerhand zugedachte Stelle. Und wie die eine grosse führende Idee aus den Theilen, deren Zusammenhang erkannt ist, uns mit Macht entgegentritt, ebenso erhält jeder Theil seine rechte Bedeutung erst aus dem Organismus des Ganzen, innerhalb dessen er ja nicht allein dasteht, sondern eine ganz concrete Function hat.

Auf sachliche Details hier weiter einzugehen, ist nach der Vorrede ausgeschlossen. Nur zwei kleine Theilchen des Clemensbriefes müssen noch näher besprochen werden, weil sich erst aus dieser sachlichen Erörterung die endgiltige Bestätigung des ihnen durch die bisherigen Untersuchungen zugewiesenen Platzes ergeben wird. Es sind dies 1. das Ende des Gebetes c 60 und 61 und 2. der Originaltext vor der Doxologie c 43, zwei Stellen, die neuerdings viel beachtet worden sind.

### α) Das Ende des Gebetes 61 1.

Das in Frage kommende Problem wurde erörtert von Harnack[1] und darnach restringierend von Knopf[2].

Der methodisch richtige Weg ist hier meines Erachtens nur der rein paläographische; er führt auch zum Ziele.

Doch vorher sind noch drei Begriffe der Ethik des Clemens zu erörtern: 1. die πολιτεία, 2. deren Verhältnis zur βούλησις τοῦ θεοῦ, 3. die Charakterisierung der Presbyter-λειτουργία als ἔνδοξος und ἔντιμος.

### 1. Die πολιτεία.

Das Bild, die ganze Menschheit als eine einzige πόλις zu fassen, war damals durch die Stoa populär geworden; übrigens ist der Vergleich so naheliegend, dass einer auch von selbst darauf kommen musste, und ein in der Prophetensprache geschulter Jude erst gar. (Vgl. die heilige Stadt der Johannisapokalypse.) Clemens gebraucht die Ausdrücke πολιτεία und πολιτεύεσθαι sehr oft, wenn er von den Gemeindeangelegenheiten spricht: So

a) . . . μηδὲ ἐν τοῖς νομίμοις τῶν προσταγμάτων αὐτοῦ πορεύεσθαι, μηδὲ πολιτεύεσθαι κατὰ τὸ καθῆκον τῷ Χριστῷ[3],

---

[1] SBdBA. 1894 266ff. 619ff. [2] TuU NF 5 1 55f. [3] 3 4.

wo durch den Parallelismus membrorum (Anapher μηδέ) der Begriff der christlichen πολιτεία als ‚ἐν τοῖς νομίμοις τῶν προςταγμάτων αὐτοῦ πορεύεσθαι' definiert ist;

b) τῇ παναρέτῳ καὶ σεβασμίῳ πολιτείᾳ κεκοσμημένοι πάντα ἐν τῷ φόβῳ αὐτοῦ ἐπετελεῖτε,
τὰ προςτάγματα καὶ τὰ δικαιώματα τοῦ κυρίου ἐπὶ τὰ πλάτη τῆς καρδίας ὑμῶν ἐγέγραπτο[1],

wo L ganz richtig verstanden hat (omni decore cultus, denn cultus = λειτουργία, deren göttliche Ordnung Clemens ja so sehr betont); durch den Parallelismus ist πολιτεία wieder, wie in a), auf die προςτάγματα (= ἐν τῷ φόβῳ) [θεοῦ] bezogen.

c) τούτοις τοῖς ἀνδράσι [sc. Petros und Paulos] ὁσίως πολιτευσαμένοις συνηθροίσθη πολὺ πλῆθος ἐκλεκτῶν . . .[2]

wo Petros und Paulos, die eben vorher als μέγιστοι καὶ δικαιότατοι στύλοι (der πολιτεία θεοῦ natürlich) gerühmt waren, gleichzeitig als Muster heiliger Bürger (dieser πολιτεία) hingestellt werden;

d) ὅσα οὖν παρεπέσαμεν καὶ ἐποιήσαμεν διά τινος τῶν ἀντικαιμείνων, ἀξιώσωμεν ἀφεθῆναι ἡμῖν·
καὶ ἐκεῖνοι δέ, οἵτινες ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως καὶ διχοστασίας ἐγενήθησαν,
ὀφείλουσιν τὸ κοινὸν τῆς ἐλπίδος σκοπεῖν.
οἱ γὰρ μετὰ φόβου καὶ ἀγάπης πολιτευόμενοι ἑαυτοὺς θέλουσιν μᾶλλον αἰκίαις περιπίπτειν ἢ τοὺς πλησίον κτέ.[3],

wo als Prinzipien des richtigen πολιτεύεσθαι Furcht und Liebe hingestellt und als Prinzipien (ἀρχηγοί concret) der στάσις (des Gegensatzes einer geordneten πολιτεία) τῶν ἀντικειμένων τις bezeichnet werden; also Gottesstaat oder Teufelsstaat!

e) ταῦτα οἱ πολιτευόμενοι τὴν ἀμεταμέλητον πολιτείαν τοῦ θεοῦ ἐποίησαν καὶ ποιήσουσιν[4],

wo der Sinn von πολιτεία klar wird durch das vorhergehende μόνον τὸ ποίμνιον τοῦ Χριστοῦ εἰρηνευέτω μετὰ τῶν καθεσταμένων πρεσβυτέρων[5], während durch das ποιήσουσιν vielleicht schon auf den Gottesstaat im Jenseits hingewiesen wird; so dass der Sinn etwa wäre: ‚Ein richtiger Bürger des Gottesstaates gibt

[1] 2 s. [2] 6 1. [3] 51 1, 2.
[4] 54 4. [5] 54 2.

um keinen Preis Anlass zur Zwietracht und Störung des Friedens im Gottesstaat.'

Der Begriff einer πολιτεία führt sofort auch auf die Vorstellung des Heeres, das diesen Gottesstaat schützt und erhält; diesen in Rom so naheliegenden Gedanken hat auch Clemens sich nicht entgehen lassen:

f) στρατευσώμεθα οὖν, ἄνδρες ἀδελφοί, μετὰ πάσης ἐκτενείας ἐν τοῖς ἀμώμοις προςτάγμασιν αὐτοῦ ...[1],

wo sich also aus dem πολίτης des Gottesstaates der στρατιώτης desselben entwickelt; bezeichnend ist hier die Beziehung auf die προςτάγματα [τοῦ θεοῦ], welche nach a) und b) dem Gottesstaat eigenthümlich ist.

2. Die βούλησις τοῦ θεοῦ.

Wo aber ein Staat ist oder wo ein Heer ist, da muss es — am meisten nach orientalischen Begriffen — ein Commando geben; und der römische Militärstaat der Kaiserzeit war nur dazu angethan, diese Vorstellung zu bestärken. (Die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως zu Korinth hatten gewiss nicht so absolutistisch-monarchistische Anschauungen wie Clemens, sondern waren jedenfalls sehr stark republicanisch-constitutionell angehaucht.) Wie also in der weltlichen πολιτεία ein Wille — nach Clemens wenigstens — alles lenkt, ebenso muss im Gottesstaat ein höchster Wille massgebend sein und auf diesen alles andere zurückgeführt werden: die βούλησις τοῦ θεοῦ.

a) διὸ ὑπακούσωμεν τῇ μεγαλοπρεπεῖ καὶ ἐνδόξῳ βουλήσει αὐτοῦ κτέ[2]

ruft Clemens den στασιάζοντες zu, wenn er sie zur μετάνοια auffordert;

b) δίκαιον οὖν καὶ ὅσιον, ἄνδρες ἀδελφοί, ὑπηκόους ἡμᾶς μᾶλλον γενέσθαι τῷ θεῷ ἢ τοῖς ἐν ἀλαζονείᾳ καὶ ἀκαταστασίᾳ μυσεροῦ ζήλους ἀρχηγοῖς ἐξακολουθεῖν·

... ἐὰν ῥιψοκινδύνως ἐπιδῶμεν ἑαυτοὺς τοῖς θελήμασιν τῶν ἀνθρώπων ...[3];

die πρεσβύτεροι, so mahnt er am Abschluss der Auseinandersetzung über die ὑπακοή zusammenfassend, sind die Stellvertreter Gottes, sie künden Gottes Willen; wer sich ihnen nicht

[1] 37 1. [2] 9 1. [3] 14 1, 2.

fügt, zieht Menschenwillen dem Gotteswillen vor und setzt damit seine Seele der grössten Gefahr aus. Genau dasselbe Prinzip hatte schon Samuel gegen Saul ins Feld geführt; die Propheten aller Zeiten haben sich selbst als die allein authentischen Interpreten des Gotteswillens betrachtet und haben keinen Widerspruch geduldet.

c) πάντες οὖν (sc. ἱερεῖς καὶ λευῖται πάντες οἱ λειτουργοῦντες[1]) ἐδοξάσθησαν καὶ ἐμεγαλύνθησαν οὐ δι' αὐτῶν ἢ τῶν ἔργων αὐτῶν . . ., ἀλλὰ διὰ τοῦ θελήματος αὐτοῦ.
καὶ ἡμεῖς οὖν, διὰ θελήματος αὐτοῦ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ κληθέντες, οὐ δι' ἑαυτῶν δικαιούμεθα, . . . ἀλλὰ διὰ τῆς πίστεως . . .[2];

Wie Gott, nicht ein Mensch, die Priester und Leviten des Alten Bundes berufen hat, so — meint Clemens — sind auch die πρεσβύτεροι von Gott eingesetzt, und es bleibt somit nichts übrig, als diesem göttlichen Amte sich zu unterwerfen; (die πίστις als Synonym mit ὑπακοή haben wir bereits kennen gelernt, und dieser Umstand schwächt die Anwendung der schroffen paulinischen Formel des Römerbriefes bedeutend ab, wie Clemens selbst zu zeigen sich beeilt;)

d) τὸ καύχημα ἡμῶν καὶ ἡ παῤῥησία ἔστω ἐν αὐτῷ,
ὑποτασσώμεθα τῷ θελήματι αὐτοῦ.
κατανοήσωμεν τὸ πᾶν πλῆθος τῶν ἀγγέλων αὐτοῦ,
πῶς τῷ θελήματι αὐτοῦ λειτουργοῦσιν παρεστῶτες[3].

Hier ist die Unterwerfung (λειτουργία) der Engel als Vorbild der Unterwerfung (ὑποτασσώμεθα) der Christen unter Gottes Willen, d. h. unter die πρεσβύτεροι, hingestellt: freilich ein sehr gefährlicher Vergleich, denn er konnte einen jüdischen findigen Kopf leicht dahin bringen, unter Festhaltung der canonischen Autorität der alttestamentlichen Bücher und unter Festhaltung der allegorischen Exegesierungsmethode (Alexandriner, Barnabas u. a.) das Argument umzukehren und die Schlange als Wahrheitsgott und Menschenfreundin hinzustellen, Jahwe dagegen als Lügengott und Menschenfeind zu charakterisieren (Ophiten);

e) . . . ἐγκεκυφότες εἰς τὰ βάθη τῆς θείας γνώσεως πάντα τάξει ποιεῖν ὀφείλομεν, ὅσα ὁ δεσπότης ἐπιτελεῖν ἐκέλευσεν κατὰ καιροὺς τεταγμένους . . .[4]

[1] 32 2. [2] 32 3, 4. [3] 34 5. [4] 40 1.

wozu noch die folgenden Verse[1] zu vergleichen sind; die λει-τουργία, führt dort Clemens aus, beruht auf der βούλησις τοῦ θεοῦ (ὁ δεσπότης . . . ἐκέλευσεν);

f) ἕκαστος ἡμῶν ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι εὐχαριστείτω·
. . . οἱ οὖν παρὰ τὸ καθῆκον τῆς βουλήσεως αὐτοῦ ποιοῦντες τι θάνατον τὸ πρόστιμον ἔχουσιν[2],

dieselbe Zurückführung der τάξις (und damit des Presbyteramtes) auf den Willen Gottes;

g) ὁ Χριστὸς οὖν ἀπὸ τοῦ θεοῦ
καὶ οἱ ἀπόστολοι ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ·
ἐγένοντο οὖν ἀμφότερα εὐτάκτως ἐκ θελήματος θεοῦ[3],

wo der Weg gezeigt ist, auf dem Clemens die Apostel (und damit die von ihnen eingesetzten Presbyter) auf das θέλημα θεοῦ zurückführt;

h) . . . ὅπως δοθῇ αὐτοῖς ἐπιείκεια καὶ ταπεινοφροσύνη εἰς τὸ εἶξαι αὐτοὺς μὴ ἡμῖν, ἀλλὰ τῷ θελήματι θεοῦ·[4]

wo Clemens sich als Lehrer des göttlichen Willens *hinstellt*, wenn er die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως zum εἶξαι mahnt.

Diese Stellen könnten natürlich noch vermehrt werden; allein im Zusammenhang mit dem Ganzen werden sie genügen, eine Uebersicht über Clemens' Theorie vom neutestamentlichen Gottesstaat und seinen hierarchischen Einrichtungen zu geben: diese Theorie ist keine andere als die der alttestamentlichen Theokratie.

### 3. Die hohe Würde des Amtes der πρεσβύτεροι.

Das Presbyteramt hat als Bezeichnung seiner Würde zwei ständige Attribute bei Clemens: δόξα und τιμή. (Man denke an unsere, übrigens recht altmodische Adressentitulatur ‚Sr. Hochwürden, dem hoch- und wohlgeborenen Herrn Herrn . . .' oder ‚Sua eccellenza, il reverendissimo ed illustrissimo Signore . . .')

a) οὕτως ἐπηγέρθησαν
οἱ ἄτιμοι ἐπὶ τοὺς ἐντίμους,
οἱ ἄδοξοι ἐπὶ τοὺς ἐνδόξους[5],

wo es als besonders frevelhaft hingestellt ist, wenn jemand *sich* gegen die ἔντιμοι καὶ ἔνδοξοι (natürlich die Presbyter) erhebt.

[1] 40 2 ff. [2] 41 1, 3. [3] 42 2. [4] 56 1. [5] 3 3.

b) ἐξ αὐτοῦ γὰρ ἱερεῖς καὶ λευῖται πάντες οἱ λειτουργοῦντες . . . πάντες οὖν ἐδοξάσθησαν . . .[1]

c) . . . τελείαν κατέστησαν τοὺς προειρημένους (οἱ ἀπόστολοι) καὶ μεταξὺ ἐπινομὴν ἔδωκαν, ὅπως, ἐὰν κοιμηθῶσιν, διαδέξωνται ἕτεροι δεδοκιμασμένοι ἄνδρες τὴν λειτουργίαν αὐτῶν . . .
μεμαρτυρημένοις τε πολλοῖς χρόνοις ὑπὸ πάντων . . . . ἐκ τῆς ἀμέμπτως αὐτοῖς τετιμημένης λειτουργιάς[2];

ist sogar diese Titulatur auf die Apostel zurückgeführt, dann verstehen wir, warum Clemens eine eigene Strophe[3] über die μεμαρτυρημένοι hat: auch dort wechselt, genau wie hier oben, ἐμαρτυρήθη[4] mit δοξασθείς[5], wovon schon die Rede war.

d) Ἀνανίας καὶ Ἀζαρίας καὶ Μισαὴλ ὑπὸ τῶν θρησκευόντων τὴν μεγαλοπρεπῆ καὶ ἔνδοξον θρησκείαν τοῦ ὑψίστου κατείρχθησαν . . ., dagegen
οἱ δὲ ὑπομένοντες ἐν πεποιθήσει· δόξαν καὶ τιμὴν ἐκληρονόμησαν . . .[6]

wo ἔνδοξος als Bezeichnung der θρησκεία auftritt; der Sinn ist der, dass die Diener Gottes ἔνδοξοι und ἔντιμοι sind — daher vor allem die Presbyter — ‚während die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως mit den Heiden (Gojim) verglichen werden, die natürlich keine δόξα und τιμή (in den Augen des gläubigen Juden) haben, ein Vergleich, den schon Jesus von den die Kirche nicht Hörenden gebraucht hatte.

e) ἀλλ' ἡ πρόσκλισις ἐκείνη (Petros, Paulos und Apollo betreffend, im Anschluss an 1 Kor.) ἧττονα ἁμαρτίαν ἡμῖν ἐπήνεγκεν· προσεκλίθητε γὰρ ἀποστόλοις μεμαρτυρημένοις καὶ ἀνδρὶ δεδοκιμασμένῳ παρ' αὐτῷ[7],

wo Clemens im ganzen Abschnitt die Termini στάσις, ἔρις, ἀλαζονεία u. dgl. ängstlich meidet und bloss das zarte προσκλίσεις gebraucht, weil die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως ja ἔνδοξοι und ἔντιμοι (= μεμαρτυρημένοι) waren — wieder das Attribut für das Amt!

Wir haben somit Clemens' Auffassung von der militärisch organisierten Theokratie des Neuen Testamentes, deren Organisation er auf die βούλησις τοῦ θεοῦ zurückführt, und seine entsprechende ‚conservative' Theorie über die Autorität der Gemeindeältesten constatiert; jetzt wissen wir auch ganz genau,

[1] 32 1, 3. [2] 45 2, 3, 6. [3] cc 17—19. [4] 17 2 und öfter.
[5] 14 5. [6] 45 7, 8. [7] 47 4.

was er 61 1 meint: σύ, δέσποτα, ἔδωκας τὴν ἐξουσίαν τῆς βασιλείας [αὐτοῖς] διὰ τοῦ μεγαλοπρεποῦς καὶ ἀνεκδιηγήτου κράτους σου, εἰς τὸ — γινώσκοντας τὴν ὑπό σου αὐτοῖς δεδομένην δόξαν καὶ τιμὴν — ὑποτάσσεσθαι αὐτοῖς, μηδὲν ἐναντιουμένους τῷ θελήματί σου. ‚Du, o Herr, hast [ihnen, den Presbytern] Deine königliche Gewalt [die Gewalt Deines Königreichs, nicht: ihres Königreichs, vgl. βασιλεία τῶν οὐρανῶν] Gewalt gegeben, damit man (d. i. die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως) sich ihnen unterordnen, indem man erkennt, dass Du ihnen die δόξα und τιμή [des Amtes] gegeben hast; denn wenn man sich nicht unterordnen wollte, dann würde man sich Deinem Willen [auf dem die Organisation des irdischen — ἐπὶ τῆς γῆς 61 2 — Gottesstaates beruht] widersetzen.‘ — οἷς δός, κύριε, ὑγείαν εἰρήνην ὁμόνοιαν εὐστάθειαν, εἰς τὸ διέπειν αὐτοὺς τὴν ὑπό σου δεδομένην αὐτοῖς ἡγεμονίαν ἀπροσκόπως kann dann nur heissen, weil οἷς als relativer Anschluss doch nur auf γινώσκοντες ... ἐναντιουμένους τῷ θελήματί σου gehen kann: ‚Gib diesen [sich Unterordnenden], o Herr, Wohlsein [ὑγεία natürlich Bild, vgl. 59 3, wie μοιχεία, συμπλοκαί u. a.], Frieden, Eintracht, Ordnung [vier Synonyma, wie bei ζῆλος c 3 und sonst], damit sie [die Presbyter] ihrerseits ohne Schwierigkeiten das Amt verwalten können, das Du [durch Deine βούλησις] ihnen gegeben hast.‘

Das Folgende heisst dann dem Sinne nach: ‚Du nämlich [γάρ], o Herr, bist nicht nur König im Himmel droben über die Äonen, sondern du hast auch hier auf Erden den Menschenkindern Ehre und Würde und Autorität (d. h. das Presbyteramt) zugetheilt; mögen auch die Presbyter ihrerseits ihr Amt als von Deinem Willen gegebenes verwalten.‘

Von einer irdischen Macht, einem Gebet für irdische Machthaber ist hier keine Rede; indem Gott als überirdischer König gepriesen wird, kann doch Clemens nicht sagen, dass der Herr seine Autorität der weltlichen Macht anvertraut habe, wenn vorher immer von der geistlichen Macht der Presbyter die Sprache war und es ihm darauf ankam, die ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως in Korinth in die rechten Bahnen zu weisen!

So steht die Sache schon, wenn man τοῖς τε ἄρχουσιν — γῆς zu c 60 zieht. Da dies aber meines Erachtens nicht richtig ist, so wird es wohl jetzt umso mehr keiner Bemerkung weiter bedürfen, dass — gemäss dem über πολιτευσώμεθα und στρατευσώμεθα

Gesagten — die ἄρχοντες καὶ ἡγούμενοι niemand anderer als die πρεσβύτεροι sind; angesichts der poetisch-prophetischen Sprache des Gebetes, des Höhepunktes des Pathos unserer Rede, muss ein poetischerer Ausdruck als das prosaische πρεσβύτεροι von vornherein erwartet werden, und überdies sprach Clemens auch bisher schon von ἀρχηγοὶ τῆς στάσεως, verglich die πρεσβύτεροι[1] mit ἔπαρχοι χιλίαρχοι ἑκατόνταρχοι πεντηκόνταρχοι und nannte sie gleich eingangs direct (Parallelismus!) ἡγούμενοι ὑμῶν wie hier:

{ ἀπροσωπολήπτως γὰρ πάντα ἐποιεῖτε
καὶ ἐν τοῖς νόμοις τοῦ θεοῦ ἐπορεύεσθε,

{ ὑποτασσόμενοι τοῖς ἡγουμένοις ὑμῶν
καὶ τιμὴν τὴν καθήκουσαν ἀπονέμοντες τοῖς παρ' ὑμῖν πρεσβυτέροις[2],

wo wegen des Parallelismus membrorum ὑποτασσόμενοι mit τιμὴν... ἀπονέμοντες und ἡγουμένοις ὑμῶν mit παρ' ὑμῖν πρεσβυτέροις correspondiert und, wie immer, das ὑποτάσσεσθαι (ἀπροσωπολήπτως) auf Gottes Willen (ἐν τοῖς νόμοις τοῦ θεοῦ) zurückgeführt ist.

Der hier zu Grunde liegende Vergleich mit dem Commando eines Heeres (oder Militärstaates) — ἐξουσίαν τῆς βασιλείας = σύ, ἐπουράνιε βασιλεῦ — ist auch schon in dem στρατευσώμεθα-Kapitel vorweggenommen, indem es heisst: οὐ πάντες εἰσὶν ἔπαρχοι . . ., ἀλλ' ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι τὰ ἐπιτασσόμενα ὑπὸ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἡγουμένων ἐπιτελεῖ[3], wo gewiss niemand daran denkt, Clemens wolle die Korinther mahnen, sie sollen sich dem römischen Staate unterwerfen.

Uebrigens ist der Vergleich der Unterwerfung unter Gottes Macht den Römern wie den Korinthern damals gewiss aus den bereits publicierten Evangelien (der gläubige Hauptmann) geläufig gewesen, so dass ein Missverständnis der ἐξουσία τῆς βασιλείας und der ἡγεμόνες ἡμῶν ausgeschlossen war.

Genau so verstand auch der lateinische Uebersetzer: tu, domine, dedisti potestatem regni per magnificum et inenarrabile imperium tuum, ut cognitam datam nobis a te gloriam et honorem subditi sint nihil resistentes voluntati tuae; quibus das nobis salutem et pacem et concordiam, tranquillitatem, ut agant quod a te illis datum est regnum sine offensione.

---

[1] 37 s. [2] 1 s. [3] 37 s.

Dass das erste αὐτοῖς (nach βασιλείας) im L fehlt, zeigt, dass es ein Glossem des griechischen Textes war; derselbe lautete ursprünglich offenbar etwa so:

| | |
|---|---|
| τοῖς τε ἄρχουσιν καὶ ἡγουμένοις ἐπὶ | ἡμῶν |
| τῆς γῆς σύ, δ., ἔδωκας τὴν ἐξουσίαν | αὐτοῖς |
| τῆς βασιλείας διὰ τοῦ μεγαλοπρεποῦς | |
| καὶ ἀνεκδιηγήτου κράτους σου, εἰς τὸ | ἡμ. |
| γινώσκοντας τὴν ὑπὸ σοῦ | αὐτοῖς |
| δεδομένην δόξαν καὶ τιμὴν ὑπο- | |
| τάσσεσθαι αὐτοῖς μηδὲν ἐναντιουμένους | |
| τῷ θελήματί σου· οἷς δός, κύριε, | ἡμῖν |

Das erste αὐτοῖς gerieth dann an zwei Stellen (nach ἔδωκας S und nach βασιλείας CS) in den Text, während L hier eine bessere Abschrift hatte, die das Glossem sowie das frühere ἡμῶν nicht beachtete; das abgekürzte ἡμ. wurde gleichfalls an verschiedenen Stellen in den Text gebracht, nach γινώσκοντας von CS und nach δεδομένην (datam nobis) vom L, der offenbar das zweite αὐτοῖς nicht im Text hatte, welches in CS nach ὑποτάσσεσθαι nothwendig eingeschaltet werden müsste, sobald man ἡμᾶς in den Text aufgenommen hatte (so gut als das erste αὐτοῖς irgendwo einrücken musste, sobald man die ursprüngliche (C) Vereinigung von τοῖς τε ἄρχουσιν — γῆς mit σύ, δέσποτα durch einen falsch gesetzten Punkt trennte). Fehlte also im Original das ἡμ(-ῖν oder -ᾶς) nach γινώσκοντας, dann war der relative Anschluss οἷς δός, κύριε, nicht mehr schwerfällig, und L hätte dieses Glossem nicht aufzunehmen brauchen, so wenig als das nobis nach (!) cognito datam. Vielleicht hatte L die zwei Glossen αὐτοῖς in seiner Vorlage Λ auch, die ja voll von erläuternden Randbemerkungen war, von denen L eine erkleckliche Zahl in den Text übernommen hat; solche sind zusammengetragen von R. Knopf[1], der sehr richtig bemerkt: ‚Sehr zahlreich sind in L die Glossen und Erklärungen, Ersetzungen von Pronomen durch Substantive und was sonst noch dazu dient, den Text zu verdeutlichen und Schwankungen des Sinnes zu vermeiden. Besonders zahlreich sind die Zusätze von Pronomen zu Verben, Substantiven und Adjectiven.'

---

[1] A. a. O. 51.

Ich erlaube mir, die Auswahl Knopf's ebendaselbst hieherzusetzen und schreibe die meines Erachtens entsprechenden griechischen Glosseme dazu:

| | L: | Griechische Glosseme: |
|---|---|---|
| 1 2 | εὐσέβειαν add. vestram | ὑμῶν |
| | γνῶσιν add. vestram | ὑμῶν |
| 1 3 | οἶκον add. suam | αὐτοῦ |
| 2 1 | σπλάγχνοις add. vestras | ὑμῶν |
| 3 4 | ἄπεστιν add. ab eis | ἀπ' αὐτῶν |
| 13 1 | κυρίου add. nostri | ἡμῶν |
| 19 3 | διάνοιαν add. nostro (d. h. sensu nostro) | ἡμῶν |
| 20 2 | τεταγμένον add. sibi | ἑαυτοῖς |
| 21 1 | εὐάρεστα add. illi | αὐτῷ |
| 21 9 | ἀνελεῖ αὐτήν add. a nobis | ἀφ' ἡμῶν |
| 30 7 | μαρτυρία add. nobis | ἡμῖν |
| 37 2 | τὰ διατασσόμενα add. illis | αὐτοῖς |
| 55 1 | πολίτας add. suos | αὐτῶν |
| 56 1 | ἁγίους add. eius | αὐτοῦ |
| 63 1 | προςελθόντας add. vos | ὑμᾶς. |

Andere handschriftliche Glosseme derselben Art hat L nicht aufgenommen, während sie durch AC uns erhalten sind[1]:

| | Glossem: | L: |
|---|---|---|
| 7 2 | παραδόσεως ἡμῶν | doctrinae —, |
| 21 3 | τῶν ἐννοιῶν ἡμῶν | cogitationum — |
| 38 3 | τὸν κόσμον αὐτοῦ | orbem terrarum —, |
| ibid. | τὰς εὐεργεσίας αὐτοῦ | bona —, |
| 43 2 | ἀπέθετο αὐτάς | posuit —, |
| 59 2 | τῶν ἐκλεκτῶν αὐτοῦ | electorum —, |
| 59 4 | νομῆς σου | pascuae —, |
| 60 1 | τὰς ἀνομίας ἡμῶν | iniquitates —. |

Aehnlich hat auch S (respective die griechische Vorlage Σ) derlei Glosseme, von denen neun Beispiele bei Knopf[2] zusammengestellt sind; doch ist dieser Katalog nicht vollständig,

[1] A. a. O. 52 f. [2] A. a. O. 34 f.

da Knopf nur die Lightfoot'schen Varianten kannte und damals S noch nicht publiciert war.

Es hat nun C, die einzige hier in Betracht kommende griechische Handschrift, ‚gegen die drei andern (ALS) an keiner Stelle die ursprüngliche Lesart erhalten[1];' soweit müssen wir das erste αὐτοῖς (wo S oder Σ offenbar schwankten) schon aus äusseren Gründen streichen. Dass das zweite αὐτοῖς (vor δεδομένην) nicht im Original stand, zeigt L, der sonst nicht nobis hätte übersetzen können. Das dritte αὐτοῖς kann im Text gestanden und durch Zufall ausgefallen sein; nothwendig ist es nicht, und Λ (die Vorlage von L) hatte es wahrscheinlich nicht. Die beiden nobis des L sind als Glosseme natürlich zu streichen; δός (nicht δίδως Σ = das L) ist durch den S gesichert und schliesst nobis aus, das bei der Lesart Σ οἷς (abl. neutr. plur.) δίδως ἡμῖν ebenfalls nicht erträglich wäre.

Die Hauptsache bleibt aber diese: Sowohl der Text des Λ als auch der des C und Σ hatten, mit und ohne Glossem, denselben Sinn: dass nämlich die Autorität der Presbyter von Gottes Willen ausgeht und als solche göttliche Autorität zu respectieren ist; der Unterschied ist nur der, dass Λ die Presbyter auffordert, sich dem Willen Gottes unterzuordnen, während C und Σ schlechtweg alle (Christen) zur Anerkennung der Presbyterautorität und zu der daraus sich ergebenden Unterordnung unter diese (als göttlich erkannte) Autorität einladet. Der erste Gedanke (Λ) ist zwar auch clementinisch empfunden, entspricht aber nicht der Tendenz des Briefes an so pathetischer Stelle, wo doch die Hauptsache irgendwie betont werden musste, der zweite Gedanke (C und Σ) giebt den echten Sinn des Clemens, nur müssen die Glosseme getilgt werden, besonders ἡμᾶς, das doch die römische ἐκκλησία nicht gegenüber den Korinthern aussprechen durfte.

Eine absichtliche Fälschung liegt in L nicht vor; alles erklärt sich leicht und einfach durch Glosseme. Dass die Fälschung beim ersten nobis vorliegt, könnte nur dann als erwiesen angesehen werden, falls alle andern Auslassungen und Zusätze von Pronomina in L tendenziös wären; dieser Beweis ist aber ausgeschlossen. Methodisch richtig ist es also

[1] A. a. O. 30.

nur, die beiden, noch dazu so ungeschickt eingefügten nobis auf dieselbe Ursache zurückzuführen, auf welche die oben gegebenen Listen des L zurückgehen: meistens Glosseme (in Λ), das eine oder anderemal auch Versehen von Λ oder L.

Bedenklich würde es freilich machen, wenn auch die beiden nächsten Varianten des L (ordine für κύριε vor διεύθυνον und et gentes für διέποντες[1]) ,clericale Fälschungen' wären. Allein schon Knopf hat dafür die natürliche Erklärung gegeben: ordine für κύριε ist Corruptel, wie der gleiche Fall 60 1 zeigt, wo σύ, κύριε, τὴν οἰκουμένην ἔκτισας übersetzt ist mit tu ordinem orbis terrae creasti, ,und an dieser Stelle müsste die Fälschung doch recht ferne liegen'. Knopf[2]. In der That konnte gerade in der lateinischen Vorlage von L leicht DOMINĒ oder dominē so schlecht geschrieben sein, dass L ordinē las; wenn dn̄ gekürzt war, erklärt sich das Verlesen noch leichter. Gerade so ist übrigens[3] aus agentes = et gentes (a = et) geworden. Wenn also Knopf trotzdem in den Zusätzen von nobis und den Auslassungen von αὐτοῖς im L eine ,Absicht der Fälschung' ,klar' zu sehen meint[4], so hat sich dies als paläographisch gleichfalls unbegründet herausgestellt.

Die Folgerungen, dass die ,cluniacensische Reformpartei' sich hier ,Fälschungen' habe zuschulden kommen lassen, hat übrigens Knopf selbst[5] als unwahrscheinlich hingestellt, wenn er darauf verweist, dass ,die Aenderung nicht mit Consequenz durchgeführt' ist; denn ,am Schlusse ist quod a te illis datum est regnum beibehalten'. Letzterer Umstand macht es auch unwahrscheinlich, dass der Text cognito datam nobis a te gloriam et honorem subditi sint von einem mittelalterlichen Leser auf den ,römischen Papst', den ,berühmten Clemens' bezogen worden sei, der sagen solle, ,Gott möge den Herrschern der Welt den rechten Gehorsam gegen die ,uns', d. h. der Kirche, verliehene Machtvollkommenheit ins Herz pflanzen'[4].

Obschon also kein Grund vorhanden ist, auch nur die leiseste tendenziöse Fälschung zu vermuthen, so hat Harnack doch ganz Recht, wenn er annimmt, dass dieser Clemensbrief nicht nur in Korinth, sondern wohl überall von den Presbytern

[1] 61 2. [2] A. a. O. 55. [3] Nach Knopf a. a. O. 55.
[4] A. a. O. 56. [5] Ebendas.

mit hellem Jubel empfangen und in der Gemeinde fleissig zum Vortrag gebracht wurde; hatte man doch damit eine scharfe Waffe in der Hand, die man gegen alle Selbständigkeitsgelüste der nicht dem Presbyterium angehörenden Gemeindeglieder nachdrücklich anwenden konnte. Kein Wunder also, dass die Presbyter ein so wichtiges Document den Rollen mit den Briefen der Apostel zubinden liessen.

**β) Der Urtext von der Doxologie 43 6.**

Am Ende der Geschichte von Moses und dem grünenden Stab Aarons haben unsere zwei griechischen Texte: . . . [εἰς τὸ] δοξασθῆναι τὸ ὄνομα τοῦ ἀληθινοῦ καὶ μόνου [κυρίου]· ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν; εἰς τό verliest C ὥστε (ωCTE aus ЄICTO[1], und an der Stelle von κυρίου hat A eine Lücke (in Knopfs Zusammenstellung der Lücken von A[1] so bezeichnet: μόνου[. . .]); der Syrer liest statt κυρίου θεοῦ (ΘΥ statt ΚΥ), offenbar in Anlehnung an Jo. 17 3 τοῦ μόνου ἀληθινοῦ θεοῦ, wie auch Knopf im Apparat[2] bemerkt. Nach diesem handschriftlichen Thatbestand ist also κυρίου gesichert; höchstens käme noch die Möglichkeit in Betracht, dass θεοῦ statt κυρίου im Original des Clemens stand, was aber sachlich ganz irrelevant ist und sich als Verlesung von C (ΚΥ statt ΘΥ) ganz leicht erklären würde. Nun ersah man aus dem neugefundenen L, dass dieser weder κυρίου noch θεοῦ übersetzte; auf Grund dessen gab Knopf folgenden Text: τοῦ ἀληθινοῦ καὶ μόνου· ᾧ ἡ δόξα κτέ.

Ist diese Textgestaltung richtig?

Gewiss nicht. Denn auch L hatte in seiner Vorlage bestimmt κυρίου (oder eventuell das gleichbedeutende θεοῦ), und das kann paläographisch mit vollster Sicherheit nachgewiesen werden. ἀληθινοῦ καὶ μόνου würde sich nämlich (ohne κυρίου) auf das ἔνδοξον ὄνομα der φύλη des Aaron[3] beziehen; dass aber Λ diese Beziehung ferne liegt, geht aus der Thatsache hervor, dass er, nach L, die Doxologie ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ebenfalls hat, die sich nur auf Gott, nimmer aber auf das ὄνομα des Aaron und seiner φύλη beziehen kann. Λ hatte also entweder κυρίου oder θεοῦ.

---

[1] A. a. O. 153 erste Spalte unten.
[2] A. a. O. 131. [3] 43 2.

Das allein ist meines Erachtens methodisch.

Nun hat Harnack natürlich sofort gesehen, dass τοῦ ἀληθινοῦ καὶ μόνου ein Nonsens ist. Die Consequenz wäre somit gewesen, das κυρίου wieder in den Text aufzunehmen. Allein[1] Harnack meinte, dass hier das Priesterthum Aarons gemeint sei, weil dies durch den Zusammenhang gefordert werde; und daher sei auch die Doxologie (trotz des Consenses von ACΛΣ) zu streichen. Deswegen sei nun auch die Echtheit anderer Doxologien[2] fraglich[3].

Nun wäre selbstverständlich nichts Auffallendes darin zu erblicken, dass eine überflüssige Doxologie dem Original hinzugefügt worden sei; allein die Voraussetzung Harnacks ist nicht zutreffend, dass die Auslassung von κυρίου vom Zusammenhang gefordert werde. Umgekehrt fordert gerade der Zusammenhang, dass κυρίου stehen muss.

Worauf kommt es dem Clemens eigentlich an?

Aus der nachgewiesenen Composition des Briefes hat sich ergeben, dass die Tendenz des Abschnittes ‚τάξις bei der λειτουργία' dahin geht, die Nothwendigkeit einer solchen Ordnung zu erweisen; während die Strophe 37—41 $_2$ dies an zwei Bildern illustriert, wird in der Gegenstrophe 41 $_3$—47 dargethan, dass jede geistliche Autorität — und somit auch Episkopat und Presbyterat — auf Gott als letzte Quelle zurückgehe und deswegen zu respectieren sei. Der Gedankengang ist dieser: Sowohl die Autorität Christi und der Apostel als auch die Autorität des alttestamentlichen Priesterthums gehen auf die βούλησις τοῦ θεοῦ zurück: da nun die Apostel ihrerseits die Presbyter mittelbar oder unmittelbar eingesetzt haben, so geht auch die presbyterale und episkopale Autorität auf die βούλησις τοῦ θεοῦ zurück und ist daher unantastbar, sacrosanct. Diese göttliche Autorität des alttestamentlichen Priesterthums wollte Moses betonen, indem er nicht selbst den Namen Aarons für das Priesterthum bestimmte (obwohl er[4] προῄδει, dass Aarons Phyle erwählt sei), sondern die ῥάβδοι aller Phylen in die σκηνὴ τοῦ μαρτυρίου trug[5], um Jahwe selbst unmittelbar eingreifen zu

[1] Patristische Miscellen 1 TuU NF 5 $_3$ 70—76.
[2] Zusammengestellt ebendas. 76.
[3] Letzteres abgelehnt von A. Ehrhard, Altchr. Litt. I 73.
[4] 53 $_6$. [5] 43 $_2$.

lassen und so die priesterliche Autorität des Stammes Levi auf göttlichen Machtspruch (εἰς τὸ δοξασθῆναι = βούλησις θεοῦ stützen zu können. Genau so hat auch jener lateinische Leser verstanden[1], welcher zu der Stelle anmerkt:

In ep. Clementis ad Corinthios: Sciebat Moyses, quod virga Aaron floritura esset; sed ideo convocavit populum, ut honorabilis Aaron inveniretur (offenbar hinblickend auf . . . εἴη τῷ ἐνδόξῳ ὀνόματι κεκοσμημένη[2] und auf μὴ ἀκαταστασία γένηται[3], et Deus glorificaretur a populis (= εἰς τὸ δοξασθῆναι τὸ ὄνομα . . . κυρίου), ipse autem careret inuidia. . . . hanc formam tenentes apostoli (vel successores eius) quos eligebant cum consensu totius ecclesiae ordinabant praepositos[4].

In der That ist der Sinn des c 43 so zu fassen, dass das ἔνδοξον ὄνομα des Presbyterats den Neid der andern Stämme erregt hätte (μὴ ἀκαταστασία γένηται), und dass dies vermieden wurde, indem die Autorität Aarons (sein und seiner Phyle ἔνδοξον ὄνομα) auf die Autorität des allein wahren Gottes (εἰς τὸ δοξασθῆναι τὸ ὄνομα τοῦ μόνου καὶ ἀληθινοῦ κυρίου), nicht auf eine Anordnung Mosis zurückgeleitet wurde.

Wir haben also hier den seltenen Fall, dass beide Handschriftenclassen (ACΣ einerseits und Λ anderseits, vgl. das Stemma der Verwandtschaft bei Knopf[5]) uns die angefochtene Lesart garantieren, und dass hier, wo Clemens von Alexandreia uns im Stiche lässt, ein anderer litterarischer Zeuge (Paulinus von Nola?) hinzutritt.

Damit ist natürlich auch der Zweifel an der Echtheit der übrigen Doxologien, den Harnack angeregt hat, erledigt.

— — — — — — — — — — — — — —

Die so auf paläographischem Wege gewonnenen Resultate bezüglich zweier umstrittener Stellen von grosser Wichtigkeit zeigen überdies das eine deutlich, dass die litterarästhetische Untersuchung nicht bloss für die Probleme der höheren Kritik, sondern auch für minutiöse Fragen der niederen die feste Basis

[1] Spic Solesm I 293 von Pitra publiciert, von ihm dem Paulinus von Nola zugeschrieben.
[2] 43 2. [3] 43 6.
[4] Die Stelle mitgetheilt im Apparat von Funk PP Ap. 115.
[5] A. a. O. 73.

bietet, ohne welche eine methodische Untersuchung in der einen wie in der andern Richtung unmöglich ein endgiltiges Ergebnis zu liefern vermag.

## Rückblick und Schluss.

Wie das menschliche Leben sich in gewissen Formen bewegen und äussern muss, so auch die Litteratur. Ist aber eine bestimmte concrete Form einmal gegeben, dann hat sie dank dem menschlichen Nachahmungstriebe die Tendenz, sich in der Wirklichkeit zu wiederholen, stereotyp zu werden und schliesslich zu erstarren; so entsteht das Kastenwesen in der Gesellschaft, so die Vielheit litterarästhetischer Formen in jeder, auch der primitivst entwickelten Litteratur. Für letzteres sei nur an die einfachste Darstellungsweise aller Völker, an die Epigraphik erinnert[1].

Die Epigraphik führt zunächst zur Poesie. Eine entwickelte Kunstprosa aber entsteht zuerst im gesprochenen Vortrag und kommt erst durch diesen in die geschriebene Litteratur, indem der Verfasser einer Rede darauf verzichtet, seine fertige Rede selbst mündlich vorzutragen, und sie statt dessen den Zuhörern vorlesen lässt. So kam bei den Juden der Augenblick, da der Prophet seine wohlconcipierte Rede nur mehr durch Abschriften weiteren Kreisen zugänglich machte; so gab im Laufe der Entwicklung auch der griechische und der römische Staatsmann seinem Publikum politische und sonstige Reden, die er nicht zum Vortrag bringen konnte oder mochte, abschriftlich in die Hand. Denn in der That ist ja, nach einer sehr guten Aeusserung von Th. Gomperz[2], ‚die Redekunst, von den mehr nebensächlichen Behelfen des Vortrags und der Gesticulation abgesehen, in Wahrheit die Kunst der sprachlichen Darstellung . . . denn ob ein Geisteserzeugnis sich als Rede an „Versammlungen“ wendet, oder als Buch die Mitglieder solch einer Versammlung einzeln aufsucht, das kann fürwahr nicht als eine tiefgreifende Unterscheidung gelten‘.

[1] Für die Bedeutung des Schemas speziell in der semitischen Epigraphik vgl. die sehr zutreffende Erörterung von D. H. Müller Ezechielstudien, Berlin 1895, 49.

[2] Griechische Denker II, Leipzig 1899, 266f.

In eine Zeit der detailliertesten Ausbildung und unbestrittenen Anerkennung der hellenischen Rhetorik hineingestellt, mussten sich die normativen Gesetze dieser Theorie natürlich auch in den christlich-griechischen Prosaschriften nachweisen lassen[1]. Für Justin habe ich dies bis ins Einzelnste durchgeführt.

Allein eine ganze Reihe altchristlicher Schriften liessen keinerlei Spuren einer hellenisch-rhetorischen Conception entdecken; der fremde Geist, der in ihnen weht, wies mich sofort auf nichthellenische, d. h. semitische Litteraturform.

Da ergab sich aber ein doppelter Grund, möglichst skeptisch zu sein: einerseits ist man nämlich in manchen Philologenkreisen heute wenig geneigt, semitische Einflüsse auf die verschiedenen Phasen hellenischer Cultur anzuerkennen, und anderseits giebt es für die semitische Kunstprosa keine Theorie, wie sie in so ausgebildeter Weise für die hellenische Rhetorik vorhanden ist.

Jedoch nach der ersten Seite hin ist gerade in letzter Zeit ein Schritt vorwärts gethan worden, indem ein so bedeutender Kenner orientalischer Sprachen wie E. Nestle in der ‚Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristenthums' eine ganze Reihe von echt jüdischen Ausdrücken aus dem ersten Clemensbrief nachgewiesen hat, wodurch allein schon der Verfasser als hellenisierter Jude nachgewiesen ist; wenn also dasselbe Resultat sich auf grösserer Basis nicht nur für Clemens, sondern auch für Barnabas und andere ergiebt, so findet sich für das allgemeine Ergebnis Nestles eine Analogie, und das sogenannte Judengriechisch wird künftig in der Geschichte des Hellenismus einen selbstständigeren Platz einnehmen dürfen als bisher.

Dass aber auch nach der zweiten Seite hin die grundlegende Schwierigkeit beseitigt ist, bleibt das Verdienst von D. H. Müller, wie ich auf den ersten Seiten dieser ‚Untersuchungen' gezeigt habe. —

Auch in methodischer Hinsicht dürften diese Forschungen einer gewissen Pikanterie nicht entbehren. Man ist nämlich

[1] Vgl. Th. Wehofer, Die Apologie Justins d. Ph. u. M., in literarhist. Bez. untersucht. Rom und Freiburg 1897.

augenblicklich sehr geneigt, überall urchristliche Homilien oder Homilienstücke zu entdecken; eine viel spätere griechische Litteraturgattung wurde auf diese Weise in die urchristliche Zeit zurückgeschraubt. So fraglich aber das Verfahren bleibt, Anfänge dort zu finden, wo höchstens Keime vorhanden sind, ebenso sicher ist es wissenschaftlich berechtigt, ein Schriftstück derjenigen Litteraturgattung zuzuweisen, als deren Ausläufer es sich durch völlige formelle Uebereinstimmung erweist. Wenn also sowohl die beiden Clemensbriefe als der Barnabasbrief in die Prophetenlitteratur eingereiht werden, so ist dieses Resultat streng wissenschaftlicher Untersuchung ganz identisch mit der natürlichen Empfindung des alten Christenthums: denn wenn uns z. B. der Alexandriner Clemens ein Citat als ῥητὸν τοῦ προφήτου Βαρνάβα bezeichnet, so geht daraus hervor, dass er den Barnabas — litterarisch — als einen Propheten betrachtet hat wie Jesaia und Jeremia; und wenn dieses Citat zufällig nicht bei Barnabas, sondern im ersten Clemensbriefe steht, so muss wohl auch auf den Verfasser des letzteren der Ausdruck προφήτης gepasst haben[1].

Die Bedeutung der Resultate vorliegender litterarästhetischer Untersuchungen ist von Fall zu Fall kurz angedeutet. Nur auf die vielumstrittenen chronologischen Fragen wollte sich der Verfasser nicht einlassen; denn erstens wird der Kenner meist von selbst die Consequenzen ziehen, und dann sollte nicht durch Aufstellung problematischer Schlüsse eine Voreingenommenheit gegen die übrigen Darlegungen erzeugt werden.

Für jenen Leser, welcher die vorliegenden epistolographischen Untersuchungen bis zum Schluss verfolgt hat, seien hier die weittragenden Ergebnisse zusammengestellt, welche sich aus der Prüfung der einzelnen Autoren ableiten.

1. Es giebt eine semitische Kunstprosa in griechischem Kleide, die sich in ihrem wesentlichen litterarästhetischen Charakter an keine Litteraturform der Antike, sondern an die Propheten des Alten Testamentes anlehnt. Nur in der rein äusseren Form des Briefes — nicht des Privat-, sondern des öffentlichen Briefes — trifft sie mit der zeitgenössischen Antike

---

[1] Strom VI 8, 64; die Stelle ἀνοίξατέ μοι πύλας δικαιοσύνης κτέ. steht 1 Cl. 48 2ff.

zusammen, ähnlich wie dies Deissmann für die neutestamentlichen ‚Briefe' dargethan hat.

2. Die Eigenthümlichkeiten der Gräcität dieser Litteratur zu erklären, reicht die Septuaginta (mit gewissen jüdischen ‚apokryphen' Schriften) vollständig aus. Was an Kunstmitteln der gorgianisch-isokrateischen Rhetorik benützt ist, fliesst nicht so fast unmittelbar aus griechischer Quelle, als vielmehr aus der Septuaginta; doch sind dies Kleinigkeiten, durch welche die grossartigeinfachen Züge der prophetischen (oder überhaupt semitischen) Compositionskunst durchaus nicht verwischt werden.

3. Diese Litteratur gehört somit in litterarästhetischer Beziehung keineswegs der hellenischen, sondern der (semitischen oder genauer) jüdischen Nationallitteratur an. Die Verfasser waren der Nation nach Juden.

4. Stellen sich die behandelten christlichen Schriften in litterarästhetischer Beziehung als letzte Ausläufer der alttestamentlichen Prophetenlitteratur dar, so zeigen sie auch — diese folgende wichtige Beobachtung verdanke ich einer freundlichen Mittheilung A. Ehrhards — den allmähligen Verfall dieser Litteratur. Während der Schreiber des ersten Clemensbriefes noch grosse, oft peinliche Sorgfalt auf künstlerische Detailausschmückung verwendet, haben der 2. Clemensbrief und Barnabas schon gar kein Interesse mehr an Dingen, die poetischen Schwung geben würden, und beschränken sich auf eine mehr grosszügige Durchführung der allereinfachsten semitischen Compositionsmittel. Man denke nur, was Barnabas aus der JUD. gemacht hat! Die späteren haben dann diese Mittel ganz aufgegeben und sind mit Sack und Pack ins Lager der hellenischen Rhetoriktheorie übergegangen.

Die Ausblicke, welche sich unter diesen Umständen ergeben, können hier nur angedeutet werden:

1. Der Einfluss der Septuaginta stellt sich als weit umfangreicher heraus, als man sich ihn gewöhnlich vorstellt; der Kenner wird verstehen, in welcher Richtung dies gemeint ist.

2. Die Empfindung der Unzulänglichkeit unseres jetzigen Wissens über das Griechisch der Septuaginta macht sich auf

das peinlichste geltend; es wäre dringend Zeit, dass die litterarästhetische und philologische Forschung hier ernstlich einsetzte, etwa nach dem Muster des Hatch'schen Buches.

3. Sehr naheliegend ist die Analogie, auch für die lateinische Litteratur der Kaiserzeit — zumal für die Kirchenschriftsteller — die Frage zu stellen, ob sich nicht semitische oder andere Einflüsse in höherem Grade geltend gemacht haben, als man dies heute gewöhnlich anzunehmen beliebt. Wie die Juristen ihr eigenes Latein hatten und dadurch auf verwandte Gebiete der kirchlichen Litteratur — vgl. Novatian[1] — ihren Einfluss übten, so ist es bestimmt auch seitens der Itala und Vulgata geschehen, da der merkwürdige Reiz der einfachen und doch nicht unkünstlerischen hebräischen Composition auf religiös gestimmte Gemüther doch noch in keinem Jahrhundert seine Wirkung verfehlt hat. —

4. Für die nicht metrische, sondern musikalisch-rhythmische byzantinische Kirchenpoesie hat bereits E. Norden auf die ‚gute Analogie' hingewiesen, die sich in der ‚nie geschiedenen' Rhetorik und Dichtung der Semiten findet.[2] Nur liegt etwas mehr als ‚Analogie' vor. War die Sprache der christlichen Predigt bereits rhythmisch, so war damit der Boden dafür geebnet, dass die byzantinische christliche Poesie alle Kunstmittel der syrischen (also semitischen) herübernahm. Für Romanos zunächst, den bedeutendsten Vertreter der byzantinischen religiösen Lyrik, hoffe ich in kurzem schlagende Beweise für dessen materielle Abhängigkeit von Ephräm dem Syrer zu erbringen und zu zeigen, dass seine Compositionsgesetze genau die semitischen sind; nur für die Rhythmik und den Reim möchte ich nicht mit H. Grimme eine alleinige Entlehnung aus dem Syrischen annehmen, sondern auf Grund von Nordens Nachweisen[3] in den ganz analogen Erscheinungen

---

[1] Eine Ergänzung meiner früheren hierauf bezüglichen Nachweise (vgl. zu denselben die treffenden Ausführungen Ehrhards AchL I 421) gebe ich im nächsten Heft der ‚Wiener Studien'.

[2] Ant. Kunstprosa II 860 Anm. 3, unter ausdrücklicher Citierung von D. H. Müllers Propheten I 251; auch II 817—819 bringt E. Norden ausführliche Beispiele von Strophik in den Reden Jesu nach Die Propheten I 216 ff. und stimmt D. H. Müller ausdrücklich zu.

[3] Ant. Kunstprosa II 859 ff.

des Syrischen und Griechischen zwei Parallelursachen erblicken, die nach Massgabe der Natur der rhythmisch gewordenen byzantinischen Sprache in eins zusammenflossen[1]. Gleiche und verwandte Ursachen haben somit in der byzantinischen Litteratur die gleichen und verwandten Wirkungen hervorgerufen, wie ich sie an einigen wichtigen Erzeugnissen der hellenistisch-jüdischen und altchristlichen Epistolographie nachgewiesen habe[2]. Hellas hat seine höchsten Ideen an die beiden grossen Theologien (wenn ich so sagen darf) der Juden (Talmud) und der Syrer abgegeben[3]; zum Dank dafür haben diese beiden grossen semitischen Völker den Griechen ihre poetischen Kunstgesetze, ihre Religion und ihre Ethik freigebig mitgetheilt.

Durch D. H. Müllers geniale Entdeckung der Grundgesetze aller semitischen Litteraturen sind alle früheren Versuche in dieser Richtung absolut antiquiert und müssen neu gemacht werden; die Wirkungen dieser Entdeckung für die Auffassung auch der griechischen und lateinischen Litteratur des alten Christenthums sind unabsehbar, weil man hier jetzt nicht mehr schlechterdings mit ‚asianischer' Sophistik operieren darf.

Einen schlagenden Beleg gerade hiefür hat der erste Clemensbrief ergeben. Unsere Kenntnis sogenannter ‚Hymnen' beschränkte sich bisher in der vornicänischen Zeit auf den der Naassener und den Psalm des Valentinos; wie man diese mit der Geschichte des Reims und damit auch mit der Geschichte der deutschen Poesie, die ja den Reim aus der classischen Litteratur herübernahm, in Verbindung gebracht hat, wurde bereits an anderer Stelle ausführlich betont: und jetzt stellt sich, durch die Entdeckung ähnlicher Compositionen

[1] Vgl. meine vorläufigen, durch kurze Beispiele belegten Bemerkungen über Strophik und W. Meyer'sches Accentgesetz bei Romanos sowie über dessen Methode der Excerpierung Ephräms Anz. d. Wiener kais. Ak. d. W. phil.-hist. Cl. Nr. 14, 1901.

[2] Dass damit erst die historische Continuität für die bekannte glänzende These Wilh. Meyers von dem Zusammenhang zwischen der semitischen und byzantinischen Poesie hergestellt ist (s. oben S. 30[1]), ergiebt sich von selbst und wird in meiner Arbeit über Romanos ausführlich dargestellt werden.

[3] Den Beginn dieses Prozesses zeigt soeben N. J. Weinstein, Die alexandrinische Agada, Göttingen 1901.

im Clemensbrief, plötzlich heraus, dass wir es hier mit Erscheinungen der spezifisch jüdischchristlichen Litteratur zu thun haben, und dass somit der Einfluss der Sophistik, mit der angedeuteten Einschränkung, hier gar nicht in Frage kommt. Je dankbarer man einem Deissmann und einem Thumb für jeden neuen Papyrosbeleg sein wird, dass dies und jenes griechische Bibelwort der κοινή angehört und kein Hebraismus ist, desto schärfer hebt sich die schlichte Einfachheit der Müllerschen Gesetze in der biblischen und altchristlichen Litteratur von der Compliciertheit der hellenischen Rhetorik ab.

Eine zusammenfassende und abschliessende Darstellung dieser Litteratur kann erst gegeben werden, wenn alle einschlägigen Schriften untersucht sind. Die Paulosbriefe sind bereits in Angriff genommen.

---

# Inhaltsübersicht.

---

Bemerkung: Infolge meiner Abwesenheit vom Druckort konnte ich leider nicht verhindern, dass die ersten sieben Bogen vor der Ertheilung meines Imprimatur abgezogen wurden; ich muss daher jede Verantwortung für dort stehengebliebene Druckfehler ablehnen. Der Verfasser.

---

## Namen- und Sachregister.



[1] Ich meinte natürlich nur die eigentlichen ‚Sprüche' (Zweizeiler) in cc 10—22 (Cornill, Einleitung[3] 243); denn für den ersten Hauptheil hat D. H. Müller ‚Strophenbau in den Proverbien' die Gliederung nachgewiesen, und für einige andere Stücke schon früher in ‚Strophenbau und Responsion'.

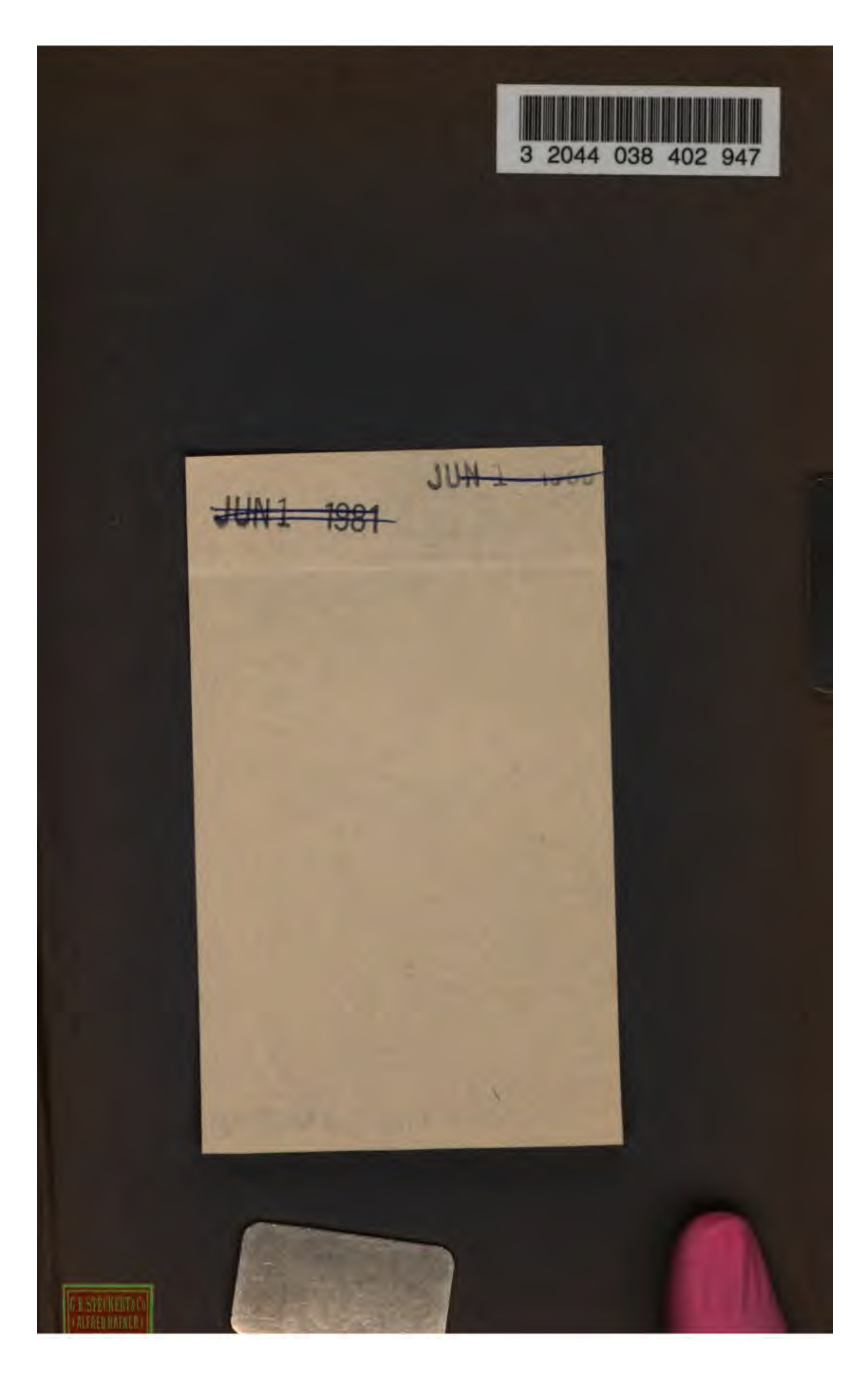
[2] Der Beurtheilung Nieses stimmt zu M. Maas in der gehaltreichen Abhandlung ‚Die Makkabäer als christl. Heilige' in der ‚Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. d. Judenthums' 1900 145ff.; vgl. noch A. Büchler ‚Die Tobiaden und Oniaden' Wien 1899.

[1] H. Peters ‚der Brief in der röm. Litteratur' Leipzig 1901 (Abh. d. sächs. Ges. d. W. XX Nr. 3) konnte ich leider nicht mehr benutzen.

[1] Vgl. neuestens K. Budde in seinem zusammenfassenden Aufsatz über hebräische Poesie (Artikel ‚Poetry‘, Dictionary of the Bible, ed. by Rev. J. Hastings), I. B. Abschnitt f. Strophes: — ‚... At present, in addition to the before-named leading upholders of different verse-theories, ... *the most prominent place* is occupied by D. H. Müller, with a *most ingeniously* worked-out strophic system based upon *three fundamental principles* — the responsio, the concatenatio, and the inclusio.‘

## Semasiologisches.




3 2044 038 402 947
JUN 1
JUN 1 1981
G. E. STECHERT & Co
ALFRED HAFNER